<36619803270011

Synchronistische

Geschichte

der Kirche und der Welt

im

Mittelalter.

Kritisch aus den Quellen bearbeitet

von

J. F. Damberger,

Exprofessor,

mit Beihilfe einiger gelehrten Freunde.

Siebenter Band.

Regensburg.

Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet.

1854.

Inhalts-Anzeige.

Des fünften Zeitraums erster Abschnitt.

Erstes Buch.

Die Vorbereitungen zum großen Kreuzzuge 1085—1096.

IV. Die Kreuzfahrt gegen die Africaner, und des P. Victor III Hintritt 16 Spt. 1087.

V. Urban II gewählt 12 März 1088; Heinrich IV durch Ekbert besiegt 24 Dec.

VI. Fünf Gegner Heinrichs IV ermordet; er fährt wieder nach Italien März 1090.

VII. Der schismatische Kaiser Heinrich IV, Italiens Plage, sinkt in Ohnmacht 1093.

VIII. Die orientalischen Reiche kurz vor der großen Kreuzfahrt.

IX. Das christliche Spanien ermannet sich 1091 — 94, den Morabethen zu wehren.

X. Die bösen Könige Frankreichs und Englands im Kampf mit der Kirche 1092—1095.

XI. Das Reich dies- und jenseits der Alpen 1093—94; Heinrichs IV Ehezwist.

XII. Voranstalten zur Kreuzfahrt; Generalsynode bei Piacenza 1—7 März 1095.

Fünfter Zeitraum.

Erstes Jahrhundert der Kreuzzüge.

Erster Abschnitt.

Der erste Kreuzzug und Jerusalems Eroberung (1085)—1100.

Erstes Buch.

Die Vorbereitungen zum großen Kreuzzuge 1085—1096.

I. Landung der Morabethen in Andalusien 1086; dagegen Kreuzfahrer aufgerufen.

Oft schlummern unbekannt und ungeahnt außerordentliche Kräfte a
und Fähigkeiten in einem Menschen, welche sich Staunen erregend 1
offenbaren, sobald ihre Gesammtanstrengung durch große Widerwärtigkeiten, durch erschreckende Gefahren, durch heisse Kämpfe herausgefordert wird. Das Aufraffen der abendländischen Christenheit zu den Welt erschütternden Kreuzzügen trat ein in Folge der lang' anhaltenden, unzählige Gemüther mit Gram erfüllenden, unaussichtbaren Wirren in Kirche und Reich. Zernichtet waren die schönen Hoffnungen, denen man sich in den Tagen der sächsischen Kaiser und auch noch in denen der zwei ersten fränkischen um so mehr hingegeben hatte, da eine Reihe der verehrungswürdigsten und verehrtesten Päpste die Tiare trug; es gewann den Anschein, daß neuerdings Mitteleuropa sich mit Schutt und Graus bedecken werde wie nach Karl dem Dicken beim Zerfall des Karolinger-Reiches. Was seitdem Francien war, das mußte unter einem Heinrich IV bald
auch Deutschland werden. Aus Eckel an dem unsinnigen endlosen 2
Geraufe flüchteten tausende in stille Klöster, Trost suchten und fanden

a die Bekümmerten in der Religion und Kirche, Ernst trat an die Stelle
des Leichtsinns und der Genußsucht und blickte himmelwärts, da die
Erde so öde wurde. Nichts berührte die christlichen Gemüther schmerz-
licher, als daß immer und immer die bittlichen Vorstellungen der
Päpste hinsichtlich der Noth des heiligen Landes (Sylvester II hatte
angefangen) ohne Erfolg verhallten, und man sagte sich einander
wehmüthig, oder wohl selbst grimmerfüllt: Dahin ist es mit der
Christenheit gekommen, daß eine Räuberhorde von Arabern oder
Türken uns höhnisch verwehret, einen Fuß hinzusetzen auf das Land,
wo der göttliche Erlöser wandelte, wo er sein Blut vergoß und von
dem Grabe siegreich auferstand!

3 Das Grab des Herrn wurde kaum je häufiger als jezt von
Pilgern aus dem Abendlande besucht, aber alle erzählten bei ihrer
Heimkehr was den Unmuth steigerte, und der Ruf, es müße einmal
etwas geschehen um solche Schmach von dem christlichen Namen
abzuwälzen, ertönte immer stärker von Ungarn bis zu den Pyrenäen.
Und gerade jenseits der Pyrenäen geschah von christlichen Helden,
was für die andern theils beschämend theils ermunternd war; an
die Eroberung der maurischen Hauptstadt Toledo reihten sich nun die
blutigen und ruhmreichen Kämpfe gegen den Fanatismus der wilden
Morabethen, welche daherzogen aus den africanischen Sandwüsten
in ähnlicher Weise und aus ähnlichen Beweggründen wie die Kreuz-
fahrer aus Europa nach Asien strömten. Beim Hinblick auf der
4 Muhammedaner entbrennenden Eifer für die falsche Religion ist recht
klar das Schändliche erkannt worden, keinen Eifer an Tag zu legen
für die wahre. Durch die zahlreichen Pilger, welche St. Jago be-
suchten, ward Jahr um Jahr die begeisternde Kunde von den Glau-
benskämpfen auf der Halbinsel über die Pyrenäen heimgebracht, die
Thaten der frommen Helden Christi, die bis in's Wunderbare aus-
gemalten Thaten eines Cid vornämlich waren in Jedermanns Munde,
waren der Lieblingsgegenstand, welchen man in allen Sprachen
besang an den fürstlichen Höfen, in den Ritterburgen, auf Jahr-
märkten und bei jeder Volksbelustigung.

Wie nun die Ursache der Wirkung vorausgeht, so ist es ge-
ziemend, zuerst die Ereignisse auf der pyrenäischen Halbinsel zu
besprechen, um dann der ungleich größern, durch jene geförderten
religiösen Bewegung, die sich ostwärts wendete, ungetheilte Aufmerk-
5 samkeit zu widmen. Alfonso VI, endlich Herr der Stadt Toledo,

nach deren Besitz ihn längst gelüstete, sah ein daß es Mühe kosten a
werde, die herrliche Eroberung zu behaupten; sehr klug beschloß er, da sein Hoflager aufzuschlagen, und um wider die alte, aus Mauren, Juden und Mozarabern (Halbchristen, welche selbst Verschwägerung mit den Muhammedanern nicht scheuten) bestehende, überaus zahlreiche Einwohnerschaft einen Damm zu errichten, lud er Christen von allen Seiten ein und unter den lockendsten Zusicherungen, Bürger Toledo's zu werden. Am meisten mißtraute der Umsichtige den Mozarabern und hatte Ursache genug; nimmermehr gewann sein Bau eine feste Grundlage, schlossen sie sich nicht entschieden der kathol. Kirche an, nimmermehr war es möglich, die Muhammedaner und Juden im Zaume zu
halten, dauerte der Zwiespalt unter den christlichen Unterthanen fort. 6
Es wurden von ihm 1085 in Burgos die Bischöfe versammelt und die zu ergreifenden Maßregeln berathen, und als die erste nothwendige erschien, den mozarabischen oder gothischen Ritus abzustellen und durchweg den römischen einzuführen. Am 18 Dec. 1085 war dann großer Synodalreichstag zu Toledo und die kirchliche Einrichtung Hauptgeschäft. Seit langem hatten die Muhammedaner keinen Bischof mehr in ihrer Stadt geduldet; Alfonso wollte eine Metropole errichten und es war bereits ein sehr tüchtiger Mann gefunden für das höchst schwierige Oberhirtenamt, nämlich der Abt des Kl. S. Facundi zu Sahagun, Bernard, welcher bei Agen geboren, edlen Geschlechtes, in jüngern Jahren ein tapferer Ritter gewesen war. Dieser, zum
Erzbischof vorläufig ernannt, wurde nebst der K. Constantia in 7
Toledo zurückgelassen, als sich der König nach Leon entfernen mußte, und ihnen übertrug er alles Geistliche und Weltliche zu ordnen und zu leiten. Die Stellung war bedenklich genug und ein Sturm im Anzuge, so furchtbar als je einer über Spanien losbrach. Wie sich der Ruf verbreitete, Toledo „das Haupt Spaniens" sei in der Christen Gewalt, so erbebten alle stolzen Moslem der Halbinsel vor Schrecken und Ärger, und das gemeine Volk ward theils durch rohe Fanatiker theils durch schlaue Politiker in Hitze gebracht, allenthalben gab es Tumulte, und die Molukith Thawajesi mußten der Bewegung nachgeben und thun, als wollten sie alle Zwietracht unter sich beseitigen und fest zusammenstehen wider die Christenhunde.

Auch Almotamed Aben Abed in Sevilla, richtiger sein Vezier
Aben Omar redete nun eine gar fromme Sprache, es ward eine 8
Sühne gemacht mit Omar Almotuakil Amir v. Badajoz und Algarbe,

a und ein Zusammentritt vieler Walis in Sevilla veranstaltet, denen man die Frage vorlegte, wie die christl. Fürsten wieder in ihre Berge zurückgedrängt werden könnten. Einige meinten, die eigenen Kräfte, vereinige man sie auch, reichen nicht mehr hin solches zu bewerkstelligen, man müße die Glaubensbrüder aus Africa zu Hilfe rufen; Andere erklärten eine solche Hilfe für sehr gefährlich, besonders that dieses der kluge Vezier Omar und versprach, durch seine diplomatischen Feinheiten den gefährlichsten Nachbar, den K. Alfonso auf gute Wege zu bringen. Man sandte daher zwar insgeheim nach Africa, benahm sich aber gegen den Castilier ganz freundlich, der Vezier
9 machte sich in seine Nähe und unterhandelte, und behändigte ein zierlich geschriebenes Briefchen seines Herrn des K. Muhammed Almotamed, der darin die Vortheile einer verträglichen Nachbarschaft anpries und recht schön bat, man möchte die friedliebenden Moslem nicht weiter bedrängen und gewisse feste Gränzplätze räumen oder schleifen. Alfonso antwortete in eben so artiger und friedlicher Sprache: die Gränzplätze, welche ich besetzte, gehören mir und meinem Freunde und Verbündeten, dem Amir Jahie v. Valencia; willst du mit uns halten in treuem Bündniß, so reich' ich gerne die Hand und schicke dir 500 schwer geharnischte Reiter, die gut zu brauchen sind gegen unsern gemeinsamen Feind Abdallah ben Balkin in Granada! — Als der Vezier Omar mit solcher Botschaft nach Sevilla heimkehrte,
10 erfolgte sein Sturz, vom allgemeinen Hasse verfolgt floh der Unglückliche zu K. Alfonso, und bei diesem, der ihm einst in's Gesicht sagte: Du gleichst fürwahr einem Diebe, der seine eigene Tasche bestiehlt! scheel angesehen, machte er sich stille fort und besuchte den ehemaligen Freund Almutamen in Saragoça, noch vor Ende des J. 1085. Späher waren dem Fuchs auf den Fersen und er ging in die Falle. Man weiß nicht, wie K. Almutamen umkam, doch wohl daß es um diese Zeit geschah, und daß sein jugendlich hitziger Sohn Ahmed Almostain sich gleich an die Spitze der kriegerischen Glaubens-Partei stellte, weshalb Sancho IV K. v. Aragon-Navarra Alles zu den Waffen rief und auch den Castilier bat, ihm Saragoça erobern zu helfen. Im Sommer oder gegen den Herbst lagerten Beide vor dieser Hauptstadt. Zu gleicher Zeit, scheint es, machte Gr. Berengar
11 v. Barcelona mit Kreuzfahrern oder andern Freunden bedeutende Eroberungen und unterwarf sich das ganze Land zwischen Villafranca und Tarragona wenn nicht noch mehr; und der nie ruhende Cid,

welcher wenn auch die Könige Waffenstillstand schlossen sich dadurch a
keineswegs binden ließ, brauchte sein Schwert verschiedentlich sogar
im Süden vom Tajo.

Dergleichen zu vernehmen setzte hie und da den muhammedan.
Pöbel in Wuth. Der verhaftete Vezier Omar war nach Sevilla
geschleppt worden, und Almotamed Aben Abed hieb dem vormaligen
Liebling, den Fanatikern zu Gefallen, mit eigner Hand den Kopf ab
im April oder Mai 1086. Deßohngeachtet nahm Aben Abed noch
immer Anstand, mit K. Alfonso zu brechen; er fühlte sich zu schwach,
sagten auch die Königlein v. Badajoz und v. Granada, und die
Walis v. Murcia, Tadmir und noch Einige Hilfe zu. Auf Valencia 12
war nicht zu rechnen, glühte wie immer Rachgier im Innern des
Jahie; er war ja des K. Alfonso werther Bundesgenosse und der
Freundschaft des Cid besonders empfohlen! Es wurden also mit dem
furchtbaren Castilier verschiedene Schreiben gewechselt und Aben Abed
brauchte sogar, weil die Prosa nicht ausreichte, blumige Verse, sein
eisernes Herz zu erweichen; Alfonso gab stolz kurzen Bescheid: entweder
offnen Krieg, oder zur Bürgschaft wahren Friedens das Besatzungsrecht
in den gefährdenden Festen und Städten längs der
Gränze und dazu — weil das Kosten verursacht — Geld, viel Geld!
So hart die Forderungen klangen, man handelte dennoch ab, durch
Gold und Silber die Differenzen ausgleichend, und dieses zu erholen
kam Alfonso's Schatzmeister, ein Jude, nach Sevilla. Darüber 13
entstand, natürlich von jener Partei veranlaßt, die schon den Omar
gestürzt hatte, ein Volksauflauf verbunden mit Beschimpfung und
Mißhandlung der Christen, der castilischen Gesandten; der jüdische
Schatzmeister ward erdolcht, Alles zu dem Zwecke, daß Aben Abed
sich für den Krieg entscheiden mußte. Man hat dem K. Alfonso es
zum harten Vorwurf gemacht, daß er den Bogen spannte bis er
brach; doch er, der die Lage der Dinge klarer überblickte als wir,
mag es für das Beßte gehalten haben, den zweideutigen Aben Abed
zur Entscheidung zu treiben, da ohnehin jeden Augenblick zu gewärtigen
stand, es werde die s. g. Glaubenspartei über die Gegner am
Hofe des Schwächlings vollständig siegen. Daß die Rasenden im
Stande seien, einen ungeheuern africanischen Heuschreckenschwarm
nach der Halbinsel zu ziehen, von welchem das was grün war auf
ihrem eigenen Boden weggefressen werden sollte, lag außer Berechnung
wie alles Thun des Wahnsinns. Mehrmals fanden in Sevilla 14

a Berathungen der Königlein und Walis Statt, mehrmals schickten sie geheime Unterhändler nach Africa hinüber und wollten arme Söhne der Wüste in Sold nehmen, und erst als auf diese Weise keine Hilfe zu erlangen war, riß der Ungestümm und die Wuth der Fanatiker zu dem verzweifelten Schritte hin, sich dem Anführer einer der fürchterlichsten wildesten Secten des Muhammedanismus in die blutrünstigen Arme zu werfen. Es ist das die Secte der Morabethen oder Almoraviden.

Von dem Ursprung derselben, welcher offenbar jenem anderer Secten desselben Schlages und jenem des Muhammedanismus überhaupt auf ein Haar glich, gab man dem unwissenden Volke allerlei
15 Wundergeschichten zum Beßten. Ein gewisser Abdallah ben Yasim, der 7 Jahre in Andalusien dem Studium des Korans obgelegen, ward zur Zeit, als das Omeyenreich auseinander fiel, der angestaunte Prophet jener Nomaden im Süden Magrebs, welche Lamtuni oder Molathemim hießen von Letham d. i. Schleier; denn sie pflegten das Gesicht zu verschleiern. Sie glaubten, vielleicht auf des neuen Propheten Wort oder nach einer mündlich fortgepflanzten Überlieferung, daß sie vom Fleisch und Blut der berühmtesten Kriegsgefährten Muhammeds, echte Abkömmlinge der uralten Könige Yemens seien. Abdallah gab vor, als ein Erleuchteter ihnen die wahren Schätze göttlicher Wissenschaft aufzuschließen, er allein besaß die Gabe, den Islam auf die rechte Weise zu lehren, und seine Jünger waren von
16 Gott berufen, den Unrath der Irrthümer vom Erdboden wegzufegen und sich die Welt zu unterwerfen. Nach Art Muhammeds wurde begonnen mit Mord und Raub, und der glückliche Waffenerfolg galt als vollgiltiger Beweis, daß Abdallah ein Gesandter Gottes sei. Sehr kam zu Statten der politische und religiöse Zustand sämmtlicher Lande und Städte in Nordafrica. Es gab vom Ocean bis zum Nil eine Unzahl von Herrschaften, die im beständigen Hader mit einander lagen, und indem der wildkräftige Hirtenstamm der Lamtuni einem bedrängten Herrscher Hilfe gewährte, den Gegner zu bewältigen, ergab sich bald darnach Gelegenheit, in den Gebieten Beider den Meister zu spielen. Nachdem es so gelungen war, Sigilmesa, Dara u. a. in Magreb zu unterwerfen, wuchs mit der Macht der Secten-Eifer, welcher nebst der Raubsucht den Haupthebel abgab, ein neues
17 Gewaltreich zu gründen. Alle, die sich anschlossen und den Abdallah als Imam ehren wollten, hießen Morabithim oder Almoraviden d. i.

Männer Gottes, für den Glauben Verbündete, und war anfangs nur ganz unbestimmt die Rede von Wiederherstellung der ursprünglichen, im Laufe der Zeit verunstalteten Religion der Moslem, so hielt man es später für vortheilhaft, als Hauptketzer die Fatimiden anzufeinden und sich für den Schattenkalifen zu Bagdad, also für die Sunniten zu erklären. Sich über Lehrsätze zu streiten, erlaubte die rohe Unwissenheit nicht, und man focht lieber mit dem Säbel als mit der Zunge. Das Kriegswesen richtete eigentlich der Feldherr Abu Jahie Zacaria ein, der bewunderte Heldenthaten vollbrachte.
Als er, man weiß nicht wann noch wo, im Kampfe fiel, ward dessen 18
Bruder Abu Bekr, der ihm an Einsicht und Tapferkeit nicht nachstand, vom Imam zum Amir oder Fürsten des Heeres ernannt, und von diesem heißt es, er habe das Nomadenleben mit dem in der Stadt Veriquia vertauscht, etwa 1058. Bald darnach soll Abdallah durch einen Lanzenstich um's Leben gekommen sein. Des Abu Bekr rechter Arm wurde der Vetter Jusef ben Tasfin, dessen Großvater Ibrahim auch der jener Brüder Zacaria und Abu Bekr. Jusef erwarb sich den Namen „Herkules des Islam" in einem ungewöhnlich langen und thatenreichen Leben; daß der Schreckliche aber schon bald nach 1010 das Licht der Welt erblickte, ist nicht wahrscheinlich. Um 1063 öffnete ihm eine Partei die Stadt Fez, Jusef zog ein und traf Vorkehr, aus einem Beschützer der wirkliche Beherrscher zu werden.
Nichts schien jedoch dem Abu Bekr nöthiger, als eine große Sol- 19
datenstadt anzulegen, von welcher als dem Mittelpunkte seines Reiches nach allen Punkten, wo es an Gehorsam fehlte, die flinken Reiter ausgesendet werden konnten, um die sich regten niederzuhauen, und es ward dazu jene, weil mit Wasser, so an Weiden reiche Gegend ersehen, wo jetzt noch Marokko steht. Die Ortschaft, für's erste bloß ein Heerlager und darum schnell in weitem Umfange erbaut und zahlreich bevölkert, erhielt erst 1134 Stadtmauern. Die Anlage zu vollenden übertrug Abu Bekr wieder dem Jusef, indem er selbst in die Wüste eilen mußte, einen höchst erbitterten Zwist, den die Lamtuni mit dem Stamme Gudala hatten, beizulegen. Man hört weiter nichts mehr von ihm.

Als sich Jusef aus Fez nach Marokko entfernte, erhoben sich
in jener Stadt seine Widersacher, und auch anderwärts. Es ent- 20
brannte der Entscheidungskampf für die Herrschaft der Morabethen. Nach manchen mörderischen Schlachten erstürmte der unwiderstehliche

a Herkules am 24 Febr. 1070 (?) Fez und richtete ein ungeheueres
Blutbad an. Hierauf ging es von Sieg zu Sieg, von Eroberung
zu Eroberung. Um 1073 nahm er Aldahna, 1078 Tanger, und im
Juni 1084 (1085?) den wichtigen Seehafen Ceuta. Tanger und
Ceuta waren das lezte Besitzthum des jungen Edrisiden Kasem Al-
mostali, welcher um 1080 durch den Vezier Omar aus Malaga und
Algeziras vertrieben nach Africa sich geflüchtet hatte. Jusef entfaltete
alle Eigenschaften, die den Söhnen der Wüste und auch andern
Muhammedanern Furcht und Ehrerbietung einflößten und einem
Völkerbezwinger nicht fehlen dürfen: fortan blieb er ein Feind der
Weichlichkeit und Üppigkeit, ahmte in der einfachen Lebensweise, in
genauer Beobachtung der Religionsgebräuche, in der Strenge gegen
21 sich selbst, in durchgreifender Handhabung der Rechtspflege den hoch-
gerühmten zweiten Kalifen Omar treulich nach, und verstand beßer
als dieser durch Leutseligkeit und Freigebigkeit sowie durch persönliche
Kriegsthaten die Gemüther seiner bewaffneten, sehr beweglichen
Schaaren (alles andere Volk zählte nicht) für sich einzunehmen.
Merkwürdig ist aber, daß er zu seiner Sicherheit eine doppelte Leib-
wache aus schwarzen und weißen Jünglingen, Kriegsgefangenen und
erkauften Sclaven, zusammensetzte; die erzwungene Beschneidung war
hinreichend, heilige Morabithim aus ihnen zu machen, ähnlich den
Janitscharen der spätern türkischen Sultane. Von den zahlreichen
Juden nahm er keine Kriegsleute; sie mußten nur tüchtig zahlen.

b An diesen Nimrod also wendeten sich 1085 die matten Anda-
1 lusier, vorerst nur wie gesagt mit der Bitte, ihnen tapfere Schaaren
in Sold zu überlassen. Jusef aber wollte mehr thun, als in ihren
Bitten und Wünschen lag, selbst wollte er an der Spitze einer un-
geheueren Streitmacht nach Andalusien kommen, wo die Gefahr der
völligen Unterdrückung des Islam so groß geworden, und seine An-
stalten verriethen, daß solches auch wider den Willen der andalusi-
schen Königlein geschehen werde, im Falle sie hartnäckig die gesetzten
Bedingungen eines Bündnisses zurückwiesen. Er rief aus den Tiefen
der Wüste mit begeisternden Verheißungen das kampf- und beute-
lustige junge Volk herbei, und sprach den Zweck seines Unternehmens
dadurch aus, daß er sich den stolzen Titel beilegte: Emir al Mos-
lemin Nasaredin d. i. Fürst und Hort der Gläubigen! — Als der
bedenklich zögernde Aben Abed v. Sevilla, den besonders Zagut Wali
2 v. Malaga vor dem furchtbaren africanischen Blutsäufer und seinen

hungrigen Schwärmen warnte, dahin gebracht war, seine Zustimmung b
zu geben, übersandten die Andalusier ein neues Bittschreiben so
formulirt, wie es Jusef vorschrieb, und unterzeichnet von 13 Amirs;
außer den Königen v. Sevilla, Granada und Badajoz sind auch
genannt Jahie ben Dylnun v. Valencia, Moez Daula v. Almeria
und Aben Zeidun v. Tadmir. Aben Hud v. Saragoça nicht, der
aber doch auch bald so wie minder bedeutende Fürsten dem Bündnisse
beitrat. Man ging stille zu Werk und trug Sorge, das Geheimniß
so lange als möglich zu bewahren, damit die Christen unvorbereitet
überrascht würden. Jusef hatte unter anderem verlangt, daß Aben
Abed ihm die grüne Insel sammt der Festung Algeziras als Landungs-
Platz einräumte, ein schwerer Punkt; doch es geschah, nachdem Aben 3
Abed bei einem persönlichen Besuche in Tanger oder Ceuta dazu
beredet worden war. Schnell sammelten sich in jenen Häfen von
jenseits und diesseits Fahrzeuge aller Art und ein Paar Tage reichten
hin zu Anfang des Juli 1086, eine ungezählte Menge Africaner
nach Algeziras überzuschiffen. Als Jusef an's Land stieg, empfing
ihn außer andern Großen Aben Abed mit Entfaltung aller Pracht;
es war der Katafalk seiner in's Grab sinkenden Herrschaft. Die
bedrängten Andalusier hätten nichts lieber gesehen, als wenn der
Morabethen-Fürst ohne Verzug mit all' seiner Macht nach Toledo
vorgestürmt, ja bis in das Herz Castiliens eingedrungen wäre;
allein Jusef, ein alter schlauer Feldherr, überdieß ein Kämpfer und
Eroberer für sich, nicht für Andere, untersuchte vorerst den Boden, 4
auf dem er stand, und sicherte den Rücken, und sorgte Schritt um
Schritt für Bollwerke. Der eigenen Herrschaft in Andalusien eine
feste Grundlage für die Dauer zu geben, das war sein wohlüber-
dachter Plan. Darum verfloß ein Vierteljahr, ohne daß er sich weit
von der Landungsstelle entfernte, und der König Castiliens hatte
Muße, seine Gegenanstalten zu treffen.

Alfonso war, wie gesagt, dem Vetter Sancho IV beigesprungen
und belagerte mit ihm Saragoça. Der Aragonier hatte, da er den
schweren Krieg gegen Almostain unternahm, kluger Weise sich bemüht,
die Edelleute und das Volk gut zu stimmen, und sehr willig die
Beschwerden angehört, welche man 1084—85 auf einem Tage zu
Huarte vor ihn brachte; sie betrafen vornämlich die Rechtspflege.
Sancho IV, dem seine Söhne Pedro und Alfonso zur Seite standen,
bewilligte die verlangten Verbeßerungen, bestätigte Rechte und Frei- 5

b heiten, und sicherte insbesondere den Baronen zu, die ihnen herkömmlich gebürende Ehre zu wahren, und nur erwiesene Treulosigkeit mit Einziehung der Lehen zu strafen. Hierauf waren sie willig, ihre Mannen vor Saragoça zu führen; Kirchen und Klöster aber gewährten Geldmittel, wie P. Gregor VII auf des Königs Ansuchen ermahnt hatte. Noch lagerten die Könige vor Saragoça, als ihnen die Landung der Morabethen berichtet wurde. Sie hoben demnach die Belagerung auf; da es aber heißt, der Aragonier sei mit zahlreichen Schaaren zu dem Heere des Castiliers gestoßen, als dieser den Morabethen bekämpfte, so läßt sich denken, daß vor dem Abzuge von Saragoça mit Almostain ein Waffenstillstand vertragen worden ist. Es waren überhaupt nicht wenige der maurischen Großen eher geneigt, auf irgend leidliche Weise sich mit den christl. Fürsten abzufinden
6 als den Morabethen zur Unterjochung Andalusiens behilflich zu sein, und ist auch die Angabe zu hoch, 30,000 leichte andalusische Reiter haben mit K. Alfonso verbündet gegen ihre Glaubensbrüder gekämpft, so bleibt doch gewiß, daß ihm mehrere tausend dergleichen von schutzverwandten Herren und Städten zum Kriege gestellt worden sind; ihrer Treulosigkeit will man eben die Schuld seiner Niederlage beimessen. Man darf annehmen, daß zwar die reichen und vornehmen Mauren, und die Handel und Gewerbe treibenden Städtebewohner in der Regel den Africanern abgeneigt waren, allein die dürftige Volksmasse und was neuerungs- und kriegslustig war, das warf sich alles kopfüber in die fanatische Bewegung hinein und jede Warnung wurde mit dem Verzweiflungsworte zurückgewiesen: Ist
7 Knechtschaft unser Loos, so wollen wir doch lieber die Kameele der africanischen Moslem als die Schweine der Christen hüten!

Es ist zum verwundern, daß Alfonso, der bewährte Feldherr, statt einen Angriff abzuwarten, den für unüberwindlich ausgerufenen Jusef ben Tasfin keck an den Ufern der Guadiana aufsuchte und dort zu einer mörderischen Schlacht nöthigte, und als Gründe dieser Handlungsweise dürfen zweifelsohne folgende bezeichnet werden. Eben jene Herren und Städte in Neucastilien und in beiden Estremadura, welche sich unter seinen Schutz gestellt hatten, baten ihn, sie nicht den wilden Africanern zum Raube werden zu lassen; ferner schwoll seine Streitmacht durch ihre Mannschaften und durch die Zuzüge aus Aragonien und Navarra und noch weiter her zu einer so ge-
8 waltigen Masse an (die arabischen Berichte reden von 80,000 Reitern,

deren die Hälfte geharnischt), daß einerseits zu hoffen war, es lasse b
sich geschwind ein vernichtender Schlag vollführen, andrerseits die Unmöglichkeit sich zeigte, mit so viel Volk lange im Felde zu stehen. Gleich stolz und furchtlos mochte der Castilier auch die bettelhaften, halbnakten Nomaden verachten, und hätte es ihm nicht an Fußvolk gemangelt, so wäre wohl ohngeachtet des Ausreißens der Andalusier, auf die er nie viel rechnete, keine Niederlage erfolgt. Von den Anstalten, welche Jusef seinerseits machte, ist nur bekannt, daß sich um ihn bei Sevilla ein unzählbares Heer in einem Lager sammelte, verstärkt durch alle Amirs und Walis des Südens; nur der Fürst
v. Almeria ließ sich entschuldigen, daß er nicht kommen könne. Auch 9
Jahie ben Dylnun blieb in Valencia, gespannt wie die Sache sich wenden würde. Es scheint, daß der zögernde Morabethe sich genöthigt sah, eine entscheidende Schlacht anzunehmen, weil die Stadt Badajoz in Gefahr schwebte, von den Christen überwältigt zu werden; denn nicht weit von dieser Gränzfestung soll der furchtbare Zusammenstoß geschehen sein bei Zalacca oder Sacralia am Fluße Naher-Hagir, wie die arab. Erzähler angeben, welche den Völkerkampf als einen so erbitterten und blutigen schildern, daß seines Gleichen kaum je vorgefallen. Die christlichen Chroniken gehen mit wenig Worten darüber weg oder schweigen ganz. Die Wahl eines Freitags (23 Oct. 1086) läßt vermuthen, daß Alfonso angriff, und der Sieg schwankte
hin und her den ganzen Tag, heißt es, die auf beiden Seiten fech- 10
tenden Andalusier hielten der Mehrzahl nach nicht ernstlich Stand, leicht zu begreifen, da sie weder für die Africaner noch für die Christen sonderliche Lust fühlten Blut und Leben zu opfern; K. Aben Abed v. Sevilla soll sich jedoch hervorgethan und mehrere Wunden empfangen haben. Beim Einbrechen der Nacht räumte Alfonso das Schlachtfeld, am Schenkel verwundet, mit großem Verlurst und in Unordnung, die zur förmlichen Flucht wurde. Das läßt sich immerhin glauben; jedoch gefährlich war die Verwundung nicht, sie wurde bald geheilt, und weil er fast nur Reiter hatte, so ging es freilich schnell zurück, aber ohne daß von einer schimpflichen Flucht geredet werden kann.

Mehr hatte Jusef, der die Verfolgung weislich unterließ, nicht erreicht, als daß er den Vernichtung drohenden Angriff zurückschlug
mit äußerster Mühe und ungeheuerer Einbuße; war vordem wirklich 11
sein Plan, die Eroberung der christlichen Reiche zu versuchen, so erkannte er jezt klar genug die Unmöglichkeit und beschränkte sich

b darauf, den Krieg vertheidigungsweise zu führen und vor allem die Andalusier unter sein Joch zu bringen. Nichts nöthiger als frische Horden aus Africa herüber zu holen; das war wohl die dringendste Ursache seiner Reise dahin und nicht des Sohnes Abu-Bekr Ableben, welchen er als Statthalter in Magreb zurückgelassen hatte. Man nennt sieben Söhne Jusefs in folgender Reihe: Ali, Tamin, Abu-Bekr, Liman, Ibrahim, Kuba und Rabia. Den Krieg auf der Halbinsel sollte indeß der Feldherr Syr ben Bekr fortführen; er wagte sich nicht weit, unternahm bloß einige Raubzüge und trachtete, statt den Christen wehe zu thun, in Andalusien immer mehr feste
12 Plätze durch seine Leute zu besetzen. Jedoch jene Gränzstädte, welche den Schutz des Castiliers erwählt hatten, und andere unschlüssig schwankende wurden nach der Schlacht bei Zalacca gedrungen, sich für die Gegenseite zu entscheiden. Der König Castiliens, nicht zufrieden die eigenen Kräfte nach Möglichkeit anzustrengen, sandte Boten an nahe und ferne Fürsten und Herren der Christenheit und ließ ihnen vorstellen, daß die ihm von den Morabethen bereitete Gefahr auch die ihrige sei; er soll selbst gedroht haben, würde man keine kräftige Hilfe leisten, so zwinge ihn die Noth, mit den fürchterlichen Raubhorden ein Abkommen zu schließen, die dann unfehlbar über den Ebro und bald selbst über die Pyrenäen streifen würden.
13 Nicht weniger eindringlich dürften der König Aragoniens, der Fürst v. Barcelona u. A. geredet haben, weshalb denn in Südgallien auf verschiedenen Versammlungen das Ausrüsten einer großen Kreuzfahrt, der dritten bekannten, allen Ernstes betrieben wurde; nicht bloß der Ritterstand, auch das gemeine Volk bethätigte glühenden Eifer, und unter den Prälaten wirkte hiefür kaum einer so dankenswerth als der Erzb. Dalmatius v. Narbonne. Er scheint noch vor Ableben des P. Gregor VII durch die Bemühungen des Legaten B. Petrus ign. v. Albano, der urkundlich im April 1085 hier beschäftigt war, auf seinen Stuhl eingeführt worden zu sein; der fromme Gr. Raimund v. Rovergue hat sicher auch zugeholfen, nach drei Diplomen zu schließen. Am 6 Sept. 1086 hielt Erzb. Dalmatius, da die Klosterkirche St. Stephan zu Bagnoles in der Grfsch. Bezalu ein-
14 geweiht wurde, mit Erzb. Gibelin v. Arles und 6 oder 7 Suffraganen eine Synode, bei der ohne Zweifel schon von der Landung der Morabethen in Andalusien und dem Veranstalten der Kreuzfahrt die Rede war.

Sehr zahlreiche Schaaren überstiegen 1087 die Pyrenäen, so b
daß sie dem K. Alfonso zu viel wurden; es heißt, er habe ihnen seinen Dank vermelden und sagen lassen, sie möchten getrost wieder heimkehren, da schon ihr Herannahen hinreichte, den Feind zurückzuscheuchen, und das Weitere von ihm allein geschehen könne. Mit Unwillen vernahmen sie das im Lager bei Tudela, und führten nun weiter nichts aus, als daß sie am obern Ebro einige verheerende Streifzüge gegen die Mauren machten und ihnen die Feste Stella entrissen, welche K. Ranimir zum Schutz der Pilgerstraße nach St. Jago angelegt hatte. Jedoch außer Zweifel steht, daß nicht wenige tapfere 15
Herren dem Castilier zuzogen, daß sie zum Theil schon in der Schlacht bei Zalacca mitfochten, und daß namentlich seitdem jene burgundischen Helden an seinem Hoflager sich aufhielten, von denen nun in der spanischen Geschichte fortan viel erzählt werden muß, und deren zwei, Heinrich[1]) und Raimund, die Stammväter der portugiesischen und der castilischen Könige geworden sind. Das ergab sich unter anderem in Folge der zweiten (?) Vermählung Alfonso's VI mit Constantia, T. des Hrz. Robert v. Burgund. Selbst ihr Bruders-Sohn Hrz. Odo (Eudes) war nach Castilien gekommen, wie eine Donnerstags 5 Aug. 1087 in der Stadt Leon von der K. Constantia verbriefte Vergabung darthut. Odo heirathete des genannten Gr. Raimund v. Burgund älteste Schw. Mathilde. — Ferner ist gewiß, 16
daß sobald wieder der apostol. Stuhl einen rechtmäßigen Inhaber hatte, dieser mit regster Theilnahme beitrug, die christlichen Helden für den heiligen Kampf in Spanien zu befeuern und kirchliche Unterstützungsmittel zu gewähren; ja durch päpstliche Anregung wurde zu gleicher Zeit eine Kreuzfahrerflotte in Italien ausgerüstet gegen die africanischen Piratennester, und manches vorbereitet, um endlich den Christen Syriens aus ihrem Bedrängniß zu helfen. Davon wird die kurze Regierungsgeschichte des P. Victor III Zeugniß geben, aber auch leider daß Heinrich IV und sein Afterpapst sich als das größte Hinderniß der Ausführung heilsamer Pläne entgegen stellten.

---

[1]) Prinz Heinrich, Stammvater der portug. Könige, war sicher nicht vom Stamme der burgund. Herzoge, wie die Franzosen vorgeben, sondern von dem der Grafen Hochburgunds, vielleicht Enkel jenes Otto, der mit dem Vaterbruder Rainald 1027 theilte, oder Sohn Guido's Bruders des Wilhelm Tollkopf, welcher Guido um 1047 in Normandie Händel hatte. Es ist gesagt, daß Heinrich, als er 1112 starb, wohlbetagt war, also etwa 1050 geboren; er kämpfte 1086 mit bei Zalacca.

11. Wahl Victors III zu Rom Pfingsten 1086, Niederlage Heinrichs IV bei Würzburg 11 Aug.

c Der Zerrütter Italiens hatte sich im Juni 1085 über die Berge
1 davon gemacht; daß er seine Zusage und Drohung, bald mit furcht-
baren Streitkräften zurückzukehren, erfüllen könne, war nicht zu
denken, und dennoch beharrte die s. g. kaiserliche Partei in ihrem
Trotze und fuhr fort zu fehden, zu rauben, alle bürgerliche und
kirchliche Ordnung zu untergraben. Der Name des armseligen Kaisers
und noch mehr der seines verächtlichen Papstes diente bloß als Aus-
hängeschild, unter dem die Habgier und Zügellosigkeit das eigene
Gelüsten befriedigte. Jedoch nur in einem Theile Oberitaliens und
in den Marken und im Patrimonium herrschte das gräuliche Un-
wesen, und jeder Widerstand erlahmte, als man Gregors VII Ableben
vernahm. Der Gegenpapst konnte selbst durch die Raubritter in Rom
eingeführt werden, um an Ort und Stelle zu erfahren, wie ihn
Geistlich und Weltlich nicht als einen Nachfolger Petri ansah son-
dern gleich einem Aussätzigen oder Verpesteten floh. Da erfüllte
2 sich das Wort der Schrift: Impius cum in profundum venerit pec-
catorum, contemnit: sed sequitur eum ignominia et opprobrium.
Prov. 18. 3. — Das gläubige Volk hielt es für eine offenbare Strafe
des erzürnten Himmels, daß zu allem andern Elend sich auch noch
Hungersnoth gesellte, daß im Sommer 1085 durch die anhaltenden
Regengüsse ein verheerendes Austreten der Gewässer, namentlich des
Poflußes verursacht wurde, und daß eine Seuche viele Menschen
schnell in's Grab stürzte, darunter die frechsten Förderer des Schisma,
als die excommunicirten Bischöfe v. Parma, Reggio, Modena und
Pistoja, die Markgrafen Adalbert und Reginhar und den Grafen
Boso. Mathilde that ungesäumt das Ihrige, auf die Stühle v.
Reggio, Modena und Pistoja katholische Oberhirten zu bringen.
Auch in Mailand hatten sich die Katholiken wieder aufgerafft und
vielleicht schon, ehe der nach Arona geflüchtete Thedald starb, den
3 Anselm à Raude zum Erzbischof gewählt; es sagt zwar Landulf jun.
der Gewählte habe die Investitur von Kr. Heinrich IV empfangen,
das dürfte aber erst zu Ende des J. 1086 geschehen sein, als Heinrich
den Schein annahm, das Schisma unterdrücken zu wollen, und alles
Gute versprechend mit Welf einen Vergleich schloß, wie wir hören
werden. Die in Padua zurückgelassene Kaiserin Bertha diente der

schismatischen Partei des östlichen Lombardiens zu einigem Halt c
durch ihre Frömmigkeit und Milde; es ist angemerkt, daß die Arme fleißig spann und wob, und viele Herzen für sich einnahm. B. Udalrich v. Padua, Gregors VII Legat, war schon 1081 vertrieben worden, und als er starb, bekam durch Heinrich IV die Infel ein Deutscher aus dem kais. Gefolge, Namens Milo, ein Verwandter der Bertha. Am 3 März 1085 hielt Luitold Hrz. v. Kärnthen (Markgraf v. Verona?) zu Padua ein Placitum, und sprach dem B. Milo einige streitige Güter zu. Dieser Bruder des berüchtigten 4
Abtes Ulrich v. St. Gallen war also hier Führer der kaiserl. Partei, und dieselbe sollte noch der neue Patriarch v. Aquileja stützen, der böhmische Prinz Fridrich, dessen beim J. 1084 gedacht worden; der Unglückliche erfuhr bald, welchen vulcanischen Boden er betreten hatte. —

Sehr betrübend und bedenklich war für alle Katholiken, daß die Wahl eines neuen Papstes sich lange hinauszog theils in Folge der nach des Hrz. Robert Guiscard Ableben unter den Normannen entstandenen Mißhelligkeiten, theils wegen Anwesenheit des Afterpapstes in Rom, dessen Freibeuter wenigstens die Engelsburg sammt der Peterskirche und einen Theil der Stadt besetzt hielten. Hrz. Robert, den ein Fieber auf Kephalonia wegraffte als 70jährigen 5
noch sehr rüstigen Greis, hatte nicht ermangelt, die anwesenden Söhne Markus Boemund und Roger zur Eintracht zu ermahnen, so wie das Heer zum Gehorsam; allein die Worte des Sterbenden machten keinen tiefen Eindruck. Kaum war die Witwe Sikelgaita abgesegelt nebst Roger, um die Leiche in Venosa zu bestatten, so löste sich das, wie scheint, noch immer dem Boemund grollende Heer auf, die Krieger bemächtigten sich der Schiffe, und alles Kriegszeug im Stiche lassend fuhren sie nach Apulien heim. Viele ertranken, indem ein Ungewitter ausbrach, ehe das Land erreicht wurde; die Plätze in Illyrien aber fielen hilflos in die Gewalt der Griechen, auch Durazzo und fast Alles was Guiscard erobert hatte. Das gab wohl Anlaß zum Zanke zwischen den Halbbrüdern, und es mag nicht wenig Mühe gekostet haben, einen blutigen Zusammenstoß zu verhindern. Ohne Zweifel rief Sikelgaita den Abt Desiderius an, sich in's Mittel zu legen, da Leo v. M. Cassino gar wortreich 6
anpreiset, welche Wohlthaten von ihr und ihrem sel. Gemahl dem Kloster erwiesen worden seien, und daß sie ein Jahr nach Roberts

c Ableben ein Gut in Calabrien sammt dem Hafen dabei unter Goldbulle und mit Zustimmung des Sohnes Roger an den Abt vergabte.

Glücklicher Weise handelte bei dem Bruderzwist der Oheim Gr. Roger v. Sicilien edelmüthig und vernünftig. Der Held, welcher nun über 12 Jahre lang so umsichtig als energisch die Normannen-Herrschaft auf Sicilien befestigte und ausbreitete, mehrmals gelandete Africaner ruhmvoll besiegte, namentlich 1075, unruhige Bewegungen der unterworfenen Mauren mit dem Schwerte niederschlug oder sonst beilegte, um 1080—81 eine prachtvolle Hochzeit
7 ausrüstete, da er die älteste T. Mathilde [1]) dem nach Sicilien gekommenen reichen Gr. Raimund IV v. St. Gilles, Mrkgr. v. Provence rc. zur Frau gab, überhaupt ein Fürst mächtig zu Land und See, hätte leicht versucht sein können, sich vom jungen Neffen Hrz. Roger Borsat unabhängig zu machen; allein er begnügte sich, als sein Lehensmann Graf v. Sicilien zu bleiben, und bewog auch den wildtrotzigen Markus Boemund, mit einigen Städten (Oria, Gallipoli, Otranto, Tarent) und Gebieten zufrieden zu sein und dem Halbbruder als Oberherrn den Treueid zu leisten. F. Jordan v. Capua scheint noch durch Gregor VII mit Robert Guiscard ausgesöhnt worden zu sein in der Art, daß Capua wie Benevent nur
8 päpstliche Oberhoheit anerkannte. Leo v. M. Cassino erzählt: „am Pfingsttage (8 Juni 1085) empfing Abt Desiderius den Bischof v. Sabinum und den Gratian, Cardinäle die von Rom kamen, und theilte ihnen mit, was der sterbende P. Gregor hinsichtlich der Wahl eines Nachfolgers geäußert hatte; mitsammen gingen sie den F. Jordan und den Gr. Rainulf (?) an, ermahnten sie der röm. Kirche den Dienst treuer Vasallen zu leisten und fanden ihre Gesinnung ganz willfährig." Desiderius forderte die in Capua weilenden Cardinäle auf, die Papstwahl nicht zu verzögern, und erklärte sich einverstanden, mochte dieselbe auf den B. Otto v. Ostia oder auf den Erzb. Hugo v. Lyon fallen; da sie aber verlangten, er solle selbst statt der Entfernten die Tiare annehmen, konnte alles Zureden
9 seine hartnäckige Weigerung nicht besiegen. Man hoffte, er werde sich eher darein geben, wenn man den Gegenpapst aus Rom ver-

---

[1]) So nimmt es Muratori. Andere vermuthen, es sei Ramon Gr. v. Barcelona zu setzen, und der v. St. Gilles habe schon 1078 Mathilde T. des Hrz. Robert Guiscard geheirathet.

triebe, F. Jordan brachte zu dem Zweck eine ansehnliche Streitmacht c
auf die Beine, und als die Sommerhitze nachließ, brach er damit nach der röm. Campagna auf; auch Abt Desiderius schloß sich mit seinen Mannen an, weil er aber eidlich versichert sein wollte, man werde ihn mit der päpstl. Würde verschonen, gerieth der Zug in's Stocken, und unterblieb ganz auf die Nachricht vom Hintritt des Hrz. Robert und von den darauffolgenden Zänkereien unter dessen Söhnen. Gegen Ende dieses Jahres oder zu Anfang des folgenden spätestens wurde jedoch der abscheuliche Afterpapst von den Römern selbst aus ihrer Stadt gejagt und mußte sich nach Ravenna flüchten; dann kamen die Cardinäle dahin und schritten um Pfingsten 1086 zur Wahl, wie wir hören werden.

Jezt ist dasjenige nachzutragen, was sich mittlerweilen in 10
Deutschland und noch weiter hin im Norden begeben hat. Einer fehlerhaft signirten Urk. bei Calmet (Hist. de Lorr. T. I. preuves p. 4333) zufolge dürfte Kr. Heinrich IV am 1 Juni 1085 (1086?) zu Metz gewesen sein, und weil der im Nov. 1084 zum Bischof aufgedrungene Abt Walo reuig zurücktrat, den Gr. Bruno v. Calw dafür ernannt haben. Um diese Zeit wurden die Mönche des Kl. St. Viton in Verdun sammt ihrem Abt Rodulf zur Flucht nach Dijon genöthigt, und gleiches Loos der Verfolgung traf andere Prälaten und überhaupt katholische Personen geistlichen und weltlichen Standes. Zu Anfang des Monats Juli wurde, wie bereits erwähnt, die Fahrt nach Sachsen angetreten in beßter Hoffnung
leichten Sieges; denn die Nachricht von Gregors Hinscheiden warf 11
unter die Gegner ungemeine Bestürzung, einige waren zuvor schon durch lockende Zusagen gewonnen, andere beeilten sich jezt, einen Vergleich nachzusuchen, um die Übel des Krieges von ihren Ländchen abzuwenden, und auch die, welche solches nicht thaten, vereinigten sich keineswegs mit dem armen K. Hermann sondern trafen in vereinzelter Stellung Vertheidigungs-Anstalten. Ohne Kampf gelangte demnach der Kaiser bis Magdeburg, und setzte daselbst unverweilt 13 Juli statt des geflüchteten Erzb. Hartwig einen andern Hartwig, den Abt v. Hersfeld, auf den Hirtenstuhl. Die Böhmen, welche zu gleicher Zeit durch Meißen herangezogen waren, hatten ihm das Vorschreiten möglich gemacht und von diesen geängstigt wurde selbst der hl. B. Benno v. Meißen, welcher weder Willen
noch Macht hatte, sich an den kriegerischen Händeln zu betheiligen, 12

c dahin gebracht, den Kaiser um Gnade und Erbarmen für seine bedrängte Heerde anzuflehen. Heinrich IV ließ es an freundlichen Worten und tröstlichen Versprechungen nicht fehlen, und scheint in Merseburg eine ansehnliche Zahl sächsischer Prälaten und Herren um sich versammelt zu haben. Als er daselbst im Dome das über dem Grabe des Gegenkönigs Rudolf errichtete prächtige Monument in Augenschein nahm und einige der Begleitung ihn anreizten, dasselbe als für seine Majestät beleidigend bei Seite schaffen zu lassen, gab der Nachsinnende die sorgliche Antwort: Es wäre zu wünschen, alle meine Feinde möchten unter den stattlichsten Grabmälern ruhen! —

An drei Monate dauerte sein Aufenthalt in Sachsen, lange
13 genug um auch in dieser Reichsprovinz Geistliches und Weltliches durcheinander zu rütteln und die lezte Hoffnung zu zerstören, daß er sich dort als Oberherr behaupten könne. Blieben seine beruhigenden Versicherungen in Hinsicht der Kirche leere Worte, da er mit den vielen allerwärts aufgedrungenen Afterbischöfen[1]) zu sehr verstrickt war, um die katholischen Grundregeln zur Geltung kommen zu lassen, so fiel ihm zugleich unmöglich, die sich mannigfach durchkreuzenden Interessen der weltlichen Großen befriedigend abzufinden. Dem böhmischen Herzog war er am tiefsten verschuldet und konnte die Schuld nicht anders abtragen als auf Kosten sächsischer Herren, auf Kosten des Mrkgr. Ekbert II v. Meißen zunächst. Auch der hl. B. Benno sah sich getäuscht, er wurde im Kurzen verjagt und ein
14 gewisser Felix durch die Böhmen und den Aftererzbischof v. Magdeburg gewaffneter Hand auf den Stuhl gesetzt. Der Kaiser und Hrz. Wratislav gebrauchten hier einen gewaltigen Haudegen, von dem noch manches durch 40 Jahre zu erzählen sein wird und den

---

[1]) Nach Minden setzte er einen gewissen Volcmar, nach Halberstadt den Hamezo, Oheim des Gr. Ludwig des Springers v. Thüringen, welcher jezt scheint vom Kaiser gewonnen worden zu sein, vielleicht durch Überlassen der sächs. Pfalz; es war nämlich Pflzgr. Fridrich III auf der Jagd (1085? Wachter sezt 5 Febr. 1087!) ermordet worden, und Ludwig heirathete die Witwe Adelheid T. des Mrkgr. Udo v. Stade, welche erst nach dem Tode Fridrichs III eines Kindes genas, Fridrich IV genannt. Diesem wurde zwar die Pfalz vorbehalten, aber einsweilen verwaltete sie der Stiefvater, den die böse Welt sogar verdächtigte, als habe er den Mord angestiftet, um die junge Witwe (geb. 1062) und die reichen Güter zu bekommen. Der Großvater dieses Knaben Pflzgr. Fridrich II soll erst 25 Mai 1088 gestorben sein, ein Gutthäter des Familienkl. Goseck.

die Sage in mährchenhaftes Gewand gekleidet hat. Es ist das c
Wiprecht v. Groitsch, des Kaisers Begleiter auf den wiederholten Zügen nach Rom, von ihm mit Leißnig, Lauterstein, Dornburg u. a. beschenkt. Hrz. Wratislav gab dem Günstling die T. Judith (Ludmilla) zur Ehe und die Bezirke Budissin und Nisani (Oberlausitz) zu verwalten, auf daß der Held, Böhmens Vormann, den Mrkgr. Ekbert und die übrigen sächsischen Nachbarn abwehrte. Dieß eine der Ursachen, weshalb des K. Hermann Partei neue Kraft gewann und im September den Kaiser aus Sachsen vertreiben konnte. Wo er nun hinging und was er that, ist nicht aufgezeichnet und verdiente keine Aufzeichnung. Zwei Urk. dieses Jahres sagen uns, 15
daß der s. g. Kaiser am 6 Nov. zu Regensburg einen Privilegienbrief dem Kl. St. Salvator und Julia in Brescia ausstellte, und 28 Dec. zu Worms den Erzb. Liemar v. Bremen mit der Abtei Fredena im Gau Westfalen beschenkte. Liemar und der Bischof v. Hildesheim, Udo ein Graf v. Alvensleben, stützten noch mit einigem Erfolg die kaiserliche Partei in Sachsen und ermuthigten zu einem abermaligen, dem lezten Versuche Heinrichs, die Waffen dahin zu tragen. Zu Worms oder zu Speier tagte er mit seinen Anhängern und beredete manche, darunter den B. Konrad v. Utrecht, ein kleines Heer ausrüsten zu helfen. Am 1 Jäner 1086 zu Worms schenkt er dem Hochstift Hildesheim den kön. Hof Werla bei Goslar nebst 200 Mansen, jedoch mit Ausnahme des Harzes und 16
Goslars, und 12 Jäner zu Speier vergabt er die Propstei Naumburg in der Wetterau, die Abtei Kaufungen in Hessen u. a. dem B. Husmann v. Speier, einem der frechsten Schismatiker. Obwohl nun selbst in Süddeutschland und namentlich am ganzen Oberrhein Waffengetümmel toste und blutige und verheerende Fehden alle Ordnung zerrissen, brach Heinrich dennoch am 27 Jäner nach Thüringen auf, wohl vorzüglich seinem Erzb. Wezilo v. Mainz zu Gefallen, welcher noch immer nicht der dortigen Besitzungen seines Hochstiftes mächtig werden konnte, oder auch dem durch B. Bucco wieder aus Halberstadt gejagten Hamezo zu Hilfe; denn es wurde bis an die Bode unter Halberstadt gestreift, und ohne Zweifel drangen zu gleicher Zeit Wiprecht v. Groitsch und die Böhmen aus Meißen und Lausitz vor. Vielleicht war bei Weimar der Sammelplatz; wenig- 17
stens ist gewiß, daß der Kaiser daselbst mit den ihm anhangenden Sachsen und Thüringern ein öffentliches Gericht hielt, und dem

c Vetter Mrkgr. Ekbert, weil er gegen Gewissen, Recht und Treue, ohne alle gegründete oder auch nur scheinbare Ursache den geschwornen Eid gebrochen und Angriffe auf des Kaisers Ehre und Leben gewagt habe, als offenkundigen Feind des Reiches und des röm. Kaiserthums nach dem Völkerrecht (ex jure gentium) seiner Lehen- und Eigengüter verlurstig erklärte, mit welchen Gütern ohne Verzug diese und jene für geleistete und noch zu leistende Kriegsdienste bezahlt wurden. Das war seine Kunst, sich der niedrigen Leidenschaften, des Eigennutzes, des Raubsinnes zu bedienen, um Alles wider ein-
18 ander zu hetzen; dat. Wehemar in Thuringia 7 Febr. (Samstag vor Seragesima) schenkt er dem Afterb. Konrad v. Utrecht aus den confiscirten Besitzungen des verurtheilten Mrkgr. Ekbert die Grfsch. Ostergau und Westergau in Friesland. Wie der für Heinrich parteiische Waltram angibt, wurde bald wegen Beginn der heil. Fastenzeit eine Art Friede geschlossen d. h. der Kaiser erklärte, jene Friedensbedingungen sich gefallen lassen zu wollen, welche die Fürsten beider Parteien auf einem Convent festsetzen würden, und dann zog er fort, um nicht mehr zu kommen. Sein Anhang hatte sich zwar etwas verstärkt durch Gr. Heinrich v. Eilenburg, nun erwachsenen Sohn des Mrkgr. Dedi († 1075) und der Adela v. Löwen († 1084); ohne Zweifel wurden die Anstände mit Böhmen und mit Dedi's Bruder Gr. Thiemo v.
19 Wettin beigelegt, so daß der Eilenburger jezt die Ostmark bekam. Das Kriegsfeuer erhielt dadurch allerdings frische Nahrung auf lange Zeit, aber kaum war das kaiserlich-böhmische Heer aus Sachsen fort, so ermannten sich die Gegner und trieben unterstützt vom gläubigen Volke die schismatisch eingedrungenen Bischöfe v. Halberstadt, Magdeburg und Meißen so in die Enge, daß dieselben mit ihren Söldnern kaum noch einige Festen zu behaupten vermochten. Selbst den Hildesheimer Udo konnte der rührige Ekbert II in ähnlicher Weise plagen und ängstigen.

d Zwei Todfälle dürften den Kaiser zuerst an den Rhein gerufen
1 haben, von wo er dann wegen höchst bedrohlicher Gährung nach Bayern eilte. Der Rheinpfalzgraf Hermann II war gestorben und nun bekam die bedeutende Würde dessen Vetter, der junge Heinrich v. Lach. Ebenso ging der schismatische B. Otto v. Constanz mit Tod ab, und der Kaiser säumte nicht, dem B. Gebhard wieder einen gewissenlosen Kirchenzerrütter entgegen zu setzen, Arnold aus dem Hause der Grafen v. Heiligenberg, welche Erbfeinde des Welf allen

ihren Kräften aufboten, sich der Bisthumsgüter zu bemächtigen. d
Der Zäringer mußte wirklich weichen. Hrz. Welf konnte nicht gleich nach Bedürfniß Hilfe gewähren, eben gar sehr in Bayern beschäftigt; denn dort wandten sich manche Herren unwillig vom Kaiser ab, noch mehr schwankten und horchten auf die lockenden Worte Welfs und der kathol. Prälaten und des Ostmarkgr. Leopold. Diesen soll sich auch nebst Gr. Engelbert v. Ortenburg (dem der Kaiser die Grfsch. Lavant abgesprochen? Tab. XVIII) der vertriebene B. Meginward v. Freising (denen v. Scheyern gesippt) angeschlossen haben, welchen Hrz. Welf mit gewaffneter Hand nach 2
Freising zurückführte; als dieses gethan war, rückten die Verbündeten vor die Hauptstadt Regensburg, in welcher der Kaiser auf Zuzug aus Böhmen mit Schmerzen wartete. Er siegelte da zwei merkwürdige Gnadenbriefe: am 3 April (Charfreitag) schenkte er zu den übrigen Gütern Ekberts II, über den die Acht neuerdings ausgesprochen wurde, dem Utrechter noch die Grfsch. Islegau (an der Yssel); am 9 April aber dem Gr. Fridrich v. Bogen, Vogt des Bisthums Regensburg, sieben Villen in der Mark Camba (Cham), die Straße nach Böhmen offen zu halten. Dieser Graf war behilflich, daß der Kaiser, welchem es schon nahe stand, gefangen zu werden, aus der Stadt entrinnen konnte, ohne Zweifel Böhmen zu flüchtend. Welf,
in Regensburg eingezogen, wurde wieder als Bayerns Herzeg an- 3
erkannt, selbst vom schismatischen B. Otto, dem im Stich gelassenen, Erzb. Gebhard konnte auf den Salzburgerstuhl zurückkehren, und wenn auch noch einige Dynasten, an ihrer Spitze Pflzgr. Rapoto II, in des Kaisers Namen und im eigenen Interesse zu fechten fortfuhren, Heinrich IV mußte doch das Land, das bisher noch die festeste Grundlage seines untersinkenden Thrones gewesen, fast ganz verloren geben. Der Böhmenherzog war sein lezter Trost; an diesen klammerte er sich, zu diesem sprach er: begehre was du willst für die Fortdauer deines Beistandes, alles will ich dir geben! Wratislav führte so viel Mannschaft herbei, daß der Nordgau und Ostfranken einigermassen gesichert werden konnte, und zog mit dem Bettelkaiser nach Mainz, dort von ihm das Begehrte zu empfangen. Das befaßte mancherlei und nicht Kleines. Wratislav hatte noch immer
nicht den Gegenpapst ausdrücklich anerkannt. Clemens III schreibt 4
ihm zu Anf. des J. 1086, ermahnt endlich sich für seine Autorität auszusprechen und die übliche Reichniß (oblationem) zu schicken,

d empfiehlt auch neuerdings einen Jemand, daß er als Bischof (v. Olmütz; B. Johann war gestorben) eingesetzt werde, und versichert, wegen dieser Sache mit dem Kaiser noch nichts abgemacht zu haben. Wratislav und sein Br. Jaromir B. v. Prag wünschten das Bisthum Olmütz ganz eingehen zu lassen, aus politischen Gründen.

Eine schlimme Botschaft aus Italien stimmte das Mißbehagen am Schisma noch tiefer; des Herzogs Neffe der Afterpatriarch Fridrich Swatobor v. Aquileja, der das Schwert statt des Hirten-Stabes in die Hand genommen, ward 23 Febr. 1086 ermordet! Einige Tage später (27 Febr.) hielt Clemens in der Auferstehungs-
5 Kirche zu Ravenna eine Synode und verbriefte die alten Ehrenrechte dieses noch immer beibehaltenen erzbisch. Sitzes, damit „nicht länger die Röm. Kirche der v. Ravenna, die Mutter der Tochter, Unbill zufüge, noch die Tochter der Mutter widerspreche." Im Diplome erwähnt er als anwesend zwei Cardinäle Rupert und Anastasius und fünf Bischöfe: Roland v. Trevigi, Milo v. Padua, Hezelin v. Vicenza, Fulco v. Forlimpopoli und Thebald v. Castello. Auf diesen elenden Rest war sein Anhang zusammengeschrumpft. Wratislav, dem das Religiöse bloß Mittel zum Zweck, trachtete aus des Kaisers Noth den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Zu Mainz ließ er sich den Königstitel ertheilen; in Gegenwart ungenannter Legaten des Clemens und der Erzbbe Wezilo, Siegwin, Egilbert und
6 Liemar, dann der Bbe Thiedrich v. Verdun, Konrad v. Utrecht, Udalrich v. Eichstätt, Otto v. Regensburg (war der auf der Flucht?), des Hrz. Konrad v. Brünn, des Hrz. Fridrich v. Schwaben, des Hrz. Luitold v. Kärnthen und des Pflzgr. Rapoto überreichte der Kaiser dem Böhmen eine Krone, sprach ihm auch Polen d. i. Schlesien (und Krakau?) zu, und nebst Lausitz und Meißen wie scheint sogar Österreich. Palacky S. 319 ist der Meinung, daß zwar der königliche Titel nur dem Wratislav für seine Person gewähret, übrigens aber alle Pflichtigkeit gegen das Reich für immer auf die Stellung von 300 Bewaffneten zu jedem Zuge um die Kaiserkrone nach Rom beschränkt worden ist. Glaublich an dem Tage dieser
7 Feierlichkeit (29 April 1086) erneuerte der Kaiser die alte Stiftungs-Urkunde für das Pragerbisthum als das einzige bis nach Ungarn und Polen, um den ebenfalls anwesenden B. Jaromir (Gebhard) zufrieden zu stellen. Clemens III bestätigte das gleich durch eine Bulle; wie aber Palacky die Behauptung aufstellen kann, der Er-

bürmliche habe sich standhaft geweigert, den Wratislav einen König d
zu nennen, ist nicht zu ergründen, und eben so wenig die weitere
S. 320: „Selbst die Brüder Konrad und Jaromir (Hrz. Otto v.
Olmütz † 9 Juni 1086) scheinen Wratislavs Krönung mit Eifer-
sucht betrachtet zu haben.“ Dieselbe verrichtete zu Prag in der St.
Vituskirche (15 Juni, Festtag des hl. Vitus) nicht der Mainzer,
sondern Erzb. Egilbert v. Trier; auch Wratislavs Gm. Swatawa
ward gekrönt. Nicht bloß was in Deutschland noch deutsch war
fühlte sich empört, daß der gefährliche Czeche durch des Kaisers Hand 8
in solcher Weise erhöht wurde, auch dessen Eidam Hrz. Wladislav
Hermann v. Polen (die Gm. Judith starb aber 1085) ward auf-
geschreckt, er sah sich vor gegen Eroberungsgelüste des neuemportau-
chenden Nachbarkönigs und trat in Verständniß mit den katholischen
Sachsen, und dazu mit Ungarns K. Ladislav, wodurch sich K.
Wratislav bewogen fand behutsam zu verfahren, nur von Frieden
zu reden, und auch im Kirchlichen die Handlungsweise zu ändern
und das Katholische hervorzukehren, wie die nächsten Jahre offen-
baren werden.

Es hatte aber inzwischen den Namenskaiser ein Schlag nie-
dergeworfen, von dem er sich kaum mehr schien erheben zu können.
Seine Gegner in Bayern und Schwaben, Thüringen und Sachsen
vereinigten ihre Kräfte, einestheils zornig aufgeregt wegen dessen 9
was zu Mainz und Prag vorgegangen war, anderntheils von fri-
scher Hoffnung belebt, weil die katholische Welt am Pfingstfeste 1086
einen Oberhirten erhielt, welcher gewillt und befähigt schien, Gre-
gors VII Werk fortzuführen. Sicherlich war nebst Andern von der
frommen Markgräfin Mathilde in die Cardinäle gedrungen worden,
das Wahlgeschäft nicht länger zu verzögern. Ein schmerzlicher, ein
unersetzlicher Verlurst beugte sie tief; am 18—19 März 1086 ent-
schlief zu Mantua in ergreifender Weise ihr treuer Gewissensfreund
und Leidensgefährte, der greise B. Anselm v. Lucca, in welchem
das kathol. Volk Italiens mit Recht einen der heldenmüthigsten
Vertheidiger der Kirche an der Seite Gregors VII verehrte und wel-
chen deswegen die Schismatiker, die ganze Rotte der Simonisten
und Nicolaiten auf das grimmigste haßte. Sein Grab im Dome 10
zu Mantua ward von Schaaren Andächtiger besucht, wunderbare
Gebetserhörungen erfolgten, besonders am Vorabend des Himmel-
fahrtsfestes (13 Mai), wie ein freudevolles Schreiben des B. Ubald

d der Markgräfin anzeigte, und mit kirchlicher Gutheißung blieb das Andenken des Glaubenshelden fortan erhalten als das eines bei Gott mächtigen Fürbitters. Der mehrgedachte, ebenfalls verfolgte B. Bonizo v. Sutri war Zeuge seines seligen Hintritts. — Die Cardinäle also hatten sich unter Bedeckung des F. Jordan v. Capua und anderer Normannen auf den Weg nach Rom gemacht, dort endlich die Wahl zu veranstalten. Sie langten am Vorabend des Pfingstfestes (23 Mai) vor der Stadt an, die Katholiken darin konnten den Zugang zum Lateran eröffnen; allein feste Punkte, namentlich das Capitol und die Engelsburg und somit die Peterskirche waren
11 von den Schismatikern, eigentlich von der sich kaiserlich brüstenden Adelspartei besetzt. Neuerdings wurde Abt Desiderius von den Cardinälen und einer zahlreichen Versammlung mit Bitten bestürmt, die Last des Pontificates auf seine Schultern zu nehmen; er berief sich auf sein sechzigjähriges Alter und seine Kränklichkeit, schlug den viel rüstigern B. Otto v. Ostia vor, für welchen auch der Consul Cencius stimmte, und versprach, den neuen Papst in der Abtei M. Cassino so lange geziemend zu beherbergen und zu schützen, bis Rom sichern Aufenthalt gewähren würde. B. Otto war vermuthlich nicht anwesend, und noch andere Ursachen walteten ob, daß die Wählenden auf ihrem Sinne bestanden, die ganze zahlreiche Versammlung rief wie mit einem Munde: Desiderius soll auf den
12 Stuhl Petri gesetzt werden! und ungeachtet seines fortgesetzten Widerspruches proclamirte man ihn als Victor III. Das geschah am Pfingstmorgen. Doch den päpstlichen Ornat ließ er sich nicht anlegen d. h. die Inthronisirung nicht vornehmen, vermuthlich die Bedingung setzend, daß man zuerst Rom von den Feinden säubere, wenigstens die Peterskirche von ihnen befreie. Die Erzählung des Leo v. M. Cassino dreht sich recht einfältig bloß immer um das Eine, die beispiellose Demuth des Abtes zu erheben, und wirft gar kein Licht auf wichtige Sachverhältnisse. Desiderius kannte sie nur zu gut, und was er befürchtete trat ein. Statt die Gegner, welche von ihren Befestigungen aus bei Tag und Nacht Gewaltthaten verübten und Schrecken verbreiteten, überwältigen zu können, mußte man schon am vierten Tage nach der Wahl die Stadt räumen; er begab
13 sich mit den Cardinälen nach Ardea, dann nach Terracina, und weil da vergebens auf ein kräftiges Zusammenwirken der aufgerufenen Fürsten und Herren gewartet wurde (die Zänkerei der Söhne

des Robert Guiscard war wohl Haupthinderniß), so legte Desiderius d
die päpstl. Insignien ab mit der Erklärung, unter solchen Umständen das Oberhirtenamt weder verwalten zu wollen noch zu können, und kehrte in seine Abtei zurück, im Juni 1086.

Die Gegner Heinrichs IV in Deutschland frohlockten, als sie des Cardinalabtes Erwählung vernahmen, und säumten nicht die Kunde davon auszubreiten; seine Abdankung scheint erst spät bekannt, und ihrerseits lange bezweifelt worden zu sein, und mittlerweilen vollführten sie den erwähnten zerschmetternden Streich. Gehört oben angezogene Urk. nicht in's J. 1085, so war der Kaiser am 1 Juni 14
1086 zu Metz bei seinem Afterbischof Bruno und schenkte dem furchtsam schwachen, immer mehr gebundenen B. Theoderich v. Verdun Güter, welche der Gräfin Mathilde wegen Hochverraths abgesprochen worden waren. Wo er sich dann hinwandte, ist unbekannt; es scheint, daß er durch die gegnerischen Bewegungen irre geleitet dem eigentlichen Zielpunkt derselben, welches die Stadt Würzburg war, ziemlich ferne stand, als Anfangs Juli K. Hermann und Mrkgr. Ekbert dahin zogen und Hrz. Welf mit bayerischen und schwäbischen Herren (auch dem Zäringer oder Hrz. Berthold, Sohne des K. Rudolf?) Gleiches thaten Ihre Vereinigung zu hindern beeilten sich Hrz. Fridrich v. Staufen und Erzb. Wezilo v. Mainz, vermochten es aber nicht, warfen sich nach Würzburg und wurden 15
in dieser Stadt 5 oder gar 7 Wochen lang belagert. Endlich kam der Kaiser herbei, und weil in seinem Heere Cölner und Utrechter erwähnt werden, so ist anzunehmen, daß er persönlich in Niederlothringen um solche Hilfe bemüht gewesen. In Franken trieb er Kreti und Plethi zusammen, und es kann darum wohl die Masse auf 20,000 Köpfe angewachsen sein, wie Bernold vorgibt, der mit seinem vertriebenen B. Gebhard v. Constanz bei Hrz. Welf sich befand und als Augenzeuge mit frommer Begeisterung, daher etwas großsprecherisch den nun siegreich bestandenen Kampf schildert. Als die vor Würzburg die Annäherung des Kaisers vernahmen, hoben sie gleich die Belagerung auf und rückten ihm entgegen, zwei Meilen weit. Sie sollen kaum halb so zahlreich gewesen sein als die Feinde, und führten nach Art der Lombarden ein Carroccium mit 16
sich, einen Wagen auf welchem ein hohes Kreuz errichtet stand und die rothe Reichsfahne wehte, versteht sich von auserlesenen Streitern umschaart. Dieß das Mitteltreffen. Die Wahlstatt war bei Bleich-

d feld, nördlich von Würzburg, wie scheint auf einem für Reitergefechte wenig geeigneten Boden; denn Hrz. Welf und seine Berittenen schickten ihre Rosse zurück und entschlossen sich zum Fußkampfe, der Sieg oder Tod bringen mußte, und dem Beispiele folgte die Schaar des Erzb. Hartwig v. Magdeburg, welcher Prälat feurige Worte der Ermuthigung sprach, und indem alle Streiter auf die Knie niederfielen, über sie betend die Hände zum Himmel erhob und mit thrä-
17 nenvollen Augen den Segen ertheilte. Hierauf begann die Schlacht.

Der kaiserliche Waltram will glauben machen, die Reiter von Utrecht und Cöln haben sich alsbald gemäß Verabredung treulos zur Flucht gewendet, so sei das Fußvolk bloß gestellt worden und mußte im schrecklichen Gemetzel erliegen, mochte es Stand halten oder ebenfalls fliehen. Bernold nennt den Sieg, Gott preisend, ein offenbares Wunder; die Feinde wurden auf das vollständigste geschlagen, noch ziemlich weit verfolgt, alle ihre Fahnen, die Capellen (Kirchengeräthe) vieler schismatischer Bischöfe und andere Sachen in Menge erbeutet, aus den Gefallenen machte man neun große Leichenhaufen, während von Seite der Katholischen bloß 15 das Leben ließen und doppelt so viel Wunden davon trugen. „Fleißige Nach-
18 forschung hat nicht mehr erfragen können." Das begab sich Dienstags 11 Augst 1086. Die Sieger übernachteten auf dem Schlachtfelde, und als sie am folgenden Morgen vor Würzburgs Mauern erschienen, gingen alsbald die Thore auf; denn die Besatzung hatte sich davon gemacht. Zur großen Freude des Christenvolkes bestieg B. Adalbero wieder seinen Hirtensitz, den so viele Jahre ein feiler Miethling eingenommen. Der Kaiser, dem Rheine zugeflohen, hat zwar einem verzweifelten Spieler gleich den lezten Einsatz gewagt, das Glücksrad zu wenden, und indeß K. Hermann, von wenigen Sachsen gefolgt, mit Hrz. Welf nach Schwaben zog, wieder einen Kriegshaufen gen Würzburg geführt und den B. Adalbero zur
19 Flucht genöthigt, und der Afterb. Meginhard konnte sich dort fester stellen als vordem; wie aber Heinrich IV dann auch den bedrängten Anhängern in Schwaben und Bayern Luft machen wollte, zog sich das Netz um ihn zusammen, in welchem er leicht hängen geblieben wäre, hätten nicht Welf und der Zäringer mehr auf ihre Privatvortheile als auf K. Hermann und das Gesammtvaterland Rücksicht genommen. Bernold ließ sich erzählen, Heinrich habe ein Schloß in Bayern belagert so hartnäckig, daß er selbst während der Weih-

nachtsfeiertage davor liegen bleiben wollte; da nahten geschwind d
Welf und Berthold mit nicht zahlreichen bayerischen und schwäbischen Schaaren und gestatteten ihm nicht eher den Abzug, als bis seine Fürsten Sicherheit leisteten, daß er einen Zusammentritt zugeben werde, auf welchem man endlich der langwierigen Zerrüttung des
Reiches in irgend einer Weise das Ziel stecken könne. K. Hermann 20
hatte sich nach Sachsen entfernt, wo er das Weihnachtsfest beging. Besagter Vertrag wurde aber am 23 Dec. geschlossen, also ohne ihn und man darf sagen wider ihn. Welf und der Zäringer sorgten nur für sich und ihre Freunde in Süddeutschland; der armselige Kaiser, welcher ihnen natürlich lassen mußte, was sie hatten, spann aussichtslos zweideutige Unterhandlungen fort und aß das Gnadenbrod seiner Afterbischöfe und etlicher rheinischen Städte. In welche Tiefe war Deutschland, das erste Reich der Christenwelt, durch den Unsinnigen gesunken!

III. Der hl. K. Canut ermordet 10 Juli 1086; Wilhelm der Eroberer stirbt 7 Spt. 1087.

Die christliche Kirche, im Süden so tief niedergebeugt, erlitt e
nun auch im Norden einen schmerzlichen, schwer zu verwindenden 1
Stoß durch Ermordung des dänischen Königs, mit welchem die v. Norwegen und v. Schweden sich entschiedenen Eifers vereinigt hatten, um dem wüsten, besonders in der Flibustierwelt fortwuchernden Heidenthume die Wurzeln abzuhauen. Alle drei führten es aus, dem Christenthume blieb der Sieg in ganz Scandinavien, dem K. Inge, mit Recht der Gute genannt, verdankt Schweden den Segen, daß seine junge Kirche den gefährlichsten Sturm glücklich überstand, Norwegens und Dänemarks Bevölkerung war schon länger bis auf wenige Reste in christliche Gemeinden gesammelt und hier mehr von getauften als von ungetauften Heiden zu fürchten. Sowohl K. Olav Kyrre als sein Schwager K. Canut muß die wilden Geister in energischer Weise gebändigt und Kirchliches wie Weltliches gut
in Ordnung gebracht haben, weil beide Fürsten, die doch nicht leicht- 2
sinnig zu handeln pflegten, sich stark genug fühlten, um einen auswärtigen Krieg, ja um Englands Eroberung zu unternehmen. Man möchte dem heil. Canut hieraus einen Vorwurf machen, und daß besagtes Unternehmen seinen Feinden Gelegenheit bot ihn zu ermorden, hat freilich volle Richtigkeit. Was aber die Beweggründe des-

e selben betrifft, so waren sie gewiß nicht verwerflich; hiefür bürgt
schon die Art wie, und die Beschaffenheit der Menschen, durch welche
es vereitelt wurde. Klar ist, daß bei dem Bündnisse, welches die
genannten zwei Könige mit den Grafen v. Flandern und Holland
im J. 1085 gegen Wilhelm den Eroberer schlossen, die Handelschaft
in den nordischen Meeren das Hauptabsehen war.

Ferner ist gewiß, daß die Könige Scandinaviens gegen das
Unwesen der Flibustier zusammenhalfen und daß namentlich der v.
Dänemark mehrere ihrer Häfen sich unterwarf, die Fahrt durch Sund
und Belt überwachen und die Gesetze wider Seeraub, Menschenhandel
3 u. dgl. scharf handhaben ließ. Da Flandern und Holland Gleiches
thaten und glaublich auch Schottland, so gewährten nur Wilhelms
Staaten jenen theils normännischen theils slavischen Freibeutern noch
Zufluchtsörter und Marktplätze, und zwar um so williger, weil durch
dieselben allein noch der Verkehr in die Lande der Ostsee offen ge-
halten wurde. Wahrscheinlich hat K. Wilhelm die Einladung, dem
Bündniß zur Ausrottung der Seeräuberei sich anzuschließen, abge-
lehnt, da ihm schien, er würde dadurch nur Canuts Verlangen nach
ausschließlicher Seeherrschaft befriedigen helfen. Hiedurch aber gewann
eben der ihm erklärte Krieg den Charakter eines im Interesse des
Christenthums, der Gesittung, der Menschlichkeit unternommenen,
wenn auch zugleich Canut sein nie aufgegebenes ererbtes Recht auf
4 die Krone Englands zur Sprache brachte, gegen welches Wilhelm
bloß das seines guten Schwertes in die Wagschale legen konnte.
Canuts Regententugenden wurden weitum mit solchem Lobe bespro-
chen, daß fast die ganze Bevölkerung Englands nach dem Glücke
seufzte, ihn statt des eisenherzigen Wilhelm zum König zu erhalten;
ein einziges siegreiches Treffen konnte gleich dem bei Hastings Alles
entscheiden. Wilhelm maß die Größe der Gefahr, und wir haben
schon gesehen, wie besorgt er war ihr vorzubauen. Er, der die
goldenen Pfeile neben den eisernen abzuschießen verstand, wie das
Sprichwort sagt, hat ohne Zweifel, als er dem in jeder Hinsicht
nothdürftigen Kaiser und dem Herzog Böhmens schrieb, Geldvorschüsse
gemacht und auf solche Weise jene Bewegung der Slaven und
Flibustier im Rücken Canuts hervorgerufen, wodurch dessen Abfahrt
5 zuerst verzögert und dann ganz hintertrieben wurde. Ob besagter
Mammon nicht auch gedienet hat, Mörder des Heiligen zu erkaufen,
weiß Gott.

Nicht weniger als 1000 Schiffe soll Canut im Frühjahr 1085 am Limfiord gesammelt haben, und schon stießen auch die 60 dazu, welche Olav Kyrre versprochen; Gr. Robert v. Flandern und sein Stiefsohn Theoderich V v. Holland wollten diese beispiellos zahlreiche Flotte noch durch 600 Segel verstärken; „da erhielt K. Canut, schreibt Dahlmann, in der Stadt Schleswig Botschaft, daß Kruko's Wenden sich anschickten, sobald er fort wäre, Dänemark anzufallen im Bund mit Bornholmern, deren Piraten Canut unlängst zur gesetzlichen Strafe gezogen." Er suchte, Gesandte abordnend, durch
Anerbietungen die Heiden zu begütigen; das erforderte Zeit und 6
noch anderes mag hingehalten haben, so daß die Flottenmannschaft über dem Zögern schwierig wurde; Oluf, Jarl v. Südjütland, ließ sich willig finden, seinem königl. Bruder die Klagen des Heeres zu überbringen, sagt Dahlmann S. 200 und füget bei: „Ich bin hier, obwohl mit Bedenken, der Knytlinga Saga c. 42 gefolgt, weil sie den Bericht des ältesten Erzählers Aelnoth bequem ergänzt." Ja bequem — für das Vorgeben, Canut habe in der härtesten unsinnigsten Weise das Volk gereizt, indem er den Br. Oluf auf bloßen Verdacht hin schimpflich binden und nach Flandern schleppen ließ, und weil sich nun unwillig die dänische Flotte auflöste und Canut, der des Friedens von Seite der Wenden versichert endlich wieder
ankam und bloß noch die norwegischen Schiffe traf, über die eigen- 7
mächtigen Verlasser des Flottenheeres ganz unerschwingliche Geldbußen verhängte. Zwar verwirft Dahlmann die Angabe Aelnoth's, daß Canud die Flotte am Ende freundlich entlassen habe, erwähnt aber zugleich, daß „nach Saxo p. 217 und Svend Agesön c. 6 den König das treulose Ausbleiben seines Br. Oluf oder gar angezeigte Verschwörung desselben von der Flotte weg nach Schleswig trieb." Das ist doch weit glaubwürdiger als jenes der Knytlinga Saga entnommene Vorgeben, von welcher gleich darnach S. 202 bemerkt wird: „Sie gibt der Katastrophe Knuds eine unendlich lange Entwickelung, über 20 Capitel hindurch. Hier erscheint auch Jarl Asbjörn (Canuts Oheim) wieder als der Hauptleiter der arglistigen Anschläge gegen Knud, weder von Aelnoth noch von Saxo hier genannt." Es liegt auf der Hand, daß des bösen Halbbruders
Oluf (Olav) meuterische Schritte und Thaten beschönigt werden 8
wollten, und noch heutigen Tages nehmen Schreiber der dänischen Geschichte, welche leider nach allen ihren Theilen mehr als die

irgend eines christl. Reiches dem Lügengeiste zu eigen verfiel, den Piraten-Aufruhr und gräulichen Königsmord in Schutz, und wollen in Canuts empörender Tyrannei und in des Clerus unerträglicher Habgier die Rechtfertigung oder doch die Entschuldigung der Freveler aufdecken. Canut habe erstens die Prälaten übermäßig begünstigt und bereichert, und als Beispiel wird angeführt, daß er laut Urk. v. 21 Mai 1085 bei Einweihung der St. Lorenzkirche in Lund dem Bischofe nicht bloß den vierten Theil der königl. Einnahmen aus der Stadt Lund, sondern auch zur Versorgung des Capitels (10 Canoniker und ein Propst) fast alles was bisher von den Grund-
9 holden der Kirche an die Krone bezahlt wurde, geschenket hat. Bloß die Buße wegen versäumter Kriegspflicht behielt er vor, und die von Friedlosen theilweise; nur wenn der König selber kömmt, muß Vorspann gegeben werden ꝛc. (Zu übersehen ist nicht, daß wenn der König dem Bischof ein Viertel überließ, dieser die Aufgabe bekam, das Ganze zu erheben und sonach unter allen Umständen die richtige, ungeschmälerte Einlieferung der drei Viertel zu verbürgen.)

Bei dergleichen Vergabungen hat den K. Canut wie andere ausgezeichnete Fürsten nicht weniger echte Staatsweisheit als religiöser Sinn geleitet, und jene Herren, denen das mißfiel, waren vom giftigen Neid geplagt und hatten nicht des Landes Wohl noch die Ehre der Krone im Auge, sondern ihren Privatvortheil und die
10 Fortdauer ihres Übergewichtes; durch die erhaltenen Einkünfte und Besitzungen wurden die Prälaten mächtige Stützen des Thrones und ein starker Damm gegen die Gelüste der Auflehnung. — Zweitens soll die Habgier des Clerus den K. Canut gespornt haben, gerade in der Zeit bedenklicher Gährung und auf eine alles Landvolk wüthend machende Weise das Verabreichen des Kirchenzehents zu erzwingen. Canut strebte allerdings gleich vom Anfang seiner Regierung, nach dem Beispiel aller christl. Länder auch in Dänemark der Kirche jenes Reichniß zu verschaffen, namentlich Bisthümer und Pfarreien auf den Zehent für die Dauer fest zu begründen, und das stieß auf Widerstand, vorzüglich bei reichen Gutsbesitzern; allein daß Zwangs-Maßregeln angewendet wurden ist nicht zu ersehen, und am wenigsten glaublich in der lezten Zeit, da sich gegen König und Clerus ganz ein anderer Feind als das fleißig arbeitende Landvolk erhob. —
11 Man gibt eine Erzählung, welche unter die Meisterstücke, Geschichte zu verdrehen, gerechnet werden müßte, wäre nur halb so viel Ver-

stand dabei zu gewahren als Frechheit. Höchst aufgebracht über e
das eigenmächtige Auseinandergehen der am Limfiord gesammelten
Land- und Seemacht habe K. Canut unerschwingliche Geldstrafen
über alle Schuldigen verhängt und nur die Wahl gelassen (auch
den Seeleuten!) entweder zu zahlen oder die Zehentlast zu überneh-
men. Weil der Zehent für immer zu Grunde gerichtet haben würde,
so ließ man sich lieber die Geldbuße gefallen, und sie wurde denn auf
das schärfste eingetrieben, selbst ungerecht über den Ansatz gefordert,
falsch gewogen, manchen all ihr Vermögen genommen, kurz vom
König mit Zustimmung, ja auf Antrieb der Bischöfe unsinnig dahin
gearbeitet „seine eigenen Bauern in Knechte und Bettler zu ver-
wandeln.“ Solches muthet uns Dahlmann zu von Canut zu glau- 12
ben, von Canut, der, schon als Jüngling in jeder Hinsicht ausge-
zeichnet, als erfahrner Kriegsheld den väterlichen Thron bestieg und
bereits seit fünf Jahren ruhmwürdig darauf saß! Er wäre schließ-
lich zu einem so herz- und kopflosen Tyrannen geworden, und deß-
ohngeachtet haben ihn gleich nach seinem Hintritt die aus Bauern
bestehenden Völkerschaften Scandinaviens unter die Heiligen gezählt
und als Muster der Fürsten gepriesen! — Nein, nicht gegen son-
dern für den vortrefflichen König war das Landvolk; die meuterische
Partei bestand aus Kriegs- und besonders aus Seeleuten, aus der
Sippschaft der Piraten; dem Seeräuberwesen und allem damit zu-
sammenhängenden Unfug ein Ende zu machen, war Canuts ange-
legentlichstes Bemühen, zu diesem Zweck wendete er Schärfe an,
und deshalb wurden gerade die wildesten und verwegensten Menschen 13
seine Todfeinde. Gleiches erfuhren so viele Fürsteu, wenn sie ernst-
lich daran gingen, den Stegreifrittern das Handwerk zu legen und
ihre Raubnester zu zerstören.

Die Rüstung wider England galt zugleich den Flibustiern und
sollte Canuts großen Plan zur Vollendung bringen. Da er die
gesammelte Flotte verlassen mußte, um die von Seite der Slaven
drohende Gefahr abzuwehren, verständigten sich Viele bezeichneter
Art und rissen aus. Der Zurückgekehrte versuchte Mittel der Güte
und Strenge, und hätte wohl den Gehorsam wieder hergestellt, wäre
nicht der eigene herrschsüchtige Bruder an die Spitze der Meuterer
getreten, anfänglich nur mit dem Scheine, für gergündete Beschwerden
Abhilfe zu erlangen. Olav hatte als Jarl v. Südjütland oder 14
Schleswig eine beträchtliche Macht, vielleicht bekam er auch aus

e England Geld Leute anzuwerben, es rottete sich um ihn alles was unzufrieden, neuerungssüchtig, oder käuflich war, und überall wurden die bösen Leidenschaften gegen den König und hie und da auch gegen die Prälaten aufgereizt. Das geht aus dem hervor, was bald eintrat, hat man auch sonst keine nähern Berichte. Es gelang dem König, den gefährlichen Parteiführer gefangen zu nehmen, und er ließ ihn Sicherheit halber nach Flandern bringen, das Feuer der Meuterei war beinahe gedämpft; aber ein Windstoß fachte es von neuem an, und es werden solche, die löschen sollten, beschuldigt daß sie selbst es geschüret haben, namentlich der Jarl Asbjörn, welchem
15 der kön. Neffe zu viel vertraute. Unter Asbjörn standen eben die Seeleute in Nordjütland und auf einigen Inseln, und es ist wohl möglich, daß es ihm mehr an Kraft und Geschick als an dem Willen fehlte, die Widerspänstigen zur Unterwürfigkeit zu bringen. Jedenfalls hat der schlechte Arzt das Übel vergrößert, zu spät eilte der König in jene Gegend, wo der Hauptherd der Verschwörung war, einer Verschwörung von Flibustiern und ihren Mitschuldigen, und keineswegs von Ackerbau treibenden Landleuten. Selbst Dahlmann stößt auf diesen Punkt gleichsam mit geschlossenen Augen, da er Canuts persönliches Bemühen, den Aufstand im Norden zu stillen, also meldet, Wahres und Falsches nach seiner pfiffigen Weise mischend: „Als K. Knud das nächste Jahr (1086) in den Norden
16 vom Limfiord nach Vendsyssel kam, wo die ärmsten Landesbewohner in Haide, Moor und Sumpf und Waldung hausten, finstere harte Männer (Heiden?) die von Fischfang, am liebsten aber vom *Ertrage der Schiffbrüche und von nicht mehr erlaubtem Seeraub* lebten, und auch hier die Strafgelder oder Zehenten (!) verlangte und die Grundstücke (in Haide, Sumpf und Moor!) veranschlagte, erlitten die *Steuereinnehmer* (!) den Tod."

Statt der Steuereinnehmer sind die obrigkeitlichen Personen und die Getreuen des Königs, welche den Aufrührern widerstanden, zu setzen. Was kann augenfälliger sein, als daß nicht die Einführung des Zehents in Wendsyssel, wo kaum ein Acker zu finden, aber wohl die strenge Handhabung der Gesetze zum Schutze Schiffbrüchiger und wider den Seeraub, und etwa noch Fahnden auf die Anstifter der Hereslije den Zorn jener echten Abkömmlinge der heidnischwilden Askomannen entflammt und sie zu scharfen Werkzeugen für die
17 geheim verschwornen Herren bereitet hat? Denn diese heimlichen

Hetzer zündeten geschwind, kaum war hier in Nordjütland, der Pira-
ten eigentlichsten Heimath, das Feuer aufgegangen, auch anderwärts
den gehäuften Brennstoff an, den König schreckten Gerüchte von
Tumulten hinter seinem Rücken; wie es bei dergleichen Auftritten zu
gehen pflegt, wurde zweifelhaft wem zu trauen sei, wem nicht, er
eilte über den Limfiord zurück nach Wiborg, keck verfolgte ihn eine
wahrscheinlich gedungene Rotte, und es stellte sich die Nothwendig-
keit heraus, zu Land und See bedeutende Streitkräfte aufzubieten,
um die wachsende Empörung zu bewältigen. Canut schickte die
Königin sammt den Kindern nach Schleswig, von woher Hilfe zu
Land kommen sollte; er selbst fuhr nach Fünen hinüber und wollte
ohne Zweifel dort und in Seeland eine Flotte sammeln, denn der 18
Aufstand hatte ja seine Kraft vornämlich in den Seeleuten, welche,
kaum war er in Odensee angekommen, vor dem Hafen mit einer
Anzahl Schiffe erschienen, um so dreister, weil sie versichert waren,
daß auch die dortigen Seeleute theilweise ihre Gesinnung hegten.
Ungehindert stiegen daher die Meuterer an's Land, und es ist sehr
wahrscheinlich, daß zweideutige oder furchtsame Leute in der Umgeb-
ung des Königs ein Unterhandeln anriethen und Canut solches zu-
gab, damit es für Jedermann klar würde, welche unzulässige For-
derungen die Aufständischen machten. Die Unterhändler gingen hin
und her, Canut hatte sich nebst den Brüdern Erich Eyegod, Suen
und Benedict in den Königshof zurückgezogen und harrte ruhig des
Erfolges. —

Allein die Piratenschaar trug sich, sei es aus eigenem bösen 19
Willen oder von Andern gemiethet, nur mit der Absicht den
frommen König zu ermorden, täuschte die Unterhändler und stürzte,
während diese von Frieden redeten, auf das bezeichnete Opfer. Es
war Freitag, 10 Juli 1086. Nach Gewohnheit begab sich Canut
um 3 Uhr zur Vesper in die nahe St. Albanskirche. Plötzlich
entsteht Lärmen, die Meuchlerrotte bricht in den Königshof ein, aus
welchem Canuts Getreue zu ihm in die Kirche flüchten, einige, an
ihrer Spitze Erich Eyegod, kämpfen sich durch und erreichen das
Freie. Die in der Kirche verrammeln alle Zugänge und hoffen,
der Frevelmuth werde doch Scheu tragen, das heilige Asyl zu ver-
letzen; allein was galt den Mordbrüdern, welche kaum dem Namen
nach Christen waren, eine Kirche! Sie umbrüllen dieselbe gleich
wilden Bestien und legen Feuer an das fast ganz hölzerne Gebäude, 20

e welches aber strömender Regen auslöscht. Der König, den sichern
Tod vor Augen, zeigte die männlichste Fassung, er empfing sehr
erbaulich die Sacramente der Buße und des Altars, und als die
Aufrührer die Kirchenfenster einschmetterten und dazu hinaufstiegen
und Steine auf ihn und seine Getreuen schleuderten und mit Pfei-
len und Bolzen nach ihnen schossen, so daß Canuts Bruder Bene-
dict, vermuthlich ein Cleriker, und noch siebzehn tödtlich getroffen
wurden, da warf sich der heilige König vor dem Altare auf das
Angesicht nieder, mit ausgestreckten Armen betend, und in dieser
Lage durchbohrte ihm ein Speer oder Wurfspieß die Seite. So gab
21 er seinen edlen Geist auf. Damit waren die Mordbrüder befriedigt,
da sie wie scheint nur hiefür gedungen waren; es mochte auch
nicht rathsam sein, abzuwarten bis das erschrockene christliche Volk
sich ermannte und voll Zorn über den ruchlosen Haufen herfiel. Er
machte sich davon. Sogleich aber traten die Anhänger des nach
Flandern gebrachten Olav zusammen, riefen diesen zum König aus
und rüsteten eine Flotte, um ihn aus Flandern heimzuholen.

Robert der Friese war um diese Zeit von der Regierung zu-
rückgetreten und vielleicht schon auf der Kreuzfahrt nach Jerusalem,
an welcher viele angesehene Personen Theil nahmen, z. B. Gr.
Konrad v. Luxemburg, des K. Hermann Bruder, aber thörichter
Weise wider ihn. Konrad starb auf der Reise 8 Augst 1086. Es
frägt sich, ob der Friese noch mit dem Eidam K. Canut und mit
22 K. Olav Kyrre den Krieg wider Wilhelm den Eroberer zu eröffnen
vorhatte, oder ob die schwierige Sache der nun 20 J. alt gewordene
Sohn Robert in seine Hand nehmen wollte. Wir sahen kurz vor
Ableben Gregors VII dessen vortrefflichen Legaten B. Arnulf v.
Soissons in Flandern mit Erfolg beschäftigt, schlimme Händel bei-
zulegen, vornämlich kirchliche; doch „auch die Unordnungen in den
einzelnen Städten in Folge der Blutrache adelicher Geschlechter, die
sich zu keiner Composition verstehen wollten, suchte der Bischof aus-
zugleichen. Endlich im J. 1085 kam zwischen Robert und dem Neffen
Balduin v. Hennegau[1]) eine Art Friedensvertrag zu Stande.“
(Leo 26.) Als dieses geschah, war R. der Friese bereits gewillt die

[1]) Balduins oft erwähnte Mutter Richilde, zum dritten mal mit Gr. Wilh. v. Her-
fort verheirathet, brachte ihre lezten Jahre mit Werken der Gottesfurcht und
Mildthätigkeit zu und † 15 März 1086.

Pilgerfahrt anzutreten und übergab deshalb dem Erstgebornen, welcher glaublich um diese Zeit die fromme Gr. Clementia v. Hoch- 23
burgund geheirathet hat, die Regierung Flanderns für die Tage seiner Abwesenheit. Es hatte sich wohl indeß herausgestellt, daß K. Canut durch Widerspänstigkeit seiner Seeleute gehindert werde, das Unternehmen gegen Wilhelm zu vollführen, und dieser, dem noch andere Widersacher Sorge einflößten, mag zugleich des B. Arnulf oder irgend welcher Unterhändler Friedensbemühungen durch die Bereitwilligkeit erleichtert haben, womit er den Flämingern manches für ihre Betriebsamkeit Erwünschte zugestand. — Lange blieb R. der Friese im Morgenland; frühestens 1089, wenn nicht noch ein Jahr später kehrte er heim, hatte alle heiligen Stätten und selbst das Kloster auf dem Berge Sinai andächtig besucht, und nach Angabe der Anna Komnena deren durch Petschenegen bedrängtem Vater Kr. Alexius an der Spitze von 500 Geharnischten einen ruhmwürdigen Ritterdienst geleistet. Ist auch ein vorgebliches Schreiben dieses 24
Kaisers an Gr. Robert (den Vater oder den Sohn?) worin um Hilfe wider die Saracenen gebeten wird, verdorben oder ganz unterschoben; daß Alexius mit dem Pilger Robert sich befreundet und mit ihm und verschiedenen abendländischen Fürsten und Herren die Veranstaltung einer großen Kreuzfahrt eifrig besprochen hat, unterliegt doch durchaus keinem Zweifel.

Des Pilgers Sohn Robert, der später den Beinamen von Jerusalem bekommen hat, wurde von der Schw. Adela, welche voll Schrecken über des Gemahls Ermordung sammt ihren drei Kindlein aus Schleswig nach Flandern flüchtete, sicher um Hilfe angesprochen und er mag wirklich für sie und den 4jährigen Neffen Karl das Schwert gezogen haben; jedoch es kam bald zu einem Vergleich, durch welchen Olav seine Freiheit erlangte, man sagt für große 25
Geldsummen, und sicher hat Olav auch der Adela ihre schönen Wittumsgüter gelassen. Die reiche und noch sehr junge Witwe heirathete alsbald (1087) den Hrz. Roger Borsat v. Apulien, bei welchem ihr Vater ohne Zweifel auf seiner Pilgerreise einsprach. Als die Dänen in Flandern den Olav abholten, soll Gr. Robert gesagt haben, er wünsche ihnen Glück; sie hätten jezt einen König wie sie ihn verdienten. Der Halbbruder Erich Eyegod begab sich nach Schweden. An neun Jahre lang saß nun jener Verächtliche und Verachtete auf dem mit des heiligen Bruders Blut bespritzten Throne,

e er bekam den Zunamen Hunger; denn sieben seiner Regierungsjahre hatten zu vielem andern Jammer auch noch den einer bis zur gräßlichen Hungersnoth steigenden Theuerung, welche bereits 1086 ihren Anfang nahm, indem auf einen überaus nassen Sommer eine gar
26 schlechte Ernte folgte. — Noch schlimmer als Dänemark war eine geraume Zeit Norwegen daran, wo der für das Christenthum eifrige Olav Kyrre von ähnlichen Leuten wie sein heiliger Schwager scheint aus dem Wege geräumt worden zu sein, am 7 Spt. 1087 oder später, zu Haukabär in Wiigen. Der Belobte hatte aus Ingirith keine Kinder sondern aus einer Kebse Thora jenen Sohn Magnus, welcher den Zunamen Barvot (barfuß) spottweise erhielt und den man in Wiigen gleich als König begrüßte; doch die Thränder und Upländer nahmen das übel und setzten einen Sohn des sel. K. Magnus II, Namens Hakon, der bereits 30 J. zählte, auf den Thron. Dieser Gegenkönig fand zwar bald (1089? später?) sein Grab, man sagte dem Volk er habe sich verkältet, sehr verdächtig; aber die Unruhen wollten doch noch immer nicht aufhören.

f Auf die Art also hatte sich der Gewittersturm verzogen, gegen
1 welchen Wilhelm der Eroberer unbedenklich zu allen Waffen griff. Die Gefahr erschien um so größer, weil nicht bloß die üble Stimmung der gejochten Engländer bekannt war, sondern überdieß auf Normandie ein schwerer Krieg lastete. Die Aussöhnung mit dem Erstgebornen, welcher Herr in Normandie und Maine sein wollte, hatte kurzen Bestand gehabt, Robert begab sich voll Zorn wieder an den französ. Hof, und wenn K. Philipp auch zögerte, dem furchtbaren K. Wilhelm offen den Fehdehandschuh hinzuwerfen, so bot doch Francien allen Feinden desselben einen Rückhalt und machte sie keck. Als sich Wilhelm wegen des von Scandinavien her drohenden Krieges nach England begab, rührten sich alsbald die unzufriedenen Herren in Maine und mit ihnen verstanden machte der Vicecomes Hubert (Eidam des Gr. Wilh. v. Nevers) Streifzüge aus der festen
2 Gränzburg St. Susanna; am 8 Nov. 1085 ließ der tapfere und fromme Normann Richer v. Aquila in einem Gefechte das Leben, und im Jäner 1086 wurden dessen Br. Gislebert und Guill. v. Warenne völlig geschlagen und Gr. Wilhelm v. Evreux gefangen. Sobald Englands König versichert war, daß er von Seite der Dänen keine Landung zu besorgen habe, eilte er nach Normandie 1086 mit der laut ausgesprochenen Absicht, nicht die gehetzten Kläffer

sondern den eigentlichen Hetzer hinter ihnen wolle er nun aufsuchen, f
nämlich den K. Philipp. Besonders hatte ihn geärgert, daß die Burgmannen der Stadt Mantes an der Seine, kaum ohne Ermunterung von Seite Philipps, im Sprengel v. Evreux plünderten und sonst Unfug trieben. Wenigstens nahm Wilhelm hievon den Vorwand her, eine drohende Sprache hören zu lassen, man redete hin und wider, und zuletzt lautete sein Wort: K. Philipp solle ihn mit dem Verin belehnen d. i. mit den Städten Pont Isére, Chaumont und Mantes, oder es gebe Krieg!

Um hier an der Seine mit allem Nachdruck kriegen zu können, 3
hatte er in Maine um hohen Preis Frieden erhandelt und dem Vicegr. Hubert in der Art seine Wünsche erfüllt, daß dieser Held nun sein Kampfgenosse wurde. Deßohngeachtet zog sich die Sache Monate lang hin, bis Wilhelm, den gar manches beunruhigte und hemmte, zur Erfüllung seiner Drohungen schreiten konnte; eine Zeit lag er krank, leicht vor Verdruß, und nicht wenig stach das spöttische Witzwort des K. Philipp, welches man dem Kranken hinterbrachte. Anspielend auf die ungemeine Beleibtheit Wilhelms scherzte Philipp als über eine ungewöhnlich lang das Bett hütende Wöchnerin; der Geärgerte äußerte entgegen mit seinem gewöhnlichen Schwur: Bei Gottes Glanz, wenn diese Wöchnerin ihren Kirchgang hält, dann sollen weit durch Frankreich hin tausend Fackeln dazu
leuchten! Glücklicher Weise fehlten der Rachgier, welche sogar Paris 4
in's Auge faßte, die ausreichenden Kräfte; kaum war das Heer sonderlich zahlreich, mit welchem Wilhelm 1087 die Grfsch. Verin anfiel und mehr durch einen raschen Handstreich als durch ordentliche Belagerung die Stadt Mantes einbekam Ende Juli. Da flammte eine große Fackel himmelan; die Burg und andere Gebäude und mehrere Kirchen wurden vom Mordbrand zerstört. Als der Eroberer durch den rauchenden Schutt hinritt, bekam er bei einem Fehltritte seines Streitrosses durch den Sattelknopf einen heftigen Stoß, dessen Schmerz er nicht verheimlichen konnte. Es zeigte sich ein Bruch, und ein gefährlicher; man brachte den Leidenden, glaublich zu Wasser, nach Rouen in seinen Palast, dann um beßer der Ruhe zu genießen, nach dem Stift St. Gervais in der Vorstadt, und
sechs Wochen hindurch pfuschten die Ärzte an ihm, und verhehlten 5
oder verkannten die Todesnähe. Zwar erzählt Ord. Vital und nach ihm fast jeder, Wilhelm habe einige Tage vor seinem End' Prälaten

f und Barone an's Sterbebett gerufen, und leztwillig dem Erstgebornen die Normandie, dem zweiten Sohne Wilhelm Englands Krone, dem dritten Heinrich ein Legat v. 5,000 ℔. Silber bestimmt, Klöster und Kirchen und Arme reichlich bedacht, und die Staatsgefangenen in Freiheit gesezt, den Morcar, Älfgar's Sohn, den Wulfnoth des K. Harold Bruder, den Roger Sohn Osberns v. Breteuil; auch den Halbbr. B. Odo v. Bayeur. Dem Ritter Balderich, welchem alle Habe confiscirt worden war, weil er eigenmächtig den kön. Dienst verlassen hatte, um als Kreuzfahrer in Spanien die Mauren zu bekämpfen, wurde Erb' und Lehn zurückgegeben.

6 Allein eher hat dieses nach seinem Ableben der Sohn Robert gethan, und alle Umstände lassen schließen, daß überraschend schnell der Brand eintrat und den König tödtete, da dieser so wenig als seine Umgebung sich dessen versah. „Wilhelm starb am Frühmorgen des 7 Spt. 1087, während seine Ärzte die in der Nacht eingetretene Ruhe für ein Anzeichen der Genesung hielten.“ So Lappenberg S. 157. Daher denn auch rathlose Verwirrung. Geistliche und weltliche Hofherren machten sich eilig davon in gerechter Besorgniß, bald werde Hrz. Robert an der Spitze ihrer Widersacher eintreffen; die Prinzen Wilhelm und Heinrich waren nach England gereist, jener durch ein Schreiben des Vaters dem Erzb. Lanfrank inständigst empfohlen. Niemand blieb bei dem Leichnam, um seine Be-
7 stattung anzuordnen, die rechte Gelegenheit für diebische Hände; in Rouen verbreitete die Todesnachricht Besorgniß, daß ein Zusammenstoß der Parteien erfolgen könnte begleitet von Mord und Raub, und die Bürger verschlossen sich in ihre Häuser als wäre die Stadt vom Feinde erobert. Doch der Erzbischof traf, nachdem er dieß erfahren, Anstalt damit die Leiche nach Wilhelms geäußertem Wunsche in der von ihm gestifteten Abtei St. Stephan zu Caen die lezten Ehren erhielt, ein Ritter, Herluin mit Namen, erbot sich dieß Geschäft auszuführen. Zu Caen fand sich auch Prinz Heinrich ein und eine Menge Prälaten; die Exequien wurden prunkvoll veranstaltet. Als aber der Bischof v. Evreux, welcher die Leichenrede sprach, über den Dahingeschiedenen großes Lob ausgeß, rief eine starke Stimme aus der Mitte des Volkes: „Der, den ihr preiset, hat mich beraubt; eben der Grund und Boden, auf dem ihr stehet, ist mein Eigenthum. Gewaltsam hat er meinen Vater davon ver-
8 trieben und ich verwehre euch im Namen Gottes, ihn hier zu

beerdigen!" Der Rufende war Asceline Arthur's Sohn, welcher oft f
vergebens den harten König um Gerechtigkeit angegangen hatte. Es war das bekannt genug; die Prälaten versprachen daher, es solle dem Klagenden billige Entschädigung werden, und schritten zur Beerdigung, bei welcher noch weiter etwas Widerwärtiges vorfiel; der aufgedunsene Riesenkörper platzte vermuthlich durch Erschütterung des Sarges und es verbreitete sich der unerträglichste Gestank. Kaum war es der Geistlichkeit möglich, die kirchlichen Gebete zu vollenden. Das ist der Mensch und so endet hienieden seine angestaunte Größe.

Wilhelm, ein Nimrod wie wenige, zählet allerdings zu den
größten Königen Englands, freilich bei weitem nicht einem Alfred 9
zu vergleichen an Edelsinn und Regentenweisheit, und auch in dieser Beziehung von Knud d. Gr. sehr merklich übertroffen. Am meisten zeichnete ihn seine körperliche und geistige Heldenstärke aus, welche überdieß durch seltene Mäßigkeit und Keuschheit geziert wurde. Nicht fehlte ihm das Einsehen, auf welchen Grundlagen ein Reich allein fest stehen könne; so weit es die Verhältnisse erlaubten gab er der Wehrverfassung die gewünschte Tüchtigkeit, ordnete den Staats-Haushalt, leider oft zu habgierig, überwachte die öffentliche Sicherheit, wie es kaum irgendwo ernstlicher geschah, und that manches Löbliche, damit die Kirche ihre Segnungen den verschiedenen Klassen des Volkes spenden konnte. Wie viel ihm dennoch fehlte, um den Ruhm eines guten und weisen Regenten zu verdienen, ist nur zu
häufig bei Aufzählung seiner Geschicke und Handlungen ersichtlich 10
geworden. Nichts zu sagen von einzelnen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten oder von zweifelhaften Unthaten; kriegerische Härte war durchweg der hervorstechende Zug seines Charakters, der Stolze schien nur gefürchtet sein zu wollen und das war er auch, aber geliebt von Niemand. Darunter litt höchst bedauerlich selbst die Wirksamkeit der von ihm begünstigten Prälaten, die Kirche gewann kein freudiges und erfreuendes Dasein, um so weniger weil seine Politik den Zusammenhang mit Rom vielfach lockerte und sonst ungeeignet, ja tyrannisch in das Geistliche eingriff. Anfänglich gestattete er und sah es selbst gerne, daß man den päpstlichen Reformdecreten Vollzug gab; um 1075 wurde auf einer Synode zu London, bei welcher die zwei Erzbbe Lanfrank und Thomas, 12 Bischöfe und 21 Äbte zugegen waren, alle Simonie strenge ver-
boten, auf einer andern zu Winchester 1 April 1076 das Cölibat- 11

f Gesetz u. dgl. eingeschärft, und mit dem Clerus beßerte es sich namhaft in Normandie und England, wie auch in Schottland, wo zu gleicher Zeit und zu gleichem Zwecke Synoden Statt fanden.

Dann entdeckt man aber keine Spur von solchen mehr, bis im J. 1085 wieder eine zu Gloucester veranstaltete Synode oder ein Synodalreichstag erwähnt wird, wohl veranlaßt durch die dem Reich' von außen drohende Gefahr. Als sie vorüber war, wurden „die fremden Söldner entlassen, schreibt Lappenberg S. 142. Eadgar Ätheling erhielt bald hierauf die Erlaubniß, mit einigen hundert Kriegern die Normandie zu verlassen und nach Apulien zu gehen. Seinem Sohne Heinrich (geb. 1067) ertheilte Wilhelm, als er auf
12 Pfingsten 1086 sein Hoflager zu Westminster hielt, feierlich den Ritterschlag, und am 1August veranstaltete er eine allgemeine Reichs-Versammlung zu Sarum. Diese wurde durch die Ausdehnung, welche er der Einberufung gab, eine große Heerschau; die Zahl seiner Krieger wird jezt in England auf 60,000 M. angeschlagen. Er ließ sich von seinen Mannen neuerdings den Treu- und Lehenseid leisten (und zugleich dem Pr. Wilhelm?) und bestätigte hinwider ihre Besitzungen in England. Bei der Einberufung zu diesem Huldigungsacte und Ausführung desselben diente zuerst das vermuthlich im vorhergehenden Jahre begonnene, in diesem vollendete merkwürdige Domesdaybook" d. i. Steuerkataster. Daß bei diesen öffentlichen Handlungen der Prälatenstand als eine Hauptstütze des Rei-
13 ches und Thrones erschien und geehrt wurde, versteht sich; wie hätte auch Wilhelm ohne denselben zurecht kommen können! Erzb. Lanfrank, schon vorher Reichskanzler, mußte nun ohne Zweifel förmlich Statthalter werden, und der einsichtsvolle Greis wußte glücklich England vor schlimmen Erschütterungen zu bewahren, als die Krone auf ein anderes Haupt überging. Wäre der Eroberer früher und entschiedener und edelmüthiger auf Lanfranks Rathschläge eingegangen, sein kraftvolles Walten würde Unvergleichliches zu Stande gebracht haben.

In beglückter Ehe mit Mathilde hatte Wilhelm eine Schaar herrlich aufblühender Kinder erzeugt. Die Söhne kennen wir. Von den Töchtern nahmen wenigstens zwei den Schleier, die älteste, Cäcilia, war Äbtissin zu Caen. Constantia starb als Gemahlin des Gr. Allen Fergant v. Bretagne, Sohnes des Hoel; Agatha als Braut des K. Alfonso VI v. Castilien. Historische Bedeutung hat
14 nur Adelheid, seit 1081 vermählt mit Stephan, ältestem Sohne des

Gr. Theobald III v. Blois; einer ihrer Söhne bestieg 1135 Eng-
lands Thron. — Keines der Kinder sah der Vater an seinem Sterbe-
bette. Der Erstgeborne hielt sich zu Abbeville auf, und flog, wie
er den Todfall vernahm, nach Rouen und ergriff Besitz von dem
Herzogthum, dessen Titel er seit langem führte, so weit ohne Anstand,
daß ihm den Titel Niemand streitig machte; allein alsbald verkostete
er, welch bittere Früchte sein Beispiel frevlen und thörichten Unge-
horsams gegen den Vater trug. Da man ihn keineswegs fürchtete
wie den Vater, griffen die Herren zu, Jeder nahm was ihm taugte,
solche in deren Schlösser K. Wilhelm mißtrauisch Mannschaft gelegt 15
hatte, vertrieben diese Besatzung, solche deren Güter confiscirt wor-
den waren, bemächtigten sich derselben das Schwert in der Hand,
es herrschte nur das Faustrecht; zum ausgeschriebenen Huldigungs-
Tage kamen wenige Herren und diese wären wieder trotzig davon
geritten, hätte ihnen nicht Hrz. Robert Alles zugestanden was sie
begehrten. Mit den übrigen mußte er dann einzeln unterhandeln,
mit Gnaden freigebig sein, Lehen und Rechte vermehren, daß all-
mählig einer um den andern sich bequemte Treue zu schwören.
Viele blieben dennoch widerspänstig und verachteten seinen Zorn und
seine Drohungen, indem sie wußten, daß es ihm an Mitteln ge-
brach nachdrücklich Krieg zu führen. Da zu dem verschwenderischen
Leichtsinn auch noch die vieljährigen Händel mit dem Vater gekom- 16
men waren, hatte sich Robert in einen Abgrund von Schulden ge-
stürzt und dazu allen Credit erschöpft. Um etwas Geld zu erhalten,
verkaufte er daher dem jüngsten Bruder Heinrich die Grfsch.
Coutances. Was er sonst noch veräußerte, verpfändete oder fahren
lassen mußte, und was er, der sich im eigenen Hause kaum regen
konnte, an die Nachbarn, besonders an K. Philipp einbüßte, ist nicht
einzeln anzugeben; man hat ihn deshalb den Trägen geschmäht,
ohne zu bedenken daß wer gelähmt ist, unmöglich laufen kann. Der
Unverstand wollte ihm sogar daraus einen Vorwurf machen, daß
er, der Erstgeborne, dem Wilhelm die Krone Englands ließ. Nicht
dieses ist zu tadeln sondern nur das Zögern, förmlich auf jene
Krone zu verzichten und dem gekrönten Bruder zum festen Bunde
die Hand zu reichen.

Wilhelm, zugenannt der Rothe, des Vaters Liebling, ihm sehr 17
ähnlich und stets im Kampf' an seiner Seite, war bereits am 26 Spt.
also 19 Tage nach der Thronerledigung feierlich zu Westminster

f durch Erzb. Lanfrank gesalbt und gekrönt worden; wie üblich hatte er zuvor in die Hände desselben gelobt, Recht und Gerechtigkeit handhaben, die Kirche und die Armen schützen, den Rath seiner Getreuen hören zu wollen u. dgl. Durch Lanfranks und der übrigen Prälaten Einfluß war nicht bloß bewirket worden, daß die Versammlung sehr ansehnlich ausfiel, sondern auch daß die anwesenden Herren, Normannen und Angelsachsen, ohne weitere Bedingungen huldigten. Die Gnaden, welche K. Wilhelm II nun klug vertheilte, waren nicht abgetrotzt. Dieß der gute Anfang, aber es war noch hinsichtlich der Nichterschienenen ein großes Stück Arbeit übrig. Was
18 die stolzen Barone in Normandie mit Hrz. Robert trieben, wollte auch auf Englands Boden an K. Wilhelm II versucht werden. Die obengenannten, kaum schon vom Eroberer, aber wohl gleich nach dessen Ableben in Freiheit gesetzten Staatsgefangenen begehrten in die ihnen entzogenen und Andern verliehenen Güter und Würden wieder eingesetzt zu werden, eine Forderung, welche Wilhelm II nimmermehr erfüllen konnte. Einige wußte er zufrieden zu stellen, auf einem Hoftag um Ostern 1088 kamen alle Ansprüche zur Untersuchung und die meisten wurden als unzuläßig abgewiesen. Die von der Abweisung Betroffenen, welche solches voraussahen, hatten aber verabredet die Waffen zu ergreifen und an die Stelle des hartnäckigen Wilhelm den fügsamen Hrz. Robert auf Englands Thron
19 zu setzen. Sie verließen den Hof in hellen Haufen, ohne ihre Absicht zu verbergen; daher und weil sie dem Wilhelm II nicht gehuldigt hatten, ihr Beginnen des rechtlichen Anstrichs nicht ermangelte. Leider werden unter ihnen drei Bischöfe genannt: Odo v. Bayeur, der Halbbruder des Eroberers, Jahre lang seine rechte Hand; er machte Forderungen als vormaliger Pfalzgraf v. Kent wegen aufgewendeter Summen und erlittener Beraubung; zweitens B. Gosfrid v. Coutances, der mit ihm in der Regentschaft gewesen und eben so übel weggekommen war; und drittens der durch des Eroberers Mißtrauen seiner Heerde entrissene B. Wilhelm v. Durham. Doch nur der erste griff zur Gewalt, er das Haupt der Verschwörung, an welcher sich Roger Montgomery in Shropshire, Hugo Bigod in Norfolk, Hugo v. Grentemaisnil in Leicestershire, Robert v. Rhuddlan, Osbern Sohn Richards Scrope u. A. betheiligten. Auch der junge Gr. Eustach III v. Boulogne (Br. Gottfrieds
20 v. Bouillon) muß mit Ansprüchen zurückgewiesen worden und auf

Seite der Verschwornen gewesen sein; denn er hielt mit 500 Mann die Burg von Rochester, die ihm B. Odo übergab, um nach Pevensey zu eilen, wo mit jedem Tag' des Hrz. Robert Ankunft erwartet wurde. Der gutberathene K. Wilhelm II verlor nun weiter keine Zeit mit Hin- und Herreden sondern schritt rasch zur That, und die rasche That brachte großen Gewinn. Er wußte, daß die Normannen, welche ihm den Huldigungseid geleistet, als der Schwager Wilhelm v. Warenne, Gr. Hugo v. Chester, Robert Molbray Gr. v. Northumberland, Robert Haimons Sohn u. s. f. nur mit
Widerstreben und ohne Ernst in den Kampf gegen Normannen und 21
Gesippte gehen würden; er richtete daher das Aufgebot an die Gesammtbevölkerung Englands mit schmeichelhaften Worten und zugleich mit der Drohung: welcher Waffenfähige sich in solcher Lage des Vaterlandes der Heerespflicht entziehe, werde für ehrlos (nithing) erklärt werden! Nebst dem gelobte er eine gerechte und milde Regierung nach Art der beßten Könige Englands, hob gleich einige drückende Lasten auf und erfreute manche durch Rückgabe der Forst- und Jagdgerechtigkeit. Daß die Prälaten seine klugen Bemühungen nach Kräften unterstützten, besonders Erzb. Lanfrank und der heil. B. Wlstan v. Worcester, ist gewiß, so kamen alle Provinzen in kriegerische Bewegung, wodurch die verschwornen Herren außer Zusammenhang gesetzt wurden und vereinzelt leicht bezwungen werden
konnten. An 30,000 M. soll das Heer gezählt haben, welches 22
der König in Person anführte, um zugleich Rochester, Tunbridge und Pevensey wegzunehmen. Die Burg v. Rochester widerstand am längsten, und ergab sich nur (Aug.) auf Bedingung freien Abzuges, weil alle Hoffnung verschwunden war, daß Hrz. Robert die Hand nach Englands Krone ausstrecken werde. Etwas später (11 Spt.) verließ auch B. Wilhelm Durham, wo ihn die Seinigen mit Freuden aufgenommen hatten, alle Theilnehmer der Verschwörung suchten das Weite, und der König gewann nun eine Menge Schlösser und Lehengüter, um damit seine Getreuen gnädig zu bedenken. Der Thron stand fest, und es ließ sich eine ruhige und gesegnete Regierung hoffen; aber die Hauptstütze dieser Hoffnung
bildete ein 90jähriger Greis, dessen Tage bald gezählt waren. Lap- 23
penberg schreibt hievon S. 167, nachdem er angeführt, daß K. Wilhelm II auch die Ansprüche des Bruders Heinrich auf mütterliche Güter, welche Robert Fitz-Haimon überkommen hatte, gütlich

f abfand: „Diese Einigung zwischen seinen beiden Zöglingen, das Werk der beßten Einsicht, scheint das lezte des Erzb. Lanfrank gewesen zu sein. Er starb 24 Mai 1089 und mit ihm der einzige Mann, welcher im Stande war, einen heilsamen Einfluß auf den König zu üben und dessen rohe Leidenschaften zu bändigen." Ja oft ist ein Mensch ein halbes Volk. Der heilige Augustin war ganz Hippon und ohne ihn war Hippon nichts.

IV. Die Kreuzfahrt gegen die Africaner, und des P. Victor III Hintritt 16 Sept. 1087.

g Das Pontificat Victors III, eines der kürzesten und dunkelsten,
1 hat doch nicht geringe historische Bedeutsamkeit, wie sich herauswirft, fasset man achtsam in ein Ganzes, was damit in Beziehung steht. Empfindlich ward Deutschland zuerst von seiner Erwählung und dann von seiner unerwarteten Abdankung berührt; und wieder als auf die Nachricht von seiner Inthronisirung und Consecration in Rom gar bald die von seinem Ableben folgte. Der ohnehin selten feste Gang des Namenskaisers wurde immer schwankender. Im rathlosen Gedränge hatte er am Schlusse des J. 1086 dem Hrz. Welf und dem Zäringer und den bayerischen und schwäbischen Herren ihrer Partei zugestanden was sie begehrten; das Aufreizendste z. B. die Anerkennung Welfs als Bayerns Herzog sollte freilich noch geheim bleiben und laut wurde bloß die Absicht ausgesprochen, durch die beidseitigen Fürsten auf einem Zusammentritte (Anfangs März zu
2 Oppenheim?) alle Streitigkeiten abthun und dem Reich' und der Kirche den Frieden geben zu lassen. Aus dem Zusammentritt ward nichts oder die etwa erschienenen Fürsten gingen wieder von dannen, ohne etwas erzielen zu können. Weil der Kaiser that, als wäre er geneigt, sich mit der Kirche auszusöhnen und den schismatischen Papst fallen zu lassen, so mag wohl die Angabe begründet sein, daß der neue Mailänder-Erzbischof Anselm sich um Investitur mit den Reichslehen an ihn wandte; in Lombardien und Burgundien neigten sich manche ihm zu, was natürlich der Gegenpartei Besorgniß einflößte, die nun Vorwürfe und Drohungen nicht sparte. Selbst Herz. Luitold v. Kärnthen (und sein Bruder Abt Ulrich?) soll höchst aufgebracht, als Todfeind des Hrz. Welf und des steierischen Mrkgr. Adalbero II, dem falschen Kaiser die Treue aufgesagt haben; wie scheint mußte die Kaiserin Bertha jezt aus Padua weichen und

ging nach Deutschland, wo sie (im Kl. Lorsch?) am 27 Dec. 1087 g
ihre Kummertage geendet hat. 3

Bernold bemerkt zu Anfang des J. 1087: „Graf Berthold, der treueste Ritter des hl. Petrus, erlag überaus tapfer gegen die Schismatiker kämpfend;“ man meint, es sei der Graf v. Thurgau, Hauptgegner des Abtes Ulrich v. St. Gallen. Glücklicher focht Gr. Liutolt v. Achalm und behauptete Nürtingen, das er dem Kaiser entriß. (Er stiftete mit Gr. Kuno das Kl. Zwifalten.) Am bittersten grollten dem Kaiser jetzt die Afterbischöfe, welche er allenthalben eingedrungen, uud eine Zahl derselben hielt in der Charwoche (24 März) zu Bamberg eine Synode bei dem längst gebannten Rupert, und gab ohne Zweifel dem Kaiser zu hören, was ihn sehr erschreckte, weshalb er bald wieder Zusicherungen ertheilte, daß er
sie nimmermehr verlassen wolle. An welchen Orten er sich herum- 4
trieb, ist nicht bekannt; meistens war er wohl zu Worms oder in der Nähe. Als aber die Kunde erscholl, Victor III sei am Sonntag vor Pfingsten in Rom consecrirt worden, da drangen Welf und die Seinigen ungestümm in Heinrich, er solle denselben laut und unzweideutig als den rechtmäßigen Papst anerkennen, sonst dürften sie auch ihn nicht als des Reiches Oberhaupt ehren; der Verlegene verwarf sich dann neuerdings auf den Ausspruch einer Fürstenversammlung und es kam wirklich eine sehr zahlreiche zu Stande. Anfangs August lagerten in der Nähe von Speier, wo er sich aufhielt, gleichsam zwei Heere einander gegenüber, nicht um sich zu verständigen, das war unmöglich, sondern um zu sehen, auf welche
Seite er sich schlagen werde. Welche Charakterstärke wäre erfor- 5
derlich gewesen, um die Bande zu zerreißen, die den Unglücklichen an den Schwarm der Schismatiker fetteten!

Er blieb daran hängen, wie uns Bernold erzählt: „Die Fürsten des Reiches der Deutschen, ich meine die getreuen des hl. Petrus, hatten am 1 Augst bei der Stadt Speier eine allgemeine Besprechung mit Heinrich und seinen Anhängern, und gelobten ihm getreuen Beistand um das Reich behaupten zu können, wollte er nur von der Excommunication sich erledigen. Er aber, bei seiner alten Hartnäckigkeit beharrend, stellte sogar in Abrede, daß er excommunicirt sei, obwohl ihm die Sache von den Unsrigen mit kräftigen Worten in's Gesicht bewiesen wurde. Es war daher ihre schließliche Erklärung, sie könnten sich mit ihm auf keinen Frieden oder

g irgend eine Befreundung einlassen, in Folge dessen er eine Heerfahrt
6 wider sie auf die Octave des nächstkommenden St. Michaelfestes ansagte. Die Unsrigen aber redeten sich zusammen, daß sie mit ihrer Rüstung acht Tage früher anfangen und so zahlreich als möglich ihm entgegen ziehen wollten bis an den Ort, den er zum Sammelplatz bestimmte. Bei der besagten Besprechung wurde ein Schreiben des Herrn Papstes abgelesen, in welchem er (Victor) einestheils seine Promotion den Fürsten des Reiches kund gab, anderntheils das von seinem Vorfahr P. Gregor sel. And. über Heinrich und dessen Anhänger ausgesprochene Urtheil auf das klarste
7 bestätigte. Zum nämlichen Colloquium schickte Ladislaus König der Ungarn eine Gesandtschaft und ließ erklären, daß er in der Treue des heil. Petrus immer beharren werde, und zugleich versprechen, im Fall' es nöthig sei, mit 20,000 Reitern den Getreuen des hl. Petrus gegen die Schismatiker zu Hilfe kommen zu wollen." Den Gegnern Heinrichs hätte es nicht an Kräften gefehlt, wären sie einig gewesen; er scheint noch einige Zeit den Welf durch die Hoffnung, ganz Bayern und etwa auch Verona und Kärnthen zu überkommen, hingehalten zu haben; sonst wäre ja nicht wohl an eine Fahrt nach Sachsen zu denken gewesen. Bernold erzählt hinsichtlich Bayerns bloß, daß der zu Passau aufgedrungene Afterbischof (Hermann Br. des Hrz. Luitold) im Bann und gleichsam in Ver-
8 zweiflung gestorben sei, was dort auf manche Schismatiker einen tiefen Eindruck machte und sie spornte, sich mit dem B. Altmann auszusöhnen und zu vereinigen.

Die Kunst trügerisch zu unterhandeln verstand nicht leicht Jemand beßer als Heinrich IV, dessen Wort aber bereits Vielen eine taube Nuß galt. Auch da er wirklich im Oct. durch Thüringen nach Sachsen zu fahren wagte, rechnete er mehr auf jene Kunst als auf die Schärfe seiner Waffen, und es ist ihm wirklich gelungen, die Gegner recht unter sich zu entzweien, wobei ihm der Schrecken über des P. Victor Hinscheiden (16 Sept.) gedient haben wird. Hält man seinen Lobredner Waltram und Bernold und den sächs. Annalisten zusammen, so ergibt sich, daß zugleich K. Wratislav mit seinem Erstgebornen Bretislav Schaaren gen Meißen führte und bei dieser Stadt die zerstörte Zwingburg Guozdek wieder aufbaute, daß
9 aber K. Hermann, der die Sachsen zur Vertheidigung ihres Herdes aufmahnte, bedeutenden Zulauf erhielt, weshalb die Böhmen und

noch geschwinder der Kaiser den Rückzug antraten. Bei Kl. Hersfeld 9
macht Lezterer Halt und unterhandelt; K. Hermann hätte wohl lieber geschlagen, aber es gab unter den Sachsen nur zu viele, welche das Blutvergießen abriethen, es war gleich ein Waffenstillstand fertig, beiderseits verliefen sich die Aufgebote, und — Mrkgr. Ekbert nahm das Geschäft in seine Hand, Sachsen mit dem ersehnten Frieden zu beglücken. Wie diesen vor Habgier blinden Fürsten der Kaiser köderte, bezeichnet Waltram, da er ausruft: „Hersfeld ist Zeuge, daß Ekbert dort vor dem Kaiser bittend auf den Knien lag, ihm Treue schwor, seine Mark und seine Grafschaften (die dem B.
Konrad v. Utrecht geschenkten!) durch ihn wieder erhielt und in 10
Frieden entlassen wurde. Aber gleich folgenden Tages ließ er dem Kaiser melden, er dürfe die seinen Landsleuten früher zugeschworne Bundestreue nicht brechen, und könne also das vom Kaiser Bedungene nicht erfüllen.“ Waltram nennt die Bischöfe Hartwig und Bucco v. Magdeburg und Halberstadt als diejenigen, deren Zureden (sie standen nicht ferne von Hersfeld mit ihren Mannen) den Markgrafen vorzüglich umstimmte, und beschuldigt sie, offenbar aus Parteihaß, es sei von ihnen dem Ekbert die dem K. Hermann zu nehmende Krone versprochen worden ohne Willen es zu halten. Man hat weiter keine Kunde von dem leidenschaftlichen Treiben der Parteien, in welche die Sachsen sich spalteten, und deren eine, die bischöfliche (?) für Hermann war, während nicht bloß Ekbert sondern auch dessen
Schwager Heinrich der Fette v. Nordheim und der sächs. Hrz. Mag- 11
nus, und die Grafen v. Stade und v. Ballenstätt ihre eigenen Wege gingen, Heinrich v. Eilenburg aber und W. v. Groitsch und Gr. Ludwig der Salier (Springer) die kaiserliche Sache verfochten.

Hermann feierte noch Weihnacht 1087 in Sachsen, bald darnach aber schied er unmuthsvoll aus dem zankerfüllten, um nie mehr dahin zurückzukehren. Vom Kaiser vermuthet man, er sei im Oct. schnell nach Bayern oder nach Augsburg gefahren, wegen eines von Hrz. Welf auf den Afterb. Siegfrid gemachten Angriffes, und von da nach Lothringen; einer Urk. bei Miräus zufolge wäre er am 1 Nov. zu Utrecht oder Maestricht gewesen, etwa den B. Konrad wegen des Handels mit Ekbert zu begütigen. Zwei andere o. T. in der Pfalz Achen ausgestellt fallen augenscheinlich in diese Zeit; viele Bischöfe oder Prälaten und Fürsten, heißt es, waren da zu
Achen erschienen und es wurde des Kaisers nun bald 14jähr. Sohn 12

g Konrad, bis jezt Herzog v. Niederlothringen, zum König gesalbt,
durch Erzb. Sigwin v. Cöln. Zum lezten mal wird hier die Kai-
serin Bertha als anwesend erwähnt, welche wenige Wochen später
in's Grab sank, das ihr im Dome zu Speier ward. Sie hatte das
arme Leben kaum auf 38 J. gebracht. — In Lothringen und dem
Rheine entlang hing noch die Kette der zum Kaiser haltenden Für-
sten fest zusammen, und die bedeutendsten Glieder waren die drei
Erzbischöfe, die Bischöfe v. Utrecht, Lüttich und Verdun, der Statt-
halter Gottfried v. Bouillon, Hrz. Theoderich v. Oberlothringen, Hein-
rich III v. Löwen, welcher in einer Urk. 1086 zuerst ein Graf v.
Brabant (Brachbatensis Patriae Comes et Advocatus) genannt wird,
und jener Otto v. Nassau, welcher durch die erste Frau Geldern,
13 und jezt (1086) auch noch Zütphen durch Vermählung mit Sophia
Erbt. des Gr. Wichmann und durch gnädige kaiserl. Belehnung
in seine Hand bekam, einer der beßten Degen Heinrichs IV. Um
den Gewissensängstigen das Eintreten in den verketteten Bund zu
erleichtern, war dabei weder vom Papst noch vom Kaiser die Rede,
sondern man schloß sich ganz allein den Aufrechthaltern des Gottes-
Friedens an, für dessen Durchführung besonders Erzb. Sigwin v.
Cöln und B. Heinrich v. Lüttich schon seit einigen Jahren thätig
gewesen sind, Fürsten die für das Zeitliche nicht übel sorgten und
Lob verdienen würden, hätten sie das Ewige nicht nachgesezt.

h Die Salbung des Knaben Konrad deutet auf einen großen
1 Plan hin, und daß er sogleich nach Lombardien geschickt wurde,
verräth etwas von dessen Anlage; jenseits der Alpen sollte eben-
falls eine solche Verkettung unter dem Schilde der treuga Dei her-
gestellt, und davon die große Markgräfin erdrückt, sonach aber un-
möglich gemacht werden, daß wieder ein Eiferer wie Gregor VII
den Stuhl Petri bestieg. Wie lagen denn aber die Dinge jezt auf
der Halbinsel? Wir haben gesehen, daß Victor III, ohnehin noch
nicht inthronisirt, im Juni 1086 zu Terracina die aufgedrungene
Würde niederlegte, und einige Ursachen kennen gelernt. Die krän-
kendste ist aber noch nicht angeführt. Man hat die Reste von zwei
oder drei Briefen des Erzb. Hugo v. Lyon, apostol. Legaten, an
Mathilde, uns in der Chronik v. Verdun durch Schismatiker dar-
geboten, von welchen sie zu ihrem Zwecke verstümmelt oder inter-
polirt wurden, aus denen mit Sicherheit zu entnehmen sein dürfte,
daß arge Verleumder ihr Gift auf Victor III spritzten und namentlich

jenen Erzbischof und den Abt Hugo v. Flavigny gegen ihn aufreizten. h
Einestheils sagte man, Victor habe als Abt Desiderius im J. 1082–1083 sehr falsch an Gregor VII gehandelt, heimlich dem gebannten Heinrich IV Vorschub geleistet, von ihm Gnaden erbettelt, für ihn wie für ein rechtmäßiges Reichsoberhaupt zu M. Cassino das Gebet verrichten lassen; dem Zweideutigen sei nimmermehr zu trauen! Anderntheils wurde behauptet, unter denen, welche der sterbende Gregor VII für die nächste Wahl vorschlug, sei der Erzbischof v. Lyon bezeichnet gewesen, aber von Desiderius und seinen Freunden dafür der Name des Abtes Hugo v. Clugny unterschoben worden wohl wissend, daß dieser leicht zu umgehen sei. Damit nur Desiderius
Hahn im Korbe bleibe, wartete man nicht einmal mit dem Wahlact 3
bis zur Ankunft des noch übrigen, weit würdigern Candidaten, des Cardinalbischofs v. Ostia. Auf solche Vorwürfe antwortete der Gekränkte mit seiner durch kein Bitten zu hindernden Abdankung.

Natürlich wendeten nun die Gutgesinnten alle Mühe an, die Verleumdung zu entwaffnen, und nachdem es den Cardinälen gelungen war, die Zwietracht der normänn. Fürsten zu heben, luden sie den Erzb. Hugo u. A. dringend zu sich ein, und die Markgräfin Mathilde förderte die Zureisenden auf das sorgfältigste. Der Erzbischof sprach in M. Cassino zu und begab sich von da nach **Capua**, wo die Cardinäle waren, und wohin auf vieles Dringen endlich
auch Abt Desiderius kam. Alle, auch B. Otto v. Ostia, und be- 4
sonders die Normannen F. Jordan und Hrz. Roger sammt den anwesenden edlen Römern, darunter Consul Cencius, entschieden sich dafür, es sei kein Anderer zu wählen; nur Erzb. Hugo und seine Begleitung waren damit nicht zufrieden, und scheinen sogleich unmuthig die Heimreise angetreten zu haben. Da schrieb Hugo an Mathilde, aber schwerlich ganz in den Ausdrücken, welche wir jezt lesen; das spätere Schreiben widerspricht. Am Palmsonntag (21 März 1087) wurde Desiderius eben zu Capua bewogen, den Purpur als Victor III wieder anzulegen, Ostern feierte er zu M. Cassino, und bald nach dem Feste folgte er dem hauptsächlich vom F. Jordan aufgebotenen, nicht sonderlich zahlreichen Heere. Es mögen auch Kreuzfahrer dabei gewesen sein, deren nicht wenige aus bald anzuzeigenden Ursachen nach Italien kamen. Mathilde machte sich ebenfalls mit reisigem
Volk auf den Weg. Der Chronist Leo erzählt hier etwas umständ- 5

h licher und annehmbarer als gewöhnlich: „Nach dem Feste brach Victor nebst den Fürsten v. Capua und v. Salerno auf, unweit dem Thore von Ostia überschritt er mit Allen den Tiber und schlug außerhalb dem Säulengange von St. Peter Lager; er war von Unwohlsein sehr niedergedrückt. Noch an demselben Tage wurde dem Gegenpapst die St. Peterskirche entrissen. Fast die ganze Bevölkerung Roms kam herüber, als am Sonntag nach Chr. Himmelfahrt d. i. am 9 Mai sehr feierlich die Wahlhandlung vorgenommen wurde und dann die Consecration unter Assistenz der Bischöfe v. Ostia, Frascati, Porto und Albano und der andern Cardinäle und sehr vieler Bischöfe und Äbte ganz nach kirchlichem Gebrauche; so wurde
6 Victor auf den apost. Stuhl gesetzt." Doch nur acht Tage weilte er in Rom, und kehrte mit den erwähnten Fürsten wieder nach M. Cassino zurück. Gleich darnach traf Mathilde in Rom ein, wo kaum mehr als die Engelsburg besetzt blieb, und auf ihr inständiges Bitten machte sich Victor trotz seiner Krankheit auf und fuhr zu Schiff dahin, von der frommen Fürstin auf das freudigste und ehrerbietigste empfangen. Am Feste des hl. Ap. Barnabas (11 Juni) celebrirte er feierlichst auf dem St. Petersaltar, und noch an demselben Tage führte man ihn hinüber in die eigentliche Stadt, nachdem er bei St. Peter eine Woche sich aufgehalten. Jezt nahm er Wohnung auf der Tiberinsel. Aber die Feinde waren auch nicht müßig; am Vorabend des Apostelfestes langte ein s. g. Bevollmäch-
7 tigter des Kaisers an, rief die Römer unter Androhung des Verlustes aller Privilegien unter die Waffen und brachte eine solche Menge in Bewegung, daß Victors Leute nicht zu widerstehen wagten sondern sich in die Engelsburg zurückzogen. Um Mittag celebrirte der Gegenpapst zu St. Maria in Turribus auf dem Vatican, aber weder er noch Victor konnte am Apostelfeste zu St. Peter amtiren, es unterblieb dort aller Gottesdienst, was kaum je an diesem Tage seit Erbauung des Haupttempels der Christenheit geschehen ist. Victors Getreue ermannten sich wohl in soweit, daß sie nicht bloß die St. Peterskirche sondern die ganze Vorstadt nebst der Engelsburg behaupteten; jedoch jenseits blieben die Schismatiker Meister und Clemens umschanzte sich besonders bei der genannten Kirche auf dem Vatican. Mathilde mußte, von Gefahren gerufen, nach Tuscien und Lombardien.

8 Unter solchen Umständen verließ Victor III Rom, kam nach M. Cassino und von da nach Benevent, wo ein großes Concil sich um

ihn versammeln sollte. Nicht Rom kann den Papst, aber er kann h
die Stadt missen. Während Victor III seiner unruhigen Residenz
den Rücken kehrte, redete er zur Christenwelt im Westen und Osten
und rief tapfere Streiter auf, nicht für ihn gegen die ungehorsamen
Römer sondern für den hl. Glauben gegen die Muhammedaner ihr
Blut zu verspritzen. In welch' eine Bewegung, gewiß nicht ohne
Zuthun des P. Victor, Gallien um 1087 gerieth, wie zahlreich
Kreuzfahrer die Pyrenäen überstiegen und daß hiedurch dem Heran-
fluthen der Morabethen Einhalt gethan wurde, haben wir vernommen.
Doch auch über die Alpen kamen ganze Schaaren nach Tuscien oder
fuhren von Marseille nach Apulien und Sicilien, eingeladen von
Gr. Roger und seinem Neffen Hrz. Roger Borsat und von Mathilde 9
und den Handelsstädten Genua und Pisa, und durch das päpstliche
Wort angefeuert; denn mit Hilfe der Kreuzfahrer sollte endlich die
J. Sicilien ganz von den Mauren gesäubert und überdieß manches
Korsarennest in Africa zerstört werden, ein Unternehmen eben so
wichtig für Sicherung des Verkehres im Mittelmeere als für die
Sache der Religion. Der Mönch v. M. Cassino nimmt den Mund
wieder sehr voll, da er hievon redet: „Victor, der apostolische Ober-
hirt, brannte vor Verlangen, den Übermuth der Saracenen in
Africa zu brechen und ihre Ruchlosigkeit zu züchtigen. Deshalb
sammelt er mit Beirath der Bischöfe und Cardinäle ein Heer fast
aus allen Völkerschaften Italiens (von den ausländischen Kreuz-
fahrern schweigt der wälsche Stolz), gibt ihnen die Fahne des heil. 10
Ap. Petrus und läßt sie unter Vergebung aller Sünden (Spendung
vollkommenen Ablasses) gegen die gottlosen Ungläubigen nach Africa
ziehen. Christus war ihr Feldherr und so landeten sie in Africa,
tödteten 100,000 Feinde, eroberten ihre Hauptstadt (?) und zerstörten
sie. Damit es aber für Jedermann klar würde, daß solches durch
ein Wunder Gottes geschah, hat man den Sieg der Christen schon
an demselben Tage, als sie ihn erfochten, auch in Italien erfahren."
Leo's meist schwaches Gedächtniß konnte sich wohl des Datums nicht
mehr erinnern. Was man sich in Deutschland erzählen ließ, gibt
Bernold bei J. 1088 mit den Worten: „Um diese Zeit haben die
Pisaner und Genueser und viele Andere aus Italien einen heid-
nischen König in Africa mit den Waffen angefallen, sein Land ver-
heeret, und ihn, der gezwungen wurde sich in eine Festung zu flüchten,
hierauf dem apost. Stuhle zinsbar gemacht." Das hierauf 11

h dürfte auf den erst 1088—89 erfolgten guten Ausgang des Unternehmens zu beziehen sein, wovon weiter unten. Die zerstörte Hauptstadt war glaublicher Tunis als Mahedia.

Ungeheuer groß muß die Menge der Kreuzfahrer gewesen sein, da zu gleicher Zeit über das Korsarenreich in Africa und über den Rest der Maurenherrschaft in Sicilien mit unwiderstehlicher Macht hergefallen worden ist. Zu beachten kömmt, daß im J. 1087 Adela, des heil. K. Canut Witwe, den Hrz. Roger Vorsat geheirathet hat; führte sie etwa der Vater selbst dem Bräutigam zu und nahm noch nebst seinen Gefährten Theil am Kampfe gegen die Mauren, bevor
12 er nach Jerusalem hinüberfuhr? Von Edgar Ätheling hörten wir, K. Wilhelm habe ihm (1086) erlaubt, einige hundert Ritter nach Apulien zu führen. Vor allem wurde Syracus zu Land und See umschlossen; diese Handelsrepublik hatte zwar den Robert Guiscard als Ober- und Schutzherrn angenommen gehabt, als aber der Gefürchtete starb, einen maurischen Häuptling (Benure, Benavert?) herbeigerufen, um den sich bald so viele Landsleute sammelten, daß die Normannen ohne Beistand der Kreuzfahrer leicht alle Eroberungen auf Sicilien an ihn verloren hätten. Jezt wendete sich das Blatt. Vier Monate dauerte die Belagerung, zu Wasser und Land wurde verschiedentlich tapfer gefochten, die Reiterei befehligte Rogers
13 Erstgeborner (Bastard?) Jordan, und wie scheint entschied nur dieses, daß der Emir Benure umkam; er soll auf ein Schiff flüchtend in's Wasser gestürzt sein. Dann erst öffnete Syracus und hiemit durfte man den Sieg des Kreuzes auf der herrlichen Insel für vollendet halten, war auch noch Girgenti u. a. in Gewalt der Mauren und ihre gänzliche Unterwerfung erst um 1091 erzielt.

So sah Victor III gewiß ein sehr großartiges und erfreuliches Vorspiel jenes heroischen Aufstandes der abendländischen Christen-Welt, welcher die morgenländische von dem Saracenenjoche zu befreien strebte, und er selbst richtete schon seine Blicke nach dem Orient, kaum hatte er den apostol. Sitz bestiegen, wie ein leider sehr übel zugerichtetes Breve lehrt, das er entweder an den Kr. Alexius oder an dessen Gemahlin (Beide sandten öfters Ehrengeschenke nach M. Cassino!) geschrieben hat. Es enthielt die Bitte zu bewirken, daß
14 die Besucher des hl. Grabes nicht mehr so unerschwinglich geschazt würden; von jedem Berittenen fordere man drei Goldstücke und eben so viel von zwei Pilgern, die zu Fuß kommen. Geschlossen ist mit

der Ermahnung, der röm. Kirche als der ersten und eigentlichen h
Mutter eingedenk zu bleiben und sie stets in Ehren zu halten. — Doch Victor stand am Thore der Ewigkeit. Der Synode zu Benevent konnte er noch vorsitzen Ende Augusts oder um Mariä Geburt. Sie währte durch drei Tage und beschäftigte sich ohne Zweifel mit dem, was die in Gang gebrachten Kreuzzüge betraf, und andern hochwichtigen Sachen; nur Prälaten Apuliens und Calabriens waren nebst den Cardinälen anwesend und von den Acten ist fast nichts auf uns gekommen außer einem Bruchstück der wahrhaft feurigen 15
Rede, welche Victor III vortrug, um die Verurtheilung Wiberts durch Gregor VII und die jetzige Urtheilsbestätigung zu rechtfertigen. Sicher sprach sich Victor in ähnlicher Weise auch über Heinrich IV aus; allein der Mönch v. M. Cassino hat das weggelassen, und in anderer Schrift folgt eine bittere Klage, daß sich Erzb. Hugo v. Lyon und Abt Richard v. Marseille (der vormal. Legat) von der röm. Kirche getrennt haben aus gekränktem Hochmuth, weil ihnen nicht die Tiare aufgesetzt worden; die Gläubigen haben sich also auch von ihrer Gemeinschaft ferne zu halten! Gebannt wurden sie nicht, noch auch suspendirt. Die weitern, ebenfalls nicht rein gelassenen Worte möchten andeuten, daß die Laieninvestitur durchweg, besonders aber alles simonistische Unwesen strenge verboten wurde. — Während 16
der Synode verschlimmerte sich das Unwohlsein des heil. Vaters bei heftigem Durchfall dergestalt, daß er fast nicht mehr nach M. Cassino, wo sich der Lebenssatte sein Grab ersehen, gebracht werden konnte. Zum Nachfolger als Abt bestimmte er den Propst v. M. Cassino Oderisius, rief noch die Cardinäle an sein Sterbebett und bat sie, wie schon Gregor VII sterbend den Wunsch geäußert, es möchte ohne Verzug zur Papstwahl geschritten werden, und des B. Otto v. Ostia Hand ergreifend beschwor er sie, keinen Andern als diesen zu erwählen. Drei Tage nach seiner Ankunft im Kloster, nämlich am 16 Sept. erfolgte sanft die Auflösung. Es war eine erhabene fürstliche Persönlichkeit, deren feine und gelehrte Bildung eben so selten als der Tugendreichthum.

V. Urban II gewählt 12 März 1088; Heinrich IV durch Ekbert besiegt 24 Dec.

Es war gewählt vor der Wahl. Die Cardinäle wußten keinen i
geeignetern Candidaten als den Bischof v. Ostia, und weil dieser sich 1

1 nicht so hartnäckig wie Desiderius sträubte, die Last des Oberhirten-
Amtes auf sich zu nehmen, konnte schnell der apost. Stuhl wieder
besetzt sein. Es zog sich damit dennoch bis nächstes Frühjahr hinaus
theils weil man schwer von dem Vorhaben abstand, in Rom selbst
die Wahlversammlung zu veranstalten, theils weil nahe und ferne
geistliche und weltliche Personen von Einfluß beschickt, um ihre
Meinung befragt und zu dem für die gesammte Kirche so wichtigen
Acte eingeladen wurden. Da zu Rom auf die Versammlung gewiß
von den Schismatikern ein blutiger Angriff gemacht worden wäre,
bestimmte man endlich Terracina zum Versammlungsorte. Am
Mittwoch der ersten Fastenwoche (8 März) trafen daselbst die Car-
2 dinäle nebst dem Erzabt Oderisius v. M. Cassino und 40 andern
Prälaten ein; B. Jo. v. Porto und der Präfect Benedict über-
brachten die schriftliche Zustimmung der kathol. Römer, von der großen
Markgräfin kam eine Gesandtschaft nebst Bevollmächtigten von dies-
und jenseits der Alpen und trugen die Bitte vor, doch ohne Verzug
der Noth der Kirche abhelfen zu wollen. Am folgenden Tage wurde
das Geschäft eröffnet in der St. Peterskirche, und dreitägiges Beten
und Fasten angeordnet, um die Gnade des heil. Geistes zu erflehen.
Nach diesem, also am Sonntag 12 März Morgens schritt man in
derselben Kirche zum Werk, und als die drei Cardinalbischöfe v.
Porto, Frascati und Albano, welche der Synode vorsaßen, die
Kanzel bestiegen und der lautlosen Menge einstimmig den v. Ostia
3 zum Papst vorschlugen, riefen sogleich alle laut und freudig: er habe
ihren Beifall, er sei würdig auf St. Peters Stuhl zu sitzen. Nachdem
der Bischof v. Albano Petrus igneus bekannt gemacht, der neue
Name des Gewählten sei Urban, bekleidete man ihn unter Jubelruf
mit dem Purpur, stimmte das: Veni s. spiritus! an, führte den
Papst zum Thronsessel und begann die Feier des Hochamtes, welches
er selbst celebrirte. Es war ein gesegneter Auferstehungstag für die
gebeugte Kirche, obwohl noch geraume Zeit verging, bis der Glanz
der neubelebenden Sonne durch die finstern Wolken brach.

Die Nationalität des neuen Kirchenoberhauptes wurde für den
Gang seines Pontificates so bedeutsam als der geschäftreiche Wechsel
des bisherigen, schon über 50 J. zählenden Lebens. Urban II war
zu Chatillon an der Marne unweit Rheims geboren, von Adel,
4 früh Domherr zu Rheims, dann Mönch zu Clugny. Wie er nach
dem heil. Petrus Damiani Cardinalbischof geworden ist, haben wir

gesehen, und vielfältig von seiner Thätigkeit in der Eigenschaft eines i
apost. Legaten Beweise erhalten. Eine Zeit lang befand er sich als Gefangener in Heinrichs IV Gewalt, und lernte sonst desselben bösen, unverbeßerlichen Sinn zur Genüge kennen. Gleich am Tage nach der Wahl (13 März) erließ P. Urban Anzeigeschreiben an die guten, ihm längst persönlich befreundeten Oberhirten Deutschlands, an die v. Salzburg, Paſſau, Würzburg, Worms, Constanz, Augsburg, an die Äbte v. Reichenau und Hirschau, an Welf, die beiden Berthold u. A. die Versicherung aussprechend, er werde in jeder Hinsicht den Weg seines großen Vorgängers Gregor VII zu wandeln
trachten. Ähnliche Schreiben sandte er in andere Gegenden und 5
selbst nach dem Morgenlande, und warnte besonders nachdrücklich vor dem Gifte des Schisma. Sehr ist zu bedauern, daß die durch Leo, einen Mönch v. M. Cassino, welchen Paschal II zum Cardinaldiakon creirt hat, angelegte Sammlung der Erlasse Urbans vernichtet wurde; man konnte späterhin nur noch wenige verhältnißmäßig und diese meistens in sehr verkümmerten Copien auffinden. — Zunächst mußte natürlich Anstalt getroffen werden, den gräßlichen Gegenpapst aus Rom zu vertreiben. Urban verfügte sich nach M. Cassino und harrete da auf die Ankunft der normännischen Kriegshilfe; es muß aber unter den Normannen wieder schlimme Zänkereien gegeben haben, so daß man ihn bat, durch persönliches Einschreiten dieselben beizu-
legen; dann werde gewiß ausgiebig Hilfe geleistet. Am 22—25 März 6
soll Urban zu M. Cassino gewesen und wunderbar durch des hl. Benedict Fürbitte vom schmerzlichen Seitenstich befreit worden sein; das Osterfest (16 April) feierte er aber glaublich zu Terracina; am 10 April schrieb er von da an Erzb. Lanfrank, klagte sein Bedrängniß und ermahnte, den König auf gute Wege zu leiten und auch den Peterspfenning durch Card. Roger, Subdiakon der R. K. oder durch sonst Jemand bald nach Clugny zu schicken; ein anderes Schreiben forderte die Suffragane der Metropole v. Vienne auf, nicht länger die Wahl eines Erzbischofs zu verschieben. Bis zum Oct. fehlen nun die urkundlichen Zeugnisse; man weiß bloß, daß Urban wirklich nach dem Süden reiste, selbst nach Sicilien zum Gr. Roger, und so viel Hilfe erlangte, um von tapfern normännischen Schaaren, vielleicht auch von einigen Kreuzfahrern unterstützt im
Kirchenstaat und in Rom selbst während der Herbstmonate festen Fuß 7
für die Dauer fassen zu können.

i Fragen wir nach dem, was sich mittlerweilen im vormals heiligen römischen Reiche begab, so möchte die Geschichte bei der Antwort nicht bloß erröthen sondern in ein Wehgeschrei ausbrechen. Der im Volk kochende Unmuth, welcher schon hie und da sich Luft machte, und die Wahl eines neuen energischen Papstes versetzte die Rotte der Schismatiker in Schrecken und es waren wohl manche darunter, welche sagten: Helfe was helfen mag! In wenigen Monaten rafft der Tod, meist erwiesener Meuchelmord, die eifervollsten und gefürchtetsten Gegner und Bekämpfer des Schisma hinweg, den Bischof v. Halberstadt, den Erzbischof v. Salzburg, den K. Hermann, den B. Bonizo, den Grafen v. Egisheim. Nacht der Vergessenheit decket
8 die vielen andern Frevel und Schlechtigkeiten, die ganze lange Kette von Ränken und Gewaltthaten, welche sich um alle, durch kirchliche und politische höchst erbitterte Parteiung aufgewühlte Reichsprovinzen herzog. Eine einzige kaiserliche Urk. hat man vom J. 1088 aufgefunden, und diese ist zweifelhaft; am 21 Jäner soll Heinrich IV (nach Beerdigung der Gemahlin) zu Frankfurt dem Kl. Burtscheid bei Achen gewisse Novalfelder bestätiget haben. Da der Hintritt seines auf den Churer-Stuhl eingedrungenen B. Norbert zu Haibach bei Murnau, wo Norbert ein kleines Collegiatstift 1083 angelegt hatte, Ende 1087 erfolgt war, und Hrz. Welf einen Freund an's Bisthum zu bringen strebte, so mag der Kaiser, welcher ungesäumt einen Schismatiker ernannte, wohl nach jener Gegend
9 gefahren sein und dort gefochten und verheeret haben; Mannschaft stellten der Gegenb. Arnold v. Constanz, Abt Ulrich v. St. Gallen und die Brüder v. Hasenburg Kuno und Burchard Bischöfe v. Lausanne und Basel. Otto v. Straßburg und Hausmann v. Speier waren auch stetsfort in Waffen, jeder Winkel den halben Rhein entlang mit Kriegsgetümmel erfüllt. Da vernahm man aus Sachsen, wo die Aussaat der Zwietracht üppig wucherte, einen gräuelvollen Auftritt, dessen eigentliche Anstifter im Verborgenen zu bleiben wußten. —

Seit Ekbert zu Hersfeld mit dem Kaiser unterhandelt hatte, war er ein Gegenstand des Mißtrauens für K. Hermann und dessen Getreue, auf dem Fürstentage um Weihnacht wurden die Gemüther nicht einander genähert sondern es trat ein solches Zerwürfniß ein, daß der arme König wie scheint nicht lange darnach seinen Entschluß
10 erklärte, die Krone niederzulegen, und vielleicht noch vor der Fasten-

Zeit sich über den Rhein begab, seine luxemburg. Stammgüter zu i
retten. Ekbert wollte nun zum König gewählt werden, und drohte
widrigenfalls sich mit dem Kaiser zu vergleichen, soll auch wirklich
ihn beschickt und zugleich, über den widersprechenden B. Bucco v.
Halberstadt besonders erbost, dieses Hochstift mit Feuer und Schwert
angefallen haben. Vermittler bewogen, daß man einen Besprechungs-
Tag nach Goslar ansetzte auf die Woche vor Palmtag. Ekbert in
Goslar hatte die Bürgerschaft auf seine Seite gebracht, und nicht
wenige der kaiserlichen Partei sammelten sich daselbst. B. Bucco,
ihnen auf das tiefste verhaßt, ritt ein Donnerstags 6 April, be-
gleitet von stiftischen Dienstmannen; es kamen aber auch, heißt es,
viele sächsische und selbst bayerische Herren, fast alle dem Bischof 11
gewogen, namentlich Erzb. Hartwig v. Magdeburg und Gr. Kuno
v. Beichlingen Sohn des Hrz. Otto v. Nordheim sel. Die Berathung
am 7 April ward stürmisch, des Bischofs Ansichten drangen durch
und sie gingen ohne Zweifel dahin, daß Klugheit und Gewissen-
haftigkeit verbieten, mit Heinrich sich einzulassen, und daß man den
K. Hermann zurückrufen und an ihm festhalten müße. War Ekbert
hiemit schlecht zufrieden, so gab es andere Leute, die darüber in
Wuth geriethen und durch einen Gewaltstreich die Sache zu wenden
beschlossen. In der Nacht auf den Samstag überfielen die Meuchler
ersehene Opfer ihrer Parteiwuth und stießen sie nieder, nicht ohne
Widerstand wurde das Haus, in welchem Bucco war, erbrochen
und keine Seele am Leben gelassen. Seine Mannen sammelten sich 12
allerdings bald und versprengten die Mordbande, fanden aber den
Bischof unter den Leichen im Blute liegen, das tödtliche Eisen in
der Brust; man brachte ihn nach Ilsenburg, wo er des Abends
7 April den starken Geist aushauchte. Der s. g. Waltram bemerkt
glaubwürdig, Ekbert habe zwar die Unthat nicht angestiftet, aber
ihr doch hinterher Beifall gezollt, d. h. statt sich gegen die Mörder
zu erklären, hat er ihnen schön gethan und durch sie seinen Anhang
zu verstärken gesucht. O Deutschland, wie bist du zur Mord- und
Raubhöhle geworden durch Heinrich IV, welcher alle bösen Leiden-
schaften entzügelte und in seinen Dienst nahm!

Der Thor mochte frohlocken, daß sein kraftvollster Widersacher
unter den Sachsen vernichtet war und diese immer mehr unter sich
zerfielen; er hätte gerne geschwind von seiner Aussaat geerntet, wurde
aber noch im Süden hingehalten, vorzüglich durch Hrz. Welf, der 13

i einige Tage nach dem Goslarer-Blutbad rasch über Augsburg herfiel und die Stadt durch Verständniß mit Bürgern einnahm; in der Nacht auf den Gründonnerstag (13 April) wurden die Ringmauern auf Leitern erstiegen, der Afterb. Sigifrid gefangen, und sogleich von B. Wigold im Dome die Einsetzung des hl. Abendmahles gefeiert und das hl. Öl geweiht. Allein die Streitmacht reichte nicht hin, in der eroberten schwierigen Stadt das Anrücken Fridrichs v. Staufen und seines Kaisers abzuwarten; schon am Ostermondtag zog Welf, dessen Kriegsvolk schlimm genug gehauset hatte, wieder ab und führte den Afterbischof in Ketten fort nach Ravensburg, in welcher Feste derselbe an zwei Jahre lang gefangen saß. B. Wigold
14 mußte wieder in seinem Schlosse bei Füßen Sicherheit suchen und starb dort bereits 11 Mai; man begrub ihn bei St. Mang (Magnus). Einen Monat später vollendete auch der heilige Salzburger-Oberhirt. Zu Ostern 1086, im neunten Jahre nach seiner Vertreibung durch Heinrichs IV schismatischen Ingrimm und durch die vielen Nicolaiten unter dem Clerus, war Gebhard wieder auf seinen Erzstuhl eingeführt worden. Der Ortenburger Engelbert Graf v. Lavant (Tab. VIII) stellte sich an die Spitze der katholisch-gesinnten stiftischen Dienstmannen und bahnte den Weg; der eingedrungene Berthold konnte nur noch Hohensalzburg halten, sehr freudig wurde Erzb. Gebhard, welchen B. Altmann v. Passau und B. Meginward v. Freising begleiteten, in seiner Hauptstadt besonders von dem gemeinen Volke
15 empfangen, mußte sich aber doch wegen der fortdauernden Anfeindungen meistens in dem von ihm stark befestigten Schlosse Werfen aufhalten und hier gab er seinen edlen Geist auf 15 Juni 1088;[1]) wie viel bei Gott dieser sein treuer Diener galt, offenbarten Wunderheilungen und veranlaßten die feierliche Übertragung in das Kl. Admont, als dessen zweiter Stifter er verehrt wird. Unglücklicher Weise konnte man sich nicht gleich über den zu wählenden Nachfolger einigen, und das benützte der Schismatiker Berthold, sich neuerdings des Hochstifts zum Theil zu bemächtigen. Überhaupt strengten die Afterbischöfe und ihr Kaiser in diesem Sommer und Herbst alle Kräfte an, das Feld zu behaupten, und die Waffen rasselten von einem Ende des Reiches bis zum andern; Heinrich hoffte sogar, es

---

[1]) Zwei Monate später, am 15 Spt. 1088 hat der Passauer auf Bitten des vertriebenen B. Adalbero v. Würzburg dessen nun vollendetes Familienkl. Lambach unter großen Feierlichkeiten eingeweiht.

sei endlich die Stunde gekommen, da er Thüringen und Sachsen zum
Gehorsam bringen könne, indem dort manche geistliche und weltliche 16
Herren seit der Abdankung Hermanns und dem Goslarer-Gemetzel
Verlangen äußerten, einen Frieden mit dem Kaiser zu schließen,
benanntlich Sigefrid (Kuno?) ein Sohn des Hrz. Otto v. Nordheim,
und der Nordmarkgraf Heinrich der Lange (v. Stade, so vermuthet
man) und selbst Erzb. Hartwig v. Magdeburg, wenn nicht etwa der
eingedrungene Hartwig v. Hersfeld gemeint ist. Mehrmals verwechselt
man Beide.

Es kam zu mancherlei Verhandlungen, und wieder zu sehr
blutigen Feindseligkeiten, deren Aufeinanderfolge nicht sicher festzustellen.
Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß im Juni der Kaiser
zu Quedlinburg jenen Fürstentag hielt, auf welchem die obengenannten
Großen und dazu Erzb. Liemar v. Bremen, B. Erpho
v. Münster, Günther v. Naumburg, Volcmar v. Minden (Gegner
des kath. B. Reinhard), Hamezo v. Halberstadt, Uto v. Hildesheim, 17
Werner v. Merseburg, Rupert v. Bamberg, Thiemo (Gr. v. Wettin?),
Dietrich, Otto u. A. die man nicht kennt über Mrkgr. Ekbert II nach
sächsischem Recht das Urtheil ausfällten, daß er der Mark und all
seiner Besitzungen verlurstig geworden und diese der Krone heimgefallen
seien. Bald darnach bekam H. v. Eilenburg die Mark Meißen;
auch Wiprecht v. Groitsch trug seinen Theil davon. Offenbar war
zu Quedlinburg der Versuch gemacht worden, den Ekbert auf die
Seite der schismatischen Bischöfe zu ziehen, er schwankte wie schon
früher, trat aber doch schließlich zurück und hierauf wurde er verurtheilt.
Allein der rührige Held antwortete sogleich mit dem Schwert,
am 2 Juli erlitten nach des Cosmas Angabe die Böhmen, welche
das Urtheil in Meißen vollstrecken wollten, eine tüchtige Schlappe,
vielleicht nicht persönlich durch Ekbert sondern durch seine Freunde;
er selbst scheint sich den Kaiser ersehen zu haben, indem Bernold 18
schreibt: „Neuerdings erhoben sich die Sachsen von der Partei Eggiberts
des Markgrafen gegen Heinrich, der eine gewisse Feste belagerte,
und zwangen ihn mit Zurücklassung der königl. Insignien
schimpflich auf einen Berg (unweit Merseburg?) zu flüchten und
dort, wo man ihn zwei Tage eingeschlossen hielt, um eine Ausgleichung
zu bitten und einzugestehen, daß der Bann auf ihm laste."
Während des kurzen geschlossenen Waffenstillstandes spann man
wieder fruchtlose Unterhandlungen fort; als aber der Kaiser starken

i Zuzug erhielt, besonders aus Ostfranken (Bamberg, Würzburg), wohin er sich begeben zu haben scheint, so erneuerten sich schnell die Feindseligkeiten. Er legte sich am 15 Augst mit bedeutender Macht vor das sehr feste Schloß Gleichen südlich von Erfurt, zum Erzstift Mainz gehörend. Es war aber am 6 Augst der frevelhafte Erzb.
19 Wezilo gestorben, man sagt bußfertig, und der Kaiser ernannte sogleich zum Nachfolger den Capellan (?) Ruthard v. Hartesburg (?) welchen die in Gleichen nicht als ihren Herrn anerkennen wollten. Am 27 Juli war der kaiserliche Benno II v. Osnabrück dahingegangen, und auch dieser Stuhl wurde nun ausgerauft. Die Belagerung Gleichens zog sich hin bis zu Ende des Jahres, es ist aber gewiß nicht anzunehmen, daß Heinrich selbst während der ganzen Zeit bei der Stelle blieb; mangelten wohl die Mittel zu größern kriegerischen Unternehmungen, so setzte er doch auch anderwärts die Waffen, noch mehr aber seine diplomatische Kunst in Thätigkeit, und in lezterer Kunst gingen ihm die Schwester Sophia und die kürzlich ersehene Kaiserbraut fleißigst an die Hand und woben ein Gespinnst, das über Böhmen und Ungarn und Polen sich erstreckte, weshalb unerläßlich ist, jezt von diesen Ländern zu reden.

k Sophia war bekanntlich des Erkönigs Salomon Gemahlin und
1 hielt sich etwa bis Ostern 1086 in Regensburg auf, mißhellig mit ihm, der in Presburg geblieben ist, da 1081 eine Art Friede geschlossen wurde, vermuthlich durch päpstliche Vermittlung. Das hatte keinen Bestand, denn „Salomon konnte nicht ruhig leben, sagt Gr. Mailath S. 79. Da ihm Gewalt fehlte, wandte er sich zur List. Er lud Ladislaus zu sich, wie zu einem freundlichen Gespräche, gedachte aber hiebei ihn zu fangen; der Anschlag wurde verrathen, und Ladislaus ließ seinen Gegner fangen, und schickte ihn nach Wyssegrad in den Kerker." Die Legende erzählt weiter, als 1083 der Leib des hl. K. Stephan feierlichst erhoben werden sollte, war keine Kraft im Stande den Grabstein wegzuwälzen, bis K. Ladislaus, wie eine heil. Reclusa, die Nonne Charitas (!) beim Kloster zu Somlio, ihn bedeuten ließ, den eingesperrten Vetter auf freien Fuß
2 setzte. Salomon war dann bei der Feierlichkeit 20 Aug. gegenwärtig. Es heißt er besuchte die Gemahlin in Regensburg, verließ sie aber bald wieder und trieb sich in einer für Ladislaus sehr ärgerlichen und bedenklichen Weise unter den östlichen Nomaden herum. Die Volkssage wußte von ihm noch lange allerlei Abentheuerliches und

auch Erbauliches zu erzählen z. B. er habe den Fürsten der Ku- k
manen, Kutesk, dadurch gewonnen, daß er ihm Siebenbürgen zu
verleihen und sein Eidam zu werden versprach, und so wurde der
Kampf gegen Ladislav gewagt, aber bei Ungvár eine vollständige Nie-
derlage erlitten. Ein Raubzug auf byzantinisches Gebiet lief nicht
beßer ab, Kutesk blieb selbst im unglücklichen Treffen (Winter 1086—
87—88?), der flüchtende Salomon vermochte zwar noch am folgenden
Tage das jenseitige Ufer des eisbedeckten Donaustromes zu erreichen,
dort aber verschwand er in einem dichten Walde. Man wollte ihn 3
später als Almosen heischenden Pilger zu Stuhlweißenburg gesehen
haben, da der barmherzige K. Ladislav eben von einer Schaar
Bettler umrungen war; ernst wurde behauptet, er habe noch viele
Jahre als büßender Eremit bei Admont (das Kloster ward eigentlich
erst 1134 gebaut) oder bei Pola in Istrien gelebt und gottselig ge-
endet. Sophia fühlte sich kaum bewogen lange nachforschen zu lassen,
ob der Verschollene wirklich die Reise angetreten, von der man nicht
mehr zurückkehrt, und eben so wenig sein Schwager Heinrich; sie
sahen sich ohne Verzug nach einer andern Heirathspartie um, und
begreiflich nach einer solchen, die etwas Glanz und Vortheil versprach.

Hrz. Wladislav Hermann v. Polen war Witwer geworden von 4
Judith T. des böhm. Hrz. Wratislav; sie hatte, lange Zeit un-
fruchtbar, durch Gelöbniß zum hl. Ägidius (St. Gilles) in Provence
ein Kind von Gott erbeten, bezahlte aber die Freude mit dem eigenen
Leben, indem sie den nachmal. Hrz. Boleslav Krzywousty gebärend
starb um Weihnacht 1085. Am polnischen Hofe lebte damals ein
junger Cleriker aus Schwaben, Otto der die Zierde des Bamberger-
Stuhles geworden ist, deshalb nur der große Bischof genannt; er
hatte die Landessprache erlernt und nach Wunsch des Herzogs eine
Erziehungsanstalt für die Söhne des Adels gegründet. Otto war
nun Dolmetsch und Hauptagent, als wegen der Heirath und, was
mehr sagen wollte, wegen eines Bündnisses unterhandelt wurde,
auf das einzugehen und Waffenhilfe zu versprechen der Pjaste aus
kirchlichen Gründen starkes Bedenken trug; er hatte selbst eine Be- 5
sprechung (1087 schon?) mit den kathol. Bischöfen Sachsens, die
vermuthlich durch ihn auf den Kaiser gut einwirken zu können hoff-
ten, und der hl. B. Benno v. Meißen war sicher darunter. Der
Schwager K. Wratislav warnte ihn, sich durch ihre verstellt-
freundliche Sprache nicht täuschen zu lassen, aber nunmehr, wie

k scheint nach der in Meißen erlittenen Schlappe, knüpfte er selbst mit dem hl. Benno an, lud ihn zu sich nach Prag ein, obwohl der Aftererzb. Hartwig v. Magdeburg inständig und schmeichelhaft gebeten hatte, der König möchte den Felix nicht fallen lassen. Der Gottesmann wurde als rechtmäßiger Bischof v. Meißen geehrt und man wollte durch ihn den verschobenen kirchlichen Dingen eine dem böhmischen und polnischen Volke weniger mißfällige Gestalt geben
6 lassen. Mit Benno's Beirath ordnete der König dieselben wie sie vor 1075 in Böhmen gewesen, und der Bruder B. Jaromir mußte auch zugeben, daß Olmütz wieder einen eigenen Bischof bekam. Ein königl. Schenkungsbrief für das Collegiatstift Wyssehrad, dessen Propst Reichskanzler, scheint klar darzuthun, daß im J. 1088 (leider fehlt das Datum) am Hofe des K. Wratislav über den herzustellenden Kirchenfrieden zwischen Jo. Cardinalb. v. Frascati, Egilbert Erzb. v. Trier, Jaromir B. v. Prag, Wezelo B. v. Olmütz (vorher kön. Hofcapellan) und Benno B. v. Meißen verhandelt worden ist.[1] Der Kaiser mit dem Doppelgesichte that gegen die Böhmen und Polen, als wünschte er sehnlich den Kirchenfrieden, für seine After-
7 bischöfe sehr beunruhigend. Es möchte daher das Geschichtchen, welches Waltram gibt, einige Beachtung verdienen. Vor Gleichen vernahm der Kaiser, daß Ekbert Quedlinburg belagerte, in welchem Castell nebst der Schwester Sophia auch seine Verlobte sich befand, nämlich Adelheid (Eupräcia, Praxedis), T. eines russischen (ruthenischen) Fürsten, 1061 mit Mrkgr. Udo v. Stade vermählt und kürzlich Witwe geworden. Um sie zu befreien schickte Heinrich den Aftererzb. Hartwig v. Magdeburg mit einem Theile des Heeres gen Quedlinburg, der aber, statt mit Ekbert sich herumschlagen zu wollen, ihm heimlich, so sagte man, wissen ließ: er könne jezt den Kaiser gut angreifen, indem dessen Lager wegen des nahen Weihnachtsfestes von vielen Mannen verlassen worden sei. Ekbert säumte nicht auf-

---

[1]) Als der hl. Benno dem vom böhmischen Kriegsvolk unterstützten Felix weichen mußte, warf er die Domschlüssel in den Elbestrom. Glaublich auf die Nachricht von Urbans II Erwählung reiste er nach Rom und M. Cassino, und kehrte mit dem Cardinalbischof v. Frascati als Urbans Legaten zurück, und dann war die Verhandlung zu Prag. Unter dem Jubel des Christenvolkes nahm Benno wieder Besitz von seinem Hirtenstuhle, und hatte die Freude, daß ihm ein in der Elbe gefangener großer Fisch gebracht wurde, in dessen Leibe sich die Schlüssel seiner Kathedrale fanden.

zubrechen, und da ihm Hartwig geflissentlich aus dem Wege ging, k
so konnte er rasch dem kaiserl. Lager nahen, wo man sich eines 8
Angriffs keineswegs versah.

Es war am heiligen Abend (24 Dec. 1088) und die Winter-Sonne neigte sich zum frühen Untergang, als plötzlich der Schreckens-Ruf ertönte, Reiter des Markgrafen sprengen in großer Zahl heran. Man hatte kaum Zeit, die Waffen zu ergreifen und sich etwas zu ordnen, als das Gemetzel anhub. Ekbert, dem an Kühnheit keiner zu vergleichen, war der erste zum Einhauen, seine Fahne in der Linken; dem Beispiel folgten seine Mannen und stürzten wie eine Windsbraut über die feindlichen, bald alle Haltung verlierenden Schaaren her. Das Fechten oder doch das Verfolgen der Flüchtenden dauerte bis in die tiefe Nacht, unter den vielen Erschlagenen war der schwerlich ordinirte Afterb. Burchard v. Lausanne, welcher die Königs-
Lanze trug, unter den Gefangenen Erzb. Liemar v. Bremen und 9
Graf Berthold. Die Sieger gewannen große Beute; einer aus ihnen, der nachmal. Kaiser Lothar Gr. v. Supplinburg bekam den Erzb. Liemar in Verwahr. Heinrich IV, bei welchem der sächsische Hrz. Magnus gewesen sein soll, entrann nach Bamberg; er hat da am 2 Jäner 1089 dem Kl. Reinhardsbrunn (Familienstift des Saliers Ludwig) die Schankung einer Frau verbrieft, deren zweiter Gatte die Pilgerfahrt nach Jerusalem angetreten. Die Frauen in Quedlinburg konnten sich fortmachen, Sophia ward nach Polen geführt und heirathete wirklich den Pjasten, welcher aber deßohngeachtet unterließ, sich für den schismatischen Schwager bloß zu geben.
Es hielten ihn schon seine eifrig-katholischen Bischöfe zurück, welche 10
im Jahre 1088 eine bedeutsame, den religiösen Sinn des Volkes entflammende Feierlichkeit veranstalteten, indem der Leib des von K. Boleslav gemordeten B. Stanislaus als der eines heil. Blutzeugen und Helden der Kirche erhoben und in der Domkirche zu Krakau ehrenvollst beigesetzt wurde unter ungeheuerem Zulauf der Gläubigen. (Erst Innocenz IV hat 1253 die Canonisation ausgesprochen.) Zu nennen sind Erzb. Petrus v. Gnesen, der 19 Aug. 1092 hochbetagt starb, B. Markus v. Plock, 1087 auf Theodor gefolgt, B. Petrus v. Breslau, den der Tod noch jung 1091 wegraffte.

Noch bevor Ekbert seinen glänzenden Sieg erfocht, war der Erkönig Hermann umgekommen, wie und wann ist nicht genug ermittelt. Er fehdete gegen solche Herren, die ihm Stammgüter ent-

k rissen, sein Verbündeter war Hugo VII Gr. v. Egisheim und Dachs-
11 burg, welcher zu gleicher Zeit, während der Kaiser in Thüringen war, Elsaß überzog und viel Boden gewann. Glaublich im September berannte Hermann ein Städtchen (Lintberg?) und da wurde er getödtet, entweder durch einen geschleuderten Mühlstein, oder durch das Fallgitter des Thores, oder nach einer andern Angabe durch Meuchlerhand. Beide Ereignisse, sein Tod und jener Sieg bewogen die Gegner Heinrichs IV sich nach einem Fürsten umzusehen, dem sie die Reichskrone auf das Haupt setzen könnten, und wenn auch schwerlich Ekbert beistimmte, so haben doch viele andere, besonders die in Süddeutschland sich entschlossen, den durch Religionseifer und jede Herrschertugend ausgezeichneten König Ungarns anzugehen; es empfahl ihn auch der Umstand, daß er mit Adelheid T. des sel. K.
12 Rudolf, also Schwester des Hrz. Berthold v. Schwaben, vermählt war. Der Antrag geschah kaum ohne eingeholten Beifall des P. Urban II, und vielleicht hätte Deutschland wirklich den Arpaden zum Reichsoberhaupt erhalten, wären nicht die jenseits und diesseits der Alpen fortdauernden Parteiwirren für den verständigen Ladislav allzu abschreckend gewesen. Aus Rom vernahm man zwar das sehr Erfreuliche, der rechtmäßige Papst habe endlich von seiner Residenz Besitz ergreifen können. Die Reise Urbans II nach dem Süden hatte viel gefruchtet, seine Weisheit und Güte dämpfte das Feuer der Zwietracht, ordnete manches Weltliche nebst dem Geistlichen, und sammelte unter die Fahne der Kirche ein zwar wenig zahlreiches, aber ganz verlässiges Heer, welches fast ohne Kampf den Weg nach
13 Rom öffnete. Daß Urban bis in den fernsten Ländern der Christenheit als der rechtmäßige Papst angesehen und geehret ward, von Clemens III aber fast Niemand etwas wissen wollte, erweisen Diplome; am 15 Oct. 1088 zu Anagni ertheilte Urban dem neuen Erzbischof v. Toledo, welcher persönlich zu ihm gekommen war, das Pallium, schrieb auch an K. Alfonso VI und alle Oberhirten Spaniens, wovon in der Folge noch mehr gesagt werden muß. Zu Rom, wo er gewiß schon das Fest aller Heiligen feierte, empfing Abt Hugo v. Clugny, der mit französ. Prälaten erschienen war, einen außerordentlichen Privilegienbrief (1 Nov.) und eigenhändig weiht Urban (14 Dec.) den B. Godofred v. Maguelonne; Kirche und Grafschaft war dem hl. Petrus übergeben worden, so daß der Schirmvogt Gr. Peter v. Substancion für sich und seine Erben dem Papste

Ritterdienst gelobte und jährlich eine Unze Goldes, zum Lateranpalast k
zu reichen.

Die von Rom erlassenen Schreiben Urbans laufen bis zum 14
8 Juli 1089, dann reiste er wieder nach Apulien. Bernold gibt
an, er habe in diesem Jahre den Kaiser v. Cnstpl des Bannes erledigt durch dahin gesendete Legaten, auch einen Brief Philipps des Königs der Franken erhalten, in welchem dieser gebürende Unterwürfigkeit zusicherte. Das Erste wollten Geschichtschreiber unglaublich finden; allein es ist ganz gewiß, daß Alexius mit P. Urban in freundlichen Verkehr trat und durch ihn die Hilfe einer Kreuzfahrt bald zu erlangen wünschte, deshalb nicht bloß dem Schisma absagte, sondern überhaupt für das Beßte der Kirche zu thun versprach was in seinen Kräften stand, und so rüstete Urban natürlich die Legaten mit der Vollmacht aus, den Kaiser von allen incurrirten Censuren zu absolviren. Die abermalige Reise nach dem Süden wurde auch
zum Theil in der Absicht unternommen, damit Vorbereitungen zur 15
Kreuzfahrt getroffen und die Normannen dafür gewonnen würden. Zugleich fuhr der überaus thätige Papst fort, den Angelegenheiten Spaniens die regste Theilnahme zu widmen, wie Diplome bezeugen und später im Zusammenhange erzählt werden soll. Mittel- und Oberitalien nebst Deutschland verursachten ihm am meisten Verdruß und hemmten sein großartiges apostolisches Wirken. Die den Gegenpapst haltenden röm. Landherren, denen Urbans Helden nur einen Theil der geraubten Kirchengüter zu entreißen vermochten, behaupteten sich noch immer selbst in manchen Befestigungen der Hauptstadt, Urban konnte nicht nach St. Peter gelangen, und hatte seinen
Sitz auf der Tiberinsel wegen größerer Sicherheit. Die gewöhnliche 16
Ostersynode veranstaltete er, man weiß aber nicht in welcher Kirche. Um die Zeit derselben (18 April) ertheilte er dem B. Gebhard v. Constanz, seinem Vicar, Bescheid auf gestellte Anfrage und sagte, daß der auf den Gegenpapst gelegte Bann auch in Hinsicht des Königs Heinrich und aller derjenigen, die von ihnen kirchliche Würden annahmen, bestätigt worden sei; doch die sich sonst mit denselben eingelassen, sollen wenn sie Buße thun in die K. Gemeinschaft aufgenommen werden. Wegen der von excommunicirten Bischöfen ordinirten Geistlichen werde er auf einer G e n e r a l s y n o d e das Nöthige bestimmen. Gebhard wurde bevollmächtigt und beauftragt,

k zu sorgen daß Reichenau (Abt Ekkehard † 1088) und St. Gallen und andere verwaisete Klöster canonisch gewählte Äbte bekämen, und die Stühle v. Augsburg und v. Chur und alle, deren sich B. Altmann v. Passau nicht wohl annehmen könne, tüchtige Bischöfe;
17 ihnen Beiden sei die Procuration als päpstl. Vicaren über Sachsen und Alemannien und die benachbarten Gegenden ausgedehnt. „Ihr, in denen der Eifer Gottes glüht und welche der Vorzug der Erfahrung und Gelehrsamkeit schmücket, lasset nicht nach, mit aller Sorgfalt und allen Kräften für das Beßte der Kirche zu arbeiten!" —

Noch vor Ende des J. 1088 muß der Plan des Hrz. Welf, seinen 18 J. alt gewordenen Sohn gleichen Namens mit der Witwe Mathilde, die bereits 42 zählte, zu vermählen, als für die kirchlichen Angelegenheiten höchst vortheilhaft, dem Papste mitgetheilt worden sein, man sagt durch den Großvater des Bräutigams Mrkgr. Azzo v. Este; Mathilde bedurfte allerdings einer männlichen Stütze, aber deßohngeachtet muß ihre Einwilligung in eine solche Ehe Wunder nehmen und es ist kaum die Angabe zu verwerfen, daß sie sich bloß
18 auf eine Josephsehe herbeiließ.[1] Welf der Vater fragte nach allem nicht viel, wenn er nur durch ihre großen Besitzungen seine Macht verstärken konnte. P. Urban hat schwerlich bei der Sache mehr gethan, als geschehen lassen was, ohne den bedeutendsten Vorfechter der kathol. Sache zu erzörnen, nicht widersprochen werden konnte. Am 14 Febr. 1089 war die sonderbare Heirath bereits vollzogen; der Kaiser hörte es mit nicht geringer Bestürzung, seine Partei in Lombardien aber fuhr darob auf wie einer, dem das Messer an die Kehle gesetzt wird, und griff zu den Waffen. Nach einigen Gefechten nahm man, durch Mathildens Bitten bewogen, Rücksicht auf die Fastenzeit und den auch in Lombardien aufgerichteten Gottes-Frieden, und verstand sich dahin ihn zu beobachten, also den Streit,
19 bis Ostern und Pfingsten gefeiert wäre, ruhen zu lassen. Wir haben gehört, daß der Kaiser seinen zu Achen im Nov. 1087 gekrönten Sohn Konrad den Lombarden gesandt hat; Konrad nahm seinen Sitz in Bergamo und die Schismatiker wußten sich des Knaben gut zu bedienen. Ob sich ihnen Erzb. Anselm v. Mailand entschieden anschloß, unterliegt dem Zweifel; es sind ein Paar Sätze

---

[1]) Hrz. Robert v. Normandie, geb. 1048 etwa, hatte um Mathildens Hand geworben, aber einen Korb bekommen.

einer Weisung des P. Urban erhalten, gerichtet an den Erzbischof auf seine Anfrage, wie mit in sich gehenden Schismatikern zu verfahren sei, und es möchte darum scheinen, daß Anselm zwar einen Bruch mit dem Kaiser vermied, aber sich zugleich hütete, dem Afterpapst etwas einzuräumen. Er hatte einen gar schweren Stand zwischen den sich noch immer die Wage haltenden mailändischen Factionen.

VI. Fünf Gegner Heinrichs IV ermordet; er fährt wieder nach Italien März 1090.

Damit Heinrich IV, der sich einen Kaiser d. h. obersten Schirmvogt der Kirche betiteln ließ, und sein frecher Afterpapst recht zum Abscheu und Fluche aller christl. Völkerschaften wurden, blieben sie dabei, Jahre lang noch gleichsam ohne Zweck und Aussicht in Deutschland und Italien ihr verlornes böses Spiel fortzusetzen, die zerstörenden Feuer des zwieträchtigen Wesens zu schüren und somit vornämlich und fast allein die Bewerkstelligung des heiligen Unternehmens zu hindern, nach welchem unzählige fromme Gemüther im Morgen- und Abendland immer inbrünstiger verlangten, immer lauter riefen, und für welches der rechtmäßige Papst (jeder seit Gregor VII) die Helden des Glaubens aller Länder zu begeistern suchte. Wie sehr auch dieses unsinnige, kleinlich boshafte Gezerre anwidert, muß die Geschichte, deren Absehen nicht eine ergötzliche sondern eine wahrheitsgetreue Darstellung ist, dennoch davon reden, wenigstens in so weit, daß die Leser den Faden der Ereignisse nicht verlieren und ihnen das Beachtenswerthe vor's Auge tritt. Heinrich IV, der Patron aller Schänder des Heiligthums, aller den echten Hirten entgegengestellten Miethlinge, aller lüderlichen und gewissenlosen Pfaffen, und dazu aller Kirchenräuber, aller Schnapphähne, Wegelagerer und Liebhaber des Faustrechts, aber auch der habgierigen und herrschsüchtigen Magistrate, welche in Stadt und Gebiet die höchste, über Geistliches und Weltliches nach Gutdünken verfügende Obrigkeit sein wollten, kurz der Patron aller Zertrümmerer der Ordnungen des Reiches wie der Kirche, hatte im Sommer 1084 Italien mit der Betheuerung verlassen, er werde alsbald wieder kommen, und es gab dort Leute genug, die ihn stetsfort an sein gegebenes Wort erinnerten, und besonders jezt, nach der Vermählung Mathildens mit dem jungen Welf, bestürmten sie ihn auf das hef-

1 tigste es zu erfüllen, gerade zu einer Zeit als er sich kaum etwas
3 von der durch Ekbert erlittenen betäubenden Niederlage erholt hatte. Wie es ihm nach Verlauf eines Jahres doch möglich geworden ist, mit einem Heerhaufen über den Brenner zu ziehen und den Anhängern in Lombardien wieder auf die Beine zu helfen, ist nicht hinlänglich aufzudecken, man sieht nur daß Mörderhände einige der bedeutendsten Gegner, den B. Bonizo, den gewaltigen Ekbert, den Mrkgr. Adalbero II v. Steier, den Hrz. Berthold v. Schwaben aus dem Wege räumten, und dann erst wurde, da auch Böhmens König wieder sehr freundlich that, die Fahrt über's Gebirge angetreten.

1 Den nach Bamberg geflüchteten Afterkaiser trösteten zuerst seine fränkischen Afterbischöfe, der v. Bamberg und der v. Würzburg; Meginhard war zwar noch 1088 gestorben, hart vermißt, da ihm nicht wie fast allen übrigen Eindringlingen wissenschaftliche Bildung
4 und ein priesterlicher Anstand fehlte, der Kaiser hatte aber den Würzburgern gleich einen andern Herrn gegeben, Emhard Gr. v. Rotenburg, gut zum Kriegshauptmann; den Hirtenstab ließ man indeß liegen. Überdieß muß es der kaiserl. Partei in Bayern, dem B. Otto v. Regensburg, dem Pflzgr. Rapoto und ihren Gesippten gelungen sein, Kräfte zu sammeln und selbst die Hauptstadt wegzunehmen. Auch scheinen sich schwäbische Herren den Bayern gesellet und eine namhafte Streitmacht nach R e g e n s b u r g geführt zu haben; hier gibt der Kaiser 1 Febr. 1089 dem Schottenkloster einen Schirmbrief, und unter den Zeugen sind genannt Markgraf Hermann und Gr. Godefrid v. Calw, jener Neffe des Zäringers Berthold II, dieser
5 des Gr. Adalbert III (Azymbert) v. Calw jüngerer Bruder, wie auch des Afterb. v. Metz Bruno. Man merkt beiläufig, mit welchem Köder der schlaue Heinrich IV diese jungen Herren fing; er hat sie bald mit großen Lehen bedacht. Ferner schenkt er am 1 Febr. (o. O.) zwei Höfe zum Bau der Domkirche in Pisa. Es war Erzb. Gerard v. Pisa 1088 gestorben und ein Gewählter (ob Daimbert?) suchte geschwind die kais. Investitur nach. Auf dem Tage zu Regensburg wurde das nach sächsischem Recht ausgefällte Urtheil hinsichtlich Ekberts bekräftigt und die Reichsacht dazu gethan. Heinrich v. Eilenburg bekam nun förmlich die Mark Meißen; aber sehr unangenehm berührte die eben einlaufende Botschaft, daß Clemens III sich genöthigt sah aus Rom abzuziehen. Um diese Zeit starb der Afterb. Günther v. Naumburg-Zeiz; der Kaiser ernannte einen Walram

dafür, welcher aber das Hochstift in solcher Weise kaufen mußte, daß er 1
an Wiprecht v. Groitsch den Gau Butsin nebst 1100 Hufen zu Lehen
abließ! Walram suchte den Gr. Ludwig Salier wieder auf des 6
Kaisers Seite zu ziehen, richtete aber nichts aus. In Sachsen be-
fehdeten sich die Parteien fortan sehr heftig; doch Heinrich IV scheint
statt dahin über den Rhein gefahren zu sein und in Metz Ostern
(1 April) nach seiner Art gefeiert zu haben; dat. Metis 5 April
1089 best. er die Stiftung der Abtei St. Agerich zu Verdun durch
den dortigen B. Theoderich; es starb dieser zwar gelehrte und fromme,
nur des apostol. Sinnes und Muthes entbehrende Prälat schon am
4 Mai, und glaublich nicht lange darnach der ihm sehr ähnliche
Erzb. Sigewin v. Cöln. Dafür hatte der greise B. Pibo v. Toul
Entschlossenheit genug, den Schismatikern entgegen zu treten. Zwar
als er, welcher mit Gr. Konrad v. Luxemburg 1086 die Pilgerfahrt
nach Jerusalem machte, bei seiner Rückkehr die entsetzliche Ver-
wirrung sah, welche durch das Schisma angerichtet war, wollte er 7
sein Amt niederlegen und in ein Kloster fliehen, wurde aber durch
vieles Bitten und glaublich auch durch die Ermahnung des P.
Urban II von diesem Entschlusse abgebracht und blieb auf seinem
Posten als standhafter Vertheidiger der kathol. Sache bis zu seinem
seligen Ende 1107. Eine ihm ertheilte päpstliche Antwort (1089)
enthielt nebst der Weisung, wie mit wegen Simonie, Unenthaltsamkeit
u. dgl. straffälligen Clerikern zu verfahren sei, väterlich ermunternde
Trostworte. —

B. Pibo war sicher unter denjenigen, welche im gegenwärtigen
Sommer dem Kaiser mit den eindringlichsten Vorstellungen zusetzten
und ihn ihrer treuesten Ergebenheit und kräftigsten Hilfe versicherten,
würde er nur dem Schisma entsagen und sich mit P. Urban II
aussöhnen, und Heinrich nahm das sehr wohlgefällig auf; nur 8
dürfe man ihm, sagte er, nicht zumuthen, daß er seine bis jezt so
standhaft treuen Fürsten hintansetze, sie müße er vor allem hören.
Mit den weltlichen wäre man wohl unschwer an's Ziel gekommen,
da ihnen selbst vor dem Schisma heimlich graute; aber die vielen
Afterbischöfe sperrten sich aus allen Kräften und lärmten und droh-
ten, weil sie wußten, daß der rechtmäßige Papst ihnen nimmermehr
die Bisthümer lassen werde. Am 30 Mai war Hrz. Fridrich der
Staufer bei dem Bruder B. Otto v. Straßburg und wird mit ihm
von der Sache gesprochen haben. Die zu Cöln (im Juni?) ver-

1 anstaltete Vermählung des Kaisers mit der Witwe Adelheid, zu welcher Zeit der bisherige Statthalter in Niederlothr. Gottfried v. Bouillon mit diesem Herzogthum belehnt worden sein soll, schien ebenfalls dem Friedensgeschäft förderlich, welches der Braut sehr am
9 Herzen lag; doch ließ sie sich von dem schismatischen Magdeburger einsegnen, denn der für Cöln ernannte Hermann (ein Graf v. Nordheim?) war noch Laie, oder ohne höhere Weihen. Eben so glaublich Ruthard v. Hartesburg (?) der den Mainzerstuhl besteigen sollte, und der für Würzburg bestimmte Emhard. Deßohngeachtet eilte der Kaiser, sie in ihre Bisthümer mit gewaffneter Hand einzuführen, nachdem am 25 Juli 1089 (zu Cöln?) die Investitur und Belehnung vorgenommen worden war. Ruthard ermangelte eben der Eigenschaften nicht, um die päpstl. Anerkennung hoffen zu dürfen, sobald der Kaiser mit Urban ausgesöhnt wäre. Ähnlich verhielt es sich mit dem in Regensburg gewählten Gebhard v. Hohenloh; der böse Rotenburger Otto war vor Kurzem gestorben. Schlimmer stand es in Minden; der kathol. B. Reinhard war ebenfalls entschlafen, und sein Gegner Volcmar spielte nun völlig den Meister. Besagte
10 Friedensunterhandlungen wurden, wie der sächs. Annalist bemerkt, vornämlich zu Speier geführt, vielleicht während der Kaiser in Mainz weilte; einer nicht ganz sichern Urk. zufolge, in welcher Ruthard bereits als Erzkanzler genannt ist, hat Heinrich am 9 Augst zu Mainz die von Gr. Ludwig dem Salier gemachte Stiftung des Kl. Reinhardsbrunn bestätigt wie auch alle Priv. so daß es nur dem röm. Stuhl' unterworfen sein sollte. Gr. Ludwig und sein Freund der kathol. B. Harrand v. Halberstadt mögen sich bei den Unterhandlungen eifrig betheiligt haben, erfuhren aber zu ihrem großen Verdruß, daß alle Mühe nutzlos verschwendet werde. Der Kaiser begab sich mit der neuen Gemahlin nach Franken; am 4 Aug. waren sie nebst Erzb. Hartwig v. Magdeburg und B. Odalrich v.
11 Eichstätt zu Bamberg und 2 Spt. vermuthlich zu Würzburg. Inzwischen dürfte der Versuch gemacht worden sein, Thüringen und Sachsen einzufädeln, ohne Erfolg weil Heinrich keine Schritte that, das Schisma zu beendigen. Dagegen fielen zwei gräßliche Mord-Scenen eine in Deutschland die andere in Lombardien vor, welche den Zorn der Katholischen neu entflammten und ihr Mißtrauen auf den höchsten Grad steigerten. Bei den Unterhändlern zu Speier scheint auch des sel. K. Hermann Waffenbruder Gr. Hugo v. Egis-

heim gewesen zu sein; er hatte besonders Anstände mit dem Afterb. 1
Otto v. Straßburg dem Staufer, es kam zu einer Verständigung so daß Hugo sich selbst nach Straßburg begab, und dort wurde der zutrauliche Gast in seinem Schlafgemach ermordet 4 Spt. man sagt aus Rache durch Siegfrid den Schenk.

Was man aus Lombardien vernahm, lautete noch schauder- 12
hafter. Der überaus eifervolle Bonizo, aus Sutri durch die Kaiserlichen verjagt, seit einigen Jahren in Lombardien thätig, ein feuriger Prediger und von Mathilde sehr geschätzt, war im Febr. 1089 Bischof in Piacenza geworden. Am 14 Juli 1089 fielen die Schismatiker über den vor Andern gehaßten Gegner her und brachten ihn auf die grausamste Weise um's Leben bei S. Donnino; man erzählte, sie haben ihm zuerst die Augen ausgerissen und den Blinden dann gliedweise zerhackt. Das kathol. Volk ehrte sein Gedächtniß wie das eines hl. Blutzeugen, wie das der Mailänder Arialb und Herlembald. Bonizo bekam sein Grab in der Kirche des hl. M. Laurentius zu Cremona. Was zur selben Zeit aus Rom vernommen wurde, mag die Wuth der Schismatiker angefacht und sie bis zum Entsetzlichsten getrieben haben. Grandidier liefert ein wichtiges Diplom; dat. Rom 13
bei St. Peter 8 Juni 1089 best. Clemens III eine Anordnung des Abtes Libo für sein Kl. Selz in Elsaß. Bis zu dieser Zeit hielt sich also der Afterpapst gegen die Waffenmacht Urbans, bald darnach muß er aber gezwungen worden sein, Rom ganz zu räumen; dat. Rom 8 Juni schrieb nämlich Urban II an Clerus und Volk und alle dem hl. Petrus Getreuen in Velletri: „Es ist euch zur Genüge bekannt, wie Wir wissen, auf welch' grausame Weise der Erzketzer Guibert und die von ihm Verführten, diese Apostaten und Tyrannen (er nennt drei Cardinäle: Hugo, Jo. B. v. Porto und den Kanzler Petrus, des röm. Adels!) gegen den apost. Stuhl tobten; doch im Vertrauen auf den Herrn, welcher das Bitten der Seinigen nicht lange unerhört läßt, werden Wir mit euerer Hilfe und der unserer andern Söhne die Anstürmenden zu Boden werfen. Deshalb ordnen 14
Wir jezt den Priester Rainer, Unsern Truchseß Formosus und Unsern Sendboten Fornir an euch ab, von welchen ihr vernehmen werdet, wie viele Gefechte Unsere Getreuen tapfer bestanden und daß Wir beschlossen haben, zum Nutzen der Kirche, der Braut Christi, Unsere Reise über's Gebirge zu beschleunigen." Schließlich bestätigt er die zu Velletri giltigen alten Übungen und Ordnungen. Sechs

l Tage später tauchten die Schismatiker ihre Mörderhände in das Blut des B. Bonizo, und da können sie schon erfahren haben, was Bernold weiter meldet: „Der Herr P. Urban versammelte eine Generalsynode von 115 Bischöfen und bestätigte in apostolischer Vollmacht die kirchlichen Statute seiner Vorgänger. Der Erzketzer Guibert aber wird von den Römern schimpflich vertrieben und genöthigt, eidlich zu geloben, daß er sich nicht mehr unterstehen werde, den
15 apostol. Stuhl anzugreifen." Ob die große Synode in Rom zusammentrat oder ob die im Spt. zu Melfi veranstaltete gemeint sei, ist nicht zu ersehen, aber sicher anzunehmen, daß Urban erst, nachdem in Rom und Umgegend tüchtig aufgeräumt worden, die Reise nach Apulien antrat; hierauf wollte er über die Alpen, wollte Provence, Aquitanien, etwa auch Francien besuchen und ein recht zahlreiches, wahrhaft allgemeines Concil zu Stande bringen, damit ein Erheben der ganzen frommen Christenwelt, niederdonnernd für alle Schismatiker und zur Befreiung der heiligen Orte erfolgen möchte. Daß sich dieser riesengroße Gedanke erst nach einigen Jahren realisiren konnte, wurde vornämlich durch des bösen Afterkaisers Wiedererscheinen auf dem Boden Italiens verursacht.

m Hat Urban II, da er abermals mit allem Eifer seine Thätigkeit
1 dem Süden zuwandte, jezt noch nicht ganz erreichen können was er wünschte, das früher dort mit Glück Angefangene wurde doch namhaft weiter geführt und viel in Kirche und Staat geordnet. Von Capua aus 1 Augst schrieb er an Abt Anselm des Kl. Bec und drang in ihn, recht bald zu kommen und das Ersammelte zu bringen. Zu Benevent scheint abgewartet worden zu sein, bis die Anstalten für die nach Melfi ausgeschriebene große Synode getroffen waren. Urban wird in Melfi Mariä Geburt gefeiert haben; zwei Tage darnach Mondtags 10 Sept. eröffnete er das Concil, welches sich aus 70 Bischöfen und 12 Äbten zusammensetzte; auch Hrz. Roger Borsat war zugegen mit allen Grafen Apuliens und Calabriens und andern Herren. Die kirchl. Beschlüsse datirt vom 11 Sept. hatten hauptsächlich das Abstellen aller Simonie und der Laieninvestitur zum
2 Gegenstand so wie die Einschärfung des Cölibatgesetzes; vor dem 24ten Lebensjahre soll Keiner zum Diakon, Keiner vor dem 30ten zum Priester geweiht werden u. dgl. m. Was das Staatliche betrifft, so empfing erstens Hrz. Roger nach Ablegung des ligischen Eides als Mann des Papstes von ihm mit der Fahne Land und

Würde des Herzogthums; zweitens wurden alle Gegenwärtigen veranlaßt, sich zur Beobachtung der treuga Dei zu verpflichten, das wirksamste Mittel die öffentliche Ruhe zu sichern. Des Herzogs Mutter Sikelgaita starb in diesen Tagen. Der heil. Vater mochte bedauern, daß Gr. Roger v. Sicilien nicht gekommen war, hatte aber sonst Ursache mit ihm zufrieden zu sein und sich über desselben fortdauerndes Waffenglück zu freuen, indem Roger so verständig als thätig die Ausbreitung des Christenthums förderte, unzählige Kirchen neu herstellte und Klöster gründete, überhaupt seine Eroberung durch die Kraft der Religion zu sichern und blühend zu machen strebte.
Wahrscheinlich im J. 1089 am 25 Juli brachte er nach langer 3
Belagerung die feste Stadt Girgenti zur Übergabe, und weil er die Unterworfenen großmüthig behandelte, faßten die noch übrigen Mauren Zutrauen, öffneten auch das besonders starke Castell San Giovanni und der Emir Camutto wurde zuerst sein Vasall, bekehrte sich dann sammt Familie zum Christenthum, begnügte sich mit den schönen Gütern in Calabrien, welche ihm Roger zur Entschädigung schenkte, und beschloß da ruhig und glücklich seine Tage. Im Juli des folg. Jahres machte Roger auch noch die Mauren auf Malta zinsbar.

Wenn also dieser Fürst, auf solche Weise in Sicilien angestrengt beschäftigt, nicht persönlich dem P. Urban seine Ehrfurcht bezeigen konnte, so bestand doch zwischen ihnen das freundlichste Verhältniß und namentlich für die große Angelegenheit der Kreuzfahrt ließ sich von Roger alle mögliche Mitwirkung erwarten. In 4
zwei Tagen hatte das Concil zu Melfi die Arbeiten vollendet, da parlamentarische Plaudereien noch unbekannt waren. Ersucht von Hrz. Roger und seinem Bruder Markus Boemund, dessen Antheil nebst Tarent, Oria, Gallipoli, auch Bari befaßte, begab sich der Papst nach lezterer Stadt und consecrirte 30 Spt. ihren neuen Erzb. Elias, welchen er am 7 Oct. mit dem Pallium schmückte. Ungeheuer war der Volkszulauf wegen Beisetzung der Reliquien des heil. B. Nicolaus v. Myra, welche Kreuzfahrer vor den Saracenen gerettet und nach Bari geflüchtet hatten. Hier und zu Brindisi weihte er auch Kirchen, deren viele gebaut oder theilweise erneuert wurden. Der byzantinische Sauerteig war endlich und für immer in Apulien bei Seite geschafft. Urban II konnte ziemlich getröstet nach Rom 5
zurückkehren, wo er urkundlich das Weihnachtsfest gefeiert hat und noch um Ostern 1090 weilte.

m Einiges Erfreuliche ward auch aus Oberitalien vernommen neben dem Betrübenden. Die oben erwähnte Unternehmung der Pisaner und Genueser gegen eine african. Korsarenstadt oder gegen zwei, ward sie auch 1088 begonnen, scheint doch erst heuer das glorreiche Ende erreicht zu haben; am Festtage des heil. Sixtus (6 April?) wurde Tunis (Malaterra gibt diesen Namen) erobert bis auf den Hauptthurm, in welchem sich der s. g. König noch vertheidigte. Die Eroberer wären mit der gemachten Beute zufrieden gewesen und trugen die Stadt dem Gr. Roger v. Sicilien an großmüthig, damit sie nur nicht wieder ein muhammedanisches Piratennest würde; allein Roger, kaum noch recht Herr Siciliens, hielt seine Kräfte nicht für
6 ausreichend, diesen Platz jenseits des Meeres zu behaupten, und wollte lieber einen Vergleich ermitteln, nach welchem der Mauren-König viel Geld zahlte, die christlichen Sclaven frei gab und die Küsten Italiens (allein!) nicht mehr von seinen Korsaren heimsuchen zu lassen versprach, und hiefür Stadt und Land behalten konnte. Kleinliche stockblinde Handelseifersucht verhinderte, daß die Christen bei so schöner Gelegenheit Tunis, diesen Wachtposten des Mittelmeeres, zu einer ihrer Hauptfestungen machten, durch welche dem gräulichen Seeräuber-Unwesen für immer wäre ein Zügel angelegt worden! Pisa hatte die Blüthezeit und das entscheidende Wort, leider aber nicht viel christlichen Sinn; man freute sich über die Menge der aus allen muhammedan. Seeplätzen kommenden Schiffe,
7 gewährte freien Markt auch für geraubtes Gut, und erwies überhaupt den Piraten alle Gefälligkeit, wenn sie sich nur nicht an Pisanern vergriffen. Nichts hätte mehr gefehlt, der Irreligiösität und Sittenlosigkeit den vollständigen Sieg zu verschaffen als ein schismatischer Bischof und wir hörten, daß man nach Ableben Gerards einen solchen aufstellte; es heißt, die von Urban II veranstaltete Synode (zu Rom?) habe deshalb mit Censuren gedroht. Jedoch spätestens um 1091 war der schlimme Handel abgethan, und es saß ein katholischer, mit Urban befreundeter Bischof, der berühmte Daimbert auf dem Stuhle zu Pisa. —

In Lombardien gab es wenige Bischöfe, die den Namen verdienten, häufig stritten sich zwei um denselben Stuhl; und jeder
8 besetzte so viel von den Stiftsgütern als er vermochte. Die meisten beobachteten eine Stellung wie Erzb. Anselm v. Mailand, hielten sich ferne von dem Afterpapste und den nebst ihm namentlich Excommuni-

cirten, waren aber zugleich auf der Hut, es mit der s. g. kaiserlichen m
Partei völlig zu verderben. Wichtige Veränderungen ergaben sich
seit einigen Jahren in Piemont und Savoyen und in Hochburgund,
und es dürfte der rechte Ort sein hier einzuschalten, was davon bis
jezt bekannt geworden. Adelheid v. Susa überlebte alle ihre Kinder:
Petrus, dem Mrkgr. Oddo geboren und mit Agnes v. Poitiers ver-
mählt, Graf v. Savoyen, soll 27 Juni 1084 gestorben sein, nur
eine Tochter Agnes hinterlassend, wenn sie noch lebte; es erbte also
der Bruder Amadeus zu Piemont auch noch Savoyen auf kurze Zeit.
Das Jahr seines kinderlosen Todes weiß man nicht sondern nur daß 9
er vor der Mutter in's Grab sank, und Adelheid scheint 19 Dec.
1090, wo nicht noch ein Jahr früher, gestorben zu sein; Bernold
spricht davon bei J. 1091, Guichenon wollte 1088 annehmen. Noch
wird ein Bruder erwähnt, Oddo halbschismatischer Bischof v. Asti,
allein es dürfte dieser ein Bastard des Mrkgr. Oddo gewesen sein.
In Besitz der vielen Lande, welche Adelheid zusammengebracht, oder
doch der meisten sehen wir dann den Gr. Humbert II v. Maurienne,
Rinfortiatus zugenannt; er scheint ein Vetter gewesen zu sein, welcher
nicht ohne harte Kämpfe seine Erbschaftsrechte geltend machen konnte,
und dem die Verschwägerung mit dem burgund. Grafenhause hiebei
sehr zu Statten kam. Humbert heirathete nämlich Willa (Gisela)
T. des Wilhelms Tollkopf, welcher beiläufig um 1087 aus der 10
Welt schied und drei mal verheirathet an ein Dutzend Kinder hinter-
ließ; acht sind historische Namen.

Die ältesten Brüder Rainald II und Stephan scheinen getheilt
zu haben; ein Halbbruder Raimund, welchen Helden wir am casti-
lischen Hofe sahen, blieb dort und wurde Stammvater der neuen
Königsreihe; zwei Brüder wählten den geistlichen Stand, Hugo,
der den Stuhl v. Besançon erhielt, als Erzb. Hugo II v. Mont-
faucon 28 Sept. 1086 mit Tod abging, und der vielleicht ältere
Guido. Wir haben gehört, daß Urban II die Suffraganbischöfe v.
Vienne zur Wahl eines Erzbischofs antrieb; sie fiel auf Guido, der
sich sogleich nach Rom auf den Weg machte, vom Papste confirmirt
wurde und mit einem Empfehlungsschreiben desselben an Welt- und
Ordensclerus und Adel und Volk v. Vienne heimkehrte, bestimmt
durch 34 J. lang, zulezt mit der Tiare auf dem Haupt, für die
Sache der kathol. Kirche mannhaft einzustehen. Auch sein Bruder 11
Erzb. Hugo erlangte die Approbation; dat. Rom 28 Dec. 1089

m best. Urban II auf sein Bitten die Besitzungen des Kl. Beaume. Im wälschen Burgundien war für die Schismatiker kein Boden und Heinrich IV für abgesetzt betrachtet. Erzb. Gibelin v. Arles hatte zwar arge Kirchenräuber auf dem Hals, über welche Urban II laut dem Bruchstück eines Diploms den großen Bann verhänget hat; das stand jedoch schwerlich im Zusammenhang mit dem Schisma und war sonst ohne erhebliche Folgen. Urbans II Ansehen wurde überdieß durch Erzb. Hugo v. Lyon nebst Abt Hugo v. Clugny und durch Erzb. Lantelm v. Embrun nebst dem trefflichen B. Hugo v. Grenoble mit aller Entschiedenheit gestützt, und diesen schloß sich noch ein merkwürdiger Prälat an, der sehr mächtig wurde am Genfer-
12 see und im Hochgebirge. Gerald (Girard de Faucigny), der den burgund. K. Konrad III seinen Urgroßvater nannte, dessen Gm. Mathilde ältere Schwester der Alberada Urgroßmutter des Erzb. Guido gewesen sein soll, kam zuerst (schon 1074?) an das Bisthum Genf, und wenn nicht früher so übertrug ihm der Papst, als der kaiserl. B. Burchard v. Lausanne 1088 fiel, auch dieses Bisthum, und dazu soll später noch das von Sitten gekommen sein unter mancherlei Streit, wie zu begreifen. Die burgundische Geschichte hat Niemand noch recht zu beleuchten begonnen und kaum wird Jemand es vermögen.

Allem Bekannten zufolge hatten sich die Verhältnisse in den meisten Gegenden Italiens so günstig für P. Urban II gestaltet, daß den Schismatikern sehr bange ward, weshalb sie auf das lockendste
13 und ungestümmste in ihren Kaiser drangen, zu ihnen zu kommen; Geldmittel verschafften sie und versprachen noch mehr, und dieses entschied in den Augen des äußerst Dürftigen. Ein Ziemliches säckelte er vorläufig bei dem Geschäfte ein, da er in Lothringen sämmtliche von der Mutter Beatrix herrührende Erbgüter Mathildens zu seinen Handen nahm und sie an die Habgier benachbarter Herren vertrödelte; ein einziges Schloß (Castrum Brigerinum) konnte er nicht bekommen. Heinrich v. Lach, der junge Rheinpfalzgraf, hat wohl einen guten Theil erhalten; ihn ernannte der Kaiser für die Zeit seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter in Deutschland d. i. in der Rheingegend. Jenes Confiscationsgeschäft hat Heinrich IV, wie scheint, im Oct. oder Nov. 1089 vollbracht und kam hierauf wieder nach Mainz, wo er am 22 Nov. die Priv. und Besitzungen der unter dem Krummstab des neuen Erzb. Hermann III v. Cöln ver-
14 einigten Abteien Stablo und Malmedy bestätigte. Doch selbst in

Lothringen hatten die Katholischen neue Kräfte gewonnen, hatten namentlich die Metzer den Afterb. Bruno vertrieben, der auch vom Kaiser aufgegeben zum Vater Gr. Adalbert v. Calw heimkehrte und für das aufgewendete schwere Geld nichts als Schimpf und den Wurm im Gewissen davon trug. Der so lange verbannt gewesene B. Herimann wurde unter dem Jubel des frommen Volkes auf seinen Hirtenstuhl zurückgeführt, behauptete sich gegen den Angriff des Kaisers, vereinigte nebst B. Pibo v. Toul die Getreuen der Kirche und entwickelte solche Kraft, daß die Schismatiker über seinen Tod, welcher schon im Mai des folg. J. 1090 erfolgt ist, wie über Abwendung einer außerordentlich großen Gefahr jubelten und frohlockten.

Heinrich IV, welcher um Weihnacht 1089 zu Mainz gewesen 15
sein soll, ließ noch kaum seine Absicht, nach Lombardien zu fahren, laut werden und hat sie vielleicht selbst nicht eher ernstlich gefaßt, als bis ihn ein Mord von dem furchtbarsten Feinde auf deutschem Boden befreite. Das war Ekbert II. Es ist freilich die Zeit des Mordes eben so wenig als die Art genau ermittelt. Ekbert schlug sich rastlos unter seinen Gegnern herum mit wechselndem Glücke; Heinrich v. Eilenburg und Wiprecht v. Groitsch trieben ihn mannhaft ab, hinwider gerieth B. Uto v. Hildesheim in seine Gewalt, heißt es, der aber freigelassen das Zugesagte nicht hielt, und als Ekbert (Anfang 1090?) neuerdings auf ihn zog, wurde der Held, in einer Hütte oder Mühle übernachtend, meuchelmörderisch erschlagen, auf Anstiften der Äbtissin Adelheid v. Quedlinburg, einer Schwester 16
Heinrichs IV, wie Bernold einem Gerüchte nacherzählt. Dasselbe Loos wurde dem jungen Hrz. Berthold v. Schwaben, Sohne des K. Rudolf, bereitet; er kam den 18 Mai 1090 gewaltsam um das Leben, doch Näheres ist nicht bekannt. Zur gleichen Zeit starb seine Schwester Adelheid Gem. des K. Ladislav v. Ungarn, und somit war nicht bloß diese dem Kaiser Sorgen verursachende Familie v. Rheinfelden ausgerottet sondern auch das von ihr mit Ungarns König geknüpfte Freundschaftsband zerrissen, um dessenwillen dem Ladislav Deutschlands Krone angetragen worden war. Man redete nicht mehr davon. Noch erleichterte vermuthlich die Ausführung der italienischen Fahrt der ebenfalls gewaltsame Hintritt (schon 1088?) des Mrkgr. Adalbero II (Grafen im Ens- und Goiserwald) aus dem Geschlechte der steirischen Ottokare; der Bruder Ottokar (IV) hatte 17
Mühe das Erbe zu behaupten und verband sich enge dem Mrkgr.

m Leopold v. Österreich, dessen Eidam er wurde. Entgegen standen aber und also für den Kaiser Hrz. Luitold v. Kärnthen und sein Bruder Heinrich Markgraf in Istrien; ferner der über die untere Kärnthnermark (um Cilley und Pettau) gesetzte Poppo Starchant aus dem Hause Saanegg und seine eben so rüstigen Brüder Ulrich und Werigand. Vielleicht geschah noch vor dem Aufbruche des Kaisers nach Italien, was Bernold bei J. 1090 erzählt: „Aus der Partei der Gebannten wurde Luitold Herzog der Kärnthner durch unvermutheten Tod weggerafft, nachdem er kürzlich frevelhaft seine rechtmäßige Gattin verstoßen und mit Erlaubniß des Erzketzers Gui-
18 bert eine andere sich beigelegt hatte." Da Luitold kinderlos war, bekam jezt sein Bruder Heinrich zu Istrien auch noch das Hrzgth. Kärnthen, und der andere Bruder Abt Ulrich v. St. Gallen, zum Patriarchen v. Aquileja ernannt, vollendete die Kette, welche alles Gebirgsland vom Brenner bis zu den Alpen Friauls fest an den Kaiser schließen sollte. Die Hochstifte Brixen und Trient waren inbegriffen und durch diese führte der Weg, den der Kaiser einschlug.

Die zwei Welf, Vater und Sohn, sahen sich zunächst von dem Ungewitter bedroht. Der Sohn war in Lombardien; am 27 Juni 1089 zu Mantua siegelte er nebst der Gm. Mathilde den Bürgern
19 dieser Stadt einen großen Privilegienbrief. Der Vater schickte ohne Zweifel Vertraute nach Italien, nach Rom, als er des Kaisers Absicht merkte; Urban II nahm dat. Rom 6 März 1090 die von Welf Bayerns Herzog und seiner Gattin Jutta gestiftete Canonie Raitenbuch (bei Schongau) unter päpstl. Schutz. Welf leistete glaublich Hilfe, daß B. Gebhard v. Constanz den päpstl. Auftrag vollziehen und in Chur einen kathol. Bischof einsetzen konnte, der Ulrich hieß; man meint es war der Abt des Kl. Disentis. Hier verlegte man also die Straße; es kann aber wohl sein, daß der Kaiser täuschte, that als wollte er nach dem Splügen ziehen, und dann rasch über Augsburg dem Brenner zufuhr. Am 14 Febr. hatte er zu Speier dem Hochstift Meißen Güter in der Burgwartei Nimucawa in provincia Thalaminci geschenkt, was an die Verhandlung zu Prag 1088 erinnert, zu welcher der hl. Benno eingeladen
20 worden war; am 19 Febr. erhielten die Juden, welche sicher Geld vorstreckten, einen merkwürdigen Rechts- und Freiheitsbrief, und bald darnach (Anf. März?) muß der Aufbruch erfolgt sein. Man sagt, das Heer sei stark gewesen, an Geld gebrach es für den Augenblick nicht und

so konnten leicht einige Tausend Landstreicher und Schnapphähne und m
andere Bursche in Sold genommen werden; als den Kaiser beglei-
tende Fürsten, die auch einige Gleven bei sich hatten, werden genannt
sein Eidam Hrz. Fridrich v. Staufen, dessen Brüder Konrad und
B. Otto v. Straßburg, der bayer. Pflzgr. Rapoto und noch die
Bischöfe v. Brixen, Bamberg und Speier. Lezterer, der berüchtigte
Hausmann, starb auf der Fahrt. Kaum vernimmt man in Bayern,
daß Heinrich IV über die Alpen fort sei, so treten die eifrigen Ka-
tholiken geistlichen und weltlichen Standes zusammen, bewirken daß 21
der Eindringling Berthold wieder aus Salzburg weichen muß und
daß am 25 März der Abt v. St. Peter Thiemo, ein Graf v. Med-
ling, zum rechtmäßigen Erzbischof gewählt wird; Sonntags 7 April
consecrirte ihn der päpstl. Legat B. Altmann v. Passau assistirt durch
die Bbe Adalbero v. Würzburg und Meginward v. Freising. Thiemo,
der zum Ruhm der Heiligkeit gelangte, war ein Zögling der noch
immer blühenden Schule zu Niederalteich. Der vielgeprüfte B.
Adalbero erlebte nicht mehr die Freude, auf seinen Siz restituirt zu
werden; am 6 Oct. dieses J. 1090 schloß er in dem Familienkloster
Lambach gottselig die Augen dem irdischen Lichte, um sie dem himm-
lischen des ewigen Tages zu öffnen.

VII. Der schismatische Kaiser Heinrich IV, Italiens Plage, sinkt in Ohnmacht 1093.

Welche Hoffnungen und Aussichten hatte denn wohl der fast n
land- und leutelose Kaiser, als er, nicht gewizigt durch das was 1
er auf Italiens Boden um 1077 und wieder 1081 bis 1084 er-
fahren, im J. 1090 zum dritten mal dahin sich begab? Daß es
ihm möglich sein werde, die Christenwelt von P. Urban II ab- und
seinem Afterpapst zuzuwenden, konnte sich der beschränkteste Kopf
nimmermehr einfallen lassen. Und was dann weiter? wo den
schismatischen Kaiserthron hinstellen? und wer sollte ihn halten und
seinen Glanz bestreiten? Offenbar trieb rathlose Geldnoth, da die
Kroneinkünfte bis auf weniges versiegten, und nicht einmal Credit
übrigte, die Schuldenlast zu häufen, aus Deutschland fort. Die
schismatischen Prälaten Italiens waren, sich selbst zu retten, aller-
dings zu geben gewillt was sie vermochten; aber die wenigsten be-
fanden sich in der Lage, um über sämmtliche stiftische Güter und
Einkünfte verfügen zu können, und die dortigen Hochstifte waren 2

keine Fürstenthümer wie die deutschen, Mailand abgerechnet. Um welchen Preis die dortigen Städte, meist Handelsrepubliken, zu Leistungen sich verstanden, hatte man schon oft genug gesehen, und sie waren für Heinrich jezt schwieriger als vordem zu behandeln, da nicht nur das Vertrauen in sein Reden und Thun tödtliche Stöße erlitten hatte sondern überdieß die Bürgerschaften fast allenthalben in erbittertem Kampfe lagen gegen den Landadel, welcher unter dem aufgeworfenen kaiserlichen Banner nach Herzenslust das Faustrecht übte, die Straßen unsicher machte, den Verkehr durch Zölle und andere Belästigungen erschwerte, und sich wie auf Kosten der Kirchen
3 so der Städte zu bereichern suchte. Und wie durfte der vorzüglich von den rauf- und raublustigen Landjunkern abhängige Kaiser es wagen, dergleichen Unordnung abschreckend zu bestrafen? So befand er sich zwischen Thür' und Angel, ein Condottiere, ein Freibeuter-Häuptling zu nennen, dessen Scepter das blutige Schwert, dessen Residenz das unstätte Feldlager.

Zunächst richtete sich das Absehen dahin, der großen Markgräfin all' das zu entreißen, was sie diesseits des Po besaß, und für ein solches Unternehmen fehlte es nicht an Helfern. Sie schaarten sich um ihren Kaiser zu Verona; er hat da 10 April 1090 dem Kl. St. Zeno, welches von ihm einen Schismatiker zum Vorstand erhielt,
4 mehrere Castelle verbrieft um der Kriegsdienste willen. Nach Ostern (fiel 21 Apr.) schritt man zum Angriffe in so zahlreicher Menge, daß der junge Welf nicht das Feld zu halten wagte, und daß die überaus feste Stadt Mantua berannt und zugleich die Verheerung über die Güter Mathildens weithin verbreitet werden konnte. Mantua war nicht anders als durch Hunger zu zwingen; Heinrich ordnete also die Sperre an, und jene Kampfgenossen, welchen die reiche Habe Mathildens als Beute gezeigt wurde, übernahmen es die Festung bis zu deren Fall eingeschlossen zu halten, so daß er sich entfernen und seinen Afterpapst in Ravenna besuchen konnte. Rubeis zieht Urk. an, laut welchen sich Clemens III im April und Mai 1090 zu Ravenna befand. Nicht bloß von diesem sondern noch unge-
5 stümmer von Edelleuten der Marken und des Patrimoniums gebeten und gedrungen entschloß sich Heinrich zu einem abermaligen Zuge nach Rom, den P. Urban II zu vertreiben; man konnte auf eine starke Faction in der Stadt selbst rechnen. Urban, welcher dat. Rom 1 April 1090 dem glaublich in Person anwesenden B. Hugo

v. Grenoble die Güter und Rechte seiner Kirche verbriefte und daselbst noch 16 April urkundete, scheint als die Schismatiker (im Juni?) anrückten, aus Mißtrauen in die Stimmung der Römer und aus Abscheu vor unnützem Blutvergießen sich gleich nach M. Cassino entfernt und nur in der Engelsburg Wehrmannschaft zurückgelassen zu haben. Abermals saß dann der von der gesammten kathol. Welt verabscheute und von den eigenen Parteigängern nicht geachtete Guibert auf dem angemaßten Stuhle des Apostelfürsten durch einige Monate, vergebens bemüht, die römische Geistlichkeit an sich zu ziehen und eine etwas ansehnliche Synode zu versammeln jenen sehr besuchten entgegen, welche Urbans II Legaten während dieses Jahres zu Narbonne, Toulouse und Saintes veranstalteten, von welchen unten Näheres berichtet werden wird. Man weiset zwar (Mansi XX. 596—600. Jaffé p. 445) elend beschaffene Documente auf, welche von zwei durch Clemens III in Rom abgehaltenen Synoden reden, aber ohne Zeitbestimmung und ohne Angabe der dabei gewesenen Bischöfe, die jedenfalls so wenig durch ihre Zahl als durch ihre Beschaffenheit Rücksicht verdienten. Das erste Document ist die schließliche Citation, gerichtet an „Otto, der sich einen Bischof v. Ostia nennt, und seine Anhänger": da sie nach mehrmaliger fruchtloser Vorladung mit dem Banne schon belegt worden seien, ergehe zum lezten mal die Aufforderung, sie sollten sich vor der in der St. Peterskirche Statt findenden Synode zur Verantwortung stellen. Das andere, Bruchstück einer langen Rede des Afterpapstes, führt an, die Synode zu St. Peter habe entschieden: 1) Kr. Heinrich sei widerrechtlich excommunicirt worden und Niemand solle sich weiter unterstehen, durch Erörterung dieser Streit-Frage die Untergebenen zu verleiten, daß sie sich weigern ihm zu dienen und mit ihm Kirchengemeinschaft zu halten; 2) es sei ein verdammlicher Lehrsatz der Gegner, daß die nicht zu ihnen stehenden Priester und Bischöfe ihr Amt sacrilegisch und zur Verdammniß verwalten; 3) simonistische Ordinationen bleiben untersagt (aber das Verkaufen der Kirchenämter erlaubt); 4) die Cleriker sollen keusch leben (nicht jungfräulich); 5) Heirathen in's Blut seien verboten. Hat nun Guibert das im J. 1090 oder schon früher auf seiner Winkelsynode ausgesprochen, es belehret uns immerhin über die Schlangenwendungen, durch welche der Schlaue den Schein des Eifers für kirchenrechtliche Ordnung zu retten suchte, ohne den Kaiser und die

n simonistischen Käufer und Verkäufer und die cölibatsfeindlichen Pfaffen unsanft anzutasten. Und merkwürdig ist besonders noch der Titel oder die Ansprache: „Bischof Clemens Diener der Diener Gottes, allen orthodoxen Brüdern ꝛc.“ Dieß der uralte Kniff der Schismatiker, sich mit der Orthodoxie zu brüsten!

Die Geschichte ermüdet, umständlich zu erzählen, wie der elende Afterpapst noch ein Paar Jahre hindurch bald aus Rom floh, bald mit seinen Stegreifrittern und Strauchdieben wieder irgendwo in
9 die Stadt einbrach; Heinrich IV ließ ihn machen und kam nicht mehr hieher. Urban II wurde hiedurch allerdings nicht wenig belästigt und die Ausführung seiner großen Pläne verzögert; aber sein Ansehen stand unerschütterlich fest und sein Wort galt so weit die kathol. Kirche reichte. Überblicken wir, auf daß die ekle Sache mit einem mal abgefertigt sei, den Wechsel der Dinge auf der italien. Halbinsel bis zum Herbst 1094, da Urban sich auf die Reise machte, um die lang gewünschte und viel besprochene ungeheuere Kreuzfahrt nach Jerusalem in Bewegung zu bringen. Der sich in nie gesehener Größe erhebende christlich fromme Heldensinn schritt über den garstigen Afterpapst und seinen verkommenen Kaiser voll Verachtung hinweg und stieß sie gleichsam in einen Winkel, wo kaum Jemand mehr ihrer achtete.

10 Drei Jahre nach einander besuchte P. Urban II Apulien, dort viel beschäftigt, theils die kirchliche Ordnung zu festigen und die wiederholt unter den normänn. Fürsten auftauchenden Zwistigkeiten zu vermitteln, theils für die Kreuzfahrt Vorbereitungen zu treffen. Am 7 Oct. 1090 war er urkundlich zu Salerno, am 24. 25 Nov. zu Capua; die Diplome betreffen französische Kirchenangelegenheiten. Auch mit Deutschland wurde verkehrt; Urban, von der Wahl Thiemo's in Salzburg benachrichtigt, ertheilte dem B. Altmann v. Passau, seinem Legaten, beifällige Antwort, sandte das Pallium, welches der Legat dem Erzbischof umhängen sollte, und gebrauchte die ehrenden Ausdrücke: „Wir freuen Uns im Herrn, von deinen mannhaften Anstrengungen für die Sache Gottes und der Kirche zu vernehmen, und haben daher euere Bitten in Betreff der widerkirchlichen Miß-
11 bräuche gern' erhört.“ Der andere Legat B. Gebhard v. Constanz gebrauchte mehrmals den klugen Egino, Mönch des Kl. St. Afra in Augsburg, welcher nach St. Blasien geflüchtet war, und ließ durch ihn Briefschaften an den Papst bringen. Ob Urban in diesem

Jahre nochmals Rom betrat, ist nicht zu ersehen, aber gewiß daß
der Gegenpapst genöthigt ward, das Weite zu suchen; er begab sich
zu Heinrich IV, der seine besonders durch die Paduaner und ihren
Afterb. Milo verstärkten Kriegshaufen vor einige Burgen katholischer
Herren im Veronesischen führte, während andere fortfuhren Mantua
zu umschließen. Lange widerstand das Castell v. Riualta (Ripalta);
im Lager davor 26 Juni 1090 ertheilte der Kaiser einen großen
Privilegienbrief „die Ehre und das Wohl der Kirche v. Padua und
der Bürgerschaft" zu fördern, und zwar auf Bitten „des allerfrömm-
sten P. Clemens und des vortrefflichen Kanzlers Oger B. v. Ivrea."
Hat er vielleicht dann erst den Clemens nach Rom geführt? Ripalta 12
wurde bezwungen und auch Governolo. Zu Anfang des J. 1091
war der Kaiser mit seinem Papst in der Stadt Padua; am 31 Dec.
hatte er da ein Gericht gehalten und zu Gunsten einer Äbtissin
Theophila gesprochen, und als Beisitzer sind außer vielen Rechts-
Gelehrten B. Milo und der Gr. Bonifaz und Ezzelin v. Onara
genannt, Alberichs Sohn und Ahnherr jenes Ezzelin III v. Romano,
welcher als einer der wüthendsten Ghibellinen den Fluch der Mit-
und Nachwelt auf sich geladen hat; am 19 Jäner 1091 aber best.
in der Stadt Padua Clemens der genannten Äbtissin die Besitzungen
des Kl. St. Peter auf Bitte des B. Milo, des B. Robert v. Faenza
u. A. Der Kaiser muß auch mit dem Doge Vital Falier freundlich
angeknüpft, Handelsvortheile zugestanden und einen Vertrag geschlos-
sen haben; denn dat. Padua 6 Jäner 1091 siegelte er einem Klo- 13
ster in Venedig einen Privilegienbrief. — Der Afterpapst wurde in
Stand gesetzt, nochmals gen Rom zu ziehen; Heinrich IV aber ge-
sellte sich denen, welche Mantua gesperrt hielten, und bewirkte noch
vor Ostern den Fall der uneinnehmbaren Festung durch Einverständ-
niß mit treulosen Bewohnern, und nicht durch Hunger; denn drückte
auch in diesem Jahre Theuerung, so hatten doch Mathilde und Welf
nicht ermangelt, von Zeit zu Zeit frische Vorräthe über den See in
die Stadt zu schaffen. „In der nämlichen Nacht, in welcher Judas
den Herrn um Geld verrathen hat, überlieferten bestochene Verrä-
ther Mantua" dem Feinde, d. i. in jener vor dem Charfreitag, und
an diesem Tage (11 April) zog der Kaiser ein; die Besatzung warf
sich nebst dem B. Ubald in Barken und kam wohlbehalten zu Ma-
thilde. Über Ostern blieb Heinrich in Mantua und stellte gleich 14
einen Afterbischof auf, Namens Kuno. Der Krieg wurde in der

n Gegend mit allem Nachdrucke fortgesetzt, ein Ort um den andern bezwungen, diesseits des Po verlor Mathilde ihre sämmtlichen Besitzungen, und selbst die Stadt Ferrara übersandte ihre Schlüssel dem Kaiser erschreckt durch die schonungslosen Verheerungen. Der junge Welf, welchem Mathilde nicht ihren unbeugsamen Muth einflößen konnte, rief angstvoll den Vater an, zu helfen oder zu rathen. Dieser wußte kein anderes Mittel, aus dem Gedränge zu kommen, als den versöhnlichen Weg einzuschlagen; er benahm sich mit dem zu Ravensburg gefangen sitzenden Afterb. Siegfrid v. Augsburg, und gewährte ihm, welcher sich vom Afterpapst loszusagen gelobte, Freiheit und Rückkehr in sein Bisthum für eine Geldsumme. Dann,
15 im August 1091, brach der Herzog mit kleiner Mannschaft nach Lombardien auf, nicht um den Kaiser zu bekämpfen, sondern ihm Friedensanträge zu machen; Verhandlungen sollen zu Verona, wo der Kaiser am 2 Spt. auf Antrag des Hrz. Frid. v. Schwaben[1]) dem Hochstift Brixen eine Grafschaft im Pusterthal verschreibt, Statt gefunden haben, die sich aber geschwind zerschlugen, da Heinrich zu sehr mit dem Afterpapst und den schismatischen Prälaten, und nun überdieß mit jenen Herren verkettet war, welchen er die eroberten Güter vertheilt hatte. „Daher säumte auch der Herzog nicht, sagt Bernold, nach Deutschland zurückzukehren. Viele jedoch aus den Alemannen (z. B. der Zäringer Hermann, Gr. Gottfried v. Calw, Gr. Ulrich v. Bregenz rc.) wurden dem K. Heinrich befreundet, und machten sich des auf ihm lastenden päpstl. Bannes
16 theilhaftig." Das Gleiche dürfte von einigen bayer. Herren gelten, und vom böhmischen König ist es ganz gewiß, daß er seine kirchliche Stellung wieder veränderte, glaublich in Folge der Siegesnachrichten, welche aus Italien vernommen wurden, vernommen sammt den großmäuligen Übertreibungen der Schismatiker. Zur Zeit, als man hörte, Mantua sei gefallen, oder bald darnach hieß es: P. Clemens ist auf den apost. Stuhl zurückgekehrt, von den Römern selbst gerufen, welche sogar die Engelsburg den Anhängern Urbans zu entreißen wußten! Bernold sagt, die Schismatiker haben sich „durch eine List jener Burg, Thurm des Crescentius genannt, bemächtiget und sie abzubrechen versucht. Hätte der Papst nicht

---

[1]) Laut Urk. 21 Spt. 1091 waren auch Fridrichs Brüder B. Otto v. Straßburg und Konrad beim Kaiser.

vorgezogen auf schonende Weise zu verfahren, so wäre es ihm leicht gewesen, ein Heer über die Meuterer zu schicken und ihre Unbän- 17
digkeit zu züchtigen." Doch erwähnt er gleich etwas, das offenbar den P. Urban II sehr in Verlegenheit setzte, die röm. Händelstifter keck machte und ihre Züchtigung für jezt erschwerte. Im Febr. 1091 war F. Jordan v. Capua gestorben mit Hinterlassung mehrerer Söhne; der älteste, Richard II, seit 1081 sein Mitregent obwohl kaum Jüngling, hatte eine starke Partei wider sich, welche das Volk aufregte und ihn nebst der Mutter Gaitelgrima aus Capua trieb. Der Vertriebene befehdete nun von Aversa aus mit Feuer und Schwert die Capuaner, hatte aber nicht zureichende Kräfte sie zu bezwingen, und war genöthigt den Hrz. Roger um Hilfe anzu-
sprechen. Diese wurde ihm nachmals; jezt gleich konnte entweder 18
der Herzog sie nicht gewähren, indem ihn selbst das unruhige Calabrien, eine Empörung der Stadt Cosenza u. a. stark beschäftigte, oder er wollte nicht eher etwas thun, als bis Richard II förmlich sein Lehensmann wurde. Erst gegen 1098 soll sich Capua unterworfen haben. Nebendem ist erwähnt, daß die Brüder Hrz. Roger und F. Markus Boemund neuerdings sich zankten zwei Jahre lang, vornämlich um den Besitz des See- und Handelsplatzes Bari.

Dieß einige Ursachen, warum Urban II erst im Herbst oder gegen Ende des Jahres etwas Nachdrückliches wider die Aufrührer in Rom und im Patrimonium unternahm. Am 1 Febr. 1091
schrieb er von Benevent an die geistlichen und weltlichen Katho- 19
liken des Metzersprengels, belobte sie für den bewiesenen Eifer, nach Ableben des B. Herimann einen guten Nachfolger zu wählen, und befahl, daß der Gewählte, Namens Albert, welcher vom Trierer-Bischof das Diakonat simonistisch empfangen hatte, von einem kathol. Bischof rechtmäßig ordinirt werde. Hierauf (28—31 März) saß er zu Benevent einer sehr zahlreich besuchten Synode vor, von der außer einigen Disciplinarvorschriften nur aufgezeichnet ist, daß neuerdings der auf den Erzketzer Guibert und seine Gesellen gelegte große Bann bekräftiget wurde. Es versteht sich von selbst, daß auch von Beilegung der obenerwähnten Streitigkeiten die Rede war und von Beschaffung der Mittel, um endlich den bösen Guibert zur
Ruhe zu bringen. Wohl in dieser Angelegenheit reiste Urban süd- 20
wärts; nach Benevent zurückgekommen stellt er hier 20 Juni ein Diplom aus, durch welches die unter Gregor VII wieder der röm.

n Kirche einverleibte J. Corsica, auf Bitte der Gräfin Mathilde, dem B. Daimbert v. Pisa und seinen Amtsnachfolgern zugewiesen wurde gegen jährlichen Zins v. 50 Pfund Lucaner-Münze, an den Lateran-Palast zu entrichten. Der Proceß um den Stuhl zu Pisa war also glücklich beendigt, eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit. Den F. Richard II mit denen v. Capua zu versöhnen, begab sich Urban selbst in diese unruhige Stadt; dat. Capua 1 Juli 1091 unterfertigte er ein Schreiben nach Barcelona, dessen erfreulicher Inhalt
21 später noch besprochen werden muß. Am 14 Juli war er urkundlich zu Troja und scheint über Salerno (27 Spt.) nach M. Cassino zurückgekommen zu sein. Nun wurde wohl den Getreuen in Rom Hilfe geschickt; jedoch der Gegenpapst hatte aus dem Stadttheile um St. Peter seine Festung gemacht, Urban, der dort die Weihnachts-Feier zu begehen wünschte, sah daß dieses ohne Blutvergießen nicht zu erreichen sei, begnügte sich also für jezt im Patrimonium Ruhe und Ordnung herzustellen, und hielt sich bis nächsten Sommer meistens zu Anagni auf.

o Die Schismatiker hatten frischen Muth geschöpft, weil es
1 ihrem Kaiser glückte, bald nachdem die Unterhandlungen mit Welf gescheitert waren, einen Streithaufen der Mathilde in die Pfanne zu hauen. Derselbe, aus 1000 M. bestehend, versuchte einen Überfall, da der arme Kaiser wenig Leute um sich hatte; der Schlaue bog aus, floh und ließ sich verfolgen acht Tage lang, und als dann die nöthige Verstärkung herbeikam, überfiel er selbst die unvorsichtigen Verfolger so tapfer als rasch, zersprengte sie und nahm nicht wenige gefangen. Das geschah bei Tricontai (tres Comitatus) im Paduanischen, und die Schuld des Unfalles wird dem bösen Halbbruder des alten Welf zugeschrieben. Hugo, der jüngere Sohn der Erbgräfin v. Maine (Tab. XL.), hatte zum Erbantheil die Rechte auf Maine erhalten, war auch wirklich, von einer Partei gerufen, nach
2 le Mans gekommen, aber nicht im Stande gewesen sich zu behaupten. Nach Italien zurückgekehrt begann er mit dem ältern Br. Fulco, dessen Sitz Monselice, zu processiren, und verstieß noch dazu die Gemahlin, des Robert Guiscard Tochter, um eine andere zu nehmen, weshalb ihn zulezt selbst der päpstl. Bann traf; Ursachen genug,
n daß sich Hugo an Kr. Heinrich hing den Patron aller Gesetzverächter und Störenfriede. Auch was der Kaiser aus Deutschland und aus Böhmen vernahm, belebte ihm und seinen Streitgenossen

die eitlen Hoffnungen. Zwar das am 31 Mai 1091 erfolgte Ab- 0
leben des B. Heinrich v. Lüttich konnte Besorgniß erwecken; Heinrich, mehr Kriegsfürst als Prälat, war in Lothringen eine Hauptstütze der kaiserlichen Partei und sonach der Schismatiker, hütete er sich auch klug, für Guibert zu reden oder zu handeln; das Parteien-Gewühl, welches besonders sein Fürstenthum mit allen Gräueln des
Faustrechts überschüttete, und das darob aus jedem Winkel tönende 3
Jammergeschrei diente ihm jenes bereits erwähnte Friedensgericht mit Beistimmung Gottfrieds v. Bouillon, der Grafen Heinrich v. Limburg, Arnulf v. Los, Heinrichs III v. Löwen, der v. Vianen, Salm, Jülich, Geldern, Aspremont, Clermont (an der Maas) ec. zum Schutze des öffentlichen Verkehrs, zur Handhabung der treuga Dei aufzustellen, und er, der gestrenge Oberrichter, erhielt daher den Zunamen des Friedfertigen. Vom Schisma wurde geschwiegen, auch bei seiner Beerdigung zu Huy, und als ihm die kaiserl. Partei geschwind einen reichen Mann Namens Obert zum Nachfolger gab, der sich vom Kaiser investiren ließ, aber kaum jezt schon die Weihen empfing. Was lag an der Infel, bekam man nur den Fürstenmantel!

Also jener Todfall änderte nichts. Dafür ereigneten sich zwei 4
andere, worüber im Lager der Schismatiker kein kleiner Jubel. Am 4 Juli 1091 ward vom Herrn sein eifervoller Diener Abt Wilhelm v. Hirschau heimgerufen, welchen außer Hirschau noch mehrere klösterliche Gemeinden z. B. Reichenbach, Zwifalten, St. Salvator in Schaffhausen, Petershausen, Fischbachau als ihren Stifter oder Erneuerer und geistlichen Vater hoch verehrten, und welcher mit den Tugenden eines Heiligen seltene Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit vereinigte; als Mathematiker und Musiker leistete er Ausgezeichnetes. Das ferner der Heilige den bösen Zeitgeist muthvoll bekämpfte und zwar nicht bloß mit den Waffen des Gebetes und der Thränen, haben wir gesehen. Ganz desselben Geistes war der große Passauer-
Bischof Altmann, von welchem Bernold schreibt: „Am 8 (10) Aug. 5
1091 ging zum Herrn hin B. Altmann heiligen Andenkens, wohlbetagt und nachdem er wegen der Treue gegen den hl. Petrus und für die Sache der Religion Gefahren ohne Zahl bestanden, für Christus Verfolgung und Verbannung erlitten hatte. Während seines bischöfl. Waltens hat er drei Stifte (St. Nicolaus, St. Florian und St. Pölten) für gemeinsam nach St. Augustins Regel lebende Cleriker eingerichtet, und noch ein viertes im Freisingersprengel (Raitenbuch)

o auf dem Erbe des Hrz. Welf. So herrlich leuchtete seine Frömmig-
keit, seine Enthaltsamkeit, sein Religionseifer, daß ihn der hochzu-
verehrende P. Gregor und der heil. B. Anselm v. Lucca, ja wer
religiös gesinnt war, schätzte und liebte, die Schismatiker und Laster-
haften aber haßten und fürchteten. Sein Hintritt hat daher den
Guten tiefe Betrübniß, den Bösen große Freude verursacht.“ Der
6 Preiswürdige entschlief zu Göttweih, von welcher Stiftung Altmanns
Bernold schweigt wie auch von dessen Verdienst um das Wieder-
aufblühen des vornehmsten österreich. Klosters. Der hl. Godehard,
Abt des Mutterkl. Niederalteich, hatte 1007—12 die Abtei Krems-
münster musterhaft eingerichtet; B. Altmann ist als neuer Begrün-
der zu ehren. Altmanns ungenannter Biograph malt die seit Hein-
rich III eingerissene Unordnung und die Entartung der Mönche und
Conventherren mit den düstersten Farben; sie lebten, sagt er, welt-
licher als die Weltleute. Zur Üppigkeit und Verschwendung kamen
Fehden, die Schulden häuften sich, und ein (muthwillig angelegter?)
Brand zerstörte das Klostergebäude. Altmann half den Übeln ab
mit starker Hand, vertrieb den Afterabt (Heinrichs IV Parteigänger?)
und lüderliche Mönche, und rief musterhafte aus dem Kl. Görze bei
7 Metz (?) herbei, vorzüglich um die Schule wieder zu heben, Bücher
abschreiben zu lassen u. dgl. Das Werk gedieh durch den Segen
des Himmels dergestalt, daß Kremsmünster unter Abt Adelram
(seit 1093) als das Muster der Klöster im Lande dastand, und
nicht bloß in Hinsicht guter Zucht, sondern auch als Erziehungs-
Anstalt, als welche sie bis in unsere Tage ihren Ruhm ehrenvoll
bewahret hat.

Überhaupt ist es den vereinigten weisen Bemühungen Altmanns
und des Mrkgr. Leopold des Schönen zu verdanken, daß Österreich,
während die übrigen deutschen Lande fast alle in diesen Tagen von
Parteifehden arg verwüstet und kirchlich und bürgerlich zerrüttet
erscheinen, sich vortrefflich ordnete und mit Riesenschritten dem Ziele
8 nahte, da ihm die verdiente Auszeichnung ward, das eine und ein-
zige Erzherzogthum des Reiches betitelt zu werden. Wien muß sich
schon bedeutend gehoben haben. Sehr vortheilhaft war, daß sich mit
dem vortrefflichen König Ungarns gute Nachbarschaft pflegen ließ, mit
dem böhmischen war es schwerer; aber in den lezten Jahren seines
Lebens hatte Wratislav II so viele häusliche Verdrüßlichkeiten, daß
er deshalb den Nachbarn hübsch Ruhe gönnte. Der älteste Sohn

Bretislav, von der ungar. Adelheid um 1058 etwa geboren, zerfiel mit des Vaters Liebling dem Majordom (Hofmeier) Zderad und vielleicht mit der polnischen Stiefmutter, und im J. 1090 vollbrachte der Haß eine gräßliche Unthat. Der König lag vor Brünn mit starker Macht, erzörnt über den Bruder Konrad; denn dieser hatte, als Hrz. Otto v. Olmütz 1086 starb, dessen Knaben auf Bitte der Witwe Euphemia in Schutz genommen. Bretislav soll sich heim- 9
lich dem Oheim Konrad befreundet haben; gewiß ist, daß der Falsche den Zderad zu einer freundschaftlichen Unterredung lud, und als der unglückliche Mann begleitet vom Grafen Dezimir sich einstellte, wurde er unversehens angefallen, mit Lanzen vom Pferde gestochen, und noch auf dem Boden barbarisch zerfetzt, 11 Juli 1090. Nun war es an dem, daß zum Bruderkrieg noch einer zwischen Vater und Sohn kam; eine fromme und verständige Frau, des Hrz. Konrad Gm. Hilburg aus dem gräfl. Hause Burghausen und Schala, wagte dem wüthenden König zu nahen, fiel ihm zu Füßen und bewog ihn, an einer Verständigung arbeiten zu lassen.

Mit Hrz. Konrad war es so schwierig nicht, ein Abkommen zu treffen; Bretislav hingegen, dem Vater zu verhaßt um mit seinen Forderungen (des Erstgeburtrechts?) gehört zu werden, griff nach 10
fruchtlosem Reden zum Schwerte, und ward auch, besonders durch des Hrz. Konrad Vermittlung, ein blutiger Kampf verhindert, das feindselige Verhältniß dauerte fort. „Endlich, sagt Palacky 326, entschloß sich Bretislav, mit seinen Anhängern auszuwandern, und zog mit ihnen und all den Ihrigen, an 2000 Köpfe stark, nach Ungarn, wo diese in der Gegend von Banow in der Trenciner-Zupanei (Zupanschaft, Gespannschaft) angesiedelt wurden, während der Prinz selbst mit den Vornehmsten seines Gefolges sich dem Hofe des K. Ladislav, gern von ihm gesehen, anschloß." Vor einem Jahre (26 Juni 1089) war der Pragerbischof Jaromir zu Gran gestorben; er hatte sich dahin begeben, ebenfalls mit dem kön. Bru-
der oder mit Zderad entzweit. Schon 4 März 1090 wählte man zu 11
Prag einen Nachfolger, Namens Cosmas; nur war die Frage, sollten ihn katholische oder schismatische Bischöfe ordiniren, wie auch den für Olmütz ernannten Wezel (Andreas). Jene Besprechung des B. Jo. v. Frascati, des Erzb. Egilbert und des heil. Benno 1088 hatte zu keinem Resultate geführt, K. Wratislav trug zwar Scheu vor dem kirchlichen Schisma, hing aber doch auch mit gar

o vielen Fäden am Kaiser Heinrich, der ihn ja zum König gemacht;
daher Unschlüssigkeit, bis die Siegesnachrichten aus Italien schwer
in die Wagschale der Politik fielen. Jezt sendet er die zwei Ge-
wählten nach Lombardien, beim Kaiser die Investitur zu erbitten;
sie treffen unter Geleit des Pflzgr. Rapoto an dessen Hoflager
30 Dec. 1091 ein zu Mantua, und in der dortigen Pfalz wird
feierlich 4 Jäner 1092 die Investirung mit Ring und Stab vor-
12 genommen. Unter den anwesenden Prälaten befand sich B. Fridrich
v. Münster, welcher eben von Jerusalem als Pilger heimkehrte; er
trat vor zu dem Tische, auf welchem einige solche oberhirtl. Insignien
neben Reliquien lagen, und erhob Einsprache, schwerlich wie der
Chronist Cosmas v. Prag hörte wegen Aufstellung eines Bischofes
in Olmütz; denn der Kaiser sagte ihm begütigend: „Laß mich jezt
die Bitte meines Freundes (Wratislav) erfüllen; über das Weitere
will ich sobald es die Zeit erlaubt eine Besprechung veranstalten!"
Die Investirten warteten noch bis zu Anfang des Lenzes in Verona,
entweder weil Pflzgr. Rapoto sie nicht eher heimgeleiten konnte,
oder weil sie auf den Erfolg einer Ausschreibung gespannt waren,
durch welche der bei St. Peter verschanzte Clemens III die Bischöfe
der christlichen Welt zu einem allgemeinen Concil nach Rom
13 einlud, auf dem rechtsgiltig entschieden werden sollte, ob er oder
Urban zu verwerfen sei. Das Nichterscheinen der Eingeladenen
genügte als Antwort.

Indeß erfährt man den plözlichen Tod des böhm. Königs;
Wratislav stürzte am 14 Jäner 1092, heißt es, auf der Jagd vom
Pferde und gab sogleich den Geist auf. Der in Vielem glückliche,
in Manchem auch lobwürdige Fürst hatte 1088 sein auf dem
Wyssehrad gegründetes, reich ausgestattetes Collegiatstift vollendet
und wurde da in der prächtigen Kirche begraben. Prag nahm unter
ihm sehr zu und erscheint namentlich als ein lebhafter Handelsplaz;
die Juden, seine Kammerknechte, bewohnten die Vorstadt am Wysseh-
rader-Thor, und die deutschen (und lombardischen?) Handelsleute
hatten auch ihr gesondertes Quartier am Poric, und überdieß einen
14 eigenen, selbstgewählten Richter. — Da der erstgeborne Sohn Bretis-
lav in Ungarn weilte, und dessen Halbbrüder Borivoj und Wladis-
lav, Söhne der Swatawa, noch unmündig waren, fand ihr Oheim
Konrad, der ohne Verzug aus Mähren in Prag anlangte, keine
Schwierigkeit, sich als Großherzog huldigen zu lassen; die Handlung

ging am 20 Jäner vor sich. Konrad war zu Altbunzlau, als die vom Kaiser investirten, ungeweihten zwei Bischöfe, aus Italien heimeilend, zu ihm kamen; in ihrer Gesellschaft feierte er Ostern (28 März) auf dem Wyssehrad und es ist angemerkt, daß eine schneidende Kälte einfiel wie mitten im Winter. Wohl wäre Bedeutenderes aufzuzeichnen gewesen; denn Bretislav ertrug keineswegs ruhig, daß man ihn hintansetzte, er zog aus Ungarn daher, bekam starken Zulauf und trieb glaublich den Oheim sehr in die Enge; dieser starb bereits 8 Spt. 1092, man weiß nicht wo noch wie, 15
und am 14 Spt. hielt der fast dreißigjährige Bretislav unter großem Volksjubel seinen Eintritt in die Hauptstadt Böhmens und empfing die Huldigung.

Obwohl der neue Herzog, nach dem Königstitel begierig, die freundliche Beziehung zum Kaiser angelegentlichst fortsetzte, empfand Heinrich IV doch gar bald, daß Bretislav keineswegs eine so starke Stütze seiner Sache in Deutschland sei wie K. Wratislav gewesen. Auf allen Seiten brach der Halt. Am 19 Dec. 1091 war, wie gesagt, Adelheid v. Susa gestorben; der Kaiser sandte in jene Gegend den Sohn K. Konrad, welcher als ihr Enkel Erbschafts-Ansprüche geltend machen, vornämlich aber die kaiserliche Partei einigen und verstärken sollte; diese Sendung nahm einen für Heinrich IV höchst betrübenden Verlauf. Er selbst mühte sich ab, einige 16
der vielen, bis in die Schluchten der Apenninen gleichsam verketteten Burgen Mathildens zu erobern, ohne namhaften Erfolg. Da kam hilfsbedürftig sein Papst zu ihm; am 13 Juni 1092 war Clemens urkundlich zu Cesena, am 12 Aug. mit dem Kaiser vor dem festen Montevio, welches dieser belagerte. Der Platz liegt im Gebiete von Bologna. Während dieser bis in den Herbst fortgesetzten Belagerung wurde ein Versuch gemacht, den Kaiser mit Mathilde zu vergleichen, viele Dienstmannen Mathildens lagen ihr in den Ohren und jammerten, daß der verheerende Krieg alle an den Bettelstab bringe, befragte Theologen gaben das Gutachten ab, mit dem Kaiser könne sie allerdings über weltliche Sachen einen Vertrag schließen, wenn nur der Gegenpapst umgangen werde, und dieser Meinung war 17
namentlich auch der vor den Kaiserlichen geflüchtete B. Heribert v. Reggio, den das traurige Loos seines Sprengels tief niederbeugte. Der junge Welf, welcher die kirchlichen Interessen nicht hoch anschlug, hörte das gerne, und es kam wie scheint wirklich zu Unter-

handlungen. Auf dem Bergschloß Carpineta war eine Besprechung und Mathilde, heißt es, bereits daran sich überreden zu lassen, als Joannes ein heiliger Mann (Abt des Klosters zu Canossa?) sich erhob und mit feurigen Worten einerseits vorstellte, wie sündhaft und verderblich es wäre, den so oft gebannten Erzfeind der Kirche, welcher nur vom Afterpapst den Kaisertitel habe, als Reichsoberhaupt zu ehren und seinen trügerischen Versprechungen zu trauen, andrerseits aber baldige Hilfe vom Himmel zusicherte, würde man standhaft in Vertheidigung des Hauses Gottes ausharren. Begeistert
18 rief nun Mathilde laut, es sei ihr unerschütterlicher Entschluß, die Sache der Kirche nimmermehr zu verlassen, und koste es auch Blut und Leben. Von gleicher Gesinnung war die Mannschaft in Montevio beseelt, so daß sie muthvoll selbst Ausfälle machte, die Belagerungsmaschinen zerstörte und nebst Andern einen Bastard Heinrichs erschlug, dessen Leiche der Vater zu Verona mit Pracht bestatten ließ. Er zog von Montevio ab und nach Reggio, wo er einige Tage stille lag. Dann im Oct. brach er auf, anscheinend des Willens auf Parma anzurücken; allein er wandte sich rasch gen Canossa und meinte diese Hauptfestung durch einen Handstreich wegnehmen zu können, da eben ein dichter Nebel einfiel. Er verrechnete sich. —

19 Der Nebel war die vom Himmel gesendete Hilfe für Mathilde; denn sie, welche in Bibianello auf der Spähe stand, hatte in der rechten Stunde den Ihrigen in Canossa eine starke Schaar zu Hilfe gesendet, und es fügte sich, daß der Feind, unvermuthet im Nebel auf diese stoßend, in Verwirrung gerieth und nach kurzem Kampfe die Flucht ergriff; die Sieger erbeuteten selbst das kaiserliche Banner, welches einem Sohne des Mrkgr. Obert anvertraut war. Der Kaiser vermochte auch jenseits des Po, wohin er eilte, seine Leute nicht mehr zu sammeln, und Mathilde keineswegs säumig im Verfolgen, gewann ohne Mühe fast alles wieder, was sie eingebüßt hatte. Dieß der Anfang vom erbärmlichen Ende. Im Süden und Norden und Osten und Westen wurde es für den Namenskaiser und seinen Afterpapst
20 aussichtslos finster. Im Dec. 1092 befand sich Letzterer wieder bei Heinrich IV in Lombardien und half Pläne machen, konnte er auch sonst wenig Trost gewähren, selbst des Trostes sehr bedürftig. Allem nach waren im J. 1092 nicht bloß zu Rom seine Parteigänger hart bedrängt, so daß sie nur mit Mühe noch einige feste Punkte

besetzt halten konnten, sondern es hatten sich auch in Ravenna die
Katholiken zusammengethan und den schismatischen Unrath ausge-
fegt; erst nach 5—6 Jahren, scheint es, konnte der Afterpapst noch
ein mal den Fuß in die Stadt setzen auf kurze Zeit. Urban II, der
die Römer gar zu gut kannte, erachtete für das heilsamste, sie da-
durch zu strafen, daß er sagte: Ich komme nicht wieder in euere
Mitte, bis ihr mir eine ruhige Residenz verschaffet! Zu Anagni
hatte er Ostern und glaublich auch noch Pfingsten (16 Mai) gefei-
ert; dann fehlen Diplome bis 4 Sept. an welchem Tage er von 21
Salerno nach dem Kl. Cava fuhr in Begleitung des Hrz. Roger,
um die Einweihung der neuen prachtvollen Klosterkirche vorzunehmen,
was Sonntags 5 Sept. höchst feierlich geschah. Beide kehrten mit-
sammen wieder nach Salerno zurück und waren hier urkundlich noch
am 14 Sept. Urban besuchte hierauf Matera und verschiedene
Städte Apuliens und Calabriens, und sprach glaublich den Gr.
Roger v. Sicilien, gewiß die Grafen Apuliens Markus Boemund
und Wilhelm; dieser Wilhelm war Tancreds Bruder und gleich ihm
von Emma, einer Schwester des Robert Guiscard, geboren. Wir
werden Beide als Kreuzfahrer kennen lernen. Am 24 Nov. erließ
Urban zu Tarent ein Mahnschreiben an die Äbte v. Angers und v. 22
Vendome, und überhaupt beschäftigten ihn französische Sachen, darunter
eine sehr verdrüßliche, so daß er am 27 Oct. selbst den K. Philipp
mit dem Banne bedrohte wegen höchst ärgerlicher Heirath, wovon
Näheres zu seiner Zeit. Daß manche Unterhandlungen mit dem
byzant. Hof und wegen der gewünschten großen Kreuzfahrt gepflo-
gen wurden, ist nicht zu bezweifeln, fehlen auch die Nachrichten.
Der Gottesfriede wurde neuerdings von vielen Beitretenden beschworen.
Auf dem Wege nach Rom 2 Dec. zu Castranetum (?) schrieb Urban
väterlich ernst dem „geliebten Sohne Robert Grafen v. ganz Flan-
dern," welcher sich mit Berufung auf altes Herkommen der Hinter-
lassenschaft jedes verstorbenen Geistlichen bemächtigte: „Erinnere dich, 23
daß der Herr gesagt hat, Ich bin die Wahrheit, nicht aber Ich bin
die Gewohnheit und das Herkommen!" Ohne Zweifel war der Papst
von einem Theil der Römer recht inständig gebeten worden, ihnen
nicht länger seine Gegenwart zu entziehen, da der Erzketzer Guibert
sich entfernt hatte; allein die Engelsburg nebst St. Peter blieb noch
immer in Gewalt der Schismatiker, und kam Urban wirklich in
die zerrüttete Stadt, so entfernte er sich doch bald wieder wegen der

o fortdauernden Streitigkeiten. Weihnacht feierte er irgendwo im Patrimonium mit der Aussicht, daß des röm. Volkes endlich erwachter Grimm mit den Häuflein der Schismatiker bald fertig sein werde.

p Auf deutschem Boden hatten diese freilich noch festen Fuß, zu-
1 mal am Rheine; nur fehlte es ihnen gar sehr an einem starken, vereinigenden Bande, manche der ersten Prälaten z. B. der Mainzer Ruthard, der Augsburger Siegfrid, der Regensburger Gebhard u. A. vermieden jeden Schritt, der sie kirchlich bloßstellen konnte, und der Kaiser war überdieß außer Verbindung mit den Freunden diesseits der Alpen, indem Mrkgr. Leopold v. Österreich, Ottokar v. Steier, Erzb. Thiemo v. Salzburg, B. Meginfred v. Freising, Hrz. Welf, B. Gebhard v. Constanz und der Zäringer Bertholb die Wege längs der ganzen Gebirgskette verlegten. Fridrich v. Staufen erwehrte sich schwer des Andrangs der nächsten Feinde, die Gegner in Schwaben erstarkten dergestalt, daß sie einen ziemlich besuchten Landtag zu Stande brachten, auf welchem der Staufer förmlich als excommunicirter Kirchenfeind des Herzogthums verlurstig erklärt und da-
2 für des Legaten Gebhard Bruder Berthold, der bis jetzt den herzogl. Titel ohne Land führte, zum Herzog aller Schwaben (Herbst 1092) aufgestellt wurde. Zugleich war wieder viel die Rede von der Wahl eines Reichsoberhauptes, man lud die Sachsen ein, mit den süddeutschen Fürsten wegen dieses Geschäftes an einem Orte zusammenzutreten, und nur die besonders in Sachsen jammervoll gewordene Hungersnoth soll den am meisten von Hrz. Welf eifrig betriebenen Antrag vereitelt haben. Jedoch Norddeutschland war sehr unruhig; am 21 Juli 1092 erlag Gr. Konrad v. Werla mit andern Vornehmen im Kampfe gegen die Friesen, von den Schlauen überfallen. Die Mark der Friesen ward hierauf die Lockspeise für Heinrich den Fetten an der Werra, der glaublich, sie zu erhalten, jetzt schon die kaiserl. Partei ergriff, wie auch sein Bruder Kuno v. Beichlingen,
3 welcher des sel. Mrkgr. Otto v. Orlamünde T. Kunegund, Witwe eines russischen Fürsten, geheirathet hat. Dieser Kunegund Schw. Adelheid, des Gegenk. Hermann Witwe, nahm der kaiserl. Statthalter Heinrich v. Lach Pfalzgraf bei Rhein, vermuthlich wegen der Wittumsgüter. Hermann hatte ihr Bedeutendes verschrieben; aber auch was der erste Mann Gr. Adalbert v. Ballenstätt besessen, war noch in ihrer Hand, indem dessen Söhne Otto und Siegfrid kaum

die Jahre der Mündigkeit erreicht hatten. Heinrich v. Lach scheint viel in Sachsen gewesen zu sein.

Konnte Hrz. Welf, den wohl selbst nach der Krone gelüstete, nicht den Zusammentritt der Fürsten zur Wahl eines Reichsoberhauptes bewerkstelligen, so gelang ihm doch, einen gegenseitigen Convent zu hintertreiben, auf welchen Heinrich IV gleichsam seine lezte Hoffnung baute. Offenbar war es auf Überwältigung der Markgrafen v. Österreich und Steier abgesehen; gewann die kaiserl. Partei, den Eppensteiner Heinrich Hrz. v. Kärnthen und Mrkgr. v. Friaul an ihrer Spitze, diese Lande, dann hatte sie Boden von Lombardien bis nach Böhmen hin, dessen Herzog seine freundliche Hilfe zusicherte, und man konnte unschwer nach Bayern und Ostfranken weiter schreiten. Doch die Ausführung des großen Planes hing vom Erfolge der mit Ungars König angeknüpften Unterhandlungen ab; nicht bloß war es nöthig, von K. Ladislav die Versicherung zu erhalten, daß er jenen Markgrafen keinerlei Beistand leisten wollte, man bedurfte seiner kräftigen Mitwirkung, zahlreiche ungarische Reiter sollten Österreich überschwemmen, und um das zu erhalten sparte sicher der mit fremdem Gut immer ungemein freigebige Kr. Heinrich IV keine lockende Verheißung. Ladislav neigte sein Ohr den schönen Anträgen; es mußte aber, eh' er sich entschied, noch manches in's Reine gesezt werden, Streitpunkte in Betreff der mährischen Gränze, die Beilegung des Schisma u. dgl. und so ward ein Convent beliebt, glaublich in Unterkärnthen. Dahin versprach der Kaiser mit ansehnlicher Macht zu ziehen, und Ladislav zeigte Lust, würde man sich verständigen können, ein Waffenbündniß abzuschließen und die gewünschte Hilfsmannschaft zu stellen. Ohne Zweifel hat Mrkgr. Leopold den Hrz. Welf und die Freunde in Bayern angerufen, und diese säumten nicht, ihm beizuspringen. Als Hrz. Welf nach Passau kam (Nov. 1092), flüchtete der kais. Afterbischof, und das Domcapitel wurde vermocht, den im Gefolge des Herzogs befindlichen Augsburger-Dompropst Ulrich[1]) Gr. v. Höft in Tirol zu wählen, einen würdigen Greis. Daß auch Erzb. Thiemo v. Salzburg nach

[1]) Bernold schreibt bei J. 1092, Erzb. Thiemo habe den Oudalrich zum B. v. Passau am Pfingstfeste (wohl erst 1093) geweihet, feierlich assistirt von dem Constanzer und dem Wormser: „die Katholiken erstarkten dadurch in ihrem Vertrauen, um in der Treue des hl. Petrus auszuharren und dem Tollsinn der Schismatiker entschlossener zu widerstehen.“

p Kräften das Seinige beitrug, die von Seite der Schismatiker dro-
6 hende Gefahr abzuwenden, versteht sich von selbst, und so ward
wirklich der feindliche Anschlag vereitelt. Es kam nicht einmal der
vom Kaiser beantragte Convent zu Stande; K. Ladislav war zu
klug und zu religiös, um des Gebannten höchst mißliche Händel zu
den seinigen zu machen, und glaublich hat auch Mrkgr. Leopold
nicht unterlassen, mit Bitten und Vorstellungen in den königl. Nach-
bar zu dringen und so das frühere gute Verhältniß neu aufzurichten.

Heinrich IV, an dessen Seite wieder um Weihnacht 1092 in
Lombardien als sein böser Dämon der abscheuliche Gegenpapst sich
befand, muß in seiner Verbitterung wahrhaft tolle Streiche verübt
haben, wodurch selbst die ihm am nächsten verbundenen Personen,
der Erstgeborne Konrad und die Gm. Praxedis (Adelheid) empört
worden sind. Die geschwätzige Fama hat das Tolle bis zum Dia-
7 bolischen gesteigert, begründet dürfte die Anschuldigung sein, daß
Heinrich, erbost über Praxedis, sie schmachvoll verstoßen wollte und
deshalb Niederträchtiges versuchte, um ihr einen ehebrecherischen Fre-
vel aufbürden zu können. Wahrscheinlich ist ferner, daß Praxedis,
welche nur durch Vorspiegelung, der Kaiser sei daran sich mit dem
Papste auszusöhnen, bewogen werden konnte, dem Gebannten ihre
Hand zu reichen, nebst dem Stiefsohne Konrad jezt recht inständig
zu bitten anfing, Heinrich möchte sich doch von dem Afterpapst und
den schismatischen Bischöfen einmal losreißen und der Kirche und
dem eigenen Gewissen den Frieden geben, eine Sprache die den
unbändig Stolzen in Wuth versetzte. Wir haben gehört, daß K.
8 Konrad von ihm war wegen der Erbschaftsansprüche an die Hinter-
lassenschaft der Adelheid v. Susa und wegen der durch ihren Tod
erledigten großen Reichslehen nach Piemont entsendet worden; eben
dort wurde der 19jährige, als sehr gut geartet, verständig und beschei-
den geschilderte Jüngling von verschiedenen Personen aufmerksam
gemacht, daß die Schritte, zu welchen sich der leidenschaftlich bethörte
Vater durch die Schismatiker verleiten ließ, in ein ausgangsloses
Labyrinth führten, ja er wurde überzeugt, kehre man nicht bald
von diesem Wege um, so stehe der völlige Untergang des kaiserlichen
Hauses bevor: er selbst, obwohl bereits König genannt, dürfe sich
ohne Aussöhnung mit der Kirche nimmermehr auf den deutschen noch
auf den lombardischen und burgundischen, und am wenigsten auf den
Kaiserthron Hoffnung machen. Welch ein Hemmschuh für alle seine

Unternehmungen in dem Schisma stecke, erfuhr er bereits bei dem p
Erbschaftsgeschäfte, obwohl er, der Tochtersohn Adelheidens, allerdings 9
ein Näherrecht geltend machen konnte dem Competenten gegenüber,
welcher nur ihr Urenkel war.

Es ist (m. 8.) von dem einzigen Kinde des Mrkgr. Petrus Rede
gewesen, Agnes genannt; sie war vermählt mit Fridrich, Sohne des
Gr. Ludwig v. Mömpelgard (Bnd. V. S. 279) und der Sophie
Mutterschw. der Markgräfin Mathilde. Sophie, die Mutter vieler
Kinder, starb 1093 und kurz vor ihr die T. Beatrix, zweite Frau
des ersten Zäringers. Fridrich scheint seit der Heirath am Hofe der
Großmutter geblieben und ihr sehr werth geworden zu sein, so daß
sie ihn sterbend zum Erben einsetzte; gewiß ist, daß er den Titel
Markgraf geführt hat. Bernold preiset ihn als den unerschütterlich-
sten Verfechter der kathol. Sache und den wärmsten Freund der 10
Geistlichkeit, nennt ihn einen Nacheiferer des hl. Blutzeugen Seba-
stian, und sagt, er sei vom ehrwürd. P. Gregor und vom sel. Anselm
B. v. Lucca geliebt worden wie der einzige Sohn von der Mutter.
Am Festtage des hl. Petrus (29 Juni 1091), in dessen Treue er
die Schismatiker tapfer bis zum Tode bekämpfte, wurde er von hin-
nen genommen, und sein Söhnchen aus Agnes mußte eben von
Konrad verdrängt werden, um die Erbschaft antreten zu können,
was kaum schwer gefallen wäre, hätte nicht Geistlichkeit und Volk
überaus das Schisma gefürchtet und verabscheut. Die musterhafte
Abtei Fructuaria dürfte besonders entschieden sich benommen haben,
weil es heißt, sie sei von Konrad angefeindet und stark geschädiget
worden. Doch der Jüngling bereute das bald, und vielleicht trug 11
ein unerwarteter Todfall bei, ihm beßere Gesinnung einzuflößen.
Der Vater, erzörnt über B. Siegfrid v. Augsburg den Bußfertigen,
hatte einem mit der reichen Abtei Kempten gnädigst bedachten jungen
Edelmann Eberhard auch noch dazu das Hochstift Augsburg ver-
sprochen, würde er dem K. Konrad nach Piemont Hilfsmannschaft
zuführen. Eberhard sammelte eine starke Schaar und führte sie per-
sönlich über's Gebirge, war auch so glücklich, den Bischof v. Ivrea,
welcher beim Schlosse Bard die Straße sperren wollte, zu überlisten
und zu fangen; allein noch ehe der nach Abteien und Bisthümern
Hungernde den K. Konrad begrüßen konnte, ward er „von der
italienischen Krankheit" weggerafft. Das scheint noch vor Ende des
Sommers 1092 geschehen zu sein.

p Gegen Ende dieses Jahres oder zu Anfang des folgenden war
12 es dahin gekommen, daß der Kaiser unter den fürchterlichsten Drohungen dem Sohne gebot, sich vor ihm persönlich zu verantworten; denn es war verrathen worden, wie Konrad heimlich mit Erzb. Anselm v. Mailand und andern kathol. Prälaten und mit Mathilde und dem jungen Welf verkehrte, und als gewiß wurde versichert, er suche nicht bloß bei P. Urban II die Absolution von den Censuren nach, sondern es sei überdieß im Werke, würde der Kaiser noch länger dem Afterpapst zugethan bleiben, den Konrad an seiner Statt zum König Italiens zu wählen und zu krönen. Der Prinz war wohl noch weit entfernt, sich auf diesen Antrag einzulassen, und meinte, was er um des Friedens willen gethan, rechtfertigen zu können; deshalb ging er zum Vater. Jedoch der Grimmerfüllte
13 hatte keine Ohren für vernünftige Vorstellungen, er setzte den Sohn unter Schloß und Riegel und führte gerade dadurch herbei, was er fürchtete und vielleicht sonst nie geschehen wäre. Dem eingesperrten Prinzen fehlten nicht Freunde in der Nähe, welche ihm bald zur Flucht behilflich waren; der Befreite kam zur Mutter aller Verfolgten, zur edlen Markgräfin Mathilde, wurde freudigst aufgenommen, wie sich denken läßt, und reisete dann zum Papste, von diesem ebenfalls gütigst behandelt. Urban wird dem Jüngling, dessen Eigenschaften zu schönen Hoffnungen berechtigten, die Kaiserkrone in Aussicht gestellt haben, wär' er einmal im Stande, als oberster Vogt der Kirche ihr wirklich Schutz zu gewähren; für jezt vermochte
14 Konrad nichts zu bieten als seinen guten Willen. Glaublich bald nach der Flucht des Sohnes wagte Heinrich IV mit einem Kriegshaufen nach Pavia zu fahren in der Hoffnung, dort mit vielen Lombarden tagen und ihre Krone auf dem schwachgewordenen Haupte befestigen zu können; am 25 April 1093, also acht Tage nach Ostern schenkt er dort der Kirche v. Asti das Castrum Carasso, den B. Oddo zu fesseln; dem v. Pavia sprach er die Abtei Bremida zu. Anwesend war als Hauptperson der Eppensteiner Ulrich, welcher Abt v. St. Gallen und Patriarch v. Aquileja hieß, und seiner Abtei wurde die Villa Tangendorf an der Donau verschrieben und 12 Mai der Kirche v. Aquileja wieder die Mark Kärnthen zugetheilt. Ziemlich werthlose Gaben, da der Geber sie nur auf dem Papier darreichen konnte. Aus dem Reichstag ward nichts. Im Gegentheile wußten Mathilde und der junge Welf nebst dem Erzb. Anselm eine

Liga der kathol. Lombarden auf 20 Jahre in's Leben zu rufen, p
welcher die Städte Mailand, Cremona, Lodi und Piacenza beitraten. 15
Heinrich IV in Gefahr, umgarnt zu werden, eilte aus Pavia fort
den Alpen zu, und weil sein Aufmahnen der Reichsgetreuen keinen
Gehorsam fand, warf er sich gefolgt von einem Häuflein Söldner
in ein festes Bergschloß, und man erzählte, er wurde durch die
schlimmen Nachrichten, die ihm von allen Seiten zukamen, an den
Rand der Verzweiflung getrieben, so daß er sich das Leben ge-
nommen hätte, wäre es nicht durch seine Umgebung verhindert wor-
den. Um diese Zeit scheint die mißhandelte Gm. Praredis aus dem
Kerker (zu Verona?) entronnen zu sein, die ebenfalls bei Mathilde
eine Zufluchtstätte suchte. Prinz Konrad aber, nach Lombardien
zurückgekehrt, wurde von der Liga zum König Lombardiens gekoren
und durch Erzb. Anselm vorerst zu Monza mit der eisernen Krone 16
geschmückt, dann zu Mailand eingeführt und in der Kirche des hl.
Ambrosius feierlichst auf den Thron erhoben. Kurz darnach kam
selbst Hrz. Welf v. Bayern, dem jungen König zu huldigen, welchem
sich überhaupt dies- und jenseits der Alpen die bisherigen Gegner
des Vaters und dazu viele Andere voll Hoffnung zuwandten. Das
Alles begab sich spätestens im Herbst 1093; denn Erzb. Anselm,
welcher die Krönung verrichtete, war am 4 Dec. d. J. nicht mehr
unter den Lebenden.

Von Heinrich IV und seinem Afterpapst hört man nun lange
keine Sylbe. Urban II, im J. 1093 noch vornämlich mit den An-
gelegenheiten Unteritaliens und sicher zugleich mit mancherlei Vor- 17
bereitungen der großen Kreuzfahrt beschäftigt, trat dann nach einem
halbjährigen Aufenthalte in Rom die wie keine denkwürdige Reise
an durch Tuscien, Lombardien, Provence, bis Aquitanien, wodurch
das beispiellose Erheben der abendländischen begeisterten Christenwelt
hervorgerufen worden ist. Schon zu Anfang des J. 1093 hatte er
den Lateran beziehen können; die Schismatiker hielten bloß noch die
Engelsburg besetzt. Wichtig waren gewiß die Gründe, die ihn
bewogen, nach Troja zu reisen, wohin er auf die zweite Fasten-
Woche eine Synode ausgeschrieben. Es fanden sich an 75 Bischöfe
und 12 Äbte ein und von den (11—12 März) gefaßten Beschlüssen
ist bekannt, daß erstens alle Vorsicht eingeschärft wurde bei Tren-
nung von Ehen wegen angeblicher Blutsverwandtschaft, und daß
zweitens dem Auflösen des beschwornen Gottesfriedens vorgebeugt

p werden wollte. Die treuga Dei suchte man allerwärts wenigstens für einige Jahre sicher zu stellen, eben wegen der Kreuzfahrt. An-
18 liegen verschiedener Art wurden auch von jenseits der Alpen an P. Urban gebracht laut Inhalt geretteter Schreiben nach Rheims, Narbonne, Poitiers, Arras; als er, dem himmlischen Heerführer und Erzengel Michael das überaus große Unternehmen empfehlend, am berühmten Wallfahrtsorte Monte Gargano war, entsprach er dat. 20 April 1093 der Bitte des Gr. Liutolt v. Achalm, das von diesem und seinem Bruder Kuno († 1092) gegründete Benedictinerkl. Zwifalten unter päpstl. Schutz zu nehmen gegen jährliches Reichniß eines Goldstückes. (Liutolt † 1098.) Im Hochsommer besuchte Urban (von Rom aus?) abermals M. Cassino, und dahin kamen nebst dem Abte Urso des Kl. Bantium die Brüder Hrz. Roger und Gr. Markus Boemund und ließen mit Bitten nicht nach, bis der hl. Vater mit ihnen reiste um die neue Kirche besagten Klosters eigenhändig zu weihen. Es geschah am 24 Augst, und zu Salerno
19 14 Spt. stellte Urban hierüber Gnadenbriefe aus. Hierauf scheint er durch Normannen und andere Getreue manche widerspänstige Herren in der Campagna zur Ordnung gebracht zu haben; am 17 Oct. zu Ceperano bedachte er ein Kloster in Poitou, und 2 Nov. vor dem Städten Alatri schrieb er an Bischöfe und Äbte in Aquitanien, Gascogne und Niederburgund, sprach die Hoffnung aus, daß „demnächst die Freiheit des apost. Stuhles wieder erlangt sein werde," und ermahnte, die demselben zu Hilfe veranstaltete Sammlung fortzusetzen und die Gaben mit namentlicher Bezeichnung der Geber zu übermachen. Vom 11 bis 20 Nov. urk. Urban zu Anagni, und vom 24 Nov. bis 29 Juni 1094 zu Rom. Wie er nach glücklich vollendeten Vorarbeiten sich auf die längst beantragte Reise begab, die ihn über zwei Jahre von Rom entfernt hielt, von diesem für die ganze Christenwelt hochwichtigen Ereignisse kann erst angemessen Bericht erstattet werden, wenn zuvor das Rückständige von den Geschichten der übrigen Länder nachgeholt und namentlich das Byzantinerreich mit seinen Umgebungen beleuchtet ist.

VIII. Die orientalischen Reiche kurz vor der großen Kreuzfahrt.

q
1 Heinrich IV that was er vermochte, um das abendländische Kaiserthum in den elenden Zustand zu versetzen, in welchem sich das byzantinische schon seit langem befand und dem Niemand mehr

abzuhelfen vermochte, auch nicht der gleich schlaue und thätige Komnenen Alexius I, obwohl diesen das Glück vielfach begünstigte und 37 Jahre hindurch auf dem neuvergoldeten Kaiserthrone sitzen ließ In den ersten Jahren litt er große Noth durch den unwiderstehlichen Helden Robert Guiscard; aber 1085 befreite nicht bloß der Tod von diesem fürchterlichen Feinde, der selbst schon an Cnstpls Eroberung gedacht haben soll, sondern es ward auch alles, was derselbe in Illyrien erobert hatte, den uneinigen Söhnen leicht wieder entrissen. Drei Jahre später, als Urban II den apost. Stuhl bestiegen hatte, wurde durch diesen, welchem Alexius ehrerbietigst seine guten Gesinnungen eröffnete und kräftigste Mitwirkung für die Kreuzfahrt nach Syrien zusicherte, erfolgreich an einem förmlichen Frieden und an Befreundung mit jenen normännischen Fürsten gearbeitet, was den schon von andern Seiten hart genug angefochtenen Kaiser um so mehr zu Dank verpflichtete, da hier Friede und Freundschaft, statt Opfer zu kosten, mit allem Grund Hoffnung gewährte, durch die Tapferkeit der vom Papste aufgebotenen und besonders von den Normannen verstärkten Kreuzfahrer wieder in Besitz der an die Türken eingebüßten asiatischen Provinzen zu gelangen. Was der Papst forderte, fordern mußte, war allein Aufgeben der schismatischen Stellung, und auch in dieser Hinsicht trat die möglichste Schonung ein; Urban, welcher den bittenden Kaiser von den incurrirten Censuren erledigte, gab offenbar zu, daß derselbe ohne auffallende öffentliche Schritte, die leicht hätten Tumulte hervorrufen können, nur so allmählig die verschobenen kirchlichen Verhältnisse in eine beßere Richtung brachte. Einleitend mag die Amtsentsetzung des Patriarchen Eustathius Garida 1083—84 gewesen sein.

Da die über nichtige oder unbedeutende Sachen gar wortreiche Anna Komnena am Kirchenzwist mit scheuem Stillschweigen vorbeigeht, tappen wir im Finstern; etwas sagt sie höfisch gedrechselt von einem Italiener, der nach Michael Psellus über das gesammte Schulwesen gesetzt, Professor gesammter Philosophie und Fürst der Philosophen betitelt und ein hervorragendes Parteihaupt wurde: dieser Gelehrte verstieg sich in seiner Grübelei über die platonischen Ideen und des Pythagoras Metempsychosis oder Seelenwanderung, und hegte allerlei K e t z e r e i e n aus, worüber gewaltiger Lärmen entstand, mit um so größerem Recht, weil der Sophist selbst den Patr. Eustathius, der kein sonderlich gelehrter Mann war, in seine Irr-

q thümer verstrickte. Diese, in eilf Capitel gefaßt, ließ sich der Kaiser
vorlegen, sie dann in der Kirche vom Predigtstuhl ablesen, und die
ganze Volksmenge über dieselben und ihre Urheber das Anathem
sprechen 1083; im folg. Jahre starb Patr. Eustathius, der Italiener
aber ging in sich, widerrief und wurde ein entschiedener Freund des
orthodoxen Glaubens. Nun hat man aber auch ein diesen Patri-
archen zeichnendes Actenstück, nämlich eine Erklärung des Kaisers
Alexius vom Aug. 1082, überaus fromm stilisirt, welche einerseits
den Reueschmerz des kaiserlichen Herzens über die aus den Kirchen
weggenommenen Schätze in Seufzer ergoß, andrerseits die vollständigste
Beßerung gelobte und unter Goldbulle Jeden mit dem Namen eines
gottlosen Kirchenräubers brandmarkte, der, sei es auch in höchster
5 Noth, den Kirchen etwas entziehen würde. Beachtenswerth ist noch
das Bekenntniß des Kaisers, er sehe ein, daß an den Unglücksfällen
im Kriege mit Hrz. Robert und anderwärts der begangene Kirchen-
raub Schuld sei. Offenbar that er solches, das gefährlich aufge-
regte Volk zu beschwichtigen, der Patriarch war ihm aber seitdem
verhaßt, und nicht viel über ein Jahr später wurde der Erbärmliche
unter dem Vorwurf, sich nicht genug vor Ketzereien in Acht genom-
men zu haben, von seinem Stuhle herabgestoßen, vielleicht sogar
ermordet; vor dem Spt. 1084 saß schon darauf der Mönch Nicolaus,
Grammatiker d. i. Magister oder Doctor zugenannt, im Gegensatz
zu dem ungelehrten Vorgänger. Mit einem solchen Wechsel sollte
6 doch Jedermann zufrieden sein! Es gab wider Verhoffen Murrende,
man kam selbst einer Verschwörung angesehener und reicher Per-
sonen auf die Spur, eine schöne Gelegenheit für den Kaiser, be-
wundernswerthe Humanität zu üben; er begnügte sich mit den con-
fiscirten Gütern der in die Verbannung Geschickten, unter denen viele
Paulicianer aus Philippopel.

Ein Paar Jahre lang schien die kirchliche Verwirrung und
Zänkerei über dem Kriegslärmen vergessen, der nahe genug an Cnstpl
herantosete und zwar auf der asiatischen und europäischen Seite.
Seit 1085 machten Petschenegen und andere wilde Nomaden, die
ein geflüchteter Paulicianer in Bewegung gebracht haben soll, all-
jährlich von der Donau her Raubanfälle und dehnten sie immer
weiter aus, da es nur schwachen Widerstand gab; wo auch die
7 Kraft zum Widerstande hernehmen? Kr. Alexius mußte endlich in
den sauren Apfel, die Frucht der eigenen Thorheit, beißen und seinen

lieben groben Freunden, den Türken, welchen er sogar Nikomedia 7
in Verwahr gegeben, engere Gränzen für ihre Säbelherrschaft anzuweisen suchen. Den Sultan v. Nicäa oder Ikonium hatte eigentlich er groß und übergewaltig gemacht; der Hintritt desselben 1085 wollte benützt werden, um den ungeheuern Staatsfehler wieder zu verbeßern, und hievon ist eben wegen der Kreuzfahrt ausführlicher zu reden. Als Tutusch (1080?) in Damask die Seldschucken-Herrschaft gründete und mit dem Emir v. Haleb Muslem Sohne des Koraisch und den Fatimiden zu kämpfen hatte, schickte ihm der Bruder Malekschah Kriegshaufen geführt von Ortok ben Aksab und Kasem-ed-Daula Aksonkor, deren Namen in der Geschichte der
Kreuzzüge hervorsticht. Die Ortokiden wurden auf einige Jahre 8
Gebieter in Jerusalem, Aksonkor in Haleb. Um 1083 erlitt der Okailide Muslem unweit Damask eine schreckliche Niederlage, hierauf (1084) verlor er Mosul an die Seldschucken nebst Diarbekr und Diarabia, und etwas später entschloß er sich, da von Ägypten keine Hilfe kam, dem Malekschah zu huldigen und folglich den Abbasiden in Bagdad als Kalifen anzuerkennen. Er ward durch das Ehrenkleid belehnt, welches nur die ersten Großen des Reiches empfingen, trug es aber gar kurze Zeit. Hinterlistig überfiel nämlich Soliman, der Sultan v. Nicäa, die unter des Okailiden Schirm stehende, noch immer sehr bedeutende Handelsstadt Antiochia, einverstanden mit dem Befehlshaber, einem Perser und Sunniten. Der Statthalter
Folardos (Philaret), ein Grieche und böser Christ, hatte sich mit 9
Mannschaft nach Edessa entfernt und diesen Umstand benützte die Verrätherei, Leute Solimans, der auch schon Tarsus in Besitz genommen, einzulassen. Bald kam er selbst und entwaffnete die Antiochener, welche sich zur Wehre setzten, theils durch Drohungen theils durch schöne Versprechungen. Jenen Perser gab er ihnen zum Statthalter und zog in Person gegen Muslem aus, ihm noch Aleppo zu entreißen. Wirklich wurde der Okailide von ihm besiegt und blieb selbst im Treffen Juni 1085; aber es eilte des Malekschah und Solimans Oheim Tutusch von Damask herbei und hemmte die Fortschritte des Siegers. Der Krieg zwischen Beiden soll erst 1087 dadurch ein Ende erreicht haben, daß Soliman eine Schlacht verlor und entweder in Verzweiflung sich den Tod gab oder im Kampfe fiel. Es ist wohl eher 1086 anzunehmen.

9 In diesem Jahre soll Malekschah in Person ein großes Heer
10 nach Haleb und Antiochia und Ani in Armenien und bis an's schwarze Meer geführt, hier drei mal Schwert oder Lanze in die Fluthen getaucht und eine Hand voll Sand vom Ufer genommen und ihn dann auf das Grab seines Vaters Alp Arslan gestreut haben mit den Worten: Freue dich, Vater! der Sohn, den du zurückließest, hat deine Herrschaft bis an's Ende der Welt ausgebreitet! Hier ein Maßstab für die geographischen und historischen Kenntnisse, welche der Seldschucken-Herrscher bei seinen berühmten, gut gefütterten Gelehrten zu schöpfen vermochte. Auf dieser Fahrt traf er Verfügungen, welche für die Geschichte der Kreuzfahrt vorzumerken sind: Haleb nahm er unter eigene Obhut und vertraute die Stadt dem tapfern Akfonkor, welcher einer der ersten Führer des Heeres war; nach Antiochia setzte er einen Brudersohn, jenen Bagi Sejan, den die Kreuzfahrer austrieben. Der Oheim Tutusch scheint aber sonst über alle vorliegenden Provinzen die Aufsicht erhalten zu haben, mit
11 dem Sitze zu Damask; die in Jerusalem gebietenden, überaus rohen und den Christen feindseligen Ortokiden standen unter ihm. Edessa, ganz von Christen bewohnt, wagte noch Widerstand zu leisten, wurde von einem Heerhaufen des Malekschah förmlich belagert und endlich im Aug. 1087 zur Übergabe gezwungen. Hier saß einer der vier Patriarchen, welche die zwieträchtigen Armenier gegeneinander aufgestellt hatten, der Abt Paul vom See Wan; er mußte wie auch ein anderer, Theodor genannt, jezt abdanken, weil Patr. Basilius eigens mit Geschenken nach Chorasan reiste und die Gunst des Malekschah erbettelte. Hat doch die Kirche Christi ihre ärgsten Feinde und Zerrütter stets unter den eigenen Hausgenossen gehabt!

12 Nicht ganz Armenien, noch weniger das übrige Kleinasien, welches Soliman beherrscht hatte, nahm von Malekschah Befehle an. Der zu Nicäa als Befehlshaber zurückgelassene Abu'l Kassim und überhaupt die Krieger Solimans schnaubten Rache und wollten sich unabhängig behaupten. Abu'l Kassim suchte daher mit Kr. Alexius auf guten Fuß zu kommen; entgegen ordnete auch Malekschah einen Gesandten nach Cnstpl ab und trug dort ein Bündniß an unter Bedingungen, die dem Kaiser vortheilhafter erschienen als das von jenem Häuptling Gebotene. Aus der gleich verwirrten und prahlerisch lügenhaften Erzählung der Anna Komnena ist so viel zu entnehmen, daß Alexius, dessen Streitkräfte nicht weit reichten, alle

Künste der Falschheit anwendete, anfangs zwar wider Abu'l Kassim ziehen und einige Schiffe desselben verbrennen ließ, dann aber, weil die Petschenegen neuerdings über den Hämus kamen, Friedensvor- 13
schläge machte, wirklich ein Bündniß mit dem Emir schloß, ihm den Titel Sebastotates verlieh und Hilfe gegen Akssonkor versprach, welcher mit 30,000 M. von Malekschah gen Nicäa geschickt wurde und diese Stadt umlagerte. Bei der Gelegenheit brachte Alexius listig wieder Nikomedia in seine Gewalt. Abu'l Kassim setzte etwa ein Paar Jahre die Versuche fort, sich unabhängig zu behaupten; dann aber, von vielen der Seinigen verlassen und von den Griechen schlecht oder gar nicht unterstützt, entschloß er sich, des Malekschah Gnade nachzusuchen, reiste an das zu Ispahan befindliche Hoflager, bekam zuerst einige tröstliche Worte und dann — die Schnur. Das änderte im Grunde wenig, indem ein Bruder des Erdrosselten die gleiche Rolle zu Nicäa fortspielte, mit Kr. Alexius verbündet, bis 1092—93 nach des Malekschah Ableben Solimans Söhne der Haft entrannen und vom väterlichen Reiche Besitz ergriffen.

Das J. 1092—93 bildet überhaupt einen Wendepunkt von 14
Bedeutung für die Kreuzfahrt. Bis dahin währten die verheerenden Streifereien der Petschenegen, und Angst und Noth stieg in Cnstpl immer höher. Im J. 1088 hatte sich der Kaiser selbst zu Feld begeben und seine Tochter beschreibt die von ihm verrichteten Heldenthaten, indem er mit der Rechten den Degen führte und mit der Linken den Mantel des Frauenbildes aus der Kirche der Blachernen als Standarte schwang; umsonst, er mußte Reißaus nehmen und warf auf der Flucht das Heiligthum in ein Gebüsch, wo es später fruchtlos gesucht wurde. Es beßerte sich auch die Lage nicht, obwohl, als der Kaiser zu Beröa die Gefangenen theuer löste, Petschenegen und Kumanen über Theilung des Geldes in blutigen Streit geriethen; die Barbaren kamen 1089 wieder über den Hämus Beute zu holen. Ein Hofherr, Synesius, ward ihnen entgegen geschickt und 15
meinte sie schon mit glatten Worten abgefunden zu haben, als der wilde Tanz auf einmal wieder anging; der Kaiser, behutsam in Erinnerung der erlittenen Niederlagen, befliß sich nun den Fabius Cunctator nachzuahmen und vermochte so wenigstens die nächste Umgegend Constantinopels zu schützen, hatte aber den Schmerz, daß bei einem Scharmützel jene 2000 Jünglinge der vornehmsten Familien, aus welchen die heilige Schaar der s. g. Archontopulen zu-

q sammengesetzt worden war, sehr bös zukamen; 300 blieben auf dem
Platze wo nicht mehr. Zur selben Zeit machte sich ein Piraten-
König Namens Zahkas, dessen Sitz Smyrna, zur See furchtbar, nahm
Phocäa und die Inseln Lesbos und Chios weg, und schlug die
kleinen Geschwader, welche Alexius wider ihn ausschickte. Noch
höher stieg das Bedrängniß im J. 1090, da die Petschenegen schon
16 Cnstpl selbst bedrohten. — Wie es um den armen Kaiser her und
in seinem Feldlager aussah, und daß es am allernöthigsten, an
Mannszucht und kräftiger Leitung fehlte, lehret ein Auftritt, der
erzählt zu werden verdient. Es war vom Kaiser ein geflüchteter
Petschenege Namens Neanzes sehr gnädig aufgenommen worden
und bekleidete einen ansehnlichen Posten im Heere. Dieser muß
nun vor dem Kaiser und seinem Kriegsrathe zur Verantwortung
erscheinen; denn ein Soldat sagte aus, Neanzes habe in seiner
Mundart feindlichen Wachen zugerufen und ihnen des Kaisers Plan
verrathen. Als der Petschenege solche Anschuldigung hört, reißt
er voll Zorn den Säbel aus der Scheide und haut Angesichts des
Kaisers dem verleumderischen Soldaten den Kopf ab. Se. Majestät
nahm nachdenklich eine Prise Tabak und ließ den Handel auf sich
17 beruhen; Neanzes aber konnte den Ärger nicht verkochen und kehrte
bald wieder zu seinen Landsleuten zurück, die während des Winters
nicht weit von Cnstpl liegen blieben. Anna Komnena berichtet jezt
eine neue große Heldenthat ihres Vaters und ist hier bis zu dem Grade
genau, daß sie sogar das Datum niederschreibt; Freitags 7 Febr.
1091 früh ritt er mit einem Heerhaufen aus Cnstpl und in der
folgenden Nacht überfiel er eine Abtheilung des Feindes mit gutem
Erfolg. Mondtags 10 Febr. war der glückliche Sieger wieder in der
Hauptstadt und konnte der Ruhe pflegen; denn neuerdigs stellte sich
der Winter ein und zwar recht strenge, es fiel Schnee in Masse
und blieb bis gegen Ende März liegen. Wir haben gehört, daß
Cosmas Prag. Gleiches von Böhmen berichtet.

r Auf das äußerste gebracht griff natürlich Kr. Alexius zu allen
1 Mitteln, die Rettung verschaffen konnten. Um 1089 hatte Robert
der Friese mit seinen heldenmüthigen Wallfahrern einen guten Rit-
terdienst gegen die Petschenegen geleistet, und als er heimreiste ver-
sprochen, eine Schaar tüchtiger Eisenreiter anzuwerben, deren wirk-
lich 500 nach Cnstpl kamen und denen der Kaiser Nikomedia gegen
die Türken zu hüten übergab. Zugleich scheint Robert bei P.

Urban II den Unterhändler gemacht und erwirkt zu haben, daß vor- 1
läufig einige Mannschaft aus Unteritalien dem bedrängten Kaiser zu Hilfe geschickt wurde, bis die beantragte große Kreuzfahrt zu Stande käme. Das Wichtigste aber war unstreitig, daß es gelang, ein Kumanenheer, 40,000 M. stark, wider die Petschenegen in Bewegung zu bringen; hat Alexius zu dem Behufe unstreitig seine Geldkisten geleert, so dürften doch die Bemühungen päpstlicher Boten, denen der heil. König Ungarns die seinigen beigesellt haben wird, hauptsächlich diese Sache zu Stande gebracht und die Gegenbemühungen der Petschenegen vereitelt haben. Verabredetermassen rückte 2
ihnen der Kaiser bis an den Hebrus entgegen; bei seinem wenig zahlreichen Heere waren auch besagte 500 Eisenreiter, die man aus Nikomedia herbeigerufen, und eine Schaar geworbener Türken. Merkwürdig ist, daß Alexius auch seine aufgebotenen Unterthanen mit beßerer Rüstung versorgte; weil man nicht genug Helme und Panzer vorräthig fand, ließ er alle Seidenstoffe confisciren und daraus Wämser machen; da drang ebenfalls nicht leicht ein Pfeilschuß durch. Zwischen dem Hebrus und einem Morast wurde Lager geschlagen; nicht lange und die Kumanen trafen ein, freudigst begrüßt. Sogleich (25 April?) veranstaltete der Kaiser ein allgemeines Lustfest, bei dem die Barbaren Hunger und Durst zur Genüge befriedigen konnten, zudem überhäuft mit Artigkeiten und allerlei Geschenken. Der gute Wein brachte eine solche Begeisterung hervor, 3
daß sie vom Kaiser verlangten, er solle ohne Verzug eine Schlacht liefern; allein wollten sie es mit dem Feinde aufnehmen. Er aber, der oft Gewitzigte, bat noch drei Tage zu warten, bis die Vorbereitungen vollendet wären.

Indeß lieferte man einige glückliche Scharmützel zur Übung und um den Muth zu heben. Den Petschenegen, welche ebenfalls alle ihre Leute zusammenzogen und eine große Schlacht erwarteten, gefielen die Dinge nicht am beßten, sie versuchten durch große Versprechungen die Kumanen auf ihre Seite zu ziehen, und weil das mißglückte, ordneten sie einen Unterhändler an den Kaiser ab, diesem schöne Anträge zu machen. Neanzes hatte die Stirne, das Geschäft auf sich zu nehmen und dem Kaiser unter die Augen zu treten, der jedoch nur den treulosen Überläufer in ihm sah und Verhaftung befahl. Endlich 28 Apr. trafen auch noch 5000 Bulgaren und 4
Walachen ein, die der Kaiser in Sold genommen, und nun ward

r für den folgenden Tag ein allgemeiner Angriff beschlossen. Im griechischen Lager unweit Enos bereitete man sich christlich darauf vor; spät Abends noch war eine kirchliche Andacht, die wie gewöhnlich mit einer großen Procession geschlossen wurde, und die Spalier machenden Soldaten banden brennende Lampen oder Kerzen an die Spitze ihrer Spieße, was nicht übel ausgesehen haben mag. Der Schlachttag brach an, ein in jeder Hinsicht heisser Tag; die alberne Anna Komnena, welche leider gewöhnlich kindischen Tand und historisch Werthvolles nicht zu unterscheiden versteht, gibt bloß an, daß Georg Paläolog auf dem rechten, Konstantin Dalassen auf dem linken Flügel des kaiserlichen Heeres focht, daß ein feindlicher Häupt-
5 ling mit seiner Horde überging und dadurch die Petschenegen in unbeschreibliche Bestürzung geriethen, daß sie endlich umrungen und wie Schafe niedergemetzelt wurden, auch ihre Weiber und Kinder auf der Wagenburg. Es war ein Tag, wie für die Ungarn der 10 Aug. 955 bei Augsburg, und noch lange sang das Volk in Cnstpl davon ein Lied, worin es hieß: Kennst du das Jahr, da die Petschenegen nach dem April keinen Mai mehr sahen! Der herrliche und hocherfreuliche Sieg wurde leider dadurch geschändet, daß man in der folgenden Nacht die vielen gefangenen Petschenegen aus Furcht vor Meuterei umbrachte; nur wenigen konnte noch der durch ihr Geheul aus dem Schlaf geweckte Kaiser das Leben retten.

6 Nachdem die Kumanen mit Dank in ihre Heimath entlassen und einige Anordnungen für die Gränzprovinzen getroffen worden waren, kehrte der Kaiser nach Cnstpl zurück und hielt einen Triumph-Einzug nach alter Art, Ende Mai. Nun spürte man aber erst die Nachwehen des Jahre langen, verderblichen Krieges, alle Kassen waren leer, die erträglichsten Einnahmen verpfändet, die Schulden bis zum Ungeheueren angewachsen, und es sollte doch endlich auch den Türken gewehret und eine Streitmacht zu Land und See ausgerüstet werden. Die kais. Finanzmänner ersannen daher neue Auflagen, und wie Zonaras angibt, erlaubten sie sich die härtesten Erpressungen und Ungerechtigkeiten, beraubten die Tempel des werthvollsten Schmuckes, und schlugen dazu dem Handel die schwerste Wunde durch Falschmünzerei: die neuausgegebenen Goldstücke waren fast zur Hälfte Kupfer. Etwas ertrugen die Confiscationen: der
7 Anführer der fränkischen Schaar, welcher sich am 29 April 1091 als Held ausgezeichnet, und ein Armenier am Hofe wurden ange-

klagt, daß sie sich gegen das Leben des Kaisers verschworen, der Proceß war bald entschieden und das gnädige Urtheil lautete auf Verbannung und Einziehung der Güter. — Um 1091—92 nahm Alexius sein erstgebornes 4—5 J. altes Söhnchen Kalojoannes zum Mitkaiser an. Indeß ward mit dem Papste, überhaupt mit dem Abendland viel verkehrt wegen der zu bewerkstelligenden Kreuzfahrt, und bei Malaterra findet sich um 1088 kurz angemerkt, daß Urban II Legaten nach Cnstpl reisen ließ, welche beim Kaiser darauf dringen mußten, daß man den Lateinern nirgends verwehre, nach ihrem Ritus Gottesdienst zu halten und also auch beim hl. Meß-Opfer ungesäuertes Brod zu gebrauchen. Schismatische Zeloten hatten diesen Gebrauch für eine arge Ketzerei erklärt! Es begreift sich, daß sehr nöthig war vorzubauen, damit es nicht zu ärgerlichen Zwistigkeiten kam, sobald die frommen Schaaren der Kreuzfahrer durch die byzantin. Ortschaften zogen und allenthalben in den Kirchen nach lateinischem Ritus Gottesdienst feiern wollten. Alexius trug die Sache einer zahlreichen Synode vor, und obwohl es an einem Zeugniß mangelt, daß die Forderung des Papstes ausdrücklich zugestanden wurde, so ist doch auch kein heftiger Widerspruch anzunehmen, einmal weil die Noth beten lehrt und die Kreuzfahrer eben Hilfe bringen sollten in großer Noth, und dann weil der Kaiser gewiß vorsichtig war in der Wahl jener Prälaten, die er zur Synode berief. Weiter etwas jezt schon für Herstellung der kirchlichen Union zu thun, erschien bedenklich, da man aus vielfältiger Erfahrung den höchst meuterischen Geist des schismatischen Clerus kannte. Wäre nur einmal die Türkenmacht gebrochen und Jerusalem in christlichen Händen, dann hoffte man die orientalische Christenheit leichter unter sich und mit der abendländischen zu einigen.

Kr. Alexius hütete sich, voreilig mit den furchtbaren Türken Krieg anzufangen, und suchte nur die wenigen Plätze in Kleinasien, welche noch von ihrem Joche frei geblieben, beim Reiche zu erhalten. Auch aus dem Hintritt des Malekschah und den darauf folgenden Zwistigkeiten unter den Seldschucken erwuchs ihm kein Vortheil. Der große Seldschucken-Sultan, dem die Horden bis an die Gränzen von China ihre Art Huldigung darbrachten, der gewaltige Nimrod, welcher unzählige Jagdschlösser baute und an seinem Hoflager 40—50,000 Rosse vorzüglich für das Jagd-Vergnügen fütterte, starb am 26 Oct. 1092 etwa fünf Wochen nach seinem berühmten

Vezier Nezam, und allem Anscheine nach so wenig natürlichen Todes als dieser. Malekschah hatte vier Söhne aus vier Weibern. Torkhan Khatun,[1]) die Mutter des jüngsten, der Mahmud hieß, eine Tochter des Fürsten v. Turkestan, war zulezt Favorite und also die früher herrschende Zobaid Khatun, Mutter des Barkiarok (Berkjarok), ausgestochen, und es wurde dahin gearbeitet, dem Benjamin die Thronfolge zu versichern. Nezam al Mulk, der aus triftigen Gründen widersprach, mußte bei Seite geschafft werden, sollte der Plan zur Ausführung kommen, und man argwohnte, daß jener Fanatiker,
11 welcher den Vezier ganz öffentlich in Mitte seines Heeres anfiel und erdolchte, und alsogleich in Stücke gehauen wurde, von der feindlichen Haremspartei gedungen gewesen. Übrigens geschah der Mord durch einen Aussendling des Alten vom Berge, dieses Hauptes der den Kreuzfahrern nur zu bekannt gewordenen Assassinen, von welcher wahrhaft teuflischen Secte hier der Ort sein mag etwas Näheres zu berichten.

Schlosser holt weit aus III. 1. S. 169, da er den Uranfang der Assassinen nachweisen will, bei seiner Geistesrichtung eben nicht auffallend. Verläßig ist anzugeben, daß Hassan Sabah, ein Gelehrter und Nebenbuhler des Veziers Nezam, neben dem er in Nishapur studirt hatte, mit dem Plane, diesen in der Gunst des
12 Sultans zu verderben, scheiterte, flüchten mußte und nun Häuptling einer von Ismael, dem Sohne des Djafar Sadek, herstammenden fanatischen Secte ward, welcher schon sein Vater angehört hatte. Sie hieß vom Stifter die der Ismaeliten und gab vor, im Besitze persischer und indischer Geheimlehren zu sein. Natürlich zählte sie zu den Schiiten und athmete Todeshaß gegen die Sunniten, und folglich gegen die Seldschucken; über den Refik's (Laien) standen die Daïs (Lehrer) und über diesen noch die Fedaïs (innerlich Geweihte). Auch gab es einen Daï der Daïs. Hassan mußte ebenfalls aus Ägypten flüchten, wo ihn der Kalif Mostanser mit Auszeichnung empfangen hatte, und man erzählt die Sache so: Mostanser fragte den Hassan oder dieser ließ sich von einer Partei gebrau-
13 chen, ungefragt einen Orakelspruch abzugeben in einer sehr kitzlichen Sache. Von Mostanser war nämlich schon der Sohn Nazar zum Nachfolger erkärt worden. Nazar erregte aber bald das Mißtrauen

---

[1]) Das Wort Khatun, meint Schlosser, bedeutet Prinzeß oder Hoheit.

des Veziers Bedr Dschemaly, der nun in Mostanser drang, die Verfügung zurückzunehmen und statt Nazars den jüngern Sohn Mostali zum künftigen Kalifen oder Imam zu bestimmen. Nun wurde vernommen, der grundgelehrte Hassan behaupte: Ist der Wille des Imam einmal erklärt, so muß man sich daran halten und es darf keine anderweitige Rücksicht mehr Platz greifen! Darüber war Bedr zornerfüllt und der kühne Prophet hatte Noth, seinen Nachstellungen zu entrinnen. Dieß und anderes trug bei, den Hochmütigen zu einem grimmigen Menschenhasser zu machen; nachdem er sich in Syrien herumgetrieben, brachte er eine Bande Ismaeliten zusammen und setzte sich mit ihr auf der Bergfestung Alamut in der Provinz Rudbar (1090—91), die er, welcher sich den Vicar oder Kalifen des zu erwartenden göttlichen Imams zu nennen beliebte, nie mehr verlassen haben soll. „Er vereitelte durch den Fanatismus, den er einzuflößen wußte, alle Angriffe der seldschuckischen Statthalter, sammelte um sich die Ismaeliten des ganzen Landes, und schon in jener Zeit verdienten alle seine Anhänger sich den Namen Haschischim," schreibt Schlosser S. 175 d. i. der von Opium Rasenden, woraus die Franken Assassinen gemacht haben. Jenes Opium, welches nebst andern diabolischen Reizmitteln die Fedaïs berauschte und in's Paradies versetzte, soll aus den Saamenkörnern bereitet worden sein, welche eine gewisse Hanfgattung, el Haschischa, in Africa Kief geheißen, liefert. Kaum sind selbst unter den üppigsten und lasterhaftesten Heidenvölkern ärgere Teufeleien im Schwange gewesen als unter den Muhammedanern; das Paradies des Alten vom Berge (in Alamut) war so etwas und hat nicht wenige angelockt. Andrerseits machte ihn die Geheimbündelei sehr furchtbar; man erzählte, er habe an allen Höfen geheime Anhänger und lenke mit unsichtbarer Hand die ganze, viele Länder umfassende Verkettung, pünktlich werde ihm gehorcht, Untreue ohne weiters mit dem Tode bestraft. Auf die schauerlichste Weise verpflichten sich dem Oberdaï die Fedaïs, seinen Willen zu vollziehen und selbst mit Lebensgefahr Jeden umzubringen, den er ihnen als Opfer seines Zornes bezeichnet, und was einer dieser Rasenden am Vezier Nezam vollbracht hat, zeigte augenfällig und erschreckend genug, welche Früchte diese Giftsaat der Hölle zur Reife bringe.

Wie Malekschah geendet hat, ist unbekannt, und die Angabe der Anna Komnena, Oheim Tutusch habe ihn umbringen lassen,

r ohne alle Glaubwürdigkeit, dagegen sicher, daß Tutusch sehr unwillig war oder wurde über das, was zu Bagdad vorging. Der Namenskalif Abdallah Moktadi hatte den kleinen Mahmud als Sultan und Emir al Omrah feierlich einsetzen müßen, und die Mutter Torkhan Khatun und ihr Vezier Tadsche al Mulk besorgten die Vormundschaft. Barkiarok gab sich vielleicht anfangs mit einer Statthalterschaft zufrieden, die ältern Brüder aus Kebsen, Muhammed und Sandschar, hatten bereits solche Posten. Nicht lange und es gab blutigen Bruderzwist, Barkiarok ward beschuldigt, besagten
17 Kalifen mit Gift aus dem Wege geräumt zu haben,¹) er bekämpfte die Vormundschaft und die Halbbrüder, und war schon am erliegen als Torkhan Khatun starb. Da eilt er mit 1000 Reitern nach Jspahan, das Recht der Vormundschaft ansprechend, und geschwind erklärt sich eine starke Partei für ihn. Es wird ein prächtiger Empfang bereitet, und das liebe Brüderchen zu seiner Rechten hält Barkiarok den Einzug unter großem Volksjubel. Die Eintracht bestand scheinbar etliche Monate; doch die Partei, welche vorher das Regiment geführt, sah mit scheelen Augen auf Barkiarok und dessen Günstlinge, und soll schon den Staatsstreich vorbereitet haben, ihn zu überfallen und zu blenden, als plötzlich der kleine Mahmud starb
18 und der Bruder und Vormund sich als Sultan ausrufen ließ 1094. Tutusch hatte schon vorher angesprochen, was ihm, dem Ältesten des Hauses, gebürte, sei es die Regentschaft oder die Würde eines Emirs al Omrah oder die volle Oberherrlichkeit; er zog (1093?) gegen Bagdad, um vom Kalifen das Diplom zu erpressen, heißt es, und es begleiteten ihn Akfonkor v. Aleppo, Bagi Sejan v. Antiochia, Jlgazi und Sokman Söhne Ortoks v. Jerusalem. Torkhan Khatun befreundete sich ihm hilfsbedürftig, konnte aber seine Hand nicht erreichen, vom frühen Tod gehindert; Barkiarok hingegen wußte Anhang zu gewinnen, selbst Akfonkor erklärte sich für ihn und begann, da ihm der neue Sultan ein bedeutendes Hilfsheer durch Kerboga zuführen ließ, den mächtigen Tutusch zu bekriegen. Dieser war so glücklich, in einem Treffen Beide zu besiegen und zu fangen; den
19 Akfonkor ließ er als treubrüchigen Vasallen erwürgen. Doch bald rückte Sultan Barkiarok mit großer Macht heran und Tutusch erlag

¹) Nach Elmacin kam Moktadi im J. d. H. 487 (begann 20 Jäner 1094) um's Leben, und es ward sein Sohn Mostadir Billah darauf Kalif betitelt.

ihm Anf. 1095; die Söhne des in der Schlacht Gefallenen ent-
rannen, Rodvan behauptete sich in Aleppo, der ältere Bruder Dekak
in Damask. Da Bagi Sejan dem Sieger huldigte, durfte er Statt-
halter in Antiochia bleiben. Der in Freiheit gesetzte Kerboga bekam
Mosul; Zenghi, des Akfonkor Sohn, erst 10 J. alt, ging noch leer
aus. Kurz vor diesem Ereignisse (1094) waren der Fatimide Mo-
stanser und sein Vezier Bedr in Ägypten gestorben; des Letztern
Sohn Ahmed Afdal beherrschte in gleicher Weise Mostansers Sohn
und Nachfolger Mostali und entwickelte selbst größere Kraft, um die
Herrschaft in Syrien wieder auszubreiten. Des Tutusch Söhne 20
scheinen ihm hiebei geholfen zu haben, oder wenigstens Rodvan,
welcher sogar dem Alten vom Berge schön that und Ismaeliten zu
Aleppo sich einnisten ließ. In der Weise jagte der ägyptische Vezier
Afdal Aug. 1096 die Ortokiden aus Jerusalem, und seine Leute
waren es daher, welche von den Kreuzfahrern in der heiligen Stadt
belagert und bezwungen worden sind.

Während dessen erhob sich wieder das Reich v. Nicäa oder
Ikonium durch einen Sohn Solimans, der wie der Vater hieß, aber
den Zunamen Kilidsch Arslan d. i. Schwert des Löwen erhielt. Er
war nebst einem Bruder als Geisel von Malekschah verwahrt, bei
dessen Ableben wurden sie frei, eilten nach Nicäa und fanden da die
beste Aufnahme. Kilidsch Arslan als der ältere erhielt den Titel
Sultan und beschritt entschieden den Weg des Vaters d. h. er han- 21
delte ganz als unabhängiger Herrscher, hat er auch, mit Tutusch
auf den Tod verfeindet, sich den Gegnern desselben, also der Torkhan
Khatun, dann dem Akfonkor und dem Kerboga genähert. Hauptsorge
war ihm für's erste, aus Nicäa eine recht feste und bevölkerte Sol-
datenstadt zu machen, um von diesem Punkte aus die Landschaften
weithin schrecken und unter dem Joche halten zu können. Auch erachtete
er anfänglich für nöthig, dem Piratenkönig Zahkas zu Smyrna ein
Bündniß anzutragen, welches durch Vermählung mit einer Tochter
desselben befestiget wurde; doch bald überwarfen sie sich, unter an-
derem kam es zum Streit wegen Abydos, welche Stadt Zahkas be-
lagerte und die ihm der Sultan nicht lassen wollte. Auch Kr. Alexius
soll durch ein trugvolles Schreiben an Letztern beigetragen haben,
daß giftiger Argwohn aufwucherte. Zahkas ahnete das nicht, ließ 22
sich vom tigerfalschen Eidam zu einem Freundschaftsmahle einladen,

und als er da lustig sich berauschte, stieß ihm derselbe mit eigener Hand den Dolch in die Brust. Alexius wurde hiedurch eines sehr schlimmen Feindes los; zwar Kilidsch Arslan, der den ermordeten Schwiegervater beerbte, stand nun in solcher Macht da, daß man sich ja hüten mußte, den Fürchterlichen zu reizen, doch nur zu Land. Für das Seewesen hatte er weder die Neigung noch die Kenntniß des Zahkas, über dessen Untergang die Krämer in Cnstpl jubelten; der getrosten Hoffnung, auf dem festen Lande werde bald die Strömung
23 der Kreuzfahrt Solimans Reich über den Haufen werfen, that Kr. Alexius als wäre ihm der gräßliche Seldschucke ein gar lieber Nachbar, und beschränkte sich auf die Vorsichtsmaßregel, Nikomedia, wo die fränkischen Eisenreiter und die verlässigsten Krieger Wache hielten, zu einem gewaltigen Bollwerk der nahen Hauptstadt auszubauen.

Ohnehin mußte er, obwohl von Petschenegen nicht mehr bedrängt, auf europäischem Boden fortan theils äußere theils innere Feinde bekämpfen, wie das Geplauder der Anna Komnena nebenbei andeutet. Ein König v. Servien und Dalmatien, welchen sie Bodinus nennt, war unter den Feinden, und der Kaiser zog persönlich (1090?) wider ihn zu Felde, wenigstens bis Philippopel, wo er Befehl ertheilte, alle Gebirgspässe und Wege nach Servien durch
24 Verhaue zu sperren. Es scheint jedoch diese Fahrt bloß aus Gefälligkeit für Ungarns König unternommen worden zu sein; denn des hl. Ladislav Schw. Helena (Lepa d. i. die Schöne) war mit K. Svenimir vermählt gewesen, und sie rief nebst einer Partei von Kroaten ihren Bruder um Hilfe an, als mehrere Kronprätendenten einander befehdeten, und Raub und Mord und Brand von Illyrien bis zur Save Jammer verbreiteten. K. Ladislav kam (1089—90) mit starker Heeresmacht, focht siegreich und wurde in Kroatien, wozu das heutige Bosnien und wohl auch ein Theil Serviens und Dalmatiens gerechnet werden muß, als Oberherr gehuldigt; er setzte des Bruders Geisa jüngern Sohn Almus als Statthalter dahin. Der s. g. Bodinus behauptete sich nur im südlichen Servien oder
25 in Rascien, und Anna nennt zwei seiner Zupane, Volkan und Markus, welche dem Kaiser eine Zeit lang zu schaffen gaben, bis ein Vertrag die Anstände ausglich (1092 — 93?) und somit den Kreuzfahrern friedlicher Durchzug durch Servien gesichert ward. Auch K. Ladislav, welcher vielseitig gebeten wurde, sich an die Spitze des heiligen Unternehmens zu stellen, und der nicht abgeneigt war

dieses zu thun, hat ohne Zweifel mit dem Nachbar in Servien oder
Rascien einen Frieden abgeschlossen. Es ist nicht zu verkennen, daß
anfänglich die Kriegshändel mit Kroaten, Raitzen und Serben, und
später die mit Kumanen-Haufen nur eine Bedeutung erlangten durch
die Kabalen am Hofe des Alexius, welche zur Folge hatten, daß
manche vornehme Herren zu jenen wilden Nachbarn flüchteten und
sie zu Werkzeugen ihrer glühenden Rachgier machten. Das berührt
Anna freilich kaum mit einer Sylbe; aber verdächtig genug ist schon 26
die beiläufige Erwähnung, als der Kaiser wider Bodinus auszog
und nach Philippopel kam, habe ihn ein Brief des gelehrten Erzb.
Theophylact v. Achrida gewarnt, daß der Herzog v. Durazzo Jo-
annes, Sohn des Bruders Isaak, Verrath spinne und mit dem
Feinde in gutem Verständniß sei! Wahrhaft Gräßliches aber um-
redet die Verschmitzte, da sie mit scheuem Finger das Hofgeheimniß
etwas lüftet, wie des Kaisers Roman Diogenes und der noch im
Kloster lebenden Eudokia lezter Sohn, Nicephor Diogenes genannt,
ein an Seele und Leib herrlich begabter Jüngling — ungefährlich
gemacht wurde. Der Anna Vater Alexius, nichts als Herzensgüte und
weicher denn Butter, hat ja an dem traurigen Loose, welches den 27
vor 20 Jahren in der Wiege Augustus betitelten Prinzen traf, nicht
die mindeste Schuld.

Es war wieder auf einem Feldzuge gegen Servien, als der
kaiserliche Argwohn geweckt wurde; Alexius erlaubte zwar, gab
vielleicht sogar Befehl, den Beargwohnten zu verhaften, der böse
Muzakes aber, zu dienstbeflissen, läßt den Verhafteten ohne weiters
so lange foltern bis er die Mitverschwornen angibt. Welch' ein
Schrecken für den harmlosen Kaiser, als ihm die lange Liste dieser
Namen vorgelegt wird! Obenan steht der Kriegsoberst Katakalon,
dann folgt des Kaisers Schwestermann Michael Taronites, dann
die Kaiserin Maria Witwe Michaels VII, u. s. f. lauter hochgestellte
Personen. Nun Verhaftungen über Verhaftungen, worüber das 28
ganze Feldlager, welches bei der Stadt Serres geschlagen war, in
die unruhigste Bewegung geräth; allein Alexius hat schon das sanfte
Beschwichtigungsmittel in Bereitschaft, er hält große Versammlung,
redet da pathetisch von seinem Schmerz, für unzählige Gnaden von
gewissen Personen nur schwarzen Undank zu ernten, decket schließlich
über alle höchst strafwürdigen Frevel den Mantel der Vergessenheit,
schlägt die Halsprocesse nieder und verkündet anmuthsvoll allgemeine

Amnestie! Um hievon nicht ausgeschlossen zu werden war das rathsamste, Thränen der Rührung zu vergießen und des Kaisers
29 göttliche Großmuth zu preisen. Und jene vornehmen Personen, gelangten sie wieder in Freiheit? Bewahre! Wurde etwa all' ihr Vermögen vom Fiscus eingesäckelt? Das versteht sich. Und der gefolterte Prinz Diogenes? Dem zartfühlenden Kaiser sehr unlieb wurde der Jüngling nebst dem Helden Katakalon im Gefängniß geblendet; das die großmuthsvolle Amnestie! Doch versorgte Alexius hierauf mitleidig den Wißbegierigen mit Büchern aller Art, Diogenes ließ sich daraus vorlesen und gewann besonders mathematische Kenntnisse in solchem Grad, daß er die schwierigsten Probleme zu lösen vermochte, wie Anna Komnena zu ihrem Erstaunen mit eigenen Ohren vernahm.

Sie ist freilich in allem der Ausdruck jener Lügenhaftigkeit und Heuchelei, welche seit langem den byzantinischen Hof auf das übelste verrufen machte; daher wird man häufig versucht, gerade das Gegen-
30 theil von dem zu glauben was sie betheuert, namentlich da sie vorgibt, ein unbekannter Mensch aus Asien sei nach Cnstpl gekommen, und dort von Vielen für des Kaisers Roman Diogenes ältesten Sohn Konstantin (der vor 20 Jahren gegen die Türken fiel) gehalten, deshalb verhaftet und nach Cherson abgeführt worden, dort aber aus dem Thurme entsprungen und habe dann versucht, mit Hilfe der Kumanen auf den Kaiserthron zu gelangen. Alexius selbst zog wider ihn zu Feld bis Anchialus 1093—94; denn mehrere Städte hatten sich bereits für den Prätendenten erklärt. Dieser bot eine Schlacht an, und als der Kaiser nicht aus seiner festen Stellung zu bringen war, wendeten sich die Kumanen nach Adrianopel, belagerten diese Stadt 48 Tage lang und brachten sie in große Noth. Endlich wurde jener Konstantin von einem vorgeblichen Freund an einen Platz gelockt, wo man ihn und seine kleine Begleitung hinter-
31 listig gefangen nahm. Die Kumanen, nun ohne Haupt, dachten an nichts weiter als ihre gemachte Beute nach Hause zu schleppen, dem Konstantin wurden die Augen ausgestochen, und Alexius war von der Angst befreit, die ihn beim Namen Diogenes zu ergreifen pflegte. Wer aus der Hof- in die Volkssprache übersetzen kann, wird hinter der Unnatur das Natürliche hervorziehen, aber zugleich entdecken, daß wenn es bei einem Volke einmal so weit fehlt wie bei diesen Byzantinern, dann jede Arznei vergebens angewendet ist.

Nicht für sie, nur für das Abendland sind die Kreuzzüge ein wunderbar weckendes und neubelebendes Heilmittel geworden.

IX. Das christliche Spanien ermannet sich 1091 – 94, den Morabethen zu wehren.

Wir sehen nun bald den P. Urban II durch sein Wort auf eine ganz erstaunliche, unerhörte, von Niemand und von ihm selbst nicht erwartete Weise die abendländische Christenheit für die Befreiung Jerusalems und des heil. Landes unter die Waffen bringen, und zwar um zuvörderst die Türken aus der Nähe Cnstpls und wo möglich aus ganz Vorderasien zu vertreiben; möchten hier aber doch Anlaß zu der Frage finden: Warum wurde nicht lieber vor allem die gewaltige religiöse Bewegung dazu benützt, das auf der pyren. Halbinsel Angefangene zu vollenden und dort im Westen Europa's, im schönen Andalusien die Maurenherrschaft zu vernichten? War denn die Gefahr, daß der Herkules des Korans, der Abgott der Morabethen Jusef ben Tasfin, mit einem Fuße in Africa, mit dem andern in Spanien stehend, neuerdings ein Reich aufthürme wie das der Omeyen, neuerdings über die Christen Drangsale bringe dergleichen sie von Almanzor erduldet hatten, war diese Gefahr vorüber? Mit nichten; im Gegentheile geschah es gerade in den Jahren vor Veranstaltung der großen Kreuzfahrt 1090 – 94, daß die Morabethen-Macht ihren Gipfel erreichte und sehr furchtbar wurde zu Land und See. Allerdings unterließen die christl. Fürsten Spaniens keineswegs, heldenmüthig den Erbfeind zu bekämpfen, und sie erhielten Unterstützung von ihren Glaubensgenossen diesseits der Pyrenäen, nicht unbeträchtliche Kreuzfahrer-Schaaren kamen namentlich auf Betreiben des Papstes dem König v. Aragonien-Navarra und dem Grafen v. Barcelona mehrmals zu Hilfe; aber das reichte nur zur Noth hin, das Anwogen der Morabethen einzudämmen, und ungeachtet immer und immer tolle Zwietracht die Kraft der Mauren theilte und lähmte, mußten die Christen doch noch überaus blutige Kämpfe ohne Zahl bestehen, bis endlich nach vier Jahrhunderten die ganze Halbinsel dem Islam entrissen war.

Das hätte wohl vermieden werden können, wenn Alfonso VI wollte. Er überschätzte seine Kräfte und hegte auch allerlei Bedenken, den Papst um große Kreuzfahrer-Heere zu bitten; nicht einmal mit dem Vetter in Aragonien hatte der Selbstsüchtige sonderlich Lust

3 gemeinsam zu handeln und ihm einen Theil an den Eroberungen zu gönnen. Der Heldenruhm bleibt ihm ungeschmälert; nicht so kann man ihm zu dieser Zeit christlichreine Gesinnung und wahre Regenten-Weisheit nachrühmen, und selbst bei dem, was er in kirchlicher Beziehung Löbliches that oder anstrebte, sticht nur zu merklich die unlautere Absicht engherziger Politik hervor. Eine natürliche Folge des leider
4 offenkundig unsittlichen Wandels. — Leicht läßt sich errathen, wohin der Plan zielte, in Toledo einen Erzbischof aufzustellen und diesem den Titel eines Primas aller Kirchen Spaniens zu verschaffen; das sollte besonders den vielen Mozarabern in den maurischen Landen gefallen und Muth einflößen. Der ernannte Bernard war, wie wir hörten, nebst der K. Constantia mit der Statthalterschaft in Toledo betraut 1085. K. Alfonso weilte eben im Kl. Sahagun als ihm Anf. 1087 die Klage zukam, der Erzbischof und die Königin haben dem ungestümmen Dringen der Christen nachgegeben und den Mauren die laut Übergabsvertrag unantastbare große Moschee entrissen; deshalb sei Toledo in Gährung. Voll Zorn und Sorge eilte er hin
5 und machte den hastigen Ritt in drei Tagen; jedoch die Vorsteher der muhammedan. Bevölkerung waren so klug und hüteten sich das Zornfeuer anzufachen, ehrerbietigst zogen sie dem König entgegen und baten, den Tumult des unverständigen Volkes zu verzeihen. Gerne that dieses Alfonso und erwies sonst einige Gnaden, die prachtvolle Moschee aber wurde zur erzbischöflichen Kathedrale umgewandelt. Die feierliche Einweihung ging 25 Oct. 1087 vor sich.

Sehr mißfiel den Christen die Staatsklugheit, welche große Zugeständnisse an die Muhammedaner, und auch an die Juden machte, wobei sich freilich Alfonso noch mehr von der Geldgier als von der Furcht bestimmen ließ und überhaupt die religiösen Inter-
6 essen ziemlich hintansetzte. Der von Victor III nach Spanien geschickte Legat Card. Richard Abt v. Marseille gab dem König zu viel nach, namentlich auf einer im Kl. St. Maria de Husillos bei Palentia 1088 veranstalteten Synode, wo man gut hieß, daß B. D. Diego Pelaez (Pelagius) v. St. Jago verhaftet worden war, und den Prälaten ohne weiters seines Amtes entsetzte; Abt Petrus v. Cerdagne (?) sollte dafür an das Bisthum kommen. Gleich darnach scheint Erzb. Bernard zu P. Urban gereiset zu sein, um das Pallium zu erbitten und überdieß die Erneuerung der alten Primatialrechte der Kirche v. Toledo. Die Bitte unterstützte ein eigenhändiges

Schreiben des K. Alfonso. Der Papst willfahrte; dat. Anagni s
15 Oct. 1088 verlieh er das Pallium und ernannte den Erzb. Bernard zum Primas von ganz Spanien, die Rechte anderer Metropolitansitze ungeschmälert vorbehalten. Obwohl Urban durch diese Clausel allen Befürchtungen der Eifersucht zu begegnen trachtete, erfuhr seine Verfügung doch hartnäckige Einsprache. Gr. Berengar 7
v. Barcelona hatte kürzlich, durch Kreuzfahrer unterstützt, den wichtigen Gränzplatz Tarragona sich vollständig unterworfen, nachdem derselbe ihm schon lange zinsbar gewesen, und alsbald erfreute er den Papst durch Erklärung seines Verlangens, den dortigen, einst hochansehnlichen bischöfl. Sitz mit Aufwendung aller erforderlichen Kosten wieder herzustellen, und die angehängte Bitte, die sämmtlichen alten Rechte desselben zu erneuern, wurde gerne erfüllt. Nun war aber, seitdem die Mauren Tarragona neuerdings eroberten, provisorisch die Metropolitangewalt eine Zeit dem Bischof v. Vich (J. 971, k. 2.) und dann dem Erzbischof v. Narbonne übertragen worden; denn der um 984 (k. 22) erscheinende Cäsarius Erzb. v. Tarragona 8
erlag geschwind in jenem Sturme, welcher sogar Barcelona in die Gewalt der Glaubensfeinde gegeben hat.

Es mußte also, um die Metropolie v. Tarragona neu zu gestalten, Erzb. Dalmatius v. Narbonne seine Jurisdiction namhaft beschränken lassen und das verursachte eine schwierige Auseinandersetzung; weit mehr Anstand aber verursachte die Forderung, daß der Erzbischof v. Tarragona sammt allen Suffraganen dem v. Toledo als Primas untergeben werden sollte, und der Graf v. Barcelona wurde darüber so verdrüßlich, daß er selbst den Bau der Kathedrale zu Tarragona einstellte. Man ersieht dieß und anderes aus päpstlichen Briefen, die freilich fast alle datumlos und sonst übel zugerichtet auf uns kamen. Etwa im Spätherbst 1088 setzt Urban den 9
K. Alfonso in Kenntniß, daß er sein Gesuch erfüllet und den Erzb. Bernard zum Primas aufgestellt habe, äußert große Freude über das siegreiche Bekämpfen der Glaubensfeinde, dringt aber auch allen Ernstes darauf, den Bischof v. St. Jago seiner Haft zu entlassen; Legat Richard sei, gab er zur Absetzung des Bischofs seine Stimme, über die erhaltene Vollmacht hinausgegangen und nun abgerufen. Ungefähr um die gleiche Zeit genehmigt Urban, daß B. Berengar v. Vich den neuen erzb. Stuhl v. Tarragona besteige und sendet ihm das Pallium, jedoch unter Bedingung, den Erzbischof v. Toledo als

9 Primas zu ehren. Erzb. Berengar hätte für seine Person kaum
10 etwas gegen diese Bedingung eingewendet, nur die weltlichen Herren
stießen sich daran aus politischen Gründen; ein kirchlicher Stein des
Anstoßes war allerdings der mozarabische Clerus, doch diesen sammt
seiner anrüchigen abnormen Liturgie zu beseitigen ließen sich Erzb.
Bernard und sein König alsogleich angelegen sein. Zuvörderst wurden
die wahrscheinlich beweibten Canoniker an der Kathedrale säcularisirt
und dafür ein ehrenwerthes Domcapitel aus lateinischen Priestern
zusammengesetzt, ja glaublich aus Benedictinern; denn es heißt,
Erzb. Bernard habe auf der Heimreise von Rom in seinem Erzieh-
ungskloster Clugny zugesprochen und eine bedeutende Zahl trefflicher
Mönche mit sich nach Spanien genommen, versteht sich nach Wunsch
des K. Alfonso, der den heil. Abt Hugo und seine Familie überaus
11 hochschätzte, alljährlich Opfergaben nach Clugny sandte, die dortige
Hauptkirche zum Theil auf seine Kosten neu herstellen ließ und selbst
mehrmals das Verlangen geäußert haben soll, in diesem Kloster seine
Tage zu beschließen.

Auf der nämlichen Heimreise wohnte Erzb. Bernard zu Tou-
louse (im Juni 1090? Bernold sagt beiläufig um Pfingsten) einer
Generalsynode bei oder hat sie in der Eigenschaft als päpstl. Legat
nebst dem Cardinalpriester Richard Abt v. Marseille eröffnet und
geleitet. Außer Untersuchung einer gegen B. Isarn v. Toulouse
erhobenen Anklage, die grundlos befunden wurde, und andern die
Kirchenzucht betreffenden Sachen kam namentlich der Zustand der
spanischen Christenheit zur Verhandlung, Erzb. Bernard versprach
12 den K. Alfonso zu bewegen, daß er sich mit allem Ernste der heil.
Religion annehme, den Muhammedanern und Juden keine gefähr-
lichen oder ärgerlichen Zugeständnisse mache, den lateinischen Ritus
und überhaupt die Ordnung der röm. Kirche allenthalben einführe u. dgl.
Es beschloß die Synode, deshalb eine eigene Gesandtschaft an den
König abzuordnen. Gr. Wilhelm IV v. Toulouse (Tab. XLVI) scheint
den päpstl. Bann auf sich gezogen und deshalb den B. Isarn bitter
angefeindet zu haben; jezt aber stellte er die Versicherung aus, er
werde nie mehr, möge auch der Papst oder ein Legat den Bann
verhängen, darum dem Bischof eine Unbild zufügen! — Mit dem
neuen Primas v. Toledo verstand sich Erzb. Dalmatius v. Narbonne
jezt gut, allein an die Metropole v. Tarragona wollte er nicht so
viel ablassen, als der Graf v. Barcelona begehrte, und erhob deshalb

persönlich in Rom Beschwerde, wohin ihn 1090 B. Bertrann v. s
Barcelona begleitet hat. Daß besagter Graf aus erwähnten Ursachen 13
auch über den Papst Unwillen kund that, stimmt mit dem Inhalt eines Breve v. 25 April (1090?) an Erzb. Berengar v. Tarragona, der da erinnert wird, daß er und viele Herren sich schriftlich verpflichtet haben, nach Kräften an Wiederherstellung der Kirche v. Tarragona zu arbeiten; „jezt vernehmen Wir aber vielseitig, daß dieser euer Eifer nachlasse und jene Wiederherstellung fast schon ganz aufgegeben ist. Wir ermahnen dich daher durch gegenwärtiges Schreiben, laß es dir recht angelegen sein, dieses gute Werk zu Stande zu bringen; vergiß aber nicht, daß du als dort aufgestellter Erzbischof sammt allen Suffraganen dem Oberhirten v. Toledo als Primas untergeben sein sollst. Denn so wurde es von euch in dem 14
Privileg der Kirche v. Toledo bestimmt, und Wir wollen, daß dieses durchaus rechtskräftig bleibe, um so mehr, weil Wir dem Erzb Bernard Unsere Stellvertretung in ganz Spanien und in der Provinz v. Narbonne aufgetragen haben." Ein anderes, leider gar arg mißhandeltes Breve, welches wenige Monate später (Herbst 1090?) gefertigt worden sein dürfte, gibt weitern Fingerzeig; Urban II meldet dem Cardinalpriester Rainer (nachm. P. Paschal II), welcher kürzlich als Legat nach Aquitanien und Spanien abgeordnet worden war, es seien Erzb. Dalmatius und der Bischof v. Barcelona inzwischen nach Rom gekommen und Ersterer habe bittlich Vorstellung gemacht, er könne das uralte Recht seiner Kirche auf gewisse Sprengel, welche man jezt Tarragona zulegen wolle, nachweisen. Der Legat solle daher Namens des Papstes jene Sprengelbischöfe bedeuten, daß 15
sie dem v. Narbonne einsweilen noch als Metropoliten zu gehorchen haben, bis die Metropole v. Tarragona vollständig errichtet sei; aber dabei bleibe es, daß sie in dem Erzbischof v. Toledo ihren Primas ehren müßen.

Card. Rainer kam zu K. Alfonso VI und saß in Leon, glaublich noch während des Winters 1090—91 einer Synode vor, die sehr wichtige Sachen behandelte. Leider finden sich wieder bloß schwache Andeutungen. Wohl um der Synode beizuwohnen, machte sich der seit Kurzem in Freiheit gesetzte Garcias, Bruder des Königs, ebenfalls nach Leon auf den Weg, starb aber eh' er die Stadt erreichte. Die Schwestern Urraca und Geloira sorgten für eine königliche Beerdigung, und der Legat und der Erzb. Bernard und alle zum Concil

s versammelten Bischöfe und Äbte entrichteten für die Seele des Ver-
16 storbenen „das heilbringende Opfer.“ — Der Proceß um den Stuhl
v. St. Jago sollte erlediget werden; denn der abgesetzte B. Pelaez
hatte an den Papst appellirt. Die Synode verwarf ohne weiters
den Petrus, welcher weder in gesetzlicher Weise auf den Stuhl ge-
langte, noch zum Nutzen der Kirche auf demselben saß; aber den
verhaßten Pelaez wollte der König durchaus nicht mehr unter den
Prälaten des Reiches sehen, und man wußte sonst keinen Rath als
die schwierige Sache der Weisheit des Papstes anheim zu geben.
Der junge burgund. Gr Raimund, welcher kürzlich des Königs ein-
ziges ehliches Kind, die noch oft zu nennende Urraca (geb. 1073?)
geheirathet hatte, soll den Unterhändler gemacht und endlich beim Papste
ausgewirkt haben, daß ein Mönch v. Clugny Dalmachius die Con-
firmation als B. v. St. Jago erhielt. Noch weit heftigern Streit
veranlaßte aber, obgleich hier der König mit dem Legaten und dem
17 Primas eines Sinnes war, das Abthun der mozarabischen Liturgie
und das Einführen der römischen. Die hartnäckigen Vertheidiger
des Hergebrachten legten der K. Constantia, der Französin, die
Schuld bei, daß der König dem gallicanischen Officium (sie ge-
brauchten schlau diesen Ausdruck statt römisch!) so hitzig das Wort
redete, wollten ein Gottesurtheil entscheiden lassen, und gaben vor,
es haben wirklich zwei Männer gekämpft und der, welcher für das
Officium von Toledo focht, den Sieg über den Gallicaner davon
getragen, ja man habe die Feuerprobe angewendet, wobei das Buch
jenes Officiums in wunderbarer Weise unversehrt blieb, während
das gallicanische verbrannte. Alfonso VI achtete das alles nicht und
bestand auf seinem Begehren, welches gar gewichtige politische Gründe
für sich hatte; doch konnte er jezt mehr nicht durchsetzen, als daß
18 man wegen der Gleichförmigkeit den Gebrauch der lateinischen Schrift
bei den liturgischen Büchern genehmigte, was eigentlich den Sieg
der Benedictiner hinsichtlich des Schulwesens entschied; übrigens
blieben die Geistlichen bei dem herkömmlichen Manuale, Regel des
heil. Isidor genannt, welches Büchlein der hochverehrte Bischof v.
Sevilla für die Schwachen d. i. Ungelehrten verfaßt haben soll. Und
daß unter dem Clerus im Reiche Alfonso's sich weit die meisten zu
diesen Schwachen zählen mußten, ohne eben tiefe Demuth nöthig
zu haben, liegt auf der Hand; man erinnere sich nur, wie gräßlich
Almanzor gehauset, wie weit er die Verwüstung in die christl. Länder

hineingetragen hat, weshalb fast alle Städte und Klöster Brandstätten wurden und kaum irgendwo mehr eine nennenswerthe Schule übrig blieb. —

Ferdinand d. Gr. durch seine Friedenswerke so ausgezeichnet als durch die des Krieges, hatte allerdings einen schönen Anfang gemacht, der wissenschaftlichen Bildung eine Heimath in seinem Reiche zu bereiten, und Alfonso war in seine Fußstapfen getreten; allein der nun wieder Jahr um Jahr schwerer werdende Krieg gegen den Erbfeind nahm bald alle Sorge und Kraft in Anspruch und aus Furcht, Unruhen im Innern zu erwecken, wurde die kirchliche Reform eingestellt oder nur sehr lässig betrieben. Man findet aufgezeichnet, daß Aben Abed Almotamed K. v. Sevilla, der, von Syr ben Bekr dem Feldherrn des Morabethen nicht unterstützt, mit schlechtem Erfolg den streifenden Christen zu wehren sich anstrengte, 1088 nach Africa hinüberfuhr und mit Bitten bei Jusef ben Tasfin nicht nachließ, bis derselbe abermals in Person Hilfe brachte. Es war versichert worden, wenn Jusef jezt nach Andalusien käme und zum heil. Krieg aufriefe, so würden ihm die Moslem von allen Seiten als dem ersehnten Retter zueilen; der Aufruf erging nicht ganz fruchtlos, mit einem zahlreichen Heere rückte man in die Ebene vor, wo die Gränzfestung Alid im Gebiete von Lorca lag, von tapfern Christen vertheidigt. Einige Monate (bis zum Herbst 1088?) währte die Belagerung, heißt es, Jusef erfuhr zu seinem Ärger, daß es eine Unmöglichkeit sei, den Eifersüchteleien und Zänkereien der andalusischen Herren ein Ende zu machen und sie an strengen militärischen Gehorsam zu gewöhnen, manche pochten auf und zogen eigenmächtig heim, viele hatten ohnehin dem Aufruf keine Folge geleistet; als daher K. Alfonso, der eine starke Macht gesammelt, näher rückt, hält es der Morabethe nicht für räthlich, mit ihm anzubinden, sondern geht nach Almeria zurück und schiffet sich dort ein.

Warum Alfonso, der ohne Kampf die Besatzung Alid's rettete, weiter nichts unternahm, ja diese Festung schleifte und verließ, ist schwer zu errathen; hoffte er, Jusef habe die Lust verloren, den Krieg auf spanischem Boden fortzusetzen, und die von Seite der Morabethen drohende Gefahr sei vorüber, so stand es nicht lange an bis die Täuschung sich enthüllte. Schon im J. 1090 landete jener Heros des Islam zum dritten mal in Andalusien, nicht mehr gerufen, nicht mehr gebeten, er landete mit zahllosen Haufen der

Wüste als Rächer: gezüchtiget sollen die Elenden werden, sprach er,
welche keine Moslem mehr zu heißen verdienen, weil sie lieber den
Christen sich zuneigen als ihren Glaubensbrüdern helfen. Schlau
hatte Jusef eine Gesandtschaft an den ägyptischen Kalifen abgeordnet,
seine Huldigung dargebracht und von ihm den Auftrag erbeten,
Alles zum heil. Krieg unter die Waffen zu rufen und das in Trüm-
mern liegende Omeyenreich wieder aufzurichten. Er verstand es, die
Köpfe seiner wilden Africaner zu erhitzen, versprach ihnen leichten
Sieg, versprach ihnen ein irdisches Paradies im schönen und reichen
Andalusien, und nöthigte, wo das lockende Wort nicht ausreichte,
4 durch das seines schrecklichen Zornes, ihm zu folgen. Sein außer-
ordentlich befähigter Geist gab sich auch darin zu erkennen, daß er
eine Seemacht schuf, die ihm die Herrschaft im westlichen Mittel-
meere sicherte und die wirksamsten Dienste leistete, um Andalusiens
Hafenstädte zu unterwerfen. Die Balearen wurden ohne Kampf
erobert. Anfangs that er, als wäre nur der Krieg gegen die Christen
sein Absehen, und er forderte die Andalusier auf, sich seinen glau-
benseifrigen Schaaren anzuschließen und auf Toledo loszugehen, in
welcher Stadt die unterdrückten Moslem sogleich gesammter Hand sich
erheben, das Christenjoch abwerfen und die Thore öffnen werden. Es
ließ sich voraussehen, was geschah; die Königlein und Amire der
Parteiung zeigten jezt noch weniger als früher Lust, dem Morabethen
5 behilflich zu sein, daß er, die Christen bekämpfend, zugleich sie unter
seine despotische Herrschaft beuge, die meisten blieben zu Hause
kahle Entschuldigungen vorwendend oder auch ohne nur ein Wort
an den Fürchterlichen zu verlieren, einige warben sogar insgeheim,
selbst K. Almotamed v. Sevilla, um des K. Alfonso Freundschaft
und Schutz.

Da brach der verhaltene Zorn los, plötzlich wendet sich Jusef
rückwärts und stürzt auf Granada. Abdallah ben Balkin, der dort
den König spielte (der Oheim Badis ben Habus hatte ihn schon vor
mehreren Jahren zum Mitregenten angenommen), sollte zuerst ge-
züchtiget werden und der unvermuthete Angriff überraschte ihn auch
in der Art, daß er entweder keine Gegenwehr leistete oder eine
schwache; die gewaltige, uneinnehmbar zu nennende Stadt öffnete
6 ihre Thore, demüthigst um Schonung flehend. Jusefs Klugheit
hütete sich, hart zu verfahren; selbst Abdallah ward gnädig behandelt
und der Schein vermieden, als hielte man ihn gefangen. Dagegen

ließ Jusef die Gesandten nicht einmal vor sich, die jezt von verschiedenen Städten herbeieilten, um Glückwünsche und Geschenke darzubringen und eine Gesinnung zu heucheln, welche dem Löwen der Wüste gefallen mochte. Zittern und Zagen befiel die von seinem Grimm Bedrohten, vereinigen konnten sie sich nicht, da er mit seinen zahllosen Horden in ihrer Mitte stand, und so wurde leicht einer um den andern zu Boden gebracht. Der nächste war des Abdallah ben Balkin Bruder Almostansir Temim, Wali v. Malaga; er wagte kaum ernstlichen Widerstand, wollte unterhandeln, ward gefangen und nebst dem Bruder nach Marokko abgeführt, und zwar von Jusef selbst, welcher im Nov. 1090 wieder Africa besuchte, um noch mehr Volk in den s. g. heiligen Krieg herüberzuschicken. Es waren ohnedem schon so viele Africaner in Andalusien, daß sie, nicht gerechnet die starken, in die eroberten Städte und festen Plätze gelegten Besatzungen, vier zahlreiche Heere gestalteten, deren eines auf Sevilla losrückte, während ein zweites und drittes des Almotamed Söhne, den Wali Abu Naser in Cordova und den Wali Radila in Ronda angriff, das vierte aber den Muhammed ben Man, zugenannt Almutasem, in Almeria zu belagern unternahm.

Es wäre freilich nicht zu besorgen gewesen, daß solche, von tiefen Gräben und hohen dicken Mauern umgürtete Städte durch die in der Belagerungskunst unerfahrnen Beduinenhaufen erobert werden könnten, hätte Eintracht die Bollwerke vertheidigt; aber es gab keinen Platz, wo nicht Zwietracht gährte, und ob auch klein war das Häuflein jener Eiferer für den Koran, welche zu sagen pflegten: Lieber die Kameele der Morabethen als die Hunde der Christen! so schlug sich jezt zu diesen die ganze Menge der Friedbegierigen, die nicht bedachten, um welchen Preis die kurze Ruhe erkauft werde. So kam es, daß der Wali Abu Naser in Cordova sich genöthigt sah, um Vergleichsbedingungen zu fragen; es wurden keine abschreckenden gestellt, vielmehr hieß es, der heilige Imam begehre nichts als freundliche Vereinigung der Moslem gegen die Christenhunde, damit das einst so herrliche Reich v. Cordova neuerdings sich in Macht und Glanz erhebe. Das hörte der gemeine Mann in der öde gewordenen Hauptstadt mit Wohlgefallen, und für Abu Naser blieb keine Wahl als zu flüchten oder sich mit den Morabethen zu vertragen. Er that Lezteres und gewiß vorsichtig, am 6 März 1091 wurde Friede und Freundschaft geschlossen; aber kaum stand den

Africanern der Zugang in die Stadt offen, so besetzten sie wort-
brüchig alle wichtigen Punkte und ermordeten den übermannten Abu
Naser. Ebenso ging es mit Ronda, nur daß der Wali Radila im
Kampfe und nicht als Opfer der Wortbrüchigkeit fiel; sein Vater
K. Almotamed, dessen Land nun die Feinde wie Heuschreckenschwärme
überdeckten, verlor einen Platz um den andern und hielt bald bloß
noch Carmona außer der Hauptstadt Sevilla. Doch auch Carmona
fiel, wahrscheinlich öffneten Fanatiker den Morabethen ein Thor, diese
Wildlinge stürmten hinein und verübten alles Gräuliche 2 April (?)
10 1091. Almotamed hatte den König Castiliens um Hilfe gebeten,
er that es jezt noch dringender, versprach höhern Tribut, versprach
Leistung der Lehenspflicht, ließ sich jede Bedingung gefallen, welche
Alfonso setzte, und endlich nahete ein christliches Heer, spät genug
und kaum zahlreich. Alfonso selbst war nicht dabei, zu stolz oder
zu wenig belehrt über die Größe der Gefahr, ein Hinderniß mag
die zweideutige Stellung des K. Omar Almotuakil v. Badajoz oder
Algarbe gewesen sein; man weiß mehr nicht, als daß die Christen
nach tapfer bestandenen Scharmützeln vor der anwachsenden Überzahl
der Feinde schließlich zurückwichen, und K. Almotamed, in Sevilla
belagert ohne Aussicht auf Entsatz und wohl auch von Meuterei
bedroht, übergab die Stadt am 18 Aug. 1091 auf Gnade, wurde
sammt Harem nach Africa hinübergeführt und soll dort zu Agmat
11 schon um 1095 in Dürftigkeit gestorben sein. Er war belesen, und
was man sagt fein gebildet; ob die von ihm gefertigten und pflicht-
schuldigst bewunderten Gedichte nicht durchweg zu den gewöhnlichen
Tändeleien zählten, kann Niemand mehr entdecken. Das Geschlecht
der Beni Abed hatte über 65 Jahre auf dem allerdings glänzenden
Throne zu Sevilla gesessen, richtiger auf dem weichen Divan dar-
unter gelegen. —

Zu gleicher Zeit mit Sevilla wurde von den Morabethen und
den mit der Kameeltreiberpeitsche gehorsam gemachten Andalusiern
die Seestadt Almeria belagert. Seit 40 Jahren hatte hier Muham-
med ben Man, Schwestersohn des K. Abdelaziz v. Valencia und
aus dem Geschlechte der Ategibien, mit dem etwas zweideutigen
12 Ruhm großer Milde gewaltet; Almeria war ein sehr besuchter Han-
delsplatz, eine Art Freihafen, und der Wunsch natürlich, nicht irgend
in böse Kriegshändel verwickelt zu werden. Jusef ben Tasfin, der um
1088, wie wir hörten, von Lorca nach Almeria zurückzog und sich

da einschiffte, kochte Ärger, entweder weil die Stadt seinem Heere
die Thore geschlossen hielt, oder überhaupt weil in den Krämern kein
Eifer für den heiligen Krieg zu entzünden war. Daher der Angriff
zu Land und Meer, von Syr ben Bekr geleitet und um so hitziger
betrieben, je wichtiger der Besitz dieses Landungsplatzes und je größer
die darin aufgehäuften Reichthümer. Die enge Einschließung erzeugte
Noth und Jammer, der gute Muhammed ben Man, heißt es, verging
vor Gram gegen Ende Juli 1091, sein Sohn Moez-Dola, als König
ausgerufen 1 Aug. setzte die Vertheidigung noch beiläufig einen Monat
lang fort; als er aber vernimmt, daß Sevilla gefallen und Almo- 13
tamed gefangen sei, denkt er nur mehr auf Flucht, besteigt heimlich
in der Nacht mit wenigen Vertrauten ein Schiff, schleicht sich durch
die feindliche Flotte und erreicht eine sichere Stätte im östlichen Africa.
Die Morabethen ergriffen am folgenden Tage Besitz von der Stadt,
und dann rasch weiter ohne erheblichen Widerstand von den Plätzen
bis Denia und Xativa; und auch diese Städte ergaben sich bald und
es konnte 1092 selbst zur Belagerung der herrlichen, volk- und geld-
reichen Hauptstadt Valencia geschritten werden.

Hat man denn aber christlicherseits diesen reißenden Fortschritten
der africanischen Eroberer unthätig zugesehen? Das nicht, K. Al-
fonso rüstete ein stärkeres Heer, und weil vorgemerkt ist, daß er gegen
Ende Aprils 1092 Santarem, am 6 Mai Lisboa und 9 Mai Sintria 14
durch Vertrag in seine Gewalt bekam, steht zu vermuthen, auch
diese längst zinspflichtigen und gleichsam republikanischen Gränzstädte
waren daran, von einer Partei den Morabethen überliefert zu werden.
Während der tapfere König hier solche Gefahr abwendete und wie
scheint selbst den K. Omar v. Badajoz dahin brachte, mit ihm ein
Bündniß abzuschließen, eilten andere christliche Schaaren dem K. Jahie
Alcadir ben Dylnun zu Hilfe, um Valencia zu vertheidigen. Wie
lange die Belagerung dauerte, ist nicht aufzuspüren und überhaupt
die Zeitrechnung hinsichtlich dieser Vorfälle sehr unsicher. Bei einem
Ausfalle soll K. Jahie Alcadir tödtlich verwundet worden sein und
hierauf die Unordnung in der Stadt so überhand genommen haben,
daß die Christen abzogen. Sonach erreichten die Morabethen bald 15
was sie wollten; ein Kadi Namens Ahmed wird beschuldigt, daß er
ihnen verrätherisch ein Thor öffnete, und ihr Feldherr Ayra war dafür
so erkenntlich, ihn als Wali über die Stadt zu setzen. Doch schon
im Mai 1094 (?) soll ein Rückschlag erfolgt sein, indem der welt-

berühmte Cid mit vielen Kämpfern (auch Kreuzfahrern?) heranrückte gerufen von den Feinden der Morabethen; man trieb diese Barbaren aus, der Kadi Ahmed empfing angeblich seinen Lohn auf dem Scheiterhaufen ꝛc. Gewiß ist, daß der Cid in Valencia als Schutzherr seinen Sitz nahm und sich als solcher bis zu seinem Tode behauptet hat.

Verlassen uns auch die Quellen der Geschichte so daß sich wenig von Bedeutung daraus schöpfen läßt, dieses eine kann man doch behaupten: in den Jahren 1091—94 ermannten sich die christlichen Fürsten der pyrenäischen Halbinsel und bekämpften in gutem Verständniß und von Kreuzfahrern geholfen den Erbfeind auf vielen
16 Punkten von Valencia bis nach Portugal. Gr. Berengar v. Barcelona drang siegreich bis in das Königreich Valencia, den Garten Andalusiens vor; er hatte um 1091 offenbar deswegen seine Eroberung Tarragona dem hl. Ap. Petrus zu eigen geschenkt, damit der Papst die Mittel gewährte, jenen Besitz zu sichern und zu erweitern. Der Roman von den übermenschlichen Heldenthaten des Cid läßt Berengar mit diesem Unüberwindlichen in Fehde gerathen und in Gefangenschaft fallen, dann Versöhnung folgen in der Art, daß der Cid Barcelona zu hüten übernimmt, während Gr. Berengar die Wallfahrt nach Jerusalem (mit Gr. Wilh. v. Toulouse?) macht und in der heil. Stadt 1092—93 sein Grab findet. Da er kinderlos starb, kaum verehlicht, gediehen seine Lande an den erst 13 J. zählenden Bruderssohn Raimund IV, welcher allerdings den Cid zum Vormund gehabt haben
17 mag. Um dieselbe Zeit beschloß auch seine Tage der tapfere Gr. Armengol IV v. Urgel, zugenannt Gerpo,[1]) etwa 40 J. alt, dessen Sohn Armengol V aus Lucia ebenfalls noch unmündig war. Haben diese Todfälle auch den Kampf gegen die Mauren am untern Ebro eingestellt, so wurde desto heftiger weiter oberhalb dem K. Almostain v. Saragoça durch K. Sancho IV v. Aragonien zugesetzt, von dem bestimmt angegeben ist, daß ihm viele Franken, d. i. Franzosen halfen. Vermuthlich bewilligte der Papst auch wieder Kirchengelder für den heil. Krieg und ermunterte zur Theilnahme durch Abläſſe. Nach

[1]) Ermengaudo del Gerpo (so schreiben die Spanier) heir. 1080 in zweiter Ehe Adelaide Erbt. des Gr. Wilh. Bertrand v. Forcalquier, und bestimmte im Testament 1090 dem Sohne der Lucia (geb. 1077?) Urgel und das übrige um die Pyrenäen, dem Knaben der Adelaide Wilhelm und dessen Schwesterchen Sancha aber das Land vom Rhone bis zu den Alpen.

Zurita und Mariana hatte K. Sancho IV sich früher Censuren zuge-
zogen, weil er das Bewilligte nicht zu jenem Zweck verwendete; aber 18
auf einer Synode zu Roda 1088 in der Kirche St. Victorian leistete er was nöthig war die Absolution zu erhalten, gab die eingezogenen Zehnten zurück u. dgl. Auf solche Weise beseitigte er das Hinderniß, dergleichen freiwillige Beiträge wieder zu erhalten da er sie bedurfte, was 1093—94 der Fall war.

Jezt endlich konnte er, was längst sein Verlangen, daran gehen Huesca sich zu unterwerfen, in welcher Stadt der Maure Abderrahman Wali und gleichsam ein Unterkönig des v. Saragoça war. Der Ober- und der Unterkönig zahlten an Castilien Tribut, weshalb der Aragonier sie nicht bekriegen konnte ohne mit Castilien in Händel zu gerathen, und Abderrahman hatte sich überdieß den Schutz des Cid
erkauft. Als aber die Macht der Morabethen 1090—91 sich so 19
furchtbar erhob und ausbreitete und K. Alfonso VI ohne Zweifel Hilfe vom Papste [1]) verlangte d. i. Bewilligung in den Kirchensäckel zu greifen, Aufruf an christliche Helden in den hl. Krieg zu ziehen u. dgl. ward natürlich bedungen, daß er nicht länger den Aragonier an Bekämpfung der muhammedanischen Nachbarn hindere. Dieser war bereits der Stadt Huesca ganz nahe gerückt, indem er außer andern Burgen und Thürmen das feste Alquezar am Eingang von Sobrarbe, und kaum eine Meile vom Stadtthore entfernt die Canonie oder Propstei Montaragon nebst Schloß erbaute; dat. Rom 1 Juli 1089 nahm Urban II dieses Collegiatstift unter päpstl. Schirm „auf Bitten Sancho's des Königs v. Aragon und v. Pampeluna". Zu beachten
ist, daß am gleichen Tage der Papst in einem Rundschreiben den 20
Mrkgr. Berengar v. Barcelona, die Grafen Armengol v. Urgel und Bernard v. Besalu, und die Bischöfe, Vicegrafen und Edlen und alle Geistlichen und Weltlichen der Provinzen Tarragona und Barcelona auffordert zusammenzuhelfen, damit zu Tarragona der erzbisch. Sitz bald aufgerichtet werde als ein Bollwerk der Christenheit, und anfügt, er rathe denen, welche aus Bußfertigkeit oder sonst in frommer

[1]) Der Eidam Raimund scheint das in Rom nebst Beilegung des Processes um den Stuhl v. St. Jago betrieben und auf der Rückreise Mannschaft angeworben zu haben; der Bruder Erzb. Hugo v. Besançon schenkte oder lieh für diesen Zweck 7,000 solidos.

Absicht eine Wallfahrt nach Jerusalem gelobten, die hiefür aufzuwendenden Kosten lieber zum Bau jener Kathedrale Gott zu opfern: „Wir versprechen ihnen aus dem Schatze der göttlichen Barmherzigkeit den nämlichen Ablaß, welchen sie durch Vollbringung besagter weiter Wallfahrt erlangen würden." Das oberhirtliche Wort that seine Wirkung; dat. Capua 1 Juli 1091 erhielt B. Berengar v. Vich als ernannter Erzbischof v. Tarragona nebst Erlaubniß, das alte Bisthum noch ferner zu behalten, den Schmuck des Palliums und
21 da richtete der Papst die schönen Worte an ihn: „Wir ermahnen dich, ehrwürdigster Bruder! mit inniger Zuneigung, du wollest trachten, stetsfort dieser hohen priesterlichen Auszeichnung würdig zu erscheinen durch tadellosen Wandel vor den Augen der Christen und der Saracenen, und so mit Gottes Hilfe durch Wort und Beispiel die Ungläubigen für den Glauben zu gewinnen ꝛc." Noch sind einige päpstl. Briefe ganz oder in Bruchstücken erhalten, für Kl. Ripolle, Kl. Pegna, an K. Sancho IV und an B. Petrus v. Jacca, welche den häufigen Verkehr mit Urban II andeuten, und daß er keine Worte sparte, die Christen zu einigen, um mit gesammter Kraft die von Seite der Morabethen drohende Gefahr abzuwenden, versteht sich von selbst. In Folge dessen durften die Castilier nicht länger den Mauren
22 in Huesca und Saragoça Schutz gewähren, als K. Sancho IV und seine Kreuzfahrer angriffen; von den Bedrängten wurden nun die Morabethen um Unterstützung ersucht, Ahmed Almostain ließ den Sohn und Mitregenten Abdelmalek selbst nach Marokko reisen und dieser erlangte, daß Jusef Befehl gab, ein ziemlich zahlreiches Heer an den Ebro zu führen 1093.

Solche Verstärkung gab Muth in's freie Feld zu rücken und Huesca ward entsetzt; als man sich aber noch weiter wagte, kam es zu einem Treffen, in welchem Sancho IV den vollständigsten Sieg davon trug. Almostain durfte von Glück sagen, daß er flüchtend Huesca erreichte, und es scheint, daß er hierauf eine Unterhandlung anknüpfte und durch Castiliens Vermittlung Frieden zu erlangen
23 hoffte. Das Geschäft mußte sich schon deshalb zerschlagen, weil Sancho durchaus nicht anders zu befriedigen war als durch die Räumung der überaus festen Stadt Huesca; im Frühling 1094 legte er sich wieder mit starker Macht vor dieselbe, festen Entschlusses auszuharren, bis sie bezwungen wäre; es muß überhaupt mit Beginn dieses Jahres wieder hitziger auf vielen Punkten gefochten worden

sein, da angegeben ist, der schlaue Syr ben Bekr habe durch Fanatiker den Pöbel aufgehetzt und so auch Badajoz in seine Gewalt bekommen; den K. Omar Almotuakil, welcher für sich und Familie freien Abzug bedungen hatte, ließ der Gräßliche auf Befehl des Jusef ben Tasfin wortbrüchig niedermetzeln 9 März 1094. In diesen Tagen rückte Sancho IV vor Huesca. Da begab sich, so erzählt man, daß der königliche Held eines Tages (1 Juni?) spähend der Stadtmauer zu sehr nahte und als er den rechten Arm erhob, seinen Begleitern eine schwache Stelle anzudeuten, von einem Pfeil unter der Achsel getroffen ward. Die Wunde erwies sich als tödtlich; mit staunens- 24
werther Selbstüberwindung verhehlte er aber das Schmerzgefühl, traf ruhig die lezten Anordnungen, bewog die Barone und Ritter, dem ältesten Sohne D. Pedro als König den Treueid zu leisten, ließ sich von ihm und dem zweiten Sohne D. Alfonso heilig geloben, in Eintracht die Belagerung fortzusetzen, und gab erst dann zu, daß man die Pfeilspitze aus der Wunde zog. Schnell folgte der Tod (4 Juni?) durch Verblutung oder den sich einstellenden Brand. Bestattet ward er in der neuen Stiftskirche Montaragon. Sancho IV, welcher nicht viel über 50 J. alt geworden sein kann, zählt unstreitig zu den wackersten und verdienstvollsten Königen der Aragonier und Navarresen. Pedro I, schon seit 1086 ungefähr mit dem Titel eines Königs v. Sobrarbe, Ribagorça und Monçon [1]) geschmückt, heißt nunmehr König 25
v. Aragon, Sobrarbe und Pampluna, der Bruder Alfonso bekam zu seinem Theil nur einige Herrschaften, der jüngste, D. Ramiro, war dem geistlichen Stande bestimmt. Die zwei ältern suchten, was sie dem sterbenden Vater gelobt hatten, zu erfüllen und hielten noch geraume Zeit vor Huesca Stand; jedoch ein Schritt ihrer Stiefmutter scheint sie bewogen zu haben, unverrichteter Sache abzuziehen, um jenseits der Pyrenäen einen weitaussehenden Erbschaftsproceß zu verfolgen. —

Etwa 1085 hatte der Witwer gewordene K. Sancho IV das einzige Kind des Gr. Wilhelm IV v. Toulouse, Namens Philippe oder Mahaut, zur Ehe genommen in der Hoffnung, den Schwäher zu beerben, und vielleicht trat er wirklich die Erbschaft an, als verlautete, Wilhelm sei auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem dortselbst 26
gestorben 1093. Die Tochter mag in Toulouse gewesen sein, während

---

[1]) Nach Zurita ist Monçon erst um Jo. Bapt. 1089 erobert worden.

ihr Gemahl Huesca belagerte und hier das Leben einbüßte. Natürlich hat der Vatersbruder Gr. Raimund IV v. St. Gilles Anspruch auf die Grfsch. Toulouse erhoben nach salischem Recht,[1]) Philippe aber und ihre Räthe behaupteten, dieses Recht sei hier zu Lande nie geltend geworden, und scheinen den K. Philipp als Schiedsrichter angerufen zu haben, der gegen Raimund sprach, ohnedem über ihn böse, da der mächtige Markgraf v. Narbonne von den Verpflichtungen eines französischen Vasallen völlig Umgang nahm, wie er denn auch unbekümmert um des Königs Spruch alsbald mit blankem Schwerte in
27 Toulouse einzog und sich huldigen ließ. Philippe, einer Stütze bedürftig, ward beredet, dem Herzog v. Aquitanien Grafen v. Poitou ihre Hand zu reichen, noch im J. 1094; denn dieser allein erschien als fähig, die rechte Hilfe in der großen Noth zu gewähren. Es war aber Hrz. Guido Wilh. um 1086 oder 1087 gestorben und sechzehnjährig der Sohn Wilhelm IX gefolgt, durch den Beinamen „der junge Troubadour" hinlänglich gezeichnet. Hat Wilhelm IX jezt erst, um Philippe heirathen zu können, oder schon etwas früher seine Gem. Irmengard T. des Fulco Rechin verstoßen, jedenfalls erwuchsen ihm deshalb schlimme Händel; auf der einen Seite von Anjou und wohl auch von Philippens Stiefsöhnen angefeindet konnte er gegen Raimund keine zureichende Kraft entwickeln, und überdieß hielt es schwer,
28 den Ehescheidungsproceß im kirchlichen Gerichtshofe zu gewinnen. Tiefen Kummer fühlte P. Urban II über diese verwickelten Streitigkeiten, in denen ihm ein neues großes Hinderniß der Kreuzfahrt auftauchte, und wenn wir ihn während der Herbstmonate 1095 die Lande Raimunds, und im folg. Jahre Poitiers und Angers besuchen sehen, so war er hier fortan mit der besagten Angelegenheit beschäftigt und erzeigte sich gegen Wilhelm IX und Philippe auf's äußerste gefällig, damit sie nur ihre Ansprüche auf Toulouse ruhen ließen und der reiche Markgraf Raimund nicht gehindert war, den Kreuzfahrern sich beizugesellen. So säumen wir denn nicht länger, Frankreichs Boden zu betreten, wo auf einmal, nachdem seit Menschenaltern dort fast nur Kleinliches gewachsen war, jenes weltgeschichtliche Ereigniß an den Tag tritt, dessen Größe von wenigen andern erreicht wird.

---

[1]) Um 1088 nennt sich Raimund urkundlich einen Grafen v. Toulouse; es mag daher die Angabe bei W. Malmesbury l. IV. c. 2 Grund haben, daß ihm der Bruder Wilhelm IV in Geldnoth Rechte verkaufte oder verpfändete.

X. Die bösen Könige Frankreichs und Englands im Kampf mit der Kirche 1092—1095.

In den französischen Landen sahen die Dinge wahrlich gar nicht darnach aus, daß man von da hätte großes Heil für die Kirche und einen rettenden Umschwung erwarten mögen. Ein deutliches und thunlichst vollständiges Bild der Zeitumstände zu gewinnen, reihen wir wieder aneinander, was aus den verschiedenen, der Krone Franciens pflichtigen Provinzen bekannt ist, und da unter diesen die Normandie besonderes Augenmerk fordert, so verwebt sich nothwendig damit auch die Geschichte Englands. Das Kirchliche liefert verhältnißmäßig weit die reichste Ausbeute, ja setzt allein in Stand, Sinn und Gehalt des Ganzen hervorzustellen. Die wahren Träger und ruhmwürdigen Heber der Zeit sind Prälaten. Päpstliche Sendboten haben seit langem furcht- und rastlos an Reinigung und Ordnung der Kirchen von Provence bis Spanien und Bretagne gearbeitet, und ihre Arbeit im Herrn war nicht vergebens, obwohl der ausgestreute gute Saamen nur langsam keimte und an vielen Stellen vom Unkraut überwuchert wurde. Es verdient wohl angemerkt zu werden, daß jener angestaunte Glaubensmann, durch den Gott wunderbar in Florenz, ja fast in ganz Italien das gräuliche Unwesen der Simonie darniederschlug, Petrus igneus Cardinalb. v. Albano um 1085 in Südgallien thätig war, noch von Gregor VII gesendet, so viel bekannt seine letzte Legation; Bernold erwähnt nur noch den Hintritt des Heiligen bei J. 1089, und bald darnach ist als Bischof v. Albano Oddo genannt, glaublich ein Benedictiner v. Clugny. Ungewöhnlich viele Jahre hindurch blieben Legaten in diesen Gegenden B. Hugo v. Die, nun Erzb. v. Lyon, und B. Amatus v. Elne, der 1089 das Erzbisthum Bordeaux bekam, und Niemand kann berechnen wie viel ihren Bemühungen zu danken ist. Auch der jetzige P. Urban II hatte an ihrer Seite in seinem Geburtslande eifrig gearbeitet. Nebst diesen sind mit Auszeichnung Abt Hugo v. Clugny und Erzb. Lanfrank zu nennen; an diese Beiden schrieb Urban gleich nach seiner Wahl, an Abt Hugo schon Tags darauf dat. Terracina 13 März 1088, sich und die gesammte, von Gefahren umthürmte Kirche in's anhaltende Gebet empfehlend; zugleich wurde Hugo aufgefordert, nach Italien zu eilen. Das Schreiben an Lanfrank ist dat. Terracina 10 April und enthält die Bitte, der Erzbischof möchte den K. Wilhelm II ermahnen, daß er sich doch die

überaus schweren Bedrängnisse der röm. Kirche zu Herzen nehme und sie als treuer Sohn tröste und unterstütze.

Abt Hugo war ungesäumt zum Papste gereist und empfing von ihm zu Rom 1 Nov. 1088 einen sehr auszeichnenden Privilegienbrief.
4 Der Rheimserstuhl war seit 1085 etwas beßer besetzt als früher; doch wahrhaft apostolische Entschlossenheit und Thatkraft erprobte auch des Manasses Nachfolger Rainald nicht, den wir noch vor Ende des J. 1085 zu Compiegne in Gegenwart Philipps I rathschlagen sehen mit den Suffraganen Elinard v. Laon, Roger v. Chalons, Ursio (Guido?) v. Beauvais, Ursio v. Senlis, Rorico v. Amiens, Ratbod v. Noyon, Gerard II v. Cambray, Godefrid v. Paris der als Erzkanzler unterfertigt, und Walter v. Meaux, nebst vielen Äbten. Rainalds Confirmation ward vom Papste sogleich nicht erlangt; erst dat. Rom 25 Dec. 1089 ertheilt ihm Urban II das Pallium und bestätigt den Primat „über die ganze zweite Belgische Provinz, und das Recht die Könige der Franken zu salben." Um diese Zeit muß ein gutes Verständniß zwischen P. Urban und K. Philipp wenigstens eingeleitet,
5 ob auch noch nicht ganz hergestellt gewesen sein; der Capetinger betrat den Weg, auf welchem er leicht der angesehenste und mächtigste Fürst der Christenwelt geworden wäre, hätte ihn nicht die böse Leidenschaft bald wieder aus dem Geleise herausgerissen. Ein auf der von Erzb. Dalmatius mit den Suffraganen v. Toulouse, Carcassonne, Elne, Beziers und Maguelonne am 26 März 1090 gehaltenen Synode gefertigtes Actenstück gibt zu erkennen, daß Philipps einziges, um 1081 gebornes Söhnchen bereits in jenen Gegenden als König gehuldigt war. Des Papstes Legaten konnten ungehindert ihre Aufträge vollziehen, der König wendete nichts ein, daß der eine, Amatus, den erzb. Stuhl v. Bordeaux bestieg, und der andere, Erzb. Hugo v. Lyon, im März 1090 zu Cahors mit Erzb. Richard v. Bourges, B. Gerard v. Cahors, Rainald v. Perigueux, Simon v. Agen, Isarn v. Toulouse, Wilh. v. Albi und Pontius v. Rodez verhandelte. Man lag
6 dem Beherrscher des Frankenreiches sehr an, sein Schwert gegen die Saracenen zu brauchen, und vielleicht geschah auch schon etwas, als wollte er sich an die Spitze einer Kreuzfahrt nach Spanien stellen; doch Ord. Vital wirft die Worte hin, Philipp habe sich lieber den Wollüsten als den Geschäften ergeben, deren schon in der Nähe erhebliche abzuthun gewesen wären. Einige behandelte er klug, fehlte es auch durchweg an Thatkraft. Um 1089 war Gr. Theobald III v.

Blois ꝛc. zu Epernay gestorben; der älteste Sohn Stephan, seit einigen Jahren schon mit einer Schwester des K. Wilhelm II v. England vermählt, mußte mit dem jüngern, welchem K. Philipp eine Tochter zur Frau gab (Tab. XLVII), die Lande theilen. Ein dritter ward geistlich. Noch mehr Vortheile bot die Uneinigkeit der Söhne Wilhelms des Eroberers.

Mit Erzb. Lanfrank geisterte gleichsam Wilhelms II Regenten-Weisheit aus. Der so kluge als thätige Oberhirt hatte ziemlich 7
Ordnung gebracht in die zerrütteten Kirchenverhältnisse Englands, und selbst nach Irland hinüber seine Wirksamkeit erstreckt; jezt ließ der König den Stuhl an 4 Jahre lang unbesezt und so machte er es fast mit allen bedeutenden Kirchenpfründen aus Geiz, um durch die Intercalar-früchte seine leeren Säckel zu füllen; ein gewisser Cleriker von Bayeur, aus niedrigem Stande gebürtig, Namens Ranulf (Ralf) wird beschuldigt, als Finanzmann den saubern Rath ertheilt und auch sonst Kirchen und Klöster gepreßt zu haben. Und wozu brauchte K. Wilhelm II das Geld? Zum Bruderkrieg in der unsinnigsten Weise. Hrz. Robert war, man sagt durch B. Odo v. Bayeur, gegen den mit Robert v. Belesme aus England nach Coutances zurückgekehrten jüngsten Bruder Heinrich aufgereizt worden, hatte beide verhaften lassen
1089 und dadurch die schlimmen Händel noch vermehrt, von denen 8
Normandie ohnehin schon ganz umwickelt war. Das lockte Wilhelms II Hab- und Herrschsucht, nicht zufrieden mit Englands Krone wollte er dem ältern Bruder auch noch das Stammherzogthum entreißen, er köderte Vasallen Roberts und konnte so Mannschaft in einige Burgen, als St. Valeri, Albemarle u. a. legen und mit einem reichen Bürger Namens Conan in Rouen wurde abgekartet, den Herzog, der dort auf dem Schlosse saß, zu überfallen; denn die Kaufmannschaft dieser Hauptstadt hätte die Wiedervereinigung Englands und der Normandie wegen der Handelsvortheile gerne gesehen. Zum Glück hatte sich Robert bald mit Br. Heinrich und verschiedenen schwierigen Herren, dem Gr. Wilh v. Evreux, dem Robert v. Belesme, dem Wilh. v. Breteuil und Gilbert de l'aigle ausgesöhnt, und der Anschlag Conans
ward verrathen. Als am Morgen des 3 Nov. 1090 Reginald v. 9
Warenne aus der Burg Gournay zog, um 300 Eisenreiter des K. Wilhelm II nach Rouen zu führen, war schon etwas früher von Süden her Gilbert de l'aigle aufgebrochen, drang in die Stadt und brachte dem Herzog, bei welchem auch Br. Heinrich sich befand, die benöthigte

u Verstärkung. Deßohngeachtet kostete es einen blutigen Kampf, der sich erst dann für Hrz. Robert entschied, als Conan gefangen wurde. Man erzählt, der allzugute Robert wollte den Verräther nicht am Leben strafen und gab ihn dem Br. Heinrich in Verwahr auf dessen Bitte; nicht lange und Heinrich führte den Gefangenen gleichsam spazieren auf die Zinne des Schlosses, und wie sie nun umherschauend von der schönen Gegend reden, faßt er den nichts Übles Ahnenden plötzlich mit beiden Händen und stürzt ihn über die Mauer
10 in den Graben. Der Unglückliche ward ganz zerschmettert. Heinrich aber bemerkte kalt den erschrockenen Begleitern: Hochverrath darf niemals ungestraft bleiben! So enthüllte sich die Tyrannennatur im 23jährigen Jüngling zum Schrecken des christlichen Volkes, welches ihm besonders verübelte, daß er dem Opfer seines Zornes den Trost der Sterbsacramente entzog. Andere Bürger Rouens von des Ermordeten Partei mußten Leben und Freiheit mit schwerem Geld erkaufen. —

Wilhelm II und einige normännische Barone (Hugo v. Grentemaisnil und Richard v. Curcy werden genannt) setzten den Bruder-Krieg fort, in welchen sich auch der französ. König zu mischen begann auf Anrufen des Hrz. Robert; denn dieser war zugleich durch neue
11 Unruhen in der Grfsch. Maine bedrängt, und dabei reicher an Schulden als an Geld. Der Bruder K. Wilhelm aber landete Anf. 1091 selbst in Normandie und machte sich an Belagerung der Stadt Eu. Nun wird dem K. Philipp nachgesagt, er habe von Wilhelm Geld angenommen und deshalb unverständig den Robert nicht recht kräftig unterstützt sondern zu dem nachgiebigen Vertrag (noch vor Ende Jäners?) genöthigt, daß Wilhelm die Grfsch. Eu, Fécamp, das Land bei Gournay und bei Conches, die Abtei Mont St. Michel und Cherbourg erhielt. Der Vertrag ward zu Caen geschlossen und bestimmte weiter, aber kaum mit Philipps Wissen, daß wenn einer der beiden nun auf Leben und Tod verbündeten Brüder ohne ehliche Söhne das Zeitliche segnete, der andere alle seine Lande erben sollte.
12 Allerdings sind die Umstände zu wenig bekannt, um schlechthin über Philipps Verhalten den Stab zu brechen; was aber Robert betrifft, so ist seine unstätte Schwäche ersichtlich genug, er suchte bald links bald rechts eine Stütze unfähig sich auf eigenen Beinen zu halten, und war nunmehr ganz von Wilhelm abhängig, dem er sogar helfen mußte, damit der jüngste Bruder, noch vor Kurzem sein Kampfgenosse,

völlig enterbt und in's Elend gejagt wurde. Eben in Mont St. Michel, das Wilhelm für sich begehrte, leistete Heinrich geraume Zeit Widerstand; endlich erfolgte die Übergabe gegen freien Abzug, welchen Wilhelm ungern und nur deshalb bewilligte, weil Englands Angelegenheiten dahin zu eilen geboten. Als armer Verbannter trieb sich der zu Großem bestimmte Benjamin Wilhelms des Eroberers in Bretagne und Verin herum, und klopfte auch bei K. Philipp um Hilfe 13
an. Doch den hatte seine ungezügelte Leidenschaft zu dieser Zeit in ein Wirrsal verstrickt, welches kaum erlaubte, auf dergleichen Ansuchen Bedacht zu nehmen.

Seit 1073 mit Mathilde (Bertha) Schw. des Gr. Theoderich V v. Holland vermählt, die ihm 1081 den Prinzen Ludwig und vielleicht schon vorher die Constantia gebar, hatte der Sittenlose angefangen, die Mutter seiner Kinder hintan zu setzen, und besonders als ihr Bruder im Juni 1091 starb, welchem der Sohn Florenz II im Knaben-Alter folgte, ungescheut auf förmliche Scheidung angetragen, zu welchem Zwecke er selbst falsche genealogische Tafeln anfertigen ließ, auf denen eine Blutsverwandtschaft nachgewiesen sein sollte. Montreuil ward 14
das Gefängniß der Armen. Malaterra erzählt etwas, das obwohl mit Irrigem vermischt doch so viel als sicher herauswerfen dürfte, Philipp habe etwa 1091—92 in der Meinung, der Scheidungsproceß sei gewonnen, um Emma geworben T. des Gr. Roger v. Sicilien und der ersten Gm. Judith; sie fuhr wirklich nach Provence, aber Gr. Raimund v. St. Gilles, dessen Tochter nun ihre Stiefmutter, verhinderte die ehebrecherische Verbindung und brachte dafür eine Heirath der Base Emma mit dem Grafen v. Clermont (wohl Chiaramonte) zu Stande. Inzwischen that K. Philipp einen leichtfertigen Schritt der ärgerlichsten Art. Fulco Rechin Gr. v. Anjou, ein Fürst ganz seines Schlages, hatte die erste Frau verstoßen und eine andere, Irmengard T. des Archambaut v. Bourbon genommen, ohne eine kirchliche Vorstellung zu achten; doch plötzlich (als die erste Frau 15
starb?) ward er gewissenhaft, erkannte daß die Verbindung mit Irmengard v. Bourbon unerlaubt sei und entließ sie, statt die kirchl. Dispens nachzusuchen, welche jezt leicht zu erlangen gewesen wäre. Seine lüsternen Augen waren auf die blutjunge schöne Bertrade v. Montfort gefallen, eine Waise, welche ihr Oheim Gr. Wilh. v. Evreux bevormundete, und man sagt, Hrz. Robert v. Normandie habe um 1088, da er gerade Hilfe von Seite des Anjou gegen die Aufrührer

u der Grfsch. Maine sehr nöthig hatte, eigentlich dem alten Ehebrecher das ersehene Opfer zugeliefert; der Herzog gab nämlich dem habgierigen Vormund gewisse Schlösser und dafür nöthigte dieser die arme
16 Waise, den Anjou zu heirathen. So ärgerlich der Vorgang auch war, ließ sich doch nicht dagegen einschreiten; eine gesetzliche Form war keineswegs verletzt. Doch als Bertrade sich ängstlich nach einem Mittel umsah, das lästige Eheband zu zerreißen, fehlte es nicht an Leuten, die den Trost gewährten: ihre Ehe sei eine erzwungene und werde von der Kirche, sobald man die Klage anhängig mache, für nichtig erklärt! Und diese dienstfertigen Leute brachten heimlich die inständige Bitte der betrübten Schönheit an K. Philipp, den die Neugierde oder sonst etwas bewog, alsbald den werthen Gr. Fulco in Tours zu besuchen 1092, kurz vor Pfingsten. Fulco that sein Beßtes, dem hohen Gast' die etlichen Tage des Aufenthalts recht angenehm zu machen, und ahnete nichts von dessen bösen Absichten und
17 der Treulosigkeit des Weibes. Kaum hatte sich der König auf das freundlichste verabschiedet, so ergriff Bertrade bei Nacht die Flucht, traf in Meun verabredetermassen königl. Reiter und wurde von diesen nach Orleans geleitet, wo ihrer Philipp harrete. Sie wollten sich geschwind heirathen, und es sollte also zugleich die Ehe der Bertrade mit Fulco und die Philipps mit Bertha von der Kirche für null und nichtig erklärt werden, keine Kleinigkeit. Des abscheulichen, für den König mit viel Verdruß und großer Gefahr verbundenen Processes müßen wir nun oft gedenken, und können es ohne Eckel, ja mit Freude, indem derselbe ein Kampfplatz geworden, auf welchem ein heiliger Prälat unverwelkliche Lorbern als furchtloser Vertheidiger des Rechtes und der guten Sitte einsammelte.

v Dieser große Diener Gottes war Ivo, ein bei Beauvais gebür-
1 tiger Edelmann, der unter Lanfrank im Kl. Bec seine Studien mit Auszeichnung gemacht, das Ordenskleid genommen und bald einen solchen Reichthum von Kenntnissen und Tugenden entwickelt hatte, daß er zum Abt des Klosters in St. Quentin gewählt wurde, wo ebenfalls eine blühende Schule war. P. Urban II kannte und schätzte ihn. Da begab sich, daß endlich ein auf den Stuhl v. Chartres eingedrungener und sonst verwerflicher Neffe des B. Gaufred v. Paris vom Papst gezwungen den Platz räumte und dafür Ivo gewählt wurde Sept. 1090, welcher sogleich nach Rom reiste; dat. Capua 24 Nov. 1090 schrieb Urban dem Clerus und Volk v. Chartres:

„Da Wir sowohl aus frommer Verehrung der sel. allzeit reinen Jungfrau M. als auch aus Pflichtgefühl euerer Kirche besondere Liebe und Obsicht und Sorgfalt zuwenden und tief die Jahre langen Leiden mit empfinden, welche durch Gaufred, der ihr Bischof hieß, verursacht wurden, so hat Uns der Herr gewähret, nach reiflich angestellter Untersuchung und langer Verhandlung der Gerechtigkeit Genüge zu thun. Daher können Wir euerem Herzenswunsche entgegen- und gewissermassen zuvorkommen und haben Uns nicht länger abhalten lassen, den ehrwürd. Priester Ivo, welchen ihr nach katholischer und canonischer Entsetzung Gaufreds gemäß Unserer Ermahnung gewählt habt, zum Bischof euerer Kirche zu weihen, um weiteren Schaden von ihr abzuwenden. Indem Wir nun den gleichsam von den Händen des heil. Petrus Consecrirten zu euch entlassen, bitten und beschwören Wir euch an Petri Statt, ihr wollet ihn ja mit gutem Herzen aufnehmen und durch den einem wahren Hirten pflichtschuldigen Gehorsam ehren. . . . Was Gaufred betrifft, welcher ganz unbedingt den Episcopat, sich desselben ohne Hehl für unwürdig erkennend, in Unsere Hände zurückgegeben hat, so erließen Wir Befehl und befehlen neuerdings, daß Niemand sich unterfange auf irgend eine Weise beizuhelfen, daß derselbe wieder auf den bischöflichen Sitz sich eindränge oder ihn anfeinde, sonst müßen Wir sowohl ihn als seine Begünstiger für excommunicirt erklären rc."

Es sind auch die schönen Ermahnungsworte aufbewahrt, welche Urban an den Consecrirten richtete, und deren Schluß lautet: „Wohl wissen Wir, daß du von Kindheit auf in den heil. Schriften unterwiesen und mit den Satzungen der Kirche bekannt gemacht worden bist, aber dennoch können Wir nicht umhin, etwas weniges dir an's Herz zu legen. Lasse nie durch eines Menschen Gunst dich erheben, nie durch eine Mißgunst dich niederbeugen d. i. nie werde dein Sinn stolz im Glücke, nie raube dir ein Mißgeschick den Muth; mögest du, das ist Unser Wunsch, mit Vor- und Umsicht stets alle deine Geschäfte vollführen und so Jedermann von der Tadellosigkeit deines Wandels überzeugen. Die hochheilige Dreieinigkeit bewahre dich, o Bruder! fortan unter ihrem Schutze, auf daß du in besagter Weise das übernommene schwere Amt bis an's Ende verwaltest im Namen unsers Herrn, und am Tage der ewigen Vergeltung aus seinem Munde das Wort zu hören verdienest: Ei du guter und getreuer Knecht rc." Matth. 25. 21. — Urban meldet dat. Capua 25 Nov.

v dem Erzb. Richer v. Sens, daß er auf Bitte der Wähler v. Chartres den Ivo geweiht habe, weil Richer es zu thun Anstand nahm, und ermahnt zu brüderlichem Zusammenwirken; allein Richer, mit dem Bischof v. Paris verstanden, that als wäre sein Metropolitanrecht unleidlich beeinträchtigt worden, und citirte alsbald den Ivo vor seine Synode. —

Die treffliche Antwort, welche der gelehrte Ivo zurückgab, ist fast ganz erhalten: Eingangs macht er auf die Sonderbarkeit des
5 Verfahrens aufmerksam, daß ihn, den vom Papste selbst Ordinirten, der Metropolit nicht als einen Bischof anredete, und doch ihn als seinen Suffragan citire. Wolle man die Giltigkeit der Weihe bestreiten, so sei der Papst deshalb zu belangen. „Ihr saget in euerem Schreiben, ich habe mich auf Gaufreds eueres Mitbischofs Sitz eingedrungen, und hiemit erhebet ihr euch offenbar gegen den apostol. Stuhl, wollet zerstören was er aufbaut, und wieder aufbauen was er niederriß; den richterlichen Entscheidungen und den Constitutionen desselben sich widersetzen heißt aber geradehin das Brandmal ketzerischer Bosheit sich aufdrücken, indem das geschriebene Recht sagt: Unstreitig ist der ein Ketzer, welcher mit der Röm. Kirche nicht übereinstimmt.“ Nachdem Ivo erwähnt hat, er sei nach Rom gereist, um aus dem Munde des heil. Vaters selbst zu vernehmen, ob Gaufred abgesetzt
6 worden, weit entfernt ihn verdrängen zu wollen; erklärt er schließlich seine Bereitwilligkeit, der Citation Folge zu leisten und allen Anschuldigungen Rede zu stehen „vorbehalten die dem apostol. Stuhl gebürende Ehrfurcht;“ bloß verlangt er wegen der auflauernden Feinde sicheres Geleit. Die Synode ward wirklich von Richer 1091 zu Etampes zw. Paris und Orleans veranstaltet, doch nur mit den Bischöfen v. Paris, Meaux und Troyes, die alle dem Gaufred zuhielten, und weil sie sonst nichts aufzubringen wußten, den Streit so zu drehen suchten, daß Ivo vor das weltliche Gericht gestellt werden sollte; denn es sei eine Beleidigung der königl. Majestät, daß er sich im Ausland zum Bischof weihen ließ! Ivo berichtete dieses an den Papst und bat um kräftiges Einschreiten. Zugleich jammerte
7 er bitterlich über die herrschenden Mißbräuche und Laster, er wisse sich kaum Rath: „Aus Furcht, mit dem Unkraut guten Weizen auszureißen, meine ich es sei klug, vieles geduldig nachzusehen, und wieder quält mich die Furcht, daß die Nachsicht schuldbare Nachlässigkeit werde.“ Viele leben vom Altare die dem Altare nicht dienen,

und haben für die Pfründen Geld ausgelegt; der Papst möge erklären, ob man dieses hingehen lassen dürfe, und wenn nicht, hilfreiche Hand bieten es zu verbeßern. Sehr erwünscht wäre die Ankunft eines, guten Ruf genießenden und nicht das Seinige sondern was Christi ist suchenden Legaten.

Beachtet man die Zeit, so läßt sich die Ursache leicht errathen, warum K. Philipp jezt nicht gegen B. Ivo und folglich gegen den Papst auftreten wollte; er wünschte ja die kirchliche Lösung seiner Ehe, um eine neue schließen zu können, und hoffte vorzüglich von des gelehrten Ivo Rath und Fürwort hiebei unterstützt zu werden.
Ivo blieb also Bischof v. Chartres, durch Gaufreds Partei fortan 8
angefeindet; im Sommer oder spätestens im Sept. 1092 wurde er auf einer Reise überfallen, gefangen und eingethürmt. Zugleich mit diesem Frevel vernahm P. Urban II, K. Philipp habe das Weib des Anjou bei sich und sei durch den Bischof v. Senlis eingesegnet worden. Da schrieb er unterm 27 Oct. furchtbar ernst an Erzb. Rainald und dessen Suffragane: „Würdet ihr wie sich geziemt bedenken, was das euch aufgetragene priesterliche Amt erheischet, so wäre gewiß nicht die Kunde von einem so argen Frevel Uns zu Ohren gekommen ohne den Trost wenigstens, daß ihn Strafe getroffen. Aufgestellt von Gott als Wächter des Hauses Israel sollet ihr den Gottlosen ihre Gottlosigkeiten verweisen und wie eine Mauer stehen für das Haus Israel.
Unbegreiflich ist Uns daher, wie ihr gedulden konntet, daß der König 9
eines so herrlichen Reiches, die Scham vor den Menschen und die Furcht vor Gott vergessend, wider Recht und Sitte, den weltlichen und heiligen Gesetzen und den Ordnungen der ganzen kathol. Kirche zu Trotz nicht nur seine Gattin eigenmächtig verließ sondern sich auch mit der eines Andern in ruchloser Liebschaft verband. . . . Vornämlich dich, theuerster Mitbruder Rainald, trifft schwerer Vorwurf, weil der dir untergeordnete Bischof v. Senlis es dem Vernehmen nach war, welcher am öffentlichen Ärgerniß sich betheiligte, da die ehebrecherischen Personen von seiner Hand den priesterlichen Segen empfingen. Selbst wenn die Heirath erlaubt gewesen wäre, so verboten die Canonen, Personen zweiter Ehe [1]) zu benediciren. Nun gebieten Wir euch aus

[1]) Es ist durchaus noch immer Vorschrift in der kathol. Kirche, den Brautsegen nur das erste mal und nicht über eine Witwe zu sprechen. Etwas anderes ist das Gebet der Copulation, welches immer verrichtet wird.

v apost. Vollmacht, daß ihr unverweilt thut, was freilich schon ohne
10 Unser Geheiß von euerer Pastoralklugheit hätte geschehen sollen, daß ihr nämlich den König angehet und denselben in Gottes und Unserem und euerem Namen ernstlich ermahnet, bittet, beschwöret, bedrohet und von der überaus schweren und gräulichen Sünde abzustehen dränget. Verachtet er das, so bleibt Uns und euch nichts anderes übrig, als nach der Pflicht Unseres Amtes die Verletzung des göttlichen Gesetzes zu rächen und mit des Phinees Schwert die ehebrecherischen Madianiten zu durchbohren. Die gleiche Entschlossenheit beweiset auch, um Unsern Mitbruder den Bischof v. Chartres zu befreien. Wenn derjenige, welcher ihn gefangen hält, euerer Mahnung nicht Gehör geben will, so beleget auch diesen mit dem Banne und untersaget den Gottesdienst in seinen Burgen und deren Gebiet, auf daß nicht länger Mitglieder eueres erhabenen Standes dergleichen arge Mißhandlungen befahren müßen rc." —

11 Wie die Dinge in Francien lagen, ist so ziemlich aus Ivo's erhaltenen Briefen zu entnehmen, obwohl ihnen leider durchweg das Datum fehlt. Ihn hatte der König eigenhändig freundlichst eingeladen, zur Hochzeitsfeier zu kommen, mit Versicherung der Papst sei in Kenntniß gesetzt und gar nicht entgegen, und viele andere Bischöfe werden sich ebenfalls einfinden. Ivo erwiderte, es mangle ihm noch jede Anzeige von der Gesinnung des Papstes und der Mitbischöfe; er werde den Metropoliten v. Rheims befragen, welchem herkömmlich zustehe, mit seinen Suffraganen bei einer königl. Hochzeit zu assistiren. Und nicht bloß an Erzb. Rainald sondern auch an die übrigen Oberhirten schrieb Ivo, forderte eine offene Erklärung, und betheuerte seinen Entschluß lieber Amt und Freiheit und Leben zu verlieren als etwas zu thun, das gegen die Pflicht und ein Ärgerniß für die Kirche wäre, und viele wurden durch seine männlichen Worte ermuthiget.
12 Vergebens lockte daher der König in anderer Weise: sie möchten nur nach Paris kommen und da mitsammen untersuchen und entscheiden ob seine Verehlichung unzuläßig sei; die Entschuldigung hob hervor, Paris sei nicht der Ort, wo man eine solche Frage frei von Furcht und allem ungeeigneten Einfluß entscheiden könne und sie gehöre überhaupt vor den päpstl. Richterstuhl. Der steigende Zorn entlud sich denn auf das Haupt Ivo's: nicht als Bischof sondern als Lehensmann wurde er an den Hof entboten zur Verantwortung über schwere Anklagen, und zugleich bedeutet, daß er den königl. Schutz

verwirkt habe.[1]) Hierauf verlangte der muthvolle Bischof zu wissen, v
wer seine Ankläger und welches die Beschuldigungen seien; wenn sie
Weltliches beträfen, werde er sich vor dem Hofe, wenn Geistliches,
nur vor den Bischöfen verantworten.

Philipps Ungeduld verschob die Vermählung nicht länger; außer 13
dem Bischof v. Senlis waren bloß zwei auswärtige Prälaten bei dem
Act gegenwärtig, Erzb. Wilh. v. Rouen und B. Odo v. Bayeur,
Unterhändler Namens des K. Wilhelm, mit welchem und mit Gr.
Robert II v. Flandern enge verbündet der französ. König den Papst
schrecken und zur Nachgiebigkeit zwingen zu können meinte. Glaublich
alsbald, wie etwas von dem oben angeführten Mahnschreiben dat.
27 Oct. 1092 verlautete oder schon etwas früher erschienen vor P.
Urban Wortführer Philipps und thaten, nachdem andere Kunstgriffe
fruchtlos versucht worden waren, den Schreckschuß, ziemlich unverholen erklärend, es stehe bevor, daß Francien nebst Flandern und
Normandie und England gleich dem Kaiser Heinrich von Urbans
Obedienz sich lossage und den P. Clemens III anerkenne. Die Wort- 14
führer erhielten den Bescheid, sie hätten statt zu verlangen, daß man
die neue Vermählung ihres Königs gutheiße, erst die Rechtmäßigkeit
der Trennung von Bertha nachzuweisen gehabt; in Betreff des angedrohten Schisma war die Furcht um so geringer je beßer man
wußte, daß Philipp weit nicht die zureichende Macht hatte den bösen
Willen durchzusetzen, was auch B. Ivo, der bald wieder auf freien
Fuß kam, in einem Schreiben an Urban betheuerte; ermuthigend
schrieb er, der Papst möge die Drohworte verachten, wenn leider
einige Prälaten schwach genug seien, sich wankend machen zu lassen,
so überwiege weit die Zahl derer, welche nie und um keinen Preis
ihre Knie vor Baal beugen würden. Und der so entschlossen redende
Glaubensheld bekam jezt unverhofft zwei Mitstreiter ausgezeichneter
Beschaffenheit, die sehr viel beitrugen, den Sieg der guten Sache
endlich zu bewerkstelligen. —

Der erste ist B. Lambert v. Arras. Seit Zerstörung dieser w
Stadt durch die Normannen war das Bisthum eingegangen und dem 1
v. Cambray untergeben. Nachdem der Papst gebilliget, daß hier ein
eigener Bischof wieder aufgestellt werde, wählte Clerus und Volk

[1]) Me diffiduciastis, antwortete Ivo dem König ep. 22, üblicher Ausdruck des Lehenwesens. Erst nach diesem scheint er verhaftet worden zu sein.

w jenen des hohen Amtes ganz würdigen Mann, B. Manasses v. Cambray arbeitete entgegen, und weil nicht bloß der Graf v. Flandern sondern auch K. Philipp ihm beistimmten in Besorgniß, Cambray werde beim deutschen Reiche Hilfe suchen, getraute sich Erzb. Rainald v. Rheims nicht, die Consecration Lamberts zu vollziehen und bat den P. Urban, die Sache in seine Hand zu nehmen. Am 24 Dec. 1092 reiste Lambert v. Rheims ab und über Chalons bei Troyes vorüber nicht ohne Furcht nach Kl. Molesme im Gebiete des Hrz. Eudo v. Burgund, der weiter nach Dijon und Lyon geleitete. Glücklich erreichte der Diener Gottes Rom, warf sich dem Papste zu Füßen und bat, die Wahl auf einen tüchtigern Mann zu lenken; für ihn seien die
2 Verhältnisse des Stuhles v. Arras zu abschreckend. Urban umarmte und tröstete ihn, erinnernd an das Wort des Apostels, daß alle Leiden dieser Zeit für nichts zu achten seien in Vergleich mit der künftigen Herrlichkeit der Kämpfer Gottes. Sonntags 19 März 1093 weihte Urban eigenhändig den Edlen in Beisein der Bbe Jo. v. Frascati, Humbald v. Sabinum, Jo. v. Porto, Bruno v. Segni, Daimbert v. Pisa u. A. Am 25 März wurde die Bulle ausgefertigt betr. die Abtrennung der Diöcese Arras von Cambray. Am Sonntag nach Ostern verließ B. Lambert Rom in Gesellschaft des Erzb. Rodulf v. Tours, von Ostia nach Pisa schiffend, wo er mit Erzb. Petrus v. Auch zusammentraf; alle drei segelten von da nach Genua, und am Pfingstfeste erreichte Lambert Arras und ward unter Volksjubel in seine Kathedrale eingeführt.

3 Der andere Glaubensheld gleicher Gesinnung, aber noch weit berühmter ist der in wundersamer Weise auf den Stuhl v. Canterbury erhobene Anselm. Auf ihn, den Abt v. Bec, warfen verständige, über den zerrütteten Zustand ihrer Kirchen tiefbekümmerte Engländer geistlichen und weltlichen Standes die hoffenden Augen, als K. Wilhelm endlich vielem Bitten nachgab und Neigung zeigte, seinem Reiche wieder einen Primas zu gewähren. Augenscheinlich griff er zu dem Entschluß wegen wachsender Verlegenheiten, die nur zum Theil bekannt. Eh' er den Vergleich mit dem Bruder Hrz. Robert schloß und von ihm begleitet aus Normandie nach England zurückkehrte, war im Norden dieses Reiches und vielleicht auch in Wales das Kriegsfeuer aufgegangen, und K. Malcolm v. Schottland, zu welchem Edgar Ätheling geflohen ist, brach verheerend über die Gränzen. K. Wilhelm beeilte sich, vor allem die Schotten zurückzutreiben 1091, nur Reiterei

begleitete ihn, die ausgesendete kleine Flotte, welche unterstützen sollte, w
zerstreute ein Sturm. Er wollte dennoch ein Treffen wagen, die bei- 4
den Heere standen sich schon zum Kampfe geschaart im Gesichte, als Zureden noch einen Vergleich ermittelte; Hrz. Robert und Edgar Ätheling erhielten Vollmacht zusammenzutreten und die Friedenspunkte festzusetzen, welche für Schottland kaum ungünstig lauteten, hat sich auch Malcolm zur Huldigung verstanden, wie sie W. dem Eroberer geleistet worden war. Englands König versprach ihm entgegen die 12 vom Vater bewilligten Landgüter zurückzustellen und jährlich 12 Mark Goldes zu zahlen. Auch Edgar Ätheling bekam das Entzogene und begab sich nach England.

K. Wilhelm war kaum gesonnen, alles Vertragene zu erfüllen, und verrieth schon dadurch feindselige Absichten, daß er die längst zerstörte Gränzfeste Carlisle neu baute und mit Engländern bevölkerte.
In Durham wurde B. Wilhelm restituirt. Näheres ist nicht anzu- 5
geben, doch sieht man, daß sich der Krieg mit Schottland im Kurzen erneuerte, während in Wales und anderwärts Widersetzlichkeit fortdauerte, und K. Wilhelm selbst mit dem Bruder Robert in Hader gerieth. Unter solchen Umständen wurde es immer bedenklicher, dem allgemeinen Verlangen hinsichtlich der kirchlichen Bedürfnisse Gehör zu verweigern. Gr. Hugo v. Chester hatte dem Abt Anselm sehr angelegen, zu ihm zu kommen und ein Kloster gründen und einrichten zu helfen; Anselm kam 7 Spt. 1062 nach Canterbury, hatte auch eine geheime Unterredung mit K. Wilhelm und ergriff die Gelegenheit, ihm recht nachdrücklich die Nothwendigkeit vorzustellen, daß den verwaiseten Kirchen alsbald eifrige Vorsteher gegeben würden, und reiste dann nach Chester, wo er sich den Winter über mit Einrichtung be-
sagten Klosters beschäftigte. Man hat Notiz von einer 1092 zu 6
Worcester durch den heil. B. Wulstan veranstalteten Synode, bei welcher gewiß sehr wichtige Sachen beredet wurden, weil es ausdrücklich heißt, daß sich vom hochverehrten Bischof eingeladen sämmtliche, den Ruhm der Weisheit genießende Personen der drei Grafschaften des Sprengels versammelten, und so mögen noch andere Zusammentritte Statt gefunden haben, die das vorbereiteten, was man dann auf dem vom König berufenen großen Hoftage um Weihnacht mit Erfolg betrieb. —

Gegen sein Erwarten setzten den von ihm gemachten Anforderungen, die Kriegsbedürfnisse betreffend, Geistliche und Weltliche die

entgegen, es solle vor allem der im Kirchlichen eingerissenen Unord-
7 nung abgeholfen werden; nicht weniger als eilf Abteien und vier Bisthümer und das Erzbisthum Canterbury hatte der Hof vacant gelassen, um die Einkünfte zu seinem Zwecke zu verwenden. Die erhobenen Klagen richteten sich wohl vornämlich gegen des Königs Günstling und Säckelmeister Ranulf, Ralf Flambard (Feuerbrand) vom Volk geheißen, dessen Finanzkünste nicht viel weniger dreist nach dem Eigenthume der Privaten als nach dem der Kirche angelten. Besonders erregte Ärger, daß ihm, der dafür 1000 L. in die Schatzkammer lieferte, K. Wilhelm das erledigte Bisthum Lincoln d. i. die Güter desselben zu verwalten übertrug; Bischof ward Ralf nicht, vermuthlich weil die Bischöfe sich weigerten, ihm die Hände aufzulegen. Allem Anscheine nach machte der in die Enge getriebene König allgemeine Zusagen, die noch wenig befriedigten, und es war ihm kein kleiner
8 Verdruß, als schließlich die Versammelten „das ehrerbietigste Gesuch vor ihn brachten, in allen Kirchen Englands öffentliche Gebete veranstalten und Gott anflehen zu dürfen, er möge das Herz des Königs mit dem Feuer seiner Liebe entzünden, um zu bewirken, daß ein würdiger Oberhirt eingesetzt und die Kirche des Reiches wieder aus ihrer Erniedrigung aufgerichtet werde." So schied man, auf Ersuchen der Bischöfe verfaßte Abt Anselm, nicht ohne längeres Widerstreben, die salbungsvollen Gebete erwähnten Inhalts, welche nun allenthalben beim öffentlichen Gottesdienste gesprochen wurden, und vernehmbar genug drang zu den Ohren des Königs das Gerede der Vornehmen und Gemeinen, er könne nichts Beßeres thun als jenen durch Tugend und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Prälaten zum Primas erwählen.

9 Doch er spottete darüber nur, bis ihn eine Krankheit auf das Lager warf, die den Tod sehr nahe vor's Auge brachte, und desto erschreckender, je schwerer die Schuld, von welcher das Gewissen gedrückt wurde. Außer den vielen Freveln der Herrsch- und Habgier lasteten darauf die ärgernißvollen eines schamlos ausschweifenden Wandels; selbst die Gräuel des Heidenthums, wovon Paulus Röm. 1, 27 mit Entsetzen redet, brandmarkten ihn und nicht wenige seines Hofes und sollen der Hauptgrund gewesen sein, warum er nicht heirathete. Der von unsäglicher Angst Gefolterte ließ nebst andern Prälaten auch den heil. Anselm herbeiholen, sie beteten für ihn, ermahnten aber auch zur Buße und bewogen zu heiligen Versprechungen; zu großer Freude des Christenvolkes legten Bischöfe feierlich das königliche

Gelöbniß auf den Hochaltar der Hauptkirche in Gloucester nieder und eine unter dem großen Siegel gegebene Proclamation erklärte: „daß 10
die Gefangenen befreit, die Rückstände (Geldstrafen?) erlassen, alle Vergehungen gegen des Königs Person verziehen und für immer vergessen sein sollten. Gute, heilige Gesetze, wie sie in dem goldenen Zeitalter des K. Eduard waren, wurden neuerdings verheißen, gegen die Frevler und Unterdrücker solle ohne Ansehen der Nation oder des Ranges mit gnadenloser Strenge verfahren werden.“ (Lappenberg 188.) Die Bischöfe, Wulstan darunter, versäumten nicht, zugleich in den Kranken zu dringen, daß er doch endlich an die Wiederbesetzung des ersten Stuhles seines Reiches denken möchte, und sieh! wider alles Vermuthen befahl er den Abt Anselm an sein Bett zu führen und überreichte ihm den Bischofstab. Zwar der Heilige bebte zurück und wollte ihn durchaus nicht annehmen. Der König bat und kniefällig baten 11
alle Anwesenden; entgegen fiel Anselm auf die Knie und flehte, mit diesem Kelche verschont zu werden: er, ein sechzigjähriger Greis, seit 33 Jahren im Kloster und den Geschäften und Dingen der großen Welt längst entfremdet, sei der ungeeignetste Mann für ein so hohes und schweres Amt! Es half nichts, umjubelt vom Volke führten den Erwählten die Bischöfe in die Kirche und dankten Gott für das glückliche Ereigniß mit dem ambrosianischen Lobgesang.

Noch immer aber fuhr Anselm fort, die stärksten Einwendungen zu machen, unverholen und ohne des Königs zu schonen sagte er den Geistlichen und Weltlichen, die ihn mit ihren Bitten bestürmten, die unvergeßlichen Worte: „Bedenket, ihr Unbesonnenen! was ihr begehret. Englands Pflug müßen zwei, gleich kräftige Stiere ziehen, der König und der Primas, jener durch weltlichen Richterspruch und Be- 12
fehl, dieser durch Kenntniß und Lehre der göttlichen Dinge. Den einen habt ihr an Lanfrank verloren, und mit dem andern jungen und ungezähmten wollet ihr nun ein altes schwaches Schaf zusammenspannen, welches von ihm fortgerissen bald Wolle und Milch verlieren und zulezt zerfleischt werden wird.“ (Lapp. 189.) Man gibt an, um seinen Widerstand zu brechen habe sogar der Erzbischof v. Rouen die Stimme erhoben und es ihm als Pflicht auferlegt, dem Rufe Gottes Folge zu leisten. Wahrscheinlicher ist, daß dieses vertraulich P. Urban that, der seit langem mit ihm als Freund mit dem Freunde Briefe wechselte, und dat. Capua 1 Aug. 1089 dringend aufgefordert hatte, nach Rom zu kommen, welcher Aufforderung Anselm

w ohne Zweifel entsprach. Wenn nun auch der Edle dem vielseitigen
13 Andringen nachgab, so bestand er doch unerschütterlich auf der Forderung, daß der König die Hände von der Kirche und ihren Gütern zurückziehe und verspreche, in Eintracht mit seinem Primas zu handeln, namentlich und zuvörderst gleich ihm dem P. Urban II Obedienz leiste. Die Verhandlungen hierüber stockten, da der König genas und der alte freche Sinn wieder auflebte; nach mancherlei Winkelzügen befahl er, der Kirche v. Canterbury jene Ländereien frei zu geben, in deren Besitz Erzb. Lanfrank war, erklärte aber, eine gerichtliche Untersuchung dessen, was früher abhanden gekommen, fänden seine Räthe für jezt unthunlich, man werde sich über dieses und anderes nach der Hand schon verstehen. Mit dergleichen zweideutigen Zusagen mußte sich der Prälat begnügen, im Spt. 1093 wenn nicht
14 etwas früher wurde er auf seinem Hoftage zu Winchester als Kron-Vasall in Pflicht genommen, am 25 Spt. in seine Kathedrale eingeführt und erst 4 Dec. in Gegenwart sämmtlicher Bischöfe des Reichs zu Canterbury als Bischof geweiht. B. Ivo v. Chartres schrieb glückwünschend und aus dem Briefchen erhellt, daß seit langem freundschaftlicher Verkehr Ivo's mit Anselm und der Abtei Bec Statt hatte.

K. Wilhelm ward wohl durch den schottischen Krieg und das Geldbedürfniß bestimmt, etwas nachgiebiger und gefälliger sich zu äußern; der neue Primas überreichte alsbald 500 W. Silber zum herkömmlichen Geschenk, was der Habgier allzuwenig erschien. Persönlich dürfte der König nicht gegen die Schotten in's Feld gerückt sein, vielleicht weil es durch Malcolms Hintritt überflüßig wurde.
15 Außer dem Bau der Festung Carlisle auf der Gränze hatte Schottlands König gewiß noch andere und nicht geringe Beschwerden über die Wortbrüchigkeit Wilhelms, der entgegen that als wäre er der Verletzte und jenen 8 Aug. 1093 citirte. Edgar Ätheling gab sich Mühe den Bruch zu verhüten, reiste hin und her und bewog den Schwager, an den Hof nach Gloucester zu kommen; doch Wilhelm war einmal darauf erpicht den Schotten zu demüthigen, wollte ihn gar nicht vor sich lassen außer auf herabwürdigende Bedingungen, und so entfernte sich Malcolm wieder unverrichteter Dinge und voll Zorn, und rief gegen den normännischen Übermuth sein ganzes Volk zu den Waffen. Ach, der Arme war von Verrath umstrickt! Da er gefolgt von zahlreichem Heere bis Alnwick vorrückte, geschah durch den mit Verräthern verstandenen Robert Mowbray Grafen v. Northum-

brien ein Überfall und in dem Tumulte wurde Malcolm und auch w
sein Erstgeborner, der etwa 20 J. alte Eduard, erschlagen 13 Nov. 16
1093. Bauern brachten die aufgefundenen Leichname im Kl. Tinemouth zur Erde. Die Folgen des Doppelmordes waren für Schottland höchst traurig; der zweite eheliche Sohn Malcolms, Edgar genannt, hatte noch kaum das Knabenalter überschritten und verlor überdieß die heil. Mutter, welche nach Lingard ihren Gemahl bloß um vier Tage überlebte. Gegründeter ist wohl die Angabe in der Canonisationsbulle des P. Clemens X, daß Margareth ein halbes Jahr krank lag (vom Nov. 1093 an) und am 10 Juni (1094) gottselig von hinnen schied, sie die größte Wohlthäterin Schottlands, welche alles Mögliche anwendete (es wurden mehrere Synoden gehalten[1]), um die schottische Kirche und durch sie das rohe Volk zu
heben und christliche Gesittung allgemein einzuführen. Es mag ihr 17
nebst dem Mannesbruder Donald Ban (Dufenald, Dunefald) die Regentschaft aufgetragen worden sein, aber der unbändige Adel parteiete, manche Herren hingen sich an Englands König, welcher einen Bastard Malcolms, den wohl schon über 30 J. alten Duncan als Geisel in Verwahr hatte und sich desselben, ihm die Krone versprechend, als Werkzeug bediente, um Schottland durch Zwietracht zu schwächen. Der Regent Donald Ban suchte zwar angelegentlichst und nachgiebigst den K. Wilhelm zufrieden zu stellen; da alles fruchtlos ist, tritt er entschieden an die Spitze der Unabhängigkeits-Partei, setzt die Krone auf das eigene Haupt, vertreibt alle Engländer aus
Schottland, und kämpfet mit wechselndem Glücke gegen Duncan und 18
dessen Anhänger, welchen K. Wilhelm schwache Unterstützung gewährte. Duncan soll 1095 ermordet worden sein, 1097 schlug aber auch für Donald Ban die Stunde des Untergangs, und dann endlich ward dem armen Reich' wieder einige Ruhe.

K. Wilhelm hätte freilich gerne auf nachdrücklichere Weise in Schottlands Händel eingegriffen und seine Oberherrlichkeit im vollsten Maße durchgesetzt; jedoch die geistlichen und weltlichen Vasallen hatten keine Lust, dem Tyrannen bei dem Unterjochungskriege zu helfen, und seine Söldner, die ein entsetzliches Geld kosteten, brauchte er

---

[1]) Bei einer fanden sich auch Bischöfe aus England ein, und K. Malcolm III, in England erzogen, machte den Dolmetsch; es scheint, die schottischen Prälaten waren des Lateins nicht mächtig.

theils als Besatzungen in Englands Burgen, den Gehorsam zu sichern, theils zu Streifzügen nach Wales 1094 bis 1097 oder noch länger,
19 die vieles verheerten und nichts gewannen; langsamer aber sicherer wirkte, daß man das ganze arme Bergländchen mit steinernen Burgen umgürtete und in diese zahlreiche, stets streitfertige Mannschaft legte. Zu allem dem kam noch, wie schon gedacht, ein Krieg mit dem Br. Robert in Normandie, von Wilhelms Falschheit veranlaßt; auf ihn stützten sich dem Herzog Trotz bietende Vasallen, namentlich Gr. Wilh. v. Eu. Nach manchen Unterhandlungen, die zu nichts halfen, schickte voll Zorn Hrz. Robert zwei Herolde, förmlich dem König Englands die Freundschaft aufzukünden und ihm als falschem und wortbrüchigem Ritter den Handschuh hinzuwerfen. Es kam das kaum unerwünscht; den Herolden folgte Wilhelm ohne Verzug Febr. 1094 nach Normandie, versteht sich begleitet von Söldnern, und wenn er auch nicht gleich den Bruderkrieg eröffnete sondern sich die Miene gab, das Recht entscheiden lassen zu wollen, so arbeitete er doch fortwährend verdeckt
20 nur daran, seine Partei zu verstärken und dem Herzog den Boden unter den Füßen wegzugraben. Es ward ein Märzfeld gehalten, die 24 Bürgen des zwischen den Brüdern 1091 geschlossenen Vertrages thaten ihren Ausspruch und zwar so ungünstig für K. Wilhelm, daß er geärgert die Larve fallen ließ und das Schwert in die Wagschale warf. Eu diente ihm als Stützpunkt der kriegerischen Unternehmungen, Hrz. Robert rief den K. Philipp als Oberlehensherrn an und dieser setzte sich wirklich etwas in Bewegung einen Vortheil zu erhaschen. Es gewann den Anschein, als würde aus den kleinen Balgereien ein großer Krieg erwachsen.

K. Wilhelm verfuhr schlau; er sandte an Bruder Heinrich in Domfront dessen Freund Gr. Hugo v. Chester und ließ ihm so schöne Worte sagen, daß derselbe auf seine Seite trat. In England erging
21 an die Getreuen ein Aufgebot, und als die Kriegsleute, an 20,000, sich sammelten, kam der Finanzmann Ralf Flambard und trug schmeichelnd vor, der König sei mit ihrem guten Willen zufrieden, verlange nicht daß sie nach Normandie hinüberschiffen, sondern erlaube jedem, der zehn Schillinge erlege, nach Hause zu gehen. Man sagt, er habe das Geld angewendet, um den französischen König zu bestechen, und daß Philipp reiche Geschenke empfing, ist wohl nicht zu bezweifeln. Doch auch ohne diese hätte er sich schwerlich für Hrz. Robert stark angegriffen, seine böse Ehegeschichte drängte ihn vielmehr Wilhelms

Freundschaft zu pflegen, um Hand in Hand mit ihm die gefürchtete
Kirchenmacht zu brechen. Hieher gehört ein Schreiben des B. Ivo
v. Chartres, das alle Beachtung verdient. Ivo war bei P. Urban II,
als dieser Nov. 1093 friedlich in Rom einzog, wie wir sehen werden. 22
Im Jäner 1094 verließ er Rom, und etwa im Sommer gelangte an ihn
der königl. Befehl, auf welchen der Furchtlose die Antwort gab: „Es
kam mir die Weisung Euerer Erhabenheit zu, daß ich mich am bezeichneten Tage zu Pontoise einfinden und Euch zu der Besprechung
begleiten soll, die Ihr mit dem Könige Englands und mit dem Grafen v. Normandie pflegen werdet. Sehr wichtige Gründe hindern
mich aber, dahin zu gehen. Der erste ist, daß uns der Papst in
apost. Vollgewalt verbietet, in Gemeinschaft mit jener Person zu treten, die Ihr Euere Gemahlin nennet. Der zweite ist, daß Ihr selbst,
als der Papst Sicherheit für eine Synode verlangte, auf welcher
diese Ehesache untersucht werden sollte, den Bischöfen untersagt habt
zusammen zu kommen &c." Nach mehrerem andern beruft er sich auf
die Gefahren, denen er am kön. Hoflager ausgesetzt wäre, und schließt
mit den Worten: „O möge Euch doch Gott erleuchten! möge er 23
Euere Ohren den Lockungen der Schlange verschließen und sie für
die heilsamen Ermahnungen Euerer wahren treuen Diener öffnen!
Um das rufe ich Tag für Tag zum Himmel, das ist stets der Inhalt meines inbrünstigen Gebetes, dem göttlichen Schutze empfehle ich
Euch." Die Besprechung mag Statt gefunden haben, jedenfalls wurden die Feindseligkeiten in Normandie eingestellt und nicht auf eine
für Hrz. Robert vortheilhafte Weise; er war und blieb vom schlauen
Bruder umstrickt, und nahm zulezt von ihm Geld, der lästigen Schuldner los zu werden und die Kreuzfahrt mitmachen zu können.

Am 29 Nov. 1094 war K. Wilhelm nach England zurück,
Weihnacht feierte er zu London mit dem Br. Heinrich, welchen er
bald hierauf mit Geld und Mannschaft versah, um an seiner Statt
die Dinge in Normandie weiter zu führen. Ihn beschäftigte England 24
genug, der Krieg wider Wales, und nebst einer gefährlichen Verschwörung die brennende Kirchenfrage. Sicherlich hatte er diese mit K.
Philipp besprochen und einer bestärkte den andern in dem stolzen Entschluß, den Pfaffen nicht nachzugeben; alle Mittel der Einschüchterung
sollten in Anwendung kommen. Ehe Wilhelm im Febr. 1094 nach
Normandie fuhr, hatte er sich schon hart und drohend über Erzb.
Anselm geäußert, zurückgekehrt redete und handelte er mit der ent-

w schiedensten Feindseligkeit, und daß der Primas wiederholt Erlaubniß verlangte nach Rom zu reisen und das Pallium zu erholen, wurde als ein Vorwand aufgegriffen, ihm förmlich den Proceß zu machen; denn Wilhelm behauptete, es sei ein hochverrätherischer Eingriff in die Rechte der Krone, daß Anselm sich herausnehme, allein und ohne Rücksicht auf seinen König zu entscheiden, welcher von den bei-
25 den Päpsten der rechtmäßige sei. Zu Rockingham ward im März 1095 ein großer Hoftag gehalten und vom König mit aller Hitze Anselms schmähliche Absetzung betrieben; B. Wilhelm v. Durham soll sich zum willigen Werkzeug hergegeben haben gelockt durch die Aussicht, selbst Primas zu werden, Andere erschreckte die Bedrohung mit der königlichen Ungnade. Doch Anselm, der Mann Gottes, war nicht zu erschüttern. Er verachtete das Toben des Tyrannen, erhob sich mit edlem Stolz von seinem Sitze und rief männlich entschlossen: „Ist einer hier, der mich anschuldiget, daß ich die dem König geschworne Treue verletzte, weil ich den Bischof v. Rom als den allgemeinen Oberhirten ehre, so lasset den Frechen vortreten und ich will ihm bei Gott antworten wie er es verdient!" Glücklicher Weise legten angesehene weltliche Herren mehr Muth und Festigkeit an Tag als die meisten Prälaten (der hl. B. Wlstan war 19 Jäner entschlafen!),
26 ihr unerwarteter Widerspruch zernichtete des Königs Plan, er hob mißmuthig die Versammlung auf und bestimmte, daß nach zwei Monaten die angeregte Frage zur Entscheidung kommen solle. Inzwischen besann er sich eines Beßern, doch zu klug um sich immer tiefer in die Verlegenheiten zu verwickeln, von welchen er den Nachbar in Frankreich und den Kaiser Heinrich sammt seinem Afterpapst ohne Ausweg umschlossen sah; auch mag besagte Verschwörung erschreckt oder wenigstens zur Behutsamkeit gemahnet haben.

Bis in's Jahr 1096 hatte Wilhelm Sorg' und Mühe, der wirklichen oder verdächtigten Theilnehmer, unter welchen der mächtige Earl Northumbriens Robert Mowbray, habhaft zu werden. Sie sollen den Plan gehabt haben, einen Vetter des Königs, Stephan v. Aumerle oder Albemarle, Sohn des Gr. Odo v. Troyes (jezt Holderneß) und einer Stiefschwester des Eroberers, auf den Thron zu
27 erheben. Zwei Monate lang ward Roberts Bruder fruchtlos in der Feste Tynemouth belagert; nächst Bamborough, welchen noch stärkern Platz Robert selbst vertheidigte, ließ K. Wilhelm ein Schloß mit dem bezeichnenden Namen Malvoisin bauen und legte zahlreiche Mannschaft

hinein. Jener fiel aber, da er sich ein mal in's Freie wagte, durch Verrath den Feinden in die Hände, dann öffneten seine Burgen, Angebereien veranlaßten Verhaftung sehr angesehener Personen, des Gr. Hugo v. Shrewsbury, des Walter v. Lacy, des Gr. Wilh. v. Eu. u. A. Güterconfiscation und ewiger Kerker war Gnade, manche wurden schauderhaft hingerichtet, namentlich des genannten Stephan jüngerer Br. Wilhelm v. Aldari kön. Steward, der seine Unschuld noch unter dem Galgen betheuerte. Ihr hochbetagter Vater Odo Gr. v. Holderneß kam nicht mehr zum Vorschein: was aus Stephan geworden, ist unbekannt. Bevor nun der tyrannische König diese in der That oder in seiner Einbildung große Gefahr überwand, fühlte er sich bewogen, auf eine für das Volk freudig überraschende Weise den kirchlichen Streit gleichsam zu endigen und schickte deshalb heimlich zwei seiner höfischen Bischöfe an P. Urban im Winter oder gegen Ostern 1095. Um dieselbe Zeit zog auch K. Philipp die Segel des Trotzes ein; denn bestürzt sah er, wie der Aufruf des heiligen Vaters Hunderttausende allenthalben dies- und jenseits der Alpen in eine nie gesehene Bewegung brachte, da derselbe zuerst in Lombardien und hernach in Gallien erschien und Kirchenversammlungen veranstaltete von einer Größe und einem Erfolge, wie Niemand für möglich gehalten hätte.

XI. Das Reich dies- und jenseits der Alpen 1093–94; Heinrich's IV Ehezwist.

Große und kleine Tyrannen ohne Zahl und von der wildesten Art übten das Schwertrecht fast in allen Ländern der Christenwelt, die Kirche, das heilige Gesetz Gottes verkündend, war ihren frevelhaften Gelüsten allerwärts im Wege und daher von ihnen gesammter Hand angefeindet, herabgewürdiget, beraubt, zerrissen, geknechtet, ein Ecce-homo; und nirgends Aussicht auf Abhilfe, kein Heilmittel zu erdenken für die vielen tödtlichen Wunden, kaum die Möglichkeit geboten sie aufzudecken und zu untersuchen. Wohl richteten Viele die hoffenden Blicke auf den würdigen Statthalter Christi, der aber nach sechsjährigen Anstrengungen noch nicht einmal eine ruhige Stätte in Rom finden konnte, und den wenige Fürsten aufrichtig ehrten, die meisten nicht anerkannten, andere boshaft kränkten und verfolgten, und welcher selbst in so vielen der Kirche aufgedrungenen, unwürdigen Geistlichen hohen und niedern Ranges arge Widersacher hatte. Wer Urbans II Lage würdiget, der muß bekennen, daß außer aller menschlichen Be-

rechnung und Erwartung lag, was Gott durch ihn gleichsam mit
2 einem plötzlichen Schlag ausführte. Gegen Ende Nov. 1093 war er allerdings in Rom eingezogen, friedlich, sagt B. Ivo v. Chartres, der sein Begleiter war und in einem zweiten Briefe äußert, er habe Rom im Jäner 1094 verlassen „wo P. Urban noch weilet und mühselig den Feinden der Kirche Obstand hält.“ Diese im Besitz der Engelsburg und selbst des Laterans fuhren fort, durch ihre Banditen-Schaaren die Stadt zu ängstigen, und andere trieben außer der Stadt ihr Unwesen und machten alle Straßen unsicher. Urban schlug seine Residenz in einem sehr befestigten Gebäude bei S. Maria nova auf; da weihte er am 29 Jäner 1094 den neuen Bischof v. Halberstadt,
3 Herrand, und schrieb 6 Febr. dem Erzb. Hartwig v. Magdeburg und dessen, am kathol. Glauben festhaltenden Suffraganen, überhaupt den Prälaten Sachsens, er habe die Weihe selbst vorgenommen, weil Herrand sie im schismatischen Mainz (doch Erzb. Ruthard wendete sich jezt) nicht nachsuchen konnte. Ebenso legte er 19 März in dieser Kirche dem B. Lambert v. Arras die Hände auf. Kurz vor Ostern war seine Wohnung das Haus des Jo. Frangipani, und jezt gelangte er endlich zum Besitz des Laterans und zwar nur durch den goldenen Schlüssel, wie wir aus einem spätern Berichte des Abtes Gottfrid v. Vendome erfahren. Dieser, obwohl noch jung, vom Convente 21 Aug. 1093 gewählt und Tags darauf durch B. Ivo benedicirt, reiste im Frühjahr 1094 unter mancherlei Gefahren nach Rom. „Gleichsam wie Nicodemus zu Christus kam ich bei Nacht zum heil. Vater in das Haus des Jo. Frangipani, wo ich ihn fast aller irdischen Güter beraubt und dazu von Schulden ganz niedergedrückt antraf. Ich blieb da bei ihm die Fasten-
4 Zeit hindurch und habe, wenn es nicht unbescheiden ist die Wahrheit zu sagen, ihm mit den Schultern der Liebe so viel mir möglich seine Last zu erleichtern gesucht. Vierzehn Tage vor Ostern aber machte Ferruccio, welchen Guibert zum Wächter des Lateranpalastes bestellt hatte, durch Unterhändler dem Herrn Papst das Anerbieten, für Geld ihm den Thurm und Palast zu überliefern. Der Papst ersuchte nun die Bischöfe und Cardinäle, welche um ihn waren, zusammen zu steuern, es warf das aber wenig aus; sie waren ja alle durch Verfolgung und Beraubung in Noth gerathen. Mir brach das Herz, als ich den Tiefbekümmerten sogar Thränen vergießen sah, und weinend trat ich zu ihm und sprach, er solle nur getrost mit Ferruccio abschließen. Dem gab ich mein Gold und Silber, ja alles Werth-

volle und die Maulthiere und Pferde, und so konnten wir im Lateran x
einziehen, wo ich der Erste dem Papst, da er den apost. Stuhl be- 5
schritt, auf dem seit langem kein kathol. Oberhirt mehr gesessen, den
Fuß küßen durfte." Weit mehr Geld als der Abt, wenn auch nicht
so uneigennützig schoß der reiche römische Wechsler Petrus Leonis her,
ein bekehrter Jude oder Sohn eines solchen. Aus dem Lateran schrieb
der Papst 13 März an Erzb. Rainald v. Rheims, man dürfe den
B. Fulco v. Beauvais nicht weiter behelligen, da er schon im vorigen
Jahre von der Schuld der Simonie frei gesprochen worden sei. Die
Engelsburg befand sich leider noch in Gewalt der Schismatiker und
sie fingen den Abt v. Petershausen, welchen B. Gebhard v. Constanz
und der Bruder Hrz. Berthold II an den Papst gesendet, bei der
Tiberbrücke.

In diesen Tagen scheint das herrliche Trostschreiben an den be- 6
drängten Lütticherabt Beringer, früher Prior in Anjou, erlassen wor-
den zu sein. Er war um 1076 statt des abgesetzten Wolbodon ein-
hellig vom Convente der Abtei St. Laurenz gewählt worden, jedoch
der nach Heinrich 1091 vom Kaiser für Geld eingedrungene B. Obert
feindete den katholisch Gesinnten heftig an und rief den Wolbodon zu-
rück. Urban II danket Gott, der das Herz seines Dieners mit dem
Feuer des heil. Geistes entzündete, um in dieser bösen Zeit sich den
wenigen Vertheidigern der Gerechtigkeit und des katholischen Glaubens
muthig anzureihen. „Und nun hat dich die göttliche Majestät auch noch
gewürdiget, für Denjenigen zu leiden, welcher nicht anstand, für deine
Glorie sogar die Schmach des Kreuzes zu erdulden. Dankbar mußt
du deshalb seinen Namen loben und preisen und verherrlichen in jeder 7
Lage deines Lebens, und der Verlurst zeitlicher Dinge soll dich nicht
betrüben und nicht dein Herz Kummer quälen, weil H. der Zerstörer
des Friedens der Christenheit und gottesräuberische Verkäufer der
Kirchen, dieser Zertrümmerer des Röm. Reiches, ein Haupt und Hort
der Ketzer, durch seinen Trabanten B. Obert dir deine Kirche ent-
reißen ließ." Auf der kürzlich gehaltenen Synode (Weihnacht 1093?)
sei Obert und Wolbodon und der ganze Schweif des apokalyptischen
Unthiers Wibert neuerdings mit dem Banne geschlagen worden. „Es
grüßen euch im Herrn die um uns so eben versammelten Brüder,
Bischöfe, Cleriker, Äbte, Mönche insgesammt; wollet doch Unser
in eueren Gebeten eingedenk sein, und erflehet Uns und der heil.
Kirche den Frieden von Demjenigen, welcher in die Welt kam den

x Frieden zu bringen und sich die Kirche in seinem Blute zur Braut
8 erwarb. Unser liebster Sohn Gerbert, der Überbringer dieses Schrei-
bens, wird euch im Vertrauen eröffnen, wann, wo, wie und mit
welchen Personen ihr zu Uns gelangen könnet, wie es auch der Satan
zu hindern sucht. Lebet wohl." Bis zum 29 Juni sind noch Schrei-
ben Urbans II aus Rom datirt, die folgenden aus Tuscien, wohin er
sich aber erst im Spt. begeben haben dürfte, nachdem thunlichst die
Dinge im Patrimonium und in Unteritalien geordnet worden waren.
Vielleicht hat der Papst persönlich an Beilegung der Unruhen gear-
beitet, welche Apulien schon im J. 1093 erschütterten, als Hrz. Roger
Borsat so bedenklich erkrankte, daß man sein Ableben für nahe hielt,
ja als erfolgt aussprengte. Der Halbbruder Markus Boemund that
unverweilt Schritte, das Herzogthum an sich zu nehmen, verschiedene
9 Barone ergriffen seine Partei oder erlaubten sich Eigenmächtigkeiten.
Auch da Borsat genas und mit dem Bruder einen Vergleich schloß,
dauerte das Gewirre fort und besonders hartnäckig widerstrebte Wilh.
v. Grentemaisnil, so daß gegen ihn die Waffen gebraucht werden
mußten. Zum Glück für Borsat führte der Oheim Gr. Roger tüch-
tige Mannschaft aus Sicilien herbei, und Grentemaisnil wurde ge-
zwungen, nach Cnstpl zu flüchten. Weil es aber heißt, Borsat habe
besänftigt die Rückkehr ihm erlaubt und seine Herrschaften wieder ein-
geräumt, so ist sicher anzunehmen, daß Vermittlung Statt hatte, und
nachdem Süditalien beruhigt war, konnte der Papst, da er die große
Reise nordwärts antrat, auf kräftige Mitwirkung jener normännischen
Fürsten behufs der Kreuzfahrt rechnen. —

10 Wie stand es nun aber in Oberitalien und in Deutschland?
Heinrichs IV Reich lag zertrümmert vor den Augen der Welt. Nann-
ten ihn auch noch verschiedene geistliche und weltliche Fürsten und
dazu nicht wenige Städte ihren Oberherrn, es war nur Parteiwort,
jeder sorgte und kämpfte für sich, das nächstliegende Interesse im Auge,
von einem Reichsregiment konnte keine Rede sein. Da für Heinrich
die verlässigen Einkünfte versiegten, schmolz sein Häuflein Freibeuter
von selbst dahin, viele liefen dem Sohne K. Konrad zu, welchen nebst
Tuscien und dem Hauptttheile Lombardiens fast ganz Süddeutschland
und Burgundien anerkannte. Sachsen und Thüringen kümmerte sich
weder um den Vater noch um den Sohn, da jener so wenig als
dieser dahin reichen und in das Gewirre der Privatfehden ein-
greifen konnte. Eine Hand war wider die andere. Die Söhne des

Mrkgr. Udo v. Stade, Stiefsöhne der jetzigen Kaiserin Praredis, x
werden noch die kaiserliche Partei gehalten haben, ohne Bedeutung; 11
die slavischen Nachbarn gaben ihnen genug zu schaffen. Der Billung Magnus nannte sich Sachsens Herzog, mit dem Kaiser scheinbar versöhnt, aber wo war die Macht, das alte Herzogthum zusammenzubringen und die eigenwilligen Großen in die Bahn des Gehorsams zu zwingen? Der rührige Held Wiprecht v. Groitsch, Schwager des böhm. Herzogs, lehnte sich an Böhmen, um Bauzen und die Oberlausitz zu behaupten, und hauptsächlich durch diesen Bundesgenossen blieb auch dem neuen Herzog Bretislav II die Mark Meißen oder doch ein guter Theil derselben, indeß Heinrich v. Eilenburg Markgraf hieß. Der hl. B. Benno beugte sich unter den aufgedrungenen Schutz, weil ihm derselbe doch so ziemlich die Verwaltung des geistlichen Amtes frei
ließ. Bretislav II hätte hier leicht weiter greifen können, wäre er nicht 12
mehr auf Eroberungen in Schlesien erpicht gewesen, wovon ein Wort eingeschaltet werden muß. Seit dem Tode der böhm. Judith 25 Dec. 1085 und der Wiedervermählung des Pjasten Hrz. Wladislav Hermann mit des Kaisers Schw. Sophia erkaltete die Freundschaft zwischen Polen und Böhmen; Palacky S. 340 nimmt an, Judith habe ihre Aussteuer in der Glazer-Provinz erhalten und über die Rückforderung Zwist sich ergeben, dazu blieb mehrere Jahre der Zins rückständig, welchen Polen an Böhmen für den Verzicht auf Schlesien laut Vertrag v. J. 1054 entrichten sollte; diese Kleinigkeiten, welche zu beheben kaum schwer gefallen wäre, mögen allerdings dem neuen Böhmenherzog zum Vorwand gedienet haben, das Schwert zu ziehen, als er den Schwager im Gedränge sah und es leicht schien, auf schlesischem Boden die Herrschaft auszubreiten.

Ein zweifaches Bedrängniß des guten Wladislav Hermann ist 13
bekannt. Die Pommern, nie vollständig zum Gehorsam gebracht, erhoben sich mehrmals; nach einem Siege der Polen 15 Aug. 1091, dieses Jahr möchte Roepell S. 211 annehmen, meinte Wl. Hermann die Unterwerfung durchführen zu können. Als man aber nach seinem Befehl, heißt es, die hölzernen Burgen bis an die Seeküste zu verbrennen begann, erfolgte im Herbst ein allgemeiner Aufstand; im Febr. 1092 (?) zog er mit einem großen Heere nach Pommern, allein auf dem Rückmarsche hatte er am Tage vor Palmsonntag in der Gegend von Driesen an der Netze einen sehr blutigen Kampf zu bestehen, und ein Herbstfeldzug entbehrte gleichfalls des gewünschten Erfolges.

x Wahrscheinlich erschwerten diesen Gränzkrieg auch Preußen als Ver-
14 bündete der Pommern, noch lästiger und hemmender war aber für den Polenherzog innere Zwietracht.[1]) Um gesetzliche Ordnung herzustellen und herzuhalten mußte nicht selten Schärfe in Anwendung kommen; ob Sieciech (Setěch schreibt Palacky), Palatin v. Krakau, der Mann des Vertrauens, dem die vollziehende Gewalt in die Hand gegeben ward, die gemachten Vorwürfe der Ungerechtigkeit und Habsucht verdiente, oder ob den Günstling nur alltägliche Parteieifersucht und des Adels wilde Unbändigkeit anfeindete, können wir nicht mehr ergründen. Straffällige oder sonst unzufriedene Herren, außer Stand zu Hause einen hinlänglich starken meuterischen Anhang zu sammeln, begaben sich nach Böhmen und fanden da Theilnahme und Förderung besonders „bei den mächtigen Wrsowecen, deren Häupter Mutina
15 und Bozej viel bei Bretislav galten.“ (Palacky 340.) Hrz. Wl. Hermann hatte, vor er Judith heirathete, unehlich oder in unebenbürtiger Ehe einen Sohn gezeugt, Namens Sbignev, welcher dem geistl. Stande bestimmt in einem sächsischen Kloster den Studien oblag. Diesen Jüngling beredeten die Verschwornen, sich an ihre Spitze zu stellen, nicht etwa um den Vater anzufeinden, bewahre! sondern nur um ihm die Nothwendigkeit nahe zu legen, dem verhaßten Sieciech seine Gunst zu entziehen. Listige Veranstaltung bewirkte, daß Sbignev in Breslau aufgenommen ward, die dortige Szlachta fiel ihm zu, nebst der böhmischen soll ihm auch ungarische Hilfe in Aussicht gestellt worden sein, Ursachen genug daß der Vater lieber gute
16 Worte als die Waffen in Anwendung bringen wollte; Sbignev war gleich durch das Anerbieten zufrieden gestellt, der Vater wolle ihn legitimiren und mit einem Fürstenthum bedenken, manche seiner Anhänger erhielten ebenfalls was sie wünschten, und so löste sich der gefährliche Bund auf, den böhmischen Freunden sehr unlieb. Im J. 1093, meint man, geschah es, daß Hrz. Bretislav bis an die Oder vordrang und das Land bis nach Glogau hinunter wüste legte; das einzige Städtchen Nimptsch widerstand mit Glück und blieb verschont. Nicht lange darnach, vielleicht noch im J. 1093, schloß man über den Brandstätten einen Frieden, dessen zum Theil bekannte Punkte den Hauptgegenstand des Streites erkennen lassen; W. Hermann

[1]) Ein herber Verlurst und vielleicht Mitursache der Zwietracht war, daß Petrus, seit 1058 Erzbischof v. Gnesen, 19 Aug. 1092 starb.

zahlte nicht bloß den seit zwei Jahren vorenthaltenen Zins mit x
1000 M. S. und 60 M. Gold und gelobte pünktlichere Entrichtung für die Zukunft, sondern er überließ auch dem 9jährigen Knaben Boleslav (Schiefmaul) Sohne der Judith die Landschaft Glaz als Mut- 17
tergut und böhmisches Lehen, für welches Lehen der Knabe dem Oheim Hrz. Bretislav durch Wort und Handschlag sich verpflichten mußte. Dieses Lehen ward, so viel man sieht, nachmals Zankapfel, die Böhmen zerstörten den Polen eine Burg und befestigten gegen sie Kamenz an der Neisse unter Glaz; doch Wl. Hermann lenkte verständig immer wieder auf den Weg freundlicher Vergleichung, wenn der hitzige Schwager in die Kriegstrompete stieß, und die Dinge blieben im Ganzen beim Alten.

Eben so großer Mangel der Überlegung offenbart sich in andern Handlungen Bretislavs und am augenfälligsten in denen auf kirchlichem Gebiet. Furcht bestimmte, die kaiserliche Partei zu halten; denn sonst drohte Meuterei von Seite gewisser Herren, welche mit W. v. Groitsch und andern Sachsen gleiches Interesse verfolgten. Palacky S. 337 weiß von einer Entscheidung, welche Clemens um 18
1093 ertheilt habe, als ihm Hrz. Bretislav einen unerhörten Fall berichtete: ein Landstreicher war nach Prag gekommen in Pilgerkleidung, hatte sich für den Bischof v. Cavaillon ausgegeben und gethan als sei er auf der Rückreise von der Wallfahrt nach Jerusalem, und erwies die Gefälligkeit, Kirchen zu weihen, die Sacramente der Firmung und der Priesterweihe auszuspenden, und am Gründonnerstag (1092?) das Chrysam zu segnen. Der neue Herzog war dessen sehr froh; denn die für Prag und Olmütz ernannten Bischöfe Cosmas und Andreas waren nicht consecrirt, eben wegen des Schisma, und konnten also jene Functionen nicht verrichten. Aber der freche, vielleicht vom Hof gedungene Betrüger verschwand plötzlich, das ganze Land schrie zornig ob dem gräßlichen Ärgernisse, und wenn auch der Herzog oder sein Rath in der Verlegenheit den Afterpapst befragt hat, man fand es doch bald zu bedenklich, noch weiter den schismatischen Weg 19
zu verfolgen, und die zwei längst ernannten Bischöfe durften jezt mit dem kathol. Metropoliten Ruthard in's Benehmen treten und sich 12 März 1094 (1095?) zu Mainz ordiniren lassen. Nun mußten die Schismatiker springen, unter denen Bozetech, der Abt des Sazawer-Klosters, durch Keckheit sich ausgezeichnet hatte; gegen das ausdrückliche Verbot Gregors VII dat. 2 Jäner 1080 arbeitete er angelegentlichst an Wie-

x dereinführung der slavischen Liturgie, den Czechen schmeichelnd, und that was er konnte zum Umsturz des lateinischen Kirchenwesens. Als man wieder rechtmäßige Bischöfe hatte, wurde Bozetechs Stellung bald unhaltbar, um so mehr weil seine eigenen Mönche uneins waren und allerlei arge Dinge an's Licht kamen. Hrz. Bretislav „befahl den Abt sammt den unruhigen Brüdern aus dem Kloster zu treiben und dieses mit latein. Mönchen aus dem Stifte Brewnow zu besetzen.
20 Der Befehl erging mit Beistimmung der Großen des Landes gegen Ende des J. 1096; am 3 Jäner 1097 wurde schon der Brewnowner-Propst Diethard, nach dem Wunsche des B. Cosmas, zum Sazawer-Abt ernannt, 8 März darauf benedicirt. Die slavischen Bücher des Klosters d.i. die liturgischen wurden beseitigt und dafür lateinische von dem neuen Abte entweder selbst geschrieben oder doch angeschafft." Die Niederlage der schismatischen Partei vollendete der Sturz der Wrsowece; um 1096 traf Strafe der Verbannung den Zupan v. Leitmeritz Mutina, und den v. Saaz Bozej Herrn auf Libic, und sie gingen nach Polen. Doch Bretislav war nicht klug geworden; beim Ableben des B. Cosmas 1099 werden wir ihn wieder von jener Partei gegängelt sehen, die nur Sünde vor Gott und Schimpf vor den Menschen auf ihn brachte.

y Gerade so machten es die sächsischen Fürsten insgesammt, auf-
1 richtige Theilnahme an dem Schicksale der Kirche war ihnen fremd gleich der an dem Loose des großen Vaterlandes, und kleinlich wie ihr Sinn blieb alles was sie thaten. Man weiß eben keinen, der es gewagt hätte, sich offen für den Afterpapst zu erklären, selbst die Bischöfe kaiserlicher Partei ließen das bleiben und verschoben gewöhnlich den Empfang der Weihen, da ihnen kein kathol. Bischof die Hände auflegen wollte; man vermißt daher viele Namen in den Katalogen. Ein Todfall „versetzte die Katholiken, sagt Bernold, in große Betrübniß und veranlaßte Jubel bei den Excommunicirten; es starb am 11 Jäner 1093 in der Treue des heil. Petrus B. Werner v. Merseburg nach vieljähriger Bekämpfung der sich wie Schlangen windenden Schismatiker, er allein noch in Sachsen übrig als ein
2 Bischof der kathol. Gemeinschaft." Dieser Ausdruck will kaum mehr sagen, als daß von den sächsischen Bischöfen bloß Werner bis 1093 auf Seite jener stand, die mit der kaiserlichen Partei durchaus auf keinen Frieden sich herbeilassen wollten. Nebst dem hl. Benno war

auch der Metropolit Hartwig v. Magdeburg[1]) gewiß ein kathol. Bischof; beide aber hatten in dem aussichtslosen Waffengetümmel, da die Freunde, die s. g. Kämpen des heil. Petrus meistens so schlimm sich benahmen als die Feinde, mit Heinrich IV Frieden gemacht in der Art, daß er, von ihnen als Reichsoberhaupt geehrt, entgegen versprach sie im Kirchlichen nicht zu beirren. Sämmtliche Hochstifte waren tief heruntergebracht, das größte, Bremen-Hamburg, hatte alle Bedeutung verloren, seit der arme Liemar sich untrennbar an Heinrich IV band. Wie viel Stiftsgüter der Erzbischof noch vor seinem Ende (1101) durch Güte oder Gewalt aus dem Schiffbruch gerettet hat, ist unbekannt; die Rechte in der Stadt Bremen waren und blieben eingebüßt und es ist selbst eine Frage, ob die stolze Bürgerschaft den Schismatiker je noch in ihre Mauern aufgenommen hat.

Es liegt freilich undurchdringliche Finsterniß auf den Weser-Gegenden. So viel ist bekannt, daß Heinrich der Fette, Sohn des Hrz. Otto v. Nordheim, sich einen Herzog an der Weser nannte, glaublich vom Kaiser mit dem Titel beehrt, als nach Ekberts Ermordung Sühne geschlossen wurde, und der Fette (d. i. der Reiche?) des Ermordeten Erbschwester Gertrud zur Ehe nahm, die ihm Braunschweig zubrachte und wohl auch die erledigten Reichslehen mit Willen des Kaisers; dieser scheint ihn selbst mit den friesischen Landschaften zwischen Weser und Elbe belehnt zu haben; im Kampfe um dieselben büßte der fette Fürst dann (1101) das Leben ein. Der Bruder Kuno, v. Beichlingen zugenannt, schloß auch eine Heirath zur Vermehrung der Hausmacht, als er, wie bereits S. 94 (p. 3) angemerkt worden, die Witwe Kunegund ehlichte, Schwester jener Adelheid v. Orlamünde, welche Witwe des Gr. Alb. v. Ballenstätt, dann 1088 des Gegenk. Hermann jezt mit des Kaisers eifrigstem und mächtigstem Anhänger Pflzgr. Heinrich v. Lach, Reichsverweser betitelt, verheirathet war. So lief die Kette fort von der Elbe bis Lothringen, fast bloß durch Gr. Ludwig den Salier in Thüringen unterbrochen, welcher mit dem jetzigen Mainzer-Oberhirten Ruthard sich verstand und gleich ihm laut den P. Urban II anerkannte und den Afterpapst verwünschte; dat. Anagni 23 März

[1]) Urban II schrieb dat. Rom 6 Febr. 1094 dem Erzb. H. v. Magdeburg und dem Bischof v. Verden und allen Getreuen der kathol. Kirche in Sachsen, daß er Herrand unter dem Namen Stephan zum B. v. Halberstadt eigenhändig ordinirt habe am 29 Jäner. Bernold übertreibt offenbar etwas stark.

y 1092 hat Urban dem von Ludwig 1085 gestifteten Benedictinerkl.
5 Reinhardsbrunn päpstlichen Schutz zugesichert gegen jährlichen Zins solidorum duorum, und wieder dat. Rom 17 Febr. 1094. Der Thüringer behauptete die Pfalz Sachsen mit dem Schwert, des Kaisers nicht achtend. Die Rhein- und lothringischen Lande waren scheinbar ganz kaiserlich d. h. kein Fürst und keine Stadt weigerte dem gebannten Heinrich IV den Titel des Reichsoberhauptes, das Handels-Interesse hatte den Ausschlag gegeben für die Friedenspartei und lieferte die Mittel, um Störer der Ruhe und Sicherheit durch die aufgestellten Landfriedensgerichte zu züchtigen; den kirchlichen Streit ließ man an den meisten Orten liegen und wartete theilnahmlos eine entscheidende Wendung der Dinge in Italien ab.

6 Mit Religion und Sittlichkeit stand es nun freilich recht schlimm; außer zu Mainz, Metz, Toul und Verdun war nirgends ein kathol. Bischof. Der v. Utrecht Konrad hatte von einem Bischof bloß den Namen, als Fürst that er sich um und die lezten Jahre müßen ziemlich ruhig verflossen sein, weil er den schönen Bau der L. Frauen-Kirche vollenden konnte. Mit Holland, wo Florenz II dem Vater Theoderich V († Juni 1091) sehr jung folgte, war offenbar ein Abkommen erzielt worden; die Handelswelt gebot es. Noch verdient wegen des Spätern angemerkt zu werden, daß Gr. Florenz II etwa 1094 Petronella die Stieftochter des Hrz. Theoderich v. Oberlothr. geheirathet hat. Dieser Herzog ehlichte nämlich Hedwig, junge Witwe des an der Unstrut 9 Juni 1075 gefallenen Gr. Gebhard v. Supplinburg, welche ihm die zwei Kinder zubrachte, Lothar den nachmal.
7 Kaiser und Petronella. Um 1095 ereignete es sich, daß Gr. Heinrich III v. Löwen zu Tournay bei einem Kampfspiele das Leben ließ, die Witwe Gertrud T. des Robert Friso führte kurz darnach der Witwer gewordene Hrz. Theoderich zum Altare. Wir werden sehen, daß dieses für Bewerkstelligung der Kreuzfahrt günstige Umstände waren. Gottfried v. Bouillon, Herzog v. Niederlothr. betitelt, hat das Seinige beigetragen, friedliche Zustände aufrecht zu erhalten; doch mit Flandern wäre es sicher zum Kriege gekommen, hätte nicht die Kreuzfahrt dem Haber hier wie anderwärts Einhalt gethan.

Der von Jerusalem heimgekehrte Robert Friso schloß plötzlich sein unruh- und thatenvolles Leben im Oct. 1093 zu Cassel. Der Sohn Robert II hätte nun die Reichslehen, die Burggrfsch. v. Gent, Aalsterland, die 4 Ambachten, Walcheren u. a. muthen sollen, wollte

aber mit dem excommunicirten schismatischen Kaiser nichts zu thun 7
haben, und G. v. Bouillon erhielt Auftrag, dieß zu strafen, kein leich- 8
tes Stück Arbeit. Die kaiserl. Inhaber der Stühle von Cöln (da saß jezt Herman Sohn Otto's v. Nordheim), v. Trier (Egilbert) und v. Lüttich werden gemahnt worden sein, ihm zu helfen, allein sie hatten keine freien Hände. Der böse Lütticher Obert, von Urban II namentlich gebannt wie wir hörten, lag selbst mit G. v. Bouillon und mit Gr. Balduin v. Hennegau wegen ihrer lästigen Gränzschlösser in Streit und erst durch die Kreuzfahrt wurde derselbe abgethan. B. Albert v. Metz (Adalbero, oder Poppo?) hatte sich an P. Urban gewendet und war von ihm confirmirt worden, wie ein päpstl. Schreiben an ihn o. D. entnehmen läßt; Albert erhielt Anweisung, hinsichtlich eines simonistischen Priesters mit thunlichster Schonung zu
verfahren. Das Diplom ist jedoch verdächtig. Über die harte Lage 9
katholischer Prälaten belehret uns einigermassen, was die freilich an Thatsächlichem sehr arme Lebensgeschichte des heil. B. Pibo v. Toul, der im J. 1085 als siebenzigjähriger Greis nach Jerusalem pilgerte und einen Kreuzpartikel von Cnstpl für seine Kirche heimbrachte, hinsichtlich der Bedrängnisse dieses ehrwürdigen Patriarchen der Bischöfe andeutet, und was einige Klosterchroniken, namentlich die Lütticher betreffs der Verfolgung ihrer pflichttreuen Äbte vorgemerkt haben.

Erzb. Ruthard v. Mainz hatte sich zum Kaiser wie der Magdeburger gestellt, ohne daß hiedurch die Bürger v. Mainz wesentlich nachgiebiger wurden. Seine Suffragane waren fast alle kaiserliche Creaturen, den Constanzer Gebhard abgerechnet. Gebhard, der Legat
Urbans, und sein Bruder, und Welf Bayerns Herzog nebst dem 10
Ostmarkgrafen und dem gesammten bayer. Episcopat, bloß B. Altwin v. Brixen machte eine Ausnahme, einigten sich zu jener ruhmwürdigen Vorarbeit in Süddeutschland, ohne welche die große Bewegung der Kreuzfahrt kaum hätte ihr Ziel erreichen können. Aus Welfs Habsucht entsprangen namhafte Schwierigkeiten. Sein Besitz im Gebirge gränzte mit dem Hochstift Brixen, weshalb seit langem Reibungen. Als er nach fruchtloser Unterhandlung mit dem Kaiser im Spt. 1091 aus Lombardien zurückkehrte und ihm B. Altwin nicht zu Willen war, entlud sich gar bald auf dessen Haupt der grimme Zorn. Man erzählt ohne genauere Zeitbestimmung, Welf habe unversehens Brixen überfallen und den Bischof, welcher in die St. Johannscapelle flüchtete, gefangen genommen nebst Merboto dem Burggrafen v. Säben.

y Merboto wurde in Fesseln vor seine Felsenburg geführt, worin der
11 Sohn Hartwig Wache hielt, und fürchterliche Drohungen erzwangen
die Öffnung. Doch B. Altwin fand Mittel der Haft zu entrinnen
und kam nach Verona zum Kaiser.

Ein anderer Nachbar der welfischen Eigengüter, welcher aus
ähnlichen Ursachen zum Todfeinde wurde, war Gr. Ulrich v. Bregenz.
Im J. 1092—93 wüthete dort am Bodensee heftigst die Fehde.
Kuno Gr. v. Wülflingen, welchen Bernold den wackersten Streiter
des heil. Petrus nennt, war 15 Oct. 1092 gestorben, und dieß und
anderes belebte den Muth der Schismatiker dergestalt, daß sie für
Gebhard einen Mann ihrer Farbe auf den Stuhl v. Constanz einzu-
12 drängen suchten. Ulrich Abt v. St. Gallen wählte als Patriarch v.
Aquileja und Legat des Clemens einen Conventualen seiner Abtei
Arnold und führte ihn selbst nach Constanz im Dec. 1092, was jedoch
keinen Bestand hatte. Der Abscheu vor dem Schisma war zu stark
und zu allgemein, und namentlich in Schwaben ein ungewöhnlicher
Eifer für die Religion aufgewacht, wovon die Gründung vieler Klö-
ster Zeugniß gibt; zu nennen sind außer Komburg, Reichenbach,
Blaubeuern, Zwifalten vornämlich Isny (1090 durch Gr. Mangold
v. Veringen), Ochsenhausen (c. 1093 durch welfische Ministerialen),
Wiblingen (1093 durch die Brüder Hartmann und Otto Gr. v. Kirch-
berg), Alpirsbach (1095 durch Adalbert v. Zollern u. A.), Neresheim
(1095 durch Gr. Hartmann v. Dilingen). Hirschau und St. Blasien
13 gaben den Saamen. Dazu bildeten sich zahlreiche Vereine frommer
Personen (Brüder und Schwestern vom gemeinen Leben), die nicht
in Klöster eintreten konnten, und ihre Satzungen erhielten päpstliche
Bestätigung. Dieß ward der Anfang des deutschen Innungswesens.
Bernold, der Zeitgenosse, bemerkt um das J. 1091, daß auch viele
Laien, und vorzüglich die Handwerker anfingen, sich zu vereinigen
und durch eine Art klösterlicher Verfassung als Corporation abzuschlie-
ßen. In vielen Städten geschah es, daß alle Mitglieder eines Ge-
werkes in einer eigenen Gasse oder einem besondern Stadtviertel wohn-
ten. Die Jahrtagsfeier, die Wahl eines heil. Zunftpatrons, die
Bestimmungen, was von Seite der Zunft für ein verstorbenes Mit-
glied geschehen solle, die Theilnahme an kirchl. Processionen u. a.
Dinge deuten an, daß man sich fest und entschieden auf die Grund-
lage der kath. Religion stellte, wie denn auch ketzerische Äußerungen
strenge geahndet worden wären. „So hat Gott, schreibt Bernold,

seine heil. Kirche in der gefahrvollsten Zeit gnädig trösten wollen!" — y
Ein thätiger Beförderer derselben und furchtloser Eiferer gegen das 14
Schisma war Manegold v. Lautenbach in Elsaß, der um 1090 bei
Marbach nebst dem Edelmann Burchard v. Gebilisweiler (Gebelswilre)
eine sehr besuchte Schule eröffnete. Zu Paris hatte er seine Studien
gemacht und als verheiratheter Laie den Ruf eines ausgezeichneten
Philosophen d. i. Gelehrten erworben, nach dem Tode der Frau aber
die Priesterweihe empfangen und bereits für Gregor VII gegen die
Kirchenzerrütter mit offenem Visire gekämpft. Wir werden noch mehr
von seinen Kämpfen hören.

Im J. 1093 wurde endlich obenerwähnte Einigung der geistlichen
und weltlichen Fürsten erzielt, um dem Getümmel der Fehden wenig-
stens in Süddeutschland ein Ziel zu setzen nach dem Beispiel der
Lothringer, doch mit dem Unterschied daß hier den Schismatikern 15
nichts eingeräumt wurde. Bernold, der Konrads Krönung durch den
Mailänder-Erzbischof bei diesem Jahre berichtet, fügt dem an: „auch
Welf der Vater, Bayerns Herzog, kam nicht lange darnach (im
Sommer oder Herbst?) zu dem neugekrönten König in Lombardien,
und ließ sich nebst dem Sohne angelegen sein, ihm treue Anhänglich-
keit zu erweisen." Was die Welfen dort mit K. Konrad und Erzb.
Anselm und Mathilde und Gesandten Urbans II verabredeten, hatte
sicher Beziehung auf das sodann in Deutschland durch Hrz. Welf
Ausgeführte, wobei B. Gebhard in Auftrag und Vollmacht des
Papstes handelte. Von diesem erwähnt Bernold, daß er 27 März
1093 den neuen kathol. Oberhirten der Metzer (Poppo?) auf deren 16
Bitten canonisch consecrirt hat, und weil er zugleich bemerkt, die
Kirchen Metz, Toul und Verdun haben dem gebannten Erzbischof v.
Trier ganz offen und vollständig Gehorsam und Gemeinschaft gekündet,
so ist kaum zu zweifeln, daß die genannten drei Hochstifte sich in
den Verein der süddeutschen Fürsten ebenfalls aufnehmen ließen. Am
1 Aug. weihte der Legat ein von dem Bruder Berthold im Schwarzwald
neuerbautes Kloster, das Abt Gebhard v. Hirschau einrichtete, im
Spt. aber das Kl. Wiblingen, welches durch Abt Uto v. St. Blasien
seine Gestalt erhielt, wie auch Ochsenhausen, das etwas später vom
Legaten geweiht worden ist. Im Oct. dann, oder schon im Spt.
ward von den schwäbischen Fürsten großer Landtag unweit Ulm auf
dem Donaufeld bei Rotenacker abgehalten unter Leitung des Legaten,

y nachdem dieser noch ein von Welfs Eigennutz gesetztes Hinderniß, der
17 Einigung Opfer bringend, auf die Seite geschafft.

Bernold gebraucht hievon die Worte: „Gebhard der Legat nahm als Bischof v. Constanz den Hrz. Welf v. Bayern durch Handreichung (per manus) zum Lehensmanne (in militem) an wie er das schon längst hinsichtlich des eigenen Bruders Hrz. Berthold gethan hatte.“ Man sieht, Welf war eifersüchtig auf Berthold, dem der geistliche Bruder den Oberbefehl über alle Kriegsmannschaft des Hochstifts übergab, und begehrte als Nachbar auch seinen Antheil; wahrscheinlich bekam er nun einige feste bischöfliche Schlösser zu hüten. Jezt erst konnte der Landtag vor sich gehen, und auf demselben das Zweifache durchgesetzt werden: erstens daß die Versammlung unumwunden den B. Gebhard als rechtmäßigen Gesandten und Bevollmächtigten
18 des apost. Stuhles anerkannte und alles zu beobachten gelobte, was er immer nach dem canonischen Recht im Kirchlichen anordnen würde; zweitens daß sein Bruder Berthold ebenfalls die einstimmige Anerkennung erhielt als Verwalter des Herzogthums und daß man gelobte Beistand zu leisten, damit er und die Gaugrafen Gerechtigkeit üben könnten nach dem Gesetz der Allemannen. So legte man den festen Grund zu dem Landfrieden oder eigentlich Gottesfrieden, welcher hierauf von Hohen und Niedern beschworen wurde zum Schutze der Kirchen und Klöster, und aller katholischen Cleriker und der Handelsleute so wie der sämmtlichen, dem Frieden beitretenden Personen, ausgenommen der Anmasser des Constanzerstuhles Arnold und sein Anhang; die sollten friedlos bleiben.

19 Die Dauer des Friedens ward vorläufig bestimmt vom 25 Nov. 1093 bis nach Ostern 1096, d. h. bis dahin erstreckte sich die Vollmacht des aufgestellten Friedensgerichtes, dessen Vorsitzer Hrz. Berthold, von welchem dann bei J. 1094 Bernold rühmet: obwohl auch die übrigen Fürsten Allemanniens gegen Friedensbrecher thätig waren, so erglühte doch besonders Hrz. Berthold von Eifer die Gerechtigkeit zu handhaben und zwar dergestalt, daß er hinsichtlich der Rechtspflege fast alle seine Vorgänger übertraf und in Jedermanns Mund sein Lob war wegen dieser Sache. — Bald traten der Verbindung viele neue Mitglieder bei, überm Rhein in Elsaß und gegen die Maingegend hinunter in Ostfranken; Welf aber eilte nach Bayern und tagte daselbst mit den geistlichen und weltlichen Großen zu gleichem Zwecke, und es wurde der Gottesfriede angenommen und beschworen und

gewann Geltung bis an Ungarns Gränze; ja es ist wahrscheinlich,
daß er selbst in Böhmen und Mähren zugelassen wurde.

Wir haben gehört, daß jezt Hrz. Bretislav II die Consecration 20
seiner Bischöfe durch den Mainzer zugab; ferner heirathete (1093?)
sein Halbbruder Borivoj Gerbirg T. des Ostmarkgr. Leopold; auch
Ida Gm. Lutolds v. Znaim war aus Österreich. Endlich werden
wir zahlreiche Kreuzfahrer den Weg durch Böhmen nehmen sehen, was
ohne Sicherheit des Gottesfriedens kaum geschehen wäre. Doch mag
immerhin nach Bernolds Behauptung nur in Alemannien der rechte
Ernst dafür an den Tag gelegt worden sein; denn anderwärts trug
man nicht jedem Herrn in seinem Gebiete das summarische Richteramt
auf, es blieb bei der schon bestehenden Rechtspflege, und nur die
Vollstreckung der Urtheile wurde durch die, welche den Gottesfrieden
beschworen, nach Kräften gefördert.

Ohnehin legte die allmächtige Hand des Herrn über Leben und
Tod dadurch der Raubluft einen starken Zügel an, daß weithin durch 21
Europa und insbesondere durch Süddeutschland [1]) der Würgengel einer
ansteckenden Seuche ging, Folge der mehrjährigen Theuerung; es star-
ben ganze Dörfer aus, Regensburg, damals eine der volkreichsten
deutschen Städte, zählte innerhalb 3 Monaten 1094 an 8500 Leichen.
Es ist der Tod einiger vornehmen Personen angemerkt: am 4 März
1094 verlor Hrz. Welf seine etwas spät fromm gewordene Gm. Ju-
dith v. Flandern und sie bekam das Grab im Kl. Weingarten. Auch
des Kaisers Schw. Sophia Herzogin v. Polen soll um diese Zeit
gestorben sein, dann B. Ulrich v. Chur († 22 Aug. 1094?) und Abt
Eberhard v. Kempten, der Bischof v. Augsburg werden wollte. Von
bedeutenden Folgen war der Hintritt des Gr. Adalbert III v. Calw
3 Dec. 1094, dessen Mutter Wiltrud T. des Hrz. Gottfried Schön-
bart das Jahr vorher gottselig starb und in dem geschätzten und be- 22

---

[1]) In Bayern war die religiöse Aufregung sehr stark. Viele walleten zum wunderleuchtenden Grab der heil. Büßerin Hercula, welche bei Bernried um 1090 gestorben war, eine unbeschreiblich lieb- und hilfreiche Mutter armer Kinder. In Freising, aus welcher Stadt B. Meginward hatte flüchten müßen vor dem durch Heinrich IV entgegengestellten Hermann, gab es schrecklichen Tumult, die Bürger von Landleuten unterstützt jagten das Häuflein Schismatiker aus ihren Mauern, übten aber zugleich Justiz an drei als Hexen verschrienen Weibern (Concubinen flüchtiger Pfaffen?) und verbrannten sie auf einem Holzstoß am Ufer der Isar 18 Juni 1091.

y gabten Kl. Hirschau die ehrenvolle Ruhestätte erhielt. Der Vater
Adalbert II, Bruder des P. Victor II, lebte noch bis 1099 in frommer
Zurückgezogenheit. Adalbert III hinterließ einen Knaben seines Namens;
bis er heranwuchs, hatte alle Herrschaft der Oheim Gottfried in der
Hand, welcher, verm. mit Liutgard T. des Hrz. Berthold II des
Zäringers, bald unter allen Fürsten des Reiches hervorragte. Im
J. 1095 wurde Gottfried durch P. Urban II in dem für das unter
päpstl. Schutz gestellte Kl. Hirschau gegebenen Schirmbriefe zum Vogt
der Abtei ernannt. Vielleicht raffte die gleiche Krankheit am 4 Dec.
1093 schon den Erzb. Anselm v. Mailand weg, und den ihm zum
23 Nachfolger gegebenen, von K. Konrad bereits am 8 Dec. investirten
Arnulf, wenn nicht dieser etwa bei der Weihe den Namen Petrus
erhalten hat; denn so unterschreibt sich der Mailänder 1095 auf dem
Concil zu Piacenza, während kein Katalog einen Petrus nennt.

Wo weilte denn aber Kr. Heinrich IV und was that er und sein
Anhang? Nur Vermuthung gibt hierauf Antwort. Darf man den
unsichern Worten des Chronisten Sigebert glauben, so hat der arm-
selige Kaiser, versteht sich ohne Heergefolge, auf Nebenwegen durch's
Gebirge die Getreuen in Gallien d. i. Burgundien besucht, und kam
vielleicht durch das Engaddin zum Grafen v. Bregenz, zum Abt v.
St. Gallen, zum Bischof v. Basel und zum Hrz. Fridrich v. Staufen.
24 Des Leztern Mutter Hildegard baute in Schlettstadt nach dem Modell
der hl. Grabkirche Jerusalems eine, St. Fidis- oder Getruwen-Kirche
genannt, und 1094 ist ein Schenkungsbrief ausgestellt von ihr und
den Kindern B. Otto, Hrz. Fridrich, Ludwig, Walther, Konrad und
Adelheid. Das und anderes macht glaublich, die Familie habe hieher
vor dem Sturme in Schwaben Zuflucht genommen, da die Hochstifte
Straßburg, Basel, Lausanne eine Schutzwehr bildeten. Doch weil
auch viele Elsässer dem großen Verein für den Gottesfrieden sich bei-
gesellten, gerieth besonders der Straßburger bald in ein Gedränge,
aus welchem nur der Entschluß riß, die Kreuzfahrt mitzumachen, wie
wir sehen werden. Kam der Kaiser wirklich zu diesen Anhängern,
dann fand er da so schlechten Trost als er brachte, und muß geschwind
wieder und heimlich nach Verona zurückgekehrt sein. Bernold gibt
25 an, er sei dortselbst mit dem Afterpapst um Weihnacht 1093 gewesen;
bei J. 1094 erzählt aber Dandolo, Doge Vitale Faledro (Falieri)
habe drei Gesandte an ihn nach Trevigi abgeordnet und es sei ein
für Venedig sehr günstiger Vertrag abgeschlossen worden; ja man

machte in der Art Freundschaft, daß der Kaiser sich zum Taufpathen eines kürzlich gebornen Töchterleins des Doge anbot und selbst die Inselstadt besuchte und die St. Markuskirche, in welcher unlängst der Leib des heil. Evangelisten aufgefunden und sehr feierlich erhoben worden war. Obwohl Dandolo in Zeitangaben nicht verläßig ist, darf man doch unbedenklich annehmen, daß Heinrich in seiner Lage den Wünschen der Venetianer möglichst entgegen kam, und diese betrafen den alten Streit mit dem Patriarchen v. Aquileja, Besitzungen in Friaul, Handelsvortheile; er konnte immerhin Bedeutendes gewähren, da eben diese Lande um Venedig und dazu Krain und Kärnthen und 26
die Marken am adriatischen Meer unter seinem gebrochenen Scepter blieben, und er gewährte wohl, stets wortreich, selbst mehr als er eigentlich konnte. Man täuschte sich wechselseitig und die Freundschaft zerging gleich einer Seifenblase.

Es war bald nach Beginn des J. 1094, daß der tiefgesunkene Kaiser durch ein Familienereigniß in den Koth öffentlicher Beschimpfung auf unerhörte Art stürzte. Praxedis, die Betrogene, hatte durch Vorwürfe und wer weiß durch was sonst noch den Ärger des unbändig Leidenschaftlichen in so hohem Grade erregt, daß er hartes Gefängniß über sie (zu Verona?) verhängte. Die Unglückliche fand während seiner Entfernung (glaublich im Spätjahr 1093) Mittel, ihr Flehen um Hilfe an die große Markgräfin gelangen zu lassen; bereitwillig 27
und klug traf diese nun Anstalt, die Flucht möglich zu machen. Von Mathilde und dem Gemahl Welf sehr gütig aufgenommen ließ Praxedis ihre bittern Klagen über den Tyrannen und Wüstling Heinrich laut werden, eine höchst ekelhafte Ehestandsgeschichte, welche der Partei-Schriftsteller Dodechin und aus ihm Albert v. Stade schamlos und lügenhaft zu bewußtem Zwecke gebrauchte und auf das grellste hingepinselt hat. Der stinkende Unrath bleibe liegen; es genüge anzudeuten, daß Praxedis Wege suchte, eine kirchliche Nichtigkeitserklärung der Ehe mit Heinrich zu erhalten. Sei es in Person, sei es durch einen Sachverwalter machte sie zuerst den Proceß vor der Synode anhängig, welche der Legat B. Gebhard zu Constanz in der Charwoche 1094 veranstaltete. Es war mehr ein Landtag; Bischöfe fanden sich nicht ein, aber wohl viele Äbte und andere Geistliche nebst 28
einer Menge weltlicher Herren, und der Legat drang auf Vollzug der kirchlichen Strafgesetze, um den deutschen Clerus vom Sauerteig der Simonisten und Nicolaiten zu reinigen, gegen welche das durch die

y verheerende Seuche aufgeschreckte Volk immer lauter schrie. Es lernte beten, statt der Spiel- und Wirthshäuser wurden die Kirchen fleißig besucht, eifrige Prediger gerne gehört, fromme Beichtväter förmlich umlagert, Ärgernißstifter aber verabscheut und nicht selten von ihren Pfründen gejagt. Des Papstes Legat redete daher nicht fruchtlos. Die versammelten Herren gelobten vornämlich, keinem Widerspänstigen Schutz angedeihen zu lassen; ferner regelte die s. g. Synode noch einige Mißbräuche und bestimmte die Zeit der Fasten- und Pfingstquatember, und daß zu Ostern und zu Pfingsten je drei Tage, nicht mehr und
29 nicht weniger gefeiert werden sollten. Die klagende Praredis ward bemitleidet, aber wegen schließlicher Entscheidung an den Papst gewiesen.

Unter die handgreiflichen Lügen Dodechins wollte auch sein Vorgeben geworfen werden, daß der gebrandmarkte Heinrich IV im unsinnigen Ärger entgegen die schmählichsten Dinge bekannt machen ließ, und selbst das Andenken der ersten Gemahlin schändete durch die Behauptung, er sei nicht der Vater Konrads sondern dieser ihm ehebrecherisch unterschoben worden. Allein das hat keine geringe Wahrscheinlichkeit in Anbetracht des heftigen, nichts berücksichtigenden Wesens, welches nur zu oft in Heinrichs Benehmen wahrhaft toll an Tag trat, und in Anbetracht des hohen Grades der Erbitterung, die blind nach allem griff, was den verhaßten Sohn zerschmettern konnte. O wohin war es mit dem Haupte des ersten Reiches der Christenwelt, dem einzigen Sprossen Heinrichs III und der frommen Agnes, mit dem Thronerben des heiligen Heinrich gekommen! Und noch stand der Verkehrte lange nicht am Ziele seiner von Thorheit in Schande führenden Laufbahn.

XII. Voranstalten zur Kreuzfahrt; Generalsynode bei Piacenza 1—7 März 1095.

z
1 Das Jahr 1095 ist in der Geschichte der Kirche und der Welt als ein ewig denkwürdiges verzeichnet. Der höchst bedrängte, mit Trübsalen gesättigte Papst erhebt seine Stimme, um Hilfe flehend, nicht für sich sondern für die zerdrückten Christen im fernen Orient, und die Helden des Abendlandes, eine ungezählte Menge, ergreifen begeistert das Schwert und ziehen aus in den heiligen Krieg unter der Fahne des Kreuzes. Was Gregor VII, was schon Sylvester II als ihren sehnlichen Wunsch ausgesprochen, das wurde jezt troz der ungünstigsten Umstände und verwickeltsten Wirren, troz der Feind-

seligkeit oder Theilnahmlosigkeit der gekrönten Häupter vollführet und z.
im größten Maßstabe. Alle frommen Gemüther erkannten darin die wunderbar mächtige Hand des Herrn. Es ist sehr zweifelhaft, ob Urban II, als er auf dringendes Bitten der großen Markgräfin im Herbst 1094 nach Tuscien kam, die Bewerkstelligung der Kreuzfahrt zum Hauptabsehen hatte, und wohl möglich, daß sich wider sein Erwarten die Gelegenheit darbot und ihn gleichsam aufforderte, sie zu ergreifen, um den Eifer von Hunderttausenden für Befreiung Jerusalems zu entflammen. Ausgemacht bleibt freilich, daß allerwärts 2
viel gejammert wurde bei den grauenhaften Erzählungen derer, welche das Grab des Herrn besuchend den unerträglich rohen und boshaften Übermuth der Saracenen mit eigenen Augen geschaut und zum Theil selbst viel davon gelitten hatten, und seit der Kreuzfahrt des Robert Friso ward der Plan lebhaft besprochen, bekreuzte Schaaren zu sammeln, sie nach Cnstpl zu führen und im Bund mit dem dortigen Kaiser den Landweg nach Jerusalem zu öffnen, ein Plan, vor welchem unsere Väter nicht zurückschracken, weil ihr Muth so groß als klein der Umfang ihrer geographischen Kenntnisse.

Man findet glaubwürdig vorgemerkt, daß der heilig gepriesene König Ungarns Ladislav, vielseitig angegangen, nicht abgeneigt war, den Anführer des Kreuzheeres zu machen, er der mit dem Kr. Alerius Komnen auf freundnachbarlichem Fuße stand; Erkranken und 3
baldiger Tod (1095) zernichtete die auf den verehrungswürdigen Arpaden gesetzte Hoffnung. Das Hauptverdienst, die ungeheuere Kreuzfahrt in Bewegung gebracht zu haben, schreiben schon die ältesten Erzähler den feurigen Predigten eines Eremiten, gemeinhin Petrus v. Amiens (Orderich und Fulco geben den Familiennamen v. Achery) genannt, in der Weise zu, daß dieser vom Herrn selbst wunderbar den Auftrag erhalten habe, den Glaubenseifer der Christen zu wecken und zu bewaffnen. Der berühmteste Geschichtschreiber der Kreuzzüge Wilhelm, 1174 Erzbischof v. Tyrus, hoch begabt und Wahrheit liebend, aber freilich mehr glühender Redner als kaltblütiger, das Thatsächliche genau erforschender Berichterstatter, hat die Erzählung aufgenommen, wie sie im Munde des Volkes umlief. Aus dem Reiche der Franken und dem Bisthum Amiens kam eines Tages mit den 4
vielen, die heiligen Stätten besuchenden Pilgern der Eremit und Priester Petrus; gegen Bezahlung des eingeführten Tributes (ein Goldstück!) durfte er Jerusalem betreten und fand bei einem Christen

z Herberge, welcher ebenfalls schon manches um des Glaubens willen erduldet hatte, und seinem Gaste ausführlich und auf das beweglichste erzählte, was sich der türkische Despotensinn und Religionshaß alles erlaubt habe und fortan erlaube. Selbst den Patriarchen mißhandelten die Ungläubigen auf das muthwilligste, zerrten ihn am Bart' und an den Haaren, schleppten ihn ohne allen Grund in's Gefängniß, bloß um die Christen zu ärgern und zu betrüben und von ihnen Geld zu erpressen. Petrus hatte die Ehre, den Patriarchen, welcher Simeon hieß, zu sprechen und erbot sich, wollte er ihm Bittschreiben an den
5 Papst und die Fürsten des Abendlandes anvertrauen, dieselben richtig zu überbringen und überdieß mündliche Bitten und Vorstellungen nicht zu sparen, damit etwas Namhaftes zur endlichen Befreiung des heil. Landes geschähe. Freudig machte Patr. Simeon von dem Anerbieten Gebrauch. —

Bevor Petrus von Jerusalem abreiste, brachte er noch eine Nacht betend am Grabe des Herrn zu und vom Schlummer überwältigt hatte er eine Vision; J. Chr. stand vor ihm und sprach: „Steh auf, Petrus! und führe ungesäumt und unverzagt meinen Auftrag aus; denn Ich will mit dir sein. Gekommen ist die Zeit, daß die heiligen Stätten gereinigt und meine Diener getröstet werden!" Aus dieser Rede des Heilands schöpft der arme Pilger wunderbare
6 Kraft, er fährt nach Apulien hinüber, steigt zu Bari an's Land und gelangt zu dem unferne von Rom sich aufhaltenden P. Urban II, welchem er denn die flehentlichen Schreiben des Patriarchen und der Christen v. Jerusalem überreicht und noch mit eigenem Munde wehmüthigsten Bericht von ihren Bedrängnissen abstattet. Das geschah, als Urban, vor Heinrichs IV Wuth fast nirgends sicher, Zuflucht in festen Schlössern treuer Vasallen suchte, also nicht erst 1094, wie man gewöhnlich vorgibt. Der bedrängte Papst nahm den eifervollen Boten sehr gütig auf und versprach, so bald und so sehr er nur könnte die gewünschte Kreuzfahrt zu betreiben. Petrus aber, ganz Feuer und Flamme, durchzog Italien, überstieg die Alpen, begab sich fast an alle Höfe der abendländischen Fürsten, und beschwor Hohe und Niedere mit der rührendsten Beredsamkeit, sie möchten beihelfen, daß die Kreuz-
7 fahrt zu Stande käme. Nirgends gingen seine Worte verloren, das Volk sah in ihm einen Herold des Himmels, einen Bußprediger wie Johann den Täufer, und strömte den meistens im Freien gehaltenen Predigten mit Begierde zu. Schon sein Anblick bewegte die Herzen:

obwohl es hieß, er sei einem vornehmen Geschlechte in Picardie entsprossen und früher Kriegsmann gewesen, trat er doch in der demüthigsten Gestalt auf; er war nicht groß von Person, ganz abgezehrt, mit einer Mönchskutte angethan, die ein dicker Strick umgürtete, ein Pilgermantel vom gröbsten Zeug machte den Anzug vollständig. Es fehlte alle Kopf- und Fußbedeckung. Als die leibhaftige Armuth und Abtödtung saß er auf einem unansehnlichen Esel, und hielt das Crucifix in der Hand als seinen ganzen Reichthum. z

Nimmermehr wäre freilich dieser Jammermann im Stande gewesen, mit seinem Wort die Kreuzfahrt in Bewegung zu bringen; aber er diente der göttlichen Vorsehung als Werkzeug, die Gemüther vorzubereiten und günstig zu stimmen, wie dieses noch durch andere Dinge, 8
besonders durch die erschreckende Pestseuche 1094 gefördert wurde. Ferner ist gewiß, lassen sich auch die Belege nicht mehr liefern, daß Kr. Alexius, versteht sich nach Byzantiner-Art verdeckt, um weder seine erpichten Schismatiker noch die türkischen Nachbarn voreilig aufzustören, also mehr durch vertraute Personen als durch offene Briefe die baldige Veranstaltung der Kreuzfahrt angelegentlich betrieb, seine Unterstützung zusicherte und jene Bedenken zu zerstreuen suchte, die ob den Beschwerden und Gefahren des weiten Weges auftauchen mußten. Welcher Überlegende hätte auch sonst den Plan billigen können, über Cnstpl nach Jerusalem zu ziehen! Hinwider wurde ohne Zweifel, die Folge erweiset es, vom Papste die begehrte Zusicherung gegeben, daß die Kreuzfahrer den Frieden des Kaiserreiches in keiner Hinsicht stören, dasselbe nicht schmälern sondern eher vergrößern wollen, und überhaupt nur die Befreiung der heiligen Orte begehren.

So beiläufig war der Stand der Sache, als Urban in Tuscien 9
weilte, den Diplomen zufolge wenigstens vier Monate lang. Welche Masse von Geschäften wird da seine Thätigkeit in Anspruch genommen haben! Außer etlichen Briefen für italienische Kirchen liegen nur solche vor, welche den Oberhirten v. Lyon, Grenoble, Limoges, Clermont, Toulouse, Cahors zugefertigt wurden und die uns nöthigen, nach jenen Gegenden zu schauen, wo gerade der Enthusiasmus für die Kreuzfahrt am ersten und gewaltigsten zu Tage trat. Zwei Legaten Urbans sind zu nennen, die dort mit nicht geringer Kraft für die Befreiung der Kirche arbeiteten, Erzb. Amat v. Bordeaux und Erzb. Hugo v. Lyon. Jener saß im J. 1093 zu Bordeaux einer Synode vor; den in einem Klosterproceß erlassenen Schiedspruch unterzeichneten

z nach Amat der Erzb. Wilh. Bernard v. Auch und acht Suffragane.
10 Erzb. Amat hatte dat. Rom 31 März 1094 Auftrag erhalten, den Gr. Wilhelm (IX) v. Poitiers mit dem Banne zu bedrohen, würde er nicht die dem unter päpstl. Schutze stehenden Kl. Vendome entrissenen Güter aushändigen, und zugleich schrieb Urban dem Grafen selbst liebreich und ernst und erinnerte ihn, wie seine berühmten Ahnen lieber die Diener Gottes beschenkten als beraubten. Wilhelm ging in sich, wenigstens was diese Streitsache betraf, lud sich aber bald leichtfertig einen noch schlimmern Eheproceß auf den Hals; da er die kinderlose Gm. Irmengard T. des Fulco Rechin verstieß und sich 1094 mit der kürzlich von Aragoniens K. Sancho Ramirez Witwe gewordenen Philippe Erbt. des Gr. Wilhelm IV v. Toulouse, also Nichte des Gr. Raimund v. St. Gilles, verband, wie schon berichtet worden
11 ist. Der lustige Troubadour hoffte um so weniger zu befahren, da sein König den gleichen Weg wandelte, dessen garstiger Ehehandel eben im J. 1094 eine erwünschte Wendung zu bekommen schien.

Da Philipps Wortführer in Rom den Bescheid erhalten hatten, bevor die Billigung einer zweiten Ehe erfolgen könne, müße die Nichtigkeit der ersten erwiesen sein, meinte er jede Schwierigkeit sei gehoben, als die arme eingekerkerte Bertha starb, spätestens im Sommer 1094, und gewisse, schon vorher unschlüssig schwankende Prälaten zeigten sich nun noch fügsamer und folgten der dringenden königlichen Einladung, auf einer Synode zu Rheims dieß und anderes zu entscheiden. Eine Hand jener Partei hat ganz kurz aufgezeichnet, daß Erzb. Rainald, vom Podagra gefoltert, den Vorsitz ablehnte; dagegen ließ sich Erzb. Richer v. Sens durch den König erbitten, vor die Lücke
12 zu treten, er wurde in Rheims mit allen Ehren eingeführt und am 17 Spt. 1094 soll die Versammlung wirklich von ihm eröffnet worden sein. Was für Bischöfe dabei saßen und was sie vollführten, ist nicht gesagt. Nur liegt ein merkwürdiges Antwortschreiben des B. Ivo vor, der citirt worden war als angeschuldigt des Eidbruches und der Majestätsbeleidigung. Mit Berufung auf die Canonen wies er nach, daß ihm nur obliege, vor jenen Richtern Rede zu stehen, welche der Papst, an den er appellirte, bestimmen werde; nach Rheims zu gehen sei schon dadurch unthunlich geworden, weil ihm der König das verlangte sichere Geleit nicht gewähren wollte. Wahrhaft apostolisch lautet der Schluß: „Mögen jene, welche der tiefen Wunde, statt sie zu heilen, nur eine linde Umhüllung geben, zusehen ob sie nicht mehr

als ich ihrem Treueid entgegen handeln und der kön. Majestät schaden. z
Wäret ihr standhaft mit mir bei dem Vorsatze geblieben, das wirksame 13
Heilmittel anzuwenden, so hättet ihr wohl unserm Kranken schon zur Gesundheit verholfen. Was meine geringe Person betrifft unternehme der König unser Herr dagegen alles was er mit Gottes Zulassung kann und mag, einsperren, ausstoßen, verbannen; ich bin entschlossen auf Antrieb und unter Beistand der göttlichen Gnade es zu erdulden für das Gesetz meines Gottes, und will um keinen Preis Theil nehmen an seiner Schuld wie ich auch nicht die Strafe mit ihm theilen will. Der Engel des erhabenen Rathes und der Geist der Starkmüthigkeit sei euch nahe, daß ihr nur sinnet und vollbringet was recht ist."

Diese würdig kraftvolle Sprache schreckte und beschämte, es ist um so mehr zu glauben, daß die Hofpartei den vom König verlangten Beschluß nicht durchsetzte, weil der neue treffliche Bischof v. Arras
Lambert anwesend war, welcher am 21 Spt. dem Metropoliten Rai- 14
nald die übliche Obedienz gelobte. Hat aber auch Erzb. Richer und sein Schweif einen die Heirath gutheißenden Entscheid auszusprechen gewagt, damit war die schlimme Sache ganz und gar nicht abgethan; es gab noch Wächter des Heiligthums, welche muthvoll widerstanden, als ein sittenloser König und seine feilen Schmeichler die Gesetztafeln zerbrechen wollten. Kurz vor Fasten des J. 1094 (oder 1093 schon?) schrieb Ivo dem Erzb. Hugo v. Lyon, er habe mit inniger Freude vernommen, daß dem geliebten Freunde die apostol. Legation, welche derselbe zur Zeit des sel. P. Gregor so rühmlich verwaltete, von Urban neuerdings aufgetragen worden sei. „Aber in welche Betrübniß verwandelte sich diese meine Freude, als man mir anzeigte, du
weigerst dich die Last bei den verwirrten Zeitumständen auf deine 15
Schulter zu nehmen, weil einige abrathen und sagen, es lasse sich dem kraftlos darnieder liegenden Leibe keine heilsame Arznei beibringen wegen des kranken Hauptes. Das ist wahrlich nicht die Sprache erfahrner Ärzte; nein so reden nur Menschen, denen an der eigenen Ruhe mehr als an der Genesung kranker Mitbrüder gelegen ist, und die das Wort der Wahrheit vergessen: Keineswegs die Gesunden bedürfen des Arztes sondern die sich übel befinden. Wenn auch im italischen Reiche ein anderer Achab und im gallischen eine andere Jezabel sich erhoben hat voll Begierde, die Altäre umzustürzen und die Propheten zu erwürgen, so darf Elias nicht auf den Ruf des Herrn antworten: Ich allein bin noch übrig und auch mich suchen sie zu

tödten!" Inständig bittet der Eifervolle den Freund, nochmals die
16 Hand an den Pflug zu legen und um so geschwinder, je dringender
die Noth, und zugleich um baldige beruhigende Antwort und Bestimmung eines Platzes, wo sie sich Beide zu Anfang der Fastenzeit sprechen könnten. Hugo übernahm die schwierige Legation; dat. Rom 16 Mai 1094 trug ihm Urban II die Schlichtung eines Processes zw. Erzb. Guido v. Vienne (Calixt II) und B. Hugo v. Grenoble auf und meldete zugleich, er habe den Erzbischof v. Rheims, in dessen Hand die Privatsache des französ. Königs liege, aufgefordert, dem Legaten mit seinem Rathe beizustehen, damit so eher der Friede gewahret und das mißliche Geschäft leichter abgethan werde.

Leider war der Podagraist Rainald nicht bloß leibes- sondern auch sehr geistesschwach, legte sich voll Angst zu Bette und ließ den keckern Nachbar v. Sens¹) die Rolle des Primas spielen. Wie gegen
17 den König schützte Rainald ohne Zweifel auch gegen den Papst das
Hinderniß der Kränklichkeit vor, muß aber, als der Legat Hugo Anstalt zu einer Synode traf, Protest erhoben haben mit Berufung auf das Privileg der Rheimserkirche, und man kann denken auf wessen Antrieb; denn Hugo schrieb spätestens im Spt. 1094 dem B. Lambert v. Arras, auf vieles Dringen des Papstes wieder Legat geworden habe er nach Rath des Abtes v. Clugny und gottesfürchtiger Männer beschlossen, um die Mitte Oct. zu Autun ein Concil abzuhalten; Lambert sei dazu eingeladen. Beigelegt ward die päpstl. Erklärung, dem Legaten stehe die Befugniß zu, die Bischöfe einzuberufen ungeachtet jenes Privilegs, das in seiner Kraft bleiben solle. „Zufolge dieser Erklärung des Herrn Papstes laden wir dich, o Bruder! sammt eueren Äbten in apostol. Vollmacht zu besagtem Concil ein, indem
18 wir euerer freundschaftlichen Gesinnung vertrauen und wissen, daß in
einer so schwierigen Sache Freundesrath uns nützlich, ja sehr nöthig ist. Es fehlt uns nicht an Bereitwilligkeit, deinem Gutachten, sofern wir es vor Gott können, das eigene anzubequemen." Offenbar wollte K. Philipp dem gefürchteten Concil des Legaten zuvorkommen und

¹) Gerade zu dieser Zeit hat sich Erzb. Rainald mißbrauchen lassen, dem neuen B. Fulco v. Beauvais, einem tadellosen Ordensmann, welchen Jemand der Simonie anschuldigte, den Proceß zu machen, obwohl die Sache bereits vom Papst war untersucht und B. Fulco für unschuldig erklärt worden. Es kam also ein scharfer Verweis dat. Lateran 13 Mai 1094, welchen der französische Primas schwer verdaute.

hat daher eilfertig 17 Spt. jenes in Rheims zusammengetrieben. Allein der Streich ging fehl, Hugo schritt unbeirrt vor, und während zu Rheims nur einige wenige Bischöfe sich einfanden und diese nicht übereinstimmten, sah der frohe Legat nach Autun zwei und dreißig kommen und überdieß Äbte und eifervolle Mönche in großer Zahl.

Nennen kann man von erstern freilich bloß den Erzb. Radulf v. Tours und den B. Hoel v. le Mans; denn die Acten der am 16 Oct. eröffneten Synode sind nicht mehr aufzufinden, Bernold gibt davon nach Hörensagen kurzen Bericht des Inhalts, man habe erstens ein- 19
hellig dem auf Heinrich IV und Guibert gelegten Banne beigestimmt, zweitens den K. Philipp, welcher der Citation keine Rücksicht trug, ebenfalls dem Banne verfallen erklärt, drittens den Vollzug der Straf-Gesetze an Simonisten und Nicolaiten beschlossen, und viertens den Mönchen untersagt, sich die Verrichtungen der Pfarrgeistlichen anzumassen. Zwei andere Vormerkungen deuten an, daß man das Umwandeln der regulirten Canoniker in Mönche verhindern, und den Proceß des Erzbischofs v. Tours[1]) mit einem Kloster beendigen wollte. In Betreff Philipps wie Heinrichs IV und Guiberts hatte die Synode völlig nur ausgesprochen, was der allgemeine Unwille für Recht erkannte und mit lautem Beifall aufnahm, konnte aber auch nicht anders, weil der alte Fulco Rechin mit einer wahren Wuth den Ehe-
Proceß betrieb und auf ein endliches Urtheil drang. Nebst diesem 20
waren die Grafen v. Holland und Flandern, deren Schwester die Bertha, über Philipp sehr aufgebracht, und außer dem Troubadour fast alle großen Kronvasallen schwierig gemacht, der Vetter Hrz. Eudo v. Burgund, in dessen Land Autun, Gr. Raimund v. St. Gilles, die Brüder v. Champagne Stephan und Hugo (jener v. Blois, dieser v. Troyes zugenannt), der arme Hrz. Robert v. Normandie u. A. aus verschiedenen Ursachen, daher nicht zu verwundern, daß sie nirgends die Auskündung des Bannes verwehrten, wodurch Philipp genöthigt wurde, sich denn doch etwas anders zu benehmen; er appellirte jezt an den Papst, und entweder um den Proceß leichter zu gewinnen oder aus Scheu vor dem Volke enthielt er sich indeß einem öffentlichen Gottes-

[1]) Urban hatte dat. Rom 1095 die Kirche v. Tours für die Metropole von ganz Bretagne erklärt; B. Roland v. Dol solle das Pallium bloß als persönliche Auszeichnung tragen so lang' er lebe.

z Dienste beizuwohnen. Wir haben gehört, daß beiläufig um die gleiche Zeit (im Winter 1094—95) K. Wilhelm v. England schöne Worte an den Papst gerichtet hat, und auf die Weise öffnete sich für Urban ein Weg nach Gallien, auf die Weise ergab sich die Möglichkeit, im Herzen dieses Landes zu tagen und die christlichen Helden dort zur Kreuzfahrt aufzurufen.

aa Doch der erste Aufruf sollte in Lombardien vernommen werden.
1 Hier in Person ein großes Concil zu eröffnen, war vorzüglich Absehen Urbans bei seiner Reise nach Tuscien, war die Hauptangelegenheit, welche er während des Winters betrieb. Der Kaiser und sein Afterpapst vermochten keine erheblichen Hindernisse zu setzen. Nachdem der junge K. Konrad alle Mittel erschöpft hatte, um den erzörnten Vater zu besänftigen und ihn mit dem rechtmäßigen Papste zu vergleichen, sagte er sich förmlich von dem Erbosten los, und dem Beispiele folgten geistliche und weltliche Personen in Menge und um so leichter, weil die verstärkte Waffenmacht Mathildens der großen Markgräfin und ihres Gemahls Schutz gewährte. Am 7 Oct. 1094 (oder 1095?) war Heinrich IV zu Garda und best. die Besitzungen der Abtei St. Maria in Pomposia, wohl ein erkaufter Brief, um vor seinem Raubgesindel etwas mehr gesichert zu sein. Drei andere, übel
2 zugerichtete lassen abnehmen, daß er im Frühjahr 1095 zu Padua verweilte. Von P. Urban aber schreibt Bernold, er habe mit großer Pracht, also umgeben von vielen hohen geistlichen und weltlichen Personen in Tuscien (zu Florenz oder Lucca? 19 Dec. urk. er zu Pistoja) das Weihnachtsfest gefeiert; „in jener Provinz bethätigte den größten Eifer ihm zu dienen der Oberhirt v. Pisa, Namens Dagobert, welchen er vorlängst mit dem Pallium und der Vollmacht eines Erzbischofs ausgezeichnet hatte, was bis jezt keinem Bischof v. Pisa zu Theil geworden war." Schon dat. Anagni 21 April 1092 ist die Bulle, welche dem Daimbert als Erzbischof der J. Corsica das Pallium gewährte; denn die Bischöfe auf Corsica hatte Urban unter die Metropole v. Pisa gestellt im Hinblick auf die Verdienste jener Bürger um die röm. Kirche und wegen Fürbitte der Mkgr. Mathilde. Die gute Stimmung der Pisaner half viel bei der Kreuzfahrt.

3 Am 10 Oct. soll Urban zu Pisa eine Urk. unterfertigt haben, und von da oder einem nahen Orte erging die Mahnung, von welcher Ezb. Rainald den B. Lambert v. Arras etwa im Dec. in Kenntniß setzte mit den Worten: „Wir erachteten es für angenehm, Euerer

Liebe kund zu thun, daß wir jüngst vom Herrn Papst Urban ein aa
Schreiben empfingen, worin unsere Sorgsamkeit aufgemahnt wird, die Amtsbrüder zusammenzuberufen und mit ihnen um die Mitte nächsten Februars bei dem Concil, welches er selbst auf der Gränze zwischen Tuscien und Lombardien abzuhalten gedenkt, vor ihm zu erscheinen. So von ihm ermahnt ermahnen wir demnach dich, o Bruder! du wollest darauf denken, dich sammt allen eueren Äbten zur besagten Zeit bei dem Concil einzufinden. Lebe wohl!" Ein saurer Apfel für den Primas; aber was wollte er machen, da K. Philipp die Appel- 4
lation an den Papst ergriffen hatte und der Eheproceß nothwendig vor das Concil kam? Rainald promulgirte also die Convocation, wie es fast allenthalben geschah, hatte er auch keineswegs Lust, ihr in Person Folge zu leisten. Diese Lust fehlte besonders den deutschen Prälaten, sehr wenige ausgenommen, theils weil sie nicht durch die Thüre in den Schafstall eingegangen, theils weil ihnen durch die vielen Feinde der Weg nach Italien gesperrt oder sehr unsicher gemacht war. Allerdings setzte der Legat B. Gebhard, von geistlichen und weltlichen Personen unterstützt, die Bemühung für den Gottesfrieden und für allgemeine Anerkennung Urbans fort mit ziemlichem Erfolge; um die Zeit des St. Gallusfestes (16 Oct. 1094) war großer schwäbischer Landtag in Augsburg, und verschiedentlich fanden Unterredungen Statt wegen des Friedens und der Wiederaufrichtung des Reiches, schreibt 5
der Augsburger-Annalist bei J. 1095.

Vorzüglich rühmt Bernold den Eifer des Magisters Manegold v. Lutenbach, welcher „in Elsaß die gleichsam ganz erloschene Leuchte neu anzündete. Als dort die Seuche lange ihre Verheerungen fortsetzte, kamen zu ihm haufenweise die Vornehmen und die Kriegsmänner jener Provinz, erbaten die Absolution von den Censuren, weil Manegold die Facultät vom Papste erhalten hatte, beichteten auch ihre andern Sünden, gelobten in'skünftige in der Treue gegen Urban II zu beharren und nach dessen Befehl mit Simonisten und Nicolaiten der Priesterschaft keine Kirchengemeinschaft zu pflegen. Die Gegenpartei rührte sich freilich ebenfalls, Basel war für sie ein Haltpunkt; als dort in der Hauptkirche viele Excommunicirte versammelt waren, schlug der Blitz ein 1094 und zerschmetterte den Balken des großen Crucifixes. Und noch mehr solche Dinge ereigneten sich dort und da, 6
und wurden auf eine Weise erzählt, daß die Überzeugung sich stärkte, Gottes Zorn verfolge augenfällig die Widersacher des rechtmäßigen

aa Papstes. Das Schisma war in Süddeutschland so ziemlich am Aus-
geistern; wer hätte es erwartet, daß die Welfen Vater und Sohn,
eben die Fürsten, welche bisher als die Häupter der katholisch-eifrigen
Partei angesehen sein wollten, den erlöschenden Höllenbrand neu an-
fachen würden! O wie blind macht die Habgier! Der Witwer Hrz.
Welf vernimmt, sein Sohn habe sich in Unwillen von der Gm. Ma-
thilde getrennt, voll Sorgen wird sogleich die Reise (Anf. 1095) nach
Italien angetreten und alle Beredsamkeit aufgeboten, die zwistenden
Eheleute wieder zusammen zu bringen.

Ob das Haupthinderniß auf Seite Mathildens oder des jungen
7 Welf lag, ist natürlich nicht gut entdecken; ausgemacht bleibt, daß
er und keineswegs Mathilde den Umstand veröffentlichte, bloß eine
Josephsehe habe unter ihnen bestanden, welche nach seiner Meinung
leicht zu lösen wäre, um eine andere, den Stamm fortpflanzende zu
schließen, und eben so gewiß ist, daß der Vater Welf die gierigen
Augen bloß auf die reichen Güter und großen Herrschaften Mathildens
gerichtet hielt, diese sich aber nicht bei lebendigem Leib beerben lassen
wollte, zumal nachdem der junge Welf auf die beleidigendste Weise
von ihr weggelaufen war. Kirchenfeindliche Federn stellen die Sache
so dar, als hätte Mathilde hinterrücks ihre Besitzungen dem päpstl.
Stuhle vermacht und als dieß der Gemahl erfuhr, sei Zwist ent-
standen und die Trennung erfolgt. Wir kennen den Ehecontract nicht,
8 welchen sie mit Welf errichtete, dürfen aber annehmen, daß sie sich
wenigstens über ihre Eigengüter freie Verfügung vorbehielt; einen
Theil der Allode hatte sie schon vorher zur Zeit des P. Gregor VII
der röm. Kirche versichert, was kein Geheimniß war, und jezt, als
Welf das Eheband zerriß, mag der Unwille darüber auch noch das
übrige dem gleichen frommen Zwecke zugewendet haben. Was P.
Urban II hiebei that, sagt uns Niemand, unterhandelt wurde einige
Monate hindurch, ihm und dem K. Konrad lag gewiß sehr daran,
nicht die Welfen zu Feinden zu bekommen, es wird ihnen Bedeutendes
angeboten und für später noch mehr versprochen worden sein; aber
die Habsucht war um so weniger zu befriedigen, weil die Stolzen
meinten, man könne ihrer Freundschaft nicht entbehren, und als
Preis derselben wurden sämmtliche Allode und Lehen gefordert, welche
Mathilde besaß; nur wenn man ihm diese verschreibe, wolle der Ge-
9 mahl zu ihr zurückkehren! Dieses Gemahls Persönlichkeit, die man
als ungeheuer massiv sowohl dem Körperbau als den Sitten nach

schildert, hatte für die fromme und gebildete Dame ja nichts An- aa
ziehendes, und sie sollte um einen so hohen Preis seine unfreundliche
Nähe erkaufen? Daraus ward nichts, und deshalb erfolgte endlich
der feindselige Bruch etwa um Ostern 1095, sicher nicht vor dem
weltberühmten Concil, welches P. Urban nach Piacenza einberief.

Jubelnd schrieb Bernold die Worte nieder: „Unter Gottes Segen
und dem Schutze des hl. Petrus gewann der apostol. Herr beinahe
allenthalben die Oberhand, und sagte dann eine in der Stadt Pia-
cenza mitten in Lombardien, mitten unter den Schismatikern und
wider sie abzuhaltende allgemeine Synode an, zu welcher er durch
Rundschreiben in Kraft der Canonen und seiner apostol. Vollgewalt
die Bischöfe Italiens, Burgundiens, Franciens, Alemanniens, Bayerns
und anderer Provinzen berief." Am 1 Febr. 1095 urk. Urban noch 10
zu Florenz, am 18 aber zu Cremona, hier dem Kl. St. Gilles
die Güter verbriefend, welche demselben Gr. Raimund v. Toulouse
zurückgestellt hatte, und alsogleich begab er sich nach Piacenza.
Welche Freude für ihn, als er von allen Seiten Hohe und Niedere
in solcher Menge herbeiströmen sah, daß keine Kirche groß genug,
um darin die Synode zu veranstalten. Was thun? Die schöne Wit-
terung lud ein, die Verhandlungen in Gottes freier Natur vorzu-
nehmen und man entschied sich hiefür nach gepflogener Berathung
unter Bezug auf Beispiele des alten und neuen Bundes; hatte ja
Moyses dem auserwählten Volke auf Gottes Geheiß im freien Felde
das heilige Gesetz erklärt und Christus selbst das Evangelium auf
dem Berge und in Ebenen gepredigt. Am 1 März, es war ein
Donnerstag, soll im Gefilde vor der Stadt die feierliche Eröffnung 11
und der Schluß am 7 März vor sich gegangen sein; förmliche Acten
dieser einzig großartigen Synode hat man nicht sondern bloß magere
Vormerkungen einiger der vielen Gegenstände, die zur Behandlung
kamen. —

Obwohl eine Schätzung die Zahl der anwesenden Geistlichen auf
4000, die der Laien über 30,000 berechnet, sind wir doch im Un-
gewissen, wie viele und welche Bischöfe Sitz und Stimme hatten.
Genannt können werden außer 9 Cardinälen: Patr. Petrus v. Ve-
nedig (trotz der von Heinrich IV mit dem Doge gemachten Freundschaft),
die Erzbbe Petrus (Arnulf) v. Mailand, Wilhelm v. Auch, Thiemo
v. Salzburg, Daimbert v. Pisa, Amat v. Bordeaux, Radulf v. Tours,
Adalbert v. Bourges, Petrus v. Aix, die Bbe Gebhard v. Constanz, 12

aa Udalrich v. Passau, die Suffragane des v. Auch, dann Gottfrid v. Maguelonne, Fulco v. Beauvais, Wilhelm v. Orange, und besonders viele italienische, Philipp v. Luni, Berngar v. Forli, Otto v. Imola, Rodulf v. Reggio, Godefred v. Lucca, Cyriak v. Genua u. s. f. Die aufgezeichneten Beschlüsse geben zu erkennen, daß man zwar an den Strafgesetzen wider Simonisten und Nicolaiten festhielt, aber doch möglichste Schonung hinsichtlich aller Geistlichen eintreten ließ, die sich nicht zu ärgerlich verfehlt hatten und denen keine schismatische Hartnäckigkeit vorgeworfen werden konnte. Den Beichtvätern wurde eingeschärft, ja niemals solche zu absolviren, welche Concubinen nicht
13 entlassen, den Feinden nicht von Herzen verzeihen oder irgend eine Todsünde nicht meiden wollen; kein Priester unterstehe sich Beicht zu hören, der nicht vom eigenen Bischof dazu ermächtigt wird; solchen die zwar unter Excommunicirten leben, aber nicht kirchliche Gemeinschaft mit ihnen pflegen, habe man die Eucharistie zu reichen nach gehörig abgelegter Beicht. Für das Spenden der Firmung und der Taufe und das Begraben dürfe durchaus keine Bezahlung verlangt werden. Ein Beschluß bestimmte genau die Zeit der Quatemberfasten. Neuerdings wurde auch die nach Berengar genannte Ketzerei verdammt und die entgegen stehende kathol. Lehre bekräftigt, daß nämlich Brod und Wein, auf dem Altare consecrirt, nicht bloß figürlich sondern
14 wahrhaft und dem Wesen nach in Leib und Blut des Herrn verwandelt werden. Einen erschütternden Eindruck muß es gemacht haben, als die zahlreiche Synode den auf Guibert und alle seine Mitschuldigen längst gelegten Bannfluch feierlichst bestätigte; die Bischöfe standen im Ornat, in einer Hand den Hirtenstab, in der andern eine brennende Kerze, so hörten sie das Ablesen des Urtheils an und sprachen zum Schlusse, die ausgelöschten rauchenden Kerzen wegwerfend, das grauenhafte Amen, Amen.

Unter den beim Concil anhängig gemachten Streitsachen waren die garstigen Eheprocesse der Kronenträger v. Frankreich und v. Deutschland-Italien, doch was Bernold hievon schreibt, trägt zum Theil Parteifarbe. Die unglückliche Praxedis soll nach ihm vor Papst und
15 Concil den s. g. Kaiser unerhörter Schändlichkeiten geziehen haben; Urban schenkte ihr Mitleid, und da von Seite Heinrichs kein Anwalt erschien, die Anschuldigung zu widerlegen, blieb sie natürlich auf ihm lasten und es war kein Gedanke, der Mißhandelten die Rückkehr zum Manne als Pflicht aufzubürden. Sie wollte öffentlich Kirchenbuße

thun, jedoch der hl. Vater sprach in Anbetracht des erlittenen Zwanges an die Arme davon los und es wird ihrer weiter nicht mehr gedacht; glaubwürdig ist die Angabe, obwohl nicht belegt, sie habe sich in ein Kloster verborgen. Von Philipp aber redet Bernold so: „Der König der Gallier hat an diese Synode seine Gesandtschaft abgeordnet und melden lassen, er selbst sei schon dahin unterwegs gewesen, aber durch gesetzlich entschuldigende Hindernisse aufgehalten worden. Darum erlangte er vom Papste auf Fürsprache der Synode eine Fristverlängerung bis Pfingsten. Aber Herr Hugo Erzb. v. Lyon wird vom Amte 16
suspendirt, weil er, zu der nämlichen Synode berufen, weder selbst kam noch einen Stellvertreter mit canonischer Entschuldigung dahin schickte." Der Legat Hugo so Knall und Fall suspendirt! und es liegen doch genug Schreiben Urbans II vor bis zu seinem Tode, welche beweisen, daß er den Erzbischof fortan als Vicar gebrauchte und ihn dazu als Primas Galliens geehrt wissen wollte. Es könnte statt seiner Erzb. Hugo v. Besançon mit Suspension bedroht worden sein. Wäre aber keine Namensverwechslung vorgegangen, so könnte das Gerücht vergrößernd eine auffällig gewordene Mißhelligkeit, welche den Lyoner abhielt nach Piacenza zu reisen, dem Chronisten zugetragen haben. Nicht bloß dem Legaten sondern auch dem B. Ivo und den andern Theilnehmern an der Synode zu Autun kam es unerwartet, 17
daß der Papst, statt die von ihnen gefällte Sentenz zu bestätigen, den von K. Philipp nach Tuscien geschickten Schwätzern das Ohr neigte und sich mit ihrer trüglichen Versicherung zufrieden gab, der König werde selbst auf dem Concil zu Piacenza erscheinen und willig das Urtheil annehmen, welches die versammelte Kirche da zu fällen für gut erachte. —

Ivo's Eifer hatte geeilt zu warnen, er schrieb an Urban ungefähr zu Ende Spt. 1094: „Nächstens wollen von Seite des Königs der Franken Boten zu Euch kommen, aus deren Mund der Lügengeist redet, und welche, selbst bethört durch erhaltene oder versprochene kirchliche Ehrenstellen, den Sitz der Gerechtigkeit in den der Thorheit verwandeln möchten. So gering meine Person ist so groß ist mein 18
Verlangen, Euere Umsicht zu wecken und zu waffnen gegen die Kunstgriffe dieser Schlauen, auf daß Ihr die Strenge nicht beugen lasset weder durch ihre Versprechungen noch durch ihre Drohungen." Es wird die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, daß derjenige, welchem mehr als jedem Andern obliegt, Verirrungen nicht zu begünstigen

aa sondern zu strafen, in Betracht ziehe, wie Viele dadurch in der Keckheit zu freveln bestärkt würden, wenn ein so großer Frevler trotz seiner Unbußfertigkeit Nachsicht fände. Die Kirche verliere nichts, im Fall solche, die sich längst der Gesinnung nach von ihr trennten, es auch äußerlich thun. . . . „Schließlich zeige ich an, daß auf des Königs Befehl die Erzbischöfe v. Rheims und Sens und Tours ihre Suffragane eingeladen haben, sich wenn indeß Euere Antwort einträfe am Sonntag nach dem Fest aller Heiligen (5 Nov.) bei Troyes zu ver-
19 sammeln. Auch ich bin eingeladen, unterlasse es aber, wenn nicht Euer Rath mich anders stimmet, hin zu gehen aus Besorgniß, daß dieser Convent etwas gegen das Recht und den apost. Stuhl unternehme. Geruhet, heiliger Vater! mir hierüber und über das, was um Euch her vorgeht, Aufschluß zu ertheilen, damit ich trauernd an Euerer Betrübniß und freudig an Euerer Freude Theil nehmen kann." Solche Stimmen hörte wohl Urban mehrseitig, während andere riethen und baten, vor Anwendung der Strenge alle Wege der Güte bei K. Philipp zu versuchen, wozu er selbst sehr geneigt war wegen seines Vorhabens, persönlich in Gallien aufzutreten und dort Synoden abzuhalten. Daher Bewilligung neuer Frist bis Pfingsten, ungeachtet das
20 Gerede der französ. Gesandten kein Vertrauen einflößte; der darob schmollende Lyoner wurde bald überzeugt, daß er sich nicht durch eine Maßregel gekränkt fühlen dürfe, welche behutsame, Alles berücksichtigende Klugheit zu ergreifen gebot. —

Und nun die Kreuzfahrt. Es waren zu P. Urban Abgeordnete des byzant. Kaisers gekommen und das von ihnen gebrachte, um Hilfe ansuchende und Hilfe zusagende Schreiben wurde auf der General-Synode bei Piacenza öffentlich verlesen und von Rednern, vom Papste selbst auseinander gesetzt, wie gebieterisch die Lage der Dinge erheische, endlich etwas Nam- und Ehrenhaftes für die orientalische Christenheit zu thun. Als Urban seinen Entschluß erklärte, diese Angelegenheit
21 aus allen Kräften fördern und sich an die Spitze des großen Unternehmens stellen zu wollen, ergriff die Versammlung hohe Begeisterung und es kostete Mühe, die Ungeduld zu zügeln und begreiflich zu machen, daß noch Vieles zu ordnen und vorzubereiten sei, ehe man an das gewaltige Werk gehen könne. Die staunenswertheste, in weiten Kreisen wirkende Vorbereitung war diese Generalsynode selbst; die Glaubenseifrigen hatten wieder ihren Sammelpunkt gefunden, hatten die Gelegenheit gefunden, sich um denselben als das Heer Christi zu

schaaren und den Ruf ihres heiligen Zornes hinzudonnern über die aa
Zerstörer der christlichen Einheit und Ordnung, und gingen in Frieden auseinander, von der Begierde entflammt, jeder in seiner Gegend die Gleichgesinnten aufzumahnen und zu befeuern, damit das Wort zur That werde, zur großen, die gesunkene Christenwelt neu aufrichtenden That Gottes.

XIII. Urban II geht nach Gallien 1095; die Hindernisse der Kreuzfahrt schwinden.

Brachte das, was bei Piacenza durch P. Urban II geschehen bb
war, unzählige treue Kinder der kathol Kirche hoffnungsvoll in freu- 1
dige Bewegung, so wurden entgegen die Häupter des Schisma aufgeschreckt als hätte der Blitz neben ihnen eingeschlagen. Urkundliche, beinahe verwischte Spuren lassen erkennen, daß sie in Padua Berathung pflogen; Muratori fand, daß Heinrich IV am 31 März (oder Mai?) daselbst ein Placitum hielt und dem Frauenkl. St. Justina einige Güter verbriefte auf Fürsprache der Markgrafen Burchard und Werner; Lezterer, ein Alemanne, hatte seine Stellung in der Mark Ancona, vielleicht dazu im Exarchat, Burchard wohl in der Nachbarschaft. Eine andere Urk. dat. Padua März 1095 ohne Tag bei Hergott belehret uns, daß der Kaiser dem B. Burchard v. Basel das Kl. Pfäfers schenkte. Dadurch sollten dem jammernden Afterbischof die Mittel zum Kriegführen sich mehren. Auch der Afterpapst kam glaublich nach Padua, und mancher Herr aus Kärnthen und Friaul, und es
wurden, wie bald die Ereignisse zeigen, kriegerische Maßregeln verab- 2
redet, als ob man den erwachten Geist des christlichen Eifers mit dem Schwerte erlegen könnte. Auf einer Seite, von Kärnthen gegen Salzburg hin, gelang wirklich der beabsichtigte Streich noch vor Ende des Jahres wegen des leidenschaftlich thörichten Benehmens der Welfen, wie wir sehen werden; was aber der in Lombardien bleibende Kaiser mit Aufbietung der lezten Kraft dort unternahm, schlug zu seiner Schande aus. Da er urkundlich im Juni zu Mestre war, hat er ohne Zweifel neuerdings um der Venetianer Freundschaft gebuhlt, Geld zu entlehnen gesucht u. dgl. Immer noch wollte er nicht glauben, daß seine Rolle auf Italiens Boden ausgespielt sei; er that den lezten Wurf, sich vollends mit Schmach zu bedecken, eh' er abzog. P. Urban II schritt indeß ruhig und fest auf seinem Wege fort, von keinem Hinderniß zurückzuschrecken. Bis in den Monat Juli hielten

bb ihn noch die Angelegenheiten Lombardiens hin; doch von allen Seiten
3 ward er angegangen und von Geschäften fast erdrückt, wie die geretteten Diplome, einige verlorne Ähren reicher Ernte, hinlänglich zu erkennen geben. Am 8 und 10 März zu Piacenza gewährte er die Bitte der Klöster St. Georg und St. Peter im Schwarzwald und der Abtei Hirschau, deren Äbte wohl zur Synode geeilt waren, sie und ihre Rechte und Güter unter päpstl. Schirm zu stellen; 9 März bezeuget er dem Clerus und Volk v. Noyon, daß ihr verklagter B. Radbod unschuldig erfunden worden sei; Erzb. Hugo v. Lyon als Legat ward mit Beendigung des Processes beauftragt. Ein anderer jener Gegend, welcher die Ausscheidung der Güter des wieder hergestellten bisch. Sitzes v. Arras betraf, hatte ebenfalls das Concil (B. Lambert
4 persönlich?) beschäftiget; dat. Piacenza 11 März ermahnte Urban den Gr. Robert II v. Flandern, für B. Lambert sich in's Mittel zu legen, den B. Walcher v. Cambray aber warnte er, was dieser leider nicht achtete; anderes kam dazu und noch vor Ende des J. 1095 erfolgte die Absetzung des Unwürdigen. Selbst aus Spanien waren Prälaten zu Piacenza erschienen, wenigstens B. Gomes v. Burgos nebst dem Legaten Richard Cardinalpr. und Abt v. Marseille; dat. 14 März bekräftigte Urban, was der Legat auf einer Synode (in synodo Fusellensi) betreffs der Verlegung jenes Sitzes von Oca nach Burgos ausgemacht hatte. Gnadenbriefe für Maguelonne, Clugny, Pignerol deuten wieder einige herbeigekommene Prälaten an. Wichtig ist einer
5 v. 12 März an Erzb. Guido v. Vienne, der einen Bevollmächtigten geschickt hatte; Guido lag in Streit mit dem Bischof v. Grenoble, welcher behauptete, der pagus Salmoriacensis gehöre zu seinem Hochstift, und die Sache persönlich zu Piacenza betrieb. Es wurde ihm Recht gegeben; jedoch weil viel daran lag, den hochangesehenen Kirchen-Fürsten Guido und seine mächtige Verwandtschaft bei guter Stimmung zu erhalten, zeigte Urban dem Erzbischof den Schiedspruch eigenhändig an und übersandte ihm zugleich das Pallium „gegen den Gebrauch der Kirche," der eigentlich vorschrieb, nur dem persönlich Erscheinenden es zu reichen. Mit so kluger, so zarter Berücksichtigung aller Umstände pflegte Urban durchweg zu handeln und das gewann ihm die Gemüther und machte es möglich, das päpstliche Ansehen in einer Weise die Welt durchstrahlen zu lassen, wie es noch von wenigen Inhabern des apostolischen Stuhles erlebt worden war.

Von Piacenza, wo er Ostern (1 Apr.) feierte und am 4 April bb
die lezte Urkunde ausstellte, begab sich der heil. Vater zu K. Konrad 6
nach Cremona; ehrerbietigst ging ihm dieser (10 April) entgegen,
führte den Zelter bis zur Kirche, hielt da den Steigbügel und bot
dem Absteigenden die hilfreiche Hand, eine ritterliche Artigkeit, die
später der flegelhafte Hochmuth aufgeklärter Leute herabwürdigend ge-
funden hat. Ohne Zweifel stand Konrad bei Cremona mit aufge-
botener Mannschaft im Lager zum Schutz der Generalsynode, gegen
welche die Schismatiker sonst leicht einen Gewaltstreich vollführt hätten.
Am zweiten Sonntag nach Ostern (15 Apr.) war glänzende Reichs-
oder Fürstenversammlung; indem man sich über die großen Streit-
Fragen der Zeit vollkommen verständigte, leistete zuerst K. Konrad
den herkömmlichen Eid eines obersten Schirmvogts der röm. Kirche,
versprach nämlich den P. Urban II wider Jedermann in Treuen, ohne 7
Arg und Hinterlist zu schützen vor Angriffen auf das Leben, Ver-
stümmelung der Glieder oder Gefangenschaft, bei Ausübung des röm.
Pontificates und bei Herbeibringung und Behauptung der Regalien
des hl. Petrus sowohl inner- als außerhalb der Stadt Rom. Hierauf
nahm ihn der Papst unter Umarmung zum Sohne an, zum Sohne
der röm. Kirche, und sprach vor der ganzen Versammlung feierlich
die Versicherung aus, er wolle den Jüngling, wenn Konrad seinem
Gelöbniß treu bleibe, nach Kräften unterstützen, damit derselbe das
ganze Reich an sich bringen und behaupten und vertheidigen könne;
und gewähre es Gott, daß Konrad um die Krone nach Rom ziehen
werde, so wolle er ihm die kaiserliche Krone auf das Haupt setzen
und ihm bei allen seinen andern Staatsgeschäften behilflich sein, jedoch 8
immer mit Vorbehalt der Gerechtsame der röm. Kirche und der apost.
Statute, besonders derjenigen, welche jedem Laien die Investitur in
geistliche Ämter untersagen. Dieß Benehmen und diese Sprache Ur-
bans rief den lautesten Jubel hervor und war von der wohlthätigsten
Wirkung, zumal in deutschen Landen, indem dadurch die höchst auf-
reizende, von den Schismatikern ohne Unterlaß herumgebotene Ver-
leumdung zu Boden geschlagen wurde, daß Heinrich IV gezwungen
sei wider Urban und dessen Cardinäle zu kämpfen, indem diese be-
schlossen haben sein Haus zu Grunde zu richten und überhaupt das
Kaiserthum von der deutschen Nation zu bringen.

Noch am 15 April urk. Urban zu Cremona, verordnend, die
Kirche v. Orange sollte, wenn B. Wilhelm mit Tod abginge, wieder

bb der alten bischöfl. Mutterkirche St. Paul bei Vienne vereiniget werden.
9 Der Triumph über das besiegte lombard. Schisma vollendete sich, so
zu sagen, während des Maimonats, welchen P. Urban, und glaublich
K. Konrad mit ihm zu Mailand verlebte. Unter dem, was vorausgegangen war, um dort in Frieden und Freude den Einzug halten
zu können, ist der Consecrationsact des Erzb. Arnulf (Petrus) zu
bemerken; er, schon seit langem gewählt, [1]) war noch immer nicht
geweiht, sagt Bernold, und nun vollzogen den Act mit Erlaubniß des
apostol. Herrn der Erzb. Thiemo v. Salzburg und die Bbe Udalrich
v. Passau und Gebhard v. Constanz, und zwar in Mailand selbst,
ehe Urban dahin kam. Es war der Rettungstag der von Simonisten
und Nicolaiten an den Rand des Unterganges gebrachten Kirche des
heil. Ambrosius. Zugleich wurde die bürgerliche Parteiung der Mai-
10 länder glücklich gehoben und ein Versöhnungsfest gefeiert so herzlich,
daß man Edelleute und Populare sich auf offnen Gassen unter Thränen
umarmen sah. Nicht geringe Bedeutung hatte ferner, daß der Papst
selbst Como besuchte, welche Stadt bisher Heinrichs Partei hielt,
sein Alpenthor; am 21 Mai nahm da Urban die Abtei Leno unter
päpstl. Schirm, und es öffnete sich, weil jezt dieser bischöfl. Sitz
wieder katholisch war und zugleich für Chur ein katholischer Oberhirt
aufgestellt wurde, Namens Guido Domherr v. Augsburg (B. Ulrich
† 22 Aug. 1094 an der Seuche), der Verbindungsweg durch die
Alpen nach Constanz. Am 26 Mai urk. Urban wieder zu Mailand,
am 27 Juni aber bei Asti; Erzb. Hugo III v. Besançon war endlich
gekommen und erbat einen Gnadenbrief für seine Kirche, offenbares
11 Zeichen, daß er wie sein Halbbruder Erzb. Guido v. Vienne mit dem
Papst in beßeres Vernehmen trat. Gleiches ist von dem mächtigen
Genferbischof Gerald anzunehmen, welcher um diese Zeit noch Lausanne
und Sitten zu verwalten bekommen zu haben scheint, wenn nicht schon
früher, und die Schismatiker mit starker Hand bändigte. Burgundien
gestaltete sich gegenwärtig zu einem Hauptbollwerk der kathol. Kirche,
nur das Bisthum Basel beharrte in der Trennung.

---

[1]) Nach Sigonius war Arnulf deshalb von P. Urban nicht consecrirt worden, weil er sich hatte von Heinrich IV mit Ring und Stab investiren lassen und auch die Ordination nicht canonisch vor sich ging. Arnulf zog sich gehorsam in ein Kloster zurück und lebte da exemplarisch, Grund genug für den Papst, ihn gnädig anzusehen, canonisch weihen und dann mit dem Pallium schmücken zu lassen.

Erstaunlich Großes hatte Urban während seines Verweilens in bb
Lombardien zu Stande gebracht; er trat die Reise nach Gallien an,
dort noch Größeres auszuführen. Nachdem er in Asti am 1 Juli
(Sonntags) auf die glänzendste Weise den Einweihungsact der Haupt-
kirche vollzogen, geschah der Aufbruch; es hatten glaublich die Ge-
nueser ihre Schiffe angeboten und herrlichen Empfang bereitet, da zum
ersten mal, so viel man weiß, ein Papst ihre Stadt mit seiner Ge-
genwart beehrte. Über See, das ist gewiß, gelangte Urban nach 12
Provence und stieg ohne Zweifel in Marseille an's Land. Da war-
teten seiner die umfassendsten und schwierigsten Arbeiten, und so sehr
ihm auch daran lag, bald eine Synode wie die v. Piacenza zu ver-
sammeln, es erforderte vier Monate Zeit, bis die Erfüllung seines
Wunsches möglich wurde; weltlicher Seits legten der französ. König
und der Troubadour v. Poitiers alle möglichen Hindernisse in den
Weg und konnten es, weil vielen ihrer Bischöfe die Lust oder der
Muth fehlte, in Einklang mit dem Kirchenoberhaupte zu reden und
zu handeln. Anfangs war der Gedanke, zu Vezelay oder zu Puy
die Versammlung abzuhalten. Am 5 Augst (Sonntags) weihte Urban
zu Valence eine Kirche, am 15 kam er nach Puy, und schrieb
bereits die gewünschte Synode nach Clermont aus auf die Octave 13
des hl. B. Martin d. i. 18 Nov. Im Kl. Chaise-Dieu 18 Aug.
nahm er wieder eine höchst feierliche Kirchweihe vor und bestätigte da
23 Aug. den Canonikern v. Cahors sowohl die Regel ihres gemein-
samen Lebens als ihre Besitzungen. Auf dringende Einladung begab
er sich nach St. Gilles zur Feier des Patrociniums (1 Spt. Ge-
dächtnißtag des heil. Ägydius), welche mit außerordentlicher Pracht
veranstaltet wurde. Gr. Raimund v. St. Gilles hatte sich die volle
Gunst des heil. Vaters erworben; glaublich war er auf dem Concil
zu Piacenza, da Urban dat. Cremona 18 Febr. 1095 dem Kl. St.
Gilles die Güter bestätigte, welche „der geliebte Sohn Raimund Gr.
v. Toulouse," als durch seine Eltern ungerecht entzogen, reumüthig
herausgab. Durch des Papstes Freundschaft, welchem der Troubadour 14
Verdruß bereitete, ward dem Raimund die Behauptung der Grfsch.
Toulouse erleichtert; auch dürfte es auf Rath Urbans geschehen sein,
daß Raimunds einziger Sohn Bertrann, welcher seine gar junge,
kinderlose Gemahlin, eine Nichte der großen Mrkgr. Mathilde, kürzlich
durch den Tod verloren hatte, um des burgund. Hrz. Eudo T. Helena
warb; im Juli 1095 wurde der Heirathsvertrag richtig gemacht.

bb Diese Befreundung trug das Ihrige bei, daß die große Synode
in burgundischen Landen Statt finden konnte. Thätig war hiefür B.
Humbald v. Auxerre, welchen Urban II eigenhändig am 25 März 1095
zu Mailand ordinirte, und B. Durant v. Auvergne oder Clermont,
schon länger päpstlicher Geschäftsträger. Noch am 6 Spt. urk. Urban
bei der Burg St. Gilles; am 11 Sept. war er auf dem Schlosse
Tarascone, am 12 schon zu Avignon und noch am 15ten; dann zu
15 St. Paul (Tricastini) 19 Sept. fertigte er einen Gnadenbrief der
Kirche S. Ruffi v. Avignon, und kam über Macon (17 Oct.) nach
Clugny, wo er eine Woche verweilte. Das Fest aller Heiligen oder
eine Kirchweihe zu feiern begab er sich nach Autun und von da in
die Abtei Sauvigny, wo er ebenfalls eine Woche hingehalten wurde
durch einen sehr ärgerlichen Vorfall. Sonntags 28 Oct. hatte sich
B. Lambert v. Arras mit einigen Äbten und Präbendariern auf die
Reise gemacht zum Concil; als sie am 6 Nov. Provins oder Prouvigny,
das feste Schloß des Gr. Stephan v. Blois, wo sie übernachtet hatten,
verließen, wurden sie auf dem Gebiete des Hochstifts Sens von einem
Wegelagerer überfallen und in sein Raubnest geschleppt; nur der Abt
Alold v. St. Vaast, welcher früher aufgebrochen war, entkam. Man
16 weiset zwei Briefchen Urbans vor ohne Datum, die sich hieher beziehen;
das erste an den Ritter Guarner gerichtet, lautet: „Mit Staunen
vernahmen Wir, du habest Unsern ehrw. Bruder den Bischof v. Arras
auf seiner Fahrt zum Concil gefangen genommen, und können Uns
keine Ursache denken; denn der König der Franken wehret es nicht
bloß keineswegs auswärtigen Prälaten zu Uns zu reisen, sondern hat
auch allen seines Herrschergebietes erlaubt, beim Concil sich einzufinden.
Wir ermahnen dich also durch dieses Schreiben, daß du aus Ehrfurcht
vor dem heil. Petrus und aus Liebe zu Uns den gefangenen Bischof
sammt all den Seinigen frei ziehen lassest; so lange du ihn gefangen
hältst, liegt sowohl auf dir als auf deinem Lande der Fluch der Kirche."
Das zweite beauftragte den Erzb. Richer, gegen den Frevler einzu-
schreiten. Jedoch diesen Jüngling hatte bereits sein Bruder B. Philipp
17 v. Troyes zur Besinnung gebracht; am 9 Nov. früh Morgens kam
Guarner und warf sich dem B. Lambert Verzeihung flehend zu Füßen,
in der Kirche dann legte der Bischof dem Reumüthigen eine leichte
Buße auf und absolvirte ihn und seine Leute. Es ward ein Freuden-
Mahl bereitet, bei welchem der Ritter selbst den Diener machte, und

erst am folgenden Tage ließ er die ehrwürdigen Reisenden fort und bb
begleitete sie mit seinen Mannen bis Aurerre.

Ersteres Briefchen belehret uns, daß K. Philipp endlich beredet worden war, den Besuch des Concils zu erlauben; es blieb ihm wahrlich nur die Wahl, dieses zu thun oder das Loos Heinrichs IV zu theilen, und er hätte vielleicht von seinem Trotze nicht gelassen, wäre ihm die Möglichkeit zu Gebot gestanden, das Concil zu hintertreiben. Was wollte er allein machen, da alle Fürsten ringsum, alle seine mächtigen Kronvasallen außer dem leichtfertigen Troubadour ehrerbietigst den Papst begrüßten, und selbst der böse K. Wilhelm II 18
v. England einen Legaten sich erbeten hatte! Während des von Wilhelm auf dem Tage zu Rockingham März 1095 nothgedrungen zugestandenen Stillstandes der kirchlichen Streitigkeiten unterhandelten seine zwei Capellane Girard und Wilh. v. Warelwast bei Urban II; sie waren in der Hoffnung abgesendet worden, daß Urban, um nur von K. Wilhelm als rechtmäßiger Papst anerkannt zu sein, sich bereit zeige, vieles zu übersehen und zu vergessen und namentlich den heißesten Wunsch des Tyrannen zu erfüllen, die Absetzung des Erzb. Anselm. Urban versicherte, alles Mögliche zur Befriedigung der königl. Wünsche und zur Beglückung seines Reiches thun zu wollen; man möge sich nur mit dem Legaten verständigen, welchen er nach England sende. Er traf eine kluge Wahl und ersah für die kitzliche 19
Legation den Cardinalb. Walter v. Albano. Spätestens im Mai 1095 landete Walter, begleitet von den genannten Capellanen, zu Dover und ritt ohne Aufsehen und ohne den Primas zu begrüßen durch Canterbury nach Windsor zum König. Anselm erstaunte, als ein königl. Edict erschien, welches den Urban als wahren Statthalter Christi zu erkennen und zu ehren gebot. Der Legat, fein und beredt, verstand mit Wilhelm umzugehen und überzeugte ihn endlich nach vielem Hin- und Widerreden von der Unthunlichkeit, vom Papste die Absetzung des Erzbischofs zu erlangen. Auch von der Forderung mußte der König abgehen, daß Anselm aus seinen Händen das Pallium empfange; der Prälat ließ sich nur und das mit Mühe bewegen, die vorgerechneten großen Kosten der königl. Gesandtschaft, welche nicht für ihn das Pallium zu holen sondern es ihm zu rauben beabsichtigt hatte, als seine Schuld anzusehen und abzutragen, und Geld vermochte bei Wilhelm II Alles.

bb Jetzt durfte der Legat nach Canterbury gehen, ward da mit allen
20 Ehren eingeführt, und Sonntags 10 Juni beim feierlichen Hochamt nahm der Primas jenes Ehrenzeichen vom Altare, auf welchem es Card. Walter in einer silbernen Capsel niedergelegt hatte. „Durch diesen Act, schreibt Lappenberg 194, schien die alte Ordnung in die Kirche Englands zurückgekehrt. Einige der Bischöfe, welche gegen Anselm früher gesprochen hatten, ließen sich reuig von ihm absolviren; der König verlieh die neulich durch Wulstans und Roberts Tod erledigten Bisthümer v. Worcester und Hereford an Samson und seinen obengedachten Capellan Girard. Robert v. Thetford erhielt den ihm abgenommenen Bischofsstab wieder, Bischöfe v. Wales und v. Irland erkannten den Primat Anselms an, der päpstl. Legat aber wußte sich so beliebt zu machen, daß er einen reichlichen Peterspfenning ein-
21 sammelte, den Rom aus England lange nicht empfangen hatte." Die Eiferer mögen immerhin mit Card. Walter schlecht zufrieden gewesen sein; nach dem strengen Recht wäre freilich mit dem gewaltthätigen König eine weit ernstere Sprache zu reden gewesen als der artige Legat hören ließ. Allein bei Erwägung aller Umstände muß doch, was der Kluge durchsetzte, als sehr dankenswerth gepriesen werden, er brach die Bahn, daß man allmählig mehr und Beßeres erzielen konnte, blieben nur die Prälaten Englands einig unter sich und mit dem Papste, und dieser mochte sich freuen, in den westlichen Reichen die ungeheuern Hindernisse schwinden zu sehen, welche der Ausführung seines großen Planes, der Veranstaltung einer Generalsynode und Bewerkstelligung der Kreuzfahrt hier im Wege gelegen waren.

cc Im Osten wollten sich ebenfalls mannigfache erheben, in Lom-
1 bardien, in Deutschland, in Ungarn ereigneten sich Dinge bedenklicher Art; zum Glück begab sich nebenbei auch Günstigeres und die einmal in Fluß gebrachte Strömung war zu mächtig, um durch örtliche Hemmnisse in Rückgang zu kommen. In Lothringen und den Rhein hinunter hatte das Schisma namhaft starke Stützen, deren eine jetzt umfiel. Das war der reiche Pflzgr. Heinrich v. Lach,[1]) enge verbündet mit Erzb. Egilbert v. Trier und vielen Dynasten, als Heinrich v.

[1]) Er hatte nebst der Gem. Adelheid das Kl. Lach gestiftet. Das Familienkl. Braunweiler stand in Flor, wurde aber 1091 durch das Ableben des so gelehrten als frommen Abtes Wolfhelm in Trauer versetzt. Man kennt eine Streitschrift Wolfhelms gegen den Irrlehrer Berengar.

Limburg, Wilh. v. Luxemburg, den Brüdern v. Arlon, den Herren cc
v. Virneburg, Wied, Isenburg u. A. Er starb kinderlos 12 April
1095, und Adelheid, die Erbtochter des Gr. Otto v. Orlamünde,
war nun zum dritten mal Witwe, obwohl kaum über 40 J. alt.
Vom ersten Gm. Adalbert Gr. v. Ballenstätt hatte sie zwei Söhne:
Otto, geb. um 1070, bereits mit Eilika T. des Hrz. Magnus vermählt oder verlobt, Stammvater der Ascanier, und Siegfried, v.
Orlamünde zugenannt, geb. 1078, welchem Kr. Heinrich IV alsbald
den Titel eines Rheinpfalzgrafen verlieh, eigentlich damit dessen Mutter 2
in der bisherigen einflußreichen Stellung blieb. Auch dem Gegenk.
Hermann hatte sie einen Sohn, Namens Otto Hermann, etwa 1087
geboren; wir werden von ihm, wenn er Mann geworden, allerlei
hören. Adelheid war mächtig vom Rhein bis hin zur Elbe als Verweserin der Güter ihrer Kinder, und auch wegen Verschwägerung,
da ihre Schw. Kunigunde, wie wir wissen, mit dem reichbegüterten,
dazu durch andere fürstliche Eigenschaften ausgezeichneten Gr. Kuno
v. Beichlingen vermählt war, Sohne des Hrz. Otto v. Nordheim
und Bruder Heinrichs des Fetten, welche beide Brüder den ganzen
Weserstrom hinunter geboten. An sie lehnten sich die schismatischen
Bischöfe, benanntlich Erzb. Liemar v. Bremen, um noch etwas von
den Stiftsgütern zu retten.

Gerade so bekamen aber jezt die in Süddeutschland an Hrz. 3
Welf, der sie bisher am heftigsten bekämpfte, unvermuthet einen neuen
Anhaltspunkt und Hoffnungsanker. Mit P. Urban scheint zwar Welf
nicht so barsch gebrochen zu haben wie mit K. Konrad, dem der Stolze
nur die Wahl überließ zwischen seiner Feindschaft oder der Mathildens
und aller zu ihr stehenden Lombarden und Tuscier; und Feindschaft mit
diesen hätte auch das rückgängig gemacht, was unter Vermittlung der
Markgräfin bereits geschehen war, um dem sehr geldbedürftigen jungen
Könige eine reiche Braut zu verschaffen, nämlich das siebenjährige
Töchterlein des Hrz. Roger Borsat und der flämischen Adela. Eine
prächtige Flotte brachte das Kind nach Tuscien und, was die Hauptsache, unerhört viel Geld, und noch in diesem Sommer feierte K.
Konrad die Verlobung zu Pisa so glänzend als möglich. Indeß kochte
Hrz. Welf Galle. „Er kehrte endlich (so nach Ostern 1095) nebst 4
dem ältern Sohne Welf aus Lombardien in's Schwabenland zurück,
schreibt Bernold, und gab sich viele Mühe in Unterhandlungen mit

cc den Fürsten, um Heinrichs, des noch nicht vom Banne Gelösten, Wiederherstellung im Reiche zu bewirken, umsonst; denn die bisherigen Anhänger Heinrichs einerseits gingen schwer daran, seinen Reden zu vertrauen; die Katholiken andererseits trugen Scheu, den Bann und die Schuld des Meineids auf sich zu laden." Ohne Zweifel hatten sie bereits dem K. Konrad Treue gelobt so gut als beide Welfen.

Vermochte aber auch die Rachsucht keineswegs ein ganz Süd-Deutschland umfassendes Bündniß zu Stande zu bringen, gehemmt
2 besonders durch den von Welf selbst aufgerichteten Gottesfrieden, er
5 stürzte deßohngeachtet Schwaben und Bayern in neue Verwirrung, der ob seines Übertritts hocherfreute Kaiser suchte ihn durch Gewährung neuer Lehen recht stark zu fesseln, er gab ihm gleichsam die Schlüssel des ganzen rhätischen und norischen Gebirges zu hüten, und gerade die zwei stärksten Säulen der kathol. Kirche in genannten Ländern, B. Gebhard v. Constanz und Erzb. Thiemo v. Salzburg, waren der größten Gefahr ausgesetzt. Wir haben sie zu Piacenza gesehen, und gewiß wurde von ihnen alles Mögliche gethan, den erbosten Welf zu beschwichtigen und ihn von seinem unsinnigen Beginnen zurückzuhalten. Vielleicht erlangten sie so viel, daß er sie nicht unmittelbar anfeindete, B. Gebhard hatte an dem herzogl. Bruder einen guten Schild, Thiemo's Lage war schlimmer, hat auch Hrz. Welf gegen ihn sonst nichts unternommen als daß er dem vertriebenen Berthold v.
6 Moosburg und dessen Anhängern frischen Muth machte; sie konnten nun den Feinden des Erzbischofs in seinem Rücken, in Kärnthen die Hand reichen und den Umrungenen erdrücken. Dieß begab sich aber erst im lezten Monat des Jahres, glaublich deswegen weil damals Thiemo keine Hilfe von dem edlen Freunde und Nachbar Mrkgr. Leopold III hoffen konnte; entweder die den nahen Tod ankündende Krankheit oder das bedenkliche Mißverhältniß zum neuen König Ungarns hat den stets wohl gerüsteten, so verständigen als reichen Ost-Markgrafen gehindert, den Streich der Schismatiker von Salzburg abzuwenden. Das Ereigniß ist bedeutend genug, um dem Zusammenhange desselben mit den Vorgängen ringsherum und besonders in Ungarn nachzuspüren. —

Die Hoffnung, welche P. Urban II und andere Beförderer der
7 Kreuzfahrt auf die gute Gesinnung des K. Ladislav v. Ungarn bauten, wurde unvermuthet durch dessen Ableben zerstört. So armselig uns auch die Regierungsgeschichte dieses heiligen Fürsten überliefert

worden ist, dieses stellt sich doch klar heraus, daß er ganz in den cc
Wegen des heil. Stephan wandelte und reich an Thatkraft und Weis-
heit für Krieg und Frieden das zerrüttete Reich neu aufbaute, ordnete
und stärkte. Legenden und Volksgesänge preisen wunderbare Helden-
thaten des gottgeliebten Königs, und die Geschichte kann wenigstens
als verlässig angeben, daß er siegreich Kroatien dem Reiche verband,
welches an einigen Punkten das adriatische Meer erreichte, vermuth-
lich weil Seestädte seinen so milden als mächtigen Schutz erbaten;
und daß er zweitens wilden lästigen Nomaden an der Ostgränze, über-
haupt Kumanen genannt, starken Armes einen Zügel anlegte. Auch 8
nordwärts gebrauchte er mehrmals die Waffen und scheint von Ru-
thenen Galiziens zum Schutzherrn angenommen worden zu sein. Den
Deutschen und besonders dem trefflichen Ostmarkgrafen Leopold blieb
er stets ein freundlicher Nachbar, für beide Theile sehr vortheilhaft,
Streitlust war ihm fremd, und seine innigste Herzensangelegenheit,
mit Rath und Hilfe der Prälaten Land und Volk zu entwildern,
heilsame Gesetze zu erlassen und zu vollstrecken, und den segensreichen
Einfluß der christlichen Religion von allen Hemmnissen zu befreien.
Die alte ungarische Gesetzsammlung enthält merkwürdige Verordnungen
kurz angedeutet, die er auf einer zu Szabolts (?) gehaltenen Synode
20 Mai 1092 sanctionirt haben soll, woraus zu ersehen, daß der
beweibte Clerus den Bischöfen und dem König nicht wenig Sorge 9
verursachte. Bis der apostol. Stuhl anders verfügen würde, gewährte
man Nachsicht, von der nur jene Geistliche ausgeschlossen blieben, die
nachdem sie im Laienstande geheirathet und ihre Frauen verloren
hatten, abermals ein Weib nahmen. Die lateinische Kirchendisciplin
errang schwer den Sieg über die griechische.

Einige dunkle Gesetztitel betreffen Ismaeliten (Muhammedaner?)
und Juden, Bestrafung ehebrecherischer Weiber, heidnische Opfer bei
Bäumen, Quellen, Felsen, Ordalien. Buhldirnen und Hexen konnte
der Bischof nach Gutdünken strafen 2c. Außer den vielen andern
Vergabungen zu kirchlichen Zwecken wird besonders gerühmt, was
Ladislav für das Bisthum Weszprim gethan hat, und dann die neue
Stiftung des zu Agram für Kroatien 1085. Jenes zu Großwardein
ehrte den Freigebigen als zweiten Stifter. Von seinen lezten Tagen 10
kann man sicher angeben, daß ihn die Bestimmung der Thronfolge
sehr bekümmerte, da er nur Töchter hatte, drei, deren älteste Prisca
kaum vor 1086 zur Welt kam. Als ihre Mutter Adelheid 1090

cc verlebte, scheint der betrübte Gemahl ohne Verzug den Neffen Almus, Sohn des jüngsten, früh gestorbenen Bruders Lambert, zum Nachfolger ersehen zu haben; um 1091 war derselbe gewiß schon durch den Titel eines Königs v. Kroatien ausgezeichnet und verheirathet. Allein jezt reute es einen andern Neffen, Namens Koloman (Kalmani), sich in den geistlichen Stand begeben zu haben, weil sein Vater Geisa der älteste Bruder des K. Ladislav gewesen; der gute Oheim verschwendete an den Ehrsüchtigen alle erdenklichen Vorstellungen und schon hoffte er, seinen Sinn gewendet zu haben, Koloman, glaublich Domherr zu Großwardein, ließ sich das Anerbieten eines Bisthums (des v. Erlau?)
11 gefallen; aber gleich in der folgenden Nacht entwich er nach Polen und man sah voraus, daß er einen Krieg um die Krone anfangen werde, sobald Ladislav die Augen schließe. Dieses zu verhüten ward unterhandelt und vielleicht selbst drohend im Bunde mit Böhmens Herzog gegen den Pjasten Wl. Hermann das Schwert gezogen; schließlich aber dürfte, weil Almus selbst vom Anspruch auf die Krone zurücktrat, K. Ladislav eingewilligt haben, daß Koloman zum Thronfolger erklärt werde. Man sagt uns nämlich, Ladislav sei auf einer Fahrt nach Mähren (Schlesien?) erkrankt und nun von ihm Koloman zurückgerufen worden, bevor dieser jedoch herbeikam, entschlief 29 Juli 1095 der unvergleichliche König, über dessen Verlurst mit Grund „das ganze Land trauerte; wie beim Tod des heil. Stephan wurde
12 drei Jahre nicht getanzt." (Mailath 86.) Den Ort, wo er starb, weiß man nicht; die Leiche ward nach Großwardein gebracht, nach hundert Jahren zur Zeit des K. Bela III erhob man sie feierlichst und der Papst erlaubte die öffentliche Verehrung; förmlich canonisirt wurde Ladislav nicht. —

Koloman folgte ohne weiteren Anstand auf dem Throne; der Vetter Almus, zufrieden mit einem großen Herzogthum, trug ihm bei der Krönungsfeierlichkeit als erster Reichsbeamter die Krone vor. Außer natürlicher Gutmüthigkeit und Friedensliebe stimmte diesen Prätendenten der Umstand nachgiebig, daß er in seiner Provinz Kroatien keinen festen Boden unter den Füßen hatte; unruhige Köpfe, an ihrer Spitze der Ban Petrus, machten ihm so viel zu schaffen, daß wohl die Lostrennung von Ungarn erfolgt wäre, hätte nicht
13 Koloman alsogleich ein starkes Heer dahin geführt. Ban Petrus erlag; denn K. Koloman schnitt ihm die Hilfe Venedigs ab durch ein Handelsvortheile gewährendes Bündniß mit dieser Republik, in Folge

dessen ungarische Schaaren Dienste leisteten, daß die Venetianer dem Hrz. Roger Borsat Brindisi entreißen konnten 1096, ein für die in Apulien sich sammelnden Kreuzfahrer und den Papst sehr verdrüßlicher Krämerkrieg, von dessen Gang und Beendigung durch eine Hochzeit wir an seinem Orte Näheres erfahren werden. Es ist kein Zweifel, daß Koloman zugleich mit des Kaisers Anhängern an Ungarns Gränze Freundschaft machte, seine ganze Stellung war mehr schismatisch als katholisch, und Mrkgr. Leopold III ist ihm kaum befreundet worden; erst der Sohn, Leopold IV der Heilige, dürfte die gute Nachbarschaft wieder hergestellt haben. Gewiß ist, daß Erzb. Thiemo von Österreich 14
keine Hilfe erhielt, als er in höchster Noth war. Es hat viel Wahr- scheinlichkeit, daß seine Feinde in Einverständniß wie mit dem Kaiser so mit den Welfen handelten und daß ein weitaussehender Plan durchgeführt werden sollte, ja daß zu gleicher Zeit, wie der Angriff auf Salzburg geschah, Heinrich IV von Verona aus die Besitzungen der Markgräfin überzog; der Dichter Donnizo besingt es, wie Mathilde mit den aufgebotenen kräftigen Modenesen rasch über den Po daher kam, das bedrängte Castell v. Nogara zu retten, und wie Heinrichs zusammengerafftes Volk alsogleich bei ihrer Annäherung schimpflich zerstob und Waffen und Gepäck im Stiche ließ. Kriegsleute zu besolden hatte der Bettelkaiser kein Geld und das Aufgebot des Landes bewegte sich nur gezwungen mit größtem Unwillen und riß aus, sobald es etwas Luft bekam. So endigten seine Thaten jenseits der Alpen, er 15
vermochte nichts weiter zu unternehmen, obwohl er noch zwei Winter dort zubrachte und Italien erst im Mai 1097 für immer verließ, Fluch und Schande an seinen Fußsohlen.

Mit verlässigern Streitkräften wurde der Salzburger-Oberhirt angegriffen und wie scheint in schlau verdeckter Weise, so daß, als er dem Berthold entgegen zog, unvermuthet die Kärnthner in den Rücken kamen. An der Saale bei Saldorf (zw. Reichenhall und der Salzach) geschah ein sehr blutiges Schlagen; offenbar wollte man dem Moosburger und seinen bayerischen Kampfbrüdern den Übergang verwehren, stand sich vielleicht mehrere Tage gegenüber, aber am 6 Dec. langten Mrkgr. Ulrich[1]) v. Kärnthen (Cilley und Pettau), sein Bruder We-

---

[1]) Man hält diesen Ulrich für den Sohn Ulrichs II und Stiefsohn der Sophie Schw. des hl. K. Ladislav, nicht zu verwechseln mit des Kaisers Schwester, die als Herzogin v. Polen 25 Juli 1095 starb. Besagter Ulrich III oder jun.

cc rigand und Gr. Poppo (Starkhand?) v. Zelschach, die das Gebirge
16 überstiegen hatten, mit ausgewählter Mannschaft auf dem Platze an und entschieden den hartnäckigen Kampf. In demselben blieben des Erzbischofs Vetter Konrad Gr. v. Medling und sein Bruder Dietrich und die hochstiftischen Vasallen Alram [Überagger, Gr. Aribo v. Chiemgau, Rudiger v. Waging, Ulrich v. Seekirchen, Beringer v. Vachendorf, Heinrich v. Högl, Meginwart v. Surberg. Erzb. Thiemo, der glaublich flüchtend seine Feste Werfen zu erreichen hoffte, ward eingeholt, und in Fesseln nach Kärnthen geschleppt. Mrkgr. Ulrich, gar begierig nach dem Besitze Friesachs, führte den Gefangenen vor diese Feste und verlangte, der Erzbischof sollte seinen Getreuen darin die Übergabe befehlen; allein Thiemo war durch die fürchterlichsten Drohungen nicht zu erschüttern, sondern blieb bei dem männlichen
17 Worte: „Die Stadt gehört nicht mir sondern der Kirche des heil. Rupert, welche ich nicht berauben lassen darf!" An fünf Jahre schmachtete der hl. Oberhirt im Kerker einer Burg des bösen Ulrich, und der Afterb. Berthold trieb sein Unwesen zu Salzburg wie vordem. Einer Urk. nach, die einen Gütertausch des Hrz. Welf mit dem Kl. Kremsmünster betraf, war diese mit dem B. Udalrich v. Passau habernde Abtei auf der kaiserlichen Seite, und sonach auch Mrkgr. Ottokar v. Steier, des Klosters Schirmvogt. Dieser Krieg schien ein neues Hinderniß für die Kreuzfahrt zu werden und ihr die Straße der Donau entlang zu sperren; jedoch entweder schritten die Theilnehmer des Gottesfriedens ein und geboten Ruhe, oder die Kunde von der ungeheueren Bewegung brachte wie andere Fehden und Wirren so auch diese zum stehen.

XIV. Urban II erschüttert die Welt auf dem Concil zu Clermont 26 Nov. 1095.

dd Zu freudigem Staunen und zu unermeßlichen Hoffnungen hatte
1 die mit Windeseile ganz Europa durchfliegende Kunde von dem glänzenden Erfolg der bei Piacenza von Urban gehaltenen Generalsynode fast alle christl. Völkerschaften aufgeregt, mit der gespanntesten Er-

---

heirathete späterhin eine Tochter des Gr. Ludwig des Saliers v. Thüringen, welche Heirath vermuthlich eine Sühne vollenden sollte. Ulrichs II vierter Sohn war der einäugige Hermann, den man 1090 auf den Stuhl v. Regensburg eindrängen wollte und welcher 1097 von Kr. Heinrich IV das Bisthum Augsburg eingehandelt hat.

wartung sahen sie dem entgegen, was der unternehmende Papst nun noch in Gallien ausführen werde, und der vollen Zuversicht, nichts könne sein Vorhaben hinterstellig machen, traf man bereits an vielen Orten Voranstalten für die lang' ersehnte große Kreuzfahrt. Sie war gleichsam der einzige Gegenstand, welchem man warme Theilnahme schenkte, den man besprach, über den man alles andere zu vergessen schien; denn nicht etwa bloß fromme Gemüther, welche es als die unverzeihlichste Schuld und demüthigendste Schmach der Christenheit bejammerten, daß auf den heiligen Stätten der Geburt, des Leidens
und Sterbens und der Auferstehung ihres göttlichen Erlösers die ärg- 2
sten Barbaren und Feinde der Religion des Kreuzes gräuliche Tyrannei ausübten, frohlockten über die eröffnete Aussicht, man werde sich zur Befreiung des gelobten Landes vereinigen, auch Menschen mehr weltlichen und niedrigen Sinnes fühlten sich ungemein angereizt, die Fahrt mitzumachen, namentlich unzählige junge Männer, die nach Thaten und Abentheuern dürsteten, Kriegsleute, deren liebste Beschäftigung durch den fast allenthalben ernstlich gehandhabten Gottesfrieden und die übrigen matten, schläfrigen, an Unternehmungen leeren Verhältnisse ihrer Heimath eingestellt wurde, und kurz jede nach neuen, ungewöhnlichen Dingen begierige Seele. Es hatte sich eine strotzende Kraftfülle in Mitteleuropa angehäuft, die Durchbruch suchte wie gestautes Gewässer, und des Papstes Wort öffnete die Schleuse. Außer
Peter v. Amiens traten noch viele andere glühende, wortgewaltige 3
Redner auf, geistlichen und weltlichen Standes, uud befeuerten den Eifer und den Muth, Alles hintanzusetzen für das große Werk Gottes. Diese vorbereitete Stimmung erklärt das ungeheuere Ergebniß der Synode zu Clermont.

Vier Monate lang war P. Urban in Provence, im Arelat, im Herzogthum Burgund herumgereist von einem bisch. Sitz zum andern, von einer Abtei zur andern; er konnte unmöglich allen Ortschaften willfahren, die da wünschten und baten, er möchte bei einer Festlichkeit celebriren, Kirchen oder Altäre weihen, oder sie sonst mit seiner Gegenwart beehren, und es wurden nebenbei Streitigkeiten geschlichtet, Feindseligkeiten gehoben, Ungerechtigkeiten gut gemacht bloß durch das Wort apostolischen Ansehens, umsichtiger Milde, unparteiischer Ge-
rechtigkeitsliebe. „Die weitesten Pläne im Sinne, war Urban in den 4
kleinsten Kreisen, wo man es forderte, thätig" sagt Sybel S. 225, und er war thätig auf eine Weise, die ihm unzählige Herzen gewann.

dd Es ließe sich wohl ein Buch hievon schreiben, fände man das Einzelne vorgemerkt. Eine Woche fast brachte er im Kl. Sauvigny zu; am 13 Nov. apud Monticulum (Schloß in der Nähe) gab er demselben einen Gnadenbrief „in Anwesenheit des B. Durant v. Auvergne," der über die getroffenen Anstalten Rechenschaft ablegte und nun den heil. Vater in seine Stadt führte. Es strömten dahin von allen Seiten Tausende und Tausende, selbst viele vornehme Personen fanden keine Herberge mehr in der Stadt, und im Freien schlug man Gezelte auf und baute Hütten darin zu wohnen, ungeachtet die Jahreszeit schon
5 rauh geworden war. Die Eröffnungsfeierlichkeit des Concils wird in üblicher Weise am 17 Nov. Sonnabends vor dem 26ten Sonntag nach Pfingsten Statt gefunden haben; denn es heißt, daß zehn Sitzungen bis zum 28 Nov. gehalten wurden, versteht sich in der Kathedrale. Man gibt die runde Zahl von 250 Bischöfen, unter denen 14 Metropoliten, und von 400 Äbten an, welche an den Sitzungen Theil nahmen, doch selbst die Erzbischöfe sind nicht alle sicher zu benennen. Bernold redet bloß von 13 und zählt in allem 205 Hirtenstäbe.[1]) Die v. Rouen und v. Vienne blieben aus, glaublich auch wegen Krankheit, auf die bald der Tod folgte, Erzb. Rainald v. Rheims. —

Rainald hatte, da er dem B. Lambert v. Arras die Berufung
6 zufertigte, gewarnet, es „solle keiner der Bischöfe sich erkühnen, unter dem Vorwand der Mittellosigkeit oder irgend eines andern Geschäftes das Erscheinen zu unterlassen; der Prälat möge nur allein kommen ohne eine Schaar von Begleitern, die ganz unnöthig seien. Wer diese Aufforderung hintansetzt, der soll versichert sein, daß er Gefahr läuft suspendirt zu werden und den Unwillen des apost. Herrn nicht ungestraft auf sich zu ziehen." Da selbst ein Rainald also redete, läßt sich denken, daß eifervolle Metropoliten nicht weniger stark zum Besuche der Generalsynode ermahnten, und somit wurde sie denn auch noch ansehnlicher als die v. Piacenza. Folgende Erzbischöfe lassen sich als

---

[1]) In des B. Lambert Buch (Mansi XX. 819) heißt es: „Auf dem Concil zu Clermont, welchem P. Urban II vorsaß, waren mit ihm . . . . römische Cardinäle, 13 Erzbischöfe, 225 Bischöfe, über 90 Äbte, nichts zu sagen von den übrigen angesehenen und gottesfürchtigen geistlichen und weltlichen Personen verschiedener Gegenden und Provinzen." Es ist möglich, daß diese anfängliche Zahl durch Prälaten, deren Eintreffen sich um einige Tage verspätete, noch bedeutend gewachsen ist bis zur Schlußfeierlichkeit des Concils.

anwesend bezeichnen: Toledo, Auch, Bordeaux, Tours, Narbonne,
Bourges, Lyon, Aix, Arles, Embrun, Besançon; dazu vielleicht Daim-
bert v. Pisa und noch einer oder der andere aus Italien, und endlich
selbst Richer v. Sens. Jeder brachte Suffragane mit und Äbte. 7
Unter den Bischöfen waren ausgezeichnete Namen Lambert v. Arras,
Ivo v. Chartres, Hugo v. Grenoble, Adhemar v. Puy, Wilh. v.
Orange, Isnard v. Toulouse, Hoel v. le Mans, Durant v. Auvergne,
Albert v. Metz, Pibo v. Toul, Radulf v. Verdun, vielleicht auch
Gebhard v. Constanz; unter den Äbten Hugo v. Clugny, Beringer
v. Lüttich, Alold v. St. Vaast, Gaufrid v. Anjou u. v. A. Eigentliche
Synodalacten haben sich nicht erhalten, nur ein mageres, fehlervolles
Titelverzeichniß von 32 gefaßten Beschlüssen liegt vor, ferner läßt sich
erkennen, daß eine Menge Processe in Verhandlung genommen wurde,
und schließlich kam die große Kreuzfahrt nach Asien zur Sprache.

Zuerst ein Wort von den bedeutendsten der Processe. Die ver-
drüßlichsten waren jene zwei, welche Fulco Rechin gegen K. Philipp, 8
der ihm das Weib geraubt, und gegen den Troubadour, der ihm
seine Tochter zurückgeschickt hatte, mit aller Heftigkeit betrieb. Philipp
scheint geschwankt und einige Bereitwilligkeit gezeigt zu haben, sich
die Entscheidung des Papstes gefallen zu lassen; allein Bertrade hielt
den Sclaven der Wollust und Hochfahrt zu fest in ihrem Netze, sobald
die Hoffnung verschwand, Urban werde gegen Verrichtung gewisser
Bußwerke Dispens ertheilen, ward aller Verkehr abgerissen, kein
Monitorium mehr geachtet, nicht einmal ein Sachwalter zum Concil
geschickt. Die ohnehin schon über das rechtliche Maß erstreckten Ter-
mine waren abgelaufen, der Spruch mußte erfolgen und konnte nicht
anders lauten, als daß die Verbindung Philipps mit Bertrade für
unerlaubt erklärt und das Aufheben derselben bei Strafe der Aus-
schließung von der kirchl. Gemeinschaft geboten wurde. — Den Sinn 9
des Ärgernißstifters widrig und zäh zu machen, hatte noch ein Er-
eigniß beigetragen. Am 1 Mai 1095 starb der weltliche, glaublich
sehr junge, kaum consecrirte B. Gaufred v. Paris, den der Hof nach
Ableben des Gaufred v. Boulogne 1092 eingeschoben hatte. Clerus
und Volk schritt geschwind zur Wahl, damit nicht wieder ein solches
Subject aufgedrungen wurde, und sie fiel auf einen trefflichen Cleriker
von Adel, Namens Wilhelm, der sich bei B. Ivo v. Chartres, seinem
Erzieher, aufhielt. Ivo schrieb deshalb an P. Urban, da dieser noch
in Lombardien weilte oder es kurz verlassen hatte, also im Juni oder

dd Juli, und bezeugte, daß zufolge eingezogener Erkundigung die Wahl ganz canonisch vor sich gegangen sei; auch der König wußte nichts Erhebliches dagegen und gegen die Person des Gewählten, der freilich
10 noch jung war, einzuwenden, aber er meinte doch nicht zugeben zu können, daß ein Zögling des verhaßten Ivo, einer der gewiß zu seinem Meister halten würde, den Hirtenstuhl in Paris einnehme! Bis in den nächsten Sommer zerrte er an der Sache herum und that dann nur einen versöhnlichen Schritt, weil ihn der Unwille des für die Kreuzfahrt erregten Volkes schreckte. Gerade so benahm sich der Troubadour, nur war er noch nicht so oft citirt als Philipp und es dürfte die Hoffnung Urbans, durch einen Vergleich das Ärgerniß heben zu können, eine der Ursachen gewesen sein, warum er nächste Fasten in Tours eine Synode zu halten beschloß.

Weiter ist auffallend, daß mehrere Bischöfe mit Äbten in ärgerlichem Streite lagen theils um Güter, theils um Befugnisse; die Bi-
11 schöfe, eifersüchtig bedacht auf Wahrung ihrer oberhirtlichen Rechte, wollten oft in die Klöster hineinregieren, und die Äbte behaupteten, das thue nicht gut; ein altes, in jedem Jahrhundert neu aufgelegtes Lied. Gratian nahm in seine Sammlung das bedeutsame Decret Urbans auf: „Nach reiflicher, mit den Bischöfen angestellter Überlegung haben Wir in Berücksichtigung der Zeitumstände, theils um den kirchlichen Frieden zu wahren, theils auch weil die vorgelegte Frage nicht anders ohne bedenkliche Folgen erledigt werden konnte, beschlossen in apostol. Vollgewalt, daß die durch Cleriker (regulirte Chorherren) oder Mönche bis jezt von welchen Personen immer erworbenen Güter bestätigt sein und unangetastet bleiben sollen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß sie sich solches in Zukunft nicht mehr heraus-
12 nehmen ohne den Rath der Bischöfe zu hören." Überdieß wurde in Antrag gebracht, bei den Klosterkirchen solle kein Mönch als Leut-Priester fungiren, sondern ein mit Rath der Mönche vom Bischof aufgestellter und von ihm ganz allein abhängiger Capellan. Mancher Bischof z. B. der v. Limoges verbot selbst den regul. Clerikern den Beichtstuhl, worüber dann B. Ivo äußerte: „Eher könnte man loben, wenn er alle Priester zum Regularleben ermuntert hätte, als daß er die unter einer Regel lebenden von der Hut der Schafe Christi ganz entfernen will ꝛc." — Erfreulich war die Beilegung einer kirchlichen Streitsache, in welcher sich Gr. Robert II v. Flandern so stark betheiligt fühlte, daß ohne des Papstes weise Vermittlung diesem Fürsten die

Theilnahme an der Kreuzfahrt kaum möglich geworden wäre. Wir haben oben des B. Walcher v. Cambray gedacht, welcher gegen die von P. Urban genehmigte Wiedererrichtung des Bisthums v. Arras protestirte, ein Mann seiner schwierigen Stellung durchaus nicht gewachsen, und der auch noch keineswegs scheint vom Papste approbirt worden zu sein, indem der entgegengewählte, zu Terouanne sitzende Gerard ihm einen Proceß an den Hals warf. Drei mal vorgeladen erschien Walcher nicht, und auf dem Concil zu Clermont wurde er für abgesetzt erklärt und dafür Manasses als Bischof v. Cambray, Gerard aber als Bischof v. Terouanne bestätigt. Für Gr. Robert II war diese Theilung des großen, übermächtigen deutschen Gränzbisthums sehr erwünscht. Vermuthlich war er zu Clermont.

Um nun von den 32 gefaßten Beschlüssen die Hauptsache anzuführen, so bestimmt der erste etwas genauer den zu beobachtenden Gottesfrieden, der zweite den Ablaß, welcher den Kreuzfahrern zu ertheilen sei; bei dem nur solle die Wallfahrt für alle sonst aufzulegenden Bußwerke gelten, welcher sie unternehmen würde aus Frömmigkeit um Jerusalem zu befreien, nicht aber aus Ehr- oder Habsucht. Die folgenden Titel betreffen Kirchendisciplin, Verbot aller Simonie und der Laien-Investitur, Einschärfung des Cölibatgesetzes (jeder, der hiegegen frevelt, solle seine Pfründe verlieren), nothwendige Verweigerung der Absolution bei augenfälligem Beharren in großer Sünde, und Fastenvorschriften. Der 28. Canon ist der besprochenste und hat mitunter sonderbare Erklärungen erfahren, weil sein Inhalt nur mit wenigen, zum Theil ungenauen Worten angedeutet ist: „Alle, die vom Altare communiciren, sollen den Leib und das Blut gesondert empfangen." Ein anderes Verzeichniß gibt den Titel etwas bestimmter: „Niemand soll vom Altare communiciren außer er empfängt den Leib gesondert und eben so das Blut, und das nur im Nothfall und mit Vorsicht." Die Rede ist von der Communion unter beiden Gestalten, die stets nur vom Altare bei Entrichtung des heil. Meßopfers Statt finden konnte, indem man den consecrirten Wein nirgendwo aufbewahrte, also die Communion sonst nothwendig unter der einen Gestalt des Brodes aus dem Ciborium im Sacramentshäuschen oder Tabernakel gereicht wurde. Bei den Griechen hatten schismatische, Rom anfeindende Patriarchen und Metropoliten sich erlaubt, eine höchst befremdliche, wenn nicht frevle Abänderung des Ausspendens der Communion unter dem feierlichen Meßopfer zu dulden und selbst ein-

zuführen, nämlich die an welcher sie noch festhalten. Die Sache dürfte sich folgendermassen entwickelt haben. Im Abendlande war es
3 nicht ungewöhnlich, daß an hohen Festtagen der Metropolit allein das hehre Opfer darbrachte in Mitte vieler Geistlichen, unter denen selbst Bischöfe; alle diese communicirten und zwar unter beiden Gestalten. Um ihnen das heil. Blut ohne Gefahr etwas zu vertröpfeln reichen zu können, gebrauchte man einen eigenen größern Kelch mit einem silbernen Röhrchen, aus dem zu saugen war. Noch jezt communicirt der Papst auf diese Weise, wenn er der feierlichen Opferhandlung beiwohnet und sie nicht selbst verrichtet. Auch geschah es, daß man so den Kelch weltlichen vornehmen Personen auf ihr Verlangen reichte, wenigstens Fürsten, die im Presbyterium ihre Betstühle hatten; immerhin eine außerordentliche Vergünstigung örtlicher Natur. Im Morgenlande gingen die kecken Schismatiker weiter, sie luden, unverkennbar aus Volksschmeichelei, so zu sagen Jedermann ein, beide Gestalten zu empfangen und konnten es desto leichter, weil der Wein in ihren
4 Ländern wohlfeil ist und ihr Volk ohnehin weit seltner zur Communion ging als das abendländische. Nun fiel es aber durchaus unthunlich, einen so großen Kelch herum zu bieten, daß eine ganze Volksmenge davon trinken konnte; auch das ging nicht an, so vielerlei Menschen aus dem Röhrchen saugen zu lassen. Es wäre für nicht wenige Ekel erregend gewesen. Also kam der Mißbrauch auf, wie er jezt noch besteht: es wird consecrirter Wein in den Speisekelch über die Stücklein consecrirten Brodes gegossen, und sind sie durchweicht, so fasset der Diakon mit einem Löffelchen etwas weniges davon auf und gibt es dem Communicanten in den Mund. Das sahen verwundert die durch griechische Lande nach Jerusalem pilgernden Katholiken, und da jezt eine große Kreuzfahrt dahin gemacht werden sollte, regte man natürlich sehr lebhaft die Frage an, ob die sonderbare Art zu communiciren
5 erlaubt sei. Das Concil antwortete entschieden mit Nein: Niemand, auch kein Geistlicher dürfe so beide Gestalten, um sie zu genießen, gleichsam in einen Teig verwandeln; das weiche zu sehr ab von der apostolischen Anordnung. Das der Canon, und in so weit ist er klar; aber die zugleich angedeutete Beschränkung des Verbotes ist es weniger. Der Nothfall wird ausgenommen, und läßt sich ein anderer denken als der gefährlichen Erkrankens? Auch nach lateinischem Ritus darf im Nothfall einem Kranken der Genuß der heil. Hostie dadurch erleichtert werden, daß man ihm einen Partikel mit Wasser reicht.

Jedoch weil überdieß Vorsicht eingeschärft ward und die Kranken-Communion allerwärts unter der einen Gestalt des Brodes geschah, welche doch keine so große Vorsicht erheischt als die Darreichung des Kelches, so bringt sich fast die Vermuthung auf, das Verbot habe im allgemeinen die Communion unter beiden Gestalten betroffen, welche nur dem opfernden Priester zustehe: wenn der Kelch auch andern bei dem hl. Opfer gegenwärtigen Personen gereicht werde, so sei das nur aus zwingenden Rücksichten zuläßig und man müße dabei die 6
größte Behutsamkeit anwenden, damit ja kein Tröpflein des kostbaren Erlösungsblutes verloren gehe. Da wir den Text des Canons selbst nicht haben, muß sein Verständniß aus dem erholt werden, was in der lateinischen Kirche Praxis war und blieb, und dazu in der ältesten, in der v. Jerusalem. In der heiligen Stadt, wo Tag für Tag zahlreiche Pilger zum Tisch des Herrn hintraten, wurde die Communion seit den ältesten Zeiten stets unter der einen Gestalt des Brodes gereicht, und man wußte nichts von einem Löffelchen noch von einem Röhrchen, um ihnen auch das heiligste Blut mitzutheilen.

Noch folgten nähere Bestimmungen des Asylrechtes: wenn der Verfolgte nur ein Kreuz am Wege erreichen könnte, so sollte er da unantastbar sein wie in der Kirche! Canon 31 verhängte den Bann 7
über solche, welche die Hinterlassenschaft verstorbener Bischöfe oder Priester plündern würden, und 32 fügte für jeden, der einen Bischof überfällt und einkerkert, noch die Strafe bei, daß er für immer ehrlos bleibe und nie mehr Waffen führen dürfe. — Ferner ist ein Entscheid erwähnt, welcher hinsichtlich des schon auf verschiedenen Synoden zur Sprache gekommenen „Primats über die Kirchen der Gallier“ gefällt wurde. Außer dem abwesenden Erzbischof v. Rouen sträubte sich Richer v. Sens hartnäckig, der Lyonerkirche solchen Vorrang einzuräumen, und verließ selbst das Concil unwillig, Krankheit vorschützend. Daher Bedrohung mit Suspension dat. Clermont 1 Dec. 1095; das Decret, welches dem Erzb. Hugo v. Lyon als Primas die vier Kirchenprovinzen v. Lyon, Rouen, Tours und Sens unterstellte, wurde in Gegenwart von 12 Erzb. 80 Bischöfen und 90 Äbten verlesen. Ebenso verlas 8
und bekräftigte man, glaublich gleich zu Anfang, die Beschlüsse der Synoden von Melfi, Benevent, Troja und Piacenza, folglich den auf Guibert und seine Anhänger gelegten Bann. Auch für die pyrenäische Halbinsel war das Concil von Clermont bedeutsam. Der Cardinalabt Richard v. Marseille hatte mißmuthig dem Papste zu Piacenza von

manchen schlimmen Vorgängen Bericht erstattet und um Entbindung
von der schwierigen Legation gebeten. Insbesondere weiß man, daß
sein Bemühen, die römische Liturgie an die Stelle der mozarabischen
zu setzen, in Castilien und Gallicien auf heftigen Widerstand stieß und
daß in Folge dessen der für den Stuhl v. St. Jago neuernannte Bischof
Dalmachius, ein Benedictiner v. Clugny, grimmig angefeindet und
selbst, sei es noch vor der Abreise des Legaten oder bald darnach,
überfallen und in den Kerker geworfen wurde, schwerlich mit Willen
9 des K. Alfonso. Im Frühjahr 1095 schrieb nun P. Urban dem
Erzb. Bernard v. Toledo nach kräftiger Ermahnung, mit Eifer die
kirchl. Angelegenheiten zu besorgen, da dem Richard die Legation ab-
genommen und noch keinem Andern übertragen sei: „Das ist aber
vor allem Unser Wunsch und Unsere Bitte, du mögest dich bemühen,
daß der Bischof v. St. Jago seiner Haft entlassen und im heiligen
Amte wieder hergestellt werde. Zeige Uns alsbald an, was du in
dieser Sache ausgerichtet hast. Außerdem wirst du durch Abgeord-
nete und durch Schreiben Uns belehren sowohl über das, was nach
deinem Dafürhalten in den spanischen Reichen durch Uns vorgekehrt
werden soll, als auch wem etwa die Legation des apost. Stuhles am
geeignetsten aufzutragen wäre. Bleibe eingedenk der Trübsale, welche
10 die Apostelfürsten in ihren Gliedern tagtäglich zu erdulden haben, und
diese stets vor Augen und am Herzen säume nicht, sie gleichfalls allen
Gläubigen nahe zu legen und so Uns von euerer Seite die tröstliche
Hilfe des Gebetes zufließen zu lassen." Erzb. Bernard entsprach dem
Verlangen, B. Dalmachius ward frei und reisete mit seinem Primas
nach Clermont. Das hier eingeschärfte Verbot, die heil. Communion
nach Griechenart auszuspenden, traf sicher auch viele Gegenden Spa-
niens, dazu wird das wegen der mozarabischen Liturgie Verfügte
neuerdings bestätiget worden sein, und jezt gleich oder etwas später
geschah von Seite des Papstes auf Verlangen manches, Kreuzfahrer
zur Theilnahme am heiligen Kriege auf der Halbinsel zu ermuntern
und zu begeistern. Im folgenden Jahre zogen ihrer viele über die
Pyrenäen unter Verheißung des gleichen Ablasses wie die in Syrien
Kämpfenden gewinnen konnten.

11 Wir stoßen bald auf Erlasse Urbans, die seine fortgesetzte ober-
hirtliche Sorgfalt für die Kirchen von Aragonien bis Gallicien be-
urkunden, obwohl gewiß die meisten im Zeitenstrom' untergegangen
sind. Doch das denkwürdigste und folgenreichste, was zu Clermont

geschah, betraf die Kreuzfahrt nach Asien, Alles war gespannt zu
hören wie sich P. Urban desfalls aussprechen werde; man fürchtete
neuen Aufschub. Mondtags 26 Nov. fand ein Schauspiel Statt gleich
jenem im Gefilde von Piacenza, nur noch großartiger, noch hinreißender.
Zu dem auf einer erhöhten Stelle des weitesten Platzes der Stadt
errichteten päpstlichen Throne wurde der heilige Vater und die ganze
so glänzende als zahlreiche Versammlung aus der Kirche in feierlich-
ster Procession geführt; nach Gesängen und Gebeten bestieg Urban die
Kanzel und redete in der Landessprache, seiner Muttersprache zu den
Gläubigen, die in lautloser Stille horchten. Man schätzte die Menge 12
weit über 30,000. Kaum ist ein Idiom so geeignet für feurig auf-
regende Ansprachen an ganze Massen als das schneidende französische.
Urban, 52 oder 53 Jahre alt, ein längst geübter und bewunderter
Redner, unterstützt durch das Äußere einer so einnehmenden als wür-
devollen Persönlichkeit, er der Stolz und die Hoffnung des wieder froh
aufathmenden Christenvolkes lieh den Empfindungen und Wünschen
desselben Worte, die ein jubelndes Echo weckten in allen Herzen.
Nur theilweise, lateinische Nachbildungen seiner Rede, die eine weit-
gehende Wirkung hervorbrachte wie nie eine von Menschen gehaltene,
sind uns überliefert worden, aus denen wenigstens die von ihm her-
vorgehobenen Hauptpunkte errathen werden können. Die Ankündig-
ung, daß der Kreuzzug unfehlbar im nächsten Jahre aufbrechen werde,
ist sicherlich vorausgegangen und bewegte tief die Gemüther. „Gott 13
will es! (Deus le volt!) Endlich ist der Tag gekommen, daß den
zum Rand des Unterganges hingetriebenen morgenländischen Christen
Hilfe und Rettung gebracht werden soll. Man hat lange genug ge-
zögert, lange genug zugesehen, wie Noth und Elend dort überhand nahm,
bis es die höchste Stufe erreichte. Wer ist unter euch, Geliebteste! zu
dessen Ohren nicht der Jammerruf gedrungen wäre aus jenem Lande,
das Gott vor andern geliebt, das er sein Erbe, seinen Weinberg genannt
und zum Schauplatz der Offenbarung seiner Barmherzigkeit auserwählt
hatte, der Jammerruf aus der heiligen Stadt Jerusalem, von welcher der
königl. Prophet bezeuget: „Der Herr liebt die Thore Sions über alle
Wohnungen Jakobs." (Ps. 86. 2.) Das sind ja die Stätten, wo sein
eingeborner Sohn unser göttlicher Erlöser Mensch geworden, wo Er 14
wandelte, lehrte, litt und starb für uns, dort ist die Erde auf welche
sein kostbares Blut niederfloß, dort ist das Grab, aus dem Er, unser
Leben, der Überwinder des Todes glorreich hervorging, dort der Berg

ee von dem Er auffuhr in die Himmel. Zwar hat Er Jerusalem wegen
der Sünden ihrer Bewohner nach gerechtem Urtheil in die Gewalt
der Ungläubigen übergeben; doch es steht geschrieben: Der Herr züch-
tiget den Sohn, den Er lieb hat, (Hebr. 12. 7.) und wieder: Mein
Zorn ist von dir gewichen, nicht will ich dir länger zürnen! (Ezech.
16. 42.) Das gilt von Jerusalem, der Wiege unsers Heiles; der
Herr hat sein nicht vergessen, nicht aufgehört es zu lieben; das gilt
von dem Lande, in welchem der Herr unsere Erlösung gewirket und
seiner Kirche ihre erste Begründung gegeben hat. Die Hunde sind
15 eingedrungen in das Heiligthum, ein gottloses Volk, der Sohn der
ägyptischen Magd unterjochte die Kinder der freien Mutter und tritt
sie, er der Sclave des bösen Geistes, unter die Füße. Darum heißt
es: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne! (Gen. 21. 10.) Soll
ich, damit ihr den Ruf des Herrn höret, die Gräuel schildern, von
welchen Jerusalem und das ganze Land, mit Recht das heilige geheißen,
durch die wilden Türken überfüllet ist, wie sie die Kirchen entweihen
und zu Viehställen und Orten aller Unreinigkeit machen, Priester und
Leviten selbst am Altare morden, der Kinder nicht verschonen, Jung-
frauen und Weiber nöthigen, ihrer Geilheit zu dienen, oder sie zu todt
martern, und auf jede Art zu erzwingen suchen, daß die Christen dem
heiligen Glauben absagen und den Namen des lebendigen Gottes lästern!
16 Doch manche unter euch haben es jammernd mit eigenen Augen
geschaut, und ausführlich gibt davon das Schreiben Zeugniß, welches
Wir durch Petrus, den ehrwürdigen Mann, der hier unter uns an-
wesend ist, empfangen haben. Ergreifet die Waffen mit dem Eifer
Gottes, liebe Brüder! „Umgürtet euch, rufe ich mit dem Macchabäer,
zeiget daß ihr meine tapfern Söhne seiet; denn beßer ist es für uns,
im Kampfe zu sterben als noch länger anzusehen das Verderben unsers
Volkes und des Heiligthums!“ (I. Macch. 3. 58.) „Wer Eifer hat
für das Gesetz Gottes, der schließe sich uns an!“ (I. Macch. 2. 27.)
Eilen wir zu Hilfe unsern Brüdern, zerbrechen wir ihre Ketten, be-
freien wir sie von dem Joche der Barbaren, die uns selbst gefährlich
zu werden drohen. Sehet, schon haben sie auch aus jener Patriarchal-
Kirche, in welcher der Apostelfürst Petrus als erster Bischof saß bevor
er nach Rom ging, aus der Kirche zu Antiochia den christlichen
17 Gottesdienst schmachvoll verbannt, um ihren heidnischen Aberglauben
an die Stelle zu setzen, ja sie sind vorgedrungen bis in die Nähe von
Cnstpl. Wollet ihr es erwarten, tapfere Franken! daß ihre zügel-

losen Raubhorden sich auch noch über das Abendland ergießen gleich
Wassern der Sündfluth? soll sich wiederholen, was schon ein mal
geschehen ist, da diese Muhammedaner, nachdem sie die Kirchen Asiens
und Africa's zu Grunde gerichtet, und die pyrenäische Halbinsel unter
ihr Joch gebracht, sogar die Pyrenäen überstiegen, so daß euere Väter
sich ihrer nur noch mit Mühe und vielem Blutvergießen erwehren
konnten? Und wenn auch dieses nicht zu fürchten ist, können wir
das ertragen, was im heiligen Lande, was in Jerusalem geschieht?
was wurde aus den Stiftungen so vieler heiligen und vornehmen
Personen, die oft all' ihr Vermögen hingaben, damit die armen
Christen ernährt und besonders die zahlreichen Pilger verpflegt werden
könnten? Beraubt wurden sie von den heidnischen Tyrannen, diesen 18
grausamen Henkern muß das heilige Almosen zur Schwelgerei dienen;
die christliche Frömmigkeit aber kann nicht mehr die Orte besuchen,
die uns der Herr durch sein Leben und Sterben vor allen Orten der
Welt ehrwürdig gemacht, sie darf nicht mehr beten an seinem Grabe,
nicht mehr nahen dem der glorwürdigen jungfräulichen Gottesgebärerin
im Thal' Josaphat, nicht mehr betrachten die Fußstapfen der auser-
wählten hehren Apostelschaar, nicht mehr küßen den Boden, welcher
das Blut der ersten Martyrer trank vermischt mit dem Blute Jesu
Christi, nicht mehr anfassen die Steine, welche dir, o Erzmartyrer
Stephanus! zur unvergänglichen Glorie verhalfen, nicht mehr schöpfen
aus den Fluthen des Jordans, mit welchen du, o großer Joannes! selbst
den Welterlöser zu taufen gewürdiget worden bist! — —

Dem muß ein Ende gemacht werden. Gott will es! Er will, 19
daß ihr, kampf- und beutegierige Jünglinge und Männer! aufhöret
das scharfe Schwert gegen euere Brüder zu brauchen, Christenblut zu
vergießen, euch gegenseitig zu bedrängen und zu berauben. O die ihr
mit euerem Heldenmuth und euerer Todesverachtung bisher euch nur
die sichere Anwartschaft auf das strengste Verdammungsurtheil und
einen Platz im Abgrund der Hölle erworben habt, schlaget einen
andern Weg ein, betretet die Bahn des herrlichsten Sieges, des
glorreichsten Triumphes, der dauerndsten Bereicherung! Werdet
Helden unter der Fahne des Kreuzes, angeführt von dem König
der Könige, unter dessen allmächtigem Schutze ihr keine Nieder-
lage zu fürchten habt, keinen Verlurst, keinen Feind, den Tod selber
nicht. Kannst du dir einen schönern Ruhm und ein neidenswertheres
Glück denken, o muthiges Christenherz! als wenn es dir vergönnet

ee wird, dein Blut im heiligen Kampfe für Jesus Christus zu verspritzen
20 und zwar dort, wo er das seinige für dich und alle Erlösten vergossen
hat? ist das nicht der kürzeste und sicherste Weg in den Himmel?
darfst du dann nicht sagen mit Paulus (2 Tim. 4.): „Ich habe einen
guten Kampf gekämpft, habe den Glauben bewahret, und nun wartet
meiner die hinterlegte Krone der Gerechtigkeit!“ — Die Wallfahrt nach
Jerusalem ist schon vielen reumüthigen Büßern das Mittel geworden,
Nachlassung aller Sündenschuld und Strafe vom barmherzigen Gott
zu erlangen. Wie viel mehr dürfen die solche Gnade hoffen, welche
aus Liebe zum Herrn und zu den von gottlosen Heiden gequälten
Mitchristen bereit sind, Gut und Blut und Leben einzusetzen für die
Befreiung Jerusalems, der Wiege und Mutter unsrer heiligen Religion!
Größere Liebe hat Niemand, als daß er selbst sein Leben lasse
für seine Freunde! Wir gewähren daher im Vertrauen auf Gottes
21 Barmherzigkeit und mit der den sel. Aposteln Petrus und Paulus verliehenen
Gewalt jenen Christgläubigen, welche in solch frommer Absicht
die Waffen ergreifen und den Beschwerden und Gefahren der Pilger-Fahrt
sich unterziehen, die Erlassung all' der für ihre Übertretungen
verschuldeten Bußstrafen, so daß die in wahrer Bußgesinnung Sterbenden
unzweifelhaft ledig der Sündenschuld und des ewigen Lohnes
theilhaftig von hinnen scheiden. — Doch nicht von allen wird der Herr
dieses Opfer fordern, er wird seine Streiter auch zum irdischen Siege
führen und die gräßlichen Feinde und alles was sie geraubt haben,
in ihre Hände liefern, wie er den Kindern Israels einst verliehen
hat, über die stolzen und reichen Ägyptier zu triumphiren, und wie
er vor ihrem Angesicht die Jebusäer und Kanaaniten vertrieb aus
22 dem Lande der Verheißung. Um euch aber auch in Betreff des Zeitlichen
nach Möglichkeit zu beruhigen, erklären Wir, daß die, welche
im Glaubenseifer die Mühsale des heiligen Kampfes auf sich nehmen,
als Kinder des wahren Gehorsams unter den Schirm der Kirche und
den Schild der Apostelfürsten gestellt sein sollen sowohl hinsichtlich
ihrer Personen als ihrer Habe. Wer sich erfrecht, ihnen ein Leid
zuzufügen, über den muß der Bischof des Ortes die Strafe der Excommunication
verhängen und allerwärts muß das gelten so lange,
bis das Geraubte zurückgegeben und der angerichtete Schaden gut
gemacht ist. Bischöfe und Priester, welche etwa solchem Unfug nicht
kräftig Widerstand leisten, trifft die Strafe der Suspension, deren
Aufhebung der Gnade des apostol. Stuhles vorbehalten bleibt.

Ihr also, meine Brüder, über die verschiedenen Kirchen aufgestellte Mitbischöfe und Mitpriester und Miterben im Reiche Christi! erhebet euere Stimmen und prediget allenthalben den Weg des Herrn, den Weg nach Jerusalem, dem irdischen und dem himmlischen. Prediget 23
den Weg der Buße aus voller Seele, damit die Verirrten auf denselben zurückkehren und bei Christus Verzeihung und die Fülle der Gnaden finden. Ihr aber, die in den Kampf ziehen wollen, betrachtet uns als solche, denen obliegt für euch zu beten, und wir betrachten euch als die Streiter des Volkes Gottes. Wir erheben mit Moyses während des Kampfes die flehenden Hände zum Himmel, und ihr werdet ruhm- und siegreich die Schlacht des Herrn eueres Gottes schlagen und über die gedemüthigten Amalekiten wegschreiten und frohlockend einziehen durch die Thore Jerusalems. Amen. — Mehrmals wurde die feurige Rede durch tausendstimmigen Ruf unterbrochen: Gott will es! als aber das Amen schloß, wurde der Ruf zum Erd' erschütternden Donner, unbeschreiblich waren die Gemüther erregt, vielen Augen entstürzten Thränen freudigster Rührung, man fühlte, daß einer der schönsten Tage, welche die Christenheit erlebte und feierte, angebrochen sei. Auf einen Wink des heiligen Vaters legte 24
sich aber sogleich der brausende Sturm, lautlose Stille herrschte wieder, als der Cardinalpriester Gregor (nachmal. P. Innocenz II) auf der Kanzel erschien, den vollkommenen Ablaß auskündete und das allgemeine Schuldbekenntniß vorbetete. Die ganze unübersehbare Volks-Menge fiel auf die Knie nieder und schlug an die Brust und empfing die Generalabsolution. Das große Unternehmen wurde unter den mächtigen Schutz der jungfräulichen Gottesmutter und Himmelskönigin gestellt und allen Christgläubigen unter Zusicherung eines Ablasses empfohlen, täglich für guten Erfolg der Kreuzfahrt Gott ein Gebet durch Maria darzubringen und aufzuopfern. Jene, die bereits ihren Entschluß erklärt hatten, nach dem heiligen Lande ziehen zu wollen, nahten schließlich dem Throne des Papstes, um von ihm gesegnet zu werden, voran Adhemar de Monteil B. v. Puy, zum Legaten bestimmt. Urban reichte ihm und jedem ein rothes Kreuz von Tuch, welches 25
auf der rechten Schulter [1]) befestigt wurde als Erkennungszeichen der

[1]) Das Kreuz ward wohl auch auf den Helm oder die Sturmhaube gesteckt, die vom Kreuzzug Heimkehrenden befestigten es auf dem Rücken oder am Halse zum Zeichen des erfüllten Gelübdes.

Kreuzfahrer und Ausdruck ihres Vorhabens, in den blutigen Kampf zu gehen für die Religion des Kreuzes, und fast alle anwesenden Barone und Ritter ließen sich sogleich bekreuzen. Die merkwürdigsten Namen werden wir bei umständlicher Erzählung der Kreuzfahrt kennen lernen. — Dann folgte die Einsegnung; im römischen Ritual finden sich die Gebete und Ceremonien verzeichnet, welche bei diesem nun häufig zu vollziehenden Acte üblich waren. Der Papst entließ, nachdem noch vorher die Dauer des Gottesfriedens für die nach Jerusalem ziehenden Kreuzfahrer bis auf das Pfingstfest 1099 bestimmt und die Beobachtung desselben bei Strafe des großen Bannes eingeschärft worden war, freundlich dankend die Versammlung, und alle die Tausende, welche ihr beigewohnt hatten, wurden warme Prediger der Kreuzfahrt, wurden starke Hebel, um die christliche Welt in eine Bewegung zu bringen, die ebenso beispiellos großartig als unberechenbar folgenreich sich entwickelt hat.

Inhalts-Anzeige.

Des fünften Zeitraums erster Abschnitt.

Zweites Buch.

Verlauf der ersten großen Kreuzfahrt 1096—1100.

Ersten Zeitabschnittes zweites Buch.

Verlauf der ersten großen Kreuzfahrt 1096—1100.

I. Concilien zu Tours und Nismes, und Urbans II Rückkehr nach Rom Dec. 1096.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß ein solches Welt- a
Ereigniß wie das begeisterte Erheben der abendländischen Christen- 1
heit, um den über Jerusalem geschwungenen Türkensäbel zu zerbrechen, von Seite unserer Gelehrten die widersprechendsten Beurtheilungen erfahren hat, wäre nicht bekannt, wie der stolzeigenwillige Geist der Verneinung und Verdrehung sich so gerne der Lehrstühle bemächtigt. Die Kreuzfahrten haben freilich auch wie alles Leibhaftige unter der Sonne eine Schattenseite, die fromme, uneigennützige, Alles hinopfernde Begeisterung der Hunderttausende wurde von Vielen, die sich ihnen anschlossen, nicht getheilt, wurde mitunter von Hab- und Herrschgier mißbraucht, belogen und betrogen, die Begeisterten selbst blieben sich nicht gleich, die anfänglich reine Gesinnung ward durch erwachende Leidenschaften getrübt, wenige bestanden ganz tadellos die mannigfache Probe des Charakters in Glück und Mißgeschick, neben den glorreichsten Thaten christlicher Tugendhelden muß die treue Geschichte eine Menge Handlungen der Thorheit und Bosheit aufzeichnen und diesen es zuschreiben, daß der schließliche Erfolg
und Ausgang den Erwartungen nicht ganz entsprach, zu welchen 2
die riesenhafte Anstrengung der edelsten Kräfte allerdings berechtigen mochte. Aber hiedurch läßt sich ein christliches Auge nicht hindern, die der Sonne zugekehrte Seite freudig vor allem zu betrachten, und ihm erscheinen die hehren Lichtgestalten keineswegs durch den schwarzen Schatten hinter ihnen verdunkelt, sondern noch mehr gehoben und verklärt. —

Was wäre das Mittelalter ohne die Kreuzzüge! welch' ein Umschwung, welch ein neues Leben kam durch sie in Kirche und Staat, in Gewerbe und Handel, in Kunst und Wissenschaft, in alle Verhältnisse der abendländischen, jezt erst einander recht nahe

a gebrachten Völker! Für die morgenländischen, im bodenlosen Schlamm
ketzerischer oder schismatischer Abirrung faulenden Afterchristen gab
es freilich kein Heilmittel mehr, doch wurde ihr Untergang durch
die wiederholten Kreuzfahrten noch um ein Paar Jahrhunderte ver-
3 zögert; was aber die übrige, die katholische Christenwelt betrifft, so
erkannten alle frommen Zeitgenossen der so plötzlich hervorgerufenen,
mit keiner andern zu vergleichenden, glaubenseifrigen Völkerbewegung
in derselben ein anbetungswürdiges Wunder, eine rettende That der
göttlichen Allmacht. Sie, umtoset von den Fluthen des Verderbens,
sahen klar, daß alle gewöhnlichen Hilfsmittel nimmermehr ausreichten.
Deutschland, Italien, Frankreich stellten nach zerbrochener Königs-
Macht ein wahres Chaos der Rechtlosigkeit und gewaltthätigen Will-
kür dar, bloß die Kirche zügelte noch in etwas durch ihre Censuren
und besonders durch den Gottesfrieden die bösen Gelüste der Vor-
nehmen und wehrte der Verwilderung des Volkes, welche bei den
unabläßigen, meist barbarisch geführten Fehden gräulich überhand
4 nehmen mußte. Einige Züge kennzeichnen den herrschenden Über-
und Frevelmuth. „Die alte Sitte, sagt Orderich, verschwindet, die
Tracht der Väter wird verlassen, damals erfindet Fulco v. Anjou,
der Mann von drei Weibern, die Schnabelschuhe, deren Spitzen
wahnsinnig in die Luft ragen, die Ritter gehen einher vorne kahl
wie die Diebe, hinten mit Locken wie Buhldirnen — Gervin le Gros
klagt, die Redlichkeit sei vorüber, die Treue ausgestorben ꝛc." (Sybel
S. 234.) Das Hauptübel, welchem abgeholfen werden mußte, ge-
trauten sich die Jammerer nicht einmal zu nennen; es steckte in den
vielen unwürdigen Bischöfen, welche der Kirche von dem herrsch-
und habgierigen Adel meistens mit Anwendung des Faustrechts auf-
gezwungen wurden, und wie ernstlich auch die Päpste hiegegen
eifern und die Reinigung des Heiligthums betreiben mochten, schwer-
lich wäre doch eine namhafte nachhaltige Beßerung erfolgt ohne die
5 Kreuzzüge, welche gleichsam mit einem millionenfüßigen Unwillen das
giftige, den Acker Gottes überwuchernde simonistische und nicolaitische
Unkraut zu Boden stampften.

Sie gaben dem Sinnen und Streben der Männer des Schwertes zum großen Theil eine andere Richtung, es entwickelte sich das Ritterthum als ein mächtiges Gewächs, an dem zwar üppige unfruchtbare Geschoße nicht ausblieben, das aber doch auch religiöse Weihe empfing und in Kraft derselben Erzeugnisse lieferte, welche

zu dem Köstlichsten gehören, was die Erde je gesehen hat. Es sind a
das die geistlichen Ritterorden, eine wundervolle unvergleichliche
Zierde der kathol. Kirche im Mittelalter. Und wie der geistliche
und der Adelsstand durch die Kreuzzüge eine neue Frische gewann,
so trugen sie auch in vielfacher Beziehung bei, daß der hochwichtige
Bürgerstand erstarkte, vornämlich getragen und gehoben durch das
ebenfalls auf religiösem Boden erwachsene Zunftwesen. Die Geschichte
ist nicht mehr verlegen ob dem kleinlichen Treiben kleinlicher Menschen, was sie mit ihrem Griffel zum ewigen Gedächtniß eingraben 6
soll in des Chronos eherne Tafeln, der Gesichtskreis erweitert sich
ungemein, die katholische Christenheit von Portugal bis Mesopotamien stellt sich dar als ein organisches, wohlgefügtes, von demselben
Geist durchdrungenes Ganzes, als eine einzige Gottes-Familie, und
die Gedanken, die Unternehmungen, die Gründungen ihrer ausgezeichneten Mitglieder sind gigantisch, sind wahrhaft katholisch, gedacht,
unternommen, ausgeführt zum Beßten aller christlichen Nationen und
theilweise für alle Zeiten, die da noch kommen mögen.

Das Erste und Nöthigste, damit solche Erscheinungen sich
verwirklichten, war Befreiung der im obersten Hirtenamte ruhenden,
Alles überwachenden und leitenden Autorität von den Hemmnissen ihrer Wirksamkeit, und Urban II erreichte so ziemlich dieses
Ziel. Eine Folge des Concils v. Clermont war, daß verschiedene 7
Prälaten, auch deutsche, sich vom Schisma förmlich lossagten und
Gnade nachsuchten, und daß selbst die beiden großen Ärgernißstifter
K. Philipp und der Troubadour v. Poitiers für rathsam fanden,
ihren Trotz abzulegen. Urban wollte Frankreich nicht verlassen, bis
in einer so bedeutenden, der Zügellosigkeit von oben herab Einhalt
gebietenden Sache der Sieg des Gesetzes entschieden war. Zuerst
gab der Troubadour den Worten des heil. Vaters Gehör, welcher
sodann nach Poitiers reiste, und von da nach Angers und Tours
und bis le Mans kam. Am 1 Dec. war er noch zu Clermont,
am 3. weihte er eine benachbarte Klosterkirche, am 5. bei dem
Städtchen Brivet fertigte er jene Bulle aus, welche entschied, daß
die Kirche St. Jago di Compostella bischöflicher Sitz bleiben, Dalmachius ihn einnehmen und keinem Metropoliten untergeben sein
solle sondern unmittelbar dem röm. Papste, welchem auch zustehe,
die Nachfolger desselben zu consecriren. Daß diese Auszeichnung in 8
Einverständniß mit K. Alfonso VI gewährt wurde, der die Eifersucht

a der stolzen Gallicier auf Castilien berücksichtigte, ist unverkennbar;
Gallicien wollte nicht unter Jurisdiction des Erzbischofs v. Burgos
stehen, denn St. Jago hieß ja der apostolische Sitz! — Im Bogen
über St. Flour und Aurillac ging die Reise nach **Limoges**, wo
der Aufenthalt vom 23 Dec. bis nach Epiphanie 1096 währte. Das
Weihnachtsfest feierten mit Urban die Erzbbe Hugo v. Lyon, Aude-
bert v. Bourges, Amat[1]) v. Bordeaux, Daimbert v. Pisa, die
Bbe Bruno v. Segni, Petrus v. Poitiers, Ramnulf v. Saintes,
Rainald v. Perigueux und Humbaud v. Limoges; Lezterer wurde
jedoch processirt und abgesetzt.

Man wetteiferte allenthalben, den Empfang recht festlich zu
9 machen; von den Geschäften ist bekannt, daß der Papst Kirchen oder
Altäre weihte, Vergleiche stiftete, das Kreuz predigte; unterm 31 Dec.
schrieb er dem B. Gerald v. Cahors und andern der Nachbarschaft,
sie sollten sich des von gewissen Herren beraubten Kl. Figeac anneh-
men. Das Bedeutendste war aber der erzielte Vergleich des Trou-
badours mit Fulco Rechin und Raimund v. St. Gilles. Da Lez-
terer um 1095 in dritter Ehe des K. Alfonso VI uneheliche T.
Elvira geheirathet hat, so läßt sich denken, daß diese drohende Ver-
bindung den Troubadour wegen Toulouse nachgiebig stimmte, und
es scheint laut Ehevertrag geschehen zu sein, daß die Grafschaft auf
den Sohn vererbte, welchen Raimund 1103 mit Elvira gewonnen
hat. Wie Fulco Rechin befriedigt wurde, ist unbekannt; seine vom
Troubadour verstoßene Tochter verließ vielleicht die Welt als Nonne
10 oder durch den Tod, was den Eheproceß aufhob. Gewiß ist, daß der
Gottesfriede beschworen und es dadurch dem Sohne (?) des Fulco
und dem Raimund möglich ward, mit vielen ihrer Mannen das
Kreuz zu nehmen und nach dem Morgenlande zu ziehen. Demnach
besuchte auf Einladung P. Urban II **Poitiers** und feierte da in
aller Pracht das Fest des heil. Bischofs und Patrons Hilarius Sonn-
tags 13 Jäner 1096. Zwei Wochen blieb er zu Poitiers, eine aber
(6 bis 12 Febr.) zu **Angers**; dann 3 Tage zu le Mans, und

---

[1]) Der Legat Erzb. Amat v. Bordeaux hielt zu Saintes eine Synode 2 März 1096 mit Raimund E. v. Auch, Rotland E. v. Dol, Ramnulf B. v. Saintes, Hildebert B. v. le Mans, Gosfrid B. v. Angers, Marbod B. v. Rennes, Simon B. v. Agen, Petrus B. v. Poitiers, und vielen Äbten. Es war eine Vorbereitung auf die Generalsynode. Es sollen da die Vigilienfasten der Aposteltage verordnet worden sein; ob aber für das Volk?

eilf im Kl. Vendome. Bei Tours, wohin auf den dritten a
Fastensonntag (16 März) eine Generalsynode ausgeschrieben worden war, sollte sich das große Schauspiel von Piacenza und Clermont wiederholen. —

Urban war schon am 3 März in der Abtei Marmoutier unweit Tours, und Sonntags 9 März oder Mondtags vollzog er die Einweihung der neuen Klosterkirche und hielt die Festpredigt im Freien am Ufer der Loire vor der zahllosen Volksmenge, die heißhungrig ihn zu sehen und zu hören herbeigeströmt war. Von der Synode 11
selbst, die unter dem Schutze des Gr. Fulco Rechin Statt fand, hat man dürftige Berichte. Im Dom des heil. Martin wurden die Sitzungen gehalten, und vor allem die auf den vorhergehenden Concilien gefaßten Beschlüsse verlesen und bestätiget. Höchst erfreulich war, daß nicht bloß Erzb. Guido v. Vienne sich gehorsam einfand, sondern auch der gesammte Episcopat v. Bretagne und wie scheint der v. Normandie, und überdieß mancher bis jezt schismatische Bischof aus Deutschland, namentlich der Straßburger, des Hohenstaufen Fridrich Bruder Otto; er stimmte zu, daß dat. Tours 24 März 1096 das Kl. Marbach unter päpstl. Schutz gestellt wurde, und erlangte die Absolution von den Censuren, indem er bußfertig das Kreuz nahm. Vor ihm war schon der Würzburger Einhard zum Papste gekommen, hatte das Schisma abgeschworen und sonst gethan 12
und gelobt, was gefordert ward, um seinen Stuhl behalten zu können. Normandie wendete sich vollständig. Die Bbe Odo v. Bayeur, Gislebert v. Evreur und Sarlo v. Seez, welche zu Clermont gegenwärtig gewesen waren, bewirkten nach ihrer Heimkehr, daß der vom Papst bedrohte Erzb. Wilh. v. Rouen den Sinn änderte, im Febr. 1096 eine Provinzialsynode hielt und von derselben alles, was zu Clermont beschlossen worden war, genehmigen ließ. Das ergab sich zum Theil als Folge des zwischen den Brüdern Hrz. Robert und K. Wilhelm II getroffenen Abkommens; der tief in Schulden steckende, von allen Seiten eingeengte Robert faßte den Entschluß, die Kreuzfahrt mitzumachen, und verpfändete dem überlästigen Bruder die Einkünfte des ganzen Herzogthums auf drei oder fünf Jahre um 10,000 ℔. Silber, welche er zur Ausrüstung verwenden wollte. Es wurde das vielleicht in Richtigkeit gebracht, als P. Urban um Mitte Februars drei Tage in le Mans sich aufhielt. Um dieselbe 13
Zeit nahm Gr. Robert II v. Flandern das Kreuz, oder zu Tours;

a dat. Tours 23 März stellte Urban das Kl. St. Bertin v. Sithiu unter päpstlichen Schutz.

Wie einsam stand nun K. Philipp da in seinem Trotze! und wie ohnmächtig! Ein lezter Versuch, seine Bischöfe gegen P. Urban zu waffnen und ihnen an einem neuen Primas den keckſten Vorkämpfer zu verschaffen, scheiterte als die Synode in Tours zusammentrat. Weil des Erzb. Rainald Ableben seit geraumer Zeit erwartet wurde, hatte man sich in Rheims vorgesehen und konnte, als der Arme endlich 21 Jäner 1096 verschied, geschwind die canonische Wahl eines tüchtigen Nachfolgers bewerkstelligen; dem König blieb nun nichts übrig, als sie zu genehmigen oder seinen mißlichen Streitigkeiten mit dem Papste eine neue recht schlimme beizufügen.
14 Die Lust zu Lezterem fehlte nicht, der mit P. Urban II noch immer gespannte Erzb. Richer wurde um Rath angegangen und es schien nicht schwer, im Rheimser-Domcapitel eine Spaltung zu bewirken, so daß eine Partei sich von dem gewählten Manasses lossagte und einem königlichen Candidaten zufiele. Dem arbeitete aber Urban zeitig und durch Briefe und Abgeordnete entgegen; schon von Angers 6 Febr. erließ er mehrere Schreiben in dieser Sache, begrüßte freundlich den Erzb. Manasses, warnte auf der Hut zu sein und nicht zu wanken dem königlichen Hochmuth gegenüber, und sicherte seinen Beistand zu; ferner ermahnte er wie die Suffragane so Clerus, Ritterschaft und Volk v. Rheims, dem neuerwählten Erzbischof sich treu und ergeben zu erweisen. Am 4 März von Tours aus erging abermals eine Mahnung an Hugo v. Soissons, Lam-
15 bert v. Arras, Philipp v. Chalons, Gerard v. Terouanne u. A. sie sollten ja in keiner Hinsicht ihren erwählten Erzbischof verlassen und der Einladung zu seiner Consecrationsfeier gewiß Folge leisten. Etwas später (14 April) unterfertigte Urban einen Gnadenbrief, der die Gewohnheiten der Canoniker v. Rheims gut hieß; des Königs Plan, diese zu entzweien, blieb also unausgeführt und glaublich kurz vor Ostern war Manasses geweiht worden. Er scheint dem gleichnamigen Bischof v. Cambray nahe gesippt und aus vornehmem Hause gewesen zu sein.

Auf der Gegenseite hatte man sich freilich auch in die Brust geworfen, worauf eine ernste Citation des Papstes folgte, der leider das Datum fehlt; auch ist die Abschrift sonst stümperhaft: „Bischof Urban Knecht der Knechte Gottes an den geliebten Bruder Richer

v. Sens und die übrigen Bischöfe der Franken, Heil und apostol. a
Segen. Es ist Uns zu Ohren gekommen, daß einige unserer Mit- 16
brüder in ihrem Erkühnen so weit gingen und öffentlich erklärten, sie wollten sich nimmermehr des Umgangs mit dem König' enthalten, ja daß sie sogar vorhaben, dem König' das Band der Excommunication zu lösen, obwohl er das Weib, wegen dessen Wir ihn excommunicirt, nicht von sich entfernte." Nach der Erinnerung, was das für ein Frevel wäre, ruft er aus: „Ha, die wagen jezt ihre Hand auszustrecken um zu öffnen, welche sich nicht erkühnten den Mund aufzuthun da sie schließen sollten! .... Wir und alle, die sich unter Gottes Schutz um Uns zu Tours versammelten, haben nach Schrift und Kirchenrecht es für unzweifelhaft erkannt, daß euch keine Macht zustehe denjenigen zu lösen, den Wir gebunden haben.
Daher erklären Wir nicht nur unsern Sohn den König der Fran- 17
ken auf so lange, bis er die erforderliche Genugthuung leistet, sondern auch Bischöfe und alle Personen für excommunicirt, die in der Gemeinschaft mit ihm beharren ... Übrigens laden Wir euch sämmtlich nach (Nismes in) Arelat ein auf die Octave der App. Petrus und Paulus zu einer Synode; es hoffe keiner, daß Wir die Ausrede gelten lassen, er habe nicht kommen können!" — Jezt ging den Rathgebern Philipps der Rath aus, besagte Bischöfe nahmen mit Entschuldigung Abschied und meldeten dem Papst' ihre gehorsamste Ergebenheit, selbst die Laien begannen den Hof zu meiden und es kam dahin, wie wir sogleich erfahren werden, daß der angsterfüllte König bei dem so bitter angefeindeten B. Ivo Schritte thun ließ, um durch dessen Fürwort vom Papst milde Bedingungen der Absolution zu erlangen.

Urban war bis 25 März zu Tours geblieben: Sonntags 23 März b
hatte er pontificirt und die Segnung der goldenen Rose vorgenommen, 1
welche er dann bei der feierlichen Procession von St. Martin nach St. Moritz und zurück in der Hand hielt, und die Gr. Fulco zum Andenken geschenkt bekam, wie es noch jezt üblich, irgend eine vornehme Person damit zu beehren. Am 29—31 März befand er sich urkundlich wieder zu Poitiers, und zu Saintes feierte er die Charwoche und Ostern und blieb bis über den weißen Sonntag. Am 1 Mai nahm er zu Bordeaux die Einweihung der Hauptkirche vor, andere weihte er auf dem Wege nach Toulouse und während des Aufenthaltes bei und in dieser Stadt 7—24 Mai.

b Fünf Tage verweilte er, ähnlich beschäftigt, zu Carcassonne 11-15
Juni, zu Maguelonne 28 bis 2 Juli ward prachtvoll das Fest
der Apostelfürsten gefeiert und von ihm die Predigt gehalten Unter
den anwesenden Bischöfen befanden sich die Metropoliten v. Pisa
und v. Tarragona, unter den vielen vornehmen Laien der Graf v.
2 Substancion und Wilh. Herr v. Montpellier. B. Gothefred v.
Toulouse that sein Möglichstes, den erhabenen Gast zu ehren. Das
waren schöne Tage, dergleichen Gallien kaum vorher gesehen hat,
die Freude verbreitete sich um so ungetrübter und allgemeiner, weil
die bisherige Theuerung nicht bloß nachließ sondern schnell durch
die überaus gesegnete Ernte eine beispiellose Wohlfeilheit an die
Stelle trat, was die Bewerkstelligung der Kreuzfahrt natürlich un-
gemein erleichterte. In allen Provinzen Galliens und bis jenseits
des Rheines waren schon seit Beginn des Frühlings Hunderttausende
von Bekreuzten auf den Füßen, nahmen Abschied von ihren Lieben
und eilten voll Ungeduld den Sammelplätzen zu, besonders zahlreich
den in Südgallien; von dort sollte ja das Hauptheer unter Anführ-
ung des päpstl. Legaten B. Adhemar v. Puy und des reichen Gr.
3 Raimund aufbrechen, und wenn es sich etwas später als andere in
Bewegung setzte, so lag wohl der Grund hauptsächlich in der Un-
gewißheit, was von Seite des excommunicirten K. Philipp zu be-
fahren sein dürfte.

Es mögen drohende Stimmen des gesteigerten Unwillens und
Ärgers den Weg zu seinen Ohren gefunden haben, die den Hart-
hörigen erschreckten, so daß er wie gesagt durch Vermittlung des
Bischofs v. Chartres, welcher ebenfalls zu Tours gewesen war, die
päpstliche Absolution nachsuchte; denn in diese Tage dürften die
zwei Briefchen Ivo's an Philipps Truchseß Wido fallen, die solches
anzeigen. Der Anfang des ersten lautet: „Theuerster! Sehr danke
ich dir für die Nachricht, daß du dich bemühen willst, einen Frieden
4 zwischen mir und dem König unserm Herrn zu stiften. Weil jedoch
der Friede keinen Halt haben könnte, so lange er in dem Begonne-
nen starr beharret, meine ich es sei abzuwarten, bis ihm etwa Gott
eine beßere Gesinnung einflößet.“ Dann bemerkt er, daß päpstl.
Schreiben bereit liegen, die für den Fall, daß alle Vorstellungen
nichts fruchten, scharfe Censuren verfügen. „Noch habe ich aus
Liebe zum König die Publication hingehalten, indem ich, so viel in
meinen Kräften steht, das Unglück abzuwenden begehre, daß sein

Thron durch irgend eine Gährung erschüttert werde. Das alles, b
wünsche ich, möchtest du unserm Herrn dem König' hinterbringen,
und sodann mich in Kenntniß setzen, wie er es aufgenommen hat.
Lebe wohl!" Etwas länger ist das zweite Schreiben: „Was du
mir durch den Priester Landricus melden ließest, hatte ich bereits
von deinem Neffen Eberard vernommen, daß nämlich der König
verspricht, er wolle vieles Böse entfernen und viel Gutes thun,
wenn ihm so der apost. Stuhl den Frieden und die kirchl. Gemein-
schaft gewähre, daß er nicht gleich jenes in sündhafter Weise genom- 5
mene Weib fortschicken müße." Der Bischof verweiset nun auf die
klaren Aussprüche der Schrift und das Kirchengesetz, um zu über-
zeugen, daß der, welcher offenbar unbußfertig in der Sünde bleibt,
nicht absolvirt werden könne, und würde er alle Schätze der Welt
anbieten. „Es ist daher unmöglich, dieser Angelegenheit des Königs
einen guten Ausgang zu verschaffen, wenn er nicht das sündhafte
Verhältniß aufheben und sich bußfertig dem Gesetze Christi fügen
will, indem der Herr nicht unsere Gabe sondern uns selbst verlangt,
damit wir seines Heiles theilhaftig werden. Sag also dieses alles
dem König' unserm Herrn und rede ihm zu, sich für das Vernünf-
tigere zu entscheiden. Geschähe das durch Gottes Gnade, dann
würde er mich als einen solchen finden, der gerne hilft soweit nur
immer die Kräfte reichen Lebe wohl!"

Philipp biß in den sauern Apfel, entfernte die Bertrade vom 6
Hofe und sandte an P. Urban, um Aufhebung des Bannes zu
bitten. Jezt unterlag das keinem Anstand mehr; denn auch hinsicht-
lich der neugewählten Bischöfe und in andern kirchlichen Dingen
äußerte sich Philipp willfährig. Als Urban zu Montpellier war
(3—5 Juli), wurde hierüber verhandelt „auf Ansuchen des Königs"
und dem bittenden B. Ivo gewähret, daß Erzb. Richer dem für
Paris gewählten Wilhelm die Hände auflege, jedoch nur wenn
solches von der Pariserkirche gewünscht und ausdrücklich verlangt
werde und zwar noch vor dem Feste des heil. Remigius (1 Oct.);
glaublich war der Papst Willens, sonst selbst die Weihe zu ertheilen.
Zugleich erlangte Manasses die königl. Anerkennung als Erzb. v.
Rheims. Das die gute Einleitung der nach Nismes ausgeschriebe-
nen Synode, auf welcher die Wiederaufnahme des französ. Königs
in den Schooß der Kirche sehr feierlich vor sich ging. Übrigens 7
weiß man von besagter Synode nicht viel mehr, als daß sie um den

b 8—12 Juli Statt fand unter des Gr. Raimund Schutz, dessen Vergabung an Abt Odilo und Convent v. St. Gilles der Papst am 12 Juli besiegelte. Erzb. Guido v. Vienne war wieder zugegen nebst noch 6 Metropoliten, auch Abt Hugo v. Clugny, auf dessen Fürwort Urban 14 Jul. die Priv. und Besitzungen des Kl. St. Martin aux Champs bei Paris verbriefte. Noch deuten Spuren auf vorgenommene kirchliche Processe und auf weiter geführte Erörterung der großen Zeitfrage, welche rechtliche Stellung die Bischöfe haben in Bezug auf die Klöster, ob es Mönchen und regul. Chorherren zustehe, Beicht zu hören, selbst Pfarrämter zu verwalten u. dgl. Es scheint, daß sich zu Nismes eine weit günstigere Stimmung
8 für die Klöster kund gab als zu Clermont; die Abtei St. Saturnin klagte über B. Isarn v. Toulouse, die Abtei Ripolle über Erzb. Berengar v. Tarragona, und der Papst stiftete billigen Vergleich.

Das Geschäft wurde im Kl. St. Gilles während eines sechstägigen Aufenthaltes (15—20 Juli) fortgesetzt und während des ebenso langen zu und bei Avignon (22—27 Juli), von wo Urban unterm 27 Juli dem K. Koloman v. Ungarn schrieb, ihn zum Regierungsantritt beglückwünschte, vor jeder Gemeinschaft „mit dem Erzketzer Wipert und mit Kr. Heinrich, dem schmachbedeckten Urheber des Schisma, von welchem Bedränger der Röm. Kirche sich der eigene Sohn Konrad abwenden mußte,“ nachdrücklich warnte und anfragte, ob es dem Könige genehm sei, daß Legaten nach Ungarn
9 kommen, namentlich Abt Odilo v. St. Gilles. Es versteht sich, daß diese Legation nebst anderem die Sache der Kreuzfahrt bevorworten und etwaige Hindernisse aus dem Wege räumen sollte. Es müßen Geschäftsträger aus Deutschland nach Provence gekommen sein, weil Urban 7 Aug. den B. Gebhard v. Constanz anwies, den Schiedsrichter zwischen den Klöstern zu Schaffhausen und zu Raitenbuch zu machen; letzteres, in Oberbayern gelegen, war gewissermassen Filiale des in Schaffhausen. Nicht bloß mehr als die dürftigen geschichtlichen Zeugnisse nachweisen, sondern mehr als wir errathen können, hat der überaus thätige Papst in Gallien vor die Hand genommen und großentheils glücklich erledigt, bevor er, etwa um die Mitte Augusts, von diesem seinen Geburtslande für immer Abschied nahm; glaublich trug ihn ein Schiff den Weg zurück, den er gekommen war, von Marseille nach Genua, am 9 Spt. siegelte
10 er bei Asti einen Schirmbrief für das Kl. Fructuaria unweit Turin.

Das Kreuzerhöhungsfest 14 Spt. wurde zu Martera, westlich b
von Pavia, gefeiert.

Zwei Ursachen lassen sich erkennen, warum Urbans II abermaliges Verweilen in Lombardien anderthalb Monate gedauert hat; erstens kostete es Arbeit, die Straße zu öffnen und zu sichern, welche das Hauptheer der Kreuzfahrer mit dem Legaten einzuschlagen vorhatte, nämlich durch Friaul nach Illyrien, und zum andern gaben die schismatischen oder sonst unregelmäßig eingedrungenen, von ihren Gesippten mit dem Schwert geschützten Bischöfe noch gar viel zu schaffen. Den von P. Urban approbirten wurde meistens die
Besitzergreifung gewehret. Von Pavia schrieb er 19 Spt. den 11
Einwohnern Bologna's, belobte ihre treue Gesinnung, empfahl den neuen B. Bernard, und gab eine Erklärung wegen der Kreuzfahrt: allen Theilnehmern an derselben sei auf die bekannten Bedingungen der vollkommene Ablaß angeboten, jedoch verboten, daß Cleriker und Mönche wider Willen ihrer Bischöfe oder Äbte, wie auch Neuvermählte ohne Zustimmung ihrer Frauen sich den bekreuzten Kriegern anschließen. — Auch nach Mailand kam Urban wieder, und hat da und in Pavia und dann in Cremona (14—16 Oct.) Güte und Ernst versucht, um das zerrüttete Kirchenwesen Lombardiens zu ordnen; es gelang aber nicht so wie in Gallien, weil es an gutem Salze gebrach. Es fehlte ein Clugny, der Ordensstand hatte sich nicht wie dort gehoben und das Volk religiös erzogen, der Welt-
priesterstand aber noch weniger. Den frommen Sinn zu beleben, 12
nahm Urban in Mailand die feierliche Erhebung des hingemordeten Glaubenshelden Herlembald vor, welcher Act damals gleichbedeutend war mit dem der Canonisation, und predigte bei St. Thecla vor einer unzählbaren Volksmenge über die Würde des christlichen Priesterthums, dem keine weltliche zu vergleichen und die nimmermehr dürfe wie eine Waare simonistisch verhandelt werden. — Begeisterung für die Sache der Religion fand nie viel Brennstoff unter den Lombarden, und jezt bekam sie einen starken Dämpfer an dem durch die Zeitumstände üppig genährten Krämergeist der Städte. Weil dieser manchen Vortheil dabei ersah, begünstigte er zwar die Absicht des Papstes hinsichtlich der Kreuzfahrt, aber der religiöse Zweck fiel nicht schwer in die Wagschale, und den dringend nöthigen kirchlichen Reformen setzten die eigennützigen Bürgerschaften so viele Hemmnisse als der verwilderte Landadel.

b Mit bekümmertem Herzen verließ Urban diese Landschaft und
13 reisete durch Tuscien im Nov. nach Rom. Die Markgräfin und
wohl auch Erzb. Daimbert v. Pisa, der die Cardinalswürde erhalten
zu haben scheint, mögen sein Verweilen an mehreren Orten Tusciens
erbeten haben, so daß es bis in den Christmonat dauerte, und er
befand sich bei Lucca, als eine starke Schaar Kreuzfahrer vorüber-
zog nach Apulien, den päpstlichen Segen erflehend. Es waren die-
jenigen, welche sich um Hrz. Robert v. Normandie, Gr. Stephan
v. Blois und Gr. Robert II v. Flandern gesammelt und die Absicht
hatten, zu den bekreuzten Normannen Unteritaliens zu stoßen und
mit ihnen nach Griechenland hinüberzuschiffen. P. Urban gewährte
ihnen jeden möglichen Vorschub und schrieb insbesondere an Kr.
Alerius, damit derselbe Gleiches thun möchte. Man hat den Brief,
aber leider in der Umarbeitung eines schönredenden Schulmeisters
14 bloß, so daß sicheres daraus mehr nicht zu entnehmen als die ge-
machte Anzeige, Markus Boemund schließe sich der Kreuzfahrt mit
7,000 erlesenen Streitern an. Es ist kaum zu bezweifeln, daß be-
sagte Fürsten v. Normandie, Blois und Flandern gebeten worden
waren, nach Apulien zu kommen, um daselbst bedeutende Hindernisse
der Kreuzfahrt bei Seite schaffen zu helfen. Einige Städte rüttelten
dort am normännischen Joche und die am adriatischen Meere be-
kamen Hilfe von Venedig. Wir haben gehört, daß Venedig, mit
K. Koloman befreundet, ungarische Schaaren in Sold nahm, und
es heißt, diese haben Brindisi und Monopolis besetzt und von da
aus drei Monate lang Streifereien gemacht; dann seien sie heim-
gekehrt, und die Normannen, unterstützt durch pisanische Galeeren,
15 wieder Herren jener Städte geworden. P. Urban that gewiß was
er konnte, Venedig friedlich zu stimmen, und der im J. 1096
erfolgte Hintritt des Doge Vital Falieri mag das Bemühen begün-
stiget haben. Der Nachfolger Vital Michiele förderte klug die Sache
der Kreuzfahrt und sein Sohn wurde persönlicher Theilnehmer.

Das dürfte bereits abgethan gewesen sein, als die herbeigeru-
fenen Kreuzfahrer durch Italien hinabzogen. Allein auch Amalfi
hatte sich gegen Hrz. Roger erhoben, und die Stadt wurde um
diese Zeit von ihm belagert und von dem Oheim Gr. Roger v.
Sicilien, der selbst viele Mauren herbeigeführt haben soll. Sehr
unwahrscheinlich lautet die Erzählung, Amalfi, schon dem Falle nahe,
sei gerettet worden, weil die meisten der Belagerer, als die Kreuz-

fahrer ankamen, nicht länger Christen bekämpfen wollten sondern sich b
diesen anreihten, um in das gelobte Land zu ziehen. Vermuthlich 16
wurde durch päpstliche Vermittlung ein billiges Abkommen getroffen und Kriegshändel waren nicht Ursache, daß sich dieses dem Haupttheile nach normännische Kreuzheer erst um Ostern 1097 einschiffte mit Ausnahme des Grafen v. Flandern, der bereits vor Ende des J. 1096 nach Griechenland hinüberfuhr. Vielmehr ist wahrscheinlich, Hrz. Robert v. Normandie habe das Nachrücken verschiedener französ. Herren abgewartet, unter denen des K. Philipp Bastardbruder Hugo der Große, Gr. v. Vermandois, der angesehenste, und dann als Hugo nach Cnstpl vorausreiste, den Erfolg dieser Gesandtschaft. P. Urban II, der mit großem Jubel empfangen in Rom eingezogen war, daselbst umgeben von vielen Prälaten Weihnacht feierte und
um Epiphanie im Lateran eine Synode veranstaltete, nun Herr der 17
ganzen Stadt die Engelsburg abgerechnet, kam zu Anfang des Lenzmonats nach Benevent und dürfte da noch persönlich sich abgemüht haben, das Kreuzheer zu einigen und zu ordnen und den Aufbruch desselben zu bewerkstelligen, da die Hauptmassen der Bekreuzten seit Monaten schon um Cnstpl sich gesammelt hatten. Spätestens am 27 März 1097 war er wieder in Rom, und hielt sich urkundlich da auf bis Ende Mai des folg. Jahres, ausgenommen daß im Herbst Albano besucht wurde, vermuthlich zur Zeit, als die geworbenen Söldner, verstärkt durch Kreuzfahrer, einigen Burgherren die Überzeugung beibrachten, daß es Gesetze gebe und einen Arm sie zu handhaben.

II. Die durch Ungarn ziehenden Kreuzheere; zulezt Spt. 1096 Gottfried v. Bouillon.

Nichts wäre unbegründeter und ungerechter, als wenn man c
den Veranstaltern und Leitern der Kreuzfahrt aufbürden wollte, sie 1
hätten es an kluger Überlegung und sorgsamer Vorbereitung aller Mittel fehlen lassen, um einen guten Erfolg des Unternehmens zu sichern. Eben weil man es hieran nicht fehlen ließ, verzögerte sich die Ausführung zum Verdruß vieler Hitzköpfe, die denn in ihrer Ungeduld hastig vorauseilten und manches thaten, was für das Ganze sehr nachtheilig wirkte. Übersehen darf man ferner nicht, daß es immer schwer, ja unmöglich ist, eine bewaffnete Masse von Hunderttausenden in der Art zusammenzuhalten und zu lenken, um

c jede Unordnung und Reibung und Gewaltthätigkeit zu verhüten, daß aber die Gestaltung der Kreuzheere am wenigsten so etwas erwarten ließ. Im Gegentheile muß man anerkennen, nie hat sich ein großes Kriegsheer, standen auch nur Landsleute unter kräftigem
2 Oberbefehl des angebornen Fürsten, im allgemeinen so musterhaft gehalten wie die zahllosen, aus den verschiedensten Ländern zusammenströmenden, eines gemeinsamen, mit der nöthigen Gewalt ausgerüsteten Oberbefehlshabers entbehrenden Kreuzfahrer; man müßte dieß einräumen, wäre selbst nicht der mindeste Zweifel an der Richtigkeit verschiedener Erzählungen von den vorgefallenen schlimmen Auftritten gestattet. Allein es darf schlechthin behauptet werden, daß die Erzähler oft keine genaue Sachkenntniß hatten und noch öfter in der vorgefaßten Meinung, das heilige Werk sei durch die Thorheiten und Ausschweifungen der Bekreuzten um den vollen Segen des Himmels gebracht worden, die Schilderung solcher vereinzelten Ärgernisse zu allgemein hielten oder mit zu grellen Farben aus-
3 malten. Diese Überzeugung hegte namentlich der fromme Erzb. Wilhelm v. Tyrus und seine Arbeit hatte den Zweck, dieselbe zu verbreiten und geltend zu machen. Er ist der einzige eigentliche Geschichtschreiber der ersten Kreuzzüge, der einzige tüchtige Verarbeiter des vorgefundenen Materials, und begann das berühmte Werk erst um 1182 in einem Alter von nahe an 50 Jahren; 1174 war er Erzbischof v. Tyrus geworden. Außer der erwähnten befangenen und irreführenden Absichtlichkeit muß man noch bedauern, daß Wilhelm der Chronologie zu wenig Rechnung trug und sonst mehr auf Effect machende Besprechung als auf genaue Feststellung des Thatsächlichen Fleiß verwendete. Dem hat in unsern Tagen Dr. H. v. Sybel, was den ersten Kreuzzug betrifft, durch sorgfältige Sichtung der Quellen und gründliche Kritik großentheils abgeholfen.

4 In Lothringen und am Rheine hatten sich noch vor Ende des Winters 1095—96 jene Haufen gesammelt, denen die Geduld ausging und welche, kaum daß die Jahreszeit milder wurde, durch das Donauthal nach Ungarn hinunterzogen, der erste geführt von einem rheinländischen Priester Gottschalk, dem 15,000 Lothringer, Franken und Schwaben folgten, der andere, fast eben so starke von einem Grafen Emicho (v. Leiningen?), der bei Mainz zu Hause gewesen sein soll. Sybel nimmt aber an, ein dritter sei noch früher aufgebrochen, gesammelt von dem Priester Volkmar in Lothringen, und

habe den Weg durch Sachsen und Böhmen genommen, in Prag mit c
entsetzlicher Wuth die Juden angefallen und durch Zuchtlosigkeit
gleich beim Eintritt in Ungarn den Zorn des K. Koloman der-
gestalt erregt, daß die blanke Waffe gebraucht wurde; schnell stob
das fanatische Gesindel in Verwirrung auseinander. Als dann der 5
von Franken nach Regensburg gekommene Gottschalk nahte und um
freien Durchzug ansuchte, wurde dieser zwar auf Bedingung gewährt,
allein bald kam es zu Streitigkeiten vielleicht weil von Kreuzfahrern
Diebstahl und Raub verübt ward, vielleicht auch weil das übertrei-
bende Gerücht sie als Diebe und Räuber schilderte und ihnen darum
der Eintritt in die Ortschaften verwehrt blieb und auf alle Weise
Mißtrauen in den Weg trat. Die Berichte lauten unklar und wider-
sprechend, und es möchte nur so viel aus denselben als sicher zu
entnehmen sein, daß die in höchste Noth gebrachten Schaaren Gott-
schalks sich eines ziemlich festen Städtchens gewaltsam bemächtigten
und da die Ankunft Peters v. Amiens mit dem zahlreichen Heere
abwarten wollten, was die Ungarn erst recht erbitterte. Der Kampf 6
war bald entschieden, und Tod oder Gefangenschaft das Loos der
unverständigen Kreuzbrüder.

Nicht lange darnach betrat Gr. Emicho den ungarischen Boden,
alsogleich von K. Koloman in Person zurückgewiesen; man sagt,
dieß sei der wildeste Heerhaufe gewesen, gut bewehrt und in Waffen
geübt, viele Pilger und Abentheuerer aus Flandern und Holland
und England darunter, weshalb der König um so mehr Bedenken
trug, solchen Leuten sein Land zu öffnen. Die Abweisung und das,
was sie von dem traurigen Loose jener andern zwei bekreuzten
Schaaren vernahmen, setzte die Unbändigen in Wuth, so daß ein
Sturm auf die Stadt Moson (Wieselburg), in welcher K. Kolo- 7
man die Gränze hütend lag, beschlossen und ausgeführt wurde.
Sein Mißlingen, auf welches kopflose Flucht der zurückgeschlagenen
Stürmer folgte, wollte für ein halbes Wunder erklärt werden, indem
K. Koloman, von den Rasenden hart bedrängt, schon daran gewesen,
den Widerstand aufzugeben, das Städtchen anzuzünden und abzu-
ziehen. Zu verbürgen sind die einzelnen Umstände nicht, es bleibt
selbst zweifelhaft, ob die Recht haben, welche den Koloman als
sehr bös gesinnt darstellen, oder jene, denen zufolge er den beßten
Willen gehabt hätte, das heilige Unternehmen zu fördern. Sein
Bündniß mit Venedig und der Umstand, daß Ungarn wider die

c Normannen in Apulien fochten 1095—96, macht glaublich, es sei
8 anfänglich die Stimmung statt freundlich eher feindselig gewesen; hat doch P. Urban noch am 27 Juli 1096, als er an Koloman schrieb, für nöthig erachtet vor der Gemeinschaft mit dem gebannten Kaiser und dessen Afterpapste zu warnen, und glaublich erst im Spt. kam sein Legat Abt Odilo v. St. Gilles mit dem Heere des Gottfried v. Bouillon nach Ungarn. Nun ging es allerdings beßer; wie Venedig auf päpstl. Vermittlung den Krieg wider die Normannen endigte und den Kreuzfahrern Vorschub leistete, hat auch der Arpade den Worten Urbans sein Ohr geneigt, in Folge dessen alsbald selbst mit Hrz. Roger v. Apulien ein freundschaftliches Verhältniß angeknüpft und durch eine stattliche Gesandtschaft, den B. Arduin v. Raab und den Gr. Thomas, um eine Tochter des Normannen für K. Koloman geworben wurde; von der im Mai 1097
9 prachtvoll veranstalteten Hochzeitfeier werden wir seiner Zeit hören.

Sind hinsichtlich der Vernichtung, richtiger Zerstreuung jener drei unbesonnen und unordentlich nach Ungarn vorausgeeilten Schwärme sehr entstellte und übertriebene Erzählungen herumgeboten worden, so scheint das Gleiche auch von der grimmigen Judenverfolgung anzunehmen zu sein, welche unter die ärgsten Frevel und Ausschweifungen der Kreuzfahrer gerechnet zu werden pflegt. Außer Prag werden noch die Städte Rouen, Trier, Speier, Worms und Mainz, endlich Regensburg als solche benannt, in denen blutige Judenhetzen vorfielen. Wer bedenkt, wie gerade an diesen Orten die Judenschaft sich zahlreich eingenistet und ausnehmend auf Kosten der Christen bereichert hatte, privilegirt bei ihrem aussaugenden Wucher, in be-
10 sonderer Gunst bei dem geldbedürftigen Kaiser und seinen kriegerischen Afterbischöfen, der wird ohne Mühe glauben, daß der Grimm, welcher gegen sie losbrach, noch von einem andern und schärfern Stachel gespornet war als von dem fanatischen Religionseifer der Kreuzfahrer. Ein Anhängsel von späterer Hand in Bernolds Chronik merkt vor, im J. 1096 seien in einigen Städten unter großem Blutvergießen die Juden von den Bekreuzten, welche nach Jerusalem ziehen wollten, ermordet worden; zu Speier konnten sie sich kaum noch dadurch retten, daß sie in den Palast des Königs und des Bischofs flüchteten, vertheidigt von dem B. Johann selbst, welcher darob höchlich erzörnt und durch das Geld der Juden bestochen nach der Hand einige Christen (kaum Kreuzfahrer!) hinrichten ließ. Ebenso

eilten die von den Christen verfolgten Juden in Worms zum Bischof; c
als aber dieser nur, wenn sie sich taufen lassen wollten, Rettung 11
zusicherte, baten sie um Frist darüber sich zu besprechen. Zur Stunde
nun, da die Außenstehenden ihre Antwort erwarteten, gaben sie sich
im bischöflichen Gemache selbst den Tod. Die oberflächliche Angabe
ist mindestens in dem unrichtig, daß der Bischof mehr verlangte als
die Erklärung, sich im Christenthume unterrichten lassen zu wollen;
wer wird einem Ungläubigen die heil. Taufe aufzwingen? Übrigens
lag den Anstiftern der Tumulte sicherlich mehr an Ermordung oder
Verjagung der Juden als an ihrer Bekehrung. Obwohl laut Gesetz
kein Kreuzfahrer von den Gläubigern gedrängt werden durfte, bis
er von der Pilgerreise wieder heimkehrte, so genügte das doch manchen
verschuldeten Herren keineswegs und sie hätten sich gerne ihrer
Dränger gleich vollständig und für immer entledigt, und darum ward
meistens die Gelegenheit ergriffen, irgend eine Rotte aus den Be-
kreuzten zur Erregung der Judenhetzen zu gebrauchen. Nur Unver- 12
stand oder Böswilligkeit kann diese fluchwürdigen Excesse dem groß-
artigsten Unternehmen der abendländischen Christenheit und den
frommen Betreibern desselben als Schuld aufrechnen.

Der sächsische Annalist allein bemerkt ein Datum; am Dienstag
vor Pfingsten, also 27 Mai wurden die Juden zu Mainz mörderisch
überfallen. Damals war Peter v. Amiens, der Ostern zu Cöln
feierte, noch in der Rheingegend. Er predigte dort an verschiedenen
Orten, und es sammelte sich um ihn und um den ritterlichen Walter
v. Pacy, welcher der eigentliche Anführer ward, ein Heer, dessen
Stärke man beim Aufbruch zu 40,000 Bewaffneten schätzte. Auf
dem Marsche durch Schwaben und Bayern vergrößerte es sich aber
durch täglichen Zulauf ungemein; selbst viele Lombarden sollen sich
angeschlossen haben, und Dänen und Norweger. Dieß mag Ursache 13
geworden sein, daß man die Masse theilte, Walter v. Pacy über-
nahm es, mit einem zahlreichen Vortrab die Bahn zu brechen, der
Eremit führte langsamer das Hauptheer nach. Der Ritter hielt
vortreffliche Mannszucht, und so bewilligte Ungarns König sein
Gesuch um freien Durchzug und offenen Markt für Einkauf der
Lebensmittel, die sehr wohlfeil waren. Man hört nicht, daß diesem
geordneten Vortrab in Ungarn selbst etwas Mißliches zustieß; erst
als die bulgarische (!) Gränze überschritten werden sollte, begann

c Streit und Elend, wie ein geschwätziger, fast durchweg unverlässiger Erzähler (Albert) jämmerlich schildert. Ihm nach schreibt Wilken I.
14 S. 79: „Walter suchte bei dem Befehlshaber von Belgrad um Erlaubniß an, Lebensmittel für sein Heer zu kaufen, und sie ward ihm verweigert. Die Noth zwang nun zu versuchen, ob man das Abgeschlagene mit Gewalt erlangen könne, und Belgrad ward belagert &c." Wer kann das glauben? Belgrad war nicht bulgarisch sondern ungarisch, und als des K. Koloman Befehlshaber darin wird von Malaterra ein Graf Vincurius genannt; ferner hatten die Kreuzfahrer freien und wohlfeilen Markt in Ungarn gefunden, und sollten schon bei Belgrad wegen der Lebensmittel in Verlegenheit gewesen sein? Sybel S. 248 schweigt von Belgrad und von Räubereien und Grausamkeiten, welche die Kreuzbrüder verübt haben sollten, läßt sie aber doch von den wilden Bulgaren fast ganz aufreiben: „Vom ersten Augenblick sahen sie sich als Feinde behandelt
15 und mit der größten Energie angegriffen, nicht in geschlossenen Schaaren oder offner Feldschlacht, wohl aber in einem rastlos geführten kleinen Kriege. So zogen sie fort, keinen Moment außer Gefahr, in dem drückendsten Mangel .... es dauerte nicht lange, so löste sich jede nur denkbare Ordnung auf &c."

Daß auch dieses falsch oder wenigstens sehr übertrieben ist, läßt sich mit Grund schließen aus einer schätzbaren Notiz, welche uns Ord. Vital überlieferte; er schreibt: „Im Monat Juli starb Galter v. Pereyo d. i. Pacy zu Simpolis (Semendria?) in Bulgarien und nach dem Ableben erschien das heil. Kreuzzeichen an dem Leichnam. Als dieses Wunder bekannt wurde, kamen der Herzog (Befehlshaber) und der Bischof jener Stadt heraus sammt allen Bewohnern, um einen ehrenvollen Leichenzug zu veranstalten, und so wurde Galter begraben in der Stadt; den Pilgern aber wurde nun der vorher verwehrte Eintritt in die Stadt und freier Markt
16 erlaubt." Vital war über den heilig verehrten Kreuzfahrer am beßten unterrichtet; er allein verwechselt ihn nicht mit Walter Habenichts, seinem Neffen, welcher nach des Oheims Hintritt von den Kreuzbrüdern zum Anführer gekoren worden ist, und sie wohlbehalten nach Nissa brachte. Hier ward etwas ausgeruht; als aber von Kr. Alexius Erlaubniß weiter zu reisen anlangte, setzte W. Habenichts den Marsch ohne Anstand fort bis Cnstpl, wo kurz nach ihm auch Peter der Eremit eintraf. In Betreff Peters besinnt sich Sybel eines Beßern

und äußert unbefangen: „Albert erzählt von seinem Zuge ganz c
ähnliche Dinge, wie von dem der beiden Walther; sie gerathen mit
den Ungarn in Streit, erleiden in Bulgarien starke Verlurste, das
Heer wird einmal völlig zerstreut, es verliert Hab und Gut, und erst
nach mehreren Tagen finden sich wieder die Schaaren zusammen,
mit denen Peter in Cnstpl (1 Augst) eintrifft. Diese Darstellung
scheint mir mindestens sehr problematisch. Anna berichtet, Peter sei
mit 80,000 Reitern und 100,000 M. zu Fuß, also mit einem
furchtbaren Heere in der Hauptstadt angelangt; ich bin freilich weit 17
entfernt, für diese Zahlen einstehen zu wollen, aber auch die spätern
Thatsachen zeigen, daß kriegslustige, nicht eben geschlagene Truppen
dieß Heer gebildet haben müßen. Orderich, der gerade über Peter
besonders sich unterrichtet zu haben scheint, sagt ganz bestimmt, der
Eremit sei unangefochten durch Ungarn und Bulgarien gekommen;
alle übrigen Quellen, die später seinen Kampf gegen Nicäa aus-
führlich berichten, melden hier mit drei Worten: Peter kam nach
Constantinopel." —

Man überlege, ob nach alle dem viel übrig bleibt von den
schauerlichen Mähren, welche selbst noch Wilken ganz ernsthaft nach-
erzählt und gleich Myriaden von Kreuzfahrern auf dem Marsche elend
umkommen läßt. Erzb. Wilhelm gibt schließlich eine solche Mähre 18
zum Beßten, der einige Wahrheit zu Grunde liegen mag: Als
Peter vor Nissa anlangte, welche Stadt mit Mauern und Thürmen
sehr wohl befestigt und mit einer starken Besatzung versehen war,
zog er über die steinerne Brücke und schlug jenseits des Flüßchens
Lager; Stellung von Geiseln beruhigte die Bürgerschaft und es be-
lebte sich bald ein freundlicher Verkehr. Am frühen Morgen wurde
schon wieder, nachdem die Geiseln ausgeliefert waren, aufgebrochen,
und da sollen nun Nachzügler, ungefähr hundert Deutsche, voll Zorn
weil sie Tags vorher waren von einem Bulgaren im Handel be-
trogen worden, sieben Mühlen am Fluße und noch andere Häuser
in Brand gesteckt haben. Der Befehlshaber der Stadt eilt den Mord-
brennern nach, metzelt viele unschuldige Kreuzfahrer nieder und läßt
andere gefangen, selbst Kranke und Weiber und Kinder, sammt den
Karren und Wägen in die Stadt führen. Peter, schon weit voraus, 19
kehrt auf erhaltenen Bericht mit einem Theil der Mannschaft um
und müht sich in aller Weise, den feindseligen Bruch wieder zu
schließen und die Freilassung der Gefangenen und Rückgabe des Weg-

c genommenen zu bewirken. Schon meinte er am Ziele zu sein, da entsteht unvermuthet ein Raufhandel, der schnell zu einem förmlichen Treffen sich entwickelt; Peters abmahnende Stimme verhallt ungehört. Von den Kreuzfahrern, die nicht einig waren und ganz ungeordnet fochten, sollen an 10,000 geblieben sein! Erst am vierten Tage darnach fanden sich die Zersprengten aus den Wäldern und andern Schlupfwinkeln auf den oft ertönenden Schall der Trommeten und Zinken wieder um Peter zusammen, noch ihrer 30,000; aber sie hatten an 2,000 Karren und Wägen, fast alles Geräthe, Peter selbst die von ersammeltem Gelde gefüllte Kriegskasse eingebüßt ꝛc. Beschei-
20 dene Zweifel sind erlaubt. — Zu Stralisce (Sternitz, Triaditza oder Sophia?) begegneten Abgeordnete des Kaisers Alexius, die es zwar einerseits übel vermerkt haben sollen, daß die Wallbrüder sich so schlecht in kaiserlichen Landen aufführten, andrerseits aber versprachen, sie wollten dem Heere auf dem Weg nach Cnstpl vorangehen und dafür sorgen, daß sich überall Lebensmittel um billigen Preis vorfänden. Das erregte großen Jubel, Peter weinte Freudenthränen, fiel im Angesicht des ganzen Kreuzheeres auf die Knie nieder und pries die Güte Gottes und dankte, als wäre nun das Ziel der Pilger-Fahrt so gut wie erreicht. Nun frischen Muthes vorwärts. Die Forderung, sich bei keiner Ortschaft lange aufzuhalten, wurde sie wirklich gestellt, erfüllten die Waller gewiß gerne; nur vor Adrianopel ruheten sie ein Paar Tage, vermuthlich 25 — 27 Juli wegen des Apostelfestes und Sonntages; Freitags 1 Augst erfolgte die frohe Vereinigung mit den bei Cnpstl gelagerten Brüdern unter Walter Habenichts.

d Erst um die Zeit, als der Eremit Cnstpl erreichte, setzte sich
1 jenes Hauptheer in Bewegung, unter dessen Führern der aus allen berühmteste gesehen wurde, Gottfried v. Bouillon. Die romantische Sage weiß viel von dem bewunderten Helden, dem Eroberer und ersten König Jerusalems zu erzählen, die Geschichte verhältnißmäßig nur wenig. Er war der mittlere der drei Söhne des etwa 1093 verlebten Gr. Eustach II v. Boulogne und seiner andern, im Dec. 1057 geehlichten frommen Gattin Ida T. des Hrz. Gottfried Schönbart, und erhielt in der Taufe den Namen des mächtigen Großvaters. Als Geburtsstätte nennt man Schloß und Dorf Baysy unweit Fleurus in Brabant, 2 St. südwestlich von Nivelles; das Jahr der Geburt dürfte 1060—61 sein. Der ältere Bruder Eustach III überkam die

Grfsch. Boulogne, Gottfried und der jüngste, Balduin, meinten die d
Eltern, würden sich etwa dem geistlichen Stande weihen, obwohl sie
für alle drei eine streng christliche Erziehung besorgten; die Knaben
erwuchsen glaublich unter der Leitung des Oheims B. Gaufred v.
Paris. Die wirren Zeitverhältnisse, von welchen die mütterlichen 2
Stammgüter in Lothringen sehr gefährdet wurden, mögen vornämlich
zuerst den Gottfried und dann auch den Balduin bestimmt haben,
die Bücher bei Seite zu legen und dafür das Ritterschwert zu ergreifen.
Lezterer heirathete, Gottfried aber nicht, und dieß und
anderes deutet an, daß er fortwährend die Absicht hegte, in den
Dienst der Kirche zu treten. Freilich wurde er durch Heinrich IV,
welcher ihn frühzeitig an seinen Hof gezogen, verschiedentlich beschenkt
und ausgezeichnet, ihn auf alle Weise recht an sich zu ketten gesucht
hatte, eine Strecke weit mit fortgerissen auf der Kirchen zerstörerischen
Bahn, unwilligen Herzens; die herrschenden Begriffe von
Ritterehre und Vasallentreue hinderten, gemäß der beßern Überzeugung
zu handeln, und erst als des Kaisers immer unsinnigeres Benehmen
alle auf ihn gesetzte Hoffnung zu Boden schlug, zog sich Gottfried
völlig zurück und lebte auf den Stammgütern in Brabant, fast bloß
mit Familienangelegenheiten beschäftigt; ob er die Verwaltung des 3
Herzogthums Niederlothringen förmlich auffagte, steht dahin, jedoch
schon B. Heinrich v. Lüttich sein Vetter überhob ihn so ziemlich derselben,
die ohnehin wenig Erfreuliches bot, und der Nachfolger B.
Obert (seit 1091) war des schismatischen Kaisers eigentlicher Hauptmann
und überwarf sich mit Gottfried alsbald so daß es zu thätlichen
Feindseligkeiten kam, die bis zu dem Zeitpunkt währten, da
die Veranstaltung der Kreuzfahrt überhaupt den Fehden Einhalt that,
wobei hervorzuheben ist, daß sich Gottfried der wegen treuer Anhänglichkeit
an P. Urban von den kaiserlichen Bischöfen Lüttichs und
Verduns bedrängten Klöster kräftig annahm; vom Kl. St. Hubert
ist es urkundlich gewiß, von St. Laurenz (Abt Beringer!) sehr wahrscheinlich.
Mit B. Richer v. Verdun haderte er zugleich um den
dortigen Comitat, der dem Gr. Albert III v. Namur aufgetragen
worden war, auf daß er sein Schwert dem Bischof lieh.

Um was die Händel sich vornämlich drehten, wird klar aus 4
den Verträgen, welche die Bischöfe um 1095 — 96 von den nun
bekreuzten Gegnern für schwer Geld zugestanden erhielten. Gottfried
gab mit Zustimmung der Mutter Ida das für Lüttich besonders

d überlästige Stammschloß Bouillon dem B. Obert in Pfand, das Einlösungsrecht sich und drei Nachfolgern vorbehaltend. Die vorgestreckte Summe gibt man zu 1500 M. S. und noch höher an; sehr bedeutend war sie, weil Obert, sie aufzubringen, selbst das Laubwerk vom silbernen Sarge des hl. Lambert brach und andere Kostbarkeiten der Kirchen veräußerte oder versetzte. Auch mit B. Richer verglich sich Gottfried, verkaufte ihm Mosay und Stenay und schenkte Falkenstein, welche Burg er kürzlich wider die Stadt Verdun angelegt hatte, der L. Fr. Kirche daselbst. Sein Verbündeter Gr. Balduin v. Hennegau that desgleichen und gab dem Lütticher das Raubschloß Cuiven
5 zu kaufen u. s. a. Daß nebenbei den Klöstern Ruhe ausbedungen wurde, ist nicht zu bezweifeln, wie die übrigen Kreuzfahrer hatte Gottfried, und nicht erst jezt entschieden dem rechtmäßigen Papste beigepflichtet, ihn wohl persönlich gesprochen zu Tours oder schon in Auvergne, und längst den Namen eines gottesfürchtigen und tapfern Vertheidigers der Kirche erworben. Ausgemacht ist es nicht, aber höchst wahrscheinlich, daß ihn noch vor dem Aufbruche des Heeres freie Wahl in Lothringen zum Oberbefehlshaber bestimmte, allerdings mit sehr beschränkter Macht; das Bedürfniß eines gemeinsamen Hauptes muß man doch erkannt haben und wer mochte ihm unter jenen Bekreuzten vorgezogen werden? Am ehesten der Bruder Balduin, wäre er nicht der jüngere gewesen. Sybel 268 schildert diesen prächtig nach W. v. Tyrus: „Wie Balduin später gezeigt hat, gehörte er zu den bedeutendsten Menschen seiner Zeit, eine Natur voller
6 Kraft und Wärme, nicht immer fest und umsichtig, aber thätig und gewandt, nicht zu hindern und nicht zu erschrecken. Er war größer als Gottfried, von schlankem Wuchs, hoch über alles Volk hinüberragend, mit scharfen Zügen, großer Adlernase und blondem Haar. In allem Reit- und Waffenhandwerk gebildet, in allen Bewegungen gemessen und ruhig, imponirte er Freunden und Feinden. Auch seinen Auszug hat die Überlieferung mit wunderbaren Farben geschmückt; es wird uns von Ord. Vital gemeldet, wie er als junger Mensch zu Conches mit mehreren Gefährten der Dame des Schlosses Geschichten erzählte, wie sie berichteten, der eine, Christus sei ihm erschienen, blutig mit drohendem Blick; der andere, Christus habe ihn im Traume zu sich gerufen; Balduin sagte: auch ich habe den Herrn gesehen, aber leuchtend und mild, mich anlächelnd und segnend.
7 Die Hörer priesen ihn selig; die Beiden heißt es, kamen bald dar-

auf um, er aber heirathete die Tochter jenes Hauses, und zog dann d
aus zur Herrschaft im heiligen Lande. Seine Gem. Godehild v. Conches begleitete ihn, starb aber auf dem Wege zu Meraasch."

Wohl wird auch der älteste Bruder Eustach als Kreuzfahrer genannt beim Heere Gottfrieds, von Albert bei dem, welches nach Apulien zog; wegen dieser Abweichung und weil sonst seiner kaum mehr Erwähnung geschieht, möchte man einen Irrthum vermuthen, oder Eustach muß bald wieder in die Heimath zurückgekehrt sein. Den ausgezeichneten Brüdern Gottfried und Balduin kam der Graf v. Hennegau oder Mons, der sich ihnen anschloß, in keiner Hinsicht
gleich, nicht einmal in den Mitteln der Ausrüstung; die übrigen 8
ermangelten des fürstlichen Ranges. Zu den vornehmsten zählte noch Gottfrieds Vetter Balduin v. Burg, Sohn des Gr. Hugo v. Rethel, der aber kaum über 20 J. alt war; dann Gr. Hugo v. St. Pol und sein Sohn Ingelram, ein Jüngling von herrlichen Anlagen, Gr. Werner v. Greis (Grai), auch dem Herzog verwandt, Gr. Rainard v. Toul und sein Bruder Petrus, Dietrich III v. Cleve (Dr. Knapp S. 268), Dudo v. Conti, Kuno v. Montaigu u. A. Anna K. redet von 70,000 Mann, welche Gottfried nach Cnstpl brachte, und rechnet gewiß eher zu hoch als zu niedrig. Sei aber auch die Übertreibung nicht beträchtlich, so ist doch anzunehmen, daß ein großer Theil erst während des Marsches aufgenommen wurde; es verstärkten Überreste der zersprengten Haufen Volkmars, Gottschalks, des Gr. Emicho,
und besonders die ritterlichen Kreuzfahrer Deutschlands, welche mit 9
jenen gemeinen ordnungslosen Schwärmen sich nicht hatten vermengen wollen. Gottfried nahm Bedacht auf die weisen Vorschriften des P. Urban II, die Zusammensetzung seines Heeres war eine stattliche, ganz kriegerische, deren Anblick Bewunderung und Vertrauen einflößte, und eine der frühern völlig entgegengesetzte Stimmung unter den deutschen Völkern hervorrief. Im Ganzen mag der sächsische Annalist Recht haben, wenn er sagt: „Wegen des kirchlichen Schisma achteten die Ostfranken, Sachsen, Thüringer, Bayern, Alemannen sehr wenig auf den Länder durchhallenden Posaunenschall, welcher zur Kreuzfahrt aufrief. Ja anfänglich verspottete das deutsche Volk, als es Schaaren auf Schaaren zu Roß und zu Fuß und so viele Haufen von Bauern mit Weibern und Kindern vorüberziehen sah, dieselben wie Verrückte." Jetzt verstummte der Spott, jetzt wurden
gar Viele von der Begeisterung für das heilige Unternehmen ergriffen, 10

d und die einen umgürteten sich auf der Stelle, ebenfalls Jerusalem erobern zu helfen, andere trafen Anstalt, um sobald möglich den Vorausgegangenen nachzueilen. Leider hat sich Niemand gefunden, der Nachrichten sammeln wollte über die Theilnahme deutscher Helden an der ersten, ewig denkwürdigen Kreuzfahrt; alt ist ja das noch bestehende Übel unserer Nation, daß sie Ausländisches bevorzugt und ihrer selbst vergißt. Zufällig haben sich einige Namen in die Geschichtstafeln eingedrückt, und sie sollen der Nachwelt nicht verloren sein. —

Jedenfalls unter den Eroberern Jerusalems, wenn auch vielleicht nicht unter den schon 1096 mit Gottfried nach Cnstpl ziehen-
11 den Kreuzfahrern befand sich Gr. Siegfried v. Orlamünde, dessen oben S. 193 gedacht worden; es ist wahrscheinlich, daß der 18jährige Jüngling, um Würde und Güter des Stiefvaters Pflzgr. Heinrich v. Lach in schwere Fehden verwickelt, das Kreuz nahm wegen dieser Bedrängnisse, von denen noch später zu reden sein wird. Burggr. Heinrich v. Regensburg schloß sich gleich dem Heere Gottfrieds an. — Bernold erwähnt einen Gr. Hartmann v. Alemannien so, daß es scheint, dieser Held sei schon bei den Nicäa belagernden Kreuzfahrern 1097 gewesen; man meint es sei der Graf v. Kirchberg, welcher 1093 mit Bruder Otto das Kl. Wiblingen auf eigenem Grund und Boden gestiftet hat; sie waren an der Iller begütert, und weil mit B. Gebhard v. Constanz befreundet, sicher gegen den schismatischen
12 Kaiser. — Albert erzählt von einem schwäbischen Ritter, Wicker genannt, der sich durch Muth und Körperkraft besonders auszeichnete und bei Joppe einen furchtbaren Löwen überwältigte, obgleich bloß mit Schwert und Schild versehen. — Noch könnte schon mit dem ersten Kreuzzuge Gr. Eckehard v. Scheyern in's gelobte Land gekommen sein, wo er vor 1100 starb; er war bereits um 1064 dort gewesen als sehr junger Mann.[1]) Sicher ist und ausdrücklich mehrmals angegeben, daß Gottfrieds Heer aus Franken, Schwaben, Bayern und Lothringern (darunter die vielen Friesen? Wiarda Gesch. I. 154)

[1]) Es sind vielleicht zwei verschiedene Eckehard anzunehmen. Der, welcher frühestens 1090 des Otto v. Nordheim Enkelin Richardis, T. des etwa 1050 geb. Magnus, aus dem Niedermünster zu Regensburg gleichsam entführte und beirathete, war um 1064 kaum schon auf der Welt. Möglich daß er, um besagten Frevel zu sühnen, das Kreuz genommen hat 1096. Auch Bruder Otto that es und kehrte allein nach Hause zurück.

bestand und sich fortan verstärkte durch Abtheilungen, welche später
nachkamen z. B. mit Erzb. Hugo v. Besançon, B. Otto v. Straß-
burg, Abt Gerhard v. Schaffhausen um 1098. „Ekkehard liefert 13
uns, sagt Sybel 232, zahlreiche Beweise von der Aufregung des
Volkes, auch in den Provinzen, wo wie in Bayern und Schwaben
die Vornehmen wenig Antheil nahmen; man sah Wunder und Zeichen
am Himmel und auf der Erde, und wer nicht selbst mitgehen konnte,
verfolgte mit größtem Interesse die begonnenen Rüstungen.“

Immer weiter verbreitete sich der Glaube, daß Gottes Geist die
Helden der Christenheit ergriffen habe und sie hinführe unter der
Fahne des Kreuzes nach Jerusalem, um dort im gelobten Lande ein
neues Bollwerk des Evangeliums zu errichten und ein herrliches und
heiliges Reich zu gründen, dergleichen hienieden noch nicht gesehen
worden. Es nahmen aber auch schon die meisten Kreuzfahrer von
den Ihrigen Abschied wie auf Nimmerwiedersehen, nicht eben in 14
Anbetracht der vielen Todesgefahren auf dem langen Wege, sondern
des Willens im Morgenlande sich häuslich niederzulassen; Jerusalem
insbesondere sollte eine ganz neue Bevölkerung erhalten. Aus dieser
Ursache folgte dem wahrhaft ritterlichen Heere Gottfrieds ein langer,
langer Zug meist mit Ochsen bespannter Wägen und Karren, auf
denen ganze Familien und ihr Hausrath, und wo man auf einige
Zeit Lager schlug, da war es wie in einer Stadt, die von der
Rührigkeit aller Gewerke ertönt. Durchweg wurde die musterhafteste
Ordnung hergehalten, kein Flucher oder Lästerer, noch sonst ein
Ärgernißstifter geduldet, gemeinsam waren die Gebete Morgens und
Abends zur allgemeinen Erbauung, Psalmen und Lieder von Christus,
von Maria, vom himmlischen Jerusalem wechselten nur mit eben-
falls frommen und kriegerischen. Wahrlich! selbst in unsern Tagen der 15
Lauheit und Mattherzigkeit könnte kaum ein etwas Christenthum be-
wahrendes Volk dergleichen ganz untheilnehmend sehen und hören, wie
aber muß das außerordentliche Schauspiel erst die glaubenswarmen,
kräftigen Naturen des Mittelalters ergriffen haben! Es soll zwar auch
allerlei wahrgenommen worden sein, was dem christlichen Volke sehr
mißfiel und die Begeisterung desselben dämpfte: die Fürsten und Grafen
und Barone und zumal ihre Frauen entfalteten jeden möglichen Prunk,
und waren versehen mit Falken, Jagdhunden und allem was zum
Vergnügen der Jagd und Fischerei gehört, Fähnlein und Standarten
flatterten prächtig in den Lüften, fröhlich erklangen die zahlreichen

d Hörner und Trommeten und Zinken und Tonwerkzeuge mancherlei Art gehandhabt von Leuten, welchen meistens der Tanzboden beßer bekannt war als die Kirche, und die strengsten Befehle vermochten
16 nicht völlig der Unsittlichkeit zu wehren. — Das begreift sich. War denn aber die Kreuzfahrt ein Leichenzug? ziemte es sich nicht, daß die Streiter Christi darlegten, mit welcher Freudigkeit sie Gut und Blut und Leben einsetzen wollten für das Gelingen des heiligen Unternehmens? Und wer sind jene, die ihnen das verübelten und auf unvermeidliche vereinzelte Mißstände ein großes Gewicht legten? Es sind spätere Erzähler aus dem geistlichen Stande, denen es geläufig war, die Ursache jedes großen und kleinen, wirklichen oder vorgeblichen Unfalles, der die Kreuzfahrer traf, in ihren Sünden zu entdecken. Wenigstens was Gottfrieds Heer anbelangt, erscheinen die Vorwürfe unbegründet, auch nicht ein einziger Vorfall ist während des drei Monate dauernden Marsches bis Philippopel bemerkt, welcher auf Zuchtlosigkeit schließen ließe, im Gegentheile sieht man,
17 daß dem edlen Herzog und seinen Waffenbrüdern überall mit der größten Achtung begegnet wurde, ohne diese etwa erzwingen zu müßen. —

Am 20 Spt. langten sie vollkommen ruhig, schreibt Erzb. Wilhelm, zu Collenbruc in Österreich an, wo der Fluß Leita das Reich gegen Ungarn begränzt. Es ist das sicher Bruck, der gewöhnliche Übergangspunkt über die Leita. Als Gäste vom 19jährigen Mrkgr. Leopold IV (dem Heiligen!), der vor wenigen Monaten dem trefflichen Vater gefolgt war, freundlichst empfangen, schlugen sie hier Lager und wurden durch Unterhandlungen mit K. Koloman und wer weiß durch was sonst noch an drei Wochen hingehalten. Gottfried v. Ascha (bei Brüßel), der nebst dem Bruder Heinrich in Gottfrieds Gefolge und von früher dem König bekannt war, ist an ihn abgeordnet worden, die Bitte um freien Durchzug und nöthige
18 Unterstützung zu stellen; daß aber auch der Legat Urbans sich einfand und den Kreuzfahrern das Wort redete, wird durch Wilhelms Stillschweigen keineswegs unwahrscheinlich, indem der Erzbischof nicht in's Einzelne geht und zu sehr seiner Neigung nachgibt, wohlgesetzte Reden eigener Kunst aufzutischen. Er sucht darin auseinander zu legen, wie gütig Koloman den Botschafter empfing und anhörte, wie vollständig er die an den frühern bekreuzten Schaaren vollzogene Züchtigung rechtfertigte und somit auch die Forderung, Bürgschaften

zu erhalten, daß dieses neue Kreuzheer ihm und seinem Volke keine d
Überlast und Gefahr bereiten werde; und wie er schließlich durch
eine Ehrengesandtschaft und einen schmeichelhaften Brief den berühmten
hochgeachteten Herzog einlud, sich mit ihm persönlich auf
dem Schlosse Ciperon (Ödenburg?) zu benehmen. Das geschah; 19
der König selbst ging bis zur Brücke entgegen und ließ es überhaupt
nicht an Freundschafts- und Ehrenbezeugungen ermangeln. Natürlich
war mancherlei zu erörtern und zu bestimmen; die Stellung von
Geiseln aus den Edelsten der Kreuzfahrer soll Widerspruch erlitten
haben, namentlich sträubte sich, wie der anekdotenreiche Albert erzählt,
Gottfrieds Bruder Balduin; da trat der Herzog großsinnig hervor
und rief: So will ich mich selbst als Geisel stellen im festen Vertrauen
auf des Königs Wort und das gute Benehmen des Heeres!
was jenen erröthen machte und zum Nachgeben bewog. In schönster
Weise wurde nun der Marsch fortgesetzt und Semlin erreicht,
nichts nöthigte, die allen Ordnungsstörern beiderseits angedrohten
schweren Strafen zu vollziehen, K. Koloman, der vorsorglich stets
an der Spitze starker berittener Mannschaft nahe blieb, fand Ursache 20
sich lobend und dankend auszusprechen, indem er die Geiseln, darunter
Balduin und dessen Gemahlin, artig entließ. Er schied nicht,
ohne die Fürsten und viele der Vornehmen mit Geschenken zu ehren.
Weil der Schiffe zu wenig aufzutreiben waren, zimmerte man große
Flösse, die Save zu übersetzen, was mehrere Tage erforderte. Unter
Belgrad sammelte sich das ganze Heer im Lager, und eilte dann
unangefochten weiter obgleich mit großer Beschwerde durch das meist
öde, bewaldete Bulgarien nach Nissa und Triaditza (Sophia) bis
Philippopel; Kr. Alexius hatte guten Willkomm geboten auf die
Bedingung, daß man keinerlei Unordnung und Gewaltthätigkeit verübe.
Doch zu Philippopel, welche Stadt kaum vor Ende Weinmonats
erreicht wurde, vernahmen die Kreuzfahrer Dinge sehr unerfreulicher
und aufreizender Art.

III. Alle Kreuzheere vereinigen sich endlich bei Constantinopel Anf. Mai 1097.

Der byzantinische, überkluge, unheilbar blinde Hochmuth hat e
sich bei keiner Gelegenheit ärgerlicher bloß gegeben als da ihm in 1
den begeisterten Kreuzheeren des Abendlandes das wohlfeilste und
sicherste Mittel geboten ward, dem bis auf's äußerste gebrachten

Kaiserreiche wieder aufzuhelfen. Man äußerte Verlangen nach dem Mittel, hatte aber weder guten Willen noch Verstand genug um es recht zu gebrauchen. Alexius, dessen Staatsweisheit auch oft das Große über Kleinliches aus den Augen verlor, wäre doch, wie scheint, so weit nicht irre gegangen, hätte er die Bande zu sprengen vermocht, in denen er wie jeder der lezten byzant. Kaiser von dem bureaukratisch verknöcherten Hof- und Regierungswesen und von dem hineinverwachsenen Schisma und Lateinerhaß festgehalten wurde. Lezteres Ungethüm nicht aufzureizen scheute er jeden öffentlichen Schritt, der ihm hätte als Hinneigung zur abendländischen Kirche,
2 folglich als Verrath an der Orthodoxie ausgelegt werden können, es geschah gar nichts was ein Zeichen gewesen wäre, daß man in den Kreuzfahrern werthe Glaubensbrüder erkenne, vielmehr gab Alexius zu, wie wir hören werden, daß seine streitsüchtigen Theologen neuerdings Lärmen schlugen über die schreckliche Ketzerei des filioque, in welche die lateinische Kirche gefallen sei und von der sie abstehen müße; sonst habe man sich vor den Lateinern nicht weniger, ja sorgfältiger in Acht zu nehmen als vor den Türken! Lag aber in der schismatischen Geistlichkeit ein riesengroßes Hinderniß der Annäherung und Befreundung, so waren die eitlen, prahlerischen, lügenhaften, niederträchtigen kaiserlichen Hofherren und Beamten auch eher gemacht, den abendländischen Helden Widerwillen, Mißtrauen, Abscheu einzuflößen und Zwietracht auszusäen, als brüder-
3 liches kräftiges Zusammenwirken zu befördern. In allem zeigte sich schroffer Gegensatz, selbst in dem dort wie hier neuerwachten Eifer für die Religion, im Schul-, im Kriegswesen u. s. f. Hatte unter den lezten Macedoniern die Irreligiosität der vornehmen Stände sich frech auf offnem Markte gezeigt und alles Heilige muthwillig unter die Füße getreten, so trug man jezt dafür eine Karrikatur der Frömmigkeit zur Schau, bestrich mit dieser Farbe Kirchliches und Außerkirchliches, selbst das Ceremoniel des Hofes und die Ordnung des Heerlagers, häufte Processionen auf Processionen, Andächteleien auf Andächteleien, kurz ahmte die Pharisäer nach meisterhaft bis in's Kleinlichste. Die wahrhaft innige und thatkräftige Frömmigkeit der Kreuzfahrer hatte freilich ein anderes Gesicht. Am Hofe gab den Ton vornämlich die Kaiserin-Mutter Anna Dalassena an, welche alte Frau, stets umrungen von Geistlichen, Scherz und Lust weit
4 verbannte, nur ernsthafte Mienen sehen wollte und den Palast mög-

lichst in ein stilles düsteres Kloster umwandelte. Die Schwieger- e
tochter Irene Dukas, des Alexius zweite Gemahlin seit 1077, stimmte mit ein und ließ sich sogar bei Tafel aus den Kirchenvätern vorlesen und zwar die schärfsten speculativen Erörterungen des Dogma, obwohl ihr die Feinheit der Abstraction, nach Geständniß der T. Anna, Schwindel und Betäubung verursachte. An den abendländischen Höfen ließ man sich dafür, wenn getafelt wurde, von einem Troubadour etwas vorsingen und beim fröhlichen Zusammenstoß der Becher und Trinkhörner Trompeten und Pauken mächtig ertönen; und auch die Kreuzfahrer machten es noch öfters so. Wie konnte dieses heidnische Wesen vor den Augen der frommen Griechen Gnade finden! —

Nicht einmal auf dem Boden der Wissenschaft kam man sich 5
näher, und es verdiente doch das Abendland keineswegs mehr in dieser Hinsicht von den Byzantinern über die Achsel angesehen zu werden. Die Schulen der dortigen Klöster, zumal der Congregation v. Clugny, v. M. Cassino, v. Bec, v. Hirschau, leisteten weit Rühmenswertheres als die der verdumpfenden im Morgenlande, und die vielen gebildeten Fürsten und Herren unter den Kreuzfahrern stellten den Beweis hievon klar genug vor Augen. Zwar so großartige, ceremoniös prunkende Lehranstalten wie Cnstpl hatte noch keine Stadt des Westens, wie sehr auch Salerno, Rom, Lucca, Bologna, Aix, Lyon, Toulouse, Montpellier, Paris, Rouen, Canterbury, Lüttich, Cöln, Goslar u. a. nacheifern mochten; aber deshalb hätten die Byzantiner eben auch keinen Grund gehabt, den Kopf stolz aufzu-
werfen, indem das vielerlei Wissen ihrer Gelehrten zum Theil ganz 6
unfruchtbar für das Leben und nur eine Nahrung schulmeisterischer Pedanterie und Geschmacklosigkeit war. Der Wahrheit feind vergötterte man die Form, und hatte die kalte Leiche der Schönheit, sie selbst aber nicht. Darum sind die hinterlassenen, obwohl mit großer Kunstfertigkeit verfaßten Schriften so widerlich gleich geschnörkelten Producten unserer Haarbeutelzeit. Der Umschlag von der Frivolität zur Frömmelei hatte zwar die Vorliebe für das classische Studium nicht ersticken können, Kr. Alexius selbst eiferte dazu an, wollte er auch aus Rücksicht auf die Zeitstimmung, daß vor allem religiöse Schriften gelesen würden, orthodox-polemische; gegen den Papst und die Lateiner wurde gefochten, während es kaum einem abendländischen
Schulmeister beifiel, seine Schüler vor den Spitzfindigkeiten der 7

Griechen zu warnen. Ohnehin machten sich nur wenige mit Werken
griechischer Sprache bekannt, aber umgekehrt kümmerte man sich zu
Cnstpl nichts um die lateinischen aus Haß gegen Rom und aus
Nationalstolz; hiedurch ward eine Verständigung fast unmöglich und
die Kluft unausfüllbar.

Der alle Theile des staatlichen und kirchlichen Lebens durch-
schneidende Gegensatz trat augenfällig auch im Kriegswesen an den
Tag. Bewaffnung zwar und Einschulung zu Roß und zu Fuß war
ziemlich die gleiche, nur erregten die ganz gepanzerten Ritter, meist
riesige Männer auf ebenfalls gepanzerten Streithengsten, das Er-
staunen der Griechen, der Orientalen überhaupt, und man nannte
8 sie eiserne Kolosse. Der Gegensatz bestand darin, daß die Streitkraft
des Abendlandes bei den Edelleuten und ihren Dienstmannen und
zum Theil bei den Bürgern der Städte war, für Söldner gebrach
es meistens an Geld, fremde waren ganz unbekannt, außer daß etwa
in Italien normännische oder deutsche gemiethet wurden. Venedig
hatte slavische und ungarische, schon ganz ähnlich dem byzantin.
Kaiserreich, wo der alle Nationalkraft zerbrechende Despotismus
längst sich an verschiedenen barbarischen, auch heidnischen und mu-
hammedanischen Schaaren das nöthige scharfe Werkzeug erkauft hatte.
Ging Noth an Mann, so wurde wohl auch das nur an Webstuhl
und Ellenstab und Feder und Dintenfaß gewöhnte Volk in einen
Landsturm gesammelt, ein Gespött für Freund und Feind. Ein
9 eigentlicher Volkskern war kaum mehr vorhanden. In der ungeheuern
Hauptstadt hausete das bunteste Gemengsel, die ersten Befehlshaber
und Reichsbeamten, die vornehmsten Familien gehörten barbarischen
Nationen an, wie ihre Namen verrathen, Eunuchen deren man
20,000 zählte, und Leibwächter desgleichen durchgehends; dazu war
Cnstpl der große Weltmarkt, und das Handelsinteresse so vorwiegend,
daß ihm fast immer jedes andere nachstehen mußte. Daher die großen
Privilegien der Venetianer, denen der Doge Vital Fallier erst kürz-
lich das volle Bürgerrecht in Cnstpl sowie Handelsfreiheit in allen
Städten des Reiches erworben hatte; auch andere Völkerschaften
hatten privilegirte Quartiere, eigenen Gerichtsstand u. s. f. als Bul-
garen, Russen, Türken, Perser, Ägyptier rc.

Und wie zerrissen und verkommen war erst die Bevölkerung der
10 Provinzen! Hatte der Kaiser in Asien alles bis auf Nikomedia
eingebüßt, indem das offene Land von den Türken ausgemordet und

in eine Steppe verwandelt wurde, die vereinzelten festen Plätze aber,
von Christen bewohnt, durch Unterwerfungs-Verträge ein kümmer-
liches Dasein fristeten; so waren die Dinge in Europa nicht viel
anders gestaltet. Bis hinunter nach Morea, bis an die Mauern
Cnstpls traf man gesonderte Haufen, mitunter sehr zahlreiche, aus
verschiedenen Slavenstämmen, aus den Petschenegen, aus den Türken,
und was die Nationalität nicht spaltete, hielt die Religionsverschie-
denheit auseinander; nichts zu sagen von den vielen Juden, Mu-
hammedanern und Heiden, gab es unter den Christen offne und
versteckte Sectirer in Menge und der Hofbefehl, Niemand zu ver- 11
ketzern und die frühern kirchl. Streitigkeiten ruhen zu lassen, verklei-
sterte die Wunden ohne sie zu heilen. Wie innig Kr. Alexius wünschte,
daß diesem großen Übel der Religionswirren abgeholfen werden möchte,
leuchtet aus dem Eifer hervor, mit welchem er persönlich und nicht
ganz ohne Erfolg an Bekehrung mehrerer Türken und Heiden arbeitete,
und der ihn antrieb, das Missionswesen zu unterstützen und Glau-
bensboten bis nach Persien und Mauretanien zu entsenden. Von
dem, was sie ausrichteten, weiß man nichts. Wie in Asien hatte
sich auch in den europäischen Provinzen während der verheerenden
Kriege die noch übrige Landbevölkerung nach den Städten gezogen,
griechische Bauern gab es wenige mehr, nur slavische, deren Tugend
eben nicht Fleiß und Häuslichkeit; die einst fruchtbarsten und be-
völkertsten Gegenden waren jezt der öde verwilderte Aufenthalt einer 12
unstätten Barbarenhorde und ihres Viehes, zwischen Bulgarien und
Servien hatte gegenseitige Furcht geflissentlich einen undurchdring-
lichen Wald aufwachsen lassen, den eben die Kreuzfahrer gangbar
machen mußten, und hinter dem Wald legte Alexius eine ganze Reihe
kleiner Befestigungen an, um das Reich gegen diese Seite zu sichern.
Und hier wäre es doch bei vernünftigem Betragen und mit Hilfe
Ungarns und der Venetianer leicht gewesen, eine ruhige Nachbar-
schaft zu erzielen. Man kannte nur das leidige Absperrungs-System,
und blieb dabei, obwohl selbst die geographische Lage des Reiches
demselben zuwider war.

Die an Zahl und Macht sehr herabgekommenen Bulgaren hul-
digten jezt dem kaiserlichen Namen und hüteten die Donau-Über-
gänge; der einzige Vortheil, den diese armen Unterthanen gewährten. 13
Aber von den wilden Nomaden, welche sich in den Gebirgen Thessa-
liens und in ganz Griechenland eingenistet hatten, gewann das Reich

e auch einen so geringen Vortheil nicht und man mußte sich in Acht nehmen, durch irgend eine Anforderung ihren Unwillen aufzureizen. Allen diesen Umständen zufolge konnte man nicht erwarten, daß Alexius zahlreiche Heere rüsten und dadurch den Kreuzfahrern mächtigen Vorschub leisten werde; das erwartete und verlangte auch Niemand, und es war nicht nöthig. Sie hieben den Baum um und er mochte hinter ihnen die Früchte auflesen; und welche Früchte! Alle an die Türken verlornen Städte und Gebiete bis nach Cilicien und Armenien gewann ihm ihr Schwert; dauernd freundschaftliches Verständniß mit
14 ihnen und den Christen Armeniens und Georgiens hätte auch die Behauptung leicht gemacht, kurz nach allen Seiten konnte das Kaiserreich zusagende Abrundung und wahre Festigkeit gewinnen, entschloß man sich nur, die in jeder Hinsicht verderbliche Isolirung aufzugeben und redlichen Willens und mit Vertrauen erweckender Offenheit in die große Staatenfamilie des Christenthums einzutreten. In diesem Falle wären auch die Eroberungen in Syrien wirklich ein Gemeingut aller christl. Völker geworden und weit vortheilhafter für die Byzantiner als für die Abendländer. Furchtsam unschlüssiges Schwanken, kurzsichtige Habgier und Eitelkeit, thörichtes Fortspinnen des kirchlichen Haders, Mangel an Aufrichtigkeit und Edelmuth sind als die Hauptursachen zu bezeichnen, warum nur ein Theil dieser wohl-
15 begründeten großen Hoffnungen sich erfüllte. Was hätte eine wohlgesinnte weise Regierung nicht gleich schon durch Benützung der zahlreichen muthbeseelten Streitkräfte erreichen mögen, welche seit Juli und August 1096 vor den Thoren Cnstpls lagerten und die Unverstand und Fahrlässigkeit auf das schmählichste hingeopfert hat!

Der Kaiser ließ den Kukupeter, wie Anna den berühmten Eremiten nennt, in die Stadt und in den Palast kommen, fragte ihn aus, bewunderte seine Redefertigkeit und entgegnete auf den Antrag, alsogleich gegen die Türken zu ziehen: er halte für nöthig die Ankunft der übrigen Kreuzfahrer abzuwarten, denn die vorhandenen seien dem starken kampfgeübten Feinde nicht gewachsen. Hat Alexius so geredet, dann war er gewiß nur das Sprachrohr seiner ängstlichen Räthe, die ihm nicht erlaubten, mit eigenen Augen zu sehen
16 und zu prüfen. Hätte er nicht, der erfahrne Kriegsheld, Heerschau halten, hätte er nicht seine eigene Streitmacht in's Freie führen und ihre gute Ordnung und Kampffertigkeit zur Schau stellen sollen? und war denn in Verein mit so vielen Tausend begeisterten, Todes-

Furcht nicht kennenden Kreuzfahrern, gab er ihnen Rath und Ein- e
schlag und wackere Führer, gar keine nützliche That zu vollbringen?
Kleine Menschen wissen mit großen Mitteln nichts anzufangen.
Keinen Glauben verdient die Beschuldigung, von Kreuzfahrern sei
geplündert, mancher Palast niedergebrannt, das Blei von den Kirchen-
Dächern gestohlen worden, und deshalb habe sie Alexius geschwind
von der Hauptstadt zu entfernen gesucht und gleichsam den Türken
preisgegeben. (Sybel 251.) Das hätte Anna gewiß nicht hervor-
zuheben vergessen; auch Erzb. Wilhelm sagt davon nichts. Gebrach
es an Zucht und Ordnung, so mußte der Kaiser vor allem diesem
Übel abhelfen, und konnte es leichter in der Nähe der Hauptstadt
als in Asien. Dahin wurden die Kreuzfahrer nach einigen Ruhe- 17
Tagen auf den kaiserl. Schiffen übergeführt, und scheinen zuerst bei
Nikomedia, dann bei Kibotus, und zuletzt bei Helenopolis Lager ge-
schlagen zu haben; denn alle drei Ortschaften werden genannt, von
Anna Helenopolis, das nicht weit von Nicäa entfernt war. Zwei
Monate lang wurden sie so in Unthätigkeit hingehalten, ein stehendes
Gewässer, das faul werden mußte. Es mag daher wahr sein, daß
es zuletzt den Führern unmöglich wurde, die wachsende Ungeduld
und Verdrossenheit zu beschwichtigen; allerlei schlimme Gerüchte ver-
breiteten sich und erzeugten Mißtrauen, Verschiedenheit der Mein-
ungen, Lösung der Bande des Gehorsams.

Sehr abweichend wird nun von den unordentlichen thörichten
Schritten erzählt, durch welche verschiedene gesonderte Haufen den 18
ruhigen Sultan v. Nicäa Soliman Kilidsch Arslan so lange gereizt
hätten, bis er endlich furchtbar Rache nahm. Die Deutschen und
Lombarden trennten sich von den anmassenden Franzosen, welche Anna
Normannen nennt, und wählten den Italiener Rainald zu ihrem
Anführer, mit dem sie trotz allem Bitten Peters aus dem Lager
fortzogen, um in einem verlassenen Schlosse Namens Xerigordon
größere Sicherheit zu suchen. Petrus wäre dann, nach Albert, in
die Hauptstadt geeilt um baldige Hilfe; hier verstand man aber nur
zu schwätzen, nicht zu handeln. Es wäre doch das Vernünftigste
gewesen, wollte man durchaus nichts unternehmen, bloß eine erlesene
Vorhut unweit Nicäa Wache halten zu lassen, und die übrige Menge
der Bekreuzten sammt Weibern und Kindern in die feste Stadt Ni-
komedia aufzunehmen. Vielleicht hat der Eremit bei nahender Gefahr 19

e darum gebeten; allein eine kaiserliche Festung den Kreuzfahrern zu
öffnen, verbot die mißtrauische Staatsklugheit. So gewiß es ist,
daß die Unglücklichen theilweise nach dem mannhaftesten Widerstande
in den ersten Tagen des Weinmonats bis auf erbärmliche Reste
aufgerieben wurden, so unglaubwürdig sind doch die Überlieferungen
hinsichtlich des Einzelnen und völlig albern lautet, was der phan-
tastische Albert plaudert: in Wuth versetzt durch die Nachricht, eine
Schaar ihrer Brüder sei niedergemetzelt worden, verlangten die Kreuz-
fahrer ungestümm, gen Nicäa geführt zu werden; da war kein
Halten, da fruchtete kein Abwehren, die ganze Menge stürzte kopf-
los aus dem Lager und stürmte fort durch Wald und Gebirge, ohne
20 sich nur zu ordnen. Und wie man hinaus kömmt aus den Bergen
in die Ebene, da steht das ganze zahllose Türkenheer vor Augen und
läßt sich in fester Haltung von den Unsinnigen angreifen, die denn
bald von allen Seiten umringt und bis auf den lezten Mann nieder-
gesäbelt werden. Sybel S. 254 bemerkt: „Der Weg von Heleno-
polis bis Nicäa geht stets bergan, durch enge Thäler und zwischen
schroffen Felsketten hindurch, zwanzig mal muß man in der kleinen
Strecke den Fluß Drakon übersetzen," und meint, die Kreuzfahrer
haben sich da hinein gewagt, wo es freilich nicht schwer fiel sie zu
überwältigen. Wie unwahrscheinlich! Sei es immerhin, daß zulezt
in einer Gegend, wo kein Ausweg mehr sich zeigte, ihr Gott ver-
trauender Muth selbst das Unmögliche versuchte, sei es daß selbst
21 schon anfänglich Besinnung und Ordnung abhanden kam, denken
läßt sich doch nicht, daß sie zum Angriff auf Nicäa vorschritten, und
im Gegentheile weiset die Natur der Dinge darauf hin, Kilidsch
Arslan, welcher sie regungslos so nahe vor sich sah und Zeit genug
hatte seine Vorkehrungen zu treffen, benüzte das thätig, schnitt die
Zufuhr ab, lockte, reizte, zwang zum Kampfe; denn ihm, nicht
ihnen lag daran, eine Entscheidung herbeizuführen, bevor das große
erwartete Kreuzheer eintraf und sie verstärkte.

Die Angabe, daß der Eremit Peter wegen Mangel an Lebens-
mitteln nach Enstpl eilte, dürfte nicht grundlos sein; während seiner
Abwesenheit wurde von den Hungernden der Entschluß gefaßt, sich
durchzuschlagen, die Deutschen und Lombarden mit Rainald warfen
sich in das Schloß Xerigordon, die übrigen, von den Türken ver-
22 folgt, erlagen großentheils in Engpässen unter fortwährenden Kämpfen,

auch Walter Habenichts [1]) und seine Brüder fielen, Wunder der e
Tapferkeit nur bewirkten, daß ein Häuflein Helden noch Kibotus erreichte, diesen etwas haltbaren, obwohl sehr verfallenen Platz. „Die Türken schlossen sie dort ein; sie kämpften mit dem Muthe der Verzweiflung, hielten Geschosse und Feuer (und Hunger!) aus, endlich erlagen auch sie, die Lezten, den wiederholten Angriffen." So Sybel S. 254. Ist es nicht klar, daß die Armen ganz ohne Hilfe, selbst ohne Brod gelassen wurden von der elenden kaiserlichen Regierung? Auch in Kibotus noch keine Rettungsanstalt! Und mußten die vor den Türken Flüchtenden nicht an Nikomedia vorüber,
und die Festung blieb ihnen verschlossen! Im Abendland ging die 23
Rede aus und fand Glauben, Alexius sei mit den Türken in Verständniß gewesen und habe ihnen hinterlistig die Kreuzfahrer in die Hände geliefert. Das hieß den Argwohn zu weit treiben; aber so viel stellt sich hervor, daß er ein doppeltes Gesicht machte und weder von den Türken noch von den Kreuzfahrern als Feind angesehen werden wollte. Diese ließ er nur durch sein Reich ziehen, weil es schwer zu hindern war, und sie doch nur eine Wallfahrt nach Jerusalem zu machen begehrten, wo die Ortokiden, auch Solimans Feinde, ihr Unwesen trieben! so mag die feine diplomatische Antwort auf des Sultans Anfrage gelautet haben, diesem ganz zusagend.
Hat dann etwa wirklich Alexius Befehl gegeben, für die Kreuzfahrer 24
zu thun was sich, unbemerkt von den Türken, thun ließe, so war das ein Streich in's Wasser, seine meist schlechten, den Kreuzfahrern abgeneigten, trägen und gewissenlosen Beamten übereilten sich gewiß nicht bei dem heimlichen Hilfsgeschäfte, vergebens warteten die Bedrängten auf Zufuhr, vergebens auf Schiffe zur Flucht oder Ankunft eines kaiserl. Landheeres zum Entsatz; sie hatten sich auf ein Schilfrohr gelehnt, das keine Stütze bot. Der griechische Lügengeist säumte hierauf freilich nicht, die Sache schlau zu verdrehen und allerlei Geschichtlein auf den Markt zu bringen, die beweisen sollten, jene bekreuzten Schaaren haben sich selbst durch maßlose Unbändigkeit und Thorheit den Untergang bereitet.

Als Gottfried v. Bouillon zu Philippopel anlangte, vernahmen f
er und die Seinigen mit Entrüstung diese schrecklichen Vorgänge, 1

[1]) Sansaver, ein schöner Beiname; Walther hatte nämlich all' seine Habe geopfert und sich freiwillig den ärmsten Kreuzbrüdern gleichgestellt.

f vielleicht aus dem Munde einiger dem Untergange Entronnenen, und
dazu noch etwas, das nicht wenig ihren Zorn anfachte. Auch wieder
eine gar fleißig bemäntelte Sache. Wir haben gehört, daß des
französ. Königs Bruder Hugo d. Gr. zu dem Heere der Kreuzfahrer
in Apulien kam; P. Urban II überreichte ihm ein geweihtes Banner
des heil. Petrus und hat ohne Zweifel angerathen, Hugo möchte
sich an den byzantin. Hof begeben und dort die mancherlei über die
Kreuzfahrt entstandenen Bedenken aus dem Wege räumen. Zumal
war jener Hof in Feindschaft mit den Normannen Apuliens wie
Venedig; die Städte, welche das normännische Joch abschüttelten
2 als Brindisi, Amalfi u. a. hatten sich gewiß unter kaiserliche Ober-
herrschaft gestellt, und Venetianer, Ungarn, Slaven brachten Hilfe;
kein kleiner Ärger für die byzantinische Hoffahrt, daß sich der Papst
herausnahm, diese Kriegshändel durch sein Mittlerwort zu enden,
und mit der Anzeige dessen die weitere verband, 7,000 erlesene
Normannen, geführt von Gr. Markus Boemund, werden sich dem
Kreuzheere anschließen, und mit Erlaubniß des Kaisers nach Du-
razzo übersetzen und von da nach Cnstpl ziehen. Man überlegte
verdrüßlich und zögerte nach Gewohnheit mit der Entgegnung. Um
das Geschäft mündlich zu betreiben, schiffte sich Gr. Hugo ein, spä-
testens zu Anfang des Weinmonats; als seine Gefährten nennt man
Tancreds Bruder Wilhelm, und jenen Wilh. Vicomte v. Melun,
3 welcher als gewaltiger Fechter den Beinamen Zimmermann erhielt,
und Anfangs beim Heere des Gr. Emicho, dieses nebst Thomas v.
Feria, Clarembald v. Vandeuil u. A. verlassen und durch Kärnthen
nach Italien eilend sich mit dem des Gr. Raimund v. St. Gilles
vereinigt haben soll. Denn Raimund und der Legat B. Adhemar
waren mit ihrem Heere auch schon auf dem Wege und zwar durch
Friaul und Dalmatien, des Willens, in Macedonien zu dem aus
Apulien kommenden zu stoßen, und der Vicomte mag an Gr. Hugo
gesendet worden sein, das Weitere zu bereden und ihm in Cnstpl
Dienste zu leisten, etwa als Dolmetsch.

Anna erzählt nun im Hofton von dieser Gesandtschaft und
Sybel 314 verdeutschet ihre stelzfüßigen Worte so: „Gleich auf
4 sein erstes schwülstiges Schreiben, durch welches sich Hugo in Cnstpl
angemeldet, ergingen gemessene Instructionen an den Befehlshaber
von Dyrrhachium, sich durch die Ankunft des Grafen nicht über-
raschen (!) zu lassen und ihn auf jede Weise von den freundlichen (!)

Gesinnungen des Hofes zu überzeugen. Nach dem ehrenvollsten f
Empfange sollte man ihn schleunig nach der Hauptstadt zu geleiten suchen. Demgemäß (wegen der freundlichen Gesinnungen!) kreuzte eine Abtheilung der kais. Flotte ohne Unterbrechung in jenen Gewässern, die Küste selbst war (zum ehrenvollsten Empfang?) durch eine fortlaufende Kette einzelner Truppentheile bewacht. Des Grafen Leichtsinn (?) und ein günstiges Glück (so!) machte indeß solche Maßregeln fast überflüßig: er schiffte sich in Bari mit Tancreds Bruder und wenig Andern ein, wurde durch Sturm auch von diesen getrennt (erstaunlich!) und erreichte mit Mühe und Gefahr fast ohne
Begleitung (etwa schwimmend?) das Ufer. Der nächste Posten rief 5
ihn an, einer der beiden Reiter gab ihm sein Pferd, in so ärmlichem Aufzug (ja als Gefangener!) gelangte er nach Dyrrhachium. Gleich darauf kam auch (schwimmend?) Wilhelm an's Land, und nun wurden Beide nach Cnstpl weiter befördert; ihre Behandlung bezeichnet Anna in drei Worten charakteristisch genug: gefangen, ohne daß irgend etwas sichtbar wurde." Sichtbar wären eiserne Fesseln gewesen, und die blieben doch beiseits. Es läge die Vermuthung nahe, der Befehlshaber in Durazzo habe die von Cnstpl erhaltenen Weisungen, die in kitzlichen Fällen immer weder recht ja weder recht nein waren, unverständig überschritten, hätte der kais. Hof die Verhafteten alsogleich bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt
mit Abbitte auf freien Fuß gesetzt; das geschah aber keineswegs, 6
mag auch Aufnahme und Behandlung sonst anständig gewesen sein.

Die Ankunft traf in die Zeit, als Kr. Alexius eben in größter Bestürzung und Verlegenheit war einerseits wegen der siegreichen Fortschritte der Türken, andrerseits wegen der Rache der Kreuzfahrer, die ihm den Untergang ihrer Brüder Schuld gaben, unmöglich konnte er noch länger nach beiden Seiten hin schön thun, seine Angst hatte sogleich den nahe an Cnstpl streifenden Sultan zu begütigen gesucht, versprochen was er begehrte, also Abwehr der Kreuzfahrer, und auf die Art ihn zur Erneuerung des Friedens und zur Heimkehr nach Nicäa bewogen. Natürlich wurden sonach die Gesandten des Papstes und der bekreuzten Fürsten nicht freundlich aufgenommen, noch weniger ihnen erlaubt, zum Heere Gottfrieds sich zu begeben, welches wenige Tage später, etwa Anf. Nov. vor Philippopel erschien und durch diese Nachrichten furchtbar aufgeregt
wurde. Die Stadt hielt nicht bloß ihre Thore sorgfältig verschlossen 7

f und verwacht sondern verbot jeden Verkehr; die Kreuzfahrer sahen
sich als Feinde behandelt. Hrz. Gottfried ordnete Boten ab nach der
Hauptstadt, verlangte die Freilassung der Gesandten und drang auf
bestimmte Erklärung wessen man sich zu versehen habe, ob der Kaiser
ein Freund der Türken oder der Christen sein wolle. Da saß wieder
die Rathlosigkeit bei der Schwäche, griff bald links bald rechts, und
brachte sich vorher um alles Vertrauen und alle Achtung bei den
Kreuzfahrern, bis man endlich doch mit ihnen Freundschaft schloß.
Da die Gesandten nicht frei gegeben wurden und sonst kein genü-
gender Bescheid von Cnstpl kam, hielt Hrz. Gottfried für nöthig zu
zeigen daß man entschlossen sei, es auch mit dem Kaiser aufzunehmen.
8 Er war bereits bei Adrianopel gelagert, welche Stadt ebenfalls
feindselige Haltung beobachtete; da ließ er nun acht Tage lang die
ganze Gegend ausplündern, vorzüglich alles Vieh und alle Lebens-
mittel wegnehmen, und verbreitete um so größern Schrecken, weil
Nachricht einlief, der gefürchtete Boemund sei in Illyrien gelandet
und marschire schon auf Castoria los, und das Kreuzheer, bei dem
der Legat, stehe in Dalmatien.

Da langten zwei fränkische Herren aus Cnstpl im Lager Gott-
frieds an und verkündeten, der Kaiser habe alle verhafteten Pilger
in Freiheit gesetzt und wünsche sich über die Anstände gütlich zu
vergleichen. Sofort untersagte der Herzog jede weitere Feindselig-
9 keit, brach auf und führte seine Schaaren in musterhafter Ordnung
nach Cnstpl, wo sie außer dem Thor der Blaquernen am 23 Dec.
Lager schlugen von der Brücke bei dem Kosmidium bis zur Kirche
des hl. Phokas. Die Witterung war höchst unfreundlich geworden,
der Regen goß in Strömen und schlug durch die leichten Gezelte,
und die Winterkälte stellte sich nur zu empfindlich ein. Es wurde
demnach vom Kaiser zugestanden, daß die Kreuzfahrer über die Brücke
des jezt wasserreichen Bathyssus nach Pera zogen und in den dor-
tigen großen Staats- und andern palastähnlichen Gebäuden Wohnung
nahmen, bis die Überfahrt nach Asien bewerkstelligt werden könnte,
was erst im März geschah. Die Ursachen der Zögerung waren ver-
schiedener Art. Dem Kaiser soll sie sehr unlieb gewesen sein, in
gewissem Betracht allerdings nicht zu bezweifeln; aber doch mußte
auch er jezt, da einmal beschlossen war, mit den Kreuzfahrern ge-
meine Sache zu machen, den Wunsch hegen, es möchte, ehe man
10 die Türken wieder auflärme, alles gehörig vorbereitet, jedes Bedenken

gehoben und genau bestimmt werden, daß die zu machenden Er-
oberungen dem Kaiserreiche zufielen. Gottfried hinwider hatte nicht
Lust, nach Asien einzudringen, bevor sichergestellt war, daß sich die
beiden andern Kreuzheere bald und in gutem Zustande dem seinigen
anschließen könnten. Die mannigfaltigen Unterhandlungen über all
das, bei welchen, so viel zu ersehen, vornämlich Hugo d. Gr. und
Vicomte W. der Zimmermann als Zwischenträger dienten, wurden
wegen des gegenseitigen Mißtrauens nicht wenig schwierig und mehr-
mals drohte die Gefahr völligen Scheiterns.

Für's erste ist klar: Alexius suchte den Abschluß zu beschleu-
nigen, während Gottfried für bedenklich hielt, sich durch Zusagen
zu binden ohne Vorberathung mit den Führern der andern Heere
und dem Legaten. Deshalb und gewiß nicht aus Furcht sträubte 11
er sich lange, der kaiserlichen Einladung zu entsprechen und in die
Residenz zu kommen; denn bekannter Hauptzweck der Einladung war,
ihn zur Ableistung des Treueides zu bewegen, welchen Hugo d. Gr.
bereits geschworen. Durch einen solchen Eid zu beruhigen, ver-
weigerte Gottfried keineswegs; nur die Fassung desselben ward
Gegenstand des Streites, und überhaupt wollte er sich erst dazu
entschließen, wenn die erwarteten Herren einträfen, und ihn ganz so
wie sie leisten. Erzb. Wilhelm nennt die edlen Männer Herrn Kuno
v. Montaigu, Herrn Balduin v. Burg und Heinrich v. Ascha, welche
Gottfried an den Kaiser sandte, um ihn zu entschuldigen daß er
nicht persönlich erscheine, was sehr übel aufgenommen wurde; es
kam zu neuen Reibungen, zum Abbruch jeden Verkehrs, zur Unter- 12
sagung des Verkaufs der Lebensmittel u. dgl. Als bei Tagesanbruch
wie gewöhnlich Pilger auf den Markt längs dem Hafen gingen ein-
zukaufen, wurden sie von Turkopulen, welche auf Schiffen herbei-
eilten, vertrieben und nicht minder die griechischen Schleichhändler;
ja Pfeilschützen schossen auf Franken, welche sich an den Fenstern
der Hafengebäude zeigten, und tödteten manche. So erklärt Raumer
die von andern abweichende Erzählung der Anna, und es läßt sich
hören. Die Kreuzfahrer, fest überzeugt, es sei dieß nicht ohne
Wissen und Befehl des Kaisers geschehen, geriethen in zornige Be-
wegung, Alles griff zu den Waffen, schnell besetzte Balduin, des
Herzogs Bruder, die Brücke über den Bathyssus unter dem Pfeil-
Regen der Turkopulen, das ganze Heer strömte ihm nach argwohnend,
daß beabsichtigt sei, den jenseits zwischen dem Hafen und dem Bos- 13

f porus Eingesperrten jede Zufuhr und Verbindung abzuschneiden. Auch hatte sich das Gerücht verbreitet, es seien die von Hrz. Gottfried an den Fürsten Boemund geschickten Boten und die Boemunds an ihn von den kaiserl. Spähern aufgefangen und eingekerkert oder ermordet worden. Anna verräth, daß einige Grafen Gottfrieds, die sich als Unterhändler beim Kaiser befanden, zurückgehalten wurden und daß hierüber besonders die Kreuzfahrer in Wuth entbrannten, und Anstalt machten mit Sturm in die Stadt zu dringen; sie steckten mehrere Paläste in Brand.

Bis hieher ist noch alles ziemlich glaubwürdig. Nun taucht aber Anna den Pinsel tief in ihre Lieblingsfarbe und malt den
14 tugendreichen und unvergleichlichen Kaiser, wie er da sitzt unter freiem Himmel auf dem erhabenen Throne ohne Helm, Panzer und Schild, ruhigen Angesichtes, und dem bestürzten Volke Muth einspricht, sogar nicht weichet, als Jemand neben dem Throne von einem Pfeil der Kreuzbrüder durchbohrt wird. Ja so weit geht seine Großherzigkeit, daß er sich lange besinnt, den bösen Lateinern mit Bösem vergelten zu lassen; es war ja der Donnerstag der Leidens-Woche, und an diesem Tage sollte er Christenblut vergießen! Erst als die Wüthigen die Stadtmauer zu ersteigen suchten, befahl er dem Nicephorus, mit einer Schaar Bogenschützen auszuziehen und sie zu vertreiben; doch auch jezt gebot er, nur mit den Waffen zu schrecken und das Leben der Feinde nach Möglichkeit zu schonen!
15 Das schrieb die Zarin zum Hausgebrauch, zur Nahrung des Lateinerhasses für ihre Leute, denen nicht erlaubt war und nicht einfiel, die Durchlauchtige Lügen zu strafen. Ein eigenes Geschick verleitete die Schwätzerin, sich hier ein mal auf das Gebiet der Chronologie zu wagen, wo die Lügensaat schlecht gedeiht. Gründonnerstag war im J. 1097 am 2 April, und schon um die Mitte des Lenzes wurde Gottfried und sein Heer auf kaiserl. Schiffen im beßten Frieden nach Chalcedon hinübergeführt und um Ostern traf F. Boemund in Cnstpl ein, vom Kaiser auf das freundlichste empfangen. Man entnehme hieraus, bis zu welchem Grade fast jedes Wort dieser Anna Komnena verdächtig ist.

Der erwähnte Tumult, dessen Einzelnheiten dahin gestellt bleiben, muß sich spätestens zu Anfang des Lenzes ereignet haben. Sechs Tage lang ließ Hrz. Gottfried die Umgegend durchstreifen,
16 und was sich an Lebensmitteln fand wegnehmen; dann kam es zu

einer Verständigung, nicht unwahrscheinlich durch Beihilfe einer von f
Boemund eintreffenden Gesandtschaft, die einestheils versicherte, dieser
Fürst werde noch vor Ende des Monats bei Adrianopel lagern,
anderntheils Gottfrieds Bedenken wegen des geforderten Eides hob;
auch Boemund wolle ihn leisten. Alexius gab in allem übrigen nach
und soll selbst, damit Gottfried vor seinem Throne erschien, den
erstgebornen, bereits Kaiser betitelten, eilfjährigen Sohn Joannes
Porphyrogeneta in die Hände Balduins v. Burg und Kuno's v.
Montaigu als Geisel übergeben haben. Gewisser ist, daß man sich,
als der festliche Act Statt fand, an stolzem Prunk gegenseitig zu
überbieten strebte. Der Herzog ritt mit seinen Edlen in die Stadt
ein auf den erlesensten, reichstgeschirrten Rossen unter Trompeten- 17
und Paukenschall; sie waren fränkisch gekleidet so geschmackvoll als
kostbar, die Harnische funkelten unter dem purpurnen, goldgestickten,
mit glänzend weißem Hermelin oder mit buntem Zobelfell verbrämten
Überwurf. An Schmuck und Flimmer aller Art war noch weniger
Mangel auf der Gegenseite, der Kaiser auf seinem hohen Thron-Gestelle
zeigte sich ganz damit überdeckt und der Kreis seiner Würdenträger
und Hofleute bildete das bunteste Pfauenrad; ein beurtheilendes
Auge mochte den Unterschied finden, als ob eine jugendlich
frische, in voller Blüthe prangende Schönheit einer verwelkten gegenüber
aufträte, die sich sorgsam geschminkt und mit einer Bude voll
Modetand behangen hat. Die bekreuzten Fürsten und Barone, denen
Bengelhaftigkeit so fremd als heut zu Tage bekannt, unterzogen sich
der althergebrachten Hofsitte und küßten einer nach dem andern der 18
kaiserl. Majestät, das Knie beugend, die Hand, bei welcher Ceremonie
Alexius steif sitzen blieb. Dann aber richtete er an die Empfangenen
freundliche, wohlgesetzte und schmeichelhafte Begrüßungen, belobte
ihren frommen Eifer, von welchem getrieben sie die Heimath verlassen
hatten um den Ungläubigen das Grab des Herrn zu entreißen;
vorzüglich überhäufte er den Hrz. Gottfried mit Artigkeiten.

Dieser schwor zuerst den verlangten Eid, alle übrigen folgten seinem Beispiel; den Wortlaut kennt man nicht, es wird aber wohl kein anderer gewesen sein als der, welcher überall gewöhnlich war, wenn auswärtige Ritter einem Kaiser oder König sich zu Dienst anboten für irgend ein kriegerisches Unternehmen; nicht für sich sondern für Kr. Alexius versprachen die Kreuzfahrer in Kleinasien
zu fechten, damit das Reich die verlornen Provinzen wieder erhielte. 19

f Aber auch Armenien, Antiochia, Syrien? Sicherlich war auch hievon die Rede gewesen und zuvörderst hinsichtlich Armeniens die Zumuthung entschieden abgelehnt worden: es sei ein christliches Land und gegen Christen vermiethen Kreuzfahrer ihren Degen nicht! Über das noch weiter entlegene Antiochia kam es ebenfalls zu keiner bindenden Bestimmung, und nun fiel freilich das andere, Edessa, Tripolis, Jerusalem von selbst weg. Alexius war schon froh, konnte er nur wieder zum Besitz Kleinasiens gelangen; doch Antiochia vergaß er nicht und brachte es bald wieder zur Sprache. Indeß benahm er sich gegen die in seinen Dienst getretenen Helden ausnehmend freundlich, den Hrz. Gottfried soll er selbst feierlich als Sohn adop-
20 tirt haben, allen spendete er Geschenke, kostbare Kleider und Geräthe, treffliche Maulthiere u. dgl. Erzb. Wilhelm sagt, von Epiphanie bis zum Himmelfahrtsfest (14 Mai) habe Hrz. Gottfried wöchentlich so viel Goldstücke als zwei starke Männer auf ihren Schultern tragen konnten, und zehn Schäffel kupferner Denare aus dem kais. Schatze erhalten, offenbar eine Art Sold wegen des geleisteten Diensteides.

Wilhelm gebraucht an mehreren Stellen Ausdrücke, als wäre Alexius ein anderer Krösus gewesen, und die Großsprecherei der Anna hat gar kein Maß; allein richtig ist wenigstens, daß der byzant. Hof alle Mittel anwendete die Meinung zu verbreiten, man könne über unerschöpfliche Schätze verfügen, und die Kreuzfahrer,
21 mit Betrügereien wenig bekannt, nahmen gar Vieles für Gold, was nur kunstreich übergoldet war, unter ihnen und durch sie konnte der Kaiser seine neugeprägten kupfernen Dukaten in Umlauf setzen mit ungeheuerem Gewinn; denn die kaiserl. Finanzleute nahmen nur gutes Geld an, das in die Münze wanderte, um geschwind vermehret zu werden. Wie sich der Markt in Cnstpl belebte durch die Ankunft so vieler, mitunter sehr reicher Abendländer, kann man sich vorstellen, und so verwandelte sich allerdings die Noth in Reichthum. Selbst zur Zeit Justinians war Cnstpl das nicht gewesen, was es durch die Kreuzzüge wurde. — Gottfrieds Heer, seit Mitte März zu Chalcedon (Chrysopolis), nach der Hand bei Pelekanon (Maldepe) gelagert, litt weiter an keiner Nothdurft Mangel, strenge Verordnungen sollten sogar bewirken, daß sich die Griechen keine Prellereien erlaubten und die Waaren nicht wucherisch übertheuerten; sicher ist,
22 daß in Cnstpl fast alles hängen blieb, was die Bekreuzten aus der

Heimath mitgebracht und was sie an Geschenk oder Sold vom Kaiser f
empfangen haben, namentlich leerten sich die Säckel der vornehmen Herren, welche während des Aprils gar oft in die nahe Hauptstadt hinüberfuhren und sich dort erlustigten. In diesem Monate langten auch die andern Heere endlich bei Cnstpl an, in drei oder noch mehr Abtheilungen. Gr. Boemund eilte ihnen am 1 April mit wenigen Begleitern voraus, durch eine eigene Gesandtschaft des Kaisers Tags vorher (Dienstag in der Charwoche) begrüßt und zu einem Besuche eingeladen; denn war auch feindselige Spannung Schuld gewesen, daß der Marsch der Schaaren Boemunds und der übrigen erschwert und verzögert wurde, so hatte sich das doch nunmehr ganz geändert,
Alexius empfing den Normann, dessen Tapferkeit er persönlich kennen 23
gelernt, ausnehmend schmeichelhaft, man sprach sich sehr gut, und weil Boemund ohne Anstand das Homagium leistete, soll der Kaiser voll Freuden Aussicht auf herrlichen Lohn eröffnet haben, gewährte er auch nicht die Bitte um den Titel eines Großdomestikos. Merkwürdig ist die Angabe, daß von Verleihung der Statthalterschaft in dem zu erobernden Antiochia die Rede gewesen.

Das normännische Heer, dessen Stärke auf 10,000 M. zu Roß und an 20,000 zu Fuß geschätzt werden wollte, von Bari nach Durazzo übergeführt, war im Dec. 1096 nicht weiter als bis Castoria gekommen, wo man die Weihnachtsfeier beging; das Regenwetter hatte die ohnehin elenden Wege gänzlich verdorben; dennoch ist es auffallend, daß man von Castoria ein Vierteljahr brauchte, um
Cnstpl zu erreichen. Daß die festen Plätze ihre Thore geschlossen 24
hielten und die Kreuzfahrer voll Zorn, selbst für ihr Geld nichts zu bekommen, hie und da gewaltsam Frucht und Vieh wegnahmen und deshalb einige Gefechte bestehen mußten, erklärt das Zögern nicht hinlänglich. Die Hauptursache desselben lag wohl in der Ungewißheit hinsichtlich der Vorfälle zu Cnstpl; zwar waren schon im Jäner Abgeordnete von Seite des Kaisers erschienen, welche alles Gute versicherten, nach der Hauptstadt einluden und nur baten, man möge ruhig und ohne Gewaltthätigkeit die Reise fortsetzen; allein das ohnehin stets wache Mißtrauen wurde durch allerlei schlimme Gerüchte noch mehr erregt, die kaiserl. Gesandten konnten weder läugnen, daß Peters Heer in Bithynien zu Grunde gerichtet worden sei, noch auch daß es zwischen Hrz. Gottfried und dem Kaiser An-
stände gab, und was sie zur Rechtfertigung des Leztern vorbrachten, 25

f klang sehr verdächtig. Entgegen war die slavische Land- und die griechische Stadtbevölkerung ebenso mißtrauisch; hieß es auch heute, man sei gut Freund, so ward schon morgen wieder behauptet, es komme zum Krieg, daher neuerdings feindselige Maßregeln und die Stimme der kais. Commissäre konnte nicht sogleich überall hindringen, um zu beschwichtigen und Reibungen zu verhüten.

Ohnehin scheint nichts gewöhnlicher gewesen zu sein, als daß Befehle von oben herab unten schlechten Gehorsam fanden. Es mag darum auf Wahrheit beruhen, was Erzb. Wilhelm erzählt: „Als F. Boemund, von jenen Abgeordneten geleitet, am Fl. Bardarius (Axius, jezt Wardas oder Wardari) anlangte und ein Theil des
26 Heeres schon übergeschifft auf dem jenseitigen Ufer stand, wurde auf die, welche sich zum Übergang anschickten, von zahlreichen, seitwärts argwöhnisch gefolgten Haufen ein höchst ungestümmer Angriff gemacht. Kaum gewahrt das der rüstige Kämpfer Tancred bei dem Vortrab, so kehrt er um wie der Bliz, durchschwimmt gefolgt von beiläufig 2,000 Reitern den Strom und jagt im Nu das feindliche Gesindel in die Flucht. Die man gefangen machte, wurden vor Herrn Boemund geführt; gefragt, auf wessen Anstiften die Feindseligkeit verübt worden sei, betheuerten sie im Solde des Kaisers zu stehen und nur seinen Befehl vollzogen zu haben. Ob ihnen Boemund glaubte oder sie als gemeine Strolchen züchtigen ließ, ist nicht ausgemacht, aber wohl, daß von dem an der Zug kein Hinderniß mehr erfuhr. Es befand sich dabei auch Richard del Principato, dessen Vater Gr.
27 Wilhelm gewesen, Bruder des R. Guiscard. Ferner mag man das Geschichtlein gelten lassen, Tancred welcher an Boemunds Stelle trat, als dieser in der Charwoche nach Cnstpl voraus reiste, habe sich beeilt, die Schaaren nach Chalcedon überführen zu lassen, und um nicht erkannt und zum Kaiser gerufen zu werden, in der Kleidung eines gemeinen Kriegers mitten unter dem Fußvolk das asiatische Ufer erreicht; so wollte er der Eidleistung ausweichen. Auf Zureden Boemunds hat er sich jedoch bald dazu bequemt.

Einige Tage später langte die Abtheilung an, welche Gr. Robert v. Flandern führte und die in der Nähe von Durazzo überwintert hatte. Sie war kaum stark an Zahl und erfuhr, so viel bekannt, keine Hindernisse. Robert folgte willig der Einladung, an dem Hofe
28 zu erscheinen, ritt mit einigen Herren, unter denen Gr. Stephan v.

Blois und Roger v. Barneville,[1]) in die Residenz, schwor sammt ihnen den geforderten Diensteid, und ward freundlich und reich beschenkt entlassen. Noch erwartete man, vom normänn. Herzog nichts zu sagen, den der Leichtsinn in Apulien zurückhielt, das Eintreffen des Hauptheeres, welchem die meisten und größten Schwierigkeiten aufgestoßen waren. Bericht gibt hievon Raimund v. Agiles, Capellan und Begleiter des Grafen v. St. Gilles. Der Graf besuchte noch vor dem Aufbruch (Oct.) die Ruhestätte seines verehrten Schutzpatrons, des heil. Robert im Kl. Chaise-Dieu, legte Opfergaben nieder, erbat sich eine Reliquie desselben und einen der Mönche zum Begleiter, und übertrug die Verwaltung seiner Lande während der Abwesenheit dem erstgebornen, bereits 30 Jahre zählenden Sohne 29
Bertrann. Der 55jährige, einäugige Vater hatte unlängst (1095) die dritte Frau genommen, Elvire (Teresa) v. Castilien, die seine Gefährtin mit dem Säugling im Arme auf dem Kreuzzuge sein wollte. In Syrien gebar sie ihm den zweiten Sohn Alphons Jordan. Bei Lyon geschah im Spätherbst 1096 der Übergang über den Rhonefluß und der nach Lombardien glaublich über den Mont Cenis; man wollte an 100,000 Bewaffnete zählen, wohl erst nachdem noch in Italien viele sich angereiht. Die Edlen v. Gascogne, Languedoc, Provence (Provincia Romana oder Narbonnensis), Limousin und Auvergne bildeten mit ihren Mannen den Hauptstock und es sind folgende Namen bekannt: Heraclius Gr. v. Polignac, Pons v. Balazan, Wilh. v. Sabran, Eleazar v. Montredon, Peter 30
Bernard v. Montagnac, Eleazar v. Castrien, Raimund v. Lille, Peter Raimund v. Hautpoul, Gouffier v. Lastours, Wilhelm V Herr v. Montpellier, Roger Gr. v. Foix, der viele Güter verpfändete, Raimund Pelet Herr v. Alais, Isard Gr. v. Die, Raimbald Gr. v. Orange, Wilh. Gr. v. Forez, Wilh. Gr. v. Clermont, Gerard Sohn des Gr. Guillebert v. Roussillon, Gaston Vicomte v. Béarn, Wilh. Amanjeu d'Albret, Raimund Vicomte v. Turenne, Raimund Vicomte v. Castillion, Wilh. Gr. v. Forcalquier. Peter v. Fay, Gerenton v. Biage u. A. verkauften all' ihr Besitzthum, entschlossen im gelobten Lande sich anzusiedeln. Manche Namen dürfte Vermuthung Späterer eingeschoben haben. Prälaten werden

---

[1]) Sybel nimmt an, diese beiden Herren seien erst mit Hrz. Robert v. Normandie nachgekommen.

f außer dem Legaten Adhemar, welchem vom Papste scheint das
31 Ansehen und Recht eines Metropoliten verliehen worden zu sein,
und dem man die geweihte Standarte mit dem Bildniß der Himmels-Königin vortrug, nur die Bischöfe v. Apt, v. Lodève und v. Orange genannt; Erzb. Bernard v. Toledo kehrte bald nach Hause zurück, weil dort schlimme Mißhelligkeiten ausgebrochen waren und Urban II selbst zur Heimkehr ermahnte. Ein Theil der Kreuzfahrer kam von Frejus über Nizza an den Po.

Kr. Heinrich IV und sein Afterpapst sahen wohl sehr nahe das gewaltige Heer an sich vorüberziehen und wurden nicht einmal befragt, ob sie kein Hinderniß legen wollten, ja waren froh, daß die bekreuzten Helden zu dringende Eile hatten, um mit ihnen Worte zu wechseln. Venedig hat sicher auf päpstliche Vermittlung Vorschub zugesagt und wahrscheinlich Schiffe geliehen, damit Lebensvorrath und anderer Bedarf der dalmatischen Küste entlang nach-
32 geführt wurde. Die dortigen Hafenstädte, hielten sie auch die Thore
geschlossen, handelten doch sonst nicht feindselig, gewährten vielmehr aus Gewinnsucht freien Markt. Aber mit den verschiedenen, überaus wilden Slavenstämmen war kein freundliches Verständniß zu erzielen; sie bestanden aus Nomaden oder Piraten, Leztere flüchteten auf die Inseln, Erstere trieben ihre Heerden in die Berge und Wälder und schauten drohend von den Höhen auf den endlosen Heerzug hinunter, der sich langsam in der Niederung fortwälzte durch die menschenleere, traurige Öde. Von Straßen gewahrte man kaum eine Spur, gewöhnlich war das Land dazu sumpfig oder von den Bergwässern, die der häufige Regen anschwellte, zerrissen und im Christmonat von naßkalten Nebeln so dicht bedecket, daß der
33 Wanderer kaum ein Paar Schritte weit vor sich sah. Das erleich-
terte den raubgierigen Slaven gar sehr die Ausführung mancher Anfälle, obwohl man stets auf der Hut war und Gr. Raimund in Person die Nachhut führte an der Spitze auserlesener Reiterschaaren. Da er eines Tages mit wenigen vorsprengte dorthin, wo ein Raub-Angriff Statt hatte, bedrohte ihn die größte Gefahr, da er mitten unter die Räuber gerieth; aber sein Heldenschwert machte Bahn, das Gesindel zerstob, sechs wurden gefangen und an Händen und Füßen gestümmelt auf dem Platze gelassen, den Ihrigen zur abschreckenden Warnung. Vierzig Tage brauchte man, um Skodra (Skutari) zu erreichen, also bis gegen oder über Weihnacht, und

hier wurde mit einem s. g. König der Dalmatier, welchen Anna geschwind Bodinus benamset, unterhandelt, vielleicht um freien Durchzug auf der geradesten Straße über's Gebirg' nach Serra (Serres), und der Fürst zeigte sich allerdings gefällig; jedoch ent- 34
weder reichte seine Macht nicht so weit, um Ruhe von Seite der Bergbewohner verbürgen zu können, oder man fand sonst jenen geraden Weg zu gefährlich und beschwerlich, besonders für Reiterei und Fuhrwerk.

Daher ward beschlossen, am Meere bis Durazzo fortzuziehen und von da die Straße zu verfolgen, auf welcher Boemund und Robert an Thessalonich vorüber ihre Schaaren geführt hatten. Nur vermied man Adrianopel und wendete sich nach Rodosto am Meere von Marmora; hier verließ Gr. Raimund das Heer und eilte nach Cnstpl voraus, dem Wunsche des Kaisers entsprechend. Es wäre wohl klüger gewesen, erst durch gewandte Unterhändler das Nöthige mit der griechischen Politik in's Reine zu setzen; der stolze, höchst reizbare Provençale taugte zu keinem so kitzlichen Geschäfte und war nahe daran, einen Krieg gegen den Kaiser hervorzurufen. Dieser 35
verlangte, daß Gr. Raimund den nämlichen Eid wie Hugo, Gottfried, Boemund und die andern Fürsten und Herren leisten solle; das die Bedingung des weitern Vorrückens und der Überfahrt nach Asien. Raimund erklärte sich zu der eidlichen Versicherung bereit, er werde mit seinem Heere durch die Provinzen des Reiches als Freund ziehen und namentlich nichts gegen das Leben und die Ehre des Kaisers unternehmen noch unternehmen lassen; aber zum hominium (homagium) werde er sich nie verstehen, und gälte es den Kopf, d. h. er wolle nicht als Dienstmann des Kaisers fechten und von ihm nichts annehmen was einem Sold gleich sähe. Der sehr reiche Fürst konnte das verschmähen. Vielleicht hat der Hochfahrende anfänglich schlechthin jeden Eid verweigert und erst, als es bis zu Feindseligkeiten gedieh und die kaiserl. Truppen von ihren Waffen 36
Gebrauch machten, um den Anmarsch der Kreuzbrüder auf die Hauptstadt zu hindern, vernünftigem Zureden Gehör geschenkt und jenen beschränkten vorgeschlagen oder die Bedingung gesetzt, daß der Kaiser in Person das Heer anführe. F. Boemund drang besonders eifrig, ja zornentbrannt in den Starrkopf, der sich endlich mit einer gewissen, wohl unwesentlichen Änderung der Formel zufrieden stellen ließ. Wie sie eigentlich lautete, weiß man wieder nicht. Es möchte

f auffallen, daß Niemand bei diesen Streitigkeiten und Vergleichen des päpstl. Legaten gedenkt. Alexius vermied es, mit ihm in Berührung zu kommen; denn die Kobolde des Schisma standen auf der Spähe, verpönten alle kirchliche Gemeinschaft mit den Lateinern und schlugen so stark als je die Lärmtrommel der angeerbten Verketzerungssucht.
37 Auf das achteten die Kreuzfahrer wenig, den sehnsüchtigen Blick nach Jerusalem gerichtet. In den ersten Tagen des schönen Maimonats waren sie alle in der herrlichen Gegend von Chalcedon bis Pelekanon versammelt freuden- und hoffnungsvoll, in geringstem Anschlage 300,000 mannhafte, gutgerüstete, todesmuthige Streiter. Was war in Vergleich mit dieser die Streitmacht, welche Alexander d. Gr. über den Hellespont führte Asien zu erobern! In gespannter Erwartung sahen die Augen der Welt nach jenem Fleck Erde, nach Nicäa hin, welche Hauptstadt des Selbschucken-Reiches der Ansturm zuerst traf.

IV. Kilidsch Arslan wird besiegt 18 Mai 1097 und Nicäa ergibt sich 10 Juni.

g Es drängt sich die Frage auf wie es kam, daß die so zahl-
1 reichen und gleichsam aus lauter Helden zusammengesetzten Kreuzheere höchst mühselig in vier Jahren Jerusalem erreichten, während Alexander der Macedonier gleichsam im Fluge sich Kleinasien, Syrien, Ägypten, und dann alle Lande bis Indien unterwarf. Entgegnen muß man auf solche Frage: erstens die von jenen zu bekämpfenden Selbschucken und ihre Verbündeten waren keine weichlichen Lydier und Perser sondern abgehärtete, kriegsgeübte, und überdieß durch Christenhaß entflammte und vereinigte Nomaden, behend zum Angriff, schwer zu verfolgen. Zweitens wollten die Kreuzfahrer nicht wie Alexander ein Weltreich gründen, noch die Mittel anwenden, die er anwendete; so z. B. nahm er Leute aller Nationen unter seine Heere auf, wovon das anfängliche der Macedonier und Griechen nur den Kern bildete. Drittens war Alexander allein Feldherr
2 und unumschränkter Gebieter, die Kreuzfahrer hatten ein Dutzend und mehr gleich berechtigter Befehlshaber, deren aber keiner eigentlich befehlen durfte; die Menge gehorchte ihnen aus freier Wahl und so lang' es beliebte, und man kann nicht einmal sagen, daß eine Entscheidung des allgemeinen Kriegsrathes den Einzelnen verpflichtete. Wer nicht mitthun wollte, konnte es bleiben lassen. Nur

die Mannen, welche ein Herr als sein Geleite mitgebracht, waren an ihn durch das Dienstverhältniß gebunden, und den Lagergesetzen mußten sich natürlich Alle fügen, so lange sie beim Heere blieben, für das es eigentlich kein anderes zusammenhaltendes Band gab als den Wunsch, Jerusalem zu erobern, und die gemeinsame Noth und Gefahr.

Der schauerliche Untergang des Walter Habenichts und seiner Schaaren, und wohl auch Warnung des Kaisers Alexius mäßigte das Selbstvertrauen und machte vorsichtiger, geduldiger, fügsamer.
Der Sultan v. Nicäa oder Ikonium und seine Macht allein hätte 3
eben nicht viel zu bedeuten gehabt; aber er war so klug, bei Zeiten die bisherigen Zwiste mit Verwandten und Nachbarn beizulegen, und verstand die Kunst, viele Horden bis hin nach Mesopotamien aufzulärmen und ihre Kampflust und Raubgier zu entflammen, besonders nachdem es ihm gelungen war, den Vortrab der Kreuzfahrer bei Kibotus und auf dem Rückzuge nach Helenopolis so übel mitzunehmen und ihr ganzes Lager zu erbeuten. Es ist aber zu bemerken, daß neben seinem Emirate viele andere, mehr oder weniger unabhängig bestanden; seit Jahrhunderten hatte nämlich die gleich schwache und thörichte byzant. Regierung das Weideland Kleinasiens den benachbarten Nomaden, Turkmannen, Kurden u. dgl. preisgegeben, theils gezwungen, theils auch indem man die aufgenommenen
verpflichtete, feindliche Einfälle in's Reich abzuwehren. Mitunter 4
leisteten sie gute Dienste; aber als Muhammedaner und dazu geborne Räuber feindeten sie noch häufiger und nachhaltiger die christl. Bevölkerung an, zwischen ihnen und den Landbebauern war unaufhörlicher Streit, bis Leztere wichen und die Heerden überall hingetrieben werden konnten. So verwandelte sich nach und nach die schöne fruchtbare Halbinsel großentheils in eine unbebaute oder wenig bebaute Steppe. Die Städte, in welchen sich vornämlich noch die seßhafte christliche Bevölkerung hielt, hatten begreiflich auch ihre Noth mit jenen gewaltthätigen, das Christenvolk verspottenden Wildlingen, und wußten sich nicht anders zu retten, als daß sie, die östlichen früher, die westlichen später, mit einem tapfern Häuptling, einem Emir Freundschaft schlossen beiläufig wie die Städte Apuliens
mit den Söhnen Tancreds v. Hauteville es gemacht haben; der 5
Emir versprach kräftigen Schutz gegen andere Horden, sicheres Geleit für Handelskaravanen, Zügelung seiner Leute, daß sie mit dem

5 ausgeschiedenen Weideland sich begnügten, und erhielt natürlich entgegen verschiedene Vortheile und Ehren zugestanden, und nahm bald so viel ihm beliebte, wenn es die Bürgerschaft auch nicht zugestehen wollte; denn in seiner Hand war der Säbel. Auf die Art war allgemach ganz Kleinasien dem Reiche verloren gegangen, bis auf jene bedeutendern Handelsstädte, die an Volk und Geld reich und wohlbefestigt eine republikanische Verfassung etwa wie Bari, Neapel, Messina ausbildeten, zwar türkische Söldner gebrauchten, aber des Joches sich erwehrten und den byzant. Kaiser ihren Oberherrn nann-
6 ten. Zur Zeit, als die Kreuzfahrer den asiatischen Boden beschritten, waren jedoch wenig solche mehr übrig. Wir sahen, daß selbst Smyrna an dem so gescheidten als unternehmenden Zahkwas einen Meister bekam, einen Piratenkönig, den besonders seine Flotte furchtbar machte. Als er der hinterlistigen Eifersucht des Eidams Kilidsch Arslan erlag, scheint Smyrna wieder einige Freiheit errungen zu haben. In ähnlichen Verhältnissen, als Befehlshaber der Söldner, als Schutz- und mehr oder weniger wirkliche Herren hauseten Emire zu Ephesus, Sardes, Philadelphia, Laodicea, Polybotus, zu Land und auf den Inseln, Rhodus und Creta nicht ausgenommen. Gewerbigkeit und Handelschaft befand sich zum Theil weit beßer unter ihrem Säbel als unter dem unsinnigen Beamtendruck und kleinlich
7 rechnenden Sperrungs- und Aussaugungs-System der byzant. Regierung, so daß fast nirgends großes Verlangen war, unter diese zurückzukehren, ein Haupthinderniß für glänzenden Erfolg der Kreuzfahrt.

Was den Gebrauch der Waffen betrifft, strengte sich der Kaiser allerdings nach Kräften an, um der gehofften Vortheile habhaft zu werden; mit Recht wendete er die größte Sorgfalt und die meisten Mittel der Ausrüstung einer stattlichen Flotte zu, aber auch ein bedeutendes Landheer stand bereit, unter Befehl des erfahrnen Kriegsobersten Tatikios den Schritten der Kreuzfahrer zu folgen. Daß er diesen ferner landeskundige Wegweiser gab, versteht sich, so wie daß der Angriffsplan auf Nicäa gemeinschaftlich war vorberathen
8 worden. Wie sehr Alexius sich angelegen sein ließ, die einflußreichsten bekreuzten Herren durch Schmeicheleien und Geschenke und Versprechungen zu gewinnen, beleuchtet das Briefchen, welches Gr. Stephan v. Blois nach Hause schrieb an die Gm. Adelphine und worin er die glänzende ehrenvolle Aufnahme am Hofe des artigen

und freigebigen Kaisers schildert und entzückt in die Worte ausbricht: Wahrlich es gibt auf Erden keinen Fürsten, der ihm gleich käme! Auch Hugo d. Gr., Boemund, der Fläminger Robert sollen dergleichen Äußerungen der Bewunderung und des Dankgefühls haben hören lassen. In der beßten Stimmung wurde der Feldzug angetreten, etwa am 6 Mai, wenigstens von Hrz. Gottfried. Bei Nikomedia ward für 2—3 Tage Halt gemacht, den Gr. Raimund zu erwarten, welcher noch in der Hauptstadt Geschäfte zu erledigen hatte. Hier oder bei Nikopolis fand sich der Eremit Peter mit 9
winzigen Resten seines großen Heeres ein, und dann auch jener Rainald, dessen deutsche und lombardische Krieger so glücklich gewesen, sich in Xerigordon oder einem andern festen Orte zu behaupten. Hat der betrübte Eremit wirklich, wie vorgegeben wird, die Schuld des erlittenen Mißgeschickes dem Ungehorsam und Unverstand der Seinigen beigemessen, so that er es wohl aus Klugheit, indem die Aufdeckung der wahren Ursachen die kaum hergestellte Einigung neuerdings gefährdet und jedenfalls keinen Nutzen gebracht hätte.

Sehr schnell muß dann, nachdem Alles gehörig vorbereitet war, auf Nicäa losgerückt worden sein; denn man erreichte den Platz in vier Tagen, am 15 Mai. Voraus zogen 3000 jener Pilger, welche das Gelübde gemacht und sich verbrüdert hatten, bloßfüßig, ohne 10
Geld, ohne Rüstung an der Spitze des Heeres den Weg zu bahnen bis nach Jerusalem, sie lebten von den geringsten Nahrungsmitteln, selbst von Wurzeln, tranken bloß Wasser, beeiferten sich aber mit der größten Selbstaufopferung, den Kriegern das Nöthige herbeizuschleppen, trugen ihr Gepäcke mit Freuden und erwiesen die ausdauerndste Emsigkeit bei Belagerungen. Als sie durch die Bergwälder gen Nicäa die Straße aushieben, manche Stellen ebneten oder überbrückten, vergaßen sie nicht, viele Kreuze aufzurichten, die den Weg bezeichneten. So konnte das Heer freilich schnell vorwärts kommen. Unterwegs erblickte man hie und da mit Gram und Zorn die Spuren, wie der Türkensäbel unter den unglücklichen Brüdern gewüthet hatte, zerfetzte Fahnen, gebrochene Lanzen und andere Waffen, und viele Leichname, deren Köpfe abgeschnitten worden 11
waren. Am tiefsten erschütterte der Anblick des Lagers, welches die Türken überfallen hatten, als eben Gottesdienst gehalten wurde. Die Menge der Erschlagenen war unbeerdigt geblieben, der Priester lag ermordet bei dem Steinblock, welcher für das heilige Opfer zum

g Altare diente, Greise, Weiber und Kinder in ihrem Blute um ihn her, zu beneiden in Vergleich mit den Geschonten, die sich mußten in die schändlichste Sclaverei fortschleppen lassen. Das ganze christliche Heer sank in die Knie und flehte mit Thränen und lauten Ausrufungen zu Gott um Barmherzigkeit für die Geopferten und um Segen für die Bekämpfer der Feinde des heil. Glaubens. Ein Geist beseelte Alle, wie ein einziger Körper bewegte sich in musterhafter Ordnung das ganze ungeheuere Kriegsheer und umringte
12 Nicäa Tags nach Christi Himmelfahrt, früher als es die Türken vermeinten. Nur die Westseite konnte nicht geschlossen werden. Nicäa, die durch zwei allgemeine Concilien vorzüglich berühmte und den Christen merkwürdige Stadt, in fruchtbarem Thalgrunde etwas erhöht gelegen, wurde damals noch westlich vom großen ascanischen See bespült, und weil die Belagerer auf demselben keine Schiffe hatten, blieb die Zufuhr nothwendig ungehemmt und durch Hunger konnte man den allerdings übervölkerten Platz nicht zu zwingen hoffen. Und wie sonst?

Er war nicht bloß mit einer sehr dicken Mauer, welche 370 Thürme unter sich verband, rings umgürtet, sondern es hinderte nahe zu kommen ein breiter und tiefer Wassergraben und die ganze
13 sumpfige Niederung. Unfern erhoben sich bewaldete Berge, die allerdings Holz genug darboten, Wege zu brücken, Untiefen auszufüllen, Sturmmaschinen zu bauen; allein nicht lange und sie wimmelten von feindlichen Haufen zu Pferd und zu Fuß und jeder Baumstamm, den man holte, kostete Blut. Kilidsch Arslan, der in der Stadt die Seinigen zurückließ, hatte emsig die Runde gemacht bei allen Horden, man sagt bis nach Persien, theils den Glaubens-Eifer, theils Kampf- und Raublust geweckt, kein Geld und noch weniger Versprechungen gesparet und auf diese Art viele Tausende bewogen, nach Bithynien zu eilen, damit die Helden des Kreuzes vernichtet würden. Auf dem Rückweg wollte er, einer Angabe zu folgen, die nicht willfährige Stadt Melitene überwältigen; doch die Botschaft, daß die Kreuzfahrer gegen Nicäa in Bewegung seien, bestimmte ihn davon abzulassen und so geschwind als möglich dem
14 Hauptbollwerk seines Reiches Hilfe zu bringen. Übertreibung berechnete die Menge, welche er bei Nicäa zusammenbrachte, auf eine halbe Million; keinem Zweifel unterliegt indeß, daß sie sehr zahlreich war, völlig in Verhältniß zu der ungemeinen Aufregung und Span-

nung der bedrohten muhammedanischen Volksstämme. Darum schritt auch Kilidsch Arslan, der eine solche Masse meist armer Nomaden unmöglich lange beisammen halten konnte, ungesäumt zur Entscheidung und wollte diese erzielen, bevor noch ein starker Heertheil der Feinde, jener bei welchem Gr. Raimund v. St. Gilles und der Legat, den Belagerern Nicäa's sich anschlösse. Erzb. Wilhelm erzählt, der Sultan habe zwei Boten über den See in die Stadt geschickt mit einem Schreiben folgender Fassung: „Die Erscheinung dieses heillosen und barbarischen Volkes, welches unsere Stadt zu belagern
sich vermaß, soll euch nicht erschrecken; denn wir sind nahe, gefolgt 15
von einer ungeheuern Menge tapferer und edler Männer, und erwarten nur das Eintreffen einer noch größern Zahl Waffenbrüder, um dann alsbald mit vereinigten Kräften auf das feindliche Lager loszustürmen. Setzet euch daher ebenfalls in Bereitschaft, um uns, da wir von außen andringen, von innen die Zugänge zu öffnen und gesammter Hand hilfreich entgegen zu kommen. Seiet auch keineswegs sorglich wegen der Zahl der Feinde; aus fernen Gegenden des Abendlandes dahergezogen sind sie erschöpft durch die Länge des Marsches und die mancherlei Mühsale desselben, haben keine felddiensttauglichen Pferde mehr und die Reiter selbst sind uns keineswegs gewachsen, indem wir alle Kraft ungeschwächt aufsparten
für den entscheidenden Kampf. Und ihr wisset ja, daß es uns ein 16
Spiel gewesen, über eine ungeheuere Menge derselben zu triumphiren und ihrer an einem Tage mehr als 50,000 niederhauen zu lassen. Ermannet euch also und wollet nicht zagen; denn morgen vor der siebenten Stunde des Tages noch soll euch der Trost werden, daß ihr euch vollständig von den Feinden befreiet seht.“

Als die zwei Boten zurückfahren und an einer einsamen Stelle, wie sie meinen unbemerkt, an's Land steigen, werden sie von christl. Spähern erblickt, überfallen, der eine erschlagen, der andere gefangen genommen und vor die Fürsten gebracht, welche durch Drohungen und Qualen das Geständniß erpressen, daß der Sultan auf den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff vorbereite. Man setzt sich denn auf's beste in Verfassung, Läufer (cursores, vielleicht Renner) aber
werden abgeschickt, um den Gr. Raimund und den Legaten, welche 17
erst noch im Anzuge begriffen waren, zu mahnen und zu bitten, daß sie sich beeilen möchten. Glücklicher Weise betrug die Entfernung nur noch wenige Stunden, kampfbegierig setzte man den Marsch

g in der kühlen Nacht fort und erreichte demnach, als die Sonne auf-
ging, das Lager vor Nicäa. Diese so nöthige Verstärkung rückte
in die Lücke ein, die man noch nicht hatte gehörig schließen können,
nämlich im Süden der Stadt; nebenan hatten Hugo d. Gr. und
Gr. Robert v. Flandern ihre Stellung, die ganze Ostseite deckte Hrz.
Gottfried mit seinen Deutschen, bei welchen ohne Zweifel auch Rai-
nald; von da auf der nördlichen Seite bis zum See lagerten die
Normannen unter Boemund und Tancred, und hier wird wohl auch
die Wagenburg und Nachhut sich durch Verschanzungen geschützt
18 haben. Ferner ist kaum zu bezweifeln, daß Schaaren des Kaisers
Alexius, der sich in Person nach Chalcedon und später nach Pele-
kanum begab, postenweise aufgestellt waren, so wie von den Kreuz-
fahrern gesorgt wurde, durch Streifrotten die Straße nach Kibotus
und Nikomedia offen zu halten. Unsere Erzähler erwähnen solche
Kleinigkeiten freilich nicht, sondern brauchen ihre Worte, um das
Funkeln und Klirren der Waffen und das Flattern der vielfarbigen
Fahnen und das Geschmetter der Trompeten und Hörner zu beschrei-
ben, worüber sie sogar aufzuzeichnen vergassen, ob das blutige Schlagen
mit einem male abgethan war, oder am folgenden Tage sich noch
fortsetzte. —

h Als Schlachttag wird mit großer Wahrscheinlichkeit der 18 Mai
1 angenommen; der Sultan mochte hoffen, daß die christl. Streiter
zum Schlusse der Sonntagsfeier (17 Mai) dem Becher ziemlich zu-
gesprochen haben und darum im Schlafe oder schlaftrunken zu über-
raschen seien. Sehr früh griff er demnach an; es sprengten an
10,000 Reiter gegen die Südseite der Stadt in der Meinung, hier
seien die dünnen Reihen der Christen leicht zu durchbrechen, zumal
wenn die Besatzung unterstützen würde; allein gerade hier befanden
sich jezt die Schaaren Raimunds, welche sich kaum des Gepäckes
entlastet hatten, als die Trompete zum Kampfe rief. Da nun
wider Erwarten die türkischen Reiter sich blutige Köpfe holten, ohne
etwas auszurichten, schickte Kilidsch Arslan Verstärkung, und Glei-
ches thaten die christl. Bannerherren; von jedem kamen, sagt Anna,
dem Gr. Raimund 200 Kämpen zu Hilfe, ja es scheint sich zulezt
die Schlacht ganz nach Südost gewendet zu haben, obwohl zuerst
des Sultans zahlreiche Geschwader im weiten Bogen auf verschie-
2 denen Punkten ihre lärmenden Angriffe machten. Die Türken
fochten grimmvoll, sezten mehrmals an und wollten es lange nicht

glauben, daß die Kreuzfahrer unbesiegbar seien; Kilidsch Arslan hatte den Seinigen, wohl auch durch abergläubische Mittel, den festen Glauben eingepflanzt, daß ihnen der glänzendste Sieg über die Christenhunde gewiß sei, und jeden einen Strick mitnehmen lassen, die Gefangenen knebeln zu können. Nach Erzb. Wilhelm hätte das eigentliche Handgemenge kaum über eine Stunde gedauert, und dennoch wären 4,000 Türken gefallen, aber wenige gefangen worden. Den Sieg entschied offenbar das allmählige Herbeiströmen der nicht berittenen christl. Streiter, welchen behelmten und bepanzerten, mit langen Spiessen wohlgeschlossen anrückenden Massen die türkischen
Reiter nicht zu stehen vermochten. Ob ihnen auch die Bolzen der 3
Armbrustschützen, einer bisher im Morgenlande nicht gesehenen Waffengattung, fürchterlich geworden sind, mag bezweifelt werden.

Desto gewisser ist, daß sämmtliche Christen, die zu Roß und die zu Fuß, derselbe Glaubens- und Todesmuth beseelte wie kaum je das beßtgeordnete Kriegsheer, hiedurch wurde der sonst so verderbliche Abgang einer gemeinsamen Oberleitung zur Genüge ersetzt, die Kreuzfahrer hatten keinen Feldherrn als den unsichtbaren, ihren Heiland und König Jesus Christus, wie sie selbst zu sagen pflegten, die vornehmen Herren kämpften mitten im Gewühl neben dem armen Wallbruder, jeder suchte nur begierig den Feind, entschlossen entweder zu sterben oder zu siegen, es waren lauter Helden, denen nichts
unbekannter als die Furcht. Nur eine kannten sie, die vor der 4
Schande, Türken feige den Rücken zu wenden. Das gewahrte erstaunt der sieggewohnte Sultan, und ließ daher nicht bloß zur guten Stunde, eh' er völlig umwickelt wurde, zum Rückzug blasen, sondern gab auch jeden weitern Versuch auf, seine Hauptstadt zu entsetzen. Ist etwas an dem Vorgeben der Anna, daß noch am zweiten Tage erbittert gekämpft worden sei, so mag sich das auf einige Gefechte der nachsetzenden christl. Reiter beschränken. Von den Kreuzfahrern sollen 3000 das Leben gelassen haben, vorzüglich durch die Pfeile und Wurfspiesse der Türken, und das ist ganz glaublich, wie auch daß die Fürsten Gottfried und Balduin, Boemund und Tancred und Robert v. Flandern und Hugo d. Gr. und der einäugige Raimund Wunder der Tapferkeit verrichteten, und daß der Legat Adhemar, die päpstliche Fahne in der Hand, durch seinen feurigen Zuspruch
alles begeistert und ermuthigt hat, so weit seine Stimme reichte. Der 5
Überzahl darf man den herrlichen Waffenerfolg so wenig zuschreiben

h als dem Feldherrntalent; mag immerhin die Schätzung nicht viel übertrieben sein, daß man im Kreuzheer' an 300,000 Bewaffnete zählte, so mußte doch ein großer Theil die Stadt unverrückt im Auge behalten, und vielleicht noch ein größerer blieb als Rückhalt aufgestellt und schirmte die Wagenburg, während Kilidsch Arslan schlau und behend all seine Streitmacht auf einen Punkt hinwarf um zu überwältigen, ohnehin doppelt stark weil der ungestümme Angreifer. Nein, eine erstaunlichere, oder eine ähnlich große, bloß durch den unerschütterlichen Muth der einzelnen Kämpfer vollführte Waffenthat hatte die Geschichte bis jezt noch nicht in ihre Tafeln einzuzeichnen.
6 Es war die Verherrlichung des siegenden Kreuzes.

Kr. Alexius, dem mit der Siegesnachricht viele Köpfe der gefallenen Türken überbracht wurden, entschlug sich nunmehr jeder Ängstlichkeit, spendete den bekreuzten Helden Lobpreisungen und allerlei Geschenke, bethätigte Sorgfalt, daß es an der nöthigen Zufuhr nicht gebrach, und stand nicht länger an, seine eigenen Streitkräfte in Bewegung zu setzen. Keineswegs ist zu verkennen, daß Rath und Hilfe von seiner Seite es möglich machte, die gewaltig feste, von einem ganzen Heer' vertheidigte Stadt Nicäa in wenigen Wochen zu Falle zu bringen, und kaum etwas unbegründeter als die gewöhnliche Annahme, man habe die Belagerung ohne Plan und Verstand betrieben. Die Anwesenheit und das rührige Eingreifen des kriegs-
7 erfahrnen Butumites ist unbestreitbar. Daß byzantinische Werkmeister beim Bau der Sturmmaschinen mithalfen, dürfte auch keinem Zweifel unterliegen; die Stadt wurde ja für den Kaiser belagert und erobert. Die lateinischen Erzähler, den Griechen höchst abgeneigt und dazu ohne genauere Sachkenntniß, gedenken ihrer Leistungen freilich kaum mit einem Worte, und geben überhaupt nur einzelne, meist wenig bedeutende Anekdoten zum Beßten. Ein überaus angestrengtes, bewundernswerth einhelliges Zusammenwirken aller Kräfte ist nicht zu läugnen und erkläret allein die schnelle Erreichung des schwierigen Zieles.

Anfangs Juni wurde das Kreuzheer durch die Ankunft der lezten Abtheilung, die sich unter des Hrz. Robert v. Normandie
8 Banner gereihet hatte, erfreut. Bis zum April war Robert in Apulien geblieben, und man wollte die Zögerung seiner leichtsinnigen Genußsucht und Sorglosigkeit beimessen; es wären wohl eher andere Ursachen hervorzuheben. Zu beachten ist, daß sein Oheim, B. Odo

v. Bayeur, um diese Zeit zu Palermo starb, wo er ohne Zweifel h
in Angelegenheiten der Kreuzfahrt den Gr. Roger besucht hatte. Manche jener Herren, welche sich dem Hrz. Robert anschlossen, mögen erst im Frühjahr nach Apulien gekommen sein; genannt werden: Philipp Clericus, Sohn des Gr. Roger v. Montgomery, Rotrou Sohn des Gr. Goisfred v. Mortagne, Walter v. St. Valery und sein Sohn Bernard, Girard v. Gornay, der Bretone Radulf v. Guader und sein Sohn Alan, Yvo und Alberich Söhne Hugo's v. Grentemaisnil, Roger v. Barneville, Wilh. v. Ferrières, Alan Fergant, Conan Sohn des Gr. Gaufred v. Bretagne. Die Grafen Eustach v. Bou- 9
logne und Stephan v. Blois scheinen nur anfänglich bei Hrz. Robert gewesen und Lezterer lange vor ihm nach Cnstpl gekommen zu sein. Erfolgte die Einschiffung zu Brindisi und die Landung bei Durazzo schon zu Anfang Aprils, wie es heißt, so übereilte man den Marsch nach Cnstpl keineswegs; erst gegen Ende des Maimonats langte man da an, in kleinen Gruppen wurde den Kreuzfahrern erlaubt, sich die wundervolle Kaiserstadt zu besehen, die Führer schworen gleich den frühern und um so bereitwilliger je geldbedürftiger den verlangten Diensteid, vielleicht in Chalcedon, wo Alexius glaublich schon im Lager stand, und in der ersten Woche des Brachmonats trafen die ersehnten Waffenbrüder, mit ehrenden Freudenbezeugungen empfangen, bei Nicäa ein und erhielten den Platz zwischen Gr. 10
Raimund und Gr. Robert v. Flandern auf der Ostseite der Stadt angewiesen.

Neunzehn an Sitte und Sprache verschiedene Nationen wollte da Fulcher v. Chartres zählen, begreiflich; ist noch jezt die gemeine Mundart so abweichend, daß der Gascogner den Breton, oder Normann oder Provencalen kaum versteht, oder der Bayer den Deutschlothringer, den Westfalen u. s. f. wie erst in jener Zeit, da noch keine Bücher in der Volkssprache geschrieben und gelesen wurden, wodurch sich ihre Norm für weite Kreise feststellte! Jene, welche Schulen besucht hatten, redeten alle lateinisch, und die in großer Zahl anwesenden Geistlichen mußten vornämlich als Dolmetscher dienen. Die Religion hat bewirkt, daß dieses bunte Gemenge sich doch nur als Ein Volk von Brüdern betrachtete und behandelte, 11
und es ist auch nicht die mindeste Reibung oder Zwistigkeit bekannt geworden. Welch einen Anblick muß dieses Belagerungsheer dargeboten haben, das mit einigen hunderttausend Händen rastlos von

h Tages Anbruch bis zur nächtlichen Dämmerung arbeitete, Holz zu fällen und es nebst Steinen und Erde in's Lager zu schleppen, damit Brücken und gewaltige Dämme und allerlei Maschinen (Skrophen, Manganen, Schleudern) gebaut, Sumpf und Graben ausgefüllt, und die Stadtmauern auf verschiedenen Punkten angegriffen, untergraben oder sonst erschüttert wurden. Bevor ordentliche Breschen gelegt waren, wollten die Führer, aus Gewissenhaftigkeit sparsam mit Christenblut, nicht stürmen lassen. Erzb. Wilhelm erzählt, daß „Graf Hermann und Heinrich v. Ascha, edle und erlauchte Männer aus dem Reich der Deutschen" eine sehr kunstreich gefer-
12 tigte Sturmmaschine durch ihre Dienstmannen der Mauer nahe bringen ließen; allein obwohl sie überaus stark gezimmert und durch eichene Balken verbunden war, ging sie doch plötzlich unter der Last daraufgeschleuderter Steine aus den Fugen und erschlug die darin arbeitenden Männer.

Der reiche Graf Raimund wendete besonders viel auf die Erbauung eines großen, hölzernen, mit Flechtwerk und Ochsenhäuten gegen Wurfgeschoß und Feuerbrände wohl versicherten Thurmes, von welchem aus dem gegenüberstehenden der Stadtmauer so zugesetzt wurde, daß die Zinnen stürzten und man hoffen konnte, bald eine Bresche geöffnet zu sehen; doch die Belagerten wußten in der Nacht den Schaden ganz stille wieder auszubeßern. Von Pelekanum,
13 bis wohin Kr. Alexius vorrückte, ward ebenfalls durch die Griechen Belagerungszeug herbeigebracht, und allgemach gelangte man mit den gigantischen Arbeiten so weit, daß ein Sturm auf mehreren Punkten zugleich versucht werden konnte. So viel zu ersehen, beugte man vornämlich durch diese zwei geglückten Unternehmungen den trotzigen Muth der Belagerten. Erstens gelang es, einige Schiffe, deren jedes über hundert Mann zu tragen vermochte, von Kibotus über das Gebirge nach dem ascanischen See zu rollen; ein ganzes Heer war hiebei beschäftigt, das versteht sich. Als diese Schiffe, theils mit Turkopulen theils mit Kreuzfahrern bemannt, über den See zur Stadt hinfuhren unter dem Getön vieler Instrumente kriegerischer Musik und unter dem hunderttausendstimmigen Jubelgeschrei des christlichen Heeres, da standen und schauten die Belagerten ganz verblüfft; denn nun entschwand die gehegte Hoffnung, daß eine
14 vollkommene Sperre und demnach ein Aushungern nicht zu besorgen sei. Das Verdienst des zweiten Unternehmens wird der Kunst eines

ungenannten Lombarden zugeschrieben. Er legte den Fürsten seinen h
Plan vor und fand Vertrauen, so daß sie ihm die geforderten bedeutenden Summen zur Ausführung verschafften; nun baute er ein Schirmdach kegelförmiger Art, nicht bloß sehr stark und gegen Feuer verwahret sondern auch in eine steile Spitze auslaufend, an deren Wänden selbst Mühlsteine wirkungslos abgleiten mußten. Unter dieser, eben kein großes Aufsehen erregenden Vorrichtung konnten die Arbeiter ungestört Steine aus der untern Mauer eines Hauptthurmes brechen, die sie aber fleißig durch Holzwerk ersetzten, bis die Lücke hinlänglich groß gemacht war. Dann wurde Feuer eingelegt, das
Schirmdach stille entfernt und das Zusammenbrennen der hölzernen 15
Stützen abgewartet. Es erfolgte mitten in der Nacht, und der hohe Thurm stürzte mit so furchtbarem Gekrache zusammen, daß in und außer der Stadt die Schlafenden erschrocken auffuhren und meinten, ein Erdbeben habe den Boden gerüttelt.

Dieses Ereigniß und die unverkennbaren Anstalten zu einem allgemeinen Sturme beim Anbruche des Tages, und die Wirkungen der vielen, zum Theil ganz nahe gerückten Wurfgeschosse, die ohne Unterlaß Steine und Pfeile und Brennstoff schleuderten, und wohl noch andere Dinge steigerten Bestürzung und Verwirrung in der von Menschen wimmelnden Stadt überaus; wurde der Sturm von den Kreuzfahrern noch vertagt oder wurde er abgeschlagen, die Entschlossenheit des Widerstandes war jedenfalls ziemlich gebrochen, in der
Nacht suchten die Frau des Sultans mit ihren zwei kleinen Kindern 16
und seine Schwester auf einem Schiffe zu entfliehen, fielen aber den Turkopulen in die Hände, und so Andere. Als der 10 Juni anbrach, der Mittwoch auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten, rückte das christliche Heer von allen Seiten zum Sturme heran, sämmtliche Maschinen spielten, die kühnsten und stärksten Männer trugen Sturmleitern in großer Zahl, die Lüfte erzitterten von Anrufungen des göttlichen Beistandes, von Schlachtgesängen und Feldgeschrei, ungeheueres Blutvergießen stand bevor; da sehen unverhofft die Stürmenden, daß man auf den Zinnen der Stadt die kaiserlichen Fahnen entfaltet. Der kluge Butumites, welcher schon früher den Versuch gemacht hatte, eine Unterhandlung anzuknüpfen und durch
die griechische Einwohnerschaft die friedliche Übergabe der Stadt an 17
den Kaiser zu erlangen, war zeitig mit seinen Schiffen herangekommen und nicht säumig gewesen, lockende Anträge zu erneuern: die

h christlichen Bewohner sollten unangetastet in ihrem Eigenthume und bei ihren Rechten bleiben und wie treue Unterthanen des Kaisers angesehen und behandelt werden, kein Kreuzfahrer die Stadt betreten, die Türken zwar selbe verlassen, aber sammt dem, was sie mitnehmen, unter Bedeckung und ohne irgend eine Unbild in die Heimath geführt werden, wenn sie es nicht vorzögen anderswohin zu gehen u. dgl. Der Vertrag war bald geschlossen, die Turkopulen landeten und besetzten wichtige Punkte, und die Kreuzfahrer wurden gebeten, alle Feindseligkeit gegen die nun kaiserliche Festung einzu-
18 stellen. Diese zeigten sich, wie man vorgibt, über solchen Alles schonenden Ausgang, über solche griechische Hinterlist und schmähliche Zurücksetzung sehr ungehalten, und von den Beutegierigen läßt sich das allerdings annehmen; jedoch die Vernünftigen und christlich Gesinnten waren gewiß froh, daß der noch immer sehr wehrhafte Platz sich ohne weiteres Blutvergießen ergab und nun ohne längern Aufschub der Marsch nach Jerusalem fortgesetzt werden konnte. Ohnehin hatte man nie einen andern Gedanken, als Nicäa für den Kaiser zu erobern, und Alexius, hocherfreut, legte seine Dankbarkeit auf alle mögliche Weise an Tag. Es kamen bald herrliche Geschenke für die vornehmen Kreuzfahrer nebst der Bitte, ihn noch zu besuchen, ehe sie weiter zögen; der gemeine Mann aber wurde
19 einigermassen für die gehoffte Beute durch nicht sparsame Austheilung der neugeprägten Münzen entschädigt, außerdem daß er sonst keinen Mangel leiden durfte. Jeden zu befriedigen war freilich keine Möglichkeit. Es mag bei Einigen Argwohn erregt haben, daß Alexius nicht bloß des Kilidsch Arslan gefangene Familie sehr freundlich behandelte, sondern auch die ganze türkische Besatzung, welche auf den kaiserl. Schiffen Nicäa verließ; allein von Seite der christl. Fürsten geschah hiegegen keine Einsprache, sie machten sich vielmehr froh mitsammen auf den Weg nach Pelekanum, wo sie mit Ehren überhäuft, wo Siegesfeste gefeiert und alle unschwer bewogen wurden, den früher geschwornen Diensteid feierlich zu erneuern. Es waren schöne Tage, unvergeßliche Tage, zu deren Genuß der heiterste Himmel Bithyniens lachte und die üppige Natur die reiche Fülle ihrer Fruchtbarkeit darbot.

V. Die Sieger bei Dorylänm 1 Juli 1097 erreichen Antiochia in Syrien 21 Oct.

Wohlgemuth, in jeder Hinsicht gestärkt und in beßter Ver-
fassung brach das Kreuzheer von Nicäa auf, Willens mitten durch 1
Kleinasien auf dem geradesten Wege nach Syrien zu marschiren;
am 27 Juni war es bereits im vollen Zuge. Kr. Alexius hatte
seinen erfahrensten Feldherrn, jenen Tatikios, welchem diese Gegen-
den durch Glück und Unglück der Waffen hinlänglich bekannt ge-
worden, beauftragt, den bekreuzten Fürsten als Wegweiser und Rath-
geber stets zur Seite zu sein; überdieß waren schon, während man
noch Nicäa belagerte, in seinem Namen und in dem der Kreuzfahrer
Gesandtschaften abgegangen nach Cilicien, Armenien, bis Edessa,
und selbst nach Kairo, welche durch schöne Versicherungen zum
Waffenbündniß gegen die unerträglichen Türken ermunterten und
über die Absichten der Kreuzfahrer beruhigten, mit dem meisten
Erfolge bei den kathol. Armeniern. Doch auch die griechische Be-
völkerung scheint in vielen Städten sich muthig erhoben, die Türken
ausgetrieben oder ihnen die Thore geschlossen zu haben, weshalb 2
Kilidsch Arslan und andere Emire für nothwendig erkannten, noch
ein mal alle ihre Streitkräfte zu vereinigen und zu versuchen, ob sie
nicht das weitere Vordringen der Kreuzfahrer hindern, ob sie ihnen
nicht eine tüchtige Schlappe versetzen und dadurch zugleich das Er-
kühnen jener Städte niederschlagen könnten. Natürlich wurde die
Gelegenheit zu einem raschen Überfalle erspäht, bei welchem man
nicht das gesammte christliche Heer zu bekämpfen hatte. Dasselbe
war am ersten Tage nur etwa sechs Stunden weit vorgerückt bis
an das Ufer des Gallus, wie ein Nebenfluß des Sangar heißt, und
da den ganzen folgenden Tag liegen geblieben, wohl damit sich alle
Schaaren und die langen Züge der Wägen und Karren und Last-
thiere gehörig aufschloſſen. Es fehlte kaum an Kundschaft über das
Zusammenziehen der Türken. Am 29 Juni mit dem frühesten über- 3
schritt das ganze Heer auf einer einzigen Brücke den Fluß, wodurch
es begreiflich weit auseinander kam, um so mehr weil die Straße
bald gebirgig wurde. Boemunds und Roberts Normannen bildeten
die Spitze, und Tancred der Unermüdliche, nach seiner Weise vor-
aus, meldete im Laufe des 30 Juni zurück, daß beim Herabsteigen
in die Ebene feindliche Reiterhaufen sichtbar geworden seien.

Besagte Ebene unweit Doryläum, jezt Eski-Schehr, ist das lateinisch Gorgoni, griechisch Ozellis genannte, durch ein Flüßchen von Westen nach Osten durchströmte, fruchtbare, theilweis sumpfige Thal; hier schlugen die Normannen Abends Lager schlachtgerüstet, Wachposten wurden nach Erforderniß ausgestellt und man ließ es an keinerlei Vorsicht ermangeln, da die Nähe des Feindes sich zur Genüge verrathen hatte. Das Hauptheer war noch an zwei Meilen zurück, indem es Halt machte, ebenfalls in einer wasser- und weidereichen Gegend. Ob die Führer wegen solcher Trennung Vorwürfe
4 verdienen, ob es thunlich gewesen, die ganze ungeheuere Heermasse enger zusammenzuhalten, dürfen wir uns schwerlich herausnehmen zu entscheiden. Die Anschuldigung aber, man habe sorglos unterlassen, gegenseitig zu berichten, wo man stehe, und allen Zusammenhang verloren, ist gewiß grundlos. Kilidsch Arslan und seine Verbündeten, die den lezten Wurf einzusetzen hatten, strengten natürlich alle ihre Kräfte an, was sie aus den mancherlei Horden aufbringen konnten, wurde herbeigezogen, lauter berittenes, leicht bewegliches Volk, gewiß sehr zahlreich, wenn auch nicht 150,000 Streiter, wie man in runder Summe angibt. Die Absicht war, den christlichen Vortrab geschwind in die Pfanne zu hauen, bevor ihm Verstärkung zukommen könnte. Wäre das gelungen, dann hätte man bei näch-
5 ster Gelegenheit den Überfall in ähnlicher Weise wiederholt und einen Theil des christlichen Heeres um den andern aufgerieben. Als am 1 Juli der Morgen sich zu lichten begann und die Schatten der Nacht im Thale niedersanken, ertönten die Harsthörner der vorgeschobenen Spähposten, die in größter Eilfertigkeit sich auf das Lager zurückzogen; hinter ihnen brausten die türkischen Geschwader daher, nicht geregelt, in verschiedenen Haufen, von Staub umwirbelt, aus welchem der gewöhnliche höllische Lärm des Schlachtrufes, verstärkt durch das Schlagen der Trommeln und Zimbeln, Schrecken verbreitend hervordrang. Kaum fanden die christlichen Helden Zeit, die Einen, ihre Pferde zu rüsten und zu besteigen, die Andern, welche weit die größte Zahl ausmachten, sich zu Fuß aneinander zu reihen, um als geschlossene Phalanx dem fürchterlichen Anprall
6 zu stehen. Die Kampfweise der Türken war ganz dieselbe, durch welche einst von den Ungarn so häufig tapfere deutsche Heere vernichtet worden sind.

Es wurde nur angesprengt, um einen Hagel von Pfeilen in die dichten Massen der Gegner zu senden, dann scheinbar die Flucht ergriffen und gleich wieder angesprengt, und das so lange wiederholt, bis sei es im unvorsichtigen Verfolgen sei es durch die einreißende Verwirrung Lücken entstanden, in welche eindringend die flinken Reiter mit Wurfspiessen und Säbeln das Gemetzel vollendeten. Auf diese Art wogte der höchst blutige Kampf hin und her fünf Stunden lang, man denke! also ungefähr von fünf bis zehn Uhr unserer Rechnung, bei 2000 Kreuzfahrer edlen und ebensoviel geringern Standes ließen das Leben, meist von Wurfgeschossen durchbohrt, alle schienen dem Tode geweiht und erwarteten ihn ohne zu wanken.
Staunenswertheres hat der Heldenmuth nie geleistet. So klein auch 7
verhältnißmäßig das Häuflein derer war, welche schwergepanzert zu Roß fochten, es warf doch mehrmals die an Zahl weit überlegenen feindlichen Schwärme zurück, freilich stets mit großer Einbuße an Pferden, welche zu verwunden das Hauptabsehen der Türken war. Das Fußvolk blieb an seine Stelle gebannt und auf Abwehr beschränkt; beim Vorrücken wäre es umrungen und vom Lager abgeschnitten worden, in welchem Gepäck und Troß nebst allen geistlichen und weiblichen Personen und den Kindern sich befanden. Wägen und Karren und die Pflöcke der Gezelte bildeten eine Schutzwehr auf der einen Seite, auf der andern senkte sich der Hügel zu einem sumpfigen, mit hohem Geröhricht überwachsenen Boden. Dennoch
gelang es einer starken Abtheilung der Feinde, im stürmischen An- 8
ritt auch hier einzubringen, und sie hätten Alles niedermacht, wie scheint, wäre nicht der so hurtige als tapfere Tancred mit seinen Mannen noch zeitig herbeigeeilt. Das Tod verachtende Beispiel dieser wenigen Helden ermuthigte auch die Schwächsten, selbst die Weiber griffen nach Möglichkeit zur Wehre, und das Lager ward wieder von den Türken flüchtend und fluchend geräumt. In diesem Gefechte durchbohrte ein Pfeil den herrlichen Jüngling Wilhelm del Principato, Tancreds Neffen. Auch Hrz. Robert v. Normandie stritt wie ein Löwe. Aber das Bedrängniß stieg von Stunde zu Stunde höher, zulezt waren, das stellt sich heraus, sämmtliche Kreuzfahrer in dem engen Lagerraum gleichsam eingepfercht und je dichter geschaart, desto häufiger von den Wurfgeschossen der Türken getroffen. Jede Aussicht der Rettung verdunkelte sich. Die Priester ertheilten die
Generalabsolution und verrichteten die Gebete für Sterbende, schon 9

der drückenden Hitze schienen die Krieger erliegen zu müßen, Frauen und Kinder liefen zum Bache, schöpften Wasser und trugen es den Durstenden zu, nicht achtend des Pfeilregens. Bereits warfen die Türken ihre Bogen auf die Schultern und eröffneten den Nahekampf mit Spieß und Säbel, ihr Wuthgeheul verkündigte allgemeinen Sturm; sieh da nahet die ersehnte Hilfe. Gr. Boemund hatte bei Zeiten Renner abgesendet zum Hauptheer, die drohende Gefahr anzuzeigen. Man soll diese dort anfänglich nicht für sehr groß gehalten und darum etwas gezögert haben; allein berechnet man, daß die Entfernung zwei Meilen Weges betrug, so ist eher Eile als
10 Säumniß zu gewahren. Nur was beritten war, brach schleunig auf, vorgeblich an 40,000 Speere, und brauchte man zum Marsche über zwei Stunden, so ist das nicht zu verwundern in Anbetracht der bösen, steinigen, oft steilen Straße durch das Gebirge. Wie man herauskam in die Ebene, da ward der bekannte Ruf erhoben: Gott will es! Gott will es! und alle im bestürmten Lager riefen ihn entgegen mit unendlicher Freude. Zuerst langte Hugo d. Gr. mit seinen hurtigen Franzosen an, unmittelbar darauf Gr. Robert mit den Flämingern und Friesen und Hrz. Gottfried und sein Br. Balduin mit einigen tausend, meist deutschen Reitern; den Schluß machten die Provençalen, Gascogner, Burgunder geführt durch Gr.
11 Raimund und den Legaten. Wie ein Geschwader den ebenen Boden erreichte und sich schaaren konnte, schmetterten ohne Verzug die Trompeten und man fuhr los auf den Feind, unbekümmert ob mit vielen oder wenigen zu fechten war. Die Türken mochten anfänglich glauben, es sei bloß ein unbeträchtlicher Reiterhaufen, der mehr durch Geschrei seine Schwäche zu verdecken suche als zu einem ernsten Angriff zu schreiten wage, und das bereitete ihnen Verderben; denn so hielten sie gegen Gewohnheit Stand, ja geworfen kehrten sie zwei, drei mal zu frischem Anritt um und wurden immer übler mitgenommen. In Unordnung geriethen sie erst, als der Legat Adhemar, mit den lezten Geschwadern links den Hügel des Lagers umreitend, ihnen auf diesem Flügel in den Rücken kam, jezt ward die Flucht ergriffen und das Schwert der verfolgenden Christen mähte ohne weitern namhaften Widerstand. Nur auf der andern Seite, wo des Hrz Gottfried Reiter den rechten Flügel der ganzen Schlacht-Linie bildeten in ungünstiger Stellung, dauerte der Kampf noch eine Zeitlang hartnäckig fort, wiederholt wurden die ansprengenden

Christen genöthigt zurückzuweichen mit bedeutendem Verlurste, bis i
endlich Hugo und Raimund, an ihrem Theil Sieger, vom Verfolgen
abließen und dem bedrängten rechten Flügel Luft machten. Die 12
Türken, welche sich hier zulezt auf einer Anhöhe festsetzten, wur-
den so umzingelt, daß wenige dem Tode noch zu entrinnen ver-
mochten. Indeß hatte der siegende linke Flügel sich selbst des hinter
den bewachsenen Höhen verborgenen türkischen Lagers bemächtigt,
und da reiche Beute gefunden, Lebensvorräthe, bunte, künstlich und
bequem gefertigte Zelte, und benanntlich ganze Heerden Kameele,
die nun auf dem Weitermarsche sehr gute Dienste leisteten. Es war
der vollständigste, glänzendste, ruhmwürdigste Sieg errungen, das
Ergebniß kam den Siegern selbst so unbegreiflich groß vor, daß sie
es nimmermehr ihrer Heldenkraft sondern einem wunderbaren Bei-
stande himmlischer Streiter, namentlich des heil. Georg und des heil.
Demetrius zuschrieben, die man wollte blendendweiß gekleidet und
mit blizenden Schwertern in den Lüften gesehen haben. Wer schil- 13
dert den Jubel, als gegen Abend im schönen Thal Gorgoni das ganze
Kreuzheer sich vereinigte, als sich alle umarmten, beglückwünschten,
untereinander wetteiferten, um ein großes frohes Dankfest dem Herrn
zu feiern! Folgenden Tages weihte man den ganzen Morgen nur
der Andacht, ohnehin das Fest der Heimsuchung Mariä feiernd, und
das Erste war, für die im Kampfe gefallenen, als Blutzeugen Christi
betrachteten und verehrten Brüder die kirchlichen Exequien so würdig
als möglich zu veranstalten. Nach dem Gottesdienste aber ließ Hoch
und Nieder der übersprudelnden Freude vollen Lauf und sie verfiel
auf allerlei Scherz und Kurzweil, kindische Mummereien mit den
Gewändern der Türken und Verspottung ihrer barbarischen Feld-
Musik, ihrer Ceremonien und Grimassen, ohne daß jedoch eine Aus-
artung bis zum Rohen und Unsittlichen geduldet wurde.

Erst am Samstag zog man aus diesem Thale fort, Pisidien k
zu, glaublich auf der noch jezt benützten Römerstraße über Synnada 1
nach dem kleinen Antiochia, also ziemlich rechts ab. Man weiß
nur so viel sicher, daß dann die Richtung nach Ikonium (Konieh)
in Lykaonien eingeschlagen worden ist. Das Gerücht erzählte und
Albert und Erzb. Wilhelm u. A. haben die Sage fürchterlich aus-
gemalt, wie das Heer der Kreuzfahrer eine völlig öde, wasserlose
Gegend durchirrte unter brennender Julius- und Augst-Sonne, wie
Menschen ohne Zahl und die Thiere ebenso jeder Gattung verschmach-

k teten und die gräulichsten Jammerscenen zu schauen waren. Hiemit will die bekannte Beschaffenheit des Landes und der Umstand nicht gut stimmen, daß der erfahrne Tatikios anwesend war und gewiß Wegweiser nimmermehr fehlten. Eine menschenleere, unangebaute Steppe mußte man wohl durchwandern, und die aus Europa mitgebrachten Rosse gingen nach und nach fast alle darauf, ein besonders harter Verlurst; auch erkrankten viele Pilger, selbst Gr. Rai-
2 mund, und nicht wenige starben; aber nicht zu glauben ist, daß man Tage lang kein Wasser traf, und noch weniger daß bereits Mangel an Lebensmitteln quälte. Diese Noth trat erst viel später ein, und Fulcher, welcher darüber klagt und den Türkenhorden die Schuld beimißt, von denen Romanien, sonst die fruchtreichste Landschaft, zur traurigen Wüste gemacht worden sei, hebt dennoch den ungebeugten Muth und die regsame Frische hervor, womit die Kreuzfahrer alle diese Beschwerden ertrugen und sich gegenseitig aushalfen: „wir verstanden zwar einander nicht, schreibt er, wollte mich ein Brittannier oder ein Teutone anreden, so wußte ich keinen Bescheid zu geben, aber die gegenseitige Liebe machte, daß wir uns als Brüder erkannten; wer etwas verlor hatte nicht nöthig dem Finder nachzuforschen, denn dieser ging selbst umher mit der gefundenen
3 Sache und fragte Jedermann und ruhte nicht, bis der Eigenthümer entdeckt war. Wie konnten auch fromme Christen, die zum Grabe des Herrn wallfahrteten, anders handeln!" —

Der Seitenmarsch nach Antiochia in Pisidien erregt stark die Vermuthung, daß die Kreuzfahrer hiedurch dem Kaiser noch einen Dienst erwiesen und ganz Anatolien von den Türken säubern halfen. Alexius hatte nämlich zu diesem Zwecke eine starke Land- und Seemacht gerüstet und selbst viele Kreuzfahrer, oder doch Lateiner angeworben, man sagt 40,000. Die Flotte vertraute er dem Schwager Jo. Dukas, welcher alsbald und ohne Schwertstreich Smyrna gewann; die Türken durften frei abziehen wohin sie wollten. Einige Tage nach der Übergabe entstand aber ein Tumult in der Stadt, und des Dukas Söldner erschlugen an 10,000 Einwohner.
4 Von Smyrna wendete er sich nach Ephesus, und mußte hier mit dem Emir Tangripermes und dessen Verbündeten einen blutigen Kampf bestehen. Es ward ihm der Sieg, die Türken flohen in das Thal des Meander hinauf, und Dukas, der sie, bald Meister von Sardes, Philadelphia, Laodicea in Phrygien, rastlos verfolgte,

hatte noch das Glück, durch einen Überfall bei Polybotus ihre lezten k
geordneten Schaaren zu zersprengen und die Gefangenen zu befreien,
welche aus den genannten und andern Städten waren als Geiseln
fortgeschleppt worden.

Von diesen Erfolgen in Kenntniß gesetzt rückte der Kaiser selbst
ebenfalls mit der Hauptmacht vor und kam bis Philomelium (Kara-
hissar), also bis nach Pisidien, und es wurde von ihm gleich andern
Städten ohne Zweifel das durch die Kreuzfahrer befreite Antiochia
in Eid und Pflicht genommen. Weithin durch die Halbinsel fiel
Schrecken auf die Türken, an deren Joch man überall rüttelte, beim 5
Heere der Kreuzfahrer trafen Abgesandte aus Cilicien und Groß-
und Kleinarmenien ein und flehten, man möchte den dortigen Chri-
sten doch bald die hilfreiche Hand bieten; einige wenige Kreuzfahrer
nur dürften sich zeigen, und alsbald werde die ganze Bevölkerung
muthig aufstehen, die Ungläubigen verjagen und alle Hindernisse des
Marsches nach Syrien aus dem Wege räumen. Das war lockend;
Tancred entschloß sich gleich, voran zu eilen, nebst Rainold v. Toul,
Petrus v. Stadeneis (Stenay), Balduin v. Burg und Guilbert v.
Montclar, und nur 700 M. zu Pferd und 2000 zu Fuß nahmen
sie mit. Ihnen folgte mit einer ungefähr gleich starken Streifrotte
des Hrz. Gottfried Bruder Balduin, und noch Andere scheinen wag-
halsig links und rechts auf Kundschaft ausgezogen zu sein. Ikonium 6
räumten die Türken ohne Kampf und flüchteten mit ihren Heerden
und allem Habe in die nördlichen Berge. Bei Erkle mag und dann
bei dem unbekannten Ort Agrustopolis ein Gefecht Statt gefunden
haben, wie Anna ungenau erzählt; im Ganzen konnten alle Abtheil-
ungen unangefeindet den Weg bis Antiochia in Syrien zurücklegen.
Tancred hatte sich rechts nach Tarsus, der Geburtsstätte des hl. Ap.
Paulus, gewendet, damals eine von griechischen und armenischen
Christen bewohnte, sehr gewerbfleißige Stadt, die aber ebenfalls
türkischen Schutz sich gefallen lassen mußte. Der fabelhafte Albert
und nach ihm Erzb. Wilhelm tischt nun wieder eine unnatürliche
Episode auf zum Beleg daß quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Die Türken in Tarsus unterhandeln eingeschüchtert und gestat- 7
ten, daß Tancreds Fahne auf der Stadtmauer als Siegeszeichen
aufgepflanzt werde; das erregt die Eifersucht Balduins, welcher im
Kurzen ebenfalls hier anlangt, und es wäre unter den Kreuzbrüdern
zu Mord und Todschlag gekommen, hätte sich nicht Tancred, dessen

k Fahne man in den Sumpf warf, auf Zureden vernünftiger Freunde
entfernt. Er zog nach Adana, welche Stadt im fruchtbaren Cilicien
bereits ein Edler aus Deutschburgund, Namens Wolf (Guelpho
schreibt Erzb. Wilhelm) für die Kreuzfahrer besetzt hatte, und sie
vereinigten ihre Mannen und eroberten, versteht sich von den Chri-
sten der Gegend unterstützt, am folgenden Tage Mamistra d. i.
Mopsuestia, wo man sich aus dem Füllhorn des Überflußes einige
Tage gütlich that. Indeß kam Balduin nach, der in Tarsus durch
8 Piraten sich verstärkt hatte; es landete nämlich daselbst ein Schiff
des Freibeuters Guinemar, der ein Unterthan des Grafen v. Boulogne
und dessen Leute Fläminger und Friesen waren. Sie wollten nun
den Kreuzfahrern helfen. Als man in den Gärten vor Mamistra
lagerte und Rast hielt, entspann sich abermals ein Streit zwischen
den Mannen Balduins und Tancreds, und es soll bei Einbruch der
Nacht selbst Blut geflossen sein; doch am folgenden Morgen kehrte
Besonnenheit zurück, man bereute beiderseits die an Tag gelegte
leidenschaftliche Hitze und stellte die Eintracht vollkommen wieder her.
Vielleicht war das Ganze nichts als eine unerhebliche, von ungewöhn-
lichem Weindunst erzeugte Stänkerei; es hätte weit wichtigere Vor-
fälle aufzuzeichnen gegeben, von denen leider keine Sylbe zu finden.
9 In welcher Lage befanden sich die Armenier? wurden jezt schon
mit dem nachmals so berühmt gewordenen Zar Georgiens David III,
der seit 1089 den Fürstenstab in der Hand hielt, Freundschaftsbande
geknüpft? waren unter den nebst Kilidsch Arslan geschlagenen Emi-
ren auch Danischmend v. Melitene, Balduk v. Samosata, und selbst
welche Syriens? Daß in dieser Provinz Parteien wider einander
standen, läßt sich erkennen, aber das für Alle bedrohliche Heran-
rücken der Kreuzfahrer stellte diese Händel ein und verschaffte den
vielen Stimmen Gehör, welche zur Abwehr der Feinde des Islams
und zur Vereinigung aller Kräfte aufforderten. Wir haben gehört,
daß die Fürsten des Kreuzheeres Gesandte nach Kairo abordneten;
die Ritter Hugo v. Bellefair und Bertrand v. Scabric werden ge-
nannt, aber ohne Zweifel ward ihnen einer oder der andere auch
10 von Seite des byzant. Kaisers beigegeben. Jerusalem befand sich
nämlich seit Aug. 1096 wieder unter ägyptischer Herrschaft, zu der
sich des Handels wegen die Küstenstädte bis über Berytus herauf
bekannten. Im J. 1094 war der gewaltthätige Vezier Bedr gestor-
ben, kurz nachdem er noch hatte den Versuch eines Abfalls der

Stadt Tyrus mit Schärfe bestraft. Den Versuch machte der von k
ihm aufgestellte Statthalter Munir-ed-Daula. Bedr schickte geschwind Truppen zu Land und See, die sich kaum vor dem Platze zeigten, als darin ein Aufruhr gegen den Statthalter losbrach, in Folge dessen die Ägyptier ohne Kampf einziehen konnten. Sie erhoben eine Geldstrafe von 60,000 Dinar (360,000 Gulden), verhafteten die Schuldigen oder Verdächtigen und überlieferten sie dem Vezier, der alle ohne weiters köpfen ließ. Sein vielleicht ebenfalls
gewaltsamer Tod änderte nichts; denn der Sohn Ahmed el Afdal 11
bemeisterte die Widersacher, nicht unwahrscheinlich durch Ermordung des Kalifen Mostanser, an dessen Stelle er den bedeutungslosen Mostali Billah Abul Kasem erhob, und sah sich 1096 in Stand gesetzt, persönlich ein starkes Heer nach Syrien zu führen und die Söhne Ortoks, Ilgazi und Socmann, zur Räumung Jerusalems zu nöthigen. Man vermuthet, eben derjenige Ortokide Socmann sei es gewesen, der nachmals den Gebieter in Samosata gespielt hat. Afdal scheint in Syrien ziemlich weit gegriffen zu haben, indem selbst (1097) der Emir v. Haleb Rodvan, Sohn des Tutusch, sich vom Abbasiden lossagte und die Chotba für den Fatimiden Mostali beten ließ, freilich nur wegen Verfeindung mit dem Bruder Dekak oder vielmehr mit dessen Vormund und Athabegh (Ababegh, Vaterfürst)
Togtekin, welcher sich zu Damask behauptete mit Gunst des Sul- 12
tans Barkiarok zu Ispahan. Diese Gunst machte aber besonders den Emir Kerboga v. Mosul groß und mächtig, der lange des Tutusch Gefangener gewesen war, und als dieser bei Reï fiel 1095, in Freiheit gelangte. Durch ihn und des Barkiarok Brudersohn Bagi Sejan, den Fürsten v. Antiochia, wurde Rodvan recht in die Mitte genommen und den Kreuzfahrern die Straße verlegt. Auch der Emir v. Emessa, Dschanah Eddewlet, stand wider Rodvan und dessen Assassinen. Hinsichtlich der bedeutendern Küstenstädte ist zu bemerken, daß sie eigentliche Republiken bildeten; Laodicea mit überwiegender christlicher Bevölkerung und am unabhängigsten bekannte sich noch zur byzant. Herrschaft, Tripolis und die südlichern nannten den Fatimiden zwar ihren Schutzherrn, hielten sich aber im übrigen
bloß vertheidigungsweise. Sonst waren die Christen in ganz Syrien 13
auf das schmählichste und unleidlichste zu Boden gedrückt und in jeder Hinsicht so gebrochen, daß die Kreuzfahrer von ihnen nichts erwarten konnten. Nur auf das Erheben der Armenier ließ sich

k rechnen, wenn gleich auf kein gemeinsames und einträchtiges; Armenien, kirchlich zerfallen, hatte dazu und in Folge jener, von den Byzantinern beförderten kirchlichen Spaltung eine Menge Theilfürsten, von denen die meisten den türkischen Säbel küßten. In den Gebirgen Ciliciens und etwas nordwärts war von Ruben, wie wir hörten, nicht ohne Ruhm obwohl in kleinem Maßstabe der Thron der Bagatriden wieder aufgerichtet worden, sein Sohn Konstantin,
14 seit 1095 (?) Großfürst betitelt, trat sogleich mit den Kreuzfahrern in freundliches Verständniß, erleichterte ihnen das Vorrücken nach Syrien und zog aus dem Bündnisse die namhaftesten Vortheile; doch wurde der Umstand, daß weder er noch die bekreuzten Fürsten das Ausdehnen der byzant. Herrschaft über Armenien zugeben wollten, der erste Anlaß zum Zerwürfniß mit Kr. Alexius, dessen Umtriebe wohl hauptsächlich das Ausbreiten und Erstarken des Rubeniden-Reiches verhindert haben. Großarmenien zeigt sich am meisten zerrissen; da weideten türkische Horden, deren Emire als Schutzherren in den Städten saßen, und besonders treten hervor Balduk in Samosata und Kameschtekin Ibn Danischmend in Melitene und Sebaste. Der äußerste Posten der Christenheit so zu sagen war die Stadt Edessa,
15 einer fruchtbaren Oase in weiter Wüste zu vergleichen. Viele reiche armenische Handelsleute hatten da ihre Niederlassung, und diese Geldaristokratie baute den Ort zu einer tüchtigen Festung aus und verwendete einen Theil des Mammons auf den Sold tapferer Hüter, oft auch auf Geschenke für die türkischen Häuptlinge, damit sie ihren Leuten das Plündern und Verwüsten untersagten.

Gegenwärtig hieß das Haupt der Aristokratie, eine Art Doge, Thoros d. i. Theodor, und dieser Fürst säumte nicht, mit den Kreuzfahrern freundlich anzubinden, sei es wegen der Handelsvortheile, sei es weil man auf Hilfe rechnete gegen benachbarte lästige Türken. Das Hauptheer kam ohnehin ziemlich in die Nähe, indem es über Konia und Erkle nördlich vom Taurus nach Maraasch zog, welcher
16 Ort nicht ferne vom Euphrat gesucht wird. „Leider gewähren die Quellen, bemerkt Sybel S. 359, nur spärlichen Aufschluß. Gr. Raimund v. Toulouse war eine Zeitlang durch schweres Siechthum in Gefahr; sein Caplan, einzig hiemit beschäftigt, berichtet sonst nur in drei Worten: durch ganz Romanien zogen wir friedlich unseres Weges. Vielfache Entbehrungen lassen die Gesten erkennen: wir kamen durch wüstes und wasserloses Land, Hunger und Durst be-

drängten uns, wir hatten oft nur Ähren zu essen, die wir mit den k
Händen zerrieben; nachdem die meisten Pferde umgekommen, ritten wir auf Ochsen und luden das Gepäck auf Ziegen und Hunde. (Die Kameele sind vergessen.) Was die Dürre des Landes angeht, so wäre sie nicht wie nach Albert vor Antiochia, sondern hinter Ikonium am stärksten gewesen; von dem leztern Orte führte man
einige Tage lang das Trinkwasser in Schläuchen mit. Auch Fulcher 17
klagt über Mangel an Lebensmitteln," indem die Türken möglichst Alles am Wege leerten oder zerstörten. Zu Erkle (Erechli, das alte Archalla?) welcher Ort am Eingang des Gebirgspasses nach Cilicien erstürmt werden mußte, hielt man drei Tage Rast und ließ ohne Zweifel durch Streifrotten ausforschen, ob es thunlich sei, das Taurusgebirge zu umgehen; Armenier werden den nördlichen Weg angerathen haben, auf welchem man mehr nicht als einen einzigen Bergrücken übersteigen mußte. Eine Andeutung der Gesten läßt vermuthen, was an sich schon wahrscheinlich, daß ein starker Heer-
Theil links abschwenkte und bis nach Cäsarea in Kappadocien kam, 18
diese bedeutende Stadt ebenfalls den Türken zu entreißen und dem Kaiser zu überliefern. Sybel 371 sagt: „Überall fand man die Armenier in offnem Kampfe mit den Türken; man hatte Gelegenheit, mehrere Castelle und feste Städte, in denen jene sich vertheidigten, zu entsetzen und ließ an einzelnen Punkten Besatzungen zurück, entweder fränkische oder, nachdem man sie in Eid und Pflicht genommen, armenische. Eine schon früher erwähnte Äußerung Stephans v. Blois läßt auch hier ein planmäßigeres Vorschreiten erkennen, als man nach den abgerissenen Notizen der Quellen vermuthen sollte 2c."

Ohne Kampf, obwohl nicht ohne große Beschwerden, zog das
Hauptheer glaublich längs des Bergstromes (Sethun?) hinan, der unter 19
Adana in's Meer sich ergießt, und bei Cocson (Cocussus) über den Taurusrücken, während Tancred, von Mamistra vorgedrungen, die Türken aus den syrischen Pässen trieb, und Balduin den festen Platz Artasia (ehmals Chalcis?) mit Hilfe der christl. Einwohnerschaft gewann. Zwar sammelten sich die Türken in so großer Zahl, daß sie wieder auf Artasia losstürmen und den Ort rings einschließen und bedrängen konnten; allein der überaus rüstige Tancred sprengte schnell mit seinen Helden herbei und trieb den erschrockenen Feind in die Flucht. Balduin trug die Hut dieses bedeutenden Punktes

k seinem Vetter Balduin v. Burg auf, und eilte nordostwärts, um in
Maraasch das Hauptheer zu treffen. Tancred drang nach Süden
20 vor, und kam wenigstens bis Alexandrette Sind das nicht hin-
längliche Zeichen, daß die Führer der Kreuzfahrt ihren Kriegsplan
eben so einsichtsvoll berathen und entworfen als heldenmüthig durch-
gefochten haben? Wilken, Michaud, Raumer ahnen von dem nichts
und sehen nur dumme Fanatiker des finstern Mittelalters, die auf
gut Glück der Nase nachgingen. — Zu Maraasch, wo Balduins v.
Boulogne Gattin an Krankheit starb, wurde drei Tage gerastet,
damit man gestärkt und wohlgeordnet auf Antiochia losrücken konnte.
Gr. Boemund hatte ziemlich weit flüchtige Türken verfolgt, ohne sie
einholen zu können. Nachdem er sich wieder dem Hauptheere an-
geschlossen, brach man auf und zog durch das Thal des Fl. Ifrin
hinunter oder durch ein östlicheres dem Orontes zu, jedoch ohne
21 Balduin v. Boulogne, welcher, bloß von einigen hundert Reitern
gefolgt, aber durch die Armenier inständig gebeten und eifrig unter-
stützt, gegen die Türken am Euphrat sich wandte, bald selbst nach
Edessa kam, hier ein Fürstenthum gründete und ein eben so nöthi-
ges als starkes Bollwerk errichtete, ohne welches die Türken bald
wieder die Wege von Kleinasien nach Syrien gesperrt hätten.

Am 20 Oct. langte, durch Hrz. Robert geführt, der Vortrab
des Hauptheeres am Orontes an, einige Meilen oberhalb Antiochia,
und fand den Übergang stark besetzt, nämlich die s. g. eiserne Brücke
oder vielmehr die zwei Thürme am Anfang und Ende derselben,
deren mit Eisen beschlagene Schirmdächer der Brücke den Zunamen
verschafft haben sollen. Die Kreuzfahrer schritten alsbald zum Sturme
und durch Boemund verstärkt überwältigten sie den Feind, bevor das
eigentliche Heer eintraf; 700 türkische Reiter waren zur Spähe
aufgestellt, sprengten aber gleich von dannen, als sie sahen wie die
22 Gegner Fuhrten entdeckten und auf mehreren Punkten kühn über
den Fluß setzten. Boemund soll sie verfolgt und Abends mit 4000
Reitern im Angesicht von Antiochia Lager geschlagen haben. Die
übrigen brachten die Nacht bei besagter Brücke dies- und jenseits
des Orontes gelagert ganz ruhig zu, am 21 Oct. früh setzten sie
sich in Bewegung und erschienen gegen Mittag, auf das schönste
zum Kampfe geordnet, mit wehenden Fahnen unter dem Schmettern
der Trompeten und dem lustigen Getön zahlreicher Feldmusik, vor
jener berühmten Hauptstadt Syriens, deren gewaltige Mauern und

360 Thürme mit mehr angsterfüllten als neugierigen Menschen bedeckt waren. Gegen alles Erwarten wurden die Kreuzfahrer genöthigt, hier dreizehn Monate lang liegen zu bleiben; verlassen wir sie daher für eine Zeit, um uns indeß nach den Ereignissen in den Ländern umzuschauen, aus welchen sie gekommen waren. Doch vorerst sei Spanien in's Auge gefaßt.

VI. Große Christensiege in Spanien 1096, 1097; der Cid stirbt 1099.

Zu den Thaten, durch welche die nach Asien gezogenen Kreuzfahrer alle Welt in Erstaunen setzten, würden gewiß die von christlichen Helden jenseits der Pyrenäen vollbrachten ein erhebendes, nicht weit nachstehendes Gegenbild liefern, wäre die Geschichte im Stande, es in die einzelnen Züge auszumalen. Der Sieg des Kreuzes hatte sich in Spanien bereits hinlänglich entschieden und die neue Kraft, welche dem Islam durch die wilden africanischen Morabethen zugewachsen war, ihre Furchtbarkeit verloren. Auch der schlimmste Feind, welcher die Fortschritte der sieghaften Christen hemmte, Eifersucht und daraus entspringende Uneinigkeit, ward ziemlich in den Hintergrund gedrängt, vornämlich weil die von P. Urban II entflammte Begeisterung jenseits wie diesseits der Pyrenäen zündete und die sebstsüchtigen Bestrebungen gleichsam beschämt das Feld räumen mußten vor dem Einen Verlangen des Christenvolkes, nur für den Triumph des heil. Glaubens zu kämpfen. Bericht sollte erstattet werden von den lezten Jahren des gefeiertsten Heros der Halbinsel, welchen jedoch die Bewunderung fast ganz dem historischen Gebiete entrückt und der Poesie heimgegeben hat, und auch diese reichet kaum aus mit ihrer Kunst, der außerordentlichen Erscheinung eines Cid die entsprechenden Farben zu leihen. Rodrigo Diaz de Vivar, etwa 1026 geboren, hat ein halbes Jahrhundert lang fast ohne Unterbrechung gegen den Erbfeind gefochten und schon frühzeitig den Ehrennamen Campeador, Vorkämpfer der Christen, erworben. Die Mauren mit ihm bekämpfend starb sein einziger Sohn Diego Rodriguez den ruhmvollen Heldentod, den großen Vater überlebten bloß zwei Töchter, es wären seine Herrschaften sonst leicht zu einem Königreiche erwachsen. Man erzählt, der Cid habe sei es in einer Privatfehde sei es als Getreuer des K. Ferdinand d. Gr. den reichen Grafen v. Gormaz D. Gomez besiegt und erlegt; durch

1 des Königs Vermittlung konnte dann der Sieger des gefallenen
3 Grafen Erbtochter D. Ximena (?) zum Altare führen und erhielt
durch ihre Hand ausgedehnte Besitzungen, die ihm nun, er zählte
damals an 30 Jahre, Mittel darboten, um auf eigene Faust die
maurischen Nachbarn zu bekriegen. Ein mal sollen fünf ihrer König-
lein, die sich wider ihn verbündeten und in Rioja einbrachen, von
dem Unüberwindlichen auf's Haupt geschlagen worden sein.

Es bedarf keines Nachweises, daß er die Gabe besaß, eine
auserlesene Schaar von Mitstreitern zu sammeln und an sich zu
fesseln, sie auf das zweckmäßigste zu waffnen und einzuüben und
stets auf eine solche Weise zu führen, daß sie ihm überall hin mit
unbegränztem Vertrauen und unerschütterlichem Gehorsam freudig
folgten, eine Schaar ähnlich den schon geschilderten Almogavaren.
Aber eben so gewiß darf man annehmen, daß er auch im ausge-
4 zeichneten Grade mit jenen Fähigkeiten und Tugenden geschmückt
war, deren er für friedliche Verhältnisse bedurfte, um als ein christ-
lich weiser Fürst, als ein wahrer Vater von seinen Unterthanen
insgesammt hochgeschätzt und innig geliebt zu werden. Er hat hie-
durch leicht mehr Gegner überwunden und größere Eroberungen
gemacht als durch sein Heldenschwert. So kam es, daß ihn viele
maurische Städte baten, ihr Schutzherr zu werden, daß er ein sehr
ansehnliches, von Rioja bis über Valencia sich erstreckendes Zwischen-
königreich regierte, und nichts hinderte, das Haupt mit der Krone zu
schmücken, nichts als sein edler Christensinn, der gewissenhaft die
dem angebornen Oberlehensherrn schuldigen Verpflichtungen erfüllte.
5 Zwar nur mit dem kleinsten Theil seiner Gebiete blieb er castilischer
Kronvasall, was er über die Mauren eroberte, war unabhängiges
Fürstenthum, und er stand zu Castilien in ähnlichem Verhältnisse
wie der Herzog v. Normandie und König v. England zu Francien.
Den Gipfel der Macht erstieg der Cid, als unmündige Knaben die
Herrschaft in Barcelona und Urgel überkamen, hier Ermengaud V
der Baleare, geb. etwa 1076, Sohn des tapfern Gerpo, dort Ra-
mon-Berengar III, geb. 1079—1081. War der Cid nicht ihr
wirklicher Vormund, so doch gewiß ihr Freund und Rathgeber, die
Landschaften blühten in Kraft und Wohlstand, und vom Papste
angefeuert und unterstützt erhob man sich zu einer gemeinsamen
Anstrengung 1096, 1097, deren Heldenthaten und namhafte Erfolge
in den Geschichtstafeln beinahe ganz verwischt sind.

Es hat sich eine Reihe von Diplomen erhalten, welche darthun, 1
daß Urban II während seines Verweilens in Gallien viel sich mit 6
den Angelegenheiten deß christl. Spaniens beschäftigte; unterm 5 Dec. 1095 bestätigte er die Verlegung des bisch. Sitzes v. Iria nach St. Jago di Compostella mit dem Privileg der Exemtion, wie schon bemerkt worden; 2 Jäner 1096 erhielt das Kloster zu Tudela einen Schirmbrief, 24 Juni desgleichen die Kirche v. Pampeluna auf Bitten des B. Petrus de Roda; 15 Juli die v. Burgos, deren B. Gomizo einen Güterproceß mit dem Erzb. Bernard v. Toledo durch den Papst entscheiden ließ, ein ähnliches Exemtionsprivileg wie die v. St. Jago, am 16 Juli verbriefte Urban II dem Kl. Ripolle Besitzungen und Rechte. Kein Datum haben die Erlasse an die Bischöfe Petrus v. Jacca, Petrus v. Huesca, Petronius v. Leon u. a. Im J. 1096 war endlich die starke Vormauer des Königreichs Saragoça, die lange bedrängte Stadt Huesca in die Gewalt des
Königs v. Aragon und Pampeluna gefallen, ohne Zweifel weil ihm 7
Kreuzfahrer halfen und von den Kirchen und durch freiwillige Beisteuern der Gläubigen nach päpstlicher Anordnung die nöthigen Kriegsmittel beschafft wurden; K. Pedro I hätte solche allein nimmermehr erschwingen können. Nachdem der heldenmüthige Vater 4 Juni 1094 vor diesem Platze das Leben gelassen hatte, wurde die Belagerung, vielmehr Einschließung bis in's dritte Jahr beharrlich fortgesetzt, und wer berechnet die schon hiedurch erlaufenen Kosten! Aber K. Almostain v. Saragoça, welcher einsah, daß er in Huesca seinen beßten Schild verlor, bot Allem auf die Stadt zu retten, schloß Bündniß mit verschiedenen maurischen Königlein z. B. mit denen v. Xativa, Albarracin, Denia, rief selbst wilde Morabethen herbei, und brachte zulezt ein so zahlreiches Heer zusammen, daß er eine große Ent-
scheidungsschlacht zu liefern wagte. Auch zwei christliche Grafen, 8
die für Lehengüter in seine Dienste getreten waren, standen ihm mit ihren Mannen bei. Welche Kämpfe etwa der Schlacht vorausgingen, findet sich nicht aufgezeichnet; am 18ten oder spätestens 23sten Nov. 1096 kam es zur Entscheidung in der Ebene von Alcoraz, welches Schloß ungefähr eine Meile vorwärts Huesca lag, wie man angibt. Der Kampf, welchen erst die einbrechende Nacht endigte, war jedenfalls ein höchst blutiger, ist auch kein natürliches Verhälthältniß in der Berechnung zu gewahren, daß von den Feinden 30—40,000, von den Christen bloß 2000 dem Würgengel erlagen

1 Nebst dem Infanten D. Alfonso Bruder des K. Pedro wird nament-
9 lich wegen außerordentlichen Heldenthaten ein Graf aus Gascogne, Fortunnio, gepriesen, dessen 300 riesige, mit Keulen bewaffnete Mannen unter den Mauren fürchterlich aufgeräumt haben sollen. Doch nicht menschlicher Heldenkraft schrieben die Christen das Glück zu, daß sie dem rasenden Ansturm der Überzahl stehen konnten, sondern der wunderbar vom Himmel gekommenen Hilfe; K. Pedro hatte aus dem Kl. St. Victorian die Reliquien dieses glorwürdigen Blutzeugen in's Lager bringen lassen und das ganze Heer war beeifert, sich durch Übungen der Frömmigkeit und Bußfertigkeit des göttlichen Beistandes und des Schutzes der Heiligen würdig zu machen; während aber das Loos der Schlacht bedenklich schwankte, wollten manche den Patron der christl. Ritterschaft, den heil. Georgius
10 erblickt haben, wie er auf weißem Zelter das blitzende Schwert gegen die Feinde des Evangeliums schwang. Es hat auch K. Pedro I aus Dankbarkeit für den Sieg eine Kirche in der Ehre dieses Martyrers erbaut. Zwar von einem eigentlichen Siege der Christen konnte man nicht reden, sie hatten nur, wiederholt angegriffen, mit vieler Mühe der hochgestiegenen Gefahr einer schrecklichen Niederlage zu entgehen vermocht und erwarteten, indem sie die Nacht durch wohl geschaart unter den Waffen blieben, daß am folgenden Tage der Kampf sich heftig erneuern und erst die Entscheidung bringen werde. Zu ihrem großen Erstaunen geschah das nicht; der Feind hatte zur Genüge die Streitkraft und Todesverachtung der Christen kennen gelernt und den Muth verloren, und so räumte er in nächt-
11 licher Finsterniß ganz stille das Feld. Die in Huesca, aller Hoffnung auf Entsatz beraubt, baten um Schonung und öffneten die Thore. Zwei (?) Tage nach der Schlacht hielt K. Pedro I seinen stattlichen Einritt und traf unverweilt die nöthigen Verfügungen, damit der eroberte Platz durch eine verlässige, also christliche Einwohnerschaft dem Reiche wirklich als Bollwerk gewonnen bliebe. Muhammedaner und Juden wanderten in großer Anzahl aus und dafür bewog der verständige König durch gute Bedingungen und durch Gewährung erwünschter Rechte viele tapfere Christen, sich als Burgmannen in der Stadt häuslich niederzulassen. Am 17 Dec. 1096, nach Mariana, wurde höchst feierlich die große Mezquita d. i. die Hauptmoschee, eines der prächtigsten Werke maurischer Baukunst, zur christlichen Kirche und zwar zur Kathedrale des Bischofs Petrus

eingeweiht, welcher seinen Sitz von Jacca nach Huesca zurückverlegte. 1
Bei der Festlichkeit waren Erzb. Berengar v. Tarragona, B. Amat 12
v. Bordeaux der päpstliche Legat, B. Fulco v. Barcelona, B. Petrus
v. Pamplona und B. Sancho v. Lascar anwesend. Abt Aymerich
ward vom freudeerfüllten König mit der Siegesbotschaft an den heil.
Vater abgesandt und befand sich glaublich bei demselben, als Urban II dat. Benevent 4 März 1097 „dem K. Petrus v. Aragon
und Pampeluna und den übrigen Gläubigtreuen jener Landschaften"
die Kirche v. Pampeluna empfahl. Für welch eine ruhmvolle und
bedeutende That in der Christenheit jener Sieg und jene Eroberung
angesehen wurden, ist den Worten zu entnehmen, mit denen Urban
dat. Lateran 11 Mai 1098 das Bestätigungsdiplom der neuerrichteten
bisch. Kirche v. Huesca einleitete: „Vielfältige Danksagungen bringen Wir dem erbarmungsvollen Herrn dar, weil Er nach traurigen
Zeitläuften endlich in unsern Tagen die Bedrängnisse des Christen-
Volkes zu erleichtern und den heil. Glauben zu verherrlichen sich 13
herabließ. Er hat ja vor Kurzem in Asien die Türken und in
Europa die Mauren durch der Christen Heldenarm zu Boden gestreckt, und, was noch die dankwertheste Gnade, einige vormals in
der Christenwelt hochberühmte Städte mit der Wiedereinführung
seiner wahren Religion beglückt. Unter diesen ist Huesca zu nennen,
welche bischöfliche Stadt Er durch den Eifer Unsers geliebtesten
Sohnes K. Petrus v. Aragonien von der Tyrannei der Saracenen
befreite und seiner katholischen Kirche zurückstellte rc." Es ist sicher
nicht zu bezweifeln, daß P. Urban sein Möglichstes beitrug, damit
nach Eroberung jener Stadt, Aragoniens König noch mehr Kampf-
Genossen bekam, ja damit zugleich von allen christlichen, an die Mauren
gränzenden Herrschaften die Waffen ergriffen wurden, um den Erbfeind von Spaniens Boden zu vertreiben 1097.

Es hatten aber 1096 die Mauren ebenfalls ihre Kräfte vereinigt m
und auf mehreren Punkten losgeschlagen. Selbst Castilien fielen sie 1
an und versetzten dem K. Alfonso VI eine Schlappe; er ließ 90 seiner
Ritter auf dem Platze. Ebenso wird der Cid beschäftigt und abgehalten
worden sein, dem K. Pedro Hilfe zu bringen. Für das nächste Jahr
trafen nun die christl. Fürsten beßere Vorbereitungen. Was Alfonso
belangt, ist zu ersehen, daß er einen maurischen König, dessen Gebiet
das mittlere heutige Portugal und vielleicht dazu Algarbe, und welcher
den Zunamen Almotamed geführt haben muß, von den Morabethen

m ab- und auf seine Seite zu ziehen wußte, und daß er sich ihm sogar verschwägerte. Der Castilier hatte seine dritte, erst 1094 geehlichte Frau, Bertha aus Tuscien, am 24 Jäner 1095 in Folge des unglücklichen Kindbettes verloren. Nun führte er Zayde, die schöne Tochter Almotamebs, zum Altare, nachdem sie war auf den Namen
2 Isabella getauft worden. Die gebildeten Mauren Spaniens waren hinlänglich bekannt mit den Hauptlehren des Christenthums, fanden sie göttlich schön, und entgegen die meisten Aussprüche Muhammeds und ihrer Koranerklärer unerträglich albern, gerade wie in unsern Tagen belesene Protestanten den himmelweiten Unterschied zwischen der von Christus gestifteten allgemeinen Kirche und irgend welchem, durch Menschenhände zusammengeleimten Separatkirchlein recht gut sehen; allein Übertritte folgten deßohngeachtet nicht, indem das mit Weltlust erfüllte Herz sich nicht so leicht ergab als der Verstand. Doch werden zwei Prinzessinen genannt, welche sich nicht bloß taufen ließen, sondern selbst den Ruf der Heiligkeit erlangten, Casilde T. Almenors (Aben Abed in Sevilla?), welcher durch wunderbare
3 Heilung ihres Blutflußes das Licht des Glaubens aufging, und Zayde, eine Tochter des K. Ismail ben Dylnun v. Toledo.

Alfonso's Heirath war eine politische: der Vater der Zayde stattete diese Braut mit Caracuel, Alarcos, Cuenca u. a. aus und mag sich wohl so gestellt haben als wäre er gesonnen, ebenfalls bald Christ zu werden. Alfonso hinwider half dem Schwiegervater die Herrschaft befestigen in Santarem, Sintria, Lissabon, und zog dann mit ihm über den Tajo, glaublich zur gleichen Zeit da Aragoniens König und der Graf v. Barcelona und der Cid zum Angriff gegen die Morabethen kühn vorschritten 1097. Sie hatten sich über den Feldzugsplan bald nach Eroberung Huesca's bei einem Zusammentritt in Burriana verständigt; vielleicht fand sich da auch
4 der nun mündig gewordene Graf v. Urgel ein. Als Abderrahman Huesca übergab, geschah es auf Bedingungen; er durfte mit all den Seinigen und aller Habe abziehen nach Barbastro und saß nun hier als Zinsfürst des K. Pedro ruhig. Auch zu Tudela saß ein solcher, und sie mußten vielleicht selbst Mannschaft stellen zum Krieg gegen ihre Glaubensbrüder. Wurde so viel von Ahmed Almostain ben Hud in Saragoça nicht verlangt, so konnte er doch gewiß den Frieden nicht anders als durch schwere Geldsummen erkaufen und mußte unthätig zusehen, als die Christen sich anschickten, dem Islam

auf der Halbinsel den Todesstreich zu versetzen. Von den bedrohten Städten z. B. Tortosa, Albarracin, Xativa, Denia um Hilfe angerufen, eilte dahin an der Spitze von 20,000 auserlesenen Morabethen des Jusef ben Tasfin Schwestersohn Muhammed und unweit Xativa lieferte man sich ein förmliches Treffen. Des Cid Wort und Beispiel befeuerte die Christen zur heldenmüthigsten Ausdauer, zu übermenschlichen Anstrengungen; sie sprengten endlich den festgeschlossenen Klumpen der Feinde auseinander und richteten hierauf ein gräuliches Blutbad an, viele die sich schwimmend retten wollten, ertranken im Meer'. Das ganze reiche Lager Muhammeds ward Beute der Sieger.

Doch weiter drangen diese nicht vor, vermuthlich weil es nöthig war, zuerst nahe feste Plätze, die obengenannten, zu bezwingen; von Tortosa ist es gewiß, daß Ramon-Berengar III Gr. v. Barcelona die Belagerung unternahm und Dr. Schmidt äußert sich hierüber: „Durch Freigebigkeit, durch edle Ritterlichkeit erinnerte er an seinen früh gestorbenen Vater und gewann sich bald allgemeine Liebe; obwohl durch seinen milden Sinn mehr zum Frieden und zur Ruhe geneigt, bewies er doch seinen frommen Eifer für die Verbreitung des christl. Glaubens, und seine kriegerische Klugheit und Erfahrung durch ruhmvolle Thaten gegen die Saracenen. Denn schon im J. 1097 dachte er, 15 J. alt, auf die Eroberung Tortosa's, und um diese vorzubereiten, beschloß er in geringer Entfernung am Meere in Amposta eine Burg anzulegen; er berieth sich darüber mit einem erfahrnen Krieger, dem Gr. Artal v. Pallas, und verlieh diesem schon damals die Burg, deren Bau er beabsichtigte, und selbst die Stadt Tortosa, wenn sie Gott in seine Gewalt geben werde; dagegen erklärte sich laut Urk. Artal für seinen Lehnsträger und versprach ihm die schuldige Treue sowie Kriegsdienst wider Christen und Saracenen.“ Ob Tortosa jezt schon einen Unterwerfungsvertrag schloß, ist zweifelhaft. Noch im J. 1097 soll Jusef ben Tasfin frische Horden aus Africa nach Andalusien gebracht, des K. Alfonso Schwiegervater Almotamed überrumpelt und gefangen genommen, und die christlichen Lande mit einem gewaltigen Angriffe bedroht haben. Unfehlbar begab sich so etwas und flößte selbst den noch auf dem linken Ebroufer seßhaften Mauren Muth ein, mit den Christen abermals anzubinden.

Dem König Aragoniens mag das nicht unerwünscht gekommen sein; wir sehen ihn nun drei Jahre lang beschäftigt, in der näm-

lichen Weise das feste volkreiche Barbastro völlig zu unterwerfen,
8 wie das mit Huesca gelungen war. In der zweiten Hälfte des J. 1098 bemeisterte er sich des Schlosses Calasanz, welches der Stadt gleichsam als schützendes Vorwerk diente, dann konnte er näher rücken, Castelle anlegen die den Verkehr sperrten, und gegen Ende des J. 1100 wirklich die Übergabe erzwingen. Natürlich wurde hiedurch verhindert, nach Wunsch des Papstes mit vereinigten Kräften etwas Großes gegen die Glaubensfeinde zu unternehmen und auszuführen, zumal den Christen ihr herrlichster Vorkämpfer, der Cid um 1099 durch den Tod entrissen worden ist. Er starb zu Valencia, wahrscheinlich um Pfingsten; die Witwe Ximene[1]) übertrug seine Rechte auf K. Alfonso VI, der auch eine Besatzung als Schutzherr nach Valencia legte. Jezt gleich oder etwas später zogen aber die
9 Mannen des Cid, 7550 an Zahl, nebst Frauen und Kindern aus der Stadt fort in die castilische Heimath und nahmen den Leichnam ihres geliebten Herrn mit, ihn zu St. Peter de Cardenna der Gruft zu übergeben. Daß Alfonso VI Valencia nicht lange behaupten konnte, werden wir vernehmen. Vielleicht hemmten ihn einheimische Händel. Um 1099 starb seine Schwester Elvira, und ein Jahr später die ältere, Urraca, die liebliche jungfräuliche Königin v. Zamora, und es mag die Besitzergreifung der Herrschaft Schwierigkeit gehabt haben. An Umtrieben der Hofparteien fehlte es kaum, waren auch die zwei bevorzugten Schwiegersöhne aus Burgund unter sich stets einträchtig, was dahingestellt bleiben muß: Gr. Raimund v.
10 Hochburgund, verm. mit der einzigen ehlichen Tochter Urraca, war als Statthalter über die wieder stark befestigten, mit tapfern Burgmannen bevölkerten Gränzstädte Segovia, Avila, Salamanca gesezt, sein Vetter Heinrich aber, Gemahl der unehlichen Theresia, schirmte die in Portugal gemachten Eroberungen.

Die kirchlichen Angelegenheiten erfuhren schwerlich von Seite des K. Alfonso und seines Hofes immer den guten Willen und rechten Eifer, wie die Umstände erfordert hätten. In Andalusien wurde durch den Morabethen Jusef die christliche Religion völlig unterdrückt; haufenweise ließ er die Mozaraber zusammenfangen und nach Africa schleppen, was entkommen konnte flüchtete nach Castilien.

---

[1]) D. Ximene, eine Tochter des D. Diego Alvarez v. Asturien, soll den Cid um 1074 erst geheirathet haben, und war seine zweite oder dritte Gemahlin.

Eine gute Folge hatte diese grausame und treulose Unduldsamkeit; m
von nun an verlor der Widerstand gegen Einführung des römischen 11
Ritus statt des mozarabischen seine Hartnäckigkeit und es ließ sich jener Gährungsstoff kirchlicher und bürgerlicher Zwietracht allmählig entfernen. Schlimm war gewiß, daß als B. Dalmachius v. St. Jago, der zu Clermont gewesen, bald darnach starb, der Zank um diesen Stuhl neuerdings anhub und Jahre lang dauerte. Der verhaftete und 1088 auf einer Synode durch den Cardinallegaten Richard canonisch abgesetzte Pelayo kam auf freien Fuß, man weiß nicht wie, und reiste selbst nach Rom, einen Widerruf des Urtheils zu erwirken. Er scheint eine Partei im Clerus und dazu eine am Hofe für sich gehabt zu haben, und die lezte Regierungszeit Urbans II wurde durch die selbst Rom zerwühlenden Umtriebe der Schismatiker so stürmisch, daß er nicht mehr mit dem gehörigen Nachdruck auf das ferne Spanien
einwirken konnte. Man findet vorgemerkt, daß am 13 Dec. 1097 zu 12
Girona eine Synode Statt fand zu dem Zwecke, der Kirche die geziemende Freiheit zu sichern; als anwesend sind der Erzb. Berengar v. Tarragona und die Bischöfe v. Rodez, Barcelona und Girona genannt; es soll aber der Primas Bernard von Toledo herbeigekommen sein und den Vorsitz eingenommen haben, vielleicht als päpstl. Legat.

Der muthvolle Prälat hatte zu Clermont das Kreuz genommen, dann in Toledo einen Vicar für die Zeit seiner Abwesenheit aufgestellt und die Reise angetreten. Kaum war er fort, so riefen ihn Eilboten zurück, weil eine unzufriedene Faction der Canoniker seine Anordnung gewaltsam umstieß. Nachdem der Kraftvolle die Unruhstifter gezüchtiget und das Nöthige verfügt hatte, beschleunigte er die
Reise zu P. Urban, wurde jedoch von dessen Weisheit seines Ge- 13
lübdes entbunden und veranlaßt umzukehren, damit die erschütterte junge Kirche v. Toledo und die Kirchen Spaniens überhaupt der wachsamen und thätigen Obhut des ausgezeichneten Primas nicht entbehrten. Es mißfiel dort und war vielleicht doch durchaus nöthig, daß Erzb. Bernard aus Gallien Geistliche herbeizog, die früher oder später wegen ihrer Überlegenheit an Kenntnissen und Geschick, zum Theil auch wegen ihrer priesterlichen Tugenden auf hohe Leuchter gestellt worden sind, z. B. sein Cantor Gerard v. Moissac bekam die Infel v. Braga, sein Archidiakon der Burgunder Petrus die v. Osma, Bernard, aus Agen gebürtig, die v. Siguenza, später die v.

m St. Jago, Petrus, auch aus Agen, die v. Segovia, ein anderer
14 Petrus die v. Palentia; Hieronymus aus Perigueur war bis 1082 Bischof zu Valencia, ein Bernard B. v. Zamora. Einen Landsmann des Primas, der wie er Bernard hieß, sehen wir nach Petrus auf dem Stuhle zu Osma und dann als der Primas starb, auf dem seinigen zu Toledo. Sehr betrog er sich in jenem allerdings außergewöhnlich begabten Moritz Burdino, dessen Geburtsort Limoges und von dem die Geschichte höchst Ärgerliches zu erzählen bekömmt. Vorerst Archidiakon des Primas zu Toledo wurde er nach Gerard (1108) Erzbischof v. Braga nebst Coimbra, und schließlich ein die Kirche zerreißender Afterpapst. Natürlich geschah das Einschieben der Ausländer nach Wunsch des Hofes, welcher diesen Bischöfen mehr ver-
15 traute als solchen, die dem einheimischen stolzen Adel angehörten, ein Saame der Zwietracht, den die nächste Zukunft traurig entwickelt; aber doch hat sich Alfonso VI gerade hiedurch, nämlich durch die auf solche Weise ermöglichte Reform des Clerus das allergrößte Verdienst um sein Volk erworben. Ein fast eben so großes erwuchs ihm aus dem angelegentlichen Bemühen, in verödeten Gränzorten Gemeinden zu sammeln, sie christlich zu ordnen, und die wohlgegliederten Körperschaften dann mit Fueros auszustatten, wie sie dem Wachsthum und der Kräftigung zuträglich waren. Diese wehrbare Gränzbevölkerung leistete zugleich der öffentlichen Sicherheit und dem Verkehr gute Dienste. —

VII. Anselm, der Held der Kirche, bei Urban II und auf dem Concil zu Bari Oct. 1098.

n Für die verdrüßlichen und mißlichen Dinge, welche P. Urban II
1 von jenseits der Pyrenäen vernehmen mußte, entschädigten doch guten Theils wieder erfreuliche, was weniger der Fall war, wenn er seine Augen nach Frankreich und nach dem damit verketteten England richtete. Zwar Grund zur Hoffnung auf eine beßere Zukunft fehlte nicht, vielmehr wurde gerade in den genannten Ländern der kirchliche Boden jezt fleißiger als anderwärts bearbeitet, gejätet, mit trefflichem Saamen bestreut, Clugny, du Bec und viele Klöster setzten ihre stille Wirksamkeit mit unberechenbar großem Segen fort; welch' ein Religionseifer edle Gemüther zu durchglühen begann, zeigt staunenswürdig die Gründung des Karthäuser- und Cisterzerordens eben zu dieser Zeit, wovon später eigens geredet werden muß, und was noch die

Hauptsache, der Episcopat prangte mit ausnehmenden Zierden; solche n
waren Erzb. Anselm v. Canterbury, Hugo v. Lyon, Manasses v. Rheims,
und die Bischöfe Ivo v. Chartres, Hugo v. Grenoble, Godefrid v. Or-
leans, Hildebert v. le Mans, Gualo v. Paris, Lambert v. Arras, Jo.
v. Terouanne, Odo v. Cambray u. A Allein diese Männer standen 2
gleichsam in Mitte eines unabsehlichen Schuttes und wurden, da sie
sich bemühten die Mauern Jerusalems wieder aufzurichten, höchst
betrübend durch die bösen Leidenschaften der weltlichen Gewalthaber
gehindert, obwohl der Fortgang ihrer Bemühungen den Thron so
gewiß als den Altar erhöhet und verherrlichet hätte. K. Philipp,
schon halb gewendet, wäre vielleicht abzuhalten gewesen, den Weg
der Thorheiten weiter zu verfolgen, würde nicht der stolztyrannische
König Englands, Wilhelm der Rothe, ihm mit schlimmem Beispiel
aufreizend vorangegangen sein.

Im Jahre 1097 zwar entspann sich zwischen beiden Königen
eine heftige Fehde wegen der Ansprüche Wilhelms auf das Verin und
die Städte Pontoise, Chaumont und Mantes, Philipps Sohn Ludwig
soll da mit Muth und Glück gefochten haben, doch Anf. 1098 gefiel 3
es dem Normann nachzugeben, glaublich weil er sonst nicht den
Feinden in Maine und Bretagne gehörig begegnen konnte; es heißt
nämlich, im Febr. 1098 sei K. Wilhelm, durch Robert v. Belesme
angerufen, gegen Helias de la Fleche, welcher dem Hugo Sohn des
Mrkgr. Azzo v. Este die Rechte auf Maine abgekauft hatte, zu Felde
gezogen. Obwohl die rauhe Witterung hinderte, etwas Namhaftes
mit den Waffen auszurichten, gelang es dafür doch der Hinterlist,
den Helias zu fangen, der seine Freilassung mit Verzicht auf das
Streitige erkaufen mußte. B. Hildebert v. le Mans machte den
Vermittler. Bald aber erneuerte sich der Streit, in welchen Fulco
Rechin Gr. v. Anjou und sein kühner Sohn Geoffroy sehr rührig
eingriffen, denen besonders unlieb, daß K. Wilhelm mit dem Hrz. 4
Wilh. v. Guienne Gr. v. Poitiers dem Troubadour innige Freund-
schaft schloß, und da dieser Willens war als Kreuzfahrer nach Je-
rusalem zu ziehen, den Geldbedürftigen beredete, ihm wohlgelegene
Landschaften für vorgestreckte Summen in Pfandschaft zu überlassen.
Der Handel scheiterte nothwendig, wie überhaupt die Politik des
länder- und herrschsüchtigen rothen Wilhelm ihn nur immer tiefer in
Verlegenheiten untertauchte, denen gräßlich der rasche Tod ein Ziel
gesetzt hat. —

n Von dem, was der stolze Übermuth des Tyrannen Verkehrtes
und Verderbliches unternahm, ist das leidenschaftlich fortgesetzte Quä-
len des heil. Erzb. Anselm v. Canterbury am bekanntesten. Seitdem
Anselm wider Willen und vom König selbst gleichsam gezwungen Erz-
5 bischof geworden war, erfuhr er Hemmniß auf Hemmniß, und es wurde
ihm verwehrt, schreibt Hoveden, eine Synode zu veranstalten, und
die Mißstände, welche in England überhand genommen hatten, zu
verbeßern. [1]) Quälereien allerlei Art sollten dem frommen Greis sein
Oberhirtenamt verleiden und ihn bewegen abzudanken, damit ein ge-
schmeidiger Höfling auf den ersten Stuhl des Reiches käme; K. Wil-
helm hoffte dieses Ergebniß um so zuversichtlicher, weil er wußte,
daß Anselm selbst sich sehr darnach sehnte, in die Stille seines Klosters
zurückzukehren. Weil jedoch der Papst hievon durchaus nichts hören
wollte, nahm der Primas Anlaß, wiederholt die Nothwendigkeit seiner
Reise nach Rom vorzustellen, ungeachtet dieses besonders des Ty-
6 rannen Zorn und Galle erregte. Wilhelm hatte nur zu viel Grund
zur Besorgniß, gestatte er dem Erzbischof nach Rom zu reisen, so
werde vor den Augen des Papstes aufgedeckt, unter welch' hartem
und schmählichem Joche die Kirche Englands und der Normandie
seufze und darniederliege; erst kürzlich hatte der Gewaltthätige, um
dem Bruder Robert die 10,000 ₰. auszahlen zu können und weil
sonst noch Geld zum Kriegführen nöthig war, seine Schreiber und
Trabanten in alle Kirchen geschickt und was sich an Gold und Silber
vorfand ohne weiters wegnehmen lassen, selbst die Verzierungen der
Reliquienkästen oder kostbare Deckel der Evangelien- und übrigen
gottesdienstlichen Bücher.

Überdieß erpreßte er vom Ordens- und Weltclerus außerordent-
7 liche Beiträge, und „suchte nur Anlaß zu Händeln mit den Geist-
lichen, schreibt Lappenberg 195, um seine Gunst für große Sühn-
Gelder ihnen wieder zu verkaufen." So dictirte er dem Primas eine

[1]) Sonntags 28 Dec. 1096 ordinirte Anselm nebst den Bischöfen Radulf v. Chichester und Gundulf v. Rochester zu Canterbury einen Mönch Malchus für den seit unberklichen Zeiten leer gestandenen Stuhl Waterford in Irland; ein irisches Königlein und 4 dortige Bischöfe und Clerus und Volk v. Waterford hatten an den Primas ehrerbietigst sich deshalb gewendet; wenigstens ein Theil der grünen Insel erkannte also seine geistliche Jurisdiction. Übrigens gab es in Irland nur zu viele Bischöfe und es wäre sehr nöthig gewesen, daß Anselm unter ihnen Ordnung machte.

Strafe unter Anschuldigung, dessen zum Krieg wider die Wälschen n
gestellte Mannschaft sei schlecht gerüstet gewesen, und besonders zeichnet den hämischen Quälgeist seine Entgegnung auf das wiederholte Gesuch Anselms um Reiseerlaubniß: „Die Reise muß ich als unnöthig untersagen, sprach spöttisch der Tyrann; einestheils weiß ich, daß der Erzbischof keine so schwere Sünde auf seinem Gewissen trägt, um der Absolution dort in Rom zu bedürfen, anderntheils daß er auch nicht hinzugehen braucht, um sich belehren zu lassen, da die Fülle aller Wissenschaft in ihm selbst steckt, so daß eher Urban zu ihm kommen und seine Weisheit hören sollte, als umgekehrt.“ Er drohte, 8
alles im Erzbisthum zu confisciren, wenn Anselm es verlassen würde: „Der Bischof hat geschworen, alle Gewohnheiten meines Königreichs beobachten zu wollen; es ist aber herkömmlich, daß kein Vornehmer eine solche Reise macht ohne meine Gutheißung.“ Endlich forderte er: „Will Anselm aus dem Lande, so muß er entweder schwören, daß von ihm keine Berufung an den apost. Stuhl eingelegt werde, oder er muß mein Königreich für immer verlassen!“ Der gehöhnte Primas bestand nun mit nachdrücklichem Ernst auf öffentlicher Verhandlung, dem Begehren war nicht mehr auszuweichen, Wilhelm versammelte eine Art Reichstag, löste ihn aber Anf. Oct. 1097 gleich wieder auf und bedeutete den Primas, er könne vor ihm zu Winchester auf einem Hoftage erscheinen.

Anselm kam dahin, setzte sich ohne Furcht und ohne Stolz auf 9
seinen Platz zur Rechten des Königs, und erörterte ganz ruhig und klar, aber beschämend genug, um was er den König wiederholt ehrerbietig angegangen und welchen ehr- und rechtverletzenden Bescheid dieser ertheilt habe. Nun fehlte es freilich nicht an Stimmen, welche entgegen schrien, der König sei im Rechte, für ihn das alte Herkommen, welches beobachten zu wollen Anselm als Primas geschworen. Doch der heilige Greis stand auf und fragte, ob das in der Ordnung, ob es geziemend sei, ihn an der Seite des Königs niederschreien zu wollen, und stellte noch einige Fragen hinsichtlich des geleisteten Eides und wie weit derselbe sich erstrecke, auf die man verlegen Antwort schuldig blieb. Als er schließlich sagte: Ich werde nach Rom reisen; Niemand hat ein Recht mir das zu verwehren! rief K. Wilhelm unmuthig: Meinetwegen, aber ich werde wenigstens 10
verwehren, daß man etwas aus dem Reiche mit fortschleppt. — Wohl, entgegnete Anselm, bloßfüßig, ja nakt geh' ich davon, kann

10 einer aus euch sagen, daß ihm meine Maulthiere oder meine Kleider gehören. — Beschämt lenkte Wilhelm etwas ein: Von dem ist nicht die Rede, aber das mein Gebot; wenn du dich binnen 14 Tagen einschiffest, so hast du dich demjenigen zu fügen, welchen ich beauftragen werde, daß er entscheiden soll, was du fortnehmen darfst oder da lassen mußt. — Der Primas that als merkte er nicht, wie man ihn kränken wolle, und richtete nur noch väterlich milde diese Abschieds-Worte an den König: Da Niemand weiß, ob und wann wir uns wiedersehen werden, empfehle ich Euch dem Allmächtigen, und wünsche als geistlicher Vater dem geliebten Sohn' und als Erzbischof v. Canterbury dem König' Englands Gottes und meinen Segen zu ertheilen,
11 wenn Ihr ihn nicht verschmähet. Ich verschmähe den Segen keineswegs, erwiderte Wilhelm beschämt und erhob sich vom Sitze; der Primas legte die Rechte auf sein geneigtes Haupt, sprach die Segens-Worte, machte das hl. Kreuzzeichen, und entfernte sich.

Das geschah Donnerstags 15 Oct. 1097, und noch vor Ende des Monats trat der hl. Greis die Reise an. „Nur zwei Mönche, Balduin, dereinst sein Nachfolger im Primate, und Eadmer, sein treuer Geschichtschreiber, begleiteten ihn. Auf dem Festlande war Anselms Reise ein Triumphzug, Geistliche und Laien empfingen in Processionen mit flatternden Fahnen jubelnd den langverehrten Weltweisen und Gottesgelehrten, nunmehr durch ein seltenes Martyrerthum geheiligten Mann. Er mußte die Normandie umgehen. Von Witsand ging er nach St. Bertin, wo er zuerst wieder das freudige Gefühl empfand, in Ruhe nur dem Herrn dienen zu können."
12 Lappenberg 195. In Flandern ward er gewiß auch sehr freundlich begrüßt von der religionseifrigen Gräfin Clementia, welche ihr Gemahl der Kreuzfahrer Robert II als Statthalterin zu Hause gelassen hatte und die von P. Urban II erbat, daß er den Abt Hugo v. Clugny bewog, die Verwaltung des Kl. St. Bertin zu Sithiu bei St. Omer zu übernehmen. Von Flandern reiste Erzb. Anselm nach Kl. Clugny und langte da 23 Dec. an unter sicherm Geleite des frommen Hrz. Eudes v. Burgund, welcher eben nebst Erzb. Hugo v. Lyon beschäftigt war, dem hl. Robert das Kl. Citeaux gründen zu helfen. In Lyon verweilte Anselm, bis Antwort des Papstes auf seine Anmeldung eintraf und ihn aufforderte, die Reise nach Rom zu beschleunigen. Dennoch wallfahrtete er zuvor nach M. Gargano, feierte
13 dort die Charwoche und das Osterfest, scheint auch den Hrz. Roger

v. Apulien gesprochen zu haben, und kam dann erst nach Rom zurück, n
wo ihn der Papst mit allen Ehren im Lateran aufnahm. Eadmer
weiß nichts oder sagt doch nichts von Geschäften; aber nicht bloß
ist gewiß, daß Anselm, statt die erzbisch. Würde resigniren zu dürfen,
als Rathgeber an der Seite des Papstes bleiben mußte, sondern es
stellt sich auch heraus, Urban habe ihn alsbald gebraucht, mit genanntem
Herzog und dessen Oheim Gr. Roger v. Sicilien sehr wichtige
Verträge einzuleiten und abzuschließen. Das muß etwas ausführlich
besprochen werden, und es geschieht am beßten, wenn wir nach
Urbans II erhaltenen Diplomen die Spuren der Thätigkeit des großen
Papstes verfolgen, wobei auch einiges Licht gewonnen wird für die
finstern Gänge des K. Wilhelm des Rothen und seines erbärmlichen 14
Nachtreters Philipp I, der um 1097—98 das Ärgerniß des Umgangs
mit Bertrade erneuert hat.

Bei Beginn der Fastenzeit 1097 oder schon etwas vorher hatte
Urban II im Lateran eine ansehnliche Synode veranstaltet, von deren
Verhandlungen leider nichts übriget als die dem Erzb. Bisantius v.
Trani in Sicilien gewährte Erlaubniß, den hl. Nicolaus Peregrinus
zu präconisiren, und ein langes päpstl. Schreiben an den Legaten
Erzb. Hugo v. Lyon ohne Datum. Urban belobt, was der Legat
wegen der Bischöfe v. Gap und v. Die vorkehrte, eröffnet, daß er
den zu Limoges Gewählten noch nicht approbirt, sondern das Endurtheil
auf Bitten des Abtes v. Clugny vertagt habe, genehmigt des
Legaten Verfahren hinsichtlich der Bischöfe v. Orleans und v. Beau- 15
vais, erklärt sich auch bereit, die zu Sens vorgenommene Wahl
gelten zu lassen, wenn der dortige Clerus den apost. Stuhl auf geziemende
Weise darum angehe, und beauftragt den Legaten, dem Kl.
Clugny gebürend Recht zu verschaffen von Seite des Herzogs v.
Burgund, des Aimon v. Bourbon u. A. Schließlich gibt er die erfreuende
Nachricht: „Bringe Gott mit Uns deinen Dank dar für
Unsern hiesigen Zustand; denn ganz friedlich kamen Wir, begleitet
von der Gräfin Mathilde, bis Rom, zogen mit allen Ehren in überaus
zahlreicher Procession in die Stadt ein, die nun dem größern
Theile nach in Unserm Besitze ist, veranstalteten auf feierliche Weise
die Synode im Lateran, und verpflichteten Uns die Bürger und alle
Bezirke durch die Eidleistung 2c." Sicherlich mühte sich nun der 16
thätige Papst, den Trotz des Ungehorsams vollends zu brechen; nicht
bloß hielten die schismatischen Widersacher noch die Engelsburg und

n einige andere feste Punkte in Rom selbst besetzt, es gab überdieß im Patrimonium und in den Marken nur zu viele Burgherren, die nicht gehorchen wollten und thaten als wären sie Getreue des Kaisers und des Afterpapstes, obwohl die Unbändigen von diesen sich ebenfalls nichts befehlen ließen.

Die Bürgerschaften scheinen mit wenigen Ausnahmen für Urban II gewesen zu sein, er aber doch für nöthig erachtet zu haben, Kriegshilfe im Süden zu suchen, um den Bedrängten Luft machen und den Adel und die Freibeuterhaufen zügeln zu können. Am 4 März 1097 war er urkundlich zu Benevent, und am 21 März auf der Rückreise bei Terracina; hier gab er dem Cardinal Oderisius, Abt
17 v. M. Cassino, Brief und Siegel, daß die Abtei Glanfeuil im Sprengel v. Angers wieder dem Erzkloster einverleibt sei. Er kam ohne Zweifel gerade von M. Cassino, und der Abt an der Spitze beträchtlicher Mannschaft begleitete ihn nach Rom; dat. 27 März im Lateran wurden Besitzungen und Priv. des Erzklosters dankbar neuerdings verbrieft. Benevent wird ebenfalls Zuzug gestellt haben und die päpstliche Streitmacht erwuchs zu einer solchen Stärke, daß im Laufe des Jahres mancher Trotzkopf gebeugt und ziemlich Sicherheit und Ordnung in Rom und Umgegend hergestellt werden konnte. Einige Umstände begünstigten Urbans Vorgehen. In der ersten Hälfte des Maimonats verließ endlich der garstige Namenskaiser den Boden Italiens für immer, wie bald genauer berichtet werden soll, und kehrte
18 gedemüthigt, doch nicht gebeßert nach Deutschland zurück. Sein Afterpapst behauptete sich noch im Exarchat, und die Söldner und Anhänger sperrten dort allerdings die Straßen und selbst am untern Po, an welchem Fluße die von ihnen besetzte Feste Argentum (Argenta, auf dem Wege von Ferrara nach Imola, oder auch nach Ravenna) besonders für die Nachbarn und den Verkehr lästig war; auch die Städte Padua, Trevigi, Verona hielten fortan zur s. g. kaiserlichen Partei.

Doch im übrigen Italien begann das Schisma zu erlöschen; nicht zum geringsten Theil deshalb, weil der Feuereifer der Kreuzfahrer auch auf der Halbinsel viele Herzen entzündete und um 1097-1098 zahlreiche Schaaren sich aufmachten, an der Eroberung Jerusalems Theil zu nehmen. Aus der kleinen Stadt Forli sollen 22 Bekreuzte, aus Siena an 1000 fortgezogen sein; selbst aus den
19 Gegenden der Etsch und des Po und aus verschiedenen Ortschaften

bis hinunter zum Vulturno sollen Schaaren sich gesammelt haben zum Landheere, während Pisa und Genua wie Venedig kleine Flotten zu gleichem Zwecke rüsteten, freilich mehr um der Handelsvortheile willen als von Religionseifer getrieben. Von nicht geringem Belang war die bereits erwähnte, ohne Zweifel durch P. Urban geförderte Beilegung des Streites zwischen Venedig und Hrz. Roger Borsat; Ungarns König auf Seite Venedigs und Gr. Roger v. Sicilien auf Seite des Neffen wurden zugleich versöhnt, und um feste Freundschaftsbande zu knüpfen, die Vermählung des K. Koloman mit des Gr. Roger T. Busilla eingeleitet. Als Brautwerber kamen B. Arduin v. Raab und Gr. Thomas. Der Vater der Braut ordnete entgegen 20
eine Gesandtschaft ab, glaublich in eine Seestadt Dalmatiens, und nachdem hier des Königs Bruder (Vetter) Hrz. Almus das Verlangte eidlich in die Seele des Bräutigams zugesichert, ließ Gr. Roger die zarte Tochter ziehen, welche mit stattlichem Gefolge von Teramo (?) nach Dalmatien überfuhr im Mai 1097, und durch den Grafen v. Belgrad (Vincurius?) mit 5,000 Reitern pomphaft nach Ofen geleitet wurde. Zur Hochzeitfeier strömte eine solche Menge des ungarischen Adels zusammen, daß man im Freien Lager schlug und da die Festlichkeiten beging. Zwei normännische Herren, Oliver und Ratold v. Caserta in Apulien, werden als solche genannt, welche mit Busilla nach Ungarn kamen und sich dort bleibend niederließen.

Da nun die beiden Roger von Seite Ungarns und Venedigs 21
Ruhe hatten, hoffte P. Urban II auf kräftige normännische Unterstützung im Kampfe gegen die Guibertisten und alle Beunruhiger des Kirchenstaates; allein es ergab sich ein neues widerliches Hinderniß, welches erst mit vieler Mühe im J. 1098 gehoben wurde. Der im Febr. 1091 gest. F. Jordan v. Capua hatte aus der Schwester des F. Gisulf v. Salerno fünf Söhne hinterlassen; der älteste Richard, seit 1081 Mitregent, scheint als der zweite, Namens Robert, zur Mündigkeit gelangte, denselben durch Vorenthaltung des Erbtheils erzürnt zu haben, es entstanden Unruhen, die Capuaner empörten sich und Richard mußte nach Aversa flüchten. Ohne Aussicht, durch eigene Kraft Capua wieder zu unterwerfen, bat er den Hrz. Roger und dessen Oheim um Hilfe, die ihm auch (April 1097) zwei Heerhaufen zuführten und Capua zu belagern anfingen auf Bedingung, daß Richard sein Fürstenthum (sammt Gaeta?) von ihnen als Lehen empfangen wolle. Wahrscheinlich richteten die bedrängten Capuaner 22

n Bitten an P. Urban, der ja Oberlehensherr von Capua wie von Gaeta war und die beabsichtigte Einverleibung in das Herzogthum Apulien nicht gern sehen konnte. Es begreift sich, wie schwierig hiedurch sein Vermitteln wurde, dem endlich die Weisheit des Primas v. England zu einem guten Ausgang verhalf. Ehe wir dieses erzählen können, ist es unerläßlich, auch der Ereignisse in Oberitalien zu gedenken und selbst wegen der Verkettung einen Blick nach Deutschland zu werfen, schon um die Ursache zu entdecken, weshalb Heinrich IV jezt dahin zurückgekehrt ist.

Seitdem Hrz. Welf v. Bayern und sein erstgeborner Sohn in
23 leidenschaftlicher Hitze die bisherigen Freunde von sich gestoßen und dem auf alle Weise angefeindeten Kaiser die Hand der Versöhnung gereicht hatten, stand diesem wieder der Weg offen durch das Gebirge, zumal am 6 Dec. 1095 die Gegenpartei des bayerischen Adels sammt Erzb. Thiemo unterlag und der schismatische Moosburger Berthold in Salzburg gebot. Thiemo's Gefangenschaft vollendete die Niederlage, welche den bayerischen Episcopat fast ganz zu Boden warf. Das Bisthum Brixen hatte gleich Trient seit langem kaiserliche Farbe. B. Meginward v. Freising, mit Hrz. Welf enge verbunden, konnte sich auch jezt nicht losmachen und scheint ihm selbst den Gefallen er-
24 wiesen zu haben, daß er als sein Unterhändler zu Hrz. Bretislav II nach Prag reiste. B. Gebhard IV v. Regensburg und B. Ulrich v. Eichstätt wagten auch keinen Widerstand, mehr um das Weltliche als das Kirchliche bekümmert. Beßere Gesinnung hegte freilich der greise Passauerb. Udalrich, Legat Urbans II, von dem sich aufgezeichnet findet, daß er den eifervollen Prior Hartmann v. St. Nicola, welchen die Schismatiker zur Flucht nach St. Blasien genöthigt hatten, um 1094 der Abtei Göttweih in Österreich, und zu Ende des Jahres den frommen Berengar der Abtei Formbach am Inn zum Vorstande gab, und auch das Stift St. Nicola wieder aufzurichten suchte. Allein der schon dem B. Altmann um 1088 entgegengesetzte Simonist und Würzburger-Domherr Tiemo, mußte er auch 1095 aus der Stadt Passau weichen, hielt doch das Hochschloß Oberhaus und andere Schlösser besetzt und dürfte bald nach des Erzb. Thiemo Unfall die nöthige
25 Verstärkung bekommen haben, um dem rechtmäßigen Oberhirten einen Theil seines Bisthums sammt der Hauptstadt zu entreißen. Um 1097 war das gewiß vollbracht. Schlimm war es für B. Udalrich, daß der Ostmarkgraf Leopold IV (der Heilige) theils durch Feinde in Kärn-

then, theils durch den oben erwähnten polnisch-böhmischen Krieg, der besonders Mähren in Verwirrung stürzte, zu sehr in Anspruch genommen war, um auch noch westwärts Krieg führen zu können.

Fester als die Welfen hingen die Eppensteiner dem Kaiser an und das ihnen versippte markgräfliche Geschlecht v. Kärnthen (Cilley und Pettau), und ihre Verbindung gewann neue Stärke, als das Bisthum Augsburg in Erledigung kam. B. Sigefrid, der seiner ruinirten Kirche zu einiger Entschädigung Zusamzell und Mertingen
vergabte, starb bußfertig 4 Dec. 1096. Der Kaiser soll Willens ge- 26
wesen sein, die Infel dem 25jähr. Cleriker Otto (vormals in Polen, jezt in der kais. Capelle angestellt) aus Rücksicht auf seine seltenen Eigenschaften zu geben, der Heilige aber, der nachmals doch Bischof v. Bamberg werden mußte, das Anerbieten ausgeschlagen haben. Gewiß ist, daß Mrkgr. Ulrich v. Kärnthen in Einverständniß mit dem Patr. Ulrich Abt v. St. Gallen für den einäugigen Bruder Herimann das wichtige Bisthum gekauft hat; er borgte den Kaufschilling, 50 Talente, von den Veronesern, und versprach überdieß, den Kaiser mit einer ansehnlichen Streitmacht nach Deutschland zu geleiten. Natürlich blieb das für's erste geheim, der vom Kaiser mit
Ring und Stab investirte Herimann eilte nach Augsburg und wurde 27
aufgenommen; denn er redete ganz fromm und katholisch, begrüßte sogleich ehrerbietigst den Metropoliten Erzb. Ruthard v. Mainz und bat um Erlaubniß, weil die Reise nach Mainz zu beschwerlich, daß er sich von einem näher residirenden Bischof weihen lassen dürfe; der Einäugige war noch nicht Priester. Erzb. Ruthard, in seiner sehr kritischen Lage einerseits durch Herimanns Zuschrift geschmeichelt, andrerseits wohl zufrieden, mit dem Gesuche verschont zu bleiben, er möchte selbst dem vom gebannten Kaiser Investirten die Hand auflegen, gewährte jene Erlaubniß „in mitleidsvoller Rücksichtnahme auf den Zustand der Augsburgerkirche" und in Hoffnung, Herimann werde sich nicht als einen Feind der Kirche sondern als einen treuen Vollzieher der von den heil. Vätern erhaltenen Überlieferungen dar-
stellen, er werde laut gemachter Zusage seinem Metropoliten den 28
canonischen Gehorsam leisten, nie zugeben daß man ihn widerrechtlich ab- und einen andern einsetze, und bei gegenwärtiger Verfolgung der Kirche für sie einstehen.

Wahrscheinlich fügte Ruthard noch die weitere Bedingung an, es solle sich Herimann ja nicht von einem suspendirten oder gar er-

n communicirten Bischof die Hände auflegen lassen; das wurde aber sammt dem Datum im Briefe wegradirt oder weggeschnitten, und nur oben Erwähntes vorgelesen, als der Neophyt zum Patr. Ulrich nach St. Gallen oder in ein näheres Kloster reiste, durch ihn ordinirt zu werden. Anwesende Geistliche äußerten Besorgniß, das Schreiben möchte unterschoben sein, der Patriarch selbst that, als geböte seine
29 Gewissenhaftigkeit die Sache genau zu untersuchen, und gab sich erst zufrieden, als zwei Dienstmannen der Augsburger-Kirche eidlich bezeugten, die vorgelesene Erlaubniß sei in der That dem B. Herimann vom Metropoliten ertheilt worden. Der nie von Rom anerkannte, längst excommunicirte Afterpatriarch nahm sodann sacrilegisch die Ordination des Simonisten vor, ob allein oder von einem schismatischen Bischof assistirt, läßt sich so wenig bestimmt angeben als die Zeit. Offenbar ging es eilig, Ostern 1097 (5 April) scheint Herimann schon als Bischof in der Stadt Augsburg gefeiert zu haben; gleich leerte er dann den Schatz der Kathedrale, verkaufte, verpfändete was möglich, beraubte Arme und Reiche, und lieh besonders Güter oder
30 Rechte des Hochstifts, des Capitels, der Klöster und anderer Stiftungen tapfern Degen, und so brachte er geschwind einen beträchtlichen Heerhaufen zusammen, um dem Versprechen gemäß die Rückkehr des Kaisers aus Lombardien bewerkstelligen zu helfen. Es gab Dynasten im Gebirge, die den Weg verlegten, ohne Zweifel im Bunde mit B. Guido v. Chur, dessen Besitzungen sich durch das Vinstgau bis Passeyr und Meran erstreckten und welchem wohl auch ein kaiserlicher Gegenbischof zu schaffen machte. Für Guido focht der religionseifrige Gr. Ulrich v. Bregenz, ihm glaublich gesippt und Stifter eines Klosters zu Bregenz; leider starb der den Schismatikern furchtbare Held schon 27 Oct. 1097 und ward im besagten Kloster beigesetzt.

o Der Kaiser zog ohne Zweifel von Verona die Etsch herauf,
1 Mrkgr. Ulrich wohl durch das Pusterthal, und Patr. Ulrich und der Augsburger Herimann über den Brenner entgegen, bayerische Herren, Pflzgr. Rapoto an ihrer Spitze, hielten das Innthal offen, und so gelangte man wie scheint ohne blutige Kämpfe Kufstein vorüber in die Ebene Bayerns; am 15 Mai 1097 urk. der Kaiser zu Nußdorf am Inn, wo sich Hrz. Welf eingefunden zu haben scheint, und stiftete gar fromm für die Eltern und die Gm. Bertha und alle in seinem Dienste umgekommenen Freunde einen ewigen Jahrtag mit 2 Messen wöchentlich in die St. Georgskirche, welche mit sechs Mansen zu

Kundel, Oberndorf, Birkenwang, Ebs in der Grafschaft des Rapoto beschenkt wurde. Ein so glänzendes als zahlreiches Gefolge umgab demnach den Titelkaiser, da er in Regensburg einzog, nicht bloß ehrenvoll sondern selbst mit Jubel von Volk und Geistlichkeit empfangen, noch vor dem Pfingstfeste (24 Mai). Es war auch von 2
nichts anderem die Rede als von Friede und Versöhnung und Entfernung jeglichen Übelstandes. Man vermuthet, daß der Kaiser jezt auf einem feierlichen Landtage den Welf neuerdings mit dem Herzogthum Bayern belehnt hat. Der Aufenthalt zu Regensburg währte bis in den Augst; am 14 Juni schenkte da der Kaiser dem Grafen Wiprecht (v. Groitsch?) zwei Huben, und man kann schließen, daß Herren aus Thüringen und Sachsen an das Hoflager kamen. Geld trug die Erledigung der von den Juden vorgebrachten Klagen ein; sie durften dem durch die Kreuzfahrer aufgezwungenen Christenthum entsagen und erhielten als des Kaisers Kammerknechte den Reichs-Schutz zugesichert. Sonst wurde viel unterhandelt, um so langweiliger je schwieriger wegen der mannigfach sich kreuzenden Interessen und besonders wegen der kirchlichen Entzweiung. Nach Gewohnheit wird 3
Heinrich mit lockenden Versprechungen nicht sparsam gewesen sein und selbst inniges Verlangen geäußert haben, bald Reich und Kirche schön geeiniget zu sehen.

Die Waffen ruhten, obwohl manche bayerische Dynasten z. B. die Schyren (ihre ruhmwürdige Mutter Hazaga starb wohlbetagt ungefähr um diese Zeit), die Grafen v. Burghausen, die v. Formbach, die Ortenburger u. A. so wenig als B. Udalrich v. Passau und Mrkgr. Leopold v. Österreich und Leopolds Schwager Mrkgr. Ottokar IV v. Steier dem excommunicirten Kaiser nahen wollten. Dieser fuhr endlich im Augst über Nürnberg nach Würzburg. Zu Bamberg saß noch der gebannte Rupert, und zu Würzburg seit 1089 als kaiserl. Bischof der Graf v. Comburg Einhard, Bruder der Grafen v. Rotenburg an der Tauber. Diese Brüder waren dem Schisma 4
sehr abgeneigt, und von dem Afterpapst wollte man überhaupt in Deutschland nichts hören. Der Bamberger kam sicher nach Würzburg; hier ertheilt der Kaiser 21 Aug. dem St. Vituskl. zu Cheres den Mainzoll daselbst, nebst Marktrecht und Münze nach Bamberger-Fuß. Es steht zu vermuthen, daß Heinrich recht schön die Thüringer und Sachsen zu einer Besprechung eingeladen hatte, daß aber wenige erschienen. Er ritt weiter an den Rhein und hielt sich geraume Zeit

o zu Speier auf bei dem kaiserl. Bischof Johann aus dem Kreichgau, Sohn des Gr. Wolfram und Erbe; er brachte seine ganze Herrschaft an das Hochstift, es wieder zu heben. In diesen Tagen geschah es, daß auf des Kaisers Befehl der hochverdiente, unerschrocken wider das Schisma eifernde Propst Manegold v. Marbach in's Gefängniß geworfen wurde, worüber laute Wehklage der Frommen erscholl.

5 So zerstörte Heinrich selbst schnell die Täuschung, als wäre er Willens dem Schisma abzusagen. Sein Mahnen und Bitten, die Reichsfürsten möchten zu ihm kommen, es sei nichts anderes beabsichtiget, als nach ihrem Rathe die Wirren auszugleichen und die Segnungen eines allgemeinen Friedens zu verbreiten, traf meist taube Ohren; erst zu Anfang Decembers fanden sich etliche Fürsten ein, und zwar in Mainz, wohin den Kaiser die dem Erzb. Ruthard feindselige, privilegienstolze Bürgerschaft gerufen zu haben scheint. Ruthard verließ die Stadt heimlich und floh gleichsam nach Thüringen; auf seinem Schlosse Hardenberg im Eichsfeld hielt er sich seitdem mit getreuen Mannen, ohne jedoch dem Kaiser abzusagen. Ob er dem Convent auswich oder noch bei demselben anwesend war, ist unbekannt so wie, welche Fürsten an demselben Theil nahmen. Man hat
6 nur die Nachricht, daß hier ebenfalls die Judenschaft über das Erlittene Klage erhob, und daß selbst Gesippte des Erzbischofs beschuldigt wurden, sich Güter der Ermordeten angeeignet zu haben, und deshalb soll die Flucht ergriffen worden sein. Allein schwerlich hätte Heinrich IV der Judenschaft zu Lieb den Primas gekränkt und von sich gestoßen, wäre ihm Ruthard in gewissen Dingen, unter welchen die kirchlichen leicht obenan standen, willfährig gewesen, und erst, als hierüber kein Verständniß erzielt ward und der Erzbischof entwich, that der Kaiser den Juden — für Geld! — nach ihrem Begehren, verurtheilte Ruthards Gesippte, sie waren Rheingauer, zum Verlurst ihrer Güter, und legte selbst Beschlag auf Besitzungen und Einkünfte des Erzstifts, so weit er reichen konnte.

Unter den Sühnversuchen war ohne Zweifel auch der, welcher
7 den Zäringer bewegen sollte, dem Fridrich v. Hohenstaufen das Herzogthum Schwaben zu lassen und sich mit einer Entschädigung zufrieden zu geben; namentlich wurde die Stadt Zürich angeboten. Das Weihnachtsfest, sagt der Ursperger, feierte der Kaiser bei Straßburg, und er wird da die Unterhandlungen fortgesponnen haben, welche wenigstens das Waffengetümmel für geraume Zeit einstellten,

so daß er im nächsten Frühjahr selbst Lothringen besuchen konnte; o
dat. Achen 10 Febr. 1098 beschenkt er die dasige Marienkirche. Die Urk. gibt seinem zweiten Sohne Heinrich den Königstitel, und es steht zu vermuthen, daß den versammelten Fürsten jezt schon vorgetragen wurde, was, weil ihrer zu wenig waren, erst im folgenden Jahre auf einem größern Reichstage zur vollen Ausführung kam, nämlich dem erstgebornen Prinzen Konrad das Kronrecht abzuerkennen, und dafür den jüngern damit zu bekleiden. Ohne Mittel, um zu handeln, dazu bar alles Vertrauens verschwendete Heinrich Worte über Worte, die wohl ein Echo aber sonst nicht viel mehr hervorriefen; die Geschichte, ausgeisternd wie Deutschland selbst, weiß vom 8
J. 1098 nichts weiter zu berichten, als daß der armselige Kaiser am 10 Mai wieder zu Mainz war und dort die Priv. des Kl. Werden an der Ruhr verbriefte.

Viel bedeutsamer erscheint, zumal für Süddeutschland und für Oberitalien, wie sich Hrz. Welf benahm. Den Habgierigen, welchem am Kr. Heinrich nichts und am Afterpapst weniger als nichts gelegen war, hätte ein gezeigter Vortheil so leicht wieder zur frühern Partei hinübergeführt, wie er dieselbe bloß aus Ärger, Mathilde nicht beerben zu können, verlassen hatte. Da ereignete sich ein Todfall, der solchem Ärger neue Nahrung gab. Es starb sein, man sagt hundert Jahre alt gewordener Vater Mrkgr. Azzo v. Este, glaublich im Spätherbst 1097. Als die Welfen, Vater und Sohn, zu Kr. Heinrich übergingen, scheinen sie gemacht zu haben, daß auch der 9
unbehilfliche Greis und der Sohn zweiter Ehe, Fulco, in die Sühne eingeschlossen wurden; doch Heinrichs Abzug aus Lombardien zerriß das lose Freundschaftsband, und wir sehen, daß Fulco am 20 Aug. 1097 von K. Konrad zu Borgo San Donnino einen Gnadenbrief empfing. Da mag er bereits Konrads Genehmigung des väterlichen Testaments nachgesucht und wie sich begreift leicht erhalten haben; demselben zufolge gediehen alle Städte und Lande Azzo's, also nicht bloß die vom Mincio bis zum adriatischen Meere, Rovigo mit dem Polesine eingeschlossen, sondern auch die Mark v. Luni und das übrige in Tuscien an Fulco, der den verschuldeten Bruder Hugo schon vorher mit einigen Schlössern und Einkünften absand. Der vom Erbe also völlig ausgeschlossene Halbbruder Hrz. Welf mühte sich zuerst 10
durch Unterhandlungen, den Fulco zu einer Theilung zu bewegen, er wünschte ihn wohl persönlich zu sprechen, ohne es bewerkstelligen zu

o können. War er im Dec. 1097 beim Kaiser zu Mainz, so darf man zuverlässig annehmen, daß er sich von dem Armen alle väterlichen Reichslehen zusprechen ließ, und im J. 1098 wurde eine Streitmacht ausgerüstet, um die Erbansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen.

Ungefähr zur Zeit wie der des Azzo ereignete sich in Lombardien noch ein anderer Todfall, welcher große Bedeutung hatte. Man berechnet, daß Erzb. Arnulf v. Mailand am 24 Spt. 1097 dahinschied, keineswegs in der Stadt; allem Anscheine nach war er in viele Streitigkeiten um die abhanden gekommenen Güter und Rechte verwickelt, nichts von jenen mit schismatischen Suffraganen zu sagen. Glücklicher
11 Weise bekam er ohne Verzug einen recht katholisch gesinnten und dazu thatkräftigen Nachfolger, Anselm IV v. Rode (Anselms III Neffe?), der ein Valvassor d. i. aus dem erzstiftischen Dienstadel war. Seine Wahl entschied ohne Zweifel die Pataria, Urban II bestätigte sie mit Freuden, aber ein Theil des Clerus und die Suffragane widerstrebten hartnäckig, so daß dem Erwählten, wohl nach päpstlicher Weisung, auswärtige Bischöfe (?) die Hände auflegten. Kaum war Erzb. Anselm geweiht, so veranstaltet er 5 April 1098 in Mailand eine Synode, mit kathol. Bischöfen heißt es, von welchen das Abschnitzel einer Aufzeichnung nur die v. Maguelonne, Arles, Mantua, Reggio, Como, Piacenza, und den für Brescia erwählten benennt mit Angabe, am ersten und zweiten Tage seien die Sitzungen in der Haupt-
12 kirche, am dritten aber wegen der zusammenströmenden ungeheuern Volksmenge auf freiem Felde gehalten, und besonders viel von der Nothwendigkeit geredet worden, die Cleriker zum gemeinsamen geregelten Leben anzuhalten. Die Stiftherren v. St. Ambrosius klagten über Schmälerung des Einkommens durch die Mönche. Es war vielleicht ein päpstl. Legat anwesend, und der Zusammentritt eine Vorbereitung auf das große Concil, welches Urban II nach Rom ausgeschrieben hatte. Daß zu Mailand gegen Schismatiker eingeschritten wurde, ist ersichtlich, mehr aber nicht; so verurtheilte man den vom Kaiser für Brescia investirten Baldricus und Erzb. Anselm ordinirte dafür den kathol. Armanus. Es wurden nachdrückliche Anstrengungen gemacht, das Schisma in Italien völlig zu ersticken, worüber dem Drachen neuerdings der Kamm schwoll, so daß er sich mit Verzweiflungswuth aufbäumte und gegen den apostolischen Stuhl losfuhr. —

Urban II feierte Ostern (28 März 1098) in der ewigen Stadt o
„ausnehmend herrlich,“ schreibt Bernold; er hatte nicht bloß in Rom 13
selbst sondern auch in der ganzen Umgegend den friedlichen Zustand befestigt. Dem Gegenpapst, der im Gebiete von Ravenna sich aufhielt, war ein tüchtiger Schlag dadurch versetzt worden, daß man ihm durch Überfall die Feste Argenta am Po entriß; denn durch sie unterhielt er den Zusammenhang mit Padua und Verona und den lombardischen Schismatikern. Die besagte große Synode scheint von Urban im Lateran Samstags 24 April eröffnet worden zu sein, und was da verhandelt [*]) wurde, kann man der Hauptsache nach errathen, obwohl die Bosheit alle Documente vertilgt hat, die Bosheit der Guibertisten, gegen welche man den Bann neuerdings auf das feierlichste auskündete. Die verhandelten Geschäfte betrafen übrigens das Morgenland und das Abendland; aus Spanien waren Prälaten gekommen, und aus Gallien und Burgundien und — unter allen der hervorragendste
— aus England Erzb. Anselm v. Canterbury. Anselm hatte zuvor 14
eine Wallfahrt nach M. Gargano gemacht und daselbst die Leidenswoche und Ostern gefeiert, zugleich aber (ohne Zweifel in geheimem Auftrage Urbans) Schritte gethan, um den Belagerern der Stadt Capua friedliche Gesinnung einzuflößen. Er redete als unparteiische Mittelsperson, und wahrscheinlich unterstützte ihn hiebei der besonders von Gr. Roger hochverehrte Karthäuserprior Bruno. Eine schöne Legende, die weiter unten eingeschaltet werden soll, deutet es an. Der Biograph Anselms schweigt von politischen Dingen und berichtet bloß, wie ehrfurchtsvoll der schon durch die Gestalt ausgezeichnete Heilige allenthalben begrüßt und aufgenommen wurde, selbst von Herren der feindlichen Partei, und wie er, in Rom angekommen, nicht umhin konnte, der dringenden Einladung des Papstes nachzugeben und demselben nahe im Lateranpalast Gemächer zu beziehen.
Urban stellte ihn mit Lobeserhebungen, worüber der Bescheidene ganz 15
betreten wurde, dem versammelten Hofe vor und erwähnte besonders, daß zum längst erworbenen Ruhme der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit nun auch noch der größte gekommen sei, als standhafter Kämpfer für die Kirche Verfolgung zu leiden. Kaum war die Synode ge-

---

[*]) Hrz. Welf muß sich ehrerbietigst an P. Urban gewendet haben, weil dieser auf sein Bitten dat. 30 April 1098 das Kl. Weingarten in päpstl. Schutz nahm.

o schlossen, so reiste Anselm wieder nach Apulien, das begonnene Frie-
densgeschäft zu vollenden, und im Juni folgte der Papst selbst dahin,
so nothwendig auch sein längeres Verweilen im Kirchenstaat gewesen
wäre. Noch befand sich die Engelsburg in Gewalt der Feinde und
schwüles Gewitter stieg empor und drohte sich über Rom zu entladen.
Doch als das dringendste erschien, im Süden friedlichen Zustand her-
zustellen, um da einen sichern Rückhalt zu gewinnen. Urban wartete
zu Benevent den Erfolg der Mühen Anselms ab, welcher sich in's
16 normännische Lager vor Capua begeben hatte. Die Capuaner zu be-
wegen, daß sie den Richard II, den Lehensmann des Herzogs R.
Borsat und des Gr. Roger, wieder als Fürsten annahmen und die
Thore öffneten, war nicht die einzige noch die größte Schwierigkeit
für den Friedensmittler; die kirchlichen Verhältnisse zu ordnen kostete
am meisten Mühe, und bei diesen vornämlich dürfte Prior Bruno
mit Rath und That eingegriffen haben. Der Heilige, schon um
1091—92 von P. Urban nach Calabrien geschickt, erhielt von Gr.
Roger Erlaubniß, ein ähnliches Klösterchen wie Chartreux in der
Einöde della Torre bei Squillace anlegen zu dürfen, offenbar behufs
der Pflege kirchlicher Wissenschaft. B. Jo. v. Squillace erwies sich
als Gönner und Gutthäter. Da besuchte Landuin, welchem Bruno
17 die erste Stiftung Chartreux zu leiten übergeben hatte, den ehrwür-
digen Vater (schon 1094?) und führte ihm einige Jünger zu.

Man kennt eine Schenkungsurkunde des Gr. Roger, deren Worte
eine wunderbare Erzählung der Lebensbeschreiber des hl. Bruno be-
stätigen. Roger, der schon lange vor Capua lag, beschloß voll Un-
geduld, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, traf alle Anstalten zum
blutigen Sturme für den folgenden Tag (1 Mai?), und suchte spät
die nächtliche Ruhe. Im Schlafe nun erscheint ihm der Prior Bruno,
das Kleid zerrissen und weinend und jammernd. Auf die Frage, was
die Ursache seines Schmerzens sei, erfolgt die Antwort: Um das
Leben so vieler Christen und um das deinige insbesondere weine ich
zu Gott; steh' auf, ergreife die Waffen ohne Verzug, so mag Gott
geben, daß du dich und deine Krieger rettest! Zu sich gekommen
säumt der erschrockene Graf keinen Augenblick sich zu rüsten und seine
18 Getreuen unter die Waffen zu rufen, und sieh! Sergius, der Führer
von 200 Griechen, welcher eine Verrätherei angesponnen, meint
Roger habe es erfahren, und nimmt vom bösen Gewissen getrieben
mit seiner ganzen Schaar die Flucht; doch mehrere werden noch ein-

geholt und sie entdecken die große Gefahr, welche Sergius bereitet hatte. Hierauf steckte Capua die weiße Fahne aus; nachdem Richard II auf seinen Fürstenstuhl gesetzt war, begab sich Gr. Roger zu P. Urban (Anf. Juli) nach Salerno und von da nach Squillace, wo er 14 Tage krank lag. „Da kam, mich erkrankten zu besuchen, das sind seine eigenen Worte, der ehrwürdige Vater Bruno mit vier Brüdern und tröstete mich durch Worte voll Frömmigkeit und Erbauung. Ich erzählte ihm jenen Vorgang und dankte, daß er auch abwesend durch
sein Gebet mein Beschützer sei, worauf er mit seiner gewohnten De- 19
muth zur Antwort gab, die Sache verhalte sich nicht so wie ich von ihm glaube, sondern der Engel Gottes, zum Schutz der Kriegsfürsten geordnet, sei mir erschienen. Ich bat ihn, um Gottes willen einige meiner Güter im Gebiete von Squillace anzunehmen; allein er weigerte sich dessen sprechend, ein Ordensmann verlasse die Welt deshalb, um Gott in vollkommener Losschälung von den irdischen Gütern ungestörter dienen zu können. Nur gleichsam gezwungen willigte er ein, von mir ein unbedeutendes Geschenk anzunehmen."

Nach Eadmer kam P. Urban selbst mit Erzb. Anselm in das Lager vor Capua, von den beiden Roger ehrerbietigst empfangen; sie ließen für die hohen Gäste sechs Gezelte prächtig herrichten. Erzb.
Anselm verkehrte auch mit den Saracenen daselbst und wußte sie 20
ganz einzunehmen; wenn er durch ihre Reihen ging, streckten sie freudig und Glück wünschend die Hände zum Himmel empor und beugten selbst die Knie, indem sie nach ihrem Brauche die eigenen Hände küßten. Doch ihnen christlichen Unterricht zu ertheilen, gestattete der „harte Gr. Roger" nicht; dazu mühte sich der Papst vergebens, die Capuaner zum Nachgeben zu bewegen, und so kehrte er nach Benevent zurück. Das muß im Juni geschehen und hierauf bald den Capuanern der Muth entsunken sein. Gr. Roger „der Harte" erreichte sein Ziel, und nicht bloß in diesem Punkte, sondern noch in einem bedeutendern, wenn er auch hinsichtlich anderer dem Papst willfahrte. Malaterra gibt einen Fingerzeig. Gr. Roger war ihm zufolge sehr ungehalten, weil Urban, ohne seine Zustimmung zu erholen, den B. Robert v. Traina zum Legaten für Sicilien ernannt
hatte. Alles zusammengehalten stellt sich klar heraus, daß der Er- 21
oberer Siciliens in Anbetracht der zahlreichen muhammedan. Unterthanen Besorgniß hegte; er wollte, damit sie nicht aufgereizt würden, im Kirchenwesen keine Anordnung treffen lassen, ohne daß man ihn

21*

vorher fragte, und überhaupt recht sachte dareingehen. Malaterra fährt fort: „Mit Freuden vernahm der Papst zu Benevent, daß Capua sich ergeben habe und Friede gemacht worden sei. Wie er aber hört, daß sich der Herzog und der Graf nach Salerno begaben, eilt er dahin, weil er nicht wollte, daß der Graf, ohne mit ihm gesprochen zu haben, nach Sicilien zurückkehre. Mit den Erzbischöfen (v. Canterbury, Benevent ꝛc.) bei St. Matthäus harret er im feierlichen Zuge desselben, um ihn sehr ehrenvoll zu empfangen. Jedoch (da er nicht kömmt!) geht der Papst, getrieben von der besondern Verehrung, die er für den Grafen hegte, zuerst nach dessen Wohnung,
22 ihm freundschaftlichen Besuch abzustatten, und kehret, nachdem sie lange mitsammen gesprochen, zu der auf ihn wartenden Procession zurück. Am folgenden Tage kamen sie wieder zusammen und nun verstand man sich beiderseits sehr gut."

Urban II räumte aus Noth viel ein, das ist sicher; dat. Salerno 5 Juli 1098 verbriefte er „dem geliebtesten Sohne Gr. Roger" ein außerordentliches Privileg, über dessen Umfang zu verschiedenen Zeiten heftig gestritten worden ist und um so phrasenreicher je ungewisser die Sache. Alle Rechtsbegriffe verhöhnend hat der stolze spanische Hof, da Kr. Karl V auch beide Sicilien geerbet, im Streit mit P. Clemens VII auf dieses, in der unförmlichsten Gestalt, ja augenfällig verfälscht producirte Diplom die Monarchia Sicula d. i. die unerhörte Anmaßung
23 begründen wollen, daß die päpstlichen Rechte hinsichtlich der Kirchen beider Sicilien dem König zustehen. Abnehmen läßt sich, daß Urban zugab, der Graf dürfe Einhalt gebieten, im Falle der Legat ungeeignet scheinendes vornehmen würde; ferner möge der Graf, wenn die Prälaten Siciliens vom Papst zu einem Concil (nach Rom?) berufen würden, jene Bischöfe und Äbte, die ihm zum Kirchendienst unumgänglich nöthig erschienen, zurück behalten. Einen dunklen Ausdruck wollte man so deuten, als habe Urban dem Grafen förmlich die Vorrechte eines päpstl. Legaten übertragen, lächerlich; die beispielloseste Neuerung sollte der Papst mit einem dunklen Worte begründet und Roger sollte sich mit dem Wörtlein begnügt und keine bestimmtere Zusicherung verlangt haben! Was für Vorrechte ihm aber auch zu Salerno verbrieft worden sein mögen, daß sie nur seiner Person galten, liegt auf der Hand, keinem Nachfolger wurden sie erneuert, und noch weniger je auf beide Sicilien ausgedehnt.

Der Aufenthalt zu Salerno dauerte, wie scheint, über drei
Wochen, denn am 20 Juli gab Urban daselbst auf Bitten des Hrz. 24
Roger Borsat dem Erzb. Alfan v. Salerno einen Gnadenbrief. Mit
dem Herzog wurde ohne Zweifel die Veranstaltung einer großen
Synode verabredet und solche unverweilt auf den Anfang Oct. nach
Bari ausgeschrieben; Hauptzweck war dabei, die schlimmen Überreste
des byzant. Kirchenwesens völlig zu beseitigen, und die Wahl des
Ortes deutet an, daß auch Prälaten von jenseits des adriatischen
Meeres herbeigerufen wurden, was sich bestätiget durch einige Worte
des unbeholfenen Eadmer: „Als die Belagerung (Capua's) beendigt
war, suchte Anselm mit vielem Bitten vom Papste zu erlangen, daß
er die Last der bischöfl. Würde von ihm nehme. Er lag ihm aber
umsonst an, und kehrte, durch seinen Segen gestärkt, nach Slavien
(Sclaviam) zurück und erwartete dort die Zeit des Concils, welches
der Papst am 1 Oct. bei Bari feierlich eröffnen wollte." Man darf 25
für sicher annehmen, daß unter Slavien das Gebiet von Ragusa ꝛc.
zu verstehen sei, und allem Anscheine nach war Anselm schon dort,
bevor er die Wallfahrt nach M. Gargano machte. Wurden vielleicht
von P. Urban II Slaven in Sold genommen? O wie wenig und
unbedeutend ist das, was von der öffentlichen Thätigkeit eines Anselm
(und vom heil. Bruno gilt das Gleiche) in unsern Geschichtsbüchern
verzeichnet steht! — Urban, nach Benevent zurückgekehrt, scheint über
Salerno, wo er vielleicht den Hrz. R. Borsat mitnahm, nach Bari
gereiset zu sein; zu Salerno hat er, wohl gegen Ende Spt. den Eremiten
Bruno und Landuin und ihren Brüdern die von Gr. Roger und
B. Jo. v. Squillace geschenkten Güter, öde Landstriche, bestätigt.
Auch diese gelehrten Männer werden nach Bari geführt worden sein.
Urban traf dort am 3 Oct. ein, 185 Bischöfe sollen sich versammelt
haben, darunter viele griechische, und die Sitzungen nahmen eine ganze 26
Woche weg. Sie wurden in der St. Nicolaikirche gehalten, der Kathedrale
des Erzb. Elias, und keine Acten gerettet. Eadmer erwähnt
kurz als Augenzeuge, daß sein Primas, vom Papste aufgefordert, mit
unwiderstehlicher Beredsamkeit die Griechen zurechtwies, welche den
Lateinern das filioque im Symbolum als ketzerisch vorwarfen; welcher
Streiter aus ihnen hätte es auch mit einem Anselm aufnehmen können!
Er gab dann eine eigene Schrift heraus, in der die Lehre vom Ausgang
des heil. Geistes oder von den drei Personen in der Gottheit
recht gründlich erörtert war. Es lag aber dem griechischen Clerus an

o andern Sachen z. B. an der Priesterehe, an simonistischen Erträgnissen, und verschiedenen Mißbräuchen weit mehr als an jener Lehre, die sie nur bekämpften, um die niedrige Gesinnung unter dem Scheine großen
27 Eifers für die Orthodoxie zu verbergen. Malmesbury hebt hervor, daß sie großen Tumult erregten, und gelang ihnen auch nicht, auf der Synode etwas auszurichten, so wurde durch sie doch in manchen Gegenden, namentlich unter den Slaven die Durchführung der Synodalbeschlüsse verhindert. Vielleicht waren zu Bari auch byzantin. Sprecher erschienen; gewiß beschäftigte man sich mit den Angelegenheiten der gleichsam in Antiochia festgebannten Kreuzfahrer. Und noch mehr gab zu denken und zu reden der gewaltige Sturm, welcher, wie gesagt, über Rom losbrach, das neue Erheben der Guibertisten, denen die Segel des Übermuths geschwellt wurden durch den günstig von Gallien, England, Deutschland her wehenden Wind. Es war nur Wind; aber so weit diente er ihnen doch, um dem herrlichen P. Urban II seine lezten Tage zu verbittern.

VIII. Vorfälle in Rußland, Scandinavien und Polen bis zum J. 1101.

p Das Zeitgemälde allseitig, so weit die historischen Spuren reichen,
1 auszuführen und abzuschließen, muß, bevor das stürmische Ende der Regierung Urbans II zur Sprache kömmt, der in dunkler Ferne liegende Nordost des christlichen Europa in's Auge gefaßt und manches nachgetragen werden, was sich daselbst seit einer Reihe von Jahren begeben und verändert hat. Es fehlt keineswegs ganz an Zeugnissen, daß Urbans oberhirtliche Thätigkeit sich selbst bis Scandinavien und Kiew erstreckte, wovon seine Diplome freilich nicht reden, weil sie der Zerstörung verfallen sind. Die russische Geistlichkeit, in trauriger Rohheit ohnehin wenig bedacht, die Denkmäler der Vorzeit zu bewahren, hat in ihrem schismatischen Hasse fleißig vertilgt, was von manchen Fürsten aus Ruriks Stamme gethan worden war, um mit der römischen Kirche in engere Verbindung zu treten, sei es aus politischen Nebenabsichten, sei es weil einleuchtete, daß nur jene Verbindung die Möglichkeit gewähre, Rußland auf die Stufe der Bildung und Wohl-
2 fahrt anderer christlichen Reiche zu erheben. Leider gebrach es an Stätigkeit; wenn der eine Herrscher sich dem Abendland zuneigte, zog gleich der Nachfolger wieder das Byzantinische vor und dieser riß nieder, was der erstere aufgebaut. Großfürst Jaroslav erbat sich von

P. Benedict VIII einen gelehrten Bischof und es wurde um 1021 der Bulgare Alexis, welcher der griechischen und slavischen Sprache vollkommen mächtig war, nach Kiew entsendet, und er gründete dort das Bisthum und hielt der erste den Gottesdienst in der Sophienkirche; allein es war ihm nicht möglich, das erboste Widerstreben des erbärmlichen Clerus zu überwinden, und nach lang' erduldeter Verfolgung verließ der treffliche Prälat Rußland und soll in Bulgarien sein Grab gefunden haben. Dergleichen hat sich öfter wiederholt, weit öfter als die dürftige Geschichte vormerkt; auch Großf. Wsewolod scheint mit einem solchen Versuche gescheitert zu sein. Um 1089 starb der Metropolit Joannes, ein Grieche, dessen Gelehrsamkeit und Heiligkeit die Schismatiker nicht genug zu rühmen wissen; man schreibt dem Unvergleichlichen ein Büchlein zu, welches den Titel führt: Geistlicher Canon, und hinlänglich zeichnet den Mann, rührt das Machwerk doch von ihm her, die Heftigkeit, mit welcher darin den russischen Fürsten die Sünde verwiesen wird, Töchter in's römische Abendland heirathen zu lassen, wie auch das Verhängen des Bannes über jeden Priester, der die dritte Ehe einsegnen würde u. dgl. m. Wsewolod hatte aus zweiter Ehe Töchter: Janka (Anna) und Ekaterina nahmen den Schleier, und erstere [1]) reiste eigens nach Cnstpl einen neuen Metropoliten herbeizuholen. Dieser hieß ebenfalls Joannes, war Eunuch und ein so kränklicher bleicher Grieche, daß ihn das Volk die Leiche nannte; nach einem Jahre starb er. Nun scheint Wsewolod den Papst angegangen zu haben; denn um 1091 schickte ihm dieser, wie die Nikon. Chronik meldet, einen gewissen Bischof Theodor, ohne Zweifel des griechischen Ritus. Was aus ihm geworden, sagt uns Niemand; sicherlich konnte er den Zweck seiner Sendung nicht erreichen, schon wegen der unruhigen und jammervollen Verhältnisse und wegen des baldigen Ablebens jenes Großfürsten, den die Schismatiker zwar als einen Schwächling verunglimpfen, welcher sich aber bedeutend über sein rohes und unwissendes Volk erhoben hat, da er fleißig las und fünf Sprachen erlernte, und zugleich das Lob eines keuschen, nüchternen und menschenfreundlichen Wandels erwarb. Vor seinem Ableben soll ein Mönch des Petscherischen Klosters, Namens Efrem, Metropolit geworden sein. „Nestor

[1]) Tappe S. 187 will wissen, daß die Nonne Janka eine Schule anlegte, in welcher Mädchen zuerst Lesen, Schreiben, Singen, Nähen u. dgl. lernten.

p erwähnt bloß, schreibt Karamsin, daß Efrem, ein Eunuch wie Joannes, zu Perejaslavl lebte, wo damals eine Metropole war, daß er mehrere steinerne Kirchen aufführte, und der erste war, welcher in Rußland bei den Kirchen Taufcapellen zu errichten begann. Dieser Metropolit setzte ein Kirchenfest ein am 9 Mai zu begehen zum Gedächtniß der Versetzung der Reliquien des heil. Nicolaus aus Lycien in die italien. Stadt Bari, was Beweis ist, daß wir damals in freundlichem Verkehr mit Rom standen." Wir werden bei J. 1099 hören von der berühmten, für den Handel sehr wichtigen Eroberung der Piratenstadt Myra; in die Reliquien des dort begrabenen, von der ganzen Christenwelt hochverehrten heil. Bischofs theilten sich die Barenser mit den Venetianern wie in die übrige Beute.

6 Die lezten Jahre Wsewolods werden als höchst traurig geschildert. Anhaltende Trockne des heissen Sommers und hierauf eintretendes und lange anhaltendes kaltes Regenwetter hatte nicht bloß Hungersnoth zur Folge sondern wie gewöhnlich auch eine Seuche, die pestartig wüthete; vom 14 Nov. 1092 bis 1 Febr. 1093 starben in Kiew allein 7,000 Menschen. Das drückendste Übel aber war, daß der Großfürst mit den hab- und streitsüchtigen Neffen und Vettern nicht zur Ruhe kommen konnte, und daß die wilden Polowzer nur zu gerne herbeiflogen, um an diesen Parteifehden Theil zu nehmen; so ist gesagt, daß selbe Roman F. v. Tmutorakan in Sold genommen, dann aber, vermuthlich als er sie abdanken wollte, durch ihre Wuth das Leben verloren hat. Sie fielen bald diese bald jene Landschaft plündernd
7 und verheerend an; Smolensk sank, wahrscheinlich durch ihre Brandfackel, in Asche. Am meisten litten die südlichen Gegenden und wurden immer mehr verödet, der grausame Feind trieb besonders Menschen-Raub und schleppte zu ganzen Haufen männliche und weibliche Personen fort, sie auf Sclavenmärkten Asiens zu verkaufen. Ganz so wie die Magyaren vor 200 Jahren das zwieträchtige Deutschland züchtigten, verfuhren jezt die jenen sehr ähnlichen Polowzer mit Rußland. Wsewolod, alt und krank zu Kiew, wußte sich keinen Rath und scheint schlimmen Frieden um theuern Preis erhandelt zu haben. Als er die Nähe des Todes fühlte, rief er den ältesten Sohn Wladimir Monomach, geb. 1052, der sich eben in Tschernigow befand, an sein Sterbebett, und in dessen Armen und in denen des Sohnes zweiter Ehe Rostislav gab der gute Fürst fromm den Geist auf 13 Apr. 1093.
8 Am Tage nach dem Hinscheiden bestattete man ihn feierlich neben der

Stätte, wo sein Vater in der Sophienkirche lag. Es geschah wohl auf Zureden des Sterbenden, daß Wl. Monomach sich entschloß, vor Swätopolk-Michail, Isäslavs ältestem Sohne, zurückzutreten und ihm den großfürstlichen Titel zu überlassen, indem er sprach: „Sein Vater war älter als mein Vater, und war vor ihm Großfürst in Kiew, darum weiche ich und auch, um der das Land zerrüttenden Zwietracht nicht neue Nahrung zu geben.“ —

Swätopolk, man darf sagen aus Nowgorod, wo nun der 16jähr. Sohn Monomachs Namens Mstislav als Fürst angenommen war, um 1088 vertrieben, hielt sich in Turow auf, gefährlich durch Verbindung mit den Polowzern. Freudig eilte er eingeladen nach Kiew und ließ sich, um nur Großfürst zu werden, alle gestellten Bedingungen gefallen, namentlich die, mit den Polowzern zu brechen, gegen 9
welche man gemeinschaftlich zu Felde ziehen wollte. Nach Karamsin verletzte er gleich unbesonnen das Völkerrecht und warf Abgeordnete der Polowzer, welche bloß das Fortbestehen der freundschaftlichen Verhältnisse begehrten, in den Kerker; es ist glaublicher, daß sie zornig Drohungen hören ließen, wie denn auch ihre Schaaren, die Hand am Säbel, schon nahe standen. Monomach, der in Tschernigow, und Rostislav, der in Perejaslavl Streiter sammelte, führten sie so geschwind möglich nach Kiew; denn der Großfürst hatte mehr nicht als 800 um sich und das junge Leute. Mehrere Tage verlor man in unschlüssiger und uneiniger Berathung; manche drangen furchtsam auf fortgesetzte Friedensunterhandlungen mit den Polowzern, und erst als diese keinen Erfolg hatten, setzte die kriegerische Partei ihren Willen durch, die Fürsten beschworen unauflösliches Freundschafts- 10
Bündniß, umarmten sich im Angesichte des Heeres und küßten zum Zeichen inniger Verbrüderung das Kreuz. Dann rückte man gegen den Feind, welcher Tortschesk belagerte, und suchte dieses Gränzbollwerk zu retten; das Städtchen war von Torken (Türken?) bewohnt, die das Nomadenleben aufgegeben und sich da unter russischer Herrschaft niedergelassen hatten. Als nach einigem Zögern die Fürsten bei Tripol über die vom Regen angeschwollene Stugna zu setzen wagten, um dem Feinde in den Rücken zu kommen, ersah dieser die Gelegenheit, den Swätopolk zu werfen, bevor sich ihm die andern anschließen konnten 26 Mai 1093; dann erlagen auch diese bald der Überzahl, Rostislav, der 23jährige Jüngling ertrank in der Stugna, sein Halbbruder Monomach, der sich in die Fluth warf, um ihn zu retten, 11

p wurde von den Seinigen mit Mühe noch dem Tode entrissen. Rostislavs Leichnam brachte man der weinenden Mutter nach Kiew.[1])

Jezt stürzten die Wogen des Elends und Jammers unaufhaltsam über Rußland herein. Die Polowzer fühlten sich stark genug, den Großfürsten bis Kiew zu verfolgen, während Schaaren vor Tortschesk zurückblieben und den Platz bedrängten, bis er sich nach zwei Monaten ergab. Swätopolk soll noch ein mal bei Kiew unglücklich gekämpft haben; dann schloß er Frieden, man kann sich denken welchen. Ihn zu befestigen heirathete er die Tochter des Tugor-Chan, eines
12 Häuptlings der Polowzer. So Karamsins umredende Darstellung, wobei der eigentliche Unheilstifter im Hintergrunde bleibt. Dieß war offenbar Oleg, Sohn des Großf. Swätoslav, durch Monomach aus Tschernigow vertrieben und ganz glühend von Rachgier; er hatte Polowzer d.h. wilde Freibeuter gesammelt und Südrußland mit Mord und Brand erfüllt und den Sieg an der Stugna erfochten und dann den Frieden dictirt, welchem zufolge Monomach aus Tschernigow weichen mußte. „Er zog mit Frau und Kindern nach Perejaslavl, schreibt Karamsin S. 90, unter dem Schutze einer wenig zahlreichen, aber treuergebenen Leibwache, welche bereit war, die Schaaren der raubgierigen Polowzer zurückzutreiben." Ach! an das Zurücktreiben war jezt kein Gedanke, sondern Monomach und Swätopolk thaten, als
13 wären die Polowzer ihre liebsten Freunde. Es stellt sich klar heraus, daß der Hauptstreit mit den Söhnen Swätoslavs zu bestehen gewesen war; der eine, David, war Fürst zu Smolensk, Oleg aber herrschte in den ungeheueren Strecken von Tmutorakan bis Tschernigow und bis über Murom und Susdal hinauf, er der wahre Großfürst; ein dritter, Jaroslav, hatte Raesan. Die Unterlegenen sprachen nun wieder, aber ganz geheim, von der Nothwendigkeit russischer Eintracht; dem Oleg wurde vorgestellt, daß man ihm gar wohl alle seine Herrschaften gönne und nichts verlange, als daß er mit seinen Vettern treu zusammenstehe gegen die Polowzer, über deren Herrsch- und Raubsucht er ja selbst Ursache genug zu klagen habe. Oleg scheint

---

[1]) Karamsin citirt: Im Paterikon (ein Martyrologium) steht, daß Gregorius, der petscherische Wunderthäter, dem F. Rostislav dessen Ende vorhersagte; daß dieser junge Fürst ihm aber zornig antwortete: „Wie könnte ich im Wasser umkommen, da ich doch gut schwimmen kann; du wirst diesen Tod sterben" — und den heiligen Mann ertränken ließ.

den Worten Gehör gegeben und geschwankt zu haben, Mönche, Bo-
jaren und Bürger boten ihre Beredsamkeit auf, damit das große
Bündniß zu Stande käme, und Swätopolk und Monomach mochten 14
hoffen, Oleg sei schon gewonnen oder werde doch, fiele ein mal ein
kühner Streich, leichter zum Entschlusse kommen, und so erlaubten
sie, daß Verschworne in einer Nacht (24 Febr. 1095) über die vor
Perejaslavl gelagerten Polowzer treulos ein gräuliches Blutbad ver-
hängten; Monomachs Sohn Swätoslav, als Geisel im Lager, wurde
befreit und im Triumphe seinem Vater zugeführt. Ein Häuptling,
Itlar, war bei dem Bojaren Ratibor in der Stadt zu Gast und saß
mit seinem Wirthe wohlgemuth beim Frühstück, als Ratibors Sohn
durch eine Öffnung in der Decke der Stube dem Betrogenen einen
Pfeil durch die Brust schoß. Jezt erging der Aufruf an alle Vater-
landsfreunde, sich mannhaft zu erheben, und es sammelten sich wirklich
so viel, daß die erste Bestürzung der Polowzer benützt und, indem
man sie ziemlich weit verfolgte, eine ansehnliche Beute an Kameelen,
Pferden und allerlei Vieh gemacht werden konnte. Jedoch hiemit 15
waren auch die Früchte der gräßlichen Unthat eingesammelt und man
bekam bald andere zu verkosten.

Die Söhne Swätoslavs wollten auf das Bündniß nicht ein-
gehen, schwerlich aus Abscheu vor jenem wortbrüchigen Gemetzel,
haben sie auch davon geredet, sondern aus Mißtrauen in die Ver-
sicherungen des Großfürsten und Monomachs, welche umsonst recht
dringend einluden, nach Kiew zu kommen, dort in der uralten hei-
ligen Stadt wolle man einträchtiglich mit den Geistlichen und den
Bojaren und den Bürgern die Wohlfahrt des Reiches berathen. Oleg
soll stolz geantwortet haben: „Ich bin Fürst, und mag weder mit
den Mönchen noch mit dem Pöbel zu Rathe sitzen.“ Die Versamm-
lung erklärte ihn hierauf für einen Feind des Vaterlandes, und nun
schlugen neuerdings Russen auf Russen los und die Polowzer hatten
Gelegenheit genug, ihren Racheburst zu kühlen. Das verwirrte, zum 16
Theil altweibische Geplauder Karamsins läßt entnehmen, daß Mono-
machs Söhne Mstislav und Isäslav mit einigem Erfolg gegen Oleg
und dessen Bruder David kämpften, er selbst aber nebst Swätopolk
von den Polowzern auf das äußerste bedrängt wurde; zwar gelang
den Leuten Monomachs am 19 Juni 1095 ein Überfall bei Ustje
unweit Perejaslavl und sie erschlugen den Tugor-Chan, des Groß-
fürsten Schwiegervater, und einen seiner Söhne sammt andern Po-

p lowzern; aber gerade als dieser Haufe zersprengt wurde, nahte ein zweiter Kiew, geführt vom Häuptling Bonäk, steckte 20 Juni die Vorstädte in Brand und Wsewolods Schloß am Ufer des Dnjeprs, und drang während der Nacht in das Höhlenkloster, welches ebenfalls geplündert und den Flammen preisgegeben wurde. Nicht lange darnach fiel der junge Isäslav Wladimirowitsch gegen Oleg, welcher neuerdings Murom, Susdal, Rostow in seine Gewalt bekam und viele
17 Gefangene in die Sclaverei lieferte. Selbst Nowgorod versuchte er sich zu unterwerfen. Mstislav, den er aus der Taufe gehoben, ward jedoch von den Nowgorodern so kräftig unterstützt, daß es wieder rückwärts ging; auf der Flucht brannte Oleg Susdal nieder, und erst in Turom konnte er Halt machen. Es knüpften sich Unterhandlangen an, Monomach schickte den jüngern Sohn Wätscheslav mit gedungenen Polowzern dem Mstislav zu Hilfe, und zugleich einen herzbrechenden Brief an den Vetter Oleg, der endlich, nachdem er noch eine Schlappe erlitten hatte, die Einladung zu einem Friedenscongreß sich gefallen ließ.

Am 1 März 1097 sprachen sich die zwistigen Fürsten im Städtchen Ljubetsch am Dnjepr; sie saßen auf einem Teppich, heißt es auch in diesem Stücke Orientalen geworden, und das Ergebniß ihrer
18 Verhandlung war, daß man sich in die unsinnig verwüsteten Lande theilte und dann ein Bündniß schloß gegen äußere und innere Feinde. Es leuchtet hervor, daß eigentlich der Großfürst die Zeche bezahlen mußte; nichts ward ihm weiter gelassen als der Titel und das kleine Gebiet von Kiew und ein Schein von Oberherrlichkeit hinsichtlich Nowgorods; Monomach und seine Söhne hatten sich mit Oleg und dessen Söhnen verstanden, ließen diesen Tschernigow, Sewerien, das Land der Wätitschen, Raesan, Murom und Tmutorakan, und behielten Perejaslavl, Smolensk (?), Rostow, Susdal, Bjeloosero, Nowgorod u. a. Noch ist von Monomachs Neffen Wolodar und Wassilko, Söhnen Rostislavs, bemerkt, es seien ihnen die schon von Wsewolod verliehenen tscherwenischen Städte, dazu Peremyschl und Terebowl, zugesprochen worden, offenbar zur Schwächung des David Igorewitsch (Igor war Wsewolods jüngster Bruder gewesen), welcher
19 Volhynien hatte und in Wladimir saß. Nebenan in Podlesien, in Pinsk, Turow spielten Enkel Isäslavs unabhängige Fürsten. Großf. Swätopolk, nun auf Monomach unwillig, auch deswegen, weil dessen Sohn Mstislav sich weigerte Nowgorod zu räumen, scheint vom

Fürsten Volhyniens für den Plan gewonnen worden zu sein, Polen, Ruthenen, und selbst Ungarn herbeizurufen. Wassilko, der Held, im Begriffe gegen die Polen in's Feld zu ziehen, wurde von Swätopolk durch freundliche Worte nach Kiew gelockt, dort 4 Nov. 1097 verhaftet, und weil er sich zur Wehre setzte, schrecklich mißhandelt und geblendet; dann aber dem David Igorewitsch zur Hut überliefert. So viel darf man aus der so wunderlich als gräulich aufgestutzten Legende für historische Wahrheit geben. Geschwind stehen Monomach und Oleg vor Kiew, den Wassilko zu rächen, dessen Bruder Wolodar auch nicht säumte, das Racheschwert zu ziehen; dadurch ward die 20
Ausführung obigen Planes vereitelt, der schwache Swätopolk schickte den Metropoliten und des Wsewolod Witwe in's Lager zu Monomach und Oleg und ließ betheuern, man habe ihn betrogen und die Mißhandlung Wassilko's sei ohne sein Wissen und wider seinen Willen geschehen; er versprach, um dessen Freilassung zu bewirken, persönlich mit ihnen nach Wladimir zu ziehen.

Bevor dieses geschah, hatte sich der von Wolodar in Bushek belagerte Igorewitsch schon genöthigt gesehen, den Wassilko auszuliefern, und hierauf entbrannte der Rachekrieg erst recht heftig. Großf. Swätopolk zog wirklich herbei und kam bis Brest; David Igorewitsch hatte endlich den Pjasten Hrz. Wl. Hermann durch Geld (30 Griwnen in Gold!) bewogen, ihm Hilfe zu bringen, am Bug standen sich die Heere schlagfertig gegenüber; der Pjaste jedoch horchte gerne auf Friedensanträge, welche Swätopolk mit klingenden Gründen recht 21
annehmlich gemacht haben soll, dem David wurde der Besitz Wladimirs ausbedungen, und die Polen kehrten nach Hause zurück. Kaum waren sie fort, so sah sich David neuerdings von Feinden umrungen und mußte froh sein, das Leben durch die Flucht zu retten 9 April 1099. Nicht lange nach diesem wurde selbst K. Koloman v. Ungarn (als Schutzherr der Ruthenen?) in den Krieg mit Rostislavs Söhnen verwickelt, welche noch über Volhynien hinaus griffen, und vorzüglich mit den räuberischen Polowzern. Koloman drang bis Peremyschl vor, welche Stadt Wolodar vertheidigte. Die Belagerer wurden von den flinken Polowzern in finsterer Nacht überfallen und zersprengt, viele ertranken im Saufluß, der König entrann flüchtend. Er hatte auch Bischöfe bei sich, einer davon, Kupan genannt, verlor im Getümmel das Leben, und man vermuthet, daß der Ungarnkönig seinem Unternehmen einen religiösen Anstrich gegeben und gehofft hatte, viele

p Russen würden ihm zufallen und das Joch der heidnischen Polowzer
22 zerbrechen helfen. Das arme Christenvolk mag auch hie und da laut genug gejammert haben, und seine unsinnigen Parteifürsten konnten nicht umhin, dem Geschrei Rechnung zu tragen; so traten sie wieder ein mal zusammen, und zwar unweit Kiew, nämlich Grcßf. Swätopolk und Monomach und des Swätoslav Söhne, und sie schlossen ein Bündniß zu Schutz und Trutz 30 Juni 1100. Rostislavs Söhne wurden vergebens beschickt. David Igorewitsch aber kam, unterwarf sich dem Großfürsten, und erhielt Volhynien zugesagt, wenn er sich darin mit eigener Kraft behaupten konnte. Theilweise trat Ruhe ein für kurze Zeit, und besonders Monomach rückte dem Ziele näher, seine Gebiete zu sichern und zu ordnen, obwohl sehr langsam, und ein guter Rückhalt war, daß Mstislav Fürst in Nowgorod blieb, wenn auch die reiche Handelsrepublik keine eigentliche Herrschaft duldete. —

q Durch die Handelsplätze Nowgorod, Plock u. a. wurde fort-
1 während die Verbindung mit Scandinavien unterhalten und ohne Zweifel bestand noch immer die Soldmannschaft hauptsächlich aus Warägern. Monomachs Sohn Mstislav soll (1099 erst?) Christine T. des guten K. Inge v. Schweden geheirathet haben. (Gejer S. 136.) Auf Schweden liegt Nacht für unsere Augen. Die einträchtigen Brüder Inge und Halstan erwarben, wissen wir auch sonst nichts von ihnen, wenigstens den neidenswerthen Ruhm, des Kreuzes Sieg über das Heidenthum entschieden zu haben. Hiemit beschäftigt und von Natur friedliebend griffen sie in die auswärtigen Verhältnisse wenig ein, und nur ein Krieg ist erwähnt, welchen ihnen der König Norwegens 1098 muthwillig an den Hals warf. Magnus Barvot hatte die heimischen Feinde glücklich zu Boden gebracht, dann (1092) die Orkneyen, Hebriden und andere Inseln sich unterworfen, eine starke Seemacht geschaffen zum Schutze des lebhaften, weit ausge-
2 dehnten Handels, und ersann nun Eroberungspläne, zuerst auf Kosten Schwedens. Offenbar wollte er zur Ausführung die Zeit benützen, da sich der kraftvolle, mit Inge befreundete König der Dänen 1098 aus seinem Lande entfernt hatte, um nach Rom zu pilgern. Für Dänemark waren beßere Jahre angebrochen, nachdem man unter K. Olav III traurige durchlebt hatte. Den Mördern des heiligen Bruders verdankte der ihm so Unähnliche den Thron und das zum Moosrohr gewordene Scepter; den Feinden des Christenthums und der gesetzlichen

Ordnung mußte er zu Willen sein, Erich Eyegod, sein wackerster Bruder, q
wendete ihm den Rücken und begab sich nach Schweden. Ein anderer,
Niels, ging nach Flandern, vielleicht als Friedensmittler. Nebst
schändlicher Unsittlichkeit wird dem Olav niedrige, kein Recht achtende
Habgier vorgeworfen, und seine ganze Regierung als ein von Gott
wegen Ermordung des hl. Canut verhängtes Strafgericht dargestellt.
Mehr noch als andere Länder litt das Dänenreich während der sieben 3
Mißjahre 1087 — 1094 und er bekam eben von der entsetzlichen
Hungersnoth, welche das arme Volk quälte und lichtete, den Beinamen
Hunger. Es war für Dänemark eine schmerzliche, aber heilsame Cur.
Olav Hunger, verm. in kinderloser Ehe mit Ingegerd einer Tochter
des K. Harald Hardrade v. Norwegen, soll 18 Aug. 1095 in Gram
gestorben sein, Erich Eyegod (der Gütige?) ward aus Schweden her-
beigerufen und nicht bloß ohne Anstand mit Freuden gehuldigt, son-
dern als ein wahrer König geehrt, dem nicht leicht Jemand Gehorsam
zu verweigern wagte. Er hatte die nöthigen Eigenschaften und ver-
stand sich gut auf die Kunst, das Volk in Masse für sich einzu-
nehmen; man schildert ihn uns körperlich als den größten und stärksten
unter seinen Mannen, und dem Geiste nach als überaus lebhaft,
beredt, leutselig, freigebig und Herzen gewinnend. Man sah daher 4
über eine garstige Makel weg, die ihm anklebte und von der damals
kaum ein Vornehmer Scandinaviens ganz frei war, nämlich über die
ehliche Untreue; er scheint jezt in zweiter Ehe mit einer Dänin, Na-
mens Bothilde, verbunden gewesen zu sein, die entweder selbst nicht viel
auf Sittlichkeit hielt, oder sich durch Furcht abhalten ließ, über Zu-
rücksetzung zu klagen. Wer fürchtete auch den Zorn Erichs nicht!
Mancher der Großen hat es erfahren, daß man ihn niemals unge-
straft reizen durfte, und sein starker Arm schonte selbst die wilden
trotzigen Seeleute nicht, die von ihren heidnischen Gräueln und dem
Piratenwesen abstehen mußten.

Es läßt sich als höchst wahrscheinlich aussprechen und einiger-
massen belegen, daß noch vor 1098 von mehreren Fürsten, namentlich
vom Dänenkönig und dem niedersächsischen Hrz. Magnus und des 5
K. Godeschalk Sohne Heinrich (Halbbr. des Bukue, Erichs Eyegod
Schwestersohn) ein Waffenbündniß geschlossen worden ist zu dem Zwecke,
das von Kruko bis fast an die Elbe ausgedehnte Wendenreich zu zer-
trümmern oder doch zu schwächen und einzuengen, und zwar durch
dasselbe Mittel, durch welches die Christen Spaniens die Mauren

q zurücktrieben. Hat auch Kruko kaum die Anfeindung der christl. Religion fortgesetzt sondern klug eingelenkt, er wurde deßohngeachtet als der eigentliche Hort des Heidenthums und Patron der Piraten dargestellt, und darum eine Art Kreuzzug gegen ihn betrieben, vermuthlich mit Beifall des P. Urban II, der gerne die kirchliche Unterstützung bewilligte und den frommen Theilnehmern die Verdienste zusprach, welche bei einer Fahrt gegen die Muhammedaner zu gewinnen waren. Wir werden später sehen, daß auch sein Nachfolger Gleiches gethan
6 hat. Offenbar konnte man sich eines nicht unbedeutenden Waffen-Erfolges erfreuen; Kruko scheint bereits 1098 Frieden durch Abtretungen an Hrz. Magnus und an Godeschalks Sohn Heinrich erkauft zu haben, Letzterer gewann wenigstens einen Theil Wagriens. K. Erich trug aber das Meiste davon, namentlich unterwarf er seiner Herrschaft, einer Art Schutzherrschaft, das Fürstenthum Rügen, welches die Verpflichtung eines jährlichen Zinses und einer Kriegshilfe an Schiffen unternahm und zur Sicherheit Geiseln stellte. Erst nachdem dieses erzielt worden, dürfte geschehen sein, daß K. Erich selbst noch die Handels-Republik Julin züchtigte. Anlaß soll ihm die Ermordung eines dänischen Großen durch Freibeuter aus Julin gegeben haben, indem des Ermordeten Bruder Skialm (Großvater des berühmten B.
7 Absalon) keine Mühe sparte, tapfere Freunde für die Blutrache zu werben, und so den König in Stand setzte, eine hinlänglich starke Flotte gegen jene slavische Handelsstadt abzusenden, welche der Zufluchtsort unzufriedener Dänen, widerspänstiger Seeleute geworden war. Julin legte sich zum Ziele, zahlte die Kriegskosten und lieferte jene Dänen aus, an welchen als an Piraten und Hochverräthern die schauderhafte Strafe des Ausreißens der Eingeweide und des Hängens vollzogen wurde.

Im Sommer 1098 muß K. Erich Eyegod die Feinde schon ziemlich gedemüthigt und einen rühmlichen Frieden erzielt haben, weil er sich anschicken konnte, sein Reich zu verlassen und den hl. Vater in Italien aufzusuchen. Man meint, er habe den gewöhnlichen Weg der Wallfahrer eingeschlagen, über Alt-Lübeck und Möllen nach
8 Braunschweig, Goslar, Eisenach, Würzburg, Rotenburg, Augsburg, Innsbruck, Brixen und Verona. Des Skalden Magnus Skeggia Lied läßt ihn Venedig besuchen. Glaublich fuhr er von da nach Bari, wo gerade Anf. Oct. der Papst die große Synode hielt, und kam auf dem Rückweg nach Rom, hier als frommer Pilger seiner Andacht

zu pflegen. Von dem Hauptzweck der weiten Reise läßt sich erstens q
sagen, daß der König Beschwerden vorbrachte über Erzb. Liemar v. Bremen-Hamburg, der ihn mit dem Banne bedroht oder belegt hatte, obwohl selbst vom Papste suspendirt, wenn nicht förmlich excommunicirt, und inständig bat, es möchte endlich dem längst gestellten Gesuche entsprochen und für das Dänenreich eine eigene Metropole errichtet werden. Die Umstände waren so beschaffen, daß Urban II gerne Gehör schenkte und versprach, das Bisthum Lund zu einem Erzbisthum erheben zu wollen, sobald die erforderliche Dotation ausgezeigt
wäre. Zweitens ist anzunehmen, K. Erich habe um weitere kirchliche 9
Unterstützung nachgesucht, damit er den heiligen Krieg gegen die slavischen Heiden und gegen die auf Menschenraub und andere Gräuel erpichten Piraten kräftig fortsetzen könnte. Vielleicht schloß sich der Dänenkönig mit seinen tapfern Begleitern den Schaaren an, welche im Nov. nach Rom zogen und dem Treiben der Guibertisten dort ein Ziel setzten, so daß Urban in seine Residenz zurückkehren konnte. Erzählt ist, daß K. Erich als Pilger bloßfüßig die heiligen Stätten Roms besuchte und Opfergaben darbrachte, hierauf, durch Tuscien heimkehrend, in Lucca eine Stiftung machte, damit dänische Wallfahrer dort unentgeltlich beherberget und durch Speise und Wein erquicket werden sollten, und dann vor der Stadt Piacenza ein ähnliches Spittel
gründete. Er mag jezt schon die Kreuzfahrt gelobt haben, welche erst 10
im J. 1103 bewerkstelligt werden konnte, und ein Hinderniß erwuchs sogleich aus dem Kriege zwischen Norwegen und Schweden, der von 1098 bis 1100 oder 1101 fortwährte und bei dem K. Erich nicht gleichgiltig zuschauen konnte; wohl durch sein Dazwischentreten wurde Magnus Barvot, welcher durchaus den Wenersee zur Gränzscheide machen wollte, endlich genöthiget, es beim Alten zu belassen. Eine Verschwägerung mit K. Inge hat die Streitigkeiten vollends beigelegt.

Daß des weitgebietenden Dänenkönigs Sorge und Thätigkeit zugleich durch das in Anspruch genommen wurde, was sich im Wendenreiche und bis hin nach Pommern und Preußen begab, versteht
sich von selbst; jedoch hinsichtlich dieser Landschaften findet sich gar 11
nichts aufgezeichnet, nur die Geschichte Polens erwähnt um 1091 und in den folg. Jahren kriegerische Vorfälle, die schließen lassen, daß von Seite Polens, glaublich im Bunde mit Dänemark, mehrmals versucht wurde, die Pommern vom Wendenreiche loszureißen und wieder zu einem Zinslande zu machen. Es gelang nicht; denn

q der Pjaste Wl. Hermann sah sich zu sehr durch andere Händel und namentlich durch traurigen, von Böhmen aus genährten Familienzwist gehemmt. Wir haben gehört, daß die böhm. Judith sterbend 25 Dec. 1085 den Boleslav Schiefmund gebar, welchen der Oheim Hrz. Bretislav zu sich nahm und erziehen ließ. Von des Kaisers Schw. Sophie († 1095) bekam Wl. Hermann kein Kind oder nur Töchter, und
12 scheint nun Witwer geblieben zu sein. Es war aber ein älterer Sohn vorhanden, unehlich oder unebenbürtig erzeugt, Namens Sbignev, der sich zuerst als Werkzeug von jener Partei gebrauchen ließ, welche den Palatin Sieciech anfeindete und zu stürzen suchte. Sieciech wußte zwar anfänglich die Unruhigen zu bemeistern, Sbignev warf sich um Gnade flehend dem erzörnten Vater zu Füßen und bekam auf geraume Zeit Wohnung hinter Schloß und Riegel; allein inzwischen entspannen sich die um 1093 verglichenen Streitigkeiten mit Böhmen neuerdings, so viel ersichtlich wegen der Gränzen und Rechte in Schlesien und noch mehr, weil die geflüchteten Feinde des Sieciech in Böhmen, und die von Hrz. Bretislav verbannten Wrsowece in Polen gute Aufnahme fanden. Auch scheint des 1092 gest. Hrz. Konrad v. Brünn Erstgeborner Ulrich die polnische Partei gehalten zu haben,
13 da er das Recht durchsetzen wollte, dem Bretislav als Großherzog zu folgen; Bretislav ließ ihn 1097 verhaften und auf die Feste Glaz in Verwahrung bringen, heißt es, ein Zeichen, daß Glaz, dieses dem Knaben Bol. Schiefmund zugesprochene Fürstenthum, förmlich als böhmisches Land galt. Der Knabe befand sich aber noch immer beim böhm. Großherzog und wurde von Bretislav sehr prunkhaft am Weihnachtsfest 1099 (1098?) zu Satec (Saaz) mit dem Wehrgehänge umgürtet, und zugleich zu seinem Schwertträger gemacht, als welcher Boleslav die von Polen jährlich zu zahlenden 100 M. S. und 10 M. Gold überwiesen erhielt. Das hat natürlich berechnende Politik gethan und zwar, wie scheint, gerade in dem Zeitpunkte, als das Nöthige vorbereitet war, um den wehrfähigen, also mündig erklärten Knaben nach Polen zu führen und dort dem Regiment des Sieciech ein Ende zu machen.
14 Leider fehlt es an sichern chronolog. Anhaltspunkten, und überhaupt an verläßigen Nachrichten; doch dieses dürfte sich herausstellen, daß Hrz. Wl. Hermann nach Rath des Palatins beim Wachsen der Gefahr den eingesperrten Sbignev begnadigte und den Versuch machte, das Erbrecht auf den Bastard überzutragen; als das mißlang und die Szlachta in Masse dem Boleslav zuritt, begann man zu unter-

handeln und die böhmische Partei erlangte in der Hauptsache ihre q
Absicht: der kränkelnde Vater Wl. Hermann verabschiedete nicht bloß den Palatin, welcher sich auf seine Güter im Osten der Weichsel entfernte, sondern trat dem zum Thronerben erklärten Boleslav gleich Schlesien, Krakau und Sendomir ab, wenn nicht noch mehr, Sbignev
bekam zu seinem Antheil Masovien. Nicht lange, und Wl. Hermann 15
brach neuerdings mit dem Sohne, oder richtiger mit dessen böhmischen Hofmeistern, und floh gleichsam über die Weichsel zu dem vertrauten Sieciech; jedoch das Spiel war einmal verloren, die vielen Feinde des Palatins, durch die Böhmen verstärkt und selbst durch den Prinzen Sbignev, zogen mit Macht zu Feld, sie lagerten auf dem linken Ufer der Weichsel, Plock gegenüber, welchen Platz der Herzog und der Palatin hielten. Ein blutiger Kampf stand bevor. Da wurde, vorzüglich durch den greisen Erzb. Martin v. Gnesen, nochmals ein Vergleich ermittelt, dessen Inhalt zwar unbekannt, bei welchem aber doch offenbar jene im Vortheil blieben, denen zu Gefallen der Herzog versprechen mußte, nie mehr den verhaßten Sieciech in seine Nähe zu
lassen. Später erzwang man ein förmliches Verbannungsurtheil. Wer 16
nun in Polen eigentlich gebot, bis der kaum 60 J. alte Wl. Hermann, dessen Sitz Plock, um 1102 aus dem Leben ging, kann man sich vorstellen. Böhmen hatte von diesen Händeln den Hauptgewinn gezogen, Hrz. Bretislav II stand da als einer der mächtigsten Fürsten und hätte leicht bei längerem Leben seine Vergrößerungssucht wie an der Oder so an der Elbe und Donau befriedigt. Es war ein Glück, daß er zuerst sein Augenmerk ostwärts richtete und mit Polen sich befaßte; auf diese Weise konnte der gefährliche Czeche nicht so stark in die politischen und kirchlichen Wirren Deutschlands eingreifen, wie es der gegen ihn äußerst gnadenreiche Kr. Heinrich in seiner Bethörung wünschte und verlangte.

IX. Die Könige von England, Francien und Deutschland auf bösem Wege 1098, 1099.

Scandinavien bot um diese Zeit einen tröstlichern Anblick dar r
als Mitteleuropa. Es war gleichsam, als ob dieses seine edelsten 1
Bestandtheile in den Kreuzfahrern verloren hätte, nach deren Entfernung sich das Gemeine und Erbärmliche erst recht breit machte. Nur in der Stille und in kleinern Kreisen wirkte der gute Geist, welcher über die größern Gewalthaber (einige Ausnahmen gibt es) fast nichts

r vermochte. Der nun bald ein halbes Jahrhundert zählende Kr. Heinrich, berufen an der Spitze aller guten christlichen Fürsten und Obrigkeiten zu stehen, war das Haupt aller Schlechtgesinnten, Unordentlichen und Verkehrten geworden, und dachte um so weniger an Umkehr, je zahlreicher und ansehnlicher die Gesellschaft war, in der er seinen Weg fortsetzte. Welch ein süßer Trost für ihn als ganz sicher zu vernehmen, daß er nicht lange mehr allein unter den Kronenträgern mit dem päpstlichen Banne belegt sein werde; Urban habe beschlossen, hieß es, ohne längeres Zögern auch die Könige v. England
2 und Francien feierlich zu excommuniciren. Wirklich stand das nahe bevor. Auf der Synode zu Bari ließ der Papst in öffentlicher Sitzung den Vätern all das vortragen, was er von den Freveln des K. Wilhelm in Erfahrung gebracht, und als er dem beifügte, der Beklagte habe sich weder rechtfertigen, noch auch zwei und drei mal ermahnt irgend eine Sinnesänderung zeigen wollen, da rief voll Unmuth die ganze Versammlung, die Nachsicht sei weit genug getrieben und der Bann ohne weiters zu verhängen. Doch der greise Primas Englands erhob sich von seinem Sitze, trat vor, fiel dem Papste zu Füßen und flehte so wehmüthig und inständig, es möchte noch inne gehalten und mit ernsten Vorstellungen ein weiterer Versuch gemacht werden, daß die Excommunication jezt unterblieb.

3 Der Vorgang hatte ungemeines Aufsehen erregt und zu Ende des Jahres traf in Rom, wohin Urban zurückgekehrt war, ein Wortführer des K. Wilhelm ein, versprach das Beßte und erhielt eine Fristenverlängerung bis Michaelis (29 Spt.) 1099. Unter den Beschwerden über K. Wilhelm war gewiß auch die, daß er den verrufenen Cleriker Ranulf Flambard, welcher ihm am schamlosesten gedient beim Berauben der Kirchen und bei andern Gewaltthaten, dafür mit dem Bisthum Durham belohnte. Ferner der Bruch des Gottesfriedens. K. Wilhelm wollte vom Bruder nebst Normandie auch die Grfsch. Maine überkommen haben, obwohl dieser selbst sein vorgebliches Recht wider Helias de la Fleche nicht geltend machen konnte, welcher nicht bloß mit einer Tochter des Gr. Hugo v. Maine vermählt war, sondern sich auch mit dem Schwestersohne seiner Frau Hugo v. Este durch Geld
4 abgefunden hatte. Es scheint Gr. Helias auf diese Weise gehindert worden zu sein, dem großen Kreuzheere nach Syrien zu folgen; denn er begehrte vom König Zusicherung der Waffenruhe für die Dauer der Kreuzfahrt, und Wilhelm verweigerte sie und soll höhnisch gesagt

haben: „Helias möge gehen wohin er wolle; er selbst werde gegen Kreuzfahrer nicht fechten, aber das seinem Vater Entrissene mit 100,000 Lanzen, Schwertern und unzähligen von seinen Ochsen hingeschleppten Wurfgeschossen sich wieder verschaffen und mit den Kuhhirten in Maine wohl fertig werden." Lappenberg S. 202 nach Ord. Vital.

Anlaß, gegen Maine zu ziehen, nahm er im Febr. 1098, weil Robert v. Belesme um Hilfe bat, dem die Manceaux neuangelegte Burgen zerstörten; mit den Waffen wurde zwar nichts ausgerichtet, Wilhelm kehrte bald, zum Theil wegen des rauhen Wetters, nach Rouen zurück, aber Helias fiel in einen gelegten Hinterhalt und wurde gefangen. Jezt belagert Wilhelm le Mans, Fulco Rechin v. Anjou 5
und sein tapferer Sohn Geoffroy kommen, von einem Theil der Bürgerschaft gerufen, den Belagerten zu Hilfe; weil aber Helias den Helfern mißtraut, geht er auf Zureden des B. Hoel v. le Mans einen Vergleich ein und liefert dem König die Stadt in die Hände, da ihm Freiheit gewährt und sonst eine Entschädigung versprochen wird. Das hat sich alles noch vor dem Concil zu Bari begeben und Besorgniß erregt, daß andere fehdelustige Herren das böse Beispiel nachahmen, den beschwornen Gottesfrieden und die auf den Bruch gesetzten Strafen für nichts achten und somit eine der Kreuzfahrt höchst hinderliche Unsicherheit hervorrufen würden. Ja, eben in diesem Jahre 1098 übte Wilhelm v. Poitiers der Troubadour, wahrscheinlich durch die Fehde um Maine ermuthigt, die Vermessenheit, sich 6
der Stadt Toulouse zu bemächtigen, deren Gebieter Gr. Raimund v. St. Gilles bei den Kreuzfahrern war, die Jerusalem zu erobern vorhatten. Im Juli 1098 stellte er nebst Gm. Philippa, die noch immer bei ihm war, der Kirche St. Saturnin in Toulouse einen Gnadenbrief aus; in der Urk. ist K. Philipp bemerkt, ein Zeichen guten Verständnisses. Ein anderer Herr, Gr. Raimund v. Melgueil, hatte ebenfalls gewaltthätig gehandelt, so daß ihn der B. Gottfried v. Maguelonne excommunicirte; doch der Graf ging bald in sich, reiste mit dem Bischof nach Rom und erhielt von Urban, vor dem er den Lehenseid erneuerte, die Losssprechung im Frühjahr 1099.

Was dann den K. Philipp betrifft, so waren bereits wirklich die angedrohten Censuren über ihn verhängt, zwar noch nicht von Urban selbst, aber von seinem Legaten Erzb. Hugo. Der Papst war 7
kaum aus Gallien fort, so erhob Philipp Anstände und that als hätte er Ursache, sich über den Legaten zu beschweren. Das verräth ein

7 Briefchen des nun von ihm geschmeichelten B. Ivo, welches hier
vollständig eingerückt werden soll: „Philipp v. Gottes Gnaden erlauch-
testem Könige der Franken wünscht sein demüthiger Priester Ivo Heil,
sowie er ihm als seinem Herrn und König den Dienst der Treue ge-
lobt. Euere Hoheit hat meiner Niedrigkeit kund gethan, daß nachdem
vom Herrn Papste selbst in diesem Jahre zwei Concilien gefeiert
worden sind, nun sein Legat der Lyonererzbischof für eben dieses Jahr
ein drittes allgemeines berufe und dazu die Bischöfe Eueres Reiches
einlade. Hierüber muß ich Euerer Durchlaucht erwidern, daß ich in
8 dem mir erst jüngst vom Legaten zugekommenen Schreiben nichts der-
gleichen las, noch auch so etwas von seinem Boten zu hören bekam.
Sollte er sich das aber wirklich herausnehmen, so wäre es gegen die
apostol. Anordnung und den kirchlichen Gebrauch. Freilich wenn einer
wegen Vergehen von apostol. Legaten unter Einhaltung geziemender Frist
vorgeladen würde, so dürfte er ohne gesetzliche Ursache nicht unter-
lassen, sich am bestimmten Tage zu stellen. Nur im Falle Jemand
Bischöfe, die von den Vätern gesetzten Schranken übersteigend, belä-
stigen wollte, dann werde mit den Bischöfen gemeinsam Rath ge-
pflogen und euererseits den widerrechtlichen Bedrückungen gewehret,
so daß man, was Gottes ist, Gott gibt und nicht unterläßt, dem
Cäsar zu geben was des Cäsars ist. Möge Euere Hoheit viele, viele
Jahre des Wohlseins genießen!"

9 Ivo wußte wohl, daß dem Legaten nicht einfalle, seine Befug-
nisse zu überschreiten, und Philipp konnte von dem klug gefaßten
Briefe nicht den Gebrauch machen, wie er wünschte. Man kennt
einige Schreiben Urbans an Erzb. Hugo, aus denen erhellt, daß dieser
Legat um 1097 und 1098 Synoden hie und da im südlichen Gallien
oder in Burgundien veranstaltete. Merkwürdig ist eines dat. Lateran
4 Juni 1097, worin ihm aufgetragen wird, gegen den Erzb. Guido
v. Vienne einzuschreiten, über welchen B. Hugo v. Grenoble betreffs
einer Abtei neuerdings Klage erhoben hatte. Angehängt sind die Worte:
„Bisher haben Wir zu leicht den Bittgesuchen der Gallicaner beim
Wechseln der Bischöfe nachgegeben; für's Künftige ergeht aber der
gemessene Befehl, daß dieses gänzlich abgestellt werde." Ein solches
10 Gesuch hatte Urban genehmiget, als man den B. Bertrand v. Nismes
zum Erzb. v. Narbonne wählte; unterm 6 Nov. 1097 übersandte er
ihm das Pallium. Die wichtigsten Documente wurden zerstört,
namentlich die, welche Philipps Proceß aufklären könnten. Er nahm

die Bertrade wieder an den Hof und achtete nicht auf die Vorstellungen des Legaten, welcher nach fruchtloser Citation auf einer, wer weiß wo gehaltenen Synode gesetzlich vorschritt. Als Philipp vom Papste die Absolution erbat, war ihm erklärt worden, sobald er das vorige Ärgerniß erneuere, sei er auch wieder gebannt und an jedem Orte, wo er sich aufhalte, der öffentliche Gottesdienst untersagt. Legat und Synode erklärten nun, etwa im Winter 1097—98, man habe den bedauerlichen Fall wirklich erlebt und den König als excommunicirt und interdicirt anzusehen.

Das bereitete Verlegenheiten, welchen zu begegnen geschwind 11
ein wortfertiger Lügenhändler nach Rom gesendet wurde, und wie heuchlerisch dieser zu reden und mit den schönsten Betheuerungen zu hintergehen verstand, läßt sich aus dem Schreiben Urbans „an Erzb. Manasses v. Rheims und alle Bischöfe Franciens“ entnehmen, dessen verkürzte Ausfertigung zwar die Jahreszahl nicht hat, das aber, am 24 April vom Lateran datirt, doch nur in's J. 1098 fallen kann. So lautet dasselbe: „Es kam ein Gesandter Unsers geliebtesten Sohnes Philipp des Königes der Franken zum apostol. Stuhle und überbrachte ein geziemend ehrerbietig lautendes Schreiben und redete die Sprache der Frömmigkeit; auch hat er in der Klagsache bezüglich jenes Weibes, das Ursache war, warum von Unserm ehrwürd. Mit- 12
bruder dem Lyonererzbischof gegen ihn die Straffentenz der Interdiction ausgekündet worden ist, das Nöthige geleistet nach Dafürhalten Unserer Brüder; er hat nämlich beschworen, daß vom König, seitdem er jenem Weibe in Unsere Hand, oder vielmehr durch Uns in die Hand des heil. Petrus absagte, niemals mehr mit der Person ein fleischlicher Umgang gepflogen wurde. Nach eingezogenem Rathe Unserer Mitbrüder aber verlangen Wir, daß der König einige Bischöfe und Vornehme seines Reiches bis auf das Fest aller Heiligen an Uns sende, von denen das, was sein Gesandter beschworen hat, bekräftigt werden soll. Nachdem also durch seinen Gesandten auf besagte Weise dem Rechte Genüge geschehen, so lösen Wir Unsern Sohn den 13
König von dem Bande der Interdiction, die auf ihn wegen jener Sache gelegt worden war, und gewähren die Befugniß, nach dem Herkommen seines Königreichs von der Krone Gebrauch zu machen.“ Es war nämlich Gebrauch, daß beim festlichen Hochamt ein Erzbischof oder Bischof dem König die Krone auf das Haupt setzte, was nicht geschehen durfte, so lange Philipp gebannt und interdicirt blieb. Der

r Name des saubern, mit der Eidleistung vor dem Kirchenoberhaupte
spielenden Gesandten ward der Vergessenheit übergeben wie er es ver-
diente, unter den französischen Bischöfen und vornehmen Herren Leute
seines Gehaltes zu finden, die nach Rom gehen und dort, damit der
König seinen Lüsten fröhnen könnte, das meineidige Spiel fortsetzen
wollten, war eine zu schwere Sache, folglich verstrich der Termin, und
noch einer, und dann wurde vielleicht vom Papste die Straffentenz
14 des Legaten bekräftiget. Das ungefähr wissen wir von den schlimmen
Zuständen Frankreichs und Englands. Glücklicher Weise hatte es
sich in Betreff des Clerus namhaft gebeßert und die Bischöfe waren
alle oder doch fast alle weit entfernt, mit den schismatischen in Deutsch-
land und Oberitalien sich einlassen zu wollen, und selbst die Könige trugen
immer Scheu, dem gebannten Kaiser sich zu nähern, und noch mehr,
für seinen Afterpapst zu handeln oder zu reden. Dazu dauerten die
Gränzstreitigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland fort, und K.
Philipp sah größern Vortheil im Unterhalten als im Beilegen derselben.

s Kr. Heinrich, am 10 Mai 1098 zu Mainz, kam aus Lothrin-
1 gen dahin und mag wohl versucht haben, da Unterhandlungen nichts
fruchteten, Fürsten des Reiches zu einem kriegerischen Bündniß zu
vereinigen, um nicht Jahr für Jahr mehr an der französ. Gränze einzu-
büßen. Umsonst. Hierauf dürfte er wieder Bayern, oder doch Augsburg
besucht haben. Kaum war er weit von Bayern entfernt, da Freising
einen Bischof nach seinem Wunsche erhielt. Am 28 April 1098 war
B. Meginward gestorben und es konnte sich, wohl unterstützt durch
den Pflzgr. Rapoto II, ein reicher Herr, Heinrich Graf v. Eberstorf,
des geistlichen Fürstenthums bemächtigen, welches durch seine bis in's
Etschthal reichenden Güter bedeutende Wichtigkeit hatte. Sehr gerne,
zumal es Geld eintrug, investirte der Kaiser diesen Anhänger, welcher
aber kaum jezt schon die höhern Weihen empfing. Den Hirtenstab
brauchte der Simonist nicht, bloß das Schwert. Die Parteien stan-
den in Bayern jezt einander so schroff und unversöhnlich gegenüber
2 als je und Hrz. Welf hatte sich in der Hoffnung getäuscht, hier seine
Macht fest gründen zu können; selbst seine Söhne Welf (geb. 1071)
und Heinrich der Schwarze pochten gegen ihn oder gegen den Kaiser
auf, unbekannt aus welchen Ursachen. Der junge Welf, das weiß
man, war auf den Gütern im Gebirge, als die Geistlichkeit zu Bri-
ren nach dem Ableben des B. Altwin (1097 noch?) einen gewissen
Antho an das Bisthum wählte. Das taugte dem Welf nicht, er zog

mit Mannschaft heran, nahm den Erwählten gefangen und kerkerte s
ihn ein. Statt seiner wurde ein gewisser Burchard aufgedrungen und ebenfalls nicht ordinirt.

War der Vater Welf, der ja nicht den päpstl. Bann auf seine Familie bringen wollte, über das zu hitzige Verfahren des Sohnes ungehalten oder gab es sonst Anlaß zum Zwiste, gewiß ist daß dieser eintrat und heftig, weshalb der Kaiser sich in's Mittel legte. Der ungenaue Abt v. Ursperg gebraucht den Ausdruck: da beide Söhne des
Herzogs damit umgingen sich zu empören, hat ihnen der Vater die 3
Gnade des Kaisers wieder zugewendet und erlangt, daß einem derselben das Herzogthum nach ihm versichert wurde. Der Kaiser mag die Anwartschaft schon einem andern Herrn zugesagt gehabt oder gemeint haben, er könne Bayern wieder an seine Familie ziehen; hart ging er gewiß daran, das wichtige Herzogthum vom Vater auf den Sohn vererben zu lassen. H. der Schwarze scheint ansehnliche Güter vorzüglich im Nordgau erhalten zu haben und heirathete bald nach diesem die reiche Wulfhild, T. des Hrz. Magnus v. Sachsen, der kränklich war und keinen Sohn hatte! — Weil nun der Kaiser den Welfen in solchem Maße gefällig sich erwies, beliebte es auch ihnen *endlich*, den heissesten Wunsch seines Herzens erfüllen zu helfen, und entweder der Vater oder die Söhne zogen mit an den Rhein; nach
Cöln war auf Weihnacht ein Fürstentag ausgeschrieben. Vorher 4
scheint sich noch die Erledigung des Eichstätterstuhles (B. Ulrich † Nov. 1098?) ereignet und also Gelegenheit eröffnet zu haben, wieder ein Bisthum zu verkaufen; der Käufer war Eberhard, Sohn des Markgrafen v. Schweinfurt, und er wurde im Jäner investirt, ordinirt aber nicht; vielleicht war er noch sehr jung. Die ganze deutsche Kirche schien nach und nach ausgeistern zu müßen, um so unabwendbarer, weil gleich den Hochstiften auch fast alle Abteien in gänzlichen Verfall geriethen.

Die Conventualen v. Fulda und Hersfeld klagten bereits um 1089 dem König v. Böhmen, daß alle Stiftsgüter verwüstet seien und bittere Noth sie drücke. Kempten, St. Gallen, Reichenau waren
in der gleichen Lage. Das noch kürzlich in schöner Blüthe stehende 5
Kl. St. Salvator in Schaffhausen litt jezt überdieß durch häusliche Zwietracht Auf den klugen und milden Abt Siegfried († 28 Oct. 1096) war der eifrige Gerhard gefolgt, der aber bald von P. Urban die Erlaubniß erflehte, abdanken zu dürfen; wir werden ihn nächstens

5 unter den Kreuzfahrern sehen. Die vom Papst befohlene Wahl eines
neuen Abtes hatte wegen Parteiung keinen Fortgang, und der Um-
stand, daß die Genossenschaft so lange ohne Haupt blieb, wurde vom
Schirmvogt Gr. Adalbert benützt, um sich der Güter und Einkünfte
des Stiftes zu bemeistern. Als die Mönche, den Tyrannen zu erwei-
chen, in Procession mit Kreuz und Fahne und heil. Reliquien hin-
auszogen zur Zwingburg, die er eben neu baute, da wurden sie von
seinen Kriegsknechten unter Hohn und Spott in's Kloster zurückge-
jagt, einige verwundet, einige getödtet. Das erzählt Bernold bei J.
6 1098, zugleich bemerkend, daß in der Nacht des 22 Spt. ein Nordlicht
oder sonst ein Meteor den Himmel röthete, und zwar abwechselnd
jezt diesen dann jenen Theil.

Kr. Heinrich IV, wenig bekümmert ob auch Alles im Reiche aus
den Fugen ging, quälte sich bloß mit der Sorge und Mühe, das ent-
setzlich zerrüttete auf seinen jüngern, jezt 17 J. zählenden Sohn zu
bringen; es war ihm der unerträglichste Gedanke, dem verhaßten Kon-
rad die Aussicht der Thronfolge zu lassen. Die Fürsten, welche sich
um Weihnacht in Cöln einfanden, willfahrten dem Leidenschaftlichen,
begleiteten ihn und den Sohn dann nach Achen, und am Feste Epi-
phanie (6 Jäner 1099) ward Heinrich V als König gesalbt, ordinirt
sagte man, glaublich statt des kranken Cölners durch den Erzb. Egil-
7 bert v. Trier, die Krönung Konrads aber für nichtig erklärt und
glaublich dazu die Reichsacht gegen ihn ausgekündet. Einen tiefen
Blick läßt in das verdüsterte und verwirrte Gemüth des armseligen
Kaisers der Schwur werfen, durch welchen ihm der 17jährige ge-
krönte Sohn geloben mußte, nie bei Lebzeiten des Vaters ohne dessen
Zustimmung sich einer Regierungshandlung unterfangen oder einiger
Güter anmassen zu wollen. Immer verlangen Gewalthaber ohne
Religion und Gewissen, welchen selbst nichts heilig, ja welche Reli-
giosität und Gewissenhaftigkeit im Fundamente zerstören, daß Andere
den ihnen geleisteten Eid, wäre er auch ungerecht erzwungen, heilig
halten sollen! Die Thoren knicken mit eigener Hand den Stab, auf
den sie sich stützen möchten.

Ist die Angabe eines Klosterchronisten richtig, daß der Kaiser
8 zu Achen am 30 Jäner den neuen simonistischen Abt v. St. Tron
belehnte, so hat der Aufenthalt in Lothringen lange gewährt, aber
kaum in erfreulicher Weise. Für das Osterfest, welches am 10 statt
17 April gefeiert worden zu sein scheint, begab sich der Kaiser nach

Regensburg, unter anderem zu dem Zwecke, um mit seinen An- s
hängern und dem Herzog Böhmens eine Kriegsfahrt zu bereden und zu veranstalten, durch welche endlich der fromme Ostmarkgraf und seine Freunde überwältigt werden sollten. Hrz. Bretislav betrieb das sehr angelegentlich, und vielleicht noch angelegentlicher sein Halbbruder Borivoj, weil diesem die Nachfolge bestimmt war, auf welche Hrz. Ulrich v. Brünn verzichten mußte. Wie scheint hat Ulrich durch den Verzicht seine Freiheit wieder erlangt, dann aber nebst dem Br. Lutold, welcher mit einer Schwester des hl. Mrkgr. Leopold vermählt
war, gegen die erlittene Gewalt protestirt, und es schlossen die Brüder 9
ein Schutzbündniß mit den Markgrafen v. Österreich und v. Steier. Dieses Bündniß zu sprengen erschien eine große Heerfahrt nöthig. Hrz. Bretislav hatte gesorgt, daß Geld in seiner Kasse war. Wegen steigender Bedrückungen trafen die reichen Juden Prags Anstalt, nach Polen oder Ungarn auszuwandern; als das Bretislav in Erfahrung brachte, entriß er ihnen alles was zu erwischen war, und die Geplünderten durften gehen, wohin sie wollten 1098. Nach Regensburg nahm Bretislav den Br. Borivoj und auch den für Prag ernannten Bischof Hermann mit, auf daß dieser vom Kaiser investirt würde, was Heinrich, dem man reiche Geschenke zu Füßen legte, gern gewährte; wie sollte der Ohnmächtige hartnäckig auf dem Recht der Ernennung des Bischofs bestehen!

Am 19 April hielten die Böhmen prunkenden Einzug in Bayerns 10
Hauptstadt; drei Meilen weit waren ihnen Freunde entgegen geritten. Doch Regensburg war nicht der Sitz der Fröhlichkeit; erzeugten die Verhältnisse überhaupt Mißstimmung, so kam dazu daß eine Seuche wüthete, welche vom Volk um so zuversichtlicher für göttliches Strafgericht erklärt wurde, weil einige der ärgsten und gewaltigsten Kirchenplünderer und Verfechter des Schisma davon weggerafft worden sind. Einer war der oftgenannte Pflzgr. Rapoto II; er ward mit Helm und Schild begraben. Die kinderlose Witwe vergabte für sein und ihr Seelenheil das Gut Kelheim an das Stift Münchsmünster, jedoch mit Ausnahme des Schlosses. Zu gleicher Zeit starb, ebenfalls noch jung und ohne Sohn, des Pfalzgrafen Vetter Ulrich, der
reiche Graf v. Passau genannt. Er hatte seine Besitzungen schon durch 11
Kirchengüter (das Hochstift, das Niedermünster u. a. beraubend?), dann aber besonders durch Vermählung mit Adelheid, jungen Witwe des Gr. Marquard v. Marquardstein am Chiemsee, vergrößert. Mar-

s quard war bald nach der Heirath von den erbosten Stiefsöhnen auf den Tod mißhandelt worden, enterbte sterbend die Ruchlosen und vermachte all sein Habe der Adelheid, die es dem Ulrich zubrachte. Dieser genoß den Reichthum nicht lange, und bekam von Adelheid bloß ein Töchterlein, Uta genannt, von der wir noch manches hören werden. —

Beide Todfälle machten auf viele Gemüther heilsamen Eindruck, welchen noch die Kunde von einem dritten ähnlichen verstärkt hat. Der kaiserl. B. Konrad v. Utrecht, seit Jahren unter dem päpstlichen Bann und eine Hauptstütze des Schisma, wurde am 13 April 1099
12 (Mittwochs nach Ostern) durch den Friesen Pleber grausam ermordet; der Friese soll Maurermeister gewesen und mit dem Bischof in Unterhandlung gestanden sein wegen des Baues der L. Fr. Kirche in Utrecht. Da er seine Forderungen zu hoch steigerte, bekam er den Abschied; der Bischof, dem das Geheimniß des Meisters [1]) verrathen worden war, wollte nun den Bau selbst fortführen, und darob voll Zorn stach ihn Pleber auf seinem Zimmer nieder. — Bald folgte, starb er nicht schon früher, der schismatische Erzb. Hermann v. Cöln in's Grab, und mehr desgleichen. Selbst Hrz. Welf scheint hievon so erschüttert worden zu sein, daß er auf seine Aussöhnung mit der Kirche dachte und sich zur Sühne seiner Unthaten den Kreuzfahrern anzureihen beschloß, welche eben jezt in großer Zahl ihren Aufbruch
13 nach Asien bereiteten. Ist die Angabe späterer Zeit gegründet, daß Mrkgr. Leopold nach Regensburg kam, so wird vom Kaiser versucht worden sein, ihn durch Anerbietungen zu gewinnen; der Schlaue hat dann wohl selbst vom Abthun des kirchlichen Zwistes geredet, und es scheint, der Markgraf ließ sich auf einsweilige Waffenruhe herbei.

Man hat keine weitere Nachricht, als daß der Kaiser genehmigte, Borivoj solle dem Bruder im Herzogthum folgen, und daß er denselben zum voraus mit der herzoglichen Fahne Böhmens feierlich belehnte. Beide Brüder kehrten nach Prag zurück und rüsteten unverweilt die Kriegsfahrt wider die Vettern in Mähren aus, um so ge-

---

[1]) Die Maurerbrüderschaft feindete aus Brodneid den Clerus, besonders den Regularclerus an, der auch im Besitze großer Geheimnisse der Architectur noch meistens die Bauunternehmungen leitete, und aus dem Brodneid dürfte jene Gehässigkeit sich allmählig entwickelt haben, mit welcher die Freimaurer bis heutigen Tag die kathol. Kirche unterminiren und sammt den Geistlichen in die Luft zu sprengen suchen. —

troster, weil diese keine Unterstützung von Österreich zu hoffen hatten. s
Kr. Heinrich scheint dann nach Passau und bis an die Ens gekommen zu sein, von wo er gegen Ende Aprils nach Regensburg zurückkehrte; denn hier stellte er am 30 April einen merkwürdigen Gnadenbrief aus. Der kaiserl. Eindringling Thiemo hatte neuerdings in der 14
Stadt Passau Fuß gefaßt, B. Udalrich, der sich meistens (nach Hansiz I. 288) im Kl. Raitenbuch aufhielt, behauptete aber doch den weitaus größten Theil des Bisthums. Jezt, da der Kaiser in die Gegend kam, wandten sich manche vom rechtmäßigen Oberhirten ab, auch der Abt Adelmar v. Kremsmünster meinte, die Gelegenheit benüzen zu müßen, um durch die kaiserliche Macht Verlornes zu erlangen. Dem Bittenden ward willig Gehör geschenkt und in gar frommen Ausdrücken verbrieft, daß dem Kloster seine Güter im Traungau zu restituiren seien: „Wir wissen, es ist gerecht und heilsam, daß Wir mitleidig Rücksicht nehmen auf die in Unserm Kaiserreich gelegenen Kirchen Gottes und sie mit dem mächtigen Arme der Gerechtigkeit den Händen gottloser Menschen entreißen, von welchen sie erbärmlich mißhandelt und unterdrückt werden rc.“ Als Fürsprecher sind erwähnt 15
B. Rupert v. Bamberg, der Erwählte Herimann v. Augsburg, B. Wido v. Osnabrück (ein Vertriebener?), Hrz. Fridrich (v. Schwaben), Burchard Markgraf (vom Nordgau?) —

Als sich der Kaiser aus Bayern entfernte, zog B. Udalrich, heißt es, den Abt zur Strafe und nahm ihm manche Güter, gab sie aber bald wieder dem Kloster zurück. Man hat bis zum Nov. keine Spur, wo sich Heinrich aufhielt. Aus den genannten Fürsprechern läßt sich einigermassen schließen, wie sein Hoflager besucht war, und es ist nicht anders zu denken, als daß seine Geschäfte sehr schlechten Fortgang hatten; sicherlich waren in Bayern viele bisher anhängliche Große durch seine Maßregeln erzörnt worden oder auch durch sein bedächtliches Zaudern, etwas zu thun, Versprechungen zu erfüllen, heimgefallene Lehen z. B. die schönen und zahlreichen des Rapoto 16
und des Ulrich Bittstellern zu gewähren, Processe zu beendigen u. dgl. Freilich war kaum eine Durchfahrt zwischen Scylla und Charibdis; machte er durch Hinhalten viele Herren unzufrieden, so schlug die Gluth des Zornes leicht zum Feuer der Empörung empor bei denen, welche, wenn er endlich über Lehen und Würden entschied, leer ausgingen. An den Verächtlichen knüpfte kein anderes Band als der schmutzige Eigennutz. Dennoch meinte er fortregieren zu können, und

seine Hoffnung ward nicht wenig gehoben durch die Nachrichten aus Italien, durch die, der Welterschütterer Urban II sei von hinnen.

X. Hingang des P. Urban II 29 Juli 1099; Paschals II Regierungsantritt.

Der sieghafte Bewerkstelliger des die Welt bewegenden Kreuzzuges hatte noch einem bedrohlichen Sturme zu stehen, bevor er, ach zu früh! vom Kampfplatze abtrat. Wie oben bemerkt, riefen die kräftigen Maßregeln, welche auf der Synode zu Mailand und dann auf der zu Rom April 1098 beschlossen und vorgekehrt wurden, um das Schisma auf der Halbinsel völlig zu ersticken, einen erbitterten Widerstand der Betroffenen hervor, und es scheint das gerade in die Tage gefallen zu sein, als Hrz. Welf mit Macht über die Alpen kam und den Halbbrüdern zum Theil das väterliche Erbe entriß. Schon im Spätjahr 1097 hatte er einen Waffenversuch gemacht; aber die Halbbrüder setzten sich ihm aus allen Kräften entgegen, sagt Bernold, und er mußte sich nach Verstärkung umsehen. Die erzählten Händel um den Brixnerstuhl mögen auch hinderlich gewesen sein. Nach diesem band Welf, gewiß ungern, mit Hrz. Heinrich v. Kärnthen und dessen Bruder dem Afterpatriarchen freundlich an, versprach wer weiß was, und erlangte daß sie ihm ihre Söldner zuführten oder auf eine Zeit überließen; „nun griff er die Brüder feindlich an, schreibt Bernold, und brachte auf solche Weise die Hinterlassenschaft des Vaters aus ihren Händen großentheils an sich." Muratori meint, Mrkgr. Fulco habe bald wieder Fortschritte gemacht und es sei dann mit Welfs Söhnen ein Erbschaftsvergleich getroffen worden, indem man sieht, daß die deutsche Linie nachmals den dritten Theil von Rovigo in Besitz hat und selbst im Gebiet von Este herrschaftliche Rechte ausübt. Mit mehr Bestimmtheit ist der Zeitpunkt zu bezeichnen, da Cremona von Crema befehdet wurde d. h. die katholische Partei von der schismatischen; es geschah im Mai 1098. K. Konrad, welcher zu Cremona 22 Oct. 1097 den dortigen Canonikern ihre Priv. verbriefte, hatte sich vielleicht nach Tuscien entfernt und seine Abwesenheit suchten die Gegner zu benützen; er eilte aber bald herbei wie auch die große Markgräfin, von deren Anwesenheit zu Reggio im J. 1098 ein Gericht Zeugniß gibt.

Rührten sich die Schismatiker in Lombardien, so bäumte sich ihr Frevelmuth doch am gewaltigsten in den Marken und im Kirchen-

Staate auf. Auch hier wurde der Zeitpunkt benützt, als man den
kraftvollen P. Urban in Apulien beschäftigt wußte. Geheim hatte
eine Verschwörung den Streich vorbereitet, daß plötzlich zu Anfang
Augusts 1098 Rom überrumpelt wurde, nämlich von Schaaren,
welche gebannte Cardinäle und Prälaten, und Edelleute ihrer Sipp-
schaft und Faction gesammelt. Der Afterpapst befand sich nicht da-
bei; nach einer Urk. war er im Juni 1098 zu Ravenna. Entweder
verzweifelte man, seine Sache noch durchsetzen zu können und beab-
sichtigte, eine neue Wahl zu bewerkstelligen, oder man wollte erst
sehen, was sich am leichtesten ausführen ließe. Zuvörderst, Freitags 4
5 Aug. war Versammlung bei St. Blasius, am folgenden Tage bei
St. Celsus, offenbar ohne daß man von der Geistlichkeit und dem
Volke eine erhebliche Anzahl herbeilocken konnte. Sonntags 7 Aug.
brachten die Schismatiker endlich doch in der Kirche Maria Rotonda
etwas zusammen, das ihnen genügte, um nicht einen Synodal- son-
dern einen Volksbeschluß zu verfassen, der in Kürze also lautete:
„Adalbert B. v. St. Ruffina Silvae candidae, Jo. B. v. Ostia, Hugo
B. v. Palestrina, Albert B. v. Nepi, Benno Cardinalpr. (nur von
diesem gebrandmarkten Individuum haben wir die Aufzeichnung),
Roman Cardinalpr. Guido Cardinalpr. Octavian designirter Cardi-
nalpr. Paul Primicerius der R. Kirche, Nicolaus erwählter Abt v.
St. Sylvester, N. Abt v. St. Pancraz, und der Clerus, und die
sehr erlauchten weltlichen Fürsten Theobald und Ulrich, und das 5
Röm. Volk an alle die Gott fürchten und die Wohlfahrt der Röm.
Republik lieben. Es sei euerer Klugheit kund gethan, daß wir, um
die von Hildebrand neu erfundenen Ketzereien zu zerstören so wie die
alten, welche von ihm unter dem Deckmantel der Gottseligkeit gott-
los erneuert worden sind, also um den kathol. Glauben zu vertheidi-
gen und die Ruchlosigkeit jener Menschen zu endigen, welche kürzlich
die kathol. Kirche in so weit sie es vermochten, zu zerreißen sich er-
frechten, uns am 5ten bei St. Blasius unter Gottes Schutz versam-
melt, und am 6ten bei St. Celsus, am 7ten aber bei St. Maria
in der Kirche Rotonda Sitzung gehalten haben. Hier verdammten wir
jene Ketzereien, wie schon unsere Altvordern gethan, und alle ihre
Anhänger, Verbreiter ꝛc. damit nicht unser zögerndes Schweigen den
Verdacht erwecke, als stimmten wir ihnen bei. Jene aber, welche mit 6
den Ursächern in Gemeinschaft stehen, laden wir vor unter Gewähr-
ung der Sicherheit für das Kommen und Gehen bis auf das Fest

t aller Heiligen... Allen jedoch, welche sich nach Frieden und Wahrheit (?) und Einigung der kath. Kirche sehnen, entbieten wir aufrichtig Frieden und Liebe, damit wir Kinder unsers Vaters seien, der im Himmel ist. Die den T. zum Vater haben, thun die Werke ihres Vaters und zeigen durch Verschwörungen und Meutereien, wessen Kinder sie sind... Mögen für uns die Kinder der Kirche beten, damit das Wort des Herrn wachse ꝛc. Gegeben zu Rom in der heiligen, gegen die Schismatiker gehaltenen Versammlung, Jahr Chr. 1098, sechste Ind. 7 August."

Dem ist noch ein Bruchstück angehängt, welches zu erkennen gibt,
7 daß an einem spätern Tage dieselbe Sippschaft ihr Hauptwerk vollbrachte: „Wir haben beschlossen, am 1 Nov. unter Gottes Schutz *eine* Synode feierlich zu veranstalten und laden vor dieselbe abermals *diejenigen*, welche sich nicht scheuten, die Kirche zu zerreißen. Jetzt gleich rufen wir wider die nicht erscheinen Wollenden Himmel und Erde zu Zeugen auf, daß wir in keinerlei Weise Theil haben an ihrer Verkehrtheit. Zum Beweise dessen übergeben wir in Mitte der Kirche, vor den Augen der Engel und Menschen ihre ketzerischen Decrete dem Feuer, weil sie durch dieselben die Welt verwirret, das Wort Gottes verfälscht und unter dem erlogenen Scheine der Frömmigkeit nur der Eigenliebe statt dem kathol. Glauben gedienet haben, sie die seit 16 Jahren (seit 1082!) der Wahrheit keine Stätte gönnten, sondern das Licht der Untersuchung flohen und ganz versunken in die Finsterniß
8 der Irrthümer durch falsche Auslegung die hl. Schrift gewaltsam verdrehten, um das fluchwürdigste Schisma durchzuführen ꝛc." Das trieben die schändlichen Buben; verbrannt wurden in Masse Documente des päpstl. Archivs, Gregor's VII spätere Erlasse, die wenigen Victors III, die meisten und wichtigsten Urbans II, die Acten ihrer Concilien, besonders alle Straffentenzen; die Nachwelt sollte nicht erfahren, auf welche römische Herren der Bannfluch gelegt worden war.

Was that denn aber der Afterpapst? Man hat zwei datumlose Schreiben desselben, richtiger abgerissene Stellen der Schreiben, aus denen erhellen dürfte, daß Clemens noch vor jener am 1 Nov. in Rom zu veranstaltenden Synode eine am 29 Spt. (St. Michael) oder 9 Oct. (St. Dionys) in Oberitalien zusammenbringen wollte, in Vercelli, wohin die Schismatiker über Crema den Weg bahnten oder zu
9 bahnen versprachen. Clemens trug sich mit der Hoffnung, es würden ziemlich viele deutsche Bischöfe zu bewegen sein, nach Vercelli

zu kommen, und wendete besonders Mühe auf bei dem Erzb. Ruthard v. Mainz, der mit dem Kaiser nachgiebig unterhandelte und überhaupt nicht entschieden Farbe gab. Auf die Meldung des B. Rupert v. Bamberg, Ruthard sei falsch und stehe in Verbindung mit den Anhängern Urbans, antwortete Clemens dem Bamberger, wie scheint im Spätsommer 1098: „Wie wacker du dich gegen die Zerstörer der Kirche und Unsere Widersacher gehalten, wie gründlich du sie im Dispute widerlegt hast, das vernahmen Wir und freuten Uns darüber und sagen dir deshalb Dank. Wenn Wir aber geduldig wegen dessen zuwarteten, was du von deiner Kirche an die Römische zu bezahlen
hast und was von dir seit langem wider alles Recht vorenthalten wird, 10
so ist das nicht aus Unbedachtsamkeit geschehen, sondern in der Hoffnung, desto mehr auf deine Dankbarkeit und deinen Gehorsam rechnen zu können" . . . Jezt solle er ungesäumt seine Pflicht erfüllen. „Würdest du das nicht thun, so müßten Wir vor dem Kaiser als Unserm Schirmvogt und vor allen Unsern Brüdern öffentlich selbst und durch Unsere Legaten Klage erheben. Dem Mainzerbischof, welchen du bei Uns der schwersten Vergehen angeschuldigt hast, bestimmten Wir als Termin, sich zu rechtfertigen, das Fest St. Michael, und verlangen, daß du dich nebst den übrigen Brüdern bei dieser Verhandlung einfindest, damit ihr den von dir in Abwesenheit Angeklagten durch euere Zeugnisse überführet, wenn er vor Unsern Augen
gegenwärtig ist. Man hat Uns berichtet, es sei den Juden, welche 11
die Taufe empfingen, wer weiß warum gestattet worden, zu apostasiren und wieder die religiösen Gebräuche des Judenthums zu üben 2c." Clemens verbietet das streng', und so endet das Schreiben ohne Schluß. —

Wohl wenige Tage darnach ward das zweite erlassen, von welchem noch Folgendes übrig blieb: „Bischof Clemens Diener der D. G. an den Mitbruder und Mitbischof v. Mainz R. Heil und apostol. Segen! Vor Kurzem haben Wir dir, o Bruder! durch unsern Mitbr. den Bischof v. Faenza entboten und beim heiligen Gehorsam gefordert, du solltest, ohne dich durch etwas hindern zu lassen, zu der Synode kommen, welche Wir zur Zeit und an dem Orte, wie bekannt gemacht wurde, wegen hochwichtiger, die ganze Kirche betreffender Angelegenheiten halten wollen. Und anfänglich hast du zwar entsprechende Zu-
sage geleistet, hernach aber, als dein Wille in einer gewissen Sache 12
(bei der Sühne mit dem Kaiser?) erfüllt war, gabst du dem Nuncius,

welcher dich wie die übrigen Bischöfe beim Abschied den Gehorsam
in Wahrheit zu zeigen ermahnte, die Antwort, dein Bote habe dir
von Uns die Bewilligung gebracht wegzubleiben. Unmöglich fällt es
auszusprechen, wie bitter Unser Unmuth war, solches zu vernehmen.
Es ließ sich voraussehen, daß dieses ein großes Hinderniß für die
Synode werden könne, indem fast alle deine Suffragane sich nach dir
richten, und die gewöhnliche Rede ist: was mein Lehrmeister thut,
das werde auch ich thun. Daher untersagen Wir jenem N. welcher
eine so schändliche, so fluchwürdige, für die heilige allgemeine Kirche
so verderbliche Lüge ausgeheckt hat, in apost. Vollmacht jede geistliche
13 Verrichtung, bis er vor Uns erscheint und wegen des so abscheulichen
gottlosen Betruges Genugthuung leistet. Thut er das nicht bis zum
Feste Michaelis, so wird der Bannfluch ihn treffen und schwerer als
er sich vielleicht vorstellt. Dir aber gebieten Wir mit apostol. Autorität
und beim heil. Gehorsam, daß du auf der zu Vercelli am Feste des
hl. Dionysius abzuhaltenden Synode erscheinest und alle deine Suf-
fragane aufforderst, den gleichen Gehorsam zu beweisen."

Es war die Sprache aussichtsloser Verzweiflung, aus Deutsch-
land kamen keine Bischöfe und aus der ganzen Synode wurde nichts,
wie es auch unmöglich blieb, die von den röm. Excardinälen auf den
ersten Nov. festgesetzte zu veranstalten. Die Schismatiker mußten bald
14 wieder aus Rom weichen, wahrscheinlich durch andere Kriegsleute ver-
jagt, welche P. Urban vorausschickte, bevor er selbst wieder dort ein-
traf. Am 10 Oct. 1098 war er noch zu Bari, und verbriefte dem
neugeweihten B. Gerland v. Girgenti den Umfang seiner wiederher-
gestellten Diözese unter rühmlicher Anerkennung der Verdienste des
Hrz. R. Guiscard sel. und des Gr. Roger. Auf dem Concil hatte er
unter anderem das Verbot der Laieninvestitur neuerdings eingeschärft
und auch die Sache der Kreuzfahrt angelegentlich betrieben. Es war
die traurige Kunde vernommen worden, daß der Legat B. Adhemar
zu Antiochia am 1 Augst 1098 entschlief, und Urban ernannte an
seiner Statt den Erzb. Daimbert v. Pisa, welcher allen Fleiß an-
wendete, die Pisaner zur Ausrüstung einer Flotte zu bewegen, mit
welcher er nächstes Jahr nach Syrien fahren wollte. Überhaupt wur-
den weitum und sicher auf Antrieb des Papstes großartige Anstalten
getroffen, das Heer in Syrien zu verstärken und endlich an das
ersehnte Ziel zu gelangen, Jerusalem den Ungläubigen zu entreißen.
15 Über Benevent und Sinuessa kam der Papst nach S. Germano. Von

hier erließ er am 1 Nov. Schreiben zu Gunsten des durch den „After-
bischof" Otbert aus Lüttich vertriebenen Abtes Theoderich, dem die
nöthigen Facultäten ertheilt wurden, um alle reumüthigen Schisma-
tiker von den Censuren zu erledigen.

Das Fest aller Heiligen hatte der Papst wohl bei dem Freunde
Cardinalabt Oderisius im Kl. M. Cassino gefeiert. Über Ceperano
zog er nach Rom; dat. Ceperano 3 Nov. schrieb er dem Herrn der
Beneventaner Anso seinem Vasallen und trug ihm auf, sich in einem
Processe der Abtei M. Cassino anzunehmen: „Du weißt, mit welchen
Beweisen der Zuneigung Wir jüngst von dir in Benevent schieden 2c."
Jubelnd begrüßte Rom seinen herrlichen, angestaunten Oberhirten; am 16
8 Dec. gab dieser bei St. Peter dem Erzkloster einen Gnadenbrief,
jezt endlich auch Herr der Engelsburg. Bernold schreibt von ihm:
„Er feierte in tiefem Frieden das Geburtsfest des Herrn in Rom,
denn er hatte nun auch die Engelsburg nebst andern Befestigungen
in seiner Gewalt und wußte alle Widersacher in der Stadt mit Got-
tes Hilfe entweder durch Güte oder durch die Kraft seines Armes
zur Ruhe zu bringen; zugleich sandte er nach allen Gegenden Schrei-
ben aus und machte bekannt, daß er seine Ostersynode in der dritten
Woche nach Ostern abhalten wolle." — Es sind Briefe vorhanden,
zum Theil datumlose, die hinlänglich darthun, daß Urbans oberhirt-
liche Sorgfalt und Thätigkeit bis zum Ende seines Pontificats die 17
ganze kathol. Welt umfaßte, Briefe nach Spanien, Gallien, Deutsch-
land u. s. f. gerichtet. Schön ist der, durch welchen der neue Erzb.
Dalmatius v. Narbonne seinem Clerus und Volke, und namentlich
dem Gr. Raymund und dem Vicegr. Aymerich empfohlen wurde.
Schon 1098 dat. Lateran 3 April hatte Urban das Kl. St. Martin
zu Wiblingen bei Ulm unter päpstl. Schutz gestellt, dat. Lateran am
25 Jäner 1099 erwies er dieselbe Gnade dem Kl. Blaubeuern (1085
durch Mönche von Hirschau bevölkert) gegen den üblichen Jahreszins
eines Byzantiners; und ebenso 26 März dem Kl. St. Blasien im
Schwarzwald, und dem Kl. St. Paul in Kärnthen, welches Erzb.
Hartwig v. Magdeburg und Gr. Engelbert der Ortenburger sammt
Gm. Hadewig und Söhnen dem hl. Petrus opferten. Hadewig war 18
Schwester des Erzbischofs, an welchen schon früher P. Urban schrieb,
ihn zur Standhaftigkeit gegen den Pharao (Heinrich IV) ermahnend.
Dieser Brief ist verstümmelt, und so noch viele andere, oder es fehlt
doch das Datum, z. B. an dem Schirmbrief für Kl. St. Salvator in

t Schaffhausen. Man sieht übrigens, daß den Schismatikern in Deutschland fortan gewehret wurde, was auch aus dem erhellet, weil Urban II dem B. Gebhard v. Constanz, etwa um 1098, den Abt Hermann v. Göttweih in der apost. Legation zum Gehilfen beiordnete. Der Passauerbischof entschuldigte sich mit seinem hohen Alter. Dazu fehlt es nicht ganz an Spuren, daß Corsica und Sardinien Gegenstand der päpstl. Sorgfalt waren; aber freilich sind das alles nur Abfälle eines reichen Gastmahles, das die böse Zeit verschlungen hat.

u Leider hat man selbst von Urbans lezten Tagen und lezter Synode
1 wenig Nachrichten. Die Synode ward in der St. Peterskirche gehalten vom 24 bis 30 April und war jedenfalls sehr ansehnlich, gewiß zugegen der hochgeehrte Primas v. England, welchen der Papst noch immer nicht fortließ, dann Erzb. Leodegar v. Bourges, Erzb. Amat v. Bordeaux, B. Leutald v. Senlis, B. Ismeo v. Die, und der neue Metropolit v. Sens, Namens Daimbert, dessen vielbesprochener Proceß jezt das Ende erreichte. Es ist nöthig, hievon etwas mehreres zu sagen. Am 27 Dec. 1096 war Erzb. Richer gestorben, vom Papste suspendirt, weil er durchaus den Primat des Lyonerbischofs nicht anerkennen wollte. Die Wahl des Diakons Daimbert zum Nachfolger ging ordentlich vor sich, in der Fasten 1097 sollte er die bischöfl. Weihe empfangen und die Suffragane waren bereits geziemend darum gebeten, als Erzb. Hugo ihnen verbot, die Ordination vorzunehmen ehe
2 Daimbert ihn als seinen Primas persönlich begrüßt hätte. B. Ivo v. Chartres, einer der Suffragane, ohnehin schon wegen andern Sachen über den Legaten ungehalten, richtete nun an denselben eine Beschwerde-Schrift, in deren unförmlichen Mitte einige sehr auffallende, ja ärgerliche Stellen vorkommen, die wahrscheinlich später von einer betrügerischen Hand eingeflickt worden sind; sie nehmen z. B. die Laieninvestitur in Schutz, gewissermassen selbst die Simonie und behaupten sogar, daß die zeitlichen Güter der Kirchen eigentlich alle dem König gehören!

Von allem andern abgesehen, sind da Dinge vorgeschoben, die mit Daimberts Proceß keinen Zusammenhang haben; denn Ivo behauptete nur, es sei eine Neuerung, daß der Erzbischof nicht sollte consecrirt werden dürfen ohne sich vorher bei dem Primas gestellt zu haben, und hierin hatte und behielt er recht. Daimbert reiste nach Rom und ward dort in der Fasten 1098 vom Papste selbst ohne Anstand geweiht, dann im April auf seinen Siz feierlich eingeführt, und begab sich Anf. 1099
3 wieder nach Rom, um der Ostersynode beizuwohnen; dat. Rom bei

St. Peter 24 April 1099 setzte Urban den Erzb. Hugo in Kenntniß, u
Erzb. Daimbert v. Sens habe gelobt, den Primat der Lyonerkirche ehren und bei seiner Rückkehr den Primas gebürend besuchen zu wollen. — Weit verdrüßlicher für Ivo und ein entsetzliches Ärgerniß für die ganze Christenwelt war, was Erzb. Rodulf v. Tours sich zu Schulden kommen ließ. Wohl sind auch hier die betreffenden Briefe zum Theil verdächtig und auf bloßes Hörensagen hin die abscheulichsten Dinge als gewiß behauptet, durch Ivo behauptet! Um 1097 starb B. Jo. v. Orleans, der auf dem Concil zu Clermont gewesen. Erzb. Rodulf
wünschte die Infel einem jungen, sittenlosen Menschen zu verschaffen. K. 4
Philipp willigte ein auf die Bedingung, heißt es, daß der Erzbischof ihm öffentlich die Krone aufsetze, und das geschah beim Hochamt am Weihnachtsfeste 1097, und am Tag der unschuldigen Kinder ward jener Lotterbube zum Bischof v. Orlans ernannt. Die Jahresangabe nach Pagi ist nicht sicher und vielleicht eher 1098 anzunehmen; es wurde oben nachgewiesen, daß Urbans II Rundschreiben, in welchem dem K. Philipp die Befugniß hinsichtlich der Krone wieder zugestanden worden ist, nur v. 24 April 1098 datirt sein kann, und was dem Erzb. Rodulf zum Vorwurf gereichte, geschah doch nicht schon vorher sondern darnach, als die Censuren neuerdings in Kraft traten, weil Philipp die gesetzten Bedingungen unerfüllt ließ.

Wie sich die Gestalt der Sachen inzwischen geändert hat, deutet
Ord. Vital an, indem er sagt, als unter den Großen der heftigste 5
Zwist tobte und alle die Waffen ergriffen, hat das listige Weib die Aufgebrachten besänftiget und durch ihre Künste unter ihnen einen solchen Frieden zusammengeleimt, daß sie sich miteinander bei einem glänzenden Gastmahle, welches sie zu dem Zweck bereitete, einfanden. Selbst Fulco Rechin war darunter und Abt Suger (Leben Ludwigs) fügt dem bei: „Sie hatte den Anjou, ihren frühern Mann, welchen sie so böslich verlassen, dergestalt weich zu machen gewußt, daß er ihr als seiner Herrin ehrerbietig aufwartete, oft auf einem Schemmel zu ihren Füßen saß und wie durch Hexerei geblendet alles that was sie nur wollte.“ Man denke sich in die Lage des Papstes und eifriger Seelenhirten, solchen schamlosen Großen gegenüber! Urban wurde bestürmt, ohne weitere Nachsicht die Schärfe der Censuren anzuwenden, zögerte aber aus leicht zu entdeckenden Gründen, und hätte selbst früher kaum wegen einer leichtfertigen Vertrade ernstlich eingegriffen,
wäre nicht der Proceß von Fulco anhängig gemacht und höchst ungestümm 6

u betrieben worden. Jetzt schwieg der Kläger und hat vielleicht selbst die Nichtigkeitserklärung seiner Ehe nachgesucht. Ob auf dem röm. Concil 1099 von dieser garstigen Sache etwas verhandelt wurde, wissen wir nicht, aber wohl wird das Resignationsgesuch besprochen worden sein, welches B. Ivo um den Anfang dieses Jahres an P. Urban gelangen ließ. Wie es uns vorliegt, hat er es schwerlich eingereicht; der Schluß ist ganz unförmlich und abscheulich. Daß Urban weit entfernt war, die Abdankung des ausgezeichneten Prälaten zu genehmigen, versteht sich von selbst.

Über die schlimmen Dinge England's mußte das Concil etwas hören, obwohl sie der Papst jetzt noch stillschweigend vorbeigehen lassen
7 wollte, vermuthlich weil geheime Unterhandlungen mit K. Wilhelm in der Schwebe waren. Eadmer will auch erkundet haben, daß Wilhelms Geschenke auf röm. Curialisten dergestalt wirkten, daß es nicht zu scharfen Maßregeln kam, und erzählet weiter dieses Auffallende: Als in der St. Peterskirche die Beschlüsse des Concils bekannt zu geben waren, befahl der Papst dem B. Reingerius v. Lucca, sie mit seiner durchdringenden Stimme der gewaltigen Volksmenge zu erklären. Schon hatte er sie zum großen Theil durchgangen, als ihn gleichsam ein übernatürlicher Eifer ergriff, der in die Worte ausbrach: O Jammer, die Untergebenen belasten wir mit Vorschriften, und wenn sie Hilfe suchen, finden sie keine! Darum seufzet die ganze Welt, weil
8 das Haupt Aller nicht mit den Gliedern seufzet. Seht, es sitzt Einer in stiller Bescheidenheit unter uns, dessen Schweigen ein großes Geschrei ist vor Gott. Schon über ein Jahr harret er, daß ihm, dem gewaltsam Beraubten, die Macht des apost. Stuhles Gerechtigkeit verschaffe, und harret vergebens. Ich rede von Anselm, Englands Erzbischof. — Da sagte der Papst: Beruhige dich, Bruder Reingerius! es wird auch hierin Abhilfe werden! Erzb. Anselm war sehr betroffen und mißbilligte dieses unzeitige, wenn auch mitleidsvolle öffentliche Anregen seiner Sache.

Der Bischof las die Decrete zu Ende, welche bis jetzt nicht aufgefunden sind; denn 18 dieser Synode zugeschriebene gehören frühern an, mögen aber neu bestätigt worden sein. Sie betreffen Simonisten und durch Simonisten Ordinirte u. dgl. Gewiß ist, daß man die Verfügungen, um der Laien-Investitur ein Ende zu machen, namhaft verschärft hat, obwohl der Wortlaut des Canons nicht hergestellt
9 werden kann. Bernold hebt die erneuete Auskündung des auf Guibert

und seine Mitschuldigen gelegten Bannes hervor und das Verbot, irgend welche im Concubinat lebende Personen, bevor sie sich trennen, an den Tisch des Herrn treten zu lassen, was natürlich auch bei K. Philipp und Bertrade Anwendung fand. Ferner ist die Verordnung erwähnt, daß alle Christen jeden Freitag für ihre Sünden fasten sollen, besonders für jene Sünden, die sie aus Vergeßlichkeit nicht gebeichtet haben. Ein Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Kreuzfahrt, „der Weg zum heil. Grabe des Herrn," alles was schon früher in diesem Betreff bekannt gegeben wurde, erhielt volle Bestätigung, also auch die Zusicherung des vollkommenen Ablasses; es müßen aber zugleich noch Vorschriften verfaßt worden sein, wie sich die lateinischen Christen unter den griechischen in Bezug auf das Kirchliche zu verhalten hätten, indem der Berichterstatter von Wiederherstellung des Bis- 10
thums Arras ausdrücklich Decrete erwähnt, welche die lateinische und die griechische Kirche betrafen. Es können wohl auch byzantinische oder orientalische Abgeordnete auf der Synode gewesen sein; Bernold zählt 150 Bischöfe und Äbte und nennt die Menge der andern Geistlichen unzählbar. Obiger Berichterstatter belehret uns, daß B. Lambert v. Arras nebst den übrigen Suffraganen des Rheimsersprengels sich eingefunden habe, und in dem Schreiben Urbans an Erzb. Hugo v. Lyon dat. 24 Apr. 1099 sind noch zwei französische Erzbischöfe namhaft gemacht, die v. Bourges und v. Bordeaux, nebst B. Leutald v. Senlis. Die Synode verdiente wohl mit Vorzug eine allgemeine zu heißen, auf der fast allein Deutschland nicht vertreten war; doch daß deutsche Geistliche, wenn auch keine Bischöfe an der Versammlung 11
sich betheiligten, erhellet aus dem, weil auf der Synode durch Abgeordnete des B. Pibo v. Toul mehrere Fragen, Kirchenzucht belangend, vorgelegt und im Sinne des trefflichen Bischofs entschieden wurden.

Die Geschichte schließt ein reiches Leben, ihre Armuth bekennend. Es sind noch etliche Briefe Urbans, gegeben bei St. Peter vom 1ten bis 14ten Mai, aufgefunden, Gnadenbriefe für Kirchen und Klöster Galliens; bald hierauf scheint er in Folge zu angestrengter Arbeiten erkrankt zu sein, und am 29 Juli verschied er im Palaste des Petrus Leonis bei der Kirche St. Nicolaus in carcere Tulliano, wohin er sich wohl auf Rath der Ärzte wegen der beßern Luft hatte bringen lassen. Der Besitzer jenes Palastes soll Sprößling eines vormals jüdischen Wechslerhauses gewesen sein, er zählte zu den reichsten und vornehmsten Herren Roms, und erscheint im mehrgedachten Schreiben 12

u an Erzb. Hugo 24 April 1099 nebst Johann Frangipani unterzeichnet, und zwar vor diesem. Die gute Gesinnung der genannten beiden röm. Großen (Proceres Romani) hatte der bedrängten Kirche die ersprießlichsten Dienste geleistet, und des Petrus Leonis befestigter Palast war seit langem der sichere Zufluchtsort für P. Urban. Doch seine Ruhestätte bekam der ruhmwürdige siegreiche Glaubensheld im Vatican beim Oratorium Hadrians I und man zierte das Grab, heißt es, mit einem schönen Denkmal, welches leider längst verschwunden. Ein unvergänglicheres steht in den Geschichtstafeln: Urbans II Name an
13 der Spitze der Kreuzzüge! — Von Tag zu Tag erwartete man die Nachricht, Jerusalem sei erobert. Urban, dessen begeisterndes Machtwort die gewaltige Kreuzfahrt in Gang gebracht, erlebte es nicht mehr, jene ersehnte Freudenbotschaft zu hören; zwar bereits 14 Tage vor seinem Hintritt war die Siegesfahne des Kreuzes auf den Zinnen der heiligen Stadt erhöht, aber bis man hievon in Italien sichere Kunde erhielt, saß bereits ein anderer und ein gleichgesinnter und gleichkräftiger Oberhirt auf dem apostolischen Stuhle.

Von Unruhen und Parteiumtrieben zeigt sich keine Spur; dennoch erzielte man ein Wahlergebniß erst am 13 Augst und einige Zögerung veranlaßte, daß der Ersehene voll Schrecken die Flucht ergriff und sich verbarg. Es war der von Gregor VII zum Cardinalpriester
14 tit. S. Clementis creirte Rainer, Abt des röm. Kl. St. Stephan und Laurentius, aus Tuscien gebürtig. Der Vater wird Crescentius genannt, die Mutter soll eine Deutsche, eine Elsässerin gewesen sein. Rainer hatte in Clugny aus den Händen des hl. Abtes Hugo das Ordenskleid empfangen, dann als Cardinalabt den Päpsten immer treu zur Seite gestanden und alle Arbeiten und Gefahren mit ihnen getheilt, so daß er sich durch seine Geschicklichkeit wie durch seine Tugenden allgemeine Hochschätzung erwarb. Nichts half daher alles Sträuben, in seiner Kirche St. Clemens ward er unter dem Namen Paschalis II mit Purpur und Mitra angethan, indem Alle wie mit Einer Stimme riefen: der heil. Petrus hat den Paschalis zu seinem Nachfolger erwählt! und so im Triumphe nach dem Lateran geführt. Am folgenden Morgen, Sonntags 14 Augst, empfing er höchst feier-
15 lich in der St. Peterskirche die bischöfliche Weihe und das Pallium durch den Cardinalb. Oddo v. Ostia, dem die v. Porto und Albano, Moritz und Walter, nebst andern Cardinälen assistirten, alles in der regelmäßigsten Weise und unter ungeheuerem Jubel der gesammten

Bevölkerung. Es scheint allerdings, daß die schismatischen Landherren einen Gewaltstreich vorbereiteten und den Afterpapst Guibert herbeiriefen, wozu ihnen die Verzögerung der Wahl Zeit gewährte; denn nach einer Chronikangabe bei Muratori ward Guibert in diesem Sommer durch Paschals Getreue aus Alba (Albano) verjagt. Jedenfalls blieben die Anstrengungen der Schismatiker fruchtlos, der neue Papst versandte seine Antrittsschreiben in alle Lande der kathol. Welt, empfing von allen Seiten ehrfurchtsvolle Glückswünsche und begann seine Regierung mit dem Ansehen des berühmten Vorfahren.

XI. Antiochia erobert 3 Juni 1098; das Fürstenthum Edessa gegründet.

Kleinlich und meistens selbst erbärmlich schlecht zeigen sich die Dinge im Bereiche der weltlichen Kronenträger zu einer Zeit, die doch das Großartigste gesehen. Urbans II Synoden sind Riesengestalten der seltensten Art, und was läßt sich mit der von ihm zu Stande gebrachten Kreuzfahrt an kraft- und würdevoller Größe vergleichen! Wie sehr hat man zu beklagen, daß die gleichzeitigen Berichterstatter alle zusammen nicht bloß gar geringe Befähigung darlegen, von einem solchen Weltereigniß ein würdiges Bild zu entwerfen, sondern daß sie überdieß höchst unverständig das Historische mit Träumereien und Fabeln und Übertreibungen durchspicken, und so auch das Wahre zweifelhaft und das in der That Außerordentliche fast lächerlich machen. Die Belagerung der Hauptstadt Syriens durch sieben Monate, ihre Eroberung zur Stunde da Alles auf dem Spiele stand, und dann durch drei Wochen die Kämpfe gegen das zum Entsatz zu spät gekommene weil vor Edessa hingehaltene ungeheuere Saracenenheer, das sind Scenen, welche die meisterhafteste Ausführung in allen Theilen verdienten, und wir können mit Mühe nur sicher die äußern Umrisse niederzeichnen. Am 21 Oct. 1097 waren die Kreuzfahrer vor Antiochia erschienen, dieser durch Kunst und Natur überaus starken, ja für die damaligen Belagerungsmittel uneinnehmbaren Festung. Die Lage hatte zum Theil Ähnlichkeit mit der Jerusalems; von der ziemlich schmalen Ebene, wo die Berge von beiden Seiten dem Orontes zu beugen, erhob sie sich am Gebirgsabhang über beträchtliche, scharf und tief zerrissene Hügel, und auf der obersten Höhe überschaute die ganze Stadt und Landschaft das altberühmte Castell, welches in Verbindung mit den etwas niedriger stehenden Thürmen der Stadtmauer

einen feindlichen Angriff auf der Südseite zur Unmöglichkeit machte. Aber auch von Westen her war nichts auszurichten; vor der mit
3 ihren Thürmen stufenweise zum Orontes hinablaufenden Stadtmauer hatte das Gebirgswasser einen tiefen Graben ausgewühlt, über den nur eine Brücke bei dem St. Georgsthor führte. Unten gleich um die Ecke war das Thor zur großen steinernen Brücke des Orontes, ein mächtiger Bau der Römerzeit. Von da an zog sich die Stadtmauer, den Orontes allmählig verlassend, ostwärts über die Ebene hin bis zum Hundethor, und stieg von diesem und dem St. Pauls-Thor stufenweise wieder den Berg hinan bis zum alten Castell. Sie hatte eine solche Dicke, daß man mit einem Viergespann darauf fahren konnte, und ihrer gewaltigen Thürme zählte man nicht weniger als 360 oder nach Andern gar 450. —

Wie wollten es denn die Kreuzfahrer anfangen, einen solchen
4 Platz zu bemeistern? was vermochten Sturmmaschinen gegen dergleichen Thürme und Mauern? Auch konnte man diese nirgends als in der Ebene anwenden, und da war die Stadt durch einen tiefen Wasser-Graben und theilweise noch durch sumpfigen Boden gedeckt; erst in einiger Entfernung erhob sich das Land, sehr fruchtbares Gartenland, sachte wieder, und in diesen Gärten vom Gebirgsabhang bis zum Strome hin schlugen die Kreuzfahrer in vier Abtheilungen Lager; die mittlern wurden von den Schaaren um den Legaten Adhemar B. v. Puy und um Hrz. Gottfried [1]) v. Bouillon und Gr. Robert v. Flandern eingenommen, den linken Flügel die Höhen hinan bildeten die italien. Normannen und die Nordfranzosen unter Befehl des F. Boemund und Tancreds und des Hrz. Robert v. Normandie, der Grafen v. Blois, v. Hennegau und Hugo's d. Gr. v. Vermandois. Auf dem
5 rechten Flügel, der sich an den Orontes lehnte, stand Gr. Raimund v. St. Gilles mit seinen Provençalen und Südfranzosen, denen sich auch Süd- oder Oberlothringer angereiht zu haben scheinen. Welcher Plan war nun entworfen und wie wollte man ihn ausführen? Die Beschuldigung planlosen Verfahrens kann nur Unverstand vorbringen und glauben, so wie die, es habe an einer regelmäßigen festen Oberleitung gemangelt. Diese handhabte vortrefflich seit Belagerung Nicäa's

---

[1]) W. Tyr. lib. IV. c. 13, in vielem irrig, läßt bei Hrz. Gottfried den Bruder Eustach, Balduin v. Hennegau, Reinhard v. Toul, Kuno v. Montaigu nebst einer Menge Lothringer, Friesen, Schwaben, Sachsen, Franken und Bayern sein.

der Fürstenrath, dessen Präsident der Legat und wahrscheinlich ihm v
zur Seite Gottfried v. Bouillon. Des byzant. Kaisers erfahrner
Feldherr Tatikios wurde vor Allen um seine Meinung befragt, sie
soll aber der Mehrzahl mißfallen haben, weil sie Zuwarten für nöthig
erklärte: der Kaiser müße noch in Romanien Vieles ordnen und
sichern, werde aber nächstes Jahr eine starke Macht herbeiführen, auch
eine Flotte, und dann lasse sich erst Antiochia bezwingen; indeß möch- 6
ten die Kreuzfahrer in ruhigen Winterquartieren von ihren Strapa-
zen sich erholen! Abgesehen von der brennenden Ungeduld der Kreuz-
brüder hatte auch kluge Berechnung hiegegen viel einzuwenden, und
man merkte wohl, daß Tatikios solchen Rath nur gab, damit sein
Kaiser Zeit gewänne, Antiochia in die eigene Gewalt zu bringen,
was man nimmermehr zulassen konnte: das kathol. Armenien und
Edessa und besonders Antiochia, der Schlüssel Syriens, mußten das
nördliche Bollwerk werden und bleiben, damit man Jerusalem und
was dazu erobert wurde, behaupten konnte. Hier der Anfang des
sich immer mehr ausbildenden Zerwürfnisses mit dem byzant. Hofe.
Die Führer des Kreuzheeres beharrten bei dem Vorsatze, von
Antiochia nicht zu weichen, bis es erobert wäre. An gewaltsame 7
Erstürmung konnten sie nun freilich nicht denken. War der Platz etwa
durch Hunger zu zwingen? Erst nach und nach durfte man hoffen,
es dahin zu bringen, daß von allen Seiten die Zufuhr gesperrt werde,
starke Entsendungen nahmen und besetzten Castelle in der Gegend
ringsumher, die südwestliche abgerechnet; allein der Emir Bagi Sejan
hatte sich vorgesehen, hatte Lebensmittel, für länger als ein halbes
Jahr zureichend, in die Stadt schleppen lassen, aus welcher, die Zahl
der Mitesser zu verringern, Menschen in Menge gejagt wurden. Seine
muhammedanischen Streiter berechnet man auf 16,000, unter denen
über 6,000 beritten, nichts zu sagen von den Bewaffneten, welche
die der großen Mehrheit nach christliche Stadtbevölkerung stellen
mußte. Dazu kam der Vortheil, daß kein Wassermangel zu fürchten
war; nebst den Cisternen gab es Brunnen genug, die sich aus drei,
in der Stadt zusammenfließenden Gebirgsbächen füllten, und sogar 8
einen kleinen fischreichen See. Bagi Sejan (Akhy-Syan, Axianus
bei W. Tyr.) der wilde Türke, führte einen eisernen Commandostab.
Sybel S. 383 schreibt: „Die Berichte auch seiner Landsleute Abul-
feda und Kemaleddin nennen ihn tapfer und gewaltig, aber zugleich
grausam und roh; sein Leben war in den innern Kriegen dahingegan-

v gen, in denen er Verachtung aller Geringern, zügellosen Despotismus und alleinige Herrschaft des Schwertes erlernt hatte. Ritterliches Wesen war ihm fremd, nichts dachte er zu schonen und vermochte so freilich seine Gegenwehr auf das gründlichste zu ordnen. Den Patriarchen nahm er gefangen; christliche Berichte erzählen, er habe gesagt: wir wollen ihn festhalten, er ist ein Heiliger; wäre er draußen, so würde sein Gebet die Einnahme der Stadt befördern. — Wer (aus den Christen, Juden) anfänglich noch verschont blieb, wurde gegen Ende der Belagerung verjagt oder geplündert."

9 Zuversichtlich rechnete Bagi Sejan auf baldigen Entsatz, jedoch nicht durch ein Hilfsheer des Seldschucken-Sultans Barkiarok. Es heißt, Sejan war gerade mit Rodvan F. v. Haleb und Socmann dem Ortokiden v. Jerusalem im Felde wider Dschanah Eddewlet F. v. Emessa, als ihn die Botschaft vom Herannahen des Kreuzheeres bestimmte, nach Antiochia heimzueilen. Dieses läßt erkennen, daß er sich den Fatimiden zugewendet hat, denen selbst noch das nahe Laodicea gewissermassen gehörte und deren Flotte ihm die ersprießlichsten Dienste durch Zufuhr auf der See leisten konnte. Erst später, als hier die Hoffnung schwand, schickte er seinen zweiten Sohn Muhammed Asfar an Kerboga nach Mosul, und fast alle Emire Syriens sagten sich nebst ihm vom ägypt. Kalifen los und redeten die Sprache eifervoller Sunniten, damit ihnen von Osten her Hilfe ward in ihrer
10 Noth. Den ersten Versuch, Luft zu machen, wagten die Brüder Rodvan und Dekak, von Schams Eddewlet, dem Erstgebornen des Bagi Sejan, mit einander ausgesöhnt und zum kühnen Handeln angetrieben; er mag ihnen mit Übertreibung berichtet haben, daß die belagernden Christen vor Elend am Verzagen seien. Auch uns erzählet man dergleichen. Erstens sollen die Christen bei manchen, durch die Belagerten so rasch als tapfer vollführten Ausfällen übel mitgenommen worden sein. Man hatte, was sehr nöthig war, eine Schiffbrücke hergestellt und häufig überschritten auf derselben Streifrotten den Orontes, um jenseits Futter u. a. zu holen; aber des Bagi Sejan Reiter kamen vermittelst der steinernen Brücke eine Stunde unterhalb ebenfalls hinüber und überfielen die unbehutsamen Streifer.

Gewöhnlich brachen zugleich zahlreiche Schaaren aus den östlichen Thoren gegen die Mitte des christlichen Lagers hervor und blutig
11 wurde besonders bei jener, aus mächtigen Quadern erbauten Brücke gekämpft, welche den einzigen Zugang über den Sumpf zum Hunde-

Thor bildete. Die Christen strengten sich vergebens an, sie zu zer- v
stören, errichtete Wurfmaschinen thaten auch nicht die gehofften Dienste, und erst als große Felsblöcke hingewälzt und Brücke und Straße völlig gesperrt wurden, blieb das Lager hier in Ruhe. Zweitens heißt es, daß die Kreuzfahrer mit den Lebensvorräthen zu verschwenderisch umgegangen waren, und daher schnell sehr drückender Mangel eintrat; zum Theil mag das Grund haben, obwohl nicht zu sehen ist, daß Feinde die Zufuhr hinderten, auch so viele feste Punkte der ganzen Landschaft von Christen besetzt waren, die sich da sehr wohl sein ließen, wie man behauptet. Ist nämlich die Angabe richtig, daß aber- 12
mals, wie bei Cnstpl im vorigen Spätjahr, sehr schlimme Witterung sich einstellte, der Regen in Strömen goß und die Wege verdarb, so hat dieser Umstand freilich das Herbeischaffen der Bedürfnisse sehr erschwert und verzögert. Nässe und Kälte sollen sodann, nebst dem Mangel, eine Seuche erzeugt haben, welche in erschreckender Zahl Menschen und Thiere dahinraffte. Von den 6000 mitgebrachten Streitrossen seien kaum noch 2000 brauchbar gewesen, und der Menschen starben so viele, daß man sie nicht mehr gebürend bestatten konnte. Das Trauergemälde hat gewiß übermäßig starke Farben. Von den vornehmen Erkrankten wird bloß Hrz. Gottfried genannt, und den läßt eine romantische Mähre nicht durch die Seuche sondern durch ein Jagdabentheuer auf's Lager strecken.

Man frägt aber, warum denn das zahlreiche Kreuzheer so lange 13
Zeit unthätig blieb? war nicht jenes unbeschreibliche Elend die Ursache? Die Unthätigkeit müßte erst erwiesen werden, und man sieht im Gegentheil, daß in den Paar Monaten große Werke zu Stande kamen, einmal die Schiffbrücke, dann die Befestigung der vier Lager von vorne und hinten, ferner im Nov. der Aufbau einer Burg auf dem Berge Maregart (Malregard) zum Schutze des linken Flügels, der besonders ausgesetzt war wegen der Anfälle aus den höhern Theilen der Stadt. Sie hieß Boemunds-Burg, weil Boemund die Anlage vornämlich betrieb, und „sollte von den Fürsten der Reihe nach bewacht werden; doch übernahm bald Hugo d. Gr. die stehende Besatzung derselben.“ Sybel 388. Zudem ist erwähnt, Boemund habe den durch seine Granatäpfel berühmten festen Ort Harim in dem Gebirge, ein Paar Stunden von Antiochia, genommen und Mannschaft hineingelegt, welche fleißig von dort aus die Runde machte; der rastlose 14
Tancred aber südwärts die Gegend durchstreift, in Folge dessen nur

v noch übrig blieb, der belagerten Stadt auch die westliche Verbindung mit dem Meere abzuschneiden. Auf diesem Punkte war man, als die genannten, von Schams Eddewlet vereinigten Emire Dekak, dessen Vezier Togtekin, und auch Dschanah Eddewlet v. Emessa (ohne Rodvan?) aufbrachen und Antiochia entsetzen wollten. Kaum merkten die Christen ihre Bewegung, als 30,000 Mann, geführt von Boemund und dem Fläminger Robert, ihnen entgegen zogen auf dem Wege nach Haleb; am 30 Dec. erreichten sie Albara, übernachteten hier, und am folgenden Morgen bereits stürmte der Feind heran. In dem sehr blutigen Kampfe zeichnete sich besonders Gr. Robert aus,
15 und erfochten die Christen auch keinen vollständigen Sieg, so erreichte ihre Tapferkeit doch den Hauptzweck; die Emire konnten nicht weiter vordringen, kehrten um und unternahmen nichts mehr bis in den Februar. An dem gleichen Tage, als sie bei Albara angriffen, veranstaltete, davon unterrichtet, Bagi Sejan einen muthigen Ausfall auf die Lothringer und Provençalen, die bedeutend Schaden nahmen; es fiel selbst der Bannerträger von Puy und die Fahne ward den Türken zur Beute. —

Das half ihnen nichts. Von jezt an ward die Stadt immer enger umschlossen, während das christliche Lager ungehindert sich mit allem Nöthigen versorgen konnte, und bald um billige Preise, indem aus Cilicien große Lieferungen anlangten, besorgt durch die Fürsten
16 Konstantin, Ruben's Sohn, und Pasuni und Oskin, und durch verschiedene Klöster. Auch der Abgang der Reitpferde wurde hinlänglich ersetzt, zum Theil durch die Freigebigkeit des reichen Grafen v. St. Gilles. Kaufleute aller Zungen strömten herbei und das Lager verwandelte sich in einen der lebhaftesten, buntesten Handelsplätze der Welt, besonders als es auch gelang, die Verbindung mit dem Meere, mit dem St. Simeonshafen herzustellen und zu sichern. Hier legte Bagi Sejan, der immer die Ankunft einer ägyptischen Flotte gehofft, aus allen Kräften Hindernisse; noch vor Ende des Winters erschien aber eine genuesische statt der ägyptischen, und nun entbrannte ein heftiger Kampf, um so heftiger je näher die Kreuzfahrer dem Ziele rückten, den Belagerten das Vorbrechen über die steinerne Brücke des Orontes unmöglich zu machen. Unmittelbar vor der Brücke und
17 hart an der Straße, die zum Hafen führte, lag ein muhammedanischer, Machumaria genannter Begräbnißplatz, etwas erhöht, und diesen Punkt mühten sich die Christen recht tüchtig zu befestigen, denen in der Stadt

lag aber Alles daran, sich Brücke und Straße offen zu erhalten. Am v
11 Febr. unternahmen diese mit höchster Anstrengung einen Ausfall,
der nur darum das Gewünschte nicht erreichte, weil die Christen so
glücklich waren, einen sie zu gleicher Zeit von hinten her bedrohenden
Streich abzuwehren.

Schams Eddewlet hatte nämlich bewirkt, daß einige Emire
(Socmann und Rodvan werden genannt) sich aufmachten in der Absicht,
den Ausfall zu unterstützen; am 10 Febr. erfuhr man im christlichen
Läger ihr Annähern, errieth was im Werke sei und entsandte, aber
erst bei Einbruch der Nacht und unter Beobachtung der größten Stille,
Reiterschaaren über die Schiffbrücke zur Verstärkung der nicht unbe-
trächtlichen Mannschaft, welche die bekannte Eisenbrücke des Orontes 18
bewachte. Der Feind war nicht weit entfernt, am weißen See, und
meinte am folgenden Morgen ungehindert auf dem rechten Ufer des
Stromes bis in die Nähe der Stadt gelangen und so in Verein mit
den ausfallenden Kriegern des Bagi Sejan alle auf jenem Ufer be-
findlichen Christen niederhauen oder versprengen zu können, bevor
ihnen vom Lager auf dem linken Ufer die nöthige Hilfe zukäme. Rasch
ging es nun bei Anbruch des Tages vorwärts, um nicht zu spät ein-
zutreffen; allein die christlichen Reiter, denen sich ohne Zweifel Fuß-
volk anschloß, harreten schon an einem gutgewählten Platze von Boe-
mund befehligt, und stürzten so rasch und so todesmuthig auf den
Feind, daß er sich bald in die Flucht warf. Ungeschickte Übertreibung
redet von 2,000 getödteten Türken, obwohl ihre Zahl im Ganzen
nur auf 15,000, die der Reiter Boemunds bloß auf 700 geschätzt 19
wird. Jedenfalls war der Sieg so wichtig als ruhmvoll; der von
Bagi Sejan wirklich zur bestimmten Stunde unternommene Ausfall
erlahmte nach vielem Blutvergießen, weil die helfenden Freunde ver-
gebens erwartet wurden, und als Boemund seine Tapfern, die sich
besonders der erbeuteten herrlichen Rosse freuten, zum Lager zurück-
führte, war auch hier der Kampf schon längst glücklich beendigt.

Nunmehr war zu denken, die Belagerten würden es bleiben lassen,
sich über den Orontes zu wagen, und es wurde Anstalt getroffen,
eine ganze Karavane Lastthiere von den genuesischen Schiffen die Straße
an der steinernen Brücke vorbei und dann über die Schiffbrücke in's
Lager zu führen. F. Boemund und Gr. Raimund v. St. Gilles über-
nahmen das sichernde Geleit, indeß Andere unfern der steinernen Brücke
unter Waffen standen, die Arbeiter am Bau zweier Thürme der Feste 20

v Machumaria zu schützen. Bagi Sejan erhielt von dem allen genaue Kunde und entwarf darnach seinen Plan. Durch das westliche Thor ließ er eine Schaar behender Leute, etwa 4000 M. fortziehen unbemerkt, und sie setzten (schwimmend?) über den Orontes und lauerten in einem Hinterhalt des Gebirges auf die Karavane. Es war am vierten Tage, nachdem Boemund und Raimund das Lager vor Antiochia verlassen hatten, als die Karavane dahin zog, viel wehrloses Volk und eine lange Reihe mit Futter und allerlei Waaren belasteter Thiere; an der Spitze ritt Raimund. Es war zwar angeordnet, daß zur selben Stunde eine starke Abtheilung von Machumaria entgegen kommen
21 sollte; allein dieses zu verhindern stürmte unverweilt Bagi Sejan über die steinerne Brücke vor und mit solcher Macht, daß sich die Christen hier nicht halten, viel weniger der Karavane Hilfe bringen konnten, welche auf das jämmerlichste mitgenommen wurde; es sollen 300, ja 1000 Menschen das Leben verloren haben.

Umständlicheres ist nicht anzugeben; es heißt, obwohl die Karavane nicht vorwärts konnte, seien doch Boemund und Raimund mit Berittenen noch an diesem Tage, offenbar auf einem Umwege, zu den andern Fürsten gekommen, die ihretwegen in größter Besorgniß schwebten und mit den tapfersten Mannen über die Schiffbrücke dem blutigen Kampfplatz zugeeilt waren. Die Türken fochten mit der Ausdauer blinder Wuth, was zur Folge hatte, daß ihre Niederlage um so
22 gräßlicher wurde. Bagi Sejan hatte aber das Stadtthor schließen lassen, um ihnen begreiflich zu machen, es bleibe nur die Wahl zu siegen oder zu sterben; zu spät erlaubte er das Öffnen, mit den Zurückweichenden drangen zugleich die christlichen Helden auf die Brücke, Hrz. Gottfried selbst unter ihnen, dessen Schwert ein Blitz zu sein schien, furchtbar ward das Gewürge und die stattliche Brücke zu eng' für den sich überstürzenden Menschenstrom, viele wurden hinausgedrückt und fanden im Orontes den Tod, Getödtete, Verwundete warf der Sieger in die Fluth, damit nicht Leichenhaufen sein Vorschreiten hinderten, und kaum gefiel es ihm einzuhalten und umzukehren, als er schon im nahen Bereich der Wurfgeschosse stand, die es von den Zinnen der Stadt niederhagelte. Da singe Homer von den Heroen der Heidenwelt; größer, als Jemand sie dichten konnte, sind sie unter der Fahne des Kreuzes erwachsen. Die Geschichte war aber so nachlässig, nicht einmal den Tag anzumerken, welcher die erstaunlichsten Heldenthaten vollbringen sah.

So lange Bagi Sejan den Weg zum Meere offen hatte, bekannte er sich als einen unterthänigen Knecht des Fatimiden Mostanser, von Stunde zu Stunde die Ankunft einer ägyptischen Flotte erwartend, die ihm wenigstens Lebensvorrath bringen sollte. Die Hoffnung blieb unerfüllt; Mostanser d. i. sein Vezier Bedr befolgte eine schwankende Politik, stand in Unterhandlung mit Kr. Alexius und erwiderte zugleich die von den Fürsten des Kreuzheeres nach Kairo abgeordnete Gesandtschaft. Die ägyptische, an deren Spitze ein Abt gestanden haben soll, kam in's Lager vor Antiochia etwa im Febr. 1098, ward mit Auszeichnung empfangen, köstlich bewirthet und in häufigen Berathungen freundlich angehört. Die geheim gemachten Vorschläge lassen sich der Hauptsache nach errathen: es ward ein Bündniß angetragen gegen die Seldschucken, der Fatimide wollte den unbewaffneten christlichen Pilgern freien und sichern Zutritt gewähren zu den heil. Stätten Jerusalems und des ganzen gelobten Landes und überhaupt die Christen gut halten, ihre Religionsübung nicht behindern, allen Beschwerden abhelfen; nun sollten aber die Kreuzfahrer ihre Waffen nur gegen das Seldschuckenreich gebrauchen wie er selbst, und mit einem Theile dessen sich begnügen, was man davon erobern würde. Zulezt mag ihnen sogar Antiochia zugestanden worden sein d. h. eine Art Schutzherrschaft darüber, wenn sich Bagi Sejan diese gefallen ließe. Natürlich war das alles in den Wind geredet; die Kreuzfahrer konnten und wollten von dem Vorhaben nicht abgehen, der Herrschaft der Ungläubigen in Jerusalem und dem Lande rings umher ein Ende zu machen, und waren sie auch zu klug, mit solcher Erklärung die Unterhandlungen voreilig abzubrechen, und schied die ägyptische Gesandtschaft auf eine Weise, daß Hoffnung blieb, sie würden bald wieder aufgenommen, es konnte doch Jedermann die Unvermeidlichkeit des Krieges leicht voraussehen.

Ein solches, Schwäche und Furcht verrathendes Benehmen des Fatimiden hatte zur nächsten Folge, daß Bagi Sejan und die genannten syrischen Emire nun Hilfe bei dem Sultan Barkiarok suchten und die eifrigsten Sunniten wurden. Der Sultan selbst zwar scheint in der Nähe, in Bagdad, in Irak, in ganz Persien zu mißliche Dinge unter den Händen gehabt zu haben, als daß er sich entfernen konnte, oder er überließ lieber die Lösung der höchst schwierigen Aufgabe, die furchtbaren Kreuzbrüder zu besiegen, dem so klugen als

w tapfern Kerboga Fürsten in Mosul, an welchen Bagi Sejan den Sohn Muhammed Asfar sandte. Kerboga sah auch das christliche Heldenschwert bereits nahe genug blitzen. Wir haben gehört, daß Gottfrieds Bruder Balduin nicht mit dem Hauptheere nach Antiochia zog, sondern sich mit kleinem Gefolge nach dem Euphrat wandte, um
4 da ein Bollwerk gegen die Seldschucken zu errichten. Seine ritterlichen und echt fürstlichen Eigenschaften hatten ihm die Hochachtung und das Vertrauen der Armenier in ausnehmendem Grade erworben, und sehr klug war es, daß er, ihr Vertrauen erwidernd, nicht viele Lateiner mit sich nahm sondern aus ihnen selbst seine Streitmacht zusammensetzte, mit welcher er so Großes zu leisten verstand, als hätten Tod verachtende Kreuzfahrer an seiner Seite gefochten. Gleich von Anfang war das Absehen auf Edessa gerichtet. Diese volkreiche, noch ganz christliche, mit aller Sorgfalt und Kunst befestigte Handelsstadt, das alte Chalkis (?), lag seit langem wie eine Oase in Mitte der muhammedanischen Nomaden, die jedes Land, das ihr Fuß betrat, zur Steppe machten. Oft hatte die Stadt byzantinischen Schutz angerufen, nie
5 einen nachhaltigen erfahren; auf sich selbst angewiesen stärkte sie die eigene Kraft und erzog die Bevölkerung kriegerisch, mußte aber doch meistens in dem Mittel Rettung suchen, daß sie einem oder dem andern mannhaften Nomadenhäuptling Zins zahlte, damit er sie vertheidigte, die Karavanen geleitete u. dgl.

Die Verfassung war wie in jeder Handelsrepublik aristokratisch, bei wenigen sehr reichen Familien war alle Gewalt, sie gestalteten den regierenden Senat, dessen Präsident zwar Fürst hieß und auf Lebenszeit gewählt wurde, ohne aber im Grunde mehr zu sein als ein beweglicher, von der Stimmenmehrheit der Senatoren ganz abhängiger Beamter. Der gegenwärtige, ein alter Herr bereits, hieß Thoros. Dem allgemeinen Wunsche nachgebend beschickte er den Gr. Balduin, von dessen Thaten der Ruf sich weit verbreitete, beschickte
6 ihn geheim, um ein Bündniß wider die Seldschucken zu schließen. Balduin hatte diese im Laufe des Winters als ein anderer Nimrod gejagt, ihnen selbst die Hauptorte Ravendan und Tellbascher entrissen und über den Emir v. Samosata, Balduk, einen glänzenden Sieg erfochten. Nachdem Tellbascher am Euphrat gehörig versichert worden, folgte er der dringenden Einladung, Edessa zu besuchen; 60 — 80 bekreuzte Ritter, also höchstens 300 Bewaffnete, die Gleve zu 2—3 Mann gerechnet, begleiteten ihn, und es war wohl nur beantragt,

die Wehrverfassung der Republik zweckmäßig einzurichten wie es durch Balduin bereits anderwärts geschehen war. Die Bevölkerung empfing den schon durch seine Gestalt Alles bezaubernden Heros mit unendlichem Jubel und bald war, indem man eine für den matten Thoros sehr ungünstige Vergleichung anstellte, unter jung und alt, männlich und weiblich, der einzige Gedanke und die einzige Rede, man könne sich kein größeres Glück wünschen als Balduin zum Fürsten zu bekommen. Thoros, der keinen Sohn mehr am Leben gehabt zu haben 7
scheint, konnte nicht umhin, dem ungestümmen Enthusiasmus nachzugeben, und um den 21 Febr. 1098 (zweite Fastenwoche) adoptirte er sehr feierlich den Liebling des Volkes, indem er seine Brust entblößte und ihn an dieselbe drückte; einsweilen erhielt Balduin den Oberbefehl über die Kriegsmacht, sobald aber Thoros sterben würde, sollte er in der Regierung des Fürstenthums folgen.

Das anzunehmen bestimmte keineswegs Herrschsucht sondern bloß Rücksicht auf den großen Zweck der Kreuzfahrt, deren Erfolge für die Dauer zu sichern ein wehrhaftes Fürstenthum am Euphrat von größter Wichtigkeit war. Einige Tage nach jener Feierlichkeit zog Balduin von Edessa mit der vorhandenen Mannschaft aus, Armenier stießen zu ihm, namentlich der Fürst Konstantin v. Gargara, und man meinte Samosata gewinnen zu können, wo ebenfalls viele Christen wohnten; allein das Erbübel der Republikaner, kleinliche Zwieträchtigkeit 8
und Mangel an Gehorsam, wurde nicht bloß hinderlich sondern stürzte dazu in große Gefahr. Balduk versetzte eine tüchtige Schlappe und sehr verdrüßlich kam Balduin nach Edessa zurück. Hier riefen viele Stimmen unwillig: Nichts ist Schuld an dem Mißgeschick, als daß Balduin gebundene Hände hat; das einzige Rettungsmittel für uns, die wir zunächst der Türkenwuth ausgesetzt sind, ist ihm ohne weiters die Regierung zu übertragen! Es rottet sich das Volk, Thoros flieht mit einigen Vornehmen in die Citadelle, andere Herren begeben sich zu Balduin und halten mit ihm Rath; das war eine stürmische Nacht. Als es Tag wurde 8 März, umlagert die brausende Menge den Thoros in der Citadelle und schickt sich schon an zu stürmen, mit Mühe durch Balduin noch zurückgehalten; kaum läßt sie sich beschwichtigen, als Thoros erklärt, er wolle, gegen Zusicherung freien Abzuges aus der Stadt, die fürstliche Würde niederlegen. Balduin und viele 9
Vornehme beschworen ihm dieses und es wurde für den folgenden Tag (Fest der vier Martyrer, Dienstag 9 März) Anstalt zur Abreise getroffen.

w Man weiß nun nicht, was die Köpfe neuerdings erhitzte; war es das Gerede, der alte Geizhals schleppe den ganzen Schatz des Fürstenthums mit sich fort, oder die Nachricht, er habe im Sinn, nach Melitene zu gehen und Saracenen zu werben, kurz der Tumult brach wieder los, als Thoros eben die Citadelle verließ. Er flieht zurück, der Pöbel ihm nach, einige Wüthende, vielleicht von Privatrache getrieben, werfen sich auf den Greis wie der Wind, und gleich darnach sieht man ihn über die Mauer herunterstürzen. Die tollen Haufen jubelten, schleiften den Leichnam durch die Straßen der Stadt und hackten zuletzt denselben in Stücke.

Es mag Zureden gekostet haben, den Zorn und Widerwillen
10 Balduins zu besiegen und zu erlangen, daß er die Regierung eines solchen Volkes übernahm, weder eine leichte noch lohnende Arbeit; er wäre gewiß weit lieber mit dem Kreuzheere nach Jerusalem gezogen. Allein höhere Rücksichten geboten, Edessa nicht aufzugeben, er empfing die Schlüssel und die Huldigung der Stadt und war der Mann, da Hoch und Niedrig Gehorsam gelobte, nachdrücklich jene an das Versprochene zu erinnern, die etwa später davon nichts mehr wissen wollten. Mit starkem Arm' stellte er Ordnung her und schuf zugleich in einigen Wochen, was besonders zu verwundern, eine Kriegsmacht, mit der er, von Armeniern unterstützt, zuerst Samosata im Norden und dann Sarudsch im Süden seiner Herrschaft beifügte, und die hierauf unerschütterlich einem ungeheuern Seldschuckenheere Stand hielt, welches
11 Edessa umlagerte. Bis gegen den Mai hatte nämlich Kerboga seine großen Rüstungen vollendet in solchem Maßstabe, daß er Antiochia zu entsetzen, ja das davor gelagerte Christenheer zu vernichten hoffte. Weil denn aber der unternehmende Balduin, von dessen Heldenthaten man sich erzählte was an Wunder gränzte, so weit vorgegangen war und gleichsam drohend neben dem Wege stand, welcher von Mosul nach Antiochia führt, so beschloß Kerboga, vor allem diesen seine Macht fühlen zu lassen und durch einen kleinen Seitenmarsch Edessa zu unterwerfen, eine Nebenarbeit, die bald gethan zu sein schien. Allein wie sehr täuschte sich Kerboga! Drei Wochen verlor er mit Belagerung der entschlossen vertheidigten Stadt, die barbarische Maßregel, alles herum zu verwüsten, wie er gedroht, erzweckte nichts, weil Balduins Ernst die zagenden Bürger schweigen lehrte. Ja als Kerboga am Ende des Maimonats abzog, war Balduin kühn genug,
12 ihm auf der Ferse zu folgen, weshalb eine starke feindliche Abtheilung

erfordert wurde, ihn zu beobachten, und nicht bei dem Kampfe vor Antiochia mitwirken konnte.

Offenbar ist in Balduin das Werkzeug der Vorsehung zu erkennen, um das Kreuzheer zu retten. Es war dieses durch Gefechte und Strapatzen und Krankheiten, und besonders durch Entsendungen so verringert worden, daß vor Antiochia kaum viel über 100,000 streitbare Männer standen, und diese um die große Stadt her zerstreut; wie hätten sie nicht sollen überwältigt und aufgerieben werden, wenn Kerboga mit seinen 300,000 Mann, dieß die niedrigste Angabe, herbeikam und angriff, während Bagi Sejan noch hinter den Mauern Antiochia's trotzte! Das gewaltige Selbschuckenheer ließ sich durch
Balduin so lange hinhalten, daß es zu spät eintraf, drei Tage nach- 13
dem die belagerte Stadt in die Gewalt der Christen gefallen war. Wer sieht hier nicht die wunderbare Hand des Herrn? — Aber auf welche Weise ward denn die uneinnehmbare Festung zu Falle gebracht? durch Hunger? Allerdings erreichte die Noth einen hohen Grad; die Absperrung vollendete sich, als man Tancreds Vorschlag ausführte und ihm und seinen nie ruhenden Tapfern auf der Höhe nahe vor dem westlichen oder dem St. Georgsthore der Stadt eine feste Burg baute, deren Besatzung nun auch auf dieser, der lezten Seite jede Zufuhr hinderte. Doch Bagi Sejan war um so weiter von dem Gedanken entfernt, die Vertheidigung aufzugeben, je bestimmter die Zusicherungen lauteten, daß der Sohn und die befreundeten Emire bald, mit Kerboga vereint, über die Belagerer herfallen würden. Er
schonte also indeß seine Streitkräfte, jagte abermals eine Menge wehr- 14
loser Menschen aus den Thoren, verschärfte die Zwangsmaßregeln gegen die Christen und nahm fast alle Lebensvorräthe in Beschlag, so daß selbst wohlhabende Familien auf die äußerste Nothdurft sich beschränkt sahen; wehe denen, welchen ein Laut der Klage entfuhr! Doch eben seine grausame Schonungslosigkeit, die keine Hoffnung übrig ließ, erzeugte in nahe stehenden Personen den Entschluß zu einem gefährlichen Wagestücke.

Firuz (Pyrrhus) ein reicher Mann armenischen Geschlechtes hatte mit den Seinigen aus zeitlichen Rücksichten den Islam angenommen und stand bei Bagi Sejan in Gunst; es wurde ihm die Bewachung eines Eckthurms an der Westseite der Stadt, Thurm der zwei Schwestern genannt, anvertraut; ja Firuz soll auch von ihm als Geheim-
schreiber gebraucht worden sein. Der Renegat bereute wohl, von 15

w Gewissensbissen gefoltert, den Abfall vom Glauben, sein Sohn war gleicher Gesinnung, und sie wußten sich mit F. Boemund in's Verständniß zu setzen, sei es durch einen der ausgetriebenen Christen, sei es bei Gelegenheit, als Bagi Sejan mit dem Schein unterhandeln zu wollen einen Waffenstillstand nachsuchte, der einige Tage dauerte. Später ließ Firuz die Nachrichten von seinem Thurm herab nächtlicher Weile und erhielt auf dem nämlichen Wege die Antworten. Boemund theilte das Geheimniß Niemanden mit, äußerte aber, so erzählt man, immer bestimmter gegen die Fürsten, er verpflichte sich die Übergabe der Stadt zu bewirken, wenn ihm die Herrschaft über dieselbe durch einen allgemeinen Beschluß zugesichert würde. Er soll
16 das schon im Jäner 1098 beantragt und einen bittern Streit veranlaßt haben, in dessen Folge Tatikios aus dem Lager entwich und brennenden Kopfes zum Kaiser eilte. Weil der Antrag noch nicht durchging, ist allerdings anzunehmen, von den meisten Fürsten, unter denen Raimund, sei es für unklug erklärt worden, wegen dieser Sache mit dem byzant. Kaiser Händel anzufangen und sich der von ihm zugesicherten Hilfe zu berauben; man that freundliche Schritte zur Verständigung.

Als aber einerseits das Hoffen auf diese Hilfe sich eitel erwies, andrerseits die Besorgniß stieg, von den Seldschucken mit Übermacht angefallen zu werden, bevor Antiochia bezwungen sei, in welchem Falle Alles verloren zu geben war; wie sollte man da noch auf den
17 Kaiser Rücksicht nehmen! Der Legat stimmte dafür, es seien alle Bedenklichkeiten bei Seite zu setzen und auf Boemunds Antrag einzugehen, auch Raimund gab nach, und ein gemeinsamer Beschluß setzte fest, würde Boemund sein Wort erfüllen, so bleibe Antiochia in seinem Besitz. Der Maimonat ging zu Ende, man hatte Nachricht, daß Kerboga mit ungeheuerer Macht vor Edessa liege und nächstens den Euphrat überschreiten wolle; Alles war gespannt in und außer der Stadt. Frohlockend gewahrten die Belagerten von ihren Thürmen, daß Schaaren um Schaaren aus dem Lager aufbrachen, und schlossen natürlich, daß sie bestimmt seien, den Seldschucken die Pässe zu verlegen; allein es war Täuschung. Nach Boemunds Anordnung kehrten sie in stiller Nacht wieder um und harreten an den bestimmten Plätzen auf das Zeichen zum Sturme. Er selbst lauerte mit Erlesenen in
18 der Nähe des Thurmes der zwei Schwestern. Um Mitternacht sah er auf der Stadtmauer die Runde; denn es war sehr finster und man

trug Fackeln. Gemäß Verabredung schlich er gleich darnach an den
Thurm, Firuz stand bereit, zog an einem Seile die Strickleiter auf,
befestigte sie, und der Fürst war der Erste oder doch der Zweite, der
daran emporkletterte. Innig drückte ihm Firuz die Hand und ernst
gefragt, ob Verlaß auf ihn sei, zeigte er in einem Winkel den Leich-
nam seines leiblichen Bruders, welchen er so eben durchbohrt hatte,
weil ihm nicht zu trauen.

So schnell und still als möglich stiegen noch etliche Dutzend
Helden hinauf, Tancred und Gr. Robert v. Flandern sollen darunter
gewesen sein, mit größter Vorsicht nahte man den nächsten Wachen
und stach sie nieder, die übrige Mannschaft erwürgte der Tod im 19
Schlafe, und es gelang drei Thürme zu besetzen und ein Nebenpfört-
chen in der Stadtmauer zu öffnen, durch welches die bereit stehenden
Freunde hereinströmten, bevor ein aufschreckender Lärmen entstand.
Erst als sie sich des St. Georgs- und dann des Brückenthors be-
mächtigten, wo die überraschten Türken einige Gegenwehr versuchten,
da erhob sich Angstgeschrei mit wachsender Stärke, und bald dröhnten
Hörner und Trommeten und wirbelten die Trommeln und verkündeten
der in Schlummer liegenden Stadt, daß der Feind inner ihren
Mauern sei. Schon graute der Morgen, von den genommenen
Thürmen wehten die weißen Fahnen mit rothem Kreuze, zuerst er-
blickt von der Besatzung in Machumaria, die denn gleich über die
steinerne Brücke heranstürmt und bald durch das Thor eindringt,
jubelnd von Boemund und seinen Helden begrüßt. Doch im Kurzen 20
bewegte sich das ganze christliche Lager, wo ohnehin der Mehrtheil
bewaffnet den Augenblick erwartete, da das Zeichen zum Aufbruche
gegeben wurde, um so gespannter je geheimnißvoller alles betrieben
wurde; beim Anblick der Kreuzesfahnen auf einigen Stadtthürmen
steigt ein hunderttausendstimmiger Dank- und Jubelruf zum Himmel
auf: Dieu le volt! Gott will es! ein Paar Tausend Hörner und
Trompeten schmettern fröhlich darein und heranbraust die ganze Men-
schenfluth, keines Befehles gewärtig, Jeder nur begierig, so schnell
als möglich die Mauer zu erreichen, welche an vielen Orten auf
Leitern überstiegen wird, während Andere die Thore einhauen; kein
Gedanke, eine Gefahr zu scheuen, nur das frohe Bewußtsein des
gottverliehenen Sieges in der Brust.

Es ward auch von den Türken an wenigen Punkten und überall 21
verzagt Widerstand geleistet; den eingedrungenen Kreuzfahrern aber

w halfen viele christliche Stadtbewohner, die mitunter, um nicht ver-
kannt und als Feinde behandelt zu werden, geistliche Lieder anstimmten.
Die Türken metzelte man ohne Schonung nieder und es scheint auch
nicht, daß sie um Gnade bitten wollten. Da die Zahl der Erschlagenen
auf 10,000 angegeben wird, sind offenbar wenig übrig geblieben außer
den 3,000, welche sich mit dem Sohne des Bagi Sejan in die Cita-
delle warfen, von Boemund verfolgt, dem bei diesem Gefechte eine
22 Wunde am Schenkel beigebracht wurde. Von Bagi Sejan selbst ist
erzählt, er sei durch ein Pförtchen der nördlichen Stadtmauer zwar
in den nahen Wald entronnen mit wenigen Begleitern, dort aber,
nicht weit von Tancreds Kloster, unter streifende armenische Bauern
gerathen, die ihm mit dem eigenen Säbel den Kopf abhieben. Trium-
phirend trugen sie seine Waffen in die eroberte Stadt und überreichten
dieselben in feierlicher Audienz dem Fürsten Boemund. Auf diese
Weise bemächtigten sich die Kreuzfahrer nach einer Belagerung von
31 Wochen der Hauptstadt Syriens an einem Donnerstag 3 Juni
1098, gerade noch zur rechten Zeit; denn schon am nächsten Sonntag
ward ihr Lagerplatz von Kerboga's unübersehbaren Schwärmen besetzt.

XII. Wundersieg vor Antiochia über Kerboga und Verbündete 28 Juni 1098.

x Auf die wenigen Stunden gränzenlosen Jubels folgten Tage der
1 Drangsale und des Jammers für das Kreuzheer, mit welchen die
bereits überstandenen nicht zu vergleichen waren. Man möchte es,
ließ sich die Sache doch anders machen, einen großen Fehler nennen,
daß die ganze Masse der christlichen Streiter hinter den Mauern der
eroberten Stadt Stellung nahm, also die Vortheile des Angriffs
aufgab und nur auf Vertheidigung bedacht war. Die Feinde, meist
Reiter der verschiedensten Nomadenstämme Asiens, kamen freilich daher
wie eine Überschwemmung, eine beträchtliche Schaar Lothringer (d. i.
Deutsche?) war an der Eisenbrücke aufgestellt worden zur Kundschaft
und um den aus verschiedenen Castellen und Ortschaften flüchtenden
Besatzungen den Weg offen zu halten; doch sie mußten alle zusammen
eilen, Antiochia zu erreichen, um nicht von der Stadt abgeschnitten
und vereinzelt aufgerieben zu werden. Dadurch wuchs die daselbst
gleichsam eingepferchte Menge nach einer Berechnung auf 130,000
Köpfe an, ohne die alte, immerhin noch zahlreiche Einwohnerschaft.
2 In der Stadt fand man keine beträchtlichen Vorräthe, und wurde

auch eilig hineingeschleppt, was man im Lager hatte und was sich x
noch in der Umgegend erhaschen ließ, es konnte das alles mit Noth für ein Paar Wochen ausreichen, um über 150,000 Menschen zu ernähren. Abzunehmen ist, daß in Aussicht stand, Kr. Alexius werde in Verein mit armenischen Fürsten zu Lande heranrücken und Luft machen, und zugleich eine Flotte Lebensmittel nach dem St. Simeons-Hafen bringen; auch schien es nicht möglich, daß Kerboga sein zahlloses Heer lange vor Antiochia, in einer ganz ausgeleerten Gegend zusammenhalten könne. Allein seine vielen hurtigen Streifer brachten aus ziemlicher Entfernung herbei, was man bedurfte, und die Bedürfnisse eines Nomaden sind sehr gering. Wäre einem obersten Feldherrn unbeschränkte Verfügung über das Kreuzheer zugestanden, er 3
hätte wohl 60 — 80,000 Streiter ausgelesen und mit denselben im Freien eine gute Aufstellung genommen, etwa auf dem rechten Ufer des Orontes am Gebirge, welches den Rücken deckte, und wie mißlich wurde dann für Kerboga das Vordringen?

Dieser legte es auf Überraschung an, die ihm beinahe gelungen wäre. Am 6 Juni schon erschienen so zahlreiche Haufen, daß sie die ganze Stadt umschwärmten; Schams Eddewlet in der Burg nahm einen solchen auf, dessen Führer Ahmed ben Meruan ihn aber bald seines Amtes enthob; ein anderer setzte sich auf der Höhe westlich fest und scheint selbst Tancreds Burg überwältigt zu haben. Als am 7 und 8ten Kerboga Alles herbei gezogen hatte, veranstaltete er den Sturm und zwar ganz anders als man erwartete. Von Osten her, wo das Lager der Kreuzfahrer gewesen, geschahen höchstens Schein- 4
Angriffe; ernstlich war es nur gemeint erstens bei dem Brückenkopfe Machumaria, zweitens auf der Westseite beim St. Georgsthor, und drittens von der Burg aus, und da floß Blut in Strömen. Beim St. Georgsthor handelten die Christen so unüberlegt, daß sie, als glücklich der Sturm abgeschlagen war, hitzig und schlecht geordnet einen Ausfall machten, der ihnen übel bekam. Von der immer anwachsenden Übermacht zum Rückzug gezwungen konnten sie sich nicht mehr loswickeln, mit ihnen drang der muthig nachsetzende Feind in die Stadt und es erforderte die äußerste Anstrengung, ihn da noch zu bemeistern; man kämpfte bis tief in die Nacht und erst am folgenden Morgen erlag der Rest dem Schwerte der Christen. Einen eben so schlimmen oder noch schlimmern Stand hatten diese der Burg gegenüber, Ahmed griff wiederholt mit größtem Ungestümme an und 5

x zu gleicher Zeit flogen von den hohen Zinnen der Burg Wurfgeschosse aller Art in Menge hernieder, so daß es kaum zu begreifen ist, wie die Kreuzfahrer auszuhalten vermochten. Hunderte mäht die Sichel des Todes, doch unerschrocken treten Andere ihm entgegen, schon meint Ahmed gesiegt zu haben und unwiderstehlich Alles vor sich her zu treiben in die untere Stadt, da fällt ihm ein Häuflein Helden in die Seite und er hat Mühe, sich mit dem Säbel einen Rückweg nach der Burg zu bahnen. Und auf die Art setzte man die Blutarbeit auch hier fort bis in die sinkende Nacht.

Weniger litt die Besatzung des Brückenkopfes Machumaria, obwohl ebenfalls den ganzen Tag über im heissen Kampfe; sie bestand
6 aus Provençalen nach einer Angabe, W. v. Tyrus hingegen nennt den Grafen v. Flandern als Befehlshaber, und es könnte wohl sein, daß kürzlich die Provençalen durch Lothringer abgelöst worden waren. Der Graf fürchtete, sagt er weiter, am folgenden Tage mit noch größerem Nachdrucke angegriffen zu werden, und da er einsah, daß sein Häuflein den Platz unmöglich lange halten könne, steckte er in derselben Nacht die Blockhäuser und die zwei Thürme in Brand und führte seine Mannschaft über die steinerne Brücke in die Stadt. Hiemit war alle Verbindung nach außen, alle Verbindung mit der Landschaft jenseits des Orontes aufgegeben, und die Straße nach dem St. Simeonshafen völlig in der Feinde Gewalt, die sich schon gleich anfangs der Schiffbrücke bemächtigt hatten. Das genügte einsweilen dem klugen Kerboga. Er änderte seinen Plan, hinlänglich belehrt durch die stau-
7 nend beobachteten Kämpfe, daß die Kreuzfahrer zwar sterben, aber nicht besiegt werden könnten. Der Hunger und das ihn begleitende Elend sollte ihre Zahl vermindern und die Heldenkraft des Restes brechen, dann erst wollte er wieder einen allgemeinen Sturm veranstalten. Jezt blieben nur die in Überfluß vorhandenen Streifer thätig, die es unmöglich machten, daß von irgend einer Seite die hungernde Stadt Zufuhr erhielt. Da zu vermuthen stand, die Belagerten würden bald zu verzweifelten Ausfällen schreiten, gebrauchte Kerboga die Vorsicht, seine eigentliche Streitmacht in ein einziges Lager zusammenzuziehen, welches die ganze, ein Paar Stunden breite Ebene auf dem rechten Ontesufer bis zu den erst unter Machumaria dem Strome nahe kommenden Bergen bedeckte. Sie zu theilen, und etwa die Hälfte auf dem linken Ufer, wo das Kreuzheer gelagert gewesen, zu
8 lassen, erschien gefährlich; es hätte von den bekreuzten Helden diese

Abtheilung überfallen und zersprengt werden können, bevor von jen- x
seits die nöthige Hilfe ankam.

Jezt blieb ihnen nur übrig, auf der steinernen Brücke der gesammten feindlichen Macht entgegen zu ziehen; welch' ein Wagestück! Sie mußten ja, so dachte Kerboga, von der Menge erdrückt werden. Es verging auch ein Tag um den andern, ohne daß sie etwas dergleichen unternahmen, obwohl die Noth begreiflich immer höher stieg. Man hat herzzerreißende Schilderungen von den Jammerscenen, mit welchen Antiochia sich anfüllte; das Gerücht übertrieb ohne Zweifel, die phrasendrechselnden Beschreiber haschten nach dem allergrellsten und schauderhaftesten, was die Phantasie aufzuspüren vermochte, grundlos ist gewiß das Vorgeben, die Kreuzfahrer hätten in den Paar Jubel-
Tagen nach Eroberung der Stadt die Vorräthe unsinnig vergeudet, 9
als ob man etwa so übermäßig essen wie trinken könnte, und daher sei gleich in den ersten Tagen fast Alles aufgezehrt gewesen. In diesem Falle wäre der verzweifelte Angriff, zu dem man sich am 28 Juni entschloß, gewiß schon viel früher gewagt worden. Jedoch läßt man auch das Überspannte fallen, unläugbare Thatsache bleibt immerhin, daß in der zweiten Woche fast kein Brod mehr zu finden war, dann kein Schlachtvieh, und daß selbst Katzen und Hunde und Fleisch von gefallenen Pferden und Ratten und Mäuse Leckerbissen wurden. Die Bewaffneten sorgten freilich vor allem für den eigenen Magen, und wäre ein oberster Befehlshaber mit der erforderlichen Macht ausgerüstet gewesen, er hätte wohl denen, die noch Überfluß hatten, eine billige Theilung angesonnen und sie nöthigen Falls er-
zwungen; in Ermangelung dessen gerieth freilich ein großer Theil der 10
Bevölkerung in Gefahr zu verhungern.

Warum aber ließen es denn die Fürsten so weit kommen? warum verharrten sie so lange in Unthätigkeit? So frägt man verwundert, und es kann darauf geantwortet werden: ein Paar Wochen sind eben keine lange Zeit und man blieb während derselben keineswegs unthätig, wie alsbald nachzuweisen kömmt. In den ersten Tagen tröstete noch die Hoffnung, wie gesagt, daß Griechen und Armenier nahen und Luft machen würden. Es ist da wieder eine Erzählung in Umlauf gebracht, die genug Falsches unter das Wahre mischet. Das aussichtslose Elend in der Stadt entmuthigte manche Kreuzfahrer, selbst angesehene Herren dergestalt, daß sie sich an Stricken
über die Mauer hinabließen und das Weite suchten; sie erhielten den 11

x Schimpfnamen Strickläufer. Ein solcher war Gr. Stephan v. Blois, und dieser flüchtete zu Kr. Alexius, welcher mit seinem Hilfsheere schon beinahe Cilicien erreichte; weil nun der Graf, um seine Feigheit zu beschönigen, die Lage der Kreuzfahrer in Antiochia als ganz hoffnungslos darstellte, ja behauptete, die ausgehungerte sei sicherlich schon gefallen, so gab der Kaiser den Feldzug auf, trat den Heimweg an, und indem er zwischen seinen Provinzen und den Türken eine öde Wüste zur Scheidewand machen wollte, nöthigte er alle Christen dieser Zwischengegend, mit ihm fortzuziehen und die Ortschaften Vorderasiens zu bevölkern. Ob Alexius wirklich im Sinne gehabt, sich bis in die
12 Gegend von Antiochia vorzuwagen, unterliegt starkem Zweifel; er mag dergleichen gethan haben und jeder schwache Vorwand war ihm willkommen, der sein feiges oder vorsichtiges Umkehren zu rechtfertigen schien. —

Daß Gr. Stephan zu ihm kam, wird richtig sein; nur sagt eine andere Angabe, er habe das Kreuzheer schon vor Eroberung Antiochia's verlassen und sich nach Alexandrette begeben, wie auch Wilh. v. Grantemaisnil, dann als Kerboga bereits die Stadt umlagerte, sich mit einer gesammelten Schaar genähert, den Stand der Dinge erkundet, und hierauf ein Schiff bestiegen und den Kaiser aufgesucht. Und das läßt sich hören. Ferner ist erwähnt und ebenso glaubwürdig, es sei von Kerboga ein namhafter Heertheil gegen die Engpässe Ciliciens entsendet worden, was den ohnehin anderwärts genug beschäftigten armenischen Fürsten ein wenn nicht unübersteigliches, doch
13 aufhaltendes Hinderniß wurde. Wie konnten sie auch innerhalb zwei Wochen ein Heer zusammenbringen, um bis nach Antiochia durchzubrechen? Die Kreuzfahrer hätten hierauf gar nicht rechnen, sondern nur auf Gott und das eigene Schwert ihr Vertrauen setzen sollen. An Kräften fehlte es nicht, sich selbst zu helfen; das Schwierige war nur, sie alle anzuspannen, und erst die keine Wahl mehr lassende äußerste Noth machte aus ihnen einen einzigen Riesenkörper und Riesengeist, um die zahllosen Feinde wie Pygmäen nieder zu treten. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Führer schon bei Zeiten die Nothwendigkeit einsahen, eine Entscheidungsschlacht zu wagen, daß aber viele Stimmen es für zu bedenklich erklärten, Alles auf einen Wurf zu setzen. Viele Berathungen wurden gehalten, und Worte nicht gespart, um einen gemeinsamen heldenmüthigen Entschluß zu
14 erzielen. Nebst der steigenden Noth wirkte hiefür besonders, daß ver-

schiedene, anerkannt gottselige Personen versicherten, sie hätten wunderbare Erscheinungen gehabt, die den Beistand des Himmels versprachen, wenn man die Menschenfurcht beseitige und einträchtig und einmüthig im Namen Gottes auf den stolzen Feind losgehe. Namentlich liest man allenthalben von der Ermuthigung, welche das Auffinden der heiligen Lanze erzeugte. x

Ein Cleriker aus Provence, Namens Petrus, betheuerte zuerst vor dem Legaten und dem Gr. Raimund, dann vor großer Versammlung, es sei ihm der Apostel Andreas erschienen und habe gesagt, man solle sich vertrauensvoll zu Gott wenden und nach dreitägiger Andacht in der Peterskirche am bezeichneten Orte die Erde aufgraben;
dort liege die Lanze, womit die Seite des gekreuzigten Weltheilands 15
eröffnet wurde; sie solle das Panier sein, mit welchem man zum herrlichen Siege ausziehe! Das Wort fand Glauben, die Andacht wurde verrichtet, hierauf die Nachgrabung vorgenommen und das verborgene Heiligthum glücklich entdeckt. Die dieß alles erzählen, sind freilich Leute, denen es auf eine Wundermähre als Zuthat zu den übrigen nicht ankömmt; allein zehn mal leichter ist es doch, bei Erwägung aller Umstände das Wunder zu glauben, oder wenn man das nicht will, den ganzen Vorgang für rein erfunden zu halten, als anzunehmen, die angesehensten und ehrwürdigsten Männer haben sich zu einem groben Betruge hergegeben und dieser Betrug eine Folge gehabt, die wirklich an das Wunderbare gränzte. Aus einer andern sonderbar aufgestutzten Erzählung möchte zu entnehmen sein, daß die Fürsten
schließlich noch zu einem Mittel griffen, um Jedermann zu überzeugen, 16
es bleibe nichts anderes übrig als mit gesammter Kraft das äußerste zu wagen; sie ordneten Unterhändler an Kerboga ab, den Eremiten Petrus und den Grafen Herluin, welche Beide in seiner Sprache mit ihm reden konnten. Was sie sagten, bleibe dahin gestellt; daß der Eremit die Gelegenheit ergriff, den Glauben an Christus als den alleinwahren und heilbringenden anzupreisen, ist sehr wahrscheinlich, und auch daß die Gesandten vom dummstolzen Selbschucken schmählich abgefertigt wurden.

Der Bericht hievon brachte alle zum Schweigen, die bis jezt noch immer das Wagniß einer Schlacht mißriethen. Um aber zu dieser ausziehen zu können, mußte noch ein sehr schweres Werk zu Stande gebracht, es mußten die in der Stadt Zurückbleibenden gegen
die Anfälle aus der Citadelle möglichst gesichert werden. Um dieses 17

x zu erzielen, beschloß man unter der Citadelle in dem Thal, welches gleichsam den Festungsgraben bildete, starke Blockhäuser zu bauen und sie durch einen Wall und bedeckten Gang zu verbinden. Alle Mannschaft, die nicht zur Hut der Stadtmauer und Thürme und Thore unumgänglich nöthig war und über welche Hrz. Gottfried allein den Oberbefehl führte, wurde zur schnellen Herstellung jenes riesigen Werkes verwendet, hunderttausend Arme schleppten das Material abgebrochener Gebäude auf den Platz, vor dem erlesene gepanzerte Schaaren wie eine Mauer standen. Die Besatzung der Citadelle erkannte sogleich, was man wollte, und strengte alle Kräfte an, den
18 Bau zu verhindern. Sie machte Angriffe auf Angriffe, einen heftiger als den andern, bei Tag und bei Nacht, Waffen jeder Art kamen in Anwendung und brachten Wunden und Tod, ihre Wurfgeschosse wirkten besonders entsetzlich; doch die Christen wankten nicht. „Während die eine Hälfte die Feinde abhielt, setzte die andere mitten im Gefechte den Bau fort, und am Abend des folgendes Tages hatten die Einen den Türkenschwarm in die Citadelle getrieben, die Andern das Bollwerk vollendet; hüben und drüben lagen vermischt die Leichen der Werkleute und Streitenden." Es suche Jemand nach Heldenthaten in den Geschichtsbüchern, ob er bewunderswerthere findet!

y Einige Tage mag noch an Verstärkung und dem innern Ausbau
1 der eilig aufgeführten Verschanzung fortgearbeitet worden sein; dann aber rüstete man sich beßtmöglichst für den Entscheidungskampf. Erhebende Feierlichkeiten steigerten die Begeisterung, das Gottvertrauen und die Kampfbegierde. Auf Anrathen ehrwürdiger und gottesfürchtiger Männer, schreibt Erzb. Wilhelm, versammelten sich alle Fürsten und erneuerten öffentlich ihr Kreuzzugsgelübde, und sie verpflichteten sich gegenseitig durch körperlichen Eid, würde Gott gnädig aus der gegenwärtigen Gefahr erretten und den gewünschten Sieg über die Feinde seines Namens verleihen, so wollten sie untrennbar beisammen ausharren, bis mit der Hilfe des Herrn die heilige Stadt und sein glorreiches Grab den Ungläubigen entrissen und dort die christliche Religion frei von jedem Joche wieder hergestellt wäre. Das wirkte ungemein gut auf die Gemüther der Bekreuzten. Zur rechten christ-
2 lichen Vorbereitung, um ohne Furcht dem Tod' in's Auge zu schauen, wurde eine dreitägige allgemeine Andacht verbunden mit Fasten (man hatte also doch noch zu essen!) und mit Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Altars angeordnet und eifrigst gepflogen. Feurige

Predigten, die entfaltete, dem Himmel entlehnte Pracht des katholischen Gottesdienstes besonders am Schluß der Andacht Sonntags vor und nach Mittag 27 Juni, die Auskündigung des allgemeinen Ablasses durch den päpstlichen Legaten, die rührendsten Scenen der Versöhnung, der Verbrüderung, des Abschiedes auf Wiedersehen im ewigen Vaterlande, dieß alles und noch viel anderes erregte das ganze Volk in unbeschreiblicher Weise; es war kaum ein Waffenfähiger, dem nicht das Heldenblut in den Adern erglühte.

Die zum Auszug bestimmt wurden, sollen 100,000 Mann gezählt und sechs Schlachthaufen gebildet haben; den ersten befehligten Hugo d. Gr. und der Fläminger Robert, den zweiten Hrz. Gottfried, 3
den dritten Hrz. Robert v. Normandie; der vierte bestand aus den Provençalen, und Gr. Raimund war nicht bei ihnen, sondern nur der Legat, indem jener, noch nicht völlig von einer Wunde heil, sich bereden ließ, die Hut der Stadt zu übernehmen. Als Führer der fünften Schaar wird Tancred und der lezten Boemund genannt. Erzb. Wilhelm stellt die Namen anders und zählt zwölf Schaaren auf; es mag auch jede der sechs unterabgetheilt gewesen sein. — Als der Morgen des festgesetzten Tages, 28 Juni Dienstag in der sechsten Woche nach Pfingsten und Vorabend des Apostelfestes, zu grauen begann, reihten sich in möglichster Stille die Krieger auf ihren verschiedenen Sammelplätzen; es hatte fast Niemand diese Nacht ein Auge geschlossen. Klugheit rieth und Nothwendigkeit gebot, das Fuß- 4
volk den Hauptschlag ausführen zu lassen; denn eben in dieser Waffen-Gattung war man dem Feinde weit überlegen, aber die Anzahl der berittenen Kreuzfahrer war nicht groß, betrug höchstens 6,000, und ihre Rosse sahen zum Theil sehr abgemagert aus. Sie gestalteten also den Nachtrab, gleichsam vorbehalten um erst auf den geworfenen Feind einzuhauen. Eigens wurde noch der Tagsbefehl gegeben und eingeschärft, daß kein Krieger sich unterstehen dürfe, wegen Beutemachen u. dgl. die Reihen zu verlassen; nach erfochtenem Sieg' werde alles, was man dem Feind' abnehme, auf eine billige Weise vertheilt werden. Diesem war noch keine Kunde von dem nahenden Sturme zugekommen.

Am Ausgang der Brücke stand wohl ein starker Wachposten, 2,000 Mann, aber die meisten hatten sich noch den Schlaf nicht aus den Augen gerieben, als im hastigsten Lauf über die Brücke der Heer- 5
haufe Hug's d. Gr. auf sie stürzte, und die nicht entflohen nieder-

y hieb,[1]) unmittelbar folgte der des Grafen v. Flandern, dann der des Hrz. Gottfried, und so dicht gedrängt das ganze Heer, zulezt die Reiterei; ohne Widerstand erreichte es den ersten Zweck, sich auf einem für das Fußvolk besonders günstigen Boden von der Brücke bis an die steilen Berge hin aufzustellen und so einen Theil des feindlichen Lagers von dem andern zu trennen. Während das in schönster Ordnung ausgeführt wurde, ereignete sich etwas, das allen sehr merkwürdig und aufmunternd erschien; es fiel nämlich ein äußerst anmuthiger Thau, der nicht bloß die Menschen erfrischte und erquickte sondern sehr bemerklich auch die Rosse, so daß sie, die lange Zeit bei schlechtem Futter gestandenen, mit Ausdauer in der Schlacht trefflich
6 Dienste leisteten. Fröhlich war den Christen zu Muth, als fühlten sie den Segen des Himmels auf sich niederthauen. Nicht so die Feinde. In Verwirrung griffen sie zu den Waffen, als auf der Citadelle der Stadt die schwarze Sunniten-Fahne, das verabredete Lärmzeichen, ausgesteckt wahrgenommen wurde und die Hörner und Cimbeln und Trommeln ihrer barbarischen Feldmusik zum Kampfe riefen. Und die anfängliche Verwirrung nahm bald noch mehr zu statt ab. Kerboga, dessen weit schimmerndes Prachtgezelt auf einem Hügel errichtet war, suchte von da aus die Schlacht zu lenken, und natürlich vor allem die abgerissene Verbindung mit den unter Antiochia gelagerten Haufen wieder herzustellen. Die lezte christliche Heersäule unter F. Boemund hatte die schwere Aufgabe, jene Barbaren, die mit Ungestümm am Orontes herauf drangen und einen Hagel von Pfeilen entsendeten,
7 zurückzuweisen und vermochte dieß nur, weil Tancred im Augenblick der höchsten Noth mit Reiterei herbeisprengte und auch Hrz. Gottfried Verstärkung schickte.

Diese Abtheilung blieb also gegen Westen gekehrt und verfuhr bloß abwehrend, indeß die Hauptmacht ostwärts vorschritt, zwar nur langsamen, aber festen Ganges. Mehrmals prallten Kerboga's schlechtgeordnete Reiterschwärme an, ihr Allah heulend, aber keine der christlichen Schaaren war zu durchbrechen, die Pfeile thaten geringen Schaden, von Helm und Schild aufgefangen, Geschwader, die sich in die weislich offen gelassenen Zwischenräume hineinwagten und umzingeln

---

[1]) Ein Ritter, Anselm v. Ripemont, vollbrachte angestaunte Thaten. „Daß Hugo und Anselm den ersten Streich an jenem Tage führten, ist vielfach bezeugt," sagt Sybel S. 441.

wollten, kamen am übelsten zu, von den christlichen Reitern angesprengt und vom hurtig einschwenkenden Fußvolk am Rückzug gehindert. Für wenige war mehr ein Entrinnen. Nach Kurzem 8
wechselten die Rollen und die Angegriffenen wurden Angreifer. Majestätisch bewegten sich die bekreuzten Heersäulen vorwärts unter dem Schmettern der Trommeten und Dröhnen der Hörner und dem frommen Schlachtruf: Gott will es! Viele Priester im weißen Fest-Ornate folgten unerschrocken und durch Wort und Beispiel den Muth der Krieger stärkend hinter der Schlachtlinie, umgeben war von solchen der Legat Adhemar und der Capellan des Gr. Raimund ihm zur Seite, die heilige Lanze tragend, wie er selbst berichtet. Auf der Stadtmauer und den Thürmen von Antiochia aber standen mit ihren, in feierlicher Procession Kreuze und heilige Bildnisse und Reliquien dahin tragenden Geistlichen Greise und Kinder und Weiber und Jungfrauen und beteten und sangen, und ließen mit zum Himmel erhobenen Händen weithin das wehmüthige Kyrie eleison! Christe eleison! ertönen. —

Kerboga soll, als er sah, daß die Seinigen nicht Stand zu 9
halten vermochten, von dem Kreuzheere einen Waffenstillstand verlangt und selbst erklärt haben, er nehme den Einzelnkampf an, der von ihnen früher vorgeschlagen worden war. Es kann geschehen sein, um etwas Zeit zu gewinnen, aber christlicherseits achtete man auf seine Anträge nicht. Hierauf, heißt es, wendete der Feind, um die Fortschritte der Christen zu hemmen, einen Kunstgriff an, welcher bei den Nomaden gewöhnlich; die Felder waren abgeerntet oder zertreten, viel Gras gemäht und von der Hitze getrocknet. Er steckte also Stoppeln und Heu in Brand, und wenn auch das Feuer wegen des gefallenen Thaues nicht in heller Flamme um sich griff, so rauchte doch bald eine lange Strecke des Bodens und der Qualm wäre den Kreuzbrüdern sehr lästig und hinderlich geworden, hätte nicht glücklicher Weise der Wind sich gedreht und ihn nach der feindlichen Seite hingetrieben. Oder es hat vielleicht dieser Brand die 10
christlichen Führer veranlaßt, Befehl zu geben, daß man schnell hindurch eile, und es stürmten nun ihre Helden zu Fuß und zu Pferd in größter Hast auf die erschrockenen Feinde, die zurückweichend bald alle Haltung verloren. Die Christen schienen sich, in Häuflein aufgelöst, zu vervielfältigen, zwanzig hatten die Verwegenheit, hunderte

y anzufallen, die Schlacht wurde zur Jagd, und äußerste Bestürzung und Unordnung ließ an nichts mehr denken als an Rettung durch die Flucht. Kerboga war einer der ersten beim Reißausnehmen und ritt fort mit gewechselten Pferden und hielt nicht an, bis er den
11 Euphrat hinter sich hatte. Gefangene machten die Sieger keine, oder wenige, abgerechnet die Weiber und Kinder, deren sich eine ziemliche Zahl in den Gezelten, namentlich der Vornehmen fand. Das eines Emirs erregte Bewunderung; es sah aus wie eine Festung, obwohl nur von feinem Seidenzeug gemacht, und hatte mit denen, welche Vorwerke der Festung zu sein schienen, Raum um an 2,000 Personen zu beherbergen. — Die Verfolgung stellte man bald ein theils aus Vorsicht, theils weil die Krieger nach einem sechs- und mehrstündigen Kampfe des Ausruhens bedurften; nur Tancred setzte mit Reiterei den Flüchtenden nach bis Sonnenuntergang, und
12 welche ihm entrannen, hatten häufig das schmählichere Loos, durch die Pfeile und unter den Prügeln auflauernder armenischer und syrischer Bauern und Hirten zu fallen.

Da von Kerboga und den verbündeten Emiren das ganze Lager in Stich gelassen worden war, konnten sich die Sieger in eine sehr reiche Beute theilen; es geschah brüderlich ohne Zank und Eifersucht, und die gewonnenen Schätze wurden stolz zur Schau getragen, als das Heer in schönster Ordnung mit wehenden Fahnen unter dem Klang der Trommeten und Hörner empfangen von Jubelgeschrei und Freudengesängen spät Abends beim Leuchten zahlloser Fackeln in die Stadt zurückkehrte. Den Triumph vervollständigte, daß die Besatzung der Citadelle alsogleich, wie sie die Schwärme des Kerboga in allgemeiner Flucht erblickte, dem Gr. Raimund die Übergabe antrug; bedungen und zugestanden wurde freier Abzug mit aller Habe.
13 Raimund wollte sogleich seine Fahne in der Burg aufpflanzen lassen; allein F. Boemund, dem es möglich geworden war, in Person an der Jagd auf Kerboga Theil zu nehmen, vermuthlich weil die unterhalb Antiochia stehenden Feinde, statt ihre Angriffe zu erneuern, nur Wege des Entkommens suchten, voll Furcht völlig abgeschnitten zu werden — Boemund war noch vor Abend in die Stadt geeilt und bestand darauf, daß ihm wie schon vorher die Stadt selbst, so auch jezt noch die Citadelle überliefert wurde. Raimund gab unwillig nach. Ahmed ben Meruan behändigte ihm die Schlüssel, und der wunderbare Sieg der Bekreuzten hatte auf diesen Muhammedaner und viele

der Seinigen einen solchen Eindruck gemacht, daß sie den christlichen y
Glauben als den wahren erkannten, um die heil. Taufe baten und
in Antiochia zurückblieben, während die übrigen fortzogen nach Haleb
unter Geleit, das ihnen F. Boemund wortgetreu gewährte. Als sie 14
aber dieses nicht mehr hatten, noch auf der lezten Strecke des Weges
wurde die Karavane von Armeniern oder andern Freibeutern überfallen und aufgerieben. —

Die Veranstaltung kirchlicher Dankfeste, wobei die vollkommenste Eintracht der Christen des lateinischen, griechischen und armenischen Ritus zu gewahren, die Reinigung und neue Consecrirung der von den Muhammedanern in Magazine, Ställe u. dgl. verunstalteten Gottes-Häuser, ihre prächtige Ausschmückung, zu welchem Zwecke der größte Theil des Erbeuteten großherzig geopfert wurde, überhaupt die Ordnung des Religiösen, damit Antiochia wieder vollkommen die Gestalt einer christkatholischen Stadt gewann, beschäftigte zunächst Geistlichkeit, Fürsten und Volk, und gewiß sehr bedeutsam und wichtig war,
daß man den aus der Gefangenschaft befreiten griechischen Patr. 15
Joannes nicht bloß in seiner geistlichen Würde als obersten Hirten der Gläubigen jeglichen Ritus herstellte, sondern ihn auch zum Fürsten und höchsten Richter der Stadt ernannte, welchem Boemund nur als weltlicher Schirmvogt (advocatus) an der Seite stehen sollte. Die frömmer gesinnten Kreuzfahrer, denen nur Jerusalem am Herzen lag, und deren ungestümme Forderung war, man solle alles vermeiden, was der baldigen Erreichung des Einen großen Zieles hinderlich werden könnte, und namentlich dem Vorwurfe der Eroberungs- und Herrschsucht ausweichen, drangen nochmals durch, und es ist hier kaum der überwiegende Einfluß des hochverehrten Legaten zu verkennen. Wie sehr war es zu beklagen, daß der preiswürdige Mann Gottes nach wenigen Tagen schon aus dieser Welt abgerufen wurde!

XIII. Aufbruch von Antiochia Nov. 1098; Eroberung Jerusalems 15 Juli 1099.

Die Kunde von dem gottverliehenen Wundersieg durchflog mit z
Windeseile den Osten und Westen, und dieß mal war es der lügen- 1
haften Fama kaum möglich, übertreibend von dem erworbenen Heldenruhm zu reden. Die Helden selbst sahen den Erfolg nicht als ihr Werk an und wollten die drei heiligen Blutzeugen Georg, Mau-

ritius und Demetrius als unwiderstehliche Vorkämpfer in den Lüften erblickt haben. Des Himmels mächtigen Schutz stellte Keiner in Abrede; daher es denn am Vertrauen nicht fehlte, man könne alle Schwierigkeiten überwältigen, die noch auf dem Wege nach Jerusalem lagen. Warum wurde aber dennoch gezögert, von Antiochia aufzubrechen? Darum, weil das Vertrauen mit Klugheit gepaaret war. Die brennend heisse Jahreszeit, die nöthigen Ausrüstungen, Unterhandlungen mit Fürsten und Städten, durch deren Gebiet man ziehen mußte, die erregte Hoffnung, daß aus dem Abendlande neue Kreuzheere anlangen und namentlich auch Flotten erscheinen würden,
2 in welchem Falle beschlossen war, sich möglichst nahe am Meer' fortzubewegen, und noch andere Rücksichten hielten hin und es ward der Aufbruch bis zum Fest aller Heiligen verschoben. Die Fürsten erließen einen uns leider nicht gut erhaltenen Bericht über ihre Waffenerfolge und den Stand der Dinge an P. Urban II; was Fulcher hievon gibt, muß aber einem spätern angehören, weil bereits das Ableben des Legaten erwähnt und die Bitte ausgesprochen ist, der Papst möchte sich nun selbst zum Kreuzheere begeben und es nach Jerusalem führen. B. Adhemar v. Puy starb nämlich am 1 Augst 1098 an der Seuche, welche in Antiochia zu wüthen begann und viele tausend Opfer forderte [1]) während des unerträglich heissen Sommers. Die Beerdigung des Unersetzlichen in der St. Pe-
3 terskirche war eine Scene der rührendsten Art; Griechen und Lateiner, Hohe und Niedere fühlten und beweinten den großen Verlurst. P. Urban erhielt die Trauerbotschaft kurz vor Veranstaltung der Synode zu Bari Anf. Oct. und wir haben gehört, daß er den Erzb. Daimbert v. Pisa an die Stelle des Verlebten ernannte und daß Anstalten getroffen wurden, um zugleich mit diesem neuen Legaten stattliche Flotten und auch zahlreiche bekreuzte Landheere nach Syrien zu entsenden.

Unbegreiflich ist darum, wie Sybel S. 448 schreiben konnte: „Außer einigen Ermahnungen, die Urban im Abendlande ausgehen ließ, hatte das Schreiben der Fürsten nicht die mindeste Wirkung." Dem eifervollen, überaus thätigen Papste ist gewiß keine Schuld beizumessen, daß jene Hilfe verspätet wurde, sondern den leidigen Zwistigkeiten in seiner Nähe und Ferne, denen alle Bemühung nicht

---

[1]) Ein sehr beklagtes Opfer war der tapfere Heinrich v. Aicha.

abzuhelfen im Stande war. Zudem könnte die Mißstimmung des byzant. Hofes Aufschub veranlaßt haben; von den Fürsten in An- 4
tiochia wurden an denselben Hugo d. Gr. Graf v. Vermandois und Balduin Gr. v. Hennegau abgeordnet, einer nach dem andern, Balduin glaublich zuerst; denn er erreichte Cnstpl nicht sondern ist, sagt man, auf der Reise durch Romanien von Türken überfallen und entweder ermordet oder gefangen genommen worden. Hugo bestieg vorsichtig ein Schiff und kam wohlbehalten zum Kaiser, aber nicht mehr nach Antiochia zurück sondern begab sich in die Heimath, weswegen er von Spöttern der Rabe des Noah genannt wurde. Der Spott dürfte dem Mangel an Sachkenntniß zuzuschreiben sein wie Sybels Äußerung S. 446: „Seine Lust und Kraft für diese Unternehmung war zu Ende ꝛc.“ Nicht lange und wir werden Hugo mit einem neuen Kreuzheere in Asien eintreffen sehen und die natürlichste Annahme ist wohl, er habe zuerst am byzant. Hofe die Mißstimmung 5
gehoben und ungehinderten Durchzug erbeten, dann aber, nach Wunsch der Fürsten in Antiochia, persönlich dies- und jenseits des Rheins und der Alpen getrieben, daß die Bekreuzten sich bald sammelten und die Fahrt antraten; 1500 Deutsche sollen noch in diesem Sommer zu Antiochia eingetroffen, aber fast sämmtlich von der Seuche weggerafft worden sein.

Vielleicht schon etwas früher kam ein dänischer Prinz Namens Suen mit seinen, ungefähr dieselbe Zahl betragenden Kreuzbrüdern, nachdem sie waren in Cnstpl sehr gastfreundlich aufgenommen worden, bei einem nächtlichen Überfall in Kleinasien um's Leben. Sybel S. 403 kann diesen Suen weder unter den 14 Söhnen, noch unter den Enkeln des Estrithson finden; Leztere sind aber nicht alle bekannt, und überdieß keine Nothwendigkeit vorhanden, jenen Prinzen gerade 6
hier zu suchen statt in den vielen, sich königlicher Herkunft rühmenden dänischen Familien. Ja wäre er ein Bruder oder Neffe des heil. Canut gewesen, so würde dieses ohne Zweifel eigens hervorgestellt worden sein. Wie verhält es sich aber wohl mit der Angabe, Hugo sei beauftragt worden, den Kr. Alexius anzugehen, daß er die Stadt Antiochia in Besitz nehme, jedoch zugleich auch den eingegangenen Verpflichtungen hinsichtlich der Kreuzfahrt nachkomme? wie läßt sich das mit dem vereinigen, was der Rath der Fürsten dem Boemund schon vor Eroberung Antiochia's eingeräumt hat? Faßt man alle Umstände in's Auge, so wird klar, daß der besagte Auftrag die wider-

z streitenden Interessen zu versöhnen suchte und daß ihn Hugo geschickt
7 auszuführen verstand: der Kaiser war es zufrieden, daß seinem Reiche die Oberherrlichkeit über Antiochia vorbehalten blieb, und daß einsweilen dort Boemund und der Patriarch das Regiment besorgten, versprach neuankommende Kreuzfahrer auf dem Weg durch die kaiserl. Lande möglichst zu fördern, und selbst, sobald es nur thunlich, mit einem Heere nach Syrien zu ziehen; dann sollte ihm die uralte freie Reichs- und Handelsstadt gegen Versicherung ihrer Privilegien huldigen, aber eher nicht. Das inzwischen liegende Armenien sammt Cilicien verursachte wohl die größte Schwierigkeit und es mag von Seite der Kreuzfahrer etwas geschehen sein, die Fürsten Armeniens oder wenigstens die Ciliciens zu bewegen, daß sie sich ebenfalls den Kaiser als Oberherrn gefallen lassen möchten; Boemund soll sich nach
8 Mamistra und Tarsus begeben haben; allein die Unterhandlung zog sich in die Länge und endete für jezt ohne den von Kr. Alexius gehofften Erfolg. Der tapfere Rubenide Konstantin suchte vielmehr den Königsthron seines Volkes wieder aufzurichten und es begünstigte ihn hiebei die Freundschaft Balduins, der als Fürst v. Edessa Armenien gleichsam mit seinem Schilde deckte.

Zwar trat ein, was sich gleich anfangs voraussehen ließ, manche der geldstolzen Republikaner fanden den gestrengen Herrn und Meister unerträglich und versuchten sich seiner zu entledigen; Balduin merkte das wohl und war sehr froh, daß der Bruder Hrz. Gottfried mit zahlreichen Freiwilligen nach Edessa kam, um ihm einige türkische Gränzburgen erobern zu helfen. Eine solche war Hezas (Ezaz), auf dem Gebiete von Haleb so gelegen, daß sie den Verkehr zwischen
9 Edessa und Antiochia erschwerte. Als die Kreuzfahrer nahten, schloß der Befehlshaber alsbald einen Unterwerfungsvertrag ähnlicher Art wie schon die v. Sarudsch und v. Samosata und andern festen Plätzen, und stellte seinen eigenen Sohn als Geisel. F. Rodvan v. Haleb gerieth hierüber in nicht geringen Zorn und hat nachmals die Untreue blutig gestraft. Hinwider stand es nicht lange an, so runzelte auch Balduin die Stirne über Wortbrüchigkeit des Balak v. Sarudsch und des Balduk v. Samosata, und hinsichtlich des Leztern ist vorgemerkt, daß er zum Tod verurtheilt und enthauptet wurde. Beachtung möchte die Angabe verdienen, Hrz. Gottfried, welchem der Bruder die Burgen Tellbascher, Aintab und Ravendan sammt Einkünften überwies, habe da den Armenier Pankratius, durch dessen

Rath und Hilfe Balduin Herr in Edessa geworden, und seinen z
Bruder zur Strafe gezogen wegen Bedrückungen des Volkes und 10
namentlich der Welt- und Ordensgeistlichkeit, und sie des Landes verwiesen. Das Berücksichtigen solcher Klagen ward sicherlich ein Grund des Ärgers für jene reichen Edessaner, die sich gegen Balduin verschworen und mit türkischer Hilfe die Vaterstadt in den Zustand alter Freiheit (so lautete der schöne Ausdruck) zurückversetzen wollten. Der saubere Anschlag ward noch zeitig entdeckt und vereitelt; die vollzogenen Strafen dictirte ohne Zweifel das heimische Gesetzbuch, zwei der Vornehmen traf Blendung, die übrigen Güterconfiscation und Verbannung; Balduin soll dabei 20,000 Goldstücke gewonnen haben, ein schöner Zuschuß um die Streitkräfte, furchtbar für die Meuterer und für die türkischen Nachbarn, zu vermehren.

Auch die übrigen Fürsten und Barone des Kreuzheeres blieben 11
in der Zeit bis zum Nov. keineswegs unthätig sondern halfen zu, damit die ganze Gegend bis in die Nähe von Haleb und südwärts bis über Laodicea hinaus, welcher Hafenplatz sich wieder für die byzantinische Oberherrschaft erklärt hatte, von den Türken gesäubert wurde; weil aber keiner ein Recht hatte, befehlsweise Kreuzfahrer zu dergleichen Unternehmungen auszuschicken, so wurden bloß Freiwillige angeworben, die sich um so zahlreicher stellten, je größer das Vertrauen in die Geschicklichkeit und Freigebigkeit des Werbenden. Solche tapfere Rührigkeit verfehlte nicht, manchen türkischen Häuptlingen Schrecken einzuflößen, so daß sie ihre Unterwerfung anboten oder doch Waffenruhe zu erhandeln suchten. Es kam auch neuerdings eine ägyptische Gesandtschaft nach Antiochia und meinte jezt 12
eher als zu Anfang des Jahres für Friedensvorschläge Gehör zu finden; denn ein nach Syrien geschicktes Heer des Fatimiden hatte indeß zu Jerusalem wenigstens scheinbar dem Säbelregiment der Ortokiden ein Ende gemacht, den Christen Erleichterung verschafft oder versprochen, und glaublich alle Emire bis über Haleb hinauf in's Bündniß gezogen. Es scheinen die Unterhandlungen erst im Oct. abgebrochen worden zu sein, und so lange blieb deswegen F. Rodvan v. Haleb unbekriegt. Doch nun, da der Aufbruch des Kreuzheeres nahe bevorstand (kurz vorher scheint Gr. Eustach v. Boulogne aus Europa angekommen zu sein), erachtete man für nöthig, dem Emir noch einige gefährliche Gränzplätze zu entreißen, nämlich Albara,

z Rugia und Maara längs der Karavanenstraße von Haleb nach Apamea. —

13 Rugia nahm der tapfere Raimund Pelet, erlitt aber dann unweit Maara eine starke Einbuße. Gr. Raimund machte sich im Oct. an den nördlichsten dieser drei festen Plätze, Albara, und Wasser-Mangel soll die Übergabe auf Bedingung bewirkt haben. Der gleich lügenhafte und urtheillose Albert heftet dem Grafen das Brandmal auf, es sei von ihm der Vertrag gebrochen und die gesammte Einwohnerschaft ermordet worden; ist etwas an dem Gerede, so kann wohl das Gemetzel durch erneuerten Widerstand veranlaßt worden sein. Es waren viele Christen in dem Städtchen und sie erhielten einen Bischof an dem frommen Geistlichen Petrus v. Narbonne; die Hälfte der Güter, die den Türken gehört hatten, wurde zur Dotation des Bisthums verwendet. Um das Fest aller Heiligen traten die Fürsten, wie man festgesetzt hatte, in Antiochia zusammen und ord-
14 neten Alles für den Aufbruch, der sich noch um einige Tage verzögerte wegen von Raimund erneuerter Zänkerei um die Herrschaft in Antiochia, heißt es. Wenn man das haltlose Geschwätz hierüber und über einige andere vorgefallene Streitigkeiten liest, drängt sich der Argwohn auf, die Erzähler machen sich hier nur breit um ihre sonstige Unwissenheit zu verdecken. Sie zeigen sich in jeder Hinsicht armselig. — Der Haupttheil des Heeres nahm ohne Zweifel die Richtung nach Laodicea; Gr. Raimund aber, welcher erklärte, Albara und Rugia blieben der größten Gefahr ausgesetzt, wenn nicht auch das nahe Maara den Saracenen entrissen würde, zog dahin nebst Gr. Robert v. Flandern, am 27 Nov. erreichten sie Albara, das von jener festen Stadt nur ungefähr zwei Meilen entfernt war, der 28 Nov. erster Adventsonntag, wurde in Ruhe gefeiert, am Mond-
15 tag aber, vermuthlich gegen Abend, rasch auf Maara losgegangen in der Hoffnung, den Platz überrumpeln zu können, und es wäre geglückt, sagt einer jener Erzähler, hätte man nicht so unklug gehandelt und bloß zwei Sturmleitern, und dazu sehr gebrechliche mitgenommen. —

Raimund schritt zur förmlichen Belagerung und auch Gr. Boemund kam herbei um zu helfen; jener Schwätzer bedient uns nun weiter mit der Schilderung einer Hungersnoth, durch welche die Provençalen innerhalb einigen Tagen so weit gebracht wurden, das Fleisch der erschlagenen Feinde zu essen, und will doch andrerseits

glauben machen, eben diese Provençalen, deren viele wegen des Elendes Reißaus nahmen, haben es ungerne gesehen, daß ihnen Boemund zu Hilfe kam; so groß war die Nationalantipathie! Und wie groß wäre wohl der Glaube, wenn man ein solches Gerede für vernünftig hielte! Am 11 Dec. (nach Kemaleddin erst am 20) wurde
Maara mit Sturm eingenommen, Gulfer de la Tour ist als der 16
erste genannt, welcher die Mauer erstieg, und daß an Schonung der Saracenen kein Gedanke war ist begreiflich. Nun aber entstand die Frage, ob man so viel Mannschaft entbehren könne, als die Vertheidigung dieses ansehnlichen, gewiß bald von den Saracenen belagerten Platzes erforderte, es scheint sogar, Gr. Raimund wollte selbst mit dem größten Theil seiner Provençalen da zurückbleiben und sich ein schönes Fürstenthum erobern wie Balduin als Nachbar in Edessa, Boemund aber in diesem Fall' ebenfalls nicht nach Jerusalem mitziehen sondern in Antiochia warten bis die neuen Kreuzheere aus Europa ankämen; nächste Ostern, hoffte er, werde das geschehen. Wirklich entfernte er sich nach Antiochia um das Weihnachtsfest.
Unbeschreiblich war der Verdruß und Zorn der gemeinen Kreuzfahrer, 17
als sie hörten, der Zug nach Jerusalem solle abermals verschoben werden auf unbestimmte Zeit, Schmähreden wurden ausgegossen über die Fürsten, ihre Wankelmüthigkeit und Wortbrüchigkeit und unchristliche Gesinnung: nicht um die heilige Religion, nicht um das Grab Christi, nicht um den Lohn im Himmel sei ihnen zu thun, sondern nur um Befriedigung gemeiner Hab- und Herrschsucht!

Die Aufgeregten rathschlagten, beschickten einander, und sahen sich nach einem Führer um; denn ohne die Fürsten, beschlossen sie, hinaufzuziehen nach Jerusalem und das Grab des Herrn zu erobern oder bei demselben zu sterben. Es wurde in den B. Petrus v. Albara gedrungen, das Heer mit der heil. Lanze zu begleiten, oder falls er den Muth nicht habe, einem andern Geistlichen das Heiligthum zu geben; denn unter diesem Panier hoffe man unfehlbar zu
siegen. Ob der gewaltigen Aufregung erschracken die Fürsten nicht 18
wenig, sie wendeten verschiedene Mittel an, das Volk zu beruhigen und eine höchst gefährliche Trennung zu verhindern; um sich zu besprechen wurde Rugia, welcher Ort zwischen Albara und Maara in der Mitte lag, zu einem Congresse ersehen, Hrz. Gottfried holte auch den F. Boemund aus Antiochia herbei und das Hin- und Widerreden dauerte einige Tage. Hartnäckig bestand Gr. Raimund

z auf seinem Vorhaben und nannte es thöricht, das mit so viel Mühe
und Blut Eroberte gewissem Verlurste auszusetzen; entgegen wies
man nach, das Kreuzheer sei durch Krankheit und sonstigen Abgang
und die für Edessa und Antiochia und die ganze dortige Gegend
erforderliche Mannschaft schon ausnehmend gemindert, würden hier
19 auch wieder Tausende zurückgelassen, so könne man sich mit dem
Reste nimmermehr ohne Vermessenheit bis Jerusalem vorwagen.
Doch während die Fürsten so fruchtlos Worte wechseln, geschieht
etwas, das Gr. Raimund gar nicht erwartet hatte und wodurch er
freilich zur Nachgiebigkeit gezwungen ward. Seine Provençalen in
Maara selbst erklären sich gegen ihn; wie sie vernehmen, Maara
sei fortan der Gegenstand des Haders und die Ursache, warum die
Eroberung Jerusalems noch nicht unternommen werden sollte, da
ertönt der Ruf wie aus Einem Munde: Auf! zerstören wir geschwind
die Festungswerke; um den Schutthaufen wird man sich nicht länger
streiten! und wer sich nur regen kann, greifet zu und mit jedem
Werkzeug wird gearbeitet, die Stadtmauer an verschiedenen Stellen
20 zu öffnen und die Thürme bis auf den Grund niederzubrechen. Zwar
eilt der Bischof v. Albara, welchem Raimund seine verlässigsten
Mannen mitgibt, herbei und sucht den Fortgang des Zerstörungs-
Werkes zu hemmen; allein bloßes Reden fruchtete wenig und Schärfe
wurde natürlich nicht vorgekehrt. Als der Graf selbst ankam, leuch-
tete ihm bald ein, daß es rathsam sei, den Unwillen des Herzens
zu bemeistern; daher seine Äußerung, der Bischof habe ihn überzeugt,
von Gott sei der gewaltige Antrieb ausgegangen, welcher sein Volk
ergriffen und hingerissen habe; er unterwerfe sich dem Willen des
Himmels und befehle die gänzliche Zertrümmerung der Stadtmauern.
Der Befehl wurde mit großem Jubel und möglichster Eilfertigkeit
vollstreckt, und am 13 Jäner 1099 von dem Platze abgezogen.

aa Der erste Tagmarsch ging bis Kafartab, wo Raimund drei
1 Tage rasten ließ, theils weil das Hauptheer erst von Antiochia sich
in Bewegung setzte, theils weil er selbst Verstärkung erwartete; Hrz.
Robert und Tancred waren beredet worden, sich mit ihren Mannen
ihm anzuschließen; er zahlte dem einen 10,000, dem andern 5,000
solidos, wofür wenigstens Tancred, dessen Geleit aus 40 Gleven
und einer beträchtlichen Zahl Fußvolk bestand, ein Dienstverhältniß
einging. Diese Abtheilung hatte die Aufgabe zu lösen, als linker
Flügel gegen Angriffe von Osten her zu schützen, und zog also durch

das Thal des Orontes hinauf. Der Emir v. Schaisar unterhandelte um Schonung seines Gebietes, und man gewährte sie gegen Lieferung von Lebensmitteln. Als man dann jenes von Emessa (Camela) betrat, beeilte sich auch Dschanah Eddewlet, seine gute Gesinnung zu versichern und bethätigte sie durch namhafte Geschenke. Jezt verschloß das Gebirge den Weg, und hinter demselben lag Damask, gegen welche gewaltige Hauptstadt etwas zu unternehmen Mangel
an Kraft und Zeit verbot. Daher schwenkte man rechts ab, sich 2
bei Tripolis dem Hauptheere anzureihen, das an Laodicea vorüber ohne Anstand bis Ghibellum gekommen, und an dieser Burg des Emirs v. Tripolis auf das erste Hinderniß gestoßen war. Der Emir machte Anträge wie die v. Schaisar und Emessa mit wachsender Furcht, als Raimund von der Seite her sein Gebiet anfiel und sich vor der starken Burg Arkas lagerte. Das soll bereits am 14 Febr. geschehen sein. Die bekreuzten Fürsten hatten keine Lust, an Tripolis ebenso wie an Schaisar und Emessa vorüber zu gehen; sie verloren ja, wenn hier die Festen in Gewalt der Ungläubigen blieben, jede Landverbindung mit Antiochia, und ihr Unternehmen gegen Jerusalem hing so zu sagen in der Luft. Der Seeplatz Tortosa war glücklich überrumpelt worden. Ghibellum und Arkas meinte man ebenfalls bald bezwingen zu können.

Als man sich aber hierin getäuscht sah, als bei den Versuchen 3
wider Arkas mancher Tapfere nutzlos fiel z. B. Pontius v. Baladun, der Freund des Berichterstatters Raimund v. Agiles, dann Anselm v. Ripemont, Wilhelm Picard u. A. als selbst fast das ganze Kreuzheer sich vor die Burg legte und doch der Widerstand fortdauerte, der Emir in Tripolis aber seine Friedensvorschläge erneuerte, Lebensmittel zu liefern, Geld, selbst jährlichen Tribut zu zahlen sich anheischig machte; da begann wieder der Geist der Unzufriedenheit und Ungeduld in den gemeinen Kreuzfahrern lebendig zu werden und es fehlte nicht an Stimmen, welche die Beschuldigung aussprachen, gewisse ihrer Fürsten verschmähten nur die Anerbietungen des Emirs, weil ihre Habgier noch mehr Geld von ihm zu erpressen trachte. In das Lager vor Arkas kamen auch Gesandtschaften des ägyptischen Kalifen und des Kaisers Alexius, und es verbreitete sich das Gerücht,
die Fürsten seien daran einen Vertrag abzuschließen, laut welchem 4
der Zug nach Jerusalem eingestellt werden sollte bis Johannis. Hierüber erhitzten sich die Köpfe ungemein, weshalb die Fürsten zuerst

aa der ägyptischen Gesandtschaft mit offner Kriegserklärung den Abschied gaben, und dann mit dem Emir v. Tripolis in Unterhandlung traten, am 13 Mai. Sie gedieh schon am 16. zum Abschluß; der Emir lieferte Lebensvorrath, erlegte 15,000 Goldstücke oder noch mehr, gelobte freundnachbarliches Verhalten und was man etwa sonst verlangte, um nur bald sein Gebiet von den fürchterlichen Gästen befreit zu sehen, die auch keine Stunde mit ihrem Aufbruche säumten.

„Der Weg ging über Biblium und Maus nach Berytus zwischen dem Libanon und der Meeresküste, in dieser Strecke durch geringe Streitkräfte an vielen Punkten zu vertheidigen, da das Gebirge häufig dicht an das Meer herantritt und nur sehr beschränkte
5 Pässe dem Durchzuge frei läßt. Die gefährlichste Stelle ist nicht weit von Berytus entfernt, an der Mündung des Hundeflußes, der zwischen zwei schroff abfallenden Felsen hervorbrechend, dem der wehren will Stellung auf Stellung bietet. Das Kreuzheer legte indeß seinen Zug unangefochten zurück, obgleich man in beständiger Furcht schwebte und mehrmals die Nacht hindurch marschirte, um etwaigen Angriffen durch diese Eile zuvor zu kommen. Über den Hundefluß ging man am Himmelfahrtsfeste (19 Mai), blieb Tag und Nacht in beständigem Vorrücken und erreichte am folgenden Morgen Berytus." (Sybel S. 478.) An Sidon, Tyrus, Ptolemais eilte man ebenfalls ohne Aufenthalt vorüber, und erst bei Cäsarea ward gerastet, das Pfingstfest zu feiern 29 Mai. Die Emire erkauften zuvorkommend Schonung, der v. Ptolemais oder Akkon versprach selbst
6 förmliche Unterwerfung, sobald Jerusalem erobert wäre. Am dritten Pfingstfeiertage ging es wieder vorwärts, die Seestädte Antipatris und Joppe blieben rechts liegen, in Libda (Diospolis) ward die von Kr. Justinian herrlich erbaute Kirche des heil. Mart. Georgius durch den flüchtenden Feind zerstört gefunden. Nicht weit davon war die Stadt Ramla; dahin wurde Gr. Robert v. Flandern mit 500 Reitern auf Kundschaft vorausgeschickt und er traf den Ort von allen Einwohnern verlassen. Da lagerte das Heer sich ein und blieb drei Tage, froh des von den Geflüchteten zurückgelassenen großen Vorrathes an Wein und Öl. Man lud Christen ein, sich in der dem Meer' sehr nahen und von Jerusalem kaum über acht oder zehn Stunden entfernten Stadt niederzulassen und bestimmte sie, was sehr anlockend war, zum Sitz eines Bischofs, welchem zur Dotation nebst
7 Ramla auch Libda überwiesen wurde. Der Gewählte hieß Robert

und war aus Rouen. Es blieb bei ihm, schon wegen der Ver- aa
bindung mit dem Meer und den griechischen oder europäischen Schiffen,
welche die ganze Heerfahrt von Antiochia an stets nahe dem Ufer
begleitet und Handelschaft getrieben hatten, als Besatzung eine ziem-
liche Anzahl Kreuzfahrer zurück und beide Orte wurden bald sehr
belebt. —

Nachdem man sich auf das beßte gerüstet und geordnet, ließen
die Führer Mondtags 6 Juni von Ramla aufbrechen und mit großer
Vorsicht nur bis zum Flecken Emaus (die alte Stadt Nikopolis)
etwa drei Stunden von Jerusalem anrücken. Auf Kundschaft aus-
geschickte Reiter belehrten über die Nähe der heiligen Stadt und die 8
Wege dahin, und man wußte, daß sich hinter ihre Mauern die
muhammedanische Bevölkerung der Umgegend sammt aller beweglichen
Habe geflüchtet, und hielt die Zahl ihrer Bewaffneten für noch weit
größer als sie wirklich war. Sie wird auf 22,000 angesetzt und
die wirklich streitfähigen Kreuzfahrer, welche nun Jerusalem erobern
wollten, sollen nicht um 10,000 mehr gewesen sein. Abends kamen
Christen aus Bethlehem nach Emaus, gaben nähern Bericht und
baten um eine Sicherheitswache; ihre alte schöne Kirche über der
Krippe des Herrn hatten sie schon ein Paar mal von den herum-
streifenden türkischen Mordbrennern mit schwerem Geld lösen müßen
und fürchteten in dieser Nacht wieder einen Besuch. Freudig machte
sich Tancred auf mit einer Reiterschaar und langte gerade gegen
Mitternacht in Bethlehem an, zu der Stunde, als die heilige Jung- 9
frau den Sohn Gottes und Welterlöser im Stalle gebar, über welche
Stätte wie gesagt, die Hauptkirche war erbaut worden. Die von ihrer
Angst befreiten Bethlehemiten stimmten Lob- und Danklieder an und
baten ihren Schützer Tancred, seine Fahne als Zeichen der siegenden
christlichen Religion ober der Kirche aufpflanzen zu dürfen; die
andern Fürsten sollen es ihm sehr verübelt haben, daß er dieses
zugab. Am frühen Morgen verließ Tancred Bethlehem wieder, um
zu kundschaften, fand alles sicher und wagte sich bis nahe an Je-
rusalems Mauern, wagte ganz allein sogar den Ölberg zu besteigen
im Drange seines ritterlich frommen Herzens. Es waren auch andere
Streifrotten auf dem Weg, so Gaston v. Beziers mit 30 Reitern,
die in große Gefahr geriethen, als sie weidendes Vieh trafen und
es forttreiben wollten. Den lärmschlagenden Hirten kamen viele
Reiter aus der Stadt zu Hilfe, jagten den wenigen Christen das 10

aa Vieh ab und verfolgten sie; doch das Erscheinen Tancreds und seines Geschwaders, zu welchem jezt oder bald darnach auch Balduin v. Burg stieß, änderte die Scene und machte, daß der Saracenenschwarm nach der Stadt zurückfloh.

Indeß hatte sich schon mit Tages Grauen das ganze christliche Heer in Bewegung gesetzt in brennender Ungeduld, welche die Führer kaum mehr zu zügeln wußten. Die Nacht war ohnedem schlaflos hingebracht worden, von den meisten in Gebet und frommen Gesprächen. Als man auf der lezten Höhe anlangte und die heilige Stadt, den Gegenstand jahrelanger Sehnsucht, das Ziel so vieler Mühen, Sorgen, Opfer, Drangsale und Kämpfe, von der klaren
11 Morgensonne beschienen vor Augen hatte, da überwältigte alle unnennbares Freuden- und Dankgefühl und machte sich Luft in Ausrufungen und Thränen, die Krieger sanken in die Knie, küßten die geheiligte Erde und beteten, inbrünstiger wohl als je in ihrem Leben; wem es gestattet wurde, der zog die Schuhe aus, um wie Moyses mit bloßen Füßen nur die Orte zu betreten, durch welche die des Gottmenschen gewandelt. Ganz ruhig und wohlgeordnet und kirchliche Gesänge anstimmend rückte das Heer vor über die schöne Ebene bis hart an die Stadtmauern, von welchen die Muhammedaner verwundert herabschauten. Das geschah Dienstags 7 Juni im Jahr der Gnade 1099.

Es fehlte nicht an bestimmten Anzeigen und wäre auch ohne diese zu vermuthen gewesen, daß der ägyptische Kalif, richtiger sein
12 Vezier Afdal beschäftigt sei, eine Flotte und ein Landheer zu rüsten, damit die Eroberung Jerusalems verhindert würde, und dieses allein mußte schon zu dem Versuche treiben, nach den allernothdürftigsten Voranstalten einen allgemeinen Sturm zu wagen, was ohnehin die Ungeduld der meisten Kreuzfahrer wünschte und laut begehrte. Jerusalem wie Antiochia allmählig ringsherum abzusperren und durch Hunger zu zwingen, ging einmal nicht, wäre auch hiefür Zeit gegönnt worden; abgesehen von der viel zu geringen Zahl der Belagerer hatte Jerusalem einen bedeutend größern Umfang als die Hauptstadt Syriens und auf der Südostseite war die völlige Absperrung überaus schwierig, wo nicht ganz unmöglich. Auf dieser Seite bildeten die steilen Felswände des Berges Sion und des Berges Moria die natürliche unersteigbare Mauer, an denselben hin war das tiefe
13 Rinnsal des Baches Cedron, während der heissen Jahreszeit wasser-

los, auf der Gegenseite des Thales, Thal Josaphat genannt, stiegen an Berge auf, darunter der Ölberg, die immer höher und rauher den Auslauf in die arabische Wüste nahmen. Nur ein Stadtthor wird da erwähnt, durch welches man zur Brücke des Baches hinabstieg; doch mag es noch Nebenausgänge gegeben haben. Nicht bloß diese, sondern dazu die südwestliche Seite mußten die Kreuzfahrer frei lassen, weil sie von gleicher Beschaffenheit war; die Wände des Berges Sion sinken stirnab in das als schauerlich verrufene Thal Ben Hinnom, welches aufsteigend sich zwar zu einem Graben verenget, aber so daß auch dieser noch lange tief bleibt, bis über die Burg oder den Thurm Davids hinaus, und die Unangreifbarkeit des gewaltigen Baues vollendet. Jenseits dieses Grabens nahm Gr. Raimund v. St. Gilles Aufstellung.

Der von Moria durch ein die ganze alte Stadt theilendes, 14
tiefes Thal getrennte Berg Sion lag seit der Zerstörung, welche Titus vollbrachte, fast ganz öd; auf der Höhe, an dem Ort wo die Mutter des Herrn gestorben sein soll, stand eine ansehnliche, von ihr genannte Kirche. Auf Moria hatte der Kalif Omar statt des salomonischen Tempels die große Moschee erbaut, achteckig, mit Vorhöfen und Ringmauern, die sie zu einer Art Festung machten. Die jezt von Muhammedanern und verschiedenen christlichen Religions-Parteien bewohnte Stadt breitete sich sehr uneben nordwärts hin und umschloß noch den Hügel Golgatha, bei dem die berühmte Auferstehungs- oder heil. Grabkirche, und den Hügel Bezetha mit dem wunderbaren Schwemmteiche Bethesda. Unfern von dem Schwemmteich war das St. Stephansthor, wie auch die St. Stephanskirche.
Eine doppelte Mauer umgürtete die Nord- und so weit nöthig die 15
Westseite der Stadt, und es war nicht versäumt worden, den Graben davor gehörig zu vertiefen. Da wollten nun die Kreuzfahrer Sturm anlegen. Nördlich von den Provençalen lagerte Hrz. Gottfried, welchem sich Tancred angeschlossen hatte, also dem Hügel Golgatha gegenüber. Den östlichen Flügel des Lagers bildeten die beiden Robert v. Normandie und v. Flandern mit ihren Mannen. F. Boemund wird nicht mehr erwähnt und scheint sich schon, als man von Tripolis weiter zog, nach Antiochia entfernt zu haben. Die Stelle des gestorbenen Legaten nahm provisorisch B. Wilhelm v. Orange ein an der Seite des Hrz. Gottfried, dem augenscheinlich ein gewisser Vorrang zugestanden wurde. Die erste Woche verging, indem ausgesendete

aa Schaaren die Gegend säuberten, Burgen und andere Ortschaften
16 überfielen und manches Nöthige herbeischleppten. Nach frommer
sonntäglicher Feier schritt man kühn Mondtags 13 Juni zum all-
gemeinen Sturm, beispiellose Tapferkeit drang auf einem oder dem
andern Punkte über die erste Mauer ein; jedoch man mußte wieder
zurück, die Vertheidiger waren zu zahlreich und zu gut gestellt, und
die gewaltigen Mauern zu durchbrechen keine Möglichkeit. Viele
wackere Helden opferten nutzlos Blut und Leben; der Ritter Raim-
bold v. Estourmel hatte schon die Zinne erklimmt, als ihm ein
Saracenensäbel die Hand abhieb. In großer Bestürzung ließ man
endlich vom Stürmen ab, und welches andere Heer hätte nicht
gänzlich verzagt?

bb Auf eine harte Probe ward das Vertrauen der Bekreuzten ge-
1 stellt, und die Verlegenheit wuchs noch gar sehr durch zwei schlimme
Umstände. Die Landschaft um Jerusalem ist sehr arm an Wasser
und an Bäumen. Die Stadt selbst hat ein Paar gute Quellen
und viele treffliche Cisternen. Außerhalb findet sich im Thal Josa-
phat die Quelle Siloe, deren Wasser oft ausbleibt und sonst übel
schmeckt. Zwei Teiche auf der Westseite gewährten bloß dem Vieh
dürftigen Trank. Vorfindliche Cisternen waren vom Feind geflissent-
lich verschüttet worden. Weit mußte man Trinkwasser holen und in
Schläuchen herzubringen, und das im brennend heissen Sommer.
Welch' eine Prüfung! Zum Glück unterließen die Belagerten Aus-
fälle zu machen und überhaupt konnten die Kreuzfahrer unbelästigt
in der Gegend herumsuchen; so stark herrschte die Furcht vor ihrem
2 Muthe und ihrer Kampffertigkeit. Der Mangel an Bäumen zweitens
setzte deshalb in große Verlegenheit, weil man Bauholz brauchte,
um Sturmmaschinen herzustellen. Doch als schon die Hoffnung am
Erlöschen war, kam Abhilfe der Noth in einer Weise, welche als
wunderbare Fügung angestaunt und dem Himmel verdankt wurde.
Unvermuthet entdeckte Tancred in einer geheimen Grotte tief ver-
borgen riesige Baumstämme, welche früher von ägyptischen Kriegern
behauen und zur Berennung Jerusalems hergerichtet wurden. Und
bald darnach führte ein Suriane (Syrer) den Gr. Robert v. Flandern
gegen Sichem, wo stattliche Bäume in ziemlicher Anzahl gefällt
werden konnten; gefangene Saracenen und Kameele mußten das
Holz in's Lager tragen, eine Strecke von vier Meilen.

Nicht weniger erfreulich und ersprießlich war ein anderes Begebniß. Zehn Tage nach Anfang der Belagerung, also etwa am 17 Juni trafen Boten aus Joppe im Lager ein und meldeten, es seien daselbst neun genuesische, tüchtig befrachtete Schiffe gelandet, die von Laodicea kamen. Joppe hat keinen sichern Hafen, sondern bloß eine gute Rhede. Unverweilt entsendete man eine beträchtliche Kriegerschaar dahin, doch vorsichtig in zwei Abtheilungen; die Vorhut führte der Ritter Waldemar, zugenannt Carpinelle, und dieses Häuflein wurde zwischen Ramla und Lidda von 600 Arabern überfallen und hatte einen heissen Kampf zu bestehen, nebst andern fielen die Ritter Gilbert v. Treves und Aichard v. Montemarle und es hätte sich kaum einer gerettet, wäre nicht die zweite stärkere Abtheilung, wobei die Helden Raimund Pelet und Wilhelm v. Sabron, noch zeitig herangekommen. Dieses entschied schnell das Gefecht, 200 Araber sollen auf dem Platze geblieben sein, die Sieger aber gelangten nach Joppe und wurden von den Genuesern mit Jubel begrüßt. Dieser Hafenplatz war übrigens fast von allen Einwohnern verlassen, und ohne Zweifel hatte bereits ein Häuflein Kreuzfahrer sich darin eingelagert und die Citadelle besetzt. Die von Jerusalem Gekommenen wurden gastlich bewirthet und bis tief in die Nacht überließ man sich der Fröhlichkeit. Aber kaum hatte man sich zur Ruhe begeben, so schreckte aus dem Schlaf die Anzeige der Wache auf, daß eine ägyptische Flotte gegen den Hafen heransegle; sie kam von Askalon. Eines der genuesischen Schiffe stach ohne Verzug in die See und entrann glücklich, mit den übrigen wußte man nichts anderes in der Eile anzufangen, als sie auszuladen, und Taue und Segel und alles was brauchbar war wegzunehmen und an's Land zu bringen; das übrige blieb dem Feinde zum verbrennen. Nur in der Citadelle ließ man eine Besatzung zurück, alle andern Kreuzfahrer geleiteten die lange, schwer beladene Karavane in das Lager vor Jerusalem, von wo schon Mannschaft entgegen zog. Jubel ertönte; Brod, Wein, Arbeitsgeräthe, mancherlei Waaren und Lebensmittel brachten die Genueser, und dazu sich selbst, unter denen sehr geschickte Werkmeister. Wie wußte man bei gegenwärtigen Umständen dieß alles zu schätzen!

Nun ward der Bau der Maschinen rasch gefördert; Herr Gaston v. Béarn, ein trefflicher Mann, wurde mit Aufsicht und Leitung der Arbeiter betraut, und drei hölzerne, auf Walzen fortzuschiebende Thürme waren es besonders, die viel Mühe und Kunst erforderten; wir wer-

bb den sie näher beschreiben. Nachdem so ziemlich Alles in Bereitschaft
6 gesetzt war, beschloß man eine große kirchliche Feierlichkeit zu veranstalten, damit gemeinsam inbrünstig von Gott das Gelingen des schweren Unternehmens erfleht und die ganze Menge der christlichen Streiter mit erhöhtem Vertrauen und Muth erfüllet würde. Während drei Bußtagen ward nur der Andacht, dem Empfang der heil. Sacramente, dem Anhören der Predigten obgelegen; besonders rührend und ergreifend wirkte, als sich Freitags 8 Juli früh am Morgen fast das ganze Kreuzheer in Bewegung setzte, um der in weißem Festgewande das Kreuz und Reliquien vortragenden Geistlichkeit zu folgen und rings um Jerusalem alle dem Christen heiligen Stätten betend zu besuchen. Die Procession wurde so würdevoll und großartig als möglich veranstaltet unter den Augen der Muhammedaner, welche von
7 den Stadtmauern herab verwundert, zum Theil auch höhnend zusahen. So zu sagen die erste Station war vor dem Hügel Golgatha, den man noch nicht betreten, nur mit weinenden Augen von Ferne betrachten konnte. Nach Entrichtung des Meßopfers begab sich der Zug unter dem Wechsel der frommen Gesänge und der kriegerischen Musik ostwärts zu dem Platze, auf welchem der Erstling der christl. Blutzeugen unter dem Steinregen für seine Mörder um Verzeihung flehte und starb. Dann in's Thal Josaphat hinabsteigend begrüßten die Waller das Grab der Himmelskönigin, bei welchem auch das des heil. Stephanus und überhaupt die Ruhestätte der ersten Auserwählten Gottes. Über Gethsemane führte der steile Weg auf den Ölberg; man kniete bei dem Steine, auf welchen der im Todeskampf für unsere Sünden blutschwitzende Gottmensch niedergesunken war, man umringte
8 den hohen, bis Jericho, bis zum todten Meere hinausschauenden Bergesgipfel, von welchem sich der Sieger über Hölle und Tod triumphirend zum Himmel erhob, und wo nun vor Entrichtung des Lobopfers der beredte Capellan des Herzogs der Normandie, Namens Arnulf eine Predigt hielt, die wenn auch nicht durch seine Zunge, so doch durch den Ort, durch das Hinunterzeigen auf Jerusalem, auf Moria, auf den Bach Cedron, auf den Calvarienberg, auf die blinden Muhammedaner als die Fortsetzer der Verspottung und Kreuzigung des Herrn bis gegenwärtige Stunde, eine außerordentliche Begeisterungs-Kraft erhielt.

Auch Petrus der Eremit soll tiefbewegt einige Worte an die erglühende Versammlung gerichtet und bei dem für Alle geflossenen

Blute des Gekreuzigten beschworen haben, es möchten doch die Kämpfer bb
unter der Fahne des Kreuzes sich mit innigster Bruderliebe und Ein= 9
tracht aneinander schließen, dann sei ihnen der Sieg gewiß, dann
werden sie in wenigen Tagen die Stadt Gottes von dem schmählichen
Joche der Ungläubigen befreit und ihr großes Unternehmen auf das
glorreichste vollbracht sehen. Unter Thränen umarmten sich die Zu=
hörer und gelobten sich gegenseitig Beistand bis auf den lezten Bluts=
Tropfen. Nach Beendigung des Gottesdienstes bewegte sich die Pro=
cession hinunter zur Quelle Siloa, wo der Blindgeborne durch des
Herrn Machtwort das Augenlicht erlangte, vorbei an dem Blutacker
Hakeldama schauerlichen Andenkens zur Marienkirche auf Sion; denn
diesen Berg hatte vorlängst Gr. Raimund besetzt und alle Anstrengung
der Feinde, ihn zu vertreiben, blieb fruchtlos. Das war die lezte
Station. Als die außerordentliche Feier Sonntags geziemend geschlos= 10
sen worden, griff man das vorhabende Werk mit dem regsten Eifer
an, und wie aus den unklaren, wortschäumenden Berichten zu ent=
nehmen und nach der Natur der Dinge schon zu vermuthen ist,
wurden mehrere Scheinangriffe auf verschiedene Punkte jezt bei Tag
jezt Nacht veranstaltet, die Belagerten zu ermüden und über den Ort
der wahren Gefahr irre zu machen.

Hrz. Gottfried ersah hiefür die bis jezt unberührt gelassene Stelle
östlich vom St. Stephansthor bis zum Eckthurm ober dem Thal Jo=
saphat. Zu gleicher Zeit, da er hier Sturm anlegte, schritt dazu auf
dem ganz entgegengesetzten Stadtende Gr. Raimund, nämlich beim
Sionsthor, und eine dritte Abtheilung bedrohte die Nordseite zwischen
den Hügeln Golgatha und Bezetha. Als Donnerstags 14 Juli [1]) 11
kühlend die Abenddämmerung niedergesunken und es in der Stadt wie
im Lager ganz stille geworden war, ließ Gottfried seinen Thurm,
welcher Golgatha gegenüber errichtet stand um glauben zu machen,
man wolle da angreifen, auseinanderlegen und die Stücke in dunkler
Nacht ganz ohne Geräusch an den bezeichneten Ort schaffen, wo man
sie wieder behutsam zusammenfügte; es fiel kein Hammerstreich, so

[1]) Raimund v. Agiles, welchem Erzb. Wilhelm nachschreibt, läßt hier zwar zwei Tage lang stürmen; allein „der gründliche Enthusiast" wie ihn Sybel nennt, verräth augenfällig genug seine Absicht, die Leistungen der Kreuzfahrer über alles Menschliche zu erheben, und nimmt es nirgends sehr genau mit Zeit und Umständen.

bb hatte man alles künstlich bereitet. Das Schwierigste war nur, unbemerkt den Stadtgraben zu füllen und überhaupt den Boden herzurichten, daß die gewaltige Maschine an die Mauer geschoben werden konnte. Tausende standen bereit und auf das gegebene Zeichen liefen sie herbei, Erde, Steine, Holz schleppend, und brachten ziemlich etwas vor sich, bis vom Rufe der Wächter aus dem Schlafe geschreckt die Belagerten in großer Zahl dem bedrohten Punkte zuströmten und die
12 erforderlichen Anstalten zur Abwehr trafen. Von der ersten Mauer wurden sie, wie scheint, bald weggetrieben, indem man diese mit Mauerbrechern einstieß; der Schutt diente, den Graben zu füllen, und der fürchterliche Thurm rollte langsam gegen die Hauptmauer heran. Er war beträchtlich höher als dieselbe, und die obenstehenden Schleuderer und Bogenschützen konnten demnach den Feind mit Vortheil beschießen. In gleicher Höhe mit der Stadtmauerzinne ließen sich ein Paar Fallbrücken wie Thüren öffnen, die man gar nicht bemerkte; denn sie waren wie die ganze Vorderseite des Thurmes mit Flechtwerk gleichsam verpanzert, über welches Flechtwerk Häute von Rindern oder Kameelen herabhingen, so daß auch schwere geschleuderte Steine keine sonderliche Erschütterung hervorbrachten. Im untern leeren Raume
13 oder Stockwerk arbeiteten die Männer, welche den Thurm durch die Kraft der Hebel vorwärts bewegten. Vor ihm her auf beiden Seiten schob man aber auch Schanzkörbe, ebenso geflochten und durch Häute gesichert, damit die Dahinterstehenden zuhelfen, den Boden ebnen, einen etwa entstehenden Brand löschen konnten.

Das Feuer war natürlich am meisten zu fürchten, und noch in der lezten Stunde, als die unbeschreiblichsten Anstrengungen den Thurm schon bis auf wenige Klaftern der Stadtmauer nahe gebracht, stand er in größter Gefahr durch dasselbe; die Saracenen hatten nämlich einen Balken mit jenem Stoffe, welcher das s. g. griechische Feuer nährt, oder etwas ähnlichem ganz umwickelt, hingen ihn an den Ketten eines Kranichs über die Mauer hinaus, und als er gleich einer Kerze brannte, wurde er geschickt gegen das Flechtwerk des
14 Thurmes geschwungen, zurückgezogen, wieder geschwungen, und so dasselbe endlich angezündet. Glücklicher Weise, heißt es, waren die Kreuzfahrer für diesen Fall mit Essig versehen; denn sie wußten, daß Wasser nicht löschen würde. Erzb. Wilhelm erzählt noch einen Auftritt sonderbarer Art, der aber dem höchst abergläubischen Wesen der Muhammedaner vollkommen entspricht: sie führten zwei Hexen auf

die Stadtmauer, welche durch ihre Zaubersprüche dem Andrang der bb
Christen Einhalt thun sollten; kaum begannen sie jedoch ihre Beschwörungen und Gaukeleien, so fuhr von einer großen Schleudermaschine ein gewaltiger Stein daher und schmetterte sie und drei Mädchen, ihre Begleiterinen, todt zu Boden. Das soll unter den Belagerten große Bestürzung verursacht haben; gewiß ist, daß ihre Aufmerksamkeit durch die auf verschiedenen Stellen angreifenden Christen sehr getheilt und ihre Angst durch mancherlei unsichere Gerüchte gesteigert wurde: bald hieß es, die Christen seinen schon vom Berge Sion her,
wo der Emir oder ägyptische Statthalter Iftikar Eddewlet in Person 15
befehligte, über die Mauer eingedrungen, bald wieder, die Ägyptier seien daran, sich durch das Ölbergsthor flüchtig aus dem Staube zu machen u. dgl. m. —

Endlich, um die neunte Stunde, also gerade zur Zeit des Freitags, da der göttliche Erlöser am Kreuze rief: Es ist vollbracht! zeigte sich vom Ölberge her eine ritterliche Gestalt und winkte den Christen mit funkelndem Schilde, gleichsam zur lezten Anstrengung ermunternd; Hrz. Gottfried selbst sah die wunderbare Erscheinung, machte alle um ihn aufmerksam, und mit dem Rufe: Gott will es! Gott hilft! stürzten sie erfrischten Muthes zum Kampf. Zwei Balken waren den Vertheidigern unterm Hagel der Geschosse entfallen; diese wurden in Gottfrieds Thurm hinaufgereicht und dienten vortrefflich, indem sie, als er flugs die Fallbrücken auslegen ließ, über dieselben
vorgeschoben die Mauerzinne einstießen. Auf ihnen sprangen einige 16
Helden, Gottfried selbst einer der ersten [1]) wo nicht der erste, hinüber mitten unter den feindlichen Haufen, wenige Augenblicke und viele andere kamen nach, und wieder andere, die das sahen, kletterten auf Leitern empor, und die oben und die unten erhoben Siegesgeschrei, welches die Saracenen vor Schrecken erstarren machte. Nicht lange und es ward das St. Stephansthor erbrochen, und hineinströmte unaufhaltsam, was von Kämpfern in der Nähe stand; unfern davon hatten bereits auch Tancred und Hrz. Robert v. Normandie mit ihren

---

[1]) Zwei Brüder aus Tournay, Letald und Engelbert oder Wilhelm, sollen zuerst auf die Mauer gesprungen sein; doch es wurde diese Ehre fast von jeder Nation einem der Ihrigen zugeschrieben. Auch Gottfrieds Bruder Eustach wird genannt; ja Erzb. Wilhelm führt Hugo d. Gr. unter den Eroberern Jerusalems auf, obwohl er über Cnstpl nach Frankreich gereist war!

bb Mannen die Mauern überstiegen, es bedurfte der Thore nicht das Heer einzulassen, so zahlreich hatte man Sturmleitern bei der Hand.

17 Wer beschreibt nun das grausenhafte Gewürge! Ob die flüchtenden Saracenen noch hie und da in den Gassen Widerstand geleistet haben, kann man nicht bestimmt sagen; eine große Menge, man redet von 10,000 und mehr, drängte sich um ihre Imams und die große Moschee auf dem Berge Moria zusammen mit dem Anschein, sich bis zum äußersten vertheidigen zu wollen, und hier wüthete der Tod am fürchterlichsten, so daß der Augenzeuge Raimund v. Agiles den biblischen Ausdruck anwendet: im Tempel Salomons und in den Vorhöfen reichte das vergossene Blut bis an die Knie und an die Zäume der Rosse. Daß der Platz keineswegs einen Kampf zu Pferd gestattete, versteht sich von selbst. Fulcher betheuert, es seien im Tempel beinahe 10,000 Menschen niedergemetzelt, selbst Weiber und Kinder nicht verschont worden. Man hat deswegen auf die Eroberer Jerusalems den Vorwurf barbarischer Grausamkeit gewälzt, und daß sie
18 als wahre Würgengel unter die Saracenen fuhren und Jeder nach Leibeskräften darein hieb und stach, leidet keinen Zweifel; sie waren auch nicht mit Fliegenwedeln gegen die viehisch wilden Glaubensfeinde zu Feld gezogen. Doch jedenfalls wird jener Vorwurf viel von seiner Schwere verlieren, wenn man bedenkt, daß der Feind, statt um Schonung zu flehen, den Kampf wenigstens an zwei Orten mit starker Macht fortsetzte, auf Moria und beim Sionsthore

Gr. Raimund hatte zwar dort ebenfalls seinen, den andern beiden ganz gleich gebauten Thurm der Mauer schon sehr nahe gebracht; aber doch hielten die Gegner unbezwingbar Stand, bis das wachsende Getümmel hinter ihnen sie überzeugte, daß die Christen von Norden her in die Stadt eingedrungen seien. Und auch jezt war kein Gedanke, zu unterhandeln oder die Waffen wegzuwerfen, sondern zurückweichend zogen sich die Saracenen, und zwar Tausende in die überaus
19 feste Burg Davids. Wie sollte das Schwert der Eroberer rasten, da noch mitten in der Stadt die Feinde so zahlreich unter Waffen standen und Gefahr in jedem Winkel lauerte? Übrigens ist offenbar die Zahl der Erschlagenen lange nicht so groß gewesen, als die freigebige Fama ausposaunte. Der Statthalter Iftikar entkam mit Tausenden durch das Ölbergsthor, indem dort die Kreuzfahrer den Weg offen gelassen hatten, entkam ohne verfolgt zu werden. Rechnet man dazu die sehr zahlreiche Besatzung der Davidsburg, welcher nach der

Hand freier Abzug gestattet worden ist, so übrigen kaum 10,000, die bb
der Grimm der Kreuzfahrer schlachtete. Elmacin erwähnt eine grausame Handlung, die schwerer in die Wagschale fiele, wäre sie wirklich verübt worden: Kreuzfahrer sollen die Juden in ihre Synagoge getrieben und in derselben verbrannt haben. Die andern Berichte enthalten hievon keine Sylbe, und die Unbestimmtheit und innere Unwahrscheinlichkeit der kurzen Erzählung berechtigt zur Annahme, daß ihr nur ein falsches Gerücht zu Grunde lag.

Die Mehrzahl der christlichen Bevölkerung hatte sich zitternd, als 20
der Sturm erbrauste, in der heil. Grabkirche zusammengedrängt; Tancred war es, der im Gefechte hieher kam, und als er das wehmüthige Kyrie eleison der Angsterfüllten hörte, eilig eintrat und sie beruhigte und zum Schutze des Heiligthums eine starke Wache zurückließ. Ob der Wortmacher Albert nicht eine seiner gewöhnlichen Phantasien gibt, wenn er sagt, der fromme Hrz. Gottfried habe sich dem Gemetzel entzogen und alsogleich ohne Waffen und barfuß, nur von drei Dienern begleitet, die Auferstehungskirche besucht und andächtig am Grabe des Herrn gebetet, muß mit vielen andern Sagen dahingestellt bleiben. Nur dieß ist allgemeine Angabe und nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß die Sieger insgesammt noch am Abend, also ein Paar Stunden nach dem Eindringen in die Stadt auf die
rührendste Weise, fern von Mord- und Raubgedanken, betend und 21
singend zu den Stätten ihrer sehnsüchtigen Andacht hinzogen, besonders zum Grabe des Herrn, aus Löwen in Lämmer umgewandelt, daß sie dort ihre Dankopfer entrichteten unter häufigen Thränen und spät erst eingedenk der Ermüdung nach so großem, nothgedrungen überaus blutigem Tagewerke die nächtliche Ruhe suchten. Auf diese Art gewann das Schwert unserer Väter Jerusalem, die seit mehr als vier Jahrhunderten an die Muhammedaner verlorne heilige Stadt, der Christenheit wieder. Welchen Unwillen und Ärger müßten die durch ungeschickte Hände von den Giganten des christlichen Heldenthums hingepinselten Zerrbilder erregen, wüßte man nicht, daß gerade die Entstellung dort zwar am widerlichsten, aber auch am gewöhnlichsten ist, wo der kleinliche Mensch wahrhaft Großes, Schönes und Hehres darzustellen sucht! Daher der matte Schreiber dieser Zeilen ebenfalls um Nachsicht bitten muß. Staunen wir wenigstens an, was als That vor unsern Augen steht, da wir es nicht einmal im Worte erreichen.

XIV. Gottfrieds v. Bouillon Wahl 23 Juli, und Wundersieg bei Askalon 12 Aug. 1099.

cc Als die heißersehnte, Millionen und Millionen Christenherzen
1 entzückende Freudenbotschaft von der glorreichen Eroberung Jerusalems alle Lande Europa's durchflog, als in allen Kirchen Gebete und Opfer des innigsten Dankes Gott dargebracht wurden, waren bereits die nach Syrien bestimmten Flottillen unter Segel und nicht unbeträchtliche Schaaren Kreuzfahrer zu Land auf dem Wege, obwohl noch ein Jahr verfloß, bis das von Norden und Süden sich sammelnde große Heer die Fahrt antreten konnte. Weil dieser Gegenstand der weit überwiegende, ja fast ausschließliche war, welcher die Gedanken und Sorgen und Gefühle und Mühen der achtenswerthesten Zeitgenossen in Anspruch nahm, reihen wir um ihn die kleinern Sachen, von welchen die Geschichte sonst zu reden hat. Da für die abendländische Christenheit nichts betrübender gewesen wäre, als die auf so außerordentliche, wahrhaft wundervolle Weise eroberte Wiege der heil. Religion wieder
2 zu verlieren, und Jederman leicht einsehen konnte, daß solche Gefahr abzuwenden neue Anstrengungen durchaus nöthig seien; so erhob der kürzlich gewählte P. Paschal II nicht vergebens seine bittende und mahnende Stimme, die nur wiederholte, was der großherzige Vorgänger noch gleichsam mit dem lezten Odem eindringlich den Christen zugerufen. Wir haben gesehen, daß pisanische und genuesische Schiffe den Kreuzfahrern schon vor Antiochia, und auf dem Zuge nach Jerusalem und bei Belagerung und Eroberung der heiligen Stadt wesentliche Dienste geleistet haben; jedoch das waren bloß einige Handelsfahrzeuge, und P. Urban hatte rastlos getrieben, damit die Seestädte Genua, Pisa und Bari, dann Venedig und einige an der dalmatischen Küste eine ansehnliche Flotte vereinigten, nicht bloß um Kreuzfahrer nebst dem neuen Legaten Erzb. Daimbert und allerlei Bedarf nach dem gelobten
3 Lande zu bringen, sondern um auch den nicht wenig zahlreichen Seeräubern das Handwerk zu legen und die Überfahrt für die Zukunft beßer zu sichern. Tronci gibt an, von Pisa seien 120 wohlgerüstete Schiffe ausgelaufen, befehligt durch den Consul Hildebrand Matti, mit welchem der Legat segelte. Zu diesen stießen so viele von Genua, dann von Bari, ferner venetianische, auf welchen der Bischof v. Castello Heinrich Contarini und des Doge Vital Michieli Sohn der Generalcapitano Giov. Michieli, endlich dalmatische, geführt von zwei slavi-

schen Fürsten oder Herren, daß man zulezt über 200 Segel zählte; cc
nach Andern wäre die venetianische allein so stark gewesen und hätte der pisanischen auf der Höhe von Rhodus ein Treffen geliefert, 20 Schiffe gekapert und 5000 Gefangene gemacht, hierauf Smyrna geplündert und von da die Reliquien des hl. B. Nicolaus nach Hause gebracht. Hirngespinnst! —

Venedig war damals noch lange nicht so groß und reich und 4
mächtig, um 200 Segel zu rüsten; auch die 120, welche Pisa stellte, waren keineswegs Eigenthum dieser Handelsstadt sondern eine hauptsächlich durch den Papst und dessen veranstaltete Sammlungen geschaffene Kreuzzugs-Flotte. Bei Rhodus wurde allerdings gekämpft, aber nicht von Christen gegen Christen, sondern von der vereinigten Flotte gegen türkische Korsaren, die auf jener Insel eine Hauptniederlassung hatten. Wohl möglich, daß man ihnen 20 Schiffe und 5000 Gefangene abnahm; das für den Handel wichtige Eiland wurde von den Siegern besetzt und es kam darüber zu einer Zänkerei mit dem byzant. Hofe, welcher Anspruch auf Rhodus erhob; später ward ihm willfahret gegen Einräumung von Handelsvortheilen. Von hier segelte die stattliche Flotte nicht nach Smyrna, sondern nach Myra in Lycien, wo das weitberühmte Grab des großen Wundermannes Nicolaus.
Auch in dieser Stadt als einem s. g. Freihafen des Kaiserreiches hatten 5
sich die Piraten eingenistet und erfuhren nun, was ihnen gebürte, dem Kr. Alexius ebenfalls bedenklich. Wir haben schon gehört, daß die Reliquien des hl. Bischofs fortgeführt wurden theils nach Bari theils nach Venedig, und ein Partikel sogar als Geschenk nach Kiew kam. Die Genueser brachten von Myra aus der Kirche des heil. Täufers ebenfalls kostbare Überbleibsel dieses großen Freundes Christi nach Hause. Dieß alles vollführte besagte Flotte noch vor dem Juli, gewiß vor dem Augst 1099, immerhin ein mißlicher, von dem Handelsgeist geforderter Verzug; auf Dringen des Legaten mag es geschehen sein, daß man jene neun Schiffe befrachtete und vorausschickte, welche so gelegen um die Mitte Juni zu Joppe landeten. Vielleicht wäre noch die gesammte Flotte vor Eroberung Jerusalems dort angelangt, hätte nicht Laodicea, auch ein solcher verhaßter Freihafen, ebenfalls hingehalten.

Die Stadt, noch vor Kurzem ägyptisch, hatte wieder die kaiser- 6
liche Fahne ausgesteckt aus Furcht vor den Kreuzfahrern; sie scheint aber zwei Parteien beherbergt zu haben, deren eine von byzantinischer

cc Herrschaft nichts wissen oder wenigstens die Verfassung der Handelsrepulik umändern wollte. Mehr kann man nicht bestimmt sagen, als daß es Umwälzungen gab, und daß F. Boemund und die zu Antiochia d. i. im St. Simeonshafen angekommene Kreuzzugsflotte bewogen wurden, sich einzumischen, wobei, dieß versteht sich von selbst, nichts wirksamer war als das Handelsinteresse, und Unterdrückung der Piraterie zum Vorwand diente. F. Boemund hatte eine nicht unbeträchtliche Landmacht herbeigeführt, die Flotte sperrte den Hafen, nach fruchtlosen Unterhandlungen schritt man zu einer förmlichen Belagerung, und um die Mitte Augusts war die Stadt dem Falle nahe;
7 da kamen aber Boten von den Fürsten der Kreuzfahrt und überbrachten Schreiben derselben, die auf das nachdrücklichste forderten, daß man vom Bedrängen der dem Kaiser gehörenden Stadt ablassen solle. Es hatte diese aber eine eigene, schöne Worte und Geschenke nicht sparende Gesandtschaft an besagte Fürsten abgeordnet, und da mehrere von diesen, namentlich Raimund v. St. Gilles und die beiden Robert, eben im Begriffe standen, die Reise nach Cnstpl anzutreten, so lag ihnen begreiflich sehr daran, nicht wegen Laodicea vom Kaiser mit Unwillen empfangen zu werden. Die Schreiben enthielten glaublich scharfe, besonders für den Legaten bittere Vorwürfe, mit um so mehr Grund, weil die Helden, welche Jerusalem erobert hatten, vier Wochen später abermals einen gewaltigen Kampf bestehen mußten, da die ganze Land- und Seemacht Ägyptens und der Nachbarschaft
8 gegen sie anrückte; und die Kreuzzugsflotte säumte noch immer, Hilfe zu bringen! Während jener vier Wochen hatte sich in Jerusalem manches ereignet, was berichtet werden muß. Die Besatzung der Davidsburg zog gemäß dem mit Gr. Raimund geschlossenen Vertrage frei ab nach Askalon. Die ersten Tage vergingen mit Reinigung der Stadt von den vielen Leichen, mit Andachtsübungen und Herstellung verwüsteter christlicher Tempel; die frommen Eroberer spendeten zu diesem Zwecke freigebigst von der gemachten Beute, und am größten soll das Opfer Tancreds gewesen sein, welchem der Schatz der Moschee Omars in die Hände gefallen war, da ihm zwei Gefangene den Ort anzeigten, wo er verborgen lag. Man redet von 20 goldenen und 125 silbernen Armleuchtern, und der Tendur oder Kronleuchter in der Mitte, welcher einen Umfang hatte, daß er nicht durch die größte Thüre gebracht werden konnte, war nebst vielen
9 andern Sachen ebenfalls von edlem Metall. Die Moschee wurde bald

möglichst zur Kirche umgewandelt, die schlechthin „der Tempel" hieß, cc
und nebenan entstand das Spittel, in welchem jener weltberühmte
Ritterorden sich ausgebildet hat, dessen Name „Tempelorden" eben
daher sich schreibt.

Da die meisten Pilger, nachdem sie ihr Gelübde erfüllet, in die
Heimath zurückzukehren Verlangen trugen, überlegten die Fürsten und
Herren begreiflicher Weise, was geschehen müße, damit nicht die
gemachte Eroberung der größten Gefahr bloß gestellt bliebe, und als
das erste was Noth that erschien die Wahl eines Oberhauptes für
die Zurückbleibenden, eines obersten Feldherrn und Richters, eines
Regenten des eroberten und zu erobernden Landes. Samstags 23 Juli
ging die hochwichtige Handlung vor sich. Die Geistlichen, so wird 10
der Hauptsache nach glaubwürdig erzählt, hatten manches zu erinnern
und einzuwenden: Jerusalem dürfe nicht einer weltlichen Herrschaft
gleich behandelt und es müße vor allem ein geistliches Oberhaupt auf-
gestellt werden, u. dgl. Der Patriarch Simeon, welcher schon vor
dem Eintreffen des Kreuzheeres nach Cypern hinübergeschifft war,
angeblich um Geld zu erbetteln, da er nur mit schweren Summen
von Iftikar die Schonung der heil. Grabkirche und einiger Klöster
erkauft hatte, starb daselbst und manche trugen nun darauf an, un-
verzüglich einen Nachfolger zu ernennen, und brachten des Hrz. Robert
Capellan Arnulf in Vorschlag, der sich durch Beredsamkeit und Ge-
lehrsamkeit, aber keineswegs, wie verlautet, durch einen musterhaften
Wandel empfahl. Es sollen die noch vorhandenen Geistlichen des 11
Kreuzheeres überhaupt, was einem s. g. Feldpater leicht begegnet, der
Schranken geistlicher Zucht wenig geachtet haben; bald nach dem
Bischof v. Puy war auch der v. Orange gestorben, und als anwe-
sende Bischöfe sind nur erwähnt Petrus v. Albara und einer v. Mar-
taron (Matera?) in Calabrien, welcher Bischof v. Bethlehem werden
wollte. Wie viel die üble Nachrede Grund hat, bleibt uns verborgen;
man kann nur sagen, daß weder der Hirtensitz v. Jerusalem noch der
v. Bethlehem für gewöhnliche Ehrsucht viel Anlockendes hatte, und es
verdient wohl Fulchers Angabe den meisten Glauben, der Capellan
Arnulf sei nur zum Kanzler der Kirche v. Jerusalem bestellt worden,
der also provisorisch, bis päpstliche Verfügung erfolgte, das Patriarchat
versah. Etwas Wahres kann auch an der läppisch aufgeputzten Er-
zählung sein, daß zuerst dem Gr. Raimund v. St. Gilles die Krone
angeboten wurde, er sie aber mit Worten frommer Demuth aus- 12

cc geschlagen habe, in Folge dessen sich alle Stimmen auf Gottfried v. Bouillon vereinigten; doch auch dieser wollte von einem Königstitel durchaus nichts hören, wollte keine goldene Krone auf das Haupt setzen an der Stätte, wo der leidende Sohn Gottes und Erlöser der Welt die Dornenkrone getragen, und begnügte sich „ein Vogt (advocatus) der Kirche und Hüter (baro) des heil. Grabes" zu heißen. Allgemeiner Jubel begrüßte den Gewählten. Erzb. Wilhelm rühmet wie er nur kann seine Gottesfurcht, Gerechtigkeitsliebe, Menschenfreundlichkeit, Einfachheit, Worttreue, und entwirft von seinem Äußern ein anziehendes Bild: „Gottfried war von schlanker Gestalt, so daß er gerade nicht zu den längsten Männern zählte, jedoch über den Mittelschlag hinwegsah; seine Muskelkraft war bei-
13 spiellos, der Gliederbau ganz Ebenmaß, die Brust wahrhaft männlich, das Antlitz ausnehmend schön, Haar und Bart fast blond. Im Gebrauch der Waffen und zugleich in der Kriegsführung kam ihm nach dem Urtheile Aller kaum Jemand gleich!" —

So war Gottfried v. Bouillon. Man meint, im Grafen v. St. Gilles sei die Eifersucht erwacht. Alsbald soll sich zwischen Beiden ein Zank erhoben haben um die Davidsburg; Gottfried erklärte ohne Zweifel für nothwendig, daß alle Mannen, folglich auch die Raimunds, welche derselbe bei seiner Abreise in besagter Burg zurücklassen wollte, ihm sich durch den Diensteid verpflichteten, und das kann einigem Anstand unterlegen sein. Zur Freude gereichte, daß ein syrischer Christ den Hrz. Gottfried in Kenntniß setzte, der
14 große Kreuzpartikel, das kostbarste Kleinod der hl. Grabkirche sei vor dem Raubsinne glücklich gerettet worden und finde sich an einer gewissen Stelle verborgen; die Beisetzung des Heiligthums geschah mit größtmöglicher Feierlichkeit. Daß man sonst noch vieles that, die Verhältnisse zu regeln, und besonders Sorge trug für zweckmäßige Wehrverfassung, für ununterbrochene Verbindung mit dem Seehafen Joppe, für Streifen und Spähwachten, bedarf keines Nachweises. Bald war zu vernehmen, daß sich ein großes, großes Heer beim Ausgang der Wüste zu Gaza sammle, also kaum zwei Tagmärsche von Jerusalem entfernt.

Sogleich rief Hrz. Gottfried die nach verschiedenen Orten ausgezogenen Schaaren zusammen, und hieß namentlich den Bruder Eustach und den Helden Tancred, welche von den Christen zu Nau-
15 plus (Neapolis, dem alten Sichem) in ihre Stadt eingeladen wor-

den waren, schleunig umkehren; als sie auf dem Rückweg über cc
Cäsarea nach Ramla kamen, stießen sie hier auf eine starke feindliche Streifrotte, fielen hurtig darauf, zersprengten sie und machten Gefangene, die aussagten, der ägyptische Vezier Afdal sei mit seiner Land- und Seemacht bereits bis Askalon vorgerückt. Man möchte verwundert fragen, warum der Vezier, welcher vor eilf Monaten mit einem starken Heere in Syrien und in Jerusalem war, so lange Zeit zögerte, etwas gegen die Kreuzfahrer zu unternehmen, und jezt erst, nach dem Falle Jerusalems und dem Verlurste vieler tausend Tapfern heranzurücken wagte, und die Antwort dürfte sein: obwohl
er, dieser armenische Renegat (war er vielleicht mit dem Vater Bedr 16
dem heil. Glauben untreu geworden?) den Harems-Kalifen Mostali ganz beherrschte, fehlte doch viel an der Macht, durch bloßen Befehl die Streitkräfte Ägyptens gegen Syrien zu lenken, es mußten die Großen, es mußten die besonders fürchterlichen schwarzen Leibwachen durch Vorstellungen und Geschenke erst gewonnen und eine Art Begeisterung für den Religionskrieg angefacht werden, und daß sich Afdal dieses Geschäft sehr angelegen sein ließ, erhellt aus dem Umstande, weil er vor dem Auszuge dem Kalifen feierlich zuschwor, die Christenhunde in Syrien vernichten und alle ihnen heiligen Stätten gänzlich zerstören zu wollen. Es gelang ihm selbst, durch seine Aussendlinge eine Menge Beduinen von der Küste des rothen Meeres bis von den Gegenden des Euphrat herbeizulocken, so wirk-
sam war der Christenhaß, und noch wirksamer die Raubsucht; daß 17
man den armen unwissenden Söhnen der Wüste glänzenden Sieg und goldene Berge als ganz sicher versprach, steht außer Zweifel.

Allein erklärt dieses und der weite Weg auch hinlänglich die Verzögerung und hat Afdal gehofft, die starke Besatzung Jerusalems werde sich noch Monate lang halten; der Grund, warum er wieder mehrere Tage bei Gaza und dann bei Askalon verlor, ist doch wo anders zu suchen. Sicher hatte er Kunde bekommen von den Thaten der Kreuzflotte, und es stieg ihm Besorgniß auf, sie werde alsbald in der Nähe erscheinen; als er aber vernahm, sie sei mit der Belagerung Laodicea's beschäftigt, wuchs ihm der Muth vorzugehen. Kaum hat er sich gedacht, daß die an Zahl so sehr zusammengeschmolzenen Kreuzfahrer ohne Unterstützung durch die Flotte ihn
anzugreifen wagen würden. Es heißt auch, Hrz. Robert und Gr. 18
Raimund seien unschlüssig gewesen, und Gottfried und Robert v.

cc Flandern allein mit ihren Mannen ausgezogen; doch folgten jene
bald nach Donnerstags 11 Augst, und das Heer, welches im Gan-
zen eine Stärke von 5000 zu Pferd und wenigstens 15,000 zu
Fuß erreichte, zeigte sich durchgehends von einem Muthe und einer
Kampflust beseelt, daß die Führer unbekümmert um die Menge der
Feinde nur zu wissen begehrten, wo man sie treffe. In Jerusalem
war fast Niemand geblieben als wehrloses Volk bei Kranken und
Schwachen; Peter der Einsiedler versammelte es in der hl. Grab-
19 Kirche und suchte das Vertrauen zu beleben, und Tag und Nacht
verharrte man im Gebete, um den christlichen Waffen Sieg vom
Himmel zu erflehen. Doch die rüstigsten Geistlichen hatten das
Heer begleitet nebst dem Vicar Arnulf, und sie trugen das Kreuz
und die heil. Lanze und Reliquien, und unterließen nicht zu singen
und zu beten. Der Weg von Jerusalem nach Askalon beträgt etwa
12—14 Gehstunden für den Mann und es ist glaublich, daß wegen
der Kühle und um zu überraschen zum Theil während der Nacht
marschirt oder wenigstens am 12ten sehr früh aufgebrochen wurde
Man wählte diesen Tag, eben einen Freitag, an welchem die Mos-
lem ruhen wollten, zum Angriff. In der Ebene von Serfend zwi-
20 schen Joppe und Askalon war das Nachtlager und der Sammelplatz
gewesen. Zwei hundert auf Kundschaft vorgeschickte Reiter hatten
angezeigt, daß der wahrgenommene aufgewirbelte Staub nur von
den vielen Rindern und Kameelen herrühre, die in der dürren Gegend
ihr mageres Futter suchen; Gottfried und die andern Führer ver-
boten streng, die Thiere aufzustören, und man gehorchte und hielt
sich still, so groß auch bei vielen die Lust war Beute zu holen. Die-
ser Umstand trug bei, den bei Askalon gelagerten Feinden die An-
näherung des christlichen Heeres bis auf die lezten Paar Stunden
zu verbergen, ja es scheint, daß sie noch hinter dem Staub, welchen
die gut geschlossen vorrückenden Christen mit ihren Füßen geflissent-
lich stark erregten, nur weidende Viehheerden vermutheten.

dd Diese sandige Ebene erstreckt sich bis Askalon, wo die östlich
1 fortlaufende Gebirgskette zum Meer' einbeuget. Die Überrumpelung
gelang vollständig und am verderblichsten wurde noch für Afdals
großentheils berittene Schaaren, daß sie sich zwischen Gebirg und
Meer nicht entfalten konnten; die Überzahl war ihm nur hinderlich.
Das Kreuzheer soll schachförmig neun Abtheilungen gebildet haben,
etwa wie in der Schlacht bei Antiochia; rechts führte Raimund

seine Provençalen, nach links hin befehligten Tancred, Gaston v. dd
Béarn, Eustach und die beiden Robert; bei der starken Nachhut und den auf die Zwischenräume vertheilten Reitern war Gottfried. Kaum hatte man den Feind vor Augen, fiel Alles auf die Knie, betete wenige Augenblicke, und dann ging es im Sturmschritt auf ihn los. Mit Noth fand Afdal Zeit, seine Schaaren zu ordnen; auf den linken Flügel gegen die Stadt hin, deren starke Mauern einen Bogen bildeten, wovon die Sehne der Hafen, beorderte er die Syrer und Araber, offenbar weil diese Nomaden am unverlässigsten waren;
aber der enge Raum taugte ihnen gar nicht und sie kamen schließ- 2
lich auch am schlimmsten zu. Auf dem rechten Flügel suchte sich das eigentliche ägyptische Heer auszudehnen, und das Mitteltreffen, wo Afdal selbst sich befand mit der großen weißen Standarte des fatimidischen Kalifen, bildeten die Leibwachen, die starken, unmenschlich wilden, wie leibhaftige Teufel gefürchteten Schwarzen aus Äthiopien, deren Kampfweise sonderbar geschildert wird: zuerst pflegten sie, ein Knie beugend, sehr geschickt den Wurfspieß zu schleudern, dann aber, im Handgemenge, kamen Keulen zur Anwendung, woran eiserne, Alles zerschmetternde Kugeln.

Die Hastigkeit der Christen, deren jeder gleich seinen Mann suchte, erlaubte nicht lange, von Pfeilen und Wurfspiessen Gebrauch
zu machen; die großen Schlachtschwerter thaten das meiste und 3
mähten in den dichten Reihen der Moslem wie die Sense im Haberfeld. Dieß gilt vornämlich von den gepanzerten Reitern. Unwiderstehlich war der Stoß des mit gefällten Lanzen und geschwungenen Hellebarden anrennenden Fußvolks, in dem die überwiegende Kraft des Kreuzheeres in allen Schlachten lag. Doch läßt sich nicht verkennen, daß Gottfrieds Feldherrnblick gleich gewahrte, auf welcher Seite der entscheidende Vortheil zu suchen sei; denn er warf sich mit seiner Nachhut rasch auf den äußersten rechten Flügel des Feindes, der vorgedrungen war und zu umgehen trachtete. Das gebot Halt und zwang bald zu weichen, um so mehr, weil nebenan und selbst im Mittelpunkte dem rasenden Ungestümm der Bekreuzten nicht lange Stand gehalten werden konnte. Sybel erzählt: „Robert v. der Normandie bemerkte den Fahnenträger des Veziers, und brach sich Bahn bis zu ihm hin, er verwundete ihn tödtlich, sah sich dann aber
durch das Gedränge wieder von ihm getrennt. Denn eine Zeit lang 4
standen hier die Äthiopen unerschütterlich; bald aber fiel Gottfried,

dd der an seinem Theile die Gegner zerstreut hatte, in ihre Flanke, und zugleich durchbrachen Tancred und Eustach das Mitteltreffen. Das Joppesche Thor liegt nicht weit vom Meere, dorthin drängte mit wilder Hast die ganze Masse der Fliehenden, zumal der Syrer und Araber, hinter denen bereits das Schwert der Provençalen. Der Verluist der Geschlagenen belief sich nach den geringsten Angaben auf 30,000 Mann, wovon 2000 in dem Thore erstickt und zertreten und mehr noch in den Meereswogen umgekommen sein sollen. Das Lager fiel auf der Stelle in christliche Hände mit allen
5 Vorräthen, Schätzen und Kriegsgeräthschaften; der Vezier eilte die Stadt zu verlassen, unmittelbar hernach sah man auch die ägyptische Flotte die Anker lichten und das Weite suchen.[1])"

Die Flucht der Flotte ward entweder durch ein falsches Gerücht, als nahe die christliche, oder durch den Andrang der Vielen veranlaßt, welche sich auf die Schiffe retten wollten. Selten war noch ein so glänzender und so vollständiger Sieg von einem kleinen Heere über ein großes erfochten worden, nie einer mit so ganz unverhältnißmäßiger Einbuße von beiden Seiten. Die bekreuzten Helden schienen unverletzbar, schienen Wesen einer höhern Welt zu sein, und der Schrecken ihres Namens erschütterte die muhammedanische Welt. Wäre man mit Sturmleitern versehen gewesen, es hätte in der ersten
6 Stunde gränzenloser Bestürzung und Verwirrung gelingen mögen, die Mauern Askalons zu erklettern und die darin zusammengedängten Moslem wie Schafe niederzumetzeln. Sie sollen selbst, als Raimund drohend zur Übergabe aufforderte, Bereitwilligkeit gezeigt haben, einen Vertrag abzuschließen. Nach Gerüchten erzählen die Abendländer von einem ärgerlichen Zwiste, der hierüber unter Gottfried und Raimund sich entspann, und aus dem zum Theil albernen, zum Theil widersprechenden Gerede und aus der Lage der Sachen dürfte zu entnehmen sein, daß Gottfrieds Verlangen war, die Kreuzfahrer möchten ihm noch Askalon bezwingen helfen, um ein südliches Gränzbollwerk für sein kleines gefährdetes Königreich zu gewinnen, daß aber hiegegen starke Einwendungen gemacht wurden; man war

---

[1]) „Die Fahne des Veziers wurde doch gewonnen; Robert kaufte und schenkte sie der Auferstehungskirche. Ich trage kein Bedenken, diese Einzelheiten, welche Baldrich offenbar von Augenzeugen hat, anzunehmen; er ist sehr vorsichtig in solchen Mittheilungen." So Sybel S. 502.

ja gar nicht in der Verfassung, einen so festen, mit wehrhaften
Leuten vollgestopften Platz zu belagern, und mochte auch Gottfried 7
betheuern, es bedürfe nur der Einschließung, bald werde die Kreuz-
flotte erscheinen und dann müße sich die eingesperrte Menge aus
Hunger ergeben, er konnte die Bedenken nicht überwinden, er konnte
die Ungeduld der vielen Pilger, welche endlich in ihre Heimath entlassen
zu werden ungestümm forderten, nicht beschwichtigen, und so zog
man denn am folgenden Tage nach Jerusalem zurück. Welch ein
jubelvoller Einzug mit der ungeheueren Siegesbeute!

Dem folgte schnell eine thränenreiche, kummervolle Tauerscene,
die des Abschieds von vielen tausend lieben Kampfes- und Leidens-
Gefährten. Mit welcher Wehmuth und Bangigkeit werden ihnen die
Zurückbleibenden, ach ein kleines Häuflein! nachgesehen haben, trö-
stete auch die Hoffnung, es würden die angekündigten neuen Pil-
gerzüge nicht lange mehr auf sich warten lassen. Einige der Fürsten, 8
die beiden Robert, Eustach, Gaston v. Bèarn, schieden für immer, [1])
Raimund wollte nur nach Cnstpl reisen. Die Pilger besuchten jezt,
wenn sie es nicht schon vorher thaten, den Jordan, sich mit dessen
Wasser in Erinnerung an die Taufe Jesu durch Joannes zu be-
sprengen, und Palmzweige und Rosen bei Jericho zu brechen, mit
welchen in den Händen sie überall ihren Einzug hielten. Die Un-
sicherheit der asiatischen Landschaften erforderte, daß man sich enge
aneinander schloß und als ein wohlgeordnetes Heer fortzog. Es
begegnete kein Unfall; selbst Städte, die vordem feindseligen Troz
zeigten, als Tyrus, Sidon, Berytus u. a. erwiesen jezt jede Gefäl-
ligkeit, wohl auch deswegen weil die Pilger beim Einkaufen nicht
karg mit ihrem Gelde thaten. So langte die Karavane, 20,000
Köpfe zählend, im beßten Zustande vor Laodicea an, das noch immer 9
durch die Kreuzflotte und F. Boemund belagert wurde. Man redete
sich anfänglich hart, und Erzb. Daimbert mag sich wehmüthig ge-
nug entschuldiget haben, daß die Pisaner und übrigen Seeleute auf
sein Bitten nicht achteten; nach vielem Reden besänftigten sich die
Gemüther, Boemund versprach unverweilt Anstalt zu treffen, um
nebst Gr. Balduin v. Edessa an der Spitze eines Landheeres nach

---

[1]) Auch Petrus der Eremit kehrte nach Europa zurück und bekam so viel geschenkt,
daß es ihm möglich ward, bei Huy ein Klösterchen zu gründen, in welchem er
um 1015—16 gestorben sein soll.

dd Jerusalem zu ziehen und sein Gelübde zu erfüllen, und die Kreuzflotte sollte zu gleicher Zeit den Legaten dahin führen. Die Gebieter in Laodicea erledigten gewisse Beschwerden z. B. die hinsichtlich der Unterstützung des Piratenunfugs, baten nur ihre Stadt als Theil des Kaiserreiches in früherer Selbstständigkeit zu belassen, und erboten sich, die Pilger kostenfrei nach Cnstpl überzuführen.

10 Letzteres war besonders angenehm, und die ganze Karavane schiffte sich noch im Spt. ein. Nur Gr. Raimund blieb einige Zeit in Laodicea, und scheint mit dem Plane umgegangen zu sein, beim Kaiser die einträgliche Statthalterschaft nachzusuchen. Boemund hielt Wort. Zu Anfang Nov. brach Balduin mit stattlichem Gefolge von Edessa auf, es sammelte sich bei Antiochia oder Laodicea ein Pilger-Heer von 25,000 Personen, und ohne Kampf legten sie den ganzen weiten Weg zurück. Erzb. Wilhelm redet von großen Mühseligkeiten, keine Stadt wollte etwas zu kaufen gewähren außer Tripolis und Cäsarea, und hier bekam man nur das Nöthigste um sündtheuern Preis; dazu litten die Pilger viel durch die winterliche regnerische Witterung. Läßt man auch Letzteres gelten, so ist doch der große Mangel an Lebensbedarf kaum glaubbar; warum sollten jezt die kurz vorher so gefälligen Städte ihr Betragen geändert und selbst
11 die Geldgier sich nicht mehr bewogen gefühlt haben, etwas zu kaufen zu geben? und war dieses wirklich der Fall, so segelte ja die Kreuzflotte unfern der Küste und die Handelsleute säumten gewiß nicht, einen guten Markt zu versehen. Das weinerliche Gejammer füllt alle Seiten. — Am 21 Dec. erblickte das Pilgerheer die heilige Stadt, und betrat sie selig vor Freude und mit unendlicher Freude begrüßt. Welch eine Weihnachtsfeier wurde begangen! Der Legat pontificirte in der Auferstehungskirche und publicirte die päpstlichen Decrete, die wir leider nicht kennen.

Sie enthielten nebst der Bestätigung des Hrz. Gottfried als Schirmvogts der Kirche v. Jerusalem gewiß noch sehr wichtige Anordnungen hinsichtlich des Verhältnisses zum apostol. Stuhle, welcher
12 Stadt und Land unter seinen besondern Schutz nahm. Der Papst ward als eigentlicher Oberlehensherr angesehen, durch dessen Hilfe man allein hoffen konnte die gemachte Eroberung zu behaupten. Jerusalem sollte fortan gleichsam ein geistliches Königreich und ein Gemeingut der ganzen christlichen Welt sein, die eben hiefür, und nicht etwa einer Dynastie zu Lieb, Geld und Blut geopfert hatte

und auch künftig opfern wollte. Diesem zufolge war vor allem auf dd
das Kirchliche Rücksicht zu nehmen, es wurde ohne Verzug von Clerus, Fürsten und Rittern und der ganzen Gemeinde in Jerusalem zur canonischen Wahl eines Patriarchen geschritten, und sie fiel einhellig auf den Legaten Erzb. Daimbert, der jedoch nur durch vieles Zureden der Großen, namentlich des F. Boemund und des Gr. Balduin v. Edessa, bewogen werden konnte, das so gefahr- als beschwerdevolle Amt zu übernehmen. Der Vicar Arnulf mußte zurücktreten, und schien es gerne zu thun. Daimbert hätte sich 13
wohl nimmermehr entschlossen, sein schönes Erzbisthum für den Stuhl von Jerusalem zu vertauschen, wäre gleich anfänglich, wie spätere Erzähler vorgeben, ein Zank über die Dotation dieses Stuhles in Aussicht gestanden. Gottfried hatte bereits vorgesorgt, daß für ein kleines, den Vicar Arnulf umgebendes Domcapitel die nothdürftigen Einkünfte angewiesen wurden, versteht sich auf Grund und Boden. Unter andern Gütern und Rechten, die dem bisherigen Patriarchen zustanden, war von besonderer Bedeutung und veranlaßte weitwendige Erörterung, daß er auch die weltlichen Händel der Christen als oberster Richter entschied; Kr. Konstantin IX Monomach hatte vor 50 Jahren beim Kalifen Thaher ausgewirkt, daß den Christen in Jerusalem ein eigenes Stadt-Viertel, wo weder Moslem noch Juden wohnen durften, eingeräumt wurde, eben das beim heil. Grabe, und der Patriarch übte hier ausschließlich gleichsam als Oberherr 14
die Gerichtsbarkeit. Um 1063 gab der Kalif Mostanser darüber neuerdings Brief und Siegel.

Bei den nun veränderten Umständen mußte diese Oberherrlichkeit des Patriarchen entweder auch hinsichtlich jenes Viertels aufhören oder über die ganze christliche Stadt ausgedehnt werden, und Letzteres geschah unter gewissen nothwendigen Abänderungen, beiläufig nach der Art, wie sich damals noch in Rom die öffentliche und besonders die richterliche Gewalt zwischen Papst und Adel und Stadtmagistrat theilte; am ersten Ostertage (1 April 1100) überreichte Hrz. Gottfried dem Patr. Daimbert in großer Volksversammlung die Schlüssel der Stadt und der Davidsburg, und leistete das Gelöbniß treuen Beistandes. Jedoch einsweilen beließ man es bei 15
den bisherigen Verhältnissen, und erst wenn mit Hilfe der Kreuzfahrer das Reich einen ansehnlichen Umfang und die nöthige Stärke gewonnen haben würde, sollte die genauere Ausscheidung der Rechte,

dd Einkünfte u. s. f. vorgenommen und die päpstl. Sanction erholt werden. Schon vorher, 2 Febr. 1100 war dem Patriarchen in aller Form ein Viertel der öden Stadt Joppe überwiesen worden, offenbar damit dieselbe desto eher sich bevölkerte. Es machte sich das Alles ganz natürlich und ohne mindesten Anstand, und es ist weder Daimbert der Hab- und Herrschsucht noch Gottfried der Schwäche zu beschuldigen, mit welchen Vorwürfen urtheillose Geschichtschreiber gar schnell fertig sind. Nach der Hand erzeugten die sich mannigfach durchkreuzenden Rechte, wie das wohl in keiner Weise
16 zu verhüten war, schlimme Reibungen, und Jene, die da meinten, es müße Jerusalem einen wirklichen König und dieser wahrhaft königliche Einkünfte haben, fanden es ganz ungeeignet, daß der Patriarch so viele Güter und Rechte besaß; darum, so lautete der Schluß, bleibe das Reich schwach und könne sich der Saracenen nicht erwehren! —

Jedoch der Verlauf der Geschichte wird hoffentlich überzeugend genug nachweisen, daß die Ursache der fortdauernden Schwäche ganz wo anders lag, nämlich in dem Übel der Zwietracht und in dem Mangel einer kernhaften Landesbevölkerung. Wie das Kaiserthum Heinrichs IV in Ohnmacht sank durch das unsinnig fortgesetzte Befeinden der obersten Kirchengewalt, so wurden Gottfrieds Nachfolger, die als stolze Könige nicht wie er Hand in Hand mit dem Patriarchen gehen, sondern an ihm einen unterthänigsten Knecht haben wollten,
17 gerade in ihrer Hauptkraft gelähmt, von andern ärgerlichen Zwistigkeiten nichts zu sagen. Auf eigenen Füßen standen sie ohnehin nie, da es an der ersten Bedingung fehlte, um von einem sich selbst aufrecht haltenden Reiche reden zu können, an einem Volke, das man so nennen durfte. Das Land war ziemlich Menschen leer, die christl. Syrer (Surianen) trieben hie und da Feldbau, in den meisten Gegenden hatte das aufgehört wegen der fortwährenden Kriege und großen Unsicherheit, es zogen die Nomaden umher, Araber und andere Muhammedaner, meist rohes Diebsgesindel; die wenigen Städte und Städtlein oder Burgschaften, traurigen Aussehens, hatten das gleiche Gemisch der Bewohner, nur kamen noch, den Mist zu krönen, die Schmutzjuden dazu in großer Zahl. Man sah wohl gleich ein, daß eine ganz neue Stadt- und Landbevölkerung geschaffen werden
18 müße, und wendete hiefür geeignete Mittel an; allein es wäre nöthig gewesen, dieselben einige Menschenalter lang unausgesetzt und

im großen Maßstabe wirken zu lassen, und die geistlichen und welt- dd
lichen Grundherren hätten das einträchtig als eine Hauptangelegenheit betreiben und sich gegenseitig unterstützen sollen, was leider Alles nicht geschah. Ohne das Aufblühen der geistlichen Ritterorden wäre das s. g. Königreich Jerusalem gewiß in ganz kurzer Zeit über den Haufen gefallen, und wird erwogen, wie die Deutschherren Preußen den Heiden abgerungen und zu einem herrlichen Bollwerk der Christenheit gemacht haben, so möchte man versucht sein zu behaupten, es hätte sich Ähnliches noch leichter und großartiger im gelobten Lande ausführen lassen, wären statt eines armen Königs
die drei Ritterorden zu Wächtern des hl. Grabes bestellt und zwischen 19
ihnen und den Bischöfen und Äbten der Grundbesitz vertheilt worden.

Statt dessen kam das an Übelständen reiche Lehenwesen des Abendlandes allmählig zur Einführung, 200 Ritter oder etwas darüber blieben bei Hrz. Gottfried und an 3000 Kriegsleute zu Fuß, Tancred, der es unternahm, in Galiläa und am See Genesareth die christl. Herrschaft zu gründen, hatte ebenfalls ein beträchtliches Geleite, und so Balduin v. Burg, Werner v. Grai, Jo. v. Ibelin, dem die Hut der Südgränze übertragen wurde wie scheint, u. A. Ließen sich nun die Fürsten und Barone von Hrz. Gottfried belehnen, so belehnten sie ihre Getreuen als Hintersassen mit Burgen, Dörfern u. dgl. und Jeder mußte nun sehen, wie er auf seinem größern oder kleinern Lehen mit Untergebenen und Nachbarn zurecht
kam. Am gewöhnlichsten war das Schwert Gesetzbuch und Richter; 20
doch ist allerdings zu glauben, daß Gottfried und der Patriarch unverweilt daran gingen, einen festen Rechtszustand zu begründen. Man hat, als das arme Königreich Jerusalem zergangen war, eine Sammlung der daselbst giltig gewesenen Rechte und Gewohnheiten (Assises et bons Usages) angefertigt und im Keime mag das meiste hievon zur Zeit Gottfrieds sich vorgefunden haben, namentlich ein zweifaches Obergericht, das eine später der oberste oder Lehenshof nach dem Muster der französischen Pairie, und das andere der niedere oder Bürgerhof genannt; die Grundherrschaften weltliche wie geistliche übten allenthalben die s. g. kleine Gerichtsbarkeit, und daß in etwas namhaften, zumal in Handelsstädten magistratische Rechte erworben wurden, ist um so weniger zu bezweifeln, je sicherer
dieses das Mittel war, sie zu bevölkern. Noch ausgedehnter 21
als anderwärts war die geistliche Gerichtsbarkeit, und sie entschied

dd nicht bloß über alle Ehe- sondern auch über Erbschaftssachen, besonders wenn Stiftungen, Witwen und Waisen, Arme dabei betheiligt waren. Für Advocaten gab es noch lange Zeit keine Ernte.

Gottfried hatte aus der Heimath fromme Benedictiner mitgenommen und that sein Möglichstes, durch sie den Grund zu einer Abtei zu legen, welche nach und nach dahin kommen sollte, zu leisten was so manche dieses Ordens im Abendland geleistet hatte; aber der gewählte Platz im Thal Josaphat und anderes hinderte die Erreichung des schönen Zweckes. — Ganz erstaunlich ist, was der Held Tancred mit äußerst geringen Mitteln ausgeführt hat; mehr nicht als 80 Ritter, heißt es, schlossen sich ihm an, natürlich hat er auch einiges Fußvolk geworben und trefflich eingeübt, und weil er nun nach
22 Davids Beispiel so rührig als tapfer die Beduinen und jedes Raubgesindel verfolgte und die friedlichen Einwohner schützte, und dazu sehr leutselig und menschenfreundlich und religionseifrig sich benahm, gewann er Vertrauen und Anhänglichkeit. Er streifte bald nordwärts gegen Damaskus hin, bald östlich in die arabische Wüste, und kehrte nie ohne Beute zurück. Tiberias oder dem See Genesareth, dann Bethsaida an demselben wird als sein Sitz genannt; Caiphas (Porphyria) unfern von Bethsaida scheint, obwohl von Muhammedanern bewohnt, Ruhe und Zins gelobt zu haben; es gab aber bald Anstände, und er unterwarf dann den festen Ort förmlich durch unausgesetztes Bedrängniß. Von Hrz. Gottfried, und vielleicht zugleich Namens des Papstes vom Patriarchen mit dem ganzen Fürstenthum Galiläa belehnt, hat „er daselbst, schreibt Erzb.
23 Wilhelm, so löblich gewaltet, daß sein Andenken in Segen ist bei den Bewohnern jener Landschaft bis auf den heutigen Tag. Ausnehmend ließ er sich die Gründung von bischöfl. Kirchen angelegen sein und begabte sie mit weitläufigem Grundbesitz, nämlich die v. Nazareth und v. Tiberias und auf dem Berge Tabor, die er überdieß mit gottesdienstlichem Schmucke versah. Die ehrwürdigen Orte haben zwar einen großen Theil davon durch Ungerechtigkeit und üble Gesinnung der nachfolgenden Fürsten eingebüßt: aber dennoch reicht bis jezt der Überrest zu, das Nöthige herbeizuschaffen, und fortan betet man dort für die Seele des Helden, dessen fromme Wohlthätigkeit und innige Liebe hinsichtlich der Kirchen Gottes so überströmend war."

Ähnlich waren und nicht weniger preiswürdig Gottfrieds Be- dd
mühungen. Mit der Seestadt Arsuf ging es ihm wie jenem mit 24
Caiphas, es mußte Gewalt gebraucht werden; um die Mitte Februars 1100 rückte Gottfried von Ramla aus dahin, und obwohl Arsuf von Ägypten 300 M. Verstärkung erhielt, wurde der Platz doch gezwungen um Frieden zu bitten und jährlichen Zins zu geloben. Ekkehards Worte (von Sybel S. 513 frei übersetzt) sagen kaum zu viel: „Der Herzog, obwohl über wenig Kräfte gebietend, begann Großes zu unternehmen; er verfolgte, wo er sie fand, die Reste der Heiden, legte an passenden Orten Befestigungen an, stellte Joppe und dessen lange zerstörten Hafen wieder her, unterstützte die Kirche und den Clerus, gab den Klöstern und dem Hospital zu Jerusalem reiche Geschenke, hielt sich des Handels wegen in festem Frieden mit Askalon und Damaskus, schätzte vor allem die Ritter
deutschen Stammes hoch, empfahl ihre Rauhheit durch eigene Milde 25
den französischen Edlen, und verhütete Beider leicht erregbare Eifersucht durch vollkommene Kenntniß der beiden Sprachen." Da die Fürsten Boemund und Balduin sich gleich nach Lösung ihres Gelübdes wieder nach Antiochia und Edessa entfernten, auch fast alle mit ihnen gekommenen Kreuzfahrer sammt der Flotte das gelobte Land verließen, harrete man mit sehnsuchtsvollem Kummer auf die Annäherung der großen Kreuzheere; es war bekannt, daß der neue Papst ihren baldigen Aufbruch aus allen Kräften betrieb, und wir müßen nun nach den Ursachen fragen, warum es sich damit so lange verzögerte, daß der edle Gottfried nicht mehr die Freude erlebt hat, sie eintreffen zu sehen.

XV. Verzögerte Rüstung eines neuen Kreuzheeres; Gottfried v. Bouillon † 18 Juli 1100.

Im ganzen Abendlande flammte neuerdings derselbe Eifer für ee
die Kreuzfahrt auf wie vor 4—5 Jahren, die Nachrichten von den 1
Kämpfen bei Nicäa, bei Dorpläum, vor Antiochia, endlich von Eroberung Jerusalems und von dem Wundersieg bei Askalon steigerten die Begeisterung immer höher, in allen Ländern nahmen Tausende und Tausende das Kreuz, selbst in Spanien, wohin aber P. Paschalis II ein Verbot ergehen ließ und die Weisung, wer das Gelübde gemacht habe solle es lösen durch heldenmüthige Theilnahme an Bekämpfung der Glaubensfeinde im eigenen Lande; es werde

ee so der gleiche Ablaß gewonnen als ob die Fahrt nach Jerusalem mitgemacht würde. Frankreich, Deutschland und Italien betheiligten sich hauptsächlich, aber gerade da hielt es überaus schwer, den Wirren und Fehden in so weit zu steuern, damit die Kreuzfahrer in der Hoffnung fortziehen konnten, man werde den Gottesfrieden beobachten und das Besitzthum der Abwesenden nicht räuberisch an-
2 fallen. Der Papst selbst hatte gewaltthätige Friedensstörer nahe genug auf dem Halse. Bernold schreibt zwar, Paschal habe Weihnacht 1099 zu Rom in vollkommenem Frieden gefeiert; nach einer andern Angabe mußte er jedoch sei es zuvor oder darnach die Waffen gebrauchen, um den Afterpapst und dessen Bande aus dem Sädtchen Alba zu vertreiben, und die 1000 Unzen Goldes, welche Gr. Roger[1]) v. Sicilien als Lehenzins ehrerbietig übersandte, wogegen ihm die Belehnung ward, dienten sicherlich zur Bestreitung der Kriegskosten. Zu Ancona, in den Marken überhaupt hatte die kaiserlich-schismatische Partei fortan noch die Oberhand, Ravenna scheint den Afterpapst nicht mehr eingelassen zu haben. Von den Synoden, welche Paschal II sonder Zweifel in Rom veranstaltet hat,
3 sind alle Spuren verwischt; gerettete Erlasse werfen etwas Licht auf seine Welt umfassenden Geschäfte, nicht wenige betreffen Spanien und müßen später nach der Reihe zur Sprache kommen; dat. Rom 10 Spt. 1099 zeigt er seine Erwählung dem hl. Freunde Abt Hugo v. Clugny an, 19 Nov. best. er eine Schankung des B. Pibo v. Toul, der vielleicht persönlich in Rom darum bat; 18 Jäner 1100 ermahnt er den Legaten B. Gebhard v. Constanz, er solle, werde es gut oder bös aufgenommen, denen ernstliche Vorstellungen machen, welche der Wahrheit Gehör verweigern, und beantwortet einige vorgelegte Fragen.

Es hatten sich aber die kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland eher verschlimmert als verbeßert. Außer dem hochbetagten
4 Passauer stand in Süddeutschland kein einziger Bischof entschieden zum Legaten, der Straßburger war noch nicht von der Kreuzfahrt nach Hause, der Mainzer befand sich als Flüchtling auf den Stifts-

[1]) Diese auffallende Dienstgeflissenheit möchte sich aus der Notiz bei Lup. Protosp. erklären, welcher angibt, Gr. Roger habe im Mai 1099 gewaltsam Capua eingenommen, was ein offenbarer Bruch der Verträge und dem Papste sehr unangenehm. —

Gütern in Thüringen. In Sachsen sind auch bloß drei entschieden
katholische zu nennen, Erzb. Hartwig v. Magdeburg, B. Herrand
(Stephan) v. Halberstadt und der hl. Benno v. Meißen, aber ihre
Lage war so bedrängt wie die des Mainzers. Heinrich v. Eilen-
burg in der Ostmark und Gr. Wiprecht v. Groitsch scheinen schlimm
gehauset zu haben; Lezterer that nachmals wegen Verbrennung der
Domkirche St. Jakob zu Zeiz und andern Freveln Kirchen-Buße.
Man kann nicht sagen, daß einer der kaiserl. Bischöfe sich für
Clemens und gegen Paschal erklärte, sie thaten eben als brauchte 5
man keinen Papst, und es war ihnen und ihren Parteigängern
bloß an den Stiftsgütern gelegen. Die waren das Köder für den
Adel, darnach wurde geangelt und durch ihr Feilbieten erhielt sich
der armselige Kaiser noch einigen Anhang. Am 23 Augst 1099
verlebte der (nicht consecrirte?) Cölner Hermann III Gr. v. Nord-
heim; am 9 Nov. war ein Fürstenconvent zu Mainz, und da mag
der Kaiser das Erzbisthum dem Fridrich, welcher ein Markgraf v.
Friaul betitelt wird, in Gnaden verliehen haben; Fridrich ließ sich
kaum ordiniren, und Jeder vom Kaiser Ernannte trug Scheu, die
Weihen durch gebannte Bischöfe zu empfangen, und andere wollten
die Hände nicht auflegen. Ein Beispiel haben wir an dem neuen
Pragerbischof Hermann, das umständlicher bekannt ist.

Als Hrz. Bretislav mit ihm, der zu Regensburg Apr. 1099 6
vom Kaiser die Investitur erhalten hatte, nach Böhmen zurückkehrte,
ward wie gesagt gegen die Vettern, Mährens Herzoge, gerüstet und
um Pfingsten zu Feld gezogen. Bretislav erbat sich von K. Kolo-
man eine persönliche Besprechung, sie kamen auf der Gränze Mäh-
rens zusammen, der Czeche von B. Hermann, der Arpade vom
Granererzb. Seraphin begleitet. Bretislav hatte ein doppeltes An-
liegen: erstens wünschte er mit Ungarn ein Bündniß zu schließen
gegen die mährischen Vettern und ihren Freund Mrkgr. Leopold v.
Österreich, und zweitens hätte er gerne den Hermann durch Erzb.
Seraphin giltig geweiht gesehen. Eines wie das andere ward auf
gute Weise abgelehnt.[1]) Bretislav belagerte hierauf (11 Juni) Brünn.
„Die Söhne Konrads, zum offenen Widerstande schwach, flohen von 7
dannen (nach Österreich?) und ließen ihm alle ihre Städte öffnen,

---

[1]) Palacky läßt den Hermann zwei mal weihen, zuerst durch den Erzb. Seraphin
und dann wieder zu Mainz S. 345.

um ihn nur von deren Verwüstung abzuhalten. Er besetzte sie mit seinem Volke, übergab das ganze Gebiet dem Bruder Borivoj, und zog nach Böhmen zurück." Palacky 345. — Da es denn gar nicht anders zu machen war, wurde Hermann doch beredet, den sacrilegischen Schritt zu thun, wovor ihm graute; Wiprecht v. Groitsch der Politiker trug das Seinige bei und führte den Schwächling auf Ostern 1100 nach Mainz, wohin der Kaiser alle seine Anhänger berief und wo ein Legat des Afterpapstes, Namens Rupert, sich einfand. Gleich nach Ableben Urbans II hatte Clemens III unterm 31 Juli 1099 (ohne Ort) frohlockend an Propst Godebold und Clerus
8 und Volk v. Mainz geschrieben, angezeigt daß der von ihm gebannte Urban ohne Empfang des heiligen Viaticums eines unglückseligen Todes verfahren sei, und zugleich alle von der Obedienz des Erzb. Ruthard losgesprochen und unter Strafe des Bannes verboten, mit ihm Gemeinschaft zu pflegen; Ruthard sei wegen seiner Verbrechen drei mal fruchtlos citirt worden, habe sogar dem Kaiser die geschworne Treue gebrochen, sich zu des Reichs und der Kirche Feinden gesellt, sie aufgereizt und den Kaiser um Leben und Krone zu bringen gestrebt. — Nach solcher Einleitung erschien der Legat Rupert, längst gebannter Bischof v. Faenza, zu Mainz, und am 8 April legte er dem Prager die sacrilegischen Hände auf. Der Trierer mag ihm assistirt haben. Wer sonst zugegen war und was man verabredete, fand Niemand des Aufzeichnens werth; nicht lange und das fluch-
9 beladene Haupt der Kirchenzerrütter ward vor Gottes Richterstuhl gerufen. Guibert floh, man weiß nicht vor wem, vielleicht vor seinem eigenen Gesindel, in ein Castell (Città di Castello?) und da endete er im Spt. 1100.

Bewundern muß man die Standhaftigkeit des B. Gebhard v. Constanz. Es ward ihm zwar in seiner Bedrängniß ein Trost, indem die Wirren im Kl. St. Salvator zu Schaffhausen ein gutes Ende nehmen; der angeschuldigte Adalbert[1]) hatte sich zu Rom selbst gereinigt und am Feste des Täufers 24 Juni 1099 benedicirte ihn der Legat Gebhard als Abt. Hingegen betrübte, daß zwei wackere Vertheidiger der kathol. Sache von hinnen schieden, am 18 Aug. 1099

---

[1]) Der mit Verdruß gesättigte Vorfahrer Abt Gerhard, welchem P. Urban II erlaubt hatte, abzudanken, war bei dem Kreuzheere und bei Erstürmung Jerusalems, und ihm wurde von den Fürsten die Hut des heil. Grabes anvertraut.

Liutold, lezter Graf v. Achalm,[1]) der in seinem Familienkloster
Zwifalten, und 22 Spt. Gr. Adalbert II v. Calw, Br. des P. Vic- 10
tor II, welcher im Kl. Hirschau, wo er das Ordenskleid genommen,
beigesetzt wurde. Am 16 Febr. 1100 geschah das Gräßliche, daß
den Abt Manegold v. St. Georg zu Isny einer seiner Mönche
ermordete. — In diesem Jahre entrann Erzb. Thiemo v. Salzburg,
indem man die Wächter bestach, seinem Kerker in Kärnthen und
gelangte glücklich zu dem werthen Freunde Abt Gebehard v. Hirschau.
Im Dankgefühle für die Befreiung nahm Thiemo das Kreuz, und
zugleich that dieses Hrz. Welf der Vater nebst vielen Herren, was
für Bayern und Schwaben von bedeutenden Folgen war. Der Legat
Gebhard fand nun hie und da Gehör, manche Prälaten suchten seine
Vermittlung bei P. Paschal II, selbst der einäugige böse Augsburger
Herimann, ist anders nicht das freundliche Schreiben Paschals dat.
Lateran 7 April 1100 unterschoben, in welchem dem Afterbischof 11
Verzeihung auf Gebhards Vorwort zugesichert wurde. Jedenfalls
waren Bedingungen gesetzt, die unerfüllt blieben, und noch lange
wand sich der Eindringling hin und her, ohne aus dem Labyrinth
seiner Verirrung zu kommen. Indeß nahmen die Rüstungen zur
Kreuzfahrt dies- und jenseits des Rheines und der Alpen alle Auf-
merksamkeit in Anspruch und hatten für's erste die gute Wirkung,
daß den verwüstenden Fehden so ziemlich Einhalt gethan ward.

Wahrscheinlich als Ergebniß der im Lateran gehaltenen Oster-
Synode ging im Mai 1100 das päpstl. Rundschreiben aus, welches
alle Prälaten Galliens (und sicher auch anderer Länder) aufforderte,
sie sollten die Tapfern, so viele sich bekreuzt hatten, um der Kirche
des Orients, die nun aus der Gewalt der Türken gerissen sei, Hilfe
zu bringen, zur Eile antreiben. Auch hat Paschal dat. Rom 4 Mai 12
1100 ein beglückwünschendes Schreiben erlassen an „die Bischöfe,
Geistlichen, Fürsten, Ritter und alles Volk des christlichen Heeres,
das in Asien triumphirte" und empfehlend angezeigt, es sei von ihm
B. Moriz v. Porto zu seinem Vicar ernannt worden; das in Folge
der Nachricht von Erwählung Daimberts zum Patriarchen v. Jeru-
salem. Noch in diesem Spätjahre brach Erzb. Anselm v. Mailand
auf nach großen Vorbereitungen, unter denen hervorzuheben, daß

---

[1]) Die Festen Achalm auf der schwäbischen Alp, Wülflingen bei Winterthur u. a.
kamen an Hrz. Welf.

er im Herbst die begeisternde Feier veranstaltete, bei welcher der Leib Arialds als eines heil. Blutzeugen erhoben und in der Kirche St. Dionys beigesetzt wurde, und dann zum Abschied am 15 Juli 1100 eben so feierlich die Einweihung der heil. Grabkirche vornahm. Ein
13 Schreiben Paschals an die Consulen der Pisaner, glaublich in diesen Tagen gefertigt, läßt erkennen, daß päpstliche Legaten nach Genua und von da nach Sardinien sich begaben, und vermuthlich wurde hier wie in Pisa, und dazu in Bari und Venedig und den dalmatischen Seestädten darauf hingearbeitet, daß man das Unternehmen der großen Kreuzfahrt auch zur See eifrig unterstützen möchte. In Italien und in Deutschland war man dieß mal rühriger als jenseits des Rheines, wo allem Anscheine nach die Haupthindernisse lagen und die Ursachen, warum erst im Frühjahr 1101 jenes gewaltige Heer sich gesammelt hat, welches die Donau hinunter auf dem Wege Peters v. Amiens und Gottfrieds v. Bouillon nach Cnstpl zog.

Es fließt noch immer keine namhafte Quelle für die französ.
14 Geschichte, welche wohl viele schlimme Sachen zu erzählen hätte und wenig gute. Jedoch nur vorurtheilsvolle und sehr kurzsichtige Befangenheit erlaubt sich, wegen einzelnen gräuelhaften Vorfällen, die hie und da ein Mönch in seiner Zelle mit Schauder vernahm und nach seiner Phantasie als abschreckendes Exempel ausmalte, wegen Freveln, die allein von gewissen übermüthigen lasterhaften Vornehmen begangen wurden, das Volk im ganzen der größten Verwilderung anzuklagen, wie es z. B. Schlosser III. 1. S. 341 thut, welcher schreibt: „Schauderhafte Rohheit der Sitten, Mangel an allen moralisch-religiösen Gefühlen herrschten im nördlichen Frankreich, welches um mehr als ein Jahrhundert an Bildung hinter den südlichen Provinzen zurückstand." Sein vorzüglicher, ja einziger Gewährsmann ist der kein Maß kennende, schwülstige, unzählige Fabeln und Abentheuerlichkeiten vorbringende Abt Guibert v. Nogent, und aus dem entnimmt er „eine
15 Reihe von Mordthaten und Raubscenen, Vielweiberei, Raub verheiratheter Frauen, unter andern des Grafen v. Namur (Alberts III?), Verachtung des Kirchenbannes, und Grausamkeiten die nur bei Huronen und Irokesen gewöhnlich sind." Wer jenem sonderbaren Eiferer Alles auf's Wort glauben will, mag es, aber selbst in diesem Falle bleibt eine Schlußfolgerung obiger Art in ihrer Allgemeinheit unverständig. Und mögen die Ärgernisse zahlreich gewesen

sein, es fehlte doch nicht an Männern, die mit großem Ernst und Nachdruck, den neuern Zeiten fast unbekannte Dinge, wehrten und straften. Kein Gesetzverächter war so groß und mächtig, daß ihn nicht Bischöfe zu excommuniciren wagten, und der Gottesfriede scheint so ziemlich beobachtet worden zu sein. Bedauernswerthe Ausnahmen gab es freilich. Eigene Erwähnung verdient das Eindringen des Sitten-Verderbens in Frauenklöster. —

Es ist zwar nur von einem im Sprengel des Bischofs v. Meaux etwas bekannt; der hl. Ivo schrieb an diesen Amtsbruder in höchster Entrüstung, weil er sehr ehrenrührige Dinge in Betreff der Nonnen vernommen. K. Philipp hat sie später ausgejagt, ob als Keuschheitshüter oder aus andern Beweggründen, steht dahin. Später ward noch ein weibliches Kloster so geräumt und Mönchen übergeben. Zugleich ist vom sittenlosen Hofe Heinrichs IV erzählt, daß an demselben sich häufig Nonnen aufhielten und um Abteien warben, und eine junge hübsche Gestalt war der beßte Empfehlungsbrief. So etwas maßlos Ärgerliches ertrug natürlich das allgemein empörte sittliche Gefühl nicht lange, es ward Abhilfe, aber wie? Hat man die zuchtlosen Individuen ausgestoßen und so die jungfräuliche Gemeinde gereinigt? Das ging nicht wohl an wegen der abgelegten ewigen Gelübde, wegen des Eingebrachten, wegen der adelichen Gesippten u. dgl. Also kam ein anderes Mittel in Anwendung, nämlich das Verstärken der Clausur in der Art, wie das bei den Griechen schon lange üblich war, weil man dort die Klöster gar häufig als Staatsgefängnisse gebrauchte. Wer wird die Folgen berechnen, welche hieraus für das Abendland entsprangen, zumal hinsichtlich der Erziehung des vornehmen Frauenzimmers! Sie ging nach einigen Menschenaltern meistens in die Hände eines neuaufgeblühten Ordens über, in die der Cisterzerinen, und wir berühren denn hier einen sehr erfreulichen Gegenstand.

Die ungewöhnliche, viele tausend Christenherzen erfassende Begeisterung trat in stillerer Weise als in den gewaltigen Kreuzfahrten durch das Gründen verschiedener Ordensgenossenschaften an den Tag, und hievon muß beim Schlusse des eilften Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung etwas erwähnet werden, obwohl für jezt fast noch nicht mehr geschah als daß Männer Gottes jene Keime in die Erde senkten, aus welchen nach und nach die wundersamsten Pflanzungen zum Segen und zur Zierde der Christenwelt erwuchsen. Die geistlichen Orden gestalten und entfalten sich naturgemäß nach einer zweifachen Richtung.

ff Ist allen dieses gemein, daß sie ihre Mitglieder durch Befolgung der evangelischen Räthe zur höhern Vollkommenheit anleiten, das Leben verdienstreicher und das Erlangen des ewigen Heiles sicherer machen wollen, so wird doch nebst dem Hauptzwecke mehr oder weniger noch der weitere angestrebt, auch nützlich und heilsam auf die Außenwelt
2 einzuwirken; mancher Orden hat solche Wirksamkeit sogleich bei der Grundlegung beabsichtiget, andere widmeten sich ihr erst großartig, nachdem ein über Erwarten mächtiges Wachsthum die anfänglich enge gezogenen Schranken beseitigte. Ein halbes Jahrtausend lang hatte bereits der Orden des hl. Benedict im Abendland zuerst der neuen Kultur des verwüsteten Bodens obgelegen und dann der Kirche gedienet, um auch die Völker zu entwildern, und noch immer war es vorzüglich sein Geschäft, Wissenschaften und Künste zu pflegen und dem abermaligen Einbruch der Barbarei zu wehren.

Neben ihm sehen wir nun religiöse Vereine entstehen, die zwar ebenfalls die Regel des hl. Benedict zur einfachen Grundlage wählten, aber das Wirken nach außen in den Hintergrund treten ließen, darauf bedacht, sich möglichst gegen die Welt zu verwahren und abzu
3 schließen. Die vom heil. Romuald gestifteten Camaldulenser waren und blieben Eremiten; nach seinem Hintritt findet man nicht einmal mehr, daß Glaubensboten unter die Heiden ausgesendet wurden, wie er gethan hatte. Ein kräftiger Nebenzweig wurde die vom hl. Gualbert in Vallumbrosa, zwischen Camaldoli und Florenz, angelegte Stiftung; ein wundersames Geschick führte die armen stillen Einsiedler auf den öffentlichen Kampfplatz, um dem gräulichen Unwesen der Simonie den Todesstreich zu versetzen, und seit der Glaubensmann Petrus durch die Feuersäulen gewandelt, er der als Cardinalbischof v. Albano und als Legat noch manch andere Feuerprobe ruhmwürdig bestand, „mehrte sich die Zuneigung zu dem Orden so, daß derselbe, als ihm Urban II dat. Rom 6 April 1090, siebzehn Jahre nach dem Tode des Stifters, seinen Schutz und Gutheißung der Gewohnheiten,
4 so wie Bestätigung gewährte, Rechte verbriefte, außer dem Stammhause 14 andere Klöster zählte, die sich von da an beträchtlich mehrten; bis in's siebzehnte Jahrhundert konnte er 12 Cardinäle, über 30 Bischöfe, über 100 Heilige, Selige und Blutzeugen, und eben so viel Schriftsteller aufweisen." (Hurter IV. 63.) Erheblich verschieden von diesen beiden Nebengeschossen des die Welt überschattenden Baumes der Benedictiner stellen sich zwei andere heraus, nämlich der

Karthäuser- und der Cisterzerorden, so groß die Ähnlichkeit auch An-
fangs war; wie ähnlich sind sich nicht Kinder in der Wiege! Auch
dieß findet hier Anwendung, daß man aus den Kinderjahren wenig
Verlässiges zu berichten weiß; ist der Mann erwachsen und berühmt
geworden, dann erst frägt die Neugierde seinen Anfängen nach und
bleibt oft sehr unbefriedigt.

Schon ist kurz erzählt worden, wie der hl. Bruno um 1084 5
den Grund zum Karthäuserorden legte. Drei Stunden hinter Gre-
noble schäumt der Wildbach Guyer-mort durch eine enge Kluft aus
dem Gebirge hervor; längs diesem Bache wand sich ein Steig fort
für Fußgänger ohne Schwindel zwischen den Felswänden, die an
einer Stelle sich fast berühren, und oft auch noch durch einen Kranz
von düstern Tannen das Tageslicht rauben. So geht es wohl drei
Stunden lang dahin, hierauf gelangt man zu einer kleinen Ebene
und noch höher hinan zu einer zweiten, von kahlen Felsen, hinter
denen sehr nahe die Gletscher emporsteigen, völlig umschlossen. Hier,
3136 Fuß über dem Meer', in einer ganz menschenleeren, fast unzu-
gänglichen Stein- und Eiswüste ersah sich Bruno die Stätte seiner
Ruhe, gleichgesinnte Freunde, darunter ein Paar Priester, und eine
Zahl Schüler schlossen sich ihm an und erbauten ein Kloster, großen- 6
theils hölzern; für den Bau der großen Karthause nachmals hat man
die tiefer liegende, mehr gegen Lavinen und Bergstürze gesicherte Ebene
gewählt. Von der ersten Einrichtung ist mehr nicht verlässig anzuge-
ben als daß man sich an die Benedictiner-Regel hielt. Erst der fünfte
Prior, Guigo († 1137) verfaßte die Satzungen und Übungen der
langsam zunehmenden Genossenschaft in Schrift, und sein Nachfolger
Basilius soll noch manches beigefügt haben, daher sich nicht ermitteln
läßt, was eigentlich der heil. Bruno anordnete, ob er schon die über-
aus strengen Casteiungen, die rauhe Kleidung, das beständige Still-
schweigen u. dgl. vorschrieb.

Das Fleischverbot war nichts neues, aber hier um so härter,
weil man kein Getreide hatte; Gerstenbrod erschien zu kostbar, um
täglich auf den Tisch zu kommen. Fische durften nur für Kranke 7
gekauft, der wenige Wein nur mit Wasser getrunken werden. Bei
der Lage des Ortes und den geringen Mitteln war es wohl Gebot
der Nothwendigkeit, sich auf das wenigste und geringste, wovon ein
Mensch leben kann, zu beschränken, und nach der Hand wurde es
Ordensgesetz. Bruno scheint aber, als er sich in die Einsamkeit

ff begab, außer dem Verlangen, ein Büßerleben der Abtödtung zu führen, noch die Absicht gehabt zu haben, die ungestörte Stille für das Studium zu benützen. Er schrieb nicht wenig, vieles davon hat sich erhalten, und man rühmet besonders seine Auslegung der Psalme Davids, die zugleich erkennen läßt, daß er griechisch und hebräisch verstand. Wenn etwas so rühret von ihm die Einrichtung her, daß der echte Karthäuser die Schriftstellerei oder das Copiren guter Bücher für einen Theil seines Berufes ansah, und daß ein eigenes Statut den Obern aufbürdete, troß der bittern Armuth keinen ohne das
8 nöthige Schreibmateriale zu lassen. So kam es, daß die Bibliothek der großen Karthause unter die ansehnlichsten Frankreichs gerechnet wurde, und der Orden erlangte damals Aufschwung und Ausbreitung, als gelehrte Männer eintraten, Wissenschaften betrieben, Lehrer und Bischöfe wurden, nämlich im 12 und 13ten Jahrhundert. Nachmals überwogen mehr die strenge Aszese und Pflege der Garten- und Feld-Wirthschaft. —

Den heil. Bruno darf man sich keineswegs als einen weltfremden, wortkargen, nur das Memento mori murmelnden Anachoreten denken, er blieb in schriftlichem Verkehr mit den ersten Männern seiner Zeit, namentlich mit Abt Hugo v. Clugny und mit P. Urban II, welcher zu Rheims sein Schüler gewesen. Dieser hörte nicht auf in ihn zu dringen, bis Bruno 1090 nach Rom kam, und drei Jahre
9 mußte er am päpstl. Hoflager aushalten. Während dieser Zeit oder erst 1094 baute Bruno ein der Karthause ähnliches Klösterchen, della Torre genannt, in Calabrien bei Squillace, entweder mit Beihilfe des Gr. Roger v. Sililien oder doch wenigstens mit seinem Beifall. Als Urban II Anf. März 1095 die große Synode zu Piacenza hielt, war auf sein dringendes Verlangen auch Prior Bruno zugegen. Es ist schon bemerkt worden, wie hoch Gr. Roger den Heiligen schätzte; er wollte ihm das Bisthum Reggio in Calabrien aufdringen, und erlangte wenigstens, daß Bruno nach Wunsch des Papstes beihalf, die griechischen Geistlichen, mit denen der Gelehrte in ihrer Sprache reden konnte, für die Verbeßerung des dortigen Kirchenwesens zu gewinnen. Die Karthause della Torre erblühte zu einer Pflanzstätte frommer und kenntnißreicher Ordensmänner, und
10 dort entschlief der gottselige Greis am 6 Oct. 1101, dem vorzüglich seine liebenswürdige Demuth die Herzen der Hohen und Niedern zuwandte. —

Urban II hatte die Freude, kurz vor seinem Ableben noch eine andere religiöse Gründung segnend gut zu heißen, der ein wunderbares Wachsthum vom Himmel verliehen worden ist. Robert, ein Edelmann aus Champagne, jung Vorstand des Kl. St. Michael zu Tonnere geworden, dann der 1075 gegründeten Abtei Molesme im Bisthum Langres, legte am St. Benedictstage (20 März) 1098 in waldiger Öde unfern Dijon den Grund zu jenem Kloster, welches den Namen Cisterz erhielt, man meint von aufgefundenen alten Cisternen. Erzb. Hugo v. Lyon, Hrz. Eudes v. Burgund und B. Walter v. Chalon gewährten freundlich Hilfe und erwirkten die päpstl. Bestätigung. Paschal II nahm dat. Troja 19 Oct. 1100 11
das neue Kloster in päpstl. Schutz. Robert hatte bereits die Leitung desselben dem gleichgesinnten Albrich übergeben, da der hochbetagte Greis nach Molesme zurückkehrte auf Dringen des dortigen Convents und des Papstes selbst. Von den Anfängen in Cisterz wird weiter nichts berichtet, als das Gewöhnliche: man kämpfte mit äußerster Noth und befolgte die Regel des heil. Benedict nach aller Strenge. Ein unscheinbarer, aber überaus kräftiger Keim, dessen erstaunliche Entwicklung unter der wundersam gesegneten Hand des hl. Bernard erfolgt ist. Es hatte aber Bernard im J. 1091 das Licht der Welt erblickt, den Knaben hatte das Schauspiel der großen Kreuzfahrt erschüttert, gehoben, begeistert, und als 22jähriger Jüngling bat er um Aufnahme zu Cisterz, weit entfernt von dem Gedanken, daß aus diesem ärmlichen Kloster, noch weiter von dem, daß aus ihm 12
selbst dort etwas Großes, das Staunen der Welt Erregendes werden sollte, und doch geschah es gerade durch den sich für Nichts achtenden jungen Mann, daß die Wüste von Cisterz die Wiege eines Ordens geworden ist, der bereits 60 Jahre nach seiner Stiftung ein halbes Tausend von Klöstern zählte, unter denen nicht wenige fürstlichen Grundbesitz erwarben und über weite Gegenden den Segen ihrer vielseitigen Thätigkeit ausbreiteten, eines Ordens, der Jahrhunderte lang sehr gewichtig auf alle öffentlichen Angelegenheiten einwirkte und gleichsam alles Vortreffliche des christlichen Adels in sich aufnahm. Der nicht genug zu preisende Templerorden war sein Erzeugniß, und fast noch merkwürdiger ist, daß unzählige Frauen-Vereine von ihm die heilige Regel annahmen; es wuchs die Zahl der 13
von Cisterzerinen bewohnten, die weibliche Jugend des Adels bildenden Klöster auf 6000.

ff Eine weitere Stiftung dieser Tage war der Orden v. Grammont, durch Stephan v. Tigerno begonnen und schon 1073 durch P. Gregor VII genehmigt auf Grund der Benedictinerregel. Stephan starb zu Muret 8 Febr. 1124, und seine Schüler wandelten noch geraume Zeit die von ihm vorgezeichnete Bahn mit dem Lobe musterhafter Ordensleute, deren weit überwiegende Zahl Laienbrüder. Ihre Klöster hießen Zellen, und Hauptbeschäftigung war die Landwirthschaft. Wie die Ernährer gegen die Lehrer d. i. die wenigen geistlichen Ordens-Glieder mißstimmt wurden und ein langjähriger Proceß anhub, trat der Zerfall ein. — Das schnelle Aufblühen dieser neuen Gründungen
14 widerlegt hinlänglich den Vorwurf, als hätte es an religiös-moralischem Gefühl u. dgl. gemangelt, der Zudrang zu den Klöstern war so groß, daß z. B. Abt Hugo v. Clugny verordnete, es dürfe innerhalb drei Jahren keine Aufnahme mehr Statt finden. Die Congregation dieses Erzklosters genoß noch immer des beßten Rufes und erweiterte sich dergestalt, daß der Erzabt Hugo bei einer allgemeinen Convocation 3,000 Brüder um sich versammelt sah. Eben jezt baute man zu Clugny die prachtvolle Klosterkirche in romanischem Stil und in solcher Größe, daß kaum die jetzige St. Peterskirche in Rom geräumiger ist. Sie bekam 68 Säulen, 32, die das Gewölbe trugen, von achthalb Fuß im Durchmesser. Nicht zu vergessen ist endlich das rege Leben, welches um diese Zeit gerade in den französ. Schulen[1]),
15 als zu Bec, Caen, Rheims, und vorzüglich in Paris aufwachte, so daß jene lange und sehr bedeutsame Fehde zwischen Nominalisten

---

[1]) Auch die niedrigern Volksklassen hatten Gelegenheit des Unterrichts. Schon B. Theodulf v. Orleans († 851) machte es den Priestern in Städten und Dörfern zur Pflicht, keinen Knaben zurückzuweisen, der ihre Schule besuchen wollte, und dabei blieb es in der Regel allerwärts, weshalb Guibert (1053 zu Beauvais geb. und als Abt zu Nogent sur Seine 1124 gest.) kaum übertreibend bezeuget, es fände sich in Gallien keine Stadt und kein Flecken ohne Schule, in der auch Leute geringen Standes und Vermögens lernen konnten was sie brauchten. Tempora mutantur. Zur Zeit, als man le peuple, die Gassen-Buben mit eingeschlossen, für mündig und fähig erklärte, über alle Dinge in Kirche und Staat zu räsonniren, wurde den französ. Geistlichen schlechthin verboten Unterricht zu ertheilen, außer etwa im Singen; diesseits des Rheins aber hat man in einem großen kathol. Staate das Verbot geschämig beschränkt: Pfarrern sollte erlaubt sein, unentgeltlich fähige Knaben für den Besuch der Gymnasialschulen vorzubereiten, jedoch nur jenen Pfarrern, welche sich vorher einer strengen Prüfung in der Provinzialhauptstadt unterziehen.

und Realisten anhub, von der noch manches zu berichten sein wird. ff
Als die ersten Nominalisten bezeichnet man die drei Schüler des Sophisten Joannes: Roscelin aus Bretagne, nachmals Canoniker zu Compiegne, Robert Lehrer zu Paris und Arnulf zu Laon. Noch als Abt v. Bec schrieb der große Anselm wider Roscelin, dessen Speculation halsbrecherisch erschien und dessen Äußerungen über die Universalia (Ideen) mit den Lehren des Evangeliums wenig harmonirten. Um 1092 soll Erzb. Rainald oder vielmehr das Drohen des Volkes auf einer Synode zu Soissons bewirkt haben, daß Roscelin 16
seine verfänglichen Lehrsätze widerrief. Dem Rückfälligen schrieb dann B. Ivo v. Chartres sehr schön und eindringlich. Überaus regte das wissenschaftliche Leben und Treiben der vielbesprochene Petrus Abälard an, geb. 1079 bei Nantes, welcher den Roscelin zum ersten Lehrer hatte, dann den als größten Dialektiker gefeierten Wilh. v. Champeaux im Kl. St. Victor zu Paris, später Bischof v. Chalons geworden. Schon vor 1115 eröffnete Abälard eine sehr besuchte Schule in Melun, und einige Jahre später begab er sich zu gleichem Zwecke nach Paris, ein Mann der Jugend. Auch der Decan v. Laon Magister Anselm († 1117) wird unter den Lehrmeistern Abälards genannt, und wie hoch man das Verdienst dieser Gelehrten anschlug, mag aus dem ermessen werden, daß ein regul. Canoniker an P. Innocenz II zu schreiben 17
sich erkühnte: „Seit Anselm v. Laon und Wilh. v. Chalons († Jäner 1122) todt sind, hat das Wort Gottes keine feurigen Verkündiger mehr.“ Diesseits des Rheins sah es weit öder aus. Heinrichs IV Verrücktheit hat fast allen vordem berühmten Lehranstalten Deutschlands tiefe Todeswunden versetzt, und weil Francien einen eigentlichen Königssitz recht im Mittelpunkte bekam, welchem das bleibende Hoflager und ein lebhafter Handelsverkehr manches Anziehende verliehen, so wurde es immer allgemeiner, daß die Söhne vermöglicher Eltern zum Zwecke ihrer Ausbildung Paris besuchten. Auf die Art entwickelte sich ohne eigentliche Stiftung die wahrlich riesenhafte und geraume Zeit alle Welt belehrende, unberechenbaren Einfluß übende Pariser-Hochschule.

Einige päpstliche und die verstümmelten Briefe des B. Ivo v. gg
Chartres enthalten Andeutungen verschiedener Vorfälle, deren wir 1
gedenken müßen. Paschal II sandte zwei Cardinäle Jo. und Benedict als Legaten nach Gallien, etwa im Frühjahr 1100, damit sie auf Synoden den mancherlei Unordnungen und Beschwerden abhelfen, die Kirchengesetze zum Vollzug bringen und die Hindernisse der Kreuzfahrt

gg beseitigen sollten. Wohl bald nach Pfingsten schrieb Ivo Folgendes: „An den Legaten, Cardinalpr. der R. K. Joannes, Ivo der geringe Diener der Kirche v. Chartres. Mögest du in Christus deine Sendung vollführen! Erst vor Kurzem kam mir dein wohlwollendes Schreiben zu, in welchem du mich Geringen über manche Handlungen deiner Festigkeit belehret hast, und es erschien mir darunter diese ganz besonders rühmenswerth, daß du dich der Gemeinschaft mit dem König enthieltest. (War der Cardinal etwa zu Paris gewesen, oder bei Gr.
2 Hugo v. Vermandois?) Du hast da weislich im Auge behalten, was dein guter Ruf und der Zweck deiner Legation erheischt, und nicht gewisse Bischöfe der belgischen Provinz nachgeahmt, welche am Pfingstfest dem König' die Krone auf das Haupt setzten dem Verbote des sel. P. Urban zu Trotz, als glaubten sie, da der Herold todt ist, sei auch die Gerechtigkeit gestorben." Ivo billigt weiter das Vorhaben der Legaten, zu Poitiers eine Synode zu veranstalten; man könne dort freier sich aussprechen als in der Belgischen oder Celtischen Provinz; nur rathe er, statt wie sie vorhatten am 29 Juli, lieber zu Ende des Herbstes die Versammlung zu eröffnen, und der Rath wurde befolgt. Ein unkirchlicher Bischof war sicherlich der v. Troyes, Namens Philipp, welchen sein Metropolit Erzb. Manasses, da er im Dec. 1098 mit den Suffraganen Ivo, Wilh. v. Paris, Jo. v. Orleans, Walter v. Meaux und Humbald v. Auxerre zu Etampes eine Synode hielt, fruchtlos vorgeladen hatte.

3 Obwohl die französ. Prälaten insgesammt katholisch sein wollten und in der Obedienz Paschals II verharrten, fehlte es doch an Übereinstimmung, manche meinten aus Klugheit oder aus Furchtsamkeit, man müße in diesem und jenem Stücke die Strenge ermäßigen und ein Nachsehen haben, namentlich wegen Bertrade, die sich zwar am Hoflager befand, aber nicht als anerkannte Königin. Es schien jezt leichter, die päpstl. Dispens auszuwirken; Fulco Rechin gab es zu, daß seine Ehe mit dem vom Vormund gezwungenen jungen Mädchen für nichtig erklärt wurde, und der Witwer K. Philipp that weiter den beschwichtigenden Schritt, daß er im Winter 1098 — 99 dem einzigen Sohne, welchen ihm Bertha 1081 geboren, als Thronfolger huldigen ließ; auch gesalbt soll dieser Mitkönig geworden sein, glaub-
4 lich durch den Erzb. Manasses v. Rheims. Den Kindern aus Bertrade, es waren schon drei vorhanden, wurde stillschweigend oder ausdrücklich jedes Erbrecht abgesprochen. Wichtig war ferner, daß K.

Philipp im Jäner 1100 mit dem von der Kreuzfahrt nach Hause
gekommenen Gr. Robert v. Flandern einen Friedensvertrag errichtete.
Während Roberts Abwesenheit müßen sich in Flandern allerlei Un-
ordnungen ereignet haben, deren die Gm. Constantia, obwohl ihr B.
Lambert v. Arras treu mit Rath und That beistand, nicht mächtig
wurde. Ein Mittel, welches Robert ergriff, um Ordnung zu schaffen,
war die Synode, welche Erzb. Manasses auf sein Bitten am 14 Juli
(1100?) in der L. Frauenkirche zu St. Omer gehalten hat. Vor-
nämlich wurde da der Gottesfriede neu beschworen, und dann auch 5
scharfes Einschreiten gegen ärgerliche Cleriker, offenkundige Übertreter
des Cölibatgesetzes u. dgl. verfügt; jedoch bald sah sich Erzb. Manasses
veranlaßt, an Gr. Robert die Bitte zu richten, das Einschreiten möge
nie ohne vorhergehende Zustimmung des einschlägigen Bischofs ge-
schehen, damit es nicht zu hart ausfalle und etwa sogar eine Gelegen-
heit werde, der Raubgier zu fröhnen!

Was dann die Legaten Jo. und Benedict betrifft, so weiß man,
daß sie mit 24 Bischöfen am 30 Sept. zu Valence eine Synode
hielten, und daß hier ein Proceß der Mönche v. Dijon gegen ihren
Abt Hugo, und ein anderer des Bischofs v. Autun, welchen man
der Simonie beschuldigte, zur Verhandlung kamen; der Entscheid sollte
zu Poitiers erfolgen. Ehe sich die Legaten nach dieser Stadt ver-
fügten, scheinen sie den K. Philipp gesprochen zu haben mit schlechtem 6
Erfolg. Er schrieb an Hrz. W. den Troubadour und bat ihn zu
verhindern, daß nicht auf der Synode etwas der Krone Nachtheiliges
unternommen werde! — Die Sitzungen währten vom 18 bis 20 Nov.
1100 und man hat ein Verzeichniß der gefaßten Beschlüsse, deren
einige gegen die Laieninvestitur, gegen Simonie jeglicher Art und
allerlei Unfug gerichtet waren; der lezte drang auf Beobachtung alles
dessen, was die große Synode zu Clermont festgesetzt hatte. Als aber
schließlich die Rede auf K. Philipp und Bertrade kam, und manche
Prälaten feierliche Auskündung des Bannes verlangten, da erhob sich
ärgerlicher und drohender Tumult und der Herzog selbst soll aufge-
bracht den Tumult begünstigt haben. Mönche erzählen hievon sehr
befangen, unklar und kenntnißlos; daß die Auskündung des Bannes
wirklich geschah, hat geringe Wahrscheinlichkeit, so wie daß der Trou- 7
badour Gewalt brauchen ließ. Die Legaten verfuhren eher zu nach-
sichtig als zu strenge, und Ivo, das Haupt der Eifrigen, legte im
Namen dieser dem P. Paschal die Bitte vor, er möchte lieber wieder

gg dem Erzb. Hugo v. Lyon das Amt eines Legaten übertragen! Was die Glaubwürdigkeit obiger Erzählung sehr vermindert, ist der Umstand, daß der Troubadour mit Bischof Petrus v. Poitiers, auf dessen Bitten die Legaten dahin kamen, urkundlich befreundet war, und daß er sich bußfertig zeigte und deshalb das Kreuz nahm und sich anschickte, nach Jerusalem zu ziehen. Allerdings wuchs die Kühnheit der Religionseifrigen durch die große Bewegung, welche das Rüsten der neuen Kreuzfahrt hervorrief; ferner ist gewiß, daß der
8 neue französ. Mitregent, unwillig über den Vater und den zerrütteten Zustand des Reiches, sich entschieden der strengkirchlichen Partei anschloß, und endlich hob den Muth das plötzliche böse Ende eines Tyrannen, der sich alles gegen die Kirche erlaubt hatte.

K. Wilhelm der Rothe verschwand von der Weltbühne, die er genug mit Blut gefärbt und die zulezt sein eigenes trank. Es war ihm noch gelungen, le Mans zu bemeistern im Spätsommer oder Herbst 1099; da er zu Newforest seinem Jagdschlosse von einer neuen Bewegung des Gr. Helie und der Manseaux Nachricht erhielt, bestieg er eilends ein vorhandenes schlechtes Schiff, nicht achtend die ungünstige Witterung, und segelte nach Touches herüber. Schnell war Mannschaft genug versammelt, daß von Helie de la Fleche das Feld geräumt werden mußte, er hielt bloß noch einige Burgen; le Mans
9 aber ergab sich, halb zur Brandstätte geworden. Als im Sommer 1100 die Legaten den B. Hildebert, den Freund und Leidensbruder des Primas Anselm, zur Synode nach Poitiers einluden, antwortete der Kummervolle: „Wenn einerseits allerdings in der Menge unserer Trübsale Grund genug vorläge, die hl. Concilien zu besuchen, so ist doch gerade sie es, die mich davon zurückhält; denn die vielen Quälereien, worüber wir zu klagen hätten, raubten mir durchaus alles bis auf den einzigen Trost, den die Geduld im Leiden gewähret. Vor drei Jahren schon nahmen sie ihren Anfang, und täglich kommen neue Wunden und neue Jammerscenen zu den alten. Während dieses kurzen Zeitraumes wechselten in der Stadt sechs harte Consulen, deren jeder unter Waffengetümmel einzog und mit Feuer und Schwert seine Herr-
10 schaft auf einige Wochen geltend machte. . . Was der Kirche gehörte in und außer der Stadt, das ist alles zertrümmert, alles ausgeplündert, alles zum Wuste geworden. Nichts entging den Händen jener Menschen, die selbst ohne Sold gerne mithelfen Böses zu verüben, aber nicht einmal für Geld das Gute beschützen mögen! . . . Zudem

wäre viel zu erzählen von der Tyrannei, mit welcher uns der König der Angeln ohne Unterlaß peinigte, er der mit Hintansetzung jeder einem König geziemenden Rücksicht sich fest vornahm, den Bischof so lange zu quälen, bis er ihn zu einem Sacrilegium gezwungen haben würde (nämlich zum Abtreten der dem Bisthum gehörenden Burgen). Von so gewaltigen Stürmen geängstigt haben wir daher beschlossen, zu den Schwellen der Apostel zu reisen, in der Hoffnung es werde ein kräftiges Vorbauungsmittel sein gegen neue Bedrängnisse, wenn der römische Oberhirt uns mit Rath und Hilfe an die Hand geht rc."

B. Hoel v. le Mans war 1097 gestorben und Hildebert am 11
Weihnachtsfest durch Erzb. Radulph v. Tours consecrirt worden, gleich anfangs dem K. Wilhelm ein Dorn im Auge. Der Groll nahm fortwährend zu, und als Erzb. Anselm sich nach Rom entfernte, und am 4 März 1099 der heilig geachtete B. Osmund v. Salisbury[1]) starb, erlaubte sich der stolze Tyrann was ihm gefiel, zumal gegen zu wenig geschmeidige Prälaten. Längst erwartete man, daß ihn der Papst feierlich excommuniciren werde, und auf dem Concil zu Bari Oct. 1098 und zu Rom im April 1099 wäre es geschehen, hätte nicht Anselm so inständig um eine weitere Frist gebeten. Darüber schied Urban II von hinnen. Anselm hatte sich zum Freunde Erzb. Hugo nach Lyon begeben und war auch nebst den Erzbischöfen v. Tours
und Bourges und 8 Bischöfen (Autun, Macon, Chalon, Auxerre, 12
Paris, Die rc.) auf jener im Herbst (?) 1100 zu Ansa bei Lyon vorzüglich wegen der Kreuzfahrt veranstalteten Synode zugegen, auf welcher manche das Kreuz nahmen, und alle jene, die es früher genommen und noch immer mit Erfüllung ihres Gelübdes gezögert

[1]) Osmund (Edmund), ein Graf v. Seez in Normandie, wegen seiner bei Eroberung Englands bewiesenen Tapferkeit und sonstigen trefflichen Eigenschaften von K. Wilhelm I mit der Grafschaft Dorset belehnt, trat Witwer geworden in den geistlichen Stand und mußte 1078 das Bisthum Salisbury übernehmen. Er stellte die abgebrannte Kathedrale neu her und weihte sie feierlich ein im März 1099. Der von P. Calirt III im J. 1458 canonisirte Diener Gottes war nicht bloß fromm und in der Seelsorge dergestalt eifrig, daß er unermüdlich zur Beicht saß und selbst verurtheilte Missethäter zum christlichen Tod bereitete, sondern auch gelehrt und ein feuriger Freund der Kunst und Wissenschaft. Er verfaßte für seinen Sprengel ein Rituale, welches nachmals in den meisten Bisthümern Englands zu Gebrauch kam, legte bei seiner Kathedrale eine werthvolle Bibliothek an, und man sah ihn oft eigenhändig beschäftigt, Bücher abzuschreiben und einzubinden. Er starb vielleicht schon im Dec. 1098.

gg hatten, ernstlich an die Censuren erinnert wurden, die ein solcher Wortbruch nach sich zog. Erzb. Hugo selbst sandte an den neuen Papst und bat um die Erlaubniß, die Fahrt mitmachen zu dürfen gleich den Metropoliten v. Mailand und v. Besançon und v. Salzburg. Paschal gewährte sie und ernannte den Lyoner zugleich zu seinem Vicar, der das Unternehmen leiten sollte. Anselm aber mußte
13 nach England eilen; denn sein und der Kirche unverbeßerlicher Bedränger war in die finstere Grube gestürzt, aus der ihm kein Mensch heraus helfen konnte.

Am 2 Aug. 1100 war der Nimrod nach Tisch in den Newforest auf die Jagd geritten, und spät Abends fand man den Vermißten entseelt auf dem Boden liegen, einen abgebrochenen Pfeil im Unterleib. Natürlich war gleich Verdacht, er sei gemeuchelt worden, und verstärkte sich, weil keine gerichtliche Nachforschung geschah, Niemand sich um den Todten weiter bekümmerte, den einige Mönche ohne Prunk und selbst ohne die kirchl. Exequien zu Winchester bei den Gräbern der frühern Könige der Erde übergaben; kaum wagte man
14 eine Glocke zu läuten, weil gleichsam die ganze Bevölkerung zusammenschrie, es sei das unverkennbare Strafgericht Gottes, welches den ruchlosen Tyrannen in seinen Sünden dahinraffte. Manche sprengten aus, der französ. Ritter Gautier Tyrrel v. Pontoise habe, da er auf einen Eber schießen wollte, unvorsichtig den König getroffen, sich erschrocken alsbald auf die Flucht gemacht und hierauf eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen; allein Tyrrel versicherte nachmals vor Abt Suger und Andern eidlich, er sei an jenem Tage nicht in besagten Wald gekommen und habe den König gar nicht gesehen. Noch andere Erzählungen kamen zu Markt, die kaum Beachtung verdienen. Viel Wahrscheinlichkeit hat die, der etwas betrunkene Jäger sei mit dem Pferde gestürzt und habe sich so selbst den Pfeil in den Leib gestoßen; auf ähnliche Weise war ja schon bei der unsinnigen Hetzjagd
15 in Newforest ein älterer Bruder, Namens Richard, verunglückt. Wilhelm, der Rothe zugenannt, sei es von der Farbe seines Haares und Bartes, oder weil die Trunksucht das Gesicht röthete, erstreckte sein Alter nicht viel über 40 Jahre, war von mittlerer Größe und stark beleibt, nie verehlicht, und unduldsam gegen jeden Zügel, durch welchen die Kirche, die gute Sitte, und selbst gewöhnlicher, von der Welt geforderter Anstand dem Sturme seiner wilden Leidenschaften Einhalt thun wollten. Unter rohen Kriegsleuten und Schlemmern und lüder-

lichen Dirnen suchte er sein Ergötzen, als Rathgeber diente der ty-
rannischen Willkür nebst Flambard vornämlich der schlaue, gewissenlose
Robert de Meulant, dessen schmeichlerische Zunge nur immer von den
Rechten, nie von den Pflichten des Kronenträgers redete. Solche Leute
sind es zu allen Zeiten, durch die Fürst und Volk zu Grunde ge-
richtet werden. —

Hat der Tod dieses Königs Nahe und Ferne eher zur Freude 16
als zur Trauer gestimmt und die beßern Gemüther mit Schauder und
Grausen erfüllt, so wurden dafür durch den zwei Wochen vorher
ebenfalls unvermuthet erfolgten Hintritt eines andern alle Völker-
schaften der Christenheit in große, aufrichtige Betrübniß versenkt.
Als der Vortrab des großen Kreuzheeres, Erzb. Anselm v. Mailand
mit 20,000 Streitern sich anschickte aufzubrechen, kam die Trauer-
Botschaft nach Europa, Gottfried v. Bouillon sei nicht mehr. Von
seinen lezten Tagen wird erzählt, der eben so kluge als tapfere und
fromme Fürst habe die Freude gehabt, daß nahe und ferne Emire
Ehrengesandtschaften an ihn abordneten und seine Freundschaft sich
erbaten, und daß er mit den Städten Askalon, Ptolemais, Cäsarea
und Damask Verträge abschloß, welche hauptsächlich den freien Ver-
kehr und den Schutz der Handels- und Pilgerkarawanen betrafen. 17
Ein Emir, der mit Geschenken gekommen war voll Begierde den außer-
ordentlichen Helden zu sehen, fragte ob es denn wahr sei, daß Gott-
frieds Arm ein großes Kameel niederzuhauen vermöge; und statt der
Antwort schwang Gottfried sein Schwert und hieb mit einem Streiche
dem Thiere des Emirs den Hals durch so leicht als wäre es ein
Pflanzenstengel. Ausnehmend gefiel einer arabischen Gesandtschaft,
daß sie den weltberühmten Sieger antraf, wie er in einem gewöhn-
lichen Gezelte ohne alle Spur von Pracht und Üppigkeit auf schlechtem
Teppich und Strohsack am Boden saß, und sie sprachen: Wahrlich,
das ist ein Fürst wie die großen Eroberer und Beherrscher der Völker! —
Im Sommer landete zu Joppe die venetianische Flotte und Hrz. Gott- 18
fried beeilte sich, ihren Führer, den Sohn des Doge Vital Michieli,
zu begrüßen. In Joppe befiel ihn das Quartanfieber, sehr krank kam
er nach Jerusalem zurück, und da die ärztlichen Mittel nicht wirkten,
empfing er auf das erbaulichste die Sterbsacramente und entschlief am
18 Juli 1100. In der Vorhalle der Auferstehungskirche, wo nach-
mals ein marmornes Mausoleum die Stätte bezeichnete, wurde seine
sterbliche Hülle beigesetzt, und gleichmäßig beklagten und beweinten

gg die Größe des Verlustes eines solchen Gebieters Franken und Syrer und Griechen. Unter seinen Tugenden wird die außerordentliche Milde und Sanftmuth hervorgehoben und eine Losschälung von Stolz und irdischer Gesinnung, als wäre er ein armer Ordens- und nicht ein
19 gewaltiger Kriegsmann und König gewesen. Große Hoffnungen baute man auf ihn und ein längeres Leben hätte vielleicht dieselben verwirklicht, ja übertroffen, nach dem zu schließen, was er in so kurzer Zeit und mit so geringen Mitteln ausführte. Die eisern scheinende Körperkraft vermochte nicht mit der geistigen gleichen Schritt zu halten; der Rastlose erlag dem glühend heissen Himmelsstriche und den außerordentlichen Anstrengungen, und der gepriesenste und preiswürdigste Heros der ersten Kreuzfahrt entschwand den staunenden Augen der Welt, kaum über 40 Jahre alt geworden, unverehlicht, aber sittlich rein, musterhaft, der vollendete Ritter des Christenthums.

Inhalts-Anzeige.

Des fünften Zeitraums zweiter Abschnitt.

Erstes Buch.

Von Eroberung Jerusalems bis zur Kaiserkrönung Heinrichs V im J. 1111.

VIII. Paschals II großes Concil zu Guastalla 21—27 Oct. 1106; Investitur-Verbot.

q. Der hl. B. Benno v. Meißen † 16 Juni 1106; der deutsche Episcopat arm an solchen Mitgliedern. Gr. Udo v. Stade † 2 Juni, und Hrz. Magnus. (Lothar wird Herzog.) Herzogthum Brabant. Cöln zahlt. Heinrich V zu Speier 17 Oct., über Augsburg nach Regensburg 25 Dec. Deutsche zu Guastalla 21—27 Oct. Investitur-Verbot! S. 520. — r. Königl. Investitur und deutscher Prälatenstand. (Proceß des Augsburgers!) Erzb. Otto v. Ravenna gestraft. Paschal II zu Parma 2—4 Nov. (Investiturverzicht des K. Koloman.) Reise über Piacenza 15 Nov., Pavia, Grenoble nach Clugny 25 Dec. S. 524.

IX Jusefs Morabethen-Reich; K. Alfonso VI waltet ruhmwürdig bis zum Tode 1109.

s. B. Diego v. St. Jago 1100; Primas Bernard, Erzb. Girald v. Braga. Synode zu Leon 1101, und Girona. Morabethen in Valencia 1102; Ermengaud V fällt 14 Sept. Jusef zu Cordova Dec. 1103; Aly gehuldigt. S. 528. — t. K. Pedro I † 28 Sept. 1105. Alonso folgt. Aly siegt bei Zalla (Sommer?) 1106; geht nach Marokko, wo Jusef stirbt Sept. — Gr. Raimund † Dec. 1106, Söhnchen Alfonso belehnt zu Leon Herbst 1107. Tamim siegt bei Ucles 30 Mai 1108. Alfonso VI nach Toledo, † 29 Juni 1109. (Erbtochter Urraca.) S. 533.

X. Henry I versöhnet sich mit Erzb. Anselm, und fängt den Bruder Hrz. Robert 28 Spt. 1106.

u. Concil im Lateran März 1105; Henry's I Räthe gebannt. Vergleich Ostern 1106. Paschal 28 März an Erzb. W. v. Rouen. (Flambard.) S. 540. — v. Henry I und Flandern befreundet. Philipps I Zwist mit dem Sohne Ludwig. Henry I nimmt Caen und Bayeux 1105; Feier mit Erzb. Anselm im Kl. Bec 15 Aug. 1106. Henry I berennt Tinchebray; Hrz. Robert gefangen 28 Spt. (Söhnchen Wilhelm.) Philipp I zu Angers 10 Oct. (B. Ivo.) S. 543.

XI. P. Paschal II zu Chalons; dann auf dem Concil zu Troyes Mai 1107. Investiturstreit.

w. Paschal zu Lyon 29 Jäner 1107, Dijon 16 Febr. (Besançon. Erzb. Guido v. Vienne.) Langres 24 Febr., Tours 24 März, Chartres Ostern (B. Ivo. Rheims ledig); St. Denys 30 April. Verhandlung zu Chalons (Hrz. Welf) 7 Mai; Heinrich V zu Metz bis Pfingsten. S. 550. — x. Concil zu Troyes 20—23 Mai; Kreuzfahrt, Gottesfriede. Investitur-Decret. Deutsche Bischöfe gebannt oder suspendirt. Paschal zu Auxerre 29 Mai, nach Valence; 25 Juli Gr. Bertrann absolvirt. Synode zu Piacenza Aug. Paschal zu Fiesole 18 Spt. Florenz 24 Spt. Lateran 4 Dec. S. 558.

XII. K. Heinrich V krieget 1107 wider Flandern, 1108 wider Ungarn.

y. Heinrich V in Sachsen bis Sept. 1107. (Thüringen. Soltwedel.) Lothar Hrz. v. Sachsen. Swatopluk verjagt den Borivoj Mai 1107. Goslar 8 Spt., Corvey 30 Spt. Heinrich V vor Douay Nov. Weihnacht zu Achen, 1 Jäner 1108 zu Lüttich, 28 Jäner zu Mainz; Friede mit Flandern. Tag zu Speier März. Breve an Erzb. Anselm 12 Oct. S. 562. — z. Heinrich V zu Merseburg 30 Mai. Entzweiung mit Ungarn. Kolomans Decret. (Zara 1105.) Krieg in Friaul. Flucht des Almus zu Heinrich V, welcher 6 Sept. zu Tuln ist, dann Presburg belagert. (Swatopluk vertilgt die Wrsowece 1108—1109.) S. 569.

Zweiter Abschnitt.

Von Jerusalems Eroberung bis zum Ende des fränkischen Kaiserhauses 1125.

Erstes Buch.

Von Eroberung Jerusalems bis zur Kaiserkrönung Heinrichs V im J. 1111.

I. Balduin I gekrönt 25 Dec. 1100; Mißgeschick des großen Kreuzheeres 1101—1102.

Nach Jerusalem waren die Augen der Christenwelt gerichtet, nach a
Jerusalem zu pilgern standen wenigstens 200,000 Menschen des Abend- 1
landes in Bereitschaft, und ein Theil hatte schon den Weg angetreten, als man mit Bestürzung das Hinscheiden Gottfrieds des gefeierten Helden vernahm; und die Nachrichten, welche hierauf folgten, hatten auch viel Unerfreuliches. Die erste, die sich verbreitete, war wohl, daß F. Boemund v. Antiochia auf einem Zug' über den Euphrat unweit Melitene in die Schlingen des bösen Danischmend gefallen und gefangen worden im Augst 1100; Danischmend war ein armenischer Renegat und Verbündeter des Sultans Kilidsch Arslan, von welchem oder von Barkiarok er die Befehlshaberstelle in Sebaste erhalten hatte. Man erzählt, daß zwei armenische Bischöfe, Cyprian v. Antiochia und Gregor v. Maraasch in dem Treffen bei Melitene das Leben verloren, und Boemund war auf Bitten des armenischen Fürsten dieser Stadt, welcher Gabriel hieß, in's Feld gezogen. Boemund, seit langem mit dem byzant. Hofe gespannt, hatte dort durch manche Schritte großen Zorn erregt, durch seine Verbindung mit den Armeniern, welche von der kaiserl. Oberherrschaft nichts wissen wollten, und besonders noch durch Aufstellung eines lateini- 2

a schen statt des griechischen Patriarchen in Antiochia. Der aus dem
türkischen Kerker 1098 herausgeführte Grieche Joannes blieb bis
zum J. 1100 auf seinem Stuhle; dann verließ er ihn unwillig, da
sich die Stadt immer mehr mit lateinischen Christen füllte, die seinen
verheiratheten, in jeder Hinsicht schmutzigen Geistlichen verächtlich
den Rücken wandten, und reiste nach Cnstpl. Die Lateiner nebst
Boemund waren deß froh, und wählten alsbald den trefflichen Cle-
riker Bernard aus Valence, welcher des Legaten B. Adhemar v.
Puy Capellan gewesen, und der auch ohne Anstand die päpstliche
Bestätigung erhielt. Wohl möglich, daß man nun in Cnstpl so
weit ging, mit den türkischen Emiren einen Plan wider den gehaßten
Boemund zu verabreden, wie er selbst und Viele argwohnten. —
3 Erzb. Wilhelm liefert ein langes Schreiben des Patr. Daimbert an
F. Boemund, das zwar kaum ganz echt ist, dessen Fassung aber
doch über einige Verhältnisse belehrt. Der Patriarch hatte nach
Gottfrieds Ableben provisorisch die Zügel ergriffen, wie es ihm auch
zustand; doch einige Herren zeigten sich hierüber unzufrieden und
wünschten bald möglichst wieder ein kriegerisches Oberhaupt, einen
König zu erhalten, und zwar in der Person Balduins v. Edessa,
den sie sofort beschickten. An ihrer Spitze stand Gr. Werner v. Grai,
der die Mannschaft in der Davidsburg befehligte und dem Patriar-
chen den Gehorsam verweigerte. Das klagte Daimbert dem F.
Boemund; jedoch der Schluß des Briefes, welcher den Fürsten im
Namen des heil. Petrus beschwor, durch alle Mittel, selbst durch
Gewalt zu verhindern, daß Balduin nach Jerusalem komme, scheint
4 von jenen erdichtet worden zu sein, die den Balduin wider Daimbert
in Harnisch zu bringen suchten.

Boemund fiel in Gefangenschaft, bevor er den Brief zu Gesicht
bekam. Gabriel, durch Danischmend in Melitene belagert, rief jetzt
nothgedrungen den Gr. Balduin um Hilfe an und gelobte ihm als
Oberherrn zu huldigen, und hierauf eilte dieser mit seiner Streit-
macht von Edessa herbei und verscheuchte glücklich die Belagerer.
Nachdem hier das Nöthige angeordnet war, traf Balduin zu Edessa
seine Anstalten für die Fahrt nach Jerusalem, übergab die Graf-
schaft dem 30 J. alten, wackern Vetter Balduin v. Burg, Stiefsohn
des Gr. Hugo v. Rethel, und brach auf mit 400 Rittern und 1000 M.
zu Fuß am 3 Oct. Zu Antiochia scheinen sich aber noch viele an-
5 geschlossen zu haben. Balduin der Witwer hatte die Tochter des am

Tarsusgebirge reich begüterten armenischen Fürsten Tafroc (Taphnuz), a
Bruders des Rubeniden Konstantin, geheirathet; diese und ihr Gefolge ließ Balduin im St. Simeonshafen Schiffe besteigen, und es scheint die Zahl derselben, welche dem kleinen Landheere Lebens- und Kriegsbedarf nachführten, nicht unbeträchtlich gewesen zu sein. Abermals soll am Hundefluß Gefahr der Vernichtung gedroht haben, indem Schaaren der Emire v. Damask und v. Emessa beim Engpasse lauerten. Nach einem scharfen Gefechte schlugen die Christen Lager, wurden aber die ganze Nacht hindurch beunruhigt und konnten nicht einmal die Pferde zur Tränke führen, so nahe der
Fluß auch war. Eine List rettete. Als es heller Tag ward, sah 6
der Feind frohlockend die Christen auf dem Rückzuge begriffen und setzte mit vorsichtsloser Hitze nach; Balduin beim Nachtrab scharmützelte weichend bis zu einem bezeichneten Platze, wo auf das gegebene Zeichen alle seine Mannen zu Pferd und zu Fuß flugs umwendeten und wie Löwen auf die schlecht geordneten und bald außer Fassung kommenden Verfolger stürzten. Sie erhielten eine blutige Lehre, und wagten nicht weiter Hindernisse zu legen, so daß man ganz unbelästigt nach Joppe gelangte.

Hier schon wurde Balduin jubelnd als König begrüßt, und wie er nach Jerusalem hinauf zog, kam ihm die Bevölkerung, Lateiner, Griechen und Syrer, voll Freuden entgegen, an ihrer Spitze der Archidiakon Arnulf mit der Geistlichkeit, und führte ihn unter den einem König gebürenden Ehrenbezeigungen und unter Triumph-
geschrei und geistlichen Gesängen in die heilige Stadt ein Ende Oct. 7
Nur der Patriarch nebst einigen Domherren fehlte; er hatte sich auf den Berg Sion, wo die Muttergotteskirche stand, zurückgezogen. Die Ursache dieses Verhaltens läßt sich leicht entdecken. Daimbert wollte den Rechten des Papstes nichts voreilig vergeben und bestand auf der Forderung, daß eine ordentliche Wahl vorgenommen und der Gewählte erst dann anerkannt und gehuldigt werde, wenn ihn der Papst bestätiget habe. Dem war aber von den Kriegern und der besorgten Einwohnerschaft, und auch vom Archidiakon und den meisten Geistlichen entgegengesetzt worden, der Drang der Umstände erlaube nicht, so lange bis von Rom Entscheid erholt wäre, mit Aufstellung eines tüchtigen Reichsoberhauptes zu warten; vermuthlich hat auch Balduin erklärt, daß er sich ganz dem Ausspruche des hl. Vaters unterwerfe, und hiebei ließ es dann der Patriarch bewenden.

a Es verlautete, daß der Einbruch eines ägyptischen Heeres drohe,
8 und ohnehin machten Beduinenschwärme das offene Land höchst
unsicher. Ohne Säumen zog deshalb der neue König mit all' seiner
Macht zu Felde, zuerst gegen Askalon, und nachdem er an dieser
Gränze Schrecken verbreitet, begann er die rastlose Jagd auf die
Räuberhaufen mit Glück und Geschick. Sie flüchteten in die ara-
bische Wüste; manche, die sich in den großen Gebirgshöhlen ver-
bargen, wurden nach alter Art, indem man Feuer am Eingang
der Höhlen anzündete, durch den Rauch gezwungen herauszukommen
und sich gefangen zu geben. Am 21 Dec. 1100 zog Balduin wieder
im jubelnden Jerusalem ein, indeß scheint von P. Paschal an den
Patr. Daimbert die Weisung gelangt zu sein, er solle dem Wunsche
der Mehrzahl thunlichst Rechnung tragen und nur auf Eintracht
unter den Christen hinarbeiten, und so kam es, daß er am Weih-
9 nachtsfeste den Gewählten feierlich als König salbte und krönte.
Balduin wird das Gewöhnliche beschworen haben, Gerechtigkeit üben,
die Kirchen und Geistlichen und Witwen und Waisen kräftig schir-
men, und ein treuer Vasall des Papstes sein zu wollen; die übrigen
Ansprüche des Patriarchen zu erledigen blieb bis auf weiteres aus-
gesetzt. Mit dem Kreuzheere sollte ja ein neuer päpstl. Legat ein-
treffen, ermächtigt alle Anstände zu schlichten. Dem neuen Könige
war es kaum lieb, daß der tapfere Tancred die von Hrz. Gottfried
erhaltenen Lehen zurückgab, weil man ihn bat, er möchte nach
Antiochia kommen und die Vertheidigung jenes Fürstenthums über-
nehmen, bis sein Vetter Boemund etwa wieder in Freiheit gelangen
würde; jedoch die Anwesenheit des vortrefflichen Helden erschien dort
allerdings noch nöthiger und für das allgemeine Beßte ersprießlicher
10 als in Galiläa, über welche Landschaft jezt der ebenfalls sehr lob-
würdige Hugo v. St. Aldemar (St. Omer, oder v. Falkenberg nach
Alb. Aqu.) gesetzt wurde. Vier Monate lang ließ K. Balduin die
Waffen ruhen, mit der innern Ordnung seines Reiches beschäftigt
und mit Ausbildung des Kriegswesens, sein Hauptaugenmerk.

In der Fastenzeit 1101 landeten Genueser zu Joppe und brachten die erfreuliche Versicherung, der Vortrab des großen Kreuzheeres habe in Bulgarien überwintert, 50,000 M. stark unter Leitung des Erzb. Anselm v. Mailand, und werde im Kurzen zu Cnstpl anlangen. Die Genueser, welche ihre Schiffe an's Land zogen und sich Ostern zu feiern nach Jerusalem begaben, schlossen mit K.

Balduin einen Hilfsvertrag: sie wollten mit all' ihren Kräften Bei- a
stand leisten, damit er die noch von den Saracenen besetzten syri-
schen Küstenstädte sich völlig unterwerfen könnte, und bedingten sich
dafür nebst Antheil an der Beute ein privilegirtes Quartier für ihre
Handelsleute in jeder eroberten Hafenstadt aus. Gleiches wurde 11
später den Pisanern und Venetianern zugestanden. Bald nach
Ostern ging man vereint an die Belagerung Arsuf's und mit solchem
Nachdruck, daß die Saracenen schnell den Muth sinken ließen und die
Stadt gegen freien Abzug übergaben; man geleitete sie sammt all'
ihrer Habe wortgetreu nach Askalon. Gleich darauf griff man
Cäsarea an, die vormalige, von Herodes d. Gr. freigebigst ausge-
schmückte Hauptstadt Syriens, noch immer ein sehr wohlhabender
Handelsplatz, obgleich der Hafen keine Sicherheit bot. Die genue-
sische Flotte scheint Verstärkung erhalten zu haben. Von der See-
und Landseite wurde die Stadt zwei Wochen lang ohne Unterlaß
geängstigt; als nun die wehrbare Mannschaft auf das äußerste
ermattet schien, legten die todesmuthigen, keine Mattigkeit kennenden
Christen plötzlich einen allgemeinen Sturm an und überwältigten
jeden Widerstand. Das Schwert schonte wenige der Moslem, was 12
erbeutet wurde war genug, jeden der Sieger zu bereichern. Sie
mußten aber schnell aus dem eroberten Platze, in welchem K. Balduin
eine kleine Besatzung zurückließ, gegen ein ägyptisches Heer aus-
ziehen, welches zum Entsatz heraneilte und bis Ramla vordrang.
Fulcher, der Augenzeuge, schätzt dasselbe auf 11,000 Reiter und
21,000 Fußgänger, und behauptet, K. Balduin habe es anzugreifen
gewagt, obwohl seine Macht bloß aus 270 Rittern und 900 Streitern
zu Fuß bestand; dennoch wurde der glänzendste Sieg erfochten! Sehr
genau nahm es Fulcher mit den Zahlen nicht und die des Datums
vergaß er völlig. Nicht lange darnach erhielt K. Balduin Botschaft,
das Kreuzheer sei von Antiochia aufgebrochen, und er zog bis
Berytus entgegen, damit der Weg durch den Engpaß offen blieb.

Über das, was sich bei und mit diesem zweiten großen Kreuz- b
heere begeben hat, sind wir noch viel schlechter belehrt als über die 1
Schicksale und Thaten des ersten. Der Romanschreiber Albert füllte
ein ganzes Buch mit den abentheuerlichsten Gerüchten, kaum des
Ansehens werth, Fulcher haschte auch begierig dergleichen auf, ein
sachkundiger Erzähler fehlt durchaus, wie selbst der etwas umsichtigere
Bearbeiter jener Gerüchte, Erzb. Wilhelm erkennen läßt. Man

b kann nicht einmal sicher die Haupttheilnehmer bezeichnen. Nur der Bischof v. Pavia und der Graf v. Blandrate Albert werden als Begleiter des Mailänder-Erzbischofs genannt; vielleicht kamen manche erst nach, als jene bereits im Advent 1100 mit Erlaubniß des Hrz. Heinrich v. Kärnthen durch die Marken Verona und Friaul nach Bulgarien, eigentlich Servien gezogen waren, wo sie in den Städten, sagt der sächs. Annalist, den Winter hinbrachten. Schon im Febr. 1101 müßen diese Kreuzfahrer vor Cnstpl angelangt sein, ist es doch richtig, daß sie dort zwei Monate lang gelagert blieben und wenige Tage nach Ostern über den Propontis geführt wurden, um in einem Lager bei Nikomedia die Ankunft des Hauptheeres
2 abzuwarten. Zuerst langte, heißt es, der Marschall des Kaisers Heinrich IV, Gr. Konrad (ein Luxemburger?) mit 2,000 Deutschen an, hierauf Gr. Stephan v. Chartres und Blois, der sein Gelübde vor zwei Jahren nicht gelöset, ebenfalls von einer schönen Zahl Ritter begleitet; und noch vor Pfingsten traf die große Masse ein, und es soll die Zahl der versammelten waffenfähigen Pilger auf 200,000 hinangestiegen sein; ja 160,000 sollen die allein gezählt haben, welche in Bayern zusammenstießen, als sich hier Hrz. Welf und Erzb. Thiemo mit Hrz. W. v. Aquitanien dem Troubadour, und mit Hugo d. Gr. v. Vermandois, und Hrz. Eudes v. Burgund, und Erzb. Hugo v. Besançon und dessen Bruder Gr. Stephan v. Hochburgund u. A. vereinigten im Winter 1100 — 1101. Auch die Markgräfin-Witwe v. Österreich Ida, die Mutter des hl. Leo-
3 pold, welcher freigebig zur Rüstung der Kreuzfahrt beisteuerte, und ihr Capellan Giselbert Abt v. Admont und verschiedene österr. Herren schlossen sich dem Pilgerzuge an.

In Cnstpl traf der Troubadour seinen Todfeind den Gr. Raimund v. St. Gilles; er war von Laodicea herübergeschifft, wo er seine Gm. Elvire als Stellvertreterin zurückließ. Doch jezt war die Todfeindschaft erloschen, geistliche Vermittlung hatte bewirkt, daß der Troubadour, dessen Finanzen sehr schwach standen, gegen eine starke Summe Geldes die Grfsch. Toulouse dem Sohne Raimunds Gr. Bertrann gutwillig aushändigte. Raimund, am kaiserl. Hofe sehr beliebt, soll sich ein großes Verdienst erworben haben, indem er die zwischen Griechen und Kreuzfahrern entstandenen Mißhelligkeiten glücklich hob; was er aber weiter für die Kreuzfahrt that, hat ihm
4 kein Lob gebracht. Er wurde zum obersten Führer erkoren, und der

Kaiser gesellte ihm einen erfahrnen griech. General zu Namens b
Zitas, der eine Leibwache von 500 Turkopulen hatte. Es möchte scheinen, Raimund und Zitas haben die bei Nikomedia ungeduldig harrenden Kreuzfahrer beredet, sich die Zeit damit zu vertreiben, daß sie rasch einen Zug nach Galatien ausführten und die Hauptstadt Ancyra (Angora) überrumpelten; Raimund überlieferte sie dem Kaiser. Es war diesem also nicht gelungen, die Saracenen aus Galatien zu verjagen, und noch weniger aus Paphlagonien und Kappadocien; ja Kilidsch Arslan behauptete sich selbst in Lykaonien und machte dort Ikonium (Konieh) zu seinem festen Sitze. Hiemit war die
gerade Straße nach Cilicien und Antiochia verlegt, das Kreuzheer 5
versuchte durchzudringen, erlitt aber, man weiß nicht in welcher Enge eine furchtbare Niederlage; 50,000 Pilger sollen umgekommen sein, darunter die Markgräfin Ida und viele Frauen, wenn sie nicht gefangen fortgeschleppt wurden wie Erzb. Thiemo, der aber bald darnach den Martertod für den christl. Glauben erlitten hat. Man feiert sein Gedächtniß zu Salzburg am 29 Spt.[1]) und dieser Tag dürfte die Zeit seiner Gefangennehmung andeuten.

Der erwähnte Unfall war vielleicht nicht gar so entsetzlich groß und traf nur eine Abtheilung des Kreuzheeres, jene die leider fast nur aus Geistlichen und Greisen und Weibern und Kindern und allerlei Troß bestand; denn man hatte sich eingebildet, die Saracenen seien über ihre Niederlagen erschrocken weit zurückgewichen und
die Pilgerstraße nach Antiochia vollkommen sicher. Ein förmliches 6
Treffen wurde keineswegs geliefert, einem solchen wich der gewitzigte Kilidsch Arslan klüglich aus; allein die Führer des Kreuzheeres mußten deßohngeachtet von dem Plane abstehen, es über Ikonium nach Cilicien ziehen zu lassen; man schlug einen sehr beschwerlichen Umweg durch Pisidien ein, litt gar sehr durch Hitze und Wassermangel und anderes Ungemach, wer die Mittel hatte, eilte nach einem Seehafen und suchte ein Schiff zur Überfahrt, viele gaben die Weiterreise muthlos auf und kehrten in die Heimath zurück, und so schmolz denn freilich das gewaltige Heer auf ein kleines

---

[1]) Auch das Ableben der Erzbischöfe v. Besançon und v. Mailand wird in den Sept. 1101 gesetzt; Hugo soll am 13 Sept. und Anselm als Flüchtling zu Cnstpl am 30. gestorben sein. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß sich der mörderische Überfall (am Halys bei Sinope?) in diesem Monat ereignet hat.

b zusammen; es soll in Cilicien, wo Hugo d. Gr. in der Stadt
7 Tarsus an Wunden oder an Krankheit starb, nur noch 10–20,000 Streiter gezählt haben. In Antiochia erholte und verstärkte man sich während des Winters. Gr. Wilhelm v. Nevers, der mit 15,000 in Cnstpl angekommen war, soll auch fast alle seine Mannschaft verloren haben; dagegen gelangten im J. 1102, heißt es, Gr. Humbert II v. Savoyen und die Grafen v. Albi und v. Cerdagne u. A. ohne Unfall nach Syrien, vielleicht auf Schiffen.

Heftiger und allgemeiner als bei der ersten Kreuzfahrt klagte man jezt den byzantin. Hof der Falschheit und Verrätherei an, K. Balduin v Jerusalem ordnete an den Kaiser, um Vorstellungen zu machen, eine Gesandtschaft ab, welche zugleich zwei gezähmte Löwen als Geschenk überbrachte. Der von der Wallfahrt heimkehrende Bischof (?) v. Barcelona war von Balduin ersucht worden, bei Alexius vorzusprechen und das Abschließen eines dauernden Freund-
8 schaftsbundes auszuwirken, und er that es. Alexius betheuerte eidlich, daß die Anschuldigungen grundlos und seine Gesinnungen die aufrichtigsten seien; der Bischof möge dieses auch dem P. Päschal berichten. Allein die Betheuerungen fanden nicht viel Glauben, und ist auch das Vorgeben, Alexius habe heimlich den Saracenen Winke und Anleitung ertheilt, damit sie das Kreuzheer durch Überfälle aufreiben konnten, bare Verleumdung, zweideutig, mattherzig, erbärmlich war doch immer sein Benehmen. Furcht, Geldnoth, Handels-Interesse hatten ihn bestimmt, den Krieg in Asien aufzugeben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er mit Kilidsch Arslan — wegen der nach Bagdad ziehenden Handelskaravanen — einen Waffenstillstand
9 schloß und Ancyra und Ikonium opferte. Wäre es den Kreuzfahrern gelungen, auch leztere Stadt wie Ancyra zu erobern, so hätte Alexius wohl Muth gefaßt, neuerdings die Waffen wider den Sultan zu versuchen; als das nicht geschah, als das Kreuzheer große Einbuße erlitt und sich fast ganz auflöste, da nahm der Politische wieder seine unparteiische Stellung an und mag allerdings durch Unterhändler bei Kilidsch Arslan wie ein abgesagter Feind der Lateiner geredet haben. Das war so Byzantiner-Art. — Man behauptet ferner, dem zweiten Kreuzheere habe die Begeisterung und gute Ordnung und Zucht des ersten gemangelt; jedoch zu bemerken ist auch, daß jenes erste noch weit zahlreicher und gleich zu dem Zwecke ausgerüstet worden war, Bahn bis nach Jerusalem zu brechen

und die heil. Stadt zu erobern, und jezt fand man wider Vermu- b
then den Weg neuerdings gesperrt, die Türken beßer eingeschult
und vorsichtiger, und die Griechen ganz unthätig. Deßohngeachtet 10
hat der zweite Zug in der That viel geleistet, hat es möglich ge-
macht, die Eroberung des heiligen Landes und die Gründung des
Königreichs Jerusalem durchzuführen.

Von Antiochia, wo der edle Tancred die beßte Aufnahme be-
reitet hatte, brach das Kreuzheer spätestens im Febr. 1102 auf,
mit dem Willen und der Kraft, die saracenischen Küstenstädte bis
Ptolemais hinunter zu bezwingen, damit die Verbindung zwischen
Antiochia und Jerusalem nicht länger unterbrochen wäre. Zuerst
griff man auf Rath des Gr. Raimund v. St. Gilles Tortosa (An-
tarados) an zu Land und See; denn eine Flotte unterstützte fort-
während das Landheer, von welchem manche scheinen zur nämlichen
Zeit ihren Degen dem Tancred und dem Balduin v. Burg geliehen
zu haben. Wenigstens weiß man zuverläßig, daß der tapfere und
kluge Ritter Joscelin v. Courtenay in des Grafen v. Edessa Dienst
trat und von ihm mit Turbessel, Ravendal und andern Festen der 11
Euphratgegend belehnt wurde; Joscelin brachte natürlich eine Zahl
Kämpen mit. Tancred aber zog vor die Hauptstadt Cölesyriens
Apamea am Orontes und wich nicht, bis der wichtige Platz in seiner
Gewalt war, eine überaus schätzbare Erwerbung für das Fürsten-
thum Antiochia. Auch Tortosa fiel, und schon früher; eine Chronik
gibt 20 April an, was irrig sein muß, da die Kreuzfahrer Ostern
(13 Apr.) in Jerusalem gefeiert haben, eher ist 18 Febr. anzunehmen.
Gr. Raimund blieb mit zahlreicher Mannschaft in Tortosa und behielt
glaublich überdieß einen Theil der Flotte zurück, indem er nichts
Geringeres vorhatte als das kaum einen Tagmarsch entfernte Tri-
polis sich zu unterwerfen und hier eine eigene Grafschaft zu gründen
wie die v. Edessa, und er hat es ausgeführt. Da nun ohngeachtet 12
der in Edessa, vor Apamea, in Tortosa und vor Tripolis zurückge-
lassenen Schaaren noch wenigstens 10,000 Streiter nach Jerusalem
hinaufzogen, so läßt sich abnehmen, wie lächerlich übertrieben die
Erzählungen sind, welche den Gr. Raimund, den Hrz. Welf[1]) u. d. A.

[1]) Von Welf ist es sehr zweifelhaft, ob er nur nach Antiochia kam; er soll am 13 Nov. 1101 zu Baffa (das alte Paphos) auf Cypern gestorben sein, und darf man der Jahrzahl trauen, dann war er sicher unter jenen, die sich in Kleinasien einschifften. Es geschieht auch nirgend mehr seiner Erwähnung.

b als in Lumpen gehüllte, bettelnde Flüchtlinge nach Antiochia gelangen lassen. K. Balduin, welcher am Engpaß des Hundeflußes die sehnlich Erwarteten mit Kuß und Umarmung auf das freudigste begrüßte, nämlich den Hrz. W. den Troubadour, die Gr. Stephan v. Blois, Stephan v. Hochburgund, Gottfried v. Vendome, Hugo v. Lusignan und viele andere Herren, und sie stattlich in Jerusalem einführte, hatte gewünscht und gehofft, es werde ihm von ihnen nach der Feier des Osterfestes ein Ritterdienst geleistet werden, und etwas mag in der Geschwindigkeit geschehen sein; jedoch die nach der Heimkehr sich sehnenden Pilger waren kaum ein Paar Wochen
13 zu halten, der Troubadour und er gewiß nicht allein steckte in äußerster Geldnoth und hatte keine Pferde mehr, das Gelübde war gelöst, der Palmzweig gebrochen, und so schifften sich denn die meisten ein zu Joppe.

Nur zwei vornehme Herren werden genannt, die Grafen v. Blois und v. Hochburgund, welche dem Bitten des Königs nachgaben und bei ihm blieben; daß aber viele der gemeinen Pilger theils bei ihm auf Zeit Kriegsdienste nahmen, theils sich für immer in Jerusalem oder Joppe oder sonst wo niederließen, ist gewiß. Es wurden von Balduin alle erdenklichen Mittel angewendet, um die haltbaren Plätze zu bevölkern. Keinen Glauben verdient daher die romanhafte Erzählung, wie er sich mit kaum 200 Reitern auf 20,000 Feinde bei Ramla stürzte, und nachdem unter Vielen auch
14 die genannten zwei Grafen gefallen waren, nur durch die großmüthige Dankbarkeit eines Emirs noch auf schnellem Rosse entrann; als nun überall Bestürzung und Jammer, indem man ihn todt glaubte „sieh! da kömmt er, der König, dem Morgenstern zu vergleichen, dessen Glanz den Nebel durchbricht, plötzlich von Antipatris her zu Schiff nach Joppe," schreibt Erzb. Wilhelm. Es mag allerdings am 27 Mai (Dienstag vor Pfingsten) ein Reiterüberfall bei Ramla Statt gefunden haben, der Blut, ja den genannten Grafen das Leben kostete und den König zur Flucht zwang; aber der Unfall war nicht erheblich und hatte noch weniger schlimme Folgen, der feindliche Schwarm ward bald verscheucht, und Wilhelm selbst merkt an, daß der König und sein Reich sieben Monate lang, also bis zu Anfang des J. 1103 ungestörter Ruhe sich erfreuten. Von Ägypten
15 her war geraume Zeit nichts zu befahren und wir kennen die Ursache.

Am 25 Oct. 1102 starb der Kalif Mostali, und ein Bruder b
desselben, Berar, warf sich alsogleich mit dem Namen Mustafa Ledinillah zum Nachfolger auf und besetzte Alexandria. Afdal scheint an Syriens Gränze im Felde gestanden zu sein, kehrte geschwind nach Kairo zurück, ließ des Mostali fünfjähriges Söhnchen Abu Ali Mansur mit dem Ehrentitel Amer Beamrillah proclamiren, und weil ihm die Leibwachen anhänglich blieben, konnte er den Berar in Alexandria belagern und endlich überwältigen. Das erforderte jedenfalls Zeit, und Afdal war auch später durch die heimischen Händel so gehemmt, daß er keinen Feldzug gegen Syrien zu unternehmen vermochte, obwohl dort eine Stadt um die andere von K.
Balduin bezwungen wurde; zuerst Ptolemais oder Akkon mit dem 16
vortrefflichen Hafen. Nach Ostern 1103 begann die Belagerung zu Land und See, und als im Mai 1104 die kleine Flotte durch 70 genuesische Schiffe (Galeen genannt) sich verstärkte, setzte man der Stadt drei Wochen lang so heftig zu, daß die Saracenen endlich gegen freien Abzug die Thore öffneten. Auch von den Nomaden der Wüste, Turkmannen, Kurden, Arabern wurde man nicht viel mehr belästigt; man hatte das Ding umgewendet, und die Burgmannschaften streiften so rastlos und so kühn und erbeuteten den einzigen Reichthum jener Horden, ihr Vieh und ihre Weiber und Kinder in häufigen Überfallen, daß viele Häuptlinge gern um Frieden baten und selbst den Schutz des Reiches gegen
andere übernahmen. Wäre nur noch eine Sache recht behandelt 17
worden, die kirchliche, welche hier von größerem Gewichte war als irgend sonst wo! Patr. Daimbert entfernte sich 1102 — 3 nach Antiochia, unwillig und tief bekümmert; der Archidiakon Arnulf und dessen Anhang unter Geistlichkeit und Volk widerstrebten dem Oberhirten und K. Balduin neigte sich unverständig auf diese Seite, vielleicht nebst andern Ursachen deshalb, weil des Patriarchen strenger Ernst die Unsittlichkeit zügeln wollte; denn Balduin gab hierin arge Blößen und das Beispiel solchen Leichtsinns wirkte verderblich auf Geistliche und Weltliche. Wie konnte der am Grabe des Herrn, in der heiligen Stadt errichtete Thron Festigkeit erlangen, untergrub man seine religiös-sittliche Grundlage!

II. Henry I in England, anfangs schmeichelnd, tyrannisirt bald Kirche und Adel.

c Der außerordentliche geistige Um- und Aufschwung, welcher
1 Hunderttausende fortriß in den heldenmüthigen Streit um die Wiege des Christenthums, vermochte nur langsam die matten und faulen Zustände der europäischen Reiche neu zu gestalten und mit frischem Leben zu durchdringen. Man schleppte sich zwischen zwei schauderhaften Abgründen fort, dem der despotischen Hofherrschaft und dem der Feudalanarchie, und wenn das Mittelalter in keinen dieser Abgründe versank, wer als die kathol. Kirche hat dieß abgewehrt? Seit Wilhelm der Eroberer in England einen neuen, einen eisernen Thron errichtete, wurden dort zwar gegen das anarchische Treiben der großen Lehenträger starke Schranken gebaut; doch die wachsende Königsgewalt drohte nun jede freie Regsamkeit in Bande zu schlagen und zur Sclavin ihrer Launen herabzuwürdigen, der rothe Wilhelm ging kecken Schrittes noch weiter auf dem Wege brutaler Willkür-Herrschaft als sein harter Vater, und wohin wäre es erst unter
2 dem begabtern und schlauern Nachfolger gekommen, hätte nicht ein frommer Greis, Erzb. Anselm gelehnt an den apostol. Stuhl, sich ihm wie jenem unerschütterlich entgegen gestemmt, zwar zunächst um das Haus Gottes zu vertheidigen; aber ward die kirchliche Freiheit gerettet, so konnte auch die des Volkes im Ganzen nimmermehr zertreten werden. Anselm befand sich noch zu Lyon, als die Kunde verlautete, der rothe Wilhelm liege im Grabe und sein Bruder Henry habe dann ohne weiters den leeren Thron bestiegen. Henry war mit auf der Jagd gewesen, und ohne sich um den Leichnam des Bruders zu kümmern sprengte er nach Winchester, dem Hüter der Pfalz Wilh. v. Breteuil die Schlüssel abzufordern. Machte dieser Einwendungen, wie verlautet, so wurde er doch bald zum Schweigen gebracht, die anwesenden und herbeigerufenen Herren
3 ließen sich durch schöne Worte gewinnen, und bereits am nächsten Sonntag 5 Aug. 1100 rief man den 30 J. alten Henry in der Westminsterabtei zum König aus und B. Moritz v. London setzte ihm, weil der Primas abwesend und der Stuhl v. York noch erledigt war, die Krone auf das Haupt. Vor der Huldigung gelobte Henry Gott und dem Volke das Übliche und ließ alsbald sein Gelöbniß ausführlicher schriftlich abfassen und bekannt machen. Die

wesentlichen Bestimmungen dieser Charte, durch welche Henry sein c
Thronrecht und die Gunst der Unterthanen erkaufte, sind nach
Lappenberg S. 213 folgende:

„Durch die Barmherzigkeit Gottes und den gemeinsamen Be-
schluß der Barone (welche hier zuerst in dieser staatsrechtlichen Be-
deutsamkeit an der Stelle der alten Wittigsten genannt werden)
von ganz England zu dessen König gekrönt, wolle er, da das Reich
durch widerrechtliche Erpressungen gedrückt gewesen, vor allem die
hl. Kirche Gottes befreien, keine Kirchenwürden und Pfründen zu
seinem Vortheile unbesetzt lassen, und alle unrechtmäßigen Schatz-
ungen (malae consuetudines) aufheben, namentlich diese. Der Sohn 4
eines unmittelbaren kön. Lehnsmannes oder Barons solle die neue
Belehnung nicht so theuer wie unter seinem Bruder erkaufen, sondern
nur das gesetzliche Heergewedde (relevatio) leisten, und eben so sollen
die Barone mit ihren Belehnten (with their tenants) verfahren. Der
Baron, welcher seine Verwandte zu vermählen gedenke, solle mit
dem König deshalb sprechen, jedoch nur damit dieser sich überzeuge,
daß jene keinem seiner Feinde verlobt werde; für die Genehmigung
wolle der König nichts begehren. Die Hand der Erbtochter eines
Barons wolle er, nach dem Rathe seiner Großen, sammt den Län-
dereien vergeben. Die kinderlose (?) Witwe des Lehnsmannes solle
Witthum und Mitgift (dos et maritatio) behalten und nur nach
ihrem Willen wieder verheirathet werden. Die Kinder hat soll, so
lange sie unbescholten und unvermählt bleibt, Land und Kinder in
Obhut nehmen, oder der nächstberechtigte Verwandte ꝛc. Die Geld- 5
strafen für Vergehungen sollten gemindert werden, wie es vor seines
Vaters Zeiten gewesen. Alle dem Fiscus zukommenden Sühn- und
Strafgelder wurden erlassen und sonstige Rückstände. Ritter, welche
Kriegsdienst für ihre Lehen leisten, sollen vom Danegeld u. a. dgl.
befreit sein. Der Schlagschatz (monetagium) solle nicht größer sein
als unter K. Eduard, wer falsches Geld münzet oder ausgibt, strenge
bestraft werden. Im allgemeinen ertheile der König seinem Volke
wieder das Gesetz des K. Eduard mit den Abänderungen, welche
der Vater nach Rath seiner Barone gemacht habe.“ Doch die ein-
geführten Forst- und Jagdgerechtigkeiten behielt sich Heinrich vor
mit Berufung auf den Willen der Barone.

Die Angabe, daß Londons Bürgerschaft einen schmeichelhaften
Privilegienbrief erhielt, ist wohl zu glauben, ward auch derselbe erst 6

c in Henry's lezten Jahren so umfassend ausgefertigt, wie wir ihn kennen. Nebst den weltlichen Herren suchte der neue König die Prälaten geneigt zu stimmen, sagte dem Kanzler des Vorgängers, Will. Giffard, das Bisthum Winchester, dem B. Gerard v. Hereford das Erzbisth. York zu, und bat freundlich und ehrerbietig den Primas, ohne Verzug auf seinen Stuhl zurückzukehren. Anselm säumte nicht zu kommen, und hat noch in diesem Jahre (11 Nov.) die staatskluge Vermählung Henry's mit Mathilde T. des schott. K. Malcolm und der hl. Margareth eingesegnet. Die Befreundung mit Schottland war vielleicht Anselms Werk und es hatte überhaupt den Anschein, der neue Throninhaber hege die größte Hochschätzung hinsichtlich des ehrwürdigen Greises und wolle sich fortan nach
7 seinem weisen Rathe richten. Allein der Herzlose verlarvte nur einsweilen die heimliche Tücke, weil er keineswegs fest auf dem Throne saß. Es waren die Ansprüche des ältesten Bruders zu fürchten, der als Kreuzfahrer Heldenruhm erworben hatte und sich jezt in Apulien befand, wo er lustig Hochzeit hielt mit der körperlich und geistig schön ausgestatteten Sibylla, T. des Gr. Gaufred v. Conversana. Gaufred wird ein Neffe des Hrz. Robert Guiscard genannt. Noch im Winter 1100 — 1101 scheint Robert mit der jungen Gemahlin die Reise nach der Normandie gemacht zu haben, ohne Geld sagt der Eine, mit viel Geld behauptet der Andere, indem der Schwiegervater, Herr v. Brindisi, sehr freigebig sich erwies, damit er die für 10,000 Mark auf fünf Jahre verpfändete Normandie wieder einlösen könnte. Aber wem sollte er denn das Löse-
8 geld bezahlen? K. Wilhelm war todt, und Henry hatte doch gewiß kein Recht darauf. Wir tauchen hier wieder in ein bodenloses Lügenmeer, unverständiges Haschen nach recht auffallenden Dingen hat nicht weniger als Parteisucht oder Schmeichelei die ganze Geschichte des Streites zwischen den Brüdern Robert und Henry zu einem ekelhaften Wuste gemacht, welchen besonders Lappenberg unbedenklich breit aus einander legt, obwohl Unnatur und Widerspruch mit Händen zu greifen sind.

Scheiden wir die sichern Thatsachen von verdächtigem Gerede, so stellt sich für's erste hervor, daß Hrz. Robert weder sonderliches Verlangen noch die Mittel hatte, dem Bruder die Krone Englands zu entreißen, daß aber Henry auf allen Wegen darnach strebte,
9 ihn auch um die Normandie zu bringen. Zwei Schürer des Bruder-

Zwistes sind leicht zu erkennen, der berüchtigte Flambard, Verweser c
des Bisthums Durham, und Robert Meulant [1]), dessen Staatsklugheit bis zu den Sternen erhoben wird, den aber seine Rathschläge und Handlungen in den Tagen Henry's wie in jenen des rothen Wilhelm nur als einen verschmitzten und gewissenlosen Handlanger der Tyrannei zeichnen. Flambard, dem ganz England fluchte, war vom neuen König in den Tower zu London gesperrt worden, jedoch bald aus dem Gefängniß entronnen und nach Normandie hinübergeschifft. Hrz. Robert schenkte leider dem argen Ränkeschmid Gehör, 10
und noch andere auf Henry zürnende Herren lagen ihm in den Ohren, und Robert ließ sich bereden, den Bruder, welcher ihm diesseits des Kanals vieles vorenthielt und Feinde erweckte, in England selbst aufzusuchen. Am 20 Juli 1101 (nach Eadmer schon um Pfingsten) fuhr Hrz. Robert von Tréport ab und landete in Portsmouth; einige Mannschaft Henry's wendete die Fahne und fiel zu Robert ab, sonst wollte sich aber nichts für diesen regen, und der Primas Anselm soll ihn selbst, würde er vom Bruderkriege nicht abstehen, mit dem Banne bedroht haben. Wie dem auch war, es
kam bald zu einem Vergleiche, Robert gab seine Ansprüche auf und 11
erkannte den Bruder als rechtmäßigen König Englands, Henry aber verzichtete auf die Grfsch. Cotentin und das übrige diesseits des Kanals mit Ausnahme von Domfront, und versprach dem geldbedürftigen Bruder eine jährliche Rente v. 3000 M. oder 2000 ℔. Sterling zu bezahlen. Es ward volle Amnestie bedingt für beiderseitige Anhänger und das Hausgesetz neuerdings bestätigt, daß wenn einer der Brüder ohne ehelichen Sprossen Todes verführe, alle seine Lande dem überlebenden erbrechtlich zufallen sollten. Zwölf Barone von jeder Seite waren Zeugen und Eideshelfer bei Errichtung dieses Vertrages, den nicht Hrz. Robert, aber wohl gar bald der böse Henry gebrochen hat.

Erzb. Anselm war nach Kräften bemüht gewesen, die Brüder d
mit einander auszusöhnen, auch von P. Paschal II hiezu aufgefordert; 1
als Dank wurde geerntet, daß sich nun Alle wider den Primas vereinigten und für die s. g. Kronrechte eiferten. K. Henry und Erzb.

[1]) Meulant, de Mellento (nicht Graf v. Meulan, wie Lapp. schreibt) war ein gemeiner Edelmann, bekam aber vom König die Grfsch. Leicester, und dann hieß er der Graf Meulant; der Schändliche gab selbst die T. Elisa dem gekrönten Ehebrecher preis.

d Anselm hatten Beide nach Rom gesendet und die Abgeordneten kamen erst zurück, als die Sühne geschlossen worden. Es liegen einige Schreiben Paschals vor, welche in diese Zeit gehören. Eines, etwa nach Ostern 1101 erlassen, ermunterte den Primas, in seinen Arbeiten und Kämpfen für die Kirche Gottes nicht zu ermüden: „Wie Wir mit dir trauerten über deine Leiden und dein Exil, so freuen Wir Uns mit dir, weil du durch göttliche Hilfe in Ehren bist zu deinem Sitze zurückgeführt worden.“ Der Papst empfiehlt zugleich die Beilegung des Zwistes der Brüder, um so mehr, weil „Robert der Graf der Normannen“ sich so große Verdienste um die Kirche
2 in Asien erwarb. „Wegen all diesen Angelegenheiten senden Wir den dir wohlbekannten Joannes, welcher einst von dir erzogen damals dein Sohn war und jezt Unser Mitbruder und Mitbischof ist, und Unsern Vertrauten Tiberius rc.“ Unterm 15 April 1101 schrieb der Papst: „Du verkennest gewiß nicht, wie der göttliche Wille es also fügte, daß dein religiöser Eifer wieder im Königreich der Angeln den Vorsitz einnimmt.“ Es folgen verdorbene Stellen; dann heißt es: „Wir haben lezthin auf der Synode im Lateran die Decrete Unserer Väter erneuert, daß durchaus kein Geistlicher einem Laien das hominium¹) leisten, noch aus Laienhand Kirchen oder kirchliche Güter empfangen solle.“ —

Von zwei Briefen an K. Henry ist der erste gräulich ent-
3 stellt, und blieb vielleicht als Entwurf liegen: „Wir haben, geliebtester Sohn! was deine Gesandtschaft vortrug, wohlgefällig vernommen rc.“ Das weitere belehret, wie schrift- und vernunftwidrig das gestellte Ansuchen sei, es solle dem König die Investitur der Bischöfe und Äbte zugestanden werden, und von dem nämlichen Gegenstand redet der zweite, beßer erhaltene Brief: „Dem König der Könige sei Dank, weil er dich durch seine huldvolle Fügung auf den Thron erhoben hat rc.“ Heinrich wird gebeten fortzufahren wie er angefangen habe, und sein Ohr jenen Verkehrten zu schließen, welche die Investitur der Bischöfe und Äbte (das hominium ist nicht erwähnt!) ein Recht der Könige nennen, da dieß nur eine Anmassung, durch welche die Fürsten den Zorn des Himmels auf sich ziehen. Beharre Henry in der Furcht des Herrn und gewähre er der Kirche Frei-

¹) Vermuthlich gefälscht; höchstens ward das hominium in so weit den Geistlichen untersagt, als es zu persönlichem Kriegsdienst verpflichtete.

heit, so sei ihm Freundschaft und Unterstützung mit beßtem Willen d
zugesichert. — Das strenge Verbot des Leheneides (?) und der In- 4
vestitur erregte gewaltigen Lärmen, K. Henry berief eine große Versammlung, ihr die Sache vorzutragen. „Als wir nun an den Hof gekommen waren, schreibt Eadmer, da fragte der König besonders den Bruder (Robert) und desselben Freunde um Rath. Die waren aber gegen Anselm, welcher den Robert um die Krone gebracht hatte, gar sehr erbittert und so kam es, daß der König forderte, entweder solle Anselm das hominium leisten, und wie bisher üblich die mit Bisthümern oder Abteien Bedachten consecriren, oder ohne Verzug wieder in's Exil gehen."

Da die königl. Boten, welche in Rom gewesen waren, versicherten, der Papst sei geneigt, in diesem Stücke Einräumungen zu
machen, würde nur sonst den kirchl. Übelständen abgeholfen; so 5
schlug der Primas vor, bestimmtere Weisung zu erholen, und er sandte deshalb zwei Mönche an den Papst, der König aber drei Bischöfe: den für York ernannten Gerard, Heribert v. Norwich und Robert v. Chester. Im Spt. 1101 waren sie noch nebst Erzb. Anselm und dem Legaten B. Jo. v. Frascati bei dem feierlichen Parliamente anwesend, das der König hielt, ihm zur Seite die K. Mathilde; man zählte 11 Bischöfe, 11 Grafen, 7 Äbte u. s. f. in der glänzenden Versammlung. Gerard empfing zu Rom das Pallium, eh' er noch dem Primas die Obedienz gelobte, wozu sich sein Vorgänger Erzb. Thomas bequemt hatte, und darüber kam es zu mißlichen Weiterungen. Glaublich wohnten die Abgeordneten der großen Lateransynode um Mittefasten 1102 an und kamen erst im
Sommer nach Hause. Der Primas berief nun, die Synodalbeschlüsse 6
zu verkünden und in Ausführung zu bringen, auf Michaeli (29 Spt.) alle Prälaten nach London und bat den König, die weltlichen Großen zu vermögen, daß sie sich auch einfänden und die Nothwendigkeit der vorzukehrenden Maßregeln einsehen lernten. Man trat in der St. Peterskirche im Westende der Stadt zusammen, und außer den beiden Metropoliten waren da die Bischöfe Moritz v. London, Willelm erwählter v. Winchester, Robert v. Lincoln, Samson v. Worcester, Robert v. Chester, Jo. v. Bath, Herbert v. Norwich, Radulf v. Chichester, Gundulf v. Rochester, Herväus v. Bangor, und zwei neu investirte. Osbern B. v. Exeter konnte wegen Krankheit nicht kommen.

d Statt Acten hat man bloß die kurze Anzeige, daß mehrere
7 Abteien der Unwürdigen sich entledigten, welche die äbtliche Würde erkauft oder sie durch ihre üble Aufführung geschändet hatten; denn Anselms Weisheit erkannte die Nothwendigkeit, hier die Kirchenreform anzufangen. Dann liegt ein zum Theil verdächtiges Titelverzeichniß der 29 Propositionen vor, die man besprach ohne noch förmliche Beschlüsse zu fassen; nur die gegen simonistische und cölibatsfeindliche und überhaupt in Kleidung und Betragen ärgerliche Cleriker gerichteten gingen unbeanstandet durch. Ja der König legte in diesem Punkte einen übermäßigen Eifer an Tag, so daß Erzb. Anselm sich bald veranlaßt sah, ihm Vorstellungen zu machen; denn wie Gr. Robert v. Flandern griff auch K. Henry hastig zu und that nichts lieber als die Geistlichen mit Geldstrafen belegen, welche man der
8 Simonie oder Unkeuschheit u. dgl. beschuldigte; der Primas verlangte ernst, daß kein weltliches Gericht hierin dem betreffenden Bischof vorgreife. Zu groß war die Zahl solcher Mitglieder des Weltclerus, als daß nicht hätte eine Gährung entstehen sollen, und die meisten Oberhirten scheinen sich besonnen zu haben, scharf durchzugreifen. Wegen der Laieninvestitur gab es aber den Hauptanstand, und der König sandte wieder an den Papst, um dieses vorgebliche Kronrecht zugestanden zu erhalten. Paschal dankte dem Erzb. Anselm dat. Benevent 12 Dec. 1102 für seine von der Hand innig treuer Liebe gefertigte Zuschrift und betheuerte, nimmermehr von den Beschlüssen wegen der Investitur abzugehen; wenn die von K. Henry jüngst gesandten Bischöfe vorgaben, es sei anders, so erkläre er das für eine freche Lüge.

9 Dasselbe Datum unterstellt man einem andern Schreiben, worin es heißt: „Deiner Weisheit ist hinlänglich bekannt, wie nachdrücklich, wie ernst, wie unbeugsam unsere Väter gegen jene Giftwurzel der simonistischen Schlechtigkeit, nämlich gegen die Laien-Investitur ankämpften. Als in den Tagen Unsers sel. Vorgängers des Herrn Urban bei Bari eine Synode von ehrwürd. Bischöfen und Äbten verschiedener Gegenden sich versammelte, wobei du selbst mit Uns zugegen warst, da wurde die besagte Pest mit dem Bann-Fluche geschlagen. Im Geiste unserer Väter wollen auch Wir handeln, und lehren und urtheilen wie sie." Übrigens billigt er nachsichtiges Verfahren mit Priestersöhnen; klebt ihnen sonst keine Makel an, so möge man sie bei ihren Pfründen belassen. Auch hinsichtlich

des Bischofs v. Wales könne der Primas, wenn er es für gut d
finde, wegen des barbarischen Volkes, die Strenge der Canonen 10
ermäßigen. „Mit Dank haben Wir die Gaben angenommen, welche du dem hl. Petrus überreichen ließest; der Belohner aller guten Werke möge es dir reichlich vergelten!" Zugleich erging Weisung an Erzb. Gerard v. York, dem Primas ohne längeres Zaudern das Gelöbniß wie der Vorgänger Thomas zu leisten. —

Indeß langten des K. Henry Abgeordnete an, und dat. Lateran 23 Nov. 1103 entgegnete der Papst mit einem schönen Glückwunsch zur Geburt des Prinzen Wilhelm und fügte bei: „Den göttlichen Wohlthaten wünschen auch Wir Unser Wohlwollen für dich zu zu gesellen, aber Kummer macht es Uns, daß du verlangest, was Wir durchaus nicht gewähren können. Zugeben, daß von deiner Hoheit die Investituren vorgenommen werden, würde Unser und dein Heil
überaus gefährden. O möchtest du doch in Betracht ziehen, was 11
dir denn, wenn du sie aufgibst, für ein Schaden, oder wenn du sie vornimmst, für ein Nutzen zugeht! Wir erlangen durch das Verbot weder mehr Ansehen noch mehr Einkommen, und statt der Macht und dem Rechte, so dir gebüren, einen Abbruch zu thun, bezielen Wir nur den Zorn Gottes von dir ferne zu halten und Segen auf deine Regierung zu bringen . . . Erwäge, geliebtester Sohn! ob es dir zur Ehre oder Unehre gereicht, daß Anselm, der weiseste und frömmste der anglicanischen Bischöfe, wegen dieser Sache Scheu trägt, in deiner Nähe, in deinem Reiche zu bleiben." — „Bei der Barmherzigkeit Gottes und der Liebe seines Eingebornen bitten Wir dich, rufe deinen Seelenhirten, rufe deinen Vater zurück! Welche
Beschwerden du etwa hast, denen wollen Wir, so fern es nur vor 12
Gott möglich ist, abzuhelfen trachten." — Der Primas, welcher sah, wie K. Henry ganz im Netze der Kirchenfeinde, namentlich des verschmitzten Robert v. Meulant lag und Gewaltthat an Gewaltthat sich reihte, verließ abermals England wie ein Verbannter, und reiste über Bec, Chartres und Lyon nach Rom, wohl schon im Sommer 1103. Der Papst nahm sich seiner an wie er konnte, verschwendete aber- und abermals bei K. Henry die beßten Worte, und als damit nichts ausgerichtet ward, griff er endlich 1105 zum Bannstrahl. Inzwischen lebte der hl. Greis Anselm bei seinem werthen Freunde Erzb. Hugo zu Lyon.

d Die großen Barone hatten zu wenig Verstand wie zu wenig
13 Religion, um es zu begreifen, daß wenn der König, vielmehr sein Günstling Meulant nach Laune selbst den Primas des Reiches mißhandeln dürfe, bald die Reihe auch an jeden aus ihnen kommen werde. Für's erste erhielten hievon fühlbare Proben Robert Malet, Ivo v. Grentemaisnil, Guill. Warenne Gr. v. Surrey, Will. Gr. v. Morton und Cornwall, lauter amnestirte Freunde des Hrz. Robert. Die versprochene Amnestie wurde beileibe nicht verletzt, man citirte einen dieser Herren um den andern nur wegen Bruch des Königsfriedens vor Gericht und da war jeder zum voraus verurtheilt, mochte er sich stellen oder die Flucht ergreifen. Meulant verfuhr nach einem schlau entworfenen Plane; zuerst hatte er den Adel bethört, daß derselbe Chorus machte gegen den eifrigen Primas und ihn aus dem Lande treiben ließ, und jezt wurde der tiefe Abscheu
14 des Volkes vor den Freveln des Faustrechtes benützt, um mißfällige reiche Kronvasallen zu verderben. Der stolze Baron war leicht in Zorn gebracht durch irgend einen angestifteten Strauchdieb, welcher ihn reizte, und statt den Frevler vor ein kön. Gericht zu laden und ihn durch dasselbe bestrafen zu lassen, zog er gleich selbst aus mit seinen Mannen und nahm Rache. Darüber Geschrei: das Faustrecht kehre wieder! mit großem Aufsehen wurde der Proceß, nicht gegen den Strauchdieb, sondern gegen den Grafen, welcher ihn mit gewaffneter Hand verfolgt hatte, eingeleitet, und unter rauschendem Beifall der Menge ward das Urtheil ausgekündet, welches Güterconfiscation und Verbannung dictirte. Die Güter fielen Emporkömmlingen zu, neuen Satelliten des Hofdespotismus.

15 Unter allen Baronen stand aber keiner so im Wege als Robert v. Belesme, der Sohn des großen Montgomery; er war gleichsam der Koloß, der mit einem Fuße dies- mit dem andern jenseits des Kanales sich feststellte, indem er zu den Grafschaften Alençon und Shrewsbury durch den Tod des Schwähers Gr. Guido v. Ponthieu auch dessen Grafschaft und vom Hrz. Robert noch die väterlichen Güter in Normandie erhalten hatte. Vermöge der Amnestie war ihm Shrewsbury wieder eingeräumt worden, höchst ungern, und des Königs Besorgniß stieg, als er vernahm, Robert befestige dort mehrere Plätze und sei namentlich daran, die Burg Bridgenorth (Brugia) zu seinem uneinnehmbaren Haltpunkte zu machen. Es wurde dieß um so bedenklicher wegen der Nähe der Walliser, an

denen sich Robert leicht Kampfgenossen gewann. Da wird er unvermuthet an den kön. Hof gefordert; wie groß ist sein Erstaunen 16
und seine Entrüstung, als im Namen des Königs 45 Anklagepunkte abgelesen werden, darunter Beschuldigungen, er habe mehr als teuflische Grausamkeiten verübt: Hände abhauen, Augen ausreißen war ihm zu wenig, er habe Männer und Weiber auf Pfähle gespießt und mit Lust ihrem gräßlichen Todeskampfe zugeschaut; einem kleinen Knaben, dessen Taufpathe er war, habe er, scheinbar mit ihm spielend, die Augen ausgedrückt u. s. f. Da es jezt noch Geschichtschreiber gibt, welche deshalb den Grafen als das verruchteste Ungeheuer schildern, da doch die angezettelte Kabale sonnenklar am Tage liegt, so kann man sich denken, welch ein Geschrei sich alsbald gegen Robert am Hofe des Königs erhob, der ihn solcher Dinge öffentlich zeihen ließ Ein und anderes hatte wohl Grund, und für das Erdichtete waren bestochene Zeugen bei der Hand. Der 17
Graf verlor die Fassung und entfloh, was Meulant sicher gewünscht und erwartet hatte. Das Urtheil der Richter war nun schnell fertig; Robert v. Belesme ward für dingflüchtig und seiner Verbrechen überwiesen erklärt, folglich geächtet, und der König zog in Person aus, die Acht zu vollstrecken. Die Anstrengungen der Verzweiflung fruchteten nichts, kaum eine Burg wagte Widerstand, zu Bridgenorth oder zu Shrewsbury ergab sich Robert gegen Zusicherung freien Abzuges aus England für sich und seine Brüder Arnulf und Roger; jener, Arnulf v. Montgomery, hatte die Tochter eines irischen Königs, Roger eine aus Poitou geheirathet, darum auch Roger v. Poitiers genannt. Sie gingen nach Normandie, vielleicht ohne eigentlichen Vergleich.

Und noch ein Spitzbubenstreich ist in den scheuen Berichten 18
leise angedeutet. Guill. v. Warenne, auch mit einer Tochter der heil. Margareth verheirathet, war zu Hrz. Robert v. Normandie gereist klagend über den königl. Schwager, der ihm die Grfsch. Surrey abgesprochen hatte, und von den andern Bedrängten scheint Robert ebenfalls um seine Vermittlung angegangen worden zu sein, und so begab sich denn der zu viel Trauende an den Hof seines Bruders. Hier speiste man ihn zuerst mit schönen Worten, dann kamen Vorwürfe, er halte es mit den Hochverräthern, und wie der Herzog unmuthsvoll fort will, heißt es, man könne seine Abreise unter diesen Umständen nicht zugeben. Wie lange er bleiben mußte, ist

d nicht zu ersehen, eben so wenig als die Zeit, wann er eigentlich nach England kam; vielleicht geschah es erst als die drei Mont-
19 gomery schon erlegen oder am erliegen waren. Die Freiheit heimzukehren ward ihm sicher nur nachdem sie Englands Boden verlassen hatten; denn er ging die Bedingung ein, sie als Feinde ansehen und behandeln, und überhaupt keinen von K. Henry Verbannten in Normandie gedulden zu wollen. Das Fürwort der K. Mathilde hatte ihren Gemahl besänftigt, und auch bewirkt, daß er dem Schwager die Grfsch. Surrey zurückgab; Hrz. Robert konnte nicht umhin, seine Dankbarkeit dadurch zu bethätigen, daß er der theilnehmenden Vermittlerin die jüngst als Entschädigung ihm versprochene jährliche Rente v. 3,000 Mark zum Geschenk machte! Nach Normandie zurückgekommen soll Hrz. Robert wirklich die Montgomery und ihre Waffenbrüder befehdet haben; da mischte sich aber auch K. Philipp oder sein Sohn und Mitkönig Ludwig VI ein, Robert v. Belesme
20 bekam des Herzogs Schwager Wilh. v. Conversana u. A. gefangen, die Gm. Sibylla beredete zu einem Vergleich, laut welchem ihr Bruder die Freiheit, Belesme aber alles in Normandie Verlorne wieder erhielt, und hievon nahm K. Henry Anlaß, dem Bruder die Freundschaft aufzukünden und ihm auf allen Seiten Feinde zu erwecken, unter denen einer der thätigsten Gr. Helie da la Fleche in Maine. Zum Unglück für Hrz. Robert starb sein guter Engel die edle Sibylla mit Hinterlassung eines kürzlich gebornen, Wilhelm Clito genannten Söhnchens; es hieß, sie sei vergiftet worden. Im J. 1104—5 brach das Ungewitter los, welches den berühmten Kreuzfahrer ganz zu Boden warf.

III. Das Generalconcil im Lateran März 1102; Heinrich IV neuerdings gebannt.

e Einseitige Darstellung der Geschichte ist schnell damit fertig,
1 über Paschal II den Stab zu brechen, als hätte er es an Thätigkeit und Kraft ermangeln lassen, zu helfen wo Hilfe Noth that. Anders muß der urtheilen, welcher seine Verhältnisse und sein Wirken nach allen Seiten in Betracht zieht, wie hievon die vielen Erlasse Zeugniß geben, obwohl nicht wenige zu Verlurst gingen, nicht wenige unter den Händen der Copisten bis zur Unbrauchbarkeit verdarben. Schlimme Dinge hemmten und ängstigten in nächster Nähe. Es drohte Gefahr, Benevent, den wichtigen Rückzugspunkt, zu verlieren;

ein gewisser Anso warf sich dort zum unabhängigen Fürsten auf, e
und ob auch der Papst in Person herbeieilte und zu beschwichtigen
suchte, die s. g. Freiheitspartei verschloß ihm trotzig die Thore. Im
Aug. 1100 war Paschal zu Salerno und scheint ununterbrochen
bis Nov. in Apulien sich umgethan zu haben; es gab der Händel
genug zu schlichten. Um den 14. 15 Oct. wie datirte Bullen für 2
Castilien andeuten, hielt er eine ansehnliche Synode zu Melfi und
hatte nebst Andern um sich den Cardinalpr. Alberich, den B. Oddo
v. Ostia, den B. Milo v. Palestrina, den B. Jo. v. Frascati, den
Erzb. Albert v. Siponti, den Cardinalpr. Robert v. Messina, den
Erzb. Roger v. Syracus. Angegeben ist, daß auf die Stadt Benevent der Bann gelegt wurde. Ohne Zweifel zog man die Angelegenheiten des heil. Landes in Berathung, und vorzüglich suchte der Papst Unterstützung gegen Benevent und die sich neuerdings frech erhebenden Guibertisten. Im Spt. war endlich, wie wir hörten, der heillose Guibert abgefahren; er soll oft den Tag verwünscht haben, da er sich bereden ließ, die päpstl. Würde anzunehmen, konnte sich aber von der Partei nicht mehr loswickeln, die ihn umstrickt hielt.
Gewisse Leute rühmten seine ausgezeichneten geistigen und körperli- 3
chen Eigenschaften, und man hat ihn für einen heil. Martyrer ausgeben wollen und von Mirakeln geschwätzt, die sich an seinem Grabe ereigneten. —

Alsogleich wagte ein bewaffneter Haufen Guibertisten in die Vorstadt Roms einzudringen und nächtlicher Weile in der St. Peterskirche einen Aftercardinal Theoderich, B. v. St. Rufina, zu küren und zu inthronisiren, und glaublich am folg. Tage (30 Spt.) eine Art Synode oder Volksversammlung zu veranstalten. Jedoch die Katholiken in der Stadt säumten nicht, sich zu waffnen und zu schaaren, und so entwich der Afterpapst gar bald und harrete in irgend einer Burg auf Zuzug der kaiserl. Partei aus den Marken.
Das wird den P. Paschal getrieben haben, die Heimreise zu be- 4
schleunigen; am 19 Oct. urk. er zu Troja, am 10 Nov. bei M. Cassino, 14. 15 Nov. zu Anagni, 19. 20 Nov. und 10 Dec. im Lateran; drei dieser Urk. bedachten das Erzkl. Clugny. Am 12 Jäner 1101 wurde der Afterp. Theoderich, nachdem er 105 Tage den angemaßten Titel getragen, von den Getreuen Paschals verhaftet, vor eine Synode gestellt und zu klösterlichem Gefängniß verurtheilt; Paschal ließ ihn nach Apulien abführen, wo er in der Abtei Cava

e Buße that. Vielleicht war der Papst eben wieder aus der Stadt abwesend, als die Schismatiker (erst im Febr. 1102?) einen neuen
5 Versuch machten, sich ein Haupt zu geben. Wie Theoderich wurde von ihnen der Aftercardinal Albert B. v. Sabinum bei St. Peter gewählt und unter argem Tumult führten sie ihn nach St. Marcell, wo ein vornehmer Römer Namens Joannes in seinem Castelle Schutz gewährte. Indeß kam P. Paschal nach dem Lateran und soll durch angebotenes Geld bewirkt haben, daß Joannes den Schützling preis gab. Nun ergriffen Paschals Getreue den Elenden in der Kirche St. Marcell, rissen ihm das Pallium vom Halse, setzten ihn rücklings auf ein Pferd, und unter Hohn und Spott wurde er nach dem Lateran transportirt. Ein Thurm ward sein Gefängniß, bis glaublich auf der Fastensynode dasselbe Urtheil erging, welches den Theoderich getroffen; im Kl. St. Laurentius zu Aversa mußte Albert seine Tage vertrauern.

Die Fastensynode ward wohl im Lateran gehalten, von wo
6 Diplome besonders für Spanien erlassen sind, 6. und 25 März; am 12 April 1101 gab Paschal dem Kl. Aldersbach in Bayern einen Schutzbrief, und 15 April dem Bisthum Arras. Am 5 Mai scheint bei St. Peter die Ostersynode veranstaltet worden zu sein; dat. Lateran 15 Mai nahm Paschal das Kl. St. Vincenz zu Bergamo in päpstl. Schutz. Bald hierauf fuhr er nach Apulien wegen des in Ungehorsam verharrenden Benevent; oder geschah es erst, als das plötzliche Ableben des Gr. Roger v. Sicilien bekannt wurde? Gegen 70 J. alt starb der tapfere, kluge, auch um die Kirche wohlverdiente Eroberer Siciliens zu Mileto am 22 Juli 1101 und hinterließ zwei Söhne Simon und Roger, und soviel bekannt zwei Töchter: Mathilde Gm. des K. Konrad und Judith, die 1103 den
7 Gr. Robert v. Conversana geheirathet hat. Simon scheint zugleich von Hrz. Roger Vorsat und von P. Paschal mit Sicilien und Calabrien belehnt worden zu sein. Der Papst und der Herzog, das ist gewiß, verständigten sich gut, und vereinigt rückten sie auf Benevent an. Solcher Ernst schreckte; am 22 Spt. ergriff Anso die Flucht und Tags darauf zog Paschal wie im Triumphe ein und die Beneventaner huldigten neuerdings der päpstl. Oberherrschaft. Am 29 Spt. gab Paschal zu Benevent dem B. Wilhelm v. Melfi für seine Kirche einen Schirmbrief. Noch besuchte er Capua 27 Oct., am 17 Nov. aber beschenkt er schon im Lateran das Erzkl. M. Cassino

mit der St. Nicolaikirche zu Benevent. Von Rom sind wieder e
Erlasse für Castilien und Aragonien datirt 31 Dec. 1101 und 11 Jäner 1102, am 14 Febr. einer für das Münster St. Ambros in Mailand, und es ist nöthig, daß wir uns nach den Zuständen der Metropole Lombardiens umsehen, welche dem P. Paschal auch Kummer und Mühe verursachten. Erzb. Anselm IV der Kreuzfahrer 8
war, wie ein Katalog sagt, am 30 Spt. 1101 zu Cnstpl im Kl. des hl. Nicolaus gestorben. Er hatte als seinen Vicar in Mailand den B. Crisolaus v. Savona, wegen seiner groben Bekleidung, heißt es, vom Volke Grossolano genannt, aufgestellt und der nämliche Prälat, ein ziemlich gelehrter Grieche, wurde auf die Nachricht von Anselms Ableben zu dessen Nachfolger gewählt, denen von der Pataria sehr unlieb, vermuthlich weil der Grieche den beweibten Clerikern viele Nachsicht bewies.

Jener Priester Liprand, welchem die Cölibatsfeinde Nase und Ohren gestümmelt hatten, trat öffentlich mit der Anklage auf, Grossolano sei ein simonistischer Eindringling, und verlangte canonische Untersuchung, protestirte aber gegen die Bischöfe und Geistlichen, welche der Angeklagte zu einer Synode (in der Fasten 1103?) 9
um sich versammelte und von denen freilich kein unparteiisches Votum in der Sache zu erwarten war; Liprand erbot sich, wie Petrus igneus durch das Feuer zu gehen. Schon waren die Scheiterhaufen hergerichtet, als Bewaffnete kamen, vom Erzbischof gesendet, das Holz auseinander warfen und den Priester als einen Narren behandelten. Am Palmsonntag (22 März) Abends jedoch führte ihn ein schnell anschwellender Volkshaufen zur Kathedrale, und da wiederholte er laut seine Anklage, die das Gottesurtheil beweisen werde; die nächsten zwei Tage wollte er sich durch Gebet und Fasten vorbereiten und am Mittwoch die Feuerprobe bestehen. Am Morgen des 25 März
geleitete ihn eine ungeheuere Volksmenge zur Kathedrale; bloßfüßig 10
trug er ein Kreuz und betete beständig, in der Kirche sang er das Amt der Messe. Jetzt kam auch Erzb. Grossolan herbei, ebenfalls ein Kreuz tragend und begleitet von dem Gerichtsprocurator Arialb seinem Vertrauten und dem Richter der Stadt Asti Bernard. Er bestieg die Kanzel, hatte aber wenige Worte geredet, als tausendstimmiger Ruf erscholl: Das Gottesurtheil entscheide! Das Gottesurtheil! Die Masse strömte hinaus zu den Holzstößen vor dem Eingang der Kirche, sie wurden angezündet, und der greise Priester ging hindurch, immer die

e Worte des Ps. 53. 3. wiederholend: Deus in nomine tuo salvum me fac, et in virtute tua judica me! Welch ein Jubel, als er unverletzt aus den Flammen hervortrat! Der Erzbischof hatte sich früher entfernt und verließ bald die aufgeregte Stadt. Ein päpstl. Legat, Abt Bernard v. Vallumbrosa, Cardinalpr. tit. S. Chrysogoni, der Parteilichkeit für den Erzbischof verdächtigt, konnte keine Ordnung
11 herstellen, und auch als Kläger und Angeklagter von dem Papste persönlich gehört wurden, ließ sich der schlimme Proceß nicht recht abthun und noch Jahre lang blieb die Mailänderkirche gespalten. Das vermehrte die ohnehin zahlreichen und verderblichen Wirrsale im Reiche dies- und jenseits der Alpen, welche den P. Paschal nöthigten, auf der Fastensynode im J. 1102, nachdem alle Bemühungen sanfter Art gescheitert waren, gegen Heinrich IV und seine frechsten Handlanger neuerdings feierlich den großen Bann auszukünden. Suchen wir zusammen, was sich Thatsächliches auffspüren läßt; denn eine eigentliche Geschichte muß das verkommene Reich noch lange entbehren.

Eine Reihe von Todfällen ist anzugeben, durch welche alle mehr oder weniger die hinsterbenden Hoffnungen des gebannten Kaisers
12 neu belebt wurden. B. Otto v. Straßburg der Kreuzfahrer starb, kaum war er nach Hause gekehrt, man sagt am 3 Aug. 1100. Otto hätte nicht mehr dem Kaiser bei seinem schismatischen Treiben geholfen; jezt blieb's beim Schisma. Der Bruder Hrz. Fridrich behielt wohl die Weltlichkeiten des Hochstifts; der vom Kaiser ernannte neue Bischof Balduin starb nach einigen Monaten und der ihm folgende Chuno war ebenfalls nur Namensbischof und vielleicht noch Knabe. — Bedenklicher war für Heinrich die durch den Tod in Böhmen bewirkte Veränderung. Was man hievon erzählt, ist geeignet Argwohn zu erwecken. Hrz. Bretislav II, erbittert über den nächsten Agnaten Hrz. Ulrich v. Brünn, soll das Hausgesetz der Böhmen umgestoßen haben, indem er den Halbbr. Borivoj als rechtmäßigen Nachfolger bezeichnete und ihn durch den Kaiser zum voraus belehnen ließ; es hatte aber Bretislav einen leiblichen Kna-
13 ben aus der bayer. Luitgard, und war kaum schon über 40 J. alt! Borivoj stand in Mähren, um den Lutold, Ulrichs Bruder, zu bekämpfen, feierte aber am 18 Oct. 1100 zu Znaim sein prunkvolles Beilager mit Gerbirg Schw. des hl. Mrkgr. Leopold! Das deutet auf veränderten Wind. „Als Bretislav am St. Thomastage (21 Dec.)

spät Abends von der Jagd in den Bürglitzer-Waldungen nach
seinem Hofe in Zbecna zurückritt, und man im Dunkel des Holzes
mit Fackeln entgegenkam, sprang ein gewisser Lorek aus einem
Hinterhalt hervor, und stieß dem Herzog mit aller Macht einen
Jagdspieß in den Unterleib. Wie ein Stern vom Himmel, sagt
Cosmas, so fiel der erlauchte Fürst im Walde zu Boden. Zu spät
kam seine treue Schaar herbei, und hob den mit dem Tode Ringenden empor. Man lärmte und rannte rasend nach allen Seiten hin,
um sich des Meuchelmörders zu bemächtigen. Dieser floh zu Rosse,
stürzte aber mit demselben in einen Graben, in welchem man ihn
vom eigenen Schwerte, ungewiß ob mit Absicht, durchbohrt fand.
Man vermuthete allgemein, er sei von den vertriebenen Wrsowecen 14
Bozej und Mutina angestiftet gewesen." Palacky 347. Am 22 Dec.
Abends verschied Bretislav, am 23 ward seine Leiche zu St. Veit
bestattet, und am Weihnachtstage ward bereits der herbeigeflogene
Borivoj als Herzog in Prag gehuldigt

In Anbetracht der Umstände ging der neue Herrscher von der
Politik des Ermordeten ab, begnadigte die Wrsowece vollständig und
übertrug ihnen wieder die Castellaneien v. Saaz und Leitmeritz, und
auch mit den Vettern in Mähren verglich er sich, mit Ulrich zu
Brünn, Lutold zu Znaim, der ebenfalls eine Schw. des hl. Leopold
heimführte, und mit dem Gebrüder zu Olmütz Swatopluk und Otto II.
Leztern half Borivoj 1102—3 gegen die Polen in Oberschlesien.
Diese Dinge und die finstern Gesichter vieler Böhmen, welche Bo- 15
rivoj's ausnehmende Freundlichkeit nicht aufzuheitern vermochte, und
allerlei Symptome innerer Gährung waren Ursache, daß der neue
Herzog doch auch bald des Kaisers Freundschaft nachsuchte, dessen
Feindschaft ihm hätte wenigstens Gefahren bereiten können. Heinrich IV muß, Cosmas zufolge, im Jäner oder Febr. 1101 zu Regensburg gewesen sein und die böhmischen Veränderungen gaben
ihm da sicher Stoff zum denken und zum reden. Spätestens im
März kehrte er an den Rhein zurück. Er that fromm; dat. Speier
26 März restituirte er der Abtei St. Maximin zwei Höfe, die er
ihr entzogen hatte, mit Ausdrücken der Reue und verlangte nur, daß
man jährlich den 31 März als am Tag seiner kaiserl. Weihe feierlichen Gottesdienst halte und 300 Arme ausspeise. Es ist angedeutet, 16
daß man von verschiedenen Seiten ihm sehr anlag, er möchte doch
mit P. Paschal, der von der ganzen Christenheit anerkannt werde,

e sich versöhnen lassen und der Kirche den Frieden schenken, und Heinrich zeigte sich auf das äußerste bereitwillig und lud die Fürsten ein, das große Sühngeschäft mit ihm zu besprechen; eine ziemliche Zahl scheint sich zu Lüttich versammelt zu haben, wo er Ostern (21 Apr.) hielt und dem nun 20 jährigen Sohne K. Heinrich V feierlich das Schwert umgürtete, welches zu gebrauchen alsogleich nöthig schien.

17 Es ging hier in Lothringen wie vor Kurzem in Bayern, wo der Kaiser mit dem Plane scheiterte, das Herzogthum als Kronland sich zu bewahren; er mußte damit den jüngern Welf belehnen. Oberlothringen hatte seinen Herzog, Theoderich, von welchem Calmet angibt, er sei von P. Urban des Bannes erledigt worden, da er die Kreuzfahrt nach Jerusalem mitzumachen gelobte 1096; doch eingetretene Kränklichkeit soll ihn gehindert haben, persönlich das Gelübde zu erfüllen, es ward ihm die Verpflichtung dahin umgewandelt, daß er an seiner Statt vier Reiter und einen Bogenschützen schickte. Niederlothrigen hingegen war noch erledigt oder Heinrich V damit belehnt. Anspruch machte Gr. Heinrich v. Limburg, dessen Mutter Jutha eine T. Fridrichs v. Luxemburg, der 1046 flg. Herzog v. Lothringen hieß. Die Limburger waren ein Nebenzweig der Grafen
18 v. Luxemburg oder v. Salm. Genannter Heinrich hatte sich das Mutter-Gut und manches dazu, namentlich die Vogtei des Kl. St. Tron angeeignet, und es heißt, daß ihm Gottfried v. Bouillon, als er nach Asien fuhr, die lothring. Statthalterschaft übergab ohne Zustimmung des in Italien befindlichen Kaisers; vermuthlich sollte die Genehmigung später erholt werden. Zu Lüttich nun that Heinrich IV den abschlägigen Ausspruch mit Beifall verschiedener Herren; allein der Limburger, dem es auch an Freunden nicht mangelte, verachtete den Spruch und ließ es auf Entscheidung durch das Schwert ankommen. Gleich nach Pfingsten setzte sich also das Reichsaufgebot in Bewegung; dat. 16 Mai 1101 im Lager vor dem Castrum Limburg gibt der Kaiser der Abtei Lobbes einen Schirm-
19 brief. Dem sächsischen Annalisten zufolge wäre die Feste wirklich zu Falle gebracht und zerstört worden. Möglich; jedoch das Reichs-Heer ging bald wieder auseinander, eigene Mittel hatte der Kaiser nicht, den Krieg ernstlich fortzusetzen, und so mußte er am Ende nachgeben. —

Am 1 Juli urk. er zu Achen, besucht dann Cöln, und restituirt e
3 Aug. zu Kaiserswerth dem Kl. Prüm durch Rechtsspruch das demselben durch Gr. Heinrich v. Limburg entzogene Gut Prumisfeld. Noch vor dem Herbst ereigneten sich drei Todfälle, die ihre Bedeutung hatten. Am 16 Mai schon starb der gebannte Erzb. Liemar v. Bremen, unter dem das so beispiellos große und angesehene Erzstift des Nordens in jeder Hinsicht erbärmlich eingeschrumpft
war. Der Kaiser ernannte geschwind den Kanzler Humbert zum 20
Nachfolger, ohne ihm irgend behilflich sein zu können. Gegen Ende des Sommers erfuhr man in Deutschland das Ableben des K. Konrad, über den allerlei Gerüchte sich verbreiteten. Er, dessen körperliche Schönheit Bewunderung erregte, wird zugleich als ausnehmend verständig und klug und fromm gesinnt geschildert, und bei seinen höchst beschränkten Mitteln gelang es ihm ziemlich, den Unruhen in Oberitalien ein Ziel zu setzen. An Erzb. Anselm v. Mailand verlor er einen guten Rathgeber und kräftigen Freund, und nach dessen Entfernung scheint es geschehen zu sein, daß selbst die mächtigste Stütze zu wanken begann, die große Markgräfin
Mathilde. Es entspann sich ein bedenklicher Zwist; da reiste K. 21
Konrad aus Lombardien nach Florenz, in mündlicher Besprechung die Anstände auszugleichen, und es glückte ihm; auch einige unzufriedene Herren Tusciens wurden beschwichtigt. Als sich aber der herrliche, 27jährige König am Hofe Mathildens ob der hergestellten Eintracht erfreute, raffte ihn schnell ein Fieber weg, im Juli; den Tag weiß man nicht. Der einfältige Chronist Landulf läßt ihn ohne weiters durch den Arzt Mathildens vergiften. Ob ihm Rogers T. Mathilde ein Kind geboren hat, ist gleichfalls ungewiß, aber sicher war nicht der Markgräfin sondern nur der Gegenpartei sein unerwarteter Hintritt willkommen. Zu Florenz senkte man den von Vielen Beweinten in die Gruft.

Der dritte Todfall stürzte eine Hauptsäule des Schisma in f
Deutschland um. Seit 22 Jahren saß Egilbert auf dem Stuhle zu 1
Trier, ein unverlarvter Patron der Simonisten und Cölibats-Feinde, und fast der einzige deutsche Bischof, der die Stirne hatte, sich für den Afterpapst zu erklären und schismatische Bischöfe zu ordiniren; es waren das zwar nur einige, indem doch die Scheu fast jeden abhielt, sich von dem mehrmals feierlich Excommunicirten die Hände auflegen zu lassen. Am 9 Spt. 1101 ging der alte Frevler von

1 hinnen, und die den kirchlichen Frieden Ersehnenden hofften, jezt sei der Kaiser leicht zu bewegen, daß er dem Schisma absage, und man bat ihn dringend, Unterhändler an den P. Paschal zu senden. Alsogleich erklärte sich Heinrich IV mit den schönsten Worten für diesen Antrag, und wollte ihn nur noch mit den Fürsten überlegen und besprechen, die daher auf das Weihnachtsfest nach Mainz ein-
2 geladen wurden. Welche erschienen ist unbekannt; man hat nur die Angabe des sächs. Annalisten, den der Ursperger abschrieb oder umgekehrt: „Als der Kaiser mit den Fürsten die Unterredung hielt, sagte er ihnen zu, er wolle nach Rom ziehen und dort zu M. Lichtmeß ein Generalconcil versammeln lassen, damit nach canonischer Untersuchung sowohl seiner als der päpstl. Beschwerden die katholische Einigung zwischen weltlicher und geistlicher Obergewalt (inter Regnum et Sacerdotium), welche seit so vielen Jahren zerrissen geblieben war, dauerhaft hergestellt werde. Es ist jedoch bekannt, daß er keineswegs, wie festgesezt worden, nach Rom ging, ja daß er nicht einmal durch eine Gesandtschaft der Erhabenheit des apostol. Ober-
3 hirten seine Unterwerfung erklärte. Im Gegentheil blieb nicht verborgen, wie er sich Mühe gab, wo möglich einen andern Papst dem Herrn Paschalis gegenüber zu stellen, was ihm aber nicht gelang." Man vermuthet, dieser Gegenpapst sei der obenerwähnte Albert und der mißglückte Versuch im Febr. 1102 gemacht worden, kurz vor dem Zusammentritt des Generalconcils, und die Annahme stimmt gut zu allem übrigen.

Auf der glänzenden Versammlung zu **Mainz** hatte der wortfertige Kaiser so Großes zu Stande gebracht, daß ihm der Kopf wieder ganz schwindlich wurde, während sich zugleich manches begab, was seinen Zorn über Paschal II und die s. g. päpstliche Partei auflodern machte. Alle Provinzen Deutschlands wurden mit einem Federstrich beruhigt, eine Sühne gestiftet, die alles Üble, so seit einem halben Jahrhundert gethan und gelitten worden war, wie mit einem
4 Hauche wegblies. Um des lieben Friedens willen belehnte der gnädige Kaiser den starrsinnigen Limburger als Herzog v. Niederlothringen und wandelte mit dem Zauberstab seiner Huld den verhaßten Feind in einen treuen tapfern Freund um. Feste Stützen der kais. Macht hier und am Rheine schienen dazu Gr. Godefred v. Calw und Siegfried v. Orlamünde-Ballenstätt. Des Leztern Mutter die Pfalzgräfin Adelheid, Witwe Heinrichs v. Lach, war

um 1100 gestorben, da ihr Sohn Siegfried noch als Kreuzfahrer in f
Syrien sich befand, und wie scheint bekam Godefred v. Calw, der schon des ältern Bruders hinterlassenes Söhnchen bevormundete und alles väterliche Besitzthum vereinigte, nun überdieß die Rheinpfalz zu verwalten. Um 1101 kehrte der junge Kreuzfahrer Siegfried in die Heimath zurück, und wenn nicht gleich so wurde er doch auf dem Sühnetag zu Mainz als Rheinpfalzgraf (comes palatinus Francorum)
und dazu als Großvogt der Triererkirche bestätigt; für den Trierer- 5
Stuhl ernannte aber der Kaiser einen Schwaben (Verwandten Godefreds?) den Gr. Bruno v. Laufen. Da der mächtige Graf v. Calw eingefädelt war, mußte sich auch der Zäringer Berthold II zur Nachgiebigkeit verstehen; damit er den Hohenstaufen Fridrich als Schwabens Herzog anerkannte, wurde ihm manches in Deutschburgund und, was ihm besonders werthvoll, die sehr ansehnliche Handels- und Reichsstadt Zürich zugetheilt. Für den Abt Ulrich v. St. Gallen freilich kein erwünschter Nachbar. Nun aber ward auch noch Sachsen ein treues Kronland!

Der für Bremen nominirte Erzbischof mußte dazu schweigen und B. Burkard v. Utrecht (ohnehin kein kaiserlicher?) wurde nicht be-
rücksichtiget, als Heinrich IV zu Mainz den Grafen Heinrich den 6
Fetten (auch Herzog an der Weser betitelt) mit der ganzen friesischen Mark belehnte, ihm eigentlich Vollmacht ausstellte, längs der Nordsee so weit zu greifen als die Arme reichen möchten. Mehreren Andeutungen zufolge ward noch im Winter zur Ausführung des Planes geschritten, die kaiserl. Rechte allenthalben in den Niederlanden wieder herzustellen, und die gewonnenen lothring. Herren nebst B. Obert v. Lüttich sollten dieses in Cambresis ausführen, indeß der fette Heinrich die Waffen nach Westfriesland trug. Päpstliche Diplome lassen erkennen, daß die Bischöfe v. Arras, Terouanne und Cambray aus allen Kräften gegen das Schisma arbeiteten, und auch der neue Utrechter schloß sich jezt wenigstens ihnen an;
Gr. Robert v. Flandern gewährte Beistand und sein Vetter Gr. 7
Florenz der Dicke v. Holland glaublich desgleichen, indem keiner von diesen auf den schismatischen Kaiser achten wollte. Ein schneller Anfall vertrieb den B. Manasses aus Cambray, wenn nicht ein Tumult der aufgereizten Bürgerschaft. Eben so günstig war das Glück dem sächsischen Heinrich; er unterwarf sich schnell alle Grafschaften Frieslands, die bisher unter dem Bischof v. Utrecht standen.

f „Da er aber, schreibt der sächs. Annalist, auf treuen Dienst der Unterworfenen rechnet, sieht er sich von Nachstellungen der Mannen des Utrechters und des gemeinen friesischen Volkes umgarnt, welches das Joch seiner Herrschaft (ein schwereres als das bischöfliche!) ungern ertrug. Heinrich flieht zum Meere, wird aber auch von den Seeleuten angefallen und todt geschlagen. Mit Noth entrann seine
8 Gm. Gertrud, Schw. des Mrkgr. Ekbert des jüngern. Er hatte aber zwei Töchter, Richenza die nachmal. Kaiserin, und Gertrud die Pfalzgräfin." Die durch diesen Tod erledigten Lehen scheint der Kaiser alsbald dem Bruder des Erschlagenen zugetheilt zu haben, dem Gr. Kuno v. Beichlingen, welchen der Annalist mit den Worten schildert: „Kuno stand da als einer der höchsten Fürsten, ja als keinem weichend in irgend etwas das Menschen auszeichnet, nämlich in Geburtsadel, in Gelehrsamkeit (literarum scientia), in Tapferkeit, in Reichthum; dazu war er liebenswürdig durch Wohlgestalt und Wohlredenheit und freundlich gegen jeden guten Menschen." Nicht viel über ein Jahr genoß er noch all das Glück, dann traf ihn das Loos seines Bruders. — Der begonnene Krieg dauerte fort wie
9 in Friesland so in Cambresis; Gr. Robert v. Flandern bedrängte Cambray dergestalt, daß der Kaiser in einem um Reichshilfe bettelte, und im Herbst 1102 wirklich mit einem Heere zum Entsatze der Stadt anrücken konnte, wie wir hören werden. Am 11 Febr. 1102 urk. er zu Speier und setzte die Abtei Weißenburg gegen die Anmassungen der Vögte in ihre alten Rechte ein; sonst hat man aus diesem Jahre kein Diplom Heinrichs IV.

Verdrüßliche Nachrichten kamen ihm aus Italien zu. Ohne Zweifel durch Beiwirkung des P. Paschal brachte die große Markgräfin im Herbst 1101 jenes Waffenbündniß zu Stande, welches die Schismatiker d. i. die kaiserliche Partei auch völlig in den Marken und in Friaul zu erdrücken drohte. In Ancona waltete noch
10 immer Werner als kais. Markgraf und die meisten Herren und Städte, selbst fortan Ferrara, steckten die kais. Fahne auf aus verschiedenen Beweggründen. Über Ferrara ging die Verbindung nach Verona und Padua. Leztere Stadt hatte der schismatische B. Milo und die lange Anwesenheit der Kaiserin Bertha fest an Heinrich IV gekettet. Milo wäre nach Hist. di S. Orsato schon vor 1095 gestorben; erst um 1100 scheint der Archidiakon Pietro Tergola, ein Paduaner, auf den Stuhl gelangt zu sein, ganz abhängig vom Stadt-Magistrat,

der, zwei Consulen an seiner Spitze, Alles, auch das Kirchliche f
regierte. Man nennt das eine Republik oder einen Freistaat; es
war aber harte Knechtschaft, dem Volk und Clerus aufgehalset von
den Aristokraten oder Patriciern d. i. von wenigen reichen Familien,
welche die Ämter und besonders die Landvogteien unter sich theilten,
um noch reicher zu werden. Der Handel blühte, und um des 11
Handels willen vorzüglich hielten sich Padua und Verona zum
Kaiser, der ihnen sonst den Weg durch die Alpen möglichst verschlossen
hätte. Ähnlich stand es in Ferrara. Diese Stadt der
kaiserl. Partei zu entreißen und so den Mrkgr. Werner von Deutschland
abzuschneiden, war erstes Augenmerk Mathildens, und Handelseifersucht
bot ihre Dienste feil; denn kaum ein anderer Beweggrund
bestimmte die Seestädte Venedig und Ravenna, das Bündniß
mit Mathilde zu schließen, obwohl allerdings nicht bloß Doge Vital
Michieli den Wünschen des P. Paschal z. B. hinsichtlich der Kreuzfahrt
gerne entgegen kam, sondern auch in Ravenna eine Reaction
gegen die Guibertisten eingetreten war. Muratori erzählt: „Im
Mai 1101 treffen wir die Gräfin zu Governolo im Mantuanischen,
wo sie dem Kl. Polirone Güter zurückstellt. Um diese Zeit ward 12
von ihr Anstalt getroffen, Ferrara wieder zu unterwerfen, welche
Stadt seit Jahren ihre Herrschaft abgeschüttelt hatte; und nachdem
ein ziemliches Kriegsheer ausgerüstet und auch von Venedig und
von Ravenna Hilfe erbeten worden war, schritt sie im Herbst' zur
Belagerung der Stadt.“ Donizo nennt unter den Belagerern Tuscier,
Römer und Longobarden, und auf dem Po fuhren die bewaffneten
Schiffe heran, welche Venedig und Ravenna schickten.
Es kostete übrigens kein Blut; vermuthlich erhob sich sogleich in der
umlagerten Stadt die unterdrückte Partei und bewirkte die Öffnung
der Thore.

Den Venetianern scheinen, um sie anderwärts zu beschäftigen,
Feinde in Friaul und Dalmatien erweckt worden zu sein; wir wissen
wenigstens daß es dort um diese Zeit nicht friedlich war. Die
Sache verdient Beachtung und gehört um so mehr hieher, weil wir 13
auch den P. Paschal damit beschäftigt sehen. Des K. Koloman
Bruder Almus war Herzog in Kroatien und wußte bald mit seinen
Wildlingen nicht mehr zurecht zu kommen. Vorzüglich machte ihm
der Ban Petrus so viel zu schaffen, daß er den königl. Bruder um
Hilfe anrufen mußte. Als Koloman mit einem Heere nahte, schaarten

f sich die Kroaten an der Drau und es stand ein blutiger Kampf bevor; jedoch kluge Männer (Erzb. Seraphin v. Gran und andere Prälaten?) redeten zum Frieden, es knüpften sich Unterhandlungen an, und nachdem man sich verständiget, ritten die Grafen oder Bane der zwölf Kroatenstämme, darunter Petrus, in's ungarische Lager, empfingen vom König den Friedenskuß, und er gestand Fol-
14 gendes zu: „Sie sollten alle, was sie hatten, ungestört behalten; weder sie noch ihre Leute seien verpflichtet, der königl. Majestät einen Zins zu zahlen; nur wenn die Lande des Königs feindlich angefallen werden und der König nach ihnen schicket, sollen sie wenigstens mit zehn Reitern von jedem Stamme ihm zuziehen; bis an die Drau muß der Stamm die Krieger erhalten, jenseits der Drau der König, und sie müßen bleiben so lange der Feldzug dauert. Das ward ausgemacht im Jahre unserer Erlösung 1102."

K. Koloman blieb wenigstens ein Jahr in diesen Gegenden, sehr beschäftigt, und da begab sich, daß Ban Petrus, der glaublich neue Unruhen erregte, um's Leben kam, daß weiter Almus Kroatien fahren ließ und dafür ein Herzogthum in Ungarn erhielt, Koloman
15 sich aber den Titel eines Königs v. Dalmatien beilegte, und zuerst die Stadt Spalatro zur Huldigung nöthigte, schon 1102; daß endlich (1103?) auch Trau, Jadra, Arba u. a. Küstenstädte die ungarische Schutzherrschaft annahmen. Als Koloman Spalatro, spätestens im April 1102, umlagerte, baten die Bürger den Erzb. Crescentius v. Salona den Vermittler zu machen, und dieser erwirkte ihnen einen umfassenden Privilegienbrief. Bereits war der König mit großen Ehren in die Stadt aufgenommen, als ein päpstl. Apokrisar, der Cardinal Augustin, welcher gegen Ende Aprils von Rom abgereiset war, in Dalmatien landete, um jenem Erzbischof das erbetene Pallium nebst schönem Schreiben Paschals, dat. Lateran 19 April 1102, zu überbringen. Allein K. Koloman erhob auf Grund der von Sylvester I dem heil. Stephan verliehenen Vorrechte
16 Einspruch gegen den Eid, durch welchen sich der Erzbischof, bevor er mit dem Pallium geschmückt wurde, dem heil. Stuhle verpflichten sollte. Crescentius meldete das nach Rom, und Paschal erließ hierauf eine ausführliche Darlegung, aus welchen Gründen jene Eidesformel vorgeschrieben werde. K. Koloman gab nach, wenn auch nicht gleich. Am 15 Juni 1103 war er wieder zu Spalatro und ertheilte „als König v. Ungarn, Dalmatien, Kroatien und Rama"

dem Erzb. Crescentius und seiner Kirche einen Schenkungsbrief. Was f
die Venetianer unternahmen, deren Bevormundung die dalmatischen Küstenstädte entzogen wurden, steht nicht aufgezeichnet; doch sträubten sich die Inseln, gewiß von daher unterstützt, gegen Kolomans Herrschaft, und der Papst wird auch sein Möglichstes gethan haben, die Streitenden zu vergleichen. Waffenruhe ward wenigstens beliebt, und Koloman kehrte 1103 nach Ungarn zurück.

Mrkgr. Werner und seine Partei mögen wohl manches von 17
K. Koloman gehofft haben und dadurch ermuthigt worden sein, versteht sich nach Anweisung des Kaisers, einen Streich zu vollführen, der das von Paschal ausgeschriebene Generalconcil hintertreiben und ihn selbst zur Flucht zwingen wenn nicht ganz beseitigen sollte. Es ist glaublich, daß Heinrich IV nach seiner Art bis zum lezten Augenblicke die Meinung bestehen ließ, das Generalconcil sei ihm ganz recht und er werde selbst seine Wortführer dazu nach Rom senden; es machten sich ja wirklich aus Deutschland, zwar keine Bischöfe, aber Bevollmächtigte vieler Bischöfe auf den Weg dahin. Die Eröffnung sollte nach Mittefasten (Samstags 15 März?) Statt finden, und vermuthlich wenig Tage zuvor wurde der Versuch gemacht mit dem Gegenpapst Albert, wie oben erzählt. Das Concil trat wirklich 18
zusammen und der gefangene Albert empfing da sein Urtheil. Es findet sich freilich nichts vor als die Formel, durch welche jeder Bischof, um Siz und Stimme zu erhalten, seine kathol. Gesinnung betheuern mußte: „Ich belege mit dem Anathem jegliche Kezerei, und namentlich jene, welche gegenwärtig in der Kirche Verwirrung erregt, welche lehret und behauptet, das Anathem sei zu verachten und die kirchl. Censuren haben nichts zu bedeuten. Ich gelobe aber Gehorsam dem Herrn Paschal als Bischof des apost. Stuhles und seinen Nachfolgern, Christus und die Kirche zu Zeugen nehmend, und was die heil. allgemeine Kirche annimmt, das nehme ich an, und was sie verwirft, verwerfe ich."

Es müßen starke Beweise vorgelegen haben, daß Heinrich IV 19
selbst die Aufstellung eines Gegenpapstes betrieb, und außerdem gab es genug, daß er, statt dem Schisma absagen zu wollen, dasselbe zu befestigen trachte durch Aufstellen neuer Afterbischöfe, durch Freundschaft für die Gebannten, durch Verachtung aller und jeder Kirchen-Geseze. Niemand war von seiner Seite erschienen, der für beßere Gesinnung Zeugniß ablegte, und so wurde denn der Bann in der

f feierlichsten Weise erneuert. Ein Zeitgenosse erzählt: Nachdem wir von Jerusalem heimkehrend am 24 Sept. zu Joppe (Jaffa) uns eingeschifft hatten, traf es sich, daß auch wir, mit unzähligen Pilgerschaaren verschiedener Nationen Rom betretend, am Gründonnerstag (3 oder 10 April 1102) in der Laterankirche aus dem Munde des P. Paschal selbst die Promulgation des über Heinrich den röm. Kaiser oder Patricius verhängten Bannes vernahmen:
20 „Weil er unverbeßerlich fortfuhr, den Rock Christi zu zerreißen d. h. die Kirche durch Raub und Brand zu verheeren und mit den Gräueln der Unlauterkeit, der Meineidigkeit und des Blutvergießens zu erfüllen, so haben Wir ihn, wie er schon wegen seiner Hartnäckigkeit vom sel. P. Gregor und dann von meinem nächsten Vorfahr Urban, dem so heiligen Manne, excommunicirt und verurtheilt worden ist, neuerdings auf der lezten Synode nach dem unabänderlichen Urtheil der ganzen Kirche mit dem Anathem belegt. Das wollen Wir soll allen Christen bekannt gemacht werden und besonders den Ultramontanen, auf daß sie sich ja von seiner Frevelhaftigkeit ferne halten.“ — Ein Hauptgegenstand der Verhandlungen des sehr zahlreich besuchten
21 Generalconcils war noch die allgemeine Einführung des Gottesfriedens, weil man sich zu einer neuen Kreuzfahrt rüstete, und es wurde beschlossen, die schärfsten kirchlichen Strafen gegen hohe und niedere Brecher desselben anzuwenden.

Hierüber belehrt uns das beachtenswerthe Bruchstück eines Ausschreibens des Erzb. Wilh. v. Auch, worin der von Allen zu schwörende Eid, auf 7 Jahre giltig, so formulirt ist: „Wir schwören auf sieben Jahre, den Frieden und die Ruhe (treuga) Gottes nach Vorschrift halten, die Friedensbrecher verfolgen und wissentlich nichts Geraubtes kaufen zu wollen. Wird dem entgegen gehandelt, und der Herr der Landschaft läßt es ungeahndet hingehen, so muß er und das ganze Land interdicirt werden. Der Fürst aber und alle Gläubigen,
22 welche unsern Geboten nachkommen, die Wohlthat des Friedens durch Rath und That fördern, und gegen die Verletzer des Gottesfriedens, besonders gegen die gemietheten Banden, diese Pest der Länder, ihrem Schwure getreu das Schwert brauchen, die dürfen, wenn sie wahrhaft bußfertig gesinnt in diesem Dienste Gottes um das Leben kommen, gemäß göttlichem Ausspruche und nach dem des Papstes und der allgemeinen Kirche, überzeugt sein, daß sie Erlaß aller ihrer Sünden und den Lohn des ewigen Lebens erlangen

werden." Ein Ablaß von zwei Jahren wird allen bewilliget, welche f
vom Bischof aufgerufen bewaffnet bei Verfolgung der Frevler mithelfen. — Nachdem die alle Länder durchzuckende Begeisterung für die Kreuzfahrt, welche das Einstellen der Fehden und Räubereien erzwang, in den meisten Gegenden fast am Erlöschen war, nahmen die Gräuel des Faustrechts wieder überhand, und die Furcht vor 23
dem Gesindel in den Raubburgen lähmte häufig weltliche und geistliche Vorsteher; daher jene mit Bann und Interdict und diese mit Suspension bedroht wurden, im Falle sie nicht ihre Verpflichtung erfüllen würden. Es wagte freilich nicht bloß der gegen die Schnaphähne bewaffnet ausziehende Laie sein Leben, sondern auch der Geistliche, welcher die bischöfliche Straffentenz beim Gottesdienst bekannt machte. In Folge des schlimmen Beispiels, das von oben, vom Kaiser selbst ausging, und von unzähligen Raufbolden und Strolchen nachgeahmt wurde, waren die Völker im Herzen Europa's auf dem Wege, bald die Hottentotten und Kaffern um ihre Sitten und Zustände beneiden zu müßen.

IV. Heinrichs IV Schlangenwindungen, bis ihn auch der Sohn verläßt im Dec. 1104.

Es muß lange Zeit, etwa bis in den Sommer 1102 gedauert g
haben, daß die Völker Deutschlands noch immer hofften, der Kaiser 1
unterhandle heimlich in Rom, bitte um Aufhebung des Bannes und werde zur Sühne des Begangenen das Kreuz nehmen; er und seine Anhänger suchten möglichst das Bekanntwerden dessen, was auf dem Generalconcil wider sie vorgekehrt worden war, zu verhindern. In jener Hoffnung wurden viele bestärkt, da der Tod dem bethörten Kaiser wieder einen Prälaten von der Seite wegriß, welcher so keck wie der Trierer Egilbert den päpstlichen Censuren trotzte und das Schisma nährte, und für denselben ein Mann auf den Leuchter gestellt wurde, dessen Eigenschaften das Beßte erwarten ließen. Am 11 Juni 1102 starb der kaiserliche Bischof des kaiserlichen Hochstifts Bamberg, der vielbesprochene Simonist und gewandte Staatsmann Rupert. Eine Abordnung des Clerus und der Ritterschaft, Gr. Berengar v. Sulzbach an ihrer Spitze, brachte Ring und Stab an den Hof (zu Regensburg?) und bat um einen neuen Bischof. Gegen alles Erwarten faßte der Kaiser seinen Capellan Otto bei der Hand 2
und sprach zu ihnen: Dieser ist Bischof v. Bamberg! Otto fiel

g ihm erschrocken zu Füßen und flehte inständig, mit einer solchen Gnade verschont zu werden. Da sehet ihr, sagte nun der Kaiser lächelnd, wie ehrsüchtig dieser Mann ist. Zwei Infeln (die v. Halberstadt und v. Augsburg?) hat er bereits abgelehnt, und auch die dritte will er nicht annehmen; doch er muß! — Mit diesen Worten belehnte ihn der Kaiser alsogleich, Ring und Stab überreichend; und die Bischöfe Herimann v. Augsburg und Emhard v. Würzburg sollten geschwind die Ordination vornehmen; jedoch Otto erklärte unverholen, nicht anders als mit Zustimmung des Papstes sich weihen lassen und das Bisthum übernehmen zu wollen. Wir werden hören, daß Paschal Otto's Bitte gewähret hat, wie denn auch Kirche
3 und Reich an diesem Bischof eine seltene Zierde erhielten. Otto's Eltern, Otto und Adelheid, waren edlen Geschlechtes, bei Albuch in Schwaben begütert, aber nicht reich. Spätestens 1065 geboren kam er als junger Cleriker an den polnischen Hof (s. oben J. 1087, S. 61) und scheint dort eine Schule für den Adel eingerichtet zu haben; er zeichnete sich durch Sprach- wie durch andere Kenntnisse aus, oder er ward von Heinrich IV dahin geschickt, um die polnische Sprache zu erlernen und sich für Gesandtschafts-Arbeiten zu befähigen. Bald reihte ihn der Kaiser unter seine Hofkapläne, verschaffte ihm eine Präbende in Regensburg und soll sich seines Rathes bedient haben beim Bau des Domes in Speier.

Die Hoffnung, welche der nominirte Bischof mit Vielen theilte,
4 Heinrich denke ernstlich an Aussöhnung mit dem Statthalter Christi, schwand allmählig dahin, da er nur that, was den Riß größer machen mußte, und nichts von Belang um ihn zu schließen. So als am 17 Juni 1102 Erzb. Hartwig v. Magdeburg, der zulezt wieder sein Stift etwas aufrichten konnte, aus diesem Leben schied. Der Kaiser suchte nun neuerdings jenen Hartwig, den er schon vorlängst ernannt hatte, aufzubringen und dieser böse Handel wurde gleichsam der lezte Stoß, daß die Krone vom Haupte fiel, wie wir sehen werden. Am 23 Oct. vollendete ebenfalls der kath. B. Stephan Herrand v. Halberstadt und auch diesen Stuhl bekam ein dienstbarer Höfling, Namens Fridrich. Überdieß geschah es sicher mit Beifall des Kaisers, daß der Moosburger Berthold auf die Nachricht von des Erzb. Thiemo Martertod mit Waffengewalt wieder in Salzburg eindrang, und nicht lange darnach wurde der Legat B.
5 Gebhard v. Constanz durch den Simonisten Arnold von seinem Sitze

getrieben. Durch unmittelbares Eingreifen stellte sich der Kaiser wohl nicht bloß, vielleicht auch nicht bei den ärgerlichen Auftritten, durch welche die Abtei Corvey zerrüttet wurde; Abt Marquard mußte einem Mönch Günther v. Hersfeld 1102 weichen, der gefälligst die Stiftsgüter kaiserlichen Günstlingen zu Lehen gab. Den baldigen Tod des Simonisten (1103) sah man für eine offenbare Strafe des Himmels an, und der zurückkehrende Marquard stellte sich nun entschieden auf die Gegenseite. Und wie viele Dinge der Art mögen sonst noch vorgekommen sein, von welchen sich uns keine Nachricht erhalten hat!

Aus dem J. 1102 ist weiter hinsichtlich Heinrichs IV nichts mehr aufgezeichnet als sein Herbstfeldzug wider Gr. Robert v. Flandern. Er scheint ihn ziemlich spät eröffnet zu haben, vornämlich um Cambray zu entsetzen, zwang allerdings den Grafen, der kein Treffen wagen wollte, sich zurückzuziehen und brach ein Paar feste Plätze; aber der sich schnell und sehr unfreundlich einstellende Winter, heißt es, gebot das Unternehmen aufzugeben. Am 1 Nov. war der Kaiser, vielleicht erst ausziehend, zu Tongern, und um Weihnacht zu Mainz. Verlassen öffnete sodann Cambray dem Grafen, der den vertriebenen Bischof auf seinen Sitz wieder einführte und im folg. Jahre die siegreichen Waffen noch weiter trug. Auf erhaltenen Bericht schrieb P. Paschal dat. Albano 21 Jäner 1103 an den Grafen: „Gepriesen sei der Herr der Gott Israels, welcher dir Heldenkraft verleiht, damit du, zurückgekehrt aus dem Jerusalem Syriens, durch Thaten echter Ritterlichkeit emporstrebest zum himmlischen Jerusalem. Empfange Unsern Dank für die kluge Vollführung dessen, was Wir wegen des Bisthums Cambray verlangten; thu nun das Gleiche auch in Unserm Auftrage an den schismatischen Aftergeistlichen im Lüttichersprengel, und überall wo du kannst geh dem Haupt der Ketzer Heinrich und seinen Anhängern zu Leibe ꝛc." Etwas später, dat. Lateran 10 Febr. 1103 erließ Paschal Schreiben an Abt Gebhard v. Hirschau und die übrigen Getreuen in Schwaben, insbesondere an Hrz. Welf und seinen Br. Heinrich, und an Hrz. Berthold den Zäringer und dessen Neffen Hermann, und ermahnte, sich standhaft dem B. Gebhard v. Constanz seinem Legaten anzuschließen, und das ernste Wort traf keineswegs taube Ohren. Es war schon vordem das Gemurre über den Kaiser, welcher so hartnäckig sein schismatisches Treiben fortsetzte, laut und ungestümm

g genug geworden, um ihn zu erschrecken. Allenthalben redete man von den Verfügungen des großen Lateranconcils, von der feierlichen Erneuerung des Bannes, mit welchem längst Gregor VII und Urban II den Afterkaiser belegt hatten, in allen Ländern betrieben Prälaten und weltliche Herren und am eifrigsten die untern Stände das Beschwören des angeordneten siebenjährigen Gottesfriedens, nachdem man auch in Deutschland seufzte; denn die schöne Ostmark etwa abgerechnet bestand kaum irgendwo noch kirchliche und bürgerliche Ordnung in Kraft, jedes Gesetz ward ungestraft verhöhnt, man hörte nur von Unruhen, Räubereien und Mordthaten; Gr. Ludwig v. Mömpelgard wurde 1102 von seinen eigenen Leuten
9 erschlagen, die geistlichen Lehensherren besonders wußten kaum ein Mittel mehr, den Geist des Ungehorsams zu zügeln; daß aber auch denselben die mächtigsten weltlichen Herren zu fürchten hätten, zeigte eine Frevelthat, über die man vom Donaustrand bis zur Nordsee Zeter schrie.

Glaublich im Winter 1102—3 ward der herrliche Gr. Kuno v. Beichlingen, des Otto v. Nordheim allein (?) noch übriger Sohn, auf offner Straße nächtlicher Weile von Meuchlern überfallen und erschlagen, und bald nannte der Verdacht zwei seiner Vasallen als die Mörder. Die Witwe Kunegund, Schw. der 1100 gest. Pfalzgräfin Adelheid, reichte bald ihre Hand dem Wiprecht v. Groitsch,[1]) eines starken Armes bedürftig, um sich und ihren 4 Töchtern (einen Sohn hatte sie nicht) einen Theil der ausgedehnten Besitzungen zu erhalten.
10 Die Fehden, welche in Sachsen ohnehin nie aufgehört hatten, wurden jezt noch vermehrt, indem nicht wenige Herren von dem reichen Nachlaß Kuno's etwas davon zu tragen suchten, und überdieß lag Gr. Udo v. Stade, der Slaven gebrauchte, um seine Herrschaft über die Nordmark hinaus zu erweitern, mit den sächsischen Nachbarn im Kampfe. Kurz die Übel jeder Art hatten grausenhaft überhand genommen, und im Kaiser, der ihnen wehren sollte, sah man nur einen Förderer derselben. Er hatte die Fürsten nach Mainz eingeladen, und was er da zu hören bekam, läßt sich aus dem Entschlusse errathen, den er faßte oder doch gefaßt zu haben erklärte:

---

[1]) Wiprechts gleichnamiger Sohn heir. später die Stiefschwester Kunegund, und auch die andern drei Töchter Kuno's wurden bald zum Altare geführt, die jüngste Adela vom Gr. Dietrich v. Katelenburg.

für's erste beliebte ihm die Annahme des Gottesfriedens, jedoch nur g
auf vier Jahre statt auf sieben; wenn dieser beschworen sei, wolle 11
er für jene Zeit das Reichsregiment dem Sohne übergeben und selbst zur Abbüßung seiner Sünden in's heil. Land ziehen. Um seinerseits jedes Hinderniß des allgemeinen Gottesfriedens zu beseitigen, biete er zweitens allen, die sich gegen ihn und das Reich vergangen hatten, Gnade an, und besonders den sächsischen Fürsten und Herren. Es ward also wieder eine allgemeine Sühne gemacht, und als am Fest Epiphanie (6 Jäner 1103) B. Emhard v. Würzburg in einer nur Frieden und Versöhnung athmenden Predigt bekannt machte, der Kaiser werde sich an die Spitze der neuen Kreuzfahrt stellen und bald der Heldenruhm deutscher Nation im heiligen Kriege den anderer Völker weit überstrahlen, da jubelte alles, Fürsten und hohe und niedere Geistliche wie das gemeine Volk, man meinte, nun
sei ein Ende gefunden für die Noth und Schmach des großen Vater- 12
landes, alle Provinzen ergriff die freudige Bewegung und viele jeden Standes gelobten, den Kaiser zum Grabe des Herrn geleiten zu wollen. Unter diesen war Mrkgr. Leopold IV v. Österreich, der in Mainz gegenwärtig gewesen und dort mit dem Kaiser ausgesöhnt worden ist. Erwähnt sind als solche, welche den Frieden beschworen, namentlich die Herzoge Welf, Berthold und Fridrich. Jezt willigte auch der heil. Otto ein, das Bisthum Bamberg zu übernehmen, die Bischöfe v. Würzburg und v. Augsburg geleiteten ihn und am 1 Febr. ward er feierlich von den Bambergern empfangen, einer der glücklichsten Tage, welche je über diese Stadt aufgegangen sind.

Des Kaisers Taufpathe Abt Hugo v. Clugny hatte ihm oft h
angelegen, sein kirchenfeindliches Verfahren zu ändern; jezt ward 1
ein Brief veröffentlicht, in welchem Heinrich dem heiligen Manne anzeigte, daß er Willens sei, den weisen Rathschlägen der Gutgesinnten zu folgen, damit das Schisma aufhöre und Eintracht, Friede und Gerechtigkeit walte; sobald er dieses mit Gottes Hilfe erreicht habe, werde die Fahrt nach Jerusalem angetreten. Hugo möge mit seinem heiligen Convent durch inständiges Gebet unterstützen! — War das politische Heuchelei, oder reute den charakterlosen Unbestand bald wieder, was er im Gedränge, von Vorstellungen und Bitten überwältiget, zugesagt hatte, vergebens wartete man auf die That, welche dem Worte folgen sollte. Zwar am 4 März 1104 hielt er zu Speier (Urk. für Abt Anselm v. Lorsch) abermals einen Fürsten-

h Tag, und öfter ritten geistliche und weltliche Herren an's Hoflager,
2 und es wurde hin und her geredet vom Frieden der Kirche und des
Reiches und von Veranstaltung der Kreuzfahrt; aber fast alle
schieden unwillig, nachdem sie ihr Geld verzehret, ohne daß irgend
ein Wunsch sich erfüllte. Ein Geschäft that Heinrich in diesem
Jahre ab, welches der Westgränze Ruhe verschaffte, freilich um
theuern Preis; er fuhr im Sommer nach Lothringen und trat mit
Gr. Robert v. Flandern in Unterhandlung; am Feste der Apostel-
Fürsten (29 Juni) war zu Lüttich großer Hoftag und da erschien
der berühmte Kreuzfahrer, ließ sich begnadigen und mit allem, was
er weggenommen, belehnen. Wir kennen ein Briefchen Roberts an
den B. Lambert v. Arras, in welchem der politische Schritt fol-
gendermassen gerechtfertigt wird: „Ich setze Euere Umsicht in Kennt-
3 niß, daß von mir dem deutschen Kaiser das hominium geleistet
wurde, weil anders das Lehen nicht zu erhalten war, welches auf
mich von meinen Vorfahren übergehen muß, und besonders noch
deshalb, weil ich keinen andern Weg offen sah, um unserm Vater-
lande die Wohlthat des Friedens zu verschaffen. Es ist aber nur
geschehen mit Vorbehalt der Auctorität und Obedienz des Röm.
Papstes und seiner Kirche sowie der v. Rheims, und ohne Verletzung
dessen, was Christenthum und Rechtlichkeit von mir fordert; ferner
habe ich mich auf nichts herbeigelassen, so Euer Bisthum und Euere
Würde benachtheiligen könnte. Ich sichere also Euer Liebden Frieden
und Sicherheit vollkommen zu und verspreche auf das verlässigste,
in allem, was betreffs des Gesagten zu thun sein wird, mich von
dem stets vortrefflichen Rathe Euerer Heiligkeit leiten zu lassen.
Lebet wohl!"

4 Noch am 15 Juli war der Kaiser zu Lüttich; an diesem Tage
unterfertigte er den großen Privilegienbrief des Hochstifts Bamberg
mit Beirath des Hrz. Fridrich v. Schwaben. Unter den Räthen
war wohl einer der ersten nebst dem Lütticher der Erzb. Fridrich v.
Cöln, von dem zu bemerken, daß er in einer Urk. des J. 1103 v. T.
den Ausdruck gebrauchte: „unter Regierung des orthodoxen
Kaisers Heinrich." Man versteht; der Mantel der Orthodoxie sollte
das übrige Unkatholische verdecken und den päpstl. Bann als un-
gerecht erscheinen lassen. — Am 26 Spt. urk. Heinrich zu Mainz
und überläßt dem Gr. Ludwig (Salier) ein Gut zum Beßten des
Familienkl. Reinhardsbrunn; Ludwig war aber bisher treu zum Erzb.

Ruthard, der sich in Thüringen aufhielt, gestanden, und hat viel- h
leicht für seinen Oberlehnsherrn unterhandelt. Doch der Kaiser, 5
der in den Bürgerschaften von Mainz, Worms und Speier seine lezte Stütze und Geldquelle sah, sezte Bedingungen, welche der Erzbischof nimmermehr eingehen konnte und welche auch andern Bischöfen hinsichtlich ihrer Städte Besorgniß erregten; Heinrich gebrauchte überhaupt Demagogenkünste, alles rechtlichen Sinnes bar, und dieses vornämlich zerstörte den lezten Rest des in sein Wort gesezten Vertrauens. In der Hauptstadt Bayerns kam es darüber zu einem blutigen und folgenreichen Zusammenstoß. Der Kaiser fuhr mit dem Sohne nach Regensburg, feierte dort Weihnacht und verlängerte den Aufenthalt bis in die Fastenzeit 1104. In Menge wurden Klagen vor ihn gebracht, und wo die Weisheit hernehmen, um ihnen zur allgemeinen Zufriedenheit abzuhelfen! Eine verdorbene
Urk. dat. Regensburg 14 Jäner (?) 1104 spricht sich zu Gunsten 6
der Augsburger-Domherren aus, die sich über ihren Bischof beschwert hatten, weil er dem Domcapitel Güter in Geisenhausen und Straubing vorenthielt, und erwähnet sind als anwesend: die Erzbbe Bruno v. Trier, Fridrich v. Cöln und Berthold v. Salzburg; die Bbe Emhard v. Würzburg, Otto v. Bamberg, Jo. v. Speier, Burchard v. Münster, Utto v. Hildesheim, Wezilo v. Minden, Eberhard v. Eichstätt, Heinrich v. Freising, Adalbero v. Trient; die Äbte Ulrich v. Reichenau und Babo v. St. Emmeram und der Kanzler Erlung; dann Hrz. Welf und sein Br. Heinrich, Beringer v. Sulzbach, Sighart und sein Br. Fridrich v. Tengling, Otto v. Dießen, Adelprecht v. Elchingen, Wiprecht v. Groitsch und sein Sohn, Werner v. Ursperg, Heinrich v. Schaumburg, Hermann v. Katelenburg u. A.

Daß die große Versammlung den Zweck hatte, Ruhe im Reiche 7
herzustellen, den Gottesfrieden beschwören zu lassen und die Kreuzfahrt zu berathen, unterliegt keinem Zweifel; allein es ward wieder nichts erzielt sondern im Gegentheil der bittern Zwietracht Nahrung gewährt und zwar durch Schuld des zweizüngigen Kaisers, wie ihn bald fast sämmtliche Fürsten bezichtigten. Man hat Spur von einem Spruche des Kaisers in Sache der Domcapitel, wodurch diese einerseits gegen die Bischöfe andrerseits gegen die Vögte in Schutz genommen wurden, und es mag hierin ein Grund zunehmender Unzufriedenheit wahrgenommen werden, nur gab es gewiß noch andere und gewichtigere Ursachen. Allem Anscheine nach drängten die Fürsten

h den Kaiser, die übermüthigen Bürger und die ungehorsamen Hinter- sassen (Ministerialen, Dienstleute) ernstlich in die Schranken ihrer
8 Verpflichtungen zu weisen, und er ließ sich etwas abdringen. Davon machte sogleich der oben erwähnte Sighart Gebrauch, welcher, ein Graf v. Burghausen genannt und dem pfalzgräflichen Hause ent- sprossen oder versippt, die Schirmvogtei über das Hochstift Regens- burg oder über manche Abteien hatte und mit großem Kriegsgefolge an den Hof gekommen war, augenscheinlich weil er wußte, daß ihm dort Viele spinnefeind. Als er seinen Willen durchgesetzt, wurden die Mannen nach Hause entlassen; nun soll aber Sighart ein ungerechtes oder zu hart scheinendes Urtheil über einen stiftischen Ministerialen ausgefällt haben, und darüber „verschworen sich die Dienstleute verschiedener Gegenden und die Städter zusammen,
9 schreibt der sächs. Annalist, und erregten gegen ihn einen wüthigen Aufstand, der in keinerlei Weise, obwohl selbst des Kaisers Sohn sich in's Mittel legte, gestillt werden konnte, bis um die neunte Stunde, nachdem von der dritten an der Graf in seiner Herberge umlagert gewesen war, das Thor erbrochen wurde. Noch durfte Sighart das Sacrament der Buße und auch das des Altares em- pfangen, und dann schlug man ihm das Haupt ab. Daraus ent- sprang, daß der Kaiser von den Verwandten Sigharts und von allen Reichsfürsten grimmigst angefeindet wurde, weil jener Mord nicht geschehen wäre, hätte sich der Kaiser des Grafen annehmen wollen. Wie er nun die Menge der Feinde gewahrte, welche ihn von allen Seiten zu umgarnen suchten, da sah er sich nach einem Wege um, ihren Nachstellungen zu entrinnen; wirklich kam er durch und gelangte nach Mainz, wo er Ostern feierte."

10 Schlosser III. 1. S. 214 sagt, „durch die Bürger und geringern Vasallen übte Heinrich in jener Zeit, wo das Gesetz schwieg, gegen die größern Herren oft eine tumultuarische Justiz," und das ist wohl richtig, aber die Behauptung, Sighart sei offenbar auf des Kaisers Geheiß umgebracht worden, geht zu weit; das Todesurtheil scheint Namens der von ihm hochprivilegirten städtischen Obrigkeit gespro- chen und vollzogen worden zu sein, und er unterließ dieses zu ver- wehren. Am 27 Febr. 1104 urk. er noch zu Regensburg für Kl. Monsee, welchem gewisse Herren entrissene Güter zurückstellen sollten; der Abt war wohl Waffenbruder des Aftererzbischofs v. Salzburg und der Brief die Erlaubniß, besagte Herren zu befehden trotz dem

Gottesfrieden. Die Urk. hat Erlung als Kanzler gefertigt, der h
alsogleich, da B. Emhard v. Würzburg in diesem J. 1104 starb,
zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Von Mainz fuhr Heinrich, 11
kaum war Ostern vorüber, nach Lüttich, befand sich dort um
Himmelfahrt (26 Mai) und Pfingsten wieder in Mainz, und warb um
Geld= und Waffenhilfe. Wie er sich die Städte zu verbinden suchte,
wird durch den Gnadenbrief dat. Mainz 5 Juni 1104 zum Theil
ersichtlich; in demselben best. der Kaiser dem St. Simeonsstift zu
Trier den vom Coblenzer=Schöffengericht ausgemittelten Zollsatz zu
Coblenz; merkwürdig ist auch die Aufzählung der dahin handelnden
Städte und der vorkommenden Handelsgegenstände. Ein furchtbarer
Herrenbund gestaltete sich, von der Donau bis an die Elbe reichend,
und dessen Mittelpunkt offenbar Erzb. Ruthard und seine Freunde
und Getreuen in Thüringen wurden. Einer der rührigsten darunter
war Gr. Dietrich v. Eimbeck an der Leine, vielleicht ein Verwandter
des durch die kaiserl. Partei vertriebenen Heinrich v. Dassel, welcher
in Magdeburg zum Erzbischof erwählt worden war. Diesem wider= 12
setzte sich der Burggraf Hermann, jagte ihn sammt Anhang aus
der Stadt, und einer tüchtigen Besatzung die Hut vertrauend reiste
er zum Kaiser, begleitet vom Propst Hartwig; der sollte investirt
und Heinrich IV zugleich bewogen werden, ein Heer nach Sachsen
zu führen, um zeitig den aufgehenden Brand der Empörung zu
löschen. Allein eben jener Gr. Dietrich paßte den Reisenden auf,
und nahm Beide gefangen. Der Kaiser, welcher dieses zu Lüttich
erfuhr, hatte nun den schönsten Vorwand, alle, die den Gottesfrieden
zu wahren sich verpflichtet hatten, gegen jenen Friedbrecher aufzu=
mahnen; so ließ sich kostenfrei über ein nicht unbeträchtliches Heer
verfügen, das gleich auch andere ungehorsame Sachsen zur Vernunft
bringen sollte. Der Angriffsplan ward ohne Zweifel mit den zwei
W. v. Groitsch und dem Herzoge Böhmens verabredet, damit man
sich in die Hände arbeitete.

Am 13 Oct. war Heinrich zu Speier und ermäßigte der 13
Abtei Schwarzach in der Mortenau, wohl für Kriegshilfe, das an's
Hochstift Speier zu zahlende servitium; der Afterb. Johann, dem
sehr übel nachgeredet wird, war eben gestorben und die Infel be=
stimmte der Kaiser einem Bruder seines Kanzlers Albert, welcher
Bruno hieß. Nach fruchtlosen Unterhandlungen stellte er sich an
die Spitze des aufgebotenen Heeres, und zwar bei Beginn des Ad=

h vents erst, zog glaublich von Worms oder Mainz über Wezlar und
kam bis Frizlar. Der Sohn Heinrich V war bei ihm, unmuthsvoll.
Unferne scheinen sich Sachsen und Thüringer aufgestellt zu haben
festen Entschlusses, das weitere Vorrücken zu wehren; es mag neuer-
dings unterhandelt worden sein, fruchtlos wie früher, der Kaiser
wollte mit dem mühsam endlich auf die Beine gebrachten Heere
einen tüchtigen Schlag vollführen und die Gegner haben auch kaum
14 ihre Vertragsbedingungen niedrig gestellt. Da nun der Kaiser
meinte, zum Angriff schreiten zu können, meldete man 12 Dec., der
Sohn sei in der Nacht mit seinem Geleite aus dem Lager davon-
geritten und habe den Weg nach Bayern eingeschlagen. Nicht bloß
der Kaiser, alle seine Mannen waren wie vom Donner gerührt,
man wußte nicht was sich bereite, man wußte nicht wem noch zu
trauen und wie weit etwa der Boden unterhöhlet sei, und in ver-
wirrter Eile wurde der Rückweg nach dem Rheine angetreten. Was
alles zusammengewirkt hat, den sehr verständigen, bereits an 24 J.
alten Prinzen zum Abfall von seinem Vater zu bewegen, wird
Niemand mehr aufzuspüren im Stande sein; doch manches entdecket
sich, werden die Zeitverhältnisse allseitig beleuchtet und namentlich
die Ereignisse und Zustände jenseits der Alpen in's Auge gefaßt.

V. Die Kronprinzen Ludwig VI und Heinrich V wider die gebannten Väter 1104–5.

i Wäre Heinrich V auch noch nicht so reif an Jahren und Ver-
1 stand gewesen, als er wirklich war, so hätte er doch einsehen müßen,
daß beim Verfolgen des Weges, den sein verirrter Vater wandelte,
die Aussicht auf Erlangung der lombardischen und der Kaiserkrone
immer mehr sich verdüstere. P. Paschal II waltete mit unbestrittenem
Ansehen, und gegen Deutschland erhob den Schild in Tuscien und
Lombardien die große Markgräfin. Das im März 1102 abgehaltene
Generalconcil hatte die Schismatiker völlig zu Boden geschlagen,
und von demselben gingen Legaten des heil. Stuhles nach Westen
und Osten aus, den Synodalbeschlüssen Vollzug zu geben und Hohe
und Niedere aufzumahnen, man müße zusammenhelfen, damit nicht
das heil. Land neuerdings den Ungläubigen zur Beute werde. Paschal
selbst begab sich (im Augst?) nach Benevent, wo sein Aufenthalt
bis Mitte Decembers währte, wie Diplome darthun. Er hielt dort
eine Synode, wenn nicht zwei, und hat sicher auch mit den normänn.

Fürsten verhandelt, um Unteritalien zu beruhigen und Unterstützung i
der Kreuzfahrt zu erlangen. Zu Benevent erschien vor ihm der B. 2
Manasses (?) v. Barcelona und brachte schlimmen Bericht von der gefährdeten Lage der Christen in Jerusalem und von dem trugvollen Benehmen des byzant. Hofes, an welchem er als des K. Balduin Gesandter kürzlich gewesen war. Paschal gab ihm Schreiben mit an die Fürsten Galliens, die Manasses auf der Heimreise besuchte, und klagte darin bitterlich über die Falschheit des Kaisers Alexius. Eine Bulle v. 8 Dec. 1102 läßt erkennen, daß auch aus Ungarn manches zu Benevent vor den Papst gebracht wurde. In diesem J. 1102 starb zu Venedig der Doge Vital Michieli, und der ihm zum Nachfolger gewählte Ordelaffo Falieri (Faledri) äußerte zur Freude des Papstes den größten Eifer für die Sache der Kreuzfahrt; zeitlicher Vortheil ging da mit der Frömmigkeit Hand in Hand.
An Mathilde war der heilig geachtete Abt v. Vallumbrosa Bernard 3
als Cardinallegat für Oberitalien gesendet worden; am 15 Nov. 1102 beschenkt Mathilde im Castell Panzano unweit Modena mit Zustimmung des Legaten das Kl. Nonantula. Beide reisten mitsammen nach Canossa, und hier erneuerte die kinderlose Markgräfin am 17 Nov. den Brief, laut welchem sie schon zur Zeit Gregors VII alles Habe, worauf ihr ein Recht zustehen mochte, der Röm. Kirche testamentarisch vergabte; der frühere Brief war zu Verlurst gegangen, vielleicht von den Schismatikern, da sie mehrmals in Rom die Meister spielten, mit so vielen andern Documenten zerstört worden. Ihren demüthigen Sinn zeichnet die Unterschrift: „Ich Mathilde, was sie etwa ist &c." Selbst der Titel Gräfin däuchte ihr zu stolz.

Obwohl an dem frommen Sinn Mathildens nicht im mindesten 4
zu zweifeln ist, bleibt doch auch wahr, daß ihr durch die päpstliche Annahme des Testamentes ein großer Vortheil zuging; denn jeder Inhaber des apost. Stuhles war seitdem verpflichtet und angetrieben, sie nach Kräften in ihrer sehr ausgesetzten Lage zu schützen, ihre Sache zu der seinigen zu machen; auf die Art nur ward es der hochbegabten Frau möglich, unter den größten Schwierigkeiten und fürchterlichsten Stürmen sich in ihrer Herrschaft bis an das späte Lebensende zu behaupten. Gleich im folg. Jahre (oder erst 1104?) ergab sich wieder ein schlimmer Auftritt, der schleuniges und kräftiges Handeln forderte. Parma war noch immer ohne kathol. Bischof und in Gewalt der Guibertisten, welche die kaiserliche Fahne erhoben.

i Endlich konnten es die frömmern Geistlichen und Bürger und die
5 Frauen doch durchsetzen, daß man den eben genannten Cardinalabt Bernard, über dessen Vorträge in verschiedenen Städten sich Jedermann mit Bewunderung äußerte, zur Predigt am Feste M. Himmelfahrt (15 Aug.) einladen durfte. Er kam, celebrirte das Hochamt in der Frauenkirche und bestieg nach gesungenem Evangelium[1]) die Kanzel. Gottloses Gesindel stand auf der Lauer, und als der Prälat gegen Schluß der Predigt mit einigen Worten seinen Kummer wegen des gebannten Kaisers ausdrückte, da brach tumultuarisches Geschrei los, und obwohl er sogleich schloß und an den Altar trat, die Opferhandlung zu vollenden, legte sich das Getümmel nicht, ja die Ruchlosen stürmten mit gezückten Schwertern zum Altar, rissen den
6 Cardinal hinweg und schleppten ihn nach dem Stadtgefängniß. Es sollte das Signal sein zum Erheben des kaiserl. Banners in allen Städten Lombardiens. Jedoch Mathilde baute vor, schnell bot sie ihre Mannen und die vielen Freunde auf und rückte gegen Parma an; das ermuthigte die unterdrückten Katholiken in der Stadt und jagte den Schismatikern Schrecken ein. Mathilde ward ehrerbietig aufgenommen 18 Augst, auf Fürbitte des befreiten Legaten wurde der Strafproceß niedergeschlagen, und von dem an zählte Parma zu den Städten der Markgräfin und also zu dem, was sie dem heil. Petrus vermachte. Am 19 Nov. 1103 gab sie, gewiß aus dankbarer Rücksicht auf den Cardinalabt, den Mönchen v. Vallumbrosa einen Privilegienbrief dat. in Palatio Florentino.

7 Noch im J. 1104 zeigen uns Diplome Mathildens den Legaten an ihrer Seite in Lombardien, und den rastlosen und klugen Bemühungen Beider ist es zuzuschreiben, daß hier bald P. Paschal II in so glänzender Weise wie 1095 Urban II auftreten konnte. Noch weniger als in Lombardien nahm man in Burgundien auf Heinrich IV Rücksicht, die kirchliche Gesinnung war in den burgund. Landen mehr als irgendwo erstarkt und dieses der Congregation v. Clugny, dann der Begeisterung für die Kreuzfahrt und den vielen ausgezeichneten Bischöfen zu verdanken. Auch weltliche Fürsten sind zu rühmen, zwei der beßern starben leider zu früh: Hrz. Eudes v. Burgund

---

[1]) Das ist die altkirchliche Anordnung und schwerlich gut und zu billigen, wenn man davon (besondere Fälle ausgenommen) abweicht und die Predigt vom Amt' isolirt. Sie heben sich gegenseitig, aber nur im natürlichen Verbande.

schon 1102, und Gr. Humbert II v. Maurienne (Savoyen) 19 Oct. i
1103. Jenem folgte der junge Sohn Hugo II, wie scheint ohne Anstand; Humbert hinterließ mehrere unmündige Kinder aus Willa Schw. des Erzb. Guido v. Vienne, der, ihr Vormund und Beschützer, und vielleicht zugleich des Hrz. Hugo II, Sohnes der Schw. Mathilde, und überdieß durch Geist und Bildung ausgezeichnet sich als
Höhe- und Mittelpunkt der burgund. Großen darstellt. Nebst dem 8
eifervollen Lyoner ist dann noch der Erzbischof v. Aix zu erwähnen, Petrus, welchem Paschal II dat. Lateran 28 März 1103 das Pallium übersendet hat.

Welche Hoffnung blieb für Heinrich V in Hinsicht dieser ehemaligen Reichslande, wenn er mit dem bethörten Vater fortfuhr, den Papst anzufeinden und die gesammte Kirche zu ärgern? Er war gewiß unter denen, welche den Kaiser baten einzulenken, sich freuten als er es wiederholt zusagte, und tiefen Unwillen über die jedesmalige arge Täuschung empfanden. Was thun? Diese Frage wird er manchem Vertrauten insgeheim vorgelegt haben, und man verwies ihn auf ein gar verführerisches Beispiel, auf das welches der französische Königssohn gab. Heinrich V und Ludwig VI theilten
merkwürdig das gleiche Loos: sie waren im gleichen Jahre geboren, 9
jeder hatte einen Vater fast gleichen Alters, der durch schreiende Ärgernisse den Bann auf sich gezogen, jeder war zum Mitkönig erklärt und gekrönt, aber doch so kurz gehalten daß es nicht einmal möglich fiel sich zu verehelichen. Ludwig machte sich zuerst von den Banden los und wußte es ohne Gewaltthat, so viel bekannt, bloß durch laute Vorstellungen und Klagen, denen die angesehensten Prälaten und auch manche weltliche Herren die ihrigen beifügten zur Freude des ganzen Volkes, dahin zu bringen, daß K. Philipp endlich der Kirche genug zu thun versprach und erlaubte, daß ein Legat nach Francien kam, um auf einer Synode den langen Eheproceß zu endigen. Paschal II sandte den vormal. Metzer-Decan Richard, nun Cardinalb. v. Albano. Es stießen mancherlei Hin-
dernisse auf. Zuerst scheint der Legat eine Synode zu Troyes 10
28 März (Mondtag) 1104 gehalten zu haben durch Gunst des mächtigen Grafen, dessen Bruder Philipp Bischof zu Chalons an der Marne. Der Kreuzfahrer Gr. Stephan v. Blois war, wie wir hörten, bei Ramla 1102 gefallen. Seine Kinder, von denen noch viel zu reden sein wird, bevormundete nebst der Mutter Adelheid,

i Schw. des Königs v. England, der Oheim Gr. Hugo v. Troyes, welcher somit über weite Ländereien gebot und dessen Wort von K. Philipp nicht verachtet werden durfte. Es ist aufgezeichnet, daß zu Troyes erstens der wegen Simonie angeschuldigte B. Hubert v. Senlis freigesprochen, und daß zweitens der fromme Abt Godefrid v. Nogent genöthigt wurde, das Bisthum Amiens zu übernehmen; denn die Wahl war ganz canonisch vor sich gegangen und K. Philipp wendete auch nichts dagegen ein. Nur die beweibten Chorherren
11 waren damit unzufrieden, welche auch wirklich der neue eifervolle Bischof ohne Nachsicht alsbald aus dem Heiligthume trieb. Noch ein Zuwachs für den apostolisch gesinnten Theil des französ. Episcopates ward der für Beauvais gewählte Gualo, welcher, weil es zu Beauvais Anstände gab, dafür den Pariserstuhl erhielt 1104 — 5. Der Papst weihte den Gualo zu Rom und erklärte ihn laut Empfehlungsschreiben dat. Lateran 6 April 1105 zu seinem Vicar.

K. Philipp ließ dem Legaten melden, er unterwerfe sich dem Ausspruch einer unter dessen Vorsitz Statt findenden Synode der französ. Prälaten. Richard erbat sich Ivo's Rath und dieser antwortete: „Wie sehr wir uns betrübten über die Excommunication des Königs, wovon Unheil für die christl. Religion zu fürchten war,
12 so sehr würden wir uns über die Absolution freuen ebenfalls aus Rücksicht auf das Beßte der heil. Religion, kann sie ertheilt werden wie es die Ehre Gottes und des apostol. Stuhles erfordert. . . . Neiget sich wirklich durch die göttliche Gnade sein Herz demüthig zur Buße, so scheint es uns gerathen, daß Ihr so viel möglich Bischöfe versammelt und ihn öffentlich und feierlich in deren Gegenwart absolviret, damit wie seine Verirrung weit und breit bekannt geworden ist, so auch seine erwünschte Rückkehr durch das Zeugniß vieler gottesfürchtiger Männer aller Welt zur Kenntniß komme. Bei diesem Geschäfte wird Euere Sorgfalt darauf Bedacht nehmen, daß jene, welche weil sie Gerechtigkeit liebten und dem apost. Stuhle gehorsamten des Königs Freundschaft verloren, bei seiner Aussöhnung wieder zu Gnaden angenommen werden. Um Euch gegen üble Nachrede zu sichern möchte ich einen Ort, wo Keiner freie Meinungsäußerung zu scheuen hat, für zweckmäßiger halten als Sens, um
13 da die Absolution zu ertheilen. Was mich betrifft, so bin ich mit Freuden bereit zum ausgeschriebenen Concil zu gehen, weiß aber nicht, auf welchem Wege oder Umwege und unter wessen Geleit

ich nach Troyes gelangen kann gegen den Willen des Königs, der i
mir seit zehn Jahren gram ist. Könnet ihr mir also bei ihm selbst oder bei der Gräfin (Bertrade?) einige Sicherheit auswirken, so bitte ich dringend solches thun zu wollen." Der kluge Rath wurde befolgt und K. Philipp bewogen, Beaugency an der Loire statt Sens zum Versammlungsort bestimmen zu lassen.

Was sich da begab, meldete Ivo dem Papste: „Wir setzen Euch, heil. Vater! in Kenntniß, daß wir Bischöfe der Provinzen v. Rheims und v. Sens auf Einladung des Hrn. B. Richard v. Albano Eueres Legaten in einem Städtchen des Bisthums Orleans Namens Beaugency zusammentraten um die Absolution des Königs
vorzunehmen, wie Euere Milde dieses vorgeschrieben hatte. Es kam 14
auch der König und seine Kebse, bereit nach Euerem Verlangen auf die heil. Evangelien zu geloben, daß sie nicht bloß von jedem fleischlichen Umgang sich enthalten sondern nicht einmal mit einander mehr reden wollen außer in Beisein ganz unverdächtiger Personen, bis von Euch etwa Dispens erfolgt. Weil aber in Euerem Schreiben enthalten war, daß der Hr. Bischof v. Albano bei dieser Absolution erfahrne Männer zu Rathe ziehe, so wollte er das Ganze von dem Ausspruch der Bischöfe abhangen lassen, die Bischöfe aber entgegneten immer wer weiß aus welchen Besorgnissen, sie hätten in diesem Geschäfte ihm nur zu folgen, nicht ihn zu führen, obwohl einige aus uns meinten, auf die Weise, wie angegeben, könne die Absolution unbedenklich ertheilt werden und der heimliche Groll Gewisser
dürfe nicht als Hinderniß Platz greifen. Da nun die Sache 15
so unentschieden in der Schwebe blieb, so klagt der König laut über bösliche Behandlung, wendet sich aber zugleich in Person und durch uns an Euer väterliches Herz mit der Bitte, Ihr möchtet doch seinen Proceß nach Wortlaut Eueres milden Schreibens und den Äußerungen gemäß, welche unser Mitbruder Hr. Gualo aus Euerem Munde vernahm, zu gutem Ende führen, damit nicht an ihm jener Spruch Salomons sich erfülle: Wer die Wunde zu stark drückt, preßt Blut heraus! . . . Schließlich legen wir Euerer Heiligkeit die Bitte vor, Ihr möchtet befehlen, daß Hr. Gualo von dem Sitze zu Beauvais, welchen ihm zu lassen der Eid des Herrn Ludwig hindert, durch die Hand des Erzbischofs v. Sens auf den Pariser-Stuhl versetzt werde; denn diesen gestehen ihm aus Liebe zu Euch der König und des Königs Sohn frommen Sinnes gerne zu."

i Legat Richard reiste nach Rom. Er war dort noch nicht an-
16 gekommen, als P. Paschal dat. Lateran 5 Oct. den Erzbb. und Bischöfen der Provinzen Rheims, Sens und Tours schrieb: „Einige aus euch haben Uns angezeigt, daß Unser Sohn der König der Franken sich entschloß, jener Weibsperson, wegen welcher er so oft ermahnt und selbst excommunicirt worden ist, nach Unserer Vorschrift abzuschwören, und gleiches sei auch sie zu thun bereit. Nicht klein ist Unsere Freude über diese Bekehrung, da Uns der Herr belehret und bezeuget, die Engel Gottes freuen sich, wenn auch nur ein einziger Sünder zur Buße greift. Ihr wisset, daß Wir diesen Proceß Unserm Bruder B. Richard v. Albano zu verhandeln übertrugen. Ist nun besagter Mitbruder schon aus Francien fort, so tragen Wir
17 unter Anrufung des Herrn die Sache dem ehrwürdigen Bruder B. Lambert v. Arras auf, daß er sie mit euch erledige rc." Am 2 Dec. 1104 wurde K. Philipp feierlich zu Paris wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen, nachdem er die eidliche Zusage geleistet wie sie der Papst verlangt, und dieß geschah in Gegenwart der Erzbbe Daimbert v. Sens und Radulf v. Tours, der Bbe Ivo v. Chartres, Humbald v. Auxerre, Jo. v. Orleans, Gualo v. Paris, Manasses v. Meaux, Balderich v. Noyon, Lambert v. Arras, Humbert v. Senlis, 3 Äbten v. Paris, des Abtes Rainold v. Etampes, vieler Archidiakone d. i. Landdecane, und einer großen Menge ehrbarer geistlicher und weltlicher Personen.

k Man muß gestehen, so groß das durch K. Philipp gegebene
1 Ärgerniß war, so groß war auch der Dienst, welchen er der guten Sache durch seine endliche Unterwerfung unter die Kirchengesetze erwies; hätte sein Frevelmuth obgesiegt, wohin wäre es dann mit unsern Fürstenhäusern gekommen! Daß er sich für besiegt gab, brach alsbald auch den Trotz anderer Gesetzverächter, selbst K. Henry v. England ließ den Papst die Stimme der Ehrfurcht vernehmen und wünschte die Heimkehr des Primas, besonders aber ward durch die Vorgänge in Francien der deutsche Kronprinz in dem Entschlusse bestärkt, dem Vater nicht länger auf dem kirchenfeindlichen Wege zu folgen, sondern dem P. Paschal seine Ergebenheit zu erklären und in Verein mit kathol. geistlichen und weltlichen Herren alle Mittel zu versuchen, um wie K. Philipp durch seinen Sohn zur Aussöhnung mit der Kirche getrieben worden war, so auch den Kaiser zum Aufgeben des Schisma zu nöthigen, oder zum Abdanken.

Eben beschäftigten die angekündigte Kreuzfahrt und der von Papst k
und Generalconcil gebotene Gottesfriede den Adel, die Geistlichkeit 2
und den gemeinen Mann und verschafften an vielen Orten den kirchlich Gesinnten das Übergewicht; so konnte der auf seinen Sitz zurückgekehrte B. Gebhard v. Constanz als päpstl. Legat in seiner Gegend am 21 Oct. (1104?) den Frieden mit großer öffentlicher Feierlichkeit beschwören lassen, Gleiches geschah in Österreich und am 11 Nov. 1104 ließ sich Mrkgr. Leopold zu Melk vom greisen Passauerb. Udalrich das Schwert umgürten, Willens den Kaiser nach Palästina zu begleiten. Da vernimmt man von des Kaisers kriegerischem Auszug nach Sachsen, und bald darnach von dem Entweichen seines Sohnes und dessen Ankunft in Bayern. Alles war erstaunt, und Befürchtungen und Hoffnungen hielten sich die Wage. —

Es versteht sich, daß K. Heinrich V schon vorher heimlich mit 3
den bayer. Herren manches abgemacht hatte, eh' er sich zu ihnen begab, und genannt werden Mrkgr. Dietpold v. Nordgau, ein Vohburger und Neffe des geköpften Sighart (S. 474), Gr. Berengar v. Sulzbach, und ein Otto hoher Geburt, welches entweder der mit dem Sulzbacher verschwägerte Gr. Otto III v. Scheyern war oder der Sohn seines ältern, als Kreuzfahrer gestorbenen Bruders. Dieser Sohn, Otto V nachmal. Pfalzgraf, der sich zuerst v. Wittelsbach nannte, zählte kaum schon über 15 Jahre, und noch ein anderer Grund spricht für den Oheim. Otto III war ebenfalls (1102?) bei der Kreuzfahrt gewesen und mit erhöhtem Religionseifer heimgekehrt. Ist es nicht auf sein Betreiben geschehen, daß Paschal II dat. Benevent 21 Nov. 1102 dem Familienkl. Vischbach päpstl. Schutz zu-
sicherte, so war Otto doch nebst Gr. Berthold v. Burkheim bei Rain 4
behilflich, daß die Mönche jenes Klosters oder doch die meisten in die Burg Glaneck bei Eisenhofen (Usenhofen an der Glon südlich von Scheyern) übersiedelten, und dat. Lateran 7 Nov. 1104 gab Paschal dieser neuen Stiftung einen Bestätigungs- und Schirmbrief, und gedachte darin der Schenkungen jener Grafen Berthold und Otto sowie der Stifterin Hazaga und ihrer ältern Söhne. Die gottselige Hazaga hatte sich bemüht, Frömmigkeit und Treue gegen die Kirche dem Neubau des Hauses der Schyren zur Grundlage zu geben und wir werden ihn bald fest und stattlich aufgeführt sehen, und dazu

k half viel, daß Söhne und Enkel wegen ihrer christlichen Gesinnung von vielen Stiftern zu Schirmvögten erbeten wurden.

Von genannten und andern Großen wurde Heinrich V nach
5 Regensburg geleitet, wohin er auf das Weihnachtsfest Nahe und Ferne einlud, um vor ihnen seinen Schritt zu rechtfertigen und das Weitere zu berathen. Der Vater, welcher Weihnacht zu Mainz feierte, bat die Erzbbe Fridrich v. Cöln und Bruno v. Trier und den Eidam Hrz. Fridrich, nebst dem Kanzler Erlung in Bayerns Hauptstadt zu reisen und den Sohn auf beßere Gedanken zu bringen. Dieser hatte aber sogleich eine Gesandtschaft nach Rom abgehen lassen und erklärte vor jenen Wortführern des Vaters wie vor den bayerischen Ständen, so lange der Kaiser im Bann bleibe, wolle und dürfe er durchaus nicht mehr mit ihm, ob er gleich sein leiblicher Vater sei, Gemeinschaft pflegen. B. Gebhard v. Constanz war nicht säumig, der Einladung Folge zu leisten, kam nach Regensburg und absolvirte den König von allen Censuren, in welche er
6 verstrickt worden war. Hierauf scheint es geschehen zu sein, daß Heinrich V nach Passau ging, die Stadt dem rechtmäßigen Bischofe behändigte und von Prälaten und Herren der Ostmark und Kärnthens die Huldigung einnahm. Mrkgr. Leopold zögerte noch. Betroffen über das, was man ihm von Regensburg hinterbrachte, ergriff auch der verlassene Kaiser die Feder, an P. Paschal zu schreiben, ein merkwürdiges Stück blinden Bettelstolzes: nachdem viele Jahre lang schlimmer Unfriede gehauset, sagt er, und nun auch der Sohn pflichtvergessen von ihm gewichen sei, so wolle er die Hand zum Frieden bieten und dem Papste gewähren was ihm zustehe, wenn dieser ihn auch in seinen kaiserlichen Rechten unbeirrt lasse! Ob das Schreiben wirklich und in solcher Gestalt nach Rom abging, oder ob es damit bloß Spiegelfechterei war den Vorwurf abzuwehren, als sei der Kaiser nicht geneigt sich mit dem Papste zu ver-
7 gleichen, bleibt zweifelhaft. Erzb Bruno v. Trier hat es sicher nicht überreicht, da er nach der Verhandlung in Regensburg alsogleich über die Alpen fuhr und demüthig in Rom um das Pallium anhielt! Er kam gerade recht zur Fastensynode, bei welcher mehrere seines Gleichen des Papstes Gnade nachsuchten.

Daß man sich aus verschiedenen Gegenden Deutschlands an P. Paschal wandte, bezeugen manche der wenigen geretteten Diplome; dat. Lateran 2 Aug. 1103 nahm er das Kl. Marbach in

Elsaß unter päpstl. Schutz, 30 Jäner 1104 Kl. Pegau, und zugleich k
scheint der Stifter Gr. Wiprecht v. Groitsch um die Absolution von Censuren gebeten zu haben, wovon später; 25 Oct. 1104 gibt Paschal dem Kl. Göttweih in Österreich einen Privilegienbrief und Tags darauf dem Kl. Admont in Kärnthen. Die wie scheint nach einigen Tagen am 22 März 1105 geschlossene Synode war wohl eine der ansehnlichsten, welche Paschal II in Rom veranstaltet hat; die Acten sind leider wieder verschwunden, vielleicht weil über manche römische Herren Strafurtheile ausgefällt wurden. Bekannt ist, daß Patr. 8
Daimbert v. Jerusalem der Synode die traurige Lage seiner Kirche schilderte und um Hilfe flehte, daß ferner die Verfolgung des Primas v. England mit inniger Theilnahme besprochen und über die fruchtlos citirten Räthe des Königs der Bann verhängt wurde, was seines Ortes ausführlicher erzählt werden muß. Lombardiens Kirchen-Angelegenheiten verursachten Arbeit. Gegen Erzb. Grossolan v. Mailand, der schon länger in Rom war, vom Papste geehrt, trat der Priester Liprand als Kläger auf; da aber kein anderer Beweis der vorgeblichen Simonie geliefert wurde als die wunderbare Erhaltung Liprands, da er durch's Feuer ging, der Erzbischof aber betheuerte, man habe ohne seine Erlaubniß nach eigenem Belieben jenes Gottesgericht veranstaltet, ihm auch der Legat Cardinalabt Bernard v. Vallumbrosa das Wort redete, so wurde der Proceß 9
ohne weiters niedergeschlagen und Liprand, wie scheint, verpflichtet, sich für einige Zeit von Mailand ferne zu halten; er gehorchte zwar, aber dennoch konnte Grossolan nicht auf seinen Sitz zurückkehren. In Pavia ergab sich ein trostreicher Wechsel; B. Wilhelm räumte den Stuhl sterbend oder sonst beseitigt, und sein Nachfolger Guido, ohne Zweifel auf der Synode, war dergestalt im Vertrauen des Papstes, daß ihm dat. Lateran 22 März manche Auszeichnung, selbst die des Palliums zuerkannt worden ist. Auch B. Landulf v. Ferrara, B. Gualo v. Paris und spanische Prälaten sind, nach den Urk. zu schließen, gegenwärtig gewesen. Und fehlte wohl Abt Hugo v. Clugny? Schwerlich. Er scheint mit B. Burchard v. Basel ge- 10
kommen und heimgereist zu sein, glaublich desselben Fürsprecher beim Papste; dat. 11 April 1105 bei Basel übergab der Bischof dem Abt des Erzklosters das Priorat St. Alban in dieser Stadt. Wie ging es aber dem Erzb. Bruno? Ein Trierer erzählt ziemlich aufrichtig, daß ihn zwar der Papst ehrenvoll empfing, daß aber auf der Synode

k scharfe Reden fielen; man warf ihm vor, daß er sich hatte vom (gebannten) Kaiser mit Ring und Stab investiren lassen, daß er sich angemaßt, ohne Pallium d. i. ohne vom Papst' anerkannt zu sein, Kirchen zu weihen, Cleriker zu ordiniren u. a. Das Urtheil der Väter lautete auf Absetzung. Bruno war so klug, sich ohne Widerrede zu unterwerfen, und weil er dieses that und manche empfehlendes Zeugniß ablegten, so ward ihm nach drei Tagen der Hirtenstab zurück gegeben, jedoch eine dreijährige Buße auferlegt. „Mit dem Pallium geschmückt und vom Papste und von der ganzen Synode gesegnet kehrte er hocherfreut nach Deutschland zurück." —
11 Paschal nahm dat. Lateran 5 April 1105 das Kl. Altdorf (Weingarten) in päpstl. Schutz; waren etwa Mönche des Familienklosters von Hrz. Welf und seinem Bruder gesendet worden?

Der für Bamberg ernannte Otto hatte sich in männlich offner Sprache an den Papst gewendet: „Dem Herrn Paschalis seinem Vater als dem allgemeinen Bischof des heiligen und apostolischen Stuhles entbietet Otto, der für die Bambergerkirche etwa Bestimmte, das Gebet und die Dienstleistung einer so willigen als schuldigen Unterwürfigkeit. Da die Grundfeste aller kirchlichen Würde und der ganzen Religion in dem Felsen Christus sich findet und in seinem Jünger Petrus und in dessen Nachfolgern; so erkannte ich es als unsinnig, von dieser Richtschnur abzuweichen, von dieser Oberleitung, dieser Regel für die Königreiche, Bisthümer und alle Gewalten in
12 der Kirche. Indem ich daher mein Haupt demüthig vor Euch neige, heiligster Vater! und vor unserer heil. Mutter der Röm. Kirche, flehe ich um Hilfe und Rath hinsichtlich meiner Lage. Einige Jahre lebte ich im Dienste meines Herrn des Kaisers und fand Gnade vor seinen Augen; weil mir aber die Investitur durch des Fürsten Hand als unregelmäßig erschien, lehnte ich, da er mir ein Bisthum geben wollte, solches mehr als ein mal ab. Jezt, es ist bereits das dritte mal, stellte er mich über das Bamberger-Bisthum auf; jedoch nimmermehr werde ich es behalten, wenn mich nicht Euere Heiligkeit investirt und weihet. Was also Euerer Umsicht hinsichtlich meiner Person zu thun gefällt, das wollet Euerem Diener durch Boten kund geben, damit ich nicht etwa ohne Ziel laufe,
13 wenn ich mich aufmache um zu Euch zu eilen. Der Allmächtige bewahre Euch das Wohlsein und mir Euer Wohlwollen." Glaublich im Frühjahr 1105 erfolgte die Antwort: „Paschal rc. dem geliebten

Bruder Otto Erwählten der Bamberger-Kirche, Heil und apostol. k
Segen. Ein weiser Sohn erfreuet die Mutter. (Sprüch. 10, 1.)
Dein Handeln und Reden läßt in dir den besonnenen Mann er-
kennen, daher Wir es für gut erachten, deine Ehre und dein Streben
zu fördern. Zweifle nicht im mindesten an Unserem Wohlwollen,
sondern eile so viel möglich, vor Uns zu erscheinen; denn Wir wissen,
daß die göttliche Weisheit auch böse Menschen (Heinrich IV) als
Werkzeuge gebraucht, um Gutes hervorzubringen &c."

Der Chronist Ekkehard erwähnt ein Schreiben Paschals an K. 14
Heinrich V, in welchem diesem vornämlich empfohlen ward, sich die
Vereinigung Sachsens mit der röm. Kirche angelegen sein zu lassen,
und dieses dürfte den Entschluß zur Reife gebracht haben, aus Bayern
sich zu entfernen und in jenes wirrenvolle Land zu reisen. Sächsische
Fürsten und Herren waren am 16 März 1105 in Quedlinburg zu-
sammengetreten, Erzb. Ruthard v. Mainz, nun päpstlicher Legat, in
ihrer Mitte. Sie luden den König dringend zu sich ein, und über
Erfurt (2 April) und Gernrode (6 April Feier des hohen Donners-
tages) kam er am Charfreitag (7 April) zu Quedlinburg an und
beschritt bloßfüßig in Andacht die Stiftskirche, der Missa prae-
sanctificata beizuwohnen. Bayerische und fränkische Herren bildeten
sein Gefolge, und auch B. Gebhard v. Constanz war bei ihm. Nach 15
vollbrachter Osterfeier besuchte er Halberstadt und Hildesheim, und
kam nach Goslar, wohin er die Fürsten berufen hatte. Die beiden
Legaten aber luden alle Prälaten zu einer Synode nach Nord-
hausen ein, welche in der Woche vor Pfingsten (fiel 28 Mai)
schon begonnen, aber bis nach den Festtagen gedauert zu haben scheint.
Vor allem wurden die kirchlichen Satzungen verlesen, daß einge-
drungene und simonistische Bischöfe, wenn sie noch leben, abzu-
setzen, die gestorbenen aber auszugraben seien in den heiligen Stätten,
daß solche, welche von ihnen Weihen empfingen, katholisch ordinirt
werden, und beweibte Cleriker vom göttlichen Dienste entfernt werden
müßten. Man beßerte in löblicher Weise, was sich ohne Verzug
beßern ließ, aber das Schwerere wurde vertagt, bis man päpstliche 16
Entscheidung erholet hätte. Den von Afterbischöfen Ordinirten ver-
sprach man in der nächsten Fastenzeit katholische Handauflegung.
Das von jenen geweihte Chrisma sei zu beseitigen u. s. f.

Heinrich V hatte sich zur Pfingstfeier nach Merseburg begeben,
ritt aber doch (am Pfingstmondtag oder Dienstag?) nach Nordhausen

k auf Bitten der Väter und erschien zum Schlusse in der Versammlung, ohne allen königl. Schmuck in ganz einfacher Kleidung. „Es war, sagt der Annalist, eine ungeheuere, nach Einigung der Kirche brennend verlangende Volksmenge zusammengeströmt, darunter be-
17 sonders viele Äbte und ihre Mönche. Der König wurde auf einen etwas erhöhten Platz geführt, und da erneuerte er stehend die Allen gemäß den Beschlüssen der Fürsten (zu Goslar?) gebürenden Gesetze und Rechte; bat man ihn aber um Vernunftwidriges, so wies er dieses mit kluger Antwort und mit dem großen Sinne seiner Ahnen zurück. Zugleich betheuerte er mit Thränen in den Augen vor Gott, ihn treibe keine Begierde das Reich an sich zu reißen, noch sei ihm erwünscht, daß sein Vater und Herr der Krone beraubt werde; es flöße ihm vielmehr der Starrsinn und Ungehorsam desselben wehmüthiges Mitleid ein, so daß er gelobe, sich entweder aus dem Reiche entfernen oder ihm wie ein Knecht unterthänig sein zu wollen, würde nur der Kaiser nach christlichem Gesetze dem hl. Petrus und dessen
18 Vicar Gehorsam erweisen. Über diese Worte brach die ganze Menge in Rufe des Lobes und Beifalls aus, man ergoß sich unter Weinen und Seufzen in Gebete sowohl für die Bekehrung des Vaters als für das Wohlergehen des Sohnes, und laut erscholl das flehende Kyrie eleison. Zu dieser Stunde werfen sich die Bbe Udo v. Hildesheim, Fridrich v. Halberstadt und Heinrich v. Paderborn vor dem Metropoliten auf die Knie und erklären ihre Obedienz. Man behält dem Papste das Urtheil wegen dessen, was sie sich hatten zu Schulden kommen lassen, vor und legt nur Suspension vom Amte auf, mit Zusicherung alles sei nachgesehen, wenn sie sich beeifern würden ihren Kirchen auf löbliche Weise vorzustehen."

l Ohne Zweifel nach Wunsch der Synode führte hierauf der
1 König den Heinrich v. Dassel nach Magdeburg und setzte ihn auf den Erzstuhl ein; schwieriger war, gleichen Dienst dem vertriebenen Erzb. Ruthard zu erweisen. Es wurde versucht; um Jo. Bapt. (24 Juni) erschienen Beide, gefolgt von einer beträchtlichen Anzahl ihrer Mannen und Freunde bei Mainz, in welcher Stadt viele nach Rückkehr unter den Krummstab seufzten. Man rechnete überdieß auf den Pfalzgr. Siegfried, welcher Schiffe bereit halten sollte; allein der Kaiser, der am 15 Febr. noch zu Speier,[1]) dann

[1]) Heinrich IV best. 15 Febr. 1105 der Speierer-Kirche (B. Bruno) den Besitz

stets in Mainz sich aufgehalten zu haben scheint, machte dem Pfalz- 1
grafen, heißt es, solche Anerbietungen, daß er ihn wieder auf seine
Seite hinüberzog, und noch einige Fürsten wurden auf die Art
von ihm gewonnen, und weil auch der Stadtmagistrat gut kaiserlich
war und die Bürger zu den Waffen trieb, mußten K. Heinrich V
und Erzb. Ruthard unverrichteter Dinge wieder abziehen. Sie
wandten sich gen Würzburg, verjagten hier den vom Kaiser aufge-
stellten, noch nicht consecrirten B. Erlung (Gr. v. Calw?), bewirkten
die Wahl des Propstes Rupert Edlen v. Tundorf, welchen der 2
Primas alsbald ordinirte, und nachdem die Bürgerschaft in Eid und
Pflicht genommen war, entließ der König die Sachsen nach Hause
und machte sich mit den Bayern auf den Weg nach der Donau.
Ärgerlich daß ihm die Besatzung des Castells Nürnberg die Thore
schloß, unternahm er die Belagerung desselben, die sich wider Ver-
hoffen bis Ende Juli hinauszog. Endlich öffnete es, und gleich
darauf kam Nachricht, daß der Kaiser (1 Aug.) mit einem Heere
zu Würzburg sei, wo B. Rupert flüchten mußte und Erlung neuer-
dings die Gewalt an sich nahm. Heinrich IV schrieb von da an
den Bambergerb. Otto: „Jezt in der Stunde der Noth müßen sich
jene zeigen, die wahrhaft Unsere Getreuen sind, und durch die That
beweisen, wie sehr sie Uns und Unsere Ehre lieben. Wisse also,
Wir kamen mit vielen Kriegern nach Würzburg und erwarten da 3
noch mehr, indem Wir beabsichtigen, mit Gottes Kraft Unsere Feinde
anzugreifen und Unser Schloß Nürnberg, so sie belagern, zu ent-
setzen. Daher ermahnen und bitten Wir dich als den Beßten Un-
serer Getreuen, du möchtest schleunig zu Uns kommen mit aller
Mannschaft die du aufbringen kannst. Zuversichtlich rechnen Wir
auf dich." B. Otto mag schweren Herzens gekommen sein, nur
auf Mittel bedacht, wie sich Frieden erzielen lasse.

Um diese Zeit (nach Stälin vor 21 Juli 1105) war des Kaisers Eidam der Staufner Hrz. Fridrich schon aus der Welt geschieden, ein Todfall von wichtigen Folgen um so mehr, da die beiden hinterlassenen Söhne Fridrich (geb. 1090) und Konrad (geb. 1093) noch unmündig waren, ihre Mutter Agnes aber auch kaum über 31 J.

---

der Abtei Hornbach, Ruhestätte des heil. Pirmin, nebst Recht deren Vogt zu ernennen, welcher ungerufen in Hornbach sich nicht einfinden solle; das lezte aufgefundene Diplom dieses sich überlebenden Fürsten.

1 zählte. Eine ungeheuere Aufregung erschütterte ganz Deutschland
4 und besonders das südliche; wie scheint schon ehe Heinrich V nach
Sachsen fuhr, war es geschehen, daß der Moosburger Berthold aus
Salzburg verjagt und dort Konrad Gr. v. Abensberg (Abinberg?)
gewählt wurde, ein kais. Capellan, der aber den Kaiser in Heinrichs V
Gefolge verlassen zu haben scheint, längst über das frevelhafte Treiben unwillig. In Brixen erschlugen den kais. Eindringling Burchard
die stiftischen Ministerialen, vermuthlich im Kampfe, und der gewählte Antho ward Herr im Hochstift. Und fast überall mußten
die Schismatiker Reißaus nehmen. Nur in Regensburg obsiegte die
kaiserl. Partei, welche sich grimmig erhoben zu haben scheint als
verlautete, der Kaiser sei von Franken her in Anzug. Der noch
nicht consecrirte, bisher dem Schisma holde B. Gebhard hatte sich
dem K. Heinrich V angeschlossen, welcher ihm die vom Kaiser gehätschelte
5 stolze Bürgerschaft bändigen sollte; kaum bekam sie Luft, so war
der Aufstand fertig, Gebhard mußte fliehen und fand zu Pechlarn
in Österreich seinen Tod, Einige sagen bei einer Feuersbrunst,
Andere durch Meuchelmord. Das Kl. Prüel wurde niedergebrannt,
glaublich wegen Anhänglichkeit an den König und die kath. Sache.

Heinrich V eilte von Nürnberg nach Regensburg; es ist aber
ungewiß, ob er in die Stadt eindringen konnte, und wahrscheinlicher,
daß des Vaters schnelles Heranrücken ihn selbst an einer Belagerung
hinderte und zu eilfertigem Abzug nöthigte, und zwar über den
Regen in die Waldgegend. Cham, dem Vohburger Mrkgr. Dietpold gehörig, diente zum festen Haltpunkt, und weil alle Wehrfähigen
aufgeboten wurden, sammelte sich ein zahlreicher Heerhaufen, der in
fünf Schaaren (legiones) getheilt an 10,000 Streiter gezählt haben
6 soll, und welch' ein bärenhaftes Volk! Daß im Walde alles erbittert
zu den Waffen griff, wurde wohl auch durch schauerliche Erzählungen
von dem schonungslosen Wüthen der Böhmen bewirkt, welche Hrz.
Borivoj in Person eben durch diese Gegend dem Kaiser auf dessen
inständiges Bitten zuführte. Zugleich kam die Donau herauf Mrkgr.
Leopold, den sowohl der Kaiser als sein Sohn angerufen, und wer
weiß welche Fürsten und Herren sonst noch dem Platze zueilten, wo
der grauenhafteste Kampf bevorstand und schon begonnen hatte, ein
Kampf zwischen Brüdern und Brüdern, zwischen Vater und Sohn.
Letzterer verhielt sich nur vertheidigungsweise am linken Ufer des
Regenflußes, der Kaiser aber, im Besitze der Stadt, wollte schnelle

Entscheidung durch das Schwert und gab nur sehr verdrüßlich den 1
Fürsten nach, welche darauf drangen, daß man versuchen solle sich
in Güte zu vergleichen. Drei Tage dauerten die Unterhandlungen; 7
am dritten erklärte der Kaiser seinen Entschluß anzugreifen und traf Anstalten zur Schlacht. Da meldet ihm aber Hrz. Borivoj, daß sich der Schwager Mrkgr. Leopold entschieden weigere, am Kampfe Theil zu nehmen; dieselbe Gesinnung gaben Andere zu erkennen, ja es stand zu befürchten, wie der Kaiser gegen den Sohn und Mrkgr. Dietpold das Schwert ziehe, werde man ihn von hinten anfallen, und so blieb ihm nichts übrig, als denen zu folgen, die ihm noch einen Weg zum Entkommen öffneten.

Der Annalist v. Hildesheim läßt ihn die Flucht ergreifen; glaubwürdiger ist die Angabe, daß ein Waffenstillstand geschlossen wurde, dem zufolge Hrz. Borivoj ruhig nach Böhmen heimziehen
konnte. Der Kaiser soll noch einige Tage in Regensburg geblieben, 8
ihm aber dann auch mit Wenigen gefolgt und über Prachatitz nach Netolitz gekommen sein, wo ihn Hrz. Borivoj ehrerbietig empfing, von dem er nach Meißen zu Gr. Wiprecht v. Groitsch geleitet wurde, etwa im Spt. Aus dem, daß Mrkgr. Leopold im folg. Jahre des Hohenstaufen Witwe Agnes, die Kaisertochter, geheirathet hat, entsprang die Vermuthung, Heinrich V habe ihm die Schwester zugesagt und so bewirkt, daß Leopold den kampflustigen Kaiser im Stiche ließ, als ob etwa der Bruder mehr über Agnes vermocht hätte als der Vater, oder als ob dieser in ihre Vermählung mit dem mächtigen Markgrafen nicht ebenfalls gerne gewilligt haben würde, um dessen Beistand zu erkaufen! Leopold handelte nach höhern Beweggründen, dafür ist seine Stellung und sein Charakter Bürge. Er entschied
sich jezt noch keineswegs für Heinrich V sondern fuhr in seine Lande 9
heim, ohne dessen weiteres Thun zu unterstützen. Da Heinrich V wiederholt betheuert hatte, er wolle sich dem kaiserl. Vater kindlich unterwerfen, sobald nur derselbe mit der Kirche ausgesöhnt und von dem Banne erlediget sei, so endigten die Unterhandlungen ohne Zweifel wie herkömmlich mit der Rede, es müße bald möglichst ein großer Synodalreichstag veranstaltet und von demselben der in Kirche und Staat eingerissenen Unordnung abgeholfen werden, und hiemit war Leopold einverstanden.

Des Kaisers Abreise, man darf sagen schmähliche Flucht aus Bayern schlug hier seine Partei gänzlich darnieder; die Regens-

1 burger, denen er gleich einen Bischof gegeben, mußten sich dem
10 Könige unterwerfen, der nicht bloß diesen Eindringling entfernte sondern auch die Bürger mit Geld- und andern Strafen belegte. Sogleich ward die Wahl eines kathol. Bischofs angeordnet und sie fiel auf den trefflichen Hartwig, ältesten Sohn des Ortenburgers Engelbert Mrkgr. v. Istrien, dessen Haus wir seitdem in zunehmendem Glanze sehen.[1]) Als noch manches andere in Bayern zur Ordnung gebracht war (wohl möglich daß jezt schon dem jungen Gr. Otto V v. Wittelsbach das pfalzgräfliche Amt übertragen oder doch zugesagt worden ist), machte sich der König auf, um den Bürgern in Würzburg eine scharfe Lehre wie denen in Regensburg zu ertheilen; sie hatten ihn nicht wenig erzörnt. Es gab keinen ernsten Widerstand; der eingedrungene Erlung selbst bewog die Bürger, Gnade nachzusuchen, verzichtete auf das Bisthum und trat in des Königs Dienst, der ihn sehr gerne aufgenommen hat. Rupert v. Tun-
11 dorf nahm wieder den Siz ein. Da dieses so leicht ausgeführt ward, hoffte Heinrich V jezt auch am Rheine keine schwere Arbeit zu haben, und er säumte um so weniger dahin zu ziehen, weil Viele nach ihm riefen, denen es höchst beschwerlich und bedenklich fiel, daß der Kaiser, welchem W. v. Groitsch Mannschaft mitgegeben hatte, beim Wiedererscheinen am Rhein kriegerische Anstalten mit aller Hitze betrieb und zumal in den Städten das Volk zu bewaffnen suchte und Demagogenkünste jeder Art in Anwendung brachte. Heinrich V wendete sich zuerst nach Speier, und sieh! geschwind regten sich Freunde, halfen daß er über den Rhein sezen konnte, öffneten die Stadt und bereiteten den ehrenvollsten Empfang. Statt des entflohenen Bruno wurde (31 Oct.) der ausgezeichnete Abt Gebehard v. Hirschau geb. Graf v. Urach (Aurach) zum Bischof erkoren, eine unend-
12 liche Freude für alle Getreuen der kathol. Kirche. Der Kaiser befand sich in Mainz und schickte von da den Abt Theoderich des Kl. St. Alban nach Speier (1 Nov.) dem Sohne einen Vergleich anzubieten; doch dieser blieb unbeweglich bei seinem Worte: er strebe nicht nach dem Reiche sondern wünsche nur, daß der Vater sich mit der Kirche

[1]) Vielleicht jezt schon ward die 15jährige Uta, Erbtochter des 1099 gest. reichen Gr. Ulrich v. Passau und der Adelheid v. Mögling dem Engelbert III (der das neue Schloß Ortenburg baute) jüngern Sohne des Markgrafen vermählt oder doch verlobt. Ihre Mutter Adelheid war jezt Frau des Gr. Berengar v. Sulzbach.

aussöhne und das Weitere von den Fürsten entscheiden und ordnen 1
lasse, die zu Speier um Weihnacht sich versammeln würden.

Es ist zu glauben, daß der Kaiser redete, als sei ihm das angenehm, und die Rüstungen einstellte, denn Heinrich V rechnete so sehr auf Ruhe, daß er von Speier nach Burgund d. i. nach Basel fuhr. Allein indeß nahm die Volksgährung in der Stadt Mainz selbst dergestalt überhand, daß dem Kaiser die Zügel entfielen; er flüchtete zuerst nach der Feste Hammerstein, und dann nach Cöln, Erzb. Ruthard aber, von dem über die Schismatiker siegenden Volke in Mainz inständig gebeten, eilte dahin und wurde, sagt der Chronist, mit ungeheuerem Jubel gleichsam als wäre der Greis von den 13
Todten auferstanden, in seine Kathedrale eingeführt. In Cöln hatten sich die Katholiken, obwohl Erzb. Fridrich die Sache des Kaisers aufgab und bei P. Paschal Gnade nachsuchte, noch immer nicht des Joches erledigen können, Magistrat und Handelsvolk, durch Heinrich IV über die massen begünstigt, boten ihm großmüthig ihre Hilfe an, und er meinte dazu auf die Lütticher und den Limburger Hrz. Heinrich und den Pflzgr. Siegfried u. a. Herren rechnen zu können. So erwachte abermals die Kampflust und es wurde dazu gethan, durch einen raschen Handstreich Mainz wegzunehmen. Den Pfalzgrafen und einen Grafen Wilhelm (v. Jülich?[1]) schickte der Kaiser mit einem Reiterhaufen voraus Mitte Dec. Sie kamen bis über Bacharach hinauf; allein gegen Abend stießen sie auf das zahlreiche Heer, welches der flinke K. Heinrich V, aus Burgund zurückeilend, unvermuthet schnell unter seine Fahne gesammelt. Es brach aus 14
dem Walde San hervor, und nur der niedersinkenden Nacht hatten es die Kaiserlichen zu danken, daß sie den hastigen Verfolgern entwischen und zum Kaiser gelangen konnten, der nun auf das linke Moselufer bei Coblenz zurückging, und dem nahenden Sohne mündlich und schriftlich schöne, zum Frieden und zur Versöhnung einladende Worte hinterbringen ließ, durch welche dieser bewogen wurde zu ihm zu gehen. Der Biograph, richtiger Lobhudler Heinrichs IV schildert diesen nun nicht bloß als den zärtlichsten Vater, der den Sohn mit Liebkosungen fast erstickte, sondern läßt ihn niederträchtig

[1]) Dem Gr. Gerhard III, welchen Heinrich IV als Anhänger des Sohnes überfiel und gefangen nahm, wurde Jülich abgesprochen, und vielleicht war obiger Wilhelm ein jüngerer oder Halbbruder, dem der Kaiser die Grafschaft verlieh.

1 sogar einen Fußfall thun und auf den Knien flennend wie ein altes
15 Weib den Hartherzigen beschwören, so daß dieser erweicht wird und dem Vater alles was er verlangt heilig gelobt, aber nur trügerisch. Wer dem süßlichen Schwätzer glauben will, mag es, muß aber doch wenigstens zugeben, daß der Speichellecker des Kaisers nicht die Gabe besaß, dem Sohne in's Herz zu schauen, und daß weit mehr Gründe vorliegen, jenes des Kaisers für falsch zu halten. Die Thatsache steht fest, daß Vater und Sohn sich mitsammen auf den Weg machten nach Mainz; dorthin sollten die Fürsten kommen und tagen, und da wollte ihnen der Kaiser gleichsam Rede stehen und seine Erklärungen abgeben. Wie schlau! Gerade in Mainz war die kaiserliche Partei so stark, daß Erzb. Ruthard jeden Augenblick einen Aufstand fürchten mußte, und was war erst zu befürchten, wenn der gewandte Kaiser in großer Versammlung auftrat und seine demagogischen Redekünste in Anwendung brachte?

16 Der Sohn hatte sich von ihm offenbar überlisten lassen, da er zu diesem Versammlungsort stimmte, und wurde bald durch Freunde gewarnt und abgemahnt. Freitags vor Weihnacht (22 Dec.) ward zu Bingen übernachtet und es wiederholten sich die Zärtlichkeiten von Coblenz. Nun kamen aber dem K. Heinrich V geheim Anzeigen zu, daß von Seite seines Vaters allerlei vorbereitet werde was nicht friedlich ausschaue; überdieß protestirten Prälaten, sei es gegenwärtig sei es schriftlich, und vor allen Erzb. Ruthard v. Mainz und B. Gebehard v. Speier, den gebannten und interdicirten Kaiser eine ihrer erst kurz wieder für den kathol. Gottesdienst gereinigten Kirchen betreten zu lassen, und in einer Kirche mußte doch die große Reichs-Versammlung gehalten werden. Am Samstag, als der Kaiser nach Mainz reiten wollte, stellte ihm nun der Sohn Letzteres ehrerbietig
17 vor und bat, der Vater möchte einsweilen in der unfern gelegenen Burg Beckelheim (an der Nahe bei Kreuznach) seinen Aufenthalt nehmen; in Mainz wäre ohnehin Sicherheit nicht zu verbürgen, da bereits Schaaren Bewaffneter aus Schwaben und Bayern heranströmten, deren Gesinnung sehr zweifelhaft. Daß diesen unlieben Vorstellungen ohne sanfte Nöthigung Folge geleistet wurde, ist nicht zu denken; ließ sich doch der Kaiser, wie er selbst im Schreiben an den französischen König erzählt, nur durch des Sohnes heiligste Zusicherungen zum Ritt nach Beckelheim bewegen: „zum dritten mal hat er mir da eidlich versprochen, bei der geringsten Gefahr wolle

er sein Haupt für das meinige einsetzen." Bürgschaft der Sicher- 1
heit leistete wohl auch B. Gebehard v. Speier, der die Hut des
Schlosses und folglich der kaiserlichen Person übernahm. Entgegen
hatte diese eingewilligt, die Beschlüsse des Reichstags in Beckelheim 18
abzuwarten, und daß man Vorsorge traf, das Brechen dieser Zusage und das Davonreiten zu hindern, kann nur Blödsinn tadeln, und was von des Gehinderten Klagen, man habe ihm das Baden und das Bartscheeren verwehrt, zu halten sei, entdeckt sich wohl auch leicht. „Am schmerzlichsten fiel ihm, jammert er gar fromm dem franz. Könige vor, daß er, das Haupt der Christenwelt, er allein des Trostes beraubt wurde, die Geburt des Heilandes zu feiern!" Des Bannes zu gedenken, beliebte nicht. Was für ein Kopf dieser Heinrich IV war und wie sich sein Stolz an den lezten Strohhalm der Hoffnung festklammerte, zeiget dieses zur Genüge, daß er auch jezt noch zögerte, freiwillig und ehrenhaft dem Sohne das Reich zu übergeben und lieber sich zwingen lassen wollte. Und es geschah nach seinem thörichten Willen.

VI. Abdankung 31 Dec. 1105, Flucht Febr. und plötzlicher Tod Heinrichs IV 7 Augst 1106.

Als die Fürsten zum Reichstag nach Mainz fuhren, muß m
bereits in deutschen Landen ruchbar geworden sein, welch ein großes 1
Ärgerniß die kaiserlich-schismatische Faction neuerdings in Italien, in Rom gestiftet hatte. Es waren an P. Paschal die Berichte gelangt von den Verhandlungen zu Nordhausen, von Heinrichs V Zusagen und seinen Anstrengungen, die vertriebenen kathol. Oberhirten auf ihre Sitze zurückzuführen. Hierauf schrieb er dat. Lateran 11 Nov. 1105 dem Erzb. Ruthard: „Ach! lange, lange hat der ärgernißvolle Zwiespalt zwischen Priesterthum und Königthum gewähret; denn da die Könige sich anmaßten, was nicht ihre Sache ist, verlor die Kirche das, was das Wesentliche ihrer Freiheit ausmacht." Da die göttliche Vorsehung bei Beginn eines neuen Reichs-Regimentes die günstige Gelegenheit eröffne, müße man sie ergreifen und mit frischem Eifer an Ausrottung der Simonie arbeiten. „Den Königen wünschen Wir die Rechte, welche ihnen zustehen, ungeschmälert zu erhalten, möchten nur auch sie der Braut ihres Herrn
die Freiheit nicht verkümmern! Dann wird ihnen von Unserer Seite 2
Hilfe, Rath, Handreichung, innige Theilnahme nimmermehr ver-

m sagt ꝛc." Wegen Behandlung der im Schisma ordinirten Cleriker wird auf die Vorschriften des Concils v. Piacenza zur Zeit Urbans II verwiesen. „Soll in euerem Lande das beantragte Concil Statt finden, so ist es deine Aufgabe, mit den Brüdern Rath zu pflegen und Uns sobald möglich über Zeit und Ort in Kenntniß zu setzen; denn dieß ist Unser Wunsch und von den Umständen dringend geboten, daß es entweder bei euch durch Unsere Legaten, oder in Italien durch Uns selbst mit Gottes Hilfe veranstaltet werde."

Die Nachrichten aus Deutschland brachten den Anhang des Kaisers in den Marken zu dem verzweifelten Entschluß, nochmals den Versuch zu wagen, ob nicht ein Gegenpapst aufgestellt werden könnte, und vermuthlich hatte der Kaiser, als er gegen Regensburg
3 zog, durch Aussendlinge ermuntert, solches zu unternehmen. Mrkgr. Werner eilte mit einiger Mannschaft gen Rom, mit gewissen römischen Herren verstanden, namentlich mit Berto, welcher der Anführer (rector) der dortigen Stadtmiliz gewesen war. Auch die reichen Corsi befanden sich unter den Verschwornen, weil ihnen P. Paschal hatte ihre Befestigungen in der Stadt niederreißen lassen. Stefano, das Haupt dieser Familie, wehrte sich lange im Castell bei St. Paul vor der Stadt, ergriff aber endlich als Mönch verkleidet die Flucht. Von Berto wird angegeben, er habe einen gewissen Erzpriester Maginulf beredet, ja genöthigt, sich zur Erneuerung des Schisma brauchen zu lassen. Vom Lande führte man ihn nach Rom, und glaublich in der Nacht des 18 Nov. 1105 wurde er von dem be-
4 waffneten Haufen bei Maria Rotonda unter dem Namen Sylvester IV zum Papste gewählt und am folg. Tage eine Versammlung im Lateran gehalten, bei welcher einige excommunicirte Geistliche keck genug waren, wider Rainer (Paschal II) als einen ketzerischen Simonisten und Afterpapst auf das heftigste zu donnern. Paschal befand sich seit einigen Tagen in der Vorstadt; am 14 und 18 Nov. urk. er im Porticus von St. Peter und am 19 Nov. nahm er die Weihe dieser erneuerten Kathedrale vor.

Er selbst erzählet das alles in einem Schreiben „an die Bischöfe, Äbte, Fürsten, Ritter und alle Gläubigen in ganz Gallien," welches uns, abgerechnet die Unterfertigung (dat. Lateran 26 Spt. statt Nov.) ziemlich gut erhalten wurde: „Wir wollen euch, Brüder! nicht verborgen halten, was sich in diesen Tagen hier begeben hat. Es
5 näherte sich der Stadt Rom ein gewisser Ministeriale des deutschen

Reiches Namens Werner, indem ihn einige treulose Leute herbeiriefen, m
theils solche die außerhalb Rechte oder Einkünfte des apost. Stuhles unter dem Vorgeben von königl. Hand damit belehnt zu sein an sich gerissen hatten, theils solche die in der Stadt selbst ohne Rücksicht auf Gott und Pflicht Meuterei sannen, weil sie an Unserm Hofe nicht zu den gewünschten Ämtern oder Gnaden gelangen konnten. Dergleichen Gesellen schloß sich ein in Rom fremder Priester an, von dem Wir nicht wissen, wo und durch wen er ordinirt worden ist. Zur Zeit nun, da Unsere Getreuen wegen des Gottesfriedens (Samstags 17 Nov. bis Mondtag wenigstens dauernd) die Waffen völlig ruhen ließen, wurde jene erlesene, wie verlautet mit Schwarzkunst und Zauberei vertraute Person nach der Laterankirche geführt und da durch die Überbleibsel des guibertistischen Sauerteiges mit dem Namen eines Bischofs auf die frechste Weise beklebet. Wir aber verweilten 6
damals noch wegen der Weihe der apostolischen Basilika, die Wir soeben mit Gottes Gnade umgeben von einer sehr ansehnlichen Versammlung vollbracht hatten, im Porticus bei St. Peter. Als Wir aber am folg. Tage in die Stadt zurückkehrten, ergriff jener abscheuliche Frevler schändlich die Flucht und es ist Uns unbekannt, wohin er sich gewendet hat. Wir zeigen euch das alles in Kürze an, damit ihr nicht etwa, wenn euch diese abentheuerlichen Gottlosigkeiten zu Ohren kommen, die Sache falsch auffasset &c."

Ob Werner, der nicht nach Rom, sondern etwa nur bis Tivoli kam, dem flüchtigen Afterpapst die schützenden Arme geöffnet oder ob er ihn sich selbst und dem bösen Gewissen überlassen hat, kann man nicht sagen; es verlautet nichts mehr von dem Unglück- 7
seligen. Das ärgerliche Possenspiel konnte nur die Wirkung haben, den Abscheu vor jenem schismatischen Gesindel zu verstärken, und in Deutschland bekamen dadurch die Gegner des Kaisers einen Grund mehr, ihm zu mißtrauen und auf seine Absetzung zu dringen. Es hat auch kaum ein einziger der zum Weihnachtsfest nach Mainz gekommenen Fürsten etwas gegen diese Maßregel eingewendet und alle wünschten nur, daß man sie ohne Streit und Zwang ausführen könne. Leider fehlt ein umständlicher, glaubwürdiger Bericht von den Verhandlungen und Vorgängen, da den Worten des s. g. Biographen Heinrichs IV Wahrheitsliebe so fremd ist als denen der verstümmelten Briefe, die der Kaiser nach dem Act der Abdankung an Abt Hugo und den französ. König geschrieben haben soll. Die 8

m Chronisten reden von 52 Fürsten, welche sich in Mainz versammelten, unter ihnen die zwei Legaten Cardinalb. Richard v. Albano und B. Gebhard v. Constanz. Hrz. Magnus v. Sachsen wurde durch die Gebrechen des Alters ferne gehalten; der Limburger, der Lütticher und andere dieser Farbe wollten nicht kommen. Die Legaten erinnerten sogleich an den wiederholt von Päpsten und Concilien auf Heinrich IV gelegten Bann und betheuerten wohl nachdrücklichst, es sei nicht daran zu denken, daß dieser so hartnäckige Schismatiker und schuldbeladene Kirchenzerrütter je noch die Kaiserkrone von der Hand des rechtmäßigen Papstes erhalten werde; man dürfe den vom unglückseligen Guibert mit äußerster Frechheit in Rom Gekrönten durchaus keinen Kaiser nennen, wolle man den Kirchenfrieden herstellen.

9 Die Fürsten stimmten bei, B. Gebehard v. Speier scheint das Geschäft auf sich genommen zu haben, den Kaiser zu überzeugen, daß ihm keine Hoffnung übrige, länger am Reichsregiment zu bleiben, Heinrich IV aber verlangte, man solle ihn nach Mainz gehen lassen, damit er sich dort vor der Versammlung der Fürsten und des Volkes verantworte: dem Urtheile, welches die Versammlung dann ausfälle, wolle er sich unterwerfen; man verurtheile ja keinen Angeklagten sei er noch so geringen Standes ohne ihn gehört zu haben, und wie könne man Gehör dem schwer beschuldigten Reichsoberhaupte verweigern? — Hat seine Beschwerde Grund, daß man ihn auf Beckelheim enge bewachte und selbst beschimpfte und mißhandelte,
10 so wurden wohl Versuche zur Flucht gemacht. Mit den Anhängern in Mainz bestand Einvernehmen, und der Annalist v. Hildesheim und der sächsische sagen uns, daß die Fürsten, um einen Volks-Tumult zu verhüten, indem die meisten Mainzer dem Vater und nicht dem Sohne geneigt waren, lieber sich 31 Dec. nach Ingelheim begaben, wo dann der Kaiser in ihrer Mitte erschien. Es war, den gemeinen Mann aufzuhetzen, die Rede verbreitet worden, man kann leicht denken durch wen, der Kaiser, vom eigenen Sohne hinterlistig gefangen, erdulde Grausames, und ein an ihn gesendeter Fürst Wigbert (?) habe unter Todesdrohung die Auslieferung der in Hammerstein befindlichen Reichsinsignien begehrt, worauf der Kaiser seinen Getreuen, Werner und Volkmar, auftrug oder erlaubte, sie zu holen, nämlich Krone, Scepter, Kreuzpartikel und die heil. Lanze; nur um ihres geliebten Herrn Leben zu retten, habe die Besatzung Hammersteins dem Befehle gehorcht.

Um das Gerede niederzuschlagen, erachteten die Fürsten nöthig, m
in öffentlicher Versammlung den Kaiser reden zu lassen, obwohl sie 11
ihn gewiß bedeuteten, daß alle Worte an der Sache nichts mehr ändern könnten. Was er vorgebracht hat oder vorzubringen suchte, weiß man nicht, es wird nicht viel gewesen sein, da der allgemeine Ruf ihn bald zum Schweigen brachte: man verlange nur zu wissen, ob er vom Reich' in Frieden abtreten wolle oder nicht? Heftige Stimmen sollen selbst, und es ist glaublich, Drohungen ausgestoßen und das Todesurtheil verlangt haben, im Fall' er sich der Abdankung noch länger weigern würde. Die eigene Partei schildert nun sein Benehmen als recht erbärmlich. Er fragte, ob ihm, wenn er resignire, volle Sicherheit und Freiheit gewährleistet sei, und der Cardinallegat soll entgegen gefordert haben, daß er vor allem sich
schuldig bekenne wegen der Verfolgung Gregors VII und der Auf- 12
stellung des Afterpapstes und der vielfältigen Bedrückung der Kirche, und es wurde ihm sein Sündenregister so zerschmetternd in's Gedächtniß gerufen, daß er auf die Knie niederfiel und die Fürsten anflehte, sie möchten nicht so schnell über ihn den Stab brechen, sie möchten ihm Ort und Zeit gönnen zur Verantwortung; er wolle ja über alle Stücke, in denen man ihn schuldig finden werde, nach ihrem Beschlusse Genugthuung leisten, auch Geiseln stellen als Bürgen seiner Zusage. Natürlich hieß es, man habe des Redens und Zögerns satt, und es müße in gegenwärtiger Stunde die Sache abgethan werden. So gab er sich denn darein, wollte aber schließlich noch seine Resignation an die Bedingung knüpfen, daß ihn der Cardinallegat vom Banne ledig spreche, sehr schlau wär' es nicht unverständig gewesen. Richard schnitt das Weitere mit dem Bemerken ab, daß sich der so oft und feierlich Gebannte an den Papst selbst wenden müße, welchem die Absolution zu ertheilen allein zustehe.

Während sonst Jedermann, heißt es, beim Anblick des Gede- 13
müthigten gerührt ward, habe nur der Sohn sich theilnahmlos weggewendet; ja es dürfte ihm der Mißmuth über ein so unfürstliches, knabenhaftes Benehmen des Vaters das Herz zusammengeschnürt haben. Nach der Abdankung fragten ohne Zweifel die Fürsten, wessen man sich weiter zu versehen habe, und der Exkaiser sagte zerknirscht, er wolle die päpstl. Absolution nachsuchen, in stiller Zurückgezogenheit als Privatmann leben und sich nicht mehr in die Reichsange-

m legenheiten mischen; wahrscheinlich nahm man ihm selbst das Ver-
sprechen ab, er werde in Beckelheim oder Ingelheim bleiben bis
gewisse Dinge geordnet seien. Ohne ihn begab sich die Versamm-
lung nach Mainz zurück: und dort überreichte der Primas Ruthard
dem K. Heinrich V die Reichsinsignien mit der ernsten, gar nicht
überflüßigen Ermahnung, er möge sich als einen gerechten Verweser
des Reiches und als einen Beschirmer der Kirchen Gottes erweisen,
damit er sich nicht das traurige Loos bereite, welches seinen Vater
14 getroffen. Die Worte wurden gesprochen bei dem Wahlact; denn
nicht als Sohn des Abgesetzten überkam Heinrich V das Reich,
sondern durch neuerdings veranstaltete Wahl, und nur nachdem er
das Herkömmliche beschworen hatte, wurde ihm Huldigung geleistet.
Eine seiner ersten Regierungshandlungen war, daß er den Erzb.
Konrad v. Salzburg[1]) 7 Jäner 1106 mit Ring und Stab inve-
stirte; am 25 Jäner zog Konrad begleitet von seinen Brüdern, den
Grafen Otto und Wolfram, an der Spitze von 1000 Reitern in
Salzburg ein, Bertholds Anhänger hielten noch das Schloß besetzt,
wurden aber bald theils durch Güte theils durch Ernst zur Unter-
werfung gebracht.

15 König und Reichstag hatten unverzüglich eine sehr glänzende
Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, welche dem heil. Vater Alles
berichten und ihn bitten sollte, in Deutschland ein großes Concil zu
veranstalten, damit die vielen aufgewucherten Übel in Kirche und
Reich getilget würden. Nur die geistlichen Mitglieder der Gesandt-
schaft sind bekannt: Erzb. Bruno v. Trier für Lothringen, eigentlich
Rheinfranken, E. Heinrich v. Magdeburg für Sachsen, B. Otto
v. Bamberg für Ostfranken, B. Eberhard v. Eichstätt für Bayern,
B. Gebhard v. Constanz für Schwaben und B. Guido v. Chur
für Deutschburgund. In der Gegend von Trient oder in der Stadt

---

[1]) Nach den Chronisten wurden zu Mainz für mehrere Stühle Bischöfe conseerirt z B. der Regensburger Hartwig, der Würzburger Rupert, der Speierer Gebehard, und Synodalbeschlüsse gefaßt, unter andern der, daß man die Leichen der eingedrungenen Afterbischöfe, die als Schismatiker starben, aus den Kathedralen entfernen solle, wie auch auf päpstl. Befehl zu Ravenna die Leiche des Afterpapstes Guibert, welche die Schismatiker im Dome beerdigt hatten, ausgegraben werden mußte, und das ganz den alten Kirchengesetzen gemäß. Jedoch geweihtes Erdreich wurde nur denen versagt, die als namentlich Excommunicirte dahin geschieden waren.

selbst wurden sie angehalten und gefangen genommen; hier wie anderwärts sollte nämlich statt des schismatischen ein katholischer Bischof Namens Gebhard eingesetzt werden, das behagte dem Magistrat und dem Grafen Adalbert, der vermuthlich Vogt des Hochstiftes war, durchaus nicht und darum schritten sie zur Gewalt. Es bestand Bündniß mit Verona! Glücklicher Weise war Hrz. Welf nicht ferne; er rückte bald mit zureichender Macht heran und auch des Bischofs v. Bamberg Wort soll auf Adalbert gewirkt haben, so daß die Gefangenen in Freiheit gesetzt wurden; jedoch nur die Bischöfe v. Constanz und v. Chur, heißt es, setzten die Reise nach Rom fort, vielleicht weil die andern von K. Heinrich V gebeten wurden, heimzukehren und ihm mit Rath und That beizustehen, da sein unsinniger Vater neuerdings nach dem zerbrochenen Scepter griff.

Er befand sich, ehrerbietig behandelt, auf der Pfalz Ingelheim, indeß der Sohn mit reisiger Mannschaft eine Fahrt nach dem Ober-Elsaß machte, sicherlich um Widerspänstige zum Gehorsam zu bringen. Im Leben Heinrichs IV wird dem König nachgeredet, er habe nicht bloß geduldet, daß seine Leute zu Rufach bei Colmar arge Ausschweifungen verübten, sondern gleich einhauen lassen, als das Volk zur Wehre griff; dieses gerieth darüber in solche Wuth, daß es den König in schmähliche Flucht trieb und selbst die Reichsinsignien erbeutete. Einige Wahrheit mag das schale Parteigerede geben, an vielen Orten kostete es Mühe, an manchen Blut, bis die Feinde der neuen Ordnung von ihrem Trotze ließen. Heinrich IV hatte Zuträger, welche ihm weiß machten, es herrsche weithin Unzufriedenheit über seine Entfernung, welche ihn sogar, wie er selbst sagt, versicherten, der Sohn wolle ihn einkerkern, wolle ihn um's Leben bringen, von Cöln, von Lothringen kam dringende Einladung, sich dahin zu begeben; also bestieg der Wortbrüchige ein Schiff im Febr. und fuhr eilends den Rhein hinunter. In Cöln war der Empfang wie erwünscht, ebenso in Lüttich bei dem gebannten B. Otbert, der nebst dem Limburger Heinrich Hrz. v. Niederlothr. sich angelegen sein ließ, die Städte ringsum in ein Bündniß zu ziehen. Es traten demselben, heißt es, außer Cöln auch Bonn und Jülich und noch andere bei; aber deßohngeachtet soll der erbärmliche Kaiser, dem diese Hilfe unzureichend erschien, eben jezt den mehrerwähnten Jammerbrief an den französischen König geschickt haben, worin er vorstellte, es sei Sache des Franzosen und aller Könige der Erde, das

n Unrecht und die Schmach zu rächen, welche ihm, dem Kaiser, angethan worden!

Man hat den unförmlichen Brief oft gedruckt, von dem wenigstens so viel gewiß, daß er nicht in dieser Gestalt an den französ.
3 Hof abging; vielleicht ist er bloß Aufsatz geblieben oder ist bloß Fiction des Lügners, der das s. g. Leben Heinrichs IV mitleidswerth niederschrieb, und man darf doch denken, daß der Entthronte nicht so ganz alles Ehrgefühl und alle Klugheit verlor, um einer Niedertracht sich schuldig zu machen, die statt Nutzen zu bringen nur ganz Deutschland hätte auf das tiefste empören müßen. Etwas beßer steht ein weiterer Brief her, an Abt Hugo gerichtet, in welchem Heinrich die alte Leier spielt: er sei bereit allem nachzukommen, was der Abt mit dem Papste bestimmen werde, wenn es nur vorbehaltlich seiner E h r e d. h. vorbehaltlich daß er Kaiser bleibe geschehen könnte. Heinrich V sandte sogleich an ihn, um zu vernehmen, warum er aus Ingelheim entwichen sei und was er vorhabe. Man findet von dem Hin- und Hergeredeten keine Nachricht; nur gibt der
4 dichtende Lebensbeschreiber wieder einen herzbrechenden Brief des guten Vaters an den harten Sohn, aus dem vielleicht doch so viel zu entnehmen, daß der Entthronte, um Zeit zu gewinnen, versicherte, er lasse dem Sohne gerne das Reich und wolle ruhig bei dem Freunde B. Otbert leben; der König möge also von dem Vorhaben abstehen, in Lüttich Ostern zu feiern und dort die Fürsten zu versammeln: „Thust du, was ich bitte, so danke ich höflichst; wo nicht, so will ich lieber Bettler in fremden Reichen sein, als zum Spotte werden in dem, welches ehemals das meinige war.“ So übersetzt Stenzel 599. Das hieß eine Reichstheilung vorschlagen; der Sohn sollte die Niederlande, wo sich eben das gefährliche Bündniß wider ihn machte, nicht betreten sondern ruhig zusehen, bis seine Feinde mit ihrer Arbeit fertig wären.

5 Er hatte aber dort auch Anhänger, die in Gefahr schwebten, erdrückt zu werden; ein solcher war des Limburgers Nebenbuhler Gr. Gottfried v. Löwen und Heinrich V eilte, ihm die Hand zu reichen. Am Palmtag erschien der Hurtige vor Cöln, hier nicht eingelassen eilte er nach Achen und am 22 März erlitt sein Vortrab bei Viset an der Maas zwischen Maestricht und Lüttich eine harte Schlappe durch den Limburger. Der König vereinigte sich wohl mit Gr. Gottfried, erkannte aber doch für nothwendig, den Rückweg anzu-

treten, und statt zu Lüttich feierte er Ostern (25 März) zu Bonn, umgeben von einer Anzahl Fürsten. Der ohne Zweifel citirte und nicht erschienene Limburger wurde unter Androhung der Reichsacht nochmals auf den nächsten Fürstentag vorgeladen, und jezt schon soll Gottfried das Hrzgth. Niederlothringen zugesagt erhalten haben, längst der Gegenstand seiner Sehnsucht. Heinrichs V Wunsch, bald ein Reichsheer auf die Beine bringen und nach Niederland führen zu können, begegnete den herkömmlichen Schwierigkeiten. Er ging 6
nach Mainz, dann nach Worms, die Fürsten inständig zu sich entbietend. Um Pfingsten (13 Mai) scheint doch eine beträchtliche Anzahl nach Worms[1]) gekommen zu sein; hier wurde die über den Limburger verhängte Reichsacht rechtskräftig und der Graf v. Löwen mit dessen Herzogthum belehnt. Es erging das Aufgebot, welches sich glaublich bis Johannis bei Mainz sammeln sollte; für die Ostfranken, Bayern u. s. f. ward Würzburg als Sammelplatz und der erste Juli als Zeit bestimmt.

Der König beschleunigte möglichst den Aufbruch und eilte schon um die Mitte Juni dem Hauptheere voraus; denn sein Vater war mit dem Limburger in Cöln gewesen, hatte den dortigen Anhang durch angeworbene wilde Söldner (Gelduni, aus Geldern? oder Brabançons, gefürchtete Freibeuter?) vermehrt und beßere Befestigung der Stadt betrieben. Gleiches geschah in andern Plätzen, und 7
je länger gesäumt wurde, desto schwieriger mußte es fallen, den Widerstand zu brechen. Heinrich V lag drei oder vier Wochen vor Cöln; allgemach trafen die Theile des Reichsheeres bei Coblenz ein, wo ein großes Lager geschlagen ward, und weil es nun an Streitkräften nicht fehlte, ließ der König klug vor Cöln starke Haufen zur Beobachtung stehen, und brach mit der Hauptmacht gegen Achen und Limburg auf. Sein Vater hatte noch ein mal die alten Künste hervorgesucht, den drohenden Schlag abzuwenden, und Schreiben voll Klagen und voll Betheuerungen seines beßten Willens von Lüttich an den Sohn und an die Reichsfürsten geschickt; ein Muster ist uns ziemlich gut erhalten überliefert worden und es mag hier stehen und den widerlichen Heuchler noch deutlicher kennzeichnen:

---

[1]) Mrkgr. Leopold fand sich kaum ein; er feierte mit Agnes am 1 Mai zu Melk Hochzeit. Aber ihr Erstgeborner, der jezt 16 J. zählende Fridrich der Einäugige Hrz. v. Schwaben wird nicht ausgeblieben sein.

n „Heinrich v. G. Gn. erhabner Imperator der Römer, den
8 Bischöfen, Herzogen, Markgrafen, Grafen und übrigen Reichsfürsten seine Gnade und Liebe, wenn sie solche annehmen wollen. Wir erheben Klage vor dem allm. Gott, vor U. Fr. der hl. Maria, vor dem sel. Apostelf. Petrus Unserm Patron, und vor euch allen, ihr Fürsten! weil Wir, getäuscht in dem Vertrauen, welches am wenigsten hätte eine Täuschung erfahren sollen, unwürdig und kränkend und grausam behandelt und nicht bloß des Glanzes der Krone sondern auch all unserer Landgüter und Habe beraubt worden sind gegen göttliches und menschliches Recht, zur Schande und Schmach des Reiches, so daß Uns nichts als das nakte Leben übrig blieb. Es ist zwar bekannt, daß viele aus euch und fast das gesammte übrige Volk deshalb Unwillen und Schmerz empfand; aber ach! euer Unwille hat Uns in nichts geholfen, hat nicht gehindert, daß
9 die Gehässigkeit Unserer Feinde sich an Uns ihr Genügen suche. Seht! als Wir nach Rath und auf Bitten Unsers Sohnes, der Uns heilig Leben und Ehre versicherte, in guten Treuen nach Mainz auf dem Wege waren mit dem Verlangen, dort vor dem Röm. Legaten und den Fürsten sowohl über den Zustand der Kirche und die Ehre des Reiches als auch über das Heil Unserer Seele zu verhandeln, hat er sich nicht gescheut, Uns wortbrüchig gefangen zu setzen und fast bis an den Rand des Grabes zu schleppen. (Hier fehlt etwas, ohne Zweifel Worte die sein Entweichen von Ingelheim rechtfertigen sollten.)

„Darum bitten und flehen Wir inständig, ihr möchtet euch doch würdigen aus Gottesfurcht und um des Reiches und euerer eigenen
10 Ehre willen darauf zu sinnen, wie Wir durch euch können zum Rechte gelangen ob der Unbild, die Uns unter eueren Händen ist angethan worden. Wir sind ja ganz willig, nach euerem Rathe und dem anderer gottesfürchtiger Männer, welche Uns nicht hassen, sowohl Unsern Sohn, wenn Wir ihn irgend beleidigt haben, als jeden im Reiche zu befriedigen. Überdieß wie Wir Uns vor dem Legaten und vor euch bereit erklärt haben, dem Herrn Papste zu gehorsamen, so sind Wir auch jezt noch bereit, ihm aufrichtig und fromm alle gebürende Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zu erzeigen, und sowohl nach euerem Dafürhalten als nach dem Unsers geistlichen Vaters des Abtes Hugo v. Clugny und anderer gottesfürchtiger Männer über den Zustand der Kirche und die Ehre des Reiches Verfügungen zu

treffen. Da Wir Uns nun zu allem diesen verstehen, so bitten Wir n
euch und flehen inständig, ihr möchtet um Gotteswillen und dem 11
Reich' und euch selbst zu Ehren Unsern Sohn ernstlich ermahnen, daß er, dem ja nach obiger Erklärung kein Vorwand mehr bleibt Uns anzufeinden, sogleich aufhöre, Uns und Unsere Getreuen zu verfolgen, und daß er Uns ruhig und friedlich leben lasse, damit das Gesagte ohne Störung vollständig ausgeführt werde. Will er aber nicht nachgeben, so bitten Wir euch bei dem Ansehen der Röm. Kirche, der Wir euch und die Ehre des Reiches empfehlen, daß doch ihr nicht gegen Uns und Unsere Getreuen anrücket, da es nun offenbar ist, daß er den Feldzug nicht aus Eifer für das göttliche Gesetz oder aus Liebe zur Röm. Kirche unternommen habe, sondern nur aus Herrschsucht, die ihn trieb, seinem Vater ungerecht die Krone zu entreißen. Wenn also bei ihm euere Fürsprache oder sonst eine Vermittlung für jezt nichts ausrichtet, so appelliren Wir an den Röm. Papst und den heiligen allgemeinen Röm. Stuhl und die Kirche."

Das Schreiben ward öffentlich verlesen und die Fürsten erkann- 12
ten leicht, daß der Zweck desselben bloß sei, weitwendige Unterhandlungen einzuleiten, damit der König genöthigt wäre, unverrichteter Dinge das Reichsheer aufzulösen. Sehr klug überließ Heinrich V die Sache den Fürsten, und sie entwarfen ein Manifest, welches der Erzb. Heinrich v. Magdeburg ebenfalls öffentlich vorlas; es lautete: „Nachdem langjährige, man darf sagen vierzigjährige Zerrissenheit des Röm. Kaiserreiches sowohl die göttlichen als die menschlichen Gesetze wie vernichtet, und durch Todschläge, Sacrilegien, Eidbrüche, Räubereien und Mordbrennereien unser Vaterland nicht bloß verödet sondern überdieß zum Abfall vom kathol. Glauben und fast zum Heidenthum gebracht hatte, sah endlich der milde Gott seine Kirche an und wir, die Söhne dieser Braut Christi im heil.
Geiste, schlugen in uns, alle den einen Glauben umfassend, sagten 13
uns los, aus Eifer für Gott und im Gehorsam des apostol. Glaubens, von dem unverbeßerlichen Haupte jener Spaltungen, nämlich von Heinrich, der sich unsern Kaiser nennt, und koren uns den katholisch gesinnten König, obwohl er seines Geblütes ist. Wie er nun gewahrte, daß hiemit seine Herrschaft ein Ende habe, so sprach auch er seinen Beifall gleichsam gerne aus (jezt sagen seine Briefe, daß er es sehr ungerne that), er überlieferte die Reichsinsignien, er empfahl den Sohn sammt dem Reiche unserer Treue mit Thränen,

n er gelobte, von nun an nicht mehr einen Prunk der Herrschaft
sondern nur das Heil seiner Seele suchen zu wollen. Jetzt aber
greift er wieder zu seinen alten Verdrehungskünsten und klagt der
ganzen Welt, man habe ihn ungerecht behandelt, trachtet selbst die
14 Schwerter der Gallier, der Angeln, der Dänen und der übrigen
Nachbarvölker in unsere Herzen zu stoßen, fleht nebenbei um offenes
Gericht, damit er seine Beschwerden vorbringen könne, und verspricht,
sich von nun an pünktlich nach unsern Rathschlägen richten zu
wollen. Obgleich zu erkennen ist, daß sein Absehen bei diesen ver-
brauchten Ausflüchten dahingeht, die Auflösung und Entwaffnung
des Heeres Christi zu bewirken, und obwohl am Tage liegt, daß
er dann neuerdings den nach langem wieder ergrünenden Weinberg
des Herrn theils in Person als ein wahrhaft wildes Raubthier zu
verwüsten, theils durch jene Füchse, die verpesteten Leute seines
Anhangs, zerstören zu lassen, und durch die Sacrilegien der Priester
Belials den erneuerten Bannfluch herbeizuziehen, ja Christum, den
in unsern Herzen Auferstandenen, wieder in der Kirche zu kreuzigen
gedenkt; hat es doch sowohl dem König' als sämmtlichen Reichsfür-
sten und dem ganzen rechtgläubigen Heere gefallen zu erklären:
15 damit er, vormals unser Senior, durchaus keinen Vorwand habe
über verweigertes Recht zu klagen, so möge er vor gegenwärtigem
Senate in offener Volksversammlung seine Sache führen und Recht
nehmen und geben, und er kann jede Sicherheit verlangen und den
Ort bestimmen. Man wird alle Ursachen der Wirren vom Beginn
des Schisma an erörtern als wäre hierüber noch gar nie etwas
entschieden worden, und nur Gerechtigkeit soll sowohl über den Sohn
als über den Vater sprechen. Aber der Zustand der Kirche und des
Reiches muß jetzt gleich durch Entscheidung dieser Streitigkeiten zur
Ruhe kommen und nicht erst nach langem Hinhalten, wie er in
seiner hergebrachten Weise vorschlägt."

Ein Abt und ein Priester Richwin und ein Paar weltliche
Herren überbrachten das Manifest nach Lüttich, konnten jedoch gar
16 nicht vor den Kaiser kommen und erzählten, als sie nach sechs Tagen
zurückkehrten, es sei ihnen nahe gestanden, von Pöbelrotten ermordet
zu werden; der Kaiser habe schließlich nur wieder das Verlangen
geäußert, es solle ein Waffenstillstand geschlossen, jede Feindseligkeit
eingestellt und ein Hoftag angesetzt werden, den Zwist abzuthun.
Auf dieses setzte sich das Reichsheer in Bewegung; es ging aber

noch eine Botschaft nach Lüttich anzuzeigen, daß der König und die Fürsten Willens seien abzuwarten, ob sich der Kaiser innerhalb acht Tagen zu Achen einfinden werde. Heinrich IV soll die Antwort ertheilt haben, daß die Frist von acht Tagen viel zu kurz sei, er begehrte, die Erzbischöfe v. Mainz, Trier und Bremen (jezt Fridrich, da Humbert 1104 starb), die Bischöfe v. Freising, Augsburg, Chur und Basel, die Herzoge v. Sachsen, Oberlothringen und Böhmen, die Grafen v. Flandern und v. Hochburgund, alle oder fast alle abwesend, sollten beim Fürstengerichte mitstimmen, und vielleicht
hätte man die Frist verlängert; es war jedoch nicht nöthig, denn 17
unverhofft hörte man, er habe plözlich geendet 7 Augst, glaublich durch einen Schlagfluß. Sein Kämmerling Erkenbold und der B. Burchard v. Münster, den die Kaiserlichen kürzlich gefangen genommen, überbrachten Krone (Ring?) und Schwert, die der Sterbende dem Sohne zu geben noch befohlen haben soll unter Äußerung, daß er allen Beleidigern verzeihe und in der Gruft der Ahnen zu Speier bestattet zu werden wünsche.

Der Schleier des Geheimnisses decket die Umstände des Todes, von christlicher Bereitung ist keine Rede, tolle Verwirrung herrschte, das ist gewiß, in Lüttich, ob welcher ihn Grauen erfassen mochte, er nur mehr ein Werkzeug unsinniger Menschen, deren Leidenschaftlichkeit ihm nicht verständig zu handeln erlaubte, wenn er es auch
gewollt hat. Um den Verstorbenen kümmerte sich Niemand, nur 18
arme Leute, denen er Almosen auszutheilen pflegte, begleiteten die Leiche zu Grab. Das Vorgeben, B. Otbert habe im Dom feierliche Exequien gehalten, dann aber doch wieder den Beerdigten ausgraben und auf eine Insel der Mosel bringen lassen, ist kaum glaubwürdig; Otbert und Alle erkannten die Nothwendigkeit, das Schisma aufzugeben, und die feierliche Bestattung des Excommunicirten in seinem Dome wäre von Seite des Bischofs und des Clerus ein Darlegen beharrlichen Trozes gegen den Papst gewesen. Man wartete auf die Verfügung des Königs, dem nun bald gehuldigt wurde, und er ließ die Leiche ohne sonderliches Gepräng nach Speier abführen; daß dort eine Partei der Bürger ungestümm forderte, man solle sie mit allen kirchlichen Ehren in der Prachtkathedrale, die sein großer Vater gebaut und er selbst mit mancherlei köstlichen Geräthen beschenkt hatte, neben den andern Kaisern beisezen, läßt
sich glauben und vielleicht geschah es, weil noch kein Bischof da war. 19

n Als Gebehard v. Urach zu Besitz gelangte, ward auf seinen Befehl der steinerne Sarg sammt Inhalt in eine Nebencapelle gebracht; erst nach dessen Ableben (1111) erwirkte der Sohn beim Papste die Erlaubniß der feierlichen Transferirung, wie wir vernehmen werden. Schauder erwecket die nur zu begründete Nachricht, Israels Freude über den ertrunkenen Verfolger Pharao sei kaum größer gewesen als die, welche sich in Deutschlands weiten Gauen äußerte wie man hörte, das unruhige, Alles zerklüftende Treiben Heinrichs IV habe ein Ende erreicht.

Wenn je ein Fürst, so saß er viel zu lang auf dem Throne,
20 ein halbes Jahrhundert! Und Heinrich war doch dem Leibe und Geiste nach von der Natur so reich ausgestattet, daß nur vollendete Verkehrtheit und fortgesetzter Mißbrauch aller guten Gaben ihm die Liebe in Haß verwandeln und den Fluch statt des Segens an seine Fersen heften konnte. Seine äußere Gestalt vereinigte männliche Schöne und Kraftfülle, die Gesundheit schien unverwüstlich, nichts vermißte man was einen Kriegshelden auszeichnet, und obwohl das Waffenhandwerk sein Leben, so blieb ihm doch rohes Benehmen fremd, von Kindheit an geschult und frühzeitig auf die große Weltbühne gestellt hatte er sich eine feine Hofbildung angeeignet, wie sie nicht bloß damals sondern zu allen Zeiten selten gefunden ward, und seine geschliffene Zunge konnte er in verschiedenen Sprachen
21 so gewandt brauchen als das Schwert in den Schlachten. Solche glänzende Eigenschaften berechtigten zu großen Ansprüchen, und er machte sie, ausschweifend waren die Pläne seines Stolzes und dabei nebelhaft, er sah nie klar das Ziel so er anstrebte, und folglich auch nicht den Weg und die Mittel wie es zu erreichen möglich. Die herbsten Erfahrungen konnten ihn nicht enttäuschen, er blieb von der Wahrheit abgewendet und der Lüge ergeben, Trug und Heuchelei wurde sein ganzes Wesen, und die Blindheit so vollständig, daß er den ungeheuern Schutt nicht sah, in welchen unter ihm das Reich seiner Väter, das erste Reich der Christenwelt zerfiel. Außer dem gottlosen Fridrich II v. Hohenstaufen und dem garstigen Luremburger Wenzel hat die Geschichte keinen römisch-deutschen Kaiser mit einem solchen Zeugniß tiefsten Unwillens abzufertigen wie diesen Heinrich IV.

VII. Lage des heil. Landes; Boemund in Europa, betreibt die Kreuzfahrt 1105–6.

Das ersehnte Ziel, die ganze Christenwelt unter seinem Hir- o
tenstab zu einigen, sah P. Paschal II um 1105—6 fast erreicht; 1
denn auch Englands König ließ jezt die versöhnlichste und ehrerbie-
tigste Sprache hören, aus allen Ländern von Spanien bis Syrien
kamen Gesandtschaften zum heil. Vater, und nur Byzanz (nebst
Rußland?) verschmähte die kirchliche Annäherung, ein Übelstand
von größtem Einfluß auf das Hauptanliegen der Zeit, auf das
Hauptanliegen des Papstes, nämlich die Sicherung der eroberten
heil. Orte und die Bekämpfung der Ungläubigen in Asien. Nebst
einigem Erfreulichen vernahm man daher vieles, das sehr betrüben
und große Besorgniß erwecken mußte, und das Ärgerlichste war
immerhin die zweideutige Haltung des Kaisers Alexius. Zwar ließ
er es nicht an den artigsten Worten fehlen, wenn vornehme Kreuz-
fahrer an seinem Hofe erschienen, und mühte sich den Argwohn zu
beseitigen, als ob er es nicht aufrichtig meine; nur mit dem Papste
selbst wurde auf keine Unterhandlung eingetreten, oder dieselbe, wenn 2
eine Statt fand, bald wieder abgebrochen. Abt Oderisius v. M. Cassino,
bei Alexius in Gnaden, scheint den Versuch gemacht zu haben nach
Wunsch Paschals; man liest, daß Alexius durch den Kuropolaten
Joannes auf dem Altar des heil. Benedict werthvolle Opfergaben,
darunter ein prächtiges kostbares Dorsal niederlegen ließ, und daß
der Abt mit der Versicherung dankte, der Kaiser sei von ihm und
den Brüdern in alle Gebete und verdienstlichen Werke als einer der
größten Wohlthäter des Stiftes eingeschlossen.

Es war jedoch seit alten Tagen üblich, daß M. Cassino, wo
der griechische Cultus geübt wurde, vom byzant. Hofe Weihgeschenke
empfing, und man kam jezt um keinen Schritt weiter als vordem,
der Kaiser getraute sich nicht, einen päpstl. Gesandten anzunehmen
und nur das Wort „Union“ hören zu lassen, er scheint vielmehr 3
durch eine vom Lateinerhaß hervorgerufene tumultuarische Bewegung
so erschreckt worden zu sein, daß er sich laut für stetes Festhalten
am Schisma aussprach, und zwar bei einer im großen Saal der
Blachernen gehaltenen Hofsynode, von welcher ein weitschweifiges
Gerede über die orthodoxe Verehrung der heiligen Bilder bekannt
ist. Nicht der Patriarch Nicolaus, sondern „der heilige Kaiser“ legte

o da den Kram einer sophistischen Theologie aus, und auf seine oft wiederholte Frage, ob ihm alle beistimmten, nickte die ganze Versammlung ihr unterthänigstes Ja, und zum Schlusse sprach sie das Anathem über alle, die abweichender Meinung wären. Er aber rief aus: „Dank sei dem heiligen Gott, welcher uns in Frieden und Eintracht erhalten hat, so daß wir in keinem Stücke verschiedener Meinung oder mit unsern heil. Vätern im Widerspruche sind!“ —
4 Da man also Frieden und Eintracht in schönster Weise ohnedem hatte, warum noch den Papst hören, der bei den Schismatikern zu ihrem Ärger diese zwei Stücke vermißte! Im Abendlande wurden dergleichen Dinge mit wachsendem Unwillen besprochen und die Griechen für die ärgsten Feinde der Kreuzfahrer erklärt, besonders als einer der berühmtesten aus diesen, F. Boemund, zu Ende des J. 1104 nach Italien kam und von da nach Gallien reiste, und mit feuriger Zunge allenthalben die unchristliche Katzenhinterlist des byzantinischen Hofes schilderte.

Seit 1100 war Boemund Gefangener Danischmends des Emirs v. Melitene und Sebaste; Kr. Alexius wird beschuldigt, daß er die Freilassung des Gefürchteten zu hintertreiben suchte und sie erfolgte erst im Mai 1104, weil Danischmend um diese Zeit mit Kilidsch
5 Arslan zerfallen und von demselben bedrängt war. Boemund zahlte oder versprach ein sehr großes Lösegeld und schloß überdieß mit Danischmend ein Waffenbündniß. Als der Befreite nach Antiochia kam, fand er den tapfern Stellvertreter Tancred rings von Feinden angefallen, die Griechen unter dem Feldherrn Monastras hatten einige armenische Häuptlinge gewonnen und so in Cilicien Fuß gefaßt und die wichtigen Pässe verlegt, während auf der andern Seite die Emire v. Haleb und v. Mosul zusammenhalfen und verschiedene feste Plätze eroberten. Vor allem erkannte man für nöthig, diesen die Gränzstadt Karrha (Harran), welche schonz insbar gewesen, wieder zu entreißen, mit Boemund und Tancred vereinigten Balduin v. Burg Graf v. Edessa und der wackere Joscelin v. Courtenay ihre Mannen, leider keine Kreuzfahrer; man hatte selbst Turkopulen in Sold genommen und das wurde vielleicht Hauptursache des her-
6 einbrechenden Unglücks. Karrha, geraume Zeit umlagert, soll bereits dem Falle nahe gewesen sein, als ein zahlreiches Türkenheer rasch wie der Wind heranflog und die Belagerer auseinandersprengte; vergebens war es, daß mit den Fürsten die Prälaten, Patr. Daim-

bert v. Jerusalem, Patr. Bernard v. Antiochia, Erzb. Benedict v. o
Edessa ihre ermunternde Stimme erhoben, das gemischte Volk hatte für sie keine Ohren und kein Herz, es warf sich hastig in die Flucht, die Niederlage, von dem Orte Rakkah am Fluß Balich genannt, wurde gräßlich wie keine vorher noch nachher, mit Vielen geriethen Balduin und Joscelin in Gefangenschaft, und die sich noch retten konnten durften von Glück sagen. Um dieselbe Zeit oder bald darnach kam auch Danischmend um's Leben und Kilidsch Arslan fügte Melitene zu seinem Reiche.

In dieser höchsten Noth erklärte Boemund den Entschluß, zum 7
Papste reisen zu wollen, damit doch bald vom Abendlande Hilfe einträfe, Tancred übernahm auf sein Bitten die Vertheidigung von Edessa und von Antiochia, wer hätte auch sonst den Muth gehabt! und noch vor Ende des Herbstes bestieg Boemund nebst dem Patr. Daimbert ein Schiff im St. Simeonshafen und segelte unter mancherlei Fährlichkeiten nach der J. Corfu und von da nach Apulien hinüber. Auf der Fasten-Synode im Lateran 1105 war die Angelegenheit des heil. Landes eine der ersten, die man verhandelte, ohne Zweifel hatte auch K. Balduin v. Jerusalem Bittsteller geschickt, die zugleich seine Vertheidigung führten. Angeklagt ward er wegen seiner Übergriffe in's Kirchliche und wegen Verstoßung seiner Gemahlin. Der König hatte, das ungestümme Verlangen des Volkes
zu befriedigen, da Patr. Daimbert nicht auf seinen Sitz zurückkehren 8
wollte, den greisen, musterhaften Priester Evremar wählen lassen in Gegenwart des Legaten Robert, und suchte die päpstl. Approbation für ihn nach. Ob er diesen neuen Patriarchen von den Gründen in Kenntniß gesetzt hat, warum er von Morfia, T. des F. Gabriel v. Melitene, die er zu Edessa geheirathet, geschieden zu werden begehrte, ist nicht gewiß, aber sehr wahrscheinlich; sie verschloß sich bis zum Ausgang des garstigen Processes in ein Klösterchen Jerusalems. Wegen des Patriarchenstuhles liegt eine päpstl. Entscheidung vor, die dahin lautete: Daimbert habe sich vollkommen gerechtfertigt, und solle zu seiner Kirche zurückkehren; weil jedoch Evremar unter Zustimmung des Legaten gewählt worden ist, bleibe ihm die bischöfl. Würde und er könne für irgend einen andern Stuhl oder nach
Daimberts Ableben auch für den v. Jerusalem gewählt werden. Das 9
Vorwort und das Geld des Papstes und Boemunds Bemühung erwirkte, daß eine kleine Flotte ausgerüstet wurde; Patr. Daimbert

o war im Begriffe, mit derselben nach Syrien überzufahren, als ihn
eine Krankheit zu Messina niederwarf und wegraffte 16 Juni 1105,
oder was wahrscheinlicher erst 1106.

So viel zu ersehen, waren allerlei Hindernisse zu überwinden,
um die Seestädte Italiens zur eifrigen Theilnahme an der neuen
Kreuzfahrt zu bewegen; die fortdauernde Eifersucht zwischen Pisa
und Lucca soll wiederholt in offne Fehde ausgeartet sein, in Unter-
Italien warf nicht bloß Neapel sondern noch manch anderer Han-
delsplatz die byzantinische Fahne auf und nannte sich eine kaiserliche
Republik, in Bund mit Venedig, dem es besonders um die Herr-
10 schaft auf dem adriatischen Meere zu thun war. Darum großer
Ärger, als in Bari ein Umschlag erfolgte und F. Boemund dort
zum Herrn oder Doge gewählt wurde, glaublich im Herbst 1105;
denn dat. 18 Nov. 1105 bei der Säulenhalle v. St. Peter stellte
P. Paschal auf Bitten „Boemunds, der jezt Herr der Stadt Bari
ist und Fürst v. Antiochia," dem Abt Eustach an der St. Nicolaus-
Kirche zu Bari einen Exemtionsbrief aus. Dieß der erste Zunder
des Kriegsfeuers, das wir bald werden mächtig aufflammen sehen.
Jene Urk. läßt schließen, daß Boemund eben in Rom war, als eine
tolle Rotte den Maginulf zum Gegenpapst stempelte. Noch in die-
sem Jahre oder gleich zu Anfang des folgenden ließ Paschal einen
Legaten, den heilig geachteten B. Bruno v. Segni, Benedictiner v.
11 M. Cassino, den Fürsten nach Gallien begleiten, um zur Kreuzfahrt
aufzumahnen; die Zeit der Ankunft daselbst wird durch Erscheinen
eines prächtigen Schweifsternes im Febr. 1106 bestimmt, am 30 März
war Boemund zu St. Omer, nachdem er seine als Gefangener
Danischmend's verlobte Wallfahrt zum Grabe des hl. Leonard in
Noailles unweit Limoges vollbracht und seine Weihgeschenke geopfert
hatte. Nach Ostern oder erst nach Pfingsten schloß er ein Ehe-
bündniß, daß die Sache der Kreuzfahrt ausnehmend zu fördern
schien; K. Philipp hatte aus Bertha eine Tochter Namens Con-
stantia, die schon dem Gr. Hugo v. Troyes vermählt oder verlobt,
aber wegen Blutsfreundschaft, heißt es, von ihm geschieden worden
war, und um deren Hand warb nun sehr willkommen der berühmte
Kreuzfahrer, zugleich aber auch für seinen Neffen Tancred um die
Hand der kaum 13 J. zählenden Cäcilia, welche der König mit
12 Bertrade gezeugt hatte. Boemund scheint bei dieser Gelegenheit so
glücklich gewesen zu sein, das gräfliche Haus v. Champagne mit

dem königlichen vollständig auszusöhnen, die Witwe seines bei Ramla gefallenen Kreuzbruders Gr. Stephan v. Blois Adelheid, Schw. des Königs v. England, übernahm freudig die Ausrüstung der Hochzeitsfeier, welche zu Chartres vor sich ging; anwesend war K. Philipp und sein ganzer Hof und der Legat B. Bruno und eine Menge geistlicher und weltlicher vornehmer Herren. Da Alles begierig war, den Heros, von dessen Thaten und Schicksalen man so Erstaunliches sich erzählte, von Angesicht zu sehen und aus seinem Munde Sicheres zu vernehmen; so bestieg Boemund im großen L. Fr. Münster einen Rednerstuhl, und erzählte der gespannt aufhorchenden, die ganze 13
Kirche erfüllenden Versammlung von dem, was er mit den andern Bekreuzten oder allein vollbracht und erduldet, schilderte die durch schismatische Griechen nicht weniger als durch Türken und andere Nomaden gefährdete Lage der gemachten Eroberungen und eröffnete mit begeisternden Worten die Aussicht, das neue Kreuzheer werde noch Größeres und Glänzenderes vollbringen als das erste, werde vor allem freie Straße machen durch das Reich der falschen, verweichlichten, geldstolzen Griechen, das schismatische Unwesen vertilgen, und reiche Städte und schöne Landschaften in Besitz nehmen, damit die nothwendige ungehinderte Verbindung des Abendlandes mit Antiochia und Edessa und dem Königreich Jerusalem hergestellt sei und bleibe. Die Persönlichkeit des Redners selbst bewältigte die 14
Zuhörer; Boemunds riesige, überaus kraftvolle Gestalt erinnerte an die seiner furchtbaren Ahnen, von deren Unbesiegbarkeit die Lieder Wunderbares sangen, und das Vertrauen in den gewaltigen Löwen steigerte sich, weil zugleich sein männlich schönes, blasses, wenig geröthetes Antlitz mit dem blonden Haar und den glänzenden himmelblauen Augen, und die fließende und religiösfeierliche Sprache Milde und Verständigkeit mit der Stärke vereinigt zeigten. Die anwesende Ritterschaft erglühte von Begierde, unter einem solchen Führer in den heiligen Kampf zu stürzen und Heldenruhm einzuernten, Viele leisteten ohne Verzug seinem Aufrufe Folge und nahmen das Kreuz freudig als wären sie nur zu einem herrlichen Gastmahle geladen.

Gleichen oder noch größern Erfolg hatte der Aufruf in Poitiers, wohin sich der Legat B. Bruno von Boemund begleitet verfügte, um Jo. Bapt. (24 Juni) eine große Synode zu eröffnen, ohne 15
Zweifel in Einvernehmen mit Hrz. Wilh. Troubadour, welcher die Schuld, daß seine Kreuzfahrt den gehegten Erwartungen so schlecht

o entsprochen hatte, gleich Boemund den Ränken der schismatischen
Griechen zuschrieb. Den Unwillen über Kr. Alexius und seinen
Hof sollen zu Poitiers die Anklagen verstärkt haben, welche aus-
gewanderte vornehme Byzantiner, unter ihnen ein Sohn des un-
glücklichen Kaisers Romanus Diogenes, jammernd über erlittenes
Unrecht und schreckliche Tyrannei vorbrachten. Es fehlt an Auf-
zeichnungen, nur erwähnt Abt Suger: „Der Legat hielt ein zahl-
reich besuchtes, ruhmvolles Concil, bei dem auch ich gegenwärtig
gewesen, da ich gerade (als Jüngling) von den Studien nach Hause
16 gekommen war. Indem man verschiedene Synodalbeschlüsse und
vorzüglich jenen besprach, welcher die Auffrischung des Eifers für
die Fahrt nach Jerusalem empfahl, hat sowohl der Legat als Boe-
mund Viele bewogen, dieselbe mitzumachen.“ Ein verhandelter Klo-
sterproceß läßt erkennen, daß der anwesende B. Hildebert v. le Mans
beauftragt wurde, den Gr. Helie de la Fleche mit dem Banne zu
bedrohen. In Maine und Normandie war es gerade wieder sehr
unruhig, wohl eine Hauptursache, warum Boemund, der den K.
Henry dort besuchte, mit seiner Beredsamkeit beim normännischen
und englischen Adel das nicht ausrichtete, was ihm in verschiedenen
Städten Galliens bis hin zu den Pyrenäen gelang.

p Es waren indeß aus Asien manche Nachrichten eingelaufen,
1 welche freudige Theilnahme erweckten. Held Tancred leistete wahr-
haft Unbegreifliches, Übermenschliches. Noch vor Boemunds Abreise
erfocht er über den Emir Dschekermisch v. Mosul und den Ortokiden
Socmann, welche nach dem Treffen bei Rakkah mit ihren Horden
Edessa umlagerten, in kühnem Ausfalle einen bewunderten Sieg.
Nun auch Gebieter in Antiochia und unterstützt von allgemeinem,
man darf sagen unbegränztem Vertrauen wußte der Rastlose in
Kurzem die Streitkräfte ansehnlich zu vermehren und mit frischem
Muthe zu beleben. Die Niederlage bei Rakkah war besonders von
Rodvan benützt worden, um im ersten Schrecken die christlichen
Besatzungen der Gränzplätze Eldschezer, Elfna, Sarmin, Maarrah
Mesrin zu überwältigen, aus Kafartab, Maarrah Noman, Elbara
flohen sie ohne einen Angriff abzuwarten, Artasia, der Schild An-
2 tiochiens, kam durch Vertrag in des Emirs Gewalt. Da mußte
alsbald geholfen werden; sonst stand der Feind nächster Tage vor
Antiochia selbst. Kaum hatte daher Tancred inne geworden, daß
Emir Rodvan v. Haleb südwärts zog, um der von Gr. Raimund

fortan bedrängten Stadt Tripolis Luft zu machen, so waren die Mannen von Antiochia, Tellbascher, Maraasch und Edessa schnell gesammelt und es wurde der gefährliche Gränzplatz Artasia angegriffen. Das Heer war gar nicht zahlreich, aber einig und gestärkt durch religiöse Begeisterung, welche der treffliche Patr. Bernard v. Antiochia durch seine Predigten und gottesdienstliche Übungen ausnehmend hob. Daher kein Bangen und Zittern, als Rodvan mit allen Streitkräften seines Fürstenthums, 20,000 M. zu Fuß und 10,000 zu Pferd, heranstürmte; man warf sich ihm vielmehr mit der heldenmüthigsten Entschlossenheit entgegen, was er nicht erwartete. Die todverachtenden Christen erfochten einen vollständigen Sieg, selbst seine Standarte ließ ihnen der in wilde Flucht fortgerissene Emir 22 Mai (20 April?) 1105, und ein solcher Schrecken befiel die Saracenen, daß sie verzagt aus Artasia, Schaisar, Beilun entwichen und das Land bis an die Mauern Haleb's der Plünderung und Verwüstung preisgaben. Tancreb's Name wurde ein überaus gefürchteter, dieser und jener Emir warb um seine Freundschaft, selbst Rodvan unterhandelte um friedliche Nachbarschaft, und bald war der gefeierte Held in Stand gesetzt, auch die Griechen aus den von ihnen besetzten Städten Ciliciens zu vertreiben. —

Daß Rodvan jenen Zug in die Gegend von Tripolis unternahm, wird durch die Nachricht von Raimunds Ableben verursacht worden sein. Erzb. Wilhelm stellt diesem Fürsten ein schönes Zeugniß aus, indem er schreibt: „Gr. Raimund v. Toulouse gesegneten Andenkens hat, nachdem die Stadt Tortosa (1102) in seine Gewalt gekommen war, sehr tapfer und mannhaft dort seine Herrschaft nach allen Seiten erweitert, wie er denn ein ausgezeichneter, großherziger und wahrhaft gottesfürchtiger Mann gewesen. Nur darauf bedacht, wie er die Feinde des christl. Namens ganz aus jener Gegend vertreiben könnte, hat er auf einem Hügel vor der Stadt Tripolis, kaum zwei Stunden davon entfernt, eine Befestigung angelegt, der er, weil sie von Pilgern errichtet worden ist, den Namen Pilgerberg beilegte, und diesen Namen führt der durch natürliche Lage und der Menschen Kunst sehr starke Platz noch bis heute. Von da aus setzte er denen in Tripolis unaufhörlich und fast tagtäglich dergestalt zu, daß sie sammt den Bewohnern der ganzen Landschaft sich zu einem Tribute verstanden; ja sie gehorchten ihm durchweg nicht weniger, als wäre er unbestrittener Gebieter in ihrer Stadt gewesen. Hier

p wurde ihm (1103) von seiner Gm. (Elvira Theresa, unehl. T. des
castil. K. Alfonso VI) einer ganz Gott ergebenen Frau, jener nach
den Ahnen Alfonsus genannte Sohn geboren, welcher dem Vater
nachmals in der Grfsch. Toulouse gefolgt ist." Der Knabe bekam
den Zunamen Jordan wegen der Taufe in diesem heil. Fluße. Der
Sohn erster Ehe Bertrann verwaltete die Grafschaft St. Gilles und
hatte allerlei Streitigkeiten, auch kirchliche; weil seine Habgier das
Kl. St. Gilles, diesen berühmten und reichen Wallfahrtsort, nach
Belieben ausbeutete, wurde er sogar von P. Paschal mit dem Banne
6 bedroht. Das dürfte eine Ursache gewesen sein, weshalb Abt Richard
v. Marseille, der berühmte päpstl. Legat, den Vater selbst in Syrien
aufsuchte; dat. 17 Jäner 1103 „im Castell vor der Stadt Tripolis,
welches Pilgerberg genannt wird" vergabt Gr. Raimund die Hälfte
von Gibellet an die Abtei St. Victor zu Marseille in Gegenwart
des Hrn. Richard Card. der hl. R. K. und Abtes v. Marseille.
Unterz. sind ferner Gr. Wilh. v. Auvergne, Vicegr. Bernard v.
Béziers, Aicard Mönch v. Marseille, B. Petrus v. Glandève u. A.
In Gibellet d. i. Klein-Gibel sollte eben der Abt ein Filialkloster
gründen. Unverständig hat man den sich aufopfernden Kreuzfahrer,
der einen schönern Fürstenstuhl in Europa verließ als er mühselig in
Syrien errichten konnte, der Herrschsucht und des Eigennutzes be-
7 schuldigt, weil er vor Tripolis stehen blieb; er that dieses nach
Wunsch des Papstes und aller Einsichtigen, sonst wäre ja alsbald
die Verbindung des Königreichs Jerusalem mit Antiochia und
Edessa durch die Saracenen abgerissen und den Kreuzfahrern der
Weg neuerdings gesperrt worden. Auch daß er im J. 1104 aber-
mals an den byzant. Hof reiste, hatte den löblichsten Zweck, immer
ging sein Bemühen dahin, den Kr. Alexius bei guter Gesinnung
für die Kreuzfahrer zu erhalten, und eben sein Tod hat bald den
ärgerlichsten und verderblichsten Bruch zur Folge gehabt. Kaum
von Cnstpl zurückgekehrt starb der ruhmwürdige Held am 28 Febr.
1105 und ward von der jammernden Witwe und den werthen
Waffenbrüdern auf dem Pilgerberg bestattet. Raimund verdiente
mit Auszeichnung „Jerusalems Eroberer" genannt zu werden, theils
8 weil er unter allen Fürsten das meiste Geld für die Kreuzfahrt auf-
gewendet, theils aber auch wegen seiner Tapferkeit, Verständigkeit
und Beharrlichkeit. Sein Seitenverwandter und treuer Begleiter Gr.
Wilh. v. Cerdagne übernahm den Schutz der Witwe und des Kindes,

wurde von K. Balduin mit Tortosa und Gibel belehnt, und blieb p
Tripolis gegenüber auf der Wache, bis nach vier Jahren auch diese
Stadt von den Ungläubigen geräumt wurde.

Mit Recht spricht Wilken II. 186 das Lob aus: „Wenn man
in den Abentheuern und Schlachten, welche die Kreuzritter wider
Türken und andere Saracenen bestanden, ihre Kühnheit und Tapfer-
keit bewundert, so muß man noch mehr erstaunen über die Wunder
ihrer Beharrlichkeit, mit welcher sie die in Belagerung der syrischen
Seestädte aufstoßenden Schwierigkeiten besiegten, und in wenigen
Jahren die wichtigsten Häfen in ihre Gewalt brachten.“ Nachdem 9
K. Balduin I am Himmelfahrtsfeste 1104 in Akkon (Ptolemais)
eingezogen war, blieben für ihn nur noch Tyrus und Askalon zu
erobern übrig, um die ganze Seeküste seines kleinen Königreichs frei
zu machen. Allein diese beiden Plätze wurden von Ägypten aus nach-
drücklichst unterstützt, ihre starken Besatzungen fielen sehr lästig, und
als im Sommer 1105 die Schiffe, welche mit dem Patr. Daimbert
von Messina herüberkommen sollten, sich vergebens erwarten ließen,
wurden die Christenfeinde so kühn, daß sie sich auch des einzigen
ohnehin schlechten Hafenplatzes, welchen K. Balduin außer Akkon
hatte, zu bemächtigen suchten. Der Emir v. Askalon und die zu
ihm geflüchteten v. Akkon und v. Arsuf zogen mit 15,000 Streitern
rasch gegen Ramlah heran, indeß eine ägyptische Flotte nach Joppe
segelte. K. Balduin entbot die Getreuen eilends zu sich und es 10
kamen mit ihren Fähnlein Hugo von Tiberias, Roger von Chaifa,
Eustach Grenier, Gutmann von Brüssel, auch Patr. Evremar mit
150 Fußknechten; er trug das Holz des Leben bringenden Kreuzes.
Die Besatzung in Joppe mußte verstärkt werden und den Oberbefehl
erhielt dort Ritter Lithard von Cambray. In's Feld konnte darum
der König mehr nicht stellen als 500 Ritter mit ihren Gleven und
kaum über 2000 M. zu Fuß. Gute Dienste soll ein junger Seld-
schucke, Namens Muhammed, geleistet haben, welcher aus Damaskus
wegen harter Behandlung begleitet von 100 türkischen Bogenschützen
entwichen und Balduins Mann geworden war. Am lezten Sonntag
des Augustmonats (27 Aug. 1105) früh Morgens las der Patri-
arch die heil. Messe und ging dann mit dem heil. Kreuze in der
Hand segnend und ermunternd durch die Reihen der christlichen 11
Streiter, welche ruhig den Angriff des Feindes erwarteten, als er
aber mit gräßlichem Lärmen seiner Hörner und Zinken und Trom-

p meln und dem Geschrei: Abkar=Allah! schon ziemlich nahe kam, wie
der Pfeil vom Bogen auf ihn losfuhren unter dem Schmettern der
Drommeten und dem freudigen Rufen: Christus ist der Herr, Christus der Sieger! Sie bildeten fünf Schaaren und eine Nachhut,
welche der König selbst führte und auf den Punkt hinwarf wo Noth
an Mann ging. Es war ein heisser Kampf und hat er, wie verlautet, mehrere Stunden gedauert, so steht zu vermuthen, daß die
Emire wiederholt ihre Reiter ansprengen ließen ohne die christlichen
12 Reihen erschüttern zu können. Der v. Askalon blieb nebst 1000
auf dem Platze, der v. Akkon, Bana, und der v. Arsuf wurden gefangen, die Beute war groß, namentlich an Kameelen, Eseln und
Pferden, und an Sclaven und Waffen. Als man der vor Joppe
liegenden Flotte den abgeschnittenen Kopf des Emirs v. Askalon
zeigte, segelte sie fort nach Tyrus. „Wie sie später von da nach
Ägypten heimkehren wollte, schreibt Erzb. Wilhelm, zerstreute sie ein
Sturm und warf 20 Schiffe an unsere Ufer, wo die Mannschaft,
über 2000 Köpfe, von den Christen gefangen genommen wurde."
Der Patriarch war nach erfochtenem Siege heimgekehrt, vor dem
Davidsthor wurde er in feierlicher Procession empfangen und so zur
heil. Grabkirche geleitet, wo man das Heiligthum des wahren Kreu-
13 zes wieder aufbewahrte und mit dem ambrosianischen und andern
Lobgesängen dem allmächtigen Gott Dank abstattete. K. Balduin
wollte die Vortheile des Sieges verfolgen und rückte auf Askalon
an in der Hoffnung, es werde doch endlich die sehnlichst erwartete
Kreuzflotte erscheinen und die Stadt von der See her bedrohen;
eben wegen dieser Hoffnung entgegnete er auch einer Abordnung,
die Geschenke überreichte und bat, es möchte auf leidliche Bedingungen Friede gewähret werden: Kein Friede, bis ihr euch unterwerfet! Er täuschte sich, auch im J. 1106 wollte die ersehnte Flotte
sich nicht zeigen, und das dürfte den Patr. Evremar bewogen haben,
nach Italien zu fahren und dem Papste mündlich vorzustellen, wie
sehr schleunige Hilfe Noth thue. Doch auch Kirchliches hatte er
14 dem heil. Vater nahe zu legen, Beschwerden über K. Balduin, der
bei jeder Gelegenheit in den geistlichen Säckel griff als wäre es sein
eigener, und auch sonst Anstoß gab, und Beschwerden über den
Archidiakon Arnulf, der dem Evremar Verdruß bereitete wie dem
Patr. Daimbert. Arnulf erachtete für rathsam, sich ebenfalls nach

Italien einzuschiffen, und es begleitete ihn, glaublich als Fürsprecher, der obenerwähnte Benedictiner Aicard v. Marseille.

P. Paschal II war eben im J. 1106 daran, das Beispiel Urbans II nachzuahmen und auf großen Concilien in der Lombardei und in Frankreich nebst anderem die Bewerkstelligung einer gewaltigen Heerfahrt aus Kräften zu betreiben. Eh' er die Reise in den
Norden antrat, wurde nochmals Unteritalien besucht. Zu Benevent 15
verweilte der Papst urkundlich vom Febr. bis 28 März 1106, also über Ostern; am 30 und 31 März urk. er zu Salerno. Es müßen aus Deutschland Bittsteller erschienen sein; denn dat. Benevent 12 März gab er der Zelle der heil. Fidis zu Schlettstadt (Familienkl. der Hohenstaufen) einen Privilegienbrief, und dat. Salerno 31 März erging die Aufforderung an Erzb. Ruthard v. Mainz, das Nöthige einzuleiten, damit er nebst den Suffraganen und den würdigsten Äbten und andern geeigneten Geistlichen bei der um die Mitte Octobers diesseits der Alpen zu veranstaltenden Synode sich einfinden könne. Ohne Zweifel erhielten die übrigen
Erzbischöfe gleiche Einladung. Die Reise nach Salerno dürfte den 16
Zweck gehabt haben, manche Mißhelligkeit beizulegen, die der Kreuzfahrt Hindernisse verursachten. Aufgezeichnet ist, daß des Gr. Roger Witwe Adelaide als Vormünderin der Söhne Simon und Roger (II) einen harten Stand hatte, und vielleicht geschah es auf Rath des Papstes, daß sie dem so klugen als tapfern Burgunder Robert (?) die Zügel in die Hände und eine Tochter zur Frau gab. Nach Beruhigung Unteritaliens trat Paschal die Rückreise an; dat. 29 April bei M. Cassino erließ er einen strafenden Brief an B. Guido v. Pavia, der ein Privileg des Kl. St. Peter (Coeli-aurei) beeinträchtigte. Am 11 Mai im Lateran gab er einen Schirmbrief dem
Frauenkl. St. Salvator und Julia zu Brescia. Das Pfingstfest 17
feierte er (13 Mai) zu Anagni und weihte da eigenhändig den heil. Otto als Bambergerbischof; ein Schreiben dat. Lateran 21 Mai empfahl den Geweihten seinem Primas Erzb. Ruthard. Zu Albano am 16 Juni empfing Erzb. Petrus v. Acerenza das Pallium. Am 19 Spt. war Paschal urkundlich zu Florenz, und soll da eine Synode gehalten haben. Von Mathilde inständig gebeten begab er sich nach Modena und weihte 8 Oct. in der neuen, noch nicht ausgebauten Kathedrale den Altar des hl. Geminianus, dessen Leib unverwesen gefunden ward. B. Dodone v. Modena zeichnete sich

p durch seinen apostolischen Eifer aus. Es fehlte nirgends an einem
ungeheuern Menschenzulauf, am wenigsten zu Guastalla, wo
Paschal bereits 18 Oct. urkundete und Sonntags 21 Oct. die Er-
öffnungsfeierlichkeit des ausgeschriebenen Concils beging.

VIII. Paschals II großes Concil zu Guastalla 21–27 Oct. 1106; Investitur-Verbot.

q Wie Paschal in dem Einladungsschreiben an den Primas
1 Ruthard es ausgesprochen, so war ein Hauptzweck der Reise nach
Lombardien und des dort abzuhaltenden Concils, die Ursachen aller
Spaltungen in Kirche und Reich zu heben und den erwünschten
Friedens-Zustand herzustellen. Daher drang er besonders in die
deutschen Bischöfe, zahlreich das Concil zu besuchen, und hätte man
sich da verständigt, dann wollte er nach Deutschland gehen, das
Eingeleitete vollends auszuführen. Was der von Mainz abgegan-
genen Gesandtschaft in Trient widerfahren war, machte freilich vor
allem nöthig, den Weg durch die Alpen zu sichern, und K. Hein-
rich V konnte das nicht wegen der Händel in Lothringen, die ihn
bis zum Spätherbst beschäftigten. B. Gebhard v. Constanz war
ungefährdet, glaublich über den Splügen, in die Lande Mathildens
und unter ihrem Geleite noch vor Ostern nach Rom gekommen.
2 Etwas später traf auch B. Otto v. Bamberg daselbst ein, wie wir
sahen. Sehr mußte beklagt werden, daß am 16 Juni 1106 der heil.
B. Benno v. Meißen seine irdische Laufbahn schloß; in die weltlichen
Sachen hat sich zwar der demüthige fromme Kreuzträger nicht viel
verwickeln lassen sondern nur seinem Hirtenamte gelebt und besonders
das heidnische Wesen unter den Slaven jener Landschaft so emsig
ausgerottet, daß er den Ehrennamen „Apostel der Lausitz" mit in
die Ewigkeit nahm. Der deutsche Episcopat hatte noch viele Mit-
glieder, denen der apostolische Sinn ziemlich fremd war und die vom
Auftreten des Papstes in ihrer Mitte allerlei befürchteten; die un-
canonisch eingedrungenen insgesammt auszuweisen, damit vom Papst
approbirte an ihre Stellen kämen, erschien sehr schwierig und bedenk-
lich, selbst namentlich gebannte wie B. Obert v. Lüttich, Ulrich Abt
3 v. St. Gallen Patriarch v. Aquileja u. a. meinten K. Heinrich V
und seine Rathgeber schonen zu müßen, man wollte Alles gewinnen,
Alles versöhnen, und verpflichtete sich gleichsam, jeden der sich unter

die königliche Fahne reihte, bei seinem Bisthum zu erhalten auch gegen den Willen des Papstes.

Freilich unterließ man nicht, diesen bittlich anzugehen, und Paschal war selbst sehr geneigt, dem ersehnten Frieden zu Lieb die äußerste Nachsicht zu üben; allein die Gesetze der Kirche durfte er doch nicht umstoßen, ohne das größte Ärgerniß war es unmöglich, manche der Eindringlinge auf den angemaßten Stühlen zu lassen, andern mußten Bedingungen gesetzt werden, welche zu erfüllen ihr Stolz sich sträubte. Kurz, nur entschiedenes und kräftiges Handeln von Seite des Königs in Einklang mit dem Papste und den 4
geachtetsten und tadellosesten Prälaten konnte die seit langem ausgerenkten und arg verschobenen Kirchen- und Reichsverhältnisse wieder in die rechten Fugen bringen. Daher denn der weite und schwierige Weg, um an's gewünschte Ziel zu gelangen, und das Hin- und Herreden schien zu Ende des J. 1106, statt etwas gefruchtet, nur gegenseitig Mißtrauen geweckt, und die sich vorher nahe standen, mehr von einander entfernt zu haben. Ob deshalb K. Heinrich V des Mangels an gutem Willen zu bezichtigen ist, steht dahin, eher des Mangels an festen Grundsätzen, an klarem Blick und an männlicher Entschlossenheit, und er wurde auch so von Geschäften und Sorgen überhäuft, daß bei ihm, dem noch jungen unerfahrnen Beherrscher eines ungeheuer großen, zerrütteten Reiches, nichts leich- 5
ter eintrat als das Außerachtlassen des Wichtigern, während minder Wichtiges zur Hand genommen wurde. Wo hätte er nicht überall sein, wie vielen rufenden, klagenden, bittenden Stimmen nicht folgen sollen! Im östlichen Sachsen ereigneten sich Todfälle, die ihn weit dringender dahinriefen als das Ableben des heil. Bischofs v. Meißen; Gr. Udo v. Stade, Gebieter der weiten Nordmark, und Hrz. Magnus v. Sachsen starben im J. 1106, Beide ohne einen Sohn zu hinterlassen, und ihre großen Lehen wurden ein Zankapfel für die Nachbarn, und die seit 1104 erledigte Mark Meißen war das ohnehin schon länger; der Supplinburger bekam den herzoglichen Titel.

Heinrich V konnte in Sachsen noch nicht persönlich einschreiten, für's erste lag ihm an, mit den Widersachern in Lothringen fertig zu werden; es heißt, er habe den geächteten Limburger gefangen 6
bekommen, wahrscheinlich hat sich dieser aber nur auf geheime Zusage voller Begnadigung für eine kurze Zeit zur Haft gestellt, denn wir sehen ihn bald in seiner Würde wieder auftreten und unter des

q Königs Freunden; der mit Lothringen belehnte Gottfried v. Löwen behielt ebenfalls den herzogl. Namen und seitdem kömmt ein eigenes Herzogthum Brabant zum Vorschein. Die Stadt Cöln wollte sich lange nicht geben und Heinrich V soll nochmals zur Belagerung geschritten sein; endlich erkauften die Bürger, heißt es, seinen unrühmlichen Abzug mit 6000 M. S. und die Stadt blieb eine Handels-Republik, die sich vom König wenig und vom Erzb. Fridrich gar nichts mehr befehlen ließ. Das die Erbschaft, welche der Alles ver-
7 geudende Heinrich IV seinem Sohne hinterließ, der nun Mühe genug hat, aus dem Schiffbruch nur noch einige Trümmer der Königsherrlichkeit zu retten. Heinrich IV hatte auch in seiner Ohnmacht 1103 dem Gr. Robert v. Flandern Ungemessenes zugestanden, es wurde jezt ohne Zweifel von den Fürsten in den König gedrungen, er solle des Reiches Rechte wahrnehmen, und da der Fläminger eher noch mehr verlangte als etwas abließ, so kam es zu keiner Verständigung sondern im nächsten Jahre zum Krieg. Von Lothringen fuhr Heinrich V im Herbst den Rhein hinauf; am 17 Oct. urk. er zu Speier und am 1 Nov. zu Mühlhausen (vermuthlich), und kam über Augsburg nach Regensburg, wo er das Weihnachtsfest feierte. Ob er
8 nicht unterwegs versucht hat, mit dem Afterpatriarchen Abt Ulrich v. St. Gallen und dessen Anhang ein Abkommen zu treffen? Man erfährt nichts als das einzige, der König habe gehofft, zuerst P. Paschal werde nach Augsburg, dann er werde nach Regensburg kommen, aber statt dessen trafen Berichte ein von dem, was auf der Synode zu Guastalla sich begab, und zwar Berichte sehr unerfreulichen Inhalts.

Man muß es doch sonderbar finden, daß Heinrich V erwartete, der Papst werde nach Deutschland sich begeben, und die gestellte Bedingung zu erfüllen unterließ, nämlich zu betreiben, daß eine namhafte Anzahl deutscher Prälaten vorher auf dem Concil zu Guastalla sich einfand, wo die nöthigen Vorbereitungen getroffen werden soll-
9 ten. Außer den Bischöfen v. Constanz, v. Bamberg und v. Chur sind nur die Erwählten v. Salzburg und v. Trient als dort anwesend genannt; damit Leztere, nämlich Erzb. Konrad und B. Gebhard, Siz und Stimme unter den Vätern erhalten konnten, hat sie der Papst noch zuvor, früh des Sonntags 21 Oct. eigenhändig geweiht. Man hat freilich keine Acten und kein Verzeichniß der theilnehmenden Prälaten; doch ist auch etwa noch einer oder der andere (B.

Rupert v. Würzburg starb auf der Reise nach Italien) herbeige- 9
kommen, gewiß bleibt doch, daß es sehr wenige waren zu großem
Verdruße des Papstes. Der König hatte eine Ehrengesandtschaft,
deren Glieder man auch nicht kennt, an ihn abgeordnet und in dem
überreichten Schreiben war wiederholt die Bitte vorgebracht, der
Papst möchte sich nach Deutschland bemühen, und zugleich versichert,
es sei Heinrichs Wunsch, der heil. Kirche als seiner Mutter treu- 10
ergeben und dem Papste als seinem Vater gehorsam sich zu erweisen,
was Paschal freudig und unter Lobsprüchen dem Concil bekannt machte.
Die Markgräfin Mathilde drückte ebenfalls den Gesandten ihre Freude
darüber aus und die Hoffnung, die Oberhäupter der Kirche und des
Reiches würden von nun in schönster Eintracht verbunden bleiben
und zur Abstellung der vielen beklagenswerthen Übel zusammen helfen.

Die Sitzungen dauerten, wie scheint, fast die ganze Woche
hindurch, ein päpstl. Erlaß hat noch das Datum Guastalla 27 Oct.
und es wäre viel zu erzählen, sagt die Ursperger-Chronik, wie
unermüdlich der kluge und getreue Verwalter des himmlischen Haus-
vaters seine Mitknechte täglich mit dem Brode des göttlichen Wortes
stärkte, wie er Afterbischöfe absetzte, katholische aufstellte, den Erz- 11
bischöfen Pallien, den Klöstern Gnadenbriefe vertheilte, die anwe-
senden Hirten der Schafe Christi durch herzliche Zusprüche, die
abwesenden durch väterliche Mahnschreiben unterwies, wie er einige
vormals abgetrennte Glieder wieder der Kirche einverleibte, einige,
die sich unheilbar zeigten, durch das Anathem von ihr ausschied.
Betreffs der zur Zeit des Schisma Ordinirten, über welchen Punkt
besonders weitläufig geredet wurde, erließ er folgendes, von weiser
Umsicht und mütterlicher Milde verhaßte Decret: die im Schisma
geweihten Bischöfe des deutschen Reiches werden in der bischöfl.
Würde angenommen, außer sie sind erwiesen Eindringlinge oder
Simonisten oder sonst eines Verbrechens schuldig; das gleiche gilt
von den Clerikern jeden andern Grades, wenn sie sich durch ihren
Wandel und ihre Kenntnisse empfehlen. — Zu einer solchen außer- 12
ordentlichen Einräumung bewog der traurige Umstand, daß wegen
der langen Dauer des Schisma in Deutschland nur sehr wenige
Geistliche sich vorfanden, welche ihre Weihen ganz canonisch erhalten
hatten. Wenn aber der Papst hiemit das Äußerste that, was zu-
gegeben werden konnte, damit K. Heinrich V nicht auf zu große
Schwierigkeiten stieß beim Unterdrücken des Schisma, so schärfte er

q dafür die andern Gesetze gegen Simonie und Priesterconcubinat und
Laieninvestitur neuerdings nachdrücklichst ein mit dem Bemerken, hier
stecke die Wurzel der großen Übel, von welchen die Kirche in der
lezten Zeit verwüstet wurde.

r Wie das Verbot der Investitur, worüber in Deutschland ein
1 gewaltiger Lärmen losbrach, eigentlich formulirt war, wissen wir
nicht; denn die vorfindliche kurze Aufzeichnung scheint nur das Ge-
rede der Hetzer zu geben, welche aussprengten: der Papst habe
durchaus jede Investitur verpönt und zwar so scharf, daß der inve-
stirte Cleriker entwürdet und der investirende Laie excommunicirt
werden müße! Bis der echte Text des Decretes zur Kenntniß des
Königs und der Bischöfe gelangte, hatte sich das böse aufreizende
Geschwätz schon weit verbreitet, und es hielt um so schwerer das-
selbe Lügen zu strafen, weil man überhaupt jenes Verbot ungern
hörte auch in der mildesten Form, also nicht bekannt gab wie es
eigentlich lautete, sondern kurzweg dagegen zu protestiren beschloß.
Allerdings bestanden in Deutschland, wo fast sämmtliche Prälaten
fürstlichen Rang und große Reichslehen hatten, eigene Verhältnisse
2 und es ließen sich dieselben nicht so ohneweiters nach der einfachen
ursprünglichen Kirchenordnung regeln; aber eben deshalb hatte ja
der Papst ernstlichst darauf gedrungen, daß die deutschen Bischöfe
nach Guastalla kommen und dieses und anderes mit ihm berathen
sollten, und wem ist die Schuld des neuen, eine schlimme Wendung
nehmenden Mißverständnisses beizumessen als eben ihnen, diesen
hochgefürsteten, an kirchlichem Sinne und an Weisheit bettelarmen,
ahnenstolzen Herren, die voll Bedenklichkeiten zu Hause sitzen blieben
und das in einem so höchst kritischen Zeitpunkt? Paschal streckte
seine segnende Hand nach Deutschland aus, und hier wußte selbst
der Prälatenstand (mit wenigen Ausnahmen) das nicht zu schätzen,
stieß sie gleichsam zurück, und er wendete sich nun dafür Frankreich
zu. Wäre Heinrich V, der Kaiser zu werden begehrte, mit einem
3 klaren Auge begabt gewesen, so hätte er leicht erkennen mögen, daß
nichts nöthiger und seinen eigenen Absichten nichts förderlicher sei,
als in Einverständniß mit dem Papst und dem tadellosen Theil des
Clerus an Reinigung jenes Standes zu arbeiten; treffliche ge-
wissenhafte Prälaten würden sich nicht bloß gegen den Nachfolger
des heil. Petrus gehorsam sondern auch als die verläßigsten Stützen
des Thrones erwiesen haben.

Es sah sehr traurig aus, selbst unter den Erzbischöfen war keiner sonderlich zu rühmen, der neue Salzburger abgerechnet; in Speier klagte man bitterlich über den aufgedrungenen Chuno, der mehr Kriegsmann war als Geistlicher und so wenig consecrirt als Eberhard in Eichstätt, der Schweinfurter. Gleichen Schlages muß der Eberstorfer Heinrich in Freising gewesen sein und so manch Anderer z. B. der leichtfertige B. Udo v. Hildesheim, Gotschalk v. Minden, und besonders der einäugige, den Eppensteinern versippte Augsburger 4
Herimann. Als der Legat Cardinalb. Richard im Jäner 1106 von Mainz über Augsburg nach Italien zurückreiste, traten vor ihm die Canoniker und andere Geistliche und auch Laien mit schweren Beschuldigungen wider den Bischof auf, dessen Absetzung sie schon aus dem Grunde verlangten, weil er die Infel von Heinrich IV erkauft und die Consecration durch gebannte Schismatiker erhalten habe. Der Legat nahm die Klagschrift mit nach Rom und legte sie dem Papste vor. Auf der Synode zu Guastalla wurden auch noch andere Stimmen laut und Paschal verfügte die Suspension des Bischofes. Herimann, der solches befürchtete, hatte sich nach Guastalla auf den Weg gemacht, spät genug; unterm 22 Nov. 1106 schrieb hierüber Paschal an die Canoniker und übrigen Diöcesanen der Augsb. Kirche: „Unser Bruder, der Bischof euerer Stadt Heri- 5
mann, wandte sich unaufgefordert an Uns und bat, es möchte sein Proceß völlig entschieden werden. Da aber die Brüder, welche vor Uns auf dem Concil über ihn Klage erhoben, jezt nicht mit ihm gegenwärtig waren, so haben Wir eingedenk euerer Beschwerden und damit kein Theil vorgeben könne, er sei nicht gehörig berücksichtigt worden, auf den 1 Nov. 1107 es verschoben, die Sache mit Unsern Brüdern zu untersuchen, und laden auf diese Zeit alle, die gegen ihn etwas anzubringen haben, vor Unser Gericht. Unterdessen gestehen Wir Unserm Bruder die Gewalt zu, Kirchenräuber und Kirchenstürmer gemäß den canonischen Vorschriften mit dem Banne zu belegen; denn Wir wollen, daß nicht nur er sondern auch die 6
Kirche, die unter ihm steht, während dieser Zeit unbelästigt bleibe und mit Gottes Gnade den Frieden genieße." Herimann war so klug, sich zu fügen, suchte aber seine Widersacher zu trennen, brachte wirklich einen oder ein Paar der einflußreichsten Canoniker auf seine Seite und erhielt ihre und andere Unterschriften für ein dem Papste zu seinen Gunsten vorzulegendes Bittgesuch. Paschal, damals schon

r zu Clugny, merkte wohl den Spuck und äußerte sich ungehalten; auf Fürbitte des Bischofs v. Chur und des Abtes v. Göttweih jedoch ertheilte er 6 Febr. 1107 folgenden Bescheid: „Früher habt ihr, liebe Söhne! eueren Bischof heftig angegriffen, und nun erhalten Wir von euch die Nachricht, daß ihr euch mit ihm vereiniget habt und zusammen in Frieden lebet. Obwohl es Uns zur Freude ge-
7 reicht, wenn sich erweiset, daß diese Vereinbarung ohne eigennützige Nebenrücksichten getroffen wurde, so wollen Wir doch den festgesetzten Termin abwarten, um dann mit dem Beistande Gottes das zu vollziehen, was die Billigkeit erheischet." Da die Ankläger theilweise charakterlos umsattelten, auch B. Gebhard v. Constanz schon auf der Synode zu Guastalla und später abrieth, statt der Nachsicht Schärfe gegen den anrüchigen, aber durch seine Verwandtschaft gefährlichen Bischof vorzukehren, so gerieth der Proceß auf Jahre in's Stocken. Übrigens begreift sich, daß er beitrug, dem Papste die Reise nach Augsburg zu verleiden.

Ein anderer, sehr verdrüßlicher berührte die Kirche v. Ravenna. Es muß in diesem Sprengel ein Rückschlag Statt gefunden haben. Um
8 1104 wird ein Oddone als erwählter Erzbischof genannt, dem allemnach P. Paschal Consecration und Pallium verweigerte, weil er hartnäckig an den oft bekämpften Prätensionen seines Stuhles festhielt. Zur Strafe entzog ihm der Papst auf dem Concil zu Guastalla ganz Ämilien d. h. die Suffraganbisthümer Piacenza, Parma, Reggio, Modena und Bologna. Daß ferner auf diesem Concil eine Ausgleichung des Mailänder-Zwistes zu Gunsten des Erzb. Grossolan versucht und manches wegen der dem heil. Lande zu leistenden Hilfe verhandelt wurde, leidet keinen Zweifel, jedoch Näheres ist unbekannt; dagegen zeigt ein päpstl. Schreiben dat. Guastalla 25 Oct. an die Bischöfe Galliens, daß diese ermahnet wurden, die ruchlosen Mörder des Abtes v. Vezelay mit der gebürenden Strafe zu belegen. Erfreulich war, daß eine
9 Abordnung aus Parma erschien, welche eben den heil. Cardinalabt Bernard, der vor zwei Jahren in ihrer Stadt so übel behandelt worden, zum Bischof verlangte und zugleich den Papst ehrerbietigst anflehte, er möchte die Einweihung der nun vollendeten Kathedrale vornehmen. Gerne begab sich Paschal nach Parma; am 2 Nov. siegelte er dort einen Gnadenbrief für das von Ungarns K. Ladislav sel. gestiftete Kl. St. Ägidius. Es waren nach Guastalla ungarische Prälaten und Abgeordnete des K. Koloman gekommen

und hatten einen merkwürdigen Verzicht auf das Investiturrecht überbracht, der also lautete: „Wir erklären vor Euch, ehrwürdiger Vater! Unsere Bereitwilligkeit, dem göttlichen Gesetze Uns zu unterwerfen und Euch demselben gemäß zu dienen; deshalb haben Wir auch die bisher von Unsern Vorfahren geübte Investitur der Bischöfe zufolge
Euerer Mahnung aufgegeben, und ist bei einer solchen Wahl in 10
irgend einem Stücke nicht ganz canonisch gehandelt worden, so wollen Wir künftig mit Gottes Gnade dergleichen verhüten." — Wir werden erfahren, daß sich K. Koloman in sehr mißlichem Gedränge befand durch Zerwürfniß mit dem Bruder Hrz. Almus und andern Großen, welche in Deutschland Hilfe suchten; dadurch erklärt sich jene Willfährigkeit, indem Koloman den so nöthigen Schutz des Papstes und die eifrige Unterstützung der Prälaten zu erwerben wünschte. Sein Verzicht aber diente um so mehr als Waffe gegen die Ansprüche des deutschen Hofes, weil dieser keineswegs ein päpstliches Privileg gleich dem vom hl. K. Stephan erlangten aufzuweisen hatte.

Sonntags 4 Nov. verrichtete Paschal zu Parma höchst feierlich 11
die Einweihung der Kathedrale und sprach zum zahllosen Volke Worte der Erbauung und des Trostes. Von Parma soll er über Mantua nach Verona gekommen sein noch immer des Willens, Deutschland zu besuchen, und jezt erst den Reiseplan abgeändert haben, theils heißt es, wegen eines zu Verona vorgefallenen tumultuarischen Auftrittes, theils und noch mehr wegen der mißfällig ungenügenden Erklärungen, welche von Seite des K. Heinrich V an ihn gelangten. Die Witterung erlaubte, noch in diesem Jahre die Fahrt über die burgund. Alpen zu machen; am 15 Nov. war Paschal urkundlich bei Piacenza, am 19. zu oder bei Pavia. Es ward dem mit seinen Äbten
processirenden B. Guido ein früherer Bescheid erneuert. Der Papst 12
nahm glaublich seinen Weg über den M. Cenis nach Grenoble zum trefflichen B. Hugo, und erreichte zeitig genug Clugny, um in dem herrlichen Erzkloster das Weihnachtsfest zu feiern. K. Heinrich V in Regensburg hatte das Nachsehen und mochte wohl anfangen, die Schritte seiner Unklugheit und Langweiligkeit zu bereuen, ahnete er auch noch nicht alle die bittern Folgen, die sich entwickelten, am wenigsten die, daß Francien dem großen Deutschland den Rang ablaufen werde. Francien nebst Flandern und England, überhaupt Westeuropa ist denn nun von uns in's Auge zu fassen.

IX. Jusefs Morabethen-Reich; K. Alfonso VI waltet ruhmwürdig bis zum Tode 1109.

s Nach langer Unterbrechung nehmen wir wieder den Faden der
1 spanischen Geschichte auf; denn es wird der Zeitpunkt berührt, da
neuerdings der Islam auf der Halbinsel sich gigantisch erhob dem
Kreuze gegenüber, ein Hauptgegenstand der Sorgen des P. Paschal,
als er über die Alpen fuhr. Seine zahlreich erhaltenen Erlasse in
Kirchenangelegenheiten der Halbinsel bezeugen es hinreichend, daß
er von dort häufig mit Gesuchen angegangen worden ist, und eben
jene fränkischen Geistlichen, die Abteien oder bischöfliche Sitze bekamen,
blieben in lebhaftem Verkehr mit Rom, und durch sie die
Fürsten, welche verständig genug waren einzusehen, daß der Papst
eben nicht ihrer Hilfe, aber sie der päpstlichen bedurften. Alfonso VI
hatte jenes Verbot v. 14 Nov. 1100 erwirkt, welches die Spanier
nicht Theil nehmen ließ an der Kreuzfahrt gen Jerusalem, und
ihnen dafür empfahl, das Vaterland wider die furchtbare Macht
2 der Morabethen vertheidigen zu helfen. Die meisten andern Erlasse
betreffen die Kirche v. St. Jago di Compostella, deren Archiv am
beßten gewahret wurde; dat. Lateran 29 Dec. 1099 zeiget Paschal
dem K. Alfonso an, Diego Pelaez sei mit Recht und auf canonische
Weise von dem Stuhl' entfernt worden, und verspricht Legaten zu
senden; zugleich wurden Clerus und Volk sammt den Bischöfen der
Provinz aufgefordert, unverzüglich einen Bischof zu wählen und ihn
behufs der Consecration nach Rom zu senden; und dat. Rom 18 März
1100 zeigte er an, daß von ihm der gewählte Dibacus (Diego
Gelmirez), Canoniker und Vicedom ihrer Kirche, zum Subdiakon
ordinirt wurde. B. Gothofred v. Maguelonne erhielt den Auftrag,
die bischöfl. Weihe, wohl als Legat, zu ertheilen (dat. Melfi Oct.
1100, wieder dat. Lateran 25 März 1101); K. Alfonso beklagte
3 sich über solchen Verzug, und dat. Lateran 25 März 1101 antwortete
ihm „dem geliebten Sohne" der Papst, er habe seinem Ansuchen
(daß Diego zu Hause die bischöfl. Ordination erhalte) schon im vorigen
Herbst entsprochen, die Schreiben seien aber aufgefangen worden!
Auch berichtet er ihm das neuerdings den Spaniern eingeschärfte
Verbot, ihr von den Mauren und Moabiten (statt Morabethen)
tagtäglich angefallenes Vaterland zu verlassen, um die Fahrt nach
Jerusalem mitzumachen; drei Herren sind genannt, welche der Papst
sammt ihren Begleitern wieder umzukehren nöthigte!

Am 6 März 1101 erklärte Paschal feierlich den Erzb. Bernard s
v. Toledo zum Primas Spaniens, und dat. Lateran 31 Dec. forderte
er ihn auf, nebst Erzb. Girald v. Braga und Suffraganen und dem
eremten B. Diego v. Compostella und dem Abte v. St. Fabian zur
Fastensynode 1102 nach Rom zu kommen; B. Diego aber wurde
ermahnt, darauf zu sehen, daß in seiner Kirche alles genau nach
der Norm des apost. Stuhles eingerichtet werde. Die kriegerischen 4
Ereignisse verhinderten ihre Reise; dat. Lateran 15 März 1102
belehrte Paschal den Erzb. Girald und den B. Diego, er habe um-
geben von vielen Brüdern d. i. Bischöfen auf der Synode entschieden,
die Ehe des Pelagius (?) sei keineswegs zu trennen, indem die
Witwe, mit der er sich verband, den Schleier bloß aus Furcht vor
Gewalt (ob timorem raptus) genommen hatte; ein sehr wichtiger
Spruch. Im J. 1103 und 1104 ergingen wieder einige und sehr
ehrende Schreiben an B. Diego; dat. Lateran 31 Oct. 1104 wurde
ihm selbst der Gebrauch des Palliums bewilligt, und 1105, 1108
die Kirche v. Compostell dadurch ausgezeichnet, daß sie sieben Car-
dinäle, theils Priester theils Diakone, wie die römische haben durfte.
Ferner trug der Papst dem trefflichen Bischofe die Schlichtung einiger
Streitigkeiten auf z. B. im Processe um die Gränzen der Sprengel
v. Osma und v. Burgos. B. Pelagius v. Oviedo genoß ebenfalls 5
das Vertrauen des Papstes, der ihm 30 Sept. 1105 die Freiheit
und die Besitzungen seines Hochstifts bestätigte. Merkwürdig ist noch,
daß Paschal dat. Lateran 31 Oct. 1104 die Fürsten, Ritter und
sämmtliche Laien „durch ganz Spanien und Gallicien" warnte, sie
sollten nicht ihre Söhne und Töchter in's Blut heirathen lassen.
Allmählig gelang es, die kirchliche Ordnung nach allen Beziehungen
in kathol. Weise zu entwickeln, und verschiedene Legaten waren hiebei
thätig; im J. 1101 soll Card. Richard zu Palentia, Card. Bernard
aber zu Leon einer Synode vorgesessen sein, und auf letzterer wenig-
stens that man viel für Abstellung der mozarabischen oder gothischen
Liturgie und beseitigte die in gothischer Schrift verfaßten Ritualbücher.
Im Nov. 1100 waren die Cardinallegaten Radulf und Boso, und
im Febr. 1101 Richard zu Girona so beschäftigt. Allein von 1102 6
an nahm die Kriegsnoth wachsend überhand und drängte alles andere
in den Hintergrund.

Jusef ben Tasfin, der angestaunte gewaltige Imam der Mo-
rabethen, hatte in Syr ben Bekr den rechten Mann gewählt, die

s Andalusier in's Joch des Gehorsams zu treiben; dieser Statthalter
vermehrte so geschickt als rastlos die Land- und Seemacht, und
nachdem er 1095 leichter Mühe die Balearen unterworfen, rückte
er Schritt um Schritt dem Garten Andalusiens näher, und zu Anfang
des J. 1102 scheint er durch Verstärkungen aus Africa, denen
der Imam selbst bald zu folgen versprach, in den Stand gesetzt
worden zu sein, den Castilier auf verschiedenen Punkten zu beschäftigen,
so daß dieser für gerathen hielt, seine Mannen aus Valencia
7 heimzurufen; es reichten die Kräfte kaum hin, das Nähere zu vertheidigen,
namentlich Toledo, die weitläufige, so viele auf Verrath
sinnende Moslem herbergende Stadt. Der Abzug geschah im Mai
1102, und der König ernannte zum Zinsfürsten in Valencia einen
allerdings verlässigen Mauren, der sich lange, so heißt es, gegen
die Morabethen mannhaft wehrte; daß Abu Bekr durch seine Flotte
den Hafen sperren konnte und vielleicht auch Meuterei bewirkte
endlich den Fall der fast uneinnehmbar festen, herrlichen Stadt,
ungewiß ob noch vor dem October. Die Christen sahen keineswegs
unthätig zu; der Castilier Alfonso VI bestand Kämpfe an der ganzen
langgedehnten Reichsgränze bis zu dem Ocean und Medina Celi
8 scheint ihn besonders beschäftigt zu haben; der rüstige D. Pedro K.
v. Aragonien-Navarra bezwang noch in diesem Jahre Barbastro[1]) im
Krieg mit Almostain K. v. Saragoça; Ermengaud V Gr. v. Urgel
aber, der junge Held, unternahm selbst, stolz auf seine Flotte, den
Versuch, die Morabethen wieder aus den Balearen zu verjagen;
er fiel im Gefechte auf Majorca 14 Spt. 1102, daher der Baleare
zugenannt, und es ist möglich, daß erst dieses vereitelte Unternehmen
den Fall der Seestadt Valencia nach sich zog. Ermengaud hinterließ
einen gleichnamigen, kaum 3 J. alten Knaben, dessen Mutter
ihren Vater den Castilier D. Pedro Affurez bat, die Vormundschaft
zu besorgen. Der mit dem Balearen in gleichem Alter stehende Gr.
Ramon-Berengar (III) v. Barcelona scheint sich auf Vertheidigung
9 beschränkt zu haben; seine Mutter war jezt mit dem Vicomte Aimery
v. Narbonne vermählt, eine Heirath welche die Richtung nach jener
Landschaft hin gab, wo es nicht an Händeln fehlte, aber auch Aussicht
auf Erwerbungen eröffnet wurde.

---

[1]) Der Eroberer lud tapfere Christen ein, sich in Barbastro niederzulassen und gab den Burgmannen im Oct. 1102 einen großen Immunitäts- und Freiheitsbrief, in welchem sie sämmtlich für Infançonen d. i. edle Knappen erklärt wurden.

So beiläufig standen sich das christliche und das muhamme- 9
danische Spanien in Waffen gegenüber, als 1103 Jusef ben Taschin
zum lezten mal Andalusien besuchte, ein 90jähriger Greis; ihn be-
gleiteten zwei Söhne: Abu Tair Tamim und Abu'l Hassan Aly.
Lezterer war von einer Christin Comaica zu Ceuta erst im J. d. H.
477 (also 1084) geboren und mit besonderer Sorgfalt ausgebildet
worden, weil ihn der Vater zum Erben seines ungeheueren Reiches
bestimmte. Wenn auch Jusef wegen des hohen Alters nicht per-
sönlich zu Felde zog, so wurden von ihm doch gewiß furchtbare
Streitkräfte in Bewegung gesezt, welche die christl. Lande anfielen. 10
Im Dec. 1103 dann, im Begriffe nach Africa zurückzukehren, ver-
sammelte er die Scheiche und Walis und Häuptlinge seiner Mora-
bethen (ob auch Andalusier?) zu Cordova, sprach von der Noth-
wendigkeit der Wahl eines Nachfolgers und schlug den jüngsten
Sohn Aly vor, dessen Befähigung für hohe und große Dinge her-
ausstreichend. Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, Aly trat
ein, man las ihm die Bedingungen der Wahl vor, er schwor sie
zu erfüllen und empfing die Huldigung. Der Wesir Alkatib sezte
die Urkunde auf, eine Art Wahlvertrag, und die eingeschalteten Be-
dingungen sollen gewesen sein: „daß Aly die Befehlshaberstellen
der Provinzen und Städte immer den Morabethen vom Stamm
Lemtuna anvertraue, die Bewachung der Gränzen und den Krieg
wider die Christen aber den andalusischen Moslem überlasse, weil sie 11
darin erfahrner und geübter seien; die sich im Kampf gegen die
Ungläubigen auszeichnen würden, belohne; 17,000 berittene Mo-
rabethen fortwährend in Andalusien unterhalte, und zwar 7,000 in
Sevilla, 1,000 in Cordova, 3,000 in Granada, 4,000 im östlichen
Spanien, die übrigen zur Bewachung der Gränzfesten." (Dr. Schäfer,
Gesch. v. Spanien S. 399.)

Nachdem dieses in Ordnung gebracht war, fuhr Jusef nach
Ceuta hinüber und lebte noch in seinem Harem gegen drei Jahre.
Von seinem außergewöhnlich langen Leben haben wir zwar nur
wenige, zusammenhanglose, dazu sehr parteiische Nachrichten; deß-
ohngeachtet ist nicht zu verkennen, daß er eine der außerordentlichsten
Erscheinungen ist, die in der muhammedanischen Welt auftauchten.
Ganz in der Art der ersten Kalifen wußte er die armen Beduinen 12
religiös und kriegerisch aufzuregen, er selbst der strengste Beobachter
aller Satzungen des Islam und der muthigste, rührigste, glücklichste

s Krieger. Blut vergoß er in Strömen, das versteht sich, auch einige
Handlungen grausamer Treulosigkeit sind aufgezeichnet, und wie
viele nicht! Er an der Spitze seiner rohen, abgehärteten, fanati-
schen Söhne der Wüste machte eigentlich überall den Patron der
gemeinen Moslem, aber die vornehmen und reichen und üppig leben-
den hatten an ihm die schrecklichste Geißel; er ließ, wie scheint, in
Andalusien eben nicht viele hinrichten, aber sie verschwinden, meistens
gleich den zusammen gefangenen Mozarabern nach Africa in die
Verbannung geschickt, die Güter wurden unter den Lamtuni, welche
sich in Europa zu bleiben entschlossen, vertheilt und reichten bei
13 ihrer Genügsamkeit für viele Tausende aus. So unterhielt hier der
Eroberer ein zahlreiches stehendes Heer, das ihn nichts oder fast
nichts kostete, und welches sich gegen unruhige Köpfe im Lande so
gut brauchen ließ als gegen die auswärtigen Feinde. Hiemit war
das Fundament der Morabethen-Herrschaft gelegt, welches erst wich,
als aus den leicht befriedigten einfachen Beduinen stattliche andalu-
sische Herren geworden waren.

Diese Verhältnisse lassen das Lob als begründet erscheinen,
welches spätere maurische Chronisten dem Herkules des Korans, dem
Imam Jusef reichlich spenden, obwohl es Stimmen solcher sind, die
unter dem Joche der Almohaden seufzten und das der Morabethen
nicht schwer fanden, weil es nicht mehr auf ihnen lastete; gepriesen
14 wird Jusef wegen strenger Handhabung der Polizei in Städten und
auf dem Lande, indem seine Lamtuni mit verdächtigem Gesindel und
dazu mit jedem Frevler gegen die Religionsgebräuche kurzen Proceß
machten, und dann wegen guter Hauswirthschaft, die ihn der Noth-
wendigkeit überhob, das Volk mit Abgaben zu beschweren. „Das
Gepräge der Einfachheit, schreibt Dr. Schäfer 400, welches sein
Privatleben trug, hatte auch seine Staatsverwaltung. Niemals
schrieb er einen Zoll, oder Subsidiengelder, oder Tribut aus, sondern
ließ es bei dem Almosen, dem Zehnten, dem Tribut der Christen
und dem Fünftel aller Beute von diesen, wozu die Moslem durch
den Koran und die Sunna verbunden sind, einzig und allein be-
wenden." Daß jedoch der Ertrag hieraus nicht gering war, bezeugen
15 jene welche erzählen, nach dem Tode des genügsamen Heiligen habe
man im Schatze 13,000 Zentner Silbergeld und 50,000 Goldbinare
vorgefunden. Was dazu seine langfingerigen Beduinen einsäckelten,
hat Niemand berechnet, und unsere christl. Völkerschaften würden

sich schon allerwärts dafür bedanken, wenn die Regierung nur jedem jährlich das Zehntel seines Einkommens abfordern wollte. Man will sogar noch hervorstreichen, daß Jusef nicht völlig ein Verächter der Wissenschaft und gebildeter Menschen gewesen, er habe öfters die Aalimen und Fakihs d. i. die Ausleger des Korans und der Sunna befragt und sie mannigfach ausgezeichnet. Wie gebildet und gelehrt diese Leute gewesen sind, kann man sich ungefähr vorstellen; sie stachen gewiß nicht zu stark ab von ihren africanischen Kameel-Treibern. Daß Jusef sich auch in dieser Hinsicht weit über sein barbarisches Volk erhob und auf verschiedene Zweige geistiger Cultur Werth legte, ist eher aus der Erziehung abzunehmen, welche dem Thronerben zu Theil ward. Aly, in Europa gelassen, war mehr Andalusier als Morabethe, und umgab sich mit gebildeten und unterrichteten Männern und Jünglingen; selbst so weit wagte er zum Mißfallen seiner Wildlinge zu gehen, daß er Christen in seinem Dienste anstellte und namentlich manche in Kriegssold nahm.

Die drei ersten Jahre der Regierung Aly's waren wohl sehr kriegerisch. Um 1104 eroberte K. Alfonso VI Medina Celi, was jener gewiß nicht ruhig hingehen ließ. Auch K. D. Pedro I dürfte im Felde gestanden sein, als ihn, den schwerlich 50 J. zählenden, der rasche Tod von hinnen nahm 28 Spt. 1104 oder erst im Spt. 1105, ein bedeutendes Ereigniß. Der tapfere Held, der Huesca und Barbastro erobert hatte, konnte einigermassen bereits von einem Königreich Aragonien reden, welches er auch dadurch in der That erst gründete, daß seine so fromme als verständige Sorgfalt, die viele öde Orte wieder bevölkerte, besonders auf das religiöse Bedürfniß des Volkes Rücksicht nahm und eine Menge Kirchen neu herstellte, andere begabte und den Flor der Klöster förderte. Leider hinterließ er keinen Sohn; sein einziger, auch Pedro geheißen, sank sechs Wochen vor ihm in das Grab. Ob die geschiedene Gm. Agnes v. Poitou noch lebte, ist ungewiß. Zwei Brüder waren vorhanden: Alonso, der sich schon ritterlich hervorgethan, und Ramiro, Mönch oder doch Cleriker in einem Kloster. Alonso ward ohne Anstand sowohl in Navarra als in Aragonien gehuldigt, und scheint alsbald, nachdem der kön. Bruder war auf das würdigste in die Gruft des Kl. St. Juan de la Pegna gesenkt worden, im Bund mit dem Vetter in Castilien gegen den Erbfeind zu den Waffen gegriffen zu haben. Es wird nämlich beim J. 1105 angegeben, daß die Mo-

rabethen einen namhaften Sieg über die Christen erfochten und hierauf strengte Aly erst noch recht alle Kräfte an, um sich Helden-Ruhm zu erwerben. Der Aufruf zum heiligen Kriege war wie gewöhnlich von Verfolgungsscenen begleitet, die Mozaraber wurden geschimpft und gehetzt von den durch alle Mittel fanatisirten Kriegern, viele erschlagen, der Bischof v. Malaga, Julian, mußte die Flucht ergreifen, und begab sich 1106 nach Rom, wohin auch Erzb.
3 Bernard v. Toledo reiste, vielleicht erst nach Empfang des päpstl. Schreibens, in welchem die Rüge enthalten war, daß der Primas über die veranstaltete Synode zu ungenügend berichtet habe. Von dieser Synode findet sich übrigens nirgend sonst eine Spur.

Daß die Prälaten dem P. Paschal das durch die Morabethen bereitete und Jahr für Jahr gefährlicher werdende Bedrängniß klagten, läßt sich nicht bezweifeln, und die Absicht, Geld- und Waffenhilfe zu verschaffen, war wohl ein Hauptgrund, wie gesagt, daß der heil. Vater nach Gallien reiste. Man liest, daß im J. 1106 die Morabethen über den Ebro bis in die Nähe von Barcelona vordrangen, während ein von Aly selbst geführtes Heer sich gegen Badajoz wandte, welche Stadt noch immer unter castilischem Schutze
4 gestanden zu haben scheint. Nicht weit davon auf dem Felde Zalla (Sacralia, Saltatrices) kam es zu einer sehr blutigen Schlacht nach Angabe des B. Petrus v. Leon, welcher selbst dabei gewesen; es fielen zwar Moslem in Unzahl, aber Aly blieb zuletzt doch Sieger, und seine Horden konnten, wenn nicht in diesem Jahre, so doch im folgenden auch über den Tajo gehen und selbst Coimbra belagern. Der tapfere Graf Heinrich v. Portugal, Alfonso's Eidam, hat noch glücklich den Entsatz bewirkt. Aly war indeß fort nach Africa, durch die Botschaft vom Ableben oder vom bedenklichen Erkranken des Vaters dahin gerufen. Abdallah wurde als Statthalter aufgestellt. Jusef hatte sich von Ceuta nach Marokko bringen lassen und hier starb er im Spt. (Oct.) 1106 an 100 Mond- oder 97 Sonnen-
5 jahre alt geworden. Er soll, sei es von Mund zu Mund sei es durch Andere, dem Sohne Aly noch die Klugheitsregel nahe gelegt haben: daß er sich hüte, ohne Noth Krieg anzufangen, daß er mit den Beni Hud, mit Saragoça, dieser Vormauer des Islam gegen die Christen, in gutem Verständniß zu bleiben suche, die Moslem in Andalusien und besonders die in Cordova an Ehren und Würden Theil nehmen lasse und nicht hart daran gehe, Beleidigern zu ver-

zeihen, damit sie gewonnen würden. Schwerlich traf ihn Aly noch
am Leben; es heißt nur, er habe ihn eigenhändig mit dem Leichen-
tuche bedeckt und dann erschien er in Mitte der Scheiche und Häupt-
linge, der Aalim und Fakihs. Der Bruder Tamim war der erste,
welcher seine Hand ergriff und ihm Gehorsam schwor, und auf des-
selben Zuruf: Kommet herbei und schwöret dem Emir Amumenin!
thaten es sogleich alle ohne Ausnahme mit Freuden. Und von allen
Gegenden eilten die Huldigenden herbei; nur ein Verwandter (Vater-
brudersohn?), der Befehlshaber in Fez war, suchte Anhang zu
werben und sich selbst auf den Thron zu schwingen, es ging aber 6
nicht. Nachdem Aly, der nun 23 J. zählte und als ein milder
und dabei würdig ernster Fürst geschildert wird, die Herrschaft in
Africa feierlich und unter vielen Festlichkeiten an sich genommen,
begab er sich wieder nach Andalusien 1107 und betrieb dort die
Fortsetzung des heiligen Krieges.

Castilien verlor nach dem April 1106 einen der tapfersten und
geschicktesten Vertheidiger: der Burgunder Raimund, des Königs
Eidam und Statthalter Galliciens, starb daselbst, den Tag weiß
man nicht, jedoch vor dem 29 Dec. 1106 geschah es laut Urk.
Man bestattete ihn zu St. Jago mit großen Ehren, und der König
ernannte sogleich dessen und der Urraca einzigen, jezt 3 J. alten
Knaben Alfonso zum Grafen v. Gallicien. Im folg. Jahre, glaublich 7
im Sommer nach dem Concil v. Troyes, kam der Bruder des Ver-
storbenen Erzb. Guido v Vienne nach Spanien, nach Leon und nach
St. Jago, theils wegen des Knaben seines Mündels, welcher dem
Grafen D. Pedro Froylaz zur Erziehung anvertraut ward, theils wohl
auch in Angelegenheiten der Kirche und der Kriegshilfe gegen die
Morabethen als des Papstes Geschäftsträger. Zu Leon war in
seiner Gegenwart große Versammlung, und die Stände Galliciens
schworen ihrem jungen Grafen Treue in die Hände des B. Diego
v. Compostell, Herbst 1107. Besagter Graf Froylaz war 1104—5
in Rom gewesen, vielleicht als kön. Gesandter; er hatte sich bei
dieser Gelegenheit wegen des Vorwurfes gereiniget, als ob von ihm
dem Abt Nuno (abbas Ciniensis) ein Klösterchen entzogen wurde,
da er doch nur die Nonnen als rechtmäßige Besitzerinen desselben 8
vertheidigte. Ein päpstl. Erlaß dat. Lateran 11 Apr. 1105 an den
apostol. Vicar Erzb. Bernard und an B. Diego v. St. Jago belehret
uns hierüber. Was den heil. Krieg betrifft, so möchte scheinen,

t daß die Christen nicht warten wollten, bis Aly mit seinen Anstalten
fertig wäre, sondern früher selbst zum Angriff schritten. Aly, der
wieder nach Ceuta hinüberfuhr, hatte dem Bruder Tamim den
Oberbefehl des Heeres übergeben und ihm besonders die Verthei-
digung der Provinz Valencia empfohlen.

Der wichtige Gränzplatz Ucles war in Gewalt der Christen
gefallen, und um den Besitz desselben entbrannte der Kampf be-
sonders heftig. Es heißt, Tamim, der in Granada ein starkes Heer
sammelte, überfiel die Christen, da sie es nicht erwarteten, siegte,
und nahm die Stadt ein; nur das Schloß blieb noch von ihnen
9 besetzt. Der betagte und kränkelnde K. Alfonso VI konnte nicht in
Person zu Felde ziehen; er vertraute das zur Rettung der im
Schlosse Ucles belagerten Christen aufgebotene Heer der Führung
des (Schwagers?) Gr. Garcias v. Cabra; damit aber die im Heere
befindlichen stolzen Barone diesem Befehlshaber eher Gehorsam lei-
steten, ließ der König, auf Rath der Königin (Beatrix v. Este?)
heißt es, den einzigen, erst 12—13jährigen Sohn Sancho, welcher
in die Obhut des Gr. Garcias gegeben wurde, an dem Feldzug
Theil nehmen. Man sieht, was zu fürchten war und der erfahrne
König fürchtete; die Christen hätten immer gesiegt, wäre mit der
erstaunlichen Tapferkeit williger Gehorsam verbunden gewesen. Gr.
Garcias, der sich ja nicht herausnehmen durfte, Befehle zu erthei-
10 len, der vielmehr den anmassenden Herren folgen mußte, statt daß
sie ihm folgten, war außer Stand die wilden Kräfte gehörig zu
lenken; voreilig, unordentlich ward angegriffen, und so viel den
maurischen Berichten zu entnehmen, stellte sich Tamim furchtsam
und wich bis an die Stadtmauern, so daß die Christen ihn schon
im Sacke zu haben meinten; allein plötzlich stürmte sein erlesener
Vorbehalt heran, 3,000 berittene Morabethen, und zugleich drang
die andere Masse aus der Stadt vor, ein Theil des christl. Heeres
wurde von dem andern getrennt, die Schaar, bei welcher sich Prinz
Sancho befand, ganz umringt, Gr. Garcias bei ihm that das
möglichste zu seiner Rettung, von Leichen umthürmt deckte er den
Knaben mit seinem Schilde, sah ihn dennoch durchbohrt nieder-
stürzen und stürzte bald selbst auf ihn, das Heldenblut aus tödt-
lichen Wunden verströmend.

11 Sein und des Thronfolgers Tod verbreitete unter den Christen
Schrecken und Verwirrung, und die Folge davon, die Folge des Mangels

einer kräftigen Oberleitung war Auflösung, schmähliche Flucht, gräßliche Niederlage. Das begab sich Samstags nach Pfingsten 30 Mai 1108. Die Mauren reden von 20,000 Erschlagenen, christliche Aufzeichnungen verschweigen die Zahl, gestehen aber, daß sieben Grafen darunter waren, woraus man auf die übrigen schließen mag. „Die Morabethen zogen siegreich, obwohl auch ihrerseits mit großem Verlurst, in die Feste zurück und nahmen sie nun vollends in Besitz. Dem Falle des Schlosses Ucles folgte die Einnahme von Cuenca, Amastrigo, Opta (Huete), Aurelia (Oreja), Ocan̄a und Consuegra.“ (Schäfer 403.) Nahe rückte die Gefahr an die Mauern Toledo's. War Bestürzung und Trauer über solches Waffenunglück groß bei 12
Hohen und Niedern in den christlichen Landen, so beugte es besonders tief den greisen K. Alfonso VI, welchem sein einziger Sohn durch den Tod entrissen worden war. Der Gebrechliche raffte seine lezten Kräfte zusammen und eilte von Leon mit Verstärkung selbst nach Toledo, dieses Bollwerk seines Reiches zu sichern. Den Oberbefehl über alle Mannschaft der Stadt legte er aber in die Hände des tapfern und erfahrnen Alvar Fagnez. Das andere hochwichtige Geschäft, welches der König noch vor seinem Ableben zu erledigen suchte, war die Bestimmung der Thronfolge, aber was er in dieser Sache verfügt hat, liegt in zweifelhaftem Dunkel. Man hat zwei widersprechende Nachrichten.

Die eine gibt an, es sei der Vetter K. Alonso I v. Aragonien- 13
Navarra herbeigerufen, und ihm Raimunds Witwe Urraca vermählt oder doch verlobt worden mit Bestimmung, daß sie als Erbin und Regentin v. Castilien, Leon, Asturien und Gallicien, kurz aller Reiche und Herrschaften des Vaters anzusehen sei; das Erbrecht gehe auf den Sohn über, den sie etwa mit Alonso gewinnen werde, nur im Fall sie keine Kinder mehr bekäme, sollte der Sohn Raimunds auf den Thron des Großvaters gelangen. Die andere Nachricht läugnet, daß schon vor Ableben Alfonso's VI die Urraca dem Aragonier zugesagt worden sei, und verdient hierin Glauben, aber kaum ganz in dem weitern Vorgeben, „erst als K. Alfonso die Nähe des Todes verspürte, habe er die in Toledo anwesenden Vornehmen zu sich gerufen und die Tochter zur Thronerbin erklärt; sie sollte Regentin bleiben bis zum Ableben und dann ihr Sohn Alfonso Gr. 14
v. Gallicien das ganze Reich überkommen, auch im Falle sie eine zweite Ehe eingehen und noch Kinder gebären würde! Das

nahmen alle an, und es waren sämmtliche Grafen, Fürsten und Gewaltige Spaniens (Hispaniarum), welche Alfonso VI wegen des Feldzugs gegen die Saracenen zusammengerufen hatte, ja die Kriegsleute zu Pferd und zu Fuß des ganzen Reiches da gegenwärtig." Offenbar ist das hinterher gesagt zum Beweise, daß des kleinen Alfonso Erbrecht noch bei Leben des Großvaters von der gesammten Nation anerkannt worden sei, was kaum der Fall. Alfonso VI entschlief nach christlicher Bereitung zu Toledo am Festtag der Apostelfürsten 29 Juni, oder erst Tags darauf (Mittwochs) 1109,
15 fast voll 70 J. alt, 44 J. lang hatte er ruhmwürdig die Krone getragen und mit starker Hand das Scepter geführt, ist auch sein Andenken keineswegs fleckenlos. Tadel der Unsittlichkeit trifft die Jugendjahre. Es steht zu vermuthen, daß er die Ximene Mun˜oz, welche ihm Elvira Gm. Raimunds v. St. Gilles und Theresia Gm. Heinrichs v. Portugal gebar (vor 1080), heirathen wollte und nicht durfte. Die dafür aufgezwungene Ignez wurde als Jungfrau von ihm geschieden. Seine erste Gemahlin war eigentlich die burgund. Constanza (1080. † 1092), Mutter der Urraca, die zweite Bertha († 1095), vielleicht Mutter des Sancho, die dritte Zayde Isabella, welche zwei Töchter gebar, Sancha und Elvira. Von Lezterer
16 werden wir später hören. Als Zayde 1103 starb, heirathete der 63jährige König noch einmal, nämlich Beatrix v. Este T. des s. g. Gr. Hugo v. Maine und der Tochter des Robert Guiscard. Sie kehrte als Witwe nach Italien zurück.

Der Eroberer Toledo's verstand sein Reich nicht bloß durch Tapferkeit zu erweitern, sondern es durch weise Vorkehrungen im Innern ausnehmend zu kräftigen, nach Rath der trefflichen Prälaten, die er zum Theil unter den herbeigerufenen Ausländern für die ersten Stühle seines Reiches erlas, als den Primas Bernard, den heil. Erzb. Girald v. Braga, den B. Petrus v. Osma u. A. Durch sie wuchs Spanien recht mit der kathol. Welt zusammen und wurde ein nerviger Arm am lebensvollen Riesenkörper. Viel schätzbarer noch als die in Folge dessen vom Abendland unzählige mal
17 erhaltene, sehr ersprießliche materielle Hilfe zur Bekämpfung der Muhammedaner war die geistige, welche aus jener Verbindung zufloß, war besonders die so höchst nöthige, von den päpstl. Legaten mit Beifall des umsichtigen Königs betriebene Reform der Ordens- und Weltgeistlichkeit. Seit diesen Tagen konnte man wahrhaft von

einem „katholischen Spanien" reden, das mozarabische Zwitterwesen verlor sich immer mehr, auch der Adel trieb nicht länger Buhlerei mit den Üppigkeiten der vornehmen Mauren, hörte auf, ihre Lebens-Weise und Gebräuche und Moden nachzuahmen, noch weniger wagte ein Christ, dem Erbfeind seinen Degen zu vermiethen, wie früher oft geschah. Die Entschiedenheit und der Ernst des Königs theilte sich gleichsam allen Ständen mit, und man hat eine auffallende Probe hievon aus den lezten Tagen Alfonso's. Als Jedermann 18
über die bei Ucles erlittene Niederlage jammerte, befragte er weise, erfahrne Männer um ihre Meinung, was zu thun sei, solchem Unglücke für's künftige vorzubeugen, und weil ihm denn unter anderem gesagt wurde, es fehle an strenger Zucht bei den Kriegsleuten, wo man dem Bauch' und der Weichlichkeit fröhne und das Gewissen mit Sünden beschwere, da entfliehe der rechte Heldengeist; so säumte er nicht, dem beklagten Übelstand mit allem Nachdruck abzuhelfen, selbst die maurischen Musikinstrumente und Tänze wurden verboten und die Bäder, deren Gebrauch bei den Christen so häufig werden wollte wie bei den Muhammedanern.

Religiosität, Sittlichkeit, Ordnung forderte Alfonso überall ernst- 19
haft, in jedem Stande, in Stadt und Dorf, im Kloster und im Heerlager, und wer nicht hören wollte, mußte fühlen. Die Chronik, welche man dem B. Pelagius v. Oviedo zuschreibt, sagt von ihm: „So furchtbar war er allen Übelthätern, daß sie nie vor seinem Angesicht zu erscheinen wagten. Gewaltige, von Adel oder nicht, Reiche und Arme hüteten sich, Streit unter einander zu erheben, oder etwas Unrechtes zu thun. Der Friede (die öffentliche Sicherheit) war so gewahret in den Tagen, in denen er regierte, daß ein Weib mit Gold und Silber in der Hand durch ganz Spanien, das bewohnte und das öde, durch Wälder und Felder allein gehen konnte, ohne angetastet zu werden. Kaufleute und Fremde, die das Reich 20
durchreiseten, fürchteten nichts; denn Niemand hätte gewagt, ihnen auch nur für einen Obol Werth zu entwenden. Und ein sehr gutes Werk seines thätigen Lebens war noch, daß er alle Brücken von Logron̄o bis Santiago bauen ließ." (Dr. Schäfer 409.) Das war freilich keine Schreiberregierung, die etwa nur die Kunst versteht, das Unkraut zu düngen, und ein christliches Kernvolk bis in die lezte Faser seiner sittlichen Kraft zu zersetzen und dem Verderben preiszugeben. Alfonso VI, im Kl. Sahagun mit allen Ehren bestattet,

zählt zu den ausgezeichnetsten und verdienstvollsten Fürsten seines Reiches, und nicht erkaufte Schmeichelei war es, die ihn ein „Licht und Schild für Spanien" genannt hat.

X. Henry I versöhnet sich mit Erzb. Anselm, und fängt den Bruder Hrz. Robert 28 Spt. 1106.

Unter den Anliegen, welche den P. Paschal II nach Gallien führten, war zuverlässig auch dieses, das bereits glücklich angebahnte gute Verständniß mit dem Könige Englands weiter auszubilden und für die Kirche fruchtbringend zu machen. K. Henry I hatte es dahin kommen lassen, daß der Papst nach nutzloser Verschwendung der beßten Worte endlich 1105 Schärfe anzuwenden begann, und weil zugleich die potitischen Umstände mißlich wurden, so beliebte es die Hand zum Frieden zu bieten. Um 1104-5 müßen wegen Erzb. Anselm und wegen den fortgesetzten Bedrückungen der Kirche manche Schreiben gewechselt worden sein, von denen sich keine Spur erhalten hat. Nur einen Brief Anselms, der sich zu Lyon aufhielt, kennen wir; er rechtfertigt sich darin gegen den Vorwurf, seine Heerde verlassen zu haben, und sagt, es sei weniger schädlich, daß in seiner Abwesenheit an der Kirche gefrevelt werde, als wenn man sagen könnte, er sei zugegen und gestatte die Frevel, die zu verhindern ihm doch nicht möglich. Auf der Fastensynode im Lateran 1105 schritt der Papst zu dem, was er wiederholt gedroht und, durch Anselm selbst zurückgehalten, von einer Frist zur andern hinausgeschoben hatte; er legte dem Concil die Anselms Verfolgung und das ganze kirchenfeindliche Verfahren der Räthe Henry's beleuchtenden Actenstücke vor, und weil weder gutgemeinte Anerbietungen Eingang gefunden hatten noch die erlassenen Citationen von jenen Kirchenfeinden berücksichtigt worden waren, erfolgte das Urtheil der Excommunication, jedoch wie scheint ohne einen namentlich zu bezeichnen außer den bösen Grafen de Mellento. Man entnimmt dieses aus einem fehlervollen Briefe Paschals an den Primas, welcher vom 26 März datirt, aber offenbar erst nach Ostern geschrieben worden ist; denn er lautet also: „Schmerzlich empfinden die Glieder der Kirche, was dir die Ungerechtigkeit zufügt; wenn ein Glied leidet, sagt ja der Apostel, so leiden auch die übrigen mit, indem wir, wenn auch körperlich von einander entfernt, doch geistig in dem gemeinsamen Haupte (Christus) zu einem Leibe verbunden sind. Deine Kränkungen und Trübsale betrachten wir daher nicht

anders als wären sie uns selbst angethan. Auch bekümmert uns
dieses noch gar sehr, daß dem Reiche der Angeln dein gottesfürchtiges
Walten entzogen ist; ach! die Schafe, die den Hirten nicht bei sich
haben, fällt der Wolf an und zerstreuet sie. Was uns nun für
Mittel zu Gebote stehen, um deine Rückkehr zu ermöglichen, die
wenden wir sorglich an, und so wurde auf dem lezthin gehaltenen
Concil nach einstimmigem Urtheil der Brüder (Cardinäle) und Mit-
bischöfe entschieden, daß sowohl die Räthe des Königs, welche ihn 4
antreiben, die verpönte Investitur zu ertheilen, als auch die von ihm
Investirten aus der Kirche auszuschließen seien, weil sie die freie
(Braut Christi) zur Magd erniedrigen wollen. Diese Sentenz haben
Wir nach Urtheil des heil. Geistes gegen den Grafen de Mellento
und seine Mitschuldigen promulgirt, und bekräftigen sie auch hinsicht-
lich derjenigen, welche sich vom König investiren ließen. Was die
Person des Königs selbst betrifft, so wurde noch kein Spruch gefällt,
indem man seine Abgeordneten erwartete, die im Verlauf der Osterzeit
zu Uns kommen sollten."

Dem Schreiben fehlt der Schluß und augenfällig wurde manches
am Texte geändert, die Menge der andern gewichtigen Beschwerden 5
übergangen und bloß die Investitur hervorgehoben; das Bruchstück
eines in diese Tage fallenden Schreibens an Erzb. Gerard v. York
redet nicht von der Investitur sondern von Ungerechtigkeit. Der Papst
strafet darin jenen Metropoliten mit scharfen Worten, erstens weil
er dem Primas Anselm nicht den Eid schwören wollte, der zur Hilfe-
leistung verpflichtete, und zweitens weil Gerard der königlichen Un-
gerechtigkeit nicht widerstanden hatte. Angehängt ist der Befehl, die
wider des Königs Räthe auf dem Fastenconcil ausgefällte Excom-
municationssentenz bekannt zu machen. Glaublich schon vorher hatte
der Papst in einem eigenhändigen Briefchen besagten Grafen mit dem
göttlichen Zorne bedroht, würde er fortfahren, den König gegen die
Röm. Kirche aufzureizen, der Sinnesänderung aber Gnade und Heil
zugesichert. Sonst hat sich nichts erhalten; denn bei der bald erfol- 6
genden Ausgleichung wurde ohne Zweifel von K. Henry verlangt
und von P. Paschal zugestanden, daß man die Proceßacten vernichtete.
Man weiß nicht, wann Henry's Abgeordnete, Will. de Warlewast
und der Mönch Balduin, in Rom angelangt sind, welche, wie W.
v. Malmesbury sagt, den langjährigen Streit in ausgezeichnet löb-
licher Weise beigelegt haben. Ein Vergleichspunkt war, daß die

u canonisch Gewählten dem König das Homagium leisten, aber nicht von ihm mit Ring und Stab investirt werden sollten; ein anderer, daß der König nicht die Geistlichen mit Geldstrafen belege, was er namentlich mit vielen, der Übertretung des Cölibatgesetzes Schuldigen oder Verdächtigen wiederholt gethan hatte. Nicht ein weltliches sondern das bischöfliche Gericht habe einzuschreiten und abzuurtheilen. Also Sicherstellung der geistlichen Immunität.

7 Zum Abschluß scheinen die Unterhandlungen erst gegen Ostern 1106 gekommen zu sein. Unterm 23 März (Charfreitag?) schrieb Paschal an den Primas einen Brief, der leider ebenfalls von einer frevlen Hand arg verunstaltet wurde. Einige Stellen sind brauchbar: „Daß des allmächtigen Gottes Gnade den Sinn des Königs der Angeln geneigt gemacht hat, dem apostol. Stuhle die Obedienz zu erzeigen, dafür statten Wir Gott Dank ab dem Herrn der Erbarmungen, in dessen Hand die Herzen der Könige. Wir glauben aber, es sei dieses vornämlich geschehen wegen der Inbrunst deiner Gebete, indem die göttliche Barmherzigkeit ihren Blick hinwarf um deinetwillen auf jenes Volk, dem deine Hirtensorgfalt gewidmet ist. Wir verfuhren sowohl was den König als was die andern Angeschuldigten betrifft, äußerst nachsichtig, und du wirst erkennen daß Wir solches nur aus
8 Liebe und Erbarmen zu dem Zwecke gethan haben, um jene, die da fielen, aufrichten zu können; denn wie wird der, welcher steht, den Liegenden aufheben außer er reicht ihm die Hand und neiget sich zu ihm nieder?" Der folgende Satz, die Absolution von den Censuren betreffend, ist verdorben; dann heißt es, der Primas möge die, welche sich investiren ließen oder (?) das hominium leisteten, wenn sie wie vorgeschrieben Buße thun, entweder selbst weihen oder weihen lassen, außer es fände sich sonst ein Grund, ihnen dieß zu verweigern. Es scheint, der König habe sich ausgeredet, die von ihm nach Rom gesendeten Bischöfe wären nicht getreue Berichterstatter gewesen und er so in Irrthum geführt worden; doch bat er wieder für die Angeschuldigten, als sie der Papst zur Strafe ziehen wollte, der nun dieses dem Primas zu verstehen gibt und ihn ersucht, ebenfalls die Sache
9 übersehen zu wollen. Das Schreiben schließt mit den schönen Worten: „Du, o Bruder! wirst mit deiner Sanftmuth, deinem Reichthum an Weisheit, deiner Umsicht unter Gottes Beistand vollends beßern, was noch zu wenig in Ordnung gebracht ist, und darfst versichert sein, daß hierin deiner Liebe Unser Beistand nie fehlen wird: was du

löseſt, ſei auch von Uns gelöst; was du bindeſt, ſei auch von Uns u
gebunden!“ —

Ganz gut erhalten iſt ein Breve dat. Benevent 28 März 1106 an Erzb. Willelm v. Rouen: „Obwohl die Beſchaffenheit deines Proceſſes Unſere Geduld auf eine harte Probe ſtellt, finden Wir Uns doch zu väterlich gütigem Verfahren hinſichtlich deiner bewogen theils aus Ehrfurcht vor Unſerm Bruder dem Oberhirten v. Canterbury, theils aus Liebe zum Überbringer des Gegenwärtigen, Unſerm Sohne Willelm (v. Warlewaſt), welche Beide für dich bei Uns faſt ungeſtümm Fürbitte eingelegt haben. Wir übertrugen daher deinen Proceß 10
eben jenem Mitbruder dem Biſchof v. Cant., ſo daß Wir nachſehen wollen was er nachſieht, jedoch immerhin mit dem Vorbehalt und auf die Bedingung, daß du die böſen Rathgeber, welche dich zu mancherlei ſchlimmen Dingen angereizt haben, von deinem vertrauten Umgange ausſchließeſt.“ Man merket, daß dieſer Erzbiſchof ſeinen Theil an der Schuld hatte, wenn die kirchlichen Drangſale arg wurden und Abhilfe ſo ſchwer fiel; und ähnlich war ihm wohl B. Turold v. Bayeur, welchem der Papſt ebenfalls gebot dat. Salerno 30 März 1106, ſich vor Anſelm zu verantworten, und manch anderer unberufener Infelträger. Am ärgerlichſten trieb es der aus England geflohene Flambard; der Kirchenplünderer war ſehr reich und durch ſein Geld vermochte er Alles bei dem verſchuldeten Hrz. Robert, ſo daß dieſer ſelbſt zwei Knaben Flambards zugleich mit Ring und Stab als dereinſtige Biſchöfe v. Liſieur inveſtirte. B. Ivo meldete dieſes 11
dem P. Paſchal ſo wie daß er den Erzbiſchof v. Rouen und deſſen Suffragane inſtändig gebeten habe, das Ärgerniß abzuſtellen: „Endlich als der Graf von der Gefahr bedrängt wurde, ſein Fürſtenthum zu verlieren (1105?), ſchienen ihn die Vorſtellungen des Biſchofs v. Evreur und des Metropoliten zur Reue zu bewegen, und er gab Befehl, den Flambard mit ſeinen Buben aus der Kirche zu werfen und eine canoniſche Biſchofswahl zu veranſtalten.“ Den Befehl des Ohnmächtigen zu vollziehen fehlten die bereitwilligen Hände und noch lange bot Flambard den Geſetzen und dem allgemeinen Unwillen Trotz.

Glücklicher Weiſe lag jezt dem K. Henry I ſehr daran, ſich mit v
Rom und dem Primas zu ſetzen, um auf die Art den Clerus ſowohl 1
in England als in der Normandie willfährig zu ſtimmen, da eben im Plane war, dem Bruder Robert ſeine Lande zu entreißen. Unter den mancherlei Dingen, worüber die Brüder in immer heftigern Zank

v geriethen, wurde am bedeutendsten, daß jeder dem andern vorwarf,
er mache ihm seine Vasallen abspänstig und nehme die unruhigen
Köpfe in Schutz. Hrz. Robert hatte nicht bloß mit dem Flüchtling
Robert v. Belesme, welchen der König besonders haßte und fürchtete,
einen Vergleich geschlossen und ihm das angesprochene Erbe einge=
räumt, sondern auch dessen Schwestersohn Gr. Will. v. Mortain und
Cornwales, als er aus England verbannt wurde, freundlich aufge=
nommen. (Der Verbannte sprach die Grfsch. Kent an, welche seines
2 Vaters Robert Bruder, B. Odo v. Bayeur, besessen hatte.) K. Henry
besorgte mit Grund, daß diese Feinde auf eine Gelegenheit lauerten,
um von Franzosen unterstützt in England einzubrechen, und beschloß
dem vorzubeugen und sie in Normandie selbst aufzusuchen und zu
entwaffnen. Das wurde ihm sehr erleichtert durch die Befreundung
mit Gr. Robert v. Flandern; schon im März 1103 hatte er mit
demselben und vornehmen Flämingern eine Besprechung zu Dover
und erneuerte alte Freundschafts= und Handelsverträge, wobei aber
jezt noch weiter bestimmt wurde: K. Henry zahlet wie sein Vater jähr=
lich dem Grafen v. Flandern 400 M. S. dieser hingegen verpflichtet
sich, vorbehaltlich seiner Verbindlichkeiten als Vasall theils des römi=
schen theils des französischen Reiches, dem Könige Englands auf sein
3 Verlangen binnen 40 Tagen mit 1000 Gleven je zu drei Rossen in
England oder in Normandie und mit 500 in Maine zu dienen, und
zwar eben so gegen einheimische als auswärtige Feinde. Dem französ.
König wollte Gr. Robert, wenn derselbe die Normandie angriffe,
mehr nicht als höchstens zehn Gleven stellen. Bürgen wurden 12
flämische Herren: Robert v. Bethune, Connetable Amalrich, Hugo
d'Aubigny, die Castellane der Städte Brügge, Bergen, Lille u. A.
Erfüllet der Graf nicht pünktlich sein Wort, so ist die Buße 1,200
M. S. unter Strafe des Einlagers im Towr zu London. Der König
stellte acht Bürgen. Die Städteabgeordneten lassen keinen Zweifel
übrig, daß bei diesen Verträgen das Handelsinteresse, wie früher und
später, hauptsächlich in Anschlag kam; dennoch wäre Roberts Zusage
solcher Waffenhilfe unbegreiflich, hätte noch zwischen ihm und dem
Herzog v. Normandie, an dessen Seite er so rühmlich gegen die
4 Saracenen gefochten, ein freundschaftliches Verhältniß bestanden. Des
Herzogs Benehmen war augenfällig unklug so wie das des französ.
Hofes, auf dessen kraftlose Worte er gebaut zu haben scheint.

Man ist zwar nicht näher belehrt über die damaligen Vorgänge, v
um genau nachweisen zu können wie es kam, daß französischerseits
der ungeheuere Staatsfehler begangen wurde, den normänn. Herzog
vom Könige Englands zuschauend überwältigen und sonach Normandie
und Maine mit dem Inselreiche vereinigen zu lassen. Doch stehen
zwei Sachen fest: erstens war K. Philipp durch Geldnoth, und mehr
noch durch Familienzwistigkeit gelähmt. Er hatte sich wohl mit der
Kirche versöhnt und 2 Dec. 1104 die Absolution von den Censuren
erhalten nebst Dispens für seine Ehe mit Bertrade; allein diese Frau
stand fortan wie ein böser Dämon zwischen ihm und dem Thronerben
Ludwig VI, welcher selbst argwohnte, daß sie ihm nach dem Leben 5
strebe. Man erzählt, Ludwig habe dem K. Henry I zu London einen
Besuch abgestattet, und eben dort wollte man ziemlich plump ange-
legte Nachstellungen der Bertrade entdeckt haben; ist etwas an der
Sage, K. Henry wies dem Prinzen, um ihn zu überzeugen, selbst
einen eigenhändigen Brief der bösen Stiefmutter vor, so darf man
ohne weiters Betrug annehmen. Der junge Prinz, voll Zorn gegen
Bertrade und dem König Englands zu Dank verbunden, welcher ihn
nicht anders als reichbeschenkt und unter Freundschaftsschwüren ent-
ließ, machte nun seinem Vater den Kopf nicht wenig warm, fast
kam es zu Gewaltthätigkeiten, Ludwig hatte starken Anhang und
legte den Trotz nicht eher ab als bis ihm Pontoise und das Verin
zur Unterhaltung eines eigenen Hoflagers überlassen wurde. Da 6
bekam der Herzog v. Normandie keinen Freund und Helfer zum Nach-
bar. Zweitens ist erwiesen der Vernichtungsstreich überraschend ge-
schwind auf ihn gefallen, ehe der französische König etwas Bedeuten-
des zu seinen Gunsten thun konnte. Im J. 1104 schickte K. Henry
allerdings Mannschaft in die Normandie hinüber, jedoch nur aus
nöthiger Vorsicht, das feste Domfront und das Land Cotentin beßer
zu sichern, denn der schlimme Belesme führte etwas dagegen im
Schild. Als dann heimlich nach verschiedenen Seiten hin Einver-
ständnisse angesponnen, und auch Helie de la Fleche Gr. v. Maine
und selbst dessen Lehnsherr Fulco Rechin Gr. v. Anjou († 1096?)
oder der gleichnamige Sohn in's Bündniß gezogen worden waren,
kam K. Henry im Frühjahr 1105 selbst nach Cotentin, und bemäch-
tigte sich flugs der Stadt Caen durch Verrath, man weiß nicht unter
welchem Vorwand. Dann rückte er vor Bayeur und zwar in Verein 7
mit den Grafen v. Maine und v. Anjou; Schrecken über den Mord-

v brand, welcher selbst das Münster nicht verschonte, öffnete auch diese Stadt. Ohne Zweifel erwirkten Vermittler (K. Philipp oder Ludwig VI?) einen Waffenstillstand, etwa bis zum Herbst; denn zu dieser Zeit erschien K. Henry, der sich nach England begeben hatte, neuerdings in Normandie mit gezogenem Schwert und der machtlose Herzog mußte eine Verlängerung (auf ein Jahr?) damit erkaufen, daß er auch noch die Grfsch. Evreux, folglich fast alles normännische Land links der Seine an den königl. Bruder überwies.

Die Bemühungen um einen Vergleich wurden fortgesetzt; da sie
8 aber nicht vom Flecke rückten, entschloß sich der Herzog den zürnenden Bruder persönlich anzusprechen und ihm die Hand der Versöhnung zu reichen; er traf ihn (Frühjahr 1106) zu Northampton und wurde nicht unfreundlich aufgenommen. Der Herzog kehrte mit der Hoffnung in die Normandie zurück, Geduld und das Mittlerwort mächtiger Freunde werde doch noch zu einem leidlichen Abkommen verhelfen. Henry, schlau wie eine Katze, ließ ihm den Hoffnungstraum; nur in friedlichen Geschäften besuchte er (Frühsommer 1106) wieder die westliche Normandie, und daß fast alle normänn. Barone an sein Hoflager zu l'Aigle ritten und ihre Aufwartung machten, hatte ebenfalls nichts zu bedeuten. Es erschienen ja selbst zahlreich Prälaten und — zum freudigen Erstaunen vieler — Erzb. Anselm begleitet von der Witwe
9 des bei Ramla gefallenen Gr. Stephan v. Blois Adelheid, die zwischen ihren Brüdern K. Henry und Hrz. Robert mit Beihilfe des Primas vollkommene Sühne zu stiften wünschte. Im Kl. Bec wurden große Feierlichkeiten veranstaltet, der Primas celebrirte am Fest M. Himmelfahrt (15 Aug.) und der König wohnte andächtig bei. Eadmer erzählt hievon und füget an: „endlich wurde alles, was zwischen König und Primas streitig gewesen, beigelegt und Friede und Eintracht hergestellt. Die Kirchen nämlich, welche K. Wilhelm, Henry's Bruder, willkürlich besteuert hatte, wurden frei von solcher Belastung in die Hände Anselms zurückgegeben, und der König versprach so lang' er lebe, bei Vacaturen nichts mehr von ihnen zu nehmen. Wegen der Strafgelder ließ er sich in so weit herbei, daß jene Priester, die sie noch nicht erlegt hatten, nichts erlegen sollten, die andern aber dürften für das
10 Bezahlte drei Jahre lang von jeder Anforderung frei bleiben. Auch stellte er Bürgschaft, dem Primas bei dessen Rückkehr nach England alles auszuhändigen, was er dem Erzbisthum hatte entziehen lassen, während Anselm in der Verbannung war." Dieser Bericht Eadmers

leidet zwar sehr am Mangel der Genauigkeit, aber doch muß auf- v
fallen, daß er jenen Streitpunkt, welchen man immer voranstellt,
hier gar nicht berührt, nämlich die Investitur, und gewiß hätte An-
selms Klugheit bald den Vermittlungsweg gefunden, wären nicht weit
schwierigere und unerträglichere Sachen abzuthun gewesen. Den Hof
nach Belieben mit den Dienern und Gütern der Kirche schalten zu
lassen, dagegen nur sträubte sich der hochherzige Primas, und welcher
Vernünftige muß ihn nicht preisen wegen seines unerschütterlichen
Widerstandes? Er begab sich in sein Bisthum, mit stiller aber herz-
licher Freude von den Seinigen begrüßt.

Man sollte meinen, da der lange kirchliche Streit einen solchen 11
Ausgang nahm und wahrlich nichts eingetragen hatte als Zerrüt-
tung, Verlegenheiten, Beschämung, so seien dem K. Henry die
Augen aufgegangen und er habe sein Vertrauen dem Manne entzo-
gen, dessen Rathschläge in ein Labyrinth von Übeln hineinführten;
aber nein, der Graf de Mellento blieb am Brete und galt noch
immer als ein Ausbund von Staatsklugheit, weil leider seine ganze
Sinnesart der tyrannischen Henry's angemessen war. Auch zeichnete
sich der Graf durch Kenntnisse und Gewandtheit in Staatsgeschäften
aus, und Henry war keineswegs einer jener großen Fürsten, die
Sorge und Verstand genug haben, um tüchtige Werkzeuge verschiedener
Beschaffenheit zu sammeln und herzurichten und in solcher Menge,
daß die Auswahl nach den Umständen und Bedürfnissen dargeboten
ist. Ob der unentbehrliche Günstling sich mit Rath und That an 12
dem Streiche betheiligte, welcher bald nach der kirchlichen Sühne gegen
Hrz. Robert vollführt wurde, ist nicht gewiß; vielleicht war hierin
doch mehr Zufall als Berechnung. Da sich viele Barone und Ritter
an Henry's Hoflager versammelt hatten, sprach er ihren Dienst an,
geschwind den verhaßten Gr. W. v. Mortain zu züchtigen und eine
nahe Burg desselben, Tinchebray, zu brechen. Die Überrumpelung
gelang nicht und der König begann eine förmliche Belagerung. Der
Graf rief die Freunde, rief besonders den Herzog an, und sie eilten
mit Mannschaft herbei, Belesme, Robert v. Stutville, W. v. Ferri-
éres, W. Crespin, auch Edgar Ätheling, Bruder der K. Mathilde.
Der Herzog klagte über Stillstandsbruch, der König entgegnete, hin-
sichtlich der Rebellen habe er sich nie zu einer Waffenruhe verpflichtet,
manche wollten sich in's Mittel legen und gingen als Unterhändler
hin und her, und da soll K. Henry dem geldbedürftigen Bruder das 13

v Abtreten der ganzen Normandie gegen Zusicherung großer Renten
angesonnen haben. Statt zu einem Vergleiche kam es aber plötzlich
zum Schlagen. Man möchte argwohnen, daß der König die zu
sichern Gegner ganz unerwartet überfiel am Vorabend des Festtages
St. Michael 28 Spt. 1106, welches ein Freitag war. Der Kampf
wird als ein sehr blutiger geschildert, obwohl er nicht lange dauerte;
bedeutende Männer, die blieben, sind nicht genannt, nur gefangene,
an 400 Helme, unter ihnen der Herzog und der Graf v. Mortain,
und Stutville, und Edgar Ätheling. Belesme entrann. Gerade am
28 Spt. hatte vor 40 Jahren Wilhelm der Eroberer den Sieg bei
Hastings erfochten, und jezt brauchte einer seiner Söhne das Schwert
14 gegen den andern. Henry zählte schon 49, der Kreuzfahrer Robert
nahe an 60 Jahre. Lezterem hatte die zweite Gm. Sibylla Gr. v.
Conversana im J. 1102 einen Knaben geboren, der Wilhelm getauft
wurde; nicht lange darnach (1104?) starb die Mutter, eine ausge-
zeichnete Frau, deren Verlurst für Vater und Sohn unersetzlich. Der
gefangene Herzog wurde nach Falaise geführt und konnte es nicht
hindern, daß nun die ganze Normandie dem Bruder zufiel, der jedoch
allem Anscheine nach so redete, als wäre ihm nur um Frieden zu
thun und als wollte er das Herzogthum für den kleinen Wilhelm
verwalten bis zu dessen Mündigkeit. Er herzte gar zärtlich den vier-
jährigen Knaben, als ihm derselbe nach geschlossenem Vertrage zuge-
führt wurde, und ließ ihn unter der Obhut seines Erziehers, des
15 Helie v. Saens (de Sidonio); auch erscheint K. Henry in Urkunden
nirgend mit dem Titel eines Herzogs der Normandie. Wohl möglich,
daß des Knaben Vater nothgedrungen sich hiemit zufrieden erklärte;
nach England gebracht lebte er dort noch 28 Jahre in anständiger
Haft und fürstlich bedient, ohne die Flucht zu versuchen. Zu Cardiff
(Glanmorgan) soll er, der berühmte Kreuzfahrer, um 1034 vergessen
gestorben sein. In ähnlichen Verhältnissen, doch späterhin der Haft
entledigt, erstreckte eine sehr lange Lebensdauer der lezte Sprößling
des angelsächsischen Königsgeschlechtes Edgar Ätheling, auch ein Kreuz-
fahrer, wenn gleich kein berühmter. Er hatte in Apulien einige
Schiffe ausgerüstet und war mit denselben (1101?) vor Laodicea er-
schienen, besuchte glaublich die heiligen Orte und kehrte nach Lösung
des Gelübdes heim zu Hrz. Robert, mit welchem er, wie gesagt, in
Gefangenschaft gerieth. Das Leben beschloß er in England, man
16 weiß nicht wann noch wo. Außer dem Grafen v. Mortain erhielten

sämmtliche Gefangene bald ihre Freiheit, zum Theil für ein Lösegeld; v
sie huldigten dem K. Henry, welcher seine Herrschaft in Normandie durch versöhnende Maßregeln befestigte. Selbst Robert v. Belesme fand Gnade und erhielt die meisten der väterlichen Güter zugestanden.

Aber ist denn gar nichts von dem zu entdecken, was Franciens König in diesen Tagen und bei solchen Ereignissen vornahm? Ein Paar Andeutungen gewahret man. Spät genug, erst nachdem es schon gar fühlbar geworden, erkannte Philipp, daß sein Mißachten der kirchlichen Autorität die eigene untergrub, und nicht bloß die königliche, sondern selbst die väterliche, wie aus dem Tag für Tag ungestümmer werdenden Betragen des Erbprinzen hervorging. Daher denn 17
endlich die Bitte um Absolution von den päpstl. Censuren und seitdem nur Freundlichkeit und Willfährigkeit gegen die — Ultramontanen. Jahre lang hatte des Königs Argwohn und Abneigung einen solchen verfolgt, nämlich des hl. Ivo ausgezeichneten Schüler Gualo, und nimmermehr zugegeben, daß der ganz canonisch gewählte den Stuhl v. Beauvais bestieg; ein wegen Unsittlichkeit schon öffentlich Abgestrafter sollte dafür eingedrungen werden, was natürlich der Papst nicht zugab. Jezt nahm Philipp Vernunft an und erbat sich sogar den Gualo, welcher 1104 als Legat in Polen auf das rühmlichste thätig gewesen, bei seiner Rückkehr für den eben leer gewordenen Stuhl der Hauptstadt Paris; und er hatte das keineswegs zu bereuen. Ebenso legte Philipp allen gegen dessen Lehrer genährten Groll 18
ab; beachtenswerth ist das Diplom v. J. 1105, laut welchem „Philipp König der Franken" auf Bitte des B. Ivo Befehl zu Paris ertheilt, wenn ein Bischof v. Chartres stirbt, dessen Habe unangetastet zu lassen gemäß der Freiheit, welche der Kirche v. Chartres durch Gr. Heinrich-Stephan (v. Blois) und seine Gm. Adela und seine Söhne Wilhelm, Theobald, Odo und Stephan war zugestanden worden. — Dann findet sich noch eine belehrende Vormerkung: „Mittwochs 10 Oct. 1106 kam der König Franciens Philipp zur Stadt Angers nebst der Königin Namens Bertrada, und er wurde von dem Gr. Fulco und den Einwohnern der Stadt sowohl geistlichen als weltlichen auf das prächtigste und ehrerbietigste empfangen; folgenden Tages aber bestätigte er der Kirche St. Nicolaus (aus deren Archiv eben die Vormerkung) alle Güter." Erwägt man das Datum und die übrigen 19
Umstände, so sind Anlaß und Zweck dieser Reise leicht errathen. Der bei Tinchebray am 28 Spt. gefallene Schlag hatte aufgeschreckt, unter

v denen, die ihn vollführen halfen, war des Grafen v. Anjou Vasall Helie de la Fleche; wie nöthig erschien es also, jenen mächtigen Fürsten aufmerksam zu machen, daß die Vereinigung der Normandie mit England nicht bloß für die französische Krone sondern zugleich für das Nachbarland Anjou überaus bedenklich sei, und die hiegegen zu ergreifenden Maßregeln ganz vertraulich zu berathen! Auch ist möglich, daß jezt schon der fromme Gr. Fulco den Papst gebeten hatte, in seine Lande sich zu bemühen, und daß die Reise desselben nach Frankreich einen weitern Gegenstand der Berathung bildete. Von dieser Reise muß nun zunächst Bericht erstattet werden.

XI. P. Paschal II zu Chalons; dann auf dem Concil zu Troyes Mai 1107. Investiturstreit.

w Paschal II hoffte, als er von spanischen Gesandten begleitet über
1 die Alpen nach Burgund fuhr, auf französischem Boden ein so großartiges und wirksames Concil veranstalten zu können wie jene des Vorgängers zu Clermont und Tours gewesen. Nicht ist es mehr möglich, die mancherlei aufstoßenden Schwierigkeiten nachzuweisen, welche veranlaßten, daß er über zwei Monate in Burgund verweilte und dann noch dritthalb Monate durch Frankreich herumreiste, und das Concil erst kurz vor Pfingsten zu Troyes eröffnen konnte. Eines ist klar: er wünschte es an einem Orte zu halten, wohin sich zu begeben auch die deutschen und andere Bischöfe eingeladen und verpflichtet werden konnten; allein gegen jeden wurden entweder von dieser oder von jener Seite Einwendungen erhoben und er mußte sich zulezt damit begnügen, fast nur Franzosen und Burgunder nebst einigen
2 Spaniern zu versammeln. Folgen wir nun so viel thunlich dem sorgenbelasteten Papste auf seinen Schritten. Von Clugny begab er sich im Jäner 1107 zum altbewährten Freunde Erzb. Hugo nach Lyon; am 29ten nahm er dort feierlichst die Einweihung einer Kirche vor. Am Fest M. Lichtmeß (2 Febr.) war er mit Abt Hugo v. Clugny zu Chalon sur Saone, und dann wieder im Erzkloster 4—6 Febr. Von hier dat. 4 Febr. erließ der Papst die Aufforderung an einige Ritter, Genossen des Gr. Bertrann, bei Strafe der Excommunication sich vor dem Erzb. Ricard v. Narbonne wegen der am Kl. St. Gilles verübten Ungerechtigkeiten zu verantworten. Über St. Hippolyt im Sprengel v. Macon (8 Febr.) und Belna (12 Febr.) reiste er nach Dijon und weihte da (16 Febr.) die Kirche St. Moritz, am 18.

aber im nahen Kl. Bezna den Hauptaltar, wobei er nicht unterließ, Worte väterlicher Mahnung und Ermunterung zu sprechen. Unter den Begleitern befand sich der fromme Erzb. Pontius Hugo IV v. Besançon, welcher erst kürzlich (31 Dec. 1105) das Pallium erhalten hatte, keineswegs zu seiner Freude. Die Last des Oberhirtenamtes däuchte ihn zu schwer und er ließ nicht nach mit Bitten, bis ihm der Papst erlaubte es niederzulegen und in's Kloster zu gehen, glaublich noch vor Ostern 1107. Vielleicht kränkelte der Mann Gottes; denn er schied schon am 17 Jäner 1108 von hinnen als Benedictiner-Prior. Erzb. Guido v. Vienne übernahm auf Dringen des Papstes, die Kirche Besançon für einige Zeit zu verwesen. Von Guido hingen auch die politischen Dinge im Königreich Burgund hauptsächlich ab und ohne Zweifel unterließ Heinrich V nicht, mit dem Mächtigen und dessen Neffen Gr. Wilhelm III [1]) v. Hochburgund (Sohn Rainalds II, der 1099 als Kreuzfahrer in Syrien starb) und Gr. Rainald III (Sohn Stephans und der Agnes v. Zäringen) in Verkehr zu treten; man findet aber nichts aufgezeichnet, und schwerlich ward eine freundliche Verständigung erzielt.

Am 19 Dec. 1106 starb B. Cono (?) v. Lausanne und dessen Nachfolger wurde Girard de Faucigny, von dem es heißt, er habe 1107 dem Erzb. Guido v. Vienne einen Treueid geschworen, unerklärlich. Des Schwörenden Bruder oder Oheim Guido de Faucigny saß bis 1120 auf dem Stuhle zu Genf und anzunehmen ist, daß diese am Genfersee mächtige Familie sich jener des Erzb. Guido in Hochburgund enge angeschlossen hat, unbekümmert um Heinrich V. Auch der neue Bischof v. Basel (seit 1107?) Rudolf v. Homberg dürfte diese Partei gehalten haben. — Paschal reiste weiter durch das Hrzgth. Burgund. Seine Schw. Mathilde war Gemahlin des frommen Hrz. Eudes und dessen Bruder Robert seit 1098 spätestens Bischof v. Langres, ein Schüler des heil. Bruno Stifters der Karthäuser und großer Wohlthäter der Abtei St. Benignus zu Dijon. In Langres war der Papst 24 Febr. und entschied einen Klosterstreit. Hier nahten sich dem heil. Vater Abgeordnete der Kirche v. Laon mit ihrem kürzlich erwählten B. Baldricus; eben so Altolin Abt des Kl.

---

[1]) Wilhelm III kam um's Leben 1107 und das Volk sagte, der T. habe ihn geholt. Seinen einzigen, gewiß noch sehr jungen Sohn Wilhelm IV bevormundete der Großoheim Erzb. Guido, wie schon bemerkt. Tab. XLI.

w St. Clemens zu Metz. Bald darnach soll Suger Namens des K. Philipp ihn ehrerbietigst begrüßt haben. Auf dem Wege nach Tours (14 März) zeigte Paschal den Mönchen v. St. Gilles an, daß der dem Gr. Bertrann und seinen Gesellen angedrohte Bann nun promulgirt
6 sei. Den Sonntag Lätare 24 März beging Paschal im Kl. St. Martin zu Tours und soll selbst nach Dol in Bretagne gekommen sein, dort eine Kirche zu weihen. Allenthalben war der Empfang ehren- und freudenvoll, die Gläubigen strömten unzählbar herbei, den heil. Vater zu sehen und zu hören und den apostolischen Segen zu erhalten. Er scheint am 1 April zu Tours die Bulle unterfertigt zu haben, durch welche er die Abtei St. Germain zu Paris in päpstl. Schutz nahm; von Seite des K. Philipp und seines Sohnes Ludwig waren Ehrenboten gekommen mit Einladungsschreiben, und besonders dringend bat B. Ivo v. Chartres, der heil. Vater möchte die hohe Osterfeier in seiner Kathedrale begehen. Er that es und befand sich zu Chartres urkundlich noch fünf Tage nach Ostern, 19 April. Kaum ein Prälat dieser Zeit verkehrte so viel mit dem apost. Stuhle als der gelehrte,
7 geschäftskundige und eifervolle Ivo, und seine Briefe wären uns ein kostbarer Schatz, würden sich nicht Schulmeister mit ihrer Scheere darüber gemacht haben, denen das Historische gleichgiltig und nur daran gelegen war, den rhetorischen Schmuck zum Gebrauch der Schule aufzuheben. Hätten sie doch wenigstens das Datum nicht weggeschnitten! —

Übersehen darf jenes an den Cardinallegaten Richard B. v. Albano gerichtete Schreiben nicht werden, in welchem der Heilige seinen tiefen Unwillen ausspricht, sich gegen die Anschuldigung der Simonie vertheidigen zu müßen, eine Anschuldigung von frechen Leuten und falschen Brüdern vorgebracht, denen es ärgerlich, daß sie nicht auf simonistischen Umwegen zu kirchlichen Stellen gelangen konnten. „Es
8 wären Kirchen zu nennen, in welchen noch viele üble Gewohnheiten herrschen, die mit Gottes Hilfe glücklich zu Chartres beseitigt wurden. Wenn bei uns von denen, die ein Canonikat bekommen, nach alter Gewohnheit der Dechant, der Cantor und einige Diener etwas fordern und ich mich dagegen erkläre und es verbiete, so reden sie sich auf das aus, was zu Rom gebräuchlich, wo weder Feder noch Dinte, wie das Sprichwort sagt, umsonst zu haben ist." In einem andern Schreiben an den Papst selbst beschwert er sich, daß in Rom so leicht Appellationen gegen die Bischöfe angenommen werden, selbst wenn

auf der Hand liege, daß die Appellanten strafbar und ihre bösliche
Absicht bloß Verzögerung des Urtheils. Ein sehr schlimmer Proceß,
welchen B. Ivo in seine Hand nehmen mußte, erwuchs aus der Er-
ledigung des Rheimserstuhles. Erzb. Manasses, ein von P. Paschal
oft mit Aufträgen beehrter Prälat, segnete das Zeitliche am 17 Spt.
1106 und die Canoniker beeilten sich, einen aus ihrer Mitte zum 9
Nachfolger zu küren, dessen Name Rodolfe de Vert und der aus un-
bekannten Gründen bei Hof sehr schlimm angeschrieben war. K. Phi-
lipp und sein jezt mit ihm verglichener Sohn Ludwig VI erklärten die
Wahl für unregelmäßig und ungiltig, und scheinen eine Partei für
ihren Candidaten Gervais gewonnen zu haben. Jedoch Rodolfe war
und blieb in Besitz, obwohl der Papst selbst auf eine neue Wahl
drang und dem Widerspänstigen zulezt mit Bann und Interdict drohte;
Rodolfe processirte fort, nicht bloß von seinem Clerus, sondern auch
von mächtigen Herren unterstützt, unter denen Gr. Eudes v. Corbeil
einer der streitfertigsten. Lange hatte der König zum Ungehorsam
gegen den Papst durch Wort und Beispiel aufgereizt; nunmehr gab
er zwar das Beispiel des Gehorsams und wünschte es nachgeahmt zu 10
sehen, erfuhr aber die Nachwehen des Übels, das er selbst gestiftet.

Als Paschal, der dringenden Einladung folgend, von Chartres
nach Paris reiste und in der Abtei St. Denys Herberge nahm,
wurde ihm nicht bloß der prächtigste Empfang bereitet, sondern beide
Könige Vater und Sohn baten kniend wie die andern Gläubigen um
seinen Segen und küßten ihm den Fuß. Am 30 April bei St. Denys
stellte der Papst dem Kl. St. Martin à Campis einen Schirmbrief
aus. Schon nach Chartres waren Gesandte Heinrichs V gekommen,
die allerlei anzubringen hatten, und namentlich den Wunsch des Königs
und ihrer Nation aussprachen, der heil. Vater möchte sich nach Deutsch-
land bemühen und dort ein Concil veranstalten; denn daß die deut-
schen Bischöfe auf dem zu Troyes erscheinen, sei nicht thunlich.
Paschal suchte die Bedenken zu heben und willigte ein, nahe an
Deutschlands Gränze zu kommen und in persönlicher Unterredung mit 11
K. Heinrich V und dessen Räthen alle Anstände abzugleichen. Er
machte sich wirklich von Paris auf den Weg und fuhr über Lagny
(3 Mai) bis Chalons sur Marne, geleitet von einer glänzenden und
zahlreichen Schaar französischer Barone und Ritter. Und was that
indeß Heinrich V? Urkundlich war er am 3 Jäner 1107 zu Regens-
burg, und stellte einen Schutzbrief für das neue Kl. Usenhofen

w (St. Petersberg) bei Scheyern aus, ein weiteres Zeichen seiner freundlichen Verbindung mit dem Hause der Schyren. Bald darnach, spätestens in der Fasten besuchte er Sachsen. Was er dort im Kirchlichen vornahm, vermehrte den Stoff der Mißhelligkeiten mit dem Papste. —

Abt Marquard v. Corvey war gestorben, und der König setzte in herkömmlicher Weise den Nachfolger Erkembert mit dem Stabe ein.
12 Ebenso als Erzb. Heinrich (Erich) v. Magdeburg am 23 Febr. 1107 entschlafen und 24 Febr. mit allen Ehren bestattet worden war, ernannte der König den Nachfolger Adelgot und investirte ihn (15 April zu Mainz?) mit Ring und Stab, desgleichen schon vorher den neuen B. Reinhard v. Halberstadt u. A. Sonntags 31 März ward Reinhard nach des Königs Begehren durch den Erzb. Ruthard v. Mainz geweiht. Noch auffallender war das Investiren des B. Richard v. Verdun, des offenkundigen Guibertisten, das Wiedereinsetzen des leichtfertigen Udo v. Hildesheim gegen ausdrückliches Verbot des Papstes und das Verfahren mit dem Kl. St. Tron, welchem ein Excommunicirter zum Abt aufgedrungen wurde. Am 1 März 1107 vollendete auch der greise B. Gebehard v. Speier, berühmter Abt v. Hirschau; ein Gr. Gerhard v. Aurach bekam die Infel, vielleicht erst später,
13 gewiß in uncanonischer Weise. Am Palmtag (7 April) war Heinrich V zu Cöln, Ostern feierte er zu Mainz, und noch am 2 Mai urk. er hier und stellte der Abtei St. Maximin bei Trier entrissene Güter zurück. Mittlerweilen hatten die Gesandten bei dem Papste ihr Geschäft ausgerichtet, und nun fuhr der König nach Lothringen, vielleicht bis Verdun. Ihm voraus eilte eine neue Gesandtschaft, bestehend aus dem Erzb. Bruno v. Trier, einem feingebildeten, auch der franz. Sprache kundigen Prälaten, den Bischöfen Reinhard v. Halberstadt und Burchard v. Münster und dem Herzog Bayerns Welf, von welchem es heißt er sei überaus stolz aufgetreten; der schon durch seine riesenhafte Gestalt und ungemeine Beleibtheit Aller Augen auf sich ziehende Fürst habe unter seinem Gefolge Grafen als Dienstleute gehabt und sich bei jeder feierlichen Gelegenheit ein bloßes Schwert (wegen der Würde eines Erzmarschalls des Reiches?) durch seinen Marschall
14 vortragen lassen. Gewiß ist, daß die Gesandtschaft vor den Franzosen möglichst zu prunken suchte und durch ihren Hochmuth den Papst sehr verstimmte. Von den Verhandlungen zu Chalons erzählt bloß einiges der nachmal. Abt Suger, allerdings Augenzeuge, aber den

Deutschen sehr abgeneigt. Er läßt den Erzb. Bruno eine Rede halten w
und damit beginnen, daß derselbe dem Herrn Papst und der Curie (!) von Seite seines Herrn des Kaisers (!) ehrerbietigen Gruß entrichtet und vorbehaltlich das Recht der Krone (salvo iure Regni) Dienstwilligkeit zusichert. Nach diesem Mißtrauen verrathenden und erweckenden Eingang eröffnet der Redner die Erwiderung des Königs (und der Reichsfürsten?) auf das, was der Papst zugesagt haben wollte, bevor er nach Deutschland ging, nämlich daß man die Kirchengesetze, insbesondere die den simonistischen Unfug und das Investiren durch Laienhand verbietenden vollziehen lasse. Die Worte Sugers sind hier 15
verdreht, und obwohl klar abzunehmen ist, daß man sich deutscherseits auf die ältesten Zeiten berief, in welchen die Investitur als ein kaiserliches Vorrecht von heiligen und gewiß apostolischen Männern, selbst von P. Gregor d. Gr. geehrt worden sei, läßt der Text doch zweifelhaft, was unter dem Investiturrecht alles verstanden wurde.

Päpste und Concilien haben beim Investiturverbot allerdings den Punkt mit besonderem Nachdrucke hervorgehoben, wie anstößig und dem Geiste des Christenthums zuwider dieses sei, wenn ein Bischof den Hirtenstab und den ihn mit seiner Kirche verbindenden Brautring aus den Händen eines Laien, eines Kriegers, vielleicht aus denen eines Kindes oder eines Weibes empfängt und so in sein heiliges Amt eingesetzt wird; diesen ärgerlichen Mißbrauch aufzugeben hätte sich wohl Heinrich V unschwer bewegen lassen, wäre ihm nur 16
jenes Recht, welches als das wichtigste erschien, zugestanden worden, das Recht Bischöfe und Äbte in Gnaden zu ernennen. Sein Redner scheint daher behauptet zu haben, es sei immer Rechtens gewesen, daß man keine Wahl veröffentlichte bevor die kaiserliche Zustimmung eingeholt war; Heinrich V könne von diesem Rechte unmöglich abstehen, man könne nimmermehr fordern, daß er gar nichts zu sagen haben solle bei der Wahl derjenigen, welchen hierauf große Reichslehen mit Städten und Burgen und Markt- und Zollrechten und andern Weltlichkeiten zu ertheilen wären. Das Investiturrecht müße dem Reichs-Oberhaupt bleiben, es schlechthin abschaffen reiße Alles aus den Fugen und mache die Eintracht zwischen geistlichem und weltlichem Regiment, zwischen Kirche und Reich zur Unmöglichkeit. — Daß Erzb. Bruno 17
hauptsächlich hievon geredet und keineswegs das Unschickliche der Laien-Investitur mit Ring und Stab geläugnet hat, geht auch deutlich aus dem hervor, was Paschal durch den B. Aldo v. Piacenza entgegnen

w ließ: „Die Kirche sei durch Jesu Blut erlöst und frei gemacht worden und dürfe sich nicht zur Magd herabwürdigen lassen; wenn ohne königliche Zustimmung kein Prälat gewählt werden könne, so sei die Erlösung durch Christus wie vernichtet und die Kirche den Königen dienstbar gemacht; und dazu noch der empörende, den gottgeweihten Stand herabwürdigende Unfug, daß Hände, die gesalbt wurden den Leib und das Blut Christi zu wandeln, sich denen eines Laien, denen die das bluttriefende Schwert führen, unterlegen sollen!"

Leztere Worte haben nach Suger dem Hrz. Welf und den andern weltlichen Herren der Gesandtschaft gewaltig die Galle erregt; ihr ungestümmes Geschrei ließ schon Schmähreden und endlich die Droh-
18 ung hören: Nicht hier, sondern zu Rom wird man den Streit entscheiden, und zwar mit den eisernen Waffen! Wenn wirklich solche Drohworte fielen, dann hat gewiß der Erzähler den Hauptgegenstand des Streites verdeckt, und das ist sonst schon sehr wahrscheinlich. Hat etwa Heinrich V nicht vorgehabt, so bald thunlich über die Alpen zu fahren, die Krone Italiens auf das Haupt zu setzen und dann die kaiserliche in Rom zu holen? und läßt sich zweifeln, daß er hierüber mit P. Paschal verhandelte und bestimmte Zusage zu erhalten wünschte, es unterliege die Kaiserkrönung keinem Anstand? Was wird aber Paschal erklärt haben? Natürlich sagte er, Heinrich müße, um von der Kirche als ihr oberster Schirmvogt erwählt und zum Kaiser gekrönt zu werden, Versicherung geben, daß er die Kirche nicht drücken und plündern und knechten sondern nach ihrem Verlangen und Bedürfen
19 in jeder Hinsicht und so viel thunlich schirmen, vertheidigen, bei ihrer Freiheit und ihren Rechten erhalten wolle; und da ward denn zuvörderst ausdrückliche Annahme der Verfügungen wider Simonie und Laieninvestitur gefordert. Wie nun die Gesandtschaft, statt diese Annahme zu versichern, dreist begehrte, der Papst solle dem künftigen Kaiser das Recht zu investiren ausdrücklich einräumen, mag sie allerdings bedeutet worden sein: Heinrich dürfe nicht denken, daß ihm je ein Papst die Kaiserkrone auf das Haupt setzen werde, wenn man eine so kirchenfeindliche Gesinnung fürchten müße! und das könnte besagte Drohung hervorgerufen haben: „Nicht hier, sondern zu Rom wird man den Streit entscheiden," nämlich den, ob der deutsche König ein Recht habe auf das Römische Kaiserthum.

Höchst unangenehm war dem Papste, daß die Unterhandlung in
20 ein so hitziges Wortgefecht ausartete, und weil ihm der zu St. Menge

(S. Memmii), einer nahen Abtei, zurückgebliebene und den Ausgang erwartende kön. Kanzler Adalbert Gr. v. Saarbrück als ein kluger und ruhiger Mann geschildert ward, sandte er seine Sprecher an diesen, ebenfalls besonnene und erfahrne Männer in großer Anzahl, und ließ ihn herzlichst bitten, er möchte doch mit ihnen die beiderseitigen Forderungen und Gründe ordentlich erörtern und nach der Billigkeit abwägen, und überhaupt das Seinige thun, damit der Friede des Reiches bewahret bliebe. Sicherlich hat er zugleich betheuern lassen, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, dem K. Heinrich die kaiserliche Krone verweigern zu wollen; aber darauf müße er bestehen,
daß man sich vorher gehörig über so wichtige, die kirchl. Gesetzgebung 21
und Freiheit berührende Punkte wie die Investitur sei mitsammen verständige, auf daß nicht der lange verderbliche Zwist inter imperium et sacerdotium bald wieder sich erneuere. Was ohne augenfälligen Nachtheil für die Kirche hinsichtlich des Gebrauches zu investiren zugegeben werden könne, wolle man gerne zugeben; es seien ja, um hierüber in's Klare zu kommen, die Bischöfe Deutschlands dringend zum Concil in Guastalla eingeladen worden, wohin der Weg nicht weit gewesen wäre; und jezt sind sie nach Troyes eingeladen und dürfen versichert sein, man werde dort ihre Bedenken und Wünsche billigst berücksichtigen und unter Leitung des heil. Geistes nur solche Entscheidungen geben, welche nicht weniger dem Reich' als der Kirche zu Frommen sind.

Kanzler Adalbert und die um ihn waren fühlten sich bald sehr 22
in die Enge getrieben und wußten nichts mehr vorzubringen als die kahle Ausflucht: Troyes liege in französischen Landen, und wenn man sich auch keineswegs vor den Franzosen fürchte, so sei es doch herabsetzend für die große deutsche Nation, dahin ihre Bischöfe zu schicken, deren mancher ein Fürstenthum zu regieren habe welches fast so groß als Philipps Königreich Francien. Paschal seufzte und klagte laut über den ungefügigen und unbelehrsamen Hochmuth und dürfte schon zu Troyes gewesen sein, als eine abermalige Gesandtschaft ihn anging vorgebend, es habe sich ein päpstliches Privileg aufgefunden, welches dem Kaiser Karl d. Gr. für ihn und seine Thronfolger betreffs der Investitur verliehen wurde; weil aber nach altem Recht und Herkommen nicht zu gestatten sei, daß wichtige Reichssachen anderswo als auf des Reiches Boden entschieden werden, so bitte der König,
seine Bischöfe auf eine in Deutschland oder in Italien zu haltende 23

w Synode einzuberufen. Der Papst zuckte die Achseln, und sagte, er
wolle im Laufe des nächsten Jahres mit Gott zu Rom eine allge-
meine Synode zu besammeln suchen und hoffe, daß endlich bei dieser
der deutsche Episcopat gebürend vertreten werde. Man sieht, der
arme Heinrich V war schlecht berathen und schlecht bedient, und so
ging die kostbare Stunde verloren, da er, um ein allgemein geehrtes
Reichsoberhaupt zu werden, mit dem hochgeehrten Oberhaupt der all-
gemeinen Kirche hätte innige Freundschaft schließen können und sollen.
Der Papst blieb was er war, ohne seiner zu bedürfen; aber Heinrich
bedurfte des Papstes um zu sein was er sein wollte.

x Verlegen und unschlüssig wartete K. Heinrich V an der Reichs-
1 Gränze und meistens zu Metz das Ergebniß der großen Synode ab,
welche Paschal glaublich Mondtags 20 Mai zu Troyes eröffnet und
am Himmelfahrtsfest (23 Mai) oder Tags darauf geschlossen hat.
Eine ungeheuere Volksmasse strömte zusammen, das ist richtig, und
an kirchlicher Pracht fehlte es keineswegs; aber sonst war doch kein
Vergleich mit den von Urban II bei Piacenza, zu Clermont und bei
Tours veranstalteten Concilien, schon nicht in Betracht der Zahl geist-
licher Theilnehmer, und noch weniger, sieht man auf das Großartige
der Wirkung. In ähnlicher Weise wie Urban mühte sich Paschal das
Loos der heiligen Orte den Christenherzen nahe zu legen, und die ver-
schiedentlich wiederholte Frage, ob man unthätig zuschauen wolle, bis
das glorreich eroberte Jerusalem wieder in die Gewalt der Saracenen
falle, hat nicht ermangelt tiefen Eindruck zu machen. Wir werden
2 auch sehen, daß viele Ritter aus Frankreich nach Apulien eilen und
sich unter Boemunds Fahne reihen als Kreuzfahrer, aber um die
Griechen statt der Saracenen zu bekämpfen. Andere aus Dänemark,
Norwegen, England umfahren 1107—8 ganz Europa, kein bekreuztes
Heer wollte sich sammeln um auf dem Landweg durch das griechische
Reich nach Syrien zu ziehen, bloß weil nirgends ein Fürst hervortrat
um sich an die Spitze der Tausende zu stellen, welche ihm ohne Verzug
gefolgt wären. Der deutsche König und seine geistlichen und weltlichen
Fürsten in ihrer zweideutigen Haltung und mit ihrem widerwärtig
stolzen weitwendigen Gezerre hemmten vornämlich jeden Aufschwung;
dazu kam daß in Böhmen und Ungarn, wie wir hören werden, Par-
teiung herrschte und die Waffen klirrten, und mit dem byzant. Kaiser
und seinen Schismatikern war es zu völligem Zerwürfniß gekommen,
aller Verkehr abgebrochen, so daß sehr zweifelhaft, ob einem Kreuz-

heere der Durchzug durch das Reich gestattet werde. Nur die Hafen- x
und Handelsstädte Italiens konnte der Papst bewegen, dem heil. Lande Hilfe zu bringen, und diese thaten es aus Eigennutz.

Beßern Erfolg hatte sein Bemühen auf der Synode, verschiede- 3
nes zur Wahrung des Gottesfriedens vorzukehren, hauptsächlich wegen der Kreuzfahrer. Ein solcher, Hugo le Puiset, der mit Boemund nach Apulien fuhr, klagte bitterlich, daß der Nachbar indeß seine Güter angefallen habe; Ivo war unter den Bischöfen, welche der Papst nachmals beauftragt hat, den Frevler gegen den Gottesfrieden zur Strafe zu ziehen. Ein eigenes Synodaldecret wurde zu dem Zwecke verfaßt und promulgirt, um das Kriegführen weniger barbarisch zu machen; nicht bloß wer Kirchen, sondern auch wer andere Gebäude muthwillig niederbrannte, verfalle den Censuren; so auch die welche Schafe und Lämmer raubten u. dgl. m. Unter den Angelegenheiten verschiedener Bisthümer war auch die der verwaiseten Kirche v. Dol in Bretagne; es erschien eine eigene Abordnung vor dem Concil,
welches die erzbischöfliche Würde bestätigte, und dann erbaten sich die 4
Abgeordneten den frommen und gelehrten Kanzler des B. Ivo, seinen Schüler Bulgrin zum Erzbischof. Welch ein Schrecken für den Demüthigen! Ungeachtet seiner Protestation bestätigte ihn alsbald freudig der Papst; er aber, nach Chartres heimgekehrt, hörte nicht auf zu flehen, bis endlich Paschal, weil auch der hl. Ivo jenes Flehen unterstützte, die Erlaubniß gab, daß zu Dol eine neue Wahl vorgenommen wurde. Dergleichen für die Ehr- und Schwungsucht beschämende Beispiele geistlicher Demuth mehren sich jezt, eine tröstliche Erscheinung, obwohl freilich andrerseits die Gewißheit nur zu traurig, daß die damaligen Schwierigkeiten einer wahrhaft bischöflichen Amtsführung Jeden erschrecken mußten, der nicht gränzenlos leichtsinnig war.

Man bezeichnet 4—5 canones, die den verloren gegangenen 5
Synodalacten entnommen sein sollen, und welche neuerdings das bekräftigten, was schon mehrmals hinsichtlich der Investitur und des Cölibats verfügt worden war u. a. dgl. Mit Absetzung ward jeder bedroht, der von Laienhand eine geistliche Würde annahm, und der Bischof, welcher einen solchen ordiniren würde; doch der investirende Laie ist mit keiner Strafe bedroht. Eine spätere glaubwürdige Aufzeichnung berichtet, es sei hinsichtlich des Röm. Reiches das Decret so gefaßt worden, daß jenes Verbot so lange in Kraft bleiben sollte, bis der zwischen Papst und König schwebende Streit synodalmäßig

x geendigt sein würde. Unverzüglich aber stellte der Papst allen Kirchen die freie Befugniß zurück, unter Beobachtung der canonischen Vorschriften sich die zu Prälaten zu erwählen, welche sie für würdig er-
6 achteten. Gegen einige Bischöfe wurde strafrechtlich vorgegangen, Richard v. Verdun namentlich gebannt und dieses dem Metropoliten v. Trier angezeigt, der schon längst auf dem Afterpatr. Ulrich v. Aquileja und dem Afterb. Obert v. Lüttich lastende Bann erneuert, manch anderer damit oder mit Suspension bedroht; als suspendirte sind bezeichnet die v. Minden und v. Halberstadt und Erzb. Fridrich v. Cöln sammt seinen Suffraganen, und selbst Erzb. Ruthard v. Mainz wegen unentschuldigten Wegbleibens vom Concil; es wird jedoch wie üblich nur geheißen haben, daß die Suspension eintrete, wenn sie nicht bis zur bestimmten Frist sich rechtfertigen würden. Einer um den andern eilte dieses zu thun nach Ausweis mehrerer, leider datumloser und sonst verstümmelter Briefe.

7 Sicherlich noch im Jahre 1107 schrieb Paschal an Erzb. Ruthard: „Wird von dir mit Grund betheuert, daß du dich bis lang gegen die Röm. Kirche gehorsam erwiesen und für sie vieles ausgestanden habest, so ist auch gewiß, daß du dich jezt wider sie recht schwer vergingest. Denn nachdem dich die hl. Röm. Kirche mit mütterlicher Liebe umfangen und barmherzig in ihren Schooß aufgenommen hatte, folgtest du doch nicht der Berufung zum Concil und hast dich nicht einmal canonisch entschuldigt. Ferner hast du den v. Hildesheim, einen offenkundigen Frevler, ungeachtet es ein Synodalbeschluß verbot, in sein Amt wieder eingesetzt, und hiedurch an Tag gelegt, daß du mehr fürchtest Menschen als Gott zu beleidigen ꝛc." Der Papst ruft ihm dann alte Canonen in's Gedächtniß, welche die Laieninvestitur scharf verpönten, und sagt, dieselben seien zu Troyes
8 neuerdings bekräftigt worden. „Obwohl du nun, ehrw. Bruder! diese Vorschriften übertreten hast, schenken Wir doch den Bitten Unserer ehrwürd. Brüder der Bischöfe v. Trier, Constanz und Bamberg und des Abtes v. Hirschau Gehör und wollen dir gnädig das apostolische Vicariat erneuern, im Falle du das Geschehene verbeßerst und dich als einen Hüter und Beobachter der Canonen erweisest ꝛc." An den B. Reinhard v. Halberstadt erging eine väterlich ernste Mahnung, welche wirkte; demüthig bat Reinhard um Verzeihung laut Schreiben das ziemlich gut erhalten ist. Auch der neue Erzb. Adelgot v. Magdeburg hatte sich vom König mit Ring und Stab investiren lassen,

und ihn, der übrigens alles Lob genoß, citirte Paschal mit den Wor= x
ten: „Je größer Unsere Liebe zu dir ist, desto heftiger schmerzt Uns
dein Vergehen, und weil du nach feierlicher Bekanntmachung des
Concilienbeschlusses gleichsam als der erste ihn übertreten hast, so
glauben Wir, es könne dieß nicht anders gut gemacht werden, als
wenn du persönlich bei dem apost. Stuhle erscheinest. Wir ermahnen 9
also deine Liebe durch Gegenwärtiges, erwähle dir eine gelegene Zeit,
um zu Uns zu kommen, damit dann, was an dir wund ist, vom
apost. Stuhle durch die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes die
Heilung empfange.“ Adelgot, ein Graf v. Loe, erwies sich hierauf
als unerschütterlich treuer Sohn der Kirche.

Das mühsam zu Stand gebrachte Concil zu Troyes entsprach
den Wünschen und Hoffnungen des Papstes und aller Kirchenfreunde
nur in geringem Maße, vorzüglich durch Schuld der Deutschen.
Kummervoll brach Paschal alsogleich auf, nach Italien zurückzukehren.
Am 29 Mai war er schon zu Auxerre bei dem wackern B. Humbald
und erfüllte hier die Bitte des Abtes Nicolaus v. Corbie, ein von K.
Philipp für den dortigen sehr besuchten Markt gewährtes Privileg zu
bestätigen aus Rücksicht auf den Flor der Klosterschule. Die Reise ging 10
über Clamecy (30 Mai) und Leurcy-le-Bourg en Nivernois (31 Mai)
nach dem Kl. Sauvigny (6 Juni) das Thal der Loire hinan; am
26 Juni soll der Papst zu Clermont eine Kirche geweiht haben; dann
über Privas (13 Juli), wo Erzb. Richard v. Narbonne einen Pri=
vilegienbrief erhielt, und Puy (14 Juli) nach Valence. Bei der
Celle St. Marcell 25 Juli erließ Paschal an die Mönche v. St.
Gilles Anzeige, daß Gr. Bertrann von dem Banne gelöset worden
sei. Eine Hauptursache, weshalb der schlimme Graf in sich ging, des
Papstes Gnade nachsuchte und die Bedingungen der Absolution er=
füllte, war gewiß der gefaßte Plan, nach Syrien zu fahren und des
sel. Vaters Fürstenthum Tripolis an sich zu nehmen. Im nächsten
Jahre schritt er zur Ausführung. — Am 2 Augst bei der St. Peters= 11
Kirche de Alaverdo an der Gränze Savoyens besiegelte Paschal einen
schon zu Lyon zw. Erzb. Guido v. Vienne und B. Hugo v. Grenoble
gestifteten Gränzvergleich. Bis hieher dürfte Erzb. Guido das Geleit
gegeben haben, er der im Kurzen als päpstl. Legat die Reise nach
Castilien und bis St. Jago in Gallicien machte, wie wir sahen.
Der Papst nahm seinen Weg von Grenoble nach St. Jean de Mau=
rienne; zu Aiguebelle in Savoyen 4 Aug. best. er dem Abt Hugo

x v. Clugny und dessen Nachfolgern ein durch den B. Jo. v. Maurienne (?) abgetretenes Kloster und gewähret zugleich das Recht, jeden Mönch aufnehmen zu dürfen, der aus irgend einem Kloster in das v. Clugny übertreten wolle, um den Wandel zu beßern. Schwache Spuren lassen vermuthen, daß der Papst, über Turin nach Piacenza
12 gekommen, hier gegen Ende August's einer Synode vorsaß. Es soll sich auf derselben B. Herimann v. Augsburg eingefunden und (bedingnißweise?) Begnadigung erlangt haben. Nach Parma kam Paschal vielleicht am 3 Spt. und nach Modena 7 Spt. Ohne Zweifel über Bologna wurde die Reise fortgesetzt nach Tuscien unter Geleit Mathildens. Am 18 Spt. zu Fiesole unweit Florenz empfing B. Rangerius v. Lucca einen Privilegienbrief. Am 24 Spt. urk. Paschal zu Florenz. Auch der dasige Bischof Godifred zählte zu den ergebenen. Es scheint, daß im Kirchenstaat während der Abwesenheit Paschals einige Landherren Umgriffe machten, Räubereien verübten, dem Gesetze Trotz boten, und daß der Papst, von Mathilde (und von
13 Kreuzfahrern?) unterstützt, alsogleich auf sie losging und im Oct. und Nov. Raubburgen brach und andere belagerte; zulezt, heißt es, griff er eine an Namens Mons-altus (Montalto, von Stefano Corso besetzt), wohl in den Apenninen, weil aber der Herbst in jener Gegend rauh zu werden anfing, zog er nach Verwüstung des außerhalb Befindlichen ab und nach Rom, wo ihm die erfreute Bevölkerung einen überaus prächtigen und herzlichen Empfang bereitete. Am 4 Dec. 1107 im Lateran erließ er jenes Schreiben nach Jerusalem, das er dem mit Evremar dahin abreisenden Legaten Erzb. Gibelin v. Arles behändigt hat. Er blieb zu Rom oder in der Nähe von Rom bis zum Oct. 1108, da ihn unangenehme Sachen nach dem Süden der Halbinsel riefen.

XII. K. Heinrich V krieget 1107 wider Flandern, 1108 wider Ungarn.

y K. Heinrich V hätte, ohne sich stolzeinfältig mit dem Papste
1 herumzuzerren, an weltlichen Streithändeln übergenug Beschäftigung gehabt. Sachsen, Polen, Böhmen, Ungarn, Flandern und Holland, von Burgundien und Lombardien nichts zu sagen, hielten ihn stetsfort in Athem, und meinte er auf einer Seite fertig zu sein, so offenbarte sich die Täuschung, kaum richtete er Augenmerk und Waffen nach einer andern. Das Pfingstfest 1107 (2 Juni) scheint er noch zu

Metz gefeiert zu haben; dann eilte er aber nach Sachsen, vielleicht y
durch Bayern; im Sommer hielt er zu Regensburg einen Landtag,
auf welchem an die Getreuen Weisung erging, sich bis Michaeli zur
Heerfahrt nach Flandern zu rüsten, indem Gr. Robert, statt seiner
Verpflichtung gegen das Reich nachkommen zu wollen, von demselben
auch noch die so wichtige Feste Douay abreiße und ganz Cambresis
unter sich zu bringen suche. Als er durch Thüringen nach Sachsen
fuhr und Handelsleute oder Geistliche Klagen vor ihn brachten über 2
die aus den Schlössern Radelburch und Bemelburch getriebenen Räu-
bereien, nahm er sich gleich die Zeit zur Züchtigung der Raubritter
und verbrannte jene zwei sehr verrufenen thüringischen Festen. Bis
Ende Sept. weilte K. Heinrich laut Urk. in Norddeutschland und
war gewiß überaus beschäftigt; denn es gab gar viel zu schlichten
und zu ordnen, und gute und ernste Worte durfte er nicht sparen,
und mußte vielleicht gegen manche Herren selbst zum Schwerte grei-
fen. Große Veränderungen traten ein in Folge des Abgangs der zwei
mächtigsten sächsischen Geschlechter; das von Nordheim war schon
1103 mit Kuno v. Beichlingen erloschen, der nur Töchter hinterließ
und diese sehr jung, und um 1106 (das Datum weiß man nicht)
schloß Hrz. Magnus das der Billungen; seine zwei Töchter waren
bereits verheirathet. Männliche Seitenverwandte mögen wohl am 3
Leben gewesen sein, aber sie kamen nicht in Betracht als es an das
Theilen der großen Lehen und Allode ging.

Heinrich v. Eilenburg Mrkgr. v. Meißen (zum Theil) hatte durch
Vermählung mit des fetten Heinrich v. Nordheim Witwe Gertrud
1102—3, die ihm als Erbschwester Ekberts II v. Braunschweig weit-
läufige Güter zubrachte, an Macht und Ansehen ausnehmend gewon-
nen, da raffte ihn noch im J. 1103 der Tod hinweg, und erst dar-
nach gebar Gertrud den Knaben Heinrich. Der Großoheim des
Kindes, Thiemo Gr. v. Wettin, nahm die Verwaltung der Mark an
sich, wohl als Vormund; seine Gm. Ida war eine Schwester des fetten
H. v. Nordheim. Heinrich IV soll den Thiemo im Feldlager mit Meißen 4
belehnt haben, vielleicht da derselbe im Spt. 1104 von Regensburg
durch Böhmen zu Wiprecht v. Groitsch gleichsam flüchtig gekommen
ist, Thiemo aber bald darnach bei Belagerung eines Platzes getödtet
worden sein. Es werden zwei unmündige Söhne Thiemo's erwähnt,
Dedo IV und Konrad (geb. 1098?), die aber eher seine Enkel oder
Neffen gewesen sind. An Bewerbern um die erledigte Mark fehlte es

4 nicht, und die, welche Heinrich V am meisten berücksichtigen mußte
und welche wohl auch von Vielem eigenmächtig Besitz ergriffen hatten,
waren Otto der reiche Gr. v. Aschersleben (Ascanien) Br. des Rhein-
pfalzgr. Siegfried, und Wiprecht v. Groitsch, und der kürzlich zum
Manne gereifte Fridrich IV posthum. Sohn des sächs. Pflzgr. Frid-
rich III v. Goseck und der nun mit Ludwig d. Salier verheir.
5 Adelheid. Doch Fridrich IV verlangte zunächst nur das Besitzthum,
das der eigene Vater gehabt, und trat zu Merseburg als Ankläger
des Stiefvaters auf, den er sogar beschuldigte, durch Meuchelmord
(1082?) sich die Hand der Adelheid und des gemeuchelten Pfalzgrafen
Güter angeeignet zu haben. Wie Heinrich V den bösen Streit bei-
legte, weiß man nicht; nur ist gesagt, daß er den vom jungen Pfalz-
grafen im Gerichte zu Merseburg begehrten Entscheid durch das
Gottesurtheil des Zweikampfes nicht zugab, und dafür eine Sühne
zu stiften und jeden der mächtigen Herren durch Gnaden an sich zu
fesseln suchte. Später hat sich Ludwig mit dem Stiefsohne völlig ver-
glichen und ihm sogar einige Güter und die Vogtei über Goseck ab-
gehandelt. Meißen wurde, zweifelhaft ob schon 1107 oder erst 1108,
6 dem Wiprecht v. Groitsch, man möchte fast sagen als Statthalter
des böhm. Herzogs, verliehen, dem Otto v. Ascanien aber, dessen
Frau Eilika sich mit der Schw. Wulfhilde, Frau des welfischen Hein-
rich, in die Allode des 1106 gest. Vaters Hrz. Magnus v. Sachsen
theilte, wurde Anliegendes gewährt und dazu die Mark Soltwedel;
der mächtige Gr. Udo v. Stade, welcher diese Mark fast wie ganz
unabhängig beherrschte, verbündet mit Gottschalks Sohne Heinrich,
dem Besieger Kruko's, war 2 Juni 1106 kinderlos gestorben, und
da sein Br. Rudolf alle Lande wie von Erbrechtswegen an sich nahm
und behalten wollte, ward dieß ohne Zweifel auf einem Fürstentage
für unstatthaft erklärt, und der mit der Mark belehnte Otto sollte ihn
7 bändigen. Die herzogliche Würde des Magnus übertrug der König aber
auf den Gr. Lothar v. Supplinburg, ohne ihm geben zu können, was
der glänzende Titel erforderte.

Wie sich K. Heinrich durch das Gewirre der verschiedenen Ansprüche und Bitten und Klagen hindurchhalf, wird uns so wenig berichtet als was er mit dem Wendenkönig und dem Polenherzog verhandelt hat. Nur sein Eingreifen in die böhmischen Streitigkeiten ist einigermassen bekannt aus der magern Erzählung des Cosmas v. Prag. Hrz. Borivoj II, welcher kaum ohne Verbrechen dem Bruder Bretislav II

in der Herrschaft gefolgt war, hatte viele offne und geheime Feinde y
und den gefährlichsten am Vetter Swatopluk Hrz. v. Olmütz, der
als wilder, gleich hinterlistiger und tapferer Krieger geschildert wird.
Swatopluk war der Sohn einer Base des ungar. K. Koloman, und
nicht bloß mit diesem sondern auch (seit 1105?) mit Polens Hrz.
Boleslav Schiefmund befreundet. Beide gewährten Unterstützung, daß 8
er schon im Herbst 1105 einen Versuch auf Prag machen konnte,
was in der Hoffnung geschah, Borivoj beim Kaiser zu Regensburg
werde dort nicht sobald loskommen. Allein Prag, vom B. Hermann
vertheidigt, leistete Widerstand bis Borivoj von der Gefahr seiner
Hauptstadt in Kenntniß gesetzt mit aller Mannschaft herbeieilte, was
den Swatopluk nöthigte, nach Mähren abzuziehen. Nachdem die
Waffen nichts ausgerichtet gebrauchte der Schlaue ein stiller wirkendes
Mittel, giftige Worte, oder es ist ohne sein Anstiften böser Argwohn
im Herzen Borivoj's erweckt worden, so daß dieser Bethörte mehrere
Zupane absetzte und ihre Ämter Ausländern übertrug, auch auf die
mächtigen Wrsowece Verdacht warf und den Brüdern Bozej und
Mutina nachstellte, und endlich selbst den eignen Bruder Wladislav 9
erzörnte, welcher mit dem Olmützer heimlich die Übereinkunft geschlossen
und beschworen haben soll: Borivoj (der Schismatiker!) werde
abgesetzt und Swatopluk Oberherzog auf Lebensdauer, nach ihm aber
Wladislav. Borivoj sah sich plötzlich verlassen, als der Vetter aus
Mähren im Frühjahr 1107 abermals auf Prag anrückte, und hielt
für das Beßte, eilig aus dem Lande zu fliehen. Am 14 Mai 1107
wurde Swatopluk in Prag gehuldigt.

Nun kam Heinrich V nach Sachsen; der vertriebene Borivoj
erschien vor ihm und nicht mit leeren Händen, große Summen versprach
er, würde ihn ein deutsches Heer nach Prag führen, und
Wiprecht v. Groitsch redete dem Schwager das Wort. Also ließ der 10
König dem Hrz. Swatopluk entbieten im Namen der Hoheit des
Reiches, sich zur Verantwortung zu stellen, widrigenfalls ein königl.
Heer nach Prag kommen werde. Der Geladene fügte sich, das ist
gewiß, und man meint, auf dem Tage zu Goslar sei der Streit
verhandelt worden. Schon am 26 Juli 1107 urk. Heinrich V zu
Goslar, am 8 Spt. war dort bestimmt Fürstentag und es ist davon
angemerkt, daß ein Blitz zur Nachtzeit neben dem Bette niederfuhr,
in welchem der König schlief, ohne ihn zu verletzen, während der
Buckel des zu seinem Haupte liegenden Schildes und ein Theil der

y unter dem Schilde befindlichen Degenklinge zerschmolz. Luden 360 meint, Heinrich habe, wegen dieses Umstandes „desto größere Zuversicht gefasset, und mit desto mehr Ruhe dem päpstlichen Bannblitz
11 entgegen gesehen." — Man hat glaublich zwei mal zu Goslar getaget; anfänglich, heißt es, ließ der König den Swatopluk, ohne ihn nur anzuhören, in Verhaft setzen. Als aber Borivoj, der mit Mannschaft und dem Schwager v. Groitsch nach Böhmen aufbrach, statt dort wie er sich schmeichelte leichten Eingang zu finden, bei der Burg Dohna von Swatopluks Bruder Otto überfallen und in schmähliche Flucht gejagt wurde, und als Swatopluk 10,000 M. S. zu erlegen und sonst die Verpflichtungen gegen das Reich getreulich zu erfüllen versprach, würde ihn Heinrich V als Böhmens Herzog belehnen; da wendete sich die Politik, Swatopluk wurde belehnt, glaublich im Spt. 1107, und fuhr nach Prag. Das Aufbringen des Geldes war nun eine schwere Arbeit; in der herzoglichen Kammer befand sich
12 so viel wie nichts, es mußte nun Jedermann bis zum armen Citherspieler hinunter, sagt Cosmas, Beisteuer liefern, die Frauen mußten ihren Schmuck hergeben, und außer dem Kirchensäckel wurden besonders die Taschen der Juden und aller Handelsleute zu leeren gesucht. Der wieder auf seinen Stuhl zurückgekehrte B. Hermann steuerte 50 Mark feinen Goldes und um dieses aufzubringen, hatte er den kostbarsten Ornat der Regensburger-Judenschaft in Versatz gegeben. Dennoch konnte Swatopluk für jezt dem König mehr nicht überschicken als 7000 Mark. Im folg. Jahre bekam er einen Sohn (Wenzel?) den der König aus der Taufe hob mit der großmüthigen Erklärung, die rückständigen 3000 Mark seien das Pathengeschenk.

Das böhmische Geschäft war also ein geldbringendes gewesen, und Geld erforderte der Krieg wider Flandern. Über Corvey, wel-
13 chem Kloster der König 30 Spt. für die Herberge ein verlornes Zehentrecht wieder zustellte, ging die Fahrt nach dem Rhein, vielleicht nach Worms; B. Adalbero v. Worms war am 6 Juli gestorben. Dann nach Lüttich. Wegen des dortigen neuerdings gebannten B. Obert gab es natürlich Verlegenheiten; der König bedurfte des Mächtigen gar sehr, mußte sich ihm also freundlich nähern, erschien aber dann als ein Verächter des Bannes und wurde selbst von den Censuren getroffen. Da hieß es plötzlich, die Sache sei jezt in bester Ordnung, Erzb. Bruno v. Trier habe vom Papst Vollmacht erlangt, den Lütticher zu absolviren, oder die Vollmacht werde gerade (11 Oct.)

zu Rom ausgefertigt und in nächsten Tagen eintreffen. Nun rückte man in's Feld, nach den Hildesheimer-Annalen erst zu Anfang Novembers. Außer dem Lütticher dürften das Heer besonders Gr. Balduin III v. Hennegau, welcher Douay zu bekommen wünschte, und sein Schwager (?) der Graf v. Geldern,[1]) und der ebenfalls verschwägerte Brabanter Gottfried verstärkt haben. Von Lezterem schreibt 14
H. Leo (Brabant 554): „Als Gottfried 1106 von Heinrich V die niederlothring. Herzogswürde erhielt, kam mit ihr die Markgrafschaft Antwerpen oder Rien, sowie eine Anzahl in Niederlothrigen zerstreuter, zu Ausstattung der Herzoge verwendeter Königshöfe an Brabant, so namentlich das, was des Königs war in Maestricht und Nymwegen." Mögen aber auch die Streitkräfte so bedeutend gewesen sein, daß man bis Douay vordrang und Gr. Robert jedem Treffen auswich, ein wichtiger Platz wurde doch nicht genommen, Douay nicht gerettet, bloß das offene Land verheert, und nach einigen Wochen verdrüßlich umgewendet und das Aufgebot in die Heimath entlassen. Bei Beginn des Decembers war der König wieder in Lüttich. Indeß 15
hatte der ausgezeichnete B. Pibo v. Toul am 25 Nov. hochbetagt und gottselig diese Welt verlassen; man wählte sogleich den schon einmal (S. 506) erwähnten Priester Richwin, der gewissenhaft unterließ, die königliche Investitur nachzusuchen, und daher noch im J. 1109 bloß „erwählter Bischof" genannt wird.

Das Weihnachtsfest feierte der König doch nicht mit dem Lütticher sondern zu Achen und hielt da einen Hoftag, dessen Hauptzweck die Beendigung des Unfriedens hier in den Niederlanden; dat. Achen 28 Dec. empfängt der König von Gr. Heinrich (?) v. Zütphen tauschweise dessen Lehengut Altei und belehnt ihn dafür mit der Grafschaft in Friesland. Der König wartete auf den Erfolg der angeknüpften 16
Unterhandlungen und besuchte noch ein mal Lüttich; am 1 Jäner 1108 best. er dort dem B. Obert und den Canonikern, unter die er sich als Mitbruder aufnehmen ließ, einen sehr ausgedehnten Immunitäts-Brief, und als Zustimmende sind genannt Erz. Fridrich v. Cöln, B. Erlung v. Würzburg und B. Bruno v. Speier, des Kanzlers Albert Bruder, lauter Prälaten, welchen die päpstl. Anerkennung fehlte. Zu Achen, wohin der König wieder sich begab, oder zu Mainz, wo er

[1]) Der Nassauer Otto Graf v. Geldern starb 1107, und es ward der Sohn zweiter Ehe, Gerlach, mit Geldern belehnt. Tab. XVII.

y am 28 Jäner dem Kl. St. Georg im Schwarzwald einen Freiheits-Brief besiegelt hat, kam der Friedensvertrag mit Holland und vielleicht etwas später mit Flandern durch gnadenreiche Einräumungen zu
17 Stande; Gr. Florenz II, der Reiche zugenannt, soll als Reichsafterlehen die zeeuwschen Inseln (Walcheren, Nord- und Süd-Beveland 2c.) erhalten haben, der Graf v. Flandern aber, sein Verbündeter, bekam sie als rechtes Lehen zugestanden und überdieß die streitige Feste Douay. Das war also der Gewinn des kostspieligen Krieges, der Gewinn enger Befreundung mit dem gebannten Lütticher, wodurch die Aussicht auf gutes Einvernehmen mit dem Papste sich ungemein verdüsterte!

Man findet vorgemerkt, daß B. Guido v. Chur zum Könige kam, als dieser im März 1108 zu Speier einen Fürstentag hielt, und Guido scheint den Unterhändler mit Rom gemacht zu haben; aber was ließ sich erzielen, so lange Heinrich V nicht einmal der Kirchenordnung so viel Rücksicht trug, um gebannte Prälaten von
18 ihrer Widerspänstigkeit abzumahnen! Welches Gerede sein Benehmen veranlaßte und wie der Papst davon dachte, offenbaret ein Schreiben Paschals dat. Benevent 12 Oct. 1108, an Erzb. Anselm v. Canterbury gerichtet, welches hier vollständig eingerückt sei: „Wir haben das Schreiben deiner Liebe erhalten und fühlten Uns erquickt durch das zartfreundliche der Ansprache. Recht und weise hast du gehandelt, da du durch deine Erinnerungen hinsichtlich der Verhältnisse und Ehrenrechte der Kirche v. Canterbury Uns zur Behutsamkeit angeleitet. Wahrlich mit Ehrfurcht sehen Wir in dir einen andern sel. Augustin, welcher als Apostel der Angeln gepriesen wird, und daher sind Wir weit entfernt, den dir oder deiner Kirche gebürenden Ehren etwas
19 abbrechen zu wollen. Gerne lassen Wir Uns das gefallen, um was du gebeten hast, und erwählen dich selbst zum sorgsamen Wächter und Erhalter des dir und deiner Kirche zustehenden Ehrenvorzugs. Was dann weiter die Äußerung in deinem Briefe betrifft, daß manche sich daran stoßen, weil Wir dem deutschen König die Befugniß einräumen, die Investituren der (bischöfl.) Kirchen vorzunehmen; so wisse, daß Wir dieses niemals eingeräumt haben, und niemals einräumen werden. Noch erwarten Wir zwar, daß der trotzige Stolz jenes Volkes sich beugen werde; wenn aber der König dabei bleibt, seinem Vater auf dem Wege der Böswilligkeit nachzutreten, so zweifle nicht, daß auch ihn des heil. Petrus Schwert, an welches Wir schon die Hand gelegt haben, schlagen werde.“

Heinrich V ermangelte zum Theil der Einsicht und begriff zu z
wenig, daß was er gegen den Papst anstrebte, in's Reich der Un- 1
möglichkeiten gehörte, zum Theil vertiefte er sich so ganz in's Gewirre der weltlichen und kriegerischen Händel, daß seinem trüben Blick die kirchlichen in den Hintergrund traten und von der kurzsichtigen Politik als Nebensache vernachlässiget wurden. Er fuhr vom Rheine nach Sachsen, feierte dort vielleicht Ostern (5 April) oder in Thüringen, und hielt zu Anfang des Maimonats einen Fürstentag zu Nürnberg; hier beschenkte er am 1 Mai einen Getreuen, und zwar auf bittlichen Antrag des Hrz. Welf, des besonders geliebten Mrkgr. Leopold, der Bbe Eberhard v. Eichstätt, Heinrich v. Freising, Hartwich v. Regensburg, des Mrkgr. Theobald v. Vohburg, des Gr. Berengar v. Sulzbach. Am Pfingstfest (24 Mai) war er wieder in Sachsen;
am 30 Mai gab er zu Merseburg dem von ihm investirten neuen 2
Meißnerb. Herwig einen Gnadenbrief. Von den gewiß mannigfaltigen und schwierigen Geschäften, welche sich auf die Beruhigung Sachsens bezogen, läßt sich nichts angeben; bekannt ist nur, daß in Heinrich gedrungen wurde, des Reiches Macht gegen Polen und Ungarn zu entfalten, und einer der hitzigsten Dränger war der böhm. Hrz. Swatopluk. Sein Gegner Borivoj hatte eine Zuflucht in Polen gefunden, und scheint viel beigetragen zu haben, daß Hrz. Boleslav mit K. Koloman Bündniß schloß. Ungarn sollte zuerst, sollte noch in diesem Sommer gedemüthiget werden, und Heinrich traf hiezu ungesäumt Anstalt. Welches waren aber die Verhältnisse, in denen sich Ungarn und sein König befand?

Koloman (eigentlich Columban) stellt sich, mögen auch jene, die
ihn äußerlich und innerlich garstig schildern, keineswegs ganz unrecht 3
haben, dennoch wenigstens als einen wie sehr thätigen so im Ganzen umsichtigen Herrscher dar. An Erz. Seraphin v. Gran hatte er einen guten Rath und treuen Freund; er half ihm die Gemüther in Dalmatien gewinnen und das Reich dort erweitern, so daß sich Koloman seit 1103 auch den Titel König v. Rama d. i. Bosnien beilegen konnte. Damals war der Cardinallegat Augustin in Dalmatien thätig, und Katona vermuthet, daß er auch nach Ungarn kam; überhaupt fehlt es nicht an Spuren, daß der Verkehr mit Rom lebhaft und freundlich war. Nach der Rückkehr aus Dalmatien, (wenn nicht vorher?) veranstalteten der König und der Primas einen großen Synodal-Reichstag (Comitia), auf welchem die berühmte, von Alberich einem

3 Cleriker Seraphins, gefertigte Gesetzsammlung (**Decretum Colomanni**)
4 angenommen worden ist. Das Criminal scheint in manchem gemildert worden zu sein; Zungenausschneiden, Blenden kömmt noch vor, byzantinischer Nachklang. Die Ismaeliten (Heiden und Muhammedaner?) allmählig zu vermindern wurde geboten, daß sie in jeder ihrer Villen eine Kirche zu bauen und zu dotiren hätten, daß sich ihre Töchter nur an Christen verheirathen dürften u. a. In Betreff der Juden heißt es c. 74: Kein Jude solle sich unterstehen, einen christl. Sclaven zu kaufen oder zu verkaufen; c. 75: Hat einer aus ihnen Ackerland, so soll er es mit heidnischen Sclaven bestellen. Es mögen zwar Juden, wenn sie können, Grundbesitz erwerben; aber sie selbst dürfen sich an keinem Orte niederlassen außer wo ein bischöfl. Sitz ist. Um 1104 starb Erzb. Seraphin, sein Nachfolger hieß Laurentius. Zwei Sachen sind es, die den K. Koloman bis an sein Ende vorzüglich beschäftigten,
5 erstens der auf den Vetter Hrz. Almus mit oder ohne Grund geworfene Argwohn, er strebe nach der Krone, und zweitens die Sorge, Oberherr der dalmatischen Seestädte zu bleiben.

Schon um 1104—5 griff jener finstere Argwohn zu Maßregeln, die Freiheit und Leben des Vetters bedrohten; er floh und hielt sich längere Zeit bei B. Oudalrich zu Passau auf. K. Koloman aber zog 1105 mit Heeresmacht nach Dalmatien und belagerte Jadera (Zara); denn diese Stadt hatte sich wieder unter venetianischen Schutz gestellt. Es heißt, der König habe zu ihrer Bezwingung sehr unchristlich gerade den Zeitpunkt ersehen, als die venetianische Flotte auf Bitten des Papstes und des K. Balduin v. Jerusalem nach Syrien gesegelt
6 war und Ptolemais erobern half. Der beredte B. Jo. v Trau legte sich in's Mittel, und es kam ein gütlicher Vertrag zu Stande, welcher den Ungarn und ihrem Könige Gewünschtes einräumte und zugleich der Stadt ihre Freiheiten wahrte. Koloman hielt in Jadera einen glänzenden Hoftag, und besuchte dann, begleitet von jenem Bischof, Trau, Sebenigo, Spalatro, überall mit Ehren als Schutzherr empfangen. Wieder in Ungarn scheint er gute, friedliche Gesinnung geäußert zu haben; er ließ sich zu einer Sühne mit dem Vetter Almus bewegen und dieser kehrte 1106 in sein Herzogthum zurück. Daß Koloman die Synode zu Guastalla Nov. 1106 beschickt und das Kirchenoberhaupt durch unumwundenen Verzicht auf die verpönten Investituren erfreuet hat, hörten wir und es läßt sich hieraus und aus anderem schließen, der kluge König trachtete den Prälatenstand einig

in Gehorsam gegen den Papst zu erhalten, weil kirchliche Parteiung z
der politischen nur zu förderlich gewesen wäre, leztere aber stark in
den ungarischen Landen spuckte. Nicht wenige der Magnaten grollten 7
dem keine Eigenmächtigkeit duldenden Herrscher, und es begreift sich,
daß sie, während er Ungarn vom deutschen Reiche vollständig los-
machen wollte, nun zu jenen sich schlugen, welche die Fortdauer der
frühern Verbindung mit Deutschland wünschten.

Als das Haupt dieser gefährlichen Partei betrachtete er den Hrz.
Almus, und mit dem Mrkgr. Leopold v. Österreich stand auch Almus
sicher auf vertrautem Fuße, der König dürfte aber diesem Nachbar
gram gewesen sein, vielleicht weil widerspänstige ungarische Herren in
der Ostmark freundliche Aufnahme gefunden hatten, oder es gab über
die Landesgränzen Anstände. Deutsche Chronisten bringen die Be-
schuldigung vor, Koloman habe in das Reich einbrechen lassen und
zwar in der Gegend am Meere, was Istrien und Friaul sein müßte,
und die Sache hat Wahrscheinlichkeit. Patr. Ulrich v. Aquileja, wel- 8
chem Heinrich IV auch die Mark Krain und Friaul übergeben, und
sein Bruder Hrz. Heinrich v. Kärnthen mögen wohl mit den kampf-
fertigen Brüdern v. Saanegg, ihren reichbelehnten Aftervasallen, und
andern Herren eine starke Kette gebildet haben; aber es stand ihnen
doch eine rührige Partei gegenüber, welche ungarische Hilfe benützte,
die ihnen um so lieber gewähret wurde, damit nicht von jenen den
Widersachern Kolomans in Dalmatien die Hand geboten werden konnte;
und wer weiß welche Händel es sonst noch an der Gränze Istriens
gab. Verfeindet war bereits K. Koloman mit Heinrich V, das leidet
keinen Zweifel, als es neuerdings mit dem Vetter Almus zum Zer-
würfniß kam, man sagt durch verleumderische Schwäzerei. Almus 9
hatte ein Kloster zu Dömös gebaut, noch im J. 1106 oder 1107
veranstaltete er zur Einweihung der Kirche eine große Feierlichkeit
und der König ließ sich erbitten, dahin zu kommen. Hier gerieth man
in Streit, Ohrenbläser (Palatine werden von Twrotz bezeichnet) setz-
ten dem König in den Kopf, der Vetter stelle ihm nach dem Leben,
oder es gab sonst was, das zornigen Wortwechsel veranlaßte, und
obwohl die Prälaten eifrig zum Frieden redeten und für jezt Schlim-
meres verhüteten, schied der König doch in augenfällig übler Stim-
mung; ja es scheint, er habe verlangt, Almus solle sich auf einem
Hoftage wegen des ihm Aufgebürdeten rechtfertigen und durch feier-
lichen Eid seine Treue versichern, zufolge der Erzählung: Almus jagte

z im Bakonyerwald und unter dem Gefolge waren zwei Herren, die
10 der König an ihn gesandt hatte und die wohl heilig betheuern mußten in seinem Namen, daß der Herzog nichts zu befahren habe sondern frei an den Hof und zurückreisen könne. Sie kamen ohne ihn zum König und meldeten, der Herzog habe in Csór einen Falken steigen lassen und an sie, als der Falke eine Krähe fing, die Frage gerichtet: Was wird geschehen, wenn jezt die Krähe zum Falken sagt: lasse mich los, und ich schwöre nicht mehr krähen zu wollen? Die Antwort lautete: Ei wenn sie auch schwören könnte und wollte, würde sie der Falke doch nicht loslassen!

In derselben Nacht verschwand Almus und eilte wieder nach Deutschland. Glaublich zu Speier im März 1108 ließ ihn Heinrich V vor den versammelten Fürsten seine Klagen über Kolomans Tyrannei
11 aussprechen und dazu das, was am meisten Eindruck machte: er, der Herzog, und seine Begleiter bitten König und Reich um Rechtsschutz, weil laut den feierlichsten, seit den Tagen des heil. K. Stephan oft erneuerten Verträgen die ungarischen Magnaten solche Berufung einlegen dürfen gleich den bayerischen und übrigen deutschen und italischen und burgundischen und böhmischen Baronen, nur Koloman wolle davon nichts wissen, daß der Röm. König und künftige Kaiser das höchste Richteramt habe, er wolle vielmehr Ungarn ganz vom Reiche losreißen und die beiden Theilen so nothwendige, allen Guten so erwünschliche Freundschaft in zerstörende Feindschaft verwandeln. Die Fürsten beschlossen hierauf ohne Zweifel, das Reichsoberhaupt solle nochmals durch eine Gesandtschaft den K. Koloman auf beßere Gesinnung zu bringen suchen, und wenn das fruchtlos sei, den Ernst
12 der Waffen anwenden. Ähnliches dürfte auf dem Fürstentag zu Goslar vorgegangen sein; denn nebst Hrz. Swatopluk v. Böhmen wurden von Heinrich V auch geistliche und weltliche Herren Sachsens aufgeboten, mit ihren Mannen bis Mariä Geburt an die Donau zu kommen. —

Im Juli schon reiste, von K. Heinrich V beauftragt, der Augsburger-Bischof in die Ostmark, vielleicht um den lezten Friedensversuch zu machen. Am 4 Juli soll Heinrich V noch zu Goslar gewesen, und 1 Augst durch Erfurt nach Regensburg geritten sein. Der neue Abt v. Corvey Erkembert führte ihm Mannschaft nach. Am 6 Spt. gab Heinrich zu Tuln dem Kl. Göttweih einen Gnadenbrief auf Bitte des B. Udalrich v. Passau, der Schw. Agnes und ihres Gm.

Mrkgr. Leopold und des Hrz. Welf; als Zeugen sind aufgeführt die z
Bbe Reginhard v. Halberstadt, Walrab v. Zeiz, Uto v. Hildesheim, 13
Hartwich v. Regensburg, Eberhard v. Eichstätt; dann nebst Welf und
Leopold, Mrkgr. Theobald v. Vohburg, Otto Graf (Präfect) v.
Regensburg, Gr. Hermann v. Baden, Gr. Gotfried (v. Schala?),
Wiprecht v. Groitsch und Ludwig der Salier. Diesemnach scheint
das deutsche Heer zahlreich geworden zu sein, und nicht geringe Macht
führte Swatopluk, die Hut Böhmens dem Gr. Wacek und dem Wrso-
wec Mutina vertrauend, jenseits der Donau in's Feld, streifte unauf-
haltsam und verheerend bis Trencin, und vereinigte sich dann mit den
Deutschen vor Presburg, welche Stadt erobert werden sollte. Das
ging aber so leicht nicht; denn Koloman hatte für eine tüchtige Be-
satzung gesorgt und bot alle seine Kräfte auf, baldigen Entsatz zu
bewirken. Die Chronisten sagen kurzweg, Heinrich V habe nichts oder
fast nichts ausgerichtet: nur der Neuburger-Chorherr meldet etwas
Beßeres: „Leopold folgte mit seinen Mannen dem K. Heinrich V bis 14
an Ungarns Gränze, geschlagen wurde jedoch nicht, indem sich K.
Koloman aus Furcht vor dem Kaiser (!) mit seinem Bruder (Vetter)
Almus aussöhnte.“ Twroß erweitert das mit den Worten: „Der
Kaiser führte wegen Almus ein ungeheueres Heer an Ungarns Gränze,
um den K. Koloman persönlich zu sprechen und den Frieden unter
ihnen fest zu stellen. Und das ward erzielt. Der König übersandte
dem Kaiser gar reiche Geschenke, und so kehrte dieser unlustig nach
Hause zurück. Dem zufolge ward wieder Friede zwischen dem König
und Hrz. Almus.“ Erleichtert wurde, wie scheint, das Verkommniß
durch die Entfernung Swatopluks, über welchen K. Koloman sehr
erbittert war, da ihm derselbe die geleisteten Freundschaftsdienste so
übel vergalt.

Im Lager vor Presburg erhielt Swatopluk Botschaft, Hrz. 15
Boleslav Schiefmund und Borivoj mit ihm seien als Verbündete des
ungarischen Königs in Böhmen eingebrochen, nicht aufgehalten vom
Grafen Wacek und vom Wresowec Mutina, die sich in einem Walde
überraschen und schlagen ließen. Die Schuld ward auf Mutina ge-
schoben „der nur zum Schein gegen die Feinde gefochten und daher
wahrscheinlich in verrätherischem Einverständniß mit ihnen gestanden
habe, denn er sei sogar insgeheim nach Schweidnitz gegangen, um
sich dort mit seinem Vetter Nemoj von der Partei Borivoj's zu
besprechen. Wacek meldete dieses geheim dem Hrz. Swatopluk in's

z Lager vor Presburg, während er durch einen andern Sendling die
Polen durch Vorgeben, Swatopluk rücke mit großer Macht heran,
zur schnellen Flucht aus Böhmen veranlaßte.“ Palacky 359. Swato-
pluk's Zorn war gränzenlos, denn drei Tage und Nächte hausete der
Feind mit Feuer und Schwert und richtete drei Castellaneien um
16 (Königin-) Grätz zu Grunde; dazu soll Heinrich V Öl in's Zornfeuer
gegossen haben, indem er ihm, als Swatopluk, höchst ungelegen, um
Erlaubniß bat, heimeilen zu dürfen, ärgerlich sagte: er thäte gut, die
falschen Wrsowece allzumal köpfen zu lassen! Am 26 Oct. langte
der Herzog bei Leitomysl an, und Wacek und Mutina waren schon
da ihn zu begrüßen; er sagte nichts und übernachtete in einer Burg
Namens Wratislav unweit Hohenmaut. Mutina ward gewarnet, ohne
es zu achten. — Palacky 361 erzählt weiter: „Am folgenden Morgen
(27 Oct.) versammelte Swatopluk alle anwesenden Grafen, Herren
und Ritter im Hauptsaal der Burg; unter ihnen befand sich auch
Mutina mit seinen zwei jungen Söhnen, und die Herren Unislav
17 und Domaslav aus dem Hause der Wrsowece. Mit raschem Schritt
trat der Herzog unter sie, und gab endlich, von der Ofenbank herab,
in einer racheglühenden Rede seiner lange verhaltenen Wuth freien
Lauf. Nicht Mutina's Treulosigkeit allein, sondern jeden Verrath und
alle Verbrechen, die dessen Geschlecht seit Menschengedenken gegen das
Haus der Premysliden begangen haben sollte, schilderte er mit dem
Feuer des sein Inneres verzehrenden Hasses und sprach über alle das
Urtheil der Vernichtung. Die Gegenwärtigen wurden sogleich zum
Tode bezeichnet; wer die Abwesenden, insbesondere Bozej, tödten würde,
der sollte in ihr ganzes (?) Vermögen erblich eingesetzt werden.“ Es
folgt nun eine Schilderung der Blutscenen, wie sie Tragödienschreiber
gut brauchen können; ein deutscher Chronist läßt 3,000 Männer auf
des Herzogs Befehl niedermetzeln, und Palacky meint, eine Nulle sei
18 zu viel angesetzt. Auch Cosmas malet wieder mit den stärksten Farben
seiner Phantasie, verräth aber nur zu deutlich, daß er von den Vor-
gängen nichts Genaues wußte. Es mögen nebst den Häuptern Mutina
und Bozej noch einige Wrsowece auf Swatopluks Befehl kurzerhand
hingerichtet worden sein, weil sie von ihren Burgen herab unthätig
den Verwüstungen der Polen zugeschaut; die Gesippten empörten sich
hierauf theils aus Rachgier theils aus Besorgniß, der Herzog werde
auch bald nach ihren Köpfen greifen, und nun hetzte er Jeden, der
ein Schwert führen konnte, auf die Geächteten und setzte ihre Güter

zum Preis der Tapferkeit. Auf die Art gingen, man nannte das z
ein Werk der Nemesis! die Wrsowece 1108—9 zu Grunde, sie von denen das alte berühmte Geschlecht Slawnik's, die Verwandtschaft des hl. Adalbert war so grausam vertilgt worden; seitdem und durch die Besitzungen der Ermordeten (auf Libic fand jezt Bozej seinen Tod) hatten sie den überwiegendsten Einfluß gewonnen und nur zu oft Unruhen erregt und unterhalten.

XIII. Das nordöstliche Europa, und Heinrichs V Feldzug an die Oder Augst 1109.

Ob Heinrich V vor seinem Abzuge von Presburg einen förm- aa
lichen Frieden oder vorläufig nur einen Waffenstillstand geschlossen 1
hat, bis Unterhändler ein vollkommenes Verständniß erzielen würden, bleibt zweifelhaft, und Lezteres ist das Wahrscheinlichere; zwischen Ungarn und Böhmen aber dauerten die Feindseligkeiten fort. Swatopluk mußte gleich wieder nach Mähren eilen, um die eingefallenen Magyaren aus dem Lande zu treiben, und da geschah es am 12 Nov. 1108, als er Abends durch einen dunklen Wald ritt, daß er sich einen gebrochenen spitzen Ast in's Auge stieß. Er ward einäugig. Kaum hatte die Wunde sich vernarbt, so trieb ihn der Rachegeist, Anf. Febr. 1109 abermals einen verheerenden Streifzug zu machen, auf welchem es nahe stand, daß er die Feste Neitra überrumpelte; bald nach diesem scheint es aber doch den Unterhändlern geglückt zu
haben, den Waffenstillstand auch auf Böhmen auszudehnen. Heinrich V 2
sehnte sich sehr, die Ruhe an den Reichsgränzen herzustellen, indem es ihn nicht bloß drängte, bald über die Alpen zu ziehen, sondern auch unter den Großen Deutschlands gefährliche Zwistigkeiten zum Ausbrach kamen, von denen freilich genauere Nachricht fehlt; hat man doch nicht eine einzige sichere Urkunde Heinrichs V aus dem J. 1109; zwei, die wahrscheinlich hieher gehören, werden wir seines Orts anziehen. Nachdem er das Weihnachtsfest zu Mainz gefeiert, hielt er glaublich um Epiphanie 1109 einen Fürstentag zu Frankfurt; hier trat der Limburger Heinrich, Lothringens abgesetzter Herzog, aber nun dem König versöhnt, mit der Anklage auf, der Rheinpfalzgraf Siegfried habe ihn zu einer Verschwörung anwerben wollen, deren Zweck sei, den König zu ermorden oder doch vom Throne zu stürzen. —

aa Es läßt sich ganz sicher annehmen, daß Siegfried, welchen
3 Heinrich IV in seiner Noth mit Lehen überhäuft hatte, unlängst genöthigt worden war, vieles an die Beraubten zurückzugeben, und so etwas fiel hart. Im vorigen Jahre heirathete er die ältere der zwei Erbtöchter des fetten Heinrich Herzogs an der Weser, Namens Gertrud, und die jüngere Richsa scheint dem Hrz. Lothar v. Supplinburg auch jezt schon verlobt worden zu sein ohne königl. Erlaubniß, die sie, reich an Allodien und ohne Reichslehen, nicht zu bedürfen meinten. Auch Lothar (?) wurde vor das demnächst zu haltende Fürstengericht geladen, und Siegfried indeß dem B. Erlung v. Würzburg zur Hut übergeben; gegen Gr. Rudolf v. Stade, Bruder des Mrkgr. Udo sel. wurde die Acht ausgefällt oder wenigstens die Drohung wiederholt. Wieder ein Schritt tiefer hinein in die Hohlgasse, in welcher Heinrich IV mit dem Staatswagen stecken geblieben
4 ist. Der Ursperger fügt dem noch bei, daß nach Entsetzung des Abtes Gotefrid v. Fulda der König einen gewissen Wolfhelm aus demselben Convent über das Kloster aufstellte, wobei kaum der von Päpsten verliehenen Privilegien geachtet wurde. In der königl. Umgebung gewahret man urkundlich meistens den jungen, einäugigen Neffen Fridrich II v. Hohenstaufen, geb. 1090 und schon 1105 Herzog der Schwaben betitelt, Gr. Gotefrid v. Calw, Gegner des Rheinpfalzgrafen, und Gr. Berengar v. Sulzbach im Nordgau, dann auch Hermann II Stammvater des Hauses Baden, mit dem Titel Markgraf v. Lintburg, da er die Mark Verona eine Zeit lang gehabt. Von seinem Oheim dem Zäringer Berthold II verlautet nichts. Es muß um 1109 in Schwaben „mit dem Landfrieden schlecht gestan-
5 den haben, sagt Stälin S. 42; es geschieht einer mörderischen Schlacht Erwähnung, welche am 10 Jäner bei Jedesheim (unfern Kirchberg und Illertissen) Gr. Rudolf v. Bregenz und Gr. Hartmann v. Kirchberg (bei Wiblingen) einander lieferten; den blutigen Sieg erstritt am Ende Hartmann, von ausgezeichnetern Männern fiel Gr. Walther v. Veringen."

Von selbst versteht sich, daß es um das Mein und Dein ging, und es mag wohl Heinrich V, der glaublich Ostern zu Lüttich gefeiert und da den Gr. Robert v. Flandern mit Ehren überhäuft hat, in diese Gegend gefahren sein, um Ruhe zu stiften, und dann wieder an den Rhein; denn Freitags nach Ostern (30 April) starb Erzb. Ruthard v. Mainz, der so viele schwere Kämpfe durchgefochten und

gewiß großen Ruhm erworben hätte, wäre nicht ersichtlich geworden, aa
daß ihm, dem Primas Deutschlands, die Sache der Kirche weit 6
weniger am Herzen lag als die Behauptung seines Fürstenthums.
Er wußte, endlich wieder in Besitz von Mainz, die dortige Bürger=
schaft zur Unterthänigkeit zu führen, was andere Bischöfe mit ihren
Hauptstädten nicht zu Stande brachten. Auch hat er Disibodenberg,
wo die Benedictiner durch Heinrich IV vertrieben worden waren, neu
aufgerichtet und dem Abt Burchard auf dem St. Jakobsberg bei
Mainz übergeben, welcher 20 Juli 1108 den Grundstein zum Neu=
bau der Kirche legte. Die Mainzerinsel dachte Heinrich V seinem
lieben Kanzler Adalbert zu; dieser aber war so klug abzulehnen, bis
die Anstände mit Rom bereiniget sein würden, und so blieb der Stuhl
2 J. 4 Mon. lang unbesetzt. Pfingsten (13 Juni) wurde glaublich
noch am Rheine gefeiert und um diese Zeit eine glänzende Gesandt=
schaft an den Papst und die Römer abgeordnet, das Erforderliche
wegen der Fahrt um die Kaiserkrone, welche Heinrich im nächsten 7
Jahre antreten wollte, zu besprechen und festzusetzen; die vornehmsten
Personen dabei waren die Erzbbe Fridrich v. Cöln und Bruno v.
Trier, der Kanzler Adalbert und der besonders in des Königs Gunst
stehende Hermann v. Winzenburg, der mit der Mark Thüringen
zu Verdruß Ludwigs des Saliers belehnt worden ist. Außerdem
sandte Heinrich V an den König Englands Brautwerber, obwohl
desselben einzige Tochter erst 5 Jahre zählte; sich mit deren Vater
zu befreunden versprach große politische Vortheile, namentlich hoffte
man dadurch den Grafen v. Flandern und die Franzosen in Schach
zu halten. Um sich nach Italien auf geraume Zeit entfernen zu
können erachtete Heinrich V nur noch für nöthig, einiges in Sachsen
zu ordnen und die dortige Ostgränze gegen die Polen und die Slaven
überhaupt möglichst zu versichern. Ohne Zweifel hatte er an Hrz. 8
Boleslav Friedensworte gelangen lassen; doch damit war nichts ge=
than und daher beschlossen, den Polen zu zeigen, was es um die Macht
Deutschlands sei, und noch im Sommer ein gewaltiges Reichsheer
nach Schlesien zu führen. Es betrieben dieß manche betheiligte Fürsten
und am dringendsten der kriegerische Hrz. Swatopluk. Nun ist aber
unerläßlich, daß wir uns klar zu machen suchen, wie sich bis dahin
die Dinge im europäischen Norden entwickelt und gestaltet haben.

Um mit Scandinavien anzufangen, so ist trotz der überaus
dürftigen Nachrichten doch Grund zu der Behauptung vorhanden,

aa daß die dortigen Zustände im Ganzen nicht unerfreulich waren, daß
die christliche Gesinnung mehr und mehr erstarkte, den Verband mit
Rom unterhielt und selbst lebhaft sich an den Kreuzfahrten nach
dem heil. Lande betheiligte, daß auch meistens Friede herrschte und
9 der Seehandel im regsten Betriebe war. Wir haben zulezt des freu-
denreichen Vertrages gedacht, welcher ganz Scandinavien mit dem
Friedensbande umschlang, im Sommer 1101, auch der Friede von
Konghäll (Kongehelle) geheißen. Seit 1098 hatte der kriegerische
König Norwegens Magnus (Barfuß genannt, weil er in der Tracht
die nakten, ihm zum Theil unterthänigen Schotten nachahmte) den
von Christen sehr gelobten, von Heiden geschmähten schwedischen K.
Inge angefeindet, eroberungssüchtig. Endlich ward die Vermittlung
des Dänenkönigs Erich Eyegod angenommen; an der Mündung des
Götha-Elv, wo die drei Reiche zusammengränzten, schlugen die drei
Könige mit ihren zahlreichen Geleiten Lager und hielten auf freier
Flur ihre Besprechung. Bald waren sie einig, Magnus gab nach
10 und ließ es bei dem alten Besitzstande, dafür bekam er des Inge
T. Margareth, nun Fridkulla (Friedensjungfrau) geheißen, zur Ge-
mahlin, und ohne Zweifel wurde ein Freundschaftsbündniß ge-
schlossen, durch welches den drei Reichen die Vortheile der Seeherr-
schaft und des Handels gesichert sein sollten. Magnus, bereits Herr
der Orkneyen, Hebriden, Islands, richtete nun ausschließlich seine
Absichten dorthin, nach dem Westen, und vermehrte die Handels-
Niederlassungen in Schottland und Irland, fand aber 1103 auf
der leztgenannten Insel seinen blutigen Tod. K. Inge, durch christ-
liche Gesinnung und durch die Verhältnisse mehr friedlich gestimmt,
ließ sich den Verkehr nach Finnland und Rußland hin angelegen
sein, und vermählte eine T. Christine († 1122) dem Mstislav, älte-
sten Sohne des Wladimir Monomach.

11 Etwas mehr ist von Dänemark zu sagen. K. Erich Eyegod hat, wenn auch etwas spät, den Weg eingeschlagen, den sein heil. Bruder Canut wandelte, und so die Herzen der Beßern seines Volkes gewonnen, und glücklich gegen äußere und innere Feinde seine Macht und sein Ansehen dergestalt gehoben, daß er unbestritten als der erste unter den nordischen Herrschern dastand. Auch den Titel: König der Wenden! soll er geführt haben, indem sich ein Theil jenes Volkes unter seinen Schutz stellte. Keiner der Nachbarn wagte ihn mehr anzufeinden. Welch' einen Umschwung durch ihn die Dinge in Dänemark nahmen,

und wie tief das Christenthum die Gemüther ergriff, gibt sich in aa
dem Eifer zu erkennen, mit welchem die Heiligsprechung des königlichen Martyrers betrieben und die erfolgte gefeiert wurde. Die Verehrung als eines in Gott Seligen war schon vorlängst erlaubt
worden. Als der König 1098 den P. Paschal besuchte, trug er 12
ihm die zwei Anliegen vor: die Errichtung eines Erzbisthums und die Canonisation Canuts. Der Papst nahm die Sache selbst in die Hand, verhörte mit den Cardinälen eine Menge Zeugen, und nachdem nebst sonst Erforderlichem über verschiedene Wunder das Genügende erhoben war, erklärte er Canut feierlich für einen Diener Gottes, dessen Name in den Canon einzutragen und der als Schutzpatron Dänemarks zu verehren sei. Man erhob den Leichnam auf das festlichste am 19 April 1101, und den prächtigen kostbaren Sarg, in welchem er nun verschlossen wurde, nahm die neuerbaute St. Albanskirche, jezt gewöhnlicher St. Canutskirche geheißen, zu Odensee auf. Von der freudigen, innigen und segensreichen Theilnahme des Volkes reden die zahlreichen, fast durch ganz Scandinavien sich
verbreitenden Gilden, welche unter dem Schutze des Heiligen zu- 13
sammentraten, seine Verehrung übten und förderten, die Mitglieder zu einem ehrbaren, keuschen, christlichen Wandel verpflichteten und eine solche sittliche Kraft entwickelten, daß sich die Schwachen gerne unter ihren Schutz stellten und geistliche und weltliche Obrigkeit an ihnen die beßte Waffe hatte, um die Gesetzverächter jeder Art zu bändigen. Wieder ein vortreffliches Gewächs des Christenthums, welches die verkehrte Welt, statt es zu schätzen, nur zu verderben und dann zu zerstören wußte.

Um dieselbe Zeit mit der Canonisation Canuts erfolgte auch die päpstliche Bewilligung, daß der Stuhl zu Lund in Schonen zur Metropole Scandinaviens (Sueciae) erhoben werde, und Ascer (Otto)
hieß der ernannte Erzbischof. Doch war diese, auf mancherlei 14
Schwierigkeiten stoßende Sache noch nicht völlig geordnet, als K. Erich daran ging, sein Gelübde einer Pilgerfahrt nach Jerusalem zu lösen. Da er (1102?) auf einer Volksversammlung zu Wiborg das Vorhaben eröffnete, äußerte sich große Betrübniß, man bat ihn, sein Reich nicht zu verlassen und den Papst anzugehen, damit er das Gelübde löse und dafür irgend ein anderes, Gott wohlgefälliges Bußwerk auflege; würde auch, dasselbe zu leisten, viel Geld erforderlich sein, so wollten alle zur Bestreitung der Kosten zusammen-

aa steuern. Allein der König blieb unerschütterlich bei seinem gefaßten Vorsatze, auch die K. Bothild ließ sich nicht zurückhalten, die Pilgerfahrt mitzumachen, obwohl sie ein kaum zwölfjähriges Söhnchen (Canut Laward) zurücklassen mußte, das dem treuen und verständigen Skialm Hvides, Befehlshaber der Mannen auf Seeland und
15 Rügen, zur ritterlichen Ausbildung übergeben ward. Abweichend sind die Angaben, wer zum Regenten des Reiches aufgestellt worden ist; die Knytlinga Saga und Helmold lassen des Königs Bruder Niels (geb. 1060?) dafür ernennen, Dahlmann entscheidet sich aber unbedenklich dahin, daß K. Erich Eyegod einen seiner Bastarde Harald (geb. um 1080?) dem Volke auf dessen Beifall zum Reichsverweser vorschlug, wie Saxo und die Seeländische Chronik angeben, und am wahrscheinlichsten ist, daß man eine Regentschaft aus mehreren geistlichen und weltlichen Herren zusammensetzte; sollte Erzb. Ascer kein Mitglied gewesen sein? — Die Pilgerreise ging zu Schiffe nach Rußland, und dann über Pleskow oder Nowgorod nach Kiew, und vielleicht von da wieder zu Wasser nach Cnstpl. Man hat bloß
16 eine fabelhaft ausgeschmückte Erzählung von der ehrenvollen Aufnahme in Cnstpl sammt dem geschichtlichen Anhange: weil der Weg zu Land nach Syrien durch die Türken höchst unsicher gemacht war, bestieg die wenig zahlreiche Pilgerkaravane zu Cnstpl wieder ein Schiff und erreichte Cypern, auf welcher Insel in der alten Stadt Paphos, jezt Baffa, der erkrankte König am 10 Juli 1103 starb. Die trauernde Witwe vollendete zwar ihre Wallfahrt, sie kam nach Jerusalem, starb aber daselbst auf dem Ölberg und ward im Thale Josaphat am Bache Kidron neben der Kirche beerdigt, die über dem Grabe der heiligen Jungfrau sich erhebt. —

Erst im Frühjahr 1104 kam die sichere, mit Recht große Bestürzung erzeugende Kunde vom Ableben des guten Königs Erich
17 nach Dänemark. Zu Isöre sollte sich nun das Volk versammeln und einen neuen König wählen. Drei Brüder des Verstorbenen waren Kroncandidaten, Suen, Ubbo und Niels. Ersterer, sehr gebrechlich, soll weil er durchzufallen fürchtete, geschwind Freunde nach Wiborg berufen haben, die ihm ohne weiters die Krone zuerkannten; allein drei Tage darnach war er eine Leiche. Ubbo trat auf der Wahlversammlung zu Isöre freiwillig zurück, und so erlangte Niels ohne Schwierigkeit die Huldigung. In diesem Jahre erschien jener Legat Card. Alberich in Dänemark, um welchen K. Erich gebeten

hatte und den er selbst in sein Reich führen wollte bei der Rückkehr aa
von Jerusalem. Alberich überbrachte dem Erzb. Ascer das Pallium und hielt mit ihm ohne Zweifel eine Synode, um die Kirchen Dänemarks und überhaupt Scandinaviens nach Bedürfniß zu ordnen. Dahlmann S. 213 bemerkt: „Als zwei Jahre darauf ein zweiter 18
Bischofssitz in Island, der von Holum, errichtet ward, verrichtete auf Paschals II Befehl Ascer die Weihe, nicht der Bremer-Erzbischof (Fridrich, der aber kaum schon anerkannt war). Weil die päpstl. Stiftungsbulle für das Lundner-Erzstift verloren ist, so läßt sich der Streit schwer entscheiden, ob der neue Erzbischof dem gesammten Scandinavischen Kirchenwesen für beständig vorgesetzt ward, oder, wie es mehr das Ansehen hat, bloß vorläufig und bis auf weitere Verfügung." Wer das behutsame Vorgehen der Päpste überhaupt und die damalige Stellung Paschals zu Heinrich V in Betracht zieht, wird leztere Annahme nicht zweifelhaft finden.

Nun wird es wieder auf Jahre Nacht über Scandinavien; von K. Niels zunächst weiß man das Eine, daß ihm der Kampf mit den Wenden schwer geworden ist. Vor Erich Eyegod hatte sich Kruko 19
beugen müßen, hatte ihm glaublich zulezt (1101—2?) als Ober- und Schutzherrn aufgeschworen und das Heidenthum zu unterdrücken gelobt. Nach Erichs Ableben schlug das wieder um, sei es daß Kruko dem Niels nicht schwören wollte oder daß trotzdem die Heiden-Partei Oberhand gewann. Sicher riß Zwiespalt ein, Heiden und Christen standen wider einander, und diese Gelegenheit benützte des Bukue (S. 323) jüngster Bruder Heinrich, Sohn der Syrith Schw. des K. Niels, (1104—5?) die Fahne des Christenthums aufzuwerfen und so gegen Kruko in den Kampf zu ziehen; Kruko wurde geschlagen und erschlagen, der Sieger aber König der Wenden, dem Schwertrecht noch ein anderes beigesellend, indem er Slavina, des Kruko Witwe, heirathete. Es heißt, Kreuzfahrer haben ihm siegen geholfen, 20
und gar wohl kann der Legat Alberich manchem Herrn das gethane Gelübde, nach Jerusalem zu pilgern, in der Art auf bittliche Vorstellung abgeändert haben, daß dafür Theilnahme an der Kreuzfahrt wider die heidnischen Wenden bedungen wurde. Nicht lange war Heinrich Wendenkönig, so gerieth er in Streit mit dem Oheim Niels, man sagt um das Muttergut; allein es gab gewiß noch erheblichere Anstände, und der Hauptstreitpunkt dürfte da gelegen sein, daß Heinrich, statt sich an Dänemark zu schmiegen, lieber dem neuen

aa König Deutschlands ehrerbietig nahte, ihm wohl selbst als Oberherrn zu huldigen versprach und ein Bündniß gegen den schlimmen Nachbar den Polenherzog Boleslav Schiefmund antrug, welches auch
21 zu Stande kam. Entgegen dürfte der mit seinem König überworfene Gr. Rudolf v. Stade die dänische Freundschaft gesucht haben, so daß er in dem nun ausbrechenden Kriege gegen den Wendenkönig focht, ohne Kraft, weil ihm Heinrich V auch von hinten durch sächsische Getreue (darunter Gr. Adolf v. Schauenburg? Tab. LVII) zusetzen ließ. Wann der Krieg begann, ob 1106 oder später, ist nicht festzustellen. Um 1106 soll K. Heinrich die Polaber bei Smilow besiegt und zum Gehorsam gebracht haben mit Hilfe sächsischer Mannen, und dann erst dürfte er im Stande gewesen sein, wider Rudolf und die Dänen solche Kraft zu entwickeln, daß er alles Land zwischen Elbe und Schleswig mit Feuer und Schwert verheerte. Rudolf scheint sich indeß gebrochenen Muthes seinem König gefügt
22 zu haben; K. Niels aber bewog dafür die heidnischen Ranen von Rügen, die dem dänischen Reiche zinseten, eine Flotte auszurüsten, und diese erschien unvermuthet an der Küste Wagriens, fuhr in die Trave hinein und belagerte des Wendenkönigs Feste am Zusammenfluß der Trave und Schwartau, an welcher man vorüber mußte um nach Lübeck zu schiffen. In dieser Stadt befand sich der König, und da sie ebenfalls angegriffen wurde (es war ein Handelskrieg!) und die Noth schon bedeutend hoch stieg, ermahnte Heinrich die Befehlshaber, nur noch vier Tage lang tapfer Widerstand zu leisten, und eilte selbst fort nach Holstein, dort alles wehrbare Volk gegen die wilden Heiden aufzubieten. Er brachte es wirklich in Bewegung und
23 stürzte damit ohne Verzug auf die überraschten Belagerer. Sie erlitten „eine große Niederlage, von welcher der aufgethürmte Leichen-Hügel, Raniberg genannt, der Nachwelt Zeugniß gab; auch ward der 1 August seitdem feierlich in Lübeck mit Dankgebet begangen, und von nun an zahlten die Ranen dem Heinrich, und nicht den Dänen mehr, Zins." So Dahlmann 216, der die Lübecker-Schlacht in's Jahr 1112, frühestens in's J. 1110 setzen möchte, doch könnte sie allerdings auch eine Scene des großen nordischen Krieges sein, der den K. Heinrich V im Augst 1109 an die Oder führte. Daß er mit dem Wendenkönig gegen Polen verbündet war, leidet so wenig einen Zweifel als daß der Polenkönig die Wenden anfeindete, also Freund der Dänen war, durch die er jene sich vom Leibe zu halten suchte.

Wie stand es aber um diesen Polenherzog? warum kriegte er mit Deutschland, und lebte er denn, um solches zu wagen, mit den übrigen Nachbarn und benanntlich mit den Russen im Frieden? So lange David Fürst zu Wladimir war, suchte der unruhige Kopf die Polen in seine Händel zu verflechten; doch um 1100 mußte er sich zum Ziele legen und mit Dorogobusch in Volhynien vorlieb nehmen, mit Wladimir belehnte aber der Großf. Swätopolk den eigenen Sohn Jaroslav, und diesem befreundete sich der neue Polenherzog dergestalt, daß er 1103 desselben Schwester Sbislava heirathete; es hatte sich das etwas verzögert wegen der zu erholenden päpstl. Dispens, von welcher selbst Karamsin II. 118 mit den Worten Meldung macht: „B. Balduin v. Krakau suchte die Erlaubniß (der Heirath) bei dem Papste nach; denn die Russische Fürstin war mit dem Könige (Boleslav fälschlich so betitelt) verwandt. Die Vermählungsfeier ging zu Krakau vor sich, Boleslav begabte, seine Freude zu bezeugen, die polnischen (?) Großen mit reichen Geschenken. — Swätopolks zweite Tochter, Peredslava, heirathete im J. 1104 den Ungarnkönig (!) Ladislav oder Nicolaus, einen von Kolomans Söhnen." Daß mit diesen Verschwägerungen ein enges Bündniß dem Reiche der Germanen gegenüber bezielt war, ist leicht zu verstehen. Der Polenherzog lief Gefahr, durch den Halbbruder Sbignev um die russische Freundschaft gebracht zu werden eben zur Zeit als Heinrich V ernstlich zu rechten anfing. Die Brüder hatten sich schon entzweit, als kaum die Leiche des Vaters 1102 im Dome zu Plock beigesetzt und die feierlichen Exequien durch den Erzb. Martin v. Gnesen gehalten worden waren; wie Almus in Ungarn wollte Sbignev in Polen einen recht großen Landestheil für sich nehmen, was sicherlich Boleslavs Räthe nicht angehen ließen, hätte auch der unerfahrene siebzehnjährige Jüngling in das Begehren gewilligt. Erzb. Martin stiftete einen Vergleich; aber Sbignev fuhr fort zu grollen, erregte Verdacht, daß er heimlich eine Partei werbe und selbst mit Pommern und Böhmen Verständnisse anknüpfe, und als der Bruder zu Krakau sein Beilager vollzog und der ganze polnische Adel zu den Festlichkeiten hinströmte, die durch zwei Wochen dauerten, erregte es großes Aufsehen, daß Sbignev wegblieb. Jezt, es waren die Feste noch nicht zu Ende, lief Botschaft ein, böhmische Schaaren haben die Gegend um Breslau mit Plünderung heimgesucht, und gleich hielt man für ausgemacht, daß Sbignev sie herbeigerufen. So riß die Kluft des Bruderzwistes immer tiefer.

bb Hrz. Boleslav schickte den Erzieher Skarbimir nach Schlesien,
4 der geschickt mit Hrz. Borivoj und dem F. Swatopluk, die bei Troppau
im Lager standen, ein gütliches Abkommen traf; polnischerseits wurden
1000 M. S. zugesagt, vermuthlich der früher vertragene Lehenzins
wegen Glaz und andern schlesischen Herrschaften, welche von Böhmen
relevirten. Im J. 1104 kam es zwar an der mährischen Gränze
wieder zu Feindseligkeiten, aber 1105 machte Swatopluk mit Polen
und Ungarn Bündniß, um den Borivoj stürzen zu können. Boleslav
Schiefmund richtete sein vorzüglichstes Augenmerk auf Pommern; in
der Nachbarschaft dieses Landes und der wilden Preußen hatte Sbig-
nev Herrschaften, von daher also drohte die größte Gefahr, und über-
dieß konnten am leichtesten tapfere Polen zur Bekämpfung der Heiden
bewogen und hiedurch am sichersten Preis und Ruhm und bei Clerus
5 und Volk Beifall und Unterstützung erlangt werden. Kaum ein Jahr
verging, ohne daß Boleslav eine Fahrt in jene Gegend unternahm,
nicht selten machte er mehr als eine, und man erzählte sich die glän-
zendsten Thaten seiner christlichen Ritterlichkeit. Es ward Gebrauch,
das Unternehmen stets mit der feierlichen Messe de B. M. V. zu be-
ginnen, indem die Bekreuzten sich fromm besonders der Fürbitte und
dem Schutze der jungfräulichen Gottesmutter empfahlen. Schon unter
Boleslavs Vater hatten diese Fahrten begonnen, an welchen immer
zahlreicher Bekreuzte, von der Kirche eingesegnet, Theil nahmen, so
daß es bald für so verdienstlich erklärt ward, gegen die nordischen
Heiden als gegen die Saracenen zu kämpfen. Pommern war in sich
gespalten, die meisten Häuptlinge hielten es mit den Wenden, einige
hatten polnischen Schutz erwählt und diese begünstigten die Einführung
6 des Christenthums. Ein solcher war Swantobor, den manche als
Stammvater der christlichen Fürsten Pommerns bezeichnen möchten;
etwa 1105 erregten Meuterer (Christenfeinde?) einen Volkstumult
und Swantobor ward abgesetzt und eingekerkert. Doch Boleslav, sein
Freund, der noch dazu mit ihm versippt war, saß flugs im Sattel
und sprengte herbei, das reichte hin die Anstifter der Meuterei in die
Flucht zu jagen, den Gefangenen in Freiheit zu setzen und das frühere
Verhältniß zu befestigen. Auch Skarbimir, der Palatin, hat zwei
solche Fahrten gegen die Heiden ruhmwürdig ausgeführt; daß aber
Sbignev nie zuhalf, verstärkte den auf ihn geworfenen Argwohn und
spätestens 1105—6 ward er öffentlich als Feind des Vaterlandes
angeklagt und so bedroht, daß er nach Rußland flüchtete.

Der junge Held Boleslav, gut berathen, that inzwischen Be- bb
deutendes, damit die christliche Kirche in seinem Reiche kräftiger auf
das noch sehr rohe Volk wirken konnte. Im Spätjahre 1104 kam 7
nach seinem Verlangen der gelehrte und eifrige B. Gualo v. Beauvais,
wie wir hörten, als Legat von P. Paschal bevollmächtigt, und hielt
eine Synode, auf welcher zwei unwürdige Bischöfe ihres Amtes ent-
setzt und manche ersprießliche Anordnungen getroffen wurden, und
durch polnische Vermittlung scheinen selbst Fäden zwischen Rom und
Kiew angeknüpft worden zu sein. Um 1104 ungefähr, da Nicephorus
Metropolit v. Kiew war, fand sich in Nowgorod der heil. Antonius
der Römer ein, von dem Wunder über Wunder erzählt werden sowie
Erstaunliches von den kostbaren Gefäßen, die er mitbrachte; glaub-
würdig ist die Angabe, er habe Grund und Boden, um darauf ein
Kloster zu bauen, vom Possadnik erkauft und die Kirche im J. 1122
vollendet. „Diesem gelehrten Manne, schreibt Karamsin 119, gaben
die dortigen Beamten und der Bischof Nikita am Ufer des Wolchos 8
einen Platz und ein Dorf zur Gründung des Klosters, welches jezt
eines von den ältesten in Rußland ist." Die Byzantiner hatten bis
dahin noch keineswegs die Herzen der Russen mit ihrem schismatischen
Hasse vergällen können, hinderte auch die weite Entfernung und noch
mehr die Sprache den kirchlichen Verkehr, so war deßohngeachtet kein
Gedanke, die Lateiner für unorthodox zu erklären und sich von ihnen
zu trennen, was erst in spätern Zeiten tyrannische Herrscher bewerk-
stelligt haben. Belehrend ist desfalls der Reisebericht des russischen
Abtes Daniel, welcher nach Jerusalem pilgerte, als Balduin König
war (1104?), dessen Heldensinn und Leutseligkeit und Sanftmuth er
ausnehmend rühmet. Nach erhaltener Erlaubniß hing Daniel als Weih- 9
geschenk eine Ampel auf „vor dem Grabe des Erlösers, und verzeich-
nete im Kloster des hl. Sabas, zur Erinnerung und zum Gebete, die
Namen der russischen Fürsten: Swätopolk-Michail, Wladimir-Was-
silij, David Swätoslawitsch, Oleg-Michail, Swätoslav-Pankratij
und Gljeb v. Minsk. Bemerkenswerth ist, daß sich damals viele
angesehene Kiewer und Nowgoroder in Jerusalem befanden." (Ka-
ramsin 120.) Es fanden sich keine Federn, die das stille Wirken der
Glaubensboten aufzeichneten, aber gewiß ist doch, daß besonders seit
den Tagen Gregors VII viel im Norden gearbeitet wurde, um die
Heiden zu bekehren und die Halbchristen ebenfalls von ihren Verirr-
ungen zurückzubringen.

bb Leider zerstörten die politischen Stürme oft schnell wieder, was
10 der apostolische Eifer mühselig aufgebaut. Auch Boleslav vernachlässigte die kirchlichen Pflanzungen, voll Begierde nach Kriegsruhm und eitler Größe, die wahre nicht erkennend. Ist vielleicht sein Verfahren gegen den Stiefbruder zu entschuldigen, so trifft ihn doch der Vorwurf, wegen unerheblichen Gränzstreitigkeiten aus stolzer Rechthaberei mit dem deutschen Könige, der sicher keine übertriebenen Forderungen machte, feindselig gebrochen zu haben. K. Koloman stärkte seine Hartnäckigkeit. Im J. 1105—6 hatten Beide einen Zusammentritt; Almus war damals bei Boleslav, seine Vermittlung anzusprechen, und nach einigem Sträuben ließ sich Koloman die Sühne gefallen, und hat vielleicht entgegen für Sbignev gesprochen, weil es heißt, nach dem Zusammentritte sei Boleslav auch mit dem Halbbruder einen Vergleich eingegangen. Um nach auswärts kräftig handeln zu können, mußte man doch vor allem den Zwist im Innern heben.
11 Es ging aber in Polen wie in Ungarn, die Sühne hatte keinen Bestand, Almus flüchtete nach Deutschland und Sbignev, wie gesagt, nach Rußland; er langte, nach Karamsin 118, im J. 1106 zu Kiew an und bat des Bruders Schwiegervater den Großf. Swätopolk, sein Fürsprecher zu werden, und abermals durfte zwar Sbignev in seine Herrschaften zurückkehren, aber Boleslav hörte nicht auf, ihn mit argwöhnischen Blicken zu verfolgen. Die Verhältnisse wurden besonders dadurch schwieriger, daß Swatopluk v. Olmütz 1107 den Vetter Borivoj aus Prag vertrieb und sich an Heinrich V hing, Borivoj aber und der jüngere Bruder Sobeslav und manche edle Böhmen mit ihnen nach Polen ihre Zuflucht nahmen.
12 Wir haben gehört, daß Swätopluk 1108 aus dem Lager vor Presburg wegeilen mußte, weil ein polnisches Heer in Böhmen eingebrochen war, und es heißt, Hrz. Boleslav habe zu gleicher Zeit den Bruder Sbignev, welcher wider Böhmen keine Unterstützung leisten wollte, angegriffen und um so leichter obgesiegt, weil der Schwager Jaroslav F. v. Wladimir russische Reiterhaufen ihm zuführte. Der Russenfürst und B. Balduin v. Krakau ermittelten dann einen neuen Vergleich, dem zufolge Sbignev die Oberherrschaft des Bruders anerkannte, aber Masovien behalten durfte. Im harten Winter hierauf vollführte Hrz. Boleslav einen sehr glücklichen Zug wider die Heiden und stürmte über die gefrornen Sümpfe und Seen und Flüsse nach Belgard und bis Kolberg, die Ortschaften flehten um Schonung und

unterwarfen sich, selbst ein Häuptling leistete Huldigung, und alle bb
gelobten die christl. Religion anzunehmen. Nach der Heimkehr des 13
Gefürchteten erhoben freilich die erpichten Heiden neuerdings das
Haupt und suchten sich vor allem an Erzb. Martin zu rächen, der
mit größtem Eifer den Gräueln der Abgötterei wehrte, und wo Kirchen
gebaut und Geistliche angestellt wurden, die Verabreichung des Zehents
betrieb. Unvermuthet machten sie einen Überfall, als der greise Prälat
eben in der Kirche zu Spicimir celebrirte; kaum fand er noch Zeit, sich
in einen Winkel des Kirchendaches zu verbergen, die Heiden ergriffen
einen andern Geistlichen, welcher sich stellte als wäre er der gesuchte
Erzbischof, und schleppten den Edlen eilig fort sammt allen werth-
vollen Kirchengeräthen.

Boleslav flog mit dem Racheschwert herbei, nur in einigen festen
Plätzen wurde Widerstand geleistet, aber vergebens; mit stärkerer
Macht und anhaltender als je setzte er den Kampf fort bis in den
Sommer 1109, und hatte abermals russische Hilfsvölker bei sich. 14
Nachdem Filehne, Uscie und Czarnikow in seine Gewalt gefallen waren,
unternahm er die Belagerung der heidnischen Hauptfeste, der mitten
in Sümpfen gelegenen, nie bezwungenen Burg Nakel. Jezt boten
die Pommern, und vielleicht dazu die Wenden alle Kräfte auf, den
wichtigen Platz zu entsetzen, ein 40,000 M. zähiendes Heer, sagen
die Polen, nahte wie auf Katzenfüßen durch das Dickicht der Wälder
und stürzte auf die Belagerer am Tage des hl. Laurentius (10 Aug.)
die Stunde benützend, da eben der festliche Gottesdienst gehalten wurde.
Allein die christlichen Helden erschracken nicht, freuten sich vielmehr,
mit den Heiden endlich zum Handgemenge zu kommen, und ließen
sie, wie einmal nahe angebunden war, nicht mehr los. Das Gewürge
wurde entsetzlich, und besonders soll der Palatin Skarbimir, indem 15
er den Feind umging, denselben in Verwirrung gebracht und die
glückliche Entscheidung bewerkstelligt haben. Ja „dieser Sieg der Polen,
sagt Roepell 245, war in jeder Beziehung entscheidend. Einerseits
hatten die Pommern eine Niederlage, wie lange nicht vorher, erlitten
und eine so ungeheuere Masse Menschen verloren, daß von den
40,000 M. kaum 10,000 entkommen sein sollen (sie hatten keine
Reiter, aber Boleslav sehr viele); andrerseits übergab nicht nur die
Besatzung von Nakel, in Folge dieser Schlacht sofort ihre Burg,
sondern es unterwarfen sich auch im ersten Schrecken noch sechs andere
feste Plätze dem Sieger, welcher, in alle jene Orte polnische Besatzung

bb einlegend, seit diesem Zeitpunkte erst seine Herrschaft im Norden der Netze sicherer zu gründen begann."

16 Gerade aber zur Zeit dieser Schlacht war Heinrich V auf dem Marsche nach Schlesien, so daß kaum zu bezweifeln, er habe mit den Pommern und Wenden den Kriegsplan verabredet und an der Oder etwas Bedeutendes auszuführen gehofft, während Boleslav bei Nakel festgehalten und vielleicht von den Heiden besiegt würde. Es möchte selbst scheinen, daß sich der Polenfürst von deutscher Seite keines Angriffs versah, indem angegeben ist, als er noch bei Nakel weilte, sei eine Botschaft Heinrichs V an ihn gelangt und habe unter Kriegs-Androhung gefordert: er solle dem vertriebenen Bruder Sbignev die Hälfte seines Reiches abtreten, und für die ihm bleibende einen jährlichen Tribut von 300 Mark entrichten, oder eben so viel Gleven zum Römerzug stellen! Ist auch diese polnische Angabe kaum genau, so dürfte doch keinem Zweifel unterliegen, daß Heinrich V den Krieg wollte und ihn eröffnete ohne ernstlichen Versuch eines gütlichen Ab-
17 kommens. Sbignev war zu ihm geflohen, und wußte, da Freund Swatopluk die gleiche Sprache redete, dem Unerfahrnen die Meinung beizubringen, Boleslav sei den Polen so verhaßt, daß sie sich gegen ihn erheben werden, sobald man nur etwas Luft mache. Vielleicht hat auch bloß der glänzende Sieg bei Nakel die entworfenen bösen Anschläge vereitelt. Heinrich V zog an der Stadt Beuthen vorüber, deren Besatzung kühn genug war, seinen Nachtrab anzufallen, eilends auf Glogau und meinte diesen nicht sonderlich befestigten Platz ohne Mühe wegnehmen zu können; am 24 Augst ließ er Reiterschaaren durch eine Fuhrt über die Oder setzen, die wenigen dort aufgestellten Polen versprengen, und die Belagerung jenseits wie diesseits beginnen.
18 Im Kurzen stürmte aber Boleslav heran und Heinrich V mußte seine Leute auf das linke Ufer des Stromes zurückziehen, indeß sich auf dem rechten mit jedem Tage die feindliche Macht durch Zuzug verstärkte. —

Über den weitern Gang der Dinge ist man im Unklaren; der deutsche König, heißt es, machte dem Piasten jezt billigere Anträge, zu spät. Von den leichten polnischen Reitern umschwärmt, die alle Zufuhr abschnitten oder doch erschwerten, wendete er sich bald dort-bald dahin und that selbst, als wolle er auf Krakau losmarschiren. Boleslav folgte in geringer Entfernung, ohne ein Treffen anzunehmen, da Hinhalten leichter und sicherer zum Ziele führte. Im Heere

Heinrichs V muß steigende Verlegenheit und Noth sehr üble Stimmung bb
erzeugt haben; es waren ihm ohnehin die meisten deutschen Herren
höchst ungerne in diesen polnischen Krieg gefolgt, und namentlich
Wiprecht v. Groitsch, der dem Swatopluk immer abgeneigt gewesen.
Alle Schuld der mißlichen Lage wurde dem einäugigen Czechen beigemessen, von dem der König sich leiten ließ. Am 21 Sept. waren
Beide im königl. Zelte den ganzen Tag beisammen, heißt es, und
überlegten, ob der Rückzug anzutreten sei und auf welchem Wege.
Als Swatopluk Abends vom König schied und durch einen Eichen- 19
wald zum Lager der Seinigen ritt, da warf ihm Jemand aus dem
Gefolge einen Spieß mit solcher Kraft zwischen die Schultern, daß
der grimme Kriegsfürst gleich entseelt vom Rosse sank. Niemand
nennet uns den Ort noch den Vollbringer der grausenhaften That,
verdächtigt wurde als Anstifter der Flüchtling Johann, Tista's Sohn,
ein Wrsowece, und auch Wiprecht v. Groitsch; da jede Nachforschung
unterblieb, hat man durchaus keinen Anhalt für ein Urtheil.

Heinrich V suchte auf möglichst gute Art aus dieser Gegend fortzukommen, und verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß er mit
dem Polenherzog sehr nachgiebig einen Vergleich schloß, wobei vielleicht B. Otto v. Bamberg den Mittler machte, daß er alsbald das
Heer entließ und mit kleinem Gefolge über Olmütz der Ostmark zueilte, in oder bei Olmütz aber den Bruder des ermordeten Swato- 20
pluk, welcher Otto II der Schwarze hieß und welchen einige Böhmen,
namentlich Graf Wacek und die Mährer kürten, als Herzog über
ganz Böhmen anzuerkennen und zu belehnen versprach, falls der in
Prag zu veranstaltende Wahllandtag damit zufrieden wäre. Gehören
zwei Urk. Heinrichs V, welche die Jahrzahl 1109 haben, wirklich zu
diesem und nicht zum J. 1108, so hat er jezt wahrscheinlich durch
Vermittlung des ausgezeichneten Bambergerbischofs einen freundlichen
Besuch bei K. Koloman in Presburg abgestattet und mit Ungarn
alle Anstände vollends verglichen, wieder sehr nachgiebig, damit bald
die Fahrt um die Kaiserkrone angetreten werden könne; dat. Presburg
29 Sept. bezeuget er, daß Heinrich v. Schauenburg dem Hochstift
Bamberg das Gut Viehbach überlassen und es von B. Otto gegen
Leistung von Kriegsdiensten zu Lehen erhalten habe. In der Urk. 21
sind die Zeugen genannt: Erzb. Frid. v. Cöln, Bbe Hartwich v.
Regensburg, Oudalrich v. Passau, Heinrich v. Freising, Eberhard v.
Eichstätt, Hermann v. Augsburg, Burchard v. Münster, Hrz. Welf,

bb Hrz. Fridrich, Mrkgr. Leupold, Mrkgr. Dyepold, Mrkgr. Engilbert, Gr. Wicpert v. Thüringen, Gr. Ludwig, Gr. Adalbert v. Pogen, Gr. Peringer, Gr. Hermann v. Katilinberg, Gr. Ekbert v. Pütten, Gr. Otto v. hanichsburch, Gr. Frid. v. Tengling, Gr. Wergant v. Plain u. v. A. Diese Herren waren wohl alle mit ihren Mannen beim königl. Heere, das durch Mähren den Rückzug nahm, und Wiprecht v. Groitsch ebenfalls. — Vielleicht besuchte Heinrich V hierauf auch Kärnthen oder weilte doch einige Wochen in der Ostmark be-
22 schäftigt mit Beruhigung jenes Herzogthums und der anstoßenden Marken, was ja für die Romfahrt von höchster Wichtigkeit war. Am 4 Nov. urk. er „bei Passau auf der Rückkehr aus Ungarn" und best. die Schenkung des Eppo v. Windheim an das Stift. St. Florian. Weihnacht soll er zu Bamberg gefeiert, aber zu Anfang des J. 1110 wieder Regensburg besucht haben; nach Epiphanie hielt er in Bayerns Hauptstadt einen Land- oder Reichstag wegen der Romfahrt und wegen der böhmischen Angelegenheiten vornämlich, und es scheint geeignet, daß wir hier gleich zusammenfassen, was über Böhmen und Ungarn und Polen und dazu über Scandinavien und Rußland noch aus der Zeit, bis Heinrich die Kaiserkrone erhält, zu sagen ist. —

cc Die Böhmen veranstalteten zu Anfang Oct. ihren Wahllandtag
1 in der Hauptstadt und es soll ziemlich stürmisch zugegangen sein. Von drei Söhnen Bretislavs I waren Prinzen vorhanden, die Ansprüche erheben konnten: 1) die Brüder Wladislav und Sobeslav, Söhne des K. Wratislav, 2) die Brüder Ulrich und Lutold, Söhne des Hrz. Konrad v. Brünn; 3) Otto II der Schwarze Sohn des Hrz. Otto I v. Olmütz. Nur der Erste und der Lezte sind als Prätendenten bezeichnet; vielleicht erklärten sich die v. Brünn wider Otto II und erleichterten den Sieg Wladislavs, für welchen besonders B. Hermann v. Prag und Pabian Castellan v. Wyssehrad redeten. Er ward am 2 Oct. feierlich auf den Fürstenstuhl erhoben; doch findet Palacky 367 wahrscheinlich, daß dem Otto die Nachfolge in Aussicht gestellt worden ist. Gr. Wacek überbrachte dem K. Heinrich V die Kunde des Wahlergebnisses und zugleich 500 M. S. als Geschenk von Seite des neuen Herzogs, der denn auch ohne weiters anerkannt
2 wurde. Auf Hrz. Borivoj II, den Schützling der Polen, nahm Niemand mehr Rücksicht. Doch er hatte nicht Lust, dem jüngern Bruder die Herrschaft zu gönnen, und traf in der Stille Anstalt, sie wieder

an sich zu reißen mit polnischer Unterstützung, zu der noch die des cc
Schwagers Wiprecht kam. Dessen Gm. Judith Borivoj's Schwester war
zwar 1109 gestorben und der Witwer heirathete jezt Kunigunde, die
reiche Witwe des Kuno v. Beichlingen, die zugleich eine ihrer vier
Töchter seinem ältesten Sohne Wiprecht zur Ehe gab; allein die v.
Groitsch standen seit dem mißglücktenFeldzuge an die Oder nicht mehr
gut mit K. Heinrich V und das befestigte die Freundschaft zwischen
ihnen und Borivoj und den Polen.

Hrz. Wladislav hatte mit Vetter Otto II verabredet, sie wollten 3
zusammen die Geburt des Herrn fröhlich in Königgrätz feiern, und
es war schon an dem dahin aufzubrechen, als ein Bote Heinrichs V,
von Bamberg kommend, ihn auf Neujahr nach Regensburg einlud.
Wladislav folgte der Einladung und verließ, indem er an seiner Statt
den Gr. Wacek nach Königgrätz schickte, Prag am 21—22 Dec. In
Pilsen ward wegen des Weihnachtsfestes gerastet. Noch vor Ende
des Festtages vernahm aber der Herzog, am Vorabend (24 Dec.) sei
Borivoj II, dessen Nähe kein Mensch ahnete, plötzlich in Prag einge-
drungen begleitet von seinem Schwestersohne Wenzel v. Groitsch, habe
den Wyssehrad besetzt, den B. Hermann und den Castellan Pabian
verhaftet, und sich als Herzog huldigen lassen. Wladislav schickte
deshalb Eilboten an Heinrich V, der bereits auf dem Wege nach
Regensburg getroffen ward, sich aber sogleich (1 Jäner) Böhmen zu-
wandte, glaublich über Cham. Wladislav langte am 27 Dec. vor Prag 4
an, und der Vetter Otto II und Gr. Wacek erwarteten ihn dort schon
seit zwei Tagen; jetzt wurde hitzig angegriffen, Wenzel in scharfem
Gefechte zur Flucht gezwungen, Borivoj mit den übrigen in den Wys-
sehrad getrieben. Eine Woche lang schlug man sich in der Stadt
höchst erbittert und verübte allerlei Arges, bis am 3 Jäner 1110
Mrkgr. Diepold v. Vohburg und Gr. Berengar v. Sulzbach, welche K.
Heinrich V sandte, in Prag ankamen und Ruhe herstellten; da sie
sagten, der König folge ihnen auf dem Fuß, schloß man geschwind
Waffenstillstand und jede Partei beeilte sich, ihm entgegen zu gehen
und seine Geneigtheit zu gewinnen. In Rokycan, einer Besitzung des
Pragerbischofs, versammelten sich um ihn viele böhmische Herren, als
Wladislav und B. Hermann und Gr. Wacek kamen, wurden sie sehr
freundlich angehört, Borivoj aber nicht, vermuthlich weil alle an-
wesenden Böhmen sogleich grimmvoll ihn des Todes schuldig erklärten.
Vielleicht suchte er voll Schrecken zu entfliehen; denn es heißt, daß 5

cc man ihm wie einem Verbrecher Ketten anlegte, und so wurde der kaum
Mitleidswerthe auf die Feste Hammerstein abgeführt.

Es ist anzunehmen, daß Heinrich V von Rokycan nach Regens-
burg ritt und Hrz. Wladislav mit ihm. Der sächsische Annalist
schreibt, er habe da um Epiphanie mit den Fürsten eine Unterredung
gepflogen und ihnen eröffnet, es sei sein Entschluß, über die Alpen
zu fahren, einestheils um die kaiserliche Weihe durch den Papst zu
empfangen, anderntheils um die Provinzen Italiens durch Herstellung
des Friedens und der alten gesetzlichen Ordnung wieder dem deutschen
Reiche zu vereinigen; namentlich wolle er alles, was der Schutz der
Kirche erheische, pünktlich nach dem Wunsche des apostol. Oberhirten
6 leisten. Sehr wurden alle Gemüther ergriffen, da man ihn so reden
und umsichtige Staatsklugheit und wahre Liebe zum großen Vater-
lande darlegen hörte, und viele Stimmen riefen: „nicht sei der für
einen Mann zu achten, welcher sich der Theilnahme an einem so
männlichen Unternehmen entziehe. Bereitwillig verpflichteten sich daher
die Anwesenden durch feierlichen Eid, die Fahrt mitzumachen, und
der hocherfreute König zog nun unermüdlich von einer Stadt Deutsch-
lands zur andern, um überall dieses Geschäft angelegentlich zu be-
treiben." Der böhmische Herzog versprach, ebenso wie sein Vater vor
30 Jahren gethan, 300 gutgerüstete Reiter zu stellen, und es hat
dieselben wirklich sein 16jähr. Neffe Bretislav, Sohn des Hrz. Bretis-
lav II, 1110 — 11 nach Italien geführt. Wladislav selbst konnte
7 Böhmen nicht verlassen, da seine Herrschaft von innern und äußern
Feinden bedroht war. Er verhängte schwere Strafen über jene, die
dem Borivoj angehangen, und zog die Güter der zu Wiprecht v.
Groitsch oder zum Polenherzog geflüchteten ein; der lezte bekannte
Wrsowece, Johann Tista's Sohn, wurde erhascht und auf Befehl des
Gr. Wacek geblendet.

Am schwersten hielt es, das Ansehen des Großherzogs in Mäh-
ren zur Geltung zu bringen, Otto II sollte dazu helfen, erregte aber
Verdacht eher entgegen zu arbeiten, und obwohl bei einem Zusammen-
tritt 1 Mai 1110 zu Teynec an der Elbe eine Verständigung erzielt
zu werden schien, trat doch bald wieder Mißhelligkeit ein. Am 13 Juli
berief Wladislav einen allgemeinen Landtag nach Sadska, Otto fand
sich ein und mußte hören, daß man ihn als einen Zerrütter des Vater-
landes heftigst anklagte. Einige Herren behaupteten sogar, der Ver-
8 haftete müße geblendet werden, um ihn ungefährlich zu machen; doch

Wladislav verabscheute solche Grausamkeit, und ließ den Vetter zuerst cc
auf dem Wyssehrad und dann auf der Feste Bürgliß in anständiger Haft halten. Am polnischen Hoflager sammelten sich indeß die geflüchteten Böhmen und Mährer um Wladislavs jüngsten Bruder Soběslav und hörten nicht auf zu bitten, Hrz. Boleslav möchte diesen Prinzen nach Prag führen und dort auf den Fürstenstuhl setzen, bis sich der Pjaste zu einem Versuche entschloß, wozu ihn vorzüglich der Umstand bewog, daß sein Halbbruder Sbignev bei Wladislav sich befand und ohne Zweifel einen Anschlag auf Polen im Schilde führte. Wladislav war in Prag und hatte eben das Fest des hl. Wenceslav 29 Sept. fröhlich gefeiert, als Eilboten meldeten, polnische Haufen
seien durch die Päſſe des Riesengebirges in's Land eingebrochen; am 9
1 Oct. stand Boleslav bei Chlumec, begleitet von Sobeslav und dessen Anhang. Die Hoffnung, Herren Böhmens und Mährens würden sich zu ihm schlagen, wollte sich nicht erfüllen, dagegen brachte Wladislav so schnell beträchtliche Mannschaft auf die Beine, daß er schon am 4 Oct. den Polen unter die Augen treten konnte, die dann auch nach einigen Hin- und Hermärschen den Heimweg suchten. Zu hitzig verfolgte Wladislav und wurde am 8 Oct. von dem kriegserfahrnen Pjasten schlimm mitgenommen; das blutige Treffen fand Statt hinter Trautenau am Fuß des Riesengebirges und mehr als hundert Böhmen fielen, darunter vornehme. Doch mehr als unbelästigter Abzug ward durch den Sieg nicht gewonnen.

Jezt fanden Stimmen, die zum Frieden riethen, Gehör und vor- 10
züglich Frauen scheinen (nebst B. Otto v. Bamberg?) mit Erfolg an der Aussöhnung gearbeitet zu haben, Swatawa Wladislavs Mutter und Boleslavs Tante, und Richsa T. des Gr. Heinrich v. Berg (aus dem Stamme der Markgrafen v. Burgau?) welche seit 1108 etwa Wladislavs Gemahlin war. Noch vor Ende des J. 1110 heirathete Hrz. Boleslav, kürzlich Witwer geworden, der Richsa Schwester Salome. Er willigte ein, daß Sbignev nach Polen zurückkehrte, mit einigen Herrschaften begnügt, und entgegen nahm Wladislav den Br. Sobeslav gütig auf und gab ihm Saaz und Gebiet zum standesmäßigen Unterhalt 1111. Seitdem bestand durch einige Jahre zwischen Böhmen und Polen ein freundschaftliches Verhältniß. Auch mit Rußland blieb Boleslav in gutem Vernehmen, hatte gleich der frühe Tod der Sobislava ein zartes Band gelöst, und er konnte also ungehin-
derter seine in Pommern gemachten Eroberungen sichern und erweitern. 11

cc Roepell S. 252 meint, „die polnische Herrschaft breitete sich seit dem
Siege bei Nakel jedenfalls über den ganzen Landstrich aus, welcher
zwischen Drage und Brahe sich im Norden der Netze etwa bis nach
Tempelburg, Hammerstein und Schlochau erstreckt, und umfaßte
vielleicht selbst das nordöstliche, von Brahe, Weichsel und See-
küste umschlossene Hinterpommern," also auch Danzig. Jedoch sind
das meistens nicht förmlich unterworfene und besetzte, sondern nur
zinsbare Schutzlande gewesen, die ihre nationalen Häuptlinge behielten.
Boleslav ging behutsam vorwärts, und da auf die Heiden nimmer-
mehr ein Verlaß war, lag ihm vor allem daran, die Ausbreitung
des Christenthums unter den Pommern zu befördern, bei welchem
großen Werke wohl nichts hinderlicher gewesen, als daß die ungebildete,
12 schläfrige, beweibte Geistlichkeit Polens wenige mit den erforderlichen
Eigenschaften ausgerüstete Glaubensboten lieferte und daß selbst diesen
wenigen der eingewurzelte Nationalhaß die Herzen der Pommern
verschloß. —

Man findet bei Nestor, der jezt seine Annalen endigt, um 1106
eine Andeutung, daß des Wseslav Söhne die Fürsten v. Polock durch
die Heiden Semgallens eine Niederlage erlitten, und darf hieraus
schließen, Hrz. Boleslav habe die russischen Nachbarn zu bewegen
gesucht, gleich ihm dem Evangelium den Weg zu bahnen. Dort fand
sich leider noch weniger Kraft, zumal geistige Kraft für ein solches
Werk. Obwohl die Zwistigkeiten unter den Theilfürsten aufgehört
hatten, und namentlich der Großfürst Swätopolk und F. Wladimir
Monomach und ihre Söhne einträchtig erscheinen, brachten sie doch
13 wenig vor sich, besonders ängstigten fortan die wilden Polowzer, und
heißt es auch, daß der Großfürst, Oleg, Mstislav Ighors Enkel (?)
und Monomach den eingebrochenen Barbaren 12 Aug. 1107 an der
Sula eine tüchtige Schlappe versetzten, es war die Noth hiemit keines-
wegs gehoben; Karamsin S. 115 gesteht in naiver Sprache: „Oleg
und Monomach waren auf diesen glücklichen Erfolg nicht stolz, denn
sie verheiratheten 12 Jäner 1108 ihre Söhne mit Töchtern von Cha-
nen!" — Es buhlte überhaupt das russische Zwitterwesen nur zu
gerne in verschiedener Hinsicht mit dem asiatischen Heidenthum, und
wollte weder recht europäisch noch recht christlich werden. Dem Abend-
land entfrembete auch die unangenehme Erfahrung, daß die dahin
verheiratheten russischen Fürstentöchter gewöhnlich weder Glück noch
14 Ehre davon trugen, so die Gemahlin des französ. K. Heinrich I, so

die des Kaisers Heinrich IV, und wie zu vermuthen auch Anastasia cc
Gm. des K. Andreas I v. Ungarn und Wisselana Gm. des Bischof-Mörders Boleslav II v. Polen. Predslava T. des Großf. Swätopolk, verm. 1104 mit des K. Koloman Sohn, ward glaublich 1107 Witwe, und bald darnach (oder erst 1112?) dürfte geschehen sein, daß Koloman selbst eine Russin heimführte, Euphemia des Wl. Monomach Tochter, die aber leichtsinniger Untreue beschuldigt und in ihre Heimath zurückgeschickt wurde, wo sie eines Knaben genas, der den Namen Boris erhalten und nachmals auf Kolomans Thron Anspruch erhoben hat.

Des Knaben Großvater Monomach zählte nun über 60 Jahre; 15
da wurde er noch auch dem Namen nach was er in der That schon viele Jahre gewesen, das Oberhaupt der Fürsten Rußlands. Im J. 1111 soll mit ihm der Großfürst Swätopolk die lezte, und zwar eine große Heerfahrt bewerkstelliget haben, deren Zweck gewesen zu sein scheint, für die russischen Schiffe wieder den Don oder doch den Dnjepr bis in's schwarze Meer frei zu machen; denn um das kämpfte man hauptsächlich in einem fort mit den wilden Polowzern, da die erwähnten Verschwägerungen nur auf kurze Zeit Ruhe herstellten. Merkwürdig sind die Angaben: der Aufbruch geschah am 26 Febr., nach acht Tagen gelangten die ersten Schaaren bis zur Goltwa und erwarteten hier die nachziehenden. „An dem Ufer der Worskla küßten sie unter großen Feierlichkeiten das Kreuz und bereiteten sich zum Heldentode, und nachdem viele Flüsse übersezt worden waren, sahen sie am 19 März den Don. Hier erst legten die Krieger ihre Rüst- 16
ungen an und zogen in geordneten Schaaren gegen Süden." (Karamsin 116.) Im März ist gewöhnlich das innere Rußland noch voll Schnee und Eis; gebrauchte man vielleicht Schlitten, den Feind zu überraschen? Eine Stadt Namens Ossenev wurde verschont, weil die Einwohner sogleich mit Geschenken, mit Wein (?), Meth und Fischen entgegen kamen, eine zweite aber, die Sugrov hieß, in Asche gelegt, und am 24 März ein Sieg erfochten. Fröhlich feierten die Russen das Sieges- und zugleich das Frauenfest M. Verkündigung 25 März, aber zwei Tage darnach hatten sie an den Ufern der Sula einen überaus schweren Kampf zu bestehen; sie waren auf allen Seiten von den berittenen Feinden umschwärmt, und obwohl ihre Chronisten von einem Siege reden, dessen Größe den russischen Namen bis nach Griechenland, ja bis nach Rom hin berühmt gemacht habe, und ver- 17

cc sichern, es seien die von den unsichtbaren Händen der Engel abgeschlagenen Köpfe der Heiden wie Schneeflocken auf die Erde gefallen, so ist doch das Wahrscheinlichste, daß man durch einen den frühern ähnlichen Vertrag d. i. durch Verzicht auf die südlichen Lande die Freiheit des Rückzuges erkaufte. Der Zweck der Heerfahrt wurde nicht erreicht, Rußland blieb vom schwarzen Meere noch an 700 J. lang abgeschnitten, und Tmutorakan, Taurien, kurz die ganze ungeheuere Ebene vom Bog bis zur Wolga sehen wir fortan im Besitz der Nomaden, welche bald loser bald fester am Reich der Tataren oder Mongolen hängen und von daher auch den Islam eingeimpft erhalten, wenigstens in so fern er zum Hasse des Christenthums entflammt. —

18 Man möchte denken, es sei dieß von Gott verhängt worden, damit die Russen die Nothwendigkeit fühlten, statt nach dem hinsiechenden Byzanz ihre Augen nach dem lebensvollen Abendlande zu richten und gleich Scandinavien, Polen und Ungarn die dortige Cultur sich anzueignen; allein auch dieses Mittel half nicht, man beharrte in der verkehrten Richtung, in der mehr oder weniger entschieden schismatischen Abschließung, hauptsächlich aus der Ursache, weil den Fürsten und Bojaren wie den Geistlichen ein römischer Papst mit seinen mahnenden und strafenden Worten zu lästig erschien. Man liebte den Wust der Barbarei, gesellte knechtischen Sinn dem Despotismus, und gebrauchte Religion und Kirche mit heuchlerischer Ehrfurcht zu niedrigen Zwecken. Swätopolk z. B. ermangelte nicht, alle religiösen, selbst läppischen Volksgebräuche mitzumachen; wenn er in den Krieg zog oder sonst verreisete, verlangte er immer vom Igumen des Höhlen-
19 klosters zu Kiew den Segen, kniend auf dem Grabe eines gewissen Theodosius, welchen der Metropolit um 1108 hatte canonisiren müßen, auch beschenkte er einige Kirchen und baute die des hl. Michael mit der goldenen Kuppel in Kiew, wo er begraben werden wollte; aber das Leben nach den Vorschriften des Evangeliums einzurichten beliebte nicht, er hielt eine Art Harem gleich den Muhammedanern, nebst andern Lastern fröhnte er dem Geize und so schmutzig, daß er nicht bloß für Geld den Juden erlaubte sich in Kiew einzunisten und ihre Wuchergeschäfte und Prellereien zu treiben, sondern daß er selbst den theuern Verkauf des aus Galizien kommenden Salzes in seine hohe Hand nahm. Am 10 Apr. 1113 starb er, von Niemand vermißt. Der folgende Großfürst Wladimir Monomach wird dagegen von den Russen

über die massen gerühmt und gelobt; mit welchem Grunde soll die cc
Geschichte des nächsten Zeitabschnittes aufdecken.

XIV. Anstrengungen, um das heilige Land gegen die Moslem zu behaupten 1107—1111.

Der junge, unternehmende, kriegsmuthige, dabei wie schien kirch- dd
lich gesinnte König Deutschlands erregte durch seine Äußerungen nicht 1
in wenigen die Hoffnung, unter andern großen Dingen werde er,
sobald er nur die Kaiserkrone empfangen hätte, die Angelegenheiten
des heil. Landes in seine Hand nehmen und wenn verhindert per-
sönlich ein gewaltiges Kreuzheer dahin zu führen, doch gewiß einem
solchen den Weg öffnen durch das byzantinische Reich; war Heinrich V
als Kaiser mit dem Papste einverstanden, so unterlag das gewiß
keiner Schwierigkeit. Wollten sich die Griechen nicht gutwillig geben,
so reichte ein Aufruf im Namen des Papstes und des Kaisers hin,
um eine halbe Million Bekreuzter, welche vor Begierde brannten, die
falschen Schismatiker zu züchtigen, nach Cnstpl zu schicken und dort
den faulen Kaiserthron umzuwerfen. Hatte doch Boemund, Gebieter
des kleinen Fürstenthums Tarent, jenem verächtlichen Kaiser auf eigene
Faust Krieg angekündigt und ihm Angst eingejagt, auch wenigstens
so viel erwirkt, daß byzantinischerseits neue, die Kreuzfahrer begün- 2
stigende Zusagen gemacht wurden. Es muß von dieser Episode der
Kreuzzüge etwas umständlicher Bericht gegeben werden. — Die Reden
des F. Boemund und darauf die des P. Paschal hatten den Eifer,
das Kreuz zu nehmen, nicht wenig angefacht 1106—7, wir werden
selbst aus Scandinavien und England und Flandern zahlreiche Schaa-
ren in Syrien landen sehen, die den weiten Seeweg um die pyrenäi-
sche Halbinsel nicht scheuten. Eine viel größere Menge wartete un-
muthig, bis der Landweg durch das Reich der Griechen sich öffnen
würde, und das kühne Unternehmen Boemunds und der aus allen
französ. Provinzen und aus Burgund ihm zueilenden Ritter konnte
nicht wohl einen andern Zweck haben, als den Kr. Alexius zu schrecken
und von seiner Furcht das zu erzwingen, was er nicht gutwillig
gewährte. —

Alexius, in Kenntniß gesetzt, durch welche Beschuldigungen Boe- 3
mund den Zorn der Abendländer gegen ihn entflammte, schrieb freund-
liche Briefe an die Seestädte Italiens, versicherte die Vorwürfe seien
ungegründet, machte Anerbietungen, die den Handelsleuten erwünscht

dd waren, übersandte dem neuen Abt v. M. Cassino, Otto, der für ihn sprechen sollte, ein kostbares kirchliches Purpurgewand, und hob besonders als Beweis guter Gesinnung dieses hervor, daß sein Fürwort 300 Kreuzfahrern,[1]) die sich in ägyptischer Gefangenschaft befanden, 1105—6 die Freiheit zu Wege brachte. Manche wollten freilich das als einen neuen Beweis seines Bündnisses mit den Ungläubigen geltend machen. An den Papst ließ er kein entschuldigendes oder begütigendes Wort gelangen, und dennoch scheint Paschal das Vorhaben
4 Boemunds mißbilligt zu haben. Erwünscht kam diesem, daß der griech. Admiral Isaak Kontostephanos einen Versuch auf Brindisi wagte, der übel ausfiel, seine Söldner wurden geschwind zur Flucht auf die Schiffe genöthigt, sechs Petschenegen aber, die in Gefangenschaft geriethen, zeigte Boemund dem Papste darzuthun, daß er der Angegriffene sei und zwar angegriffen von wilden Heiden! Bald darnach, noch im Oct. 1107 schritt er zur Ausführung seines Planes Das von ihm gesammelte Heer wird auf 5,000 M. zu Pferd und 40,000 zu Fuß angegeben. Der Oheim Hrz. Roger Borsat, welcher in diesem Jahre die widerspänstige Stadt Nocera belagerte und zum Gehorsam brachte, und etwa auch die Vormundschaft des Gr. Simon v. Sicilien und Calabrien werden einige Unterstützung gewähret, we-
5 nigstens die Flotte verstärkt haben, welche aus 30 Galeeren und 200 andern Fahrzeugen bestand. Obwohl diese Zahl nicht hinreichte, das ganze Heer (9 Oct.) mit einem nach Illyrien überzusetzen, landete doch Reiterei und Fußvolk, aus dem Hafen von Brindisi, im Kurzen ohne Anstand bei Aulon (Valona), welcher Platz mühelos genommen wurde; der Admiral Kontostephanos hatte verdrüßlich den Befehl niedergelegt und sich unter dem Vorwand einer Krankheit in die Bäder zu Chimära begeben. Ein scythischer Eilbote des Befehlshabers in Durazzo Alexius, der ein Neffe des Kaisers, brachte die schreckliche Botschaft nach Cnstpl. Am 13 Oct. sagt Fulcher, begann die Belagerung der Stadt Durazzo.

Der Kaiser kam eben von der Jagd in die Hauptstadt und nahm sich zusammen, die Fassung nicht zu verlieren. Nach dem Geplauder der Anna Komnena wäre er schon am 1 Nov. von Cnstpl aufge-
6 brochen, was nicht wohl sein kann; sie läßt ihn wieder nebst der in

---

[1]) Der Stallmeister Heinrichs IV, Konrad, war unter ihnen; er wollte nicht zum gebannten Kaiser heimkehren, sondern blieb in Italien bis nach dessen Tod.

einer Sänfte getragenen Kaiserin Irene umkehren voll ängstlicher Besorgniß, weil die gewöhnliche wunderbare Erscheinung am Muttergottesbild in den Blachernen nicht erfolgt war, als aber dieselbe endlich wahrgenommen wurde, glaubensstark die Reise fortsetzen. Ob Alexius wirklich so albern war als seine geschwätzige Tochter, darf man doch bezweifeln; auch andere Einzelnheiten ihrer abgeschmackten Erzählung verdienen kaum die mindeste Rücksicht. Mehr läßt sich nicht Verläßiges sagen, als daß der Kaiser in Thessalonich zwar ein ziemlich zahlreiches Heer aus allerlei Volk zusammenbrachte, aber doch keinen Angriff auf das Durazzo belagernde Boemunds wagte, sondern für das Beßte hielt, demselben von allen Seiten zu Land und See die Zufuhr abzuschneiden oder doch zu erschweren. Jo. Kan- 7
takuzen befehligte jezt die furchtsame Flotte, zu der aber auch venetianische Schiffe gestoßen zu sein scheinen. Nebst den Venetianern fühlte sich K. Koloman als Schutzherr der dalmatischen See- und Handelsplätze bei diesem Kriege nahe betheiligt, und Anna berichtet, es seien „zur kaiserlichen Majestät Gesandte aus Dacien gekommen vom Kral, der mit dem Kaiser verschwägert war." (Des Kaisers Sohn Kalojoannes, geb. 1087, vier Jahre nach Anna, hatte 1105—6 Priska, griechisch Irene geheirathet, die ihm 1106 Zwillinge gebar; sie soll eine Tochter des hl. K. Ladislav gewesen sein, folglich Kolomans Base.) Auch P. Paschal, dessen Diplome bis 25 Mai 1108 zu Rom erlassen sind, scheint sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes nach Unteritalien begeben zu haben, um auf die Friedensunterhandlungen einzuwirken.

Unter dem vielen Nichtigen, was Anna auftischt, mag eines 8
begründet sein, daß es nämlich den Vertheidigern Durazzo's gelang, einen von Boemund mit großen Kosten erbauten und der Festungs-Mauer nahe gerückten Belagerungsthurm durch griechisches Feuer in Brand zu stecken; meilenweit leuchtete die Lohe der gewaltigen Maschine wie eine Fackel durch die Nacht hin. Aber deßohngeachtet geht selbst aus dem stolzen Wortschwall jener Schreiberin hervor, daß Boemund nicht durch die kaiserlichen Waffen sondern durch vieles Zureden und erwünschte Anerbietungen endlich zu einem Friedensvertrage bewogen worden ist. Alexius wollte ihn auf Lebzeit mit dem Fürstenthum Antiochia belehnen und den Kreuzfahrern möglichste Unterstützung gewähren; das die zwei Hauptpunkte. Als dann Boemund wegen der Belehnung zum Kaiser sich verfügen sollte, verursachte das von hün- 9

dd dischen Kriecherei ersonnene Hofceremoniel Anstände; endlich kam man überein, daß Boemund von zwei Rittern begleitet das kaiserliche Gezelt betrete, nur das Haupt zu entblößen und ein Knie zu beugen habe und zur Rechten des Thrones Platz nehmen dürfe, indem der Kaiser ihn stehend empfange und ihm die Hand reiche. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich, als ihm angesonnen wurde, den Vetter Tancred zu zwingen, daß er ebenfalls den Huldigungseid leiste, und bald hätte sich hierüber die ganze Unterhandlung zerschlagen. Anna gibt vor, ihr Gemahl der Cäsar Nicephor Bryennius habe es verstanden, durch Freundlichkeit und Milde den starren Sinn des Normannenfürsten zu schmeidigen; doch ist das schließliche Verkommniß keineswegs ganz klar. —

10 Eine Bestimmung deutet etwas an, das hauptsächlich den Krieg veranlaßte: Boemund versprach seinerseits, fürderhin keinem Ritter oder Knechte hinderlich zu sein, welcher in den Dienst und Sold des Kaisers treten wolle, und hinwider sagte der Kaiser zu, keinen Lateiner aufzunehmen, welcher um gerechter Strafe zu entgehen im römischen Reich (die Byzantiner brüsteten sich als die echten Römer!) Schutz suchen würde. Auch das Kirchliche ward nicht vergessen; Boemund mußte zugestehen, daß der byzantinische Hof einen griechischen Patriarchen nach Antiochia setze, hat er auch glaublich bedungen, daß sich derselbe mit dem Papst einigen solle. Den Vertrag bekräftigten als Zeugen und Mitschwörer nebst den weltlichen Großen in Boemunds Heer die Bbe Maurus v. Amalfi und Reinhard v. Tarent
11 und der Abt des Kl. St. Andreas zu Brindisi; die Ritter, des Schreibens unkundig, machten bloß ein Kreuzzeichen, und der Bischof v. Amalfi fügte ihre Namen hinzu. Von Seite des Kaisers waren sein Sohn Kalojoannes und 12 Hofherren Eideshelfer, und über die Verleihung des Fürstenthums Antiochia ward ein Diplom mit Goldbulle angefertigt, und Kr. Alexius malte zinnoberroth seinen Namens-Zug hinein. Das geschah im Spt. 1108. Zum Abschied ward Boemund, der nach Apulien zurückkehrte, mit kostbaren Geschenken und dem Titel Sebastos geehrt; da seine Kreuzfahrer fast alle ihre gelobte Wallfahrt zu vollbringen wünschten, gestattete ihnen der Kaiser bis zum nächsten Frühjahr in Illyrien zu verweilen, und befahl, sie mit Lebensmitteln zu versorgen und das Nöthige für ihre Weiterreise vorzubereiten.

F. Boemund hatte die Absicht, ebenfalls im nächsten Jahre an dd
der Spitze eines bekreuzten Heeres aufzubrechen, und es ist wahr- 12
scheinlich, daß er zu der Synode kam, welche P. Paschal im Oct.
1108 zu Benevent veranstaltete und auf der zweifelsohne das baldige
Ausrüsten jenes Heeres sammt einer Flotte Hauptgegenstand der Be-
rathung gewesen ist, obwohl der Annalist v. Benevent bloß das Eine
anmerkt, es sei die Laieninvestitur neuerdings scharf verpönt, und den
Geistlichen verboten worden, sich weltlich oder kostbar zu kleiden. Ein
großes Landheer in Bewegung zu setzen war jedoch für jezt unmög-
lich; nicht bloß rasselten die Waffen von Kärnthen und Friaul bis
Polen und Holstein, sondern auch Italien wurde durch Unruhen er-
schüttert und namentlich das mittlere in der Art, daß der Papst den
Rückweg nach Rom gesperrt fand und glaublich erst im März 1109
mit Normannenhilfe dahin gelangen konnte. Bloß über See ward 13
dem heil. Lande Hilfe gesendet, eine so ersprießliche als nöthige Hilfe.
Um diese hatte, wie wir vernahmen, der statt Daimbert in Jerusalem
aufgestellte Patr. Evremar den Papst im Spätjahr 1106 persönlich
angegangen, und um 1107 oder Anf. 1108 segelte Evremar nach
Syrien heim, begleitet durch den neuernannten Legaten Erzb. Gibelin
v. Arles, einen gar ehrwürdigen, so verständigen als frommen Greis;
dat. Lateran 4 Dec. 1107 schrieb desfalls Paschal II an die Geist-
lichkeit der Kirche v. Jerusalem, den K. Balduin und das Volk, es
sei auf der Lateransynode (1105 oder 1106?) entschieden worden, daß
der vertriebene Patr. Daimbert restituirt werden müße; doch Daim-
bert starb und gleich darnach fand sich Evremar beim apost. Stuhle
ein. Mit diesem schicke er, der Papst, nun einen neuen Legaten,
welcher Vollmacht habe, würde Evremar vorschriftmäßig gewählt, ihn 14
zu bestätigen und alle zum Gehorsam gegen ihn anzuweisen, sonst
aber einen Andern wählen zu lassen.

Es versteht sich, daß die Prälaten nicht auf einem einzelnen Schiffe die gefährliche Reise gemacht haben; alljährlich vereinigten sich mehrere wohlbewaffnete, um auf das Oster- oder Pfingstfest die zahlreichen Pilger nach Jerusalem zu bringen und zugleich Kauffahrer dahin zu geleiten. Im J. 1107 langten dort 7,000 Pilger an, welche aus England, den Niederlanden und Dänemark sich gesammelt und die Fahrt um Europa auf sogenannten Buzen gemacht hatten d. i. auf Schiffen von breiter Tonnenform; 1108 wurde die Flotte ungewöhnlich stark, indem, wohl auf Bitten des K. Balduin und Betreiben des

dd Papstes, von den Seestädten Italiens, namentlich von Genua, Pisa
15 und Amalfi verabredet worden war, vor allem Tripolis und dann auch die andern, noch von Saracenen besetzten syrischen Hafenplätze erobern zu helfen. Auch die Venetianer schlossen sich an der Handels-Vortheile wegen, aber glaublich erst gegen Ende des Jahres nach dem Abschlusse des Friedens von Durazzo. Mit welcher dieser Flotten nun Gibelin und Evremar ihre Reise zurücklegten, wissen wir nicht, sie kamen glücklich in Jerusalem an und sogleich wurde zur Ordnung der kirchl. Angelegenheiten geschritten. Man beschuldigt abermals den Archidiakon Arnulf, er habe es hintertrieben, daß Geistlichkeit und Volk sich für Evremar entschied; doch scheint wider diesen, der sich den Schwierigkeiten des hohen Amtes nicht gewachsen zeigte, jezt auch K. Balduin gestimmt zu haben. Durch Vermittlung des Legaten
16 bekam Evremar „ein Mann von großer Frömmigkeit und bewunderns-würdiger Herzenseinfalt“ wie sich Erzb. Wilhelm ausdrückt, statt des Stuhles v. Jerusalem den ebenfalls ledigen erzbischöflichen v. Cäsarea. Aber die Patriarchen-Wahl unterlag allerlei Anständen, auch als sich Hohe und Niedere, Geistliche und Weltliche vereinigten und in den hochverehrten Legaten drangen, er möchte selbst ihr Oberhirt werden, gelangte man an kein Ziel, bis endlich der Papst schriftlich und durch einen neuen Legaten, den Cardinalb. Bernard v. Palestrina, die Bedenklichkeiten Gibelins hob und den würdigen Greis gleichsam nöthigte, die schwere Last auf seine Schultern zu nehmen.

Hierüber schrieb Paschal dat. Lateran 2 Jäner 1109 (1110?) nach Arles: „Wegen der wichtigen und zum Theil Ärgerniß verur-
17 sachenden Angelegenheiten der Kirche v. Jerusalem haben Wir Unsern ehrw. Bruder Gibelin, euern bisherigen Oberhirten, als Legaten nach jenem Lande gesendet. Nun gewann aber seine Persönlichkeit dort so allgemeinen Beifall, daß Geistlichkeit und Volk in einhelliger Wahl das innige Verlangen ausdrückten, ihn zum Vater und Hirten zu erhalten, und weil sie schon lange der bischöfl. Oberleitung beraubt gewesen, standen Wir nicht an die Wahl zu genehmigen. So gehet denn auch ihr unverweilt daran, euch auf canonische Weise einen Hirten zu erwählen. Dazu ermahnen Wir im Herrn euere Liebe durch gegenwärtiges Schreiben und zugleich, daß ihr was geschehen ist nicht allzu heftig und bitter beklaget; denn Gibelin wurde von der Gemeinde in Jerusalem mit solch brennendem Eifer umfangen, daß Wir ihn euch nicht wieder geben könnten, wenn Wir auch wollten.“

Gibelin selbst erließ ein gar herzliches und wehmüthiges Abschied-Schreiben an seine vormal. Suffragane und Diözesanen, betheuernd daß er nur dem Willen des Papstes sich gefüget, um Christus nachzuahmen, welcher in die Welt kam, nicht um seinen Willen zu thun, sondern den Willen des Vaters, der Ihn gesendet. „Übrigens, Brüder! seiet bedacht auf das, was euere Kirche bedarf, und ersehet euch einen Bischof nach dem Herzen Gottes, und wenn sie, die Edle, an mir bisher keinen Vorstand, wie sie ihn verdiente, gehabt hat, so möge jezt einer erwählt werden, in welchem das, was mangelte, durch die göttliche Gnade vollkommen sich ersetzt. Ich hatte mir vorgenommen, euch vieles zu sagen, aber da ich euerer Liebe gedenke, kommen mir nur Thränen statt der Worte rc." Die fünf Jahre, während welchen der Unvergleichliche auf dem Patriarchenstuhle saß, waren für das wieder christlich gewordene Jerusalem die freudigsten und gesegnetsten. Auch der Legat Bernard wird sehr gerühmt; leider starb der Greis, kaum war er in sein Bisthum zurückgekehrt, am 5 Dec. 1108 (1109), er war ein geborner Beneventaner.

Mit dem kirchlichen beßerte sich zugleich der übrige Zustand des Königreichs Jerusalem, welcher noch um 1106—7 in hohem Grade mißlich zu nennen war. Tief betrübte, daß aus der ohnehin kleinen Schaar der Helden manchen des Feindes Hinterlist wegraffte, so den Ritter Arnulf v. Oudenaerde, welcher Ida die Witwe des Gr. Balduin v. Hennegau nach Asien begleitet hatte, als sie zum Grab des Herrn pilgerte ohne erkunden zu können, was aus ihrem theuern Gemahle geworden. Am schmerzlichsten fiel der Verlurst des so einsichtsvollen als tapfern Hugo v. St. Omer, Befehlshabers in Tiberias nach Tancred. Er hatte auf einem steilen Berge halbwegs zwischen Paneas und Tyrus zur Sicherung der herrlichen, an Bäumen und Reben wie an Ackerland reichen Gegend die weitläufige, bald stark bevölkerte Feste Toron gebaut, von welcher Erzb. Wilhelm sagt: „Dieser Platz gewährte nicht nur seinem Gründer in jenen Tagen viele Vortheile, auch heute noch ist er durch die Fruchtbarkeit seines Bodens wie durch seine große Festigkeit sowohl der Stadt Tyrus als dem ganzen Königreich von unschätzbarem Nutzen." Leider ereignete es sich schon im J. 1106 (1107?) auf einem Streifzuge gegen Damask, daß der kühne Streiter, welcher sich ohne zu weichen mit einer übergroßen Zahl von Feinden herumschlug, durch einen Pfeilschuß tödtlich verwundet wurde; doch blieb den Seinigen der Sieg. K. Balduin

ee selbst ward beiläufig um diese Zeit, als er nebst Albert Blandraz, Otto Altaspata und acht andern Rittern von Joppe in die Gegend um Cäsarea auf die Jagd zog, durch einen im Gebüsch lauernden Mohren meuchlings niedergestreckt, und man will der zwar schnell aber nicht gründlich geheilten Wunde den früh eingetretenen Tod zuschreiben. Außer Joppe und Akkon hatte man noch keinen festen Punkt an der Meeresküste; von Tripolis an, welche Stadt Gr.
3 Wilh. v. Cerdagne nur belästigen aber nicht bezwingen konnte, bildeten die Hafenstädte bis nach Askalon eine starke Verkettung und gefährdeten das Anlanden der Pilger und auch ihre Landreise bis Jerusalem, und bei J. 1107 erzählt Erzb. Wilhelm, daß eine von Joppe heraufziehende Pilger-Karavane unvermuthet durch 500 Reiter und 1000 Fußgänger aus Askalon, welche sich in einen Hinterhalt gelegt hatten, angefallen worden sei; zum Glück verloren die Christen die Besonnenheit nicht, sie erfochten einen rühmlichen Sieg und nur drei ihrer Kämpfer büßten das Leben ein.

Dem mußte vor allem abgeholfen und die Küste frei werden. Als etwa im Spt. 1107 die erwähnten 7,000 Kreuzfahrer aus Dänemark, England, den Niederlanden ankamen (Abt Siger v. Gent war
4 glaublich dabei und er trat die Reise im Juli an), ersuchte sie K. Balduin um einen Waffendienst und es wurde schon Alles bereitet, um Sidon zu belagern; allein die Stadt bat um Frieden und zahlte dem Geldbedürftigen heimlich 15,000 Byzantien, weshalb er den Pilgern für ihre Bereitwilligkeit dankte und die Unmuthsvollen heimsegeln ließ; es mochte wohl bedünken, daß ihre Zahl zu klein und auch ihre Fahrzeuge wenig geeignet seien, um guten Erfolg des Unternehmens hoffen zu dürfen. Kaum waren sie fort, so wurde abermals eine Pilger-Karavane am Tage des hl. Dionysius (22 Oct.) auf der Ebene zwischen Arsuf und Ramla von 7,000 Saracenen angefallen und an 500 Christen sollen erschlagen worden sein. Die Sieger wagten sich bis an die Thore von Joppe, und auch dort fielen noch 40 christ-
5 liche Streiter. K. Balduin bot sogleich seine Mannen auf und verfolgte den flüchtigen Feind an der Spitze von 500 zu Pferd und 6,000 zu Fuß bis zum Palmplatz bei der Burg Beroart, zwei Meilen von Askalon, weiter aber konnte er nichts ausrichten. Erst im Spätjahr 1108, nach Ankunft der von Genua, Pisa, Amalfi ausgerüsteten starken Flotte, zu der auch venetianische Schiffe stießen, wurde ernstlich dazu gethan, die Eroberung der saracenischen Küstenstädte aus-

zuführen. Es scheint, die Flotte habe sich getheilt, um zu gleicher Zeit Tripolis oder Berytus und Sidon zu ängstigen, und daß dieses in große Gefahr brachte; denn die Abtheilung vor Sidon wurde plötzlich von der feindlichen Seemacht, von 50 ägyptischen Galeen und 8 Triremen, die das günstige Umschlagen des Windes benützten, angegriffen und übel zugerichtet, in die umlagerte Stadt aber Verstärkung nebst Lebensvorräthen geworfen. Als hernach überdieß Togtekin der Atabegh von Damask mit 15,000 Türken zu Land nahte, erkannte K. Balduin die Nothwendigkeit von Sidon abzulassen, schickte Verwundete oder sonst Erkrankte nach Akkon, verbrannte in der Nacht das Belagerungszeug und führte seine Schaaren eilig dem Gebirge zu, dort sichere Stellung zu nehmen.

Togtekin meinte, die aus großer Noth geretteten Sidonier wür- 6
den ihn voll Freuden in ihre Stadt aufnehmen; allein jene Republikaner, obgleich eine Gattung Moslem, hätten sich doch noch lieber die christliche als die türkische Herrschaft gefallen lassen, sie dankten für die geleistete Hilfe, boten eine Geldsumme an und wollten durchaus ihre Thore nicht öffnen, Furcht vorwendend daß es Unordnungen geben möchte. Fünf Tage lang versuchte der Atabegh allerlei, in die Stadt zu kommen, mußte aber schließlich mit 9,000 Goldstücken vorlieb nehmen und heimziehen. Auch von K. Balduin erkauften die Sidonier und dazu die v. Tyrus Waffenstillstand, vermuthlich für ein Jahr, thöricht genug; er hatte nun Geld und freie Hand, zur Eroberung von Tripolis und Berytus kräftig mitzuhelfen. Zuerst ward Tripolis
bezwungen. Eine gute Vorarbeit ist gewesen, daß Gr. W. v. Cerdagne 7
um 1108 die Burg Arkas, welche das große Pilgerheer im Frühjahr 1099 vergebens belagert hatte, in seine Gewalt bekam. Zur selben Zeit entstand bei steigender Verlegenheit in Tripolis unruhige Bewegung, der Emir ebn Ammar, davon gedrängt, reiste nach Bagdad zum Kalifen Ahmed Mosthader und besonders zum Seldschucken-Sultan Muhammed, welcher nach mehrjährigem Kampfe mit dem Bruder Barkiarok durch dessen Ableben 1104—5 und zwei Morde zur Oberherrschaft gelangt war. Allein Ammar traf dort Alles in größter Verwirrung, der Sultan Muhammed[1]) war ohne Zweifel in einer Palast-

[1]) Seit 1098 bekriegten sich die Brüder. Barkiarok, gegen welchen sich auch die Chowaresmier und das durch Secten zerwühlte Samarkand auflehnten, hatte fast seine einzige Stütze am tapfern Sandschar Fürsten v. Chorasan, der um

ee Revolution umgekommen, eine Partei rief seinen jungen Sohn Mahmud als Sultan aus und suchte den Vezier Sandschar zu verderben;
8 ungefähr bis 1110 wüthete dieser innere Krieg und endete damit, daß Mahmud von Sandschar noch abhängiger wurde als sein Vater gewesen, der lezte Schatten des Seldschucken-Sultanats. Als man in Tripolis erfuhr, daß von Bagdad und Persien her keine Hilfe zu erwarten sei, warf man die schwarze Fahne der Abbasiden herunter, verbot die Chotba für Mosthader zu beten und begab sich in den Schutz des ägyptischen Fatimiden. Ammar, der Sunnite, dessen Widersacher solches bewerkstelligten, durfte nicht mehr in seine Stadt zurückkehren und trat in Dienst des Atabegh Togtekin, dieses sehr verständigen und thätigen Mannes, welcher des Melek Dokak Söhnchen Tutusch in Damask bevormundete Hand in Hand mit des Dokak Bruder Rodvan v. Haleb.

9 Durch solche Befreundung gestaltete sich hier den gar schmalen Herrschaften der Christen entlang ein ziemlich mächtiges Reich, das den Fall der Küstenstädte leicht hätte verhindern können, wäre nicht nöthig gewesen, sich bei den steten Unruhen ostwärts, in Mosul, zu betheiligen. Wir haben gehört, daß Rodvan mit dem Emir v. Mosul verbündet 1104 den Sieg bei Harran oder am Flüßchen Rakkah erfocht, wo Balduin v. Burg und Joscelin gefangen wurden. Dieser Emir war Dschekermisch, Schams Eddewlet zugenannt, vielleicht ein Sohn des Bagi Sejan. Auf Kerboga war zu Mosul sein Vezier Musa gefolgt, der als der Sultan Muhammed jenen zum Emir aufstellte, nicht weichen wollte und an dem Ortokiden Socmann Herrn von Maredin einen Waffenbruder hatte. Als jedoch Musa von seinen eigenen Leuten erschlagen wurde, konnte Dschekermisch in Mosul ein-
10 ziehen und benahm sich in der Stadt, sagt Abulfeda, auf eine löbliche

1104 zu einem schlechten Vergleiche half; Barkiarok mußte dem Halbbruder Alles lassen was er hatte und zwar in vollständiger Unabhängigkeit, namentlich auch Aderbidschan, und ihm blieb bloß die Herrschaft des Ostens und die Oberlehnsherrlichkeit über beide Irak. Wie es eigentlich stand, verrathen zwei Bedingungen des Vertrages: erstens sollten die Brüder weder mündlich noch schriftlich verkehren sondern die Geschäfte ganz allein durch ihre Veziere abmachen lassen; und zweitens sollte es jedem Krieger frei stehen, welchem der beiden Brüder er mit seinem Säbel dienen wolle. Barkiarok starb etwa 1105, kaum anders als gewaltsam, Sandschar machte den Muhammed jezt zum allgemeinen Oberherrn, oder richtiger sich selbst. Durch ihn endete die Seldschucken-Dynastie in Persien.

Weise. Während der drei, vier Jahre seines Regiments geschah viel ee
für eine gute Wehrverfassung, Mosul bekam hohe Mauern und gewaltige Thürme, und die streitbare Mannschaft wurde dergestalt vermehrt und eingeübt, daß Verdacht entstand, Dschekermisch, ein Verbündeter des ketzerischen Rodvan und des Kilidsch Arslan, wolle sich unabhängige Herrschaft gründen.

Dem vorzubeugen ernannte Muhammed (1107?) einen andern Emir, Dschavali; Dschekermisch, welcher fürchten mußte, daß auf die Absetzung die Ermordung folgen werde, versuchte sich mit den Waffen zu behaupten und zog dem Dschavali kühn entgegen ein Treffen zu liefern, obwohl er sich wegen eines Fußübels in einer Sänfte tragen lassen mußte. Allein die Mannschaft war zum Theil nicht verläßig, 11
so siegte Dschavali unschwer und bekam selbst den Gegner gefangen, welchen er dann in Fesseln vor die Mauern Mosuls führte, damit die Stadt geöffnet werden sollte. Es geschah nicht, vielmehr wurde darin Zenghi der eilfjährige Sohn des bald ermordeten Dschekermisch zum Emir gekoren und Kilidsch Arslan, nun auch Herr v. Melitene, zu Hilfe gerufen, welcher schnell anrückte nebst Rodvan. Am Fluße Chaboras schlug Beide der tapfere Dschavali, Kilidsch Arslan soll flüchtend im besagten Fluße ertrunken sein, und der Sieger konnte nun von Mosul Besitz ergreifen. Bald brachte man Klagen über ihn nach Bagdad, glaublich als Muhammed gestorben und der Streit zwischen Sandschar und den Anhängern Mahmuds ausgebrochen war.

Die Partei, mit welcher Dschavali nicht hielt, erklärte ihn für 12
abgesetzt und schickte einen gewissen Maudud als neuen Emir nach Mosul, welchen die Stadt wirklich aufnahm. Dschavali war von Meuterern bedroht daraus gewichen und hatte die gefangenen Grafen Balduin und Joscelin mit sich genommen 1108, und weil er den Kampf gegen Maudud fortsetzte, suchte er sich mit den Christen zu vergleichen. Er stellte den Gr. Balduin, welcher 100,000 Byzantier als Lösegeld zu zahlen versprach und gute Nachbarschaft zusicherte, auf freien Fuß; auch Joscelin, der noch als Geisel zurück blieb, wurde 1109 von dem Bedrängten beschenkt entlassen, damit er die Geld- und Waffenhilfe beschleunigte. Seine Lage wurde besonders durch Befreundung Rodvans mit Maudud höchst mißlich, Rodvan aber stand jezt zu Tancred auf gutem Fuße; nachdem Tancred 1107 Apamea[1]) erobert hatte, schloß 13

[1]) Apamea (Famiah) hatte einen ägypt. Statthalter Kalaf, der mit Tancred nachbarlichen Vergleich schloß, Zins zahlte, selbst Christen in Sold nahm. Ihn zu

ee er einen nachgiebigen Vergleich, um freie Hand gegen die Griechen zu gewinnen, die er in Cilicien zur selben Zeit wie Boemund in Illyrien bekämpfte; er nahm ihnen 1108 Mopsuestia u. a. O. Auch von Laodicea trieb er sie ab. Sehr ungelegen erschienen nun die freigelassenen Grafen Balduin und Joscelin, die ihre Herrschaften zurückverlangten, jener Edessa, dieser Tellbascher, Tancred wollte über Forderungen befriediget werden, der Zank entbrannte so heftig, daß sie wider einander zu den Waffen griffen, und jene von Dschavali, dieser von Rodvan Reiter in Sold nahmen. In der Nähe von Tellbascher lieferte man sich ein ziemlich blutiges Gefecht, in welchem Tancred obsiegte. Mit Mühe gelang es gutdenkenden Prälaten und Herren, den unsinnigen Streit beizulegen; es geschah offenbar in der Art, daß die Verträge
14 mit Rodvan aufrecht erhalten wurden, damit er nicht dem belagerten Tripolis beisprang, Dschavali aber blieb sich selbst überlassen, und hielt für das Beßte, nach Bagdad zu gehen und dort Gnade zu erbitten. —

Die Sühne muß um oder bald nach Ostern 1109 Statt gefunden haben; denn um diese Zeit langte Gr. Bertrann v. St. Gilles in Antiochia an und im März war er von Pisa abgesegelt. Vermuthlich hatte er dem Worte des Papstes Gehör geschenkt, welcher dat. Sutri 14 Mai 1108 betrübt den Bischöfen Eustach v. Valence und Leodegar v. Viviers klagte, vernommen zu haben bald nach der Abreise aus Gallien, daß Gr. Bertrann die Mönche v. St. Gilles noch ärger zu plagen anfange als vordem und selbst die Bbe Berengar v. Frejus und Leodegar v. Apt zu Helfern habe; es ward befohlen,
15 ernstlich abzumahnen. Bertrann brachte seinen streitsüchtigen Kopf mit

---

stürzen wendeten sich Verschworne an den Häuptling der Assassinen oder Ismaeliten Abu Taher, der sich einen Fürsten v. Sarnim nannte, und den Daï Abul Fetah nebst einigen seiner Banditen (Fedaïs) nach Apamea schickte. Von ihnen wurde Kalaf nebst Söhnen ermordet. Abu Taher schlug seinen Sitz in der dortigen Burg auf, huldigte jedoch dem Rodvan als Oberherrn, welcher der Secte schon in Haleb ein Haus eingeräumt hatte und die Fedaïs gebrauchte, um sich allen Nachbarn furchtbar zu machen. Dennoch wagte er nicht Apamea zu retten, als Tancred, zu dem zwei Söhne Kalaf's mit 100 Reitern stießen, nach Ostern 1107 anrückte und die Stadt förmlich belagerte. Abu Taher mußte sich ergeben, durfte aber später gegen ein starkes Löjegeld nach Haleb ziehen. Der Meuchler Abul Fetah ward von Kalaf's Söhnen zu todt gepeinigt. Als sich Rodvan später wieder zu den Sunniten schlug, erwies er dem Kalifen zu Bagdad den Gefallen, die ketzerischen Ismaeliten oder doch einige aus Haleb zu verbannen.

nach Syrien. Er soll dahin gekommen sein über Cnstpl und hier dem ee
Kr. Alexius den Eid wie der Vater Raimund geleistet haben. Im
Hafen v. St. Simeon mit 70 oder mehr genuesischen und pisanischen
Schiffen gelandet, sandte er nach Antiochia und lud den Fürsten
Tancred zu einer Unterredung ein, und Tancred kam begleitet von
den angesehensten Rittern. Den ersten Tag brachte man auf das
fröhlichste hin, aber gleich darnach fing bitterer Wortwechsel an, indem
Bertrann verlangte, Tancred solle ihm jenen Theil von Antiochia einräumen, der dem Vater Raimund bei der Eroberung war zugestanden
worden. Man schied in heftiger Spannung. Bertrann segelte nach
Tortosa und machte es dem Gr. W. v. Cerdagne, der ihn auf das 16
freundlichste empfangen, ebenso. Glücklicher Weise legten sich sogleich
einige von K. Balduin gesendete Herren in's Mittel und es ward
bald das beßte Einvernehmen hergestellt, da alle zusammenhelfen wollten, um endlich Tripolis zu bezwingen. Vorher noch hatten sich die
Genueser an Biblium, südlich von Tripolis, gemacht und den Platz
einbekommen auf die Bedingung, daß die mit all ihrer Habe frei
abziehen dürften, welche nicht in der Stadt bleiben wollten.

Schon an drei Wochen lag Bertrann vor Tripolis, als K. Balduin eintraf mit 500 Rittern und einer gleichen Zahl Fußknechte.
Auch Tancred und Balduin v. Burg und Joscelin und überhaupt
die vom König dahin beschiedenen großen Barone fanden sich ein,
er gab sich Mühe alle Anstände auszugleichen, und es war so
schwer nicht. Bertrann wurde des Königs Mann und mit dem 17
beliehen, was sein Vater an sich gebracht, nämlich dem Pilgerberg
und Emessa und der Hoheit über das genuesische Biblium; dazu sollte
er Tripolis bekommen, und nur Tortosa und Arkas dem Gr. W. v.
Cerdagne lassen. Lezterer ist wenige Tage später durch einen Pfeilschuß von unbekannter Hand tödtlich verwundet worden, und so bekam Bertrann alles zusammen. Tancred gab heraus, was er noch von
den Grafschaften Balduins und Joscelins besetzt hielt, ward des
Königs Mann und empfing wieder Tiberias, Chaifa und Nazareth,
ja selbst den Tempel in Jerusalem, worüber so lange gestritten worden, zu Lehen; Antiochia fuhr er fort im Namen Boemunds zu verwesen. — Die in Tripolis wehrten sich nicht mehr lange als sie die 18
ernstlichen Belagerungsanstalten sahen; sie hatten gehofft, eine starke
ägyptische Flotte werde herankommen und Luft machen, es geschah
nicht wegen widrigen Windes oder aus andern Ursachen, und so

ee wurde die Stadt gegen Bewilligung freien Abzugs, welcher am 10 Juni 1109 vor sich ging, dem König geöffnet und übergeben.

Wenn Fulcher und Albert abermals die Genueser der Treulosigkeit und Hab- und Blutgier beschuldigen, so darf man dieß um so mehr für grundlos und einen Erguß nationaler Gehässigkeit erklären, weil nicht bloß weder Erzb. Wilhelm noch Abulfeda noch sonst ein Orientale einen Bruch des Vertrages erwähnt, sondern auch
19 die Erzählung an sich fabelhaft klingt; freilich keineswegs in dem Maße, wie die eines Moslem, der von den barbarisch unwissenden Christen eine Bibliothek, die drei Millionen Rollen enthielt, in Tripolis den Flammen überliefern läßt. Im ersten Saal fanden sich bloß Korane, und was in den andern? Vermuthlich tiefsinnige Auslegungen im Geschmack der Talmudisten. Tripolis war allerdings eine reiche Handelsstadt, aber von wissenschaftlicher Regsamkeit dort nie etwas zu spüren. — Man hat eine Urkunde, laut welcher der mit Tripolis belehnte Gr. Bertrann v. St. Gilles und Toulouse am 1 Juli 1109 in Gegenwart des K. Balduin die Genueser für ihre Dienste reichlich belohnt hat; sie bekamen Gibelet geschenkt, und den
20 dritten Theil der Stadt Tripolis nebst Abgabenfreiheit. Sonst ist von diesem Jahre nichts mehr erwähnt, aber das folgende wurde wegen Eintreffen neuer tapferer Pilgerschaaren ein sehr thatenreiches. Es scheint, daß die Pisaner eine Verstärkung erhielten und deshalb den König ermunterten, noch vor Ende des Winters mit ihnen die Stadt Berytus anzugreifen, wo sie ebenso wie die Genueser in Tripolis eine Niederlassung gewinnen wollten; 75 Tage dauerte die Belagerung von Mitte Februars 1110 an, zulezt suchten die reichsten Einwohner mit ihrer Habe auf Schiffen nach Cypern zu entfliehen, wie scheint weil der ärmere Theil der Bevölkerung unruhig wurde und auf Übergabe drang. Die Belagerer merkten das Gewirre und stürmten von mehreren Seiten in die rathlose Stadt, in der das Blut stromweise floß, bis der König von dem Jammergeschrei gerührt durch Herolde den Kampf zu enden und der Besiegten zu schonen befahl 27 April.

21 Er begab sich, das Pfingstfest (29 Mai) zu feiern, nach Jerusalem, entsprach aber dann gleich den Bitten des Gr. Balduin v. Burg, welcher um Hilfe rief, weil ein großes Türkenheer das Gebiet von Edessa überschwemmte. Der König zog von Jerusalem fort Anf. Juni, begleitet vom Patr. Gibelin und 700 Rittern und 300 (nur) Lanzknechten und Bogenschützen; Gr. Bertrann v. Tripolis schloß

sich an und manch anderer Vasall, auch kamen viele Armenier, so ee
daß, als man nach vier Wochen den Euphrat und die Grfsch. Edessa erreichte, 15,000 Streiter beisammen waren. Das ungleich zahlreichere Türkenheer, welches vier Emirs vereinigt hatten, Maudud v. Mosul, Socmann der Ortokide und sein Bruder Ilghazi (oder dessen Sohn)
und ein unbekannter, ließ von Edessa ab und nahm südwärts eine 22
Aufstellung bei Harran, vermuthlich in einer für die Reiterei günstigen Gegend. Deshalb trug K. Balduin Bedenken, zu einem Treffen vorzugehen, obwohl nicht bloß Gr. Balduin von Edessa herbeikam mit 400 fränkischen Rittern und 10,000 Armeniern, sondern auch auf vieles Bitten Tancred. Zwischen diesen beiden Fürsten waren wieder Reibungen entstanden, und der König mußte alle seine Beredsamkeit aufbieten, um sie versöhnlich zu stimmen. Kaum hat die Menge der Feinde so große Besorgniß eingeflößt als der Abgang rechter Einigung im christlichen Heere, und nach etlichen Hin- und Hermärschen ward
der Rückzug über den Euphrat beschlossen. Unglaublich klingt die 23
Angabe, man habe da bloß zwei Schiffe gehabt, und deshalb sei der Nachtrab, aus 5000 Armeniern bestehend, von den türkischen Reitern niedergehauen und alles Gepäck erbeutet worden u. a. dgl. Ersichtlich ist, daß man Edessa und verschiedene feste Punkte mit stärkerer Besatzung versah, und daß der König nach Hause eilte, weil theils schlimme theils gute Botschaften ihn dahin riefen. Seine Entfernung wollten die von Askalon unterstützt durch eine ägyptische Flotte und ohne Zweifel auch durch Beduinen zu einem Überfall benützen, Joppe und Berytus und selbst Jerusalem wurde angegriffen. Da kam unerwartete Hilfe aus dem winterlichen Norden.

Wir haben gehört, daß Magnus Barvot K. v. Norwegen um ff
1103 in Irland das Leben eingebüßt. Nur aus Kebsen hatte er 1
Söhne hinterlassen, die sich aber wundersam einig benahmen. Der älteste, Sigurd, Sohn der Engländerin Margareth (Freedkolle?), vom Vater über die Orkneyen gesetzt, konnte sich dort wie scheint nicht halten, er begab sich nach Norwegen zum Bruder Eystein (Augustin), der ihn gerne an der Regierung Theil nehmen ließ. Und noch ein dritter, Olav, wird als Mitkönig genannt. Die Erzählungen mancher Landsleute, welche in Jerusalem gewesen und auch das prachtvolle Byzanz gesehen hatten, begeisterten den herrlichen, ebenso frommen als muthvollen Jüngling Sigurd, er nahm das Kreuz und wurde Führer einer Pilgerkaravane, welche an 10,000 M. stark auf

ff 60 großen Schiffen im Spätjahr 1107 von Norwegen abfuhr, in England überwinterte, im nächsten Frühling St. Jago di Compostella andächtig besuchte und da gleich mithalf die Ungläubigen zu bekämpfen,
2 so daß Cintra, Lissabon und Alcacera erobert wurden. Ferner (1109?) soll durch diese Kreuzfahrer wieder die J. Majorca christlicher Herrschaft unterworfen worden sein. Der dritte Winter ward auf Sicilien hingebracht. Wilken II. 219 erzählt das Sonderbare: „Als K. Sigurd von Gr. Roger so ehrfurchtsvoll begrüßt wurde, wie die Jarl in Norwegen ihren König zu begrüßen pflegten, so ernannte er hocherfreut den Grafen zum König über alle die Länder, welche den Saracenen in Spanien (?) und Portugal durch die Tapferkeit der nordischen Männer entrissen worden." Möglich daß Simon bereits gestorben und sein Bruder Roger II Graf v. Sicilien und Calabrien war, der aber noch kaum das Knabenalter überschritten hatte. Das auf die Balearen erworbene Recht dürfte ihm von Sigurd aus Erkenntlichkeit für gastfreundliche Bewirthung überlassen worden sein.

3 Etwa im Spt. 1110 erschien Sigurds Flotte an der Küste Syriens gerade zur Zeit, als von der ägyptischen Flotte auf die christl. Pilger- und Handelsschiffe Jagd gemacht, eines selbst noch im Hafen von Joppe gekapert, und zugleich von einem Landheere der Versuch gemacht wurde, die Davidsburg zu überrumpeln. Die heilige Stadt zu retten eilten nun wohl 300 Ritter mit Mannschaft dahin, von Ramla und selbst von Cäsarea. Doch die Nachricht, ein neues Pilgerheer sei angekommen, warf Schrecken unter die Feinde zu Land und See, die Flotte flüchtete nach Askalon und wurde von der normännischen verfolgt, welche einen Tag lang vor dem Hafen lag und ein Treffen anbot, dann aber nach Joppe segelte und dort die Ausschiffung veranstaltete. Das feindliche Landheer hatte sich
4 indeß verlaufen. K. Balduin, durch Eilboten von dem Nahen der zahlreichen Pilgerflotte in Kenntniß gesetzt, kam daher geflogen und traf den K. Sigurd noch zu Joppe. Es war die freudigste Begrüßung und ohne Anstand wurde zugesagt, in den Kampf gegen die Ungläubigen ziehen zu wollen; nur begehrten die Pilger, vorerst ihre Andacht an den heiligen Stätten zu verrichten, und K. Balduin geleitete sie in Person nach Jerusalem, wo der indeß auch angekommene Patriarch Gibelin sie mit der festlich gekleideten Geistlichkeit in prachtvoller Procession empfing und unter Lobgesängen zum Grabe des Herrn führte. Der Patriarch beschenkte den Normannenkönig, welchen

uns Erzb. Wilhelm als einen hochgewachsenen, bildschönen Jüngling ff
schildert, mit einem großen Kreuzpartikel, der in St. Olavs Münster zu Drontheim gebracht werden sollte. Nach einigen, den frommen 5
Übungen geweihten Tagen umgürteten sich die Pilger, ihr Blut für den heiligen Glauben zu vergießen.

Man war in der Berathung unschlüssig gewesen, ob man die nordischen Helden gen Askalon oder gen Sidon führen solle, entschied sich aber doch aus unbekannten Gründen für leztere Stadt. Das inzwischen liegende Tyrus mußte in Ruhe gelassen werden, da der erkaufte Waffenstillstand noch nicht abgelaufen war. Es segelte an ihr die Pilgerflotte stolz vorüber, aus dem sichern Hafen von Akkon ausgelaufen, wo sie kalfatert hatte. Die Belagerung Sidons, bei der auch Gr. Bertrann v. Tripolis thätig war, muß erst um den 7 Nov. 1110 begonnen haben, da es heißt, sie sei durch sechs Wochen mit aller Anstrengung fortgesetzt und endlich am 19 Dec. die Stadt auf Vertrag übergeben worden. Die vermöglichen Moslem wanderten 6
fast alle nach Askalon, nur armes Volk, besonders das Ackerbau treibende blieb zurück. K. Balduin belehnte mit der eroberten Stadt den trefflichen Ritter Eustach Grenier, der schon Herr von Cäsarea war. Nach der glücklich vollbrachten schätzbaren Waffenthat nahmen Sigurd und seine Landsleute Abschied; sie hatten dem armen Königreich keine sonderlichen Kosten verursacht, nichts als die Verpflegung erhalten, ein Beispiel der Uneigennützigkeit, das auch Andere hätten nachahmen sollen. Auf der Rückfahrt besuchten sie Cnstpl, verkauften dort ihre Schiffe, einige Jünglinge ließen sich in die kais. Leibwache der Waräger aufnehmen, mit allen übrigen kehrte Sigurd, von Kr. Alexius herrlich beschenkt, durch Ungarn und Deutschland und Dänemark in die Heimath zurück 1111.

Es war nun die ganze Küste Syriens in der Christen Gewalt 7
bis auf die beiden besonders festen Städte Tyrus und Askalon. Jene gedachte K. Balduin nächstes Jahr, wenn wieder ein Pilgerzug einträfe, ernstlich anzugreifen, mit Askalon hingegen hielt er für gut den Waffenstillstand zu verlängern, als der dortige Emir gleich nach Ostern 1111 behufs freundnachbarlicher Verständigung mit ihm an der Reichsgränze unter vier Augen sprach; nur ein vertrauter Dolmetsch ward beigezogen. Bekannt machte man, daß die Waffenruhe auf zwei Jahre beliebt sei vornämlich damit Pilger und Handelsleute sicher ihre Straße ziehen könnten; der Emir nehme sogar 300 christ-

ff liche Ritter in seinen Sold und in seinen Palast, die das sichere Geleit durch sein Gebiet besorgen würden. Sowohl Christen als
8 Moslem gaben hierüber allerlei argwöhnischen Gedanken Raum, um so mehr weil der Emir mit des Königs Erlaubniß selbst andachtshalber Jerusalem besuchte und an mancher der heiligen Stätten lange mit Thränen in den Augen betete. Unter den Christen ließ sich der Verdacht hören, der Falsche suche sie nur zu täuschen, und was im Jahre 1113 vorfiel, schien das zu bestätigen; es dürften aber doch die Muhammedaner richtiger gesehen haben, welche schlossen, der Emir trage sich mit dem Plane Christ zu werden, Askalon dem K. Balduin zu unterwerfen und von ihm die Belehnung damit zu empfangen, sobald das Nöthige vorbereitet wäre. K. Balduin mißtraute seinen Worten offenbar nicht; er ließ die 300 Ritter nach Askalon ziehen und reiste selbst unbesorgt in die Grfsch. Edessa ab, große Maßregeln mit Bertrann, Tancred, Joscelin und Balduin v. Burg zu bereden.

9 Die Waffen waren dort im Norden nicht müßig gewesen, sondern von den christlichen Helden mit einem Erfolge gebraucht worden, daß der Zorn und Schrecken darob unter den Muhammedanern eine gewaltige Bewegung bewerkstelligte. Am furchtbarsten machte sich Tancred, der seit dem Frieden, welchen Boemund mit Kr. Alexius im Spt. 1108 geschlossen, der Händel in Cilicien ledig war und all seine Macht zur Züchtigung Rodvans verwenden konnte. Rodvan hatte zwar ruhig zugesehen, als im Sommer 1110 das christliche Heer dem überaus zahlreichen der vier Emirs bei Harran gegenüber lagerte; doch der von Verlurst begleitete Rückzug der Christen über den Euphrat und die falsche Nachricht, Tancred sei umgekommen,
10 flößte ihm Muth ein, die Larve abzunehmen und sich als Feind zu zeigen; er nahm einige von den Franken besetzte Burgen. Dieses die Ursache, daß Tancred im Oct. 1110, eben da K. Balduin und Sigurd und Bertrann Sidon belagerten, gegen Rodvan auszog und selbst eine seiner stärksten Burgen, Atsareb (Sarepta) am Berge Simeons, bloß 6000 Schritte von Haleb entfernt, zu erobern unternahm. Hier kam jener riesenhafte Sturmbock, der Widder Tancreds genannt, in Anwendung, von dem die Rede ging, daß der Schall seiner Stöße eine Meile weit gehört wurde. Anna Komnena rühmet den F. Tancred als den erfindungsreichsten Städte-Eroberer. Atsareb ergab sich Anf. 1111; dann wurde eine zweite eben so feste Burg, Sardanah am

Gebirg bei Gibel, angegriffen und durch den Widder und zwölf Man- ff
ganen so übel zugerichtet, daß nach dreiwöchentlichem Widerstande 11
die Besatzung in der Nacht entfloh, jedoch nur eine Brandstätte
hinterlassend.

Rodvan, kaum mehr im Stande, die Zufuhr für Haleb offen zu halten, bat wiederholt um Frieden das Angebot steigernd; er ward ihm endlich gewährt auf Bedingungen, unter denen kaum das Zahlen von 30,000 Goldstücken, das Liefern von 20 arabischen Pferden u. dgl. die härteste. Besonders wehe that zugestehen zu müßen, daß Atsareb und noch einige sehr nahe feste Plätze von den Franken besetzt blieben, höchst ärgerlich und lästig für die Einwohner Halebs. Gleich Rodvan erkauften andere Häuptlinge z. B. der v. Schaisar und der v. Hamah Frieden, Damask schwebte in der größten Gefahr, da Emessa ohnehin von Gr. Bertrann besetzt war; Togtekin und Maudud
suchten daher durch alle Mittel die Moslem zu einem Religionskrieg 12
zu begeistern, ausgesendete Eiferer, Flüchtlinge aus Haleb und andern den Christen zinsbar gewordenen Städten, Fakihs und Derwische heulten in den Gassen und Moscheen Bagdads und das Getümmel wurde so arg, daß endlich mit Erlaubniß des Sultans (?) der Kalif einen Aufruf zum heiligen Kriege erließ. Maudud Emir v. Mosul und der Atabegh Togtekin und einige Häuptlinge der Nachbarschaft hatten schon ihre Schaaren vereinigt und erhielten von Bagdad und wer weiß wo sonst noch her so starken Zulauf, daß sie im Sommer 1111 bis an den Euphrat vordrangen. Joscelin in Tellbascher hatte den heftigsten Ansturm auszuhalten; doch K. Balduin und Tancred eilten mit beträchtlicher Macht herbei, und dieß und anderes bestimmte zum Rückzug, und nachdem noch der Versuch gemacht worden war,
Rodvan, der sich in Haleb verschlossen hielt, zum Ändern seiner Politik 13
zu nöthigen, was nicht gelang, löste sich das in Überfluß mit erbärmlichem, beßer zum Schreien als zum Fechten geeigneten Gesindel versehene Glaubensheer auf im Spt. und man konnte sich christlicherseits der Hoffnung hingeben, nicht bloß alles Eroberte zu behaupten sondern, wenn neue Hilfe aus dem Abendlande käme, auch noch Damask nebst Tyrus und Askalon zu unterwerfen, was dringendes Bedürfniß. So war die Lage des Königreichs Jerusalem sammt den Nebenherrschaften Tripolis, Antiochia, Edessa, als die katholische Welt nach einem halben Jahrhundert wieder einen vom rechtmäßigen Papste gekrönten Kaiser und obersten Schirmvogt der Kirche sah, welchem

ff vor allen weltlichen Fürsten oblag, die heiligen Orte zu bedenken und
sie der Christenheit zu erhalten.

XV. Ludwigs VI schwerer Regierungsantritt 1108; Feindschaft Henry's I v. England.

gg Im Sommer 1110 trat Heinrich V nach rauschenden Vorbereit-
1 ungen die Romfahrt an, alle Welt redete davon und gab sich Hoff-
nungen und Befürchtungen hin, eine Lage gespanntester Ungewißheit,
deren erste nothwendige Folge das Einstellen der Pilgerzüge, wie
dringend auch das Rufen um Hilfe aus dem heiligen Lande herüber-
scholl. Heinrich wählte übrigens für sein Beginnen einen günstigen
Zeitpunkt, von den Nachbarn Deutschlands war auf keiner Seite etwas
zu fürchten, der schwache Dänenkönig Niels durch den der Wenden
Heinrich und durch innere Unruhen zureichend gelähmt, mit Polen
Friede gemacht, K. Koloman v. Ungarn dachte auch nicht daran,
das mächtige Nachbarreich zu bekriegen, um so weniger weil er eben-
falls zu Hause schlimme Händel genug hatte, und noch immer dem
Vetter Almus mißtraute, welcher um 1110 (?) wieder von seiner
Pilgerfahrt nach Jerusalem heimkehrte und bald hierauf wegen der
2 scharfen Maßregeln des Königs nach Polen entwich. Gr. Robert II
v. Flandern wurde auch völlig zufrieden gestellt, spätestens im Früh-
jahr 1110, da Heinrich V von Regensburg an den Rhein und nach
Lothringen fuhr, zum Theil um seine kaum sechs Jahr' alte Braut
zu empfangen, Roberts Base; seine Vaterschwester war die Großmutter
der Braut. Es knüpfte sich also enge Freundschaft, die nicht mehr
so genau rechnete sondern großmüthig manches in den Kauf gab.
Cambresis war noch so ein begehrlicher Zankapfel. Um 1103 war
der treffliche Abt Odo v. St. Martin zu Tournay canonisch als
Bischof in Cambray erwählt worden; da er sich aber nicht wollte vom
gebannten Kaiser investiren lassen, setzte ihm dieser einen gewissen
Walcher entgegen. Auf einer Synode zu Rheims (1104—5?) durch
3 Erzb. Manasses geweiht suchte B. Odo vergeblich auf seinen Stuhl
zu gelangen und blieb in seinem Kloster, bis 1106 Heinrich IV ab-
dankte und sein Sohn nach Cambray Weisung erließ, den gebannten
Walcher zu vertreiben und den B. Odo aufzunehmen. Wenn auch
nicht dem Bischof, so war es doch gewiß dem Bürgermagistrat sehr
unlieb, daß Heinrich V jezt den Grafen v. Flandern mit den kaiser-
lichen Rechten in Cambray belehnte! Robert, nun einer der reichsten

und mächtigsten Fürsten, genoß sein Glück nur mehr ein Jahr lang; da seine Wünsche auf Seite des deutschen Reiches erfüllt waren, wendete er sich westwärts und fand in den Händeln zwischen Francien und Normandie seinen frühen Tod.

Eben diese Händel, von denen einiges zu berichten kömmt, sicherten die Ruhe der westlichen Reichsgränze, ist nun die Gesinnung des neuen französischen Königs für oder gegen Heinrich V und seine Fahrt nach Italien gewesen. Schon im J. 1108 war K. Philipp I
aus der Welt abgerufen worden, in der lezten Zeit mit dem Thron- 4
Erben ausgesöhnt und so fromm und bußfertig gesinnt, daß er nicht bloß die Bertrade von sich entfernte, wie man sagt, sondern selbst den Gedanken faßte, sich für den Rest seiner Tage in eine Klosterzelle zu verschließen. Er berieth sich deshalb mit Abt Hugo v. Clugny; doch der Tod scheint sein Geschäft sehr rasch vollbracht zu haben 29 Juli in Melun, die Krankheit wird nicht gemeldet noch sonst ein Umstand, der Fürst zählte erst 55 Lebensjahre, hatte 49 Jahre lang den Königstitel getragen und 48 regiert, weder sich zum Ruhme noch seinem Lande zum Heil, obwohl es keineswegs an jenen natürlichen Gaben gebrach, die einen Thron zieren können. Das königliche Ansehen war tief gesunken, die großen Vasallen thaten was ihnen beliebte und Philipp mußte bei seiner geringen Hausmacht[1]) meistens unthätig zusehen oder konnte nur, wenn sich ihm einige aus Eigen-
nutz verbündeten, etwas Ernst zeigen. Mittellosigkeit nöthigte, selten 5
von den Waffen Gebrauch zu machen, und hieraus entsprang allerdings das Gute, daß Francien nebst dem Hrztħ. Burgund mehr Ruhe genoß als manche andere Landschaft, und daß Paris durch Gewerb' und Handel und dazu durch die stark besuchten Schulen eine wahre Hauptstadt wurde, deren kräftiges Leben sich in immer weitern Kreisen spüren ließ.

Zuerst hat wohl die Pariser-Bürgerschaft jene Einrichtung erhalten, die dann auch in andern königlichen Städten und bei Gelegenheit der Thronveränderung[2]) in den meisten bischöflichen zur Geltung

---

[1]) Das Krongut hat Philipp etwas gemehret; so kaufte er von Herpin, der die große Kreuzfahrt 1102 mitmachte, bei Ramla gefangen wurde und zu Kairo starb, den Comitat v. Bourges.

[2]) Im eigentlichen Gallien und in Burgundien hatten die Städte meistens die alten Municipalrechte aus der Römerzeit gerettet, so Beziers, Agde, Carcassonne, Narbonne, Toulouse, Marseille, Arles, Aix, Lyon, die einen ausgedehnter die

gg kam; sie bildete nämlich eine wehrhafte Commune (Communia, Communantia), zum Schutze des Landfriedens und unter kirchlicher Weihe und Leitung, so daß nicht mehr bloß der Edelmann das Schwert
6 umgürten durfte. Der neue König Ludwig VI stützte sich vornämlich nebst den Prälaten auf die städtischen Communen und hat hiedurch die nahe Gefahr besiegt, daß Thron und Reich von den selbstherrischen Baronen zertrümmert wurden. Viele waren offenkundig gegen ihn, und es ließ sich voraussehen, daß sie ihm die Krone entreißen oder nur auf die härtesten Bedingungen zugestehen würden, im Fall' er nach Rheims gehen und dort eine Versammlung erst fragen würde, ob man ihn zum König haben wolle. Leider stand er mit dem Primas nicht gut. Erzb. Manasses war 17 Spt. 1106 gestorben, und um 1107 gelangte unter Widerspruch Radulf le Vert (Viridis) auf den Stuhl, welcher sich der Freundschaft einiger mächtigen Herren erfreute und gleich diesen und andern eine sehr beengende Wahlcapitulation vorgelegt haben würde. Diesem auszuweichen gebot die Klugheit und rieth selbst B. Ivo v. Chartres, welchen Ludwig vor allen
7 befragte. Daher wurden die befreundeten geistlichen und weltlichen Großen durch Eilboten nach Orleans eingeladen, und kaum war die königliche Leiche der Gruft im Kl. St. Benoit an der Loire übergeben, wo Philipp selbst sich die lezte Ruhestätte ersehen hatte, so trat man in Orleans zusammen und Mondtags 3 Aug. 1108 wurde Ludwig als König ausgerufen, durch Erzb. Daimbert v. Sens gesalbt und mit den königlichen Insignien angethan. Er las in der Dalmatik beim Hochamt das Evangelium, und merkwürdig ist, daß ihm nach der Krönung der Erzbischof nicht nur ein Scepter sondern auch einen Stab (virgam, ein Pastorale?) überreichte zum Zeichen daß er ein Beschirmer der Kirchen und der Armen sein sollte.

Eben war die Feierlichkeit vollendet, da trafen Abgeordnete des
8 Primas ein, welche Schreiben überreichten, in denen bei Strafe des Bannes untersagt war, Wahl und Krönung anderswo als in Rheims vorzunehmen. B. Ivo, nebst welchem noch Gualo v. Paris, Manasses

---

andern beschränkter, ähnlich wie die italienischen. Zunächst wußten Gleiches die Handelsstädte in Flandern und den Rhein hinauf bis Zürich zu erwerben; Kr. Heinrich IV hat, wie wir sahen, die Bürgerschaften v. Cöln, Mainz, Trier, Worms, Speier u. s. f. mit großen Privilegien begabt, und aus gleichen Ursachen that in kleinerm Maßstabe dasselbe K. Philipp und sein Sohn Ludwig.

v. Meaux, Jo. v. Orleans, Hugo v. Nevers und Himbald v.
Auxerre bei dem Krönungsacte gegenwärtig gewesen, veröffentlichte
eine Rechtfertigungsschrift und wies geschichtlich nach, daß die frän-
kischen Könige ihre Weihe an verschiedenen Orten empfingen und
durchaus kein Gesetz bestehe, welches sie an Rheims binde. Die
Schrift ist jedoch nicht ganz erhalten. Wie schlagend auch das
Gesagte sein mochte, statt des Redens mußte Handeln entscheiden.
Die verbündeten Edelleute wollten über die Krone verfügen und den
Capetinger beseitigen; Abt Suger erzählt, der übermüthige Gr. Eudes
v. Corbeil, im Begriff zur Wahlversammlung zu reiten, sagte seiner
Frau: Reiche mir mein Schlachtschwert! und indem er sich umgür-
tete schwor er stolz: du hast das Schwert dem Grafen gegeben, 9
heute noch wird er es dir als König zurückbringen! Am nämlichen
Tage kam es zum Gefechte und der Prahler verlor sein Leben durch
einen Lanzenstich. Es scheint demnach K. Ludwig unverweilt in's
Feld gerückt und mit den Waffen glücklich gewesen zu sein, wenig-
stens in der Gegend zwischen Orleans und Paris; es halfen ihm
nicht bloß die Prälaten sondern auch die Bürgerschaften, und die
Ursache ist leicht zu entdecken. Die namhaftesten königlichen Städte
waren Paris, Orleans, Etampes, Compiegne, Melun und Bourges,
die Herren aber, welche K. Ludwig für's erste bekämpfte, sperrten
durch Schlösser die Straßen, welche diese Städte verbanden, erhoben
da Zölle und belästigten in anderer Weise und zwar jezt um so
unleidlicher, weil sie der Bürgerbewaffnung spinnefeind waren. Corbeil, 10
Montlheri, le Puiset und noch einige Burgen da herum wurden
mit Nachdruck angegriffen, einige noch im J. 1108 genommen, die
andern 1109.

Der Fall des Grafen v. Corbeil erschütterte den Bund der
Edelleute, die an ihm den entschlossensten Führer verloren, sein Sohn
Eudes, vielleicht noch unmündig, suchte des K. Ludwig Gnade nach
und manche Andere mögen das Gleiche gethan haben; entscheidend
war aber, daß es den Bemühungen des B. Ivo v. Chartres und des
Priors Theobald v. St. Martin aux Champs zu Paris gelang,
eine Annäherung des Königs und des Erzb. Radulf zu bewirken,
indem jener den Schützling Gervais aufgab, Radulf aber um Weih-
nacht 1108 zu Orleans auf dem dahin einberufenen Hoftage sich
einfand. Hart ging er daran, die ligische Huldigung nach herkömm- 11
licher Art zu leisten d. i. seine Hände in die des Königs zu legen,

gg was schon auf mehreren Concilien als unstatthaft gerügt worden war; endlich that es Radulf doch in Anbetracht der verwirrten Zeitumstände und auf Rath des weisen B. Ivo, welcher es übernahm, die Unregelmäßigkeit beim Papste zu entschuldigen. Ivo rettete Frankreich. — Nicht wenige Fürsten und Herren, besonders aus dem Südwesten, brachten ebenfalls entweder persönlich oder durch Gesandte ihre Huldigung dar; so Gr. Ramon-Berengar IV v. Barcelona, welchen freilich großes Bedrängniß dazu trieb. Nach dem am 30 Mai 1108 bei Ucles erfochtenen Siege flammte unter den Moslem, oder wenigstens unter den Morabethen der Feuereifer für den Religionskrieg neuerdings gewaltig auf und man vernahm, daß drei zahlreiche Heere sich
12 rüsteten, um zugleich Portugal, Neucastilien und Barcelona anzufallen, was auch in der That erfolgt ist. In Portugal halfen, wie wir vernahmen, die von Sigurd geführten Pilger den schon bis Gallicien streifenden Feind demüthigen, Neucastilien vertheidigte der Held K. Alfonso VI in Person, die größte Gefahr bedrohte Barcelona und zwar nicht bloß von der Landseite, da die Morabethen schon bis auf einen Tagmarsch heranrückten, sondern auch von der See, von den Balearen her. Man wünschte ein Kreuzheer in Bewegung zu bringen und hoffte nicht ohne Grund, daß der neue König Franciens geneigt sei, sich an die Spitze desselben zu stellen, indem er auf diese Weise gleich auch die Huldigung in allen Landen bis an den Ebro einnehmen und sein Ansehen geltend machen konnte.

13 Der Bischof v. Barcelona und einige beredte Sachwalter reiseten also zum großen Hoftag nach Orleans; allein „sie trafen den König, schreibt ein Chronist, in verschiedene Kriegshändel verwickelt, nämlich gegen den König der Angeln als Herzog der Normannen, welcher sich mit schreiender Ungerechtigkeit weigerte, das den Königen der Franken von je her schuldige hominium zu leisten. Ähnlich machten es der Consul der Pictaver (W. Troubadour Gr. v. Poitou) und der Herzog der Burgundionen (Hugo II, dem Vater Eudes gefolgt) und viele andere Consulen, die unter dem König der Franken stehen. (Der Name Consul scheint hier wie Doge in Italien üblich geworden zu sein, aber nur bei Herren bedeutender Städte.) Der König hat nun von den Umständen gedrängt mit allen Frieden gemacht, indem er von einigen das hominium empfing, einigen Frist gewährte bis zu Ablauf des Waffenstillstandes, ihrer
14 Pflicht nachzukommen. Hiemit im Reinen faßte der König große

Zuversicht und gelobte den erwähnten Gesandten, er wolle im Frühling ein Hilfsheer rüsten und ihrem Vaterlande beispringen; auf seinem Hoftage um Pfingsten (denn obiges geschah in den Tagen der Fastenzeit) werde er einen Entschluß fassen wie es der königlichen Würde gezieme. Freudig trat also der Bischof mit seinen Begleitern, vom König gnädig entlassen, die Rückreise an." Der beantragte Hoftag mag gehalten worden sein, aber die Friedenshoffnungen hat er nicht erfüllt; K. Ludwig mußte das Schwert statt gegen die Morabethen spätestens im Herbst gegen seine Vasallen, selbst gegen den König v. England brauchen, was kaum geschehen wäre, hätte nicht der Tod zwei der einflußreichsten Männer und edelsten Zeitgenossen schnell nacheinander der Erde entrissen.

Der Erste, welcher von hinnen ging, war Erzb. Anselm. Nach der Aussöhnung mit K. Henry im Sommer 1106 auf seinen Stuhl zurückgekehrt mühte sich der heilige Greis, die Angelegenheiten und Verhältnisse der Kirche Englands vollends zu regeln, und alle Beachtung verdient, daß seine Umsicht das Mittel gefunden hat, den Hauptstreit dieser Tage auf billige Weise zu entscheiden. K. Henry war im Frühjahr 1107 aus Normandie triumphirend nach England zurückgekehrt. Eadmer erzählt: „Am 1 Mai 1107 wurden alle Bischöfe und Äbte und Großen (proceres) des Reiches zu London im königl. Palaste versammelt und drei Tage nacheinander, in Abwesenheit Anselms, zwischen dem König und den Bischöfen über die kirchlichen Investituren sehr lebhaft gestritten, indem Einige darauf drangen, der König solle sie vornehmen wie sein Vater und Bruder gethan und sich der päpstlichen Vorschrift nicht fügen; denn P. Paschal hatte, fest bei der Erklärung bleibend die hierauf promulgirt worden war, das Leisten des Hominiums zugestanden, welches von Urban gerade so wie die Investituren untersagt wurde, und hiedurch erlangt, daß ihm der König hinsichtlich dieser zu Willen war. Als hierauf Anselm erschien, hat der König vor der ganzen zahlreichen Versammlung eingeräumt und bestimmt, daß von jenem Zeitpunkt an Niemand mehr dürfe durch Überreichung des Hirtenstabes oder Ringes von königlicher oder irgend eines Laien Hand mit einem Bisthum oder einer Abtei investirt werden, Anselm hinwider gab zu, es solle kein zu solcher Würde Erwählter wegen dessen, daß er dem König das hominium leistete, Anstand bei Empfang der Weihen erfahren."

hh Natürlich war das Verkommniß zwischen dem Papst' und dem
3 Primas verabredet worden, auch die französ. Prälaten leisteten das hominium ohne daß einen P. Paschal zur Verantwortung zog, und hätten sich Heinrich V und seine Bischöfe und Rathgeber ebenfalls hiemit zufrieden erklärt, so wäre der schlimme Investiturstreit bald beigelegt gewesen. Man behalte das im Gedächtniß, damit nicht das lügenhafte Gerede täusche, welches Parteisucht in Betreff der Händel zwischen Kaiser und Papst verbreitet hat und wodurch der Hauptstreitpunkt ganz verschoben ward. — Bei der Versammlung Anf. Mai 1107 verstand sich auch Erzb. Gerard v. York dazu, dem Anselm als Primas die gebürende Obedienz durch Handschlag zu geloben; er assistirte dann dem an einem Tage sechs Bischöfe weihenden Primas, starb aber im folg. Jahre schon. Groß war der Volksjubel über die Beendigung des kirchlichen Zwistes, und
4 über die Reformen, welche der Primas betrieb. Außer andern Mißständen, die man zu heben suchte, verursachte besonders das Reinigen des Weltclerus große Mühe; während der Jahre langen Verbannung des Primas war die Zucht so erschlafft, daß viele Geistliche ganz ungescheut im Concubinat lebten, andere öffentlich heiratheten. Der Primas wußte den König zu überzeugen, daß ein fleischlich gesinnter Clerus ebenso verderblich als ein jungfräulich keuscher segensreich auf das Volk einwirke; wie daher um Pfingsten 1108 abermals die Bischöfe in London zusammentraten, war es K. Henry, welcher mit allem Ernste in sie drang, das Cölibats-Gesetz einzuschärfen und die unverbeßerlichen Frevler ohne Nachsicht vom heil. Amte zu entfernen. Man kennt 10 Decrete, welche des-
5 falls genehmigt wurden, was ohne Zweifel auch auf der im J. 1108 zu Rouen durch Erzb. Wilhelm gehaltenen Synode geschehen ist; in Normandie stand es noch schlimmer als in England, und Bernard, Abt des neuen Kl. Tiro, der besonders feurig gegen die schamlosen Nicolaiten redete, wurde von ihnen und ihren wüthigen Weibern mit tödtlichem Hasse verfolgt.

Verdruß bereitete dem heil. Primas noch der neuerwählte, bereits auf der Pfingstsynode erschienene Erzbischof v. York, Namens Thomas, welchen sein stolzes Domcapitel beredete, der Kirche v. Canterbury kein Vorrecht einzuräumen und sich dem dortigen Erzbischof zu keiner Obedienz zu verpflichten, und es scheint auch der verschmitzte Robert de Mellento dahinter gesteckt zu sein, dem das

Divide et impera eine Lieblingsmaxime. Anselm versagte daher die hh
Consecration, und als der Nichtgeweihte dennoch erzbischöfliche Rechte 6
auszuüben sich vermaß, citirte er ihn zur Verantwortung auf den
6 Spt. 1108. Dieß die lezte Spur der Thätigkeit des berühmten
und verdienstvollen Kirchenfürsten; er starb, ein 76jähriger Greis
am 21 April 1109 und am 22 (Gründonnerstag) ward er in seiner
Kathedrale zu den Häupten des großen Lanfrank der Erde über-
geben. Seine ruhige Standhaftigkeit hat einen höchst dankenswer-
then Sieg über tyrannische Willkür davon getragen, obwohl er hin-
wider auch mit Rath und That gerne die königliche Macht stärkte,
immer nur die Gerechtigkeit und die Wohlfahrt des Ganzen vor
Augen. Was hätte guter Wille nicht durch seine Weisheit gewinnen
können! Anselm zählte überdieß zu den ersten Gelehrten seines 7
Jahrhunderts, in weltlicher wie in geistlicher Wissenschaft ausge-
zeichnet, ein trefflicher Lateiner und zugleich mit der griechischen
Literatur vertraut, und eigentliches Haupt jener philosophisch-theolo-
gischen Schule, welche den jezt in Mode kommenden Nominalisten
das Feld streitig machte, wovon später etwas Näheres.

Acht Tage nach ihm vollendete der gleich große Freund Abt
Hugo v. Clugny. Am Osterdienstag mußte er sich legen, empfing
die heil. Sterbsacramente, brachte noch drei Tage im ununterbroche-
nen Gebete hin, ließ die Wahl eines Nachfolgers vornehmen und
bestätigte die auf den hochadelichen Pontius gefallene ungeachtet
seines jugendlichen Alters. Dann ließ er sich in das Krankenhaus
der Abtei tragen und hauchte alsbald am Donnerstag 29 April
1109 die gottgeheiligte Seele aus. Man bestattete den Unersetz- 8
lichen in der von ihm gebauten Prachtkirche. Er hatte 85 J. erreicht,
60 J. lang den äbtlichen Stab geführt, mehr als 10,000 Männer
und Jünglinge in den Orden aufgenommen, und theils unmittelbar
theils durch seine weitverzweigte Congregation einen unberechenba-
ren Einfluß auf die ganze Christenwelt geübt. Unter ihm war
Clugny die fruchtbarste Pflanzstätte des höhern Clerus, Gregor VII
sein Mitbruder im Kloster, Urban II und Paschal II jeder sein
Schüler gewesen. Wie oft Hugo als zweiter Erzabt der Christen-
heit auf Concilien mittagte, wie kaum irgend eine große Angelegen-
heit berathen, irgend ein wichtiger Streit geschlichtet, irgend etwas
von Bedeutung auf kirchlichem oder politischem Gebiete unternommen
wurde, ohne daß mehr oder weniger auch der weltberühmte Hugo

hh daran Theil nehmen mußte, hat der Verlauf der Geschichte im all-
9 gemeinen bemerklich gemacht, und wer auf diese Thatsachen achtet wird freilich ein anderes Bild von seiner Persönlichkeit gewinnen als der beschränkte Mönch lieferte, dessen Legende nur zu erzählen weiß, daß der Heilige ohne Unterlaß auf den Knien lag, bloß Wasser trank und eine Speise genoß die aus Sand und Asche gemischt schien, und überhaupt vor lauter Abtödtung weder sah noch hörte was um ihn her auf dem Erdboden vorging. Diese Züge passen eher auf den sel. Abt Robert v. Molesme, welcher den Grund des Cisterzerordens gelegt hat und kurz vor Anselm und Hugo starb, nämlich am 17 April 1109. — In den Jahren 1108—10 wurden an verschiedenen Orten Galliens Synoden gehalten und zwar meistens unter Vorsitz eines päpstl. Legaten; mit dieser Würde trat auf der
10 gelehrte B. Girard v. Angoulesme, und er war in Bretagne und den Metropolitansprengeln v. Tours, Bordeaux, Bourges und Auch thätig; auch zu Laon versammelte er 1109 Prälaten. Der Cardinallegat Richard B. v. Albano aber kam nach Clermont und Toulouse, und am 1 Oct. 1110 veranstaltete er im Kl. Fleury ein sehr ansehnliches Concil, bei dem sich die Erzbbe Daimbert v. Sens, Radulf v. Rheims, Radulf v. Tours und Leodegar v. Bourges sammt ihren Suffraganen und Äbten einfanden. Von den Verhandlungen hat man keine Aufzeichnung.

Es ist nicht sicher, ob K. Henry I schon 1109 oder erst 1110 bewaffnet in die Händel des K. Ludwig VI mit seinen Baronen eingegriffen hat. Eadmer, der alles andere vergißt über den Streit der Kirche v. York gegen den Primat der v. Canterbury, erzählt,
11 der König habe mit großer weltlicher Pracht um Pfingsten 1109 zu London Hoftag gehalten und nach den Feiertagen die zwölf anwesenden Bischöfe gefragt, was in jener Sache Rechtens sei. Alle stimmten dahin, der erwählte Thomas habe entweder gleich seinen Vorfahren der Kirche v. Canterbury Obedienz zu geloben oder das Erzbisthum aufzugeben, und sie gewannen den König für ihre Ansicht, ungeachtet sein Günstling Robert de Mellenlo (nun Graf v. Leicester) dawider redete. Thomas, den ohnehin bloß das Poltern seiner Canoniker hartnäckig gemacht, fügte sich nunmehr, und als ihn B. Richard v. London, von sieben assistirt, zu St. Paul Sonntags 27 Juni weihte, legte er zuvor mündlich und schriftlich folgendes Gelöbniß ab: Ich Thomas, der zum Metropoliten der Kirche

v. York geweiht werden soll, gelobe Unterwürfigkeit und canonische hh
Obedienz der heil. Kirche v. Canterbury und dem Primas derselben, 12
welcher canonisch gewählt und geweiht wird, und seinen canonisch inthronizirten Nachfolgern, vorbehaltlich der Treue gegen meinen Herrn Heinrich König der Angeln und vorbehaltlich der meinerseits zu beobachtenden Obedienz, wie sie mein Vorfahr Thomas seinerseits der heil. röm. Kirche gelobt hat." Pfingsten 1110 feierte K. Henry in der Königsburg zu Windsor, welches alte Gebäude er hatte mit großen Kosten erneuern lassen, und inzwischen war er durch die französischen Kriegshändel nach Normandie gerufen worden.

Nur beiläufig kann man die Aufeinanderfolge der Ereignisse bestimmen, da alle, die davon reden, den Kalender außer Acht lassen. Bloß diese zwei Zeitangaben finden sich vom J. 1109: Abt Bernard des Kl. St. Cyprian bei Poitiers hatte von Rotrocus Consul Pertici (le Perche) zu Tiro im Sprengel v. Chartres eine waldige
Gegend zum Geschenk bekommen und da ein großes hölzernes Klo- 13
ster für 100 Mönche gebaut; B. Ivo weihte es und um Ostern 1109 feierte der Abt das erste heil. Meßopfer daselbst. Am zweiten Sonntag nach Ostern aber, 9 Mai, wurde der neue Abt v. Clugny Pontius durch Erzb. Guido v. Vienne benedicirt und in sein Amt feierlichst eingesetzt. Erst nach Pfingsten scheint die Aussicht auf Erhaltung des Friedens sich verfinstert zu haben; vielleicht kehrte jezt Hugo Herr des Schlosses le Puiset, nach welchem früher der genannte Rotrocus gegriffen hatte, von der Kreuzfahrt heim und trat dem Bunde bei, dessen Häupter der junge Gr. Thibaut v. Blois und Thomas v. Marle Herr v. Coucy; sie nahmen Mantes, Montlheri, und selbst Corbeil, wo sie den Gr. Eudes gefangen beka-
men. Es ward wohl auf baldigen Zuzug aus Normandie gerechnet; 14
jedoch K. Ludwig VI sammelte schnell die Getreuen unter seine Fahne und entriß den Empörern alle jene Orte wieder, rückte dann auch vor das Schloß le Puiset, lieferte da siegreich ein Treffen, in welchem der Graf v. Blois verwundet wurde, und zwang den Platz und entfestete ihn. Deß freute sich besonders Suger, damals Propst zu Touri, einem nach St. Denys gehörenden Klösterchen nebst großer Meierei unfern von le Puiset, und er schreibt: „als nun die Burg, wie es die verübten Gewaltthaten verdienten, geschleift war, da gelangten die kirchl. Landgüter, sowohl die unsrigen als andere zur alten Freiheit, was der Krieg hatte verwelken gemacht, blühte

hh im Frieden neu auf, und was wüste gelegt worden, gab frisch an-
gebaut reichliche Frucht."

Bald hierauf dürfte K. Henry in Normandie erschienen sein,
15 mit dem Schwert in der Hand zu vermitteln. K. Ludwig wünschte
offenbar zu verhüten, daß den andern Feinden auch noch dieser
übermächtige beitrete, aber Henry suchte geflissentlich einen Bruch
herbeizuführen und dazu diente ihm die Gränzburg Gisors an der
Epte, um die schon öfter gefehdet worden war. Ein Vertrag hatte
bestimmt, daß weder der König Franciens noch der normänn. Herzog
ein Besatzungsrecht haben solle; aber Henry wußte jezt den Inhaber
Payen de Gisors zu verlocken und legte mit dessen Willen Mann-
schaft hinein. Das kam zu anderem, wodurch K. Ludwig gezwungen
wurde, den Ernst der Waffen anzuwenden. Er bot alle Getreuen
auf, namentlich auch den Gr. Robert v. Flandern, der mit 4000
Streitern herangezogen sein soll. An der Epte lagerten sich, wie
zu vermuthen nach mancherlei fruchtlosen Unterhandlungen, dies-
und jenseits die zwei Heere, zu Neausle unweit Gisors war eine
16 fruchtlose Besprechung, K. Ludwig soll den K. Henry dann auf-
gefordert haben, durch einen ritterlichen Zweikampf ihren Streit zu
entscheiden, worüber dieser nur spottete; vermuthlich wurde, ehe die
beiden Heere sich auflösten, ein Waffenstillstand geschlossen, Ludwig
kehrte nach Paris zurück, Henry, der in Besitz von Gisors blieb,
nach Rouen. Durch zwei Jahre zerrte man sich so herum bis ein
bedeutender Schlag fiel. Für den franz. König wurde sehr bedenk-
lich, daß sich die Gegenpartei seines nun 17 J. alt gewordenen
Halbbruders Philipp, Sohnes der Bertrade, bediente als wollte sie
diesem die Krone verschaffen. Milon Gr. v. Montlheri, Bruder
des Gui v. Rochefort, gab dem Jüngling eine Enkelin oder Nichte
Elisabeth zur Braut, und Mantes und Montlheri sollten dem Ehe-
paar vor allem errungen werden, und diese Sache unterstützte be-
17 sonders der Bruder der Bertrade, Amauri II Gr. v. Montfort, welcher
Mann des K. Henry geworden war. Andrerseits trat mit K. Ludwig
der Gr. Fulco v. Anjou (der alte Vater Rechin starb unbemerkt 1109)
in Bündniß, indem dieser Eidam des (1109?) gest. Gr. Helie de
la Fleche Maine nicht an K. Henry ablassen wollte. Auch Fürst
Alain Fergant v. Bretagne scheint dem Anjou die Hand gereicht zu
haben. Einer Andeutung zufolge bewirkten verschiedene Herren,
und Gr. Fulco war wohl hiebei einer der thätigsten, daß K. Ludwig

den Stiefbruder Philipp[1]) und dessen Freunde zufrieden stellte, die nun die Fahne wendeten zum großen Ärger des K. Henry, welcher dann vor allem gegen diese Herren das Schwert brauchte 1111 Vielleicht geschah es zur Zeit, als K. Ludwig eilends nach Flandern ritt und den Gr. Robert durch mündliche Vorstellungen bewog, mit erklecklicher Macht an dem großen Kriege Theil zu nehmen. Robert hatte bereits 18
Anstände mit K. Henry, es heißt wegen der 300 M. S. welche England laut wiederholten Verträgen jährlich dem Fläminger zahlen sollte und Henry nun verweigerte; die Weigerung war aber sicher erst die Folge des Überwerfens, welches aus andern Ursachen entsprang, aus solchen die den Handelsverkehr stark berührten. Man findet vorgemerkt, daß Gr. Robert im Mai 1111 die Stände Flanderns versammelte und auf diesem Tage die Strafgesetze gegen Störer des Landfriedens, also den Städten zu lieb gegen die Edelleute verschärfte; ohne Rücksicht sollte jeder Störenfried nach dem Grundsatz „Glied um Glied" gebüßet werden und einen Todschlag mit seinem Leben bezahlen! Ohne Zweifel kam da auch der Zwist mit England zur Sprache und das Interesse der Handelsstädte gab den Ausschlag und entschied für eine starke, dem K. Ludwig zu leistende Kriegshilfe.
Wie man diese etwa verwendete, ist unbekannt, und nur aufgezeichnet, 19
daß Gr. Thibaut v. Blois gewaltig rüstete und deshalb Gr. Robert von K. Ludwig gebeten wurde, auf Meaux zu ziehen, wo sie ihre Heerhaufen vereinigten, augenfällig um zu verhindern, daß Thibaut zur Macht des Oheims K. Henry stoße. Man verlegte ihm den Weg, mußte aber der Überzahl weichen und da geschah, daß Roberts Streitgaul stürzte. Am Boden liegend wurde der Fürst so arg im Getümmel gequetscht, daß er nach einigen Tagen (5 Oct. 1111) den Geist aufgab. So endete der berühmte Kreuzfahrer, sein Grab erhielt er im Kl. St. Vaast zu Arras, welchen Platz er mit einer neuen Mauer eingefangen und überhaupt sehr haltbar gemacht hatte. Der eifrige Abt Heinrich reformirte von ihm unterstützt den Convent durch
Benedictiner der Congregation v. Clugny. — Obwohl der einzige, 20
noch unverehlichte Sohn Balduin, welcher ohne Anstand in der Grafschaft folgte, gleich gut für K. Ludwig gestimmt war, fühlte dieser doch, daß er einen kraftvollen Helfer ohne hinlänglichen Ersatz verloren hatte, ein Hauptgrund, warum der Krieg nur noch mühsam

[1]) Philipps Mutter Bertrade nahm bußfertig den Schleier im Kl. Fontevrauld.

hh fortgeschleppt und nach einem Jahre durch einen für Frankreich ziemlich ungünstigen Frieden geschlossen wurde Unter solchen drangvollen Umständen war natürlich der französ. König weit von dem Gedanken entfernt, etwas Feindseliges gegen Deutschland unternehmen zu wollen, und Heinrich V konnte desfalls unbesorgt nach Italien fahren; ja aus jenen, den Nachbar hemmenden Umständen entsprang der weitere Vortheil, daß die burgundischen Herren biegsamer wurden, den Unter-
21 handlein des deutschen Königs und künftigen röm. Kaisers Gehör schenkten, auf gute Bedingungen wieder treue Vasallen des großen Reiches sein wollten und diensteifrig den Weg für die Romfahrt durch ihre Lande öffneten. Erzb. Guido v. Vienne und die beiden Faucigny, Bischöfe v. Genf und Lausanne, und wohl auch der neue Oberhirt v. Besançon Wilh. de Arguello (bis 1109 hatte Erzb. Guido dieses Hochstift verwaltet) sind vorzüglich als die Prälaten zu nennen, welche für Heinrich V redeten in der Hoffnung, daß er, wie sein Mund oft betheuerte, ein treuer Schirmvogt der Kirche und thätiger Handhaber der Gerechtigkeit und Ordnung sein werde.

XVI. Die Zustände Italiens, als Heinrich V die Romfahrt antritt im J. 1110.

ii In allen Landen deutscher Zunge und selbst theilweise noch in
1 Wälschburgund und in Ober- und Mittelitalien wurde mit jubelndem Beifall Heinrichs V in der schönsten Weise ausgesprochener Entschluß vernommen, um die Kaiserkrone nach Rom ziehen zu wollen, und nicht etwa die Stegreifritter und Freibeuter und Leute ähnlichen Gelichters sondern die Beßten des Volkes, deren Herz warm für die Kirche und das große Vaterland schlug, zeigten sich hocherfreut, und gaben sich neuen Hoffnungen hin. Sie sahen und fühlten schmerzlichst, wie viel Unheil daraus für das Reich entsprungen war, daß seit einem halben Jahrhundert kein rechtmäßiger Kaiser mehr Hand in Hand mit dem rechtmäßigen Papste ging; kaum hatte Heinrich V den schismatischen Weg verlassen, so trat merkliche Beßerung ein, er gewann das nöthige Ansehen, gewann Vertrauen und konnte die verschobenen Zustände in's rechte Geleise bringen. Die Krönung durch des Papstes Hand sollte nun der vollständigen Sühne zwischen Kaiserthum und Kirche das unverletzliche Siegel aufdrücken und Gewähr leisten, daß die beiden höchsten Gewalten in Eintracht zusammenwirken werden, die auf der Christenwelt lastenden Übel zu bekämpfen und

alles Gute und Schöne und Heilsame zu schirmen und zu fördern. ii
In Italien freilich ward die Hoffnung durch manche Befürchtungen 2
in der Schwebe gehalten, Heinrich IV hatte den Namen der Deutschen höchst verhaßt gemacht, und es ließ sich voraussehen, wenn Heinrich V mit einem Heere über die Alpen komme, so werden die schlimmsten Gesellen sogleich die kaiserliche Fahne ausstecken, um seine Gunst buhlen und ihn zu Gewaltschritten ermuthigen und anreizen. Welche Weisheit und welche Festigkeit des Charakters war erforderlich, bei solchen Versuchungen keine falschen Schritte zu thun und in dem wüsten Parteigewirre immer nur nach den Vorschriften der Gerechtigkeit und Mäßigung zu handeln!

Der Papst erwog das gewiß so ernst als irgend Jemand, die Römer zunächst, Edelleute und Bürger, flößten Besorgniß ein, es fehlte nicht an gewichtigen Männern, die es für höchst gefährlich erklärten, den deutschen König als Kaiser in Rom auftreten zu lassen, 3
und hätte Paschal beschränkten Blickes wegen untergeordneten Dingen und kleinen Mißständen die großen Interessen der Christenheit übersehen, so wäre von ihm Heinrichs V Gesuch um die Krönung bestimmt von der Hand gewiesen worden. Schon vor Jahren hatte er seine Bereitwilligkeit erklärt, ihm die Kaiserkrone zu reichen; das war auch nöthig, sollte nicht ganz Deutschland gegen den apost. Stuhl erbittert und neuerdings schismatisch zerrüttet werden. Die lombardische Krone mußte Heinrich V jeden Falls sich holen und welch ein Kampf stand dann bevor! Und es war doch schicklicher, die Sache umzukehren, so daß er nicht als von den Lombarden erwählter König in Rom die Kaiserkrone holte, sondern als vom Papst erkorner und gekrönter Kaiser das Reich der Lombarden an sich nahm. Paschal, der aus 4
diesen und andern Gründen bei seiner Zusage blieb, trug nur Sorge schlimmen Folgen nach Möglichkeit vorzubauen, und obwohl leider alle Actenstücke der Unterhandlung mit Heinrich V zu Verlurst gegangen sind, steht es dennoch außer Zweifel, daß dieser die beruhigendsten Zusicherungen mündlich und schriftlich gegeben hat. Eine betraf die Stadt Rom und dürfte dem zufolge, was sich hernach begeben hat, des Inhalts gewesen sein: das deutsche Heer werde außerhalb Rom lagern und der König selbst nur die Vorstadt betreten, um zu St. Peter von den Händen des heil. Vaters die kaiserliche Weihe und Krönung zu erhalten, und sobald dieses geschehen, wieder nach Lombardien abziehen.

ii Heinrich machte keine Ansprüche darauf, in Rom sammt Gebiet
5 und überhaupt in den Besitzungen der röm. Kirche kaiserliche Rechte ausüben zu wollen, überließ solche ganz dem Papste und begehrte nur als oberster Schirmvogt der Kirche angesehen zu werden, stets bereit sie zu schützen, aber weit entfernt von der Absicht sie irgend zu meistern und zu bedrücken. Das war auch sehr vernünftig und für beide Theile vortheilhaft. Über diesen Hauptpunkt beruhigt erwies sich P. Paschal gerne in andern thunlichst gefällig und nachgiebig. Wir haben schon mehrmals vernommen, daß die Legaten oder päpstl. Vicare in Deutschland und Lombardien ermächtiget wurden, Geistliche jeden Grades, die sich während der schismatischen Wirren in Censuren verstrickt hatten, auf das mildeste zu behandeln, wenn sie gebeßerten Sinnes mit der kathol. Kirche ausgesöhnt zu werden verlangten Der König hat ohne Zweifel heimlich in Rom
6 vorstellen lassen, er würde ohne weiters gewisse Bischöfe z. B. Obert v. Lüttich, Ulrich v. Aquileja, Uto v. Hildesheim, gewaltsam entfernen, aber es könne nicht geschehen ohne viele und mächtige Herren in Harnisch zu bringen und einen gewiß hartnäckigen und blutigen Bürgerkrieg hervorzurufen. Einsweilen möge es genügen, daß er sie ermahne, die Gnade des Papstes nachzusuchen, im Fall' auf diesem Wege keine Ausgleichung zu erzielen sei, dann werde er nach Verlangen des heil. Vaters mit allem Ernst und selbst mit Waffen-Gewalt einschreiten. Die kitzliche Sache blieb also hängen.

Und wie war es mit der allerkitzlichsten, mit dem Verbot der Laieninvestitur? Daß der Papst hierüber vom Candidaten des röm. Kaiserthums bestimmte Zusage verlangte, ist so gewiß als daß Heinrich zwar sein Möglichstes zu thun versprach, aber zugleich hervor-
7 hob, wie tief das Abändern des bisherigen Gebrauches in die ganze Reichsverfassung eingreife und daß man also suchen müße, die Zustimmung der Fürsten zu erlangen. Schließlich scheint man sich über den Grundsatz vereiniget zu haben: es seien die Stiftsgüter auszuscheiden nach Art der Allode und der Lehen; was ein Stift als Eigenthum und gleichsam erbrechtlich erwarb, trete der erwählte Prälat ohne weiters frei an, die Verleihung des übrigen allein hänge von der königlichen Gnade ab. Wenn aus diesem Grundsatz einerseits folgte, daß der König die canonische Wahl gestatten und genehmigen und das Investiren mit Ring und Stab unterlassen müße, so räumte ihm derselbe andrerseits die Befugniß ein, nach Gunst

über den weitaus größten Theil der geistlichen Besitzungen zu ver- ii
fügen, und ganze Grafschaften, ja Fürstenthümer sammt allen
Rechten und Erträgnissen entweder an die Krone zu ziehen oder sie 8
an weltliche Herren zu vergaben. Gefiel das dem K. Heinrich V sehr wohl, so mochte es auch P. Paschal für nützlich halten, wenn die deutschen Prälaten von den schweren Banden des Lehenwesens erledigt und so mehr zu ihrem geistlichen Berufe zurückgeführt würden. Es war jedoch nur ein vorläufiger Anwurf, dessen schwierige Ausführung einer spätern Zeit und dem fortgesetzten kräftigen Zusammenwirken des Kaisers und Papstes vorbehalten bleiben mußte. Sicherlich hielt man das Ganze noch geheim, und erst auf einem großen, nach der Kaiserkrönung sobald thunlich zu veranstaltenden Concil sollte ernstlich an die höchst nöthige Reform der deutschen Kirchen gegangen werden. Hiemit dürfte der Faden gegeben sein, an dem sich die nun folgenden, theils von Unkenntniß theils von parteiischer Befangenheit überaus entstellten und verzerrten Ereignisse ganz naturgemäß abspinnen.

Um 1108 bis 1110 war sicher der Verkehr zwischen Deutsch- 9
land und Rom, und Italien überhaupt sehr lebhaft, erhielten sich leider davon auch nur einzelne armselige Spuren. Eine verräth, daß Heinrich der Schwarze Br. des Hrz. Welf nach Lombardien kam, und die Folge berechtigt zur Annahme, daß der Erbschaftsstreit mit den Oheimen v. Este gütlich ausgeglichen wurde. Daß P. Paschal dat. Lateran 28 Nov. 1109 die Güter und Priv. des Kl. Siegburg bestätigte, läßt auf die Ankunft mainzischer Boten schließen; der Kanzler Albert, Erwählter v. Mainz, dürfte um die Confirmation nachgesucht haben. Es war das wohl eines der vielen kirchlichen Geschäfte, welche zur Zeit der großen Fastensynode (7 März?) 1110 in Behandlung kamen. Der Chronist v. Hildesheim nennt diese Synode eine glorreiche; man hat aber davon nichts als einige schlechtgefaßte Decretentitel, welche andeuten, daß die Laieninvestitur
neuerdings verboten, und daß der Bann jenen gedroht wurde, welche 10
sich am Habe Schiffbrüchiger vergreifen. Es war eine Gesandtschaft aus Spanien anwesend und glaublich auch noch die des K. Heinrich V, welche sich im J. 1109 auf die Reise nach Rom begeben hatte. Sicherlich vorher war dem König auf sein gestelltes Bittgesuch von P. Paschal die freundliche Antwort, deren Diakon Petrus v. M. Cassino gedenkt, ertheilt worden: mit dem Glückwunsch, daß

ii Heinrich eine beßere Gesinnung als sein Vater an Tag lege, ver-
bindet der Papst die Versicherung, ihn als einen lieben Sohn und
wahrhaft katholischen Kaiser behandeln zu wollen, wenn er mit
aufrichtiger Frömmigkeit jenen Gehorsam bethätige, welchen die kath.
Könige und Kaiser den rechtmäßigen Päpsten zu erweisen pflegten,
und ladet ein, Gesandte zu schicken, mit denen das Weitere aus-
11 gemacht werden könnte. Die deutschen Bischöfe scheinen indeß alle
auf Heinrichs Dringen den Papst befriedigende Schritte gethan zu
haben; nur hinsichtlich des v. Verdun findet sich urkundliche Spur,
daß er unter dem Banne blieb; dat. Lateran 18 März 1109 schrieb
Paschal „den kathol. Brüdern der Kirche v. Verdun," sie sollten den
gebannten Eindringling Richard meiden, und sich zum Abt Laurenz
des Kl. St. Viton und zum Archidiakon Guido halten. Ungefähr
zur selben Zeit ersuchte er den Hrz. Theoderich (v. Oberlothr.) und
den Erwählten v. Toul, Riquin, ein Kloster gegen dessen Bedränger
zu vertheidigen. Zwei päpstl. Gnadenbriefe machen sehr wahrschein-
lich, daß B. Otto v. Bamberg im Namen Heinrichs V verhandelte;
dat. Lateran 4 März 1108 best. Paschal eine vom König dem Bischof
gemachte Schenkung, und 14 April 1109 ward das neue Kl.
12 Weißenohe unter päpstl. Schutz genommen; B. Otto hatte den
Otbert, Conventualen v. Michelsberg, ersten Abt v. Weißenohe,
nach Rom geschickt. Gleiches that Paschal unterm 7 April (1109?)
mit Berchtesgaden einer Stiftung der Grafen Berengar und Chuno,
und am 25 März mit dem von Hrz. Heinrich und seinem Vater
Marquard dem Eppensteiner in Kärnthen gegründeten Kl. St.
Lambert (es waren also auch die Eppensteiner mit dem Papste aus-
gesöhnt?); endlich dat. Lateran 16 April 1110 auf Bitte des B.
Udalrich v. Passau mit dem St. Peterskloster zu Melk, welches der
Stifter Mrkgr. Leopold als Opfergabe dem heil. Petrus darbrachte.

Wenn nun der gedachte Diakon Petrus erzählt, P. Paschal
sei im Juni, als der große Komet erschien, nach der Gegend von M.
13 Cassino gekommen, habe den Herzog und den Fürsten und alle
Grafen Apuliens zu sich gerufen und mit ihnen den Vertrag ge-
schlossen, daß sie wenn es nöthig wäre gegen den Kr. Heinrich in's
Feld ziehen sollten, und dann nach Rom zurückgekehrt, habe er
durch einen ähnlichen Eid alle vornehmen Römer sich verpflichtet,
so erkennt man hier schon die falsche Färbung, welche jener Par-
teimann durchaus den Verhältnissen anstreicht. Zu unbehutsam

haben ihm die Geschichtschreiber geglaubt. Ja, Paschal reiste nach ii
M. Cassino und nach Benevent, wo er am 15 Juli ein Kloster
unter päpstl. Schutz stellte, und selbst bis nach St. Agatha der
Gothen. Hier weihte er am 4 Spt. die L. Fr. Kirche und hier
mag die Besprechung mit Hrz. Roger Borsat und F. Boemund und
den Baronen Apuliens Statt gefunden haben, deren Hauptgegenstand
allerdings die bevorstehende Romfahrt des deutschen Königs war;
allein weit entfernt, die Normannen gegen Heinrich waffnen zu 14
wollen, ging des Papstes Absicht und Bemühen vielmehr dahin,
ihnen friedliche Gesinnung einzuflößen. Es wird sich in der Folge
darthun, daß Heinrich den Papst als Oberlehensherrn der normänn.
Fürsten anerkannte und klug unterließ, die längst verschollenen
Reichsrechte hervorzusuchen. Selbst hinsichtlich der Stadt Rom und
des Patrimoniums und glaublich auch der Marken (?) trat er alle
etwaigen Rechte an den Papst ab, und versprach, sobald er zum
Kaiser gekrönt wäre, unverweilt den Rückzug anzutreten. Das
eröffnete Paschal den Normannen, um sie zu beruhigen, und wünschte
zugleich, sie möchten sich dem Kaiser freundlich nähern und vereint
mit ihm die Bewerkstelligung einer mächtigen Kreuzfahrt nach Syrien
möglich machen. Und ganz fruchtlos redete er nicht.

Schwerer fiel es, die römischen Parteien für die Eintracht zu 15
gewinnen. Am 16 und 18 Oct. 1110 und 2 Jäner 1111 urk. er
im Lateran, und daß um diese Zeit alle vornehmen Römer von ihm
gesprochen und verschiedentlich bearbeitet wurden, damit die Kaiser-
Krönung den friedlichen Zustand befestigen und nicht erschüttern
möchte, ist so gewiß als lügenhaft das Vorgeben, er habe sie für
einen feindseligen Zusammenstoß in Pflicht genommen. Hätte er
diesen besorgt, so wäre Heinrichs Bitte um die Kaiserkrone nicht
bewilligt worden und Paschal sicher nicht, das deutsche Heer zu
erwarten, in Rom geblieben. Er selbst wünschte die Wiederherstellung
des Kaiserthums und versprach sich davon für die kirchlichen An-
gelegenheiten große Vortheile. Zunächst gelobte Heinrich, mit statt-
licher Macht zu kommen, um der röm. Kirche alle ihre Besitzungen
zu verschaffen, und er hat das, wie wir sehen werden, guten Theils
erfüllt. Nun aber ist wohl zu beachten, daß eben römische Herren 16
noch immer eine Menge dieser Güter in ihren räuberischen Händen
hielten, welchen daher das Auftreten eines kaiserl. Schirmvogts der
Kirche in hohem Grade unlieb war. Manche hatte Paschal zwar

ii durch Waffengewalt, manche durch Güte zum Gehorsam gebracht;
aber dennoch fehlte noch viel, daß alle guten Willen gezeigt hätten.
Der Pisaner Pandulf im Leben Paschals erzählt, daß im J. 1108,
ungeachtet der Papst für die öffentliche Ruhe und Sicherheit auf-
wendete was er konnte, in der Stadt und Umgegend frevelhafte
Unthaten verübt wurden, versteht sich von den Edelleuten und ihren
Banden. Willens, nach Benevent zu reisen, wo er im Oct. das Concil
hielt, stellte Paschal für Rom den Neffen Gualfred zum Kriegshaupt-
mann auf, Leo Frangipane versah die Staatsgeschäfte, glaublich
17 als Präfect des Laterans. Während der Abwesenheit des Papstes
brachen Tumulte aus, und nicht bloß in Rom, sondern ganz Sabi-
num empörte sich, Ptolemäus ein vornehmer Römer (von der tus-
culan. Familie?), der bisher in Paschals Vertrauen gewesen, kündete
den Gehorsam auf, wohl im Ärger über Gualfred und Frangepane,
und verbündete sich mit Pietro della Colonna und dem (kaiserl.)
Abt Berald v. Farfa. Ptolemäus scheint auch die Vogtei über das
Kl. Subiaco an sich gerissen zu haben.

Um wieder in seine Residenz gelangen zu können, mußte der
heil. Vater Kriegshilfe erbitten, Richard dall'Aquila Doge v. Gaeta
leistete sie vornämlich und geleitete den Papst bis Albano, wo sich
bereits viele Getreue zusammenfanden, von denen er sonach in den
18 Lateran geführt wurde. Im J. 1109, meint Muratori, ist dann
geschehen, was Pandulf weiter berichtet: Paschal brachte durch die
Waffen viele Güter der röm. Kirche herbei, darunter die Stadt
Tivoli, was nicht ohne Blutvergießen abging. — Noch war der be-
sonders lästige Stefano Corso nicht bezwungen, dessen Banditen
Montalto u. a. Burgen besetzt hielten. Deshalb begab sich der heil.
Vater selbst auf das Capitol und forderte mit feurigen Worten die
versammelten Bürger auf, sich als Römer zu zeigen und den ge-
bannten und geächteten Räubern endlich das Handwerk zu legen.
Die Miliz zog aus, bezwang Montalto und riß die Thürme nieder,
und jagte benachbarten Raubrittern solchen Schrecken ein, daß sie
den Papst um Gnade anflehten, das Geraubte herausgaben und
19 zur Bürgschaft der gelobten Beßerung Geiseln stellten. Heinrichs V
stattliche Gesandtschaft, bestehend aus den angesehensten Reichsfürsten,
die sich geraume Zeit in Rom verweilet zu haben scheint, trug
sicherlich auch bei, einige Herren zur Unterwerfung zu vermögen,
als den Ptolemäus und überhaupt die kaiserlich gesinnten, denen

daran lag, in Heinrichs Gunst zu kommen. Auch in Lombardien ii
erhoben die Gesandten, die Erzbbe Fridrich v. Cöln und Bruno v. Trier, der Kanzler Albert und Gr. Hermann v. Winzenburg die Friedens-Stimme und unterließen besonders nicht, zwischen ihrem König und der großen Markgräfin ein freundliches Verhältniß herzustellen; Donnizo erwähnt, daß die Fürsten auf ihrer Heimreise von Rom, nachdem mit dem heil. Vater Alles in Richtigkeit gebracht war, Mathilde besuchten und von ihr herrlich bewirthet wurden. Aber die lombard. Zwistigkeiten beizulegen war ihnen nicht möglich.

Nebst geistlichen und weltlichen Herren äußerten auch viele 20
Städte großes Verlangen, Heinrich möchte bald an der Spitze eines Heeres die Alpen übersteigen; denen aber entgegen errichtete Mailand eine starke Liga, d. i. die in Mailand jezt zur vollen Herrschaft gelangte republikanische Partei. Nach altrömischer Form ward ein Senat mit Consulen gebildet, eine Körperschaft, die über Alles, Geistliches und Weltliches, verfügte und dabei von nichts als von Freiheit des Volkes und der Kirche redete. Sie hatte den Erzb. Grossolan, wie auch der Papst ihn empfehlen mochte, durchaus nicht seinen Sitz einnehmen lassen, unter allerlei Vorwänden, der Proceß wurde endlos fortgesponnen, und im J. 1109 brauchten die Republikaner Gewalt, belagerten den Prälaten in Arona, welcher Platz ihm noch geblieben war, und erzwangen die Übergabe. Nebst Arona waren Como und Novara die Punkte, durch deren Verwahrung die
Mailänder das Andringen eines deutschen Heeres auf dieser Seite 21
zu hindern suchten. Grossolan bestellte für das Geistliche zu seinem Vicar den B. Arderich v. Lodi und trat im April 1110 die Pilgerfahrt nach Jerusalem an. Zurückgekehrt soll er im Kl. St. Saba zu Rom gestorben sein. Beim Auftreten Heinrichs V in Lombardien werden wir erfahren, welche verbündete Städte einander gegenüberstanden und was für Verlegenheiten ihm daraus erwachsen sind. Die Gesandten nahmen ihren Rückweg ohne Zweifel durch Piemont und Savoyen; denn der mächtigste Herr in dieser Gegend, des Gr. Ubert (Humbert?) Sohn Amedeus, Graf, auch Markgraf v. Maurienne betitelt, befreundete sich mit K. Heinrich V, von dem er große Lehen, Lande der Adelheid v. Susa, zugesagt erhielt. Die Mark Ivrea scheint darunter gewesen zu sein

K. Heinrich V befand sich in Lothringen, zu Lüttich, als ihm kk
die Gesandtschaft vom Erfolg ihrer Bemühungen Bericht erstattete, 1

kk der Hauptsache nach erfreulichen Bericht.[1]) Er begab sich dann,
seine Braut zu empfangen und Ostern (10 April) zu feiern, nach
Utrecht; ein Zweck der Reise dürfte auch gewesen sein, dem B.
Burchard Ruhe zu verschaffen wie vorher dem v. Lüttich, in welcher
Stadt die Bürgerschaft mit dem Clerus seit 1108 auf das heftigste
zankte. Der Utrechter hatte aber nicht bloß eine störrische Bürger-
schaft sondern auch üble Nachbarn. Viele Fürsten kamen herbei,
darunter namentlich Gr. Robert v. Flandern, und gute Worte und
ertheilte Gnaden und festliche Lustbarkeiten schienen allen Hader
vergessen zu machen. B. Burchard v. Cambray war nach England
2 geschickt worden, die siebenjährige Braut zu holen; zu Westminster
hatte ihr Vater bereits 1109 den Ehevertrag besiegelt und 10,000 M.S.
als Mitgift ausgesetzt. Glänzendes Gefolge gab er ihr und dem
Bischof mit nach Utrecht, wo mit allem Prunk das Verlöbniß ge-
feiert wurde. Als bei dieser Gelegenheit auch hier wie anderwärts
der König, dem die Rednergabe keineswegs fehlte, seine Fürsten und
Getreuen um den Ritterdienst für die Fahrt nach Rom ansprach,
jubelte die ganze Versammlung stürmischen Beifall; fast in allen
Gauen des Reiches begeisterte man sich für das Unternehmen, durch
welches die deutsche Nation den Vorrang unter allen Völkern und
die alte Größe und Herrlichkeit wieder zu erlangen hoffte, und hätte
Heinrich V wollen, es wäre nicht schwer gefallen, ein ungeheueres
Kriegsheer zu sammeln und über die Alpen zu führen. Allein das
erschien, nichts zu sagen von den unerschwinglichen Unterhaltungs-
Kosten, überflüßig und selbst zweckwidrig.

3 Es erging kein Reichsaufgebot; was der gute Wille der geist-
lichen und weltlichen Fürsten an erlesenen Mannen zuführte und
sonst sich von der Ritterschaft freiwillig anschloß, genügte und sam-
melte sich in zwei Lagern, glaublich bei Speier und Augsburg. Ob
auch die Herzoge v. Böhmen[2]) und Polen ihre pflichtigen Gleven

---

[1]) Von Regensburg muß K. Heinrich V nach Bamberg gefahren sein; Gr. Robert v. Flandern schickte dahin seinen jungen Sohn Balduin, und dieser scheint dann den König nach Lothringen begleitet zu haben.

[2]) Des Hrz. Wladislav Neffe Bretislav, Sohn des Hrz. Bretislav II, war beim bayerischen Heere; aber daß der Oheim dem 16jährigen Jüngling die Gleven mitgab, ist doch nicht recht wahrscheinlich. Dieser war wohl mit seiner Mutter Luitgard gleichsam flüchtig in Bayern, ihrem Geburtslande.

stellten oder ob der König dieses erließ, da er ihrer nicht bedurfte, kk
ist unbekannt, so wie man auch weiter keine Nachricht von seiner Thätigkeit bis zum Aufbruche im August 1110 hat, als daß er am 27 Mai zu Speier die Priv. des Kl. Pfäfers verbriefte, und am Tage des hl. Jakob, welches 1 Mai und 25 Juli sein könnte, zu Mainz seine junge Verlobte feierlich krönen ließ. Der Kanzler Albert war noch nicht als Erzbischof confirmirt, noch weniger geweiht, und die Ceremonie verrichtete daher Erzb. Fridrich v. Cöln, der Trierer aber hielt das Fräulein ehrerbietig in seinen Armen.
Die Handlung drückte dem Versprechen Heinrichs V, Mathilde seiner 4
Zeit als Gemahlin sich antrauen zu lassen, das unverbrüchlichste Siegel auf; indeß ward sie (in einem Kloster?) unter gute Aufsicht gegeben, um deutsche Sprache und Sitte und alles, was der ersten Kronträgerin der Welt geziemte, zu erlernen, die Ritter aber, welche sie mitgebracht, verabschiedete ihr Bräutigam nach Rath der Fürsten auf die artigste Weise und reichlich beschenkt, man sagt gegen deren Erwarten; denn sie seien mit der Hoffnung gekommen, eine große Rolle am kaiserlichen Hofe zu spielen und Grafschaften und Fürstenthümer als Lohn ihrer Tapferkeit davon zu tragen. An Helden hatte jedoch Heinrich V keinen Mangel, und das einzige Übel, welches ihm Sorge machte, die Unbändigkeit derselben wäre sicherlich durch den normännischen Zusatz vergrößert statt gemindert worden.

Der Ursperger rühmet von ihm: „Heinrich ein König, der an 5
Klugheit keinem seit Jahrhunderten nachstand, wußte sehr gut, wie das röm. Reich nicht bloß durch die Waffen, sondern auch durch eine weise Verwaltung einst herrlich geworden, und sorgte deshalb neben der Ausrüstung des Heeres die nöthigen geistigen Kräfte zu gewinnen durch gelehrte Männer, die im Stande wären, jeder Anforderung gründlich Rede zu stehen. Unter diesen leuchtete ein Schotte hervor, Namens David, Rector der Schulen zu Würzburg, welchen der König wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften als Capellan zu sich nahm, und den er nun beauftragte, den ganzen Verlauf der Fahrt nach Rom umständlich zu beschreiben, was David auch in drei Büchern vollendet hat und zwar in gemeinverständlicher Sprache mit Berücksichtigung der weltlichen und überhaupt der nicht eigentlich gelehrten Leser." — Leider wurde die gewiß schätzbare Arbeit
von denjenigen vernichtet, welche sich nachmals alle Mühe gaben, 6
den wahren Hergang der Dinge zu Rom bei Heinrichs V Kaiser-

kk Krönung nicht bekannt werden zu lassen; der Ursperger hatte die
drei Bücher noch vor Augen, getraute sich aber keineswegs viel
daraus zu geben sondern bricht, da er die Streitigkeiten in Rom
berührt, mit der schalen Äußerung ab: „Was sich dann zutrug,
wäre gar weitläufig zu erzählen.“ Es ist nicht leicht eine große
histor. Thatsache zu nennen, von welcher der Lügengeist die wahren
Zeugnisse so gründlich ausgemärzt hat, um den falschen Geltung
zu verschaffen, als Heinrichs V Römerzug 1110—11. „Der Ursperger
ist hier nicht bloß parteiisch, sagt Luden, sondern hinkt auf beiden
Seiten,“ auch faßt er sich furchtsam ganz kurz. Breiter läßt sich
7 der Diakon Petrus v. M. Cassino aus, verkauft aber nur Partei-
Waare in der übelsten Gestalt. Das dem Suger zugeschriebene
Leben Ludwigs VI redet von der Sache in einer Weise, daß nicht
weniger grobe Unwissenheit als nationale Gehässigkeit an Tag tritt,
und ähnlich verhält es sich mit allen auf uns gekommenen Erzähl-
ungen, deren Widersprüche bloß in dem Mangel der Treue ihren
Grund haben, nicht in Verschiedenheit der Ansichten. Was aber
noch das Schlimmste, so wurden von der Partei, welche uns die
falschgefärbten Berichte liefert, auch alle den Streit beleuchtenden
Diplome vertilgt, die römischen glaublich zur Zeit des Afterpapstes
Burdinus, wenn nicht schon im J. 1117. Nur einige, unverkennbar
von der Parteisucht mißhandelte Bruchstücke sind erhalten worden.
8 Man urtheile hiernach, mit welcher Vorsicht ein gewissenhafter
Historiker alle Umstände zu erwägen und Wahrscheinliches und
Unglaubwürdiges zu unterscheiden hat, um eine etwas verläßige
Geschichte statt grundlosen Geplauders zu liefern. Das Erscheinen
eines Kometen 6 Juni 1110 wurde von manchen für ein günstiges,
von andern für ein bedenkliches Vorzeichen erklärt. Am 16 Aug.
1110 soll nach einer Urk. Heinrich V noch zu Speier gewesen sein.
Wahrscheinlich von hier schrieb er an den Abt Pontius des Erzkl.
Clugny, meldete den Antritt der Fahrt, drückte den Wunsch aus,
mit dem Abt in Lausanne zusammenzutreffen, und empfahl sein
Unternehmen dem Gebete des frommen Convents. Pontius blieb
schwerlich aus. Der Zug ging altherkömmlich über St. Moritz und
den großen Bernard in das Thal von Aosta, langsam und mühselig
wegen der vielen Rosse; es war ja noch immer nur ein Saumweg
9 vorhanden. In Ivrea scheint verweilet und mit Mailand unterhan-
delt worden zu sein, ohne gewünschten Erfolg. Waffenglück hatte

die Republikaner unnachgiebig stolz gemacht. Ihrem Bunde, welcher kk glaublich alle Städte und Lande von Novara bis Brescia umfaßte, wollte Lodi nicht beitreten sondern hielt sich zu Pavia und Cremona. Schon im J. 1109 soll Lodi durch die verbündeten Mailänder und Brescianer sehr bedrängt und nur durch schnelle Hilfeleistung der Cremoneser gerettet worden sein; im Juni 1110 aber erlitten die Cremoneser eine tüchtige Schlappe, worüber großer Jubel in Mailand. Am 12 Oct. gab K. Heinrich V zu Vercelli dem St. Ambrosius-Münster in Mailand einen Bestätigungsbrief über alle Güter 10
und Rechte, und da hatten sich wohl schon die Unterhandlungen zerschlagen; denn eben das Münster lag in Proceß mit der Stadt und nur dem Zorn gegen diese verdankte es den gnädigen Entscheid. Eine Menge solcher Klag- und Streitsachen wird vor den König gebracht worden sein, von denen keine Nachricht übrig geblieben ist.

Das Gedicht des Domnizo schildert Heinrichs Zorn fürchterlich: „er habe die Longobarden hingeschlachtet, ihre stärksten Burgen verbrannt und zertrümmert. Die Stadt Novara, welche sich gegen ihn auflehnte, hat er den Flammen übergeben und auch ihre Mauern niedergerissen. Da trugen alle Bürger zusammen, was sie Kostbares hatten, goldene und silberne Geräthe, und übersandten es dem König nebst vielem Gelde; doch ganz allein blieb Mailand, die edle volkreiche Stadt dabei, ihm nicht zu dienen, und ihm nicht einmal Geld 11
darzureichen.“ Es läßt sich zwar annehmen, daß der Dichter um einige Stufen über die prosaische Wirklichkeit hinausgegangen; jedoch gesetzt auch er hat nichts übertrieben, darf man Heinrich V tyrannischer Grausamkeit beschuldigen, wenn er nach fruchtlos versuchter Güte gegen trotzige Feinde zum Schwerte griff? Aber zur Brandfackel! Nun hätte er Kanonen und Haubitzen gehabt, so wären diese nach Kriegsrecht in Anwendung gekommen. Die Züchtigung Novara's sollte offenbar schrecken, und der Zweck wurde bei mancher Ortschaft wirklich erreicht, wenn auch nicht bei Mailand. Da es sowohl an Kräften als an Zeit gebrach, die gewaltige Stadt zu belagern, zog Heinrich vorüber und nach Pavia und Piacenza, um auf den roncalischen Feldern mit den Lombarden zu tagen und vor ihren staunenden Augen eine nie gesehene Heerschau zu veranstalten 12
gegen Ende Oct. Es langte nämlich indeß auch der andere Theil seiner Streitmacht, welcher von Augsburg den Weg über den Brenner nach Verona eingeschlagen hatte, in den Ebenen des Po an. Bei

kk 30,000 Ritter rechnete man, die sich im königl. Lager aus Deutsch-
land sammelten, nichts zu sagen von ihrem Gefolge, noch von den
vielen italienischen Herren, welche zu huldigen kamen, und man
beschreibt den Anblick als einzig, wenn nächtlicher Weile vor jedem
der tausend und tausend Gezelte aufgesteckte Fackeln angezündet
wurden. Von den Verhandlungen des roncalischen Reichstags ist
übrigens nichts aufgezeichnet, doch nicht zu bezweifeln, daß Heinrich
als König Italiens anerkannt und proclamirt wurde. Von der Krön-
ung ward für jezt Umgang genommen, schon weil der Mailänder-
Erzbischof fehlte, dem es zustand sie zu verrichten.

Entbehrte Heinrich diesen hart, so fiel ihm nicht weniger un-
13 angenehm, daß die große Markgräfin vom Reichstage wegblieb. Er
sandte an sie nach Canossa einige der ersten Fürsten, welchen die
hohe Frau durch ihr ganzes Wesen Bewunderung einflößte, und die
so viel erzielten, daß Mathilde in die Feste Bibianello (Bianello) sich
begab unfern dem Taro, längs welchem Fluße das deutsche Heer
hinan zog um über den Apennin zu gehen. Das geschah jedoch erst
gegen Ende Novembers, und vorher besuchte K. Heinrich noch Verona,
hauptsächlich wegen des ihm sehr ungelegenen Krieges zwischen Ve-
nedig und Padua, in den auch Trevigi und Ravenna als Ver-
bündete der Paduaner verflochten waren. Recht der Schiffahrt, Be-
freiung von Zöllen u. dgl. wird man als Gegenstand des schon
lange dauernden Streites bezeichnen dürfen. Als das deutsche Heer
über den Brenner in das Etschthal hinunter stieg, jubelte das Volk
14 in Padua, und auf kräftige Unterstützung hoffend begann es sogleich
die Feindseligkeiten gegen Venedig, nahm einige Orte weg und ver-
folgte Handelsschiffe bis in die Lagunen; allein die Venetianer
standen schon in Bereitschaft und führten einen so glücklichen Über-
fall aus am 4 Oct. 1110, daß 600 Paduaner nebst ihrem Capitan
oder Consul Orlando gefangen wurden. K. Heinrich V hatte durch-
aus nicht Lust, um dieser Krämersache willen sich in weitläufige
Händel einzulassen, erlaubte deshalb nicht, daß deutsche Schaaren
den Paduanern zuzogen, und als er Anf. Nov. nach Verona kam,
dachte er nur auf Mittel und Wege, die Inselrepublik zum Frieden
zu stimmen. Er ließ sich herab, die ersten Anträge zu machen, und
der Senat ordnete hierauf den Vitale Faliero nebst Stefano Moro-
sini und Orso Giustiniano nach Verona ab. Es ward ein Friedens-
Vertrag aufgerichtet.

Als dann Heinrich nach Piacenza zurückkehrte und mit dem kk
Heer (ein Theil blieb wohl zum Schutz der treuen Städte gegen die 15
Mailänder in Lombardien zurück) südwärts aufbrach, beendigte er,
am Taro gelagert, die Unterhandlungen mit der zu Bianello befindlichen Markgräfin; sie betheuerte ihre Friedensliebe, gelobte Heinrich als Reichsoberhaupt zu ehren, wenn auch er ihre Rechte ehren würde, sicherte treue Pflichterfüllung zu und gewährte freien Durchzug durch ihre Lande nach Rom; nur behielt sie sich vor, nie und in keinem Falle den Nachfolger des heil. Petrus anfeinden zu helfen. Persönlich sprach sie der König nicht und wollte es erst als Kaiser thun. Der unverlässige Gotfrid v. Viterbo gibt an, die Burg Pontremoli habe das Heer im Marsche aufgehalten, Heinrich aber sie erobert und ihre gewaltigen Thürme und Mauern geschleift. Welchem Dynasten der Platz gehörte, ist unbekannt. Ferner heißt es, daß un-
aufhörlicher Regen die Wege in den Apenninen fast ungangbar 16
machte und die königl. Heeresmacht in einen erbärmlichen Zustand versetzte. Domnizo weiß hievon nichts und singt vielmehr: „Voll Zuversicht überstieg der König bei Beginn Decembers den Berg Bardonis, und bog ab zu den Gestaden Tusciens. Da erbebt alles Volk und bringt ihm Geschenke dar und zahlet Tribut. Wie auf den Longobarden lag Schrecken auf den Tusciern." Er ward in Pisa sehr ehrenvoll aufgenommen, und begab sich dahin, indeß sein Heer das Arnothal hinauf fortzog, um zwischen dieser Handels-Republik und Lucca Frieden zu stiften; sie hatten sich wegen Gränz-Plätzen befehdet und Lucca den Kürzern gezogen. In Florenz feierte der König das Weihnachtsfest, eilte aber sogleich dem Heere nach
und erreichte es bereits am 27 Dec. vor Arezzo. Daß er sich hieher 17
wandte, geschah auf bittliches Andringen und vielleicht selbst nach des Papstes Wunsch. Die Bürgerschaft v. Arezzo trieb es ganz nach Art der Mailänder, suchte den Bischof zu knechten, begehrte daß er und seine Canoniker ihren Aufenthalt in der Stadt nehmen sollten, und um dieses zu erzwingen, wurde tumultuarisch die Kathedrale St. Peter außerhalb der Stadt sammt den Wohngebäuden der Canoniker dem Erdboden gleich gemacht. Der Bann war die nothwendige Folge, welchen aber die Frevler nicht achteten. Daß man den König, welcher die Kaiserkrone holte, um erster Vertheidiger der Kirche zu sein, inständig bat, gleich hier eine Probe seines frommen Eifers abzulegen, mag ihm in mehrfacher Hinsicht nicht unwillkommen

kk gewesen sein. Theils aus der langen Zeit, welche er brauchte um
18 Aquapendente zu erreichen, theils aus der Strafe, welche über die Stadt verhängt wurde, läßt sich schließen, daß der Ernst der Waffen in Anwendung kam und die Republikaner erst um Gnade baten, als die Widerstandsmittel erschöpft waren; man schonte ihrer zwar, aber das republikanische Wesen hatte ein Ende, der Bischof wurde wieder Herr der Stadt, und damit sie nicht weiter Trotz bieten könne, ließ Heinrich die festen Thürme und Mauern zum Theil niederwerfen. Das geschah gewiß alles nach Recht und Urtheil und mit Zustimmung der vielen geistlichen und weltlichen Fürsten, welche um den König waren. Dennoch hat man ihn deshalb als einen schonungslosen Wüthrich verschrien!

XVII. Heinrich V vor Rom 11 Febr. wird erst gekrönt am 13 April 1111.

11 Bis hieher leiten uns noch erträgliche, wenn auch nothdürftige
1 Berichte, um dem K. Heinrich auf seiner Romfahrt zu folgen; allein von nun an spinnt sich das Lügengewebe fort über alle seine Schritte, so dicht und so schlau angelegt, daß es überaus schwer wird sich hindurch zu winden. Aus dem Lager vor Arezzo hatte Heinrich seinen Kanzler Albert, den Gr. Gottfried v. Calw und noch einige Herren nach Rom abgeordnet, dem heil. Vater sein Anrücken zu melden und ehrerbietigst nochmals um die Kaiserkrone zu bitten. Zugleich erließ er ein, in verdächtiger Gestalt erhaltenes Schreiben an die Römer, redete darin von seinem Wunsche und Bemühen, überall Eintracht und Frieden herzustellen, und forderte sie auf, ihm Abgeordnete entgegen zu schicken, mit denen das Nöthige wegen der Kaiserkrönung ausgemacht werden könnte. Das Bruchstück eines schon erwähnten päpstl. Briefes an Heinrich, vom Diakon Petrus ohne Datum ein-
2 geschoben, deutet auf unruhige Bewegungen in Rom; nachdem Paschal seine größte Bereitwilligkeit versichert hat, den König zum Kaiser zu krönen und seine Ehre aus Kräften zu fördern, würde Heinrich die schriftlich dargelegte gute Gesinnung im Werke bethätigen, was das sicherste Mittel sei, das Reich zu erhöhen und blühend zu machen, fügt er schließlich an: weil ihm zur Stunde weder die Beschaffenheit der Dinge in der Stadt noch die Witterung gestatte, zum König zu kommen, so müßten sie sich gegenseitig durch Bevollmächtigte verständigen. Die päpstlichen kamen nach Aquapendente, doch wird immer

nur Petrus Leonis genannt, auf den alle Schuld der entsprungenen 11
Übel gelegt werden wollte. Unstreitig stand dieser reiche vornehme Römer, dessen Vater oder Großvater ein bekehrter Jude gewesen sein soll, seit langem an der Spitze der Getreuen des Papstes, den meuterischen Edelleuten ebenso verhaßt als den Schismatikern; er scheint aber doch eher von der Stadt als von dem Papste, der zu seinen Geschäftsträgern sicher angesehene Geistliche gebrauchte, an den König abgeordnet worden zu sein.

Am 4 oder 5 Febr. soll Petrus einen Vertrag über das Auf- 3
geben der Investitur abgeschlossen und denselben allein beschworen haben, während von Seite des Königs der Kanzler Albert, Mrkgr. Hermann v. Baden, Gr. Fridrich (v. Sachsen?) und Gr. Gottfried v. Calw den Eid leisteten! Ersichtlich ist das Bemühen, die eigentliche Sachlage zu verdecken und dadurch irre zu führen, daß man den Investiturstreit in den Vordergrund stellt, ja zum einzigen Anstand macht, zur einzigen Klippe über die man nicht wegkommen konnte. Behalten wir den Knoten des Lügengespinnstes wohl im Auge: Die Römer beginnen zu tumultuiren, weil man deutscherseits das Investiturrecht nicht aufgeben will! Das mache man Kindern weiß. Doch hören wir weiter den verdrehten Plauderer Diakon Petrus; ein Lügner fängt sich bald in seiner eigenen Rede. Zu
Sutri am 9 Febr. 1111 hat K. Heinrich vor den päpstl. Bevoll- 4
mächtigten den üblichen Eid geleistet, daß der heil. Vater seinerseits weder für sein Leben, noch seine Ehre, noch seine Freiheit je etwas zu befahren haben solle; Heinrich werde als Kaiser die Regalien und Patrimonien des heil. Petrus, namentlich auch desselben Rechte auf Apulien und Calabrien und Sicilien und das Fürstenthum Capua achten, und überhaupt die Rechte der Kirchen und ihre Besitzungen unangetastet lassen. Als Eideshelfer unterschrieben: Hrz. Fridrich v. Schwaben, Mrkgr. Guibert (Wiprecht v. Groitsch?), Gr. Hermann v. Sachsen (Baden?), Gr. Berengar v. Bayern (Sulzbach), Gr. Gottfried v. Calw, (Pflzgr.) Fridrich v. Sachsen, Kuno Bruder Berengars, Sicebot v. Bayern, Heinrich (Hrz. v. Kärnthen), Bertholb Sohn des Zäringers, Albert der Kanzler. Da es sich nur um welt-
liche Sachen handelte, wurden auch nur weltliche Fürsten beigezogen, 5
und einige davon gaben sich als Geiseln in die Gewalt des Petrus Leonis, der entgegen seine Söhne und andere vornehme Römer stellte. Erst nach dem Krönungsacte sollten sie ausgewechselt werden. Sam-

11 stags 11 Febr. stand Heinrichs Heer vor den Mauern Roms und schlug auf dem Monte Mario Lager.

Da erschien vor dem König eine sehr zahlreiche Abordnung aus der Stadt, und nun kennzeichnet sich unser Petrus recht, indem er Wahres und Grundfalsches durch einander mengt. Das sind seine Worte: „Als die Römer sehr darauf drangen, daß der Cäsar die Ehre und die Freiheit der Stadt durch feierlichen Eid versichere, so hat er, um sie auf eine schlaue Weise zu betrügen, in deutscher Sprache geschworen was ihm beliebte. Nun aber schrien, indem sie das erkannten, die meisten aus den Römern, man gehe mit
6 Betrug um, und eilten in die Stadt zurück.“ Welche Frechheit, so etwas in die Welt hinauszuschreiben! Übrigens finden wir hier glücklich den Schlüssel, um den verwickelten Gang der Ereignisse zu lösen. P. Paschal hatte leicht voraussehen können, daß eine Partei in Rom alles anwenden werde, um durch den neuen Kaiser die alten und noch größere Privilegien der Republik bestätigt zu erhalten und so die von den Päpsten mühsam errungene Oberherrschaft wieder zu vernichten, und die erste Bedingung, um Heinrich zu krönen, war dessen Gelöbniß, er wolle der republikanischen Partei kein Gehör schenken und nicht einmal die eigentliche Stadt Rom betreten sondern nur die Leo's Stadt, um zu St. Peter gesalbt und gekrönt zu werden. Heinrich hielt sein Wort, auch die große Menge Römer, die ihn am 11 Febr.
7 gleichsam bestürmte, konnte mehr nicht erhalten als allgemeine Versicherungen, er werde immer und in jeder Hinsicht das Beßte der ersten Stadt des Reiches bedenken. Von dem an war ihm und den Deutschen der Krieg erklärt, und am erbittertsten gerade von jenen Römern, welche bisher ihre Freunde und Heinrichs ergebenste Anhänger zu sein vorgaben; sie vereinigten sich mit den heftigsten Feinden des deutschen Namens, erhitzten die Volksmenge durch allerlei Gerede und gingen in ihrem tollen Grimm, wie wir erfahren werden, selbst so weit, den byzant. Kaiser anzurufen, er möchte kommen und seine Herrschaft in Rom und Italien wieder an sich nehmen! Der Diakon Petrus und manche Mitbrüder in M. Cassino waren von dieser deutschfeindlichen, Patriotismus und Italiens Freiheit im Munde führenden Partei, welche schon so oft und noch heutigen Tages ihre Phantasiestücklein aufgeführt hat sich zur Schande und zum Verderben dem Lande.

8 Sonntags 12 Febr. wollte der Papst den König zu St. Peter empfangen, nicht um schon die Krönung zu verrichten; dieser mußte

ja die feierliche Kaiserwahl und das Aufschwören des Gewählten und 11
manch andere Ceremonie vorausgehen, und die Vornahme jenes Actes
war etwa auf den folgenden oder dritten Tag angesetzt. Mit knir-
schendem Ärger blickten die verschwornen Parteimänner auf die An-
stalten zur prächtigen Procession; dem König zogen nicht bloß Welt-
und Ordensgeistliche im schönsten Kirchenschmuck mit Kreuz und Fahne
entgegen, sondern auch die Zünfte mit ihren mancherlei Standarten,
auf welchen die Embleme von Adlern, Löwen, Wölfen (die Wölfin
des Romulus und Remus), Drachen u. dgl. zu schauen waren, dann
die Studirenden, die Sachwalter, die Marschälle, Herolde und andere
Bedienstete des päpstl. Hofstaates. Es drängte sich die Volksmenge, 9
unter welche der König neugeprägte Münzen auswerfen ließ, und sie
jubelte ihm und streute Blumen und Palmzweige. Auch hundert
Nonnen, sagt der Dichter Domnizo, standen da, vermuthlich vor einem
Kloster, mit brennenden Lampen in den Händen, ein merkwürdiges
Zeugniß, daß die strenge Clausur damals noch nicht eingeführt war,
wenigstens nicht allgemein; diese Nonnen mögen solche gewesen sein,
die den Unterricht der weiblichen Jugend besorgten. Vor dem Thore
war ein Sängerchor der Juden aufgestellt, unter dem Thor' ein an-
derer der Griechen. Doch während der Zug sich langsam fortbewegte,
vernahm man Lärmen, indem jene Parteimänner Händel anfingen und
einige Deutsche, die waffenlos als Zuschauer unter das Volk sich
gemischt, mißhandelten. Der Kaiser erzählt den Vorgang selbst in 10
einem stückweise erhaltenen Schreiben an die Pisaner mit den Worten:
„Hinsichtlich des verrätherischen Anschlages gegen Uns und die Unsri-
gen verhält es sich also. Wir waren kaum durch die Thore der Stadt
eingezogen, als einige der Unsrigen, welche nichts besorgend inner den
Stadtmauern herumgingen, verwundet, einige getödtet, die übrigen
ausgeplündert oder gefangen fortgeschleppt wurden. Ich aber that,
als erschiene mir die Sache unerheblich und kam, freundliche und
ruhige Miene bewahrend, mit der Procession bis zum Eingang der St.
Peterskirche. Daß es nicht anders hergegangen, wird durch das
Zeugniß der Vielen, die anwesend waren, erhärtet."

Offenbar wollten die Parteimänner reizen und einen feindlichen
Bruch herbeiführen, und schwerlich haben die deutschen Krieger im 11
Lager bei der Nachricht von der Mißhandlung der wehrlosen Lands-
leute Kaltblütigkeit bewahrt wie ihr König, der bei St. Peter vom
Pferde stieg, erwartet an der Pforte von dem Papste und den Car-

11 dinälen und Sängerchören. Heinrich nahte ehrerbietigst, neigte sich zum
Fußkuße, wurde aber vom heiligen Vater sogleich erhoben, und nach-
dem sie sich drei mal umarmt und geküßt, führte ihn der Nachfolger
des Apostelfürsten an der rechten Hand zur silbernen Pforte unter
lautem Jubelruf der Volksmenge. Bei besagter Pforte legte der König
das übliche Gelöbniß ab nach der Formel, die im vorgehaltenen Kaiser-
Buche stand, und dann erkannte ihm der Papst die Kaiserwürde zu,
küßte ihn noch ein mal, ein Bischof sang die erste Oration nach her-
kömmlichem Ritus, und schließlich zog man in den Tempel ein, wo
zwei Throne, für den Papst und den erwählten Kaiser, errichtet stan-
12 den, die sie bestiegen. Bis hieher ist Alles klar, und wer kann zweifeln,
daß nun feierliches Hochamt, es war ja Sonntag, celebrirt wurde?
Statt dessen zu erwähnen wird in der unglaubwürdigsten Weise er-
zählt, es habe sich ein heftiger Streit über das Investiturrecht
entsponnen; Paschal forderte förmlichen Verzicht, sonst werde er die
Kaiserkrone nicht reichen, Heinrich entgegnete, daß er Gott geben wolle
was Gottes ist, aber man solle auch dem Kaiser geben was des
Kaisers ist. Dodechin läßt in einem formlosen Briefe den Kaiser be-
haupten, der Papst habe jezt den Vorschlag gemacht, es sollen den
Prälaten die Regalien entzogen werden, womit aber hinterlistig bezielt
wurde, ihm, dem Kaiser, den ganzen mächtigen Prälatenstand feindlich
gegenüber zu stellen. Nach dem Pisaner Pandulf und Andern war
13 es Heinrich, welcher schlau erklärte, er wolle auf das Investiturrecht
verzichten, wenn die Prälaten ihre Regalien fahren lassen, indem leicht
vorauszusehen war, daß sie dieß nicht eingehen und ihn folglich seines
Versprechens entbinden würden.

Der Diakon Petrus thut, als wüßte er den Wortwechsel ganz
umständlich, und erzählt: „Da der Kaiser den Papst durch seine Be-
theuerungen zu hintergehen wünschte, sagte er: Mein Verlangen ist,
daß der Zwist, welcher bis jezt zwischen dir und dem Northmann zu-
genannten Stephanus obgewaltet hat, ein Ende nehme; denn Ste-
phanus hatte um des Kaisers willen viele Fährlichkeiten bestanden.
Der Papst antwortete hierauf: Schon ist ein guter Theil des Tages
verflossen, und der heutige Gottesdienst wird sich lange hinausziehen;
14 daher gefalle es, vorher das zu erfüllen, was das Eurige ist. Einer
aber von denen, die mit dem Kaiser gekommen waren, trat alsbald
in die Mitte vor und schrie: Was machen wir so viele Worte?
wisse, daß unser Kaiser die Krone des Reiches so erhalten will, wie

dieselbe Karl, Ludwig und Pipin (!) genommen haben! Als nun der 11
Papst erklärte, dieß Begehren könne er durchaus nicht erfüllen, gerieth der Cäsar in Zorn, und auf Rath des Mainzererzbischofs und eines sächsischen Bischofs scheute er sich nicht, den höchsten Priester durch bewaffnete Schaaren umringen zu lassen." Um den Unsinn voll zu machen, nennen die Einen zwar den Kanzler Albert und den B. Burchard v. Münster als die saubern Rathgeber, nach Andern hingegen hätte vorzüglich Erzb. Konrad v. Salzburg den König beredet, Hand
an den Papst zu legen, während B. Otto v. Freising die Anekdote 15
liefert, der ehrwürdige Erzb. Konrad habe sich jener Gewaltthat widersetzt, und als einer aus den königl. Ministerialen Namens Heinrich Kopf[1]) das Schwert aus der Scheide riß und ihn niederzuhauen drohte, seinen Hals dargeboten und gesagt, er wolle lieber das zeitliche Leben opfern als zu einem so gottlosen Frevel stillschweigen. Und das Alles wäre am Sonntag in St. Peters Dom vorgegangen! Nein, dreister hat der Lügengeist noch nie seinen höllischen Mund aufgethan. Obwohl es uns beim Abgang lauterer oder nur einigermassen zureichender Quellen nicht mehr möglich ist, ganz verläßig und in allen Umständen den Hergang der Dinge darzustellen, läßt sich doch das
Hauptsächlichste an's Licht ziehen. Der Gottesdienst war zu St. Peter 16
kaum vollendet, so bewerkstelligten die Parteimänner in der Stadt, denen sich ein Cardinal Joannes von der tusculanischen Familie, zu-

[1]) Leere Erfindung ist die Anekdote nicht, und wäre der Prälat genannt, dessen Dienstmann Heinrich Kopf gewesen, so wüßte man auch, worüber sich Erzb. Konrad ereifert hat. Lori nennt ihn Kopf v. Kaufringen am Lech, Meichelbeck unterstellt Schloß Kopfburg bei Erding; jenes deutet auf Augsburg, dieses auf Freising. Dort und hier saß ein schismatisch ordinirter Bischof, deren Absetzung man zuversichtlich erwartete und Erzb. Konrad hitzig forderte, wie auch die des Afterpatr. Ulrich v. Aquileja &c. P. Paschal befand sich nun in arger Klemme, auf der einen Seite forderten die Eiferer, unter welchen auch die Bischöfe v. Parma und Reggio, er sollte ohne Nachsicht den guibertistischen Sauerteig ausfegen, auf der andern Seite bat Heinrich V und rieth die Klugheit, mit Nachsicht zu verfahren, um nicht die gefährlichste Gährung hervorzurufen. Das war es, worüber man zankte, Erzb. Konrad scheint sich noch vor der Krönung, bei welcher außer denen v. Cöln, Speier, Chur, Trient und Bamberg kaum deutsche Bischöfe zugegen waren, unwillig nach Deutschland entfernt zu haben, die Bischöfe v. Parma und Reggio, die sich auch entfernen wollten, stellte man unter Wache auf kurze Zeit, an die Veranstaltung eines Concils war nicht mehr zu denken und schließlich kam man überein, von den Processen jener Bischöfe für jetzt Umgang zu nehmen.

ll gleich Bischof v. Tusculum oder Frascati, gesellte, durch Aussprengen
der abentheuerlichsten aufreizendsten Gerüchte eine Volksbewegung zu
dem Zwecke, die bevorstehende Kaiserkrönung zu hintertreiben; unter
anderem sagten sie, der Papst sei von den deutschen Barbaren, weil er
die Verzichtleistung auf die Investituren verlangte, in der Kirche miß-
handelt und sammt den Cardinälen unter Wache gestellt worden; so
wolle man ihn zwingen, Heinrich als Kaiser zu krönen. —

mm Daß ein Haufe Römer Abends 12 Febr. die Gewaltthätigkeiten
1 begann, gesteht selbst der Diakon Petrus: „Da nun die Römer hör-
ten, der Papst sei gefangen, wurden ihre Gemüther so stürmisch, ihre
Herzen so mit Schmerz und Unwillen erfüllt, daß sie ohne weiters
sämmtliche Alemannen erschlugen, welche sei es Andachtshalber oder
sonst wegen eines Geschäftes in die Stadt gegangen waren." Natür-
lich rief nun der König Mannschaft aus dem Lager in die Leo's
Stadt, welche einige Thore und andere Punkte besetzte, und der Papst
wollte vielleicht, als er vom Ausbruch der Feindseligkeiten und vom
Wachsen des Aufstandes hörte, sich in die Stadt begeben und durch
sein Erscheinen zeigen daß er nicht gefangen sei und die Gemüther
beruhigen; einige der Cardinäle riethen dazu, allein K. Heinrich und
seine geistlichen und weltlichen Herren erklärten einen solchen Schritt
für zu gewagt und besorgten mit Grund, die Aufrührer würden, hätten
2 sie den Papst in ihrer Gewalt, den Greis nicht mehr reden und han-
deln lassen wie er wollte sondern nur seinen Namen und sein Ansehen
mißbrauchen, alles Volk zu verführen und in den Strudel der Em-
pörung hinein zu reißen. Hierüber kann nun allerdings ein Wort-
gefecht zwischen dem päpstlichen Gefolge und den Deutschen entstanden
und von K. Heinrich zu beßerer Sicherheit Befehl gegeben worden
sein, das Gebäude, worin sich Paschal und die Cardinäle (der Bischof
v. Ostia scheint es entfloh) befanden, von allen Seiten zu verwachen.
Es war eine sehr stürmische Nacht, und noch in derselben oder bei
Tages Grauen wagten die Republikaner, in deren Besitz die Engels-
burg sammt der Tiberbrücke war, einen Überfall in der Hoffnung den
König zu fangen; sie tödteten einige Wachposten und drangen bis zum
Porticus bei St. Peter vor. „Schon waren sie daran, erzählt Petrus
3 weiter, auch hier die Deutschen in die Flucht zu treiben; sie warfen
selbst den Kaiser vom Rosse herunter und verwundeten ihn im Ge-
sichte, als Otto Graf v. Mailand, der dieses wahrnahm, sich für den
Kaiser in den Tod stürzte; er gab ihm das eigene Roß, entfliehen

zu können, wurde aber selbst von den Römern gefangen, in die Stadt geschleppt und hier in kleine Stücke zerhackt, welche man auf dem Platze den Hunden zum Frasse liegen ließ."

Petrus läßt die blutigen Gefechte den ganzen Tag fortdauern, indem die Alemannen sich immermehr verstärkten und selbst der Engelsburg nahten; da entsank ihnen aber der Muth. „Denn ihre Helden-Kraft ist wohl, sagt schon Eutropius, im ersten Ungestümm Andern überlegen, aber allmählig läßt sie nach und sie werden schwächer als Weiber; sie haben nämlich etwas Ähnliches mit ihren Schneebergen, von welchen das Wasser niederrinnt, kaum daß die Sonne etwas heiß ihre Strahlen darauf wirft." Petrus läßt also die weibischen Alemannen zuletzt schmählich fliehen und den heroischen Römern reiche Beute zu Theil werden; ja er behauptet, den Kaiser und seine Leute habe ein so gewaltiger Schrecken ergriffen, daß sie ganze zwei Tage hindurch unter den Waffen standen. Beachtung verdient, daß der Prahler nirgends sagt, das Kriegsheer Heinrichs sei sehr zahlreich gewesen, und gewiß ist, daß es nicht ausreichte, um in die große Stadt mit Sturm einzudringen; auch dürfte der Papst recht inständig darauf gedrungen haben, dieses zu unterlassen, und es wurde überdieß versichert, der ehrenwerthere Theil der Bevölkerung Roms hege nicht die Gesinnung der kriegerischen Faction, die Gesinnung jener zügellosen Edelleute, welche von ihren Burgen und Raubnestern so viel sie konnten Banditen in die Stadt zogen, sich da durch den aufgehetzten Pöbel und alles gemeine Gesindel verstärkten und die gutgesinnte Bürgerschaft sammt der Geistlichkeit terrorisirten. Man entwarf daher einen klugen Plan, ohne viel Blutvergießen die Kette der Verschwörung zu sprengen, vermuthlich auf Anrathen römischer Herren, des Petrus Leonis, des Ptolemäus u. A.

Der Kaiser brach etwa am 15—16 Febr. auf, zog die flaminische Straße entlang bis zum Kl. St. Andreas am Fuße des Berges Soracte, setzte dort über den Strom und begann nun einen Verwüstungs-Krieg auf den Ländereien besagter Edelleute und besonders der Grafen v. Tusculum oder Frascati. Der Papst und die Cardinäle waren jenseits in zwei festen Schlössern unter deutscher Bedeckung zurückgelassen worden. In diese Tage fällt folgender Brief: „Joannes durch G. Gnade Bischof v. Tusculum, Stellvertreter des um J. Chr. willen gefesselten Herrn P. Paschal an den ehrw. Bruder Richard[1]) B. v.

[1]) Wir haben diesen Cardinallegten 1110 in Südgallien thätig gesehen.

Albano. Heil im Herrn! Weil nach dem Ausdrucke des Apostels wir nur ein Leib in Christus sind, und wenn ein Glied leidet, die übrigen mit ihm leiden, so zeigen wir deiner Bruderliebe an, was unserem Haupte und fast unserer gesammten Kirche widerfahren ist." Kurz wird nun erzählt, wie K. Heinrich vor Rom ankam und am 12 Febr. feierlich nach St. Peter zog, gekrönt zu werden. Ohne aber mit einer Sylbe anzudeuten, ob ein Zank entstand und weshalb,
7 erzählt der Verschmitzte weiter: „Als so beiderseits jede Versicherung gegeben und Geiseln gestellt waren, und der Papst (vom Lateran) hinauszog nach St. Peter ihn zu krönen, hat ihn Heinrich eidvergessen und die Geiseln im Stiche lassend in der St. Peterskirche selbst sammt den Bischöfen und Cardinälen und vielen Römern gewaltsam verhaftet, und hält ihn noch in der härtesten Gefangenschaft. Die Römer standen jedoch am folgenden Tage zusammen, überfielen die Feinde der Kirche, zwangen sie von der Säulenhalle zu fliehen, tödteten Viele und erbeuteten Pferde, Gezelte, Geld und unzählige andere Sachen. Hierauf haben alle sich zugeschworen, sie wollen einmüthig und unzertrennlich gegen Heinrich kämpfen." Schließlich wird Richard gebeten, durch Rath und That und auch durch Gebet Hilfe zu leisten. Der Kunstgriff, mit der Lüge zu täuschen, daß die Römer nur zu den
8 Waffen griffen, weil der deutsche König den Papst und die Cardinäle in harter Gefangenschaft hielt, hatte in der Ferne bedeutenden Erfolg; denn als nach der Ursache solchen Verfahrens gefragt wurde, war bald die zweite Lüge fertig: Heinrich wollte auf die Investitur nicht verzichten, und nahm den Papst, der deshalb die Krönung verweigerte, gefangen, mißhandelte ihn, ließ ihm selbst die hohepriesterlichen Kleider vom Leibe reißen u. s. f. Zu beachten ist, daß dem Schreiber obigen Briefes leztere Lüge noch nicht eingefallen war.

An sechs Wochen hauseten Heinrichs Reiter (Fußvolk hatte er wenig) in Sabinum und rings um Rom her fürchterlich genug, plünderten Gehöfte und Burgen, nahmen viele Menschen gefangen,
9 und verlegten die Zugänge zur Stadt; man hoffte, die steigende Noth werde das Volk darin unmuthig und gegen die Verführer störrisch machen, es scheinen auch bald Unterhandlungen angeknüpft worden zu sein, die aus verschiedenen Ursachen lange nicht vom Flecke rückten. Die größte Schwierigkeit lag nicht etwa im Investiturstreit, welcher wahrlich Edelleute und Bürger in Rom blutwenig kümmerte, sondern in ihrer Forderung, daß ihnen die alten republi-

kanischen Rechte und Freiheiten verbrieft werden sollten, das Zuge-
ständniß voller Amnestie zum voraus bedungen. Der Diakon Petrus
wickelt wieder in allerlei verdrehte Redensarten etwas Thatsächliches
ein, welches zu Anknüpfungspunkten dienet. „Der Papst, sagt er,
wurde, theils dem Argwohn zu begegnen theils um eine Sühne zu
bewirken, in das Lager Heinrichs zurückgeführt." Dieß geschah 10
also, da man erfuhr, es werde ausgesprengt, der Papst und die
Cardinäle seien als Gefangene gehalten; ferner kann nicht eine
Sühne des Papstes mit K. Heinrich gemeint sein, zu deren Stiftung
das Feldlager schwerlich der geeignete Platz, sondern eben ein Ver-
gleich mit dem rebellischen Rom. Hierauf erwähnt Petrus zusammen-
hanglos, der Fürst (Robert v. Capua?) habe den Römern an 300
auserlesene Reiter zu Hilfe geschickt. „Als diese, bis Ferentino ge-
kommen, in Erfahrung gebracht hatten, daß Ptolemäus und fast alle
Vornehme jener Gegend dem Kaiser zugethan seien, ja daß der Kaiser
selbst mit seinem Heere diesseits des Tiber stehe und es ihnen un-
möglich mache in die Stadt zu gelangen, kehrten sie nach Capua
zurück. Noch während diese Wirren dauerten, starb Hrz. Roger
sammt dem Bruder. Wie ihr Hintritt den Northmannen große Be-
sorgniß erweckte, so wurde darob dem Kaiser und seinem Heere und
allen Longobarden der Muth sehr gehoben; denn jene standen jezt in 11
Furcht, der Kaiser möchte anrücken und sie aus ihren Besitzungen
und ihrem Fürstenthume vertreiben, weshalb sie sich gegen ihn rüste-
ten und die festesten Plätze Apuliens und Calabriens auf das beßte
verwahrten. Der Fürst v. Capua aber ordnete nach Rath der Sei-
nigen an den Kaiser eine Gesandtschaft ab und bat um Frieden und
um sicheres Geleit, damit er zu ihm kommen könne."

Nun ist zu wissen, daß sich Rogers Ableben am 21 Febr. und
das Boemunds am 7 März 1111 ereignet hat; jener hinterließ einen
20jährigen, wie scheint schwächlichen Sohn Namens Wilhelm aus
Adela, dieser aus Constantia einen bloß drei Jahre alten, Boemund
geheißen. Der Vetter Robert wollte die Gelegenheit benützen, um 12
Capua wieder von der Lehenspflicht, die er dem Hrz. Roger gelobt,
los zu machen, und begab sich deshalb zum K. Heinrich, ihm und
dem Papste zu huldigen. Auf diese Weise zerriß das Gespinnst der
republikanischen Faction in Rom, welche an einem großen Bündniß
gegen die Deutschen arbeitete, besonders mit Boemund im Verständ-
niß; seit dem Frieden v. Durazzo im Herbst 110[illegible] hatte sich dieser,

ungeheuere Pläne entwerfende Kreuzfahrer ganz dem byzantin. Hofe ergeben, als dessen Vasall er zum Fürstenthum Antiochia vieles, vieles zu erhalten, und Haleb und Mosul und wer weiß was sonst noch zu erobern hoffte. Auch den Bruder Roger Borsat scheint er beredet zu haben, dem Kr. Alexius als Schirmherrn zu huldigen, sobald eine Flotte desselben bedeutende Kriegshilfe nach Apulien
13 brächte. Die Furcht der Normannen, von welcher Petrus redet, entsprang vornämlich daraus, daß die von ihnen gejochten Longobarden, Edelleute und Bürgerschaften, sobald sie das Anrücken des deutschen Heeres vernahmen, kühn die Häupter erhoben in sicherer Erwartung, der Kaiser werde zu ihnen kommen und die alten Reichs-Rechte geltend machen. Vermuthlich gährte es in manchen Städten und es fanden sich bei Heinrich Abgeordnete oder Flüchtlinge ein und baten um schleunige Hilfe. Wir werden hören, daß nach seiner Entfernung der besagte Plan neuerdings aufgenommen und von Römern und Normannen in den byzantin. Hof gedrungen wurde, die günstige Stunde zur Wiederherstellung der kaiserl. Herrschaft in Italien nicht zu versäumen. Im gegenwärtigen Augenblick mußte das Spiel verloren gegeben werden.

Die Kriegspartei in Rom konnte das Volk nicht länger mit dem
14 Versprechen auswärtiger Hilfe beschwichtigen und ermuthigen, es entstanden vielleicht Unruhen und manche der ersten Hetzer nahmen Reißaus. Diakon Petrus windet sich komisch mit seinem Gefasel, das einerseits glauben machen will, Heinrich habe die Standhaftigkeit der Römer nicht erschüttern können, obwohl er zu den gräulichen Verwüstungen noch Bestechung und allerlei listige Kunstgriffe fügte und selbst den Papst und die Cardinäle auf freien Fuß setzte, andrerseits aber doch erkennen läßt, daß sich die Stadt unterwarf. Schnell geht er an dieser Sache vorüber, und plaudert jezt ohne alle vernünftige Verbindung von den Verträgen zwischen Papst und Kaiser in Betreff des Investiturstreites. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß P. Paschal bereits die Osterfeier in Rom, glaublich im Lateran be-
15 ging; K. Heinrich war im Lager vor der Stadt am linken Tiber-Ufer, und am 11 April (Dienstag nach der Osteroctave) soll da dem Papste das Investitur-Privileg abgenöthigt worden sein, über welches man schon unendliches Gerede vollführt hat. Kennt es Jemand? Nein; man hat bloß eine kurze Anzeige des Inhalts, und diese sehr abweichend und zum Theil unsinnig stilisirt, und unverkennbar ist

die Fälschung und auch ihr Zweck. Ausgesprengt wurde nämlich, weinend und seufzend und mit dem Ausruf: Was ich nie zugestehen würde, sollte es auch Blut und Leben kosten, das muß ich jezt einräumen für den Frieden und die Befreiung der Kirche! habe Paschal versprochen, er wolle dem Kaiser und Reiche das Recht verbriefen und unterm Bannfluch bekräftigen, daß sich ein frei, ohne Simonie gewählter Bischof oder Abt vom Kaiser mit Ring und Stab inve- 16
stiren lassen müße, und daß keiner vor der Investitur geweiht werden dürfe. Dann habe der Papst geschworen, er werde den Kaiser und sein Reich nie mehr wegen der Investitur beunruhigen; der röm. Annalist schiebt die Worte ein: „wegen des Unrechts, so man ihm oder den Seinigen an der Person oder den Gütern zugefügt!" Es ist das alles so verdorben, daß nichts gewiß bleibt als die Absicht des Betruges.

Die Investitursache ward da auf die unnatürlichste Weise eingeschoben, während der Vertrag die den Römern gewährte Amnestie betraf. Es heißt nämlich am Schlusse: „Auf Befehl des Herrn P. Paschal bekräftigten eidlich den Vergleich und die Freundschaft folgende Bischöfe und Cardinäle;" es folgen 16 Unterschriften. Die Bischöfe v. Frascati und v. Ostia sind nicht darunter. Als Eideshelfer von Seite Heinrichs (des Kaisers!) werden genannt: Erzb. 17
Fr. v. Cöln, B. Gebhard v. Trient, Bruno v. Speier, Burchard v. Münster, Kanzler Albert, Gr. Hermann (v. Baden), Gr. Berengar (v. Sulzbach), Pfalzgr. Fridrich (v. Sachsen), Gr. Fridrich, Mrkgr. Bonifacius (v. Monferrat), Gr. Albert v. Blandras, Gr. Gottfrid (v. Calw), Mrkgr. Werner. Der röm. Annalist setzt noch einen Gr. Fridrich v. Freising hinzu! — Es ist allerdings anzunehmen, daß auch wegen des Investiturrechtes ein Verkommniß getroffen wurde, ja sehr glaublich, daß Paschal aus Dankbarkeit und wegen der nicht so geschwind zu ändernden Verhältnisse des deutschen Reiches dem K. Heinrich ein persönliches Privilegium verlieh, in der hergebrachten Weise zu investiren, vorbehaltlich der canonischen Wahlfreiheit, bis sich die schwierige Sache mit den Reichsständen billig abgleichen ließe; denn Heinrich wendete immer ein und mußte 18
einwenden, daß es überaus bedenklich wäre, würde er ohne Zustimmung der Reichsfürsten das alte Herkommen abändern. Was es auch über kirchliche und weltliche Anstände für Erörterungen gab, man verständigte sich in Güte, Mittwochs 12 April ging das könig-

mmliche Heer auf das rechte Tiberufer, und Tags darauf hatte verabredetermassen die Krönungsfeierlichkeit Statt. Damit nicht wieder eine tumultuarische Störung eintrete, wurden geharnischte Schaaren an den Zugängen der Leo's Stadt aufgestellt und der Andrang des Volkes abgewehrt. Es ging Alles in schönster Ordnung vor sich. Nach der Krönung celebrirte der Papst das Hochamt, und reichte nach der eigenen Communion dem Kaiser das heil. Sacrament, von
19 welcher Handlung allerlei Sagen in Umlauf kamen. Eine läßt den Papst sprechen: Wie ich diesen Partikel abgetrennt habe von dem Leben gebenden Leibe, so soll vom Reiche Christi des Herrn der abgetrennt werden, welcher diesen Vertrag (wegen der Investitur!) brechen oder verletzen würde! Masson legt ihm aber die Worte in den Mund: Herr Kaiser Heinrich! den aus Maria der Jungfrau gebornen, am Kreuze für uns gemarterten Leib des Herrn reichen wir dir nach dem Glauben der heil. kathol. Kirche dar zur Bekräftigung des wahren Friedens und der Eintracht zwischen mir und dir. Amen Das eine so gewiß Fabel als das andere. Beim Schluß der Feierlichkeit, heißt es, setzten vornehme Römer dem Kaiser einen goldenen Reif auf das Haupt zum Zeichen, daß ihn die Stadt Rom
20 zu ihrem obersten Patricius einhellig erwählet habe, und das mag richtig sein. Vielleicht war damit die Einladung verbunden, in die Stadt zu kommen; jedoch Heinrich sah ein, daß er dieses, hätte auch der Papst keine Einwendung gemacht, kluger Weise weder ohne kriegerische Bedeckung noch mit einer solchen thun könne, nahm unter Umarmung vom heil. Vater, den er und seine gesammte Geistlichkeit mit kaiserlichreichen Geschenken ehrte, herzlichen Abschied und kehrte noch an diesem Tage in's Feldlager zurück. Der Papst aber zog über die Tiberbrücke nach dem Lateran, umwogt von einer ungeheuern, zum Theil freudig zum Theil auch anders aufgeregten Volksmenge, so daß er erst spät Abends in seinen Palast gelangte. Am 13 April 1111 also hatte die katholische Welt wieder einen vom rechtmäßigen Inhaber des apostolischen Stuhles gekrönten Kaiser erhalten, jedoch unter Umständen betrübender Art und gar Vielen zum Ärger statt zur Freude.

Inhalts-Anzeige.

Des fünften Zeitraums zweiter Abschnitt.

Zweites Buch.

Von Heinrichs V Kaiserkrönung bis zu seinem Tode 1111 — 1125.

IV. Heinrichs V Waffenglück bis 1113; unerwarteter gänzlicher Umschlag im Herbst 1114.

g. Heinrich V zu Erfurt 25 Dec. 1112, zieht gen Halberstadt. Überfall zu Warnstätt 21 Febr. 1113; Groitsch gefangen. Gottfried v. Calw wird Reinpfalzgraf. Ostern Fürstentag zu Worms; zu Goslar, 25 Mai zu Merseburg. L. der Salier verhaftet. Bruderzwist in Böhmen. Gericht zu Würzburg. Fahrt nach Burgund Herbst; Bar gestürmt. S. 695. — h. Heinrichs V Hochzeit zu Mainz 7 Jäner 1114. Hrz. Lothar bittet ab; wird begnadigt. Heinrich V zu Basel 4—10 März, Worms 14 April und 3 Juni. Zug gen Holland. Heinrich V bei Namur 5 Aug. Rückzug; Cöln trotzet. Erfurt 26 Aug. und 14 Spt. Angriff auf Cöln Oct. fruchtlos. Heinrich V zu Worms 30 Nov. Fast allgemeiner Abfall. S. 700.

V. Alonso der Streiter, mit Urraca vermählt 1109. Kreuzfahrt nach den Balearen 1115.

i. Urraca heir. Spt. 1109 den K. Alonso. (Aly landet Aug.) Almostain fällt 1110. Alonso herrisch in Castilien und Leon; auch in Gallicien gehuldigt. Urraca eingesperrt 1111, entflieht. Alonso siegt 26 Oct. Der Knabe Alfonso (VIII) gekrönt Anf. 1112. S. 706. — k. Alonso belagert Astorga, flieht nach Carrion. Ein Legat mittelt. (Erzb. Burdin suspendirt.) Tag zu Burgos Juli 1113. Synode zu Palentia 24 Oct. Toledo in Gefahr 1114. Ramon III v. Barcelona ausgezeichnet; Erbschaften. Er und die Pisaner (Legat Boso!) erobern die Balearen 1115—16. S. 714.

VI. Das matte Byzanz und die Glaubenshelden in Syrien; Waffenstillstand 1116.

l. Kr. Alexius will die Union; Arzt Basilius verbrannt. Das Schisma siegt. Butumites 1111 in Antiochia und Tripolis, Ostern 1112 in Jerusalem. S. 724. — m. Patr. Gibelin † 6 Apr 1112; Arnulf folgt. Bertrann † 12 Apr. und Tancred 6 Dec. Großer Krieg 1113. K. Balduin heir. Adela. Erdbeben 1114. Krieg des Affsonkor 1115. Stillstand mit Afdal 1116. S. 730.

VII. Paschal II betrübt durch Mathildens Tod 1115, und durch schlimme Dinge in Gallien und England.

n. Abt Pontius bei Paschal 7 Nov. 1114; Generalconcil ausgeschrieben 15 Aug. 1115. Mathilde erobert Mantua Ende Oct. 1114. † 24 Juli. — W. Clito geflüchtet; Henry 1111 in Normandie, Belesme eingekerkert Ende 1112. Ludwigs VI trauriger Friedensschluß März 1113. S. 740. — o. Tag zu Windsor; Erzb. Radulf 26 Apr. 1114 gewählt. Wales gejocht. — Der Troubadour gebannt. — Card. Conon zu Beauvais 6 Dec. 1114. Soissons 6 Jäner 1115, Rheims 28 März, Cöln 29 April, Chalons 7—12 Juli. Gr. W. v. Nevers gefangen. — Henry's Sohn gehuldigt zu Salisbury 19 März 1116. (Flandern und W. Clito!) S. 747.

VIII. Der Sachsenbund siegt Febr. 1115; Heinrich V fährt wieder nach Italien Febr. 1116.

p. Convent zu Kreuzburg Dec. 1114. Heinrich V zu Goslar 25 Dec. Krieg. Otto v. Ballenstätt siegt bei Köthen 9 Febr. 1115, Hoyer fällt beim

Zweiten Zeitabschnittes zweites Buch.

Von Heinrichs V Kaiserkrönung bis zu seinem Tode 1111—1125.

I. Der Kaiser, 1111 aus Italien zurück, hat Streit mit sächsischen Fürsten 1112.

Wer sich der Erwartung hingegeben, Heinrichs V Zug nach a
Rom und seine Krönung durch den Papst werde große Unternehm- 1
ungen und Veränderungen zur Folge haben, erfuhr bald, daß nichts
dergleichen bevorstand. Getäuscht sahen sich jene, welche meinten,
Heinrich werde, wie die früheren Kaiser nach ihrer Krönung, das
höchste Richteramt in Rom auszuüben beginnen; er that es nicht,
obwohl er den goldenen Hauptschmuck und den Titel eines Patricius
auf Bitte der Römer annahm. Arg getäuscht sahen sich in ihrer
Hoffnung die über das Normannenjoch knirschenden Longobarden
Unteritaliens; wie sie auch bitten mochten, Kr. Heinrich fuhr nicht
zu ihnen um die alten Reichsrechte an Handen zu nehmen, sagte
man ihm auch, es sei nur ein angenehmer Spaziergang, bis über
Capua hinunter, dessen Fürst ja bereits huldigte, nicht der mindeste
Widerstand zu befahren. Die Bittenden wurden von ihm an den
Papst gewiesen. Getäuscht sahen sich aber auch die Frommen, die
sicher darauf rechneten, es werde unverweilt, da nun Kaiser und 2
Papst einträchtig, ein allgemeines Concil noch großartiger als die
von Urban II gehaltenen sich versammeln, die umfassendsten und
heilsamsten Reformen vornehmen und namentlich dahin arbeiten, daß
bald unter Anführung des Kaisers ein gewaltiges Kreuzheer den
Glaubensbrüdern im heil. Lande zu Hilfe komme und die Macht
der Saracenen vollends zerbreche. Heinrich V war nichts weniger
als ein Enthusiast; er war ein kaltblütiger, überaus kluger Rechner,
und trug er sich auch mit gigantischen Plänen, die selbst noch über
die Gränzen des Reiches Karls d. Gr. hinausreichten, und gingen

a seine Versicherungen hinsichtlich der Kreuzfahrt von Herzen; denn was ließ sich nicht ausführen, stellte er sich an die Spitze von hunderttausend frommbegeisterten Helden, er der Kühle! — für jezt wurde das nächste in's Auge gefaßt und vor allem mußte geschehen,
3 was ihm den schwersten Stein vom Herzen hob. Schaudernd sah er den Schutt des Hauses, das die großen Ahnen gebaut und des Vaters Wahnsinn untergraben und zum Einsturz gebracht, rings um sich her, sah das Krongut, liegenden Besitz und Erträgnisse, vergeudet, erbrechtlich ausgeliehen oder uneinlösbar verpfändet, sah die übrig gebliebenen Einkünfte so unzuverlässig und precär wie den Gehorsam der übermächtig gewordenen Vasallen, der geistlichen und der weltlichen, unter denen er mit dem großen Kaisertitel so mittellos und abhängig, ja fast noch mittelloser und abhängiger dastand als der Capetinger unter den seinigen. Mit Neid blickte er auf den Schwiegervater K. Henry I v. England, der ganz anders über die Kräfte seines Reiches verfügen konnte, und immer deutlicher zeigt sich das
4 Bemühen, eine gleiche Stellung zu gewinnen. D e r K a i s e r s u c h t e d a s a b h a n d e n G e k o m m e n e w i e d e r a n d i e K r o n e z u b r i n g e n, und überhaupt eine furchtbare Hausmacht zu gründen, zuvörderst in Deutschland, unablässig verfolgte er dieses Ziel und auf verschiedenen Wegen, ja bald in solcher Weise, daß ihn der Zorn der Betheiligten mit vielem Grund als einen Tyrannen, als einen Zerstörer der ständischen Freiheit und einen Berauber der Kirchen darstellen und verhaßt machen konnte. Da bekam erst der Investiturstreit die hochwichtige Bedeutung, indem derselbe dienen sollte, den päpstlichen Bannfluch, unter dessen Gewicht Heinrich IV erlegen war, zerschmetternd auch auf das Haupt des tyrannischen Sohnes fallen zu machen. Dieß im allgemeinen Umriß die Geschichte der Kaiserzeit Heinrichs V.

5 Er brach unverweilt aus dem Lager vor Rom auf, etwa am 16 oder 17 April; dat. Rom 15 April best. P. Paschal dem Kl. Hersfeld Güter und Rechte, und ertheilte dem B. Otto v. Bamberg und seinen Nachfolgern das Privileg des Palliums. Der Marsch ging glaublich über Perugia und Arezzo (und Camaldoli?) nach Forli; dat. 2 Mai 1111 bei Forlimpopoli (zw. Cesena und Faenza) gab der Kaiser einen Schirm- und Immunitätsbrief für die Klöster der Congregation von Camaldoli. Der Papst aber schrieb ihm dat. Lateran 3 Mai, das Bedauern ausdrückend, noch nichts seit der

Abreise von seinem Befinden vernommen zu haben. „Wir befinden a
Uns zwar wohl, haben aber den Verdruß, daß einige Euerem Befehl, herauszugeben was des hl. Petrus ist, noch nicht Folge leisten wollten, nämlich die in Civita Castellana, in den Burgen Corcoli, Montalto, Montacuto und in Narni. Jedoch Wir vertrauen, dieses
durch Euern geschärften Befehl zu erhalten sowie die Grafschaften 6
Perugia, Gubbio, Todi, Bagnarea, Castellum felicitatis, das Hrzgth. Spoleti, die Mark Fermo und die übrigen Besitzungen des hl. Petrus. Man sagt uns, daß von einigen der Eurigen des Grafen Rusticellus, Unsers Getreuen, Sohn gefangen gehalten werde.“ Bitte, ihn loszulassen. „Auf das inständigste ermahnen Wir Euere Herrlichkeit, wollet doch immer die Gerechtigkeit lieben und sie mit allen Kräften und allem Nachdrucke handhaben, damit Ihr von Demjenigen, welcher der wahre König und Kaiser und Richter ist im ewig bestehenden Reiche, die verheißene Krone und Glorie erlanget.“ Das Schreiben ist nicht fehlerlos, aber schlechter noch sehen einige folgende aus, datumlose Bruchstücke: „Immer wünschen Wir von Euerer Magnificenz Gutes zu vernehmen als von dem Sohne der Kirche, welchen die göttliche Vorsehung zum Fürsten (principem) und
Vertheidiger der Kirche aufgestellt hat.“ Nach einer Ermahnung, 7
diesem hohen Berufe zu entsprechen, folgen die Worte: „Das ist Unser Flehen zum allmächtigen Gott, das Glück möge so Euere Schritte begleiten, daß es nicht bloß für Uns sondern für die ganze kathol. Kirche Anlaß zum Frohlocken wird. Gleich nach Euch ließen Wir Unsern Legaten abreisen; er kam bis Ravenna und getraute sich nicht mehr weiter wegen der Unsicherheit der Wege hinter dem durchziehenden Heere.“ Ein unverständlicher Satz scheint anzuzeigen, daß die Mission in nächst günstiger Stunde vor sich gehen werde.

In denselben Tagen muß ebenfalls dieses Schreiben dem Kaiser nachgeschickt worden sein: „Kurze Frist ist verflossen und schon vernehmen Wir von Euch etwas Rechtswidriges, das Uns sehr betrübt.
Man meldete Uns nämlich, Ihr habet, höchst gefährlich für den 8
kirchlichen Frieden, den H. bei Arezzo frei zu lassen beschlossen, so daß er die geraubten Kirchengüter behalten und auch die noch übrigen neuerdings belästigen kann. Ach! Wir hofften mit denen, die in Unserer Treue sind, aus dem Sturm' an's sichere Ufer gelangt zu sein, aber Unser Bruder der Bischof v. Arezzo sieht sich noch, wie man nur zu glaubwürdig berichtet, durch widrigen Wind ferne vom

a Hafen gehalten. Wir bitten und ermahnen daher Euere Liebe durch Gegenwärtiges und thun es mit allem Vertrauen in Euer Wort, Ihr möchtet doch dem besagten Unsern Bruder Euere Gunst zuwenden, ihm die Besitzungen seiner Kirche verschaffen und seinen zur Treue Verpflichteten einschärfen, daß sie ihm nicht länger den schuldigen Dienst versagen. . . . Liebet die Wir lieben, damit von uns Beiden Haß und Liebe die gleichen Personen treffe. Übrigens wolle der allmächtige Gott durch seine Milde Euer Schirm und Euer Heil
9 sein.“ Ein anderes Bruchstück enthält die Bitte, dem ganz verarmten Bisthum Rimini zu seinen Gütern zu verhelfen. Wieder eines lautet: „Wir danken Deiner Liebe hinsichtlich der Cleriker v. Padua und des Richters H. weil Du ihnen Gnade erwiesen und die verlornen Güter zurückzustellen befohlen hast, bitten aber, Du mögest auch die Laien in Deine Gnade aufnehmen und ihnen das Ihrige zurückgeben lassen, auf daß sie von nun an mit Gott unter deinem mächtigen Schutze der Ruhe genießen.“

Ob Heinrich V alle diese Briefe noch jenseits der Alpen las, ist zweifelhaft. Am 6 Mai besuchte er die große Markgräfin auf ihrem Schlosse Bianello unweit Reggio und blieb daselbst durch drei Tage. Luden S. 403 sagt hievon nach dem Dichter Donnizo:
10 „Die Unterhaltung wurde in deutscher Sprache geführt, die Mathilde zu sprechen verstand. Welchen tiefen Eindruck die große Gräfin auf den Kaiser, den Mann von so starkem Geiste, gemacht hatte, das offenbarte Heinrich durch Wort und That. Er begrüßte sie fortan mit dem Namen Mutter; er erklärte, daß er keine Frau gesehen, die mit ihr zu vergleichen wäre; er ernannte sie endlich zu seiner Statthalterin im longobardischen Reiche.“ Daß ihr der Kaiser die Statthalterschaft antrug dürfte so sicher sein, als daß er sie zärtlich seine Mutter nannte; aber schwerlich wollte die 65jährige, bereits wie scheint stark kränkelnde Frau solch' überschwere Last auf ihre Schultern nehmen, und sie erkannte wohl auch, daß mehr Eigennutz als reine Hochachtung hinter all' den süßen Worten stecke. Vom 19 bis 22 Mai (Pfingstmondtag) war der Kaiser urkundlich zu Ve-
11 rona, gab dem Domcapitel v. Cremona, welche Stadt sicher seine Hilfe anrief, einen Gnadenbrief, ebenso dem der Markgräfin besonders werthen Benedictinerkl. Polirone (Abt Alberich) zw. dem Po und dem Lario, und besiegelte am 22 Mai ein dem Doge Ordelaf Falebro gewährtes Privileg; B. Burchard v. Münster fertigte es als

Kanzler aus an der Stelle „des Erzkanzlers Albert, Erwählten des a
Mainzerstuhles.“ Ohne Zweifel war der Doge mit vornehmen Venetianern nach Verona gekommen, und es wurden alle Anstände zwischen Venedig und Padua verglichen und die Gränzen des venetian. Herzogthums, wie sie zur Zeit des Longobardenkönigs Luitprand gewesen und von den Kaisern Otto II und Heinrich III verbrieft worden waren, neuerdings bestätiget. Bei Marengo am Mincio, wo das Heer lagerte, stellte der Kaiser am 26 Mai einen Schutzbrief aus für die Canoniker und alle Besitzungen des Bisthums Parma. Nach 12
Sigonius hat er schon am 19 Mai die Stadt Parma persönlich besucht, und der nämliche Historiker erzählt auch, nachdem das deutsche Heer friedlich in Bologna eingezogen, sei dort auf kaiserl. Befehl alsogleich angefangen worden eine Zwingburg zu erbauen, die starke Besatzung erhielt.

Über einen Monat verweilte Heinrich V in dieser Gegend, gewiß angestrengt beschäftigt, nicht in kriegerischer sondern friedlicher Weise. Gerne hätte er einen großen Reichstag abgehalten; allein es war nicht möglich, die Mailänder-Liga zu brechen, welche sich vielmehr jezt auch noch durch den Beitritt der unangreifbaren Stadt Mantua verstärkt zu haben scheint. Mathilde konnte diesen Platz, seitdem er ihr 1094 durch Heinrich IV, vielmehr durch neidische Nachbarn entrissen worden war, nicht wieder gewinnen bis in den Herbst 13
1114; Heinrich IV hatte der Bürgerschaft große Priv. ertheilt, dem Magistrat alles geschenkt was sowohl der Markgräfin als was dem Bischof gehörte, und weil nun sein Sohn den Raub nicht bestätigen wollte, schlug die bisher geheuchelte unterthänigst kaiserliche Gesinnung in das Gegentheil um. Und so war es mit manchen Städten und Herren, zumal mit Brescia. So lange das kaiserl. Heer in drohender Nähe lagerte, ward zwar keine feindselige Sprache geredet und noch weniger zu den Waffen gegriffen; aber die Unterhandlungen führten doch zu keinem Ziel, weil die Städte begehrten, was ihnen ohne schreiende Ungerechtigkeit und ohne förmlichen Bruch mit der Kirche nicht einzuräumen war, und so verließ der Kaiser Italiens Boden[1]) spätestens gegen die Mitte Juni, ohne daß er hier hätte

---

[1]) Orsato gibt an, der Paduaner **Vinciguerra Camposampiero**, zugenannt **il Tempesta** wegen stürmischer Tapferkeit, habe beim Kaiser viel gegolten und sei von ihm über Trevigi gesetzt worden, wo nun die Tempesta ihre Herr-

a die rechtliche Ordnung gehörig begründen können. Kaum war er
14 fort, brach die Parteiwuth allenthalben mit neuer Stärke los. Ganz geheim hatte Mailand gerüstet, um Lodi zu überfallen; diese Stadt mußte, daran lag viel, von der Gegenliga losgerissen werden. Man gibt vor, sie habe sich lange gewehrt, was nicht glaublich, geschah der Überfall in der That so unversehens, wie Sigonius erzählt, der die Einnahme auf den 1 Juli setzt, wohl einige Tage zu spät. Die Eroberer verfuhren mit äußerster Härte; nicht bloß wurden die starken Ringmauern und Thürme sondern auch fast alle öffentlichen Gebäude und dazu von den Privathäusern so viel demolirt, daß bloß mehr sechs Gassenreihen stehen blieben. (Das jetzige Lodi ist auf einer andern Stelle erbaut.) Das Hauptabsehen ging aber dahin, den emsigen Nachbarbürgern die Handelsvortheile zu entwinden, die Mai-
15 länder sperrten den Verkehr mit Piacenza und andern Plätzen, verboten Jahrmärkte und gaben allerlei lästige Verordnungen und zwar so, daß der Stadtpräfect für den Vollzug mit seinem Kopf und Vermögen haften mußte. Ja bis zu dem Punkte trieben sie die Tyrannei, daß ihre Consulen entschieden, ob Jemand in Lodi heirathen dürfe oder nicht. Und die Lombarden wollen vom tyrannischen Joche reden, das die deutschen Kaiser auflegten! —

Es wäre ihnen wohl in jeder Hinsicht und namentlich in Hinsicht des Handels und des Gedeihens bürgerlicher Wohlfahrt sehr ersprießlich gewesen, hätten sie den Friedensworten Heinrichs V, mit denen sich ohne Zweifel die Mathildens und des päpstl. Legaten vereinigten, Gehör geschenkt, und auf ihr immer heftiger und giftiger gährendes Parteiwesen fällt große Schuld, daß die Übel in Kirche
16 und Staat eher zu- als abnahmen. Der Name des Legaten, der zum Kaiser kam, ist unbekannt, sowie was er ausgerichtet hat. Sigonius läßt einfließen, daß ein Deutscher, Gerard genannt, den Stuhl v. Aquileja erhielt; gewiß drang der Papst mit allem Ernste auf Entfernung des vor Andern ärgerlichen Eppensteiners Ulrich und der Kaiser wird gute Worte nicht gespart haben, dieß zu ermöglichen. Allein wurde auch Gerard zum Patriarchen ersehen, es blieb ohne Wirkung, die Eppensteiner zeigten sich trotzig und Heinrich V hatte

---

schaft gegründet. Auch die Carrara standen in kaiserl. Gunst, und seit 1109 erscheinen Gonzaga in den Urkunden, von welchen glaublich die nachmaligen Herzoge Mantua's abstammten.

um so weniger Lust und Muth, es mit diesen mächtigen Herren an a
Ungarns Gränze zu verderben, da in andern Gegenden des Reiches
bedenkliche Händel obwalteten, welche ihn eben zur beschleunigten
Rückkehr aus Italien genöthigt haben. Bei jedem Schritte wurde
die Erfahrung bitterer, welche arg zerrüttete Verlassenschaft er vom 17
Vater überkommen, und war desselben Wahnsinn im Stande ge-
wesen, die erste und herrlichste Nation der Welt von ihrer Höhe in
eine schauerliche Tiefe der Unordnung und des Verderbens mit sich
hinabzureißen, sie wieder zu erheben, in allen Gliedern zu ordnen,
ihre zahllosen Wunden zu heilen, damit die Kraft eines erneueten
Lebens den ganzen Riesenkörper durchströmte, dieß blieb für den Sohn
eine zu schwere Aufgabe, schon wegen seiner furchtsam unentschie-
denen Haltung. Er scheute den allerdings gefahrvollen Kampf gegen
das die Zeit beherrschende Böse, selbst davon angesteckt, und hat die
Judith Mathilde, welche aus diesem Kampfe als Siegerin hervor-
ging, zwar bewundert, aber leider nicht nachgeahmt.

Von Verona zog Heinrich V ohne Zweifel über Trient und b
Brixen (der Erwählte Hugo ließ es an Dienstfertigkeit nicht er- 1
mangeln) in's Innthal. Er eilte nach Passau; warum das? Dort
best. er 24 Juni 1111 dem Hochstift eine Vergabung des B. Udal-
rich, und gab 25 Juni dem Kl. St. Nicolaus einen Gnadenbrief.
Es ist anzunehmen, daß er nicht bloß den greisen hochangesehenen
Bischof sondern auch den Schwager Mrkgr. Leopold sprach; denn sehr
wichtig war ihm, sich mit diesen Fürsten über Kirchliches und Welt-
liches zu verständigen, und unter anderem dürfte er dem vorgebaut
haben, daß sie nicht auf die Seite des hitzigen Erzb. Konrad v.
Salzburg traten. Auch mag wegen der Eppensteiner und wegen
Ungarn und Böhmen Berathung gepflogen worden sein. Am 4 Juli
war der Kaiser urkundlich zu Regensburg und erhörte die Bitte
des Erwählten v. Brixen, sein Hochstift in Rücksicht auf das wetter- 2
wendische Betragen böser Leute so unter kaiserl. Schutz zu nehmen,
wie Karl d. Gr., Ludwig d. Fromme und L. d. Deutsche und Kr.
Arnulf und dessen Sohn L. das Kind solches gethan. Das Diplom
fertigte der Kanzler (es heißt nicht Erzkanzler!) Albert. Nach Speier
ward ein Fürstentag ausgeschrieben und am dringendsten der Prä-
latenstand dazu eingeladen. Der Ursperger schreibt ganz vergnügt:
„Bei seiner Rückkehr wurden sowohl vom Kaiser selbst als von den
ihn begleitenden Bischofen verschiedene Sachen, die einer Beßerung

b zu bedürfen schienen, nach den vom Papst' erhaltenen Vollmachten oder Aufträgen in Ordnung gebracht, auch wurden manche Schlacken ausgesäubert. Es war als blickte Christus gnädig von seinem heiligen Himmel auf die Erde hernieder, und gleichwie allenthalben die
3 christl. Religion und Frömmigkeit wieder aufblühte, schüttete auch die Natur ihr Füllhorn aus, gewährte überreiche Ernte, Alles gedieh, und lange nicht gesehene Freudigkeit verbreitete sich weitum."

Am 8 Aug. erneuerte der Kaiser zu **Speier** die durch Schirmvögte beeinträchtigten alten Rechte der Abtei Weißenburg, 9 Aug. gab er einen Gnadenbrief dem Capitel des hl. Petrus in Worms. Mondtags 14 Aug. wurden die überaus feierlichen Exequien seines Vaters veranstaltet. P. Paschal hatte die Erlaubniß dazu gegeben, indem einige Priester vor ihm zu Rom Zeugniß ablegten, der Gebannte sei mit allen Zeichen wahrer Reue und mit der Gesinnung eines kathol. Christen aus dem Leben geschieden. Am Beerdigungs-Tage seines „geliebten Vaters des Kaisers" befreit Heinrich V alle Speierer-Bürger vom **Buteil** (Beßthaupt) dergestalt, daß sie nun über
4 ihre ganze Habe beim Ableben verfügen könnten, wogegen sie jährlich am Gedächtnißtage seines Vaters bei der Seelenmesse mit brennenden Lichtern sich einfinden und den Armen von jedem Hause ein Brod verabreichen sollten. Das Privileg befahl er in goldenen Buchstaben mit seinem Bildnisse auf der Vorderseite des Domes anzubringen, damit es dort für ewige Zeiten von Jedermann zu lesen sei; so sagt in höchst geschraubten Worten die Chronik v. Hirschau. Ist hier zu gewahren, daß Heinrich V handelte, als wären die Bürger nicht Hörige des Bischofs (der jetzige hieß Eppo) sondern seine eigenen unmittelbaren Unterthanen, so stoßen wir bald auf noch klarere Beweise, wie er ganz nach Art des Vaters den Städten zuhielt und die bischöflichen Rechte auf verschiedene Art schmälerte.
5 Mainz fiel vor allen schwer in die Wagschale, und daß der erste Stuhl Deutschlands nun schon zwei Jahre lang unbesetzt blieb, hatte sicherlich diese Ursache: der ernannte und vom Papst bestätigte Albert wollte nicht darauf eingehen, die von Heinrich IV der dortigen Bürgerschaft ertheilten ausschweifenden Freiheiten gelten zu lassen, auch mag es wegen der Stiftsgüter in Thüringen Anstände gegeben haben, von denen der Kaiser gar so gerne einen Theil behalten oder weltlichen Getreuen zugesprochen hätte. Jetzt mußte endlich doch der Stuhl besetzt werden und der Kaiser scheint so im allgemeinen be-

friedigende Zusagen gemacht zu haben. Hierauf „ward am Fest der b
Aufnahme Mariens, schreibt der sächs. Annalist, zu Mainz Hof-
tag gehalten und Adalbert, der ruhmwürdigste aller Kanzler, die vor
ihm am Kaiserhofe waren, als Mainzer-Erzbischof aufgestellt in
Gegenwart und unter Zustimmung des Kaisers und nach einhellig
ausgefallener kirchlicher Wahl.“ Das ist freilich gesagt, um das 6
nachmalige Benehmen Heinrichs V gegen Erzb. Albert im grellsten
Lichte der Ungerechtigkeit erscheinen zu lassen, und sehr auffallend ist
die Ähnlichkeit mit dem des rothen Wilhelm und Henry's I gegen
Erzb. Anselm, obwohl umgekehrt der Mainzer lange nicht die echt-
kirchliche Haltung behauptete wie jener heilige Diener Gottes.

Die deutsche Kirche hatte noch vor Schluß des lezten Jahres
einen betrübenden Verlurst erlitten; am 12 Nov. 1110 war der ruhm-
würdige Zäringer B. Gebhard v. Constanz, der als päpstlicher Legat
so viel gearbeitet und erduldet, von hinnen gegangen, und die Infel
erhielt Ulrich ein Graf v. Dilingen-Kiburg, der ihn nicht ersetzte.
Zweifelsohne wurde Ulrich vom Kaiser mit Ring und Stab investirt,
was nach Zeugniß des Urspergers auch bei Erzb. Albert geschah
gemäß dem von P. Paschal zeitweilig zugestandenen Privileg. Am 7
21 März (13 April?) starb des B. Gebhard Bruder Hrz. Berthold II
und ward bei St. Peter, das er stiftete, begraben; die Gm. Agnes
T. des Gegenk. Rudolf v. Rheinfelden folgte ihm am 19 Dec. in
die Ewigkeit. Kaum eher als auf dem Tag zu Speier wurden die
Söhne Berthold und Konrad mit den väterlichen Besitzungen (jedoch
ohne herzogl. Titel) belehnt, ohne Anstand wenn auch ungern; es
entschied, daß Sachsen unruhig und es nicht rathsam war, auch
noch in Schwaben und Deutschburgund mächtige Herren schwierig
zu machen. Überdieß hatte der kaiserl. Günstling Gr. Gottfried v.
Calw Luitgard die Schw. jener Brüder zur Frau, und da der Besitz
unter den Brüdern sich theilte, und der Vetter Hermann v. Baden
ohnehin auch nicht wenig besaß, schien das große Zäringererbe sich
in einer Weise zu zersplittern, wie es den Absichten des Kaisers zu- 8
sagte. Heinrich V fuhr in's Oberland; dat. Worms 27 Aug. best.
er einen Gütertausch zw. den Klöstern Reinhardsbrunn und Hers-
feld; Gr. Ludwig v. Thüringen war auch einer der schwierigen
Herren und es wurde mit ihm unterhandelt. Wieder in Mainz
4 Sept. best. der Kaiser die Besitzungen des Kl. St. Salvator in
Schaffhausen, am 24 Spt. aber befand er sich, wie scheint aus dem

b Oberland zurückkehrend, in Straßburg und verweilte da noch am 2 Oct. Der nun 21 J. zählende Schwestersohn Hrz. Fridrich v. Schwaben und Gr. Gottfried v. Calw waren stets seine Begleiter. Am 24 Spt. erhielt die Abtei Senones in den Vogesen einen Bestätigungs- und Freiheitsbrief und am 2 Oct. das Kl. Einsiedeln. Ob der Kaiser nicht etwa Zürich besucht und der dortigen Bürger-
9 schaft in der gewöhnlichen Weise geschmeichelt hatte? — Am 22 Oct. war er nach Mainz zurückgekehrt, welche Stadt er noch immer wie die seinige nicht wie die des Erzbischofs betrachtete und wo nun ein Heer gesammelt wurde, um nach Sachsen aufzubrechen.

Wie die Dinge in Sachsen lagen und weshalb es zwischen einigen Fürsten und dem Kaiser zum Zerwürfniß kam, ist nur theilweise klar, am klarsten, daß dem Hrz. Lothar Überschreitung seiner Befugnisse vorgeworfen wurde. Um die Romfahrt antreten zu können, hatte Heinrich V widerstrebend den Supplinburger als Herzog bestätigt und auch dem Gr. Rudolf v. Stade zugestanden, daß er die Nordmark für den unmündigen Neffen Heinrich, Sohn des Mrkgr. Udo, einsweilen verwalten durfte. Der Annalist v. Hildesheim merkt beim J. 1110 an, daß die Slaven (Wenden) in Nordalbingien ein-
10 brachen und viele Sachsen erschlugen oder gefangen fortschleppten; dieses zu strafen zog Hrz. Lothar (mit Rudolf?) aus, eroberte neun der festesten und reichsten Städte und kehrte, nachdem er Geiseln von ihnen genommen, als Sieger nach Hause. Von den Wenden war Gottfried Graf v. Holstein und Stormarn gefangen und getödtet worden und Hrz. Lothar nahm sich heraus, mit seinen Landen den Gr. Adolf v. der Schauenburg zu belehnen, welcher Stammvater des Oldenburgischen Hauses, also der dänischen Könige und russischen Kaiser geworden ist. Glaublich hat Gr. Fridrich v. Stade, ein Vetter (oder Dienstmann?) Rudolfs, Holstein und Stormarn angesprochen; er zankte mit Hrz. Lothar und Mrkgr. Rudolf, wurde aber von ihnen überwältigt und war in Haft zu Soltwedel, als der Kaiser aus Italien nach Deutschland zurückkam. Vielleicht hat
11 nicht bloß dieser Gefangene sondern auch der Wendenkönig Heinrich über den Herzog und den Markgrafen Klagen vor den kaiserl. Thron bringen lassen. Von diesem gingen nun Befehle aus, welche verletzten; was die Angeschuldigten zu ihrer Rechtfertigung vorbrachten, wurde verworfen. Sie sollten sich persönlich zu Speier oder Mainz stellen und erschienen nicht, und Heinrich V entschloß sich also zu dem

Versuche, ob er nicht bei diesen Fürsten anfangen könne, die großen b
Lehenträger bloß als von seiner Gnade abhängige Reichsbeamte zu
behandeln.

Doch hatte er das schon im J. 1109 begonnen, da er den
Rheinpfalzgrafen Siegfried (v. Orlamünde) auf Verdächtigung hin
des Amtes und der Freiheit beraubte. Jezt, noch vor oder auf dem
Zuge nach Sachsen hielt er für gut, sich dem Verhafteten gnädig
zu erzeigen, welchen B. Erlung v. Würzburg unter Aufsicht hatte.
Auf Rath und Fürbitte der Großen des Reiches schlug er den Proceß 12
nieder, setzte den Siegfried wieder in sein Amt ein, hob selbst ein
Söhnchen desselben huldvoll aus der Taufe und suchte das Vorgefallene auf alle Weise aus dem Gedächtniß des Schwerbeleidigten zu
vertilgen. Aber dem fürstlichen Stolz mundete das Gnadenwesen gar
wenig, da es eben so willkürlich und man darf sagen erniedrigend
gab als nahm. Die Begnadigung Siegfrieds dürfte auch nöthig
gewesen sein, um aus Rheinfranken und Lothringen unbesorgt Mannschaft nach Sachsen führen zu können. Über Fulda ging der Zug
nach Hersfeld, wo der Kaiser 9 Nov. gnädigst jener Abtei die
Priv. best. und vermehrte. Zu Goslar wurde das Weihnachtsfest
gefeiert in Mitte vieler Fürsten; Hrz. Lothar und Mrkgr. Rudolf,
vor das Fürstengericht geladen, blieben abermals aus, und dazu wie 13
scheint Ludwig der Salier, dessen Söhne eigentlich dem Kaiser Troz
boten ohne Zweifel wegen Gütern, die sie an Mainz und an Pfalz-Sachsen herausgeben sollten; Pflzgr. Fridrich IV posthum. war bekanntlich ihr Stiefbruder, und die Mutter Adelheid eine Schw. des
Mrkgr. Rudolf v. Stade. Es heißt nun, der Kaiser habe nach dem
Spruche der Fürsten die fruchtlos Citirten verurtheilt, ihnen des
Reiches Ämter und Lehen abgesprochen und sie bei fortgesetzter Widerspänstigkeit mit der Acht bedroht, und auch alsogleich das Herzogthum Sachsen dem Gr. Otto v. Ballenstätt (Br. des Rheinpflzgr.
Siegfried) Gm. der ältesten Tochter des Hrz. Magnus, und die Nordmark dem Gr. Helprich v. Plötzke aufgetragen. Jedoch so hastig
ging das nicht. Einige Fürsten und Herren trieben freilich mit aller
Hitze den Kaiser an, er solle seine Majestät nicht länger verachten 14
lassen, und die Grafen v. Ballenstätt und v. Plötzke erboten sich,
das Absetzungs- und Ächtungs-Urtheil zu vollstrecken; andere hingegen und zumal die geistlichen widerriethen, scharf darein zu gehen,
und boten alle Mittel auf, damit kein blutiger Zusammenstoß erfolgte.

b So zogen sich die Unterhandlungen hin bis gegen Pfingsten, und es findet sich weiter nichts aufgezeichnet, als daß der Kaiser am 11 Jäner zu Merseburg war, wo die Abtei Hersfeld einen Privilegienbrief erhielt, und wo er vielleicht mit Böhmens Hrz. Wladislav sich besprach; daß er am 26 März zu Goslar dem Schottenkl. in Regensburg einen Schirmbrief ausstellte, und am 25 April, Donnerstag nach Ostern, welches Fest er beim Liebling
15 B. Burchard feierte, zu Münster die vom Rheinpflzgr. Heinrich gemachte Stiftung des Kl. bei Andernach bestätigte, und mit vielen Fürsten Berathung pflog. Eine Vergabung an die Bambergerkirche v. 27 April nennt uns nebst dem hl. B. Otto, welcher seiner Kirche Albuinenstein (Bothenstein) erwarb, die Erzbbe v. Mainz, Trier und Cöln, die Bbe Burchard v. Utrecht, Burchard v. Münster, Godschalk v. Minden, Godschalk v. Osnabrück, Wazo v. Verden, Erlung v. Würzburg, Ulrich v. Constanz, Hrz. Frid. v. Schwaben, Hermann Gr. v. Winzenburg, Beringer Gr. v. Sulzbach, Gottfried Gr. v. Calw, Fridrich Gr. v. Arensberg. Die Zeugen, darunter Gr. Otto v. Regensburg, Frid. v. Amerthal rc. wurden „nach Brauch der Bayern" bei den Ohren gezogen. Die bayerischen Herren, eigentlich
16 die aus dem Nordgau gaben wohl den Ausschlag, daß jezt der Beschluß durchgesezt wurde, gegen Lothar v. Supplinburg und seine Verbündeten die Waffen zu gebrauchen, und schnell schritt man zur Ausführung. Der kaiserl. Feldherr Gr. Hoyer v. Mansfeld, dem glaublich die bayer. Nordgauer ihre Mannen zuführten, überfiel des Thüringers Söhne bereits am 6 Juni (Donnerstag vor Pfingsten), nahm die Burg Cuchure und wenigstens einen aus ihnen gefangen, den Hermann, welcher auf die Burg Hammerstein am Rheine abgeführt wurde. Der Kaiser selbst rückte zu gleicher Zeit auf Soltwedel los, Hrz. Lothar und Mrkgr. Rudolf hatten dort eine nicht unbeträchtliche Streitmacht gesammelt und ein blutiges Treffen stand bevor; jedoch vornämlich das Zureden der Prälaten bewirkte, daß man nochmals Unterhandlungen anknüpfte: Lothar und Rudolf be-
17 theuerten, sie seien weit entfernt, gegen Kaiser und Reich etwas unternehmen zu wollen, müßten sich aber gegen Gewalt vertheidigen und auf der Forderung bestehen, nicht von ihren Widersachern sondern von einem unparteiischen Fürstengericht das Urtheil zu empfangen. Wie gewöhnlich hieß es nun, auf dem nächsten großen Reichstage werde man Alles in Minne oder nach Recht bereinigen,

Gr. Fridrich wurde frei, Soltwedel dem Kaiser geöffnet, und Lothar b
und Rudolf blieben was sie waren; dat. Salzwitele 16 Juni 1112
best. Heinrich V einen Gütertausch zwischen den Erzbischöfen Albert
v. Mainz und Adelgot v. Magdeburg. — Hierauf fuhr er an den
Rhein, und best. 16 Juli zu **Mainz** die Güter und Priv. des
Benedictinerkl. St. Georg im Schwarzwald, welche Urk. als an-
wesend zeigt die drei rhein. Erzbischöfe, den B. Bruno v. Speier 18
Bruder des Erzb. Albert, die Markgrafen Leopold, Ottokar (v. Steier)
und Hermann (v. Baden), die Grafen Wilh. v. Luxemburg, Gott-
fried v. Calw, Berthold v. Zäringen. Um diese Zeit oder nicht lange
darnach scheint ein päpstl. Legat, B. Girard v. Angoulesme, an das
Hoflager des Kaisers gekommen zu sein, und von dem an verwickelt
sich Heinrich V in kirchliche Streitigkeiten fast wie der thörichte Vater,
und das Loos, welchem dieser erlag, hätte auch ihn getroffen, die
zahllosen einheimischen und auswärtigen Feinde versuchten alles Mög-
liche solches herbeizuführen, wäre nicht P. Paschal unerschütterlich
bei seinem Vorsatze geblieben, den von eigner Hand gekrönten Kaiser
bis auf das äußerste schonen zu wollen.

II. P. Paschal II fast daran, abzudanken; Concil im Lateran 18—23 März 1112.

Von Jahr zu Jahr wird die Verwüstung ärger, welche Bos- c
heit und vielleicht auch Unverstand unter den Schriften Paschals II 1
angerichtet hat. Die wichtigen, den s. g. Investiturstreit berührenden
Documente wurden alle vertilgt und bloß einige armselige, meist
sehr verdächtige Bruchstücke übrig gelassen. Ende Juni scheinen ihn
höchst verdrüßliche Dinge bestimmt zu haben, sich aus Rom nach
Terracina und dann wohl noch weiter südwärts, nach Gaeta oder
Capua zu entfernen. Erst zu Ende Oct. 1111 bezeuget wieder ein
Schreiben seine Anwesenheit im Lateran. Waren durch den um
Ostern mit Kr. Heinrich abgeschlossenen Vertrag lange nicht die
politischen Factionen völlig zur Ruhe gebracht, so erhob sich dazu
eine sehr heftige kirchliche und um so gefährlicher, weil sie den Schein
heiligen Eifers für sich hatte. Die lautesten Wortführer unter diesen
Eiferern waren einige Prälaten, die Legationen versahen früher oder
jezt noch: B. Bruno v. Segni, B. Girard v. Angoulesme, ein 2
Bischof Gualo aus Bretagne, Conon Cardinalb. v. Palestrina, jezt
in Jerusalem, und etwa auch die Bischöfe v. Parma und Reggio

c und etliche ungenannte Cardinäle. Bruno, der sein Bisthum aufgab und Mönch zu M. Cassino wurde, scheint den ersten Anstoß gegeben zu haben, und sein verdrehter Lobredner der Diakon Petrus, welcher ihn mit dem Heiligenschein verklärt, kann uns durch seinen Wortschwall die Wahrheit doch nicht ganz verwässern, die Wahrheit nämlich daß Bruno noch wegen andern Ursachen als wegen des Investitur-Unfuges in Hitze gerathen ist. Der Mönch Bruno war vom F. Boemund im J. 1106 mitgenommen worden nach Gallien, dort das Kreuz predigen zu helfen, weil er die Sprache jenes Landes (seiner Geburt oder Erziehung?) redete. Nach seiner Rückkunft wählte
3 ihn eine Partei in M. Cassino zum Abt. Das Erzkloster litt sehr durch Uneinigkeit fast in der Art wie früher, als hier auf der Gränzscheide der lateinische und der griechische Ritus sich hart bekämpften. Die Eigenschaft eines unter kaiserlichem Schirm stehenden freien Reichsstiftes war schon mehrmals Veranlassung geworden zu Streitigkeiten mit den Normannen, mit dem Erzbischof v. Capua, mit Päpsten selbst.

Seit dem Betreiben der großen Kreuzfahrt hatte sich das griechische Element wieder sehr verstärkt, und der byzant. Hof fand es staatsklug, dem Abt Oderisius zu schmeicheln und von Zeit zu Zeit Weihgeschenke nach M. Cassino zu senden. Des Oderisius Nach-
4 folger Otto bekam einen schweren Stand, nicht wenige Conventualen lehnten sich gegen ihn auf, brachten allerlei Beschwerden vor den P. Paschal, und der mußte endlich 1107 zugeben, daß anstatt Otto's († Oct. 1108?) Bruno den Stab ergriff, wobei die Befreundung mit Boemund in die Wagschale gefallen sein dürfte. Auch das Bisthum Segni übernahm er wieder, und scheint fortan die französisch-normännische Partei gehalten zu haben. Die Kaiserkrönung des deutschen Heinrich war ihm höchst zuwider, glaublich haben die Feinde der Normannen bei dieser Gelegenheit wie andere Orte Süditaliens so auch M. Cassino aufgeregt, Spaltung herrschte im Convent das ist gewiß, und Bruno selbst dürfte auf der Flucht gewesen sein und sich so dem B. Jo. v. Tusculum gesellet haben, mit welchem er nach dem Abzug der Deutschen die für den Papst so verdrüßlichen Um-
5 triebe veranstaltete. Sie schrieben nach Osten und Westen, an die Legaten B. Conon v. Präneste, B. Richard v. Albano, B. Girard v. Angoulesme, die Erzbischöfe v. Vienne, Lyon und Besançon u. A. und stellten die Vorgänge zu Rom in ein solches Licht, als hätten

die Römer aus purer Frömmigkeit den Sohn Heinrichs IV, des im c
Banne gestorbenen Kirchenfeindes, nicht zum Kaiser haben wollen und gegen ihn gekämpft, weil er sich wortbrüchig des Papstes und der Cardinäle bemächtigte, und als wäre Paschal durch lang fortgesetzte arge Mißhandlung zulezt dahin gebracht worden, den entsetzlichen Frevler nicht bloß zu krönen sondern ihm auch das Privileg der Investitur mit Ring und Stab zu gewähren und zwar in der Art, daß kein Prälat des ganzen Reiches eher die Weihen empfangen dürfe, bis ihn dieser Kaiser investirt habe, dieser Kaiser, welcher 6
nicht bloß mit brutaler Gewalt die Krönung erzwang sondern durch sein ganzes Benehmen und seine Befreundung mit offenkundigen Guibertisten, mit dem gebannten Afterpatriarchen v. Aquileja und den übrigen dieses Gelichters klar an Tag lege, daß er die kirchenfeindliche Gesinnung seines bösen Vaters theile; und er sei noch gefährlicher als jener, weil ihm die Salbung und Krönung durch die Hand des rechtmäßigen Papstes zu Statten komme, um das Volk zu täuschen und auf seine Seite zu ziehen.

Weit verbreitete sich dieses Gerede, und erhielt noch manche recht grelle Zusätze. In Rom selbst hielten besagte Eiferer Versammlungen, bei denen Worte fielen, die nicht weniger behaupteten als P. Paschal habe aus Schwäche die Kirche Gottes und ihr Recht 7
preisgegeben, einem gewaltthätigen Tyrannen preisgegeben, der schon darum ein Excommunicirter sei, weil er seit Jahren mit Excommunicirten Umgang und Freundschaft pflege. Bruno ging so weit, die Gewährung besagten Privilegs offenbare Ketzerei zu nennen, auf welche eine Reihe von Päpsten und Concilien das Anathem geschlagen! Paschal erschrack und sah ein, daß er die Nachgiebigkeit über das rechte Maß erstreckt habe, sei es auch, daß im Privileg gewisse vorsichtige Beschränkungen eingeschaltet waren z. B. daß es nur für die deutsche Kirchenprovinz Geltung haben solle und zwar bloß auf kurze Zeit, bis nämlich die Umstände erlauben würden, die schwierige Sache gemäß den Canonen zu ordnen. Prälaten Galliens und Burgundiens begehrten am heftigsten auf; denn dort war es seit 8
geraumem durchgesetzt, daß auf die Wahl sogleich die Ordination folgte ohne erst die weltliche Investitur nachzusuchen; wenn aber der Papst den Kaiser mit jenem Privileg ausrüstete, so ließ sich erwarten, daß der französische König und andere Fürsten das gleiche Vorrecht beanspruchen würden. Man hat das elende Bruchstück eines

c Schreibens, welches Paschal von Terracina am 5 Juli 1111 erließ mit der Zuschrift: „den ehrw. Brüdern, den Bben Jo. v. Tusculum und Leo v. Vercelli (statt Velletri?) und den mit ihnen versammelten Cardinälen.“ Er klagt, daß, möge sie auch nur Religionseifer bei dem, was sie ihm, ihrem Vater, zufügten, getrieben haben, ihr Vorgehen nicht in der Bahn der canonischen Richtschnur blieb, und mehr Parteihaß als Liebe verrathe. Wie sich das aber auch ver-
9 halte, so sei er voll Sorge um das eigene Seelenheil bereit, was von ihm aus Begierde, Verderbliches von Stadt und Land abzuwenden, gefehlt worden, nach dem Urtheil der versammelten Kirche thunlichst zu verbeßern. „Ihr aber sollet das, was ihr für die Kirche thun wollt, ebenfalls in der Kirche thun, nicht außer ihr, damit sie von dem Eifer einen Nutzen erfahre, den ihr zu haben euch anstellt.“ —

Glaublich ist die Berufung zum Concil, das Paschal in Capua zu veranstalten gedachte, weggeschnitten. Martene lieferte einen Brief des nachmal. B. Fridrich v. Lüttich, in welchem der zu Capua von P. Paschal gehaltenen Generalsynode Erwähnung geschieht, mit Angabe es sei auf derselben das berüchtigte Privileg widerrufen
10 worden; Mansi hält die Synode für apokryph aus dem einzigen ungewichtigen Grunde, weil sonst nirgend eine Spur davon zu entdecken, aber alle Umstände machen es wahrscheinlich, daß Paschal zu Capua war und dort viele Prälaten um sich versammelte, von denen vorbereitet wurde, was auf der nächsten Fastensynode im Lateran zur Ausführung kam. Auch ist die Erzählung glaubwürdig, der Kummerbeladene habe den Entschluß erklärt abzudanken und nur durch vieles Bitten sei er umgestimmt worden. Vermuthlich hat man die nicht erschienenen Bischöfe v. Tusculum und Velletri mit Censuren bedroht, gewiß ist, daß gegen den Abt-Bischof Bruno scharf eingeschritten wurde, wohl eine Ursache des Vertilgens aller Acten. Zuerst erging der päpstl. Befehl, Bruno müße die Abtei resigniren; er könne nicht länger mehr Bischof und Abt zugleich sein. Hierauf löste Paschal den Mönchen v. M. Cassino die dem Abt Bruno ge-
11 lobte Obedienz und gebot einen andern zu wählen unter Androhung, er werde sonst allen Filialklöstern eigene Äbte vorsetzen. Schließlich erhielten auch Clerus und Volk in Segni die Mahnung, zu einer neuen Bischofswahl zu schreiten. Der Diakon Petrus redet nun so, als ob in seinem Kloster die Köpfe sich erhitzt hätten, weil Bruno

selbst Einleitung traf, daß man einen andern Abt erwählte, und c
füget bei, Bruno habe im Ruf der Heiligkeit zu Segni seine Tage geschlossen und das Grab leuchtete in Wundern, leider ein Gewährsmann, der sich durch sein eigenes Geschwätz um allen Glauben bringt. —

In welche Umtriebe Bruno verstrickt war, dürfte am beßten aus der von dem nämlichen Petrus in aller Unschuld vorgebrachten Erzählung klar werden: „In diesem Jahre (1111?) sandte Kr. Alexius die ehrenhaftesten (strenuissimos) Männer aus seinem Kaiserreiche nach Rom nebst Handschreiben, worin angezeigt war, mit 12
Schmerz habe er von der Unbild gehört, welche Kr. Heinrich dem Papst und den Römern zufügte. Dann sprach er seinen Dank aus und sein Lob, weil Leztere so tapfer Widerstand geleistet. Deshalb wolle er, würden sie die ihm schon vorlängst kundgegebene gute Gesinnung bewähren, entweder für sich oder für seinen Sohn Joannes nach Weise der alten rechtgläubigen Kaiser von der Hand des höchsten Priesters zu Rom die Krone des Römischen Kaiserreiches annehmen . . . Im Monat Mai (das wäre gleich nach Heinrichs V Abzug) erkoren sie (die Römer) aus ihrer Mitte bei sechshundert, die den Kaiser herbeiführen sollten, und als diese nach Cassino kamen, empfing sie der Abt (Bruno wohl) mit allen Ehren, ja er gesellte ihnen selbst Abgeordnete bei, die dem Kaiser seine Dienstwilligkeit und Gebetshilfe zusichern sollten rc." Kr. Alexius soll dann Ge- 13
schenke nach M. Cassino geschickt, den Abt unter die Freunde seines Thrones aufgenommen und verlangt haben, daß derselbe ihn zu Durazzo empfange und zur Krönung nach Rom begleite. Abgerechnet das lügenhaft Hochtrabende wird doch so viel als begründet angenommen werden dürfen, daß im Sommer 1111 (eine andere Zeit läßt sich nicht herausziffern) die den Deutschen feindliche Partei allerlei Schritte that, um glauben zu machen, Kr. Alexius oder sein Sohn befinde sich auf dem Wege nach Durazzo, verbündet mit den normännischen Fürsten, und man dürfe nur hinüberschicken, damit der Candidat der Kaiserkrone herüberfahre und an der Spitze eines zahlreichen Heeres zur Krönung nach Rom ziehe. Was nun auch neben der Spiegelfechterei Wahres an der Sache gewesen sein mag, Paschal zerriß das Parteigewebe durch die Reise nach Capua, 14
indem nicht bloß der dortige Fürst Robert seinen Vorstellungen Gehör gab, sondern dieselben gleichfalls bei andern normännischen

c Herren Eingang fanden, die natürlich der Abzug des deutschen Heeres von der gedachten Besorgniß befreite. Sie haben ohne Zweifel sogar Mannschaft gestellt, unter deren Schutz der heil. Vater nach Rom zurückkehren konnte.

P. Paschal erließ dat. Lateran 26 Oct. 1111 ein Schreiben an Kr. Heinrich, das zwar in einigen Sätzen verdorben ist und schwerlich vollständig vorliegt, aber doch viel Licht verbreitet: „Aus dem Briefe, welchen Wir von Deiner Liebe empfingen, ward Uns kund, daß Du lange sehr unbaß gewesen bist; hat Uns dieß betrübt, so
15 erfreute anderntheils wieder die Nachricht von der eingetretenen Genesung, und Wir danken dafür der göttlichen Vorsehung, die Alles wunderbar anordnet. Daß Du aber über die Bischöfe klagest, erfüllet Unser Herz mit Angst. (Hier fehlt etwas und zwar Bedeutendes!) . . . denn seitdem Wir mit Euch jenen Vertrag errichteten, haben nicht bloß manche in der Ferne, sondern sogar solche, die in Unserer Umgebung sind, den Nacken gegen Uns aufgeworfen und durch häuslichen Zwist gleichsam Unsere Eingeweide zerrissen und Unser Angesicht mit tiefer Schamröthe übergossen. Das strenge Recht gegen sie anzuwenden ist nicht thunlich, Wir unterlassen es lieber, damit die Kirche Gottes nicht in noch ärgere Wirren gestürzt werde.“ Es folgt die Klage, da er von jener Seite schon so Bit-
16 teres erdulden müße, nun auch zu hören, wie H. ein Beamter des Kaisers (nicht Mrkgr. Werner?) verschiedene Kirchen bedrücke, und ohne Rücksicht auf das, was vertragen worden, die päpstl. Gerechtsame an sich reiße, ohne Zweifel in den Marken; zudem verlaute, daß man die röm. Geiseln hart, schimpflich, tyrannisch behandle. „Solche rechtswidrige Handlungen müßen wahrlich auf Euere Erhabenheit einen schwarzen Schatten werfen. Im Hinblick auf alle diese Dinge ermahnen Wir Dich als den Sohn der Kirche, welchen sie vor Andern ausgezeichnet, Du wollest doch stets in Furcht der Gerichte Gottes eingedenk sein, so wie damals nach Versicherung Deines Schreibens, als Dich die schwere Krankheit in einen Zustand versetzte, der nur mehr die baldige Auflösung erwarten ließ, und Du wollest so dem Herrn zu gefallen trachten, daß zu hoffen steht, seine Gnade werde sowohl mit Dir sein bei Verwaltung Deines irdischen Reiches als auch Dich hingeleiten in sein ewiges Reich.“

17 Noch zuckt ein Blitz hin durch die schwarze Sturmnacht, der etwas von dem grausen Gewirre der Zeit erkennen läßt. Die Be-

völkerung Mailands muß in drohender Weise schwierig geworden c
sein, weshalb die gebietenden Herren sich bewogen fühlten, den Vermittlungsworten einiger Prälaten das Ohr zu neigen, die einen Vergleich mit dem Kaiser stiften und vor allem das Verlangen des Volkes nach Besetzung des verwaiseten Erzstuhles befriedigen wollten. Aus der unbehilflich weitwendigen und geschraubten Erzählung Landulfs jun. dürfte zu entnehmen sein, daß der Vicedom Arderich die Bewegung leitete; am 1 Jäner 1112 versammelten er und die Mitverschwornen öffentlich eine große Volksmenge, hielten Reden, die
beweisen sollten, daß der auf der Wallfahrt nach Jerusalem begrif- 18
fene Grossulan von keinem Katholiken als Erzbischof anzusehen und ohne Verzug ein anderer zu erwählen sei, und der vorgeschlagene Priester Jordan, welcher doch durch Grossulan das Subdiakonat als Domherr bei St. Ambrosius erhalten hatte, fand Beifall; ihn weihten alsbald die Bbe Ariald v. Genua, Mamard v. Turin und Landulf v. Asti. Hiegegen erklärten sich aber nebst Andern die Bbe Azzo v. Acqui und Arderich v. Lodi, und Ersterer schrieb an Kr. Heinrich V: erstens daß nächstens (im März) zu Rom eine Synode Statt haben werde und daß man versichere, es sei im Antrag, den Papst abzusetzen und einen andern zu erwählen, welcher die Befreundung mit dem Kaiser auflösen müße, weil Paschal
nicht den Muth habe, den Kaiser in Bann zu thun; ferner daß 19
sich die Mailänder einen neuen Erzbischof kürten, und ihn durch einige Suffragane ordiniren ließen. „Ich stritt aus allen Kräften dawider, erkennend daß dieses gegen das Ehrenrecht Eueres Thrones verstoße, und wie sehr sie mich auch baten, an der Weihe Theil zu nehmen, blieb ich doch bei meiner Weigerung, ja bemühte mich, einen Theil des Volkes zur Mauer gegen den andern zu machen für den so gelehrten, so gewandten, so beredten, Euerem Hofe ganz ergebenen Erzb. Grossulan.“ Schließlich räth er, der Kaiser möchte schleunig nach Italien fahren; große Heeresmacht brauche er nicht mitzunehmen, denn noch immer sei der Schrecken wirksam, welchen Heinrich den Longobarden eingejagt habe.

Was da von der Synode gesagt ist, welche Paschal auf d
Mitte März nach Rom einberief, ist nur zu gegründet; blinde Eiferer 1
Italiens und Galliens vereinigten sich mit den Politikern, welchen die Kaiserkrone auf des deutschen Heinrich Haupt unausstehlich, und wollten es erzwingen, daß dieser von Papst und Concil feierlich mit

d dem Bann belegt würde. Die aus der Ferne nach Rom kamen, meinten dieß müße geschehen wegen der Mißhandlungen des Papstes und der Cardinäle durch Heinrich, wovon ihnen gräuliche Dinge erzählt worden waren. Als sich dann aufklärte, daß besagte Vorwürfe grund- und bodenlos, wurden noch diese zwei festgehalten: erstens Heinrich sei schon längst den Censuren verfallen wegen seines vertrauten Umganges mit Excommunicirten, er der noch immer gebrandmarkte Guibertisten auf den angemaßten Hirtenstühlen schütze; zweitens müße ihn das Anathem treffen, weil er nicht bloß den wehrlosen greisen Papst nöthigte, die Kaiserkrönung vorzunehmen,
2 sondern ihm auch noch das Zugeständniß abdrang, fortan die Investituren mit Ring und Stab ertheilen zu dürfen, obwohl so viele Päpste und Concilien diesen ketzerischen Unfug auf das strengste, selbst unter Strafe der Excommunication verboten haben. Der Ursperger schreibt hievon: „Um diese Zeit (1111—12) hatte der apostol. Oberhirt von den Römern viele Unbilden zu erdulden, indem sie ihm vorwarfen, er habe, alle Vorschriften der Kirchenzucht vergessend, den König Heinrich, einen tyrannischen Verwüster des Reiches und Verderber der Kirchen, durch die kaiserliche Benediction auf die höchste Ehrenstufe erhoben, und ihn überdieß mit einem gottesräuberischen Privilegium beschenkt." Der Abt-Bischof Bruno,
3 an dessen Statt P. Paschal am 4 Febr. im Lateran den gewählten Girard als Abt v. M. Cassino benedicirte, und der glaublich ebenfalls suspendirte B. Jo. v. Tusculum fanden sich fleißig in Rom ein, als das Concil zusammentrat, und wußten einige Cardinalpriester und Diakone und etliche Äbte auf ihre Seite zu ziehen, die mit ihnen trotzig von der Synode wegblieben, gleichsam aus Abscheu vor verdammlicher Häresis; denn diese Factionisten und ihre Freunde in Burgund und Gallien erdreisteten sich, den P. Paschal der Ketzerei zu verdächtigen, auf welche Anklage hin seine Absetzung betrieben werden wollte. Sie hatten Schriften verbreitet, worin die Behauptung aufgestellt war, gleich dem simonistischen Unwesen sei auch der Unfug der Laieninvestitur häretisch; hieraus ergab sich der Schluß von selbst, daß Paschal in arge Häresie gefallen, und abzusetzen sei!

4 Nichts wäre willkommener gewesen, als wenn B. Ivo v. Chartres, das Orakel der Zeit, sich zu Gunsten dieser Behauptung ausgesprochen hätte, und man suchte ihn so im Umwege dahin zu

bringen. Zuerst legte ihm Abt Heinrich v. St. Jean d'Angely bei d
Saintes die Frage vor, und wir haben ein Stück der Antwort, aber
selbst dieses nicht fehlerlos. Ivo sagt, daß er sich an die Aus-
sprüche Gregors (VII) und Urbans (II) halte und allerdings die
Meinung jener, welche das Investiren durch Laienhand vertheidigen
wollen, für schismatisch ansehe, was aber nicht gegen den Papst
gerichtet sein solle. Man möge dem Papst schriftlich ehrerbietige
Vorstellungen machen und wenn er sich daran kehret, werde es der
ganzen Kirche zur Freude gereichen, im entgegengesetzten Falle müße
man geduldig das Weitere abwarten: „denn uns steht es nicht zu,
den höchsten Priester zu verurtheilen . . ." „Das entgegne ich auf 5
die mir vorgelegte Frage, ohne jedoch dem Ausspruch der Obern,
die zu berathen haben was der Kirche zum Frieden dient, vorgreifen
zu wollen." — Kaum einem Prälaten ging der Investiturstreit so
nahe als dem noch nicht lange auf den Erzstuhl v. Lyon erhobenen
Joannes, welcher durchaus nicht geneigt war, sich von Heinrich V
investiren zu lassen; er, Primas von Gallien betitelt, wendete sich
ganz den Franzosen zu, wohl selbst geborner Franzose, und fürchtete
die Erneuerung der deutschen Oberherrschaft schon aus dem Grund,
weil jene Lyoner-Bürger sie wünschten, welche freie Reichsstädter zu
sein begehrten anstatt Pfaffenunterthanen! Auch von Besançon,
Lausanne, Genf, Vienne ist ein ähnliches Verhältniß vorauszusetzen.
Von Vienne darf man dieß um so gewisser, weil Paschal sich ver-
anlaßt sah, spätestens im Herbst 1111, da er den Erzb. Guido in 6
Kenntniß setzte, wie es gekommen sei, daß dem Kaiser das bedenk-
liche Privileg zugestanden wurde, ihn zu trösten und zu ermuntern,
er solle seine Standhaftigkeit weder durch Drohungen noch durch
lockende Worte erschüttern lassen; die Glieder leider nicht Ärgeres
als das Haupt, Christus, gelitten rc. — Erzb. Joannes berief
seine Suffragane zu einem Concil, und lud auch die Bischöfe Gal-
liens dazu ein und namentlich den gelehrten Ivo, mit Bemerken,
daß es sich um Reinerhaltung des Glaubens handle und um ein
Urtheil über die Laien-Investitur.

Statt nach Lyon zu gehen, veröffentlichte Ivo eine Abhandlung,
in welcher zuerst die Rechte des Lyoner-Primats besprochen waren,
dann aber Erzb. Joannes und die Seinigen zurechtweisende Worte
zu hören bekamen: „Da ihr euch vorsetzet, auf jenem Concil über 7
die Laien-Investitur zu verhandeln, welche einige unter die Ketzereien

d rechnen, so seid ihr daran, den Cham nachzuahmen und euch wie
er statt des Segens den väterlichen Fluch auf das Haupt zu ziehen."
Petrus habe gefehlt, sei aber darum nicht von den Mitaposteln
verurtheilt worden. „Wenn der Papst ansteht, gegen den deutschen
König die verdiente Strenge anzuwenden, so glauben wir geschieht
das aus kluger Überlegung, indem ja heilige Lehrer rathen, manch-
mal kleine Übel hingehen zu lassen, um größern vorzubeugen...
Halten auch wir uns an diese altkatholische Regel; was wir den
Canonen gemäß, ohne das Band der Liebe zu zerreißen, verbeßern
können, wollen wir nicht zu verbeßern unterlassen, jedoch das übrige
Unkraut, das sich kaum ohne Schaden für den guten Weizen aus-
jäten läßt, bis zur Ernte gedulden, wie der Herr selbst es lehrt."
8 Dann wird aufmerksam gemacht, wie die kathol. Kirche je nach den
gebieterischen Umständen die Strenge der Canonen zu ermäßigen
pflegte, namentlich den, daß die von einer ketzerischen Secte in ihren
Schooß Zurückkehrenden nicht Cleriker werden dürften, und wenn
sie Cleriker wären, in den Laienstand zurücktreten müßten. Zuletzt
bestreitet Ivo die Behauptung, daß die Laien-Investitur ketzerisch sei,
und erinnert an viele treffliche Prälaten Deutschlands und Galliens,
welchen der Fehler, daß sie sich investiren ließen, unter Auflegung
einer geringen Buße nachgesehen und der Hirtenstab gelassen wurde,
was die Päpste gewiß nicht gethan hätten, wäre hier das Gift einer
Ketzerei zu spüren gewesen. Allerdings müßte man den Laien für
einen Ketzer erklären, welcher unsinnig behaupten wollte, er sei es,
der durch Überreichung des Stabes dasjenige ertheile, was der Geist-
9 liche nur durch die sacramentalische Weihe erlangt; und wenn auch
nicht eigentlich Ketzerei, so sei und bleibe doch die Investitur durch
Laienhand immerhin ein Übergriff in fremdes Recht und eine sacri-
legische Anmaßung, und man solle, wo es ohne das Band des
Friedens zu zerreißen geschehen könne, den der Freiheit und der
Ehre der Kirche nachtheiligen Mißbrauch mit der Wurzel ausrotten.
Wenn aber namentlich Gefahr eines Schisma drohet, so lasse man
es einsweilen bei einer angemessenen Protestation bewenden.

Diese beschwichtigende Erklärung, von einem greisen Prälaten
abgegeben, dessen heiliger Eifer so bekannt als seine Gelehrtheit,
brach den Waffen die Spitze ab, womit Paschals Bedränger zu
Felde ziehen wollten. Die Franzosen und Burgunder blieben zu
Hause, nur zwei Bischöfe begaben sich zur Fastensynode nach Rom,

Girard v. Angoulesme, den wir als Legaten 1108—9 mehrere Synoden in Gallien veranstalten sahen, und Gualo v. St. Paul de Leon in Bretagne, welchen die Erzbischöfe v. Bourges und v. Vienne beauftragt haben sollen. Obwohl sonst keine Ultramontanen sich einfanden, soll doch die Zahl der versammelten Väter auf 100 hinangestiegen sein, und die Sitzungen währten durch sechs Tage, 18 bis 23 März 1112, in der Basilika Konstantins auf dem Lateran. Die Acten wurden vertilgt, um beßer lügen zu können, und von den ersten drei Tagen ist nichts bekannt, als daß die obengenannten Cardinäle und Äbte nicht in die Versammlung kommen wollten, sondern irgend in einer andern Kirche Berathung pflogen und es auf ein förmliches Schisma anlegten. Beim Papste waren fast alle Cardinalbischöfe, darunter Conon B. v. Palestrina, dann folgende Metropoliten nebst Suffraganen: Patr. Joh. v. Venedig, die Erzbbe Sennes v. Capua, Landulf v. Benevent, Maurus v. Amalfi, H. v. Reggio, N. v. Hydrunt, Guill. v. Brindisi, N. v. Conza, N. v. Acierno, N. v. Rossano; Bischof Guill. v. Syracus war von den andern Oberhirten der J. Sicilien bevollmächtigt. Natürlich wurden die Factionisten beschickt; sie redeten überaus katholisch und gaben vor, ihr Gewißen erlaube ihnen nicht, mit dem P. Paschal Kirchengemeinschaft zu pflegen, da der Vorwurf der Ketzerei und Begünstigung der Ketzer auf ihm laste, indem er nicht bloß die Anhänger des Erzketzers Guibert ohne weiters von allen Censuren losgesprochen und denen, die sich auf bischöfl. Stühle eingedrungen, die Ausübung des heil. Amtes gestattet, sondern auch dem von ihm zum Kaiser gekrönten, des Bannes würdigen Kirchenfeinde Heinrich das ketzerische Privileg ertheilt habe, mit Ring und Stab investiren zu dürfen, und zwar so, daß jeder Bischof, um die Weihen empfangen zu können, sich vorerst von ihm müße investiren laßen. Man begreift, wie groß die Verlegenheit Paschals; leztere Anschuldigung hatte Grund und erstere wenigstens große Wahrscheinlichkeit, und mochte er auch die Sache näher erläutern und sich auf den Drang der Umstände berufen und die Gefahr vor Augen stellen, daß man durch scharfe Maßregeln das Reich neuerdings in die schismatischen Wirrsale stürze, es half wenig. Die Factionisten zogen einen großen Theil der römischen Bevölkerung auf ihre Seite, und in der Synode selbst neigten sich ihnen viele zu, so daß der Papst erklärte: Nimmermehr werde man ihn bewegen, sein dem

d Kaiser eidlich gegebenes Wort zurückzunehmen; er danke lieber ab
13 und wolle als Einsiedler auf einer der Poncianischen Inseln seine
Tage beschließen. Der Mönch, welcher das Leben des B. Girard
v. Angoulesme beschrieb, freilich gutentheils sehr albern, läßt diesen
Gelehrten ganz still in Rom anlangen als die Synode schon eröffnet
war. Sogleich bekam er Sitz und Stimme (wie auch der Begleiter
B. Gualo) und es wurde die Lanze eingelegt gegen die den Gui-
bertisten gewährte Nachsicht und besonders gegen das ketzerische Pri
vileg, welches Girard witzelnd ein pravilegium nannte. Doch eben
dieser hitzige Franzose fand einen Ausweg aus den Verlegenheiten,
ein Mittel das Privileg zu widerrufen ohne daß der Papst sein Wort
brach; von diesem Erguß der Weisheit sollen die Väter dergestalt
überrascht worden sein, daß sie alle verwundert ausriefen: Nicht du
hast geredet, sondern der heil. Geist redete durch deinen Mund!
14 Und was hat denn Girard vorgeschlagen? Nach dem Lebensbeschrei-
ber rieth er der Synode, sie sollte von sich aus das Privileg wider-
rufen, aber nicht unter Androhung des Bannes; so bleibe das
päpstliche Wort ungebrochen! Wir werden sehen, daß sich Girard
der Aufgabe unterzogen hat, durch seine Beredsamkeit den Kaiser zu
überzeugen, er müße dem Privileg entsagen, und Paschal stand
freilich keineswegs an, dieses sich gefallen zu lassen. Am vierten
Tage der Sitzungen kam es zur Untersuchung der Angabe, daß
Guibertisten, die interdicirt worden, mit päpstlicher Erlaubniß geist-
liche Verrichtungen ausüben. Niemand konnte das beweisen, und
feierlich erklärte der Papst: „Keineswegs habe ich, wie mir einige
nachsagen, die Excommunicirten überhaupt hin absolvirt; wer weiß
denn nicht, daß Niemand die Gnade der Absolution erlangen kann
15 außer er zeigt sich bußfertig und leistet Genugthuung? Noch habe
ich den Guibertisten die interdicirten Ämter zurückgegeben, sondern
lobe vielmehr und bekräftige das kirchliche Urtheil, welches meine
Amtsvorfahren nach reifer Überlegung gegen sie ausgefüllt haben."
In den Acten waren sicher diejenigen, deren Excommunication Paschal
neuerdings bestätigte, namentlich angeführt, manche Prälaten aus
dem röm. Adel, einige Bischöfe und Äbte der Marken und Lom-
bardiens und Deutschlands und besonders Patr. Ulrich v. Aquileia,
und darum hat man nach Paschals Hintritt die Documente ver-
nichtet. Er ging hart daran, mit solcher Schärfe zu verfahren,
wodurch die genährte Hoffnung zerstört wurde, daß gelindere Mittel

zur völligen Beseitigung des schismatischen Sauerteigs hinreichen dürften; auch sah er voraus, daß der Kaiser darüber in Zorn gerathen werde, indem er so inständig gebeten hatte, Geduld zu tragen und zu warten, bis ohne gefährliche Erschütterung des Reiches gegen die etwa noch übrig bleibenden ungehorsamen Prälaten eingeschritten werden könnte. d

Wie die Umstände den P. Paschal einerseits nöthigten, den 16
auf manchen bedeutenden Personen lastenden Bann öffentlich zu bestätigen, so mußte er andrerseits jene Factionisten, die ihn so schwer gekränkt und nur zu deutlich Lust gezeigt hatten, einen Gegenpapst aufzustellen, vollständig begnadigen, so daß sie Sitz und Stimme auf der Synode erhielten. Vom fünften Tage (22 März) ist erwähnt, daß er in ausführlicher Rede erklärte, was ihn dahin brachte, dem Kaiser das allerdings bedenkliche Privileg zu ertheilen, und auf welche Bedingungen solches geschah. Leider seien die Bedingungen zum Theil unerfüllt geblieben; aber wenn auch der Gegentheil das eidlich Gelobte nicht genau halte, so wolle doch er am gegebenen Worte halten und wegen der Investituren den Kaiser nicht bannen noch sein Reich in Unruhen stürzen. Schließlich bat
er die Brüder d. i. die versammelten Prälaten, sie möchten mit 17
ihrem Rathe behilflich sein, damit diese schlimme Sache auf eine Art gebeßert werde, die sowohl von der Kirche den befürchteten Nachtheil abwende als auch seine Seele vor schwerer Verantwortung bewahre. Der Bitte entsprechend setzte man einen Ausschuß nieder, bestehend aus B. Girard v. Angoulesme, B. Leo v. Ostia, B. Gualo v. St. Paul de Leon, Card. Robert tis. s. Eusebii und Card. Gregor tit. ss. Apostolorum, von welchen am folgenden Tage das Gutachten abgegeben worden ist, nachdem zuvor der Papst seine katholische Gesinnung mit diesen feierlichen Worten betheuert hatte: „Gläubig nehme ich an die gesammte götliche Schrift alten und
neuen Testamentes, nämlich das von Moyses geschriebene Gesetz 18
und die heil. Propheten; ich nehme an die vier Evangelien, die sieben canonischen Briefe und die Briefe des glorwürdigen Völkerlehrers des Apostels Paulus, die heil. Canonen der Apostel, die vier allgemeinen Concilien gleich den vier Evangelien, das v. Nicäa, das v. Cnstpl, das v. Ephesus und das v. Chalcedon;[1]) ich nehme

---

[1]) Der von Mansi zu Padua aufgefundene, höchst corrupte Text und der beim

d an die Decrete der heil. Väter der röm. Päpste, und ausdrücklich die meines Herrn des P. Gregor und des P. Urban sel. Ged. Was sie lobten, lobe auch ich; was sie festhielten, halte ich fest; was sie bekräftigten, bekräftige ich; was sie verdammten, verdamme ich; was sie verwarfen, verwerfe ich; was sie interdicirten, interdicire ich; was sie verboten, verbiete ich, und zwar alles ohne Ausnahme, und hievon will ich nimmermehr weichen."

19 Sind des Papstes Worte schwerlich ganz genau uns überliefert worden, so ist die vom Ausschuß entworfene Formel, welche B. Girard ablas, ganz gewiß beßer stilisirt gewesen als sie jezt vorliegt; doch zwei Punkte enthielt sie unstreitig: erstens erklärte das Concil jenes von K. Heinrich dem Papst' abgedrungene Privileg im allgemeinen für verwerflich und nichtig; und zweitens wurde ganz besonders als uncanonisch die Bestimmung verdammt, daß kein canonisch von Clerus und Volk Gewählter geweiht werden dürfe, bevor er vom König' investirt sei. — Kaum war die Formel abgelesen, so riefen ohne weitere Berathung Alle: Amen! Amen! und die Väter erhoben sich von ihren Sitzen, und sagten Gott Dank und auch dem Papste, weil ein großes Ärgerniß gehoben und trauriger Zwiespalt beseitigt worden. — Jezt aber sollte B. Girard das
20 Meisterstück seines erfinderischen Geistes liefern und am deutschen Hofe bewirken, daß man sich jenen Verwerfungsbeschluß gutwillig gefallen lasse. Man muß um so mehr staunen, daß er sich eine solche Kunst zutraute, da er, der Franzose, von den deutschen verwickelten Reichsverhältnissen geringe Kenntniß hatte und nicht einmal die deutsche Sprache verstand. Nicht anders wird es sich mit dem Cardinalpriester Divizo (?) verhalten haben, der ihm auf die diplomatische Reise mitgegeben worden ist. Überdieß trafen Beide den Kaiser unter Verhältnissen, die sein Gemüth durch Galle und Argwohn höchst reizbar gestimmt und selbst gegen den ersten Prälaten seines Reiches bis zum Unsinn erbittert hatten. Kaum ist je eine Legation übler abgelaufen.

Ursperger erwähnt auch noch das Concil v. Antiochia; so erlaubte man sich an den Worten des Papstes herumzupfuschen!

III. Heinrich V verhaftet den Primas. Burgundische und italienische Zustände 1113.

Was B. Azzo v. Acqui an Heinrich V berichtet hatte über die Vorgänge in Mailand und über die Absicht gewisser Prälaten, auf der röm. Synode gegen den Kaiser aufzureizen, war nicht die einzige Zorn erregende Kunde aus Italien. An verschiedenen Orten rührte sich die den Deutschen abgeneigte Partei, vertrieb oder belagerte seine zurückgelassenen Besatzungen, befehdete seine Anhänger und fachte den Nationalhaß durch alle Mittel und Kunstgriffe an. In Bologna namentlich bewirkten Verschworne durch den Ruf: Freiheit! werfet ab das Joch der nordischen Barbaren! einen Volksauflauf, die kaiserliche Besatzung ward aus der Stadt gejagt und die kürzlich erbaute Burg bis auf den lezten Stein niedergerissen. Heinrich V wäre wohl gern, wie der Bischof v. Acqui rieth, über die Alpen geeilt; allein nebst andern Dingen hinderten ihn die immer bedenklicher werdenden Zustände Thüringens und Sachsens. Kaum hatte so ein halber Vergleich die Fehde wider Hrz. Lothar und Mrkgr. Rudolf eingestellt, als durch einen Todfall der Kaiser in Streit mit noch mehreren mächtigen Herren verwickelt wurde; es starb nämlich kinderlos oder doch ohne einen Sohn zu hinterlassen Gr. Ulrich v. Weimar des Geschlechts deren v. Orlamünde und glaublich Mutterbruder¹) des Otto v. Ballenstätt und des Rheinpflzgr. Siegfried, oder ihnen doch sehr nahe gesippt. Siegfried scheint von Ulrich testamentarisch zum Erben eingesetzt worden zu sein. Er hatte zwar eine Tochter gehabt und dieselbe vor langer Zeit dem Salier Ludwig zur Frau gegeben; aber die Heirath zerschlug sich, Ludwig schickte die vielleicht krankhafte Person ihrem Vater zurück, der deshalb bittern Groll faßte. Von der reichen Hinterlassenschaft etwas zu erhaschen, rührte sich denn mancher Haudegen und allerlei Ansprüche wurden vorgebracht; der Kaiser aber fand sie sämmtlich grundlos und erklärte Lehen und Allode ihm selbst heimgefallen, was freilich böses Blut erregte. Siegfried, der die frühere Kränkung noch nicht verschmerzet, der keineswegs die Güter am Rheine wieder alle erhalten hatte, zeigte sich besonders aufgebracht und reiste herum bei den

---

¹) Eine andere Vermuthung macht des Siegfried Großvater Otto v. Orlamünde zum Großoheim Ulrichs.

e Großen Thüringens und Sachsens, um alle mit seinem Grimm' anzustecken und gegen den habgierigen Kaiser in Harnisch zu bringen.

Die wirksamste Vorstellung war wohl diese: Heinrich V suche gerade wie sein böser Vater, der Erbauer der Harzburg und anderer Zwingburgen, zwischen den Thüringern und Sachsen eine starke Mauer aufzuführen; bereits habe er um Goslar durch seine Mannen verschiedene Schlösser des Hochstifts Halberstadt, des Erzstiftes Mainz besetzt, welche
4 von den Prälaten fruchtlos reclamirt werden; wenn er nun auch noch die ganz nahe liegenden Gebiete v. Weimar und v. Orlamünde daran hänge, dann sei die Kette fertig, die Sclavenkette für ihre Kinder und Kindeskinder. Überdieß, scheint es, waren auch die Processe um das nordheimische Erbe noch immer nicht erledigt und manche Güter in kaiserlicher Gewalt — bis zum Austrag der Sache! „Aus den spätern Klagen der abgefallenen Fürsten, sagt Luden 409, scheint hervorzugehen, daß gleichzeitig eine Menge kleinerer Dinge vorgekommen sind, bei welchen Heinrich immer mit Eifersucht die königl. Rechte und die königl. Einkünfte zu wahren und zu mehren suchte, so daß, in Erwägung früherer Zeiten, die Meinung sich verbreitete, der Kaiser greife um sich und reiße an sich, was er zu
5 erreichen vermöge, um allgewaltig zu werden." — Erinnern wir uns, daß der Nordheimer Hrz. Heinrich der Fette zwei Töchter hinterließ; die ältere, Gertrud, war seit 1108 mit Pflzgr. Siegfried vermählt und jezt heirathete Hrz. Lothar die jüngere Namens Richsa (Richenza), geb. etwa 1093–4. Dem Fetten folgte geschwind (1103) der Bruder Gr. Kuno v. Beichlingen in die Ewigkeit, dessen Witwe Kunigund aber ehlichte 1109 der Witwer Gr. Wiprecht v. Groitsch und sein Sohn eine ihrer Töchter, eine andere Gr. Dietrich v. Katelenburg. Den jüngern, noch auf dem Hammerstein gefangen sitzenden Wiprecht abgerechnet traten alle diese Herren, und Mrkgr. Rudolf und manch' Andere in einen Bund zur Vertheidigung ihrer Rechte und der Landesfreiheit, und was für den Kaiser noch das ärgerlichste, diese Meuterei, wie er es nannte, fand in seiner Nähe gleichsam Patrone, welche sie entschuldigten und das Unrecht eher auf seiner Seite als auf jener der Trotz bietenden Vasallen entdecken wollten.

6 Ja der neue Mainzer-Erzbischof hatte sogar die Kühnheit, seine eigenen Beschwerden denen der thüringischen und sächsischen Rebellen anzuhängen, und zu bitten und zu ermahnen, es möge der

Weg habsüchtiger Willkürlichkeiten verlassen und auf den strengen Rechtes eingelenkt werden. Gleiches that bald B. Reinhard v. Halberstadt, und die Witwe des fetten Heinrich als braunschweigische Erbin; auch Fridrich v. Sommerseburg gesellte sich wahrscheinlich zu den Aufbegehrenden, und der junge Dedo IV v. Wettin, der Bertha v. Groitsch zur Ehe nahm, und Ludwig der Salier oder doch seine Söhne Ludwig III und Heinrich Raspe. Bis in den Christmonat wurde hin und her gehandelt, ohne Zweifel auch vom Kaiser mehrmals getaget und mit den Fürsten, die erscheinen wollten, manche Maßregel verabredet, obwohl uns davon keine Nachricht erhalten ist. 7
Man kennt bloß einige kaiserliche Diplome, die fortan den einäugigen Hohenstaufen Hrz. Fridrich II, und den Gr. Gottfrid v. Calw in Heinrichs Nähe zeigen und auch beiläufig die Zeit andeuten, wann Erzb. Albert von der allerhöchsten Ungnade getroffen worden ist. Am 16 Juli best. Heinrich V zu Mainz die Besitzungen, Rechte und Freiheiten des Kl. St. Georg im Schwarzwald, und am 8 Augst gab er zu Speier eine merkwürdige, umfassende Verordnung über die vogteilichen und bäuerlichen Verhältnisse der Abtei St. Maximin bei Trier. Hier unterfertigt Erzb. Albert zum lezten mal als Erzkanzler, und unter den Zeugen sind genannt die Bischöfe Bruno v. Trier, Fridrich v. Cöln, Bruno v. Speier, Burchard v. Münster, Obert v. Lüttich, Burchard v. Utrecht, Erlung v. Würzburg, Otto v. Bamberg, Eberhard v. Eichstätt, Her- 8
mann v. Augsburg, Odalrich v. Constanz, Rudolf v. Basel, Kuno v. Straßburg, Wido v. Chur und Richard v. Verdun. Die nächste Urk. dat. Speier 6 Oct. Bestätigung der Freiheiten des Kl. Disentis, hat Arnold an Adalberts Stelle ausgefertigt, ebenso 8 Oct. den Bestätigungsbrief für das Kl. St. Benignus in Fructuaria, und den dat. Frankfurt 16 Oct. welcher der Wormser-Bürgerschaft „die Zollfreiheit und alle vom Vater Kr. Heinrich IV ihr zum Lohne der bewiesenen musterhaften Treue verliehenen Freiheiten und Vorrechte unwiderruflich bestätigte, andern Bürgern zum Sporne, damit sie ein so schönes Beispiel, wie man seinem König' und Herrn fest anhangen müße, nachahmen lernen." — Inzwischen waren die Abgeordneten des Lateranconcils an das kaiserl. Hoflager gekommen, vielleicht schon vor dem 8 Augst, aber schwerlich nach Cöln, wie Luden meint, eher nach Trier.

e Girards Lebensbeschreiber nennt den Ort nicht und gibt bloß
9 das Geschichtlein zum Beßten: „Als B. Girard in Gegenwart des Kaisers wundersam perorirte und der kaiserl. Kanzler (Arnold oder B. Burchard?) der seinen Dolmetscher machte, Alles erklärte, entstand ein gewaltiger Tumult am Hofe, so daß der Erzbischof v. Cöln, welcher den Legaten mit Prunk in sein Quartier aufgenommen hatte (in Gallien war er Girards Schüler gewesen), für sein Leben besorgt wurde und sprach: Lehrer! du hast ein sehr großes Scandal an unserm Hoflager veranlaßt! worauf Girard unwillig antwortete: Das Scandal dir und mir das Evangelium! Der Kaiser hat jedoch dem Bischof Girard viele Geschenke überreicht." Das übrige muß man sich denken. Die Vermuthung liegt nahe, daß Heinrich V die Legaten mit kalter Höflichkeit abfertigte und mit der Erklärung, er müße erst, bevor sein Entscheid erfolge, die Bischöfe
10 hören ob sie geneigt seien, den Beschluß des Lateranconcils anzunehmen. Die vielen geistlichen und weltlichen Fürsten, welche am 8 Augst in Speier sich einfanden, mögen eben über diesen kitzlichen Gegenstand befragt worden und der Kaiser bei seinem bekannten Entweder Oder starr beharret sein: Entweder man belasse es bei der alten Weise der Investitur, oder es müßen die geistlichen Güter und Rechte, welche vom Reich' herrühren, ausgeschieden und meiner beliebigen Verfügung heimgegeben werden! Das war Öl in's Feuer, das taugte denjenigen, die Alles gegen ihn erbittern und aufreizen wollten, indem sie sprachen: Sehet ihr, wie sein Absehen ist, geistliche und weltliche Güter an sich zu reißen, um eine recht starke Willkürherrschaft zn begründen! Die meisten Bischöfe mögen wohl Worte der Beschwichtigung geredet und den Beschluß durchgesetzt
11 haben, man wolle die Sache einsweilen auf sich beruhen lassen und bei ruhigen Zeitumständen über die Mittel berathen, wie man den Gesetzen der Kirche und zugleich den Rechten des Thrones genügen könne; aber mit dem Hinausziehen ward nichts gebeßert, es diente vielmehr dem Kaiser zum Vorwand, viel Kirchengut in Händen zu behalten, weil ja das Loos desselben erst rechtlich entschieden werden müße, und so wurde namentlich der Primas wegen seiner Forderungen an das Wartamt verwiesen.

Seit dem Ableben des Erzb. Ruthard 1109 flossen die meisten Einkünfte des Mainzer-Hochstiftes in die Kasse Heinrichs V, wie seinem Kanzler Albert am beßten bekannt war, und jezt darauf zu ver-

zichten, jezt da man so nothwendig Geld brauchte zum Sachsenkrieg, e
nein das fiel zu schwer. Und weil nun der Primas hierüber laut seinen Unwillen äußerte, das Hoflager verließ, an keinen Staats-Geschäften mehr Theil nehmen, insbesondere nichts vom Bekriegen der Thüringer und Sachsen wissen wollte; da wurde der Bruch fertig. Der Kaiser beschuldigte den Primas verrätherischen Einverständnisses mit den Rebellen, sei es daß er wirklich glaubte, man habe hinlänglich Grund zu solchem Argwohn, sei es daß nur der Vorwand aufgegriffen wurde, um damit zu beweisen, es verbiete die Staatsklugheit, einem mit so gefährlichen Anschlägen umgehenden Prälaten seine Forderungen zu erfüllen und die Macht in die Hände zu geben, den Thron und das ganze Reich zu erschüttern. Ohne Zweifel wurde Albert zur Verantwortung vorgefordert, vielleicht auf den
Tag zu Worms, wo Heinrich V am 30 Nov. 1112 auf Bitte des 13
Gr. Gottfrid v. Calw dem Marienstift in Achen einen Gnadenbrief ausstellte. Erschien der Primas oder verlangte er ein anderes, zahlreicheres, und der Parteilichkeit nicht verdächtiges Fürstengericht, das bleibt zweifelhaft und gewiß ist nur, im Christmonat hörte man verwundert und betroffen, Erzb. Albert, der erste geistliche Fürst des Reiches, hochangesehen auch wegen seiner Bildung und Geschäfts-Kenntniß und sonstigen großen Eigenschaften, und bisher vor Andern im Vertrauen des Kaisers, sei verhaftet und auf die Reichsburg Trifels abgeführt worden. Fast ist es unbegreiflich, wie Heinrich so alle Besonnenheit verlieren und den Gegnern, die ihm tyrannisches Verfahren vorwarfen, selbst ihre gefährlichste Waffe schärfen konnte. Es mag zwar sein, daß er dachte, wenig Rücksicht nehmen
zu müßen, weil Erzb. Albert eben wegen des Investiturstreites mit 14
Rom ziemlich gespannt war, vielleicht lezthin mit dem Legaten Girard harte Worte gewechselt hatte; auch fehlte ihm noch die bischöfliche Weihe und das Pallium. Allein die Rechnung täuschte, als ob deshalb der gewagte Gewaltschritt gelinder beurtheilt werden würde, und eben so trog die Hoffnung, durch ein statt rechtlicher Thatsachen nur leeren Wortschaum gebendes Manifest die öffentliche Meinung gegen den Verhafteten zu stimmen.

Dasselbe fand Raumer in einem rheinpfälz. Codex und nach seiner Übersetzung I. 236 (278) sagte es im Wesentlichen Folgendes: „Ein Beispiel teuflischer Untreue ist gegeben, worüber jedes redlich gestimmte Gemüth erstaunen muß. Zwar wissen Wir, daß es nicht

e der kaiserlichen Würde gemäß (!) ist, sich zu einzelnen (!) Klagen
15 herbeizulassen: aber was Wir erlitten, ist zu grausam (!) und schrecklich; eine so unerwartete, so schreiende Ungerechtigkeit zwingt Uns zu reden. Adalbert unser Kanzler, den Wir aus der Niedrigkeit (die Grafen v. Saarbrück zählten zu den ersten Geschlechtern des Reiches) erhöhten, aus der Dürftigkeit reich machten (durch Vorenthaltung der Stiftsgüter!), dem Wir den ersten Sitz der (deutschen) Kirche und die größte und mächtigste Stadt übergaben (ja übergeben sollten), dem Wir gern unsern ganzen Hof unterordneten (wie schwach), dem kein Geheimniß unsers Reiches und unserer Brust verschlossen blieb, der die Hälfte von Uns, ja bis auf den Namen Uns gleich war, hat, — sobald Wir dieß alles zu seinem Beßten gethan, plötzlich (ohne Ursache?) sein Gemüth verwandelt! Er wollte (hört!) keinen Höhern mehr über sich, keinen Gleichen mehr neben
16 sich dulden, häufte Schätze aufeinander (die der Kaiser beßer brauchen konnte), sammelte Mannschaft, nahm eigenmächtig Schlösser (welche? wem gehörten sie etwa?) in Besitz, dehnte widerrechtlich (so!) seinen Sprengel aus, und suchte, der Gebote Christi uneingedenk, das Gift der Zwietracht und des Aufruhrs zu verbreiten. Während Wir in Worms schwer krank lagen, nahte er und wollte Uns (erstaunlich!) Kreuz und Lanze entreißen, ja unser Leben war bei seinen Anschlägen nicht sicher. Als er aber die Geistlichen in diesen Gegenden nicht gewinnen konnte, so suchte er unsern Schwestersohn, Hrz. Fridrich v. Schwaben, durch vielfache List zu verführen (das arme Kind!); und als auch dieß mißlang, wandte er sich in gleicher Absicht nach Sachsen, nach Burgund (hier steckt etwas), ja bis nach
17 der Lombardei. Ungehorsam verschmähte er mehrere Vorladungen und gab endlich zur Antwort: nur in Worms wolle er sich stellen. Nachdem Wir, diese trotzige Forderung bewilligend, daselbst angelangt waren, ließ er (ei so lüg!) die Reichsversammlung heimlich (unsichtbar) mit Bewaffneten umringen und gab auf Unser und der Fürsten und Prälaten einstimmiges Verlangen, daß er dem Bischofe v. Speier (der tritt ex abrupto in den Vordergrund) widerrechtlich Genommenes zurückgeben möge, zur Antwort: Euch und das Euere würde ich ganz verschmähen, wenn ich dessen irgend entbehren könnte (wie läppisch); jezt aber will ich, so lang' ich lebe, weder etwas zurückgeben noch davon Dienste leisten! Nach dieser stolzen ungebürlichen Antwort verließ er den Reichstag, begab sich nach Mainz

zurück und blieb, trotz mehrerer Ladungen, auch bei den nächsten (?) e
Reichstagen aus."

Am 8 Augst führte Albert noch das Siegel zu Speier und im 18
Dec. ward er verhaftet; wie viel Reichstage konnten etwa in der Zwischenzeit zusammenberufen werden? Wenn ein Gewaltiger groß Unrecht thut, dann vermiethen ihm ehr- und schamlose Sudler ihren Federkiel, damit sein Name vor Mit- und Nachwelt nebst dem Brandmal der Ungerechtigkeit auch noch das des Unverstandes erhalte. Das erbärmliche, durchaus augenfällig lügenhafte Manifest ist Alberts beßte Vertheidigung geworden. — Wir haben angemerkt, daß hinter der Erwähnung Burgunds etwas stecke. Was der Kaiser aus jenem Lande vernahm, mag allerdings viel beigetragen haben, ihm die Besinnung zu rauben, und weil seine Wuth die Burgunder nicht erreichen konnte, sie gegen den nahen Primas Deutschlands loszulassen. Waren die meisten burgund. Prälaten im J. 1110
geneigt, sich wieder dem römisch-deutschen Reiche anzuschließen, so 19
verging ihnen die Lust, als der Investiturstreit entbrannte, über welchen die erschreckendsten Gerüchte verbreitet wurden. Die Besorgniß steigerte sich ungemein, da Edelleute und Bürgerschaften vielfältig und selbst tumultuarisch die Absicht und die Hoffnung an Tag legten, den Prälaten ihren Besitz und ihre Gerechtsame durch des Kaisers Gunst tüchtig zu schmälern. Am ärgsten dürfte Erzb. Jo. v. Lyon im Gedränge gewesen sein, welcher daher trieb wie er konnte, um eine recht zahlreiche, besonders durch Franzosen verstärkte Synode zusammenzubringen, auf welcher die kaiserliche Partei den empfindlichsten Schlag dadurch bekommen sollte, daß man ihr Haupt, den Kr. Heinrich, für einen Kirchentyrannen und Ketzer erklärte und feierlich excommunicirte.

Etwas Licht gewähret ein gar schlecht erhaltenes Antwortschreiben 20
auf das des Primas an den Erzb. Daimbert v. Sens, der fruchtlos nebst seinen Suffraganen eingeladen worden war. Drei Sachen lassen sich daraus so ziemlich klar abnehmen: erstens fand es Daimbert nicht der hergebrachten Ordnung angemessen, auf den Ruf jenes Primas eine Synode außer Landes zu besuchen, eine solche Convocation stehe nur dem Papste zu; zweitens erklärte er das beabsichtigte Vorgehen auf der Synode für zu gefährlich, denn die Gegenpartei sei an Gewaltmitteln und Kopfzahl überlegen; drittens tadelte er die Übertreibung, den Unfug der Laieninvestitur eine Ketzerei

e zu nennen. Überdieß, scheint es, hat Daimbert aufmerksam gemacht, daß sich eine Provinzialsynode ohne Verständigung mit dem Papste nicht herausnehmen dürfe, über Könige und Kaiser abzuurtheilen
21 und sie zu excommuniciren. — Was der Lyoner hierauf gethan hat, ist unbekannt. Andeutungen finden sich von manchen um 1112 in Burgundien und Gallien veranstalteten Synoden; eine hielt Erzb. Radulf zu Rheims und B. Lambert v. Arras, welcher wegen Krankheit nicht dabei erscheinen konnte, hängte seinem Entschuldigungsschreiben den Ausdruck des Wunsches an, es möchte das Bemühen der versammelten Bischöfe den Kirchen zum Frieden verhelfen, nicht zu jenem den die Welt geben kann, sondern zum alle Begriffe übersteigenden Frieden Christi im heil. Geiste. Dann waren Synoden zu Angoulesme (als B. Girard aus Deutschland heimkehrte?) und zu Basas; und eine zu Aix, bei der außer dem Erzb. Petrus bloß zwei Bischöfe, Leodegar v. Apt und Gerald v. Sisteron nebst Priestern sich einfanden. Großer Lärmen verbreitete sich über das,
22 was am 15 Spt. 1112 zu Vienne vorgegangen sein soll, wo die Erzbbe Guido v. Vienne apost. Legat und Benedict v. Embrun mit folg. Bischöfen Rath hielten: Gualo v. St. Paul de Leon, Godefrid v. Amiens, Aimerich v. Clermont, Hugo v. Grenoble, Walter v. Maguelonne, Berengar v. Frejus, Auger v. Riez (?), Leodegar v. Viviers, Pontius v. St. Paul Tricastin, Petrus v. Senez, Berengar v. Orange, Leodegar v. Apt, Gerald v. Sisteron, Mainfrid v. Antinopolis (?), Antimius v. Toulon, Leodegar v. Gap und Raimund v. Marseille. Zulezt wird noch der röm. Cardinaldiakon Boso genannt, aber nicht als Legat.

Was sich von dieser Synode aufgezeichnet vorfindet, ist theils bloße Volkssage, theils offenbare Betrügerei; erzählt wurde weit und breit, sie habe die Laieninvestitur jeglicher Art für ketzerisch erklärt, das „der Einfalt des Papstes“ von Heinrich V abgedrungene
23 Privileg verdammt, und einmüthig und höchst feierlich den Kaiser in den Bann gethan. Bald hieß es auch, P. Paschal habe diese Beschlüsse genehmigt, und solches zu erhärten, denn das war ein Hauptpunkt, wurde ein Handbriefchen Paschals an Erzb. Guido vorgewiesen dat. 20 Oct. 1112, in welchem die Worte zu lesen: „Brüder (Mönche) haben Uns erzählt, daß ihr zu Vienne mit Gottes Gnade ein Concil veranstalten konntet, auf welchem ihr von Erhöhung der Religion, von Anordnung verschiedener kirchlichen

Sachen und von Beßerung jener bösen Menschen gehandelt, die sich gegen die heil. Kirche auflehnen. Wir danken Gott deshalb und bestätigen gerne was ihr festgesetzt habt ꝛc." P. J. Sirmond hat das zwar verstümmelte, aber doch sehr wichtige Briefchen in einem alten Codex entdeckt, wir lernen daraus, am 20 Oct. wußte der Papst nichts von den oben bemerkten Synodalbeschlüssen, die schwerlich gefaßt wurden, haben sich auch hitzige Köpfe alle Mühe gegeben sie durchzusetzen; noch weniger wurden sie von Paschal je bestätigt. Wie hätte er dazu kommen sollen z. B. den Satz zu bekräftigen, daß die Laieninvestitur ketzerisch sei? Das würden die Widersacher gut haben brauchen können, um ihn als einen Begünstiger offenbarer Ketzerei zu brandmarken. Und wie sollte er, der selbst den Kaiser durchaus nicht bannen wollte, einer Provinzialsynode, die sich solches herausnahm, beigestimmt haben! Man spürt überall das Parteitreiben und im nächsten Herbst werden wir den Kaiser seinen Anhängern im nördlichen Burgund zu Hilfe ziehen sehen; in dieser Gegend bis über Lyon hinab spuckte es vornämlich, hier wurde das Volk mit dem Geschwätze aufgereizt, die zu Vienne versammelte zahlreiche Synode habe den Kaiser feierlich excommunicirt und der Papst solches bestätigt, man verbreitete selbst ein falsches Synodalschreiben, in welchem Erzb. Guido und die Bischöfe bei ihm den Papst bedroht haben sollten, daß sie sich von seiner Obedienz lossagen wenn er ihre Beschlüsse nicht gut heiße!

Deutlich tritt das Bemühen hervor, den Erzb. Guido als Haupt der Feinde des Kaisers erscheinen zu lassen, und allem nach hat Heinrich V, ein dem Argwohne sehr zugänglicher Fürst, das Gerede geglaubt und Schritte gethan, welche jenen mächtigen Prälaten, der noch unentschieden schwankte, endlich bestimmten, sich ebenfalls seinen Gegnern anzuschließen. Die Verhaftung des deutschen Primas war ein solcher Schritt, die Erzbischöfe v. Trier, Cöln und Salzburg unterließen nicht ihren Unwillen darüber zu äußern, und auch der Papst erhob ohne Verzug seine warnende Stimme. Man hat ein Paar Sätze aus einem Briefe Heinrichs V an P. Paschal, welcher in diese Zeit fällt: „Wir brachten in Erfahrung, daß Du, ehrwürdiger Vater! Unsertwegen in schweren Streit verwickelt und mit Widerwärtigkeiten überhäuft worden bist. Unser kindlich ehrerbietiges Gefühl, Gott weiß es, ist davon schmerzlicher berührt als von den eigenen Bedrängnissen. Wir haben nun wegen dieses Geschäftes

f den Abt v. Clugny zu Uns gerufen als einen gottesfürchtigen und in Glaubenssachen bewährten Mann, ihn senden Wir an Dich, heil. Vater! damit er über die Sache verhandle, und sind bereit nach Deinem Rathe und dem seinigen und dem anderer gottesfürchtiger und den Kirchenfrieden liebender Männer zu thun, was Dich von jenen Widerwärtigkeiten befreien und friedliche Eintracht zwischen mir und Dir unauflöslich befestigen kann.“ Schwerlich war Abt Pontius schon beim Papste angelangt, als dieser folg. Breve erließ dat. Benevent 25 Jäner 1113: B. Paschal D. d. D. G. dem in Chr. geliebten Sohne H. R. Kaiser Heil und apost. Segen! Es mag unter den Sterblichen ein Freund zum Freunde große Liebe
3 haben, größer ist jedoch meine väterliche Liebe. Was daher etwa Andere in Deiner Umgebung Dir auch Angenehmes sagen und wie sie Dir etwa schmeicheln, Uns drängt die Vaterliebe, die Wahrheit zu enthüllen und so ohne Falsch für Deine Ehre und Dein Wohl zu sorgen. Wir haben nämlich gehört, daß Dein Kanzler A. von Dir eingekerkert worden sei, ein Mann, dem Wir aus vielfältiger Erfahrung Zeugniß geben können, daß er Dich überaus lieb hatte. In Betreff dieser Handlung sprechen sich Viele, sowohl Freunde als Feinde, entschieden gegen Dich aus. Darum ermahnen Wir Dich, wie ein Vater seinen Sohn ermahnen darf, Du mögest mit Berücksichtigung der Wohlfahrt des Reiches in der Sache so vorgehen, daß Du zwar die Ehre Deiner Person und Herrschaft wahrest, aber
4 ihm zugleich die Gnade der Befreiung angedeihen lassest.“ Man sieht, Albert war noch nicht consecrirter und confirmirter Bischof; sonst hätte der Papst anders geschrieben.

Nicht lange, und P. Paschal hatte den Kummer zu vernehmen, daß ein von ihm eigenhändig geweihter und mit dem Pallium geschmückter Erzbischof Deutschlands die Flucht ergreifen mußte, nämlich der Salzburger. Wie das kam, schwebt auch im Dunklen; der Biograph Konrads macht freilich darüber viele Worte, gibt aber nur seine bombastische Unwissenheit zum Beßten. Päpstliche Diplome leiten auf eine Spur. Bald nach der Lateransynode im März 1112 richtete Paschal Schreiben an Erzb. K. v. Salzburg und Erzb. Fr. v. Cöln, in denen wie verlautet (man hat sie nicht mehr) über die Vorgänge bei der Synode Aufschluß ertheilt und die Bitte ausge-
5 sprochen ward, mit Rath und That Hilfe zu leisten. Vielleicht schon 1111 schrieb er dem Erzb. Konrad, der angezeigt hatte, daß er von

den eigenen Söhnen d. i. Geistlichen, Ministerialen, Bürgern Arges f
erdulden müße, ein Trostbriefchen und ermahnte zur standhaften
Ausdauer. Hier liest man die Worte: „Hrz. Heinrich v. Kärnthen
ist Uns bittlich angegangen wegen einiger von dir interdicirten
Kirchen, Wir überlassen aber diese Sache ganz deiner Disposition...
Hinsichtlich des Brixners Hugo befehlen Wir, daß genau beobachtet
werde, was auf den Concilien auch in Betreff anderer Guibertisten
festgesetzt worden ist, daß sie weder zu Weihen zugelassen noch als
wären sie ordinirt angesehen werden dürfen." Neben diesen bösen
Geschichten lief ferner ein Proceß her, der dem eifrigen Metropo- 6
liten auch die Feindschaft des Regensburgerbischofs zugezogen und
vielleicht das Losbrechen des Ungewitters beschleunigt hat. Hartwig,
seit 1106 auf jenem Stuhl, ein Ortenburger (Tab. XVIII) und
glaublich Neffe des Hrz. H. v. Kärnthen, lag in Streit mit Abt
Pavo (Babo) v. St. Emmeram, und setzte ihn unter dem Vorwurf
der Simonie ab, obwohl das Kloster unter päpstl. Schutze stand.

Zwar machte Hartwig hievon Anzeige in Rom; als aber der
mit Untersuchung beauftragte Erzb. Konrad dem Abt zulegte, ging
das Zornfeuer auf, und etwa im Spätjahr schrieb Paschal an
Konrad: „Wie du Uns jüngst deine Widerwärtigkeiten geschildert
hast, so wünschten Wir auch bald eine günstige Wendung der Dinge
zu vernehmen; denn wenn du leidest, leiden Wir mit; wenn du dich 7
freuest, freuen Wir Uns mit dir. Was nun Unsern Bruder, den
Regensburgerbischof betrifft, so müßen Wir dich in Kenntniß setzen,
wie er dem der röm. Kirche gelobten Gehorsam nachgekommen ist.
Das erste Schreiben, welches Wir durch den Abt v. St. Emmeram
an ihn gelangen ließen, hat er gleichgiltig hingenommen, das zweite
wollte er gar nicht ansehen und hat dazu den Überbringer mit
groben Schmähreden überhäuft. Deshalb untersagen Wir ihm jede
bischöfl. Verrichtung auf so lange, bis er Genugthuung leistet rc."
Erzb. Konrad solle die Sentenz bekannt machen. Von dem allen
hat nun freilich seine fromme Biographie keine Sylbe; ihr zufolge
wurde der Erzbischof beim Kaiser, der ihm ohnehin abgeneigt war,
wegen strengen Verfahrens angeklagt; namentlich habe sein Castellan 8
Fridrich v. Haunsperg den an der Spitze der Mißvergnügten stehen-
den Dompropst Albin überfallen und geblendet. Konrad folgte der
Ladung; trat aber (15 Aug. 1111 zu Mainz?) mit dem Bischofs-
Stabe in der Hand unerschrocken vor den Thron des Kaisers und

f sagte, sich in der Versammlung umsehend, er gewahre da Niemand, von dem er als Priester und Bischof sich wegen seines Waltens richten lassen könne! Ist etwas an dem Gerede, so muß die Anklage gegen die geistliche Amtsführung gerichtet gewesen sein und betraf vielleicht das erwähnte Interdiciren mancher Kirchen und die Weigerung, den Brirner zu ordiniren. Der Biograph läßt seinen Helden heiter nach Salzburg zurückkommen, dann aber, um seinem Geist einige Ruhe zu gewähren, die reiche Markgräfin Mathilde besuchen und fünf Jahre bei ihr bleiben, da sie doch schon 1115 starb. Das
9 Richtige wird sein, daß ihn Meuterer vertrieben, welchen von den Nachbarn aller Vorschub geleistet wurde, und man darf behaupten, es hat sich jezt der Sieg des Afterpatr. Ulrich v. Aquileja und seines Anhanges entschieden, ein verhängnißvoller Wendepunkt in der Regierungszeit Heinrichs V.

Nicht lange war es mehr möglich, das Doppelspiel fortzusetzen; er mußte entschiedene Stellung annehmen entweder gegen Rom wie sein unglückseliger Vater, oder gegen die Afterbischöfe und alle, welche den canonischen Gehorsam weigerten, und hatte er vordem nicht Muth genug, jenem bösen Ulrich die Freundschaft aufzukünden, wo sollte er ihn jezt hernehmen, da dessen Macht noch mehr befestigt und nach Vertreibung des Salzburgers gleichsam ohne Hemmniß war von Friaul bis an die Reuß! Und auch in vielen andern
10 Bisthümern wirkten die Nachwehen des Schisma, in Augsburg, Basel, Straßburg und in den meisten sächsischen, und erzeugten einen zwitterhaften gährenden Zustand, eben weil der Kaiser auf beiden Achseln trug und statt nach festen Grundsätzen nur nach den wechselnden Zeitumständen seine Worte und Handlungen einrichtete. Von Seite des P. Paschal fürchtete er nicht viel, einmal weil ihm bekannt, daß derselbe höchst ungerne scharfe Maßregeln vorkehre, und dann weil dessen Sorge und Thätigkeit genug von nähern Dingen in Anspruch genommen wurden. Unter anderem erschreckte die Gefahr, Benevent einzubüßen. Es bildete sich dort eine Faction, welche die Herrschaft an sich riß und einen gewissen Anso zum Rector der unabhängigen Republik aufstellte; andere Bürger, hiemit unzufrieden, baten den Papst, persönlich einzuschreiten, und
11 Paschal, der laut Diplomen noch am 20 Oct. 1112 im Lateran war, reiste im Nov. über M. Cassino, wohl nicht ohne kriegerisches Gefolge, in das unruhige Fürstenthum; am 2 Dec. geschah unter

Volksjubel sein Einzug zu Benevent. Unterstützt von der guten
Gesinnung des Mehrtheils und Güte und Schärfe anwendend ge=
lang es ihm, die frühere Ordnung herzustellen; man belagerte einige
von den Factionisten besetzte Thürme und erzwang Unterwerfung.
Dann empfingen die Unruhstifter in öffentlicher Volksversammlung
ihr Urtheil, welches auf Verhaftung oder Verbannung lautete.

Auch ist die Rede von einer am 11. 12 Febr. 1113 durch den
Papst abgehaltenen Synode, die aber, weil sie im fürstlichen Palast
Statt fand, doch mehr ein Landtag gewesen sein dürfte; laut Urk.
v. 15 Febr. waren um den Papst: Cardinalb. Richard v. Albano, 12
Erzb. Landulf v. Benevent, Cardinalb. Conon v. Palestrina, Cardi=
nalpr. Anastasius tit. S. Clementis, B. Gregor v. Terracina, B.
Jo. v. Melito, Cardinaldiakon Romoald und Cardinalpriester Gre=
gor (nachmal. P. Innocenz II). Nach dem 18 Febr. verließ Paschal
Benevent, über welche Stadt er, da innere und äußere Feinde zu
fürchten waren, den Kriegshelden Landulf aus Griechenland aufstellte
mit dem Titel Marschall (Comestabulus). Mit den normänni=
schen Fürsten nämlich konnte der Papst noch immer nicht zu einer
Übereinkunft gelangen und den Hauptanstand scheint das Lehens=
Verhältniß Calabriens und Siciliens verursacht zu haben. Des Hrz.
Roger Borsat Sohn Wilhem sprach die Oberherrschaft an und wohl 13
auch die Vormundschaft, welche des Gr. Roger Witwe Adelheid,
da der erstgeborne Sohn Simon starb, über den jüngern Roger II
fortführte unter erbetenem päpstlichen Schutz. Paschal war wieder
zu Rom seit Ostern 1113, als ihm bedenkliche Nachrichten aus
Benevent zukamen. Sein Marschall konnte sich bald nicht mehr
der vielen Feinde erwehren; zwar gelang es noch im Augst, einen
plötzlichen Anfall der Normannen, bei welchen selbst F. Robert v.
Capua, zurückzuschlagen, allein es gährte fort im Innern der Stadt,
die Strenge des Marschalls erbitterte Viele, endlich schloß sich auch
Erzb. Landulf den Schwierigen an und dem tapfern Krieger blieb,
nachdem er im Kampfe schwer verwundet worden, nichts übrig als
abzudanken. Durch Schreiben, durch Legaten ward die Sache nicht
gebeßert, selbst die schon unterm 13 April 1114 an Erzb. Landulf 14
erlassene ernste Citation fand keinen Gehorsam, der greise Papst
mußte sich persönlich wieder auf den Weg machen und beugte den
Erzbischof und dessen Partei besonders dadurch, daß er mit den
Fürsten v. Capua und v. Apulien einen Vergleich schloß, jezt um so

f leichter, weil sich die Witwe Adelheid aus Sicilien entfernt hatte, um den König v. Jerusalem zu heirathen. [1]) Im Städtchen Ceperano an der Gränze Apuliens war 15—19 Oct. ein Congreß, und eine Synode. Hrz. Wilhelm und F. Robert fanden sich ein, von tausend Geharnischten begleitet; Samstags 17 Oct. belehnte der heil. Vater den Wilhelm feierlich als Herzog Italiens (nach griechischer Redeweise), Calabriens und Siciliens. Auf der Synode wurde dann über Erzb. Landulf, der endlich bittend erschien, das Urtheil der Absetzung ausgefällt; doch erlangte er später Begnadigung.

15 Außer diesen Streitigkeiten Unteritaliens wurde Paschal besonders noch durch die immer sich erneuernden um den Mailänderstuhl in Trauer versetzt. Erzb. Grossolan war aus dem hl. Lande nach Lombardien 1113 zurückgekommen und von einer Partei der Mailänder beredet worden, seinen Sitz wieder einzunehmen, die des Erzb. Jordan setzte sich mit den Waffen entgegen, man balgte sich eine Zeit lang, bis Grossolan, vorgeblich weil ihm der Gegner insgeheim Geld zahlte, nach Piacenza abzog. In Rom schloß er seine unrühmlichen Tage, glaublich im J. 1116, in welchem Jordan vom Papste confirmirt worden ist. Von einem Reichsregiment Heinrichs V in Italien blieb kaum der Schatten während dieser Jahre. Ein Theil der Marken hatte kaiserl. Statthalter und der vom Papste
16 nicht anerkannte Erzb. Otto v. Ravenna stützte sich auf diese. Die Eppensteiner geboten in seinem Namen von Friaul bis Verona oder Mantua und Brescia, weil die in den Städten vom Kaiser(?) aufgestellten Herren es vortheilhaft fanden, mit ihnen Freundschaft zu pflegen. Durch ganz Lombardien und bis Genua gruppirten sich Städtebündnisse, neben welchen nur einige fürstliche Gebiete von Bedeutung noch bestanden, die der Markgrafen v. Este am untern Po, die des Gr. Amadeus v. Maurienne, Mrkgr. v. Ivrea, die des Mrkgr. Bonifacius v. Monferrat, und weitaus am beträchtlichsten

---

[1]) Statt der Witwe des Gr. Roger v. Sicilien wollen manche Geschichtschreiber die Adela T. des Robert Friso hier annehmen, welche 1086 vom heil. K. Canut und 1111 vom Hrz. Roger Borsat Witwe geworden war. Sie hätte um 1113, da sie 1086 bereits Mutter von 3 oder 4 Kindern war, schon gewiß 50 Jahre gezählt. Gleich Erzb. Wilhelm nennt aber der Capellan Fulcher die Braut Balduins eine „Gräfin v. Sicilien, welche Gr. Roger Bruder des Robert Guiscard zur Ehe gehabt.“ Sie war eine Nichte des Mrkgr. Bonifacius v. Monferrat, dessen Sohn oder Enkel mit ihr scheint nach Syrien gekommen zu sein.

die der großen Gräfin Mathilde. Der Kaiser hütete sich, dieser mächtigen Fürstin „seiner werthesten Mutter" etwas in den Weg zu legen, und sie, in der That unabhängige Königin, doch ohne Begierde es auch zu heißen, ließ die alten Reichsverhältnisse dem Namen nach unverändert. Nebst der bayerischen Ostmark waren ihre Lande leicht die geordnetsten, blühendsten, beglücktesten der Christenwelt.

IV. Heinrichs V Waffenglück 1113; unerwarteter gänzlicher Umschlag im Herbst 1114.

Es ist nicht zu verkennen, Kr. Heinrich V that den verhängnißvollen Schritt, daß er den Primas Albert gefangen setzte, im Zorne über dessen Weigerung, gegen die Thüringer und Sachsen mit ihm in's Feld zu ziehen; denn wenige Tage nach der Verhaftung ward aufgebrochen ohne Zuzug der geistlichen Fürsten, vielleicht den der Bischöfe v. Straßburg, Worms, Würzburg, Münster und einiger Äbte abgerechnet. Es sollte gezeigt werden, daß man der Pfaffen nicht bedürfe! Das Heer war stattlich genug, um Bedeutendes auszuführen, und zu Erfurt, in welcher Stadt des gefangenen Primas der Kaiser das Weihnachtsfest beging, verstärkte es sich noch mehr; zudem hielt Hrz. Wladislav v. Böhmen zahlreiche Mannschaft bereit, nach Verlangen des Kaisers über dessen Feinde in Lausitz und Meißen herzufallen. Deßohngeachtet ließen die verbündeten Fürsten den Muth keineswegs sinken und kamen nicht Gnade flehend nach Erfurt, wie Heinrich gehofft hatte, worüber er dergestalt in Zorn gerieth, daß Befehl erging, noch während der festlichen Zeit ihre Besitzungen mit Schwert und Brand zu überfallen. Der Verheerungszug nahm die Richtung auf Halberstadt; Pflzgr. Siegfried, Gr. Ludwig d. Salier, Gr. Wiprecht v. Groitsch u. A. eilten dem B. Reinhard zu Hilfe, kamen aber, wie scheint, doch zu spät, um die Feste Hornburg an der Ilse zu retten; der Kaiser eroberte und zerstörte sie. Jetzt zeigten sich die Verbündeten nachgiebig, es ward unterhandelt, der Kaiser forderte die Überlieferung Halberstadts, bis der Bischof am gesetzten Gerichtstage sich von der ihm vorgeworfenen Schuld gereinigt haben würde; darüber zerschlug sich jedoch Alles wieder und nun stürmte das kaiserl. Heer gewaltsam in die Stadt, riß die Thürme und selbst die Häuser mancher Bürger nieder, entfestete gänzlich den Platz, und nachdem noch die Umgegend möglichst verheert worden, trat es den Rückmarsch

g an und löste sich auf. Heinrich ging nach Worms finstern Unmuths
voll; kaum war er dort, so wurde er durch eine unverhoffte Siegesbotschaft aufgeheitert.

3 Sein überaus rühriger Kriegshauptmann Gr. Hoyer v. Mansfeld erspähte, daß die obengenannten Fürsten zu **Warenstidi** (vielleicht Warnstädt unfern Quedlinburg) eine Besprechung veranstalteten; mit 300 Reisigen flog er nun hin und überraschte die Unvorsichtigen, Freitags 21 Febr. 1113. Wüthend fochten die Wenigen gegen die Vielen fruchtlos; der Salier rettete sich durch die Flucht, Pflzgr. Siegfried stürzte so schwer verwundet, daß er nach einigen Tagen (9 März?) den Geist aushauchte, ein Fürst, glänzend unter den Ersten des Reiches und von keinem an Ritterlichkeit übertroffen. Er hinterließ aus Gertrud ein dreijähriges Söhnchen Wilhelm. Auch der betagte Graf v. Groitsch empfing mehrere Wunden, wurde gefangen und in Leißnig, der ihm ehmals gehörenden Stadt, unter Wache gesetzt. — Der Kaiser frohlockte; jezt lachte die Hoffnung,
4 mit den Thüringern und Sachsen ganz aufräumen zu können, und manche Bedrohte säumten nicht länger, Gnade nachzusuchen. Er weilte einige Wochen zu **Worms**, wohin auf Ostern ein allgemeiner Fürstenconvent berufen war; am 20 März best. er auf Fürsprache des Gr. Gottfried v. Calw der Zelle Michelstadt im Odenwald gewisse Güter und bald darnach ernannte er jenen Liebling zum Rheinpfalzgrafen. Am Ostertage (6 April) verfügte der Kaiser die Rückgabe verschiedener Güter, welche Gr. Emich und dessen Sohn Gerlach der Abtei St. Maximin entzogen hatten, und hier sind als Fürsprecher erwähnt: Erzb. Bruno v. Trier, die Bbe Erlung v. Würzburg, Rudolf v. Basel, Kuno v. Straßburg, Bruno v. Speier, Burchard v. Münster, Odalrich v. Constanz, Erbo v. Novara, Gerold v. Ripen (ein Flüchtling?), Adalbero v. Metz, die Äbte Odalrich v. Reichenau und Erlolf v. Murbach, Hrz. Fridrich der Hohenstaufe,
5 Mrkgr. Hermann der Zäringer, und die Pfalzgrafen Gottfried und Manegold. Lezterer war glaublich über die kais. Kammergüter in Schwaben gesetzt und ein Graf v. Dilingen (Werther-Linie), nahe gesippt dem Vater des Bischofs v. Constanz, dem reichen Gr. Hartmann v. Dilingen-Kiburg, Stifter des Kl. Neresheim. Man sieht beiläufig, welche Fürsten um diese Zeit zum Kaiser standen; doch mag der Trierer außer dem, daß ihn der Tod des Rheinpflzgr. Siegfried Großvogts v. Trier sehr nahe berührte, in der Hoffnung

gekommen sein, eine Sühne zwischen dem Kaiser und dem Primas g
zu stiften, was ihm zu seinem Verdruße mißlang. Man liest beim sächs. Annalisten eine corrupte Stelle, der zufolge Albert in die Wormser-Versammlung geführt worden ist; zweifelhaft bleibt ob die Worte sagen, er sei von Trifels herbeigeführt, oder er sei genöthigt worden, diese Reichsburg (eine Pfandschaft?) dem Kaiser zu überlassen. —

Wie dem auch war; es kam keine Sühne zu Stande und der 6
Primas blieb Staatsgefangener, der Kaiser aber fuhr, kaum hatte man die Osterfeier vollendet, nach Sachsen, gewiß mit großem kriegerischen Gefolge. In Goslar hielt er einen Fürstentag; nebst Andern erschien jezt B. Reinhard v. Halberstadt, sein Urtheil zu empfangen; Bitten der Fürsten bewirkte, daß es gnädig ausfiel, der Kaiser behielt was er dem Hochstift entzogen, und der Bischof mußte mit dem Reste zufrieden sein und Hornburg niederbrennen lassen, auf daß er ganz wehrlos wurde. Auch der betagte Ludwig der Salier, welcher wie scheint in Abrede stellte, daß er je gegen den Kaiser feindselig gesinnt war, kam an's Hoflager und hoffte zugleich für die mehr gravirten Söhne Nachsicht zu erlangen. Als der Kaiser Pfingsten (25 Mai) zu Merseburg feierte, erhielt da
von ihm auf Bitte des Gr. Ludwig dessen Kl. Reinhardsbrunn 7
einen Bestätigungsbrief für alle Privilegien. Vielleicht war Heinrich in der That daran, das Vorgefallene vergeben und vergessen zu wollen und diesen Herren wieder Zutrauen zu schenken; hatte er doch auch Wiprecht den Sohn, welcher auf dem Hammerstein gefangen saß, seiner Haft entledigt und ihn sogar mit dem municipium Ekkartsberge belehnt. Allein es müßen sich die Dinge so gewendet haben, daß er neuerdings Argwohn schöpfte und daher den Salier, statt dessen Söhne zu Gnaden aufzunehmen, festsetzen ließ, was ihm von Vielen sehr verübelt wurde. Daß Hrz. Lothar, Mrkgr. Rudolf, Gr. Fr. v. Sommerschenburg in ihrer Troß bietenden Stellung verharrten, war sicher ein Hauptgrund, die Vorsichtsmaßregeln zu schärfen, zu deren Ausführung es nicht an rüstigen Kämpen fehlte.

Kaum ist zu bezweifeln, daß Hrz. Wladislav v. Böhmen nam- 8
hafte Unterstützung gewährte, schon wegen des Zwistes mit dem Bruder Sobeslav; denn dieser suchte Kampfgenossen auf sächsischem Boden. Worüber die Brüder zankten, sagt man uns nicht; es heißt

8 nur, Sobeslav sei an das herzogl. Hoflager citirt worden, sich zu rechtfertigen, und habe Verdacht auf des Bruders Günstling den Grafen Wacek geworfen, als ob dieser ihm die Falle stellte, um sich seiner Person zu bemächtigen. Sobeslav begehrte eine vertrauliche Besprechung und begab sich auf eine nahe bei Prag gelegene Burg, wo ihn Wladislav hören wollte, versteckte aber in geringer Entfernung sein reisiges, an 300 M. starkes Gefolge. Die Unterredung ging vor sich, dann speisten die Brüder friedlich mitsammen. Sobeslav hoffte wohl, gleich wieder ungehindert heimkehren zu können; allein der Großherzog bestand darauf, er solle ihn nach dem Wyssehrad begleiten. Jener argwohnte, das heiße in den Kerker wandern,
9 rad begleiten. Jener argwohnte, das heiße in den Kerker wandern, that aber verstellt, als wäre ihm die Einladung angenehm, ließ satteln, schwätzte noch über dieß und das mit Gr. Wacek, indeß Wladislav schon fortsprengte, und folgte dann an der Seite des Grafen heiter und gemächlich nach. Sie waren im freien Felde und setzten ihr Gespräch sehr laut fort, als plötzlich drei von den versteckten Reitern aus dem Hinterhalte hervorstürzen und den Gr. Wacek durchbohren 18 Juni 1113. Der abscheuliche Sobeslav hielt für rathsam, sich schnell aus Böhmen fortzumachen; gefolgt von den 300 Reitern wendete er sich nach Meißen, wo er Freunde zu finden hoffte, wie scheint an den Widersachern des Kaisers, kam jedoch nur bis zur Burg Dohna, und dort soll ihn der Burggraf hinter-
10 listig gefangen genommen haben. Vielleicht wurde das bloß ausgesprengt, um die nachsetzenden Schaaren Wladislavs irre zu führen. Gewiß ist, daß er nach einigen Wochen Sachsen frei verließ und wieder am Hofe des polnischen Herzogs Schutz suchte.

Kaum viel später entfernte sich auch der Kaiser aus den sächsischen Landen und zwar nach Anordnung alles Nöthigen, damit das Befehden der noch übrigen Widersacher dort nachdrücklichst fortgesetzt wurde, theils von den Böhmen theils vom Mansfelder und andern Getreuen. Der Pegauer-Mönch erzählt uns etwas von seinem Helden dem Vater Wiprecht, das komödienhaft aufgestutzt ist, aber doch nicht ganz ohne historischen Gehalt sein möchte. Der Kaiser ließ den Gefangenen nach Würzburg bringen und da ein
11 Fürstengericht über ihn aburtheilen. Es ward auf Tod erkannt, vielleicht wegen der jüngst in Meißen und Lausitz vorgefallenen Dinge. Schon war ein Ritter v. Pleißen befehligt, die Enthauptung zu vollziehen, schon stand der Verurtheilte auf dem Richtplatz

vor der Stadt, als sein Sohn Wiprecht nach Rath der Fürsten vor g
dem zürnenden Kaiser einen Fußfall that und für das Leben des Vaters alle Erbgüter anbot. Das Anerbieten gefiel, die Hinrichtung unterblieb, der Begnadigte ward nach der Burg Trifels abgeführt und die Söhne sollten nun machen, daß ihre sämmtlichen festen Plätze kaiserliche Mannschaft aufnahmen. Das ging natürlich hart, es gab Zögerung und bald ergriffen sie verzweifelt den Entschluß, zu den Widersachern des Kaisers überzutreten, obwohl der Bund derselben am Zerfallen war. Fridrich v. Sommerschenburg wurde durch
den Mansfelder überwältigt und gefangen, und gegen Ende des 12
J. 1113 bestimmte das wachsende Bedrängniß auch den Hrz. Lothar, in der demüthigendsten Weise den Gnadenweg zu suchen.

Indeß hatte der Kaiser noch in einer andern Gränzprovinz des Reiches seine Waffen furchtbar gemacht. Am 29 Augst war er zu Speier und genehmigte die Überlassung des Judenzinses von Seite des B. Bruno an das Domcapitel; dieses galt beim Kaiser offenbar mehr als der Bruder des gefangenen Primas. Nicht lange darnach scheint die Heerfahrt angetreten worden zu sein, um den Burgundern beizuspringen, welche die deutsche Partei hielten. Nur eine Scene dieses gewiß blutigen Krieges ist bekannt, die Eroberung der
starken Feste Bar; es hat aber Wahrscheinlichkeit, daß sich hiemit 13
erst die kaiserlichen Waffenthaten schlossen, durch welche das nördliche Burgund (vielleicht bis nahe an Lyon) zur Unterwürfigkeit gebracht wurde. Die Gegner des deutschen Namens, Erzb. Jo. v. Lyon an ihrer Spitze, hatten offenbar allerlei versucht, die Franzosen in den Streit hineinzuziehen, und es ist das prahlerische Gerede des vorgeblichen Suger im Leben Ludwigs VI allerdings einiger Beachtung werth. Es werden da die Deutschen als die wüthigsten Bedränger des Papstes und der Kirche geschildert so zwar, daß sie und ihr Kaiser durch Mißhandlungen den heil. Vater zu dem Entschluß drängten, die Tiare niederzulegen und Eremit zu werden. Zum Glück für die römische, dem Schiffbruch nahe Kirche hat aber Gott
die Franzosen erweckt, welche „sich ihrer annahmen, obgleich dazu 14
nicht durch irgend ein Versprechen oder in anderer Weise verpflichtet, und nach Wunsch und Rath des K. Ludwig versammelte sich die gallicanische Kirche zu einem imponirenden Concil und die Väter banden den tyrannischen Kaiser mit dem Anathem und durchbohrten ihn mit dem Schwerte des hl. Petrus.“ — Der Phantast meint wohl

g das im J. 1112 zu Rheims veranstaltete Concil, dessen oben (S. 688)
gedacht worden ist, und vielleicht hat der rasche französische Feuer-
eifer wirklich zur Freude Ludwigs feierlich den Kaiser excommunicirt
auf die übertriebenen Berichte hin, die man von den Vorgängen
in Rom erhalten; mit der nähern Aufklärung stellte sich das ein,
was man zu deutsch Scham nennt, und die Acten wurden vernichtet
um so mehr, weil gewiß P. Paschal dieses forderte und den etwel-
chen Prälaten der gallican. Kirche ihr anmassend vorlautes Beneh-
15 men verwies. Dieses mit dem früher Gesagten zusammengehalten
überzeuget hinlänglich, daß französische Hände die Karten mischen
halfen bei dem Parteienspiel, aber verdeckt, und die Burgunder,
welche auf Ludwigs Hilfe rechneten, erfuhren bald, daß dem Wort
die That nicht folgte. Der Kaiser scheint große, Furcht einflößende
Macht in's Feld geführt zu haben, und zwar über Mömpelgard nach
Besançon, indeß eine Nebenabtheilung, geführt durch Gr. Wilh.
v. Luxemburg und B. Richard v. Verdun, den Gr. Reginald v.
Bar bekämpfte. Reginalds Br. Theoderich hatte Mömpelgard. Nach-
dem der Zweck der Heerfahrt südwärts erreicht war, wandte sich der
Kaiser ebenfalls gegen Gr. Reginald, der bereits an den Luxem-
burger die Burg St. Mihiel verlor und das offene Land der Ver-
16 wüstung überließ. Jezt nahte auch der Kaiser und nahm gegen
alles Erwarten im ersten Anfall das wohlbefestigte und besetzte
Bar mit stürmender Hand und darin selbst den Grafen gefangen.
B. Otto v. Freising läßt den Gefangenen vor die noch festere Burg
Mousson, in welcher sich seine Gemahlin befand, führen, einen
hohen Galgen errichten und den Kaiser drohen: Wenn die Besatz-
ung nicht öffne, werde der Graf ohne weiters aufgehangen! Für-
bitte der Verwandten entwaffnete jedoch den Zorn; ja es ward bald
eine Sühne ermittelt, die Brüder Reginald und Theoderich schworen
Treue und blieben im Besitze aller ihrer Herrschaften.

h Die Demüthigung erst der Sachsen und jezt der Burgunder
1 machte Viele und den Kaiser selbst glauben, sein Ansehen sei nicht
bloß unerschütterlich befestigt sondern in einem Wachsthum begriffen
um so überwältigend zu werden als das der berühmtesten Kaiser. In
dieser Meinung bestärkte nicht wenig der außerordentliche Glanz, mit
welchem Heinrich nun sein Beilager feierte, nach Epiphanie 1114
in der Stadt Mainz. Alle Reichsfürsten wurden dazu eingeladen
und mit Worten, die deutlich genug zu verstehen gaben, daß den

Ausbleibenden der kaiserl. Zorn bedrohe. Höchst ungnädig ward es h
vermerkt, daß B. Otto v. Bamberg, welcher ohnehin schon lange nicht mehr am Hofe erschienen war, sich auch bei dieser dringenden Einladung entschuldigte; der Kaiser ritt deshalb geschwind selbst noch auf die Weihnachtsfeier nach Bamberg, in sehr gereizter Stimmung. Jedoch des ausgezeichneten Bischofs Klugheit beschwor glücklich den Sturm; vermuthlich hat der apostolisch eifrige Oberhirt die Menge seiner kirchlichen Geschäfte vorgeschützt, und am wirksamsten war,
daß er seine zeitliche Habe dem Herrscher gleichsam zur Verfügung 2
stellte, ihn und sein Gefolge auf das gastlichste bewirthete und in der artigsten Weise verschiedene werthvolle Geschenke überreichte. Von den vielen geistlichen und weltlichen Großen, die sich zum kaiserl. Hochzeitfeste nach Mainz begaben, sind aus dem kais. Briefe, welcher 17 Jäner das vom Eppensteiner Hrz. Heinrich und seinem Vater Marquard gestiftete Kl. St. Lambrecht in Kärnthen genehmigte, folgende zu benennen: die Erzbischöfe v. Cöln und Trier, die Bischöfe v. Münster, Würzburg, Eichstätt, Regensburg, Bamberg, Augsburg, Freising, Trient; die Herzoge Welf, Lothar, Fridrich, die Grafen Gottfried Pflzgr. bei Rhein, Hermann v. Baden, Berengar v. Sulzbach, Leopold v. Österreich, Theobald v. Vohburg. Die wenigsten schieden in guter Stimmung. Man weiß nicht, wer
die Copulation vornahm, und jedenfalls ist es unbegreiflich, wie ein 3
kathol. Prälat sich entschließen konnte, die sacramentalische Handlung zu verrichten, da die Braut kaum voll 12 Jahre zählte. Heinrich beeilte sich thörichter Weise wohl nur aus Rücksicht auf den Schwiegervater, die kleine Braut in die wirkliche Gemahlin zu verwandeln, und es stand das in Verbindung mit dem Plane, von England unterstützt nun ebenso die ungehorsamen Reichsvasallen im untern Lothringen, in Holland und Friesland niederzukämpfen wie es in Sachsen und Burgund geschehen war.

Während der Festlichkeiten zu Mainz hatte der Kaiser die Freude zu gewahren, daß einer der Aufständischen um den andern nahte und durch Vermittler um ein gnädiges Urtheil bat, selbst Hrz. Lothar,
wie wir sahen, war darunter. Doch wenn Otto v. Freising erzählt, 4
Lothar habe bloßfüßig und im Büßerkleid vor dem Throne einen Kniefall gethan und seine Person und seine Habe ganz und unbedingt in die Hände des Kaisers übergeben, so ist das wohl nur übertreibende Volks-Sage. Der Fürst erschien ohne Zweifel in sehr

h einfacher Kleidung und unbewaffnet, und bat, am Throne niederkniend, seine Auflehnung ab; doch dem war ein förmlicher Vergleich vorausgegangen, welcher zwar von Seite des Kaisers die öffentliche Abbitte, von Seite Lothars aber vollständige Verzeihung und folglich Bestätigung in der herzogl. Würde bedingte. Es bürgen hiefür die Annalen des Kl. Corvey, welche bei J. 1114 berichten, daß „Herzog Liutger" nebst dem Markgrafen v. Stade Heinrich, Rudolfs [1]) Neffen, einen glücklichen Zug gegen benachbarte Slaven vollführte und sie unter anderem nöthigte, den an das Kl. Corvey
5 schuldigen Zins zu entrichten. Auch war Lothar unstreitig anerkannter Herzog Sachsens, als er zu Ende des Jahres neuerdings den sich Auflehnenden beitrat. Der Kaiser meinte wohl, in Gnadenerweisungen so großmüthig gewesen zu sein, daß man ihm Dank schulde und kein Vorwurf tyrannischer Härte Platz greifen dürfe; allein es übrigten noch manche Herren, denen keine Gunst zu Theil geworden, die Staatsgefangenen wurden ohnehin nicht frei gegeben, und der Anlaß zum Murren und Klagen Tag für Tag dadurch vermehrt, daß der Kaiser, nicht bloß, was er weggenommen, behielt, sondern in Sachsen und Thüringen und anderwärts fortfuhr, unter allerlei Titeln geistliche und weltliche Besitzungen dem Krongut einzuverleiben. Folgen wir den urkundlichen Spuren seiner Schritte.

6 Am 7 Jäner war die Vermählung gefeiert worden, am 10ten gab er der Kirche St. Diez einen Schutzbrief, und Oberlothringen nahm überhaupt seine Sorge in Anspruch; dat. Mainz 17 Jäner bestätigte er, wie oben erwähnt, die Stiftung der St. Lambertkirche in Kärnthen, ein Zeichen fortdauernder Befreundung mit den gebannten Eppensteinern. Am 23 — 25 Jäner urk. der Kaiser zu Worms. Am 6 Febr. zu Speier erließ er dem Hochstift Treviso eine gewisse nach Verona zu entrichtende Abgabe; am 4 und 10 März war er zu Basel und hatte glaublich inzwischen Burgund, wenigstens Deutschburgund besucht. Die Urk. v. 4 März verbriefte die durch Gr. Wernhar v. Habsburg dem Familienkloster Muri als einem dem päpstl. Stuhle unmittelbar unterworfenen Stifte verschafften Privilegien; jene vom 10 März nahm die Besitz-

---

[1]) Hat Rudolf auch zu Mainz Begnadigung erlangt, so mußte er doch jezt, da der Neffe mündig geworden, die Verwaltung der Mark an ihn abgeben. Er hatte sie acht Jahre lang in Händen gehabt.

ungen des Kl. Maria der Einsiedeln in kaiserl. Schutz gegen An- h
sprüche der Grafen v. Lenzburg und der freien Leute von Schwyz. 7
Nach einem datumlosen, zu Basel gefertigten Diplome bekräftigte der
Kaiser die von seinem Vater verfügte Schankung der Abtei Pfäfers
an das Hochstift Basel, welches dafür ein anderes Gut, das feste
(verpfändete?) Rapoltstein dem Kaiser zurückgab. Die festen Punkte
in Elsaß an sich zu bringen und zu besetzen, war eine Hauptange-
legenheit Heinrichs V. Zu Straßburg am 18 März verbriefte er
die Güter der Klöster Estival und Moyenmoutier, ein sicheres Zeichen,
daß man seiner Macht an der dortigen Reichsgränze vertraute. Wo
er Ostern (29 März) gefeiert hat, ist unsicher; etwa zu Worms.
Hier gab er 14 April der Mainzerkirche einen Gnadenbrief. Auf
der ganzen Reise waren Hrz. Fridrich und der Rheinpflzgr. Gott-
fried seine Begleiter und Räthe. Nun gibt es eine Urkundenlücke bis
Anf. Juni. Ersichtlich ist, daß den Kaiser während dieser Tage die 8
Ausrüstung der Heerfahrt nach Niederlothringen beschäftigte, und daß
auf vielseitiges bittliches Andringen seine Geldgier sich herbeiließ,
einen Handel über Freilassung Ludwigs des Saliers einzugehen; es
scheint, daß dieser schon zur Zeit der Hochzeitsfeier, bei welcher Ludwig,
die Zahl der vornehmen Gäste zu vermehren, erscheinen durfte, be-
gonnen hat; am 3 Mai 1114 verkaufte nach Befehl des gefangenen
Vaters der Sohn Ludwig das ganze Allod um den Wald Loibe und
innerhalb desselben nebst den Leibeigenen und allem Zubehör an das
Kl. Reinhardsbrunn für 40 Pfund oder Mark Silber, dieses Geld
an die kais. Schatzkammer zu zahlen, damit er und die Seinigen,
welche sich gegen den Kaiser aufgelehnt, das Vaterland wieder ge-
wännen d. i. die Aufhebung der Acht erlangten. Aber aus den Feind-
seligkeiten, die sich im Kurzen erneuerten, muß man schließen, daß
der Kaiser nicht befriedigt und der Handel rückgängig wurde.

Am 3 Juni gibt Heinrich V zu Worms einen Freiheitsbrief, 9
worin er den Cremonesern das bestätigt, was sie selbst communia
(s. oben S. 617. gg. 5) nennen, auch zugesteht, daß künftig sein Palast
und Hospiz vor der Stadt sein soll. Man merkt, diese Stadt und
die mit ihr hielten drangen bittlich in den Kaiser, er möchte bald
wieder über die Alpen kommen. Am 16 Juni bestätigt er zu Tollen-
dorf auf Fürsprache des Rheinpflzgr. Gottfried, des Hrz. Fridrich u. A.
der Propstei Hirzenach bei Boppard verschiedene Schankungen, und
war wohl bereits an Eröffnung des Feldzuges. Er scheint bedeutend

h starke Macht gesammelt zu haben, die dennoch nicht ausreichte; denn außer Holland und Friesland boten ihm bestimmt auch noch Cöln, Stadt und Stift, und der vormal. Herzog Niederlothringens Gottfried v. Löwen Trotz, und manche Herren und Städte, die man
10 nicht sicher angeben kann. Die Ursachen der Widerspänstigkeit waren verschiedener Art, und was den Hrz. Gottfried in Harnisch brachte, läßt sich zum Theil aus dem errathen, daß er voll Zorn am 19 Juli die Abtei St. Tron niederbrannte. Cöln, Holland und Friesland, wohl auch Stadt Utrecht umschlang ohne Zweifel die Kette der Handelsinteressen, die Städte wollten von einem Kriege nichts wissen, dem nothwendig die Sperre des Verkehrs und noch manch anderer Schaden folgte, und dieß wird beigetragen haben, die Bürger Cölns mit ihrem Erzbischofe zu einigen, zwischen welchem und dem Kaiser seit Verhaftung des Primas der Zwiespalt immer ärger geworden war. Es dürfte aber auch der Graf v. Flandern dem Bündnisse beigetreten sein; denn dahin nahm das kaiserl. Heer die Richtung, am 5 Augst fertigte Heinrich V zu Bouvignes bei Namur einen Schutzbrief für alle Klöster der Congregation von Vallumbrosa.
11 Jedoch den Worten des sächs. Annalisten zufolge wurden die Friesen von starker Macht, welche auf Schiffen zwischen den Inseln durch bis in ihre nördlichen sumpfigen Gegenden vordrang, bekämpft und eine andere Chronik redet von drei blutigen Treffen und von großer Einbuße des kaiserl. Heeres, bei dem eine Schaar sich befunden habe, welche hörnerne Panzer trug; diese schützten beßer als eiserne. Die falsche Angabe, Hrz. Berthold v. Kärnthen (der Zäringer) sei in Gefangenschaft gefallen, läßt freilich erkennen, daß der Erzähler schlecht unterrichtet war.

Erst die Kunde von den Unfällen in Friesland oder Holland und der unordentliche Rückzug scheint den Unzufriedenen den Muth so erhöht zu haben, daß sie zu offenem Kampfe vortraten; Mannschaft, welche Deutz besetzt hatte, wurde von den Cölnern überfallen
12 und zersprengt. Heinrich V berannte Bonn; fruchtlos. Hierauf stürmte er gegen Jülich, wo Erzb. Fridrich und Hrz. Gottfried ihre Mannschaft vereinigten, und schon soll es ihnen nahe gestanden haben überwältigt zu werden, als im rechten Augenblick der tollkühne Gr. Fridrich v. Arensberg angesprengt kam und die Gefahr abwandte. Der Kaiser mußte das Feld räumen und entließ das Aufgebot, welches sich ohnehin schon größtentheils verlaufen hatte; unter

scharfer Drohung wurde von dem Zornentflammten geboten, daß es h
in voller Zahl zum Herbstfeldzuge um Michaeli sich stellen solle, und
indeß ritt er nach Thüringen; die dortigen Besitzungen, namentlich
die mainzischen Stiftslande mußten Streitmittel liefern. Schon am
26 Augst war er urkundlich zu Erfurt und gab dem von der
edlen Frau Pauline und ihrem Sohne Wernher gestifteten Bene-
dictinerkl. Marienzell (Paulinzell) einen Bestätigungsbrief; am 29
o. O. besiegelte er einen Gütertausch zw. dem B. Bruno v. Speier 13
und dem Domcapitel, wobei der Rheinpflzgr. Gottfried als Zeuge
genannt ist. Am 30 Augst befand er sich im Kl. Fulda und am
14 Spt. wieder zu Erfurt. Im Gefühle, daß der Feldzug für sein
Ansehen entscheidend werde, strengte er seine äußersten Kräfte an,
miethete Söldner und brachte auch das unlustige Reichsaufgebot in
Bewegung, so daß wie scheint zwei Heere gebildet werden konnten,
das eine überzog Westfalen und verheerte besonders die Güter des
Grafen v. Arensberg, mit dem andern, im Lager bei Andernach ge-
sammelten, rückte er selbst auf Cöln los. Es heißt, Heinrich v.
Limburg habe sich entgegen gestellt, und obwohl er dem ersten Stoße
weichen mußte, doch bald durch die Cölner so tapfere Unterstützung
erhalten, daß der Kaiser den Streit verlor, und jezt sei Hrz. Berthold
(der Zäringer?) gefangen worden. Ist auch glaublicher, daß des
Kaisers Waffen im offenen Felde die Überlegenheit behaupteten, so 14
scheiterte er darum doch mit seinem Unternehmen; Cöln war zu fest
und die Streiterzahl darin zu groß, um einen Sturm zu wagen,
die Dienstzeit des Aufgebots lief zu Ende, die Geldmittel gingen
auf die Neige, und der äußerst verlegene Kaiser konnte weiter nichts
thun, als seine Söldner in eine Burg oder Verschanzung unferne
der Stadt legen, um durch lästige und verwüstende Streifereien von
da aus die trotzigen Bürger endlich mürbe zu machen. Er selbst
begab sich nach Mainz und Worms; in lezterer Stadt, die eine
kaiserliche und keine bischöfliche mehr war, gab er den Bürgern
abermals einen ermunternden Privilegienbrief 30 Nov. Der Rhein-
pfalzgraf war bei ihm; aber außer diesem und dem Halbbruder Hrz.
Fridrich konnte er kaum auf einen der gewichtigen Reichsfürsten noch
zählen, die erschreckendsten Nachrichten liefen von allen Seiten ein,
die Bande der Furcht, die einzigen mit denen er Hohe und Niedere, 15
Geistliche und Weltliche zügeln und regieren wollte, zerrissen in seiner
Hand, und Schlag auf Schlag folgte eine Demüthigung der andern,

h ihn zu belehren, daß Deutschland kein Boden sei für einen byzantinischen Hofdespotismus, und daß er, um den vom thörichten Vater erniedrigten Thron wieder zu erhöhen und ihm eine sichere Grundlage zu geben, vor allem hätte Vertrauen pflanzen sollen in die Gemüther, Vertrauen wie es gerechten und edlen Herrschern gezollt wird. Brechen wir ab, um die Erzählung von seinen wachsenden Verlegenheiten und wie er sich nicht ohne Kunst hindurch wand wieder aufzunehmen, nachdem die inzwischen vorgefallenen denkwürdigen Ereignisse der andern christlichen Länder an's Licht gestellt worden sind.

V. Alonso der Streiter, mit Urraca vermählt 1109. Kreuzfahrt nach den Balearen 1115.

i Mit steigendem Unwillen und Ärger sah und hörte die Christen-
1 Welt, daß der neue Kaiser gerade wie sein übelberüchtigter Vater habgierig, ungerecht, leidenschaftlich Alles ringsum aufreize und unabsehlich einen Hader aus dem andern hervorspinne, weshalb alle Hoffnung entschwand, er, der mit dem Titel: Mehrer des Reiches Christi! prunkte, werde etwas zum Schutze des heil. Landes und zur Bekämpfung der Ungläubigen leisten. Da zugleich Gesinnung und Benehmen des byzant. Kaisers sich um nichts beßerte, konnte kein Gedanke sein, Kreuzfahrer über Land nach Syrien ziehen zu lassen. Nur auf Schiffen kam dann und wann eine kleine Hilfe in Folge der unablässigen Bitten des Papstes, und weil die Handel treibenden Küstenstädte Italiens dabei ihren Gewinn suchten. Größeres, Dankenswertheres geschah aus den gleichen Beweggründen durch Unterstützung der spanischen Christen in ihren Kämpfen gegen die Mauren zu Land und Meer, und es erheitert hier ein erfreu-
2 licher Sonnenblick das fast durchweg düstere Bild der Geschichte dieser Jahre. P. Paschal, niedergedrückt durch die mannigfaltigsten Widerwärtigkeiten und bittersten Kümmernisse, hatte doch den Trost, vom christlichen Spanien fürchterliches Unheil abwenden und wie schon mancher seiner geheiligten Vorfahren dem Westen Europa's ein Retter werden zu können. Höchst bedenklich waren die Umstände, die Morabethen gewaltiger als je durch ihre Flotten und Landheere, da der große Castilier Alfonso VI von hinnen schied; und nun kam dazu, daß sein Reich bald ein weiter Tummelplatz wurde für die Furien der Zwietracht, welche menschliche Thorheit aus der Hölle

heraufbeschwor. Wie schon bemerkt war Alfonso VI kaum vermögend gewesen, von den in Toledo versammelten Großen mehr zu erhalten, als daß die T. Urraca für die Erbin und Regentin seiner Lande vorläufig, bis ein Beschluß der Cortes Weiteres bestimme, anerkannt worden ist. Schnell gestalteten sich Parteien, die in ihren Ansichten und Absichten weit auseinander gingen.

Eine richtete ihr Augenmerk auf den kriegerischen Alonso K. v. 3
Aragon und Navarra, und hatte wohl schon mit ihm manches abgekartet; sie redete seiner Verehlichung mit Urraca das Wort, ein Plan der sich allerdings sehr durch die von Seite der Morabethen drohende Gefahr empfahl, welche ein kräftiges Regiment und das Vereinigen der christl. Reiche als Bedürfniß erscheinen ließ. Doch kann man leicht errathen, warum solchem Plan nicht Viele zustimmen wollten, weder in Castilien, noch in Leon und Asturien, und am wenigsten in Gallicien und Portugal. Hauptsächlich stemmte sich dagegen der Nationalstolz, welcher aragonische Herrschaft verschmähte. Überdieß war es klar, daß jene Partei den Aragonier zum König begehrte, um durch seine Gunst und Macht das Übergewicht zu erlangen und die jezt am Ruder stehenden Großen zurückzudrängen, vornämlich die Prälaten, den Primas, den Bischof v. St. Jago,
und alle die andern, meist Ausländer, mit deren Rath und Hilfe 4
Alfonso VI seine weisen Einrichtungen getroffen hatte. Die Männer des Schwertes, nicht die der Bücher sollten das entscheidende Wort haben. Das die zwei Hauptparteien. Auch ist gewiß, daß dieser und jener Herr vom Aragonier nichts wissen wollte, weil im eigenen Herzen die Begierde und Hoffnung erwachte, durch der Urraca Hand die Krone zu überkommen. Die Anhänger des Aragoniers wußten nur zu gut, daß sie ihren Vorschlag einer Berathung der Cortes nicht unterstellen dürften, und handelten daher geschwind statt lange zu reden. Während der Primas im Kl. Sahagun die höchst feierlichen Exequien des verstorbenen Königs beging, wurde Alonso herbeigerufen, dessen bedeutende Streitmacht jene Herren verstärkten, so daß Urraca erschrack und sich unschwer bereden ließ, der Werbung des tapfern Vetters Gehör zu schenken.

Im Sept. 1109 soll die Hochzeit gefeiert worden sein unge- 5
achtet des Widerspruches der Bischöfe, welche die Ehe wegen der nahen Verwandtschaft für unerlaubt erklärten. Alonso hat glaublich versichert, die päpstliche Dispens werde er ohne Verzug erholen,

i und zugleich die Besorgnisse der Castilier dadurch beschwichtigt, daß er die Regierung in den Händen der Urraca und eines ihr beigegebenen, aus dem castilischen Adel gewählten Reichsrathes beließ. Auf die Art wußte er wie in Burgos so in Leon die Huldigung zu erhalten, und wenn auch Asturien, Gallicien, Portugal, Toledo zauderten, gewann es doch den Anschein, nach und nach werde sich Alles fügen und Alonso als königl. Oberherr vom Ocean bis zu den Pyrenäen anerkannt. Er begab sich nach Aragonien zurück,
6 überaus thätig in Bekämpfung der Mauren, welche seit 1108 den Krieg auf der ganzen Linie von Lissabon bis Barcelona unablässig fortsetzten. Wir haben gehört, welche Bestürzung christlicherseits die Niederlage bei Ucles 30 Mai 1108 verbreitete, und es war wie eine Hilfe vom Himmel, als der junge Prinz Norwegens Sigurd mit seinen 10,000 Bekreuzten in Gallicien landete, von England kommend. Hat die Angabe Grund, daß sie Compostell erobern halfen, so war der siegende Feind selbst bis hieher gekommen, und die Schätze des Wallfahrtsortes können allerdings seine Raubgier gereizt und flüchtige Reiterschaaren so keck gemacht haben, sich tief in's christl. Land hineinzuwagen. Das Wagestück bekam ihnen freilich schlecht, die Christen ermannten sich bald und verstärkt durch die frommen Helden Norwegens konnten sie so ziemlich alles Verlorne wieder gewinnen;
7 ein Eroberer Lissabons ist jedoch Sigurd schwerlich zu nennen, hat auch die bedrängte Stadt einen Vertrag erhandelt.

Er scheint noch im Frühjahr 1109 gekämpft zu haben, und als er dann in's Mittelmeer und nach Barcelona segelte, ließen Gr. Raimund v. Barcelona und andere Personen nicht nach mit Bitten um einen frommen Ritterdienst gegen die ruhelosen, auch den Kreuzfahrern auflauernden balearischen Korsaren, und der Dienst wurde geleistet, wie wir bereits (S. 612. ff. 2) gehört haben. Auch davon war die Rede, daß eine Gesandtschaft von Barcelona 1108 — 9 zum französ. K. Ludwig VI kam, Hilfe nachsuchend. Eine Chronik gibt an, zu Ende Augusts 1108 seien die Morabethen bis an die Mauern von Barcelona vorgedrungen, während zugleich ihre Flotte vor dem Hafen erschien, und das war glaublich eine Abtheilung des großen Heeres, welches von des Aly ben Jusuf Feldherrn Aben Alhag im
8 J. d. H. 502 (begann 10 Aug. 1108) nach dem Ebro geführt wurde, dem sehr bedrängten K. Almostain v. Saragoça Luft zu machen. Der Feldzug lief übel ab; da Aben Alhag zu hitzig die Christen in

die bergigen Gegenden (bei Barbastro?) zu verfolgen wagte, wurde er umstellt und konnte sich nicht mehr loswickeln; er fiel mit Tausenden, wenige entrannen. Das wird eine der Ursachen gewesen sein, welche den Imam Aly bewogen, in Person wieder zahlreiche Schaaren Africaner nach Andalusien hinüber zu führen, im Augst 1109 segelte er von Ceuta ab, rief in Andalusien alle Moslem zum heiligen Kriege auf und zog mit ungeheuerer Macht vor Toledo, während der Feldherr Syr ben Bekr Badajoz angriff und eroberte.
Aly meinte, er müße Toledo bezwingen, welches der Ritter Alvar 9
Fagnez mit unerschütterlichem Muthe vertheidigte; das von Alfonso VI auf einem Hügel vor der Stadt prächtig erbaute Benedictinerkl. St. Servand und German wurde mit fanatischer Wuth zerstört, eine Woche lang gestürmt und kein Blut gespart. Alles blieb fruchtlos, er ließ endlich ab, vielleicht weil K. Alonso mit einem starken Heere nahte, und wandte sich gegen Madrid. Die Rettung dieses noch nicht beträchtlichen Platzes glaubten die Christen der angerufenen Gnadenmutter von Almudena verdanken zu müßen. Aly verwüstete das offene Land wie er es vermochte, und schleppte eine Menge Menschen fort, die meist nach Marokko in die Sclaverei geliefert wurden; der Zug ging durch Olmos und Canales nach Talavera de la Reyna, und Viele verübelten es dem K. Alonso, daß er, nur auf Eroberungen am Ebro bedacht, den Barbaren nicht nachsetzte. Aly fuhr nach Africa heim.

Man kann aus diesem wenigen abnehmen, welch ein erschreck- 10
licher Völkerkrieg das war und wie die Christen ihre Kräfte zusammen nehmen durften, um ihn zu bestehen. Daß Kreuzfahrer über die Pyrenäen herbeieilten und tapfer mitkämpften, ist nicht zu bezweifeln, und sie mögen den K. Alonso in Stand gesetzt haben, nach Aly's Rückzug mehrere Städte der Mauren diesseits des Ebro zu bezwingen. Tudela ward vor allen angegriffen; K. Almostain versuchte was er konnte, um den Entsatz zu bewirken, und streifte bis nahe an's christliche Lager, ließ sich aber eines Tages (1110) bei Valtierra in ein blutiges Reitergefecht verwickeln und blieb nebst Vielen auf dem Platze. Bald darnach unterwarf sich Tudela dem K. Alonso, der damit einen bekreuzten Helden, den Gr. Rotron v. Perche belehnte. Auch Lerida ward erobert, doch schwerlich von ihm, obwohl sicher durch Beistand der Kreuzfahrer. Man kennt Bruch-
stücke einiger Breven Paschals II, in welchen von Verlegung des 11

i bischöfl. Sitzes aus Roda nach Barbastro, dann von einem Jurisdictionsstreit zw. den Bischöfen v. Huesca und Barbastro gesprochen wird; hierauf hat der Papst den K. Alonso abgemahnt, diese Bischöfe zu beeinträchtigen, und endlich dat. Rom 2 Mai 1110 verordnet, der Sitz solle von Barbastro nach Lerida verlegt werden, da Gott diese Stadt wieder in die Gewalt der Christen gegeben, und die Kirchengüter auf Bitte des B. Raimund bestätigt. Auch hier rieb sich also der Aragonier an den Prälaten, und B. Raimund scheint in Zwist mit ihm Barbastro verlassen und Lerida zum Aufenthalts-Ort gewählt zu haben.

Der Stolz über das Waffenglück, von welchem K. Alonso den
12 Zunamen „der Streiter, praeliator" erhalten hat, blähte ihn auf, so daß er sich nicht bloß den Titel Imperator beilegte sondern anfing, sehr herrisch und rücksichtslos durchzugreifen, wodurch das christliche Spanien in unheilvolle Verwirrung gestürzt wurde und das in einem Zeitpunkte, als die Morabethen-Macht zu Land und See furchtbar sich rüstete. Es muß ihm allerlei über die Gem. Urraca und ihre castilischen Räthe zugetragen worden sein, was giftige Galle erzeugte; am meisten dürfte ihn aber erzörnt haben, daß feste Plätze Castiliens seinem Kriegsvolk die Öffnung weigerten. Nicht länger wollte er bloßer Namenskönig v. Castilien und Leon sein, das ertrug der Hochmuth nicht. Umschaaret von tapfern Aragoniern und Navarresen fuhr er hin 1110, entschlossen zu scharfen Maßnahmen,
13 würde man sich ihm nicht beugen. Natürlich endete er, ohne Rücksicht auf die verbündeten Fürsten v. Barcelona und v. Urgel und auf die Wünsche des Papstes, den Krieg wider die Ungläubigen und schloß wenigstens einen Waffenstillstandsvertrag mit dem neuen König v. Saragoça, Almostain's Sohne Abdelmelik, zugenannt Amed-Dola. In Castilien setzte er ziemlich seinen Willen durch; allem Anschein nach löste er den Regentschaftsrath auf und entfernte namentlich die Lara vom Ruder; D. Gomez de Lara soll um der Urraca Hand geworben haben, ehe sie sich entschloß den Aragonier zu heirathen. Offenbar wendete Alonso drei Mittel an, sich als wahren Herrn in den Landen der Gemahlin geltend zu machen: erstens wurde gestrebt, in so viele feste Städte und Burgen als möglich getreue Mannschaft zu legen oder die dortigen Befehlshaber wenigstens eben so gut auf den Namen des Königs als auf den der Königin zu verpflichten;
14 zweitens bot die Gefahr vor den Ungläubigen Vorwand, eine Menge

Gränzplätze haltbar zu machen und sie mit kampffertigen, aus der Ferne herbeigerufenen Leuten zu bevölkern, deren Anhänglichkeit durch die kriegerische Verfassung (communia) und durch Privilegien gesichert wurde; und drittens hat K. Alonso die untere Volksclasse durchweg und namentlich die Bürgerschaften begünstigt und den Großen, zumal den geistlichen ihre herrschaftlichen Rechte geschmälert.

Nachdem er so in Castilien und Leon festen Fuß, wie ihn däuchte, gefaßt, ward der starke Arm auch nach Gallicien ausgestreckt; denn dort befand sich der Hauptgegenstand seiner Besorgniß, der nun etwa 10 J. alte Alfonso Sohn der Urraca aus Raimund. Der Knabe, Graf v. Gallicien betitelt und als solcher vom Großvater belehnt, wurde auf dem Schlosse Migno, unweit des Kl. St. Stephan zu 15
Silo, durch D. Pedro Froylaz (Assurez oder Peranzules) Grafen v. Trava und dessen Frau D. Mayor unter Oberaufsicht des Bischofs v. St. Jago D. Diego Gelmirez erzogen. Gegen den Bischof hatte sich die Bürgerschaft seiner Stadt aufgelehnt, wohl in Vertrauen auf des K. Alonso Gesinnung, und überhaupt gab es Zank und Parteiung, und die Kirchengüter lockten die Habgier manches Gewaltthätigen. B. Diego hatte sich nach Rom gewendet; dat. Lateran 21 April 1110 best. P. Paschal auf sein Bitten die Besitzungen der Kirche des hl. Ap. Jakob, und kaum lange darnach (hier fehlt das Datum und das Breve ist verstümmelt!) schrieb er ihm, daß ihn die Bedrängnisse der spanischen Kirchen sehr betrüben, aber unter gegenwärtigen Umständen sei es nicht thunlich, die Wünsche des Bischofs zu erfüllen. Was waren das für Wünsche? bezielten sie scharfe Maßregeln gegen manche Herren? selbst gegen K. Alonso? — Eines 16
Tages umringen unvermuthet bewaffnete Schaaren, an ihrer Spitze die gewiß mit dem Aragonier verstandenen Brüder Arias Perez und Petrus Arias, das Schloß Migno, fordern unter Drohung, daß der junge Graf andern, beßern Händen übergeben werde, und führen ihn wirklich sammt den Erziehern und dem Bischof fort. Wohin, ist nicht gesagt. Eine Angabe läßt den Peranzules gleichsam verbannt nach Urgel sich begeben zu der Tochter und deren Sohne, dem kaum schon mündig gewordenen Gr. Armengol VI, nachhin der Castilier zugenannt, weil er die mütterlichen Güter in Castilien geerbt hat. Allem nach schworen jezt die meisten Gallicier und der einer neugewählten Vormundschaft anvertraute Knabe Alfonso dem Aragonier Treue, welcher sein Ziel erreicht zu haben meinte. Man 17

i kennt zwei elend verdorbene Diplome v. J. 1110, eines mit dem Tage 26 Dec., in welchen von K. Alonso und von „Urraca, der Königin über ganz Hispanien“ gesagt ist, daß sie vereinigt mit gleicher königl. Autorität von dem Pyrenäengebirge bis zu den Fluthen des Oceans gebieten. Wahrscheinlich hat um diese Zeit auch Gr. Heinrich v. Portugal des Aragoniers Oberherrlichkeit anerkannt; denn er war sehr im Gedränge, der Morabethe Syr ben Bekr entriß ihm eine Stadt nach der andern, um 1111 selbst Lisboa. Angemerkt muß werden, daß der berühmte erste Erzbischof v. Braga der Franzose oder Burgunder Gerard 1108—9 starb, heilig verehrt; es folgte sein Landsmann Moritz Burdin, welchen der Primas Bernard nach
18 Spanien gebracht und zum Archidiakonat der Kathedrale Toledo und dann zum Bisthum Coimbra befördert hatte. Deßohngeachtet bekam der Primas mit Burdin, welcher das Pallium zu erholen nach Rom reiste, bald viel Verdruß, indem der neue Erzbischof, wohl nach Wunsch des Gr. Heinrich, in Abrede stellte, daß sich die Primatialrechte auf seinen Sprengel erstreckten. Es wird von dem Hochstrebenden noch Trauriges zu berichten kommen.

K. Alonso kehrte nach Aragonien zurück und Urraca mußte ihn begleiten. Nicht lange und er hört, daß die kaum zu Boden gedrückte Gegenpartei in Castilien und anderwärts sich neuerdings erhebt. Weil dieselbe forderte, Urraca solle in das väterliche Reich zurückkehren, nur ihr wollten sie unterthänig sein, und weil Urraca selbst darauf drang, entlassen zu werden, beging der unwillige König den
19 tollen Streich, sie auf dem Schlosse Castellar einzusperren; allein die Anhänger wußten ihr durch Bestechung der Wächter zur Freiheit zu verhelfen und so entkam sie nach Castilien. Alonso säumte nicht, dahin zu folgen, einige Städte fielen ihm zu, am 28 Mai 1111 ließ ihn selbst Toledo ein, da er kräftigen Schutz versprach gegen den bald wieder zu besorgenden Anfall der Morabethen. Wie scheint entspannen sich Unterhandlungen mit Urraca, in deren Folge sie zu ihrem Gemahl zurückkehrte; allein das änderte nicht viel, die Partei, welche von der aragonischen Herrschaft nichts wissen wollte, gewann fast überall die Oberhand, K. Alonso versuchte Schreckmittel, saß mit seinem Anhang zu Gericht und fällte gegen diese und jene Herren scharfe Urtheile aus, ohne sie vollstrecken zu können. Das besonders aufreizende Gerede niederzuschlagen, er behandle die K.
20 Urraca schlecht und halte sie als eine Gefangene, gestattete er ihr,

sich nach Leon zu begeben, wo sich die Cortes versammelt zu haben scheinen. D. Pedro Assurez (Peranzules) war wieder unter ihnen und wurde wegen des Weitern an den König abgeordnet; doch die Besprechung nahm üblen Verlauf. Der Graf sagte dem König in's Gesicht, daß er eidbrüchig gehandelt; die aragonischen Besatzungen müßten vor allem aus den festen Plätzen Castiliens entfernt und diese der Königin überantwortet werden, das sei und bleibe die erste Forderung der Cortes. Hierüber in Zorn entbrannt setzt „der Streiter" die Entscheidung auf das Schwert und erficht am 26 Oct. 1111 bei Sepulveda auf dem Dornenfeld (Espina) über die von Gr. Gomez und Gr. Pedro de Lara geführten Schaaren der Urraca einen vollständigen Sieg; unter den vielen Erschlagenen blieb auch Gomez auf dem Platze.

Es hätte dem Manne des Schwertes gelingen mögen, seine 21
Absichten durchzuführen, wären die Prälaten von ihrem Mißtrauen in den Herrischen geheilet worden und zu ihm übergetreten, wie dieses jezt Gr. Heinrich v. Portugal that, was den Aragoniern so den Muth und die Zuversicht erhöhte, daß sie ohne weiters über den Duero setzten, um durch das Gebiet von Palentia nach Leon zu ziehen. D. Pedro Assurez Gr. v. Trava wollte aufhalten, wurde aber geschlagen und gefangen, und so geschah der Einzug in Leon ohne weiteres Hinderniß; Urraca flüchtete nach Astorga. Nun aber hatte Alonso den Verdruß das zu vernehmen, was er immer am meisten gefürchtet: sein gefährlichster Gegner, der hochverständige B. Diego Gelmirez v. St. Jago wußte die meisten Herren Galliciens zu vereinigen und dahin zu bereden, daß sie der Urraca zehnjährigen Knaben Alfonso als König anerkannten. Der genannte Prälat salbte 22
und krönte ihn (noch vor Fasten 1112) in der Apostelkirche, dann wurde mit Mannschaft aufgebrochen, den Gekrönten zur Mutter zu führen. Allein K. Alonso, welcher indeß einen Ritt nach Toledo gemacht hatte, war rasch zur Stelle, bei Villadangos unweit Astorga legte er einen Hinterhalt, überfiel die Gallicier und zersprengte sie; der Knabe Alfonso schwebte in großer Gefahr, gefangen zu werden, nur die Entschlossenheit und Klugheit des B. Diego rettete und flüchtete ihn glücklich nach Gallicien, wohin auch Urraca kam, noch vor Ostern 1112. Stolz auf den neuen Sieg griff Alonso nun das feste Astorga an und hier scheiterte der herrschbegierige Starrsinn.

k Man weiß nicht genau, wie viele Wochen Alonso vor dem Platze
1 lag, aber wohl daß die Gegner Zeit hatten ihre Maßregeln zu treffen,
unter welchen leicht die wirksamste das Aufregen des gemeinen Volkes, indem der Aragonier als arger Wüthrich und gottloser Kirchen-Feind geschildert wurde und seinen Handlungen nach geschildert werden konnte. Wie zu Burgos hatte sich auch zu Palentia und zu Leon, da er anrückte, der Bischof geflüchtet statt ihn zu empfangen; im grimmigen Ärger hierüber gestattete er dann seinen wilden Kriegsleuten jeden Frevel gegen Kirchen und Klöster, und besonders schlimm sollen sie mit den Mönchen v. Sahagun und mit denen v. St. Isidor in Leon (meist Ausländer!) verfahren sein. Man erzählte gräuliche Dinge, auch dem Gr. Heinrich v. Portugal wurde nachgesagt, er habe dem geldbedürftigen Tyrannen gerathen, alle Kirchen-Schätze zu Leon in Beschlag oder als Darlehen an sich zu nehmen.
2 Zu beachten kömmt noch, daß Alonso statt der geflüchteten latein.
Äbte alsogleich spanische aufstellte; den Bruder Ramiro machte er zum Abt v. Sahagun. Es mag der nationale Clerus verschiedentlich geschmeichelt worden sein. Jedoch Alonso täuschte sich, da er das Christenvolk täuschen wollte; nicht für sondern gegen ihn griff es zu den Waffen, schnitt von allen Seiten die Zufuhr ab und versetzte das kleine Belagerungsheer in solche Noth und Verlegenheit, daß sich der König zuletzt bei Nacht und Nebel davon machte. Man verfolgte ihn, er fand die Wege verlegt, und erreichte mit Mühe und mancher Einbuße Carrion, wo kein Weiterkommen mehr war. Von allen Seiten strömten seine Widersacher herbei, und während er von denselben in Carrion eingeschlossen gehalten wurde, erschien der Abt des Kl. Chiusi im Bisthum Turin, welchen P. Paschal als Legaten nach Spanien entsandt hatte, um wo möglich den dortigen schlimmen
3 Zerwürfnissen abzuhelfen. Der Primas, der Bischof v. St. Jago
und andere Prälaten hatten sich jammernd an den apostol. Stuhl gewendet, vielleicht auch Urraca; Alonso schwerlich. Jetzt war er wohl froh, daß der Legat Friedensworte sprechend einschritt und einen Vergleich ermittelte, durch welchen wenigstens freier Abzug erlangt wurde, obwohl sicherlich auf die Bedingung, daß er die in Leon und Castilien besetzten Festen der Königin räume. Das Übrige sollte mit Beiziehung der Cortes geordnet oder, wenn man so an kein Ziel käme, der Entscheidung des heil. Vaters überlassen werden.

Jetzt erst scheint sich Gr. Heinrich vom Aragonier getrennt zu k
haben; es heißt, Heinrich erkrankte und starb zu Ausgang des
Sommers 1112 im befreiten Astorga. Die Leiche ward nach Braga
geführt. Man muß sich verwundern, daß Heinrich und Alonso,
gleichsam unbekümmert um die Morabethen, ihre Streitkräfte zu
diesen einheimischen Händeln vereinigten, darf aber annehmen, daß
der eine wie der andere mit den ungläubigen Nachbarn Waffenstill-
stand geschlossen hat, der um so wohlfeiler zu erlangen war, weil 4
diese Nachbarn Rechtsum machten und den Schild gegen die Mo-
rabethen selbst erhoben. Wir werden davon hören. — Nebst Heinrich
scheint auch Erzb. Moritz Burdin v. Braga die aragonische Partei
gehalten zu haben, er zu dessen Metropolitansprengel die fünf Bis-
thümer Galliciens gehörten. Da tauchte wieder ein böser Streit auf.
B. Petrus v. Lugo, ein frommer kränkelnder Greis, wurde dahin
gebracht, daß er Alles in seinem Hochstift dem rührigen Burdin
überließ, welchen der Primas Bernard vergeblich abmahnte, vergeb-
lich zu Rom verklagte. An diesen Proceß, über welchen wohl der
Abt v. Chiusi bei seiner Heimkehr dem Papst Bericht erstattet hat,
hing sich noch ein mißlicher, Portugal und Gallicien aufregender
Eheproceß, indem der Urraca Schwester Theresa [1]) bald zur Wieder-
vermählung schritt und zwar mit dem in Gallicien mächtigen Grafen 5
v. Trastamara; ihr einziger Sohn von Heinrich, gemeinhin Affonso
Henriquez geheißen, zählte kaum über 10 Jahre, und manche der
Großen nahmen sich des Knaben an, damit ihm das Erbe nicht
verkürzt würde.

Großes und Kleines brachte man vor den Papst, der so be-
dächtlich als unverdrossen an Lösung der Wirren arbeitete. Im
J. 1112 lud er die Bischöfe Spaniens ein, sie möchten zur Synode
kommen, welche er am 2 Febr. 1113 in Benevent zu veranstalten
vorhabe, um es mündlich mit ihm zu berathen, was in der Sache

[1]) Es ist ein lückenvolles und sonst stark verdorbenes Breve des P. Paschal vorhanden, welches den B. Diego v. St. Jago beauftragte, gegen die blutschänderische Ehe der „Königstochter" ernstlich einzuschreiten. Der scharfsinnige P. Muret hat ziemlich genügend nachgewiesen, daß hier nicht, wie man allgemein annahm, von der K. Urraca sondern von ihrer Schwester Theresa die Rede sei, welche zuerst dem D. Bermudo Perez de Trastamara die Hand reichte, ihn dann verließ und sich mit seinem Bruder D. Fernando Perez verband. Es scheint jedoch die Ungiltigkeit der Ehe mit Ersterem wirklich erwiesen worden zu sein.

k des aragon. Königs und der K. Urraca und überhaupt für Herstellung des Friedens und der Eintracht vorzukehren sei. Da sie nicht
6 nach Italien reisen konnten, ermahnte er dat. Lateran 14 Apr. 1113 den Primas Bernard und die Bischöfe und Fürsten Spaniens, sie sollten doch ohne Säumen in ihrem Lande, in welchem der Jammer so hoch gestiegen, zusammentreten und weisen Rath pflegen; demnächst wolle er einen Legaten zu ihnen senden. Es hatten nämlich die blutigen Streitigkeiten zwischen Castiliern und Aragonesen auf vielen Punkten fortgedauert, da Leztere aus den besagten Plätzen nicht weichen wollten, um so trotziger, weil ein guter Theil der castilischen Bevölkerung zu ihnen hielt, namentlich in Toledo und in den meisten südlichen Gränzstädten. Auch die Bürger der Hauptstadt Burgos neigten sich mehr auf diese Seite; doch mußten sich dort die Aragonesen in das Hochschloß zurückziehen und darin eine Belagerung aushalten. Sie zu betreiben eilte Urraca selbst herbei und am 24 Juni 1113 erfolgte die Übergabe. Nicht lange darnach veran-
7 staltete sie zu Burgos einen großen Landtag oder Synodalreichstag, auf welchem der Primas in Auftrag des Papstes sich Mühe gab, eine Sühne zu stiften. Manche redeten zu Gunsten des Aragoniers, gegen diesen aber als einen Kirchenverächter und Tyrannen besonders feurig B. Diego v. St. Jago, der mit zwei Bischöfen aus Gallicien gekommen war, vermuthlich von dem dortigen Landtag abgeordnet. Ebenso erschien der Bischof v. Oviedo, für Asturien sprechend. Der Chronist v. St. Jago dreht ängstlich die Worte, da er die Vorgänge zu Burgos berührt, und sagt nur, daß „die Prälaten einhellig ihren Schmerz äußerten, weil die Rechte der Kirche gänzlich mißachtet und die spanischen Lande allenthalben durch die Tyrannei der Aragonier mit Wust und Graus bedeckt worden seien. Da jedoch der Tumult
8 der Zwietracht überhand nahm, auch die Zeit nicht ausreichte, jezt gleich die Mißstände umfassend zu behandeln, und überdieß die meisten Bischöfe ausgeblieben waren, so beschloß man eine Generalversammlung aller geistlichen und weltlichen Großen einzuberufen und auf derselben die verwirrten Angelegenheiten des Reiches und der Kirche zu ordnen." Spätere wollen besagten Tumult durch die Bürger erregen lassen, die über B. Diego in Zorn geriethen, als er behauptete, der Urraca Ehe mit dem Aragonier sei ungiltig geschlossen worden, indem Beide denselben Urgroßvater hatten. Möglich; wenn aber auch B. Diego das canonische Ehehinderniß zur

Sprache brachte, so entgegnete sicherlich der Primas mit der Be- k
theuerung, daß der Papst dem Frieden zu Lieb nicht anstehe, die nöthige Dispens zu gewähren. Das Verlangen der Urraca nach dieser Dispens war jedoch kaum groß, und Alonso, dem ohnehin 9
nur um ihre Lande und nicht um ihre Person zu thun war (er zählte einige Jahre weniger als sie), nahm die Sache noch gleichgiltiger, da ihm ihre Hand nicht viel mehr als den leeren Titel des Oberherrn verschaffte; die Städte Castiliens, welche ihm noch anhingen, darunter Toledo wollte er jedenfalls behaupten und konnte sie erst recht sein nennen, wenn die Ehe aufgelöst wurde.

Hiemit erklärt sich der sonst räthselhafte Inhalt eines Briefchens, welches etwa im Augst 1113 der Primas an B. Diego schrieb: „Euerer Liebe sei kund gethan, daß ich mit dem König und der Königin über den allgemeinen Frieden verhandelt habe. Weil wir aber unter ihnen keine Einigung erzielen konnten, indem der König widerstrebte, so beschlossen wir, am 18 Oct. zu Leon ein Concil zu halten, und es ist unser Wille und Befehl, daß Euere Liebe sich dabei einfinde. Gar viel liegt uns an Euerem Erscheinen, 10
und wir hoffen, Ihr lasset Euch durch keinerlei Hinderniß zurückhalten. Lebet wohl. Auch verlangen wir, daß Ihr die Äbte und Pröpste Eueres Sprengels mitbringet.“ Ward das Concil zu Leon am 18 Oct. eröffnet, so ist es doch alsbald nach Palentia verlegt worden, vielleicht weil B. Diego ohnehin nicht kam; er ließ sein Ausbleiben durch die Unsicherheit des Weges entschuldigen. Die Großen Galliciens hielten ihn zurück aus leicht zu errathenden Gründen. Am 24 oder 25 Oct. 1113 war Sitzung zu Palentia. Welche Prälaten der Primas um sich hatte, weiß man nicht. Es will behauptet werden, von der Synode sei die Ehe der Königin mit Alonso für nichtig erklärt und der Papst angegangen worden, das Urtheil zu bestätigen. Gewisser ist, daß man die Angelegenheit des Bisthums Lugo vornahm, den Erzb. Moritz Burdin wegen seiner 11
Anmassung von beiden Ämtern (in Bezug auf Braga und auf Lugo) suspendirte, und einen Capellan der K. Urraca für die Insel v. Lugo in Vorschlag brachte. Der Primas schrieb an B. Diego, beklagte daß er nicht gekommen sei, und theilte ihm entworfene Satzungen mit, welche derselbe auf einer in der Kathedrale zu St. Jago am 17 Nov. abgehaltenen Synode ebenfalls annahm. Sie besagten: 1) Niemand soll bei Strafe des Bannes Kirchen oder Klöster be-

k rauben, 2) kein Laie in Kirchensachen Richter sein, 3) kein Geistlicher aus Laienhänden ein Kirchenamt empfangen, 4) Niemand Reisende, namentlich Pilger beunruhigen, 5) unerlaubte Ehen seien zu trennen, 6) offenkundige Bösewichte und Meineidige nimmer als Zeugen zuzulassen, 7) ein Geistlicher darf in seinem Hause keine weibliche Person haben außer eine von den Canonen zugestandene u. s. a.
12 Der Zuchtlosigkeit des Weltclerus war hier wie anderwärts schwer zu steuern. Was den Erzb. Burdin betrifft, so erwirkte der Primas, daß ein päpstl. Erlaß dat. Lateran 18 April 1114 die Suspension bestätigte; jezt gab sich der Stolze und dat. Lateran 4 Dec. 1114 wurde dem Bittenden die Strafe erlassen und zugleich der Umfang seines Sprengels bestimmt. Um diese Zeit wurde aber von P. Paschal weit Größeres zum Beßten der spanischen Christenheit vollführet, und zwar durch einen Legaten, der als einer der preiswürdigsten erscheinen dürfte, hätte man umständlichere Nachrichten von seinen Riesenarbeiten. Es ist das Boso, welcher urkundlich 13 Febr. 1113 Cardinaldiakon, 24 März 1116 Cardinalpriester genannt wird und dessen spanische Legation von 1113 bis 1121 gewähret hat. Durch
13 Boso's Bemühung gelang es, der Morabethenmacht zur See und zu Land schwere Schläge zu versetzen, und das lezte Heldenwerk, an dem er so umsichtig als thätig mitarbeitete, war die Eroberung der gewaltigen Königsstadt Saragoça. Die undankbare Welt hat seine Verdienste bald vergessen. —

So stark als je einmal erhob P. Paschal II um 1112—13 seine Hirtenstimme, die Christen des Westens zur Eintracht ermahnend, damit sie gesammter Hand den Erbfeind des heil. Glaubens bekämpfen möchten. Die Umstände nöthigten selbst den starrsinnigsten der Fürsten, den K. Alonso, der Aufforderung sein Ohr zu leihen und, statt den Streit gegen Urraca und ihre Anhänger fortzusetzen, unterstüzt von Kreuzfahrern die Mauren zu bekämpfen. Immer drückender hatte sich das Morabethen-Joch auf die Andalusier gelegt, ewiger Krieg war die Loosung der wilden, mit jedem Jahr' sich durch
14 Zuzug aus Africa verstärkenden Gebieter, die nur nach Mitteln suchten, Heere rüsten und besolden zu können; Juden, bereite Werkzeuge ihrer unersättlichen Habsucht, bekamen alle Einkünfte in Pacht, den sie mit wucherischer Härte von Moslem wie von Christen eintrieben, Klagen über Ungerechtigkeit und Betrug fanden kein Gehör, wer mehr bezahlte hatte die Richter für sich. Es waltete vollendeter

Militärdespotismus. Natürlich brachen hie und da Unruhen aus, k
die aber meistens zu nichts anderem führten, als daß die siegende
Säbelherrschaft noch fürchterlicher wurde. Nur einige Gränzstädte
konnten das Joch abwerfen, wie erwähnt, und das scheint namentlich von Lisboa und Badajoz gesagt werden zu dürfen, welche nebst
benachbarten Plätzen sich gleichsam wieder unter christlichen Schutz
stellten. Zu gut kam ihnen, daß der alte, so schlaue als tapfere
Morabethen-Feldherr und Statthalter Syr ben Bekr um 1113 zu
Sevilla starb. Ihm glich der Befehlshaber in Cordova, Mozdeli, 15
nur war er vielleicht noch grausamer; er hatte Aufstände zu bekämpfen und büßte in einem solchen 1114 das Leben ein. Doch
Tiger gab es genug, ihn zu ersetzen; nicht bloß meisterten die Morabethen ihre innern Feinde, sie konnten zu Eroberungen an den
christl. Gränzen schreiten, bekamen 1113 durch Verrath Coria in
ihre Gewalt und erfochten so namhafte Vortheile, daß 1114 selbst
Toledo von ihnen bedroht wurde und in großer Gefahr schwebte.
Der tapfere Befehlshaber, welcher dem K. Alonso aufgeschworen
hatte, ward in Segovia, wohin er sich wegen Unruhen begab, erschlagen. Solche Unruhen waren, wie scheint, schon vorher in
Tudela ausgebrochen, durch welche sich Gr. Rotron v. Perche genöthigt sah, mit seinen Mannen aus der Stadt zu flüchten. Deshalb
eilte K. Alonso aus Castilien dahin, und rüstete nach Kräften, und
auf sein und Rotron's Bitten eilten aus Frankreich viele Barone 16
und Ritter über die Pyrenäen, im heiligen Kriege den vom Papst
zugesicherten Ablaß zu gewinnen. Als die hervorragendsten werden
genannt Vicomte Gasto v. Béarn, den wir schon in Syrien kämpfen
sahen, dann die Grafen v. Bigorre und Comangis, der Bischof v.
Lescar 2c. K. Abdelmelik Amad-Daula scheint furchtsam den Waffenstillstand beobachtet zu haben, und Ende Augusts 1114 fiel Tudela
in die Gewalt der Belagerer. Jezt erst mühte sich Gr. Rotron auf
alle Weise, diese seine Stadt christlich zu machen; von nah' und
ferne rief er Christen herbei, die sich darin niederlassen wollten, und
gewährte die anziehendsten Vortheile und Freiheiten.

Doch weit bedeutender war, was christlicherseits am untern
Ebro und zur See ausgeführt wurde, obwohl auch hier kleinliche
Zänkereien des Eigennutzes sich sehr hinderlich erwiesen. Man darf 17
diese Tage als den Frühling der so berühmt gewordenen catalonischen Ritterlichkeit bezeichnen, Gr. Ramon-Berengar (III) v. Barce-

k lona, geb. 1079, dem kinderlos gestorbenen Oheim schon 1092—93 gefolgt, ging mit seinem schönen Beispiele voraus, einer der edelsten Fürsten, welcher „sich allgemeine Liebe gewann; obwohl durch seinen milden Sinn mehr zum Frieden und zur Ruhe geneigt, bewies er doch seinen frommen Eifer für Verbreitung des christl. Glaubens, und seine kriegerische Klugheit und Erfahrung durch ruhmvolle Thaten gegen die Saracenen.“ (Dr. Schmidt S. 91.) Theils Waffen- theils anderes Glück vergrößerte sein Herrschergebiet gegen Westen und Osten; nachdem Lerida (1110) bezwungen worden, war diesseits des Ebro nur noch Tortosa eine Maurenstadt, die aber furchtsam nach Barcelona zinsete. Gr. Ramon hätte sie wohl auch ganz unterworfen, wäre seine Thätigkeit nicht östlich gerichtet worden, wo die
18 Hoffnung lachte, fast zusammenhängend die Küstenlande bis über den Rhone hin durch Erbschaft zu gewinnen. Innig befreundet war er dem Gr. Bernard v. Besalu, um 1107 verlobte er dem nicht mehr jungen Manne sein kaum 10 J. zählendes Töchterlein und bei dieser Gelegenheit ward ausgemacht, wenn einer von ihnen ohne Sohn verlebte, so solle der Freund alle Besitzungen erben. Der Fall trat bald ein, Bernard starb kinderlos, und Gr. Ramon konnte, nachdem er einen Verwandten, den Gr. Bernard Guillen [1]) v. Cerdagne, gütlich mit seinen Ansprüchen abgefunden, das ansehnliche und wohlgelegene Besitzthum ganz an sich ziehen. Seit mehreren Jahren Witwer schloß der staatskluge Fürst Anf. 1112 eine zweite Ehe und zwar mit der reichen Erbin Dulcia v. Niederprovence (Arles). Schon um 1094 war der Mannsstamm der Grafen v. Provence (Tab. XLVI)
19 abgegangen. Von der ältern Linie lebte jetzt noch Adelheid, welche (1090?) dem Armengol Gerp die Grafsch. Forcalquier zugebracht hatte und diese auf den mit ihm erzeugten Sohn Wilhelm (Stiefoheim des jetzigen Gr. Armengol VI v. Urgel) vererbte. Die andere Linie erlosch bald nach 1090 mit Gr. Beltran v. Arles, ihn beerbte die einzige, mit Gilbert Vicomte v. Milhoud, Gevaudon und Carlad vermählte Schw. Gerbirg. Das einzige Kind dieser Ehe war Dulcia. Gerbirg, schon 1090 Witwe geworden, heirathete nochmals und

---

[1]) Auch Bernard Guillen schied (1117 ?) ohne Leibeserben von der Welt und Gr. Ramon bekam Cerdagne. Bernard war wohl der jüngere Bruder des berühmten Kreuzfahrers Gr. Wilhelm v. Cerdagne. (Vrgl. Wilken II. 201, und Beilage Nr. 3.)

gebar zwei Töchter; sie übergab der Braut Dulcia dat. 1—3 Febr. k
1112 die Grfsch. Provence und wegen des Vaters Gevaudon und Carlad, Dulcia aber übertrug Alles an den Gemahl 13 Jäner 1113 und Ramon nannte sich nun Mrkgr. v. Barcelona und Spanien, Graf v. Besalu und Provence. Doch nahe war es gestanden, daß ihm ein blutiger Krieg den Weg nach Provence versperrte.

Sein Großvater war von der Stadt Carcassonne als Schutz- 20
und Oberherr geehrt worden. Die Zwistigkeit der Söhne und anderes erleichterte dem Bernald Athon Vicomte v. Albi, Nismes, Beziers und Agde die Erreichung des Wunsches, jenen Städten auch noch Carcassonne beizufügen; die Bürgerschaft nahm ihn zum Schutzherrn an vorbehaltlich der Rechte des Grafen v. Barcelona. Diese suchte auch Ramon, kaum war er zum Jüngling gereift, geltend zu machen, die Stadt fiel ihm wirklich zu (1106—7?); allein der Vicomte und sein kriegerischer Sohn Roger wendeten Waffengewalt an, unterstützt durch den bösen Gr. Bertrann v. St. Gilles, der so Toulouse zu behaupten suchte, und Ramon, der 1108 die Morabethen nahe an Barcelona heran rücken sah, mußte Carcassonne im Stich lassen. Als er um Dulcia warb, faßte er zugleich den Vorsatz, Carcassonne sich zu unterwerfen, was durchaus nöthig schien, um offne Straße nach Provence zu haben; es ward stark gerüstet, 21
der Halbbruder Vic. Aymeri III v. Narbonne,[1]) Wilh. Herr v. Montpellier, vielleicht auch Gr. Roger II v. Foix (Ramons Eidam) stießen mit ihren Mannen zum catalonischen Heere und versteht sich manche Provençalen im Frühling 1112, Bernald Athon aber hatte jezt zum Bundesgenossen (Bertrann war in Syrien!) den Troubadour Gr. Wilh. v. Poitiers, welcher Toulouse erhaschen wollte, und überdieß sagte Alonso K. v. Aragon-Navarra Hilfe zu, auf Ramon eifersüchtig. Schon waren beide Heere zum Schlagen aufgestellt, als es dem Erzb. Richard v. Narbonne und einigen andern Friedens-Mittlern gelang, Einstellung der Feindseligkeiten zu erbitten; mühselige Verhandlungen brachten am 8 Juli 1112 einen Vergleich zu Stande, laut welchem Bernald Athon zwar alles behalten durfte was er hatte, aber zwölf Schlösser dem Gr. Ramon übergab, sie als Lehen zurückerhielt und dafür den Treueid leistete, sie also zu öffnen versprach, wann der Catalonier durch seine Lande fuhr.

[1]) Ramons Mutter Mathilde T. des Hrz. Robert Guiscard hatte in zweiter Ehe den Vic. Aymeri II v. Narbonne geheirathet und ihm Aymeri III geboren.

k Nicht zu bezweifeln ist, daß P. Paschal wie in Castilien so hier zum Frieden ermahnen ließ, indem ja eben der Plan entworfen wurde, einen gemeinsamen Angriff von Portugal bis Catalonien auf die maurischen Reiche zu veranstalten, während in derselben Zeit von einer combinirten Flotte die Hauptpiratennester auf den Balearen überfallen und zerstört werden sollten. So schön der Plan, so schwierig die Ausführung. Was den Streiter Alonso bewog, darauf einzugehen und das Schwert mit Kreuzfahrern gegen die Mauren zu brauchen, wurde angedeutet. Doch die Hauptsache war das Ausrüsten einer zulänglich starken Flotte, und hiefür mußte die reiche Handelsstadt Pisa das meiste thun. Der erwähnte Legat Card. Boso betrieb dort im Namen des Papstes das wichtige Geschäft mit Glück, auch Gr. Ramon kam dahin und sicherte seine und der Freunde möglichst kräftige Mitwirkung zu, Kreuzzugsgeld half die Kosten decken, und viele Bekreuzte verstärkten die Bemannung
23 der 300 Schiffe, welche an der Mündung des Arno sich sammelten und am 6 Aug. 1114 unter Segel gingen. Vermuthlich fuhren sie nach Genua, weil gesagt ist, daß auch die Genueser ein Contingent stellten; dann nach Marseille und Montpellier. Herr Wilhelm v. Montpellier hatte 20 Schiffe in Bereitschaft und bestieg sie selbst begleitet von 100 Reitern und einigen Fähnlein Fußvolk. Gleiches that Vic. Aymeri III v. Narbonne und manch anderer Herr; die ganze Bevölkerung längs den Küsten von Rom bis Tarragona äußerte in Wort und That die freudigste Theilnahme, indem ja die wilden balearischen Korsaren unablässig bald dort bald da landeten, die schrecklichsten Gräuel verübten und eine Menge Menschen in die Sclaverei fortschleppten. Dem sollte nun ein Ende gemacht werden. Doch im J. 1114 richtete man nichts von Belang aus, sei es weil
24 die Flotte durch Sturmwinde verschlagen und zum Theil übel zugerichtet wurde, sei es, weil erst nöthig war, den Cataloniern Ruhe und freie Hand zu verschaffen, und die Vorbereitungen Zeit erforderten, um die festen Plätze auf den Balearen mit Erfolg belagern zu können. Die Flotte überwinterte im Hafen v. Barcelona.

Der Aufbruch verzog sich bis Jo. Bapt. (24 Juni) 1115; groß war die eingeschiffte Streiterzahl und mit allem Erforderlichen versehen. Unter den weltlichen Herren ist noch der Graf v. Ampurias zu nennen, ein ruhmwürdiger Held; auch der Legat Boso fuhr mit, und der Erzbischof v. Pisa, und B. Raymund-Wilhelm

v. Barcelona und andere Prälaten, sehr ersprießlich, um den Zwistigkeiten zu wehren, die bei einem so gemischten Kriegsvolk nicht ausbleiben konnten. Den Lauf richtete man vorerst nach der J. Yviça, der feste Hauptort wurde von den Mauren über einen Monat lang hartnäckig vertheidiget, am 10 Augst stürmte ihn der Tod verachtende Glaubensmuth, wobei sich besonders Gr. Ramon auszeichnete. Am 24 Augst warf man vor Majorca Anker und sogleich begannen die Kämpfe und Mühseligkeiten, welche durch sieben Monate fortdauerten und wohl einen christlichen Homer, um sie begeistert der Nachwelt zu schildern, verdienet hätten. Leider fand sich keiner, nicht einmal ein etwas umständlicher Bericht ist auf uns gekommen. Es waren mehrere feste Punkte zu erobern, die Hauptstadt mit ihren gewaltigen Thürmen schien fast uneinnehmbar, da die Bevölkerung so kriegerisch als zahlreich. Die Altstadt gewann man zwar stürmender Hand im October; allein das brachte noch nicht weit, die Neustadt war viel fester, und ober dieser trotzte die Burg (Cassarum) mit mehreren Nebenwerken. Aus dem Schwulst der pisanischen Chronik möchte zu entnehmen sein, daß Anf. Febr. 1116 der Emir eine Unterhandlung mit Gr. Ramon anknüpfte und sich erbot, ihm zinsbar zu werden, daß auch Ramon große Lust hatte darauf einzugehen, aber heftigen Widerspruch erfuhr, als er die Sache in allgemeiner Versammlung vortrug; erzörnt soll er seine weitere Beihilfe verweigert haben, was aber nicht hinderte, daß man mit der Belagerung fortfuhr und am Stuhlfest des heil. Petrus (22 Febr.) die Neustadt einnahm. Es heißt, Ramon und der Graf v. Ampurias seien heimgesegelt, weil ein Morabethenheer in Catalonien einbrach, und dieß hat Glaubwürdigkeit. Am 3 April ward die Burg erstiegen und hiemit die Eroberung vollendet; der Emir, welcher zu Schiff entfliehen wollte, gerieth sammt Familie in Gefangenschaft und man führte sie nebst reicher Beute nach Pisa. Die Gemahlin, belobt wegen der Barmherzigkeit, welche sie an Christensclaven zu üben pflegte, ließ sich taufen und starb zu Pisa; ihr ebenfalls getauftes Söhnchen wollten die Pisaner zum Herrn in Majorca einsetzen, um die Eroberung leichter zu behaupten, allein der kaufmännische Eigennutz verrechnete sich und die Balearen fielen leider bald neuerdings in die Krallen der Ungläubigen.[1]) Das

[1]) Der Morabethe Aly war sicherlich sehr gehemmt durch die Verfeindung mit den Zeiriden oder Badisiden, deren Herrschaft, wenn auch zersplittert, sich doch noch

k schmälert jedoch weder den Ruhm der Helden, welche ihr Blut in diesem großartigen Unternehmen verspritzt haben, noch das Verdienst des Papstes und seines Legaten um das Zustandebringen desselben, sondern bestätigt nur die auf so vielen Blättern der Geschichte zu lesenden Zeugnisse, wie von der Thorheit stets der Weisheit entgegengearbeitet und von dem bösen Geiste zerstört wird, was der gute mühsam aufbaute.

VI. Das matte Byzanz, und die Glaubenshelden in Syrien; Waffenstillstand 1116.

1 Es war wohl für P. Paschal II ein bitterer Kummer, daß
1 sich nicht auch zum Beßten der morgenländischen Christenheit etwas Ähnliches wie für die des Westens zu Stande bringen ließ. Doch ganz ohne Hilfe blieb das heilige Land nicht und die dortigen Verhältnisse standen keineswegs so schlimm, um große Besorgniß zu erwecken; denn die christlichen Fürsten Syriens blieben bei geringen Mitteln unüberwindlich stark durch schöne Eintracht wie durch außerordentliche Tapferkeit. So erfreulich es ist, hievon zu erzählen, so widerwillig stimmt die Nothwendigkeit, nebenher des byzantin. Unwesens zu gedenken, das sich fortan gleich erbärmlich und ekelhaft darstellt. Deshalb wurde aber auch nur von den elendesten Federn, die je eine menschliche Hand führte, davon einiges aufgezeichnet. Obwohl die Scheu unverkennbar, das Hauptübel, die Fäulniß der schismatischen Isolirung zu berühren, konnte doch nicht ganz unterlassen werden, kirchliche Vorgänge zu erwähnen, auf die ein schauer-
2 liches Licht fällt. Ein Arzt, Namens Basilius, Bulgare (?) von Geburt und wie scheint öffentlicher Lehrer, gelangte durch seine Kenntnisse und durch sein entsagungsvolles heilig scheinendes Leben zu großem Ansehen in Cnstpl, zu größerem als vormals Italus, er

---

immer von der Wüste Barca bis gegen Algier westlich erstreckt haben muß. Um 1115 wird ein Zeiride Namens Jabie erwähnt. Das scheint aber nicht jener zu Kala-Amad sitzende König oder Fürst gewesen zu sein, welcher den Christen Gunst erwies. Es befand sich in seiner Korsarenstadt ein Bischof, wie aus der Geschichte jener Benedictiner v. M. Cassino erhellt, welche um 1110—12 auf der Überfahrt von Sardinien nach Rom den Korsaren in die Hände fielen und nach Kala-Amad gebracht wurden. Eine Dynastie, die der Hamadiden hatte Bugia südlich von Algier zum Hauptsitz, und vielleicht gehörte ihr Kala-Amad (Burg des Hamad).

bildete eine Schule, vornehme Personen männlichen und weiblichen 1
Geschlechtes gesellten sich zu seinen Anhängern, unter welchen ein
Mönch Nilus und selbst der gelehrte Abt des Klosters der Bla-
chernen; der Kaiser zog ihn an den Hof, stand sogar ehrerbietig
vor dem abgezehrten, ärmlich wie ein Eremit gekleideten Greise auf
und ließ ihn neben sich Platz nehmen; und ebenso betrug sich der
kaiserl. Bruder, der Sebastokrator Isaak und horchte begierig seinen
Worten. Anna Komnena, die leibhafte Unnatur, will das so her-
umdrehen, als hätte Vater und Oheim solches nur verstellter Weise
gethan, um den gefährlichen Verführer in seinen Reden zu fangen
und ihn dann zu verderben; und doch gibt sie weiter an, daß es 3
nöthig war, durch die Folter von einigen Schülern des Basilius die
Enthüllung seiner Ketzereien zu erzwingen: da sei herausgekommen,
daß er das Haupt der abscheulichen Bogomilen, welche die hl. Drei-
einigkeit läugnen, die Bücher Moyses verwerfen, und alle und jede
verdammte Irrlehre aufwärmen. Der Mönch Nilus wurde be-
schuldigt, an den Lehrsätzen der Armenier zu halten! Er und
der Abt der Blachernen, der doch Priester war, mußten ohne weiters
in's Exil, Basilius aber ward im Theater lebendig verbrannt,
stürmisch verlangte die versammelte Volksmenge, auch seine Schüler
solle man als Bogomilen den Flammen übergeben, doch diesen erbat
der Kaiser eine Gnadenfrist, damit sie im Kerker zur Besinnung
kommen möchten. —

Wir kennen die Sprache der Anna und das Parteitreiben am 4
byzantinischen Hofe hinlänglich, um zu errathen, was unter diesen
Dingen stecken möchte. Wenn auch nicht aus Religiosität, so haben
doch Alexius und sein Bruder aus politischen Gründen gewünscht,
den Vorwurf schismatischer Stellung abzuwälzen; es war dieses
namentlich sehr wünschenswerth hinsichtlich der Armenier, die man
dann ganz zu gewinnen hoffte. Rubens Sohn Konstantin I (Go-
standin), der als Freund der Kreuzfahrer sein Gebiet ansehnlich er-
weiterte und den Titel Markgraf führte, war etwa um 1105 gestorben.
Der Sohn und Nachfolger Theodor (Thoròs), als klug und tapfer
gerühmt, befreundete sich dem Kr. Alexius, ward von ihm mit dem
Fürstenthum Cilicien belehnt und sollte auch das übrige Armenien
wieder an's Kaiserreich bringen. Giesebrecht fand im Vatican ein
offenbar geflissentlich übel zugerichtetes Schreiben Paschals an Kr. 5
Alexius, worin Gottes Erbarmen gepriesen wird, weil der Kaiser

1 den ernsten Entschluß gefaßt, an kirchlicher Einigung und Reform
arbeiten zu lassen, wie dessen Schreiben und der „mündliche Bericht
des Überbringers versicherte, des Arztes (?) B. welcher eben so von
Eifer brenne, dem Kaiser treu zu dienen, als die katholische Einheit
zu befördern.“ Schließlich erklärt der Papst, daß er den B. Maurus
v. Amalfi, die Cardinalpriester Abt N. und Hugo und den Sub-
diakon B. nach Cnstpl schicken wolle, aber wünsche, sie möchten bald
wieder zurückkommen. Einiges spricht dafür, daß dieses Schreiben
in den Sommer 1115 zu setzen sei, also nach Ableben des Patr.
Nicolaus, wenn dieser schon 1111 gestorben ist. Bleibt man aber
6 auch hinsichtlich der Zeit etwas im Ungewissen, so viel wird doch
fest stehen, daß zwischen Alexius und Paschal wegen der kirchlichen
Union verhandelt wurde, und analog frühern und spätern derartigen
Versuchen darf man annehmen, die schismatische Bosheit habe in
Cnstpl Volkstumulte zu erregen gewußt, welche den armseligen Kaiser
einschüchterten und ihn sogar dahin brachten, die Männer des Ver-
trauens ihren Feinden preiszugeben. Erwähnt ist, daß um die Zeit,
als Basilius der Arzt gestürzt wurde, die kaiserl. Novelle von den
Wahlen erschien, nachdem Alexius vor dem Patriarchen Nicolaus
und der Synode in langer Rede über die Trägheit und Untüchtig-
keit der meisten Glieder des Weltclerus bitter geklagt und die Maß-
regel als nothwendig erklärt hatte, darauf zu sehen, daß künftig
nur Leute zu den geistlichen Ämtern zugelassen würden, welche so-
wohl das Zeugniß guter Aufführung als der erforderlichen Kennt-
7 nisse haben; man suche dergleichen vornämlich unter den Mönchen,
oder auch unter den Laien. Die Noth sei dringend, das Christen-
thum in seinem innersten Wesen gefährdet, indem es sich mit dem
geistlichen Stande täglich mehr verschlimmere! Wohin die Rede
zielte und wie tief sie in's böse Fleisch schnitt, kann man leicht ent-
decken, da bekannt, daß alle Pfründen gekauft wurden und zwar
um darauf zu heirathen, und wenn im Abendlande, wo das Übel
lange nicht so allgemein geworden war, Simonisten und Nicolaiten
an vielen Orten tumultuarisch die Oberhand behauptet haben, wie
viel leichter fiel ihnen das in Cnstpl! Der im Theater vom auf-
gewiegelten Volke für den Erzketzer Basilius angezündete Scheiter-
haufen ist eine Fackel, die uns grause Gespenster der Finsterniß
erkennen läßt, welche unter der so oft mißbrauchten Larve der Or-
8 thodoxie den Sieg des schismatischen Hasses und Verderbens feiern.

Seitdem verliert die Kirche v. Cnstpl alle Bedeutung, kaum lassen 1
sich noch sicher die Namen der folgenden Schattenpatriarchen angeben,
da ihrer nicht einmal bei großen kirchlichen Feierlichkeiten gedacht
wird. Nicolaus der Grammatiker soll, wie gesagt, schon um 1111
gestorben sein und der Kaiser eine gar prunkvolle Beerdigung ver-
anstaltet haben. Das Jahr ist unsicher, den Tag erwähnt Niemand.
Es heißt, Kr. Alexius habe einen Brudersſohn des Verstorbenen,
den B. Joannes v. Chalcedon, zugenannt Hieromnemon, auf den
leeren Stuhl erhoben, und obwohl derselbe bis 1134 im Amte blieb,
ist doch fast nirgend mehr von ihm die Rede.

Eben im J. 1111 hat Kr. Alexius, wie bestimmte Zeugnisse 9
darthun, sich mit dem Plane beschäftigt, als der wahre römische
Kaiser und oberste Hort der Kirche auch von den christlichen Fürsten
Syriens anerkannt zu werden, da man wegen der Auftritte in Rom
den deutschen Heinrich als einen gewaltthätigen ketzerischen After-
kaiser verschrie. Cardinalb. Conon v. Palestrina, damals als Legat
im Orient, soll auf einer Synode zu Jerusalem ohne weiters den
Kr. Heinrich V mit dem Anathem belegt haben. Kr. Alexius faßte
große Hoffnungen, da er einen Mann gefunden hatte, welcher
seltene Geschicklichkeit in Friedens- und Kriegsgeschäften und zu Land
und See bethätigte. Er hieß Eumathius Philokales; ihm gelang,
die von den Türken noch nicht gejochten Städte Asiens bis hinunter
nach Lycien zu sichern, verwüstete neu zu bevölkern und zu befesti-
gen, und selbst einige Siege zu erfechten, namentlich über den in
Kappadocien hausenden Emir Hassan. Glücklicher Weise waren die 10
Türkenhäuptlinge unter sich in Hader; der Kaiser schloß mit den
einen Verträge, damit sie die andern abwehrten, ja mit Saïsan,
dem Sohne des Kilidsch Arslan, Sultan v. Ikonium, ein förmliches
Bündniß, und nachdem auf solche Art für die Ruhe in Kleinasien
gesorgt worden, schiffte Philokales, den besagten Plan auszuführen,
nach Cypern, während eine kais. Gesandtschaft, der beredte Manuel
Butumites an ihrer Spitze, wohl mit Geld versehen zu den Fürsten
Syriens sich begab, im Spätherbst 1111. Am ersten kam sie zum
F. Tancred in Antiochia und suchte ihn zum Vollzug des mit F.
Boemund bei Durazzo 1108 errichteten Vertrages zu bewegen, so
daß er dem Kaiser als Oberherrn huldigte. (Boemund war bekanntlich
im Frühjahr gestorben.) Trüget die Zeitrechnung nicht, so war es 11
kurz vor ihrer Ankunft geschehen, daß alle lateinischen Fürsten eilig

1 am Orontes sich versammelten, weil Maudud v. Mosul und Togtekin v. Damask mit sehr starker Macht Antiochia anzufallen drohten. Es kamen Pagan von Sarudsch mit 50 Rittern und 30 Fußknechten, Richard Burghauptmann v. Maraasch mit 60 Helmen und 100 Schützen, Engelmar von Apamea mit 200 R. Dann Robert v. Altbrück, Veit v. Griesalt, Wilhelm v. Albin, Hugo v. Cantelar, Veit die Esche genannt von Harich, Robert von Sidon, Rotger v. Montmorin aus der Burg Hab bei Haleb, Veit der Rehbock Gebieter in Tarsus und Mamistra, Gr. Martin aus Laodicea u A.
12 Ferner die Bischöfe v. Tarsus und v. Albaria mit ihren Mannen, Joscelin, der kürzlich einen Sieg erfochten hatte, mit 100 R. und 50 F. und Gr. Balduin v. Edessa mit nochmal so viel. Endlich K. Balduin und Patr. Gibelin, der das wahre Kreuz bei sich hatte, und Eustach v. Cäsarea, Gr. Bertrann v. Tripolis, Gr. Wilh. v. Cerdagne aus Tortosa, und Walter v. St. Abraham. Das Heer zählte sammt denen aus Antiochia 26,000 Streiter, und zwar ganz verlässige, und zog muthvoll dem Feinde über Apamea entgegen. Dieser wagte nun kein Treffen, sondern verschwand nach einigen Plänkeleien, und in zwei Wochen war der Feldzug geendet, und die christlichen Fürsten konnten in ihre Gebiete zurückkehren.

Unter so günstigen Verhältnissen wird Tancred, dessen Name
13 ein Schrecken für die Saracenen, nicht sonderlich Lust gezeigt haben, des Kaisers Vasall zu werden; doch da er sich stets bloß als Verweser des Fürstenthums Antiochia betrachtete, so wies er kaum die byzant. Gesandtschaft entschieden ab, sondern erklärte das thun zu wollen, was die übrigen Fürsten beschließen würden, und namentlich K. Balduin. Die Gesandten fuhren hierauf nach Tripolis, wo Gr. Bertrann sie nicht bloß sehr freundlich empfing sondern ihrem Antrag vollen Beifall schenkte und betheuerte, er wünsche nichts so sehr, als den Kaiser bald in Antiochia zu sehen und ihm ehrfurchtsvolle Huldigung zu leisten. Wenn auch nicht Geldgier, wie Anna Komnena vorgibt, so hat doch die Hoffnung, durch das Erscheinen einer griechischen Flotte manche Vortheile zu gewinnen, die schmeichelhaften Worte in den Mund gelegt; durch die Huldigung würde sich Bertrann so wenig vergeben haben als sein Vater, der sie
14 wirklich leistete. Als K. Balduin, welcher seit 29 Nov. 1111 Tyrus zu belagern angefangen, von dem Verweilen der Gesandten in Tripolis hörte, ließ er sie durch seinen Neffen Simon (Sohn der Schw.

Jutha und Heinrichs v. Limburg Hrz. v. Lothring.) freundlich be- 1
grüßen und zu sich einladen. Zu Anfang der Fasten erschienen sie
mit 12 cyprischen Schiffen vor Tyrus, stiegen an's Land und blieben
bei ihm, bis er Ende März die Belagerung aufhob; dann fuhren
sie auf ihren Schiffen nach Akkon, wohin er zu Land kam, und
begleiteten ihn von da nach Jerusalem. Am 7 April 1112, Sonn-
tags vor Palmtag, hielt er den Einzug in die heilige Stadt durch
das Thor auf der Seite des Ölbergs. Auch Gr. Joscelin hatte 15
sich eingefunden und eine Menge Pilger, und die Leidenswoche und
das hohe Osterfest wurden mit einem Eifer der Andacht und mit
erhebenden ceremoniösen Veranstaltungen gefeiert, wie man es kaum
noch erlebt, obwohl leider am 6 April der vortreffliche Patr. Gibelin
entschlafen war. Was nun eigentlich mit den griech. Gesandten
ausgemacht worden ist, läßt sich bloß vermuthen; der Schwätzer
Butumites soll durch Lügenhaftigkeit eine arge Blöße gegeben haben,
indem er betheuerte, sein Kaiser befinde sich schon auf dem Wege
nach Antiochia und habe Seleucia erreicht, worauf K. Balduin zur
Antwort gab: Er wisse, daß dem nicht so!

Es erwies sich bald, daß der byzant. Hof durchaus nicht im
Stande sei, den hochtrabenden Worten entsprechende Thaten folgen 16
zu lassen, und somit waren freilich die diplomatischen Künste der
Gesandtschaft erfolglos und das Geld, so sie kostete, in's Wasser
geworfen, und da auch wegen der erwähnten Tumulte die nach Rom
hin gesponnenen Fäden abrissen und der erschrockene Kaiser gar nicht
mehr von kirchlicher Reform und Union zu reden wagte, zerging ja
freilich sein Plan von selbst, den einzig rechtmäßigen römischen
Kaiser und wahren obersten Hort der allgemeinen Kirche zu spielen,
und unter diesem Titel auch wieder Oberherr von Syrien zu werden.
Erinnern wir uns an die Erzählung des Petrus Diak. daß Alexius
„die ehrenhaftesten Männer seines Kaiserreiches" 1111 nach Rom
schickte und daß dort eine hitzige Partei Anstalt traf, ihn zu Durazzo
abzuholen, damit er von der Hand des Papstes gekrönt würde!
Noch vor Ende des J. 1111 rüttelte den stolzen Träumer die rauhe 17
Wirklichkeit wach, Berge von Hindernissen standen vor seinen Augen,
und die Tochter meldet, er sei auf einem Zuge gegen die Piraten
an der langen Seeküste (das kann doch nur die dalmatisch-griechische
sein) erkrankt und in diesem Zustande heimgekehrt. Man kann hier-
aus so ziemlich abnehmen, wie diese Dinge verliefen und hinläng-

l lich die Klagen würdigen, in welche der Unmuth des geistig wie
körperlich (das Zipperlein plagte) gelähmten Kaisers sich zu ergießen
pflegte, daß nämlich die großen Geld- und andern Opfer zum
Beßten der Kreuzfahrer dem Reiche keinen Nutzen gebracht, und
daß ihm nicht einmal Antiochia zurückgestellt worden sei trotz den
oft und feierlich beschwornen Verträgen. Daß er ohne die Kreuz-
18 fahrer Alles in Asien verloren und kaum mehr in Cnstpl selbst eine
sichere Stätte gehabt hätte, und daß sie in der gefährlichsten Zeit die
furchtbare Türkenmacht von seinem ganz erschöpften Reiche ab-
lenkten und fortan beschäftigten und einen starken, an 200 Jahre
lang abwehrenden Damm aufwarfen, nach dessen Zerstörung erst
für Byzanz auch die lezte Stunde schlug; solches hat man undank-
bar verkannt, und noch weniger einsehen wollen, wie vor allem
nöthig gewesen wäre, das Schisma abzuthun und das Vorwort des
Papstes zu gewinnen, damit die Christen Armeniens, Syriens, Je-
rusalems zum Anschluß an das orientalische Kaiserreich bewogen
werden konnten.

m Die Kirche erlitt im heil. Lande einen schwer zu ersetzenden
1 Verlurst durch den Hintritt Gibelins, welcher wie gesagt am 6 Apr.
1112 erfolgt ist. Kurz vor seinem Ableben hielt er noch mit vier
Bischöfen eine Synode, auf welcher ein Proceß zwischen dem Bischof
v. Nazareth und dem Abte des Berges Tabor, welches Kloster Be-
nedictiner v. Clugny besetzt hatten, erledigt worden ist. Unter den
Oberhirten ist noch nicht der des neu errichteten Stuhles v. Bethle-
hem genannt, einer frommen Stiftung des K. Balduin, welcher in
der dortigen Kirche mit dem Diadem geschmückt worden war. Er ge-
denkt dessen in der von Erzb. Wilhelm eingeschalteten Gründungsurk.
v. J. 1110 (o. T.) Gibelin war schon zum Patriarchen erwählt, aber
noch nicht confirmirt. Als Zeugen unterschrieben: Archidiakon Ar-
nulf, Decan Richard, Eustach Grenier, Anshelm Wächter der Davids-
Burg, Rudolf v. Fortenay, Vicomte Piselles, Simon Neffe des
Königs, der Mönch Anfred, der Kämmerer Gerard. Aschetin,
2 bisher Prior an der Kirche zu Bethlehem, ward erster Bischof und
ihm auch die Parochie Askalon untergeben, in welcher Stadt also
eine Christengemeinde lebte. Zwischen dem Patriarchat v. Jerusalem
und dem v. Antiochia begann um diese Zeit ein Jurisdictionsproceß,
indem Paschal II, ohne erst nähere Erkundigung einzuziehen, dem
K. Balduin, welcher alle seine Kräfte dem Schutz der heil. Kirche

zu weihen gelobte, eine inständig vorgebrachte Bitte bewilligte, näm- m
lich die: alle Städte und Gebiete, welche der König und die Ritter seines Reiches über die Ungläubigen gewinnen würden, sollten der Kirche und dem Patriarchen v. Jerusalem unterworfen sein; dat. Lateran 9 Juni 1111 fertigte Paschal die Gewährung dem König und dem Patr. Gibelin zu. Als aber die Circumscriptionsbulle folgte, waren darin mehrere Orte aufgeführt, von welchen Patr. Bernard nachwies, daß sie vor Alters unter Jurisdiction des Patriarchen v. Antiochia standen. Paschal beruhigte ihn dat. Lateran 8 Augst 1112 3
durch ein herrliches Schreiben, welches unentstellt geblieben ist, entschuldigte die eingeschlichenen Irrthümer damit, daß man von jenen entlegenen Orten nicht die genaue Kenntniß habe, manche auch den alten Namen mit einem neuen vertauschten, und betheuerte schließlich seinen innigen Wunsch, jede Kirche bei ihren Rechten und Ehren zu erhalten.

Vollends wurde diese Streitigkeit beigelegt, als Paschal Anf. 1113 zu Benevent verweilte; am 18 März schrieb er sowohl dem Patr. Bernard als dem K. Balduin, was er gewährt hatte dahin erläuternd, daß er nur solche Ortschaften der Kirche v. Jerusalem zusprechen wollte, auf die Antiochia keinen rechtlichen Anspruch habe. Hiebei blieb es. Beachtung verdient, daß überdieß Paschal zu 4
Benevent 15 Febr. 1113 dem „ehrwürdigen Sohne Geraudus, Gründer und Vorstand des Spittels St. Jo. Bapt. zu Jerusalem" alle Güter seiner dortigen Stiftung wie auch der Filialspittel zu St. Gilles, Pisa, Bari, Ydrontum, Tarent, Messina bestätigte und in apost. Schutz nahm, womit der weltberühmte Johanniter-, später Malteser-Orden gewissermassen seinen Anfang nahm. Es unterzeichneten B. Richard v. Albano, Erzb. Landulf v. Benevent, B. Conon v. Palestrina, der als in Jerusalem gewesener Legat den Fürsprecher gemacht haben wird, u. A. Um diese Zeit hatte Gibelin bereits einen Amtsnachfolger an seinem Archidiakon Arnulf erhalten, dessen Wahl aber von Vielen des Clerus bestritten wurde, so daß der Papst sich veranlaßt sah, durch einen Legaten, den B. Berengar v. Orange, die Sache an Ort und Stelle untersuchen zu lassen. Unter den über Arnulf vorgebrachten Klagen war auch die, er ver- 5
schleudere das Habe der Kirche; dem Ritter Eustach Grenier, Herrn v. Sidon und Cäsarea, der Arnulfs Nichte heirathete, verlieh der Patriarch gleichsam als Ausstattung der Braut die Stadt Jericho

m sammt Gemarkung, ein vor andern wichtiges Besitzthum der Kirche v. Jerusalem, freilich aus dem Grunde, damit der Held Eustach den Gränzhüter machte. Auf einer Synode fällte der Legat das Urtheil der Amtsentsetzung; allein Arnulf appellirte und reiste 1115 selbst nach Rom, wo es dem Heuchler, so nennt ihn Erzb. Wilhelm, durch Schmeichelworte und reiche Schankungen gelang, den Papst und alle vornehmen Geistlichen sich geneigt zu stimmen, so daß er der apostol. Gnade versichert und mit dem Pallium geschmückt nach Jerusalem zurückkehrte. Erzb. Wilhelm hat wohl hier wie öfter ohne
6 Prüfung aus trüber Quelle geschöpft; die kirchlichen Verhältnisse in Syrien waren blühend und versprachen die herrlichsten Früchte, unter denen am köstlichsten, am unvergleichlichsten die jezt ihre ersten Keime treibenden geistlichen Ritterorden.

Noch sind zwei Todfälle weltlicher Fürsten aus dem J. 1112 zu erwähnen, von welchen einer nicht weniger zu beklagen war als Patr. Gibelin. Am 12 April starb zu Tripolis Gr. Bertrann, man weiß nicht wie; die junge Witwe Helena T. des Hrz. Eudes v. Burgund eilte mit dem einzigen Kinde Pontius (geb. 1098?) zu Tancred nach Antiochia, den sie ihm glaublich zum Vormund erbat; allein der unermüdliche Held fühlte bereits die Folgen übermenschlicher Anstrengungen, eine Krankheit nagte an seiner Lebenskraft und am 6 Dec. mußte er „dem Tode seine Schuld abtragen, ein
7 Fürst herrlichen Andenkens, von dessen frommen und milden Werken, schreibt Erzb. Wilhelm, die Kirche der Heiligen bis in die späteste Zukunft dankbar reden wird." Nicht bloß unter den berühmten Kreuzfahrern strahlt der Name Tancreds neben dem Gottfrieds v. Bouillon am hellsten und reinsten, die Geschichte muß ihn überhaupt als einen der begabtesten, thätigsten, umsichtigsten und edelsten Ritter, ausgezeichnet in Krieg und Frieden, als einen der bewunderswerthesten Sterblichen preisen, von denen sie Kunde hat. Er war für den geistlichen Stand ausgebildet worden und Willens, in denselben einzutreten, als Urban II zur großen Kreuzfahrt aufrief und der Strom der Begeisterung den feurigen Jüngling erfaßte; so beschritt Tancred die seiner Natur zusagendste Laufbahn, da er dem innig frommen Sinne genügen konnte mit dem blanken Schwert in nerviger Hand. Das Grab ward ihm in der Halle der St. Peterskirche zu Antiochia.

Erzb. Wilhelm gibt als bloßes Gerücht, daß Tancred in der Todesstunde seiner noch unmündigen Braut Cäcilia gerathen habe, dem in gleichem Alter stehenden Pontius Gr. v. Tripolis die Hand zu reichen. Eher hat wohl des Pontius Mutter diese Verbindung gestiftet. Zum Verwalter des Fürstenthums hatte Tancred den Vetter Roger bestellt, einen Sohn Richards de Principatu, um es seiner Zeit dem jezt erst 4 Jahre zählenden Sprößling Boemunds getreulich auszuhändigen. Nebst dem Ableben Tancreds scheint das des Emirs Rodvan v. Haleb, seines Verbündeten, für Maudud und andere Nachbarn ermuthigend gewesen zu sein, im J. 1113 abermals eine Zertrümmerung der Christenherrschaft in Syrien zu versuchen; man redet von unabsehbaren Schwärmen, welche dem Aufrufe zum heiligen Kriege mord- und beutegierig folgten, meist berittene Nomaden unter verschiedenen Anführern, von denen jeder that was ihm beliebte. Anna spricht von 50,000, die aus Chorasan daher flogen, sich bei Nicäa theilten und nun ungehindert raubten und mordeten und eine Menge Menschen als Sclaven fortschleppten aus Mysien und Bithynien, selbst Städte erstürmten und zerstörten. Der Befehlshaber in Cyzikus ergriff sogleich schimpflich die Flucht und die Stadt ward ohne Widerstand den gräßlichen Barbaren zur Beute. Kr. Alexius hatte zwar ein Heer gesammelt; mußte sich aber wegen der Fußschmerzen in einer Sänfte tragen lassen und konnte daher nichts thun als zuschauen. Indeß die meisten Feinde mit ihrem Raube fortgezogen waren, wurden noch einige sich verspätende Häuflein ertappt und zersprengt, und nun flogen Eilboten nach der Hauptstadt, der Kaiserin und allem Volk die erfochtenen herrlichen Siege kund zu thun. Mancher türkische Häuptling ließ sich mit Geld zufriedenstellen und versprach ruhige Nachbarschaft, und so kehrte der Kaiser nach hartem Strauß nicht ganz ohne Trost in seine Residenz zurück.

Von den Horden, welche die Lande um Edessa und Haleb bis Antiochia gleich einem Wolkenbruch überschwemmten, ist nichts aufgezeichnet, sondern nur von dem Zuge noch etwas Näheres bekannt, welcher den Hauptstoß versetzen sollte. Wir wissen, daß Tyrus außer Askalon noch die einzige syrische Küstenstadt war, welche den Christen Widerstand leistete. Die Entfernung von Damask betrüge kaum zwei starke Tagreisen, läge nicht der Antilibanon zwischen beiden Städten. Togtekin, der Gebieter in Damask, hatte schon mehr-

mals, wenn Tyrus angegriffen wurde, Luft gemacht, viel lag ihm daran, den festen und reichen Handelsplatz nicht in Gewalt eines christlichen Herrn fallen zu lassen; jezt hoffte er im Bunde mit Maudud und einigen andern Emiren und verstärkt durch jene Horden geschwind Alles bis zum Meere hin überwältigen und Tyrus und Damask so verbinden zu können, daß die Herrschaften der Christen nordwärts völlig vom Königreich Jerusalem abgeschnitten
11 würden. Hiebei rechnete er auf die schwierige Stimmung der vielen Moslem, welche hatten zinspflichtige oder hörige Leute der bekreuzten Eroberer werden müßen, und überdieß ward es eingeleitet, daß die Dinge zu gleicher Zeit in Askalon umschlugen und die kriegerische Partei dort die Oberhand gewann. Es hatte das kleine, mittellose Königreich kaum noch eine so große Gefahr bedroht, und sie brach von einer Seite herein, wo es K. Balduin nicht erwartete; denn plötzlich wandten sich Maudud, Tamirek v. Sandschar und Emir Ejaz, des Ilgazi[1]) Sohn, mit 30,000 Streitern statt nach Antiochia von Apamea südwärts, stießen zum Heere Togtekins, kamen glaublich über Balbek in's Thal Cölesyrien, überstiegen das phönizische Gebirge (die Mönche auf dem Berge Tabor wurden erschlagen und das Kloster abgebrannt) und griffen Tiberias an; nur die Burg
12 hielt fest. An drei Monate soll der Feind nun im Lande schrecklich gehauset haben bis hin an den Jordan, die hörigen Moslem, besonders aus den Dörfern des Gebirges machten verrätherisch gemeinsame Sache, halfen plündern und verwüsten, manche Burgschaft ward zerstört, namentlich Sichem oder Neapolis. Es heißt, obwohl eben zu Akkon landende Pilger gleich bereit waren, ihren Glaubensbrüdern im harten Streite zu helfen, vermochte K. Balduin doch mehr nicht als 700 Ritter und 4,000 M. zu Fuß in's Feld zu führen, und das ist begreiflich; außer vielen andern Plätzen mußte Jerusalem selbst wohl besetzt bleiben, eben weil Askalon den Waffenstillstand brach. Der Emir, welcher ihn geschlossen hatte, ist deshalb kaum zu beschuldigen, sondern sehr wahrscheinlich, daß er einer Verschwörung der christenfeindlichen Partei erlag, welche mit solcher Wuth verfuhr, daß sie die von K. Balduin dem Emir geliehenen 300 Ritter sämmtlich ohne Schonung niedermetzelte. Ohne Zweifel ward dann gegen Jerusalem oder gegen Joppe ausgezogen.

---

[1]) Ilgazi, der sich den Christen so furchtbar gemacht hat, war ein Bruder des Ortokiden Socmann und Herr von Maredin.

Indeß traf das kleine Heer des Königs ein entmuthigender
Schlag. Er hatte sich dem Feinde möglichst nahe gelagert, seinen 13
Streifereien zu wehren, und wollte nicht schlagen, bevor der Schwa-
ger Roger von Antiochia und etwa auch Gr. Balduin v. Edessa
einträfe; denn sie waren um eilende Hilfe gebeten worden. Allein
entweder hat ihn selbst die Besonnenheit verlassen oder es riß der
Ungestümm einiger Waghälse fort, kurz am 30 Juni 1113 wurde
ein Reitergefecht geliefert, an dem beiderseits immer mehr Volk
Theil nahm, absichtlich wichen die Feinde, griffen wieder an, und da
die Christen in der blinden Hitze nachsetzten, bis an den See Ge-
nesareth, ging der Vortheil der Stellung verloren; plötzlich spreng-
ten aus dem Hinterhalt so viele Türken heran, daß schleuniger
Rückzug nöthig wurde, um nicht völlig eingeschlossen zu werden;
30 Ritter, unter ihnen der ausgezeichnete Reinhard v. Brus, und
1200 (1500?) M. aus dem Fußvolk blieben auf der Wahlstatt, der
König büßte die Reichsfahne an, welche er eigenhändig schwang, 14
und konnte sich nebst dem Patr. Arnulf mit genauer Noth aus dem
Getümmel retten; auch das Lager bot keine Sicherheit, weil Be-
stürzung und Verwirrung zu sehr überhand nahmen, es wurde im
Stich gelassen und erst weiter rückwärts die zersprengte Mannschaft
wieder gesammelt und geordnet. Und dennoch, man staune! verlor
das Häuflein christlicher Helden den Muth keineswegs und verkroch
sich nicht hinter die Mauern; glücklicher Weise trafen die erwarteten
Kampfbrüder von Tripolis, Antiochia und selbst von Edessa nach
wenigen Tagen ein, in Person geführt von Roger und Balduin
und Joscelin; auch der junge Pontius war bei ihnen. Zudem
landeten neue Pilger, und sonach schaarten sich um den König an
16,000 Bewaffnete, mit denen er vorsichtig auf Höhen Stellung
nahm, wo die Menge der feindlichen Reiter nicht zu fürchten war
und von wo aus, wenn sie sich nicht zusammenhielten, eine oder 15
die andere Abtheilung geschwind überfallen werden konnte. Dieses
und vielleicht die Nachricht, daß neuerdings Pilgerschiffe aus dem
Abendlande anlangten, und dazu Mangel bewirkte, daß die Ver-
wüster so schnell verschwanden als sie gekommen waren, und der
König entließ mit Dank die Fürsten, welche in der Stunde höchster
Noth so brüderlich treu Hilfe gebracht hatten. Roger blieb bei ihm,
der nicht nach Jerusalem, sondern nach Akkon sich begab; denn ein
Bote hatte gemeldet, daß seine sehnlich erwartete Braut daselbst

m an's Land gestiegen sei. Wie Erzb. Wilhelm nach einem Gerüchte erzählt, war Balduins zweite Gemahlin, die Armenierin, aus dem Kloster zu Jerusalem vor Ausgang des Scheidungs-Processes entflohen und im sittenlosen Enstyl eine öffentliche Buhlerin geworden, weshalb der König ungehindert eine andere Verbindung ein-
16 gehen konnte. Er warb um die Hand der Adelheid, Witwe des Gr. Roger v. Sicilien und seit 1101 Statthalterin, deren Reichthum wohl das Anziehendste. Man wirft ihr zusammenscharrenden Geiz vor.[1]) Erzb. Wilhelm mag darin Recht haben, daß der Ehe-Contract ihrem bereits vorhandenen Sohne die Nachfolge im Königreich Jerusalem zusicherte, falls sie mit Balduin keinen Leibeserben gewänne. Zwei Dreiruderer und sieben andere Schiffe führten die Braut und ihr zahlreiches Geleite nebst Getreid, Wein, Öl, eingesalzenem Fleische, vielen Waffen und andern, zum Theil kostbaren Geräthen, und schweres Geld nach Syrien. Gleich in Akkon, wohin auch Patr. Arnulf sich begab, wurde die Hochzeit prächtig gefeiert.

Nach dem fabelhaften Albert erzählt Wilken S 400: „Adela
17 erfreuete mit reichen Geschenken alle Anwesenden, die Fürsten und Herren und Ritter sowie auch das Volk. Als Roger von der neuen Königin Urlaub nahm, erhielt er außer schönen Rossen und Maulthieren und purpurnen Gewändern 1000 M. S. und 500 Goldstücke! Auch des Königs leerer Schatz wurde wieder gefüllt, und die Ritter, welchen in dem bisherigen Bedrängniß nicht einmal die im Kampfe mit den Heiden verlorne Rüstung hatte ersetzt werden können, empfanden bald davon die wohlthätigste Wirkung. Im ganzen Lande herrschte großer Jubel." Dem Jubel folgte aber der Jammer auf dem Fuße nach.

Zuerst hörte man, daß von 13 Schiffen, welche 7000 Pilger trugen, eilf bei der J. Cypern auf der Heimfahrt im Sturme mit
18 Mann und Maus zu Grunde gegangen seien. Eine Schaar, die den Landweg durch Vorderasien einschlug, wurde in einer griechischen Stadt (Stamiria?) von Türken überfallen und niedergemetzelt. Im April 1114 flogen Wolken von Heuschrecken aus Arabien daher und verzehrten in ganzen Strichen des heil. Landes und bis nach Edessa

---

[1]) Gr. Robert v. Conversano, dem sie 1103 ihre T. Judith zur Ehe gab, war Hauptstütze und eigentlicher Regent, bis er um 1112 vergiftet wurde. Erst jetzt dürfte Gr. Roger II selbst die Zügel in die Hand genommen haben.

hinauf alles was grün war, und ohnehin drückte Theuerung, die
hie und da zur Hungersnoth wurde. Am erschrecklichsten war aber
noch, daß seit dem 19 Mai 1114 mehrere heftige Erderschütterungen
auf einander folgten, und von Syrien und Mesopotamien bis Cnstpl
viele Gebäude zum Sturze brachten, ja ganze Ortschaften zerstörten.
Gewaltig war der Stoß am Feste des hl. Laurentius 20 Augst, und
am gewaltigsten in der Nacht auf den 30 Nov. Fest des hl. Andreas.
Die Städte Mamistra und Maraasch wurden größtentheils ein Stein- 19
haufen; in Samosata erschlug ein Gebäude den Fürsten Konstantin
v. Gargara, 13 Thürme der Stadt Edessa stürzten ein, auch ein
Theil der Mauern von Haran, die Burgen Atsareb und Sardanah
bei Haleb, welche Tancred erbaut hatte, und die Feste Elzaz. In
Antiochia begruben die Häuser an den Abhängen viele Menschen,
die Bestürzung war gränzenlos, Patr. Bernard ermahnte eindring-
lichst zur Buße, veranstaltete Bittgänge, ordnete ein dreitägiges
Fasten an, und sah von früh Morgens bis spät in die Nacht sich
und seine Priester in der St. Peterskirche von Beichtenden umla-
gert. Nach überstandener Gefahr, die in Vielen den beßern Sinn
geweckt, feierte man freudigen Herzens ein allgemeines Dankfest.
Eine gute Folge dieser Schrecknisse war auch noch, daß man Ruhe
hatte von Seite der Saracenen. Doch rührte das auch von andern 20
Ursachen her. Aus Galiläa abziehend waren Maudud und Tog-
tekin im Herbst 1113 mitsammen nach Damask geritten, und dort
wurde der tapfere Emir v. Mosul an einem Freitag im Vorhof der
Moschee, die er vom Atabegh begleitet eben verlassen wollte, durch einen
Assassinen erdolcht. Es fehlte nicht an solchen, welche den Atabegh
Togtekin für den Anstifter des Mordes hielten. Der Sultan
Muhammed setzte zwar gleich einen andern streitgeübten Statthalter,
den Akfonkor (Ak-Sangar-Kasim-Eddewlet), nach Mosul mit großer
Vollmacht; solche Erhöhung mißfiel aber manchen Emiren, namentlich
dem Ortokiden Ilgazi, welchem, da es zum Kriege kam, der Atabegh
v. Damask hilfreiche Hand bot.

In diesen Tagen verlebte der Sultan Muhammed, dessen Sohn
Mahmud am Fürsten v. Chorasan Sandschar einen Gegner fand,
dem er nicht zu stehen vermochte. Bei Raja lieferten sie sich eine 21
entscheidende Schlacht, auf welche ein Vertrag folgte, der den Sul-
tantitel dem Sieger gleichmäßig wie dem Besiegten zugestand, aber
mit dem Vorrecht, daß in öffentlichen Erlassen der Name Sand-

m schars vor dem Mahmuds genannt werden mußte. So verdorrte im Urenkel des Alp Arslan der Herrscherstamm Seldschucks, dafür wurde allerdings Sandschar sehr mächtig; da er jedoch seine Vergrößerungsabsichten nach dem Osten wendete, Chowaresmien, dann Samarkand nebst Bochara, zuletzt die Lande bis tief in Hindostan hinein eroberte, ist von seinem Einwirken auf die Kämpfe im westlichen Asien nichts zu spüren. Für das christliche Syrien wurde am gefährlichsten die neue Dynastie, welche der genannte Akfonkor in Mosul gründete und die fortan that, als wäre sie der Schild des
22 Kalifen in Bagdad und das Schwert der Rechtgläubigkeit. So gelang es gleich im J. 1115, zum heil. Krieg gegen die Christenhunde und — die Ketzer Ilgazi, Togtekin u. A. zahlreiche Schwärme zu entflammen, wobei zuvörderst die Eroberung Maredins und Halebs beabsichtigt war. Von Haleb erzählt Kemaleddin, ein dortiger christenfeindlicher Parteimann, gräßliche Dinge und es läßt sich zum Theil errathen warum. Ungefähr zur selben Zeit wie Tancred starb sein zuletzt treuer Zinsfürst Rodvan. Sein 16jähriger Sohn Alp Arslan hielt sich ebenfalls auf die christliche Seite und strebte sich beim Volke beliebt zu machen, indem er den Steuerdruck milderte, die Bateniden, verhaßte Werkzeuge der Tyrannei des Vaters, hinrichten ließ, und überhaupt gütig verfuhr. Kaum merkte aber das Gesindel die furchtsame Kraftlosigkeit des Jünglings, so
23 wurde es mit jedem Tage anmassender, es mißfiel ihm dieser und jener in der Umgebung des Emirs und der Schwache war daran, die gewichtigsten Männer „dem Volkswillen" zu opfern; da erwürgten ihn einige von dem Günstling Lulu gemiethete Türken im Schlafe, und Kemaleddin will das rechtfertigen, indem er vorgibt, Alp Arslan, fast noch im Knabenalter, habe während der wenigen Monate seiner Herrschaft die tollsten Grausamkeiten verübt und dazu eine Legion Mädchen geschändet. Letzteres jedoch kam ihm bloß von weitem zu Ohren.

Lulu, der des Erwürgten sechsjährigen Bruder zum Emir proclamirte, gab dem Henker Arbeit, erwies sich freigebig den Bewaffneten und versäumte nicht, dem F. Roger v. Antiochia Ergebenheit und Dienstwilligkeit zu versichern. Dennoch hätte er sich kaum hal-
24 ten können, wäre nicht der ihm günstige Umstand eingetreten, daß der Atabegh v. Damask Togtekin mit Ilgazi v. Maredin Bündniß schloß gegen Akfonkor und in Folge dessen sogar mit den christl.

Fürſten. Man war froh, daß Lulu ebenfalls ſeine Mannſchaft zu ſtellen verſprach. Togtekin kam ſelbſt nach Haleb; bei Apamea wurde dann ein feſtes Lager geſchlagen, wohin auch Ilgazi eilte. Boten wurden nach Antiochia entſendet, den F. Roger vom Anrücken des Feindes in Kenntniß zu ſetzen, und alsbald brach er mit ſeinen Mannen auf, jedoch nicht ohne fromme Vorbereitung; es ward ein feierliches Bittamt gehalten und Patr. Bernard ſegnete die Krieger ein. Indeß hatten Akſonkor's Horden Hamah in Beſitz genommen und darin drei Tage lang geplündert, dann Rafaniah verwüſtet und Schaiſar (Chizar), wenige Meilen von Apamea am Orontes erreicht, wo ſie lagerten, als Roger eintraf. Es ſoll ihn 25
Mühe gekoſtet haben, die Kampfluſt ſeiner Helden zu zügeln; allein Klugheit gebot Hinhalten, auch K. Balduin empfahl Vorſicht und wünſchte, man möchte ein entſcheidendes Schlagen hinausſchieben bis er ſelbſt einträfe. Endlich kam er mit 500 Helmen und 1000 Fußknechten, und auch Gr. Pontius v. Tripolis mit 200 Helmen und 2000 zu Fuß, und ſie zogen muthigſtolz unter fröhlichem Klang der Feldmuſik (Cimbeln, Pfeifen und Trompeten ſind genannt) im Lager zu Apamea ein. Doch ſieh! der Feind hatte die Luſt verloren, länger in der Nähe zu weilen; als man gegen ihn zog, war ſein Lager leer, und ſo eilfertig geſchah der Fortmarſch, daß ſich ſelbſt keine Nachzügler mehr ertappen ließen. Das chriſtliche Heer ſtellte das Verfolgen ein und trennte ſich: K. Balduin und Gr. Pontius eilten heim. Die Nachricht hievon machte den Akſonkor 26
ſicher und er wandte wieder um gegen Haleb, obwohl die meiſten Kampfgenoſſen ihn verlaſſen hatten. Von Lulu ſchnell in Kenntniß geſetzt vereinigten ſich F. Roger und Gr. Balduin mit Lulu's Schaaren und am Kreuzerhöhungstage (14 Spt.) überfielen ſie des Emirs Lager unweit Danit (?) bei dem Brunnen im Thale von Sarnim und richteten ein großes Blutbad an. Den mit reicher Beute nach Antiochia Heimkehrenden bereitete die jubelnde Bevölkerung einen prächtigen Triumpheinzug. Freuen konnten ſich die Chriſten beſonders darüber, daß man die Kunſt gelernt hatte, wie die Saracenen-Schwärme am beßten abzuweiſen ſeien; es ward für geraume Zeit Ruhe, und wäre auf Maredin, Haleb und Damaſk ein Verlaß geweſen, ſo hätte Akſonkor ſeine Abſichten nimmermehr ausführen können. Ein Jahr ſpäter wurde es auch im Süden friedlich.

m Während K. Balduin sich nach Apamea entfernt hatte, war
27 von den Askaloniten zu Land und von 70 ägypt. Schiffen Joppe
angefallen worden. Die Vergeltung ließ nicht lange auf sich warten; unermüdlich suchten die kühnen christlichen Streifer die ganze Umgegend von Askalon heim, trieben ganze Heerden von Kameelen, Rindern, Schafen und Ziegen fort, und hemmten allen Verkehr. Gleiches geschah selbst jenseits des todten Meeres, dem K. Balduin glückte es, dort eine ungemein zahlreiche Handeskaravane aufzufangen und alle Menschen und Güter in seine Gewalt zu bekommen, und um dieß einträgliche Geschäft öfter zu wiederholen, baute er unweit dem Berge Horeb ein altes verfallenes Schloß zur starken Feste aus, die ihm zu Ehren den Namen Montroyal erhielt, die erste Burg, welche man jenseits des Jordans besetzte, auf einem Hügel, in an-
28 muthiger, an Korn, Wein und Öl reichen Gegend gelegen. In
18 Tagen ward der Bau vollendet Ende 1115, obwohl der König bloß 200 Ritter und 400 Knechte bei sich hatte. Gerne hätte er das Kloster am Berge Sinai besucht, die Mönche stellten jedoch vor, daß dieses sicher die Zerstörung des Klosters durch die Ungläubigen zur Folge haben würde, und er, der seinen Schutz so weit nicht erstrecken konnte, gab den Vorsatz auf. Vornämlich die Hemmung des Handels weckte in Askalon und Ägypten die Friedensbegierde; Vezier Afdal suchte einen Waffenstillstand nach 1116, welchen K. Balduin gewährte; Askalon verstand sich ohne Zweifel neuerdings wie auch Tyrus zur Entrichtung eines jährlichen Zinses, und das Königreich Jerusalem hatte gleich den nördlichen christl. Herrschaften ein paar glückliche Erholungsjahre.

VII. Paschal II betrübt durch Mathildens Tod 1115 und durch schlimme Dinge in Gallien und England.

n Das wenige, Trost und Freude Darbietende, was Paschal II
1 während eines, vor andern langen Pontificates erlebt hat, ist hiemit berichtet; kaum übriget noch etwas. War und blieb auch seine kirchliche Autorität in Nähe und Ferne unbestritten und wendete man sich aus allen Ländern an ihn als den obersten Hirten, es fiel ihm doch unmöglich, durchgreifend zu wirken; wie sehr ihn die zerrissenen Verhältnisse der Halbinsel hemmten, haben wir schon vernommen, und wenn er endlich 1114 die Anstände in Unteritalien beilegen konnte, im mittlern und obern beßerte sich nicht viel, ja

bald wurden da die Dinge wieder so schlimm als sie je gewesen. n
Verursachte ihm die Mailänder-Kirche viel Kummer, ließ sich der Afterpatriarch v. Aquileja nicht verdrängen, gab es überhaupt noch manche Bischöfe, die den Censuren Trotz boten, so war doch nichts ärgerlicher und bedenklicher als daß Ravenna, dieses dem röm. Stuhle vielfach verpflichtete Erzbisthum, neuerdings ganz in der Art widerspänstig sich benahm als unter Heinrich IV. Der gewählte Otto wurde nie consecrirt, oder doch nie confirmirt. Eine verhängte Strafe war es, daß Paschal 30 April 1114 die Kirche von Bologna auf Bitte des B. Victor von jenem Metropolitansprengel 2
abtrennte und bestimmte, es sollten die künftigen Bischöfe v. Bologna ihre Consecration in Rom erhalten; dat. Lateran 5 Juli 1114 best. er Güter und Rechte der Marienkirche im Hafen v. Ravenna, und es scheint, daß um diese Zeit des Kaisers Wortführer Abt Pontius v. Clugny an einer Abgleichung arbeitete, die nicht zu Stande kam, weil Heinrichs V Worte ohne Nachdruck des Handelns blieben. Als Paschal v. Ceperano zurückkehrte, war Pontius bestimmt bei ihm; dat. Anagni 7 Nov. 1114 best. er ihm alle Besitzungen des Erzklosters und den von Urban II zugestandenen Gebrauch der Pontificalien. Bis zum 22 April 1115 sind die päpstl. Erlasse vom Lateran datirt, und in dieses Jahr (7 April) dürften die beiden zu setzen sein, welche auf Ansuchen die neugegründeten bayer. Klöster Baumburg und Berchtesgaden unter den Schutz des apostol. Stuhles 3
nahmen. Die herrschende Gesinnung Deutschlands hing treu am Papste, und der Kaiser durfte nicht hoffen, für schismatische Versuche großen Beifall zu ernten; um so unverständiger war es, eine zweideutige Mittelstellung einzunehmen und dem äußerst nachsichtsvollen P. Paschal gleichsam das Wort abzunöthigen: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich! —

Im Mai 1115 reiste Paschal über M. Cassino nach Benevent, wo er sich lange (24 Mai — 24 Aug.) aufhielt; am 15 Aug. erging das Ausschreiben für ein im Lateran am 4 März 1116 abzuhaltendes Generalconcil, zu welchem selbst die Bischöfe Spaniens berufen wurden unter dem Bemerken, es habe der leidige Streit über die Anmaßung der Laien, die Investitur auf Bisthümer und Abteien zu ertheilen, bis zum Schisma geführt; aus jeder Kirchen-Provinz möchten doch einige, durch Weisheit und Frömmigkeit ausgezeichnete Bischöfe und aus jedem bischöfl. Sprengel überdieß Äbte 4

n und Cleriker, die mit den heil. Schriften und den kirchlichen Anordnungen (Canonen und Kirchengeschichte) wohl vertraut sind, nach Rom kommen. Das Schisma, welches der Papst beklagte, bestand darin, wie wir sehen werden, daß burgundische und französische Bischöfe auf verschiedenen Synoden gegen jenes vom Kaiser dem gefangenen Paschal abgedrungene Privileg eiferten, selbst den Kaiser für dem Banne verfallen erklärten, und den Erzb. Fridrich v. Cöln und fast alle sächsischen Bischöfe (Burchard v. Münster natürlich nicht) auf ihre Seite zogen, während die übrigen in Deutschland und Lombardien ein solches Vorgehen höchlich mißbilligten oder doch unschlüssig stille schwiegen. Der Ursperger äußert hierüber: „Der
5 Aussaat jenes Zwistes entkeimte das weitumwuchernde Übel der Parteiung, so daß manche, mochten sie aus was immer für einer Ursache sich gegen die Staatsordnung auflehnen, das Investitur-Verbot als Schild gebrauchen wollten, ihre Wühlerei damit zu decken.“ Ohne Zweifel hat sich deshalb Heinrich V bei P. Paschal bitterlich beschwert, dieser aber entgegnet, an der steigenden Verwirrung sei der Kaiser selbst Schuld und nicht anders zu helfen als durch endliche Veranstaltung des längst zugesagten und immer verhinderten allgemeinen Concils; er solle nur die deutschen Bischöfe auf demselben erscheinen lassen und man werde dann diejenigen, an welchen etwas zu tadeln, schon in die rechtlichen Schranken weisen.
6 Daß Heinrich mit der Antwort schlecht zufrieden war, steht zu vermuthen; doch wußte er kaum was thun, und als die Zeit des Concils herankam, eilte er selbst statt der Bischöfe über die Alpen, zum Theil auch wegen eines Todfalles, der für Kirche und Reich überaus bedeutsam war.

Die große Markgräfin schloß ihre ruhmwürdige Laufbahn zur Zeit, als Paschal in Benevent weilte. In Ruhe und wahrhaft königlichem Ansehen konnte Mathilde während der lezten 5—6 Lebensjahre ihre weiten Lande regieren und noch viel Gutes stiften, urkundlich sieht man, daß sie 13 April 1112 auf einer Burg bei Modena ihr werthes Kl. Polirone wieder beschenkte, am 8 Mai aber zu Bondeno die Collegiatkirche St. Cäsarius in der Grfsch. Modena. Am 22 April 1114 hielt sie Gericht auf dem Felsenschloß (Rocca) v. Carpineta, und 14 Juni bedachte sie abermals das Kl. Polirone, da sie auf der Höhe Baranzone ob Modena die Sommerfrische genoß.
7 Diese bekam ihr nicht gut, man hörte von ihrem Erkranken, das

Gerücht vergrößerte die Gefahr, sagte selbst man verheimliche das bereits erfolgte Ableben, die Freunde erschracken, keck rührten sich die Feinde, vor allen die Mantuáner. In dieser Stadt hatte noch immer die republikanische Partei Oberhand und Mathilde ihre herrschaftlichen Rechte nicht wieder erlangen können. Den Republikanern war das von ihren Getreuen besetzte nahe Schloß Ripalta ein Dorn im Auge und dieses griffen sie alsogleich an; die falsche Todesnachricht diente, bedingte Übergabe zu erhalten. Zu der Zeit kehrte B. Manfredi v. Mantua, der verreiset war, in seine Stadt zurück und mahnte ab von den Feindseligkeiten mit Betheuerung, Mathilde sei nicht gestorben sondern vielmehr beschäftigt, eine starke Kriegsmacht gegen Mantua zu führen. Solche Rede mißfiel den Republikanern auf das höchste, sie schrien dawider aus Leibeskräften, und bedrohten selbst den Bischof mit dem Tode, die Friedenspartei einzuschüchtern. Indeß rücken aber Mathildens Mannen wirklich an, in Hast wird Ripalta geräumt, jedoch bloß eine Brandstätte davon zurückgelassen, der Anstalten zur Belagerung Mantua's, behufs welcher Mathilde sogar eine kleine Kriegsflotte herstellte, spotteten die trotzigen Republikaner und hätten es mit Grund können, wäre nicht ihr unruhiges und unkirchliches Treiben dem Mehrtheil der Bevölkerung verleidet gewesen. Das Rufen nach Frieden wurde in der belagerten Stadt von Tag zu Tag lauter und bedrohlicher, es erzwang, daß eine Gesandtschaft nach Bondeno, wo sich die Markgräfin aufhielt, abging, und gegen Ende Oct. 1114 war der Friede geschlossen und Mathilde zog als freudig begrüßte Herrin zu Mantua ein, welche wichtige Festung ihr seit 24 Jahren entzogen gewesen.

Zu Polirone, wo Mathilde 9 Nov. 1114 urkundete, scheint sie auf dem Altar des hl. Benedict das Dankopfer niedergelegt zu haben. Nicht lange darnach, nämlich zu Anfang des J. 1115, als sie zu Bondeno bei Reggio den Besuch des kais. Gesandten Abtes Pontius v. Clugny, der nichts Gutes zu berichten hatte, annahm, stieß ihr ein bedenkliches Übelbefinden zu. Die Fromme, schon 69 J. zählend, bereitete sich gleich zum Sterben unter Beistand des B. Bonsignore v. Reggio, machte wohlthätige Stiftungen, vertheilte ihr Geld den Armen und Kirchen und Klöstern, und entschlief Samstags 24 Juli Abends, also am Vorfest des von ihr besonders verehrten hl. Ap. Jakob. Die Beerdigung geschah in der Klosterkirche zu Polirone auf das feierlichste; daselbst ruhte der Leichnam, bis ihn

n P. Urban VIII im J. 1635 erheben und nach Rom bringen ließ,
10 wo er aus Dankbarkeit der großen Wohlthäterin der röm. Kirche
hatte in der Basilika des Vaticans ein Ehrenmausoläum errichtet.
Es muß fast befremden, daß nie die Seligsprechung Mathildens
betrieben wurde, obwohl schon der mehr kaiserlich als päpstlich ge-
stimmte Ursperger die nie bestrittene Wahrheit niederschrieb: „Ma-
thilde war eine Frau, von der man sagen kann, wie Niemand
reicher und berühmter gewesen in unsern Tagen, so wurde auch
Niemand gefunden, wenigstens im Laienstande, der sie an Tugenden
und Religionseifer übertroffen hätte.“ Offenbar diente sie der gött-
lichen Vorsehung als begnadigtes Werkzeug, um der Kirche zur
Freiheit zu verhelfen aus der diabolischen Umstrickung gewissen- und
schamloser Simonisten und Nicolaiten, für welche ein tollsinnig ge-
wordener Kaiser und sein gräulicher Afterpapst und was noch das
11 gefährlichste — die Habgier und der Stolz und die Lüderlichkeit und
Unbändigkeit zahlloser Edelleute so viele Jahre lang den entsetzlich-
sten Krieg führten, durch dessen Schrecknisse waffengeübte Männer
gebeugt wurden; Mathilde, die Judith des neuen Bundes, war nicht
zu beugen.

Gleich nach ihrem Hinscheiden eilten Boten nach Deutschland zu
Kr. Heinrich, der wohl nicht gesäumt hätte, den inständigen Bitten
zu entsprechen und nach Lombardien zu kommen, wäre es thunlich
gewesen. Erst im März 1116 konnte er sich auf den Weg machen,
und ehe wir hievon reden, müßen noch die Zustände nördlich der
Alpen, und namentlich auch die Frankreichs und Englands über-
blickt werden. Die zwei Heinrich, der v. England und der Kaiser,
12 gingen gleicher Gesinnung Hand in Hand, strebten nach demselben
Ziel in derselben Weise, schlau genug um bei Gelegenheit eine christ-
lich fromme Sprache hören zu lassen, aber in der That schlimme
Bedrücker der Kirche und soweit die Kräfte reichten, willkürliche
Despoten. Ihnen entgegen beeiferte sich der französ. K. Ludwig VI,
kirchliche Gesinnung an Tag zu legen, wie schon etwas umsichtige
Staatsklugheit anrieth, die Prälaten waren seine Hauptstütze, er
wehrte nicht, daß sie unter Vorsitz päpstlicher Legaten Synoden ver-
anstalteten, die Kirchenzucht handhabten, religiöse Anstalten grün-
deten, unter einander und mit Rom nach Bedürfniß verkehrten. In
Folge dieser freien Bewegung erscheinen denn auch Francien und
Burgundien als die Landschaften, wo sich die blühendsten Institute

und namentlich die besuchtesten Schulen vorfanden. Es ist vorge- n
merkt, daß Ludwig VI um 1112 dankbar für das von Gott ver- 13
liehene Waffenglück den Bau mehrerer Kirchen anordnete, er gewann Vertrauen und es ist zu ersehen, daß er sich durchweg auf sein Volk verlassen konnte. Freilich reichten die Mittel nicht aus, den Ungehorsam großer Vasallen zu brechen, und der größte und gefährlichste, K. Henry Herzog v. Normandie, wußte seine Macht auf die bedenklichste Weise zu verstärken. Wie er in England einen Baron nach dem andern, manchen aus bloßem Argwohn, demüthigte, ihre Güter confiscirte, diesen einsperrte, jenen verbannte, die Prälaten aber, denen ein Primas fehlte, auseinander hielt und gleichsam mundtodt machte, ebenso legte er seine schwere Hand auf Normandie.

Dieses Land hatte er dem Sohne des in England gefangen
sitzenden Bruders Robert zu bewahren versprochen und zugestanden, 14
daß der Knabe, Wilhelm Clito genannt (geb. 1102), zur Erziehung unter Aufsicht des Helie v. Saens (de Sidonio) blieb. Jezt, als er 1111 wieder nach Normandie herüber kam, schien ihn das zu reuen; in England, meinte er, sei der Knabe beßer aufgehoben, es entstand sogar Verdacht, daß dessen Ermordung beabsichtigt werde, und der gewarnte Erzieher Helie entfloh mit ihm, wahrscheinlich zu K. Ludwig VI, und vorerst zu Robert v. Belesme. Nun verfuhr K. Henry scharf gegen die Herren, welche im Verständniß dieser Flucht waren oder zu sein schienen, sie mochten sich auf Citation vor dem Gerichtshof stellen oder nicht. Lappenberg S. 246 spricht geschwind ab: „Gr. Guill. v. Evreux, dem seine eben so schöne als herrschsüchtige (?) Frau Heloise v. Nivernois zu Vergehungen (?)
wider den König gereizt hatte, wurde verbannt; mit ihm Andere. 15
Zu Ende des J. 1112 gelang (?) es dem Könige, Robert v. Belesme zu Bonneville zu verhaften, wo derselbe, ob er gleich der oft wiederholten Mahnung des Gerichtes zu erscheinen nie gefolgt war, im Vertrauen auf eine von K. Louis übernommene Werbung (?) an Henry vor diesem auftrat. Es war keine Verletzung des Völkerrechts," wenn Gewalt für Recht geht, hätte er beisetzen sollen War denn nicht K. Ludwig Oberlehensherr der Normandie, und als solcher im Recht, wenn er sich des geflüchteten Knaben Wilhelm und der verfolgten Freunde desselben annahm? war nicht Belesme auch sein Vasall, der mit Fug und Recht ein anderes Gericht verlangte als

n das von Henry parteiisch niedergesetzte? und wer kann denken, daß
16 dieser an Erfahrung reife Herr so leichtsinnig gewesen wäre, sich
selbst in Henry's Gewalt zu überliefern, hätte es nicht allenthalben
für die unerhörteste Rechtsverletzung gegolten, ihn, einen friedlichen
Botschafter des gemeinsamen Oberlehnsherrn, in den Kerker zu werfen?

K. Henry handelte als hochmüthiger Tyrann, der trotzend auf seine Übermacht den französ. König geflissentlich beleidigen und zum Kriege reizen wollte; denn was er that, war die schimpflichste Aufkündigung der Lehenspflicht. Im Thurme zu Warham mußte Belesme verschmachten; die gräulichen Unthaten, welche man ihm nachsagte, haben kaum einen andern Grund als die Absicht, den Unglücklichen der Theilnahme des Volkes zu berauben.[1]) Zornig griff Ludwig VI
17 zum Schwert, machte aber eine bittere Erfahrung. Nicht bloß
wurde er von Henry's Schwestersohn Gr. Theobald v. Blois angefallen und bei Puysac in einem Gefechte besiegt, nicht bloß nahm Henry selbst die Stadt Alençon ein, das schlimmste war noch, daß dieser durch schlaue Unterhandlungen den Gr. Fulco v. Anjou und den Gr. Conan v. Bretagne einzufädeln wußte Febr. 1113. Lezterem, dem Sohne des Alan Fergant, verlobte Henry eine Tochter und warb zugleich für den eigenen Sohn Wilhelm (geb. 1102—3, Ätheling betitelt) um Fulco's Töchterlein Mathilde. Fulco fühlte sich durch den Antrag sehr geschmeichelt und da Henry zugleich auf seine Bitte einging, die nach Angers geflüchteten Barone Guill. v. Evreux, Amalrich v. Montfort, dessen Neffen Guill. Crespin u. a. zu begnadigen, war das Freundschaftsbündniß bald fertig; jedoch gegen
18 den Oberlehnsherr sollte es nicht gerichtet sein, wenn derselbe —
den vorgeschlagenen Frieden annähme. Es hieß ihm das Messer an die Kehle setzen. Viel ward hin und her geredet, dann zu Ende März ein Zusammentritt der Könige und jener Barone bei Gisors veranstaltet, Ludwig mußte sein Kronrecht hinsichtlich der Grafschaften Maine, Belesme und Bretagne in aller Form an Henry als Herzog v. Normandie ablassen und sich mit der Ehre begnügen, noch ferner Oberlehensherr betitelt zu werden. Für den eingekerkerten Belesme, oder für W. Clito und dessen Vater etwas zu bedingen, war nicht erlaubt. Der Knabe Clito fand eine Zuflucht beim Vetter Gr. Balduin in Flandern.

---

[1]) Seine Leute waren ihm so treu anhänglich, daß sie sich noch 1113 bis auf das äußerste im Schlosse Belesme wehrten.

Der Friede hatte Bestand bis zum J. 1116, und es traten indeß die kirchlichen Dinge in den Vordergrund. Henry kehrte nach England zurück, und erlaubte endlich, weil der Papst ernste Schritte zu thun drohte, den seit 5 Jahren erledigten Stuhl v. Canterbury auf canonische Weise wieder zu besetzen; am 26 April 1114 wurde zu Windsor mit seiner Zustimmung der fromme B. Radulf v. Rochester gewählt, und wohl nicht lange darnach (oder erst 1115?) schrieb auf dieses Freundes Ansuchen der heil. Ivo an P. Paschal und legte Fürwort ein, es möchte dem kränkelnden Greise die Verpflichtung erlassen werden, persönlich in Rom das Pallium zu erholen. Paschal war geneigt, dieses durch einen Legaten nach England zu schicken; allein der Tyrann Henry wollte keinen solchen Gast, und erhob darüber den vielbesprochenen Legatenstreit, wie wir bald vernehmen werden. Die Wahl Radulfs, bei welcher Weltlich und Geistlich freudenvoll ausrief: Des Königs Herz ist wahrhaft in Gottes Hand und er hat es nach seinem Willen geneigt! gab Henry nicht in Folge des Erwachens beßerer Gesinnung zu; da steckte etwas anderes dahinter. Der Krieg in Normandie hatte seine Geldmittel erschöpft, und er wünschte doch recht sehr, nachdem dort die Waffen so glücklich gewesen, dieselben jezt gegen die Wälschen zu kehren, deren Überrest von Freiheit für ihn etwas Unausstehliches. Daß sie thöricht den Mächtigen gereizt haben, ist nicht glaublich; er wollte Krieg und stellte daher Forderungen ungerechter und bedenklicher Art und der Widerspruch war zureichend, um von Empörung zu reden, die gezüchtiget werden müße. Henry versammelte um Ostern 1114 die geistlichen und weltlichen Vasallen zu Windsor und wendete ihre ungünstige Stimmung durch das Zugeständniß der Primas-Wahl dergestalt, daß seinem kriegerischen Verlangen vollkommen entsprochen und er in den Stand gesetzt wurde, mit drei Heeren, wovon er eines in Person befehligte, Wales das arme Ländchen zu überziehen. Der Krieg oder richtiger die Jagd auf gewisse Häuptlinge, denen das Volk anhing, erreichte das vorgesteckte Ziel völliger Unterjochung. — Schottland ließ Henry in Ruhe, da es ihm ohnehin ganz zu Willen war. Der Schwager Edgar, seit 1098 König und der erste von dem man weiß, daß er feierlich gesalbt worden ist, starb bereits 1106, kaum 26 J. alt und unvermählt, der nächste Bruder Alexander bestieg den Thron wie er durch Englands Hilfe, und erhielt sich nur durch diese auf demselben. Henry

o richtete sein Augenmerk vornämlich auf des französischen Königs
4 Schritte und es blieb sein Hauptgeschäft, stetsfort zu verhindern,
daß Ludwig VI nicht zu Kräften komme.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Cardinalb. Conon v.
Palestrina auf Verlangen Ludwigs nach Francien reiste, und auf
sein Bitten sich zum Kaiser begab, als dieser im Augst 1114 mit
furchtbarer Macht den Krieg in Niederland eröffnete; das fehler-
haft copirte Diplom dat. Bouvignes 5 Aug. nennt den Cardinalbischof
als anwesend. Sein Reden blieb fruchtlos, der Kaiser verfolgte
den eingeschlagenen Weg, bis er Alles gegen sich aufbrachte, nament-
lich den Erzb. Fridrich v. Cöln, für welchen der Freund Conon
geredet haben wird. Wir sehen nun den Legaten eine Reihe
Synoden veranstalten, eine auch zu Cöln, bei welchen nichts ange-
legentlicher besprochen wurde als die Nothwendigkeit, den tyrannischen
5 Kirchenfeind zu excommuniciren; dieses betrieb wie Erzb. Fridrich
so K. Ludwig VI, versteht sich unter der Hand durch seine Prä-
laten. Willkommen wird dem König auch gewesen sein, daß ein
anderer Legat, der hitzige Franzose B. Girard v. Angoulesme zu
derselben Zeit jenen großen Kronvasallen in den Bann that, welcher
ganz zu vergessen schien, daß er seinem gekrönten Oberlehnsherrn
zu etwas verpflichtet sei. Das war der Troubadour v. Poitiers.
Der Ausschweifende zerfiel mit Philippe, durch deren Hand er Tou-
louse zu bekommen gehofft hatte; wir sehen 1114 die Gräfin zu
Toulouse, wohin sie sich geflüchtet zu haben scheint, mit Vicomte
Bernald-Athon v. Beziers ein Abkommen über Lehen treffen, die von
ihrem Vater herrührten, und zugegen waren der Legat B. Girard
6 und Erzb. Leodegar v. Bourges. Vielleicht war das ganz kurz vor
dem Gewaltschritt des Troubadours, welcher Anf. Oct. voll Zorn
mit starken Haufen in die Grfsch. Toulouse einbrach und sich selbst
der Stadt bemächtigte. Sie gehörte vertragsmäßig dem eifjährigen
Alfons Jordan, Halbbruder des 1112 in Tripolis gest. Gr. Ber-
trann (Tab. XLVI), und der Überfall war die gröbste Verletzung
des Gottesfriedens und zog den Bann von selbst nach sich. Der
Frevel wurde aber noch durch einen traurigen Vorfall vergrößert.
Die Getreuen des Knaben Alfons sammelten sich und leisteten
Widerstand. Um dem Blutvergießen zu wehren und eine Unter-
handlung einzuleiten, wagte sich der edle Bischof Petrus v. Pam-
peluna mitten unter die Kämpfenden, ward aber durch ein Geschoß

oder einen Steinwurf so verwundet, daß er nach einigen Tagen den frommen Geist aufgab 15 Oct. 1114. Der unerschütterliche B. Petrus v. Poitiers war bedroht, eingekerkert, dann vertrieben worden, und starb als Exulant auf dem Schlosse Chauvigny 4 April 1115. Unbekümmert um den Bann fuhr der Troubadour fort zu fehden; die betrübte Gm. Philippe ging 1116 in's Kloster. o 7

Die Excommunication jenes garstigen, keine Gewaltthat scheuenden Wüstlings zu bestätigen, wurde wohl der Papst nach Kurzem bewogen, aber anders war es mit der des Kaisers. Es heißt, am 6 Dec. 1114 habe Conon zu Beauvais mit den Erzbischöfen v. Rheims, Bourges und Sens und ihren Suffraganen eine Synode veranstaltet und da die Excommunication ausgesprochen, was kaum mehr bedeuten will, als daß sie beschlossen nebst deutschen Bischöfen die Bitte an den Papst zu richten, er möchte den argen Kirchenfeind nicht länger schonen. Man hat ein Briefchen des Cölners an B. 8
Otto v. Bamberg, welcher darin gar schön gebeten wird, nicht länger mit der Erklärung zu zögern, daß er zu seinen bedrängten Amtsbrüdern stehen wolle: „Es grüßet dich der Hr. Bischof Chuono, Legat der R. Kirche und dein Vetter (pronepos), welcher einstimmig mit sämmtlichen Bischöfen auf dem Concil zu Beauvais den Kaiser und zugleich den Bischof v. Münster und den Hermann v. Winzeburg excommunicirt hat, und mir auftrug, dieses euch bekannt zu geben. Dasselbe Urtheil wird über die Genannten und alle ihre Helfershelfer auf dem am 28 März in Rheims zu eröffnenden Concil, bei dem sich noch drei andere, kürzlich vom apost. Stuhl abgeordnete Bischöfe einfinden, wiederholt werden. Lebe wohl." Noch sind zwei
Sachen bekannt, die auf der Synode zu Beauvais vorkamen. Es 9
erschienen Abgeordnete der Kirche v. Amiens, welche der Erzbischof v. Rheims mit harten Vorwürfen empfing: Ihr habt euern Bischof vertrieben, und warum? hat er etwa Jemand beschädigt? hat er einen ärgerlichen Wandel vollführt? hat er Kirchenpfründen verkauft? Nichts könnt ihr ihm vorwerfen. Geht und führet ihn zurück, denn bei Gott so lange er am Leben ist, werdet ihr keinen andern Bischof bekommen! Man las aber hierauf ein Schreiben vor, das der besagte Bischof Namens Godefred aus der Karthause an die versammelten Väter sandte und worin betheuert war, er habe sich für unfähig erkannt, das schwere bischöfl. Amt zu verwalten, lege dasselbe freiwillig nieder und bitte, man möge ihm als Karthäusermönch

o zu leben und zu sterben gestatten. Bis zu Thränen wurden von
10 den Ausdrücken tiefster Demuth jene gerührt, welche den durch Ge-
lehrsamkeit wie durch Tugend ausgezeichneten Prälaten näher kannten,
und man hielt dafür, es sei die Abdankung nicht zu genehmigen.

Ein anderer Gegenstand der Verhandlungen betraf einen Va-
sallen oder Freund des Gr. Theobald v. Blois, genannt Thomas
de Marla (an der Marne?) welcher in den Sprengeln v. Laon,
Amiens, Beauvais übel wirthschaftete; umsonst zur Rechenschaft
vorgefordert ward er mit dem Bann belegt, ein Wiederanfang der
Fehde Ludwigs gegen Blois und dann mit Englands König. Ungefähr
die gleichen Prälaten nebst Conon versammelten sich um K. Ludwig
am Feste Epiphanie 1115 zu Soissons und sie baten ihn, so hat
er wenigstens hinterher dem Papste betheuert, jenen gebannten Frev-
ler und Kirchenräuber zu züchtigen, was keineswegs ungerne geschah.
11 Auch stimmte Ludwig denen bei, welche darauf drangen, daß B.
Godefred auf den Stuhl v. Amiens zurückgeführt werde, und man
schickte deshalb in die Karthause. Weinend nahm der Gottesmann
von den frommen Karthäusern Abschied und kam nach Rheims, als
hier der Legat Conon die auf den vierten Fastensonntag (28 März)
anberaumte Synode eröffnete, um die Excommunication des Kai-
sers noch feierlicher zu wiederholen. Es waren die nämlichen Erz-
bischöfe und viele ihrer Suffragane beisammen, benanntlich auch
Lisiard v. Soissons, Barthol. v. Laon, Wilhelm v. Chalons, Lam-
bert (v. Arras?) v. Noyon und Tournay, Clarembald v. Senlis
und Jo. v. Terouanne. Auch scheinen sich K. Ludwig, Gr. Balduin
v. Flandern und verschiedene weltliche Herren eingefunden zu haben.
12 Wohin dieser Congreß zielte, kann man aus dem schließen, daß
Conon hierauf nach Cöln reiste und dort am Ostermondtag (29 April)
mit Erzb. Fridrich und glaublich mit einigen sächsischen Bischöfen
(vielleicht kam auch der Utrechter) die Excommunications-Sentenz
gegen König Heinrich V, Kaiser wollte man ihn nicht nennen!
bestätigte und proclamirte; es stand wider ihn halb Lothringen und
fast ganz Sachsen und Thüringen unter den Waffen. Doch davon
später. —

Weil nun dieses Geschäft so erwünscht von Statten ging, war
auch Muth vorhanden, mit den gleichen Waffen des Kaisers stolzen
Schwiegervater anzugreifen. Eadmer hat bei J. 1115 einige päpstl.
Schreiben eingeschaltet, deren Inhalt wichtig. Auf die Anzeige des

Clerus v. Canterbury von der Wahl Radulfs und die Bitte um o
Confirmation und Pallium entgegnete Paschal dat. Lateran 18 Febr.
die Transferirung eines Bischofs dürfe nicht ohne eingeholte Erlaubniß des apost. Stuhles geschehen; jedoch in Anbetracht der Tugend des Gewählten wolle er die Unregelmäßigkeit jenes Vorganges übersehen und demnächst einen Legaten senden; vom 30 März 13
und 1 April sind Briefe an K. Henry datirt voll ernster Vorwürfe, daß er die ganze Kirchenordnung auflöse, sich anmasse in Dingen zu entscheiden die nur den Bischöfen zustehen, sich selbst herausnehme, Bischöfe zu versetzen, jeden Verkehr mit dem apost. Stuhl abschneide, und doch verlange, dieser solle erwählte Prälaten bestätigen, während es unmöglich gemacht sei, ihre Persönlichkeit kennen zu lernen. Im ersten Brief ist noch gesagt, daß der Abt Anselm v. S. Saba (ein Neffe des hl. Erzb. Anselm) als Legat nach England reisen werde, und die Klage angehängt, durch listige Veranstaltung des Königs geschehe, daß nicht die Hälfte des Almosens mehr ersammelt werde, welches man sonst zu Ehren des hl. Petrus nach Rom übermachte. Hier ist Betrug zu vermuthen, und wahrscheinlich nur das Schreiben vom 1 April echt, aber dafür jenes bekannt gegeben worden;
statt daß im zweiten Schreiben von dem Almosen die Rede wäre, 14
erklärt der Papst, er wolle sich als liebenden Vater erweisen und jedem billigen Wunsche des Königs entsprechen, im Falle dieser den so großen und gerechten Beschwerden abhelfe: „Beschließet Ihr aber auf Euerem Widersinne zu beharren; so werden Wir nach dem evangelischen Auftrag und nach dem Beispiele der Apostel den Staub wider Euch abschütteln von Unsern Füßen und den, der sich selbst von der kathol. Kirche ausscheidet, dem göttlichen Gerichte übergeben ꝛc." Die ernste Drohung dürfte nicht viel früher dem K. Henry zu Gesicht gekommen sein, als er von einem Schritte des Legaten Conon hörte, der ihm nicht weniger Sorge als Ärger erregt haben mag. Am 7—12 Juli präsidirte Conon zu Chalons einer zahlreichen Synode und es wurden scharfe Maßregeln gegen die Prälaten vorgekehrt, welche ohne canonischen Grund immer unterließen, der Berufung zu den Versammlungen Folge zu leisten, und dessen hatten sich, wohl aus Furcht vor Henry's Ungnade, sämmtliche der Normandie schuldig gemacht; sie wurden nun suspendirt, 15
einige Bischöfe selbst ganz abgesetzt oder excommunicirt, ebenso nicht wenige Äbte. Der Spruch in einem Klosterprocesse nennt uns als

o anwesend Rudolf v. Rheims, Gualo v. Paris, Wilhelm v. Chalons,
Jo. v. Terouanne, Jo. v. Orleans, Philipp v. Troyes, und einen
Robert v. Arras, der glaublich, weil B. Lambert am 15 Mai 1115
gestorben war, sogleich zum Nachfolger gewählt worden ist. B. Ivo
entschuldigte sein Ausbleiben mit den Worten: „ich bin weder im
Stande zu reiten noch das Schütteln eines Fuhrwerks zu ertragen.“
Wie auch Henry ergrimmt sein mochte, es bis zum offnen Schisma
zu treiben wagte er dennoch nicht; das schien zu gefährlich. Es
wurden einige Prälaten gehört und dann der blinde B. Will. v.
Exeter, welcher schon früher in Rom manches wichtige Geschäft
16 abgethan, dahin entsendet. Überdieß beschloß der König, wieder nach
Normandie hinüber zu schiffen, versteht sich mit Kriegsmacht, um
einestheils die kirchliche Bewegung niederzudrücken, anderntheils Herren
Beistand zu leisten, deren Ungehorsam der französ. König, unterstützt
durch Gr. Balduin v. Flandern, nicht ohne Glück bekämpfte. Schon
1114 soll es geschehen sein, daß Ludwig dem Hugo Herrn v. Crecy
die Burg Gournai an der Marne entriß, vermuthlich wegen des
Zolles und anderer Plackereien der vorüber Schiffenden; Hugo be-
kam zwar Helfer, und weil unter diesen der mächtige Gr. Theo-
bald v. Blois war, gewann die Fehde eine sehr ernste Gestalt und
immer größere Ausdehnung, aber durch die Städte-Communen und
die Mannen der Bischöfe blieb der König ziemlich im Vortheil,
17 Theobald erlitt eine Schlappe und hierauf, wie scheint, konnte erst
Thomas de Marla gezüchtiget werden 1115. Seine Burg, welche
Ludwig eine abscheuliche Räuberhöhle nennt, wurde belagert und der
Übermüthige mußte zum Kreuze kriechen. Aber als nach geschlossenem
Vertrage Gr. Wilhelm v. Nevers, ein gefeierter Held, ruhig nach
Hause ritt, überfiel ihn bei Avalon zw. Aurerre und Autun der
Graf v. Blois auf dem Wege in nächtlicher Stunde. Den Gefan-
genen wieder zu befreien, wendete Ludwig allerlei Mittel an; auch
kirchliche. Ein Brief Ivo's an Card. Conon gibt hierüber Auf-
schluß. Da heißt es: „Jüngst erhielt ich Euer Schreiben, welches
die Excommunication derjenigen bekannt gab, die den Grafen v.
Nevers (zur Zeit des Gottesfriedens!) gefangen nahmen oder dazu
halfen, ausgenommen nur die Person des Gr. Theobald, dem Ihr
eine Frist bis acht Tage nach Allerheiligen (1115?) gewähret habt...
Nachdem ich seine Erwiderung vernommen, schien mir rathsam,
Ordenspersonen an Euch, der Ihr selbst Ordensmann seid, zu schicken

und die Worte des Grafen und sonst Einschlägiges berichten zu o
lassen, auf daß ihr darüber mit K. Ludwig sprechen und einen Ver- 18
gleich zwischen ihm und dem Grafen zu Stande bringen möchtet...
Haltet Rath mit den Bischöfen und den Friedensrichtern, und trachtet
diese Streitigkeit auf solche Weise beizulegen, daß „der, welcher
auf der Gegenseite steht, nicht finde, was er zum Vorwurf machen
könnte“ (Tit 2. 8) und der Friede der Kirchen und die Ruhe der
Armen (die treuga Dei) unerschütterlich gewahret bleibe.“ — Ivo
erlebte die Beilegung dieser Wirren nicht mehr, in welche der König
Englands mit starker Hand eingriff, nachdem Schreiben und Boten
bei K. Ludwig nichts ausgerichtet. Leider schweigt Ord. Vit. von
diesen Jahren bis 1118 sehr befremdlich, aus der sächs. Chronik
und Huntingdon ersieht man nur, daß Henry auf einem ansehnlichen
Hoftage zu Salisbury 19 März 1116 die Großen Englands bewog,
seinem zwölfjährigen Erstgebornen als Thronerben zu huldigen, und
um Ostern (2 April) nach Normandie hinüber segelte, wo es vor-
züglich wegen des Neffen Theobald v. Blois zwischen ihm und dem 19
König der Franken, sagt Huntingdon, zu einem sehr argen Zer-
würfniß kam. Der Hauptpunkt ist nicht erwähnt: Gr. Balduin
v. Flandern, der es verstand, seine rauf- und raublustigen Edelleute
mit Hilfe der Bürgerschaften zu bändigen (von den vielen Hinricht-
ungen soll er den Beinamen „Hapkin d. i. Beil“ erhalten haben),
der auch dem Hugo v. St. Pol scharf zusetzte, welchem nur das
Mittlerwort Eustachs v. Boulogne noch ein leibliches Abkommen
erwirkte, trat für die Rechte des aus Normandie geflüchteten Wil-
helm Clito ein, und K. Ludwig that das Gleiche, geärgert durch
die Art und Weise, wie Theobald v. Blois und andere Vasallen
in ihrem Trotz durch Henry bestärkt wurden. Hier steckte der eigent-
liche Grund des wechselvollen, mitunter blutigen Gezerres, dem erst
im Nov. 1119 persönliches Einschreiten des P. Calixt II ein Ende
gemacht hat. Zu bemerken ist auch, daß Ludwig VI endlich, als er 20
bereits an 34 J. zählte, zu seiner Verehlichung schritt; er heirathete
um 1114—15 die älteste Schwester des Gr. Amadeus (III) v. Mau-
rienne (Savoyen) Namens Alix oder Adelaide, dem Kaiser gar unlieb;
ihre Mutter war eine Schwester der Gr. Clementia v. Flandern
und folglich auch des Erzb. Guido v. Vienne, und daß sie von
Ludwig fortan sehr gut, ja mit auffallender Auszeichnung behandelt
wurde, hat gewiß viel beigetragen, daß ihm Guido als Erzbischof

o und dann als Papst jede mögliche Unterstützung freundlich gewährte. Nach dieser Erörterung können wir nun die Vorgänge in Deutschland und Italien ununterbrochen verfolgen, und sowohl des Kaisers als des Papstes Benehmen klarer erfassen und richtiger würdigen.

VIII. Der Sachsenbund siegt Febr. 1115; Heinrich V fährt wieder nach Italien Febr. 1116.

p Es war ein sehr harter Winter 1114 auf 15, bemerken die
1 Chronisten, und für Kr. Heinrich V wurde er noch durch etwas anderes hart als durch die grimmige Kälte. Er hatte, wenig bekümmert um den hergebrachten Rechtsgang, im Staat wie in der Kirche nach hohem Belieben geschaltet und auf das gewichtige Schwert all sein Vertrauen gesetzt; als sich nun dieses im Kriege am Niederrhein ziemlich stumpf erwies, verlor der Talisman des Schreckens seine Zauberkraft, die zu Boden Gedrückten erhoben kühn das Haupt, ihr Geschrei über erlittenes Unrecht verstärkten zahllose Mißvergnügte, alle die einen starken Oberherrn ungern' ertrugen, selbst die Beßergesinnten, die Ordnungliebenden wandten sich mißtrauisch von dem Gewaltthätigen ab, da es allgemein hieß, er zeige ohne Hehl, daß er ganz in den bösen Wegen seines Vaters wandeln, zuerst die Sachsen und Thüringer und Lothringer und dann die übrigen Theile des Reiches um die angestammte Freiheit bringen, und überdieß die deutsche Kirche unterjochen und in ein neues Schisma stürzen wolle. Letzteres machte um so tiefern Eindruck, weil nunmehr sämmtliche
2 Erzbischöfe, ausgenommen der bedächtlich an sich haltende Trierer, offen gegen ihn standen und nur zu viel Anzeichen vorlagen, daß er auch mit dem Papste sehr gespannt sei. Es hat sich wohl die Kunde von dem, was der Cardinallegat Conon am 6 Dec. 1114 auf der Synode zu Beauvais unternahm, schnell und vergrößernd durch Deutschlands Gauen verbreitet. Wie scheint, waren vom Kaiser, als er im Oct. zum zweiten mal gegen Cöln zog, die Sachsen aufgeboten worden, sie sollten die Unruhen in Westfalen dämpfen. Das unterblieb, indem sie zu einander sprachen: Zuerst möchte der Despot durch uns diese, und dann durch sie uns in Ketten schlagen! —

Hrz. Lothar, der ihn auf dem ersten Zuge im Augst begleitet hatte, dürfte voll Unwillen von dem Starrköpfigen geschieden sein; er hielt jezt (Dec.) zu Kreuzburg einen Zusammentritt mit der

Schwiegermutter, der reichen Erbin v. Braunschweig Gertrud, Witwe p
Heinrichs des Fetten, mit dem sächs. Pfalzgr. Fridrich posthum. 3
Eidam des Hrz. Heinrich v. Limburg, mit Rudolf, der die Nord-
mark nicht fahren lassen wollte, mit dem Sohne oder den Söhnen
des Gr. Wiprecht v. Groitsch, mit Erzb. Adelgot v. Magdeburg und
B. Reinhard v. Halberstadt, sie schlossen einen Bund zur Verthei-
digung der kirchlichen und ständischen Freiheit und jeder versprach
Theilnehmer zu werben. Hievon in Kenntniß gesetzt eilte der be-
stürzte Kaiser, sich des Cölnerhandels zu entledigen, er schloß zu Neuß
einen Vertrag mit der Stadt, ihr alle mögliche Freiheit versichernd
so daß besonders die Rechte des Erzbischofs gänzlich vernichtet wur-
den, und flog dann nach Goslar, wie von Zorn entbrannt, so
mächtig in Waffen, sagt der sächs. Annalist, indem er nicht bloß
Schaaren hinführte, sondern auch dort viele fand, die ihm gern zu
Willen waren. Um Weihnacht hielt er Hoftag, und da die Vorgela-
denen ausblieben, wurde wider sie als Gehorsam Weigernde erkannt;
vom Magdeburger heißt es, er sei auf dem Wege nach Goslar 4
gewesen oder dort wirklich angelangt, aber gewarnt, der Kaiser
wolle ihn ergreifen lassen, schleunigst umgekehrt. Von den erschie-
nenen Fürsten redeten manche zum Frieden, Boten gingen hin und
her, die Verbündeten, welche außer Braunschweig und Halberstadt
besonders das neu befestigte Walbeck im Mansfeldischen bei Arnstein
dem Hoyer zum Verdruß stark besetzten, und denen die Westfalen
Frid. v. Arensberg und sein Bruder Heinrich und Hermann de
Cauela (Stammvater der Grafen v. Ravensberg) nebst Heinrich v.
Limburg zueilten, versicherten ein mal über das andere, sie seien
weit entfernt, die kaiserl. Majestät bekriegen zu wollen, und würden
ohne weiters vor dem Fürstengericht Rede stehen, müßten sie nicht
beim Hinblick auf gewisse Leute am Hofe besorgen, daß ihnen statt
Recht nur die Mißhandlung widerfahre, über welche W. v. Groitsch,
Ludwig der Salier und manch Anderer, selbst der Primas schon
lange im Kerker seufze. —

Das Reden führte zu nichts, hitzige Rathgeber, Hermann v. 5
Winzenburg, Hoyer v. Mansfeld ꝛc. bestimmten den Kaiser, noch
mehr Volk herbeizuziehen und die Waffen in Anwendung zu brin-
gen. Der Plan war, wie scheint, klug angelegt, die Gegner zu
umwickeln und zu zerdrücken, es fehlte aber an Glück bei der Aus-
führung. Indeß Hoyer mit einem Heertheil Orlamünde angriff und

p die Aufmerksamkeit der Gegner hieher zog, stürmte der Kaiser selbst von Goslar rasch auf Braunschweig, besetzte die Stadt, und brach von da in's Halberstädtische ein. Der sächs. Annalist redet nur von Verwüstungen, die er anrichtete, und demnach ist zu glauben, daß Halberstadt selbst nicht überrumpelt werden konnte, sondern daß der Kaiser mit dem Versuche unnütz Zeit verlor und zu spät auf dem Platze anlangte, wo die entscheidenden Würfel fielen. Er hätte die
6 Feinde von links, ein gemietheter, auf dem Marsch befindlicher slavischer Heerhaufe sie von rechts in die Zange fassen sollen bei Walbeck, wohin Hoyer, von Orlamünde ablassend, das starke, meist aus Fußvolk bestehende Mitteltreffen führte. Der erwähnte Annalist erzählt etwas großsprecherisch: „Am 9 Febr. besiegte Gr. Otto v. Ballenstätt, obwohl er bloß 60 deutsche Mannen bei sich hatte, 2800 Slaven unweit Köthen; es blieben 700 Feinde und mehr auf dem Platze." Stenzel meint, Otto habe die kaiserliche Partei gehalten, eifersüchtig auf Lothar, da er selbst Herzog v. Sachsen zu werden begehrte; allein in diesem Falle hätte der Patriotismus des Annalisten lieber seine Heldenthat verkleinert als vergrößert, und ist auch Otto auf Lothar eifersüchtig gewesen, so änderte sich das, als gemerkt wurde, der Kaiser wolle diesem die herzogliche Würde
7 nur entziehen, um sie dem Günstling Hoyer zu verleihen. Überhaupt wandten sich manche Sachsen erst dann vom Kaiser ab, als er die Unterhandlungen zerriß und den Krieg begann. Wohl möglich, daß Otto ganz unvermuthet die Slaven überfiel, welche vielmehr hofften, er werde mit seinen Mannen zu ihnen stoßen.

Man beachte ferner, daß es heißt, Hoyer habe voll Ungeduld die rüstigsten seiner Mannschaft ausgelesen und mit ihnen am 11 Febr. also zwei Tage nach Otto's Sieg, am Welfesholz, rechts von Walbeck der Wipper zu, sich in einen sehr blutigen Kampf verwickelt, was so zu erklären sein dürfte, daß ihn Besorgniß quälte, die erwarteten Slaven seien auf ein Hinderniß gestoßen. Daher der Versuch ihnen entgegen zu kommen und die Hand zu reichen; statt dessen traf der Held auf die wüthigen Söhne des verhafteten Groitsch, in deren Gefolge noch zwei tapfere Brüder erwähnt werden, Kon-
8 rad und Hermann, der Zusammenstoß war so heftig als unvermuthet, Hoyer focht mit dem Grimm eines Löwen, sagt der Ursperger, doch racheglühend stürzte Wiprecht jun. auf ihn den Todfeind, welchem er die Einkerkerung des Vaters und manch andere Unthat

beimaß, und hatte das Glück, ihn zu Boden zu strecken. Nun p
entschied sich bald der mörderische Kampf und auf der unordentlichen
Flucht büßten erst noch viele der Kaiserlichen das Leben ein. „Man
erzählt, fügt der Ursperger bei, in diesem Treffen sei der vom Kaiser
sehr ungerecht behandelte B. R. v. Halberstadt gegenwärtig und
gewissermassen Anführer gewesen, und er habe nicht bloß die Seinigen
durch Anrühmen ihrer vollkommen gerechten Sache ermuntert,
sondern selbst das christliche Begräbniß der auf kaiserl. Seite Gebliebenen
untersagt.“ War dem also, so wird Hoyer früher wegen 9
Gewaltthaten, wegen Beraubung der Halberstädter-Kirche u. dgl.
excommunicirt worden sein. Voll Verdruß und Galle kam der Kaiser
an den Rhein zurück, wo ebenfalls das Kriegsfeuer loderte. Der
Annalist v. Corvey hat die Worte: „Im J. 1115 bekämpften die
Sachsen den Heinrich V beim Welfesholz, Gott sei Dank als Sieger.
Dann ein Kampf bei Worms. Aber ein gewisser Frevler Burchard
streckte seine Hand aus wider Christus und nahm den Abt Erchenbert
gefangen, von welchem er außer dem bei der Gefangennehmung
Verlornen 200 Mark Lösegeld erzwang; der Lohn der Hölle ist ihm
dafür geworden. Das geschah am vierten Tag nach Mariä Verkündigung,“
also 28 März.

Der Bund der Sachsen aber erstarkte jezt erst recht, die An- 10
hänger des Kaisers mußten sich wenden oder sie wurden hart befehdet.
Leider ohne Zeitbestimmung erzählt der sächs. Annalist, B. R.
v. Halberstadt, Pflzgr. Fridrich und Mrkgr. Rudolf unternahmen
Quedlinburg zu belagern und der Platz ergab sich endlich; indeß
zerstöret Lothar mit den Westfalen die kais. Burg in Dortmund,
und etwas später nimmt Erzb. Fr. v. Cöln eine sehr feste Burg
des Kaisers und zwei Städtchen seiner Anhänger ein, dann auch
Wischele (Wesel?) welches Theoderich besetzt hielt. Schließlich vereinigte
sich Hrz. Lothar mit den andern Fürsten und sie belagerten
die Stadt Münster. Die Bürger ließen sich herbei, eidlich zu geloben,
daß sie treu zu den Sachsen stehen wollten, würde sich B.
Burchard noch länger weigern, guten Rath anzunehmen, um den
Kaiser zum Frieden zu stimmen. Auf die Art schloß man Frieden 11
und die Fürsten zogen nach Corvey, wohin Hrz. Welf, Hrz. Fr.
v. Schwaben und B. Erlung v. Würzburg kamen, Namens des
Kaisers wegen Herstellung der Ruhe und Eintracht im Reiche zu
unterhandeln. Das dürfte sich alles noch vor Ablauf des Sommers

p 1115 begeben haben. Denn es heißt weiter, nachdem die kaiserl.
Wortführer von Corvey abgereist waren: Hrz. Lothar brach die
Burgen Walkenstein und Walhusen über den Gr. Hermann v.
Winzeburg erbittert, weil die Besatzungen nicht aufhörten zu streifen
und zu rauben. Sodann in der Ungewißheit, ob der Kaiser sich
für Krieg oder Frieden entscheiden werde, und zugleich um vorsichtig
einen Überfall zu verhüten, sammelte er Mannschaft und zog auf
12 Erfurt. Da kamen ihm B. Hartwig v. Regensburg, ein weiser
und gemäßigter Mann, und Theoderich de Ara, ein Krieger zwar,
aber auch in Staatsgeschäften auf rühmliche Weise thätig, mit der
Versicherung entgegen, der Kaiser wolle nach Rath der Fürsten
sich alles gefallen lassen, was mit der Ehre der Krone verträglich
sei. Es ward aber die große Fürstenversammlung auf Allerheiligen
nach Mainz anberaumt. Zwei Sachen trugen vorzüglich bei, daß
Heinrich V geneigt wurde, einen Frieden in Deutschland um theu-
ern Preis zu erkaufen. Er hatte Anf. Aug. den Hintritt Mathil-
dens vernommen und brannte vor Begierde den Stimmen zu folgen,
die ihn dringend nach Italien riefen. Zum andern erwuchs ihm
aus den kirchlichen Wirren Verlegenheit über Verlegenheit, und nicht
13 bloß in Nord- sondern auch in Süddeutschland. Die Abtei Hirschau
mit ihrer sehr besuchten Schule streng kirchlicher Haltung wurde beim
Kaiser wegen staatsgefährlichen Umtrieben verdächtiget, selbst durch
die gut kaiserlichen Mönche v. Lorsch, deren Patron Abt Pontius
v. Clugny. Ferner ist eine wehmüthige Klagschrift, welche die
Straßburger-Geistlichkeit dem Papst einsandte, erhalten: „seit vielen
Jahren, heißt es darin, ist unsere Kirche verwaiset und in den
traurigsten Zustand versetzt." Der vom Kaiser aufgedrungene B. Kuno
war nämlich nicht consecrirt und das Kirchengut meist in weltlichen
Händen. Überaus schwere Anklagen aber wurden von Augsburgern
gegen den dortigen B. Herimann den Einäugigen, welcher meist mit
dem Kaiser herumzog, wiederholt vor den päpstl. Stuhl gebracht.
14 Ihn hatte 1106 der Cardinalb. Richard v. Albano suspendirt; die
Suspension ward beschränkt aufgehoben, da aber die Ankläger nicht
ruhten, 1113 B. Guido v. Chur mit der Untersuchung beauftragt,
und Guido scheint gegen den Bischof gesprochen zu haben. Man
hat bloß einige, kaum brauchbare Reste der Acten des langwierigen
abscheulichen Processes, der um 1115 mit neuer Heftigkeit betrieben
wurde, vorzüglich durch Abt Egino v. St. Afra, welche Abtei nebst

andern der Bischof vom Kaiser erhalten hat. Daß der Regensburger suspendirt war, ebenso in Streit mit der Abtei St. Emmeram, und wie es mit Brixen und Salzburg stand, wissen wir. An Mathilde verlor Erzb. Konrad seine Beschützerin; weil die Rückkehr nach Salzburg unthunlich, begab er sich zu Mrkgr. Ottokar v. Steier und in das Kl. Admont, wohin er als Abt einen Benedictiner des Kl. St. Georgen im Schwarzwald, Namens Wolfhold berief. Aber auch hier nicht lange sicher, flüchtete Konrad im J. 1116 zum Erzb. Adelgot v. Magdeburg. Zwar scheint ihm nicht bloß Ottokar, sondern auch Mrkgr. Leopold und der Bischof v. Passau[1]) und selbst Welfs Bruder Heinrich d. Schwarze, Schwager des Hrz. Lothar, geneigt gewesen zu sein, aber mit dem Kaiser wollten sie sich doch nicht gerade überwerfen, überdieß waren die Eppensteiner zu mächtig vom Bodensee die Alpenkette hinunter bis nach Ungarn, und von Ungarn selbst drohte dem Reich Kriegsgefahr. Es war dort eine Regierungsveränderung eingetreten, deren hier gedacht werden muß.

Nicht leicht ist das Urtheil der Geschichte über einen Herrscher schwankender, zweifelhafter, widersprechender ausgefallen als über K. Koloman, der doch 20 Jahre lang auf dem Thron' der Arpaden saß. Manche setzen ihn lobpreisend den heiligen Königen Stephan und Ladislav an die Seite, während Andere uns in ihm einen am Körper und an Charakter gräßlichen Tyrannen vor Augen stellen. Diese und jene thäten aber beßer, aufrichtig zu gestehen, daß eine wohlbegründete Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Waltens beim Mangel sicherer Anhaltspunkte unmöglich ist. An

---

[1]) Die schöne Ostmark genoß durch die vereinigte weise und unermüdliche Sorgfalt dieser zwei frommen Fürsten ein beneidenswerthes Loos. Göttweih blühte vor allen Klöstern; Seitenstätten war eine neue Stiftung durch B. Udalrich und dessen Halbbruder und Schwager, welch' Leztere selbst in Göttweih den Habit nahmen. Am 13 Oct. 1113 ließ Mrkgr. Leopold durch den als Vater verehrten greisen Bischof das Collegiatstift Melk feierlichst einweihen, am 12 Juni 1114 legte er den Grundstein der Kirche zu Kloster-Neuburg, am 10 Febr. 1115 weihte B. Udalrich die Kirche Weikendorf u. s. a. Auch Mrkgr. Ottokar v. Steier, der Stifter des Kl. Garsten, wohin 1107 Benedictiner von Göttweih verpflanzt wurden, und seine Schwester Agatha Äbtissin v. Traunkirchen († 1115) zeichneten sich durch wohlthätig frommen Sinn aus. O deutsches Volk, vergiß die Namen derer nicht, welchen du so viel zu danken hast!

q Macht und Ansehen verlor das Arpadenreich unter Koloman nichts, das kann man sagen, und sein kluges Verhalten beim großen Kirchenstreit ist auch nicht zu verkennen. Der auf Seraphin etwa 1105 gefolgte Erzb. Laurentius v. Gran hatte großen Einfluß wie jener; nach Wunsch des Königs veranstaltete er eine Synode zu Gran mit
2 zehn Suffraganen, deren Beschlüsse für die kirchliche und staatliche Einrichtung Ungarns jedenfalls von höchster Bedeutung waren, können wir auch ihre eigentliche Fassung nicht mehr nachweisen; die Abschriften der vorgeblichen Acten sind so schlecht und so verschieden, daß außer Zweifel, spätere Hände haben willkürlich geändert, weggelassen und zugesetzt. Vieles ist unklar. Das Cölibatgesetz soll nach Griechenart gelockert worden sein, so daß die verehlicht in den geistlichen Stand Eingetretenen mit ihren Weibern leben durften, sehr verdächtig; jenen des griechischen Ritus wird das zugestanden worden sein, aber schwerlich denen des lateinischen, da die Päpste fast auf jedem Concil das Gegentheil unter schwerer Strafandrohung einschärften. Noch auffallender lautet cap. 53: Wenn das Weib eines Adelichen demselben drei mal entläuft, so solle sie ohne Hoff-
3 nung der Freiheit verkauft werden! Ein Variante sagt dafür: Wenn ein Mann seine Frau der ehlichen Untreue überführt, mag er eine andere heirathen; ist sie von Adel, so muß sie Buße thun und ledig bleiben; ist sie von gemeinem Stande, so soll man sie ohne Hoffnung der Freiheit verkaufen. Wer merket da nicht den Betrug! Ein Anhang gebietet jeden zu excommuniciren, der gegen das Wohl des Königs oder seine Würde sich irgend in eine Verschwörung einläßt, ja sogar jeden, der darum wußte und es nicht anzeigte. — So bleibt Alles ungewiß, selbst das Jahr, in welchem die Synode oder der Synodalreichstag Statt fand. Nur eine Gräuelthat Kolomans ist sicher, die noch kurz vor seinem Lebens-Ende verübt wurde, obwohl auch hier die freche Lüge sich einmischt. Der Vetter Almus, welcher etwa 1109 eine Wallfahrt nach Jerusalem machte, durfte dann einige Zeit ruhig auf seinen Gütern leben.
4 Es heißt zwar, nochmals sei er von des Königs Argwohn bedroht in's Ausland geflohen und zum dritten oder vierten mal begnadigt worden, was kaum Grund hat. Im J. 1113 oder Anf. 1114 wurde er unvermuthet überfallen und sammt dem 12jährigen Söhnchen Bela auf ein königl. Schloß gebracht; da blendete man Beide nach Byzantinerart, und das Gerücht fügte lügenhaft hinzu, sie seien auch

entmannt worden. Es geschah das glaublich, als Koloman bereits 4
gefährlich erkrankt war; Twrotz faselt über diese Krankheit und die
wüthenden Kopfschmerzen fast lächerlich und sieht darin die Strafe
des tyrannischen Frevels. Aber natürlicher ist die Annahme, erst als
der König durch sein Kopfübel in den bedenklichsten Zustand ver-
setzt worden, griffen die, welche ihn umgaben, zu jenem scheußlichen
Mittel dem vorzubeugen, was ihnen von Seite des Hrz. Almus
drohte; denn Kolomans ältester Sohn Ladislav war (1107 oder erst
1112?) gestorben, der nächste, Stephan, zählte bloß 12 Jahre,
starb der Vater, so wurde Almus unfehlbar Vormund und Regent, 5
und weh' dann seinen bisherigen Widersachern. Es wäre möglich,
daß diese ohne Befehl, ohne Wissen des armen Kranken handelten,
welcher bereits am 3 Febr. 1114 den Qualen erlag; jedoch auf seine
Rechnung kömmt immerhin, daß Menschen sein Vertrauen genossen
und im Besitze der Gewalt waren, die Unmenschliches zu vollbringen
nicht erschauderten.

Stephan II, geb. 1101 aus Busilla v. Sicilien, die bald nach
seiner Geburt starb, bestieg den Thron und ward gekrönt, vielleicht
durch den Cardinalb. Conon, von welchem gesagt ist, daß er um
diese Zeit in Ungarn (oder Dalmatien?) eine Synode hielt und
gegen Kr. Heinrich V den Bann auskündete. Verlässig weiß man
vom Anfang dieser Regierung bloß, daß die Venetianer ohne Scheu 6
vor dem unmündigen König zu den Waffen griffen, um der unga-
rischen Ober- oder Schutzherrschaft in den dalmatischen Seestädten
ein Ende zu machen. Wir werden von diesem mehrjährigen Kriege
später im Zusammenhange reden. Auch ist gewiß, daß die Stellung
zum deutschen Reiche eine feindselige wurde, und sie hätte nur freund-
lich bleiben können, wenn Stephan den Kaiser ehrerbietig begrüßen
und die alten Verträge erneuern wollte, welches zu unterlassen den
Räthen des Knaben der kirchliche Zwist einen erwünschten Vorwand
bot. Dagegen hat man ohne Zweifel dem Papste schön gethan,
von welchem im J. 1115 wieder ein Legat nach Ungarn abgeordnet
wurde, der betagte Cardinalpr. Theoderich (Dietrich). Was dieser vor-
nahm, ist zwar nicht aufgezeichnet, doch leidet es keinen Zweifel, daß 7
er auf Synoden wider Kr. Heinrich V im Geiste Conons eiferte. Das
erfuhr man in Sachsen und von den dortigen Feinden Heinrichs
kamen im Sommer Boten zum Cardinal nach Ungarn, die in ihn
drangen, baldigst ihr Land zu besuchen und daselbst ebenfalls eine

q große Synode zu veranstalten. Am 1 Spt. fand sich der Cardinal
bei der Markgräfin Gertrud in Braunschweig ein, dort das von ihr
gegründete Kl. St. Ägid zu inauguriren, und um Mariä Geburt
(8 Spt.) saß er der Synode zu Goslar vor, umgeben von eben so
vielen weltlichen als geistlichen Großen. Sie wurden durch ihn
feierlich von allen incurrirten Censuren absolvirt, und viel Redens
war von den Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten Heinrichs V und
daß er aus mehr als einem Grunde längst dem Banne verfallen
8 und nicht als rechtmäßiges Reichsoberhaupt zu betrachten sei. Erst
dat. Ferentino 10 Oct. 1115 erweiterte Paschal Dietrichs Vollmacht,
daß er auch bei den Sachsen, welche sich stets gegen den apost.
Stuhl gehorsam erzeigt haben, und wo man ihn sonst hinrufen
würde, kirchliche Sachen Namens des Papstes auf canonische und
billige Weise entscheiden und ordnen könne; doch schwerlich hat
sich der Legat ungeachtet alles Dringens der Sachsen bewegen lassen,
den Kaiser wirklich zu excommuniciren. Es waren ja eben Unter-
handlungen im Gang und der Kaiser sprach sich auf das nachgie-
bigste und beruhigendste aus. „Auf den Rath seiner Freunde, schreibt
der Ursperger, ja gedrängt durch die aus Theilen des Reiches zu
vernehmenden Beschwerden sagte der Kaiser einen allgemeinen Hof-
9 tag auf den 1 Nov. nach Mainz an, wo er Allen ungehindertes
Gehör schenken, die von den Seinigen angerichteten Beschädigungen
ersetzen, was er gegen die herkömmliche Ordnung oder aus jugend-
licher Übereilung gefehlt, nach Rath der Versammlung beßern zu
wollen versprach." Sein Reden erweckte freilich in Wenigen das
ertödtete Vertrauen, namentlich die von der sächsischen Partei gingen
nicht weiter als bis Frizlar, und scheinen von da aus die Erklärung
abgegeben zu haben, sie würden nimmermehr zum Hoflager kommen,
wenn man nicht vor allem den Erzb. Albert und die andern ver-
hafteten Fürsten auf freien Fuß setze.

Hiemit hatten sie das rechte Losungswort gefunden, diese Forderung
fand den allgemeinsten Beifall, die Versammlung zu Frizlar wuchs mit
jedem Tage an Zahl der Theilnehmer, beim Kaiser zu Mainz aber
10 fanden sich bloß einige Bischöfe ein. Der gränzenlos unverständige
Starrsinn Heinrichs IV kam jezt an seinem Sohne wieder zum Vor-
schein, was freiwillig gethan als Gnadenact den beßten Eindruck gemacht
hätte, dazu ließ er sich zwingen, damit ihm ja kein Dank wurde für das
aus Noth Gewährte. Und merkwürdig, selbst die Mainzer-Bürgerschaft

gerieth über sein sonderbares Benehmen in Unwillen, plötzlich rottete sich q
das Volk, Bewaffnete und Unbewaffnete umringten die Pfalz, drangen in den Hof ein, stießen Geschrei aus, das besonders die Räthe und Hofleute des Kaisers bedrohte, und sie würden, meint der Ursperger, ihn und alle die Seinigen unter dem Schutte des Palastes begraben haben, wäre nicht „durch Stellung von Geiseln die Versicherung gegeben worden, daß er unverzüglich thun wolle, was sie begehrten. Nachdem man so mit Mühe die grimmige Wuth der 11
Kriegsleute und des Volkes gesänftiget, entfernte sich der Kaiser aus der Stadt, und nach einigen Tagen ließ er dem abgezwungenen Versprechen gemäß den seit drei Jahren in strengster Haft gehaltenen Adalbert, welcher ganz abgezehrt aussah, auf seinen Erzstuhl zurückkehren." Vermuthlich begab er sich nach Ingelheim oder Speier, die Unterhandlungen durch einige Prälaten fortspinnend; in einem Schreiben an die Mainzer beschwert er sich, daß Erzbischof Adalbert seine Zusage nicht gehalten, welche vermuthlich im allgemeinen dahin lautete, an Beilegung der Wirren arbeiten zu wollen. Der Primas hielt für nöthig, sich zuvörderst mit dem Legaten zu verständigen; er sandte an ihn Boten und Schreiben, erklärte seine vollkommene Unterwürfigkeit unter die Anordnungen des apost. Stuhles und 12
stellte schließlich die Bitte, es möchte dem Cardinal gefallen, mit ihm und andern Bischöfen in Cöln zusammenzukommen, um ihnen da allen die päpstl. Aufträge bekannt zu geben und auch durch sein Ansehen zu bewirken, daß er, Adalbert, die ihm so lange verwehrte Consecration erhalte. Solches zu erfahren war dem Kaiser freilich höchst unangenehm; der Papst hatte immer vergebens begehrt, Heinrich solle die deutschen Prälaten zu ihm auf ein Concil kommen oder solle durch Legaten in Deutschland eines versammeln lassen, das wurde durch allerlei Ausflüchte, es sei noch nicht an der Zeit, es würden Unruhen entstehen u. dgl. abgelehnt, und jezt traten ein Legat und der gekränkte Primas und der noch ärger gereizte Erzb. Fr. v. Cöln und noch ein Dutzend Bischöfe auf deutschem Boden zusammen, ohne erst den Kaiser um Erlaubniß zu fragen und ohne Furcht, daß er ihnen etwas in den Weg legen könne. Doch der 13
Legat kam nicht lebend dahin, nur seine Leiche; denn er starb auf der Reise. Die Fürsten fuhren deßohngeachtet in dem Begonnenen fort; nachdem die Exequien in Beisein von 12 Bischöfen, des Hrz. Lothar und anderer vornehmen Herren feierlichst gehalten waren,

q folgte die Eröffnung der Synode, welcher Adalbert vorsaß, am
St. Stephanstage (26 Dec.) durch B. Otto v. Bamberg consecrirt.
Das Erste war wohl, daß man sich dahin aussprach: alle, die es
mit gebannten oder überhaupt abgesetzten Bischöfen halten, seien
ebenfalls excommunicirt, und man könne auf keine Vorschläge des
Kaisers eingehen, bevor er sich entschieden von den Kirchenzerrüttern
lossage und sich mit dem Papst vergleiche. Ohne Zweifel ward auch
14 ausgemacht, das nächste Generalconcil in Rom beschicken zu wollen.

Kr. Heinrich vernahm das in Speier. Weil er hier am
20 Dec. 1115 die Besitzungen des von Mathilde reichlich bedachten
Kl. Polirone verbrieft hat, läßt sich schließen, daß neuerdings Abgeordnete
aus Italien gekommen waren, die ihn baten, seine Fahrt
dahin nicht länger zu verschieben. Auch Weihnacht feierte er in
Speier, nur wenige Bischöfe und weltliche Große um sich. Er
entsandte nach Cöln als Friedensmittler den B. Erlung v. Würzburg.
Allein dieser ebenfalls noch nicht approbirte Bischof wurde
dort scharf auf's Korn genommen; vor allem forderte man Erklärung,
ob er es mit der kathol. Kirche oder mit ihren Feinden halten
wolle, und nur als er das Erste betheuerte und sich weiterer Kirchengemeinschaft
mit Excommunicirten zu enthalten versprach, ließ
15 man ihn vor der Synode auftreten und die Anerbietungen des Kaisers
eröffnen. Worin diese bestanden, ist unbekannt. Auswechslung
von Gefangenen fand Statt, Ludwig der Salier erhielt seine Freiheit
und entgegen, sagt man, der Meißner Heinrich mit dem Haupt;
auch der alte Groitsch dürfte jezt (oder etwas später?) vom Kaiser
begnadigt und Waffenruhe für die kaiserl. Schlösser in Sachsen und
Thüringen, den Kiffhäuser (zw. der Helme und Unstrut), die Wachsenburg
2c. bedungen worden sein. Ohne Zweifel machte Heinrich V
bekannt, er werde nach Italien reisen, einestheils des Reiches Rechte
zu wahren, anderntheils in persönlichem Benehmen mit dem Papste
die kirchlichen Anstände abzuthun, und hiegegen wendete man ja
nichts ein. Aber bestimmt wurde das Ansinnen abgelehnt, an den
Hof zu kommen, und Scheu vor den Excommunicirten diente zum
16 Vorwand; als solche scheinen die Bischöfe v. Münster, Straßburg,
Augsburg und Hermann v. Winzenburg namentlich bezeichnet worden
zu sein. Als der Würzburger in Speier den Gesandtschafts-Bericht
erstattete, gab es finstere Gesichter, als er aber sogar Anstand
nahm, vor dem kais. Hofe Messe zu lesen, und sich entfernen wollte,

da soll Heinrich in unbändigen Zorn gerathen sein und so fürch- q
terliche Drohungen ausgestoßen haben, daß der erschrockene Prälat nachgab und celebrirte. Bald aber entwich er in sein Bisthum, bittere Reue ob der gezeigten Schwäche im Herzen. Gewiß ist, daß ihn des Kaisers schwere Ungnade traf; denn noch im Jäner 1116 entzog ihm Heinrich die herzogliche Gewalt, welche seit Heinrich dem Heiligen oder noch länger den Würzburger-Bischöfen über viele fränkische Grafschaften sowie im Hochstift selbst zustand, und übertrug sie auf den Neffen Konrad v. Hohenstaufen, des einäugigen Fridrich 17
Bruder, womit das s. g. Herzogthum Ostfranken, später auch von Rotenburg dem herzogl. Sitze benannt, seinen mißlichen Anfang nahm. Die reichbegüterten Grafen v. Komburg-Rotenburg waren kürzlich ausgestorben und ihr Besitz an die Krone gezogen worden; Konrad bekam die Verwaltung. B. Erlung hat sicher dadurch besonders eingebüßt, daß er nicht mit nach Italien ziehen wollte.

Von Speier schrieb Kr. Heinrich 4 Febr. 1116 an B. Otto v. Bamberg gar einladend, denn dieser gelehrte und angesehene Prälat wäre ihm als Reisegefährte überaus willkommen gewesen. Allein sich der Gesellschaft anschließen, welche den Kaiser umgab, war fast so viel als offen mit der kathol. Kirche brechen, es begleiteten ihn bloß Burchard v. Münster, Gebhard v. Trient, Herimann v. Augsburg, 18
Hugo v. Brixen, Ulrich v. Constanz, und Abt Erlold (Arnold) v. Fulda. Der oft gebannte Abt-Patriarch Ulrich erscheint zwar nie am Hoflager, das hätte zu viel Aufsehen erregt; jedoch daß Heinrich mit den Eppensteinern und mit gebannten oder suspendirten Bischöfen Italiens, namentlich mit dem v. Ravenna vertrautes Einverständniß unterhielt, lag klar genug am Tage. Wie sein Vater steckte er im Netze der Afterprälaten, und bis er nicht dasselbe zerriß, war keine Aussicht eine Stellung zu gewinnen, welche ihn als wahren Kaiser und obersten Schirmvogt der Kirche erscheinen ließ. Die Fahrt ging über Augsburg und den Brenner, und er nahm die junge Gm. Mathilde und sämmtliches Hofgesinde mit. In Augsburg ward einige Tage verweilt; hier schenkte der Kaiser dem B. Herimann 19
für geleistete und noch zu leistende Dienste am 14 Febr. die Abtei Benedictbeuern und die Urk. nennt als Zeugen B. Burchard v. Münster, B. Ulrich v. Eichstätt, B. Mato v. Verden, Hrz. Welf, Mrkgr. Theobald v. Vohburg, Gr. Heinrich (Welfs Bruder?) und Pfalzgr. Gottfried. Der Schenkung widersprachen standhaft Abt Konrad

q und Convent, was ihnen schwere Verfolgung bereitete; mehrere Mönche wurden eingekerkert, andere flüchteten sammt dem Abt, der seine Kummertage 25 Dec. 1122 zu Salzburg geschlossen hat. Einen Schauplatz des Unfriedens und der Gewaltthätigkeiten, auf welchem besonders die zwei hohenstauf. Brüder das schonungslose Waffen-Handwerk trieben, ließ Kr. Heinrich V hinter sich zurück, und wer mußte nicht fürchten, daß sein Auftreten in Italien auch da statt Eintracht wilde Parteiung, statt Frieden verheerenden Krieg bringen werde? —

IX. Laterancóncil 6 März 1116; Kr. Heinrich V in den Landen Mathildens.

r Die Reise Paschals II nach Benevent und dann nach Apu-
1 lien im Sommer 1115 hatte augenscheinlich unter anderem diesen Zweck, sich und den Cärdinälen eine Zufluchtstätte zu bereiten für den Fall, daß des Kaisers Annäherung in Rom eine Wiederholung der schlimmen Auftritte vom J. 1111 befürchten ließe. Von Benevent, in welcher Stadt die päpstl. Herrschaft nun fest gegründet schien, erging 15 Augst das Ausschreiben zum röm. Generalconcil, wie erwähnt; etwas früher (3 Juli) schrieb Paschal an Erzb. Moritz v. Braga, ihn von harten Maßregeln abmahnend, und zeigte an, daß er einen Legaten nach Spanien senden werde; Burdin kam aber zum Generalconcil und griff in die Wirren Italiens, wie wir sehen werden, auf eine so unverständige als anmassende Weise ein. Am 24 Augst reiste der Papst von Benevent ab nach Troja, dort auf einer Synode Kirchliches und Politisches in Ordnung zu bringen; am 27 Aug. war er zu Troja laut Schreiben an Erzb. Guido
2 v. Vienne. Von der Synode weiß man sonst nichts Sicheres, als daß Gr. Jordan, Bruder des F. Robert v. Capua (wo war dieser?) und der Graf v. Lauritello und andere Barone Apuliens bewogen wurden, eidlich zu geloben, den Gottesfrieden durch drei Jahre beobachten und aufrecht erhalten zu wollen. Ward das obenerwähnte päpstliche Schreiben an Kr. Alexius von Troja aus um diese Zeit und nicht schon 1111 erlassen, so lag sicherlich der Plan vor, unterstützt von den Griechen eine Kreuzfahrt zu veranstalten und etwa Tyrus und Askalon zu bezwingen, und behufs dessen sollte drei Jahre lang in Unteritalien der Gottesfriede dauern. Am 3 Spt. kehrte Paschal nach Benevent zurück und blieb hier bis 25 Spt.

Glaublich Sonntags 3 Oct. nahm er die Einweihung des neugebauten r
Kl. St. Vincenz am Volturno vor, am 10 Oct. schrieb er, wie wir hörten, von Ferentino aus an den nach Sachsen gekommenen Legaten Theoderich, ein Zeichen daß von Deutschland Nachrichten eingelaufen waren, am 18 Oct. zu Anagni nimmt er eine Filiale 3
des Kl. Eenham bei Oudenaerde unter päpstl. Schutz, und 3 Nov. erläßt er Weisungen an B. Gonsalvus v. Coimbra und an den Erzb. Bernard v. Toledo, welche verrathen, daß Erzb. Burdin seinem Proceß, vielleicht durch persönliches Erscheinen, eine gewünschte, dem Primas unangenehme Wendung zu geben wußte. Doch dat. Lateran 17 März (1117?) wurden dem Primas und Legaten Bernard einige Bitten sehr gnädig gewährt. Leider stoßen viele Diplome Paschals auf, von denen es ungewiß bleibt, in welches Jahr sie fallen.

Beachtet muß werden, daß er dat. Lateran 29 Jäner 1116 das Kl Pfäfers von der Gewalt des Basler-Bischofs befreite (dem kaiserl. Rudolf v. Homberg soll 1116 Ludwig v. Pfirt gefolgt sein); und daß dat. 3 März an Clerus und Volk zu Florenz die Anzeige erging, ihr Archidiakon und drei Prioren, welche an der Verschwörung gegen den B. Godifred Theil nahmen, seien abgesetzt. Es 4
spuckte in Tuscien wie in andern Landschaften der sel. Mathilde. Gegen Ende Februars war der Kaiser in Verona angelangt und hatte großen Zulauf; die meisten Vasallen Mathildens suchten seine Gnade und er gewährte sie gerne. Eines der ersten Geschäfte scheint die freundliche Unterhandlung mit Venedig gewesen zu sein, welche Republik, im Kriege mit Ungarn, den kaiserl. Anträgen willigst Gehör schenkte, und selbst zwischen Heinrich und Alexius ein Bündniß zu stiften suchte. Schon 1114 begaben sich venetian. Unterhändler nach Cnstpl um zu bewirken, daß Alexius an Ungarn Krieg erklärte; der Doge Ordelaffo Faliero aber fuhr im Augst mit einer stattlichen Flotte nach Dalmatien, bekam Jadera mit Ausnahme des Castells und das nahe Belgrad an der Seeküste in seine Gewalt, legte Besatzung hinein und entfernte sich mit den überlieferten Geiseln. Ungewiß ist, ob auch Spalatro venetianische Schutzherrschaft 4
annahm, obwohl es heißt, die Bürger haben einen Anschlag der Ungarn auf ihre Freiheit vereitelt, den Thurm, in welchem ungarische Besatzung lag, erstürmt und ausgebrannt, und den Erzb. Manasses, Günstling des K. Koloman, verjagt. Den angefangenen Krieg wollte Venedig mit allem Nachdrucke fortsetzen; daher entschlug

5 man sich anderer Händel. Ordelaffo machte selbst 1115 den Friedens-Mittler zw. Vicenza und Padua, welche Städte um freie Schiff-Fahrt, Zölle u. dgl. haderten, und jezt befreundete man sich auf das innigste mit Kr. Heinrich V. Dieser war Anf. März 1116 zu Treviso [1]) und besuchte dann (Heinrich Br. des Welf war bei ihm) die Inselstadt, auf das ehrenvollste empfangen. Er wohnte im Dogenpalast und verfehlte nicht, durch Verrichtung seiner Andacht
6 zu St. Markus und in andern Kirchen, auch durch Ertheilung von Gnadenbriefen an Klöster, und durch schmeichelhafte Äußerungen und Bestätigung alles dessen, was die Republik im Königreich Italien besaß oder ansprach, die Gemüther sich geneigt zu machen. Wider Ungarns König wurde (11 März?) Bündniß geschlossen, und zweifelsohne sollten Mrkgr. Leopold v. Österreich, Hrz. Heinrich v Kärnthen und sein Br. der Patriarch Ulrich, und etwa auch der Ortenburger Engelbert (Mrkgr. v. Istrien?) zu Land Ungarn anfallen, während der Doge im Mai wieder eine Flotte nach Dalmatien führte. Der Kaiser konnte nicht in Person sich an dem Kriege betheiligen, da es für ihn genug in Italien zu thun gab. Vom 13 bis 21 März blieb er zu Padua; am 18 März saß er im bischöfl. Palaste zu Gericht, und nach den Rechtsgelehrten nennt die Urk. den Kanzler
7 B. Burchard, den Hrz. Heinrich v. Kärnthen, die Grafen Heinrich v. Marengo (?), Manfred und Albert v. Verona u. A. Der Eppensteiner wird Herzog „der ganzen Mark" betitelt, und es war wohl Verona inbegriffen.

Während dieser Tage, nämlich v. 6 bis 11 März hielt das Generalconcil im Lateran seine Sitzungen. Von Seite des Kaisers war dahin Abt Pontius gesendet worden, aber kein deutscher Bischof, so viel bekannt. Man hat leider abermals keine Acten sondern bloß die auf Hörensagen beruhende Erzählung des Urspergers oder Ekkehards nebst einer unbedeutenden Zugabe des Propstes Gerhoh v. Reichersberg. P. Paschal und die gemäßigtern Cardinäle und Bischöfe bekamen, das läßt sich abnehmen, einen sehr harten Stand zwischen der s. g. kaiserlichen und der ultrakirchlichen Partei, jene wollte durch des Kaisers Waffen das politische Übergewicht erlangen,
8 diese seine Excommunication durchsetzen und den zerstörenden Kampf

[1]) Heinrich V begnadigte die Söhne des Gr. Raimbald v. Treviso und gab ihnen die väterlichen Güter zurück.

zwischen sacerdotium et imperium erneuern. Erzkaiserlich war der r
vom Papste nicht anerkannte Abt Berold v. Farfa, welcher etwa im Herbst 1115 an Heinrich V schrieb: „Wir legen Euerer Excellenz nahe, daß Ihr doch Euere Hieherkunft so viel möglich zu beschleunigen trachtet, damit nicht etwa die gegen Euere Krone seit langem Feindseligen durch ihre Arglist die Oberhand gewinnen. Wenn auch dort, wo Ihr jezt weilet, oder in Longobardien Einige Ungebürliches treiben, so wollet doch dieses einsweilen auf sich beruhen und Euch davon nicht hindern lassen, zu uns zu kommen." Gleich Berold hofften Viele, der Kaiser werde ohne weiters mit großer Heeresmacht auf Rom ziehen; das konnte jedoch nur geschehen, wenn er sich mit
den offenkundigen und namentlich excommunicirten Feinden des Papstes 9
und der Kirche vereinigte und gerade wie sein Vater das erklärte Haupt aller Frevler und alles Gesindels wurde, und hätte sogleich die feierliche Auskündung des Bannes zur Folge haben müßen. Heinrich zögerte einen solchen Schritt zu thun, in wiederholten Schreiben und jezt mündlich durch Pontius versicherte er den Papst seiner guten Gesinnung, gelobte sobald und soweit es die Umstände erlauben würden, dessen Forderungen und Wünschen zu entsprechen, und klagte über die Umtriebe der Legaten Theoderich und Chuono und feindseliger deutscher Prälaten, die sich herausnahmen, ihn als excommunicirt zu verschreien: der heil. Vater sollte nun die freche Anmassung bestrafen und laut erklären, daß der, welchen er krönte, nicht gebannt sei und von Niemand als von dem apostol. Stuhle gebannt werden könne!

Paschals Entgegnung lautete nach dem Ursperger: er habe 10
das obwohl unter Zwang gegebene Wort gehalten und den Kaiser nicht mit dem Banne belegt, könne aber die von sehr angesehenen Kirchenvorstehern ausgesprochene Excommunication nicht entkräften, bevor beide Theile in öffentlicher Synode gehört worden seien; Tag um Tag, sagte er, laufen Schreiben ein von jenseits der Alpen und namentlich vom Mainzer-Metropoliten, welche auf eine Synodalentscheidung dringen. — Hat der Chronist keine nähere Kenntniß von der Sachlage gehabt oder scheute er sich, dieselbe aufzudecken, es verhielt sich damit gewiß nicht anders als daß Paschal, welcher sehnlichst wünschte, mit dem Kaiser auf einen guten Fuß zu kommen, ihm den Weg zeigte, wie ein günstiger Synodalausspruch zu erhalten sei: Heinrich mußte entschieden mit dem Afterpatr. Ulrich, 11

50*

mit dem ungehorsamen Erzbischof v. Ravenna, mit dem Abt Berold und allen Excommunicirten brechen und unumwunden geloben, daß er den Entscheidungen und Anordnungen der Kirche nicht widerstreben sondern zu deren Vollzug nach Kräften mitwirken wolle. Dann unterlag seine Freisprechung keinem Anstand. Mochte nun auch Pontius dem Papste die besten Versicherungen geben, immer hing die frühere Bitte daran, es möchte noch zugesehen werden, die Verhältnisse seien jezt zu kritisch u. s. f. und hiemit erlangte man zwar neuen Aufschub, aber die Dinge blieben in schlimmer Verwirrung und mußten sich von Tag zu Tag noch verschlimmern.

12 Hätte der Kaiser irgend etwas Namhaftes gethan, seine kirchlichtreue Gesinnung unzweideutig an Tag zu legen, es wäre auf dem Generalconcil im Lateran leicht eine Mehrheit zu seinen Gunsten gewonnen worden. Immer mit Pontius verhandelnd zögerte der Papst, seinen Proceß zur Sprache bringen zu lassen. Die ersten drei Tage beschäftigte sich die Synode mit einem Jurisdictionsstreit zwischen den Bischöfen v. Lucca und v. Pisa, und besonders mit der Klage Grossolans gegen den erwählten Erzb. Jordan v. Mailand. Grossolan[1]) wurde schließlich bewogen, die Klage fallen zu lassen und seinen frühern Siz v. Savona wieder einzunehmen, und am 11 März überreichte der Papst dem Jordan die erzbisch. Insignien, ein für den Kaiser nicht ungünstiges Ergebniß. Doch eben am dritten Tag (Mittwochs) stand ein Bischof auf und verlangte
13 ziemlich ungestümm, man solle einmal die Hauptsache vornehmen, wegen welcher so viele Prälaten zum Theil einen sehr weiten Weg zu Land oder zur See nach Rom gekommen seien, und alsogleich begann die Sitzung höchst aufgeregt und stürmisch zu werden. Anklagen über Anklagen wurden gegen den Kaiser vorgebracht, B. Bruno v. Segni expostulirte wieder mit aller Heftigkeit, daß dieser arge Kirchenfeind das Investiturprivileg erzwungen habe, und nannte es nicht bloß ein pravilegium sondern ein kezerisches Zugeständniß. Darüber fuhr B. Jo. v. Gaeta zornig auf und schrie ihn an: Wie, du wagst es vor unsern Ohren hier im Concil den röm. Papst einen Kezer zu schmähen? Paschal hatte Mühe, den Tumult zu beschwichtigen und sich Gehör zu verschaffen für die Erklärung, daß

---

[1]) Der gelehrte Prälat erkrankte und starb 6 Aug. 1117 im Kl. St. Saba zu Rom.

von einer Ketzerei nimmermehr die Rede sein könne; die röm. Kirche
habe sämmtliche Ketzereien, die zu irgend einer Zeit und wo immer 14
auftauchten, bekämpft und besiegt, und werde das stetsfort thun
gemäß der Verheißung des Herrn; auch jezt noch gelte das in der
Leidensnacht zu Petrus gesprochene Wort: Ich habe für dich den
Vater gebeten, damit dein Glaube nicht abnehme! — Am Donnerstag erschien der Papst nicht in der Sitzung wegen vielen Geschäften
und vorzüglich um des Kaisers willen hingehalten durch den Abt
v. Clugny, den B. Jo. v. Gaeta, den Petrus Leonis und den
Stadtpräfecten und die andern Begünstiger dieser Partei. So sagt
der Ursperger.

Diese Begünstiger sollen nun in der Sitzung am Freitag den
Cardinalb. Conon v. Palestrina fast zu Boden geschrien haben, als
er von seinen Synoden redete, auf welchen einhellig Heinrich für
excommunicirt erklärt worden sei, eine Angabe, die Glauben verdient,
aber nicht die weitere, Paschal habe Alles, was Conon als Legat 15
gethan, gutgeheißen und bestätigt, d. i. die Excommunication des
Kaisers, ja er habe folgend der Sentenz Gregors VII auf jeden
Laien, der investiren würde, das Anathem gelegt sowie auf jeden
Geistlichen, der sich von Laienhand investiren ließe. Das ist so gewiß
falsch als keine Sentenz der Art von Gregor VII ausging, welcher
immer nur die auf dem Wege weltlicher Investitur Pfründen suchenden Geistlichen bedroht hat, und zwar mit Verlurst der Pfründen
und nicht mit Excommunication. Statt daß Paschal so übermäßig
scharf verfahren wollte, hat er vielmehr ein dem Kaiser höchst erwünschtes Decret äußerster Milde erlassen; es lautet: „In Anbetracht, daß die Kirche an vielen Orten und besonders in den deutschen
Landen lange Zeit unter ketzerischen und schismatischen Wirren Noth
litt, und daß, wenn man Alles, was von jenen Häretikern und 16
Schismatikern vorgenommen wurde, für nichtig erklären sollte, manche
Sprengel um alle ihre Geistlichen kämen, so haben Wir nach dem
Beispiele der heil. Väter, welche das Gleiche hinsichtlich der unter
Acacius und Bonosus und unter den Donatisten Ordinirten verfügten, beschlossen und angeordnet, daß die Bischöfe, die unter besagtem Schisma geweiht wurden, sämmtlich in ihren Ehren bleiben
sollen, ausgenommen Eindringlinge oder Verbrecherische. In Betreff
der übrigen Weihen haben die Bischöfe Vollmacht, jene Geistlichen,
deren Wandel ihnen löblich erscheint, bei ihren Ämtern zu belassen.“

r Diese Nachsicht in Betreff der deutschen Prälaten und die Con-
17 firmation Jordans als Metropoliten Lombardiens erleichterten gewiß dem Kaiser das Erfüllen der Forderungen, welche das Kirchenoberhaupt stellen mußte, und am wenigsten Schwierigkeit stieß darin auf, sich über das Investiturprivileg zu verständigen, wollte der Kaiser mit dem zufrieden sein, was schon den Königen v. England und v. Francien zugestanden war. Man findet auch nicht, daß über diesen Punkt weiter gestritten worden ist. Spätere haben vermuthet, es sei zwischen Kaiser und Papst Zank entstanden über die Hinterlassenschaft Mathildens, indem die Allode, welche der röm. Kirche vermacht waren, nicht mehr von den Reichslehen ausgeschieden werden konnten, allein auch das entbehret jeder histor. Begründung. Mathilde war keineswegs so unvorsichtig, diese Ausscheidung dem
18 Gutfinden des Kaisers zu überlassen; sie benannte die der röm. Kirche vergabten Eigengüter genau im Testamente und erholte die Genehmigung Heinrichs V, ehe sie starb; er aber war für's erste wohl zufrieden, konnte er nur die ebenfalls genau verzeichneten großen Lehen alle an sich bringen, und hütete sich, das ohnehin nicht leichte Geschäft durch Hader mit dem Papste noch mißlicher zu machen. Paschal wünschte nichts sehnlicher als Erhaltung des Friedens und war bis zum äußersten nachgiebig, der Kaiser aber zögerte immer, mit Entschiedenheit für den Frieden zu handeln, blieb der Patron des Afterpatr. Ulrich, der Schild der Schismatiker in Ravenna und die Hoffnung der s. g. kaiserlich gesinnten Römer zu Stadt und Land. Hier steckte das unheilbare Übel.

s Gleich nachdem die Lateransynode beendigt worden, gerieth
1 Rom in gewaltige Gährung, und daß hiebei die kais. Faction ihre Absichten zu erreichen strebte, liegt auf der Hand. Am 26—27 März starb der Stadtpräfect, glaublich ein Graf v. Tusculum. Früher ward der Präfect als Stellvertreter des Kaisers im obersten Richter-Amte angesehen; Paschal hatte sich von Heinrich V ausdrücklich das Recht, einen Präfecten aufzustellen, abtreten lassen wie die andern kaiserl. Rechte in Rom und dem Patrimonium, und jezt war beabsichtigt, dem Sohne des Petrus Leonis das wichtige Amt zu übertragen. Kaum merken das die Gegner der päpstl. Oberherrschaft, so sammeln sie einen Volkshaufen, klagen über völlige Unterdrückung der reichsstädtischen Freiheiten und fordern zur Wahl eines Präfecten auf. Der Sohn des Verstorbenen, obwohl fast noch Knabe,

wird vorgeschlagen und angenommen und mit großem Jubel in sein r
Amt eingesetzt um so ärgerlicher, weil die Beerdigung des Vaters
vorzunehmen gewesen wäre. Eine Abordnung ersuchte den Papst,
die Wahl zu bestätigen, was verweigert wurde. Als Paschal am 2
Gründonnerstag (30 März) im Lateran die Weihe des Chrysams
feierte, führte man den Knaben im Büßergewande zum Altar mit
nicht geringem Lärmen, und meinte auf diese Weise die Bestätigung
erpressen zu können. Der Papst blieb fest und sagte: das sei weder
die Zeit noch die Art, um etwas solches von ihm zu erbitten! Die
Factionisten ließen mit ihren Umtrieben nicht nach; selbst am Charfreitag, während die frömmere Einwohnerschaft nach altem Gebrauche betend, bloßfüßig, bußfertig die heiligen Stätten besuchte, versammelten sie ihren Anhang, der sich gegen den Papst zusammenverschwor. Am Ostermondtag war die herkömmliche Feierlichkeit zu St. Peter; als der Papst im Krönungsschmucke über die Brücke der Engelsburg zurückgeführt wird, erfrechen sich jene Leute, die Procession zu insultiren, und eine Abordnung des s. g. auf dem Capitol versammelten Volkes benimmt sich in dem Maße ungestümm, daß Paschal am nächsten Freitag Adel und Bürgerschaft zu berufen und über Besetzung der Präfectur entscheiden zu lassen verspricht.

Allein das befriedigte die Faction keineswegs, welche einsah, 3
daß sie bei einer so zahlreichen Versammlung den Kürzern ziehen werde; statt daher dieselbe zu besuchen, wurde am Freitag ein Tumult erregt und ein Angriff auf die Wohnungen des Petrus Leonis und seiner Freunde gemacht und mehr als ein Thurm niedergebrochen. Die Unordnung nahm dergestalt überhand, daß sich Paschal gleichsam flüchtig nach Albano entfernte (am 11 und 13 April urk. er daselbst); denn die aufrührerischen Städter bekamen von Landherren Unterstützung, namentlich von dem uns schon bekannten Gr. Ptolemäus, der entweder Bruder oder Schwager des verstorbenen Präfecten war. Petrus Leonis that sich um wie er konnte und verschwendete gute Worte und Geld, die Zahl der Mitstreiter zu mehren, der Papst selbst sammelte seine Getreuen bei der Burg Sezza in der Campagna und zog mit ihnen nach Trastevere, wo er laut Diplomen am 23 und 24 Mai war. Doch von den Waffen machte er 4
keinen scharfen Gebrauch; er drohte nur und bot zugleich Gnade an, manches mag er in Betreff der städtischen Freiheiten zugestanden haben, und weil sich das Vorgeben der Anzettler des Aufstandes,

s es sei der Kaiser auf dem Wege nach Rom, als lügenhaft erwies, begann das Getümmel nachzulassen. Paschal konnte in den Lateran einziehen und dort (Sonntags 28 Mai?) celebriren, scheint aber bald hierauf die Stadt abermals gemieden zu haben. Er war glaublich zu Benevent, als er am 11 Aug. den abgesetzten Erzb. Landulf begnadigte und den dortigen Stuhl wieder einnehmen ließ. Vermuthlich stellte Benevent wie M. Cassino und mancher der normännischen Fürsten Mannschaft, welche nach Rom ziehen sollte, die
5 zu Stadt und Land gährende Meuterei niederzuschlagen; Gr. Ptolemäus und sein Anhang bestürmten den Kaiser mit Bitten, daß er doch kommen möchte, versprachen was er nur gerne hörte, und bewogen ihn wirklich, sich auf den Weg zu machen, ja nicht in feindseliger Gesinnung gegen den Papst, sondern nur als edler Friedensmittler. —

Erlaubte denn aber die Lage der Dinge in Oberitalien und in Deutschland, daß Heinrich V auch noch in die südlichen Wirren eingriff? Er mochte sich ausschweifenden Hoffnungen hingeben, als das nächste Ziel seiner Fahrt über die Alpen ohne große Schwierigkeit erreicht wurde, nämlich die Besitzergreifung in den schönen Landen Mathildens. Ostern (2 April) feierte er glaublich zu R e g g i o; in dieser Stadt wurde am 8 April von ihm ein Placitum gehalten
6 und auf demselben unter anderem der Spruch gefällt, daß die Söhne Gerards v. Rubiera den Hof Marzaglia an das Domcapitel v. Parma ausliefern sollten; am 17 April war er auf dem Schlosse C a n o s s a und ertheilte dem dortigen Kl. St. Apollonius einen Schirmbrief. Wichtige Sachen that der Kaiser zu G o v e r n o l o ab, wo ihn die Chorherren v. St. Remigius bewirtheten; am 6 Mai sprach er auf einem Placitum zu Gunsten des Kl. St. Maria de Pomposia, am 10. best. er die Freiheiten der Mantuaner und genehmigte, daß die befestigte kön. Pfalz in der Stadt abgebrochen und dafür eine außerhalb der Mauern gebaut wurde, am 12 Mai beschenkte er das Kl. Polirone und die Kirche St. Benedict de Gonzaga, und am 15. gab er den Bürgern v. Bologna, ihnen die Zerstörung seiner Burg verzeihend, einen großen Freiheitsbrief, ziemlich klare Andeutungen, auf welche Weise er seine Oberherrschaft beliebt
7 und geltend zu machen suchte. Ob er mit den Mailändern und ihren Verbündeten zu einer befriedigenden Ausgleichung gelangte, läßt sich nicht nachweisen, doch einige Städte gewann er ohne

Zweifel z. B. Mantua, Brescia, Bologna. Da ferner die Bischöfe v. Piacenza, v. Asti und v. Acqui unter denen genannt sind, welche er als Unterhändler an den Papst sandte, so darf man unbedenklich annehmen, daß bis nach Piemont hin und wohl selbst bis Genua seinem Namen gehuldigt wurde.

Ende Mai und noch um Joannis dürfte er in Tuscien gewesen sein; dat. Paciliani (Schloß der Mathilde in Tuscien?) 23 Mai 1116 best. er dem Konrad und dem Guido Cani (Hundt aus Deutschland?) ihre Rechte zu Cellae, Fraxinelli und Cuccari; dat. Fontanae 29 Mai gibt er dem Kl. Gurada im Cremonesischen einen Schutz- und Immunitätsbrief, und dat. Pasilian (wohl ein's mit Paciliani) 25 Juni best. er auf Bitte der Stadt Pisa, welche glorreich geworden durch die im vorigen Jahre vollführte Eroberung der Balearen, zum Bau ihrer Prachtkirche den Besitz der Höfe Livurna (Livorno) und Papiana. Als Statthalter setzte der Kaiser über Tuscien einen Deutschen, Namens Ratbod. Im Juli urk. Heinrich auf dem Schlosse Burgulia, glaublich in den Apenninen, und gab der Abtei St. Maximin bei Trier einen Gnadenbrief; dann fehlen Diplome bis Weihnacht, welches Fest er in den Marken feierte. Sehr unerwartet und unangenehm war ihm sicherlich, daß indeß Venedig ohne ihn mit Ungarn einen Frieden, der freilich nur Waffenstillstand genennet wurde, abgeschlossen hat. Der junge Arpade Stephan II wurde durch begeistertes Erheben seiner Völkerschaften, Dank dem Eifer der Prälaten und namentlich des Erzbischofs v. Gran, aus einer großen Gefahr errettet. Venedig hatte sich wider ihn nicht bloß mit den beiden Kaisern Alexius und Heinrich verbündet, es war dahin gearbeitet worden, daß zugleich die Herzoge v. Böhmen und Mähren und Polen Ungarn anfallen sollten. Schon 1115 ward unter diesen Fürsten eine vollkommene Sühne, schwerlich ohne Zuthun Heinrichs V, gestiftet, Hrz. Wladislav erlaubte dem Bruder Sobeslav die Heimkehr und räumte ihm Königgrätz sammt vier Zupen ein im März, hierauf im Juli hatten alle drei eine festliche Zusammenkunft an der Neisse in Schlesien, auch Otto II der Schwarze Hrz. v. Olmütz, zugleich Vormund in Brünn, [1]) ward beigezogen,

[1]) Otto's II älterer Br. Swatopluk war 1109 mit Hinterlassung eines Knaben Wenzel gestorben, die Söhne Konrads v. Brünn aber 1112 und 1115, und ihre unerwachsenen Söhne hat Otto sicherlich gleich dem Neffen Wenzel unter Obhut gehabt, wodurch er ein mächtiger Fürst wurde.

s und sie schworen sich gegenseitig treue Freundschaft zu. Das zielte
doch gegen Ungarn? —

10 Die Böhmen und Mähren wenigstens erklärten an K. Stephan II
Krieg, die Räthe des Jünglings suchten zwar das Ungewitter abzu-
leiten und knüpften Unterhandlungen an, waren aber vorsichtig
genug, denselben durch kriegerische Anstalten Nachdruck zu geben.
Anfangs Mai 1116 rückte Stephan, Erzb. Laurentius ihm zur Seite,
mit vielem Volk, wobei auch Schwärme wilder Bissenen und Szeck-
ler, an die mährische Gränze, welche vielleicht von den Feinden
schon überschritten worden war. Man lagerte nahe einander gegen-
über, unterhandelte neuerdings und es soll fast ein Vergleich erzielt
gewesen sein, als die Vorposten, man weiß nicht auf wessen An-
stiften, sich in die Haare geriethen und aus der kleinen Balgerei
ein förmliches Treffen wurde 11 oder 13 Mai. Jurik, Castellan v.
Saaz, fiel mit dem größten Theil der Saazer-Schaar, heißt es,
Wladislav selbst warf sich in die Flucht. Nun sollen zwar die Her-
11 zoge Sobeslav und Otto II den unbehutsamen Siegern durch Um-
gehung eines Hügels noch eine tüchtige Schlappe versetzt haben, mit
Noth entrannen ihnen K. Stephan und Erzb. Laurentius; allein ist
das auch etwa nicht völlig aus der Luft gegriffen, mehr als ein
Reiterscharmützel war es für keinen Fall, der entschiedene Vortheil
blieb den Ungarn, die hier so vollständig fertig gemacht, daß sie
ungesäumt die sieghaften Waffen gegen die Venetianer wenden
konnten. Im Mai segelte der Doge Ordelaffo nach Dalmatien, wie
wir hörten, vorzüglich um Jadera zu entsetzen, welche Stadt von
Getreuen des K. Stephan II (vom Ban Twartko?) belagert wurde,
nachdem sie schon einige andere, den Venetianern ergebene Plätze
bezwungen hatten. Dandolo prahlet mit einem glänzenden Sieg,
den Ordelaffo am Fest des hl. Paulus (30 Juni) über die Schaaren
12 des Banes (?) erfochten habe, worauf sich nicht bloß das Castell
v. Jadera, sondern auch Sebenigo, Spalatro und Trau ihm ergaben.
War dem auch also, das Glücksrad drehte sich geschwind, es nahte
ein starkes ungarisches Heer, Ordelaffo wagte ein Treffen und verlor
es und zugleich das Leben. Man brachte seine Leiche nach Venedig
und übergab sie der Gruft zu St. Markus. Die Niederlage konnte
kaum vollständiger sein, nur wenige seiner Streiter retteten sich noch
hinter die Festungsmauern der Stadt Jadera, die nun neuerdings
belagert wurde. Die Nachricht solchen Unglückes verbreitete in Ve-

nedig äußerste Bestürzung; man ordnete sogleich Friedensboten an K. Stephan ab und kam mit ihm wenigstens auf einen fünfjährigen Waffenstillstand überein vermuthlich in der Art, daß jeder Theil behielt was er eben hatte.

Daß sich Venedig auf diese Art von dem selbst angezettelten 13
Kriege loswickelte, muß für Kr. Heinrich um so verdrüßlicher gewesen sein, weil die Ungarn nun desto kecker wurden, die Reichsgränzen anzufallen, in Folge dessen Friaul und Kärnthen und die Ostmark und selbst Mähren und Böhmen einige Jahre beunruhigt und außer Stand waren, auf andern Punkten Beistand zu leisten; und Beistand mochte vom Kaiser in Italien und von seinen Anhängern in Deutschland begehret werden. Die Rhein- und Maingegenden widerhallten von Kriegsgetümmel, und theilweise auch Sachsen, wo vorzüglich die Hochstifte Bremen und Münster, wie scheint, hart mitgenommen wurden. Bremen, die Stadt, sank fast ganz in Asche. Nachdem Hrz. Lothar und die Verbündeten hier obgesiegt, zogen sie an den Rhein, vom bedrängten Primas inständig um Hilfe gebeten. Während nämlich von dem jüngern der hohenstauf. Brüder, von
Konrad mit Feuer und Schwert das Hochstift Würzburg heimgesucht 14
und überhaupt sehr gewaltsam verfahren wurde, um sich als Herzog v. Ostfranken Anerkennung und Gehorsam zu erzwingen, that der ältere, Hrz. Fridrich, Gleiches am Rhein von Basel angefangen bis gegen Mainz hinunter, unterstützt durch den Rheinpflzgr. Gottfried und glaublich auch durch die Bbe Kuno v. Straßburg und Bruno v. Speier. Dagegen hielt es der zu Worms 1115 auf Arnold gefolgte Burchard II mit Erzb. Adalbert. Der einäugige Schwaben-Herzog, unter dessen Fahne sich Kriegslustige in Menge sammelten, war klug darauf bedacht, bei jedem Schritte vorwärts wieder einen Punkt zu befestigen und Mannschaft einzulegen, daher sprichwörtlich gesagt wurde: Hrz. Fridrich hat an seines Rosses Schweif immer
eine Burg! So hatte er bereits ganz Elsaß in seiner Gewalt und 15
nahte der Stadt Mainz, als die sächsischen Fürsten herbeikamen; er und der Pfalzgraf warfen sich nach Worms, kaum eingelassen. Hier knüpfte sich „eine Friedensunterhandlung an, sagt Stälin S. 47, welche aber bald dadurch abgebrochen wurde, daß die Wormser ohne Vorwissen des Herzogs (?) aus der Stadt fielen. Sie wurden zurückgeworfen, wodurch die kaiserl. Partei in Nachtheil gerieth.“ Die Gegner stürmten, und halb Worms ging in Flammen auf.

s Hier in Worms versammelten sich zu Ende Juni die dem Kaiser feindlichen Fürsten, redeten viel von Herstellung des Friedens in Reich und Kirche, und luden alle Freunde des Vaterlandes auf einen Synodalreichstag nach Mainz ein. Bei ihnen befand sich auch Erzb. Konrad v. Salzburg, und der drang sehr in seine Suffragane, daß sie doch gewiß erscheinen möchten; B. Hartwig v. Regens-
16 burg antwortete in dem eigenen und der Amtsbrüder Namen, man trage Bedenken, der Einladung zu entsprechen, einmal weil nur dem Papste die Befugniß zustehe, Bischöfe zu einer Synode außer ihrer Provinz zu berufen, und dann auch weil man im vorliegenden Falle von der Gesinnung des Kirchenoberhauptes nicht genau unterrichtet sei. B. Hartwig setzte hievon den Kaiser in Kenntniß, welcher ihm hocherfreut seinen Dank ausdrückte einem Antwortschreiben ohne Datum zufolge, und in diesem und in einem zweiten, dessen Gestalt freilich ebenso verdächtig, glauben machen wollte, daß viele und sehr angesehene Prälaten Italiens mit ihm und den an seiner Seite befindlichen deutschen Bischöfen ohne Anstand Kirchengemeinschaft pflegten, ja daß P. Paschal die ihm (dem Kaiser) feindlichen Schritte der Legaten Theoderich und Chuono und des Erzb. Guido v. Vienne öffentlich tadelte, der Mainzer aber von der ganzen Röm. Kirche
17 ein Verräther an Gott und der Christenheit geschmäht werde! Sind diese massiven Lügen von einem unbekannten Parteimann erfunden oder — was doch kaum zu glauben — wirklich vom Kaiser an den Bischof geschrieben worden, in jedem Falle verrathen sie betrügerische Umtriebe, deren ehrlose Dreistigkeit alles Maß übersteigt.

Da die Bayern wegblieben und wohl auch fast alle Schwaben, wird der Tag zu Mainz (4 Juli) ziemlich wirkungslos vorübergegangen sein. „Hier in Mainz, schreibt Luden 481, wurde Thietmar, der zum Bischof v. Verden erwählet war, durch Erzb. Fridrich v. Cöln in Gegenwart aller Bischöfe, welche beim Heere waren, feierlich geweiht, und mit dieser Weihung wurde laut ausgesprochen, daß man die Genehmigung der Wahl durch den Kaiser nicht für nöthig halte, und das Investiturrecht desselben nicht mehr anerkenne."
18 Ganz richtig; keineswegs der Papst, sondern bloß die mit Heinrich verfeindeten geistlichen und weltlichen Herren wollten das Investitur-Privileg als arge Ketzerei verschreien. Die Erzbischöfe v. Mainz, Cöln, Salzburg, Magdeburg, die Bischöfe v. Würzburg und Halberstadt, Hrz. Lothar und die sächsischen Verbündeten machten noch

einen Versuch, am 29 Spt. in Frankfurt einen imponirenden Fürsten- s
Tag zusammen zu bringen. Fanden sich auch wieder nicht mehr ein als zu Mainz, so fällten doch die Anwesenden über die fruchtlos ein- und vorgeladenen hohenstauf. Brüder, und vielleicht auch über den Rheinpfalzgrafen das Urtheil, sie seien als Feinde der Kirche und des Reichs anzusehen und zu bekämpfen, und alsogleich kamen die Waffen in Anwendung. Hrz. Fridrich hatte aus der auf herrlicher Höhe unweit Türkheim gelegenen Abtei Limburg [1]) seine Gränzfestung gemacht, vor diese führte Hrz. Lothar ein zahlreiches Heer und an 3 Wochen soll im Oct. 1116 die Belagerung gedauert
haben; indeß sammelte Fridrich besonders aus dem Elsaß so viel 19
Volk, daß er nicht bloß den Platz entsetzen sondern bis in die Nähe von Mainz vorbringen konnte. Um diese Zeit oder erst im J. 1117 erhob sich die kaiserl. Partei der Mainzer und trieb den Erzbischof und seine Söldner aus der Stadt, auf kurze Zeit. Der Vertriebene bekam starken Zuzug und konnte wieder in die Stadt eindringen; auch Hrz. Lothar eilte herbei, als einige Widersacher in Thüringen oder Sachsen gedemüthigt waren (1117 soll der Kiffhäuser gebrochen worden sein), die Hohenstaufen, gegen welche des Erzb. Adalbert tapferer Bannerherr Gr. Emicho (v. Leiningen) bei einem Ausfalle aus Mainz sein Leben eingesetzt, mußten weichen, endlich (erst 1118) wurde auch Fridrichs Burg in Oppenheim durch Feuer bezwungen, und man sagt es seien 1200 Menschen in den Flammen umgekommen. —

O armes Deutschland, wie haben dich deine eigenen Kinder 20
zerfleischt! Doch diese Kriegsscenen am Rhein und Main und in einem Striche Sachsens waren noch nicht das traurigste, die meisten Provinzen wurden davon nicht oder wenig berührt; als das beklagenswertheste Übel erscheint die allgemeine Lähmung, man gewahrt nichts mehr von prächtigen Kirchenbauten, nichts mehr von blühenden Schulen, nichts mehr von einem denkwürdigen anzupreisenden Unternehmen, selbst nichts mehr von erhebenden Festlichkeiten, kaum daß noch der Handelsverkehr etwas Regsamkeit mit sich brachte.

---

[1]) Limburg oder Lintburg, durch Konrad II gestiftet und durch Heinrich III vollendet, verfiel als Kloster zur Zeit Heinrichs IV. B. Bruno v. Speier besaß die Güter seit 1107 unter stetem Kampf und nannte sich Abt. Er ward in der Prachtkirche, von der noch schöne Ruinen zu sehen, vor den Stufen des Chores begraben 19 Oct. 1123.

s Und Heinrich V, das Reichsoberhaupt, sah verdrossen aus der Ferne hinein in den trüben faulenden Sumpf, zog von einem Lustschloß zum andern in Lombardien und Tuscien, feilschte mit den Städten, deren Thore ihm verschlossen blieben, damit sie doch einiges Geld in seine Kasse lieferten, und machte jezt (im März 1117) einen Ritt nach Rom wie zur närrischen Kurzweil; daß er etwas Vernünftiges dadurch erzwecken wollte und konnte, ist wahrlich nicht abzusehen.

X. Paschal II † 22 Jäner 1118; Gelasius II bannt 7 April den Kaiser, schifft 2 Spt. nach Pisa.

t Nach den päpstl. Diplomen zu urtheilen hat Paschal II im
1 Herbst 1116 den Versuch gemacht, die Factionisten in Rom zur Ruhe zu bringen; er urk. zu Trastevere 25 Oct. für Abt Robert v. Vezelay, am 23 Nov. für eine Kirche in Languedoc, am 2 Dec für ein aragon. Kloster, 21 und 22 Dec. für das Collegiatstift St. Maria im Hafen v. Ravenna, und am 1 Jäner 1117 erließ er eben von da ein Mahnschreiben an den Bischof v. Como. Weihnacht scheint er außerhalb der Stadt bei St. Paul gefeiert zu haben; hier nahm er (o. D.) die Kirche St. Pancraz zu Backnang in päpstl. Schutz auf Bitte des Mrkgr. Hermann (v. Baden). Man beachte dieß und andrerseits, daß Kr. Heinrich dat. Forlimpopoli 28 Dec. 1116 dem Kl. St. Vital in Ravenna die Besitzungen bestätigte, und eben so dem nahe bei lezterer Stadt gelegenen Kl. St. Sever dat. Cortinae in archiepiscopatu Ravennat. 3 Jäner 1117. Ohne Zweifel stand in diesen Tagen der Papst nicht bloß mit den röm. Edelleuten und Bürgern sondern auch mit dem Kaiser in Unterhandlung, und leicht
2 war Mrkgr. Hermann bei der kaiserl. Gesandtschaft. Heinrich V bot wohl dem bedrängten Papst Waffenhilfe an und meinte, derselbe werde mit beiden Händen darnach langen und aus Dankbarkeit die Forderungen wegen des Patr. Ulrich, des Erzb. v. Ravenna, des Abtes v. Farfa u. m. dgl. fallen lassen; allein auf so etwas konnte Paschal nimmermehr eingehen, und da ohnehin zu fürchten war, daß Heinrichs Dazwischentreten nur den Bösgesinnten in Rom Muth und Macht erhöhen würde, verbat man es sich päpstlicherseits auf das bestimmteste und verlangte, wenn der Kaiser etwas für den Frieden zu thun gewillt sei, so solle er die Unruhstifter zum Gehorsam gegen ihren Oberherrn, den Papst, ermahnen und ihnen alle Hoffnung abschneiden, von ihm oder den Seinigen Unterstützung zu erlangen. Wer

eine Waare, die man geschenkt verschmäht, dazu noch für einen hohen Kaufpreis anbietet, dem wird freilich der gesuchte Käufer schnell den Rücken kehren. Als daher Heinrich unter dem Vorwand, in persön- 3
licher Besprechung mit dem heil. Vater dessen sorgliche Bedenken heben zu wollen, eigentlich aber auf Antrieb des Abtes v. Farfa und des Gr. Ptolemäus und ihrer Parteigänger etwa gegen Ende Febr. nebst der jungen Gemahlin und allem Hofstaat umschaart von deutschen und wälschen Reitern gen Rom fährt, verläßt Paschal und das Cardinalcollegium eilig Trastevere.

Fromme, von oben erleuchtete Gemüther mochten über erwähnten Schritt des Kaisers nicht weniger erschrecken als über das Erdbeben, welches wiederholt in diesen Tagen verschiedene Orte erschütterte. Schon am 3 und 4 Jäner 1117 folgten heftige Stöße auf einander und wirkten besonders zerstörend im Etschthale und weithin durch Lombardien; zu Padua stürzte selbst die Kathedrale ein, zu Parma die neue Basilika. Durch 40 Tage dauerte die fieberhafte Bewegung, sagt ein Annalist, der freilich nach Gerüchten Mährchenhaftes auf- 4
tischet und unter anderem erzählt, in Mailand seien eben die Patricier zu Rath gesessen, und obwohl gewarnt durch eine wundersame Stimme, doch alle mit Ausnahme eines einzigen in dem thurmähnlichen Gebäude beisammen geblieben, unter dessen Schutt sie begraben wurden. Am 30 Jäner hausete überdieß ein beispielloses Donner- und Hagelwetter in der Pogegend entsetzlich. Begreiflicher Weise wurden allenthalben Andachts- und Bußübungen veranstaltet und das geängstigte Volk nahm mit ungewöhnlichem Eifer Theil. In Mailand war es besonders stark aufgeregt und wegen seines ungestümmen Verlangens verstanden sich Erzb. Jordan und die Consulen dazu, in großer öffentlicher Versammlung Ende Febr. zu berathen, was man im Kirchlichen und Bürgerlichen vorkehren müße, um durch Beßerung der Sitten und Zustände den Zorn des Himmels zu versöhnen. Auf 5
dem Brül wurden zwei große Bühnen errichtet, eine für die Bischöfe und Äbte und ihre geistliche Begleitung, die andere für die Consulen und Rechtsgelehrten und Sittenrichter. „Ringsum stand, schreibt Landulf, eine unzählbare Menschenmenge, Cleriker und Laien, auch Weiber und Jungfrauen, die nichts weniger erwarteten als das Begraben aller Laster und das Erwecken aller Tugenden." Die gefaßten Beschlüsse kennt man nicht, kann sie aber zum Theil errathen.

t War die Volksstimmung schon vorher fast durchweg dem Kaiser ungünstig, so wurde sie erst recht bitter, als er unter solchen Umständen durch sein Anrücken auf Rom den greisen Papst zur Flucht zwang. Heinrich V, gewohnt wie sein unglücklicher Vater nur stets dem eigenen Kopfe zu folgen, keine durch Weisheit und Tugend ausgezeichnete Prälaten zu hören und noch weniger das Gemurre der untern Volksschichten zu berücksichtigen, ging keck auf seinem Wege fort, einige Städte und Burgen, welche ihm durch die Getreuen des Papstes gesperrt wurden, erbrach er mit Gewalt, und die kaiserliche
6 Faction erhob nun ein Jubelgeschrei als ob er der unwiderstehlichste Welteroberer wäre, und beredete oder nöthigte auch die Bevölkerung Roms, ihm einen prachtvollen Triumpheinzug (Anfangs oder Mitte März?) zu bereiten. Die Königin ritt an seiner Seite, und an Gepränge und an Freudenrufen fehlte es nicht. Jung und Alt war auf den Beinen, nur die Geistlichkeit wurde vermißt, einige Schismatiker oder Excommunicirte abgerechnet. Wie viel man auch Gründe hat, das oben (S. 778) erwähnte kais. Schreiben an den Regensburger-Bischof nicht für ganz authentisch zu halten, sehr beachtenswerth sind doch die Schlußworte, welche von der Aufnahme in Rom reden: „Wir folgten nur dem Rathe Unserer Fürsten, daß Wir der zweifelhaften Lage völlig ein Ende machen und dem überaus schlimmen, zwischen den Römern und dem Papste obwaltenden Zwiste Einhalt thun sollten. Auch fand sich, Gott sei Dank, Niemand, der Uns deshalb heimlich
7 oder öffentlich eines Frevels zu beschuldigen wagte, vielmehr hörte man nur lobpreisende und frohlockende Stimmen, welche Uns und Unser Kaiserthum Gott und den sel. App. Petrus und Paulus empfahlen. Am folgenden Tage bestiegen Wir das Capitol, wo alle Ordnungen versammelt waren, und wie sie Uns große Ehren erwiesen, so haben auch Wir ihnen Großes zugestanden. Endlich gaben Uns drei Cardinäle, als Wortführer der übrigen, Gehör, und sie schlugen einen vollständigen Frieden vor auf die Bedingung, daß Wir künftig unterlassen, die Investitur mit Stab und Ring zu ertheilen, denn dieser Gebrauch, sagten sie, sei ein Ärgerniß in der Kirche. Entgegen ward von Uns bewiesen, daß Wir in Unserem Rechte seien, nur auf diese Weise Unsere Regalien zu verleihen. Das ist nun die ganze Ursache der Zwietracht, durch welche die Kirche erschüttert und in äußerste Gefahr
8 gestürzt wird. Geben Wir die Investitur auf, dann, betheuern

sie, können die kirchl. Verhältnisse leicht in Ordnung gebracht werden. Also, Streiter Christi! erwäge, daß der Herr im Evangelium jene strafet, welche Mücken seihen und Kameele verschlucken, und daß der Apostel durch Wort und That zeiget, man müße ein kleineres Übel gedulden, wenn so ein größeres abgewendet werden könne. Wir haben dieses deiner Liebe aus dem Grund dargelegt, damit du wahrnehmest, daß Unserer Würde keineswegs eine Gefahr der Excommunication drohet, und damit du wie geziemend der Verwegenheit jener Bethörten, die sich gegen Uns auflehnen, desto kräftiger entgegen treten könnest ꝛc." — Das zündet ein Licht an. Also wenn der Kaiser nur auf das Investiren verzichten wollte, dann erlaubte ihm der Papst in den Marken und in Rom nach Belieben
zu walten und zu schalten und hatte sogar nichts entgegen, daß die 9
excommunicirten Prälaten in ihren Stellen blieben! Ei, so drehten es diese herum und wollten der Welt einreden, daß sie ja nicht im mindesten ein Gegenstand des Streites gewesen, ganz allein das altherkömmliche kaiserliche Investiturrecht ließ Heinrich und Paschal nicht einig werden, und dieser Lüge Glauben zu verschaffen wurde jene höchst verdächtige, zum Theil gewiß betrügerisch hergerichtete, bunte Briefsammlung angefertigt, was aber der Papst entgegen geschrieben, sorgfältig vertilgt. —

Der Schreiber unterließ weislich, die drei Cardinäle namhaft zu machen, welche den wohlfeilen Frieden angeboten haben. Fanden Unterhandlungen Statt, wie allerdings zu glauben ist, so verlangte man von Seite des Papstes gewiß zuvörderst, der Kaiser solle sein Kriegsvolk aus Rom und dem Kirchenstaat entfernen und die Auf-
rührer nicht länger in ihrem Ungehorsam bestärken. Heinrich hatte 10
aber so eben der Versammlung auf dem Capitol Großes zugestanden d. h. den Aufrührern Recht gegeben, ihnen die ausschweifendsten, des Papstes Oberherrschaft zerstörendsten Privilegien bestätigt, sich überhaupt mit jenen verbunden, welche von Paschal als Feinde erkannt und mit geistlichen und weltlichen Waffen bekämpft wurden! Das war nicht der Weg zum Frieden. Man weiset ein Schreiben auf, welches Paschal um diese Zeit an den Erzb. Fridrich v. Cöln gesendet haben soll; die elende Beschaffenheit desselben läßt zweifelhaft, wie viel etwa davon für authentisch zu halten sein dürfte, aber belehrend ist doch immerhin, daß man den Papst erklären läßt, er habe nun auch wie der Erzbischof sich von der kirchl. Gemeinschaft mit dem

Kaiser losgesagt, nicht wegen der Investitur, sondern weil derselbe,
11 man wisse nicht warum, nach Rom gekommen, dort das Volk durch ihn aufgereizt, mit Excommunicirten Freundschaft gemacht, wer zu den Getreuen des hl. Petrus gehörte, angefeindet, das Patrimonium gewaltsam besetzt, und selbst denen, die zum apostol. Stuhle reisen wollten, dieses durch Mißhandlung und Beraubung gewehret worden sei; auf leztern Frevel stehe ohnehin nach vielfältigen Synodalbeschlüssen der Bann! — Wir werden hören, daß Erzb. Radulf v. Canterbury auf dem Wege zum Papste war, aber nicht hingelangen konnte. Dennoch möchte scheinen, daß Paschal den Kaiser nicht wirklich gebannt, sondern nur ausgesprochen hat, er müße es thun, im Falle der Kirchenstaat nicht bald geräumt würde. Von M. Cassino reiste er nach Capua, wo 12 März 1117 die Güter des Domcapitels v. Chur bestätigt worden sind und zwar auf Bitte des B. Guido; war dieser Prälat als Unterhändler oder als Ankläger des Kaisers dahin
12 gekommen? — Vom 16 März bis 23 April weilte der Papst urkundlich zu Benevent und hielt im April eine Synode, auf welcher zwar Erzb. Burdin v. Braga, aber nicht der Kaiser excommunicirt wurde. Und weshalb Burdin?

Dieser war, als der Papst nach M. Cassino entwich, in Rom geblieben und machte nun bei der kais. Majestät den Dienstbeflissenen, sehr gnädig angesehen. Heinrich wünschte das Osterfest (25 März) zu St. Peter zu feiern und sich da nebst der jungen Gemahlin, kindisch wie sie, dem Volke im Krönungsschmuck zu zeigen. Es gab aber zwei erhebliche Hindernisse; erstens war der Weg über die Tiber-Brücke durch die von Paschals Getreuen besetzte Engelsburg gesperrt, und zweitens konnte die Geistlichkeit bei St. Peter nicht beredet werden, sich für die Ceremonie herzugeben. Sie könne das nicht thun, war
13 ihre Entgegnung, ohne in den Bann zu fallen, weil der Kaiser mit feierlich und wiederholt Excommunicirten, als mit dem Abt v. Farfa und den zwei Tusculanern Johann und Ptolemäus Gemeinschaft pflege. Was geschah also? Der Stolz erlaubte nicht, das geäußerte Vorhaben aufzugeben; um es zu bewerkstelligen, wurden nun Schiffe geschmückt, auf welchen der kaiserl. Hof über den Tiberstrom setzte, und statt der röm. Geistlichkeit fungirten in St. Peters Dom die des Hofes und Erzb. Burdin war so äußerst gefällig, das Hochamt zu celebriren und, anstatt des Papstes, dem Kaiser (und der Kaiserin?) die Krone auf das Haupt zu setzen. Welche Anmaßung! Ja man

hat Spur, daß Burdin sich herausnahm, noch andere, nur dem Orts-Bischof zustehende Functionen dem Kaiser zu Gefallen in Rom zu verrichten, daß er z. B. den für Brixen erwählten, vom Papst nicht anerkannten Hugo ordinirt hat. Das mußte freilich mit Suspension 14
und Excommunication bestraft werden. Der Verblendete hing sich völlig an den Kaiser, und begleitete ihn, als er um Pfingsten Rom wieder verließ. Der bekannte Diakon Petrus erzählt uns, der Kaiser habe dem Ptolemäus, diesem „hocherlauchten Nachkommen des Kaisers Octavian," seine Tochter (eine uneheliche) zur Ehe gegeben, ihn zum Consul der Römer ernannt, und außer andern Geschenken diesem lieben Eidam und seinem Geschlecht auf immerwährende Zeiten all das zugetheilt, was dessen Großvater Gregor und überhaupt die Voreltern besessen hatten. Weil aber die Unterhandlungen mit dem Papste zu keinem Schlusse gelangten, und überdieß die Sommerhitze nöthigte, eine kühlere Gegend zu suchen, so zog der Kaiser ab hoch und theuer versichernd, daß er nächster Tage wieder kommen werde.

Bemerkungen wären überflüßig; die Sache redet für sich und 15
zeigt uns die Thorheit, wenn auch nicht die Bosheit Heinrichs V so riesengroß als die seines Vaters. Er wandte die segnungslosen Schritte nach Tuscien. Am 17 Juni 1117 hat er im Bisthum Volterra (der Ort ist nicht genannt) zur Vergeltung treuer Dienste dem B. Hugo v. Brixen die vom Vater dem B. Altwin geschenkte Abtei Disentis neuerdings mit allen dazu gehörigen Rechten bestätigt und zwar auf Fürbitte der geliebten Gm. Königin Mathilde und der Bbe Herimann v. Augsburg, Gebhard v. Trient, Turing v. Vicenza, Aribo v. Feltre, und des Abtes Erlolb v. Fulda. Die Urk. überschaut B. Burchard v. Münster als Kanzler statt des Erzkanzlers Gebhard. Dieser sonst unbekannte Gebhard dürfte vom Kaiser für Mainz ernannt und Paschal, versteht sich fruchtlos, gebeten worden sein, ihn an die Stelle des geächteten Adalbert zu setzen. Am 19 Juli war 16
der Kaiser zu Pisa, wenn das Diplom nicht in's J. 1118 gehört. Dann hat man noch Andeutungen, daß er zur Herbstzeit am Po und im Paduanischen umherzog, auch zu Governolo wieder mit Anhängern tagte, und am 15 Dec. zu Tolate (?) unweit Imola ein Kloster in Schutz genommen hat. Das ist Alles. Gleich einem düstern Schatten, gleich einem unheimlichen Gespenst schlich das verkommene abendländische Kaiserthum dahin über die Weltbühne, ärmlicher und erbärmlicher selbst als das byzantinische.

Und was that P. Paschal, dessen Gutherzigkeit von Heinrich so arg mißhandelt, mit solchen Bitterkeiten getränkt wurde? Noch im Sommer rückte er umschaart von Getreuen, namentlich von Normannen in die Campagna ein und es wurden einige Dynasten und Ortschaften
17 zum Gehorsam gebracht. Bei Beginn des Herbstes begab sich der von des Sommers Hitze sehr angegriffene Greis nach Anagni, und die Krankheit nahm so überhand, daß man für sein Leben fürchtete. Von Anagni erließ er unterm 1 Oct. ein merkwürdiges, leider nicht gut erhaltenes Schreiben an Gr. Roger II v. Sicilien, welcher seine Verlegenheit ausbeutend als Lohn der zu leistenden Kriegshilfe die Erneuerung des seinem Vater von P. Urban gewährten Privilegs verlangt hatte. Paschal bedeutete ihn, dieses Privileg habe keineswegs den Sinn gehabt, daß dem weltlichen Fürsten die geistlichen Befugnisse eines Legaten eingeräumt wurden, so das Recht die Bischöfe auf Synoden zu berufen: „erkenne, o liebster Sohn! die Schranken der dir vom Herrn verliehenen Gewalt und wolle dich nicht erheben gegen die Seinige, welche er der röm. Kirche übertrug und die ihr
18 Menschen nimmermehr entziehen können. Ahme in deiner Grafschaft das Beispiel guter Regenten nach, so daß du die Kirchen nicht anfeindest sondern beschützest, die Bischöfe nicht richtest oder bedrückest sondern als Stellvertreter des Herrn ehrest &c." Der jede Freiheit, und besonders die der Kirche hassende Despotensinn achtete wenig vernünftige Vorstellungen; wie sehr dieses und anderes den kranken Papst ängstigte und mit Kummer erfüllte, drückt sein Brief dat. Trevanae (Schloß bei Anagni?) 30 Nov. 1117 an B. Girard v. Angoulesme aus; es war Girard ebenfalls in sehr bedrängter Lage, weshalb ihn der Papst auftröstete, zugleich aber ermahnte, im inbrünstigen Gebet nicht nachzulassen und in allen seinen Pfarreien gemeinsame Betstunden anzuordnen, auf daß Gott die niedergebeugte Kirche ansehen und den heftigen Verfolgungen ein Ziel setzen möge.

19 Als Paschal dieses schrieb, hatte es sich unvermuthet mit seinem körperlichem Zustande dergestalt gebeßert, daß er nicht bloß vom Krankenlager aufstehen sondern wieder seine gewohnte Thätigkeit den Amtsgeschäften widmen konnte; er begab sich nach P a l e s t r i n a und weihte dort am zweiten Adventsonntag (16 Dec.) die neue Kirche St. Agapit, ja in der heil. Nacht wohnte er den Vigilien bei und celebrirte das Hochamt um Mitternacht und wieder das am Morgen, und hielt darnach die überaus feierliche Procession. Auch das Fest

Epiphanie 1118 beging er noch zu Palestrina, sagt der Pisaner Pandulf und fährt fort: „Nachdem er die Gesandten des Kaisers Joannes [1]) v. Cnstpl, die eben zu Palestrina von ihm waren empfangen worden, entlassen hatte, ihnen besonders auftragend, sie möchten den Kaiser recht angelegentlich zum Kriege gegen die Saracenen ermuthigen; ward unvermuthet der Plan ausgeführt, die St. 20
Peterskirche zu befreien. Da die Feinde nicht auf der Hut waren, kam Paschal nach Rom bis zum Porticus.“ (Dem röm. Annal. zufolge Mondtags 14 Jäner durch Trastevere bis an die Engelsburg.) „Überrascht durch seine plötzliche Ankunft verloren Ptolemäus und der Abt v. Farfa dergestalt alle Fassung, daß sie nicht erst warteten, bis ihnen der Papst Frieden anbot, sondern gleich darum flehten. Allein von Furcht befallen, daß ihnen Begnadigung versagt werde, verließen sie ihre Häuser in der Stadt und suchten sich außerhalb Schlupfwinkel. Um das Angefangene zu vollenden, trieb der gute Papst mit unglaublicher Lebhaftigkeit die Seinigen zwei Tage hindurch an, Sturm- und Schleudermaschinen und was nur zum Kriege nöthig ist, herzurichten;“ da ließen plötzlich die übermäßig angespannten 21
Kräfte des vom Volke gleichsam Tag und Nacht freudig umlagerten Greises nach, er mußte sich (17 Jäner?) legen, rief noch die Ersten der Geistlichkeit und der Stadt an sein Krankenbett in der Engelsburg, sie zur Eintracht zu ermahnen, empfing die Sterbsacramente und gab, die Psalme betend mit den rings um ihn knienden Prälaten, den edlen Geist auf gegen Mitternacht 21—22 Jäner 1118. Die Beerdigung fand am 22 Jäner Statt mit allen möglichen Ehren und zwar zu St. Salvator im Lateran. St. Peter war noch von den Feinden besetzt. — Durch stürmische Wogen steuerte er achtzehn Jahre lang das Schifflein Petri, selten erheiterte sich der Himmel und nur auf kurze Stunden; aber Paschal hielt den Blick auf das Kreuz des Herrn gerichtet und so blieb sein Muth ungebrochen bis zum lezten Athemzuge.

Höchst schwierig war es für die, fast sämmtlich in Rom anwesenden Cardinäle, über 50, zu veranstalten, daß die neue Wahl ruhig vor sich gehen konnte. Man hatte sogleich nach dem Kanzler Cardinaldiakon Jo. v. Gaeta, der sich zu M. Cassino befand, ge-

---

[1]) Kalojoannes, Sohn und Nachfolger des Alexius, welcher also nicht erst, wie man allgemein vorgibt, 1118 sondern schon 1117 gestorben sein muß.

u sendet und der fromme Greis (er war Conventual des Erzklosters) eilte auf seinem Maulthiere voll Betrübniß herbei und ohne einen Gedanken, daß man ihm die schwere Mitra aufsetzen wolle. Donnerstags 24 Jäner hielten sie im Benedictinerkl. Palladium unfern vom Capitol eine Vorberathung, nämlich die Bbe Petrus v. Porto, Cencius v. Sabinum, Vital v. Albano und Lambert v Ostia, dann 26 Cardinalpriester, und etwa 20 Diakone und Subdiakone nebst andern Geistlichen und einigen Senatoren. Unter diesen war, nach Platina, Cencius Frangepanes, der einen Cardinal seiner Verwandtschaft auf den apost. Stuhl bringen wollte; als nun das nicht durchging sondern fast einhellig die Versammlung sich für den Kanzler entschied
2 und ihn unter dem Namen Gelasius II erwählte, wußte sich Frangepanes vor Zorn nicht zu fassen, er rief Bewaffnete herbei, welche tobten und lärmten und die Thore einsprengten, einige Cardinäle wurden mißhandelt, die andern flüchteten, den gekornen Papst aber schleppte man in das nahe befestigte Haus des Frangepanes. Wie sich das Gerücht hievon durch die Stadt verbreitet nebst manchen rührenden Zusätzen, als Frangepanes habe den Greis bei der Kehle gefaßt und bei den Haaren, ihn an der Kirchthüre zu Boden geworfen, mit Füßen getreten, mit seinen Spornen gestachelt und dann in Ketten geschlagen; da ist ein Rennen und Drängen durch alle Gassen unter Geschrei: Zum Capitol! zum Capitol! die Sturmglocken dröhnen, nicht bloß gemeines Volk sammelt sich, es kommen auch mit ihrem bewaffneten Gefolge der Stadtpräfect Petrus, und Petrus
3 Leonis, und der Nortmann Stephan und andere Vornehme, eine Abordnung fordert drohend, daß der gewählte Papst auf freien Fuß gestellt werde, und wie Frangepanes die Volksmassen heranwogen sieht, schwindet sein Muth, er wirft sich dem Gelasius zu Füßen und bittet um Verzeihung. Im Triumphe wird dann Gelasius auf einem weißen Zelter nach dem Lateran geführt und bleibt da ruhig an fünf Wochen lang, Grafen und Barone erschienen um zu huldigen, und der neue Papst suchte durch Freundlichkeit, durch gütige Nachsicht, durch gespendete Gnaden alle Gemüther zu gewinnen.

Aber warum säumte er sich zum Priester und Bischof weihen zu lassen? Einmal weil die Gegner im Besitz der Peterskirche waren, und zweitens weil der Versuch gemacht wurde, mit dem Kaiser Frieden zu schließen. Heinrich V befand sich am Po, als ihn zuerst
4 seine vorgeblichen Freunde in Rom vom Ableben Paschals in Kenntniß

setzten und mit Bitten bestürmten, er möchte kommen, damit die neue Wahl zu seinen Gunsten ausfalle. Hierauf kam eine Abordnung der Cardinäle, zeigte an, daß Gelasius II ganz einhellig gekoren worden sei zur allgemeinen Freude der Römer, drückte die Hoffnung aus, auch der Kaiser werde beistimmen, und erklärte das Verlangen und die Bereitwilligkeit, in billigster Weise die obwaltenden traurigen Anstände zu vergleichen. Heinrich V schwankte unentschlossen, die Angabe des Urspergers, daß er anfänglich der Wahl des Gelasius, welcher ihm als ein ruhiger milder Greis bekannt war, Beifall schenkte, ist ganz glaubwürdig, man begann zu unterhandeln, wichtige Punkte wurden römischerseits aus heisser Friedensbegier zugegeben z. B. hinsichtlich des neu erwählten Erzb. v. Ravenna Walter. Auch 5
das Investiturrecht hat kaum sonderliche Schwierigkeit verursacht, und obwohl wir die gegenseitigen Forderungen nicht kennen, dürfen doch unbedenklich zwei als solche bezeichnet werden, über welche sich das Friedensgeschäft zerschlagen hat: der Papst, nachsichtig gegen alle andere gravirte Prälaten der kaiserlichen Partei, konnte doch nimmermehr den so oft excommunicirten und im ärgerlichsten Trotz verharrenden Eppensteiner als Patriarchen v. Aquileja und Abt v. St. Gallen anerkennen und bestand auf seiner Absetzung; der Kaiser, zu fest an die Eppensteiner gekettet, wollte den Ulrich ohne weiters absolvirt sehen, und forderte, was eben so unzuläßig, daß der neue Papst den Mainzer Adalbert für abgesetzt erkläre; ja vielleicht ward das überdieß hinsichtlich des Cölners, des Magdeburgers und des Salzburgers begehrt, indem Gelasius zu bedrängt und zu friedbegierig schien, um irgend etwas abzuschlagen. Beachtung verdient, daß Gelasius als 6
Cardinaldiakon Stellvertreter des Cölners war; Erzb. Fridrich muß durch Paschal die dem Vorgänger Hermann II verliehene Würde eines Römischen Erzkanzlers neu bestätigt erhalten haben.

Keineswegs waren die Unterhandlungen schon hoffnungslos abgebrochen, als der Kaiser sich, man kann denken von wem, beschwätzen ließ, durch persönliches Auftreten in Rom könne er geschwind alles erlangen, was die Curie auf den langweiligen Weg des Hin- und Herschreibens zu verschleppen suche; für Jedermann unerwartet macht sich der Bethörte mit einer unbeträchtlich kleinen Schaar Reiter auf, nachdem er noch zuvor dem B. Pietro Tergola v. Padua, welcher kürzlich gestorben war, einen Nachfolger verordnet hatte, den deutschen Cleriker Sinibald. Freitags 1 März meldet Jemand im Lateran, 7

der Kaiser sei nahe bei der Stadt und habe die Consulen beschickt und gebeten, daß sie zu ihm kommen möchten. Natürlich dachte man darauf, den hochbetagten Papst ohne Verzug in Sicherheit zu bringen, das Haus eines treuen Bürgers nahm ihn auf für diese Nacht. Am frühen Morgen [1]) bestieg er nebst den Cardinälen und anderem Gefolge zwei Galeen, die im Tiber bereit lagen, und fuhr nach Porto in fürchterlichem Unwetter. Der Kaiser aber war, noch bevor es tagte, in die Leo-Stadt eingelassen worden und kam bis zur Säulen-Halle von St. Peter. Die Flucht des Papstes mag er bald erfahren haben; aber daß, wie ein Wälscher schreibt, die Allemannen nachsetzten und sogar mit vergifteten Pfeilen auf die zwei Galeen schossen,
8 ist ein Phantasiegebilde sei es der Todesangst oder des Parteihasses. Derselbe sagt, weil die See zu stürmisch war, sei der erkrankte Papst von Porto auf das Schloß Ardea geflüchtet worden und der Cardinalpriester Hugo habe ihn auf dem Rücken dahin getragen. Erst am Mondtag (4 März) konnte man mühselig bis Terracina rudern und am Dienstag endlich Gaeta's sichern Hafen erreichen. Die Geburts-Stadt des Papstes und in welcher seine Familie angesehen und reich, bereitete den ehrenvollsten Empfang; am Samstag (9 März) ließ er sich im Dome zum Priester und Tags darauf zum Bischof weihen. Bald vernahm man aus Rom, daß dort von der kaiserlichen Faction ein Gegenpapst aufgestellt worden sei.

9 Verblüfft und rathlos hielt Heinrich mit den tollen Factionisten bei St. Peter Versammlungen und man kann sich vorstellen, wie es da zuging; es war wohl gleich beschlossen, einen Papst zu creiren, aber wo den kecken Mann hernehmen? Die röm. Geistlichkeit hielt sich musterhaft, es befand sich kein Judas darunter, und Lockungen blieben so fruchtlos als Drohungen. So kam es, daß ein Fremdling, der höfische Burdin Freitags 8 März als Gregor VIII ausgerufen wurde, der auch gleich am folg. Tage als röm. Oberhirt einige Ordinationen vornahm. Hiemit trat Heinrich V an den Rand desselben Abgrundes, in welchen sein armer Vater durch den gräulichen Guibert gestürzt worden ist, und kann um so weniger entschuldigt werden, weil er dieses traurige Beispiel warnend vor Augen hatte und über-

[1]) Der röm. Annalist läßt aber den geflüchteten Papst während des ganzen Samstages in der Marienkirche am Tiber weilen und da Friedensboten des Kaisers empfangen.

dieß Burdins Persönlichkeit weit hinter der des Guibert zurückstand, so daß nicht die mindeste Hoffnung zu schöpfen war, es würde ihm 10
auch nur eine einzige Kirchenprovinz Obedienz erzeigen. Nicht den geringsten Vortheil erlangte Heinrich durch die Aufstellung des verächtlichen Afterpapstes; er rief nur das Zetergeschrei der ganzen Christenwelt gegen sich hervor, die ihn als einen heillosen Kirchen-Zerrütter und als ein schmähliches Werkzeug unbändiger, kein Gesetz achtender Factionisten verwünschte. Schon dat. Capua 18 März schrieb hierüber Gelasius den Prälaten und Fürsten und allen Gläubigen Galliens:

„Wir beeilen Uns, euch das anzuzeigen, was so eben in der Röm. Kirche, deren Glieder ihr seid, vorgegangen ist. Es kam nämlich nach Unserer Erwählung der Herr Kaiser ganz geheim und mit überraschender Eilfertigkeit nach Rom, was Uns nöthigte die Stadt zu verlassen. Er verlangte hierauf einen Friedensschluß unter Droh- 11
ungen .... Wir aber ertheilten die Antwort: es sei Uns ganz genehm, wenn der zwischen Kirche und Reich obschwebende Streit durch Übereinkommen oder durch rechtlichen Entscheid abgethan werde, etwa zu Mailand oder zu Cremona um das Fest des heil. Lukas (18 Oct.). Jedoch müßten Unsere Brüder, welche von Gott zu Richtern in der Kirche aufgestellt sind, gehöret werden (auf einem Concil); denn ohne sie läßt sich diese Streitsache nicht erledigen... Aber sieh! 44 Tage nach Unserer Wahl hat er den B. Moritz v. Braga, welcher im verwichenen Jahr von Unserm Vorgänger Hrn. P. Paschal auf dem Concil zu Benevent excommunicirt worden ist, in den Schooß der Mutterkirche eingedrungen, ihn der doch, als er einst durch Unsere Hände das Pallium empfing, eben jenem Unsern Herrn und seinen kath. Amtsnachfolgern (also auch mir) den Eid der Treue schwor." Gelasius äußert seine Freude, daß aus dem röm. 12
Clerus Niemand sich an jenem entsetzlichen Frevel betheiligte, und ermahnet, die gekränkte Kirche standhaft und einträchtig zu vertheidigen. Zugleich schrieb er dem Erzb. Jordan v. Mailand, und dem Erzb. Bernard v. Toledo, Leztern beauftragend, daß man der Kirche v. Braga unverweilt einen neuen Oberhirten geben solle.

Gelasius sah zu Gaeta eine große Zahl Prälaten um sich, die Erzbbe Sennes v. Capua, Landulf v. Benevent, Alfan v. Salerno, Marin v. Neapel, die v. Bari, Trani, Siponti, Brindisi und Bischöfe Apuliens und Calabriens, Abt Gerald v. M. Cassino u. a. Äbte.

u Auch kamen Hrz. Wilhelm v. Apulien, F. Robert v. Capua, Gr. Richard v. Aquila Doge v. Gaeta und sehr viele Barone, die alle den Treueid leisteten Wilhelm scheint Schwierigkeiten erhoben zu haben; um sie zu beseitigen investirte ihn Gelasius mit der Formel:
13 „Ganz auf die Weise, wie P. Gregor Apulien und Calabrien deinem Großvater Robert Guiscard übergeben hat und P. Paschal deinem Vater Roger und dann dir selbst, übergebe auch ich dir jene Landschaft mit der Ehre des Herzogthums ꝛc." Begleitet von diesen geistlichen und weltlichen Fürsten verfügte sich der Papst nach Capua und sprach dort am Palmtag (7 April) auf einer Synode den Bann aus über Burdin und den Kaiser; unterm 13 April meldete er dieß dem Cardinalb. Conon, welcher glaublich am Rheine war. Nach der österlichen Feier oder noch etwas später verließ Gelasius Capua und besuchte Benevent, hierauf S. Germano und M. Cassino. Hier wartete er einige Tage auf Hrz. Wilhelm, der wie F. Robert und andere Normannen Kriegshilfe versprochen hatte. Es sammelte sich eine nicht unbeträchtliche Streitmacht. Von Ferentino 16 Juni schrieb er an
14 B. Diego v. St. Jago, legte seinem Herzen das Bedrängniß der Kirche nahe und empfahl den Cardinal P., welcher glaublich als Legat nach Castilien reiste. Jezt ward berichtet, daß der Kaiser Rom verlassen habe.

Von dem, was Heinrich während seines Verweilens in Rom und Umgegend vorgenommen hat, ist nichts aufgezeichnet außer daß er eine der Abtei St. Andreas gehörende Burg belagerte. Am Pfingstfest (2 Juni) wohnte er bei St. Peter dem Hochamt des Afterpapstes bei und ließ sich von ihm die Kaiserkrone aufsetzen. Gleich darnach muß er sich fortgemacht haben, schwach bedeckt. Er sah Rom nicht wieder; o hätte er es nie gesehen! Der gewiß eilige Ritt ging durch Tuscien und bis Ligurien, dann glaublich über Pistoja durch das Renothal nach Bologna und an den Po; dat. Bombiano (am linken Ufer des Reno bei Savignano) gab er dem dortigen, von Mathilde
15 begabten Hospiz einen Schutzbrief. Seine Rolle in Italien war ausgespielt, spät genug dachte er an Heimkehr nach Deutschland erschreckt durch Botschaften, welche nichts Geringeres als die nahe Gefahr seiner Entthronung anzeigten. Er scheint noch irgendwo in Lombardien einen Tag gehalten, sein baldiges Wiederkommen zugesichert und gleichsam als Pfand die Gem. Mathilde zurückgelassen zu haben, welche das Königreich Italien verwesen sollte berathen durch den

hochgerühmten Rechtsgelehrten aus Bologna Werner (Irnerius), der mit in Rom gewesen und dort haarscharf bewiesen hatte, daß ohne Zustimmung des Kaisers und des Volkes kein Papst gewählt werden dürfe. Am 4 Nov. 1118 soll Mathilde zu Castrocaro oberhalb Forlì in den Apenninen einem Gerichte vorgesessen sein, in Gegenwart des Erzb. Walter v. Ravenna, der vielleicht von P. Gelasius einen Auftrag an die bedauernswerthe, gute Worte verschwendende, zarte Fürstin hatte. Sie eilte auch bald ihrem Gemahl nach über die Alpen.

Wenn auch nichts Löbliches, so hatte doch Heinrichs Verkehrtheit 16
Übles genug auf der Halbinsel und besonders in Rom gestiftet. Die gute Bevölkerung war dort völlig geknebelt durch die Rotten der verbündeten Edelleute und Schismatiker, und selbst auf dem Lande herrschten sie, und wilde Burgherren trieben was ihnen beliebte. Ende Juni rückte zwar P. Gelasius mit den Normannen von S. Germano her an, aber selbst Terracina erwies sich störrisch, die aufstoßenden Hindernisse oder andere Dinge mißstimmten bald den Hrz. Wilhelm und die mit ihm gekommen waren dergestalt, daß sie sich verabschiedeten und heimkehrten, sehr wenige harreten beim Papste aus, der am 4 oder 5 Juli ganz stille Rom betrat, von einigen Getreuen aufgenommen, und 6 Juli die Octave des Apostelfestes bei St. Paul feierte, während der Gegenpapst die Feier zu St. Peter beging. In diesem
Winkel der Stadt blieb Gelasius bis Mitte oder Ende Augusts; eine 17
Freude ward ihm durch den mit Erzb. Walter v. Ravenna getroffenen Vergleich und dat. Rom 7 Aug. wurden jenem Metropolitansitze wieder die Suffragane v. Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bologna, Ferrara, Adria, Comacchio, Imola, Faenza, Forlì, Forlimpopoli, Bobbio, Cäsena, Ficocle und die Abtei Pomposia untergeben. Doch bald vollführte die Ruchlosigkeit einen Streich, der jede Friedenshoffnung zu Boden schlug.

Gelasius nahm die Einladung des Card. Desiderius tit. S. Praxedis an, in seiner Kirche zu celebriren. Eben sollte die heil. Handlung beginnen, als Frangepanes mit seinen wilden Banden heranstürmte, kaum gelang es dem tapfern Widerstande des Stephan Nortmann und des Crescentius v. Gaeta, der ein Neffe des Papstes, diesem Zeit zu verschaffen, daß er ein Pferd besteigen und in's freie
Feld bei St. Paul flüchten konnte. Am folgenden Tage sammelten 18
sich wieder Getreue um ihn, ein kleines Häuflein, und pflogen sehr niedergedrückt Rath; der greise Papst aber erhob sich und sprach:

u „Ihr Männer, Brüder und Söhne! die nahe Gefahr erinnert uns, daß weder Zeit noch Ort so beschaffen sind, um lange Reden zu halten. Es ist das Beßte, wir beachten was die Väter in ähnlicher Lage gethan haben, und folgen ihrem Beispiele. Auf solche Weise befolgen wir auch die Ermahnung des Herrn im Ev. Matth. 10. 23. Ist es uns nicht vergönnt, in dieser Stadt zu leben, so fliehen wir in eine andere, fliehen wir aus Sodoma, fliehen wir aus Ägypten! Einst wird die Stunde schlagen, seiet dessen überzeuget, daß wir, wenn auch nicht alle, so doch die welche Gott dafür aufbewahret,
19 unter erheitertem Himmel zurückkehren und beßere Zeiten sehen. Für jezt muß ich vor Gott und der Kirche betheuern, daß der Zustand unerträglich ist; und ich wollte doch lieber noch von Einem Kaiser als von so vielen mich tyrannisiren lassen!" — Am 2 Spt. bestieg Gelasius sammt den Cardinälen und anderem Gefolge gemiethete Schiffe, nach Pisa und nach Provence zu fahren; denn es war mit dortigen Prälaten und vornämlich mit Erzb. Guido v. Vienne verabredet, nach dem Beispiele Urbans II eine große Synode zu veranstalten. Zurück ließ er den B. Petrus v. Porto als seinen Vicar in spiritualibus, den Card. Hugo als Statthalter in Benevent. Den Oberbefehl über die kleine Waffenmacht in Rom und Umgegend erhielt der wackere Stephan Nortmann als päpstl. Bannerherr. Nun müßen wir uns aber doch vor allem erkundigen, wie es in den Landen stand, wohin der Papst mit der Hoffnung sich wandte, Großes bewerkstelligen zu können. —

XI. Gelasius II † 29 Jäner, und Calixt II wird gewählt zu Clugny 2 Febr. 1119.

v Die Ursachen, warum K. Henry v. England um Ostern 1116
1 wieder mit Streitmacht nach Normandie hinüberschiffte, sind S. 753 angezeigt worden. Der Verlurst jenes Stammherzogthums stand nahe, und ihn abzuwenden mußte eben so viel Geschicklichkeit im Unterhandeln als Tapferkeit im Kriege entwickelt werden. Für's erste wurde mehr mit der Zunge als mit den Waffen gefochten, man strebte auf beiden Seiten, sich durch Bundesgenossen zu verstärken, rüstete, befestigte die zunächst ausgesetzten Plätze, und schreckte und quälte die Gränzbewohner. K. Ludwig VI, der nur auf den jungen Grafen v. Flandern sicher rechnen konnte, sah sich nicht in Stand gesetzt ernstlich anzugreifen, durch manche ungehorsame Barone außer Theobald v.

Blois gehemmt und bedroht, bis eine solche Wendung der Dinge ein- v
trat, daß der Graf v. Anjou aus allen Kräften zu helfen versprach
und zugleich in Normandie selbst mächtige Herren sich gegen Henry
verschworen, um dessen Neffen Wilhelm Clito das väterliche Herzog-
thum zu verschaffen. Die mißlichen Umstände hatten indeß bewirkt, 2
daß Henry von seiner Härte merklich nachließ und auf Klagen des
Adels und der Prälaten gnädige Rücksicht nahm. Auf dem Tage zu
Salisbury im März 1116 hatte er gelobt, die Freiheit der heil. Kirche
zu wahren, und daher keine Pfründe zu verkaufen oder zu verpachten,
und beim Ableben eines Bischofs oder Abtes nichts zu fordern bis
ein Nachfolger Besitz ergreife, den Baronen und andern Vasallen
(tam Francigenis, quam Angligenis) aber hatte er freie Verfügung
über ihre Verlassenschaft zugestanden. Besonders erzeigte er sich dem
Primas sehr gefällig; es war nach des Erzb. Thomas Ableben zu
York einer aus den kön. Capellanen, Thurstan v. Bayeux, gewählt
worden, da kam es wieder zum Streit wegen des Eides, welchen der
Gewählte dem Primas vor der Ordination leisten sollte, der König
legte dem Primas zu, und Thurstan mußte abdanken. Er wendete 3
sich klagend an den Papst, Erzb. Radulf aber machte sich, jezt ließ es
Henry zu, in Person auf den Weg nach Rom im Spätjahr 1116
und scheint, da er zu Land die Reise nicht vollenden konnte wegen
der von kaiserl. Factionisten erregten Unruhen, zur See nach Gaeta
oder Terracina und von da nach Benevent gekommen zu sein, erst
im Febr. 1117. —

Schon dat. Trastevere 24 Mai 1116 hatte Paschal II den Prä-
laten Englands und dem K. Henry angezeigt, daß er in Begriff stehe,
den Abt Anselm v. St. Saba (Neffen des großen Primas Anselm)
zu ihnen zu senden. Dieses überflüßig zu machen, eilte Radulf per-
sönlich das Pallium zu holen, und zugleich sandte der König seiner-
seits den B. Herbert v. Norwich mit Schreiben an den heil. Vater,
der nun dat. Benevent 24 März 1117 seine Freude äußert über die
Ankunft des Erzb. Radulf und den Empfang des kön. Schreibens 4
(B. Herbert war auf der Reise erkrankt und überschickte es durch einen
Eilboten), und die Versicherung anhängt, daß er weit entfernt sei,
die alten Ehrenrechte des Sitzes v. Canterbury irgend schmälern zu
wollen; denn um das hatte der König gebeten, und dabei heimlich
wohl mehr jenes vorgebliche Recht, daß der Primas geborner Legat
und kein anderer befugt sei in England aufzutreten, im Auge als den

v streitigen Eid des Erzbischofs v. York. Thurstans Klage muß gleich hierauf an den heil. Stuhl gelangt sein, was den Papst veranlaßte, folgendermassen dat. Benevent 5 April 1117 „dem erlauchten König der Angeln" zu schreiben: „Gott weiß es, daß Wir in deine gute Gesinnung großes, ja recht großes Vertrauen setzen. Darum ermahnen Wir deine Excellenz, doch immerfort der göttlichen Gnade eingedenk zu bleiben, welcher du sowohl den Frieden deines Reiches als die
5 Kenntniß der Gerechtigkeit verdankest. Laß es also deine angelegentliche Sorge sein, daß man Gott und seine Kirche ehre in deinem Reich, und zeige Kraft die Gerechtigkeit zu handhaben; denn mit der Ehre Gottes wirst du unfehlbar deine eigene erhöhen. Wir vernahmen, daß der für York Gewählte, ein weiser und ehrenwerther Mann, ohne Rechtsverfahren von seinem Stuhle entfernt wurde, was doch gewiß der göttlichen Gerechtigkeit und den Satzungen der hl. Väter zuwiderläuft." Unter Versicherung, weder die Kirche v. Canterbury noch die v. York in ihren Rechten kränken zu lassen, fordert der Papst schließlich, daß Thurstan restituirt oder die Sache zur Entscheidung an den apost. Stuhl gebracht werde. Zugleich blieb der Papst bei seinem Entschlusse, den Abt Anselm nach England zu senden. Im Augst 1117 soll dieser nach Normandie gekommen sein, wurde aber zu Rouen
6 unter allerlei Vorwänden hingehalten; selbst als er versprach, in England nichts als die Einsammlung des Peterspfennings vornehmen zu wollen, konnte er, wie scheint, die Erlaubniß der Reise dahin nicht erhalten. Wir werden hören, auf welche Weise erst Paschals zweiter Nachfolger über das Recht der Legation einen Vergleich zu Stande gebracht hat.

Der König Franciens fühlte weit stärker als Henry die Nothwendigkeit, die Freundschaft seiner Prälaten und des Papstes zu pflegen, und bejammerte nur, nicht überall den Bedrängnissen der Kirche abhelfen zu können. Es fielen manche frevelhafte Gewaltthaten vor. B. Galderich v. Laon wurde 1112 im Tumulte erschlagen, 1113 bekam die Insel jener vortreffliche Bartholomäus, der sie an 39 Jahre getragen, unzählbar viel Gutes gestiftet und das verfallene Bisthum
7 eigentlich wieder aufgerichtet hat. Was dem eifrigen B. Petrus v. Poitiers widerfuhr, haben wir gehört, und Ludwig vermochte hier nicht zu helfen. Auch B. Godefrid[1]) v. Amiens mußte flüchtig gehen;

---

[1]) B. Godefrid † 8 Nov. 1118, heilig verehrt.

er kam jammernd zum heil. Ivo nach Chartres und dieser bat den v
König (ep. 50) recht eindringlich, sich des Verfolgten anzunehmen, was auch einigermassen geschah. Ivo blieb bis zum Schlusse seines langen verdienstreichen Lebens im besondern Vertrauen Ludwigs, dessen Regentenweisheit hieran ein schönes Zeugniß hat. Ein herzliches Briefchen Ivo's belehret uns, daß er beim König auch für den angeschwärzten Abt v. St. Denys mit väterlichem Rathe einstand. Sehr wichtig war aber, daß der Fürst sich durch den umsichtigen Prälaten bei der Wahl einer Gemahlin leiten ließ. Gr. Hugo v. Troyes, der Oheim Theobalds, hatte eine Base, die uneheliche Tochter des Mrkgr.
Bonifaz (v. Monferrat?) in Vorschlag gebracht und die Heirath sollte 8
den Zwist mit Theobald beilegen; der vom König befragte Bischof mißrieth (ep. 44) aus den erheblichsten Gründen diese Verbindung, trug aber (ep. 47) viel bei, daß die sehr anständige und vortheilhafte mit der Nichte des Erzb. Guido vollzogen wurde, wie wir gesehen haben. Am 27 Dec. 1116 oder 1 Jäner 1117 vollendete der rastlose, durch seine Einsichten so sehr als durch apostolischen Muth ausgezeichnete Kirchenfürst sein Tagewerk und ward in dem von ihm wiederhergestellten, durch Canoniker besetzten Kl. St. Johann de Valle bestattet. (Die wüthigen Huguenotten haben das Grab des Heiligen kannibalisch zerstört.) Seine Schriften hat Unverstand übel behandelt; eine ihm zugeschriebene Decreten-Sammlung war stark im Gebrauch
vor Gratian. Erwähnt muß noch werden, daß Ivo freundlichst dem 9
Magister Rotbert v. Arbrissel, welcher kurz nach ihm (Ende Febr. 1117) starb, bei Gründung einer weiblichen Congregation an die Hand ging, deren Hauptkloster Fontevrauld im Sprengel v. Poitiers geworden ist. Die Congregation sollte sich der Erziehung der vornehmen weiblichen Jugend annehmen, ein schreiendes Bedürfniß, da die sich immer strenger gegen die Welt vergitternden Frauenklöster wenig mehr für die schwierige Aufgabe geeignet waren. Der von Rotbert und Ivo beabsichtigte Zweck wurde freilich nur zu einem kleinen Theile erreicht, obwohl die Congregation durch Jahrhunderte bestand und an 60 Priorate gründete, die alle unter Oberleitung der gefürsteten Äbtissin v. Fontrevauld standen, auch die Mannsklöster, welche bloß Anhängsel waren. Ivo bekam sogleich durch canonische Wahl an Godefred (Gaufrid) einen würdigen Nachfolger, den der Papst gerne bestätigte; dat. Benevent
13 April 1117 gab Paschal auf Bitte Gaufrids seine Zustimmung 10
zu einem von Ludwig K. der Franken der Kirche v. Chartres ertheilten

v Privileg. Zwei Briefe des hl. Bernard an diesen Bischof sind ehrenvolle Zeugnisse. Paschal II, der den Angelegenheiten der gallican. Kirche stetsfort große Sorgfalt widmete, hat zugleich noch ein kräftiges Wort für die bedrängte Abtei Vezelay bei Autun gesprochen; dat. Palestrina 21 Dec. 1117 trug er dem Erzb. Daimbert v. Sens und den Bben Hugo v. Nevers, Stephan v. Autun, Joscerann v. Langres und Hugo v. Auxerre den Schutz des päpstlichen Stiftes auf und schrieb zugleich an Gr. Wilhelm v. Nevers, ihn väterlich von der Ungerechtigkeit abmahnend, aber die Drohung beifügend, er solle nicht denken, daß der apost. Stuhl unterlassen werde, ein Besitzthum
11 des heil. Petrus mit dem Schwerte desselben zu schützen. Wilhelm hatte also seine Freiheit wieder erlangt und preßte vielleicht die Klöster, um das schwere Lösegeld erlegen zu können. — Daß auch Paschals Nachfolger Gelasius II alsbald mit den Bischöfen Galliens in freundlichen Verkehr trat, haben wir gesehen, und gewiß nur auf ihre Einladung, und namentlich auf Dringen der niederburgundischen und des Erzb. Guido v. Vienne geschah es, daß er trotz seines Alters und seiner Kränklichkeit die Reise nach Provence machte. Auch K. Ludwig VI mag ihn gebeten und Hilfe nach Kräften versprochen haben; allein als Gelasius dahin kam, hatte sich das Waffenglück so gewendet, daß Ludwig in arges Gedränge gerieth.

Die mit aller Umsicht getroffenen Vorbereitungen hätten einen
12 andern Ausgang erwarten lassen. Gr. Balduin VII v. Flandern und sein Vetter Wilhelm Clito brachten eine stattliche Mannschaft, zum Theil junge edle Waffenbrüder zusammen, K. Ludwig strengte alle seine Kräfte an, den Krieg mit Nachdruck führen zu können, Gr. Fulco v. Anjou sagte ebenfalls zu, sein Beßtes thun zu wollen, gewonnen durch allerlei Mittel: Ludwig verlieh ihm wieder die Würde eines Seneschals Franciens und dieß und jenes, und des Fulco T. Mathilde wurde dem Wilhelm Clito verlobt und die Grfsch. Maine sollte ihre Ausstattung sein. Ganz geheim wurden aber verschiedene normänn. Herren in das Bündniß verflochten, vor allen Gr. Amauri v. Montfort. Es machte dieser Anspruch auf die Lehen des Mutter-Bruders Gr. Wilh. v. Evreux, welcher Anf. 1118 starb, und K. Henry hätte dem Montfort lieber die Macht verringert statt sie vermehren
13 zu wollen. Der Unzufriedene bearbeitete im Einverständniß mit K. Ludwig die Grafen Stephan v. Aumale, Heinrich v. Eu, Eustach v. Breteuil, den Herrn Hugo v. Gournay und noch einige, und man

entwarf den Plan, Normandie von England loszureißen und den W. Clito als Herzog einzusetzen. Es ereigneten sich eben zwei Todfälle, von denen einer wenigstens den Verschwornen gelegen kam. Henry's Gm. Mathilde, vom Volk die gute Molde genannt, starb zu Westminster 1 Mai 1118, nebst der Kaiserin noch zwei Kinder hinterlassend, William und Alice. Zu Westminster, wo sie seit Jahren gleichsam geschieden vom ausschweifenden Gemahl, obwohl mit einigem königlichen Pomp lebte, ward ihr das Grab. Ungefähr in denselben Tagen endete auch der von gewissen Leuten als ein Ausbund der Staatsweisheit gepriesene Graf v. Mellent, welcher nicht bloß in England sondern auch in Normandie eine Menge Güter besaß, Lohn seines mit ausnehmender Geschicklichkeit und Dreistigkeit durchgeführten Raubsystems. Erzb. Radulf v. Canterbury soll dem Sterbenden in's Gewissen geredet, aber zur Antwort bekommen haben: Ich überlasse das Erworbene meinen Kindern, die davon jene entschädigen werden, denen ich etwa Unrecht zugefügt. — Nicht so gefürchtet, und auch nicht so raubgierig und gewaltthätig war der andere Günstling Henry's, Roger, auch ein Normanne, mit dem König aufgewachsen und von ihm zum Bischof v. Salisbury (Sarum) und zum Großrichter (grand justiciary) gemacht, ja mit der Verwaltung Englands in seiner Abwesenheit betraut. Ihm wurde der gefangene Hrz. Robert zur Hut übergeben.

So standen die Dinge, als ziemlich unerwartet K. Ludwig, Gr. Balduin und Gr. Fulco nach verschiedenen Unterhandlungen das Begehren aussprachen, Henry solle endlich den Bruder auf freien Fuß setzen und ihm das Hrzgth. Normandie zurückstellen. Der vorausgesehenen abschlägigen Antwort folgte sogleich die Kriegserklärung und der Angriff von drei Seiten. Fulco belagerte Alençon, K. Ludwig, eigentlich sein tapferer und schlauer Feldhauptmann Engelran v. Chaumont nahm Andely und noch ein Paar Plätze unfern von Rouen, und Balduin und W. Clito stürmten von Artois her bis Eu. Henry wendete sich jezt dahin jezt dorthin, flink zwar, aber mit unzureichenden Kräften; besonders über Balduin erzörnt ließ er ihm sagen: Geduld! bald werd' ich deinen Raubanfall vergelten und in Person die Brandfakel bis nach Brügge tragen! Und ich, entgegnete stolz der Fläminger, will dich der Mühe, so weit zu gehen, überheben und dir im Kurzen meine Aufwartung in Rouen selbst machen. — Henry wollte das als Großsprecherei verlachen; da erschreckt ihn die

w Nachricht vom Aufstand des Gr. Amauri v. Montfort und der Mit-
2 verschwornen, die sich verschiedener Plätze bemächtigen. Jetzt ging Noth
an Mann. Zwar ließ es der Neffe Gr. Theobald v. Blois nicht an
Rührigkeit ermangeln und beschäftigte einen Theil der Feinde; der
jüngere Bruder Stephan war beim Heere des Oheims, der dem
Jüngling den Ritterschlag ertheilte. Ebenso machte ein zweiter Bundesgenosse, Gr. Conan v. Bretagne, dem Anjou zu schaffen, außer andern Städten bewährte namentlich Rouen unerschütterliche Treue, nicht wegen Liebe zu Henry, sondern wegen der Vortheile, die von der fortdauernden Verbindung mit England gehofft wurden, und aus dieser Insel flossen große Mittel, den schweren Krieg fortzusetzen; aber dennoch wuchs die Verlegenheit von Stunde zu Stunde, Henry wußte nicht, welchen seiner Vasallen er noch trauen dürfe, in nächster Nähe wurden Verräther entdeckt, Andere als solche beargwohnt,
3 und es heißt, daß der Geängstigte öfter den Platz der Nachtruhe wechselte und wo er sich schlafen legte, Helm und Schwert und Schild zur Seite hatte. Als Montfort, bei welchem zwei Söhne des K. Philipp und der Bertrade, seine Neffen, sich befanden, durch Verrätherei auch die Stadt Evreux einbekam, Henry zwar hineilte und einen Theil der Stadt niederbrannte, aber das Schloß nicht bezwingen konnte, begann ihm der Muth zu sinken, er legte sich nachgiebig auf Unterhandlungen und bot selbst dem Montfort alles an, was derselbe verlangte, um ihn auf seine Seite zu ziehen. Fruchtlos. Doch gegen Erwarten dreht sich das Glücksrad vollständig. Unbehutsam ließen sich Gr. Heinrich v. Eu und Herr Hugo v. Gournay überfallen; sie wurden gefangen und mußten das Leben durch Auslieferung ihrer
4 festen Plätze erkaufen. Dann starb der thätige Engelran v. Chaumont, und der etwas unbehilfliche dicke K. Ludwig wußte den Helden nicht zu ersetzen. Im Spt. 1118 bestand der Fläminger Balduin ein Gefecht bei Eu und wurde durch den Pfeil oder die Lanze eines Bretons im Gesichte verwundet; obwohl die Wunde nicht gleich gefährlich schien, verschlimmerte sie sich doch, man sagt in Folge leichtsinniger Unmäßigkeit, schnell dergestalt, daß Balduin die Waffen niederlegen mußte; drei Vierteljahre pfuschten die Ärzte an ihm, bis sie ihn zur ewigen Ruhe brachten. Noch das entscheidendste war aber, daß Henry bei seinen Unterhandlungen mit Gr. Fulco den Sieg davon trug, einestheils durch schöne Geldsummen, die Fulco sehr nöthig hatte Schulden zu bezahlen und die beabsichtigte Kreuzfahrt nach

Jerusalem anzutreten, anderntheils durch Werbung um Fulco's Töch- w
terlein für den nun 16 J. zählenden Sohn William. Wahrscheinlich 5
wurde ein Waffenstillstand etwa bis nach Pfingsten 1119 geschlossen auf Zureden mancher Prälaten in Auftrag des Papstes.

Gelasius II verweilte nach seinen Diplomen zu Pisa wenigstens drei Wochen lang; nebst dieser Stadt scheint sich fast ganz Tuscien und Ligurien vom gebannten Kaiser losgesagt zu haben. Am 10 Oct. 1118 befand sich der Papst zu Genua und nahm die Weihe einer Kirche vor. Zu Marseille landete er vor dem 23 Oct. Die Reise ging dann über St. Gilles, wo der Primas Bernard v. Toledo 7 Nov. einen Privilegienbrief empfing, nach Maguelonne. Von hier schrieb Gelasius 17 Nov. an B. Diego v. St. Jago und empfahl ihm seine Nuntien, welche den Bischöfen Spaniens anliegen sollten, damit sie bei dem zu Clermont am 1 März 1119 abzuhaltenden Generalconcil sich zahlreich einfänden; doch Diego dürfe zu Hause blei-
ben, weil seinen Händen die Verwaltung des Königreichs übergeben 6
sei. Noch am 20 und 30 Nov. urk. Gelasius zu Maguelonne, und soll von da über Montpellier und Toulouse und durch Auvergne nach Avignon gereiset sein. Man hat eine Andeutung, daß zu Toulouse auf einer Synode vollkommener Ablaß den Kreuzfahrern angeboten worden ist, welche den Christen Spaniens gegen die Ungläubigen zu Hilfe zogen. Weil man jede Stunde den Fall des belagerten Saragoça erwartete, gab der Papst dat. Alesti (Alais) 10 Dec. 1118 dem für jene Stadt bestimmten und von ihm selbst consecrirten B. Petrus große Indulgenzen mit nach Hause, welche nicht bloß den Helden im Lager vor Saragoça, sondern auch allen Christen zu gut kommen sollten, von denen zur Wiedererrichtung der von den
Saracenen zerstörten bischöfl. Kirche daselbst beigesteuert würde. Gela- 7
sius erlebte noch die Freude, die einzige seines stürmischen Pontificats darf man sagen, daß ihm die Eroberung jener gewaltigen maurischen Königsstadt gemeldet ward. Am 16 Dec. zu Avignon stellte er neuerdings dem Erzkl. Clugny einen großen Bestätigungsbrief aus auf Bitte des ihm sehr lieben Abtes Pontius und der Mönche. Über Orange (20 Dec.) und Puy, Valence, Vienne, Lyon (14 Jäner) und Macon reiste der ehrwürdige Greis, überall mit Jubel empfangen, nach Clugny. Auch steuerte die Liebe Reicher und Armer zusammen, daß er die Kosten seines Hoflagers bestreiten konnte. Es heißt, zu Vienne habe er einer Synode vorgesessen, und das kann

52*

w allerdings sein; es war eine vorbereitende, die allgemeine auf den März
8 angesetzte sollte sich, das ward schließlich bestimmt, nicht zu Clermont sondern zu Rheims besammeln, damit es für die deutschen Prälaten nicht zu schwierig wäre dabei zu erscheinen. Schon zu Macon aber erkrankte Gelasius am Seitenstich oder einer Brustentzündung so schwer, daß er kaum noch die Reise nach Clugny fortsetzen konnte; hier erneuerte sich der Anfall, er empfing sehr erbaulich die hl. Sterbsacramente, ließ sich als Ordensmann nach Klostergebrauch auf den mit Asche bestreuten Boden legen und hauchte so die fromme Seele aus in der Nacht auf den 29 Jäner 1119. Erst am 30. scheint man die höchst feierliche Bestattung in der Klosterkirche vorgenommen zu haben.

Groß war die Bestürzung aller Gutgesinnten über diese Todes-Nachricht, groß war die Furcht, es werde lange anstehen, bis die
9 allgemeine Kirche wieder ein rechtmäßiges Oberhaupt erhalte, und während dem die Partei des frechen Burdin sich sehr verstärken und alle Übel des guibertinischen Schisma erneuern. Jedoch Gott fügte es in seiner Barmherzigkeit so, daß nicht bloß die Furcht schnell gehoben sondern zugleich die Bestürzung in hohe Freude verwandelt wurde, da man die schon nach vier Tagen bewerkstelligte und auf den geeignetsten Mann gefallene Wahl vernahm. Es ist schon oft vom Viennererzb. Guido die Rede gewesen. Seit 30 Jahren trug er die Infel mit allem Lobe, seit dem Tode des Neffen Gr. Wilhelm III von Hochburgund 1107 dessen Knaben Wilhelm IV bevormundend konnte er auch über die Kräfte ausgedehnter Herrschaften verfügen, dazu 1107—9 Verweser des Erzbisthums Besançon; ja ganz Bur-
10 gund, darf man sagen, hing an ihm und er wußte mit seltener Klugheit und Festigkeit den Unordnungen zu wehren, so daß diese Lande im Ganzen eines ruhigen und blühenden Zustandes sich erfreuen konnten. Wie er sich zu Kr. Heinrich V, der ihn seinen Vetter nannte, gestellt hat, ist nicht klar zu ersehen; des Kaisers Gegner sprengten allerdings aus, auf einer Synode zu Vienne (1112?) sei wegen des Investiturstreites das Anathem proclamirt worden, denn damit wäre ihnen gar sehr gedient gewesen; man darf es aber wohl für eine Parteilüge halten. Guido wandelte den Weg der Mäßigung; freilich hinderte des Kaisers unverständiges Benehmen, sich für ihn zu erklären, und die Vermählung der Nichte Adelheid mit Franciens König 1114 zog stark auf die Gegenseite. Von P. Paschal zum Legaten ernannt hat Guido wieder viel im Erzbisth. Besançon sich beschäftigen müßen.

Der seit 1109 aufgestellte Erzb. Wilhelm, ein frommer Greis, konnte
nicht zurecht kommen. Unter anderem lagen die Canoniker v. St. 11
Johann in Proceß gegen die v. St. Stephan, welche behaupteten, ihre
Kirche sei des Erzstifts Kathedrale; nach erhaltenem Auftrag dat. Lateran 22 April 1115 hielt Guido eine Synode und sprach zu Gunsten des Capitels v. St. Johann. Der Papst reformirte den Spruch dat. Lateran 24 März 1116, was vielleicht eine Spannung zur Folge hatte. Als Legat saß Guido nebst dem B. Joscerann [1]) v. Langres am 8 Juni 1116 einem großen, unter freiem Himmel unweit Langres veranstalteten Gottesgerichte (placitum Dei) vor, welches vornämlich die Aufrechthaltung des Gottesfriedens und die Züchtigung gewaltthätiger Frevler, Quälgeister für Clerus und Volk, zum Zwecke hatte. In der schönen Ebene wurden eine Menge Gezelte aufgeschlagen; denn nicht bloß strömten bürgerliche und Landleute von
allen Seiten herbei, es kamen auch viele Äbte in Begleitung ihrer 12
Mönche und Dienstmannen und sehr viele Weltgeistliche, und dazu Edelleute in großer Zahl. Guido, geistig und körperlich zum Volks-Redner geschaffen, riß durch seine Schilderung der eingerissenen Übel und durch Anpreisen der Wohlthaten einer festen gesetzlichen Ordnung Alles hin, man beschwor voll Eifer neuerdings den Gottesfrieden, gelobte mit aller Kraft die aufgestellten Gerichte zu unterstützen, und das verbreitete einen heilsamen Schrecken unter den Stegreifrittern und Strolchen. Die Prälaten begaben sich hierauf zu Hrz. Hugo II (Guido's Schwestersohn?) nach Dijon, der sie sehr ehrenvoll empfing und ebenfalls seine Hilfe zusagte. Dem energischen Walten Guido's muß es vornämlich verdankt werden, daß der herrliche Cisterzerorden einen mächtigen Aufschwung nahm; es erhoben sich jezt die vier s. g.
Großtöchter des Mutterhauses, 1113 La ferté im Sprengel v. Cha- 13
lon (Guido's Neffe Rainald war Graf v. Chalon und Macon), 1114 Pontigny bei Auxerre, 1115 Clairvaux und Morimond, im Sprengel v. Langres. Nachdem Erzb. Guido als Legat im J. 1117 ein ähnliches und noch ansehnlicheres Gottesgericht als das erwähnte bei dem Schlosse Dijon gehalten, besuchte er auf der Heimreise den Abt Stephan in Cisterz und nahm ihn mit nach Vienne, um bei dieser Stadt eine Niederlassung (Bonavallis) zu gründen, welche der Erz-

---

[1]) B. Robert, Bruder des Hrz. Eudo II, starb belobt 19 Oct. 1111 und ihm folgte der treffliche Joscerann.

w bischof freigebig ausgestattet hat. Im J. 1118 entstanden die Filialen Trois-Fontaines und Fontenay, und zu Anfang des J. 1119 hielt Abt Stephan zu Cisterz das erste Generalcapitel, welches seine Constitution, charta charitatis genannt, freudig angenommen hat. —
14 Neuerdings scheint Guido genöthigt worden zu sein, sich des Erzbisthums Besançon anzunehmen, indem Erzb. Wilhelm 1117 wegen vielen Verdrüßlichkeiten abdankte; er blieb aber noch geraume Zeit Archidiakon d. h. er besorgte die geistlichen Geschäfte, während der kraftvolle Guido die weltlichen in Ordnung brachte. Inniger als zu Paschal wurde das Freundschaftsverhältniß zu Gelasius; daher die Reise desselben nach Burgundien, und als des Todes Nähe verspürt wurde, alsogleich der Gedanke, Guido den anwesenden Cardinälen vorzuschlagen, welche einhellig Beifall gaben.

Nach dem Pisaner Pandulf wäre von Gelasius zuvor in den Cardinalbischof v. Palestrina gedrungen worden, die Tiare anzunehmen, und erst nach dessen Weigerung die Rede von Guido gewesen, was kaum mehr Glauben verdient als die patriotische Behauptung
15 des s. g. Suger, K. Ludwig und die Gemahlin hätten zu Gunsten Guido's eingewirkt. Die Sache wurde so geheim als geschwind abgethan, und Guido selbst belehret uns hierüber in einem Briefchen, welches er Febr. 1119 an Erzb. Adalbert v. Mainz geschrieben hat: „Als unser Herr Gelasius sel. Ged. von Vienne abreiste, band er mir ein, unverzüglich zu ihm zu kommen, sobald er in Clugny angelangt wäre. Wie ich nun nach etlichen Tagen im Begriffe war, dem zu entsprechen, erhielt ich unterwegs die Nachricht von seinem Ableben. Kummervoll setzte ich die Reise nach Clugny fort, um die mit ihm dahin gekommenen Brüder (die Cardinäle) nach Möglichkeit zu trösten. Während aber mein ganzes Sinnen war, ihnen Trostworte zu sprechen, vereinigten sie sich, mir die schwerste, meine Kräfte weit übersteigende Last aufzubürden; denn gleich am Tage nach meiner Ankunft hielten die Cardinalbischöfe und 100 theils geistliche theils
16 weltliche Römer Versammlung und koren mich gegen meinen Willen und wie sehr ich auch widerstrebte, einhellig unter dem Namen Callist zum Bischof der Röm. Kirche." — Das geschah am 1 oder 2 Febr. 1119. Alle reisten mitsammen über Lyon nach Vienne, und Sonntags 9 Febr. wurde hier eine vorläufige Krönungsfeier begangen in der vollen Zuversicht, daß der nach Rom abgefertigte Eilbote die Zustimmung der dortigen Cardinäle und des ganzen Clerus zurück-

bringen werde; sie erfolgte auch wirklich unterm 1 März. Als nämlich w
in Rom bekannt wurde, daß P. Gelasius nach Pisa gesegelt sei, gerieth das Volk in eine für die Schismatiker höchst bedrohliche Bewegung. Burdin, der sich vergebens bemüht hatte, es an sich zu ziehen und in vielen Predigten seine Beredsamkeit glänzen ließ, verlor alsbald den Muth ob dem wachsenden Gelärme; der kaiserlich gesinnte röm. Annalist sagt: „im Kurzen entwich er nach Sutri und überließ die St. Peterskirche seinen Getreuen zur Hut. Diese aber nicht getreu, sondern treulos an ihm und an dem Kaiser.... nahmen
Geld und überlieferten dafür die Kirche dem Petrus Leonis.“ Diesem- 17
nach waren, hielt die schismatische Faction auch noch einige Plätze besetzt, doch die Katholiken wieder frei genug, sich auszusprechen und mit Freuden begrüßten sie die Nachricht von der Wahl Guido's, um dessen baldige Ankunft in Rom gebeten wurde. Und nicht bloß von da und allen Provinzen Italiens empfing Calirt ohne Anstand die ehrerbietige Zusicherung der Obedienz, sondern überhaupt von der gesammten katholischen Welt. Mit Grund frohlockte sie, ihn auf den apostolischen Stuhl erhoben zu sehen; er war ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung, durch welches großen Übeln abgeholfen und für vieles Gute die Bahn gebrochen wurde.

XII. Saragoça christlich Dec. 1118; des Papstes Neffe beginnt den neuen Königsstamm Castiliens.

Die Thronbesteigung des P. Calirt II war besonders für Spa- x
nien ein glückliches Ereigniß; seine regste Theilnahme schenkte er 1
diesem Lande, in welchem nun der Neffe einen Thron bestieg und ein neues Königsgeschlecht begründete, wovon die Geschichte vier Jahrhunderte hindurch unendlich Vieles und zum Theil sehr Großes und Ruhmwürdiges wird berichten müßen. Nachdem der Stiefvater Alonso, mit dem Krieg gegen die Mauren beschäftigt, den Kampf gegen die geschiedene Gm. Urraca und ihre Anhänger aufgegeben, schien nichts mehr im Wege zu stehen, daß der Knabe Alfonso (VIII) als Thronerbe wie in Gallicien so in Castilien und Leon und Asturien anerkannt werde; allein seine Mutter zögerte, in der Sache einen entscheidenden Schritt zu thun, sei es aus eigener Herrschbegier, sei es weil die herrschende, am Brete bleiben wollende Partei sie davon zurückhielt. Mag ihr auch die lieblose Schmähsucht manches Schlimme ohne

x Grund aufgebürdet haben,[1]) so viel bleibt doch ausgemacht, daß sie
2 die Parteien nicht zu versöhnen wußte und, ein schwankendes Weib,
bald zu dieser bald zu jener sich hinneigte und es so mit allen verdarb. Die Gallicier wurden am ersten schwierig, da sie selbst den B. Diego Gelmirez hintansetzte und seinen Feinden zuhielt. Im J. 1116 entführt ihr Gr. Pedro Froylaz den 13jährigen Sohn seinen Zögling, läßt denselben zu Segovia, Avila, Salamanca und anderwärts in Estremadura als König ausrufen, und veranstaltet nebst B. Diego besonders feierlich die Huldigung der Gallicier in der Kathedrale St. Jago. Urraca eilt dahin, man macht einen Vergleich und bricht ihn schnell wieder, sie schmeichelt den Bürgern v. St. Jago, welche den Bischof vertreiben, um eine ganz freie Commune zu werden. Erst 1117 wurde bei einem Zusammentritte im Kl. Sahagun ausgemittelt, wie Mutter und Sohn sich gegen einander verhalten und den Frieden im Reiche wahren sollen; 60 der angesehensten Herren
3 leisteten der beiderseitigen Zusage Bürgschaft. Als hierauf die Königin
mit B. Diego nach St. Jago reiset, versprochenermassen die dortige störrische Bürgerschaft zum Gehorsam gegen den geistlichen Oberherrn zu vermögen, erfährt sie, daß es leichter sei, Böses zu stiften als das Böse wieder gut zu machen. Das Volk rottet sich, von des Bischofs Widersachern aufgehetzt, und tobet wie unsinnig, legt selbst Feuer an die Kathedrale, wohin er nebst der Königin flüchtete; als sie den Muth fasset, mit besänftigenden Worten der erhitzten Menge zu nahen, entgegnet diese Schmähungen und Hohn, und droht selbst thätliche Mißhandlung. Auf die Kunde, der verhaßte Bischof sei verkleidet aus der Stadt entronnen, legt sich das tolle Getümmel, in welchem ein Bruder des Bischofs und mehrere Diener um das Leben
4 kamen. Von einer Bestrafung des Frevels liest man nichts, es muß ein
gütlicher Vergleich ermittelt worden sein, so daß Urraca und B. Diego, welcher bald wieder auf seinen Sitz zurückkehrte, die von der Bürgerschaft beanspruchten Rechte und Freiheiten zugaben und etwa sogar vermehrten; nachgiebig den häuslichen Zwist zu beendigen gebot dringend genug die steigende Größe der Gefahr, welche von außen durch die Morabethen drohte. Im J. d. H. 511 (begann 4 Mai 1117) landete der Imam Aly abermals in Andalusien, gefolgt von unzähl-

---

[1]) Gegründet ist wohl, daß sie sich insgeheim mit D. Pedro Gonzalez v. Lara verehlichte; eine Frucht dieser Verbindung war der s. g. **Fernandus furatus.**

baren Schwärmen der african. Nomadenstämme, und wendete sich mit x
der Hauptmasse nach Gallicien, während der kriegserfahrne Bruder Tamim ein gleichfalls sehr starkes Heer an den Ebro führte, um das bedrängte Saragoça zu retten.

Abdelmalek Ahmed-Daula ben Jusef, seit 1110 König in Saragoça, hat bald diesen bald jenen Weg eingeschlagen sich zu retten,
wehrte sich jezt mit den eigenen Kräften gegen die Christen, rief dann, 5
wenn die Kraft ermattete, Morabethen herbei, so groß auch die Furcht war, sie möchten ihm das gleiche Loos wie den Königen v. Malaga, Sevilla, Cordova ꝛc. bereiten; bald aber meinte er wieder, es sei das rathsamste, um jeden Preis Ruhe von Seite der christl. Nachbarn zu erkaufen, oder er wurde durch die Friedenspartei im Volke d. h. durch die Gewerb' und Handel treibenden Bürger genöthiget, das Schwert in die Scheide zu stecken. Kaum war der Verlurst Tudela's verschmerzt und ein Waffenstillstand geschlossen, so kam es neuerdings zum Zerwürfniß; wie scheint erhoben sich die Mauren in Tudela und andern Plätzen wüthend gegen die Christenherrschaft, ganz Celtiberien, wo in den Bergen eine besonders kriegsgeübte und noch nicht verweichlichte Bevölkerung saß, griff zu den Waffen, ihnen zu helfen, Ahmed-Daula mußte sich anschließen, um nicht von den eigenen Leu-
ten ermordet zu werden, ja mußte wieder die Morabethen um Zuzug 6
ansprechen. Diese lagen ohnehin ganz nahe in Kampf mit den Aragoniern, welche im J. 1115 (Jäner 1116?) hart an der Gränze des Königsreichs Valencia die feste Stadt Moriella eroberten. In Valencia befehligte Abu Muhammed Abdallah, ein unternehmender Morabethe; dieser ließ erst Saragoça, vor welcher Stadt K. Alonso Lager schlug, recht in Noth gerathen und sich wiederholt recht inständig um Hilfe bitten, dann erst brach er auf, bloß mit zahlreicher Reiterei, und stürmte wie der Wind daher, so daß Alonso kaum Zeit fand, seine Leute zum Rückzug, der unter blutigen Gefechten bewerkstelligt wurde, gehörig zu ordnen. Abdallah, in Saragoça als Sieger und Erretter mit außerordentlichem Jubel aufgenommen, begann sich da nun einzurichten und dem K. Ahmed-Daula ward bald neben ihm so unheimlich zu Muthe, daß er nach einer seiner Burgen, Rot-
Algehud, entwich; die Leibwache und eine Schaar Bogenschützen hiel- 7
ten bei ihm aus in verzweifelter Lage, welche ihn bewog, sich an K. Alonso als ein Bedrängter zu wenden. Nichts konnte diesem erwünschter kommen; gleich war ein enges Freundschaftsbündniß fertig und

7 gesammter Hand griff man die Morabethen an, gegen welche bald in
Saragoça selbst eine Partei aufstand; von Feinden umrungen fielen
sie sammt ihrem Feldherrn, wenige retteten sich nach Valencia, und
die siegenden Christen führten (noch im J. 1116?) den Aben-Hud
auf seinen Thron in Saragoça zurück. Man weiß nicht, durch welche
Veranlassung der Krieg sich erneuert hat; da aber von allen Mora-
bethen und Fanatikern in Andalusien ein so gewaltiges Geschrei über
den Untergang Abdallah's und seiner Reiter und das Umsichgreifen der
Christen erhoben wurde, daß der Imam selbst ein aufgebotenes zahlloses
Glaubensheer nach Spanien führte und hier im Herbst 1117 Alles
8 zum heil. Kriege aufrief, läßt sich als ganz sicher vermuthen, die
Kriegspartei in Saragoça habe hieraus frische Hoffnung geschöpft,
in einem Aufstand die blinde Volksmasse mit fortgerissen, was von
bewaffneten Christen um Ahmed-Daula war, erschlagen oder versprengt,
und ihn gezwungen, das Schwert gegen K. Alonso zu ziehen. Es
wurde die maurische Bevölkerung von Tortosa bis Tudela und hin-
über nach Portugal in Harnisch zu bringen gesucht.

Entgegen rüsteten aber auch die Christen aus allen Kräften und
P. Paschal ermunterte Kreuzfahrer, ihnen beizustehen; am 23 Mai
1116 gewährte er „dem Mrkgr. Ramon v. Barcelona, Grafen v.
Besalu und Provence" die Bitte, ihn der nach herrlichen Siegen auf
den Balearen nun Anstalt treffe, auch in Spanien die Mauren und
Morabethen (Moabitas) niederzukämpfen und vor allem Tortosa zu
9 bezwingen, sammt Gemahlin und Söhnen unter besondern päpstl.
Schutz zu nehmen, wofür jährlich 30 Goldstücke (morabatinos) an
die apost. Kammer zu zahlen. An demselben Tage erfüllte er noch
eine andere Bitte des Markgrafen. Ramon-Guill. B. v. Barcelona
hatte sich in der Kreuzfahrt nach den Balearen geopfert; als man
ihm einhellig den ausgezeichneten Abt v. St. Rufus Oldegar zum
Nachfolger wählte, floh dieser erschrocken und wollte die Insel durch-
aus nicht annehmen. Nun aber entband ihn P. Paschal von der
Verpflichtung des Abtes und gebot die Übernahme der bischöfl. Würde;
zugleich zeigte er an, daß der Cardinalpr. Boso als Legat auf der
Reise nach Spanien sei. Bald darnach starb Erzb. Berengar v.
Tarragona, und Paschal übertrug dat. 21 Jäner 1117 auch dieses
erst einzurichtende Hochstift dem trefflichen Oldegar nebst Vollmacht,
in jene Stadt Christen jeden Standes, die sich dort niederlassen
10 wollten, aufzunehmen und zur Ehre Gottes ihr Oberherr und zugleich

ihr Richter zu sein; P. Gelasius II aber hat ihn dat. Gaeta 21 März x
1118 als wirklichen Erzbischof v. Tarragona bestätigt und mit dem Pallium geschmückt; in dem huldvollen Schreiben ist angefüget: „Gefällt es der göttlichen Barmherzigkeit, die Stadt Tortosa dem Christenvolke zurückzugeben, so erlauben Wir sie der Metropole v. Tarragona anzuhängen, bis durch Gottes Gnade die Kirche v. Tarragona sich zum frühern Zustand erkräftiget; dann soll nämlich Tortosa einen eigenen Oberhirten erhalten.“ Es scheint, diese Stadt und dazu Valencia und Lerida erschracken als der Markgraf anrückte, und erhandelten Frieden durch Gelöbniß guter Nachbarschaft und jährlichen Zinses; allein jezt mußten auch sie der fanatischen Gähr- 11
ung Luft lassen, und namentlich Valencia und Tortosa verstärkten Tamim's Heer.

Es that wohl Noth, daß der Papst Kreuzfahrer aufmahnen und besonders daß er durch seine Legaten die Händel unter den christl. Fürsten selbst beilegen ließ, damit die gewaltige Anstrengung der Muhammedaner zu Schanden wurde. Höchst bedenklich hatte sich der Zank um Toulouse und Provence erneuert. Des Markgrafen v. Barcelona Gm. Dolce hatte zwei Halbschwestern Stephanie und Faydidie; die ältere heir. jezt Raimund v. Baux, um die Hand der Faydidie warb man für Alfons Jordan Gr. v. St. Gilles, der sich wie der Vater auch v. Toulouse nannte, welche Stadt in Gewalt des Troubadours gefallen war. Es heißt nun, Alfons Jordan, dessen älterer Br. 12
Bertrann 1112 in Syrien starb, sei im Maimonat 1116 zum K. Alonso nach Barbastro gekommen und habe „dem berühmten Streiter“ er ein dreizehnjähriger Knabe alle seine Lande in der Art übergeben, daß er sie als Lehen von ihm zurückempfing, bei welcher Gelegenheit festliches Gepränge Statt fand. Es dürften auch Raimund v. Baux und Vicomte Bernald-Athon v. Beziers und Carcassonne dabei gewesen sein; wenigstens traten sie dem Bunde gegen den Troubadour und den Markgrafen v. Barcelona bei. Die Auskündung der Kreuzfahrt und Bitten und Drohen des Papstes[1]) stellte den Streit für jezt ein, da K. Alonso so wenig als der Markgraf in der Lage war, die Waffen nach Gallien zu tragen; ja es wurde bewirkt, daß manche

[1]) Hrz. Wilh. der Troubadour, der 500 Reiter nach Saragoça führte, war auch hinsichtlich des erledigten Stuhles v. Poitiers dem Papste zu Willen, und im J. 1117 wurde Wilh. Gislebert Bischof.

x der eben genannten Herren und selbst Bernald-Athon und der Trou-
13 badour das Kreuz nahmen und Saragoça bezwingen halfen. Der
Markgraf v. Barcelona, nur auf den Krieg gegen die Mauren bedacht,
segelte nach Genua und Pisa, damit diese Republiken wieder eine
Flotte senden möchten; doch Pisa war wegen der J. Corsica mit den
Genuesern verfeindet und Ramons Reise daher ohne gewünschten
Erfolg. Demnach mag er 1118 mehr zu leisten nicht vermögend ge-
wesen sein, als daß er Tortosa, Lerida, Fraga in Schach hielt. Vom
westlichen Kriegsschauplatz weiß man bloß, daß Aly bald wieder von
seinem Verheerungszuge umkehrte. Das Centrum, Toledo, zu schützen
war Hauptsorge und es müßen dahin viele Kreuzfahrer geströmt sein.
Am 16 Nov. 1117 (?) wurde dort der junge Neffe des Erzb. Guido
v. Vienne als König aufgenommen, versteht sich durch Zuthun des
Primas, welcher hier wie B. Diego in Gallicien die Gutgesinnten
vereinigte und zum Kampf gegen den Erbfeind befeuerte; dieß gelang
14 in solchem Maße, daß 1118, vermuthlich als der Imam Aly schon
wieder nach Africa zurückgekehrt war, selbst das für Toledo überaus
gefährliche feste Alcala de Henarez angegriffen und bezwungen wer-
den konnte. Der König gab den Platz, damit er gut versichert bliebe,
der Kirche v. Toledo als Lehn, der Stadt Toledo aber stellte er einen
großen Privilegienbrief aus „als Gr. Alfonso Ramondez und Enkel
des K. Alfonso VI.“ Des königlichen Titels enthielt er sich vielleicht
noch wegen Unmündigkeit. P. Gelasius best. dat. bei St. Gilles
7 Nov. die Priv. des Primas Bernard v. Toledo; und dat. Mague-
lonne 17 Nov. lud er die Bischöfe Spaniens zum Generalconcil ein,
vermuthlich in Kenntniß gesetzt, daß die Morabethen-Gefahr vorüber
sei. Saragoça war zwar noch nicht gefallen, unterm 10 Dec. hat
15 ja Gelasius dem davor gelagerten Heere den neugeweihten B. Petrus
v. Librana aus Gascogne mit Indulgenzen zugesandt. Unterzeichnet
sieht man in der auch um Beisteuern bittenden Encyclica den Erzb.
Bernard v. Toledo, die Bischöfe v. Huesca, Calahorra, Lescar und den
Card. Boso. Mit dem Bischof v. Lescar waren viele französ. Herren
in's Lager gekommen, Vicomte Gaston v. Béarn und sein Sohn
Centull, Gr. Rotron v. Perche, die Grafen v. Bigorre, Comenge u. a.
Vom Mai 1118 bis in den Dec. soll die Belagerung eigentlich ge-
dauert haben; die Berennung fing wohl schon viel früher an, indem
es heißt, K. Alonso sei, als Tamim zum Entsatze anrückte, dem
Morabethen entgegen gezogen und habe mit ihm höchst blutige Kämpfe

bestanden, nach welchen Tamim sehr geschwächt und entmuthigt gen x
Valencia umkehrte, der Aragonier aber die Stadt Saragoça, ohne
von einem Vergleiche hören zu wollen, zur unbedingten Unterwerfung
aufforderte. Die Kreuzfahrer wollten so wenig als der Papst dieß 16
maurische Königthum am Ebro noch länger fortbestehen lassen, es
war beschlossen, von Saragoça nicht zu weichen, bis das Kreuz auf
der großen Mezquita aufgepflanzt sei, mit Belagerungsmaschinen
konnte man allerdings gegen die ungeheuern Bollwerke nichts auszurichten, aber der Hunger mußte wirken, denn von keiner Seite war
Zufuhr möglich und einige 100,000 Menschen hatten sich in die
Königsstadt geflüchtet, welche täglich zu essen begehrten. Anträge verschiedener Art fanden bei Alonso kein Gehör, nur bewilligte er endlich
allen Moslem, welche auswandern wollten, freien Abzug mit ihrer
Habe und den zurückbleibenden gute Behandlung, dem K. Ahmed-Daula aber einige seiner Schlösser und ein schönes Einkommen.
Unter diesen Bedingungen gingen die Thore auf und „der Streiter"
Alonso hielt seinen stolzen Einzug in das weltberühmte, 400jährige
Bollwerk des Islam im J. d. H. 512, Mittwochs 18 Dec. im J.
des Heils 1118. Alsogleich ward die große Moschee gereinigt und 17
dem B. Petrus als seine Kathedrale, geweiht auf den Titel St. Salvator, übergeben. Alonso, welcher dat. Jäner 1119 in der Acuda
(Burg) den Bürgern v. Saragoça einen Gnadenbrief gab, belehnte
mit einem Theile den tapfern Vic. Gaston v. Béarn, mit einem
andern den Gr. R. v. Perche, und so vielleicht noch einige Herren
zu dem Zwecke, daß sie Christenvolk herbeizogen und mit allen ihren
Kräften die gemachte Eroberung versicherten; er selbst legte sich den
Titel König v. Saragoça bei, und traf verschiedene Maßnahmen, die
zu erkennen gaben, daß er hier vornämlich seinen Sitz aufzuschlagen
gedenke. —

Die Zeit, während welcher Calixt II auf dem apost. Stuhle saß, y
ist für Spanien schon deshalb sehr denkwürdig, weil da die Erschütterung des Morabethen-Reiches durch die Almohaden eintrat. Dieses 1
Ereigniß und die kräftige Unterstützung des Papstes hätten es den
christl. Fürsten wohl möglich gemacht, die Maurenherrschaft auf der
Halbinsel ganz zu vernichten; leider hemmte vielfältig der Dämon der
Zwietracht, konnte aber doch nicht hindern, daß Namhaftes geschah.
Die Verhältnisse in den Reichen des jungen Alfonso VIII waren sehr
verschoben und verwickelt, und nach vieljährigen Anstrengungen ge-

y lang es erst mit Rath und Hilfe ausgezeichneter Prälaten, das Zerrissene
wieder aneinander zu fügen und Alles dem königlichen Ansehen unter-
zuordnen. Von Saragoça war der hochverdiente Card. Boso nach St.
Jago gereist, sich mit B. Diego Gelmirez zu benehmen, und es ist kein
Zweifel daß der Legat dann bei P. Calixt II den Wunsch Diego's bevor-
wortete, St. Jago zu einem Erzbisthum zu erheben. Schon am 2 März
1119 von einer Burg bei Valence schrieb Calixt an B. Diego und
2 empfahl einen verwandten Edelmann, der wohl als Geschäftsträger an
den Hof des Alfonso VIII kam; dann dat. Toulouse 14 Juli, wo ein
gewiß auch Angelegenheiten Spaniens behandelndes Concil gehalten
wurde, schrieb er demselben abermals, ihm das Bedrängniß der Röm.
Kirche an's Herz legend, bat ihn, dem jungen Neffen Alfonso mit
Rath und That beizustehen, und drückte den Wunsch aus, daß Diego
bei dem am 18 Oct. in Rheims zu eröffnenden Concil sich einfinden
möchte. Erzb. Oldegar v. Tarragona kam dahin, aber sonst keiner
aus Spanien, durch die Umstände erklärlich. B. Diego hatte alle
Hände voll zu thun. Sicher ohne sein Wissen, von hitzigen Waffen-
brüdern angetrieben, sprengte der ungeduldige Jüngling Alfonso 1119
die Bande der Bevormundung, in welchen ihn vornämlich D. Pedro
Gonzalez v. Lara, der Rath (und geheime Gemahl) seiner Mutter
fortan halten wollte; man verhaftete den Günstling und brachte ihn
3 auf das Schloß Mansilla. Zugleich überfällt Alfonso VIII Soria
und andere Plätze, worin noch aragonische Besatzungen lagen, und
unternimmt hierauf das Schloß in Leon zu belagern, wohin sich
Urraca voll Schrecken und Verdruß geflüchtet hatte. Unter den Prä-
laten, welche sich beeilten, einen Vergleich zu stiften, fehlte kaum der
thätige B. Diego; es erschien um so nöthiger, diese Mißhelligkeiten
baldigst zu endigen, weil der Imam Aly neuerdings mit einem afri-
canischen Heere Andalusien betrat, theils um Meutereien niederzu-
schlagen, theils um den Eroberungen des Aragoniers ein Ziel zu stecken.

K. Alonso war kaum Herr von Saragoça geworden, so schritt
der Unermüdliche zu dem schwierigen Unternehmen, die vielen festen
Plätze in ganz Celtiberien zu bezwingen; er scheint seine Streitmacht
4 getheilt, und von oben und unten zugleich angegriffen zu haben, so
daß die Mauren in den bergigen Gegenden, in der Sierra Molina
möglichst eingeengt wurden; denn es heißt bei J. 1119 einerseits, er
habe die Hauptstadt Celtiberiens, Taraçona, erobert und den dortigen,
vor Alters durch heilige und gelehrte Oberhirten berühmten bischöfl.

Sitz wieder hergestellt, und dadurch und durch Brechen mehrerer y
Castelle (Borja, Alagon) sich den Weg nach Calatayud geöffnet; andrerseits es seien selbst Albarracin und das Schloß Monreal nahe an der Gränze des Königreichs Valencia eingenommen und als Vorwerke gegen die Morabethen besetzt worden. Von den erwähnten Meutereien ist bekannt, daß in Cordova ein Aufstand ausbrach, welchen der Statthalter Andalusiens Tamim nicht zu bändigen vermochte.
Der angerufene Bruder Aly richtete die Streitmacht, mit der er lan- 5
dete, zuvörderst gegen Cordova und Maßregeln des Schreckens bewirkten, daß die Aufrührer den Muth verloren und um Gnade baten; allein weil aus Marokko Botschaft kam, daß die neue Secte der Almohaden furchtbar an Macht gewinne, eilte er schnell wieder dahin, und der Bruder sollte mit der erhaltenen Verstärkung das Weitere vollbringen und namentlich Calatayud retten, welches der aragon. Held auf das äußerste bedrängte. Am 20 Mai 1120 soll bei Cotanda, unfern von Daroca, die berühmte Schlacht geliefert worden sein, durch welche ein von Tamim vorausgeschicktes Heer ganz vernichtet wurde, und am 24 Juni dann fiel Calatayud. Im folgenden Jahr (wenn die Rechnung nicht trüget), am 17 Juni 1121 erfocht Alonso wieder einen Sieg über den Morabethen-Feldherrn Ibrahim, und gewann
Alhama, und hierauf mühten sich die Aragonier, wie scheint über 6
zwei Jahre lang ab, auch noch Daroca zu erobern „das durch seine hohen und starken Mauern, mehr noch durch seine Lage gegen alle Angriffe geschützt schien." Inzwischen wurde aber Alonso durch die Vorgänge in Castilien sehr unangenehm berührt und nahe dahin gebracht, statt der Muhammedaner die Christen zu bekriegen.

Päpstliche Diplome sind uns ein Leitfaden durch die dunklen Wirren. Calixt II fertigte dat. Valence 16 Febr. 1120 dasjenige aus, welches die alte Metropolitanwürde der Kirche Merida auf die v. St. Jago übertrug; Hugo B. v. Porto und Archidiakon zu St. Jago überbrachte die Bulle dem D. Diego Gelmirez und am 25 Juli 1120 wurde dieser in seiner Kathedrale als Erzbischof proclamirt. Zugleich hatte der Papst ihn zu seinem Vicar auch für die Provinz
Braga bestellt, und eigens (2 März) die Bischöfe v. Coimbra und 7
Salamanca ermahnet, Gehorsam zu leisten; am 4 März aber schrieb er den Bischöfen, Fürsten, Grafen, Rittern und allen Gläubigen Spaniens: „K. Alfonso hat, nachdem sein Schwiegersohn Gr. Raymund, Unser Bruder, gestorben war, dessen Sohn zum König bestimmt

y und ihm den Thron durch eidliches Gelöbniß der Großen versichern lassen; später hat aber, als man den Knaben gekrönet, seine Mutter, die Tochter des K. Alfonso, den vorigen entgegengesetzte Gelöbnisse gewaltsam abgepreßt ꝛc." Calixt erklärt dieß für ungiltig, und befiehlt den frühern Eid zu halten. Am 5 März gebietet er dem Bischof (nicht Erzbischof!) v. Braga Pelagius, unter Strafe der Suspension dem B. Hugo v. Porto die vorenthaltenen Kirchen zu übergeben. Endlich dat. Lateran 31 Dec. 1120 zeigt er „seinem Legaten" Erzb. Diego Verschiedenes an und ermahnet ihn neuerdings, dem Neffen K. Al-
8 fonso (VIII) getreulich beizustehen. In Castilien und Gallicien standen wieder mehrere Parteien in Waffen wider einander, und Urraca scheint die ihrige durch Beitritt des Erzb. Diego verstärkt zu haben. Man findet angegeben, daß dieser als Legat um die Fastenzeit 1121 zu St. Jago eine Synode hielt, bei welcher sich selbst die Bischöfe v. Braga und v. Coimbra einstellten. Acten sind nicht vorhanden, doch war offenbar die Absicht, den Unruhen und Privatfehden abzuhelfen, die um so mehr bejammert wurden, weil eine Flotte des Aly die Küsten Portugals und Galliciens mit allen Schrecken heimsuchte. Einer unsichern Spur zufolge veranstaltete schon 1119 oder 1120 zu Oviedo der dortige gelehrte B. Pelagius eine Synode, um den Gottesfrieden zu errichten und dadurch die gewaltthätigen Frevler zu
9 zügeln, und es nahmen den Frieden an die K. Urraca und ihre Kinder, und die Halbschwestern Elvira und Theresa, und viele Grafen und Herren, dann Erzb. Bernard, Erzb. Pelagius v. Braga, B. Diego v. Iria (erst 25 Juli 1120 Erzbischof!) und noch ein Dutzend Bischöfe. Alfonso VIII ist nicht genannt; er scheint in Gallicien gewesen zu sein. Dahin zog 1121 Urraca mit einem kleinen Heere, Erzb. Diego stieß zu ihr, und die Gräfin Theresa, die mit manchen Großen und selbst mit dem Erzbischof v. Braga (wegen Tuy?) in Streit lag, und es wurde allerlei versucht, die Wirren zu schlichten. Am Migno lagerten sich die Parteien, die eine an diesem, die andere an jenem Ufer, und da soll geschehen sein, daß des Diego Widersacher Alles auf ihre Seite zogen, den Sohn in die Arme der Mutter Urraca führten und Beide beredeten, jede Mißhelligkeit sei gehoben,
10 sobald man den Erzbischof und seine drei Brüder verhafte. Dieses wurde plötzlich (15 Juli?) ausgeführt und eine große Sühne gefeiert. Zugleich oder bald darnach ließ auch Theresa den Erzbischof v. Braga festnehmen. Diese Erzählung erhärten wieder päpstliche Diplome:

dat. Melfi 7 Oct. 1121 erläßt Calixt II an seinen Legaten Cardinal y
Boso den Auftrag, die K. Urraca zu ermahnen, sie solle den Erzb. Diego auf freien Fuß setzen und ihm die weggenommenen Castelle restituiren; geschähe das nicht innerhalb 40 Tagen, so habe der Legat auf einer Synode Bann und Interdict zu verhängen. Dasselbe ward dem Primas Bernard und allen Bischöfen Spaniens befohlen. Ein eigenes Schreiben richtete Calixt an Urraca, und ein anderes an den Neffen K. Alfonso; am 3 Nov. bestellte er den Erzb. Bernard neuerdings zum Legaten und Vicar über ganz Spanien, die Provinzen v. Braga und v. Merida ausgenommen. Indeß hatte die Haft des Erzb. Diego bloß acht Tage gedauert.

Als Urraca und ihr Sohn am 24 Juli 1121 nach St. Jago 11
kamen, sahen sie das Volk in der größten Aufregung, die Geistlichkeit hatte den Gottesdienst eingestellt, die Kathedrale schwarz behangen, die Altäre verhüllt und die Leuchter umgestürzt. Unter Schmähungen und Drohungen forderte die zusammengelaufene Menge, daß der theuere Oberhirt in Freiheit gesetzt werde, und Urraca hatte nicht den Muth es zu verweigern. Auf die Art scheiterte der Plan jener Edelleute,[1]) welche geraubte Kirchengüter nicht fahren lassen, und sich überhaupt keinem Gerichte unterwerfen wollten. Der Gottesfriede wurde zu ihrem Verdruße aufgerichtet, Card. Boso kam herbei und hielt (noch 1121?) eine große Synode im Kl. Sahagun, auf welcher er dieses durchführte und scharfe Beschlüsse gegen die Kirchenbedrücker zu Stande brachte. Auf einer andern zu St. Jago 8 Mai 1122 vollendete Erzb. Diego, um den sich vier Bischöfe und viele Äbte
versammelten, für Gallicien das große Friedenswerk. Länger stand 12
es an, bis die Ermahnungen des Papstes auch die Gr. Theresa und den Aragonier zur Nachgiebigkeit bewogen; dat. Anagni 24 Spt. 1122 trug Calixt dem Erzb. Diego auf, die Königin v. Portugal (reginam Portugalensem) zu ermahnen, daß sie, wie er ihr selbst geschrieben, bis St. Thomas (21 Dec.) den Erzb. P. v. Braga und seine Getreuen frei entlassen müße, sonst sei sie excommunicirt und das Interdict auf ihr Land gelegt. Das wirkte; Theresa war ohnehin nur das nachgiebige Werkzeug des Fernan Paez Gr. v. Trastamara, den sie heimlich geheirathet, und der den Erzbischof haßte und

[1]) Jezt scheint es geschehen zu sein, daß Gr. Pedro de Lara aus dem Reiche floh und nach Barcelona ging.

y beraubte. Etwa 1122 — 23 (genaue Zeitangaben fehlen leider)
13 wußten die Feinde des Grafen den nun 18 J. alt gewordenen Sohn der Theresa Affonso Henriquez auf ihre Seite zu ziehen, mit erhobenen Waffen forderten sie die Entfernung des Unterdrückers aller Freiheit, bei Guimaraens geschah ein Überfall und Paez und Theresa geriethen in Gefangenschaft. Der Sturz des Paez[1]) hatte natürlich dem Erzb. Pelagius die Freiheit verschafft oder es wurde ein Vergleich ermittelt, der freilich keinen Bestand hatte. — Schon vorher, wie scheint, erwirkten Prälaten, daß die zwischen Castilien und Aragonien ausgebrochenen Feindseligkeiten aufhörten. Der Aragonier hielt in Castilien noch manche Burgen besetzt, so die in Toledo, in Burgos, in Carrion, und alle Reclamationen blieben unbeachtet. Da ergriff der junge Alfonso VIII eine Gelegenheit (1122?) die Aragonier aus Burgos zu vertreiben, dabei von den Bürgern und — von den Juden eifrigst
14 unterstützt. Alonso der Streiter that zwar sehr zornig und kam angerückt, Rache zu nehmen; jedoch wegen des Maurenkrieges, den er vor der Hand hatte, war es ihm sicherlich erwünscht, daß Vermittler hier ein gütliches Abkommen vorschlugen. Unter ihnen soll der ehrwürdige Petrus gewesen sein, Benedictiner v. Clugny, jezt Propst des Kl. zu Najera, welcher gegen den Herbst 1122 zum Abt des Erzklosters geforen wurde. Alonso schloß mehrmals bis 1126—27 Verträge hinsichtlich seiner Ansprüche an Castilien und Leon, von denen sich nur sagen läßt, daß immer in ihn gedrungen wurde, er sollte die besetzten Festen endlich räumen, und daß er es zögernd mit den meisten that und als Entschädigung den Landstrich von Villorado bis Calahorra behielt d. i. ganz Rioja wie auch Guipuzcoa und Alava.

Castilien betreffend finden sich noch folg. Erlasse des P. Calixt II:
15 dat. Lateran 6 März 1123 schreibt er dem Erzb. Diego, er habe ihm die Legation feierlich bestätigt, weil Diego in Verwaltung derselben durch gewisse Gottlose gehindert werde nach Aussage des Bischofs v. Lugo; 9 April restituirt er „auf Bitte des Neffen K. Alfonso" dem B. Petrus v. Segovia alle vormaligen Rechte seiner alten Kirche; und 29 Nov. ermahnt er den Erzbischof v. Braga und die Bischöfe v. Coimbra, Porto, Tuy, Orense, Lugo, Astorga, Avila, Salamanca, und die Äbte und Pröpste in den Provinzen v. Merida und v. Braga,

[1]) Fernando Paez konnte bald wieder heimkehren; sein Bruder Bermudes soll des Affonso Henriquez Schw. Elvira geheirathet haben.

seinem Vicar Erzb. Diego Obedienz zu erweisen, und noch 24 Juni 1124 erging eine solche Mahnung an die Bischöfe v. Salamanca und v. Coimbra. Erzb. Diego wird vorzüglich zu der Sühne beigetragen haben, welche 27 März 1123 zwischen Urraca und ihrem Sohne Alfonso und verschiedenen Herren errichtet wurde. Im J. 1124 16
kam der Cardinallegat Deusdedit nach Burgos, besuchte dann die K. Urraca und ihren Sohn zu St. Jago, sprach auch besänftigend die Theresa, und scheint besonders auf einem Concil zu Valladolid an Befestigung des Friedens und der Ordnung gearbeitet zu haben. Das Beschlossene auszuführen hält dann Erzb. Diego mit sieben Bischöfen in der Fasten oder um Ostern 1125 zu St. Jago eine Synode, es wurde auf Handhabung des Gottesfriedens, Sicherung der kirchl. Immunität u. dgl. gedrungen. Am 3 (15) April 1125 beschloß sein thatenreiches Leben der hochbetagte Primas D. Bernard zu Toledo; Nachfolger wurde B. Raymund v. Osma, die päpstl. Confirmation dat. 30 Nov. 1125 überbrachte glaublich der im Dec. nach Castilien gekommene Cardinallegat Humbert, welcher mit dem neuen Primas, den Erzbischöfen v. St. Jago und v. Tarragona und 10 Bischöfen am 5 Jäner 1126 zu Palentia (?) eine sehr bedeutende Synode in Anwesenheit der Urraca und ihres Sohnes hielt; 17
die ungehorsamen Bischöfe v. Leon und v. Salamanca wurden abgesetzt oder wenigstens suspendirt. Am 18 Jäner war dann eine zu St. Jago. Bald darnach, und doch spät genug scheidet Urraca auf einem Schlosse unweit Leon aus dem Leben 6 (10) März 1126, von einer Krankheit schnell weggerafft. Sie mag 53 J. alt geworden sein und ward bei St. Ildefons in Leon begraben. Zwei Tage (?) darnach wird Alfonso VIII als eigentlicher Landesherr proclamirt, auch zu Toledo, von wo er sich nach Zamora begibt; hier hat er mit der Gräfin Theresa, seiner Muhme, eine Besprechung am Duero, wodurch wenigstens einsweilen Waffenruhe hergestellt wird. Ein Herr um den andern, eine Stadt um die andere huldigt, besonders als gegen einige Widerspänstige Ernst gezeigt wird, und mit wachsendem Ansehen sitzt nun der erste König aus burgundischem Stamme, ein sehr ruhmwürdiger König auf dem Thron' der Reiche Castilien, Leon, Asturien und Gallicien. —

Auch der v. Aragonien erwarb großen Ruhm, obwohl nur krie- 18
gerischen; kaum hat ein christlicher Fürst der Halbinsel, den Eid abgerechnet, so rastlos gegen die Mauren gekämpft und so viele Siege

y erfochten als Alonso der Streiter. Im J. 1123 muß von Seite des
P. Calixt II wieder eifrig an Bewerkstelligung einer Kreuzfahrt gear-
beitet worden sein, wohl auf Bitten des K. Alonso und des Mrkgr.
Ramon v. Barcelona; Erzb. Oldegar v. Tarragona wurde gebeten,
sich als Legat die Sache recht angelegen sein zu lassen, und dat.
Lateran 2 April (erst 1124?) allen dortigen Bekämpfern der Ungläu-
bigen der gleiche Ablaß wie den nach Syrien ziehenden zugesichert.
Wahrscheinlich halfen Kreuzfahrer bei Eroberung der für uneinnehm-
bar gehaltenen Feste Daroca, welche 1123 oder spätestens (nach Urk.
19 bei Briz) Anfangs 1124 erfolgt ist. Reiche Mauren hatten sich bei
der Auswanderung aus Calatayud nach Daroca gewendet; jezt muß-
ten sie wieder wandern oder Christen werden. Alonso gewährte wohl
freien Abzug, aber die Feste sollte wie auch Monreal (und Albarracin?)
eine ganz verlässige, also christliche Einwohnerschaft bekommen. Von
diesen Punkten und so zu sagen Ausfallsthoren wurde ohne Unterlaß
gegen Molina, Cuenca und Valencia gestreift und das Zwischen-
land in Folge dessen ganz öde. Man meint, schon um diese Zeit
habe Alonso das Schloß Monreal einer Verbrüderung frommer Ritter
übergeben, die ihr Leben dem steten Kampfe für den hl. Glauben
weihten, und ihnen dieselben Freiheiten bewilligt, in deren Genuß
bereits die Brüder v. St. Johann und vom Tempel in Jerusalem
waren. Monreal wurde die erste Besitzung des Ritterordens, der sich
vom heil. Grabe oder von Palma benannte und sicher schon unter
20 Alonso im Maurenkrieg gute Dienste leistete. Diesen Krieg mit Eifer
fortzusetzen ermuthigten gewiß die Nachrichten von dem Mächtigwerden
der Almohaden-Secte, wodurch Aly gehindert wurde Africa zu verlassen
oder auch nur beträchtliche Verstärkung nach Andalusien zu schicken. —
Unzählbar wie Ungeziefer im Sommer sind im Muhammedanis-
mus die Versuche aufgetaucht, Secten zu stiften mit dem geduldigen
Koran in der Hand; lesen, schwätzen und den Säbel führen können
reichte hin, um als neuer Prophet sich zu beglaubigen, und begün-
stigten die Umstände das Rauben und Morden, dann fehlte es gewiß
an großem Zulauf nicht. Um Lehrsätze kümmerte man sich wenig;
wer die Kunst zu verstehen schien, durch Kriegsglück und Eroberun-
gen seinen Anhängern einen irdischen Himmel zu eröffnen, bevor sie
durch das Grab in den andern zweifelhaften eingehen mußten, der
galt für einen zweiten Muhammed mit vollem Recht. Auf die Art
21 hatten die Morabethen begonnen, höchst blutige Siege waren ihre

Predigten, durch welche Hunderttausende in wilder Begeisterung fort-
gerissen wurden des Wahnes, ihnen sei die Herrschaft der Welt bestimmt.
Als nun aber statt der Siege in Spanien nur Niederlagen auf Nie-
derlagen geholt wurden, da verging die Lust, dem Aufruf des Imam
Aly in den heil. Krieg zu folgen, und gar leicht erlangte bei den
Söhnen der Wüste ein neuer Prophet Gehör, der da verkündigte, die
Morabethen und namentlich ihre freigeisterisch gewordenen Häuptlinge
seien keine echten Moslem und darum von Gott verlassen; man
müße wieder in Glauben und Sitten zur ursprünglichen Einfachheit
zurückkehren, damit die Sonne des Glückes neu erglänze wie in den
Tagen der ersten Kalifen. Die maurischen Berichte, sehr dürftig und 22
befangen, wissen von dem Propheten bloß anzugeben, daß er niedriger
Herkunft war, im Dorfe Alaksa der Provinz Sus hinter dem Atlas
(nach 1050) geboren, Pilgerreisen machte nach Andalusien und nach
Asien bis Mekka, und in die Heimath zurückgekehrt durch seinen
Eifer für den Koran und die pünktlichste Beobachtung der Vorschriften
desselben, so wie durch scharfe, besonders gegen die Vornehmen gerichtete
Strafpredigten den Ruf eines heiligen Mannes erwarb. Er hieß Abu
Abdallah, und scheint erst nachderhand den Namen Muhammed ange-
nommen zu haben. Auch das Erkühnen, sich für den verheißenen Mahedi
(Tröster) auszugeben, dürfte in die Zeit der ersten erfochtenen Siege
fallen wie der Ursprung des Namens der Secte. Almohaden d. i. Uni-
tarier nannten sich diese Fanatiker, indem sie prahlten, den Glauben:
Es ist nur ein Gott und Muhammed sein Prophet! durch die ganze
Welt auszubreiten. Seit 1116 soll das Herumreisen von Stamm zu 23
Stamm und von Stadt zu Stadt und das aufreizende Predigen übel
vermerkt und eine Verfolgung über den Propheten verhängt worden
sein, die ihm in den Augen des Volkes eine neue Glorie verschaffte.
Er wagte sich 1120 wieder in die Nähe von Marokko, baute da eine
Art Einsiedelei und sah aus der menschenreichen Stadt Schaaren auf
Schaaren seinen Predigten zuströmen. Aly war glaublich eben in
Andalusien, als der finstere Prophet das Zeichen zum Aufstand gab;
der erste Versuch mißlang zwar, Abdallah mußte flüchten, sammelte
aber im Lande Sus schnell so viel Anhänger, daß er 10,000 Kampf-
begierige auslesen konnte, die sich ihm auf Leben und Tod verschworen
gleich den Anzaren des ersten Muhammed. Er gab ihnen eine weiße
Fahne. Bei Agmat will den Tollen ein Bruder Aly's den Weg ver-
legen, aber kaum erheben die Almohaden ihr Schlachtgebrüll, so zerstieben

y seine Leute in panischem Schrecken; ein zweites Heer hält zwar Stand,
24 aber nur um durch eine schimpfliche Niederlage den Muth der Empörer zu erhöhen und den neuen Mahedi in den Augen der echten Moslem zu verherrlichen. Dieser schlug seinen Sitz in Tinmal auf, das stark befestigt und eine Soldatenstadt wurde, von der aus die Streifereien geschahen und wohin man allen Raub schleppte. Die hungrigen Nomaden strömten dem Glücklichen in solcher Menge zu, daß Aly für nöthig erachtete, ein sehr großes Heer in's Feld zu stellen und den tapfern Bruder Tamim aus Andalusien herbeizurufen, damit er es zum Siege führe. Aber der Sieg blieb wieder den Almohaden, welche nun so kühn wurden, daß sie sogar einen Versuch auf Marokko machten, wo ihnen das gemeine Volk nicht abgeneigt war. Abdallah selbst blieb wegen Krankheit in Tinmal zurück, 40,000 M. zogen (1124 oder 1125) gen Marokko, die Schaaren, welche Aly in den Weg stellte, wurden ohne Mühe in die Flucht getrieben und dann die
25 Stadt von einer Seite belagert. Das war denn doch zu keck. Unvermuthet geschah, nachdem Aly auch die vielen in der Stadt befindlichen Christen zu den Waffen hatte greifen lassen, aus mehreren Thoren ein Ausfall, die überraschten Almohaden vermochten sich nicht mehr zu ordnen, und wenn von den 40,000 M. noch ein Haufen enggeschlossen den Rückmarsch antreten und die nachsetzenden Reiter abwehren konnte, so verdankte man das einem jungen Helden, Namens Abdelmumen ben Aly, der dadurch seinen Feldherrnruf begründet hat. So groß auch der Verlurst war, sank doch das Vertrauen in den neuen Mahedi keineswegs; o wäre der Heilige dabei gewesen, hieß es, dann hätten wenige über viele gesiegt! — Auch der Imam Aly hielt den unverhofften Sieg nicht für bedeutend genug, um gegen die Almohaden angriffsweise vorzuschreiten, sondern dachte bloß auf Vertheidigung und verschwendete ungeheuere Summen, die riesige Hauptstadt Marokko mit Riesenmauern zu umgürten, — ein Reif um den gebrochenen Hafen, der diesen noch einige Zeit zusammenhielt.

26 Das also waren die Verlegenheiten des Morabethen-Herrschers, welche man christlicherseits zu benützen suchte. Der junge König Castiliens wurde freilich durch die erzählten innern Unruhen sehr gehemmt und hat um diese Zeit schwerlich etwas gegen die Mauren unternommen; aber desto schärfer setzte ihnen der Aragonier zu. Es müßen die Verständnisse kundbar geworden sein, welche er mit Mozarabern in Andalusien anknüpfte; denn es heißt, zu Anfang des

J. d. H. 519 (begann 6 Febr. 1125) sei der Kadi Abul Benit zum y
Imam Aly nach Africa gesendet worden, der die Sache so gefährlich schilderte, daß Aly Befehl gab, sämmtliche Christen der vorliegenden Provinzen zu nöthigen, daß sie sich tiefer im Lande niederließen, oder sie mit Gewalt nach Africa zu verpflanzen. Als man den Befehl auszuführen begann, fiel Schrecken auf alle Mozaraber, viele flüchteten über die Gränze, von denen im Königreich Granada kamen einige zu K. Alonso und versicherten, würde er rasch in jene Gegend vordringen, so sei es ihm leicht, das ganze fruchtbare Land zu erobern, 27
indem wenigstens 12,000 Christen die Waffen erheben und sein Heer verstärken werden. Spätestens im Oct. 1125 brach er von Saragoça auf begleitet durch den dortigen B. Petrus und den v. Huesca; auch Vic. Gaston v. Béarn und Gr. Rotron v. Perche sollen bei ihm gewesen sein und 4,000 berittene Almogavaren. Schon in der Gegend von Valencia schlossen sich Mozaraber an, und weil kein feindliches Heer im Felde erschien, wagte K. Alfonso an Xucar und Denia vorüber bis nahe an Murcia vorzudringen; und von da machte er sogar (bloß mit dem behendern Heertheil?) einen Ritt bis unter die Mauern Granada's, offenbar nur um zu schrecken und die christl. Familien aufzunehmen, welche in seine Lande wandern wollten. Man redet von 10,000 Mozarabern, die solches thaten. Der Rückmarsch wurde mißlich durch anhaltendes Regnen und Schneien, Tamim, 28
der in Granada war, setzte mit african. Reitern nach, bei Lyrena (oder Aranzuel?) erlitt der Nachtrab des christl. Heeres einen Überfall mit großer Einbuße; allein als die Morabethen über ihren Sieg frohlockten und die gemachte Beute fortschleppen wollten, kam ihnen der Streiter wie ein Donnerwetter auf den Hals und hätte alle zusammengehauen, wäre nicht die Winternacht zu schnell herniedergesunken. Erst jezt soll er angefangen haben, den Titel Imperator sich beizulegen. Schlimm ging es den Mozarabern, welche die Gelegenheit zur Flucht versäumt hatten; viele wurden hingerichtet, die meisten ihrer Freiheit beraubt und auf den Sclavenmarkt geliefert.

Warum hat denn aber der ritterliche Markgraf v. Barcelona unterlassen, an diesem Kriege Theil zu nehmen? Hauptursache war, daß er eben in diesem Jahre den langen Streit wegen der Erblande seiner Gm. Dolce zu Ende führte. Zu Statten kam ihm, daß die 29
habgierigen Schwäger seiner Frau, Alfons Jordan und R. v. Baur, durch Bedrückung der Abtei St. Gilles den P. Calixt nöthigten, die

y geistlichen Waffen gegen sie zu gebrauchen; dat. 21 und 22 Juni 1121 ward den Erzbben Aton v. Arles, Fulco v. Aix und Berengar v. Narbonne und den Bben Raimund v. Uzes, Amelius v. Toulouse und Jo. v. Nismes aufgetragen, den Bann zu promulgiren, wenn nicht binnen 40 Tagen der Abtei Genugthuung geleistet würde; dat. Melfi 4 Oct. ward für Gr. Alfons, welcher den Abt Hugo eingekerkert hatte, auch noch die Androhung des Interdictes beigefügt; endlich dat. Lateran 22 April 1122 (1123?) zeigte der Papst dem Erzb. Aton v. Arles, dem Gr. Raimund v. Barcelona, dem Gaufred v.
30 Porcelet, dem B. Galter v. Maguelonne, dem Vic. Bernald v. Beziers rc. an, Gr. Alfons sammt Helfershelfern sei gebannt und sein Land interdicirt, weil sie Abt und Mönche aus dem Kl. St. Gilles gejagt und es mit Mannschaft besetzt hatten, und bittet sich der Verfolgten anzunehmen. Mrkgr. Raimund that das gar gerne, Alfons mußte nachgeben wie in Betreff der Abtei so auch in Betreff der Erbansprüche seiner Frau. Am (15) 16 Spt. 1125 ward ein Theilungs-Vertrag in Provence geschlossen: Alfons und Gm. Faydidie v. Uzes traten, sich mit Beaucaire, dem Ländchen Argence und dem Striche zw. Isere und Durance begnügend, an den Grafen v. Barcelona, seine Gemahlin und Kinder für immer ab die halbe Stadt Avignon, drei Schlösser (darunter Pont de Sorgue) und den ganzen Theil der Provence von den Quellen der Durance bis zum Rhone und Meerufer,
31 so daß der Fl. Durance die Gränze beider Theile bildete. Zugleich setzten sich die theilenden Grafen gegenseitig zu Erben ein für den Fall des Mangels ehlicher Nachkommen. Des Raimund v. Baux ist nicht gedacht. In diesem Jahre, vielleicht nach obigem Vertrag versammelte Mrkgr. Raimund in seinem Palaste zu Barcelona die geistlichen und weltlichen Stände, das Wohl des Landes zu berathen, und es wurden heilsame Verfügungen getroffen, namentlich für ungehemmte Wirksamkeit der Kirche, Immunität ihrer Diener u. dgl. Anwesend waren Erzb. Oldegar v. Tarragona, die Bischöfe v. Vich und v. Girona und viele Äbte. Catalonien erfreute sich mannigfachen Segens.

XIII. Calixt II auf dem Concil zu Rheims Oct. 1119; sein Einzug in Rom 3 Juni 1120.

z Unter allen Landen der kathol. Welt liegt noch immer das Haupt-
1 reich in der Mitte wie farblos da und traurig welk, und man hat

von dem, was geschah, gar wenig und nur Unerfreuliches in die z
Geschichtstafeln einzutragen. Selbst das unter Obhut eines heiligen
Fürsten vor allen andern Provinzen glückliche Österreich wurde durch
Heinrichs V unverständige Hochfahrt und Leidenschaftlichkeit um seine
Ruhe gebracht und mit Verwüstung bedroht. Obwohl Venedig 1116
Frieden mit Ungarn geschlossen hatte, dachte doch Heinrich nicht daran,
eine Feindseligkeit zu enden, mit der durchaus nichts erzweckt werden
konnte, und die Gränzprovinzen mußten es entgelten. Um 1117 und
1118 fielen ungarische Schwärme raubend und brennend in die Ost-
mark ein; allerdings wies sie Mrkgr. Leopold tapfer zurück, ja stürmte
selbst, sie zu züchtigen, in ihr Land, glaublich durch den Schwager 2
Mrkgr. Ottokar IV v. Steier und durch Bayern und Böhmen ver-
stärkt. Ein anderer Schwager, der Bayer Konrad, zugenannt der
Rauhe, welchem des hl. Leopold Schw. Euphemia die Grfsch. Peilstein
zugebracht, that sich als Kriegsheld hervor. Ein Vortheil dürfte
aus diesem Unfrieden entsprungen sein; den Streifereien leichter zu
wehren legte der Heilige nicht bloß am Kahlenberg Befestigungen an,
sondern versicherte auch beßer den Flecken **Wien**, wo er sich statt
des in ein Canonikat umgewandelten Schlosses Neuburg ein anderes
und stattlicheres baute. Von großer Klugheit zeuget, daß sich Leopold
übrigens in die Händel des Kaisers und der Hohenstaufen, des 3
Bruders und der Söhne seiner werthen Gemahlin, nicht verwickeln ließ,
nur immer mit Förderung der Wohlfahrt seines Landes beschäftigt.

Von den rastlosen grimmigen Fehden der hohenstaufischen Brüder
und des zu ihnen haltenden Rheinpfalzgrafen war die Rede. Das
Land vom Mittelrhein und querüber von Limburg bis Fulda
und Würzburg litt am meisten, an den Gütern der Hochstifte
— „an den Pfaffen" — ließen sie ihren Grimm aus, und entgegen
erging es den etlichen Prälaten ihrer Partei nicht viel beßer; Gr.
Berthold, Vogt der Abtei Lorsch, gebrauchte den Vorwand, daß der
Abt Benno ein schismatischer oder simonistischer Eindringling sei,
brach ihm die Burg Weinheim und spielte dergestalt den Meister, daß
der Abt zum Kaiser nach Italien flüchtete. Der v. Fulda, Erlold,
war ohnehin schon daselbst, wie wir sahen, und in seiner Abwesen-
heit wurde das einst so reiche und herrliche Stift ganz herunterge-
bracht, selbst die Schule geschlossen; die wenigen Conventualen hatten
kaum mehr das Nöthige, den Hunger zu stillen. Aber nicht bloß
den Geistlichen, auch den Bürgern wurde empfindlicher Schaden zu- 4

z gefügt und das Leben verbittert, vorzüglich wegen häufiger Störung des Verkehrs und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Sogar der Gottesfriede wurde „von Befehdern der Pfaffen“ nicht beobachtet, da sie sich nichts um kirchl. Censuren kümmerten, und setzten sie eine Weile aus Mangel an Geld das Fehden aus, dann ward es hie und da noch ärger, indem die entlassenen Kriegsleute förmliche Räuberbanden bildeten und Städte und Dörfer und Einzelhöfe wie Klöster grausam behandelten und plünderten. Der Unwille über den das Reich ganz vergessenden Kaiser wurde im Volke immer stärker und lauter, und seine Widersacher meinten daher, besonders als Nachricht
5 aus Italien kam, daß er vom neuen P. Gelasius wegen Aufstellung eines Afterpapstes gebannt worden sei 7 April, sie könnten zu seiner förmlichen Thronentsetzung schreiten. Cardinalb. Conon, des P. Gelasius Legat, veranstaltete zu Cöln (im Juni? oder schon 19 Mai?) mit Erzb. Fridrich eine Synode und veröffentlichte den über Burdin und Heinrich und alle Anhänger des Schisma verhängten Bann.

Am 20 Juni scheint zu Mainz Erzb. Adalbert mit dem freigewordenen Ludwig dem Salier Maßregeln verabredet und 6 Juli ebenfalls eine Synode, um den Bann feierlich auszukünden, gehalten zu haben; etwas später (28 Juli?) war eine größere unter Conon's Vorsitz zu Frizlar; beim heiligen Gehorsam waren Bischöfe und Äbte aufgefordert worden sich einzufinden, weshalb sie wirklich zahlreich erschienen, die meisten voll Furcht, wie der Abt Rodulf v. St. Tron, der mitten durch die Lande der Anhänger des Kaisers reisen mußte.
6 An B. Otto v. Bamberg schrieb der Mainzer: weil Otto nicht zur Synode nach Cöln kam, wäre die Strafe der Suspension oder gar die furchtbare Excommunication eingetreten, hätte nicht sein (Adalberts) inständiges Bitten und die Rücksicht auf des Bischofs ausnehmende Tugenden das Urtheil zurückgehalten; Otto möchte aber ja doch gewiß am 28 Juli in Frizlar sich einfinden. „Schließlich machen wir Euch zu wissen, daß auf besagtem Concil (zu Cöln) Hrz. Fridrich und sein Br. Konrad und der Pflzgr. Gottfried und die übrigen Mitschuldigen excommunicirt worden sind, und bitten, daß Ihr unser Schreiben auch unsern Brüdern den Bischöfen v. Prag und v. Mähren zusenden wollet.“ Ein Erlaß Adalberts an den Clerus und Adel und das Volk der Bambergerkirche gibt zu erkennen, daß dort die kaiserl. Partei sehr stark war, und daß selbst Geistliche den B. Otto
7 kränkten, sich nicht nach seinem Beispiele richteten sondern ungescheut

mit Excommunicirten Gemeinschaft pflogen. Ob der hl. Otto auch z
wie der Würzburger Erlung (oder war dieser schon erkrankt?) zu
Frizlar erschien, bleibt zweifelhaft. Hier sollte unter anderem der
Augsburger-Proceß geendiget werden.

B. Guido v. Chur, 1113 von P. Paschal mit der Untersuchung
beauftragt, vermochte das Geschäft nicht zu erledigen, um 1116 wurde
es dem Erzb. Adalbert überbürdet, und er schrieb nun, etwa 25 Mai
1118 an Abt Egino v. St. Ulrich, und die Geistlichkeit: „Was uns
kürzlich der Hr. Legat B. v. Palestrina in apost. Vollmacht zuge-
schlossen, das theilten wir auch euch mit. Weil ihr aber dieses mißachtet
und sowohl selbst wie euer s. g. Bischof von dem heil. Concil weg-
geblieben seid, so sollet ihr wissen, daß derselbe, ohnehin schon längst 8
durch den Hrn. Papst vom bischöflichen und priesterlichen Amte
suspendirt, nun überdieß bis auf hinlängliche Genugthuung der
Communion des Leibes und Blutes Chr. beraubt worden ist. Euch
zwar traf auf unsere Verwendung die Strafe noch nicht, ihr werdet
euch aber dieselbe zuziehen, wenn nicht die Äbte und Vorsteher euer
Kirche auf dem am 28 Juli zu Frizlar abzuhaltenden Concil erschei-
nen 2c." Am Samstag (1 Juni) vor Pfingsten veröffentlichte Abt
Egino das Schreiben; B. Herimann, bereits aus Italien zurückgekehrt,
ergrimmte darob, seine Söldner überfielen das Kloster, Egino und
seine Mönche flohen nach dem zu Thierhaupten. — Aus Bayern war
in Frizlar nur der Salzburgererzb. Konrad anwesend, voll Feuereifer.
Er soll auch dabei thätig gewesen sein, als die Metzer endlich des
nie confirmirten B. Adalbero sich entschlugen, und dafür Konrads 9
Freund den Abt Theotger v. St. Georg im Schwarzwald erkoren,
welchen die Synode zu Frizlar gerne anerkannte; geweiht wurde er
erst im folg. Jahre nach erhaltener päpstl. Bestätigung. Sonst ist
bekannt, daß die Synode [1]) den auf Kr. Heinrich V gelegten päpstl.
Bann für vollkommen gerechtfertigt erklärte, da er ein frecher Er-
neuerer des Schisma und überdieß seit langem ein Bedränger der
Kirche sei: die Absetzung jedoch sprach man noch nicht aus, sondern

[1]) Der Ursperger hat noch die Angabe: „Bei diesem Concil stellte sich Nortbert, nachmals Gründer des Prämonstratenser-Ordens, seit Kurzem Mönch, in der Kleidung eines Pilgers; alle brachten da wider ihn verschiedene Beschuldigungen vor, gegen die er sich aber umsichtig vertheidigte." Man tadelte vorzüglich die übertrieben scheinende Strenge der Lebensweise.

z erließ eine dringende Einladung an alle Reichsfürsten, sich in Würz-
burg (um Mariä Geburt?) zu versammeln und da über die Sache zu
entscheiden. —

Aus dieser Versammlung ward nichts, denn der Kaiser eilte
10 wuthentbrannt über die Alpen daher und rief alle seine Getreuen zu
den Waffen. Er scheint sich zuerst (im Augst?) nach Regensburg
begeben und dort mit einer ziemlichen Anzahl Fürsten und Herren
getaget zu haben, wo er aber schon merken konnte, daß der Bann
seine Wirkung that. Ein Stündchen oberhalb der Stadt, wo seit
alten Zeiten die Fähre über die Donau, war vornämlich durch Frei-
gebigkeit des B. Otto v. Bamberg das Benedictinerkl. Prüfening
gegründet worden; 1117 ordinirte der Patriarch der Bischöfe Udal-
rich v. Passau den ersten Abt Erminold, Conventualen v. Hirschau;
der Graf v. Bogen ward Kastvogt. Kr. Heinrich V wollte jezt ein-
lagern oder wollte in der Klosterkirche dem Gottesdienste beiwohnen;
11 allein Abt Erminold hatte den Muth, ihn an den päpstl. Bann zu
erinnern, und weil es heißt, B. Otto sei zugegen gewesen, und weil
der Kaiser von seinem Begehren abstand und weiter zog, läßt sich an-
nehmen, man habe allgemein dem Abte Recht gegeben, sowie denn
auch B. Otto und andere Prälaten und der Schwager Mrkgr. Leopold
den Zornigen baten, er möchte den bösen Kirchenstreit nicht weiter
treiben sondern an Versöhnung mit dem rechtmäßigen Papste arbeiten
lassen. Vermuthlich sagte er dieß jezt zu, und wurde wieder andern
Sinnes, als er an den Rhein und zu den Hohenstaufen und dem
Pflzgr. Gottfried kam: am 1 Nov. soll er zu Rudesheim[1]) gewesen
und dann nach Lothringen gefahren sein. Das Ableben des alten
B. Obert v. Lüttich 31 Jäner 1118, der zu St. Lambert begraben
wurde, und die hierauf dort entstandenen Streitigkeiten dürften die Fahrt
hauptsächlich veranlaßt haben. Der Archidiakon Alexander, heißt es,
12 hat dem Kaiser 1700 M. S. für Verleihung des Bisthums zuge-

---

[1]) Heinrich V schenkt zu Rudesheim dem getreuen Otto v. Wittelsbach, wegen löblich und ersprießlich geleisteter Dienste, ein Reichsgut Wilenbac (bei Kl. Ensdorf unweit Amberg) und zwar auf Rath und Fürsprache des B. Herimann v. Augsburg, des Mrkgr. Engelbert v. Istrien, und des Gr. Berengar v. Sulzbach und des Gr. Sibotho v. Neuburg und Falkenstein. In einer Urk. v. 13 Juli 1116 erscheint Otto zum ersten mal als Graf v. Wittelsbach; aber weder hier noch dort ist er Pfalzgraf genannt. Vielleicht hatte ihm der Kaiser in Ungnade die Würde entzogen und suchte ihn jezt wieder zu begütigen.

sagt; Hrz. Gottfried v. Löwen wurde befehligt, ihn auf den Stuhl z
einzuführen. Doch das ganze Domcapitel protestirte und wählte
den exemplarischen Propst v. St. Lambert Fridrich, Br. des Gr. Gode-
frid v. Namur, und für diesen entschied sich auch Erzb. Fridrich v.
Cöln. Die Ankunft des Kaisers scheint den Fridrich genöthigt zu
haben, aus der Stadt zu weichen; er nahm seine Zuflucht zu P.
Calixt II, und dieser Proceß wurde ein Hauptgeschäft für das Gene-
ralconcil zu Rheims.

Was der von Verlegenheiten umwickelte Kaiser bis in den Som-
mer 1119 gethan oder wo er sich aufgehalten hat, verräth keine Spur.
Der Ursperger sagt bloß im allgemeinen, Heinrich sei zu ergrimmt 13
gewesen, als daß er es unterlassen konnte, an diesem und jenem
Widersacher Rache zu nehmen, und durch das Beispiel des allge-
meinen Oberherrn wurde auch sogleich wieder die Fehdelust der übrigen
geweckt, so daß man sich nicht einmal während der Zeit des Gottes-
Friedens (Advent und Weihnacht, dann wieder von Beginn der Fasten
bis nach dem Pfingstfest) von Mord und Raub und Brand enthielt.
„Als nun deshalb Heinrich aus allen Gegenden des Reiches mit
Vorwürfen von Seite geistlicher und weltlicher Herren bestürmt wurde,
hat er eingewilligt, daß bei Tribur ein allgemeiner Convent veran-
staltet werden sollte, und versprochen, er wolle hinsichtlich aller Be-
schwerden nach Wortlaut des gemeinsamen Beschlusses zufrieden stellen.
Der Convent wurde (24—29 Juni) in der Rheingegend (der Kaiser
war glaublich in Tribur, die Gegenpartei in oder bei Mainz) wirklich 14
gehalten, der Kaiser hörte sowohl die Rathschläge der Widersacher als die
der Freunde, Eintracht zu erzielen, er gab Befehl, daß Jedem im ganzen
Reiche, der seines Eigenthums beraubt worden sei, dasselbe zurück-
gestellt werde; doch alle Krongüter der frühern Könige verlangte er
ebenfalls bis auf weitere Verfügung zurück und mit großem Beifall
ward der von Jedermann in allen Provinzen zu beobachtende Friede
ausgekündet. Die Folge zeigte, daß hiemit wenig sich beßerte.“ Der
schwerste Stein des Anstoßes war für den Kaiser das Fallenlassen
der schismatischen Prälaten, wovon hauptsächlich seine Aussöhnung
mit dem neuen Papste abhing; ohne diese Aussöhnung waren die
Gegner nimmermehr zu entwaffnen. Nicht unwahrscheinlich ist, daß
ihn der neue Papst, dessen Großvater und Heinrichs Großmutter
Geschwister gewesen, daher sie sich als Vettern begrüßten, unter der
Hand seiner freundlichen Gesinnung versichern und die billigsten 15

z Friedensbedingungen in Aussicht stellen ließ, worauf der Kaiser Unterhandlungen eröffnete. Der Ursperger sagt, es seien „Abgeordnete sowohl der Römischen Kirche als der v. Vienne, ja verschiedener Kirchenprovinzen an den kais. Hof gekommen, welche für die Giltigkeit der Wahl des Hrn. Calixt sprachen. Da nun auch unsere Bischöfe sämmtlich ihm Obedienz gelobten und zustimmten, daß er um das Fest St. Lukas (18 Oct.) eine Synode zusammenberief, so ließ sich Heinrich bewegen zu versprechen, er wolle sich selbst dort einfinden, damit der allgemeine Kirchenfriede hergestellt würde. Das haben der Bischof v. Chalons und der Abt v. Clugny, welche bei Straßburg mit ihm zusammentraten, indem sie alles Erdenkliche vorstellten, ausgewirkt."
16 Man kennt ein Diplom Heinrichs dat. Straßburg o. T. 1119, Bewilligung des Gesuches der Straßburger-Bürgerschaft, die von den Bischöfen daselbst „unrechtmäßiger (!) Weise" eingeführten Abgaben vom Weinverkauf aufzuheben. B. Chuno ward so für seine kirchliche Gesinnung bestraft.

Was that aber indeß Calixt II? Er bemühte sich, mündlich oder schriftlich, sowohl bei den Bischöfen als bei den weltlichen Fürsten um Anerkennung seiner Würde, und fast allenthalben mit beßtem Erfolg Sehr wichtig war, daß ihm sogleich Erzb. Umbald v. Lyon, der 1117 auf Joscerann gefolgt war, huldigte. Calixt machte eine Reise nach dem Süden, zu Festlichkeiten, zu Kirchweihen eingeladen. Am 2 März 1119 schrieb er bei einer Burg unweit Valence
17 an Erzb. Diego v. St. Jago. Das hohe Osterfest dürfte er zu Puy gefeiert haben; hier gab er dem Erzb. Bernard v. Auch, der ihm also auch bereits huldigte, einen Gnadenbrief, und 16 April schrieb er dem Erzb. Fr. v. Cöln wegen der in Rheims abzuhaltenden Synode und sagte unter anderem: „Man kann allerdings den Bösgesinnten nicht verwehren, daß sie wider die Kirche bellen und geifern; allein weder in den göttlichen noch in den menschlischen Gesetzen findet sich der mindeste Vorwand, daß irgend Jemand sich herausnehmen dürfe, über den apost. Stuhl zu Gericht zu sitzen; und wie sollte das jenen zustehen, über welche bereits die Kirche das Verdammungsurtheil ausgesprochen hat? Übrigens erlauben Wir, damit das Volk Gottes nicht irre geleitet werde, einem Jeden, der da meint eine Klage gegen die Kirche des Herrn vorbringen zu können, bei dem Concil im Herbste aufzutreten ꝛc." Das Schreiben ist arg verunstaltet. Im Mai war
18 er bei Clermont; es klagte hier das Kl. Chaise-Dieu über Beein-

trächtigung durch den anwesenden Erzb. Aton v. Arles, welcher darob z
sehr erboste, und zugleich hatte der Papst eine Besprechung mit dem
Troubadour, der gebannt oder mit dem Banne bedroht war. Es
sollten die erwähnten Streitigkeiten über Toulouse und Provence
beigelegt werden, schon wegen des Morabethenkrieges und Veranstal-
tung einer Kreuzfahrt nach Spanien, und zeitweilige Waffenruhe
kam sicherlich zu Stande.

„Der Papst reiste, sagt ein Chronist, von Auvergne, wo er
mit Hrz. Wilh. v. Aquitanien eine Besprechung gepflogen, über das
zw. Puy und Nismes liegende Gebirge zurück.“ Zu Privas 1 Jun.
nahm er die Collegiatkirche St. Julien in päpstl. Schutz, wofür der
Jahreszins mit einem Goldgulden zu entrichten, und 2 Juni weihte 19
er diese Kirche. Am 18 und 19 Juni hat Calixt bei St. Gilles dem
Kl. St. Blasien im Schwarzwald und dem Spittel St. Jo. in Je-
rusalem Bestätigungsbriefe ausgestellt. Begleitet von Erzb. Aton kam
er über Montpellier nach Maguelonne, dem päpstl. Bisthum, und
urk. hier 28—30 Juni; zu Beziers aber 1 Juli. Nach Toulouse
war ein Concil ausgeschrieben worden. Calixt eröffnete es am
6—8 Juli und die bekannten Beschlüsse waren gegen Simonie, Erb-
lichkeit der Pfründen und andere Abweichungen von der Kirchendis-
ciplin gerichtet. Daß sich die Väter auch mit Aufrechthaltung des
Gottesfriedens und Ermunterung der Kreuzfahrt beschäftigten, ist
unbedenklich anzunehmen. Urtheile in Klosterprocessen vom 14 und
15 Juli nennen uns folg. Anwesende: Conon B. v. Palestrina, Erzb. 20
Oldegar v. Tarragona, B. Raimund v. Barbastro, Erzb. Bernard v.
Auch, Lambert B. v. Ostia (nachmal. P. Honorius II), Erzb. Richard
v. Narbonne, die Cardinalpriester Petrus und Boso, Erzb. Aton v.
Arles, die Cardinaldiakone Gregor und Deusdedit, B. Galter v. Ma-
guelonne, den Cardinalpriester Joannes, die Bischöfe v. Carcassonne,
Toulouse, Girona und Bigorre, den Vic. Bernald-Athon v. Beziers,
den Gr. Centull v. Bigorre, endlich den päpstl. Kanzler Cardinal-
diakon Chrysogonus. — Dann reiste Calixt über Cahors nach Pe-
rigueur. Hier urk. er 3 und 5 Augst, und zu Poitiers 28 Aug.
Zu Fontevrauld nahm er die Weihe der neuen Klosterkirche (Sonn-
tags 31?) vor und wieder eine bei Angers 3 Spt. und 7 Spt. Vor-
abend vor Mariä Geburt in der Stadt Angers selbst, wo er noch
am 9 Spt. war. Über Tours 15 Spt. (Erzb. Radulf starb 1119,
und jezt saß wohl schon Gillebert) ging die Reise nach Orleans, und 21

z nach Etampes, hier den französ. König zu sprechen, welcher ihn selbst um die Zusammenkunft inständig gebeten hatte, seines Rathes und seiner Hilfe sehr bedürftig.

Der Krieg mit Henry hatte die mißlichste Wendung genommen; da Henry den Anjou gewann und überdieß nach des 15 Jun. 1119 kinderlos gestorbenen Gr. Balduin Hapkin v. Flandern und Artois der Erbschaftstreit diese Lande so in Unruhe versetzte, daß von da kein Beistand mehr zu erhalten war, sah sich Ludwig ganz auf die eigenen geringen Kräfte beschränkt und beging noch die Unvorsichtigkeit, mit diesen sich bloß zu geben. Er war mit 400 Rittern zu Andely und meinte das zwei Stunden entfernte Schloß von Noyon, wohin
22 Verständnisse angeknüpft waren, überrumpeln zu können. Morgens 20 Aug. 1119 brach er auf, kam aber nur bis Brennville; Henry hatte die Sache erkundet und stürmte mit 500 Rittern so unvermuthet und so hurtig heran, daß sich die Franzosen nicht ordnen konnten. Das Fußvolk führten der 16jähr. Kronprinz Wilh. Ätheling und sein älterer Bastardbr. Richard nach und eben ihr Eintreffen scheint Ludwigs Niederlage vollständig gemacht zu haben. Beide Könige legten Proben der Tapferkeit ab und fochten gleich gemeinen Kriegern; dem Henry versetzte Guill. Crespin einen Streich auf das Haupt, daß ihm Blut durch Nase und Mund hervordrang, jedoch vor Verwundung schützte der äußerst gut gestählte Helm. Dem dicken Ludwig stürzte der Gaul, zu Fuß mußte er flüchten und irrte Stunden lang im Walde umher, bis er von einem Bauer, der ihn nicht erkannte, auf den Weg nach Andely geleitet wurde. Blutig war das Gefecht
23 eben nicht geworden, es blieben bloß drei der französischen Herren, aber in Gefangenschaft geriethen viele, namentlich Guill. Crespin, Bouchard v. Monmorency und Gui v. Clermont. K. Ludwig, der wohl wußte, wie viel Ursache der Papst selbst hatte, über den Kirchenbedrücker Henry unwillig zu sein, brachte nun seine Klagen vor, denen zufolge unerläßlich gewesen wäre, jenen gottlosen, alles Recht verhöhnenden Tyrannen mit Bann und Interdict zu verfolgen. Calixt konnte nicht umhin zu bewilligen, daß die Sache an das Concil gebracht werde; jedoch der schlaue Henry hatte dem Hauptvorwurf bereits die Spitze abgebrochen, indem von ihm Calixt ehrerbietig als Papst begrüßt und auch ein Verlangen desselben, welches bedenklich erscheinen mochte, zugestanden wurde. Calixt bat ihn nämlich, kein Hinderniß in den Weg zu legen, daß die Bischöfe, oder doch die Metropoliten v. England

und v. Normandie der Synode zu Rheims anwohnen könnten, um z
so mehr weil der Streit zwischen dem Erzbischof v. Canterbury und dem v. York zu entscheiden war.

Am 3 Oct. nahm der heil. Vater zu Etampes die Einweihung aa
einer Kirche vor, dann reiste er mit dem König nach **Paris**, wo 1
er 8 Oct. das Kl. Vendome auf Bitte des Abtes Goffrid unter des apost. Stuhles Schirm stellte. Auf der Reise nach Rheims zu Senlis 13 Oct. best. Calixt die Priv. des Kl. St. Denys, das ihn ohne Zweifel beherbergt hatte. Sonntags 19 Oct. pontificirte er bereits im Rheimser-Dom und weihte den Erzb. Thurstan v. York, und Tags darauf war die erste Sitzung des Concils, bei welchem sich 18 Erzbbe und an 200 Bischöfe und eine fast noch größere Zahl Äbte einfanden. Man hat wieder statt authentischer Acten bloß sehr ungenügende Berichte, den umständlichsten von einem unbekannten Schulmeister Hesso, dem es, obwohl er sich für einen Augenzeugen ausgibt, ebenso sehr an Kenntniß als an Urtheilskraft und Geschick der Darstellung gebrach. Seine Arbeit hatten der Ursperger und alle Spätern vor Augen. Etwas liefert auch Ord. Vital, auf seiner Drehbank
zugerichtet. Er läßt gleich am ersten Tage (Hesso hat davon nichts) 2
den K. Ludwig die Rednerbühne besteigen und Alles durch die feurige Auseinandersetzung erschüttern, wie Henry ungerecht die Normandie an sich gerissen, den Bruder Robert eingekerkert, ebenso den Gr. Robert v. Belesme, da dieser als Gesandter zu ihm kam u. s. f. Erzb. Goffred v. Rouen und seine Suffragane und Äbte erhoben sich, um ihren Herrn zu vertheidigen, konnten aber wegen des allgemeinen Gemurres nicht zu Worte kommen. Dann sei die vom Troubadour verstoßene Hildegard aufgetreten, der aber vom jungen B. Guill. v. Saintes widersprochen wurde. Nach einer vom Bischof v. Evreux wider Amauri (v. Montfort?) vorgebrachten Klage, die ebenfalls ein stürmisches Aufbrausen der Franzosen erregte, ist dem Papste eine Rede über Frieden und Eintracht in den Mund gelegt, die wohl Ord. Vital selbst ausstudirt hat. Calixt erklärte schließlich sein Vor-
haben, zuerst mit dem Kaiser und dann mit K. Henry sich mündlich 3
benehmen zu wollen, und Mittwochs brach er auf nach Mousson, wo er am Donnerstag 23 Oct. anlangte. Hesso's Erzählung beschränkt sich fast bloß darauf zu erweisen, daß der Kaiser sein gegebenes Wort wieder umstieß und den Papst gefangen nehmen wollte, alles höchst unwahrscheinlich.

aa Erzb. Adalbert v. Mainz war mit sieben (?) Suffraganen, umschaart von 500 Reitern, nach Rheims gekommen, und ihm nach Wunsch des Papstes Gr. Hugo v. Troyes und glänzendes Gefolge entgegen geritten. Hätte wohl der Primas die Reise gewagt, wenn es richtig wäre, daß der Kaiser mit 30,000 M. an der Gränze lagerte? Päpstliche Unterhändler, B. Lambert v. Ostia, Card. Gregor (nachmal. P. Innocenz II) und B. Wilhelm v. Chalons trafen ihn zwischen Metz und Verdun und berichteten, Calixt sei hocherfreut über sein geäußertes Verlangen, sich mit der Kirche auszusöhnen, und
4 bereit ihn am 24 Oct. zu Mousson zu empfangen. Erwähnt werden in des Kaisers Umgebung Hrz. Welf, ein Pfalzgraf (wohl der Wittelsbacher Otto und nicht Gottfried v. Calw), Gr. Berengar (v. Sulzbach), ein Graf Wilhelm und der Bischof v. Lausanne. Gegenseitig wurde ein Sicherheitsbrief ausgestellt; wer kann aber glauben, daß dieser so gelautet hat, wie er sich bei Hesso findet! Der Kaiser verzichtet völlig auf das Investiturrecht und gibt allen den Frieden, welche für die Kirche gegen ihn zu den Waffen griffen, stellt auch die den Kirchen entzogenen Güter zurück und nöthigt alle, welche solche in Händen haben, Gleiches zu thun. Jede Streitfrage darüber (?) wird, wenn sie Geistliches betrifft, nach dem canonischen, wenn Weltliches, nach dem bürgerlichen Rechte entschieden werden. Gerade so gibt der Papst allen, die für den Kaiser gegen die Kirche
5 waren, den Frieden, stellt die geraubten (!) Güter zurück und läßt das Weitere nach canonischem oder bürgerlichem Rechte entscheiden! Albernheit aus staubiger Schulstube.

Daß der Kaiser Verzicht auf die Investitur mit Ring und Stab zusagte und hinterher einwendete, er könne dieses alte Kron-Recht nicht aufgeben ohne vorher die Reichsstände zu hören, mag richtig sein; doch hierüber hätte man sich wohl verständigt, wäre es nur über ein Paar andere Punkte auch so leicht gewesen. Hesso erhorchte etwas, ohne es richtig aufzufassen. Heinrich wünschte durch den heil. Vater vom Banne absolvirt zu werden; dieser setzte natürlich als erste Bedingung entschiedenes öffentliches Lossagen vom Afterpapst und allen Schismatikern, und als zweite daß Niemand weiter wegen treukirchlicher Gesinnung belästigt, daß jeder vertriebene kathol. Prälat resti-
6 tuirt, den Kirchen Geraubtes erstattet werde u. dgl. Dieses sagte Heinrich zu, nur verlangte er auch Nachsicht für diejenigen, welche wegen ihm bewiesener Anhänglichkeit in Censuren verstrickt worden,

und der Papst wollte äußerste Nachsicht üben jene Fälle ausgenommen, wo andere Frevel als die Anhänglichkeit an den Kaiser zu bestrafen waren z. B. Niederbrennen der Kirchen, Mißhandlung geistlicher Personen, und das ärgste wenn ein excommunicirter und etwa nicht einmal rechtmäßig ordinirter Bischof Ordinationen vornahm; dergleichen Sachen mußten vom kirchlichen Gerichtshof gemäß den Canonen gemaßregelt werden. Hinwider sollte auch das weltliche Gericht durch die Amnestie nicht gehindert sein, jene zur Strafe zu ziehen, welche durch Raub, Mord u. dgl. gegen das gemeine Recht gefrevelt. — aa

Darüber war man eins geworden; als aber der Papst nach 7
Mousson, einem dem Rheimserstift gehörigen Schlosse unweit Verdun auf Reichsboden, kam in Erwartung, Heinrich werde mit Äußerung bußfertigen Sinnes erscheinen, da hatte zuerst der Stolz allerlei einzuwenden, worauf der Papst bewilligte, daß der Kaiser nicht, wie das bei Gebannten üblich war, bloßfüßig um die Absolution und eine Buße bitte, ja daß die ganze Handlung stille in Gegenwart weniger Zeugen vor sich gehe. Kaum war dieser Anstand gehoben, so brachte Heinrich wieder die Forderung auf die Bahn, der Papst sollte mit einem mal allen alles verzeihen, folglich auch die nach Recht abgesetzten, excommunicirten, sogar die sacrilegisch ordinirten Bischöfe, den Augsburger, den Brixner, den Eppensteiner Ulrich und dazu den Burdin völlig zu Gnaden aufnehmen und ihnen ihre Bisthümer
lassen. Überführt durch die Cardinäle Lambert und Gregor, die ihn 8
zu Ivois besuchten, daß der Papst so etwas unmöglich thun könne, und an seine gegebene Zusage erinnert, griff er verlegen den Investiturstreit auf: das Investiren sei doch ein uraltes Kronrecht, und man habe doch auch päpstlicherseits zugesagt, der zwischen imperium und sacerdotium zu schließende Friede werde nicht im mindesten die Rechte des Thrones schmälern. Vergebens betheuerten die Cardinäle: der Papst wolle, daß in allen weltlichen Sachen die Geistlichkeit dem Reichsoberhaupt fortan wie früher diene, und begehre nur, daß der Hof aufhöre, die Bisthümer und Abteien zu verkaufen. In die Enge getrieben durch die triftigsten Vorstellungen verlangte Heinrich ganz unvermuthet am 24 Oct. (Freitags) statt nach Mousson zu gehen, wo der Papst auf ihn wartete, neuen Aufschub auf daß er sich noch mit den Reichsfürsten berathen könne!

aa Erstaunt und voll Ärger verließen ihn die Botschafter und be-
9 richteten es dem Papste; am folgenden Morgen[1]) verbreitete sich das wahre oder falsche Gerücht, kaiserliche Schaaren seien im Begriffe, rings um Mousson die Wege zu versperren, und auf dieses säumte Calixt nicht mehr abzureisen; ein nahes Schloß auf französischem Boden, das dem Grafen v. Troyes gehörte, gewährte ein Nachtlager. Heinrich, hievon in Kenntniß gesetzt, sandte zwar einige Herren nach, die alles Gute versichern und bitten mußten, nur bis Mondtag möchte der heil. Vater noch Geduld tragen; allein Calixt erwiderte: „Schon zu lange hat man mich hingehalten. Aus Friedensliebe that ich, was von keinem meiner Vorfahren so viel bekannt geschah, ich verließ die Generalsynode, die es ungerne gesehen hat, und kam mit großer Beschwerlichkeit hieher um dieses Mannes willen; fand aber bei ihm keine Gesinnung, die auf Frieden abzielt. Darum werde ich
10 nicht länger warten, sondern so schnell als möglich zum Concil zurückkehren. Wird aber während demselben oder nach demselben mit Gott geschehen, was einen wahren Frieden in Aussicht stellt, so will ich gerne die Hand dazu bieten." Noch in der Nacht auf den Sonntag bestieg Calixt seinen Zelter und ritt fast ohne Anhalten den bei 20 Stunden langen Weg nüchtern bis Rheims, um dort zu celebriren und die Consecration des neuen Lüttich-Bischofs Fridrich vorzunehmen, wie er es versprochen hatte. Kummer und Überanstrengung machten ihn krank; er versuchte am Mondtag dem Concil beizuwohnen, mußte sich aber bald wieder entfernen, und am Dienstag kam er gar nicht in die Versammlung. Ord. Vital gibt an, daß B. Jo. v. Crema den Vätern Bericht erstattete von der erfolglosen Reise nach Mousson und zugleich anzeigte, der Cölner-Erzbischof habe schriftlich dem heil. Vater Obedienz geleistet und zum Beweis seiner Liebe den Sohn des Petrus Leonis, welcher sich als Geisel bei ihm befand,
11 frei übersendet Der Jüngling (1130 Afterpapst) wurde vorgestellt. Vermuthlich ist irrig der Cölner statt des Trierers genannt.

Mittwochs 29 Oct. fand sich der Papst um 9 Uhr Morgens in der Versammlung ein, und nachdem noch einige Streitsachen behandelt worden waren, drang er auf den Schluß und ließ den Entwurf von fünf Canonen verlesen gegen Simonie, Investitur, Kirchen-

[1]) Am Morgen des Samstags sind nochmals der Bischof v. Chalons und der Abt v. Clugny fruchtlos in's kaiserliche Lager gekommen, wie Hesso sagt.

raub, Vererben der Pfründen und Priester-Concubinat; es ist wenig- aa
stens nur von diesen fünf etwas bekannt. Die Fassung des zweiten rief ein scharfes Wortgefecht hervor, da einige auf folgende drangen: „Wir verbieten durchaus, daß eine Investitur auf Kirchen und kirchliche Güter durch Laienhand geschehe.“ Wie man jezt ihn hat, lautet der Canon: „Wir verbieten gänzlich, daß eine Investitur auf Bisthümer und Abteien durch Laienhand geschehe. Jeder Laie, der sich künftig noch anmasset zu investiren, soll der Strafe des Anathems unterliegen, der Investirte aber soll durchweg der Würde, worauf er investirt wurde, verlurstig gehen und ohne Hoffnung sie je zu
erlangen.“ Jedoch der Mittelsatz ist gewiß falsch; denn nicht bloß 12
wurde immer der Geistliche, welcher sich investiren ließ, für weit strafbarer als der investirende Laie angesehen, sondern manche Fürsten z. B. K. Henry v. England und die Könige Spaniens investirten fortan, ohne daß sie deshalb vom Papste mit dem Anathem bedroht wurden. Vielleicht fehlen die Worte: mit Ring und Stab, die nur auf den Kaiser zielen konnten; doch auch dann bleibt es unbegreiflich, daß bloß der Fürst und nicht auch der sich für den Frevel hergebende Geistliche sollte mit dem Bann bedroht worden sein. Da zugleich der Wortlaut der andern vier Canonen gewiß nicht genau ist sondern wie eine flüchtige Vormerkung zu Parteizwecken aussieht, bleibt es höchst zweifelhaft, ob jene, welche auf eine Schärfung der Straffentenzen hinsichtlich der Investitur u. s. f. antrugen, ihre Absicht durchsetzen konnten oder ob man sich damit begnügte, die frühern
Synodalbeschlüsse einfach neuerdings zu bestätigen. Lezteres ist das 13
Wahrscheinlichste.

Am Donnerstag 30 Oct. ließ der Papst mit Äußerung seiner Betrübniß (moerens) den von Gelasius über Burdin und Heinrich und die Genossen ihres Frevels verhängten Bann neuerdings auskünden; die Bischöfe und Äbte (427) standen mit brennender Kerze in der Hand, sprachen ihr Amen und löschten die Lichter aus. Hesso setzt hinzu, was Ord. Vital nicht hat, daß der Papst alle von dem Treueid, welchen sie dem König geschworen, entband für den Fall, wenn er nicht in sich gehen und der Kirche Genugthuung leisten würde. Das ist wieder eine dicke Lüge, und der Erfinder dürfte sich hier nicht undeutlich als sächsischen Parteimann verrathen. Gelöset wurde bloß und löste sich mit Auskündung des Bannes von selbst
jede, auch eidliche Verpflichtung gegen Heinrich als Kaiser d. i. 14

aa als obersten Vogt der Kirche, was er natürlich zu sein aufhörte, wie er feierlich von der Kirche ausgeschlossen war. Seine königlichen Rechte blieben unberührt wie die des franzöf. K. Philipp I, der Jahre lang im Banne war. — Mit Ertheilung des apost. Segens schloß der Papst die Synode, blieb aber laut Urk. noch bis zum 10 Nov. in Rheims; B. Godebald v. Utrecht, der sein Ausbleiben durch Krankheit entschuldigt hatte, erhielt freundliche Antwort, die Klöster Marbach in Elsaß, St. Martin zu Tours, St. Bertin zu Sithiu, das Bisthum Cambray erhielten Gnadenbriefe; am 31 Oct. belobte Calixt die Standhaftigkeit des Clerus und Volkes zu Hildesheim und bestätigte die Wahl ihres B. Berthold u. s. a. Dann reiste er über Laon und Beauvais (20 Nov.) nach Gisors, den K. Henry zu sprechen, seinen nahen Verwandten; die Großmutter des Papstes
15 und Henry's Großvater waren Geschwister. Der König benahm sich so freundlich als ehrerbietig; daß der Papst von ihm verlangte, er solle die Normandie ablassen, kann sich nur völlige Urtheillosigkeit einbilden; doch ward ein Fürwort eingelegt zu Gunsten des Hrz. Robert und seines Sohnes W. Clito. Henry entgegnete, der Bruder lebe in England vergnügt und fürstlich gehalten, der Neffe, welchem liebevoll drei Grafschaften dort angeboten worden seien, habe es vorgezogen, den Feinden seines Oheims sich beizugesellen, und bevor er diese verlassen, könne nicht die Rede davon sein, ihm Gnaden zu erweisen. Weit mehr lag natürlich dem Papste am Herzen, dem K. Ludwig einen billigen Frieden zu erwirken und die kirchlichen Sachen der Normandie und Englands in Ordnung zu bringen, und Henry erwies sich hierin nicht ganz unbiegsam.

16 Es ward Friede, Henry nahm die Barone, welche ihn befehdet hatten, da sie Abbitte leisteten, zu Gnaden auf, gewährte dem Amauri v. Montfort die Grfsch. Evreux, sogar dem Sohne des R. v. Belesme auf Fürsprache des Anjou, welcher dann nach Jerusalem pilgerte, die Grfsch. Ponthieu, und ließ den Erbprinzen Wilhelm dem K. Ludwig den ligistischen Eid leisten, um mit der Normandie belehnt zu werden. Auch mit Flandern kam ein Vergleich zu Stande, und schon vorher war der Graf v. Blois zur Ruhe gebracht worden. Das Kirchliche anlangend versprach Henry den Wünschen des Papstes alle Rechnung zu tragen, erkannte den von Calixt selbst ordinirten Thurstan als Erzb. v. York, und verlangte nur, daß die hergebrachten Rechte der Krone nicht geschmälert würden. Der Papst gab nun zu, wie Eadmer berichtet, daß was

unter Henry's Vater in England Geltung hatte, auch in Normandie aa
Gebrauch werde, und namentlich daß kein Legat auftreten dürfe, außer 17
der König selbst wünsche es, weil etwa eine Streitsache durch den Primas und die Bischöfe des Reiches nicht zu Ende gebracht werden könne. Den buchstäblichen Wortlaut des Zugestandenen haben wir nicht, aber im Wesentlichen wird Eadmer kaum täuschen, Calixt erwies sich gegen Henry bis zum äußersten gefällig, da mit ihm auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben um so wünschenswerther erschien, weil der gebannte Kaiser sein Schwiegersohn. Auffallend ist, daß unter allen Diplomen des P. Calixt keines mehr England berührt, außer ein Paar datumlose und ganz unbrauchbare bei Twysden, aus denen zu entnehmen sein dürfte, Erzb. Radulf v. Canterbury habe fortan auf Rom geschmollt, und dann ein dat. Lateran 15 Mai 1123 einem Kloster gewährter Schirmbrief. Dagegen liegen Schreiben vor dat.
Tarent 15 Jäner 1122, welche den K. Alexander v. Schottland, den 18
B. Jo. v. Glasgow und sämmtliche schottische Bischöfe ernstlich aufforderten, den Thurstan v. York als ihren Metropoliten zu ehren; auf das strengste wurde verboten, daß man einen Bischof ordinire ohne des Metropoliten Erlaubniß, eine höchst nöthige Maßregel; mit dem schottischen Prälatenstande war es fast so übel bestellt wie mit dem irländischen.

Der Kaiser, urkundlich am 21 Nov. 1119 bei Utrecht, wo er der St. Michaelskirche in Antwerpen den Zehnten zu Zantflieden schenkte, hat sicher von den Niederlanden aus den Schwiegervater beschickt, über die Härte des Papstes geklagt, und um Rath und Hilfe gebeten; die Antwort, welche aber Calixt gab, wenn K. Henry den mißlichen Handel berührte, kann man sich leicht denken. Des Kaisers
Eigen- und Unsinn verlangte im Grunde nicht weniger, als daß der 19
Papst ihm zu Gefallen alle Gesetze der Kirche über den Haufen werfe! — Calixt begab sich von Gisors nach Paris zurück; am 27 Nov. urk. er bei St. Denys. K. Ludwig VI und die Königin gaben das Ehrengeleite auf der Weiterreise bis über Corbeil und Melun, und nahmen dann herzlichen Abschied. Am 4 und 5 Dec. war Calixt zu Sens, Sonntags 7 Dec. zu Auxerre und wegen einer Festlichkeit auch noch am folgenden Sonntage. An B. Benedict v. Lucca erging die Bitte sicheres Geleit zu besorgen für alle, welche der Papst abschickte oder die zu ihm reisen wollten. Im Kl. Saulieu 23 Dec. best. er die Statuten der Mönche v. Cisterz. Weihnacht

aa ward zu Autun gefeiert, Neujahr in Clugny und auch das Fest
20 Epiphanie. Es war unterwürfig Erzb. Bruno v. Trier gekommen, sehr
erfreuend; Calirt best. ihm gerne nicht bloß alle alten Vorrechte seines Stuhles, dessen Suffragane die Bischöfe v. Metz,[1]) Toul und Verdun, sondern eigens noch das erbetene Privileg, daß kein Legat, ausgenommen einer a latere, im Triererſprengel etwas vornehmen dürfe. Es waltete Eifersucht ob gegen den zum Legaten ernannten Erzb. Fr. v. Cöln. Auf Bitte Bruno's best. Calirt 3 Jäner 1120 dem Kl. St. Salvator in Schaffhausen (Abt Adalbert) Priv und Besitz und gebietet dem B. Ulrich v. Constanz, ein demselben entrissenes Landgut zurückzustellen. Am 7 Jäner wurde von Clugny abgereiset über Macon (14 Jäner) nach Lyon (23 Jäner). Länger als eine Woche (2–10 Febr.) verweilte Calirt in Vienne, und bestimmte vielleicht jezt schon den Petrus zum Nachfolger auf diesem Stuhle. Zu oder bei Valence
21 dauerte der Aufenthalt ein Paar Wochen (18 Febr. bis 2 März);
dat. 18 Febr. ermahnte Calirt die Erzbbe Aton v. Arles, Fulco v. Air und Wilh. v. Embrun und alle Bischöfe v. Provence, die Abtei Marseille nicht zu beeinträchtigen, dat. 22 best. er die Priv. des Kl. Clugny auf Bitte des Abtes Pontius; dat. 25 besiegelt er der Kirche v. Vienne den Primat über sieben Provinzen: Bourges, Bordeaur, Auch, Narbonne, Air, Embrun und Tarentaise. Mehrere Diplome wurden für Kirchen Spaniens ausgefertigt, ehe er die Fahrt über Gap und Embrun und den Mont Cenis antrat. Über Kl. Oulr und St. Ambros bei Susa gelangte er spätestens am 28 März nach Asti. Überall war der Empfang so ehrend als möglich und der Volkszulauf ungeheuer. Zu Tortona (9 April) nahm er Wohnung in der Pfalz für einige Tage, am Palmtag (11 April) weihte er in der Kirche St. Martian den neuen Bischof v. Tortona, Petrus; Erzb. Jordan
22 v. Mailand war herbeigeeilt. Ein abgesetzter Geistlicher wollte gegen
ihn Klage vorbringen, aber B. Lambert v. Ostia soll mit dem Bemerken abgewiesen haben: der Winter sei keine Zeit, um Trauben vom Stocke zu brechen; man bedürfe jezt sehr des Erzbischofs und wolle ihn nicht durch einen solchen Proceß unwillig machen. Am Mondtag ward aufgebrochen, Ostern in Piacenza zu feiern; diese

[1]) Die Insel v. Metz erhielt ein Neffe oder Vetter des Papstes, Namens Stephan, der sich mühte, von Trier eremt zu werden; der oben erwähnte Abt v. St. Georg trat allem nach freiwillig zurück.

Stadt verlassend 23 April gab Calixt noch dem B. Obert v. Cremona einen Gnadenbrief. Um den 8—9 Mai erreichte er Lucca, wo drei Tage geruht wurde; man hatte ihn auf die prächtigste Weise zur Kathedrale und zur Pfalz geleitet. Das Gleiche that die Stadt Pisa. Inständig gebeten nahm er (16 Mai Sonntags?) die Einweihung der Hauptkirche U. L. Fr. vor, und ganz Tuscien schien bei dieser Feierlichkeit zusammenzuströmen; dat. Pisa 12 Mai gab Calixt dem Kl. St. Saturnin zu Cagliari einen Bestätigungsbrief, und die Inseln Sardinien und Corsica waren sicherlich Gegenstand von Verhandlungen.
Als Gelasius II im Spt. 1118 hieher kam auf pisanischen Schiffen, 23
bestimmte er den B. Petrus zum Metropoliten, dem die Kirchen auf Corsica untergeben sein sollten, im Dec. fuhr dann begleitet vom Card. Petrus der Metropolit nach diesem Eiland und begann sein Amt zu üben, worüber die Eifersucht der Genueser, die dort längst Fuß gefaßt hatten, aufwachte und selbst zu den Waffen griff. Als jezt Calixt zu Pisa weilte, erschienen 22 genuesische Galeeren im Arno, und es kostete Mühe, einen Vergleich zu stiften; erst im Spt. 1120 soll derselbe zu Stande gekommen sein.

Auch zu Volterra weihte der Papst (20 Mai) die Kathedrale; hierauf ging es fort geraden Weges nach Rom, da berichtet worden war, daß sich Burdin zu Sutri eingeschlossen halte und die Bevölkerung Roms ihre Freude über des rechtmäßigen Papstes Nahen in einer, den Schismatikern große Furcht einflößenden Weise an Tag
lege. Begeistert erzählt hievon das auf dem Todbett zu Pisa im Juli 24
1120 von Abt Egino an die Freunde in Augsburg gefertigte Schreiben, worin der durch B. Herimann Verfolgte meldet, er habe nebst dem Bruder (Mönch) Udalscalk nach gefahrvoller Reise (Ende Mai) die Freude gehabt, an der Meeresküste bei der Stadt Rosella den hl. Vater zu treffen. „Wir wurden von ihm in der freundlichsten Weise, wie das seine Art ist, aufgenommen und in seinem Gefolge mit nach Rom geführt,[1]) auf daß wir (dieses sind seine eignen Worte) unserm

[1]) Abt Egino blieb bis 1 Juli in Rom, und schiffte sich, nachdem er aus den Händen des Papstes die heil. Communion empfangen, mit seinem Segen entlassen zu Ostia ein nebst dem Bischof v. Acqui. Es waren so viele Reisende, daß Udalscalk ein anderes Schiff besteigen mußte. Krank langte Egino zu Pisa an, wurde im Kloster der Camaldulenser mit den heil. Sacramenten versehen, und den 112 Psalm: Lobet, ihr Knaben! den Herrn! freudig betend hauchte er die Seele aus 15 Juli 1120. Das Grab ward ihm in der Klosterkirche St. Michael zu Pisa.

aa Vaterlande den Triumph der Kirche beschreiben könnten. O welch ein Zusammenströmen des Volkes jener Gegend zeigte sich da, wie festlich geschmückt jedes Alter und jedes Geschlecht! welch ein jubelvoller Zug war das unter dem Geleite der römischen Miliz, die drei Tagreisen weit entgegen kam! Wahrlich Cäsar, wenn er noch lebte, hätte ihn obwohl mit Verdruß bewundern müßen. . . . Als der höchste Bischof der Stadt nahet, stehen zum Empfange gereiht die Jünglinge und Kinder mit Baumzweigen und Blumen und rufen ihr Hosanna, und er heißt sie näher treten und segnet sie sprechend: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Reich der Himmel! Dann mit der Krone auf dem Haupt zum Zeichen, daß die Kirche das königliche Priesterthum besitze, wird er mitten durch die Stadt geleitet, deren Straßen allenthalben mit dem Kostbarsten was man hat, mit von Gold und Edelsteinen funkelnden Zierrathen und bunten Teppichen geschmückt sind. Den Lobgesängen der Griechen und Lateiner gesellte sich selbst wie beschämt das Huldigungslied der Juden, damit dieses blinde Volk wider Willen Zeugniß gebe von dem, was es am meisten strafwürdig macht. Als die Processionen 3 Juni vom frühen Morgen an fast bis zur zehnten Stunde (vier Uhr Abends) gedauert hatten, nahm erst das Gedränge ab, indem der allgemeine Vater zuvor im Lateran-Palast auf den Thron erhoben und dann, wie herkömmlich, in den Palast der Richter geführt wurde."

XIV. Kr. Heinrich V muß nachgeben; Burdins Verhaftung endet das Schisma 1121.

bb Kr. Heinrich V hatte unschlüssig die Gelegenheit vorübergehen
1 lassen, durch Rath und Hilfe des so wohlwollenden als verständigen Papstes aus seiner haltlosen Stellung auf festen Boden zu gelangen. War er denn wirklich gewillt, für einen Burdin und die wenigen schismatischen Bischöfe Alles auf das Spiel zu setzen, oder was für einen Plan verfolgte er? Sein Sinnen ging allerdings dahin, das Schisma fallen zu lassen, wie er denn auch nirgends auf Anerkennung des Afterpapstes drang; allein zwei Sachen hielten vornämlich zurück, den entscheidenden Schritt zu thun. Erstens die Furcht vor den Eppensteinern. Der Afterpatr. Ulrich, dessen Erwähnung zu thun alle Chronisten sich scheuen, war das drohende Gespenst welches den Kr. Heinrich V wie schon den Vater verfolgte; die Macht desselben und seines Bruders Hrz. Heinrich, welchem auch die Mark Verona

zugetheilt worden war, in Verbindung mit ihren Gesippten und Freun- bb
den und den Afterbischöfen v. Brixen und Trient öffnete oder sperrte alle Pässe des Gebirges vom Bodensee bis Friaul; sich vom Afterpatriarchen und Afterabt lossagen führte voraussichtlich einen Bruch
herbei, der völlig von Italien abschnitt, und dort befand sich noch die 2
Kaiserin nebst treuen Mannen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der schlaue und thätige Ulrich an den freiheitstolzen Landleuten der vier Waldstätten eine Hauptstütze gewann. Die Ursachen, welche anderwärts bewirkten, daß der wenig bemittelte Gutsbesitzer lieber Höriger oder Leibeigner eines geistlichen oder weltlichen, ihn beschützenden Herrn als reichsfrei sein wollte, fielen in jener fast unzugänglichen Gebirgsgegend weg, man gibt vor und es läßt sich glauben, daß Gemeinden von Schwyz, Uri und Stans seit unvordenklichen Zeiten in einem, alle zehn Jahre neu beschwornen Bündniß standen, ihre Ländchen gegen Fehder, strolchendes Kriegsvolk und alles Gesindel gesammter Hand zu schützen; doch erbaten sie sich nach Weise der klösterl. Gemeinden einen benachbarten Dynasten zum Schirmvogt, der
ohne Zweifel beim Kaiser die Bestätigung nachsuchte. Ein solcher 3
dürfte Ulrich der Reiche (ein Lenzburger?) gewesen sein, zugleich kaiserlicher Pfleger oder Richter in Zug. Zwei seiner Söhne werden genannt, Arnolf und Rudolf. Lezterer war Vogt der Thalleute von Schwyz, als diese 1113 der Abt Gero v. Einsiedeln, ein Froburger, beim Kaiser verklagte, weil sie das Recht ansprachen und übten, ihr Vieh auf Weideplätze des Klosters zu treiben. Heinrich V legte dem Abt zu 1114, dessen Kastvogt Ulrich, Sohn des Erbauers von Rapertswyl, den Spruch verfocht, aber wenig ausrichtete, eben durch Rudolf v. Lenzburg gehindert, dem glaublich der Abt v. St. Gallen die Hand bot. Dadurch wird erklärlich, wie sich dieser so viele Jahre behaupten und den vielen Feinden Troz bieten konnte, und warum der Kaiser stetsfort Scheu trug, ihn vor den Kopf zu stoßen; er machte nicht eher seinen Frieden mit der Kirche, als bis dieses durch des Afterpatriarchen Ableben oder Erkranken sehr erleichtert wurde.

Ein kaum kleineres Hinderniß steckte zweitens in dem Verhält- 4
nisse des Kaisers zu verschiedenen bischöflichen Städten. Wie sein Vater schmeichelte Heinrich V gerne den Bürgerschaften und gewährte ihnen Privilegien, die dem Bischof nicht viel mehr als den Schatten einer Herrschaft übrig ließen; dafür zahlten die Bürger, und der Kaiser war nach Geld so begierig als desselben bedürftig. Dieses hatte er

bb jezt in Utrecht gethan, dem B. Godebald zürnend, welcher glaublich aus der Stadt entfloh. — Schon seit langem war Worms ein kaiserlicher Siz und nicht mehr ein bischöflicher. Hier brachte er die Weihnachtsfeiertage zu ohne Freude und ohne Glanz; das Hoflager war gar wenig besucht, der Bischof entwichen. Mit Speier und Würzburg stand es ebenso, und glaublich auch mit Straßburg. Verschiedene Nachrichten bewogen ihn, Anf. 1120 nach Sachsen zu reiten mit kleinem Gefolge, daher nicht auf Krieg, sondern auf Frieden bedacht. Er hatte 1118—19 seinen Kanzler B. Burchard v. Münster
5 als Gesandten nach Cnstpl abreisen lassen, sei es um den neuen Kaiser Kalojoannes zu begrüßen, sei es weil er den suspendirten Prälaten entfernen wollte, um indeß mit dem Papste sich zu setzen. Burchard starb auf der Reise. In Münster kor man nun Theoderich, einen Bruder Hermanns v. Winzenburg, welcher jezt mit dem Kaiser nicht mehr gut stand, vielleicht weil sein Widerpart Ludwig der Salier sammt Söhnen zu Gnaden aufgenommen ward; der Winzenburger sollte nun diesen ihre Güter zurückstellen. Der Clerus v. Hildesheim erbat, wie wir hörten, von P. Calixt die Confirmation eines neuen Bischofs, der beim gebannten Kaiser die Investitur keineswegs nachsuchte. Gleiches geschah noch in einigen Bisthümern und, was das bedeutendste, im Erzbisthum Magdeburg. Erzb. Adelgot war noch
6 vor Ende des J. 1119 gestorben, in jungen Jahren, aber doch gepriesen wegen seiner Eigenschaften und thätigen Amtsführung. Man wählte canonisch zum Nachfolger den Domherrn Rutger. Dunkle Worte des sächs. Annalisten und des Urspergers verrathen, daß der Kaiser jezt den ruhelosen Fehder Gr. Fr. v. Arensberg, von dem es hieß: seine Hand ist wider Alle und Aller Hand wider ihn! zum Freunde gewann. Stenzel 696 schreibt: „Der Graf hatte seine Bauern gezwungen, die alte Wiflisburg auf steilem Felsen an der Alme bei Paderborn wieder aufzubauen; von hier und der Burg Rietbicke aus plünderte er (des Bischofs Feind!) mit seinen Gesellen die Umgegend weit und breit und hielt sie im Joche. Ihn mochten seine vielen Feinde zum Kaiser treiben, der mit ihm (ductu comitis) nach Westfalen zog.“ Es wurden Unterhandlungen in der einladendsten Weise mit verschiedenen Großen angeknüpft, wie scheint selbst mit Erzb. Fridrich v. Cöln, dem päpstl. Legaten. In Goslar geschah ein Zusammentritt, und wenigstens Hrz. Lothar, und Pflzgr. Fridrich und
7 Mrkgr. Rudolf v. Stade fanden sich ein und nahmen einen vorläufigen

Vergleich an, wodurch der Sachsenbund einen Riß bekam. Von den bb
Bischöfen wollte keiner mit dem gebannten Kaiser sich einlassen. Nachdem er sich aus Sachsen entfernt hatte, starb der Pflzgr. Fridrich 41 J. alt und hinterließ bloß einen dem geistlichen Stande gewidmeten Sohn, welcher als Domherr v. Magdeburg sein Leben schloß. Der Abgang dieses Geschlechtes gab neuen Stoff zu Streitigkeiten.

Von Goslar nach Franken geritten suchte der Kaiser auch hier einen Großen um den andern zu begütigen; manchen kam er gelegen, heißt es, den meisten war er verhaßt. Laut einer datumlosen Urk. für Kl. St. Salvator in Schaffhausen dürfte er um diese Zeit (nach Ostern?) einen Fürstentag in **Bamberg** gehalten haben mit Hrz.
Fridrich v. Schwaben und dem Rheinpflzgr. Gottfried. Der heilig 8
erachtete B. Otto sollte aus der Klemme helfen, und ohne Zweifel wurde er versichert, daß es voller Ernst sei, nach seinem Rathe mit dem Papste alles abzugleichen. Man findet angegeben, daß der Cardinalpr. Gregor am 1 April 1120 zu Basel war nebst Abt Pontius v. Clugny, ein weiterer Fingerzeig, der schwebende Unterhandlungen andeutet. Für den Kaiser scheinen die Bbe Rudolf v. Basel, und Girard v. Lausanne burgundischer Kanzler geredet zu haben; sie sind in der Urk. genannt. Ein versöhnlicher Schritt, welchen gewiß B. Otto vor allem verlangte und der den Kaiser viel gekostet haben mag, war die Restitution des Würzburgerb. Erlung, des franken; dat. **Würzburg** 1 Mai 1120 gab Heinrich dem B. Erlung auf Fürsprache des Pflzgr. Gottfried, der sein Bruder oder Vetter war, die entzogene
richterliche Gewalt in Ostfranken wieder zurück. Wie sollte nun der 9
Hohenstaufe Konrad Hrz. v. Franken abgefunden werden? hatte sich etwa Hrz. Fridrich unwillig entfernt, weil ihn die Urk. nicht nennet? O wie schwierig war es, auf den Weg des Rechtes einzulenken, nachdem man so lange den der Gewalt gegangen war! Zu allen andern Verlegenheiten kam noch eine sehr große durch Erledigung des Herzogthums Bayern. Am 23 Spt. 1119 starb der dicke Hrz. Welf und ward kinderlos im Familienkloster Weingarten begraben. Niemand rühmet ihn.

Sehr reich, aber nicht durch das Herzogthum sondern durch Allode, die vom Bodensee bis zur Donau und Isar und in das Gebirge hinein fast zusammenhängend sich erstreckten, hielt er prächtig Hof, meistens auf den Stammgütern Ravensburg, Kaufring, Gun-
zenlech, sein Tisch war immer für tapfere Ritter gedeckt und so fehlte 10

bb es ihm nie an Waffenbrüdern für seine Fehden. Bloß 50 J. erlebte er und in den lezten scheint der Schwerfällige dem jüngern Bruder die Geschäfte fast gänzlich überlassen zu haben. Heinrich, von seinem Bart der Schwarze zugenannt, geb. 1072—73, seit 1100 mit Wulfhilde T. des sächs. Hrz. Magnus und Enkelin des hl. K. Ladislav vermählt, durch deren Hand er schöne Güter in Sachsen bekam bei der Theilung mit ihrer Schwester Frau des Otto v. Ballenstätt 1107, namentlich Lüneburg, wahrte auch den Antheil an der Hinterlassenschaft des Großvaters Mrkgr. Azzo v. Este; am 4 Oct. 1117 hielt er ein Placitum zu Este, mit den Stiefbrüdern des Vaters ohne
11 Zweifel verglichen. Um 1118—19 war Heinrich in Sachsen, sehr bedenklich für den Kaiser, der deshalb an Hrz. Welf schreibt, ihn an den Bund erinnert, welcher schon mit ihrem Vater für alle Zukunft geschlossen worden sei, und bittet, Welf möchte den Bruder doch abhalten, daß er sich nicht mit Hrz. Lothar befreunde. Diese Besorgniß und das unabweisbare Gefühl der Machtlosigkeit bewogen den Kaiser, welcher wahrscheinlich von Würzburg nach Bayern fuhr, keine Schwierigkeiten zu erheben, als des verstorbenen Welf Bruder im Herzogthum Bayern und allen andern Lehen zu folgen verlangte. Wenigstens ist hievon nichts vorgemerkt. Am 28 Juli 1120 urk. Heinrich V zu Augsburg verordnend, daß alles ungiltig sein solle, was die Äbtissin v. Sonnenburg (im Pusterthal) ohne Rath der Priester und
12 ihres Convents verfügt. Ein verdächtiges Diplom (Hormayr!) ist dat. Brixen 9 Sept. 1120, laut welchem der Kaiser die Bauern des Kl. Sonnenburg von der gräfl. Gerichtsbarkeit eximirte! Man weiß nicht, wo der Kaiser noch bis zum Schluß des J. 1120 überall gewesen ist und was er vorgenommen hat; Andeutungen machen wahrscheinlich, daß versucht wurde, mit den Bischöfen v. Speier und Worms und dem Erzb. Adalbert v. Mainz eine Ausgleichung zu treffen, was aber mißlang.

Adalbert entfernte sich nach Thüringen oder Sachsen und glaublich auch B. Bruno v. Speier. Am 18 Oct. war ein Zusammentritt verschiedener Fürsten in Halberstadt, um dem Lande Ruhe zu verschaffen. Der Ursperger und der sächs. Annalist (Eine Quelle) reden von Landplagen, Hagelwettern, Heuschreckenschwärmen, worüber das Volk als über ein göttliches Strafgericht jammerte: „Durch diese Züchtigung gestachelt begannen die Sachsen häufig Zusammentritte
13 zu veranstalten, um Eintracht zu erzielen, die Fehdenden zu versöhnen,

die Räuber zu vertilgen, und indem sie des Kaisers Person mit Stillschweigen übergingen, schlossen sie ein Waffenbündniß gegen Jeden, der ihre Lande anfallen würde; und da um diese Zeit einige kaiserl. Ritter (milites) Thüringen (Güter des Erzb. Adalbert?) verheerten, umschlossen sie dieselben, indem jeder Mannschaft stellte, in der Waffenburg (bei Gotha) so enge, daß Hunger endlich Ergebung erzwang. Auf diese Weise vermochten sie in ihren Gegenden bald den wohlthätigsten Frieden herzustellen, obgleich anderwärts die gewöhnlichen Kriegsunruhen fortdauerten. Überdieß durch Schreiben und Botschaften des Papstes ermuntert schritten sie dazu, für die ledig gewordenen bisch. Stühle canonisch Hirten zu erwählen und ließen solche durch den Mainzer, welcher dem Zorne des Königs auszuweichen hieher gekommen war, nach geschehener Prüfung und mit Wahrung der Kirchenfreiheit consecriren." Doch der neue Bischof v. Münster konnte mit der Bürgerschaft, welcher Kr. Heinrich und sein Kanzler Burchard sehr geschmeichelt hatten, nicht zurecht kommen, es gab einen Auflauf, er ward fast mißhandelt und mußte aus der Stadt flüchten. Es vereinigten aber Hrz. Lothar und Hermann v. Winzenburg, nun gute Freunde, ihre Schaaren und rückten auf Münster an; Schrecken und Verwirrung riß, als das Kriegsvolk heranstürmte, unter den Bürgern ein, die Einen wollten Widerstand leisten, die Andern um Gnade bitten, und in dem Getümmel brach Feuer aus, man weiß nicht ob durch Unvorsichtigkeit oder Bosheit, es griff weit um sich und legte selbst den Dom St. Paul, ein herrliches Gebäude, in Asche.[1]) Das war nicht bloß den Besiegten sondern auch den Siegern sehr betrübend und sie steuerten zusammen, um den Schaden einigermassen zu vergüten. —

Das hat sich 1121, nach Erhard, Gesch. Münsters, erst am 24 Juni begeben, und früher geschah in Bayern eine Frevelthat, welche das christliche Volk in hohem Grad empörte und beigetragen haben mag, daß der Kaiser dahin eilte, die Missethäter zu bestrafen. Der eifervolle Abt Erminold v. Prüfening, welcher bereits 7 Jahre diesem neuen Kloster als ein wahrer Vater vorstand, wurde am Fest der Erscheinung des Herrn (6 Jäner 1121) von Ruchlosen, deren Lasterleben er unerschrocken rügte, todt geschlagen! Das Andenken

---

[1]) Dülmen, welches B. Burchard befestigt hatte, ergab sich auch als Hrz. Lothar davor erschien.

bb des Ermordeten blieb als das eines Heiligen geehrt, die Mörder ergriffen wahrscheinlich die Flucht. — Um Mittefasten weilte der Kaiser zu Regensburg, einestheils wohl wegen der Verhandlungen mit Rom, um den Frieden der Kirche zu erlangen, anderntheils aber auch bemüht, die versammelten Fürsten, die Bbe Otto v. Bamberg und Hartwig v. Regensburg, Hrz. H. den Schwarzen, den Schwager Mrkgr. Leopold, den Mrkgr. Theobald v. Vohburg, den Mrkgr. Engelbert v. Istrien, den Gr. Berengar v. Sulzbach, den Gr. Adel-
16 bert, den Gr. Otto v. Regensburg, den Pflzgr. Otto, den Vogt des Hochstifts Fridrich ꝛc. von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß man ihn gegen trotzige Aufrührer mit den Waffen unterstützen müße; dat. Regensburg 25 März 1121 schenkte er dem St. Petersaltar zu Bamberg die Abtei Vitzenburg an der Unstrut. Sollte dieses ein Köder sein, auf daß B. Otto Mannschaft stelle zu einem Zuge wider den v. Winzenburg und andere Thüringer? Es ward daraus nichts und der Kaiser mußte hören, daß man ihm rieth, auf gütlichem Wege die Beruhigung des Reiches anzustreben. Es war die Kaiserin aus Italien gekommen, gewiß sehr niedergeschlagen; ein schauerliches Unglück hatte ihre Familie getroffen, hatte die Hoffnung ihres Vaters, sein Reich einem Sohne vererben zu können, vernichtet, wie wir bald erfahren werden, und sonst zeigte sich Alles umdüstert jenseits und diesseits
17 der Alpen. Mathilde begleitete den Gemahl an den Bodensee, vielleicht nachdem zu Augsburg Ostern (10 April) gefeiert worden war. Man hat die Nachricht, daß Heinrich V höchst aufgebracht wurde über den Abt Konrad v. Benedictbeuern, der mit ihm nicht wie sein B. Herimann Kirchengemeinschaft pflegen wollte; der Abt mußte vor seinem Zorne fliehen und starb in Salzburg, einige Mönche sperrte man in den Kerker und dem Bischof blieben die übrigen völlig unterworfen. Am 25 April waren Kaiser und Kaiserin zu Reichenau und 29 April zu Constanz, wo der Bischof Ulrich, ein Kiburger, sich gefällig erwiesen haben mag. Wurde etwa auch mit dem Eppensteiner Ulrich als Abt v. St. Gallen Rath gepflogen und versucht, ihn zur freiwilligen Abdankung zu bewegen? Nicht unwahrscheinlich, und mit noch mehr Grund läßt sich vermuthen, daß Abgeordnete aus Italien und besonders von Mailand zum Kaiser kamen.

cc So spärlich auch Licht fällt auf die Zustände Oberitaliens, er-
1 sehen läßt sich doch, daß hie und da die kaiserl. Partei rührig war. Werner, 1117 urkundlich ein Herzog v. Spoleti und Markgraf v.

Camerino genannt, behauptete sich fortwährend, wenn auch mit Mühe. cc
Spätestens in den Winter 1120—21 ist ein Klageschreiben Burdins zu setzen, welches sagt, er habe zwei kaiserl. Briefe erhalten, die zwar mit schönen Redensarten geschmückt, aber sonst ohne einen Trost gewährenden Inhalt waren. Aus dem einen habe er erfahren, daß am 19 Oct. (1120?) ein Hoftag veranstaltet worden sei; der andere versprach, es werde Aufforderung ergehen an viele Markgrafen, damit sie ihm mit ihren Mannen zu Hilfe eilen. Er beschwert sich über Werner, der nur mit 70 Helmen zu ihm gekommen und nach 14 Tagen, durch feindliches Geld bestochen, wieder abgezogen sei; auch
Fridrich (?) entfernte sich, ohne etwas Ersprießliches vollbracht zu 2
haben. Schließlich schildert er seine gefährliche und angstvolle Lage: „Für die göttliche Wahrheit und Vertheidigung der Gerechtigkeit erdulde ich Unaussprechliches. Erkläret mir doch, wie es möglich war, daß Euere Huld so in Erbarmungslosigkeit umschlug, Uns in so großem Bedrängnisse zu vergessen und keine helfende Hand zu reichen!" Dieß das einzige bekannte Document des unglückseligen Afterpapstes. Da Heinrich V im J. 1120 einzulenken und diesen und jenen deutschen Fürsten zu versichern begann, es sei sein ernstlicher Wille das Schisma abzuthun, so wird, wenn Befehl an Werner und Andere in Italien ergangen war dem Burdin beizuspringen, jezt Widerruf gefolgt sein. Rabodo (Ratbod) in Tuscien, von dem verlautet, daß er den Prälaten bös zusetzte, ist nun verschollen und dafür nennt man einen Konrad
Markgrafen in Tuscien und zugleich Herzog (Doge) v. Ravenna; 3
die lezten wankenden Pfeiler einer zerrissenen Brücke.

Einige Städte Lombardiens, mit andern verfeindet, rühmten sich fortwährend vor Heinrich ihrer Treue in der Hoffnung, daß er ihnen Hilfe sende, und jezt thaten selbst die Mailänder, als wären sie ihm ganz ergeben, und zwar wegen der seit 1118 wider Como mit Erbitterung geführten Fehde. Aus der verworrenen Erzählung, die man hievon hat, läßt sich nicht recht klug werden; man sieht nur, daß ein adelicher Mailänder Bischof v. Como werden wollte und einen gewissen Guido zum Gegner hatte. Wenn die Mailänder ihren Landsmann mit den Waffen unterstützten, so thaten sie es, um durch ihn die Stadt Como, das wichtige Alpenthor, zu beherrschen. Schon war ihnen gelungen Besitz zu ergreifen, als die Comaschen plötzlich sich aufrafften wie in Verzweiflung, und die Eingedrungenen über-
wältigten und schmählich versprengten, noch 1118. Hierauf, scheint 4

cc es, erachteten die Häupter in Mailand für rathsam, den Kaiser ehrerbietig zu beschicken, welcher mit beiden Händen die Gelegenheit ergriff, sein Ansehen in der Hauptstadt Lombardiens wieder herzustellen, und die Comasschen zur Nachgiebigkeit ermahnte, ja weil diese nicht gehorchen wollten, selbst an andere Städte, Cremona, Pavia, Brescia, Bergamo, Vercelli, Asti, Novara, Mantua, Guastalla, Bologna und Verona Weisung erließ, Como beugen zu helfen. Auch die Gräfin v. Blandrate schickte einige Mannschaft zum Heer der Mailänder, das jedoch wieder nichts ausrichtete. Hinderlich war wohl außer anderem, daß es zwischen Parma und Cremona zu einer hitzigen Fehde kam. Als dann im Frühjahr 1120 P. Calixt II unter beispiel-
5 losem Volksjubel die Ebene Lombardiens beschritt, war es sicher eines seiner Hauptgeschäfte, Waffenruhe zu stiften, und das wurde um so gewisser erreicht, weil Erzb. Jordan ehrerbietigst ihm nahte, wie wir gesehen haben. Calixt bestätigte glaublich den Guido als Bischof v. Como. Am 17 Nov. 1120 starb Jordan und man wählte zum Nachfolger Olricus, welcher Vicedom in Mailand war. Como, welche Stadt ohne Zweifel aus den Alpenbewohnern tapfere Söldner warb, trachtete die abgefallenen Orte, namentlich Iseo wieder zu unterwerfen, die Mailänder, von den Bedrängten angefleht sie nicht im Stiche zu lassen, schenkten gerne Gehör und so setzten sich die Balgereien noch Jahre lang fort.

Der Kaiser war nicht im Stande, seinen Arm hieher zu strecken,
6 und Worte, die er etwa verschwendete, hatten kein Gewicht. Vermochte er ja nicht einmal in Deutschland etwas von Belang auszuführen. Überaus heftig zürnte er den Mainzern, die ihm trotzig ihre Stadt verschlossen, und vielleicht selbst die Rheinschiffahrt hemmten zum Verdruß seiner Städte Worms und Speier. Er verhängte nun ebenfalls Sperre so viel möglich, hinderte überhaupt den Verkehr, schnitt die Zufuhr ab und rief die Getreuen, namentlich in Elsaß auf, mit ihren Mannen zu ihm zu stoßen. Das war Anf. Juni 1121. Als Erzb. Adalbert in Sachsen solches vernahm, beschwor er mit feuriger Beredsamkeit geistliche und weltliche Freunde und alle katholischen Christen, seinen Sitz, die Mutterkirche Deutschlands zu retten, und auch die vom gebannten Tyrannen aus Straßburg, Speier und Worms vertriebenen Bischöfe wieder einzusetzen; er sprach als Legat im Namen des Papstes, schrieb ein allgemeines Fasten aus und
7 ordnete in allen Kirchen öffentliche Gebete und Bittgänge an, damit

Gott der neuen Christenverfolgung ein Ziel setzen möchte. Auf die cc
Art sammelte er wirklich ein zahlreiches Heer, fast alle sächsischen Fürsten und voraus die geistlichen schlossen sich mit ihren Mannen an, schnell ward Mainz erreicht, und der Kaiser ließ davon ab und wich zurück 21 Juni. Die Heere lagerten einander gegenüber und es fehlte nicht an Hitzköpfen, welche eine Entscheidungsschlacht verlangten. Heinrich V wäre wohl sehr geneigt gewesen sie zu liefern, hätte er die zureichenden Kräfte gehabt, um einen Sieg hoffen zu dürfen; in Abgang derselben neigte er das Ohr friedlichen Vorschlägen und wurde so nachgiebig, daß er einwilligte, es sollten von
jeder Seite zwölf angesehene Herren (primates) ausgeschossen werden 8
mit Vollmacht, alles Nöthige für Herstellung des Friedens in Reich und Kirche zu verfügen; auf einem Reichstag zu Würzburg um Michaelis wolle man ihre Anordnungen genehmigen und durchführen. „Hierauf verpflichteten sie sich durch Handschlag gleichsam an Eidesstatt, über dem Vertrage treulich zu halten, und schieden von einander in Friede und Freude." Der abermals gedemüthigte Kaiser wird schwerlich die Freude getheilt haben; hätte er sich vor zwei oder drei Jahren solche Vorschläge gefallen lassen, es wäre für ihn ehrenvoller und es wären viel weniger Wunden des armen Vaterlandes zu heilen gewesen, und wenn er sich jezt endlich darein gab, so geschah das, wie scheint, im ersten Schrecken über die Nachricht, daß sein Afterpapst schmachbeladen in den Kerker gewandert sei.

Der Schlag fiel ziemlich unerwartet. War auch P. Calixt II 9
am 3 Juni 1120 von der Bevölkerung Roms mit dem größten Jubel empfangen und in seine Residenz eingeführt worden, er befand sich deßohngeachtet fast in der nämlichen mißlichen Lage wie 1118 Gelasius II. Zwar verstand er, so leutselig als würdevoll in seinem Benehmen, nebst den Bürgern auch einen Theil des Adels zu gewinnen, und wie er unterm 11 Juni in einem Briefe an seinen Gesandten, den zu Trier weilenden Kämmerer Stephan berichtete, haben Petrus Leonis, Leo Frangipani, der Nortmann Stephan, Petrus Colonna und ihre Gesippten und andere röm. Edelleute in großer Zahl den Huldigungseid geleistet; allein das setzte keineswegs in Stand, die Schismatiker, welche die Engelsburg besetzt hielten, zu bezwingen, und noch weniger reichten die Mittel hin, den Ungehorsamen ringsum auf dem Lande Ernst zu zeigen und ihre Rotten zu
zügeln, welche alle Straßen unsicher machten. Burdin saß in Sutri, 10

cc das er stark befestigen ließ. Unter solchen Umständen mußte Calixt sehen, ob nicht in Unteritalien die nöthige Kriegshilfe aufzubringen sei, Anfangs Juli war er noch in Rom, wenige Tage später reiste er nach M. Cassino, und Abt Girard ehrte und unterstützte den hohen Gast so gut er es vermochte. Lange dauerte dann der Aufenthalt zu Benevent, wohin Calixt am 8 Augst kam und wo er sogleich dankbar dem Erzkl. M. Cassino einige Kirchen auf der J. Sardinien überwies und seinen Legaten auf der Insel, B. Roger v. Volterra, mit dem Vollzug beauftragte, und den edlen Sarden Gunnarius sammt Familie als Gutthäter der Benedictiner belobte. Merkwürdig ist, daß Calixt dat. Benevent 24 Spt. den B. Robert v. Aversa als
11 Suffragan der röm. Kirche auf sein Bitten erklärte, und 28 Spt. den neuen Erzb. Gerald v. Ragusa consecrirte und mit dem Pallium schmückte, zugleich Befehl erlassend „an die Bischöfe des obern Dalmatiens," diesem Metropoliten Obedienz zu leisten. Mit den normänn. Fürsten ward indeß unterhandelt und allmählig ein gewünschter Erfolg erzielt. Capua erschütterten Unruhen. F. Robert starb 3 Juni 1120 und hatte noch einige Tage vor seinem Tode dem sehr jungen Sohne Richard huldigen und ihn durch den erwählten Erzb. Rofrid v. Benevent feierlich einweihen lassen; für den Knaben stand wie scheint Gr. Rainulf, als der Oheim Jordan die Herrschaft an sich riß, und die in Auftrag des Papstes thätigen Vermittler konnten mehr nicht erlangen als den Abschluß eines vierteljährigen Waffen-
12 stillstandes. Jordan erreichte seine Absicht, indem der Neffe starb, oder in anderer Weise, und kam Anf. Oct. nach Benevent, sich als Fürst v. Capua belehnen zu lassen.

Auch Jordans Schwestermann, des Hrz. Roger Borsat Sohn Wilhelm erschien endlich, indem ohne Zweifel päpstliche Unterhändler nach Überwindung großer Schwierigkeiten einen Vergleich zwischen ihm und dem Vetter Gr. Roger II v. Sicilien betreffs der Ansprüche auf Calabrien u. a. zu Stande gebracht. Die Formulirung des päpstl. Lehenactes gibt zu erkennen, daß Calixt, welcher es weder mit Wilhelm noch mit Roger II verderben wollte, die streitige Sache noch unentschieden ließ; er investirte jenen, die Fahne St. Peters (Gonfalone) überreichend, ohne nähere Bezeichnung in die Lande, in welche sein Vater Roger Borsat durch die frühern Päpste investirt worden war. Als hierauf Calixt, vermuthlich um eine Synode zu halten,
13 nach Troja reiste, bereitete Hrz. Wilhelm prächtigen Empfang und

leitete zu Fuß den Zelter des heil. Vaters, bis dieser bei der Kathedrale abstieg. Auch Amalfi und Bari besuchte Calixt, und überall wetteiferte man, wahre Triumphzüge zu veranstalten. Seine wehmüthige Klage, daß die Parteigänger Burdins die Umgegend Roms mit Unfug aller Art erfüllten, selbst die Pilger plünderten und ihm den Zutritt zu St. Peters Dom versperrten, warf Funken entbrennenden Eifers in viele Gemüther, so daß noch im Nov. ein zahlreiches Heer gegen Rom aufbrach. Er, am 29 Nov. wieder zu Benevent, folgte über Capua 1 Dec. (Privilegienbrief für die Karthäuser zu della Torre) und S. Germano 3 Dec. durch die Maremma. Kaum rückte das Heer an, so entwichen die Schismatiker ohne Kampf aus der Leo's Vorstadt, doch nicht aus der Engelsburg; schon am Quatembermittwoch 15 Dec 1120 konnte Calixt zu St. 14
Peter Ordinationen vornehmen, und dat. Lateran 4 Febr. 1121 machte er hievon freudig Anzeige dem B. Guido v. Chur: „Nachdem Wir auf das ehrenvollste in die Stadt eingeführt worden waren und St. Peter und die übrigen Kirchen den Händen der Widersacher entrissen hatten, reisten Wir, von Unsern Getreuen eingeladen, nach Benevent, wo Uns der Herzog Apuliens, der Fürst v. Capua und die übrigen Barone und Capitane der Landschaft das hominium und den Treueid leisteten; hierauf begaben Wir Uns nach Apulien und bis Bari, und brachten jene ganze Gegend zur Ruhe und zur Annahme des Gottesfriedens. Nach diesem in die Stadt zurückgekehrt besuchten Wir den Dom St. Peters und weihten da Priester und Diakone; dann mit allen Ehren zum Lateranpalast geführt, feierten Wir das Geburtsfest des Herrn, und bewohnen noch diesen Palast in voller Sicherheit.“ Es schließt die Ermahnung, B. Guido möchte 15
bald nach Rom kommen. Die gleiche Anzeige ward dat. Lateran 31 Dec. 1120 dem Erzb. Diego v. St. Jago zugefertigt. Die Beschwerden der Genueser zu erledigen, nahm oder beschränkte Calixt dat. Lateran 3 Jäner 1121 den Erzbischöfen v. Pisa das Recht, die Bischöfe der J. Corsica zu weihen; dat. 7 Jäner aber best. er die Vorrechte der Kirche v. Ravenna, ein Zeichen, daß dort die Schismatiker erlegen waren. Bestätigungsbriefe erhielten auch B. Dodo v. Modena dat. Lateran 4 März und das Kl. St. Clemens zu Pesaro 29 März. Aus allen Ländern wendete man sich an P. Calixt; dat. Lateran 30 März 1121 nahm er das neue Kl. Beuerberg (bei Wolfrathshausen) in päpstl. Schutz u. s. w.

cc Nun schlug die lezte Stunde für das räuberartige Treiben des
16 Afterpapstes. Calixt gab der Christenwelt sogleich von dem erfreulichen Begebniß Kunde; so lautet das Rundschreiben für die Kirchen Galliens: „Weil das Volk vom Gesetze des Herrn abwich und nicht wandelte in den Wegen seiner Gerechtigkeit, hat Er es mit der Strafruthe aufgesucht in ihren Missethaten und mit Geißelstreichen in ihren Sünden. (Ps. 88. 33.) Jedoch sein Vaterherz blieb fortan milde und Er verläßt die nicht, welche auf seine Barmherzigkeit vertrauen. Ihr wisset, wie lange es schon ist, daß die Getreuen der Kirche in Bedrängniß geriethen durch jenes Götzenbild des Königs der Deutschen, den Burdin, und daß nicht wenige eingekerkert, andere bis auf den Tod mißhandelt wurden. Als Wir nun lezthin (10 April) die Osterfeier begingen, erhob sich das Klagegeschrei der Pilger und der Armen so erschütternd, daß Wir nicht mehr zögern konnten, sondern
17 aus der Stadt zogen in Mitte Unserer Getreuen und Sutri so lange belagerten, bis der allmächtige Arm des Herrn sowohl den genannten Kirchenfeind Burdin, welcher dort dem T. ein Mord- und Raubnest bereitet hatte, als den Platz selbst in Unsere Gewalt lieferte. Wir bitten daher euere Liebe, ihr wollet vereinigt mit Uns dem König der Könige für so große Gnadenerweisung Dank abstatten; bleibet standhaft im Gehorsam und in Ergebenheit gegen die kathol. Kirche, damit ihr den vom allmächtigen Gott für hier und jenseits verheißenen Lohn durch seine Milde empfanget. Wir bitten auch, daß ihr dieses Schreiben einer dem andern ohne alles Säumniß zusendet rc.“ Gegeben zu Sutri 27 April 1121. Am weißen Sonntag Abends
18 scheint der Auszug der römischen, durch viele Pilger verstärkten Miliz geschehen zu sein, unter Anführung des Cardinalpr. Jo. v. Crema tit. s. Chrysogoni, überraschend für Burdin und seine Anhänger, und am folgenden Samstag (23 April) wurde Burdin durch einen Aufstand des Volkes in Sutri selbst ein Gefangener. Man führte ihn unter Bedeckung nach Rom, und zwar nicht nur aller Zeichen geistlicher Würde entkleidet, sondern in eine rauhe Kutte gehüllt saß er rücklings gebunden auf einem Kameel (nach dem röm. Annalisten auf einer elenden Mähre) den Schweif in der Hand, und der Pöbel, besonders in Trastevere, verfolgte ihn bis zum Kerker mit Hohn und Verwünschungen. Zuerst wurde er auf dem Schlosse Fumone oder einem andern des Kl. M. Cassino verwahrt, später, da er Bußfertigkeit zeigte, vom Kl. Cava aufgenommen, im J. 1122

wieder in einem Schlosse eingesperrt entweder weil er Verdacht erregte, oder weil seine Parteigänger neue Unruhen anzettelten. Besonders als Calixt II starb, hielt man es für nöthig, den Afterpapst wohl zu verstecken, und er soll auf dem Schloß Fumone seine Kummertage geendigt haben. Calixt kehrte aber 28 Apr. von Sutri nach Rom zurück und ward wie im Triumphzug nach dem Lateran-Palast geleitet. Mit Rom jubelte bei der Kunde von diesem vollständigen Siege über das ärgerliche dreijährige Schisma die ganze fromme Christenwelt, Kr. Heinrich V aber, eben vor Mainz gezogen, öffnete wie angedonnert erschrocken die vom Sturm der Leidenschaft umnachteten Augen und erkannte und begriff endlich, daß der bisher verfolgte Weg verlassen werden müße, um nicht ebenfalls im Pfuhl der Schmach jämmerlich unterzusinken.

XV. Sühneversuch zu Würzburg 2 Oct. 1121; Legaten schließen das Wormser-Concordat ab 23 Spt. 1122.

Ein schweres Gewicht, den Stolz des Kaisers niederzubeugen, lag in dem so demüthigenden als bedenklichen Verhältnisse, daß er mit keinem seiner gekrönten Nachbarn mehr gut stand, nicht einmal mit dem Schwiegervater K. Henry. Manches uns Unbekannte mag schon 1119 oder noch früher Henry's Freundschaft abgekühlt haben; wegen Flandern oder Holland, gewiß wegen der niederländ. Wirren gedieh es 1120—21 fast bis zu feindseligem Bruche. Am 15 Juni 1119 war Balduin VII Hapkin Graf v. Flandern und Artois bußfertig im Mönchshabit zu Russelaere 24 J. alt gestorben und im Kl. St. Bertin mit Helm und Schild begraben worden. Er setzte den Vetter Karl zum Erben ein, von den Ständen dazu bewogen und wie scheint mit Zustimmung des K. Ludwig VI. Graf Karl, einziger Sohn des K Canut und Enkel des Robert Friso, seit den Kindesjahren in Flandern, jezt 36 J. alt, vereinigte in sich alles, was einen Ordensmann und einen Ritter auszeichnet, stand längst an der Spitze der bewaffneten Macht und war einer der ersten im Rathe, bei Geistlichkeit und Adel und Bürgerschaft beliebt und allgemein hochgeschätzt. Allerdings blühte noch der ältere Stamm des Grafenhauses in den Enkeln Balduins (VI) und der Richilde v. Hennegau; allein der jetzige Graf v. Hennegau Balduin (III), den Flämingern verhaßt und dazu geld- und machtlos, durfte nicht hoffen seine Erbansprüche durchsetzen zu können. Er verstand sich aber mit

dd einem andern Prätendenten Namens Wilhelm Herrn v. Loo, welcher ein Bastard war Philipps Gr. v. Ypern, zweiten Sohnes des Robert Friso, offenbar auf Betreiben des Hrz. Gottfried barb. v. Löwen oder Brabant. Dieser, Witwer geworden von des Kaisers Schwester, heirathete jezt des Hapkin Mutter Clementia, Schwester des neuen Papstes, die wegen ihres Witthums mit Gr. Karl in Proceß gerieth;
3 sie forderte nicht weniger als zwölf Herrschaften. Genannte drei Verbündete verstärkten sich bald noch durch den Beitritt Anderer, des Hugo v. St. Pol, des Eustach v. Boulogne, des Gautier v. Hesdin, des Vogtes Eustach v. Terouanne, und Karl, der vergebens auf dem Wege nachgiebiger Unterhandlung mit diesem oder jenem sich abzufinden suchte, focht in hartem Gedränge. Erleichterung wurde ihm dadurch, daß Gottfried barb. zugleich in den Streit um die Lütticher-Infel verwickelt war.

Obwohl P. Calixt den Fridrich confirmirt und 26 Oct. 1119 zu Rheims eigenhändig geweiht hatte, weigerte sich der in Huy sitzende Gegner Archidiakon Alexander dennoch ihn anzuerkennen, B. Fridrich, den die Lütticher ganz begeistert aufnahmen, erhielt Zuzug durch den Bruder Gr. Gottfried v. Namur, durch Gr. Wal-
4 ram v. Limburg und den v. Falkenberg, und konnte so Huy angreifen lassen. Der Brabanter schickte einige Geschwader, den Entsatz zu bewirken, und als diese übel wegkamen, brach er selbst auf und verheerte bis Namur. Da flüchtete zu ihm der Archidiakon Alexander, welcher seine Söldner im Schlosse von Huy nicht mehr zu bändigen wußte, und nach dem Fall dieses Platzes wagten die Lütticher sogar in Brabant einzufallen. Gottfried barb. sah wohl, daß er zu viel in seine Hand genommen, er verstand sich also hier zum Nachgeben, es wurde eine halbe Sühne gemacht, Fridrich als Bischof anerkannt, und Alexander, der sich reumüthig bezeigte, von den Censuren absolvirt und beim Archidiakonat belassen 1120. —
5 Nun sollte es über Gr. Karl v. Flandern hergehen; allein dieser hatte sich indeß wacker umgethan und einige Gegner zu Boden gebracht. Ohne sich viel um den Bastard Wilh. v. Loo zu bekümmern, welcher freilich Oudenaerde versuchte, und weil die Bürger ihn nicht einließen, den Ort in Brand steckte, aber hiedurch die Fläminger erst recht wider sich empörte, zieht Karl über Ypern nach St. Omer, durch Friesen (Holländer?) verstärkt, stürmt plötzlich gegen St. Pol und schleift es, dann nach Hesdin, vertreibt den Gautier und erklärt

ihn der Grafschaft verlurstig, und ebenso züchtigt er den Vogt v.
Terouanne. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Friedensstifter in's
Mittel traten und spätestens im Herbst 1120 kam ein Vergleich zu
Stande zwischen Gr. Karl und K. Henry, der sich gedrungen fühlte
nach vier Jahren endlich wieder England zu besuchen und nicht
Normandie verlassen wollte, ohne da die Ruhe zu sichern.

Es scheint nach Entfernung des Papstes aus Gallien neuer-
dings Zänkereien zwischen Francien und Normandie gegeben und
die Beilegung sich bis in den Herbst 1120 hinausgezogen zu haben, 6
so daß jezt erst ein Zusammentritt der beiden Könige bewerkstelligt
und auf demselben der Prinz Wilhelm gegen Eidleistung mit Nor-
mandie belehnt, Gr. Karl v. Flandern aber in den Frieden einge-
schlossen wurde. Noch ließ Henry von den normännischen Prälaten
und Baronen seinem Sohne den Huldigungseid erneuern, dann
schiffte er sich zu Barfleur nach England ein ohne Ahnung, daß
denselben und alle auf ihn gebaute Hoffnung die Meeresfluth ver-
schlingen werde. Der Vater war schon vor einigen Stunden abge-
segelt Donnerstags 25 Nov. 1120, als der Prinz gegen Abend
fröhlich wie die ihn begleitende adeliche Jugend das s. g. weiße Schiff
bestieg, dessen Besitzer Thomas sich rühmte der Sohn jenes Schiffers
Stephan zu sein, welcher Wilhelm den Eroberer über den Kanal
geführt, England sich zu unterwerfen. Das Gefolge des Prinzen 7
zählte, andere Personen nicht gerechnet, 140 Grafen und Ritter und
18 Damen und Fräulein, und das Fahrzeug ward so gefüllt, daß
Gr. Stephan v. Blois (geb. 1098) wieder ausstieg, was auch einige
Mönche und andere Männer thaten. Schon dunkelte es, als die
Segel entfaltet wurden unter Jubelgeschrei und Musikgetön; man
trachtete wo möglich den König noch einzuholen; die Matrosen hatten
aber des vom Prinzen gespendeten Weines zu viel genossen, oder
doch der Steuermann, nicht lange so stieß das Schiff, wie hell auch
der Mond in die Winternacht leuchtete, mit aller Gewalt des Windes
auf einen Felsen des Riffes, den Seeleuten unter dem Namen Cat-
teraze hinlänglich bekannt. Ein Schrei des Entsetzens drang aus
jeder Brust und hallte wider am fernen Gestade. Das Schiff war
geborsten und füllte sich so geschwind mit Wasser, daß der besonnene 8
Thomas kaum noch Zeit fand, das Boot zu ledigen und den 17jähr.
Prinzen in dasselbe zu bringen. Als man abstoßen will, hört der
Prinz seine Halbschwester (Adela oder Mathilde, Gem. des Gr.

dd Rotrou v. Mortagne?) angstvoll rufen, er gebietet sie noch aufzunehmen, allein mit ihr stürzt eine Masse Verzweifelnder in das Boot, welches sonach augenblicklich unterging.

Nun hatte sich auch das weiße Schiff ganz gefüllt und sank so tief, daß nur noch der Hauptmast aus den Fluthen hervorragte. An dessen Spitze klammerten sich ein junger Edelmann, Goisfred Sohn des Giselbert de l'Aigle, und ein Fleischer aus Rouen, Namens Berold fest. Da kömmt zu ihnen Thomas herangeschwommen, frägt ob der Prinz gerettet sei, und wie ihm jene: Nein! antworten, entweicht seine Kraft und er verschwindet in den Wogen. Auch der Jüngling Goisfred konnte sich, vor Kälte erstarrt, nicht lange über
9 den Fluthen halten, sie spülten ihn weg; bloß Berold, der geringe „Mann, mit dem am gestrigen Abend keiner der Anwesenden getauscht hätte, durchlebte die schaudervolle Nacht, durch rauhe Schafspelze gegen den Frost geschützt. So fanden ihn am Morgen einige Fischer und vernahmen von ihm den Hergang der schrecklichen Begebenheit, als deren einziger Zeuge er noch 20 Jahre lang, selbst des Lebens doppelt froh, davon erzählte. Die Schätze des Königs wurden wieder aufgefischt, von den 300 Leichen aber nur sehr wenige." (Lappenberg S. 268.) Henry war ohne Unfall zu Southampton gelandet, und äußerte er auch sein Befremden, als sich der Sohn selbst am folgenden Tage umsonst erwarten ließ, es kam ihm doch kein Gedanke an einen so niederschmetternden Schlag des
10 Schicksals. Gr. Theobald v. Chartres und Blois (Stephans älterer Bruder) erhielt zwar bald Kunde von dem Schiffbruch und theilte sie bestürzt Andern mit, nur nicht dem Könige; endlich wagte ein Edelknabe, ganz verweint sich vor ihm auf die Knie zu werfen und stammelnd das Unglück anzudeuten. Wie ihn der Vater, der König versteht, verliert er alle Kraft und Fassung und stürzt besinnungslos zu Boden. Mehr Stolz als religiöse Ergebung ließ sich hierauf in seinem Verhalten wahrnehmen; er klagte nicht wehmüthig wie David, sondern verschloß düster sein wundes Gemüth, und es heißt, man habe ihn seit jenem Schreckenstage nie mehr lachen gesehen.

Der ertrunkene Wilhelm und die Kaiserin Mathilde waren seine einzigen ehlichen Kinder, die hintangesetzte Mutter schon dritthalb Jahre todt. Auch Mathilde, die unsinnig früh vermählte, gewährte keine Hoffnung der Nachkommenschaft und der die Krone so hoch erhebende
11 Baum war am Verdorren; Strafe der Mißachtung göttlicher und

natürlicher Gesetze. Noch wollte es Henry bezweifeln, daß er hie-
durch den Vernichtungsfluch auf sein königl. Geschlecht gezogen,
obwohl im 54. Jahre stehend warb er um die Hand der ganz
jungen Adelheid T. des Hrz. Gottfried barb. v. Löwen und führte
sie 2 Febr. 1121 zum Altare. Seine Hoffnung einer Nachkommen-
schaft blieb unerfüllt, wie auch die ihres Vaters, daß der königl.
Eidam ihm mächtigen Beistand gewähren werde, den Grafen v.
Flandern niederzukämpfen. Das Handels-Interesse wog vor, Eng-
land blieb in Frieden mit Flandern und Holland und diese mit dem
Hauptstapelplatze Cöln, auch dem Kaiser zu großem Verdruß. Bald
nach jener Hochzeit, am 28 Mai 1121 [1]) starb unter grauenvollen
Schmerzen der treffliche B. Fridrich v. Lüttich; das jammernde Volk 12
nannte ihn einen Heiligen und beschuldigte den Brabanter, Gift
angewendet zu haben, um endlich seinen Plan durchzuführen, den
Alexander an's Bisthum zu bringen und vermittelst desselben sich
das an Mitteln reiche Hochstift dienstbar zu machen. Während er
hier Mannschaft verwendete, konnte er nicht den Gr. Karl mit Erfolg
bekämpfen und mußte Ende 1121 oder Anf. 1122 zugeben, daß die
Gem. Clementia in Furcht, Alles einzubüßen, mit Karl das Ab-
kommen schloß, welchem zufolge sie von den 12 Herrschaften ihres
Witthums die vier ansehnlichsten zum Opfer brachte: Dixmuyden,
Bergues, Aire und St. Venant. Der unvergleichliche Karl, Sieger
über alle Feinde, hielt dann einen freuden- und segensreichen Land-
tag zu St. Omer 1122, auf welchem unter anderem zuvörderst der 13
Landfriede v. J. 1111 erneuert, die Beobachtung desselben einge-
schärft und das Nöthige vorgekehrt wurde, damit die öffentliche
Sicherheit ungefährdet blieb und kein Frevler gegen die Gesetze der
verdienten Strafe entging.

Legte der König v. England kalte Theilnahmlosigkeit an Tag
hinsichtlich des kais. Schwiegersohnes, so freute sich über Heinrichs V
wachsende Verlegenheit gar sehr der französische König und als sein
Gegensatz pflegte er mit aller Sorgfalt die Freundschaft des P. Calixt
und sah es gerne, daß die zwei dem Kaiser besonders verhaßten
Legaten Card. Conon und B. Girard v. Angouleme neuerdings in
Gallien sich umthaten und Synoden veranstalteten. Dem B. Girard
hatte Gelasius II seine Vollmachten nicht erneuert, und auch Calixt II

[1]) Es ist streitig, ob nicht 1122 als Sterbejahr des Heiligen anzunehmen sei.

dd ernannte ihn erst dat. Benevent 16 Oct. 1120 zu seinem Vicar für
14 die Kirchenprovinzen Bourges, Bordeaux, Auch, Tours und Bretagne. Card. Conon, dem die Provinzen Rouen, Rheims und Sens zugewiesen waren, hielt am 18 Oct. 1120 zu Beauvais eine Synode, bei welcher die Erzbbe Radulf v. Rheims und Daimbert v. Sens gegenwärtig waren und die Bbe Wilh. v. Chalons „die Säule der Lehrer,“ Gaufrid v. Chartres, N. v. Orleans, Girbert v. Paris, Petrus v. Beauvais, Angelram v. Amiens, Robert v. Arras, Jo. v. Terouanne, Lambert v. Tournay, Burchard v. Cambray, Barthol. v. Laon und Lisiard v. Soissons nebst vielen Äbten, Archidiakonen u. a. Geistlichen. Von den Verhandlungen weiß man nichts als daß die Erhebung des hl. Arnulf im Kl. Aldenberg bewilligt und auf 1 Mai 1121 festgesetzt wurde; allein es ist Grund vorhanden anzunehmen, daß der Legat darauf drang, den auf der Synode zu
15 Rheims neuerdings eingeschärften kirchl. Disciplinargesetzen mit ernstlichem Nachdruck Vollzug zu geben, wie das Erzb. Goisfred v. Rouen gleich nach der Heimkehr von Rheims Mitte Nov. 1119 auf einer Synode versucht hatte, wo die beweibten Pfaffen solchen Tumult anhuben, daß der Prälat bewaffnete Macht zu Hilfe rufen mußte; die Krieger wurden von den Erbosten mit Steinwürfen empfangen. Ord. Vital erzählt hier in der Art umwindelt und bemäntelt, daß kaum ein Zweifel bleibt, er habe selbst am Cölibat nicht viel Freude gehabt; gleich seiner Sprache muß der Charakter ziemlich verdreht gewesen sein. — Wohl in's J. 1121 fällt eine Synode Conons, die zu Soissons Statt fand auf Betreiben der Feinde des berühmten Philosophen Abälard Benedictiners v. St. Denys, dessen Buch de ss. Trinitate zum Feuer verurtheilt wurde. Später das Nähere im
16 Zusammenhang. Noch vor Ende des Jahres übergab Conon, vielleicht wegen Kränklichkeit, die gallische Legation dem Cardinalpr. Petrus und starb wohlbetagt und von Vielen sehr verehrt 9 Aug. 1122. Man vermuthet, er sei aus dem Geschlechte der Grafen v. Achalm oder v. Urach gewesen. — Auf der 1120 erwähnten oder einer erst 1121 veranstalteten Synode zu Beauvais brachten B. Burchard v. Cambray und B. Robert v. Arras den alten Streit auf die Bahn, der die Trennung ihrer Diözesen betraf; Burchard, der mit seinen Gründen nicht durchbringen konnte, beschloß nach Rom zu reisen und dort die Sache persönlich zu betreiben. Zuvor besuchte er den Kaiser, die Angelegenheit als eine des Reiches dar-

stellend, und wurde gar gnädig angehört und gebeten, am Hoflager zu dd
weilen, bis die erwarteten Boten von Rom eintreffen würden; denn eben jezt d. i. im Febr. 1122 handelte es sich um nichts Geringeres, als daß Kr. Heinrich und P. Calixt sich irgendwo Mund zu Mund sprechen sollten. Wie waren denn aber gegenwärtig die Verhältnisse um den gebannten Kaiser her?

Obwohl man die 24 Mitglieder des Ausschusses, welcher mit ee
dem großen Friedensgeschäfte betraut war, nicht kennt noch auch 1
etwas von ihren Arbeiten aufgezeichnet findet, ist doch sicher vor allem verfügt worden, daß Niemand den rechtmäßigen Bischöfen wehren solle, ihre Stiftsgüter an sich zu nehmen. Das war ein harter Punkt. Da um Michaelis der allgemeine Reichstag eröffnet werden sollte, kamen vorher noch (24 Sept. 1121) die bei solcher Restitution vor andern Betheiligten in Erfurt zusammen, benanntlich Albert v. Mainz, Bruno v. Speier und Burchard v. Worms, und versprachen sich gegenseitig Beistand, damit jedes Hochstift das Seinige erhalte, und mit den sächsischen Fürsten zogen sie nach Würzburg oder vielmehr nur in die Nähe; es wurde nämlich eine Tagreise davon an dem Flüßchen Werna (Wernitz?) Lager geschlagen, während der Kaiser mit einem überaus zahlreichen Gefolge in die Hauptstadt Frankens einritt. Drei Tage währten die Unterhand- 2
lungen; denn manche waren böswillig oder eigensinnig genug, den alten Hader fortzuspinnen und Einwendungen über Einwendungen gegen die Vergleichs-Vorschläge auf die Bahn zu bringen. Weil jedoch der Kaiser unumwunden erklärte, die Entscheidung aller Streitfragen dem Urtheile der Fürsten anheimstellen zu wollen, obsiegten die Friedbegierigen, und nachdem gegenseitig vollständige Sicherheit gewährleistet war, ritten die Sachsen sammt den genannten Bischöfen gen Würzburg. Die Empfangs- und Versöhnungsfeierlichkeit fand außer den Thoren Würzburgs 2 Oct. Statt; inner den Mauern war ja kein Platz geräumig genug für das Gedränge des von allen Seiten herbeigeströmten Volkes. Bis zum 9 Oct. hielt man hierauf täglich Berathung und ungestört.

Vor allem einigte man sich dahin, einen sämmtliche Reichs-Provinzen umfassenden Landfrieden auszukünden, den jeder ohne
Ausnahme bei Lebensstrafe zu beobachten hätte. Es wurden wohl 3
die Befugnisse der Hüter des Gottesfriedens namhaft erweitert, damit es dem Gesetze nicht am Vollzug fehlte. Jede Beschwerde sei auf

dem Rechtswege zu erledigen. Der Krone sollten die Regalien und was dem Fiscus gehöre, zurückgestellt werden, den Kirchen das Kirchengut, den Beraubten das Entzogene, den Erben die Erbschaft, jeder Person und jedem Stande sollte werden, was die Gerechtigkeit erheische. Vermuthlich blieb es Aufgabe des genannten Ausschusses, in diesen Dingen zu erkennen. Alle verpflichteten sich eidlich mitzuhelfen, auf daß nach Wortlaut der alten Verordnungen und der neuen kaiserlichen Edicte die Räuber und Strolchen verfolgt und die Feinde der öffentlichen Sicherheit gezügelt würden, und überhaupt die in deutschen Landen durch den Geist der Zwietracht wie Unkraut aufgeschossenen Ärgernisse und Wirrsale mit der Wurzel auszurotten.
4 In Betreff des päpstl. Bannes wollte man sich kein Urtheil herausnehmen, sondern bestimmte einmüthig mit gottesfürchtiger Gesinnung, über alles durch eine Gesandtschaft in Rom Bericht erstatten zu lassen und den heil. Vater zu bitten, daß er in apostol. Vollmacht ein Generalconcil ausschreibe, auf welchem dann, was sterbliche Richter nicht entscheiden könnten, durch Urtheil des heiligen Geistes Erledigung finden möge. So der Ursperger.

Ein Friedensentwurf bei Martene enthält Punkte, die schwerlich angenommen worden sind, z. B. daß zwar die Bischöfe v. Speier und v. Worms auf ihre Sitze zurückkehren dürfen, der Kaiser aber bis auf Weiteres im Besitz der Stadt Worms bleibe; ferner daß vorläufig, bis das Concil spreche, ohne Unbill und Gefährde die Bischöfe und alle Katholiken die Communion (kirchl. Gemeinschaft)
5 mit dem Kaiser zu beobachten haben! Letzteres Ansinnen wies man sicherlich mit der Bemerkung zurück, daß es unerläßig sei, hierüber erst den Papst zu befragen. Es wurden auch sogleich der Speierer-Bischof von der einen, und der Fuldaerabt von der andern Seite für die Gesandtschaft nach Rom ersehen, und eigens, glaublich geheim wendete sich der Kaiser selbst an P. Calixt, erklärte seine vollkommene Bereitwilligkeit, den Kirchengesetzen zu genügen, damit ihm Lossprechung von den Censuren würde, und bat um eine persönliche Zusammenkunft. Da aus Bayern in Würzburg keine Fürsten erschienen waren außer Hrz. H. der Schwarze und Gr. Berengar v. Sulzbach, so unterzogen sich diese zwei sammt dem B. Otto v. Bamberg dem nicht leichten Geschäfte, in der Hauptstadt Bayerns einen Landtag zu versammeln und dort die Annahme der Würz-
6 burgerbeschlüsse durchzusetzen. Der Kaiser ging nicht dahin sondern

einer etwas zweifelhaften Angabe zufolge nach Quedlinburg (nebst Erzb. Frid. v. Cöln?), wo viel hin und her gestritten worden sein soll theils über Kirchliches, theils über die Orlamündesche Erbschaft. Erinnern wir uns der zwei Erbtöchter des Mrkgr. Otto v. Orlamünde Adelheid († 1100) und Kunigund. Als der Adelheid zweiter Sohn Rheinpflzgr. Siegfried 1113 blieb, hinterließ er ein dreijähriges Söhnchen Wilhelm, dessen sich der Oheim Gr. Otto v. Ballenstätt angenommen haben mag, vielleicht gegen die Habgier des Gr. Wiprecht v. Groitsch, welcher seit 1109 mit Kunigund, Witwe Kuno's v. Beichlingen, vermählt war. Auch dürfte des Siegfried Halbbruder Gr. Otto Hermann v. Rieneck (Sohn des Gegenk. Hermann) Erb-Ansprüche erhoben haben, seit 1114 Gemahl der Witwe Siegfrieds 7
Gertrud[1]) v. Braunschweig, deren Schw. Richsa die Frau des Hrz. Lothar. Diesen verwickelten Knoten zu lösen reichte des Kaisers Klugheit und Geschicklichkeit freilich nicht aus. Er scheint noch vor Ende des Jahres nach Lothringen gefahren zu sein, wo es ebenfalls der schwierigen und mißlichen Dinge genug zu behandeln gab.

Ein Hauswesen ist bald durch Unverstand und Verkehrtheit des Hausvaters in Zerrüttung gebracht, aber es wieder schön zu ordnen geht so geschwind und leicht nicht, und dann erst ein ganzes großes Reich! Das erfuhr Heinrich V, als er spät, sehr spät und nur der eisernen Nothwendigkeit nachgebend auf die Bahn rechtlicher Ordnung einlenkte. Das Ausgesprochene: Cuique suum! kam nirgends ohne Mühe und Kampf zum Vollzug. Die an den Eppensteinern 8
hängende Kette mußte zuerst gesprengt werden und es hielt gerade nicht mehr so schwer wie früher, weil der Afterpatriarch am Sterben war; man setzt seinen Tod in's J. 1122. Da der Kaiser den Konrad als rechtmäßigen Erzbischof v. Salzburg anerkannte, so war die nothwendige Folge dessen Wiedereinsetzung und die Vertreibung des Moosburgers, und zugleich die Erlaubniß, daß Konrad gegen zwei, mit dem Afterpatriarchen verstrickte Suffragane einschritt, gegen den suspendirten (?) B. Heinrich v. Freising und noch mehr gegen den excommunicirten Afterbischof Hugo v. Brixen. Es ist ersichtlich, daß

[1]) Diese Gertrud heißt gewöhnlich die Pfalzgräfin. Ihre und der Richsa Mutter Gertrud, Erbin v. Braunschweig, 1102 Witwe Heinrichs des Fetten und 1103 Heinrichs v. Eilenburg, dem sie nach seinem Ableben den Heinrich posthum. gebar, starb 1117.

ee Konrad hiebei von weltlichen Fürsten mit Waffenmacht unterstützt
9 wurde, wenn nicht auf Geheiß des Kaisers so doch mit dessen Genehmigung. Am 1 Nov. 1121 war auf dem Landtage zu Regensburg den Würzburgerbeschlüssen beigestimmt worden; aber schwerlich auch von Seite des Freisingers und Brixners. Hrz. Heinrich d. Schwarze ging dem Brixner zu Leib und entriß ihm wenigstens Wilten bei Innsbruck. Der Ortenburger Engelbert Mrkgr. v. Istrien und seine tapfern Söhne hielten den Hrz. H. v. Kärnthen in Schach, daß er dem Moosburger keine Hilfe gewähren konnte, wenn er auch dem Brixner und Trienter einige leistete. Gedachte Söhne waren: Heinrich, Engelbert (III) Gem. der reichen Uta v. Formbach, Bernard, der des Mrkgr. Ottokar IV v. Steier T. Kunigund heirathete, Graf zu Kärnthen und v. Strichsee genannt, und
10 Siegfried. Am 26 Nov. 1121 starb Ottokar IV, von einem Eber auf der Jagd übel zugerichtet, und ward in dem von ihm gestifteten Kl. Garsten begraben. Die Witwe Elis. war Schwester des heil. Mrkgr. Leopold, und der Sohn, sicherlich vom Oheim aus der Taufe gehoben und nach ihm genannt, machte es gleich zu seinem ersten Geschäfte, den Freunden des Erzb. Konrad sich anzureihen und ihn mit gewaffneter Hand in Salzburg einzuführen Dec. 1121. Ungesäumt schritt Konrads Eifer zur Reform des Clerus, und Gleiches that sein Capellan Hildebold, den er als Bischof nach Gurk setzte, an die Freisinger-Domherren aber erließ er ein starkes Mahnschreiben, sie sollten sich von ihrem nicht durch die Thüre in Christi Schafstall eingegangenen Bischof, diesem reißenden Wolf und ver-
11 wüstenden Eber, alsbald lossagen. Der Geschmähte hat sich an P. Calixt unterwürfig gewendet, wie wir sehen werden. Am 9 Aug. 1121 hatte der hochverdiente B. Udalrich v. Passau die Augen dem irdischen Lichte geschlossen, fast 100 Jahre alt, und Reginmar, ein Freund des heil. Leopold, ward canonisch sein Nachfolger.

Was in Bayern vorging, berührte für jezt den Kaiser nicht so nahe und so hart als die Stuhlerledigung Würzburgs; am 28 Dec. 1121 starb der schon lange kränkelnde B. Erlung und ward, weil in Würzburg noch immer Zwiespalt hausete, im Kl. Schwarzach bestattet. Eine Partei gewann nun den Kaiser für Gebhard, Gr. v. Henneberg, einen Jüngling, der dazu noch Laie war; aber die Hohenstaufen sahen ihren Vortheil dabei, den Diakon Rugger entgegen zu stellen, der durch sie die Stiftsgüter am Neckar in Besitz

nahm, während Gebhard von der Stadt Würzburg eingelassen wurde. ee
Das war ein böser Handel, welcher bis zur völligen Entzweiung 12
mit den ohnehin schon sehr schwierigen hohenstauf. Brüdern führte. Kaum hat man auch des Kaisers Zustimmung nachgesucht, als zu Chur, da B. Guido im Kl. Petershausen 18 Mai 1122 seine nicht verdienstlosen Tage endigte, der Abt v. Disentis Gr. Konrad v. Biberegg gewählt wurde, übrigens ein frommer Prälat. Natürlich fühlte Kr. Heinrich V immer stärker die Nothwendigkeit, sich mit dem Papste öffentlich auszusöhnen, um von dem Banne und sonach von dem Haupthinderniß der Ausübung seiner Kronrechte los zu werden. Er war vielleicht um Weihnacht zu Utrecht oder doch in den Niederlanden, aber schwerlich immerfort bis Ostern 1122, da wir ihn urkundlich zu Achen treffen. Indeß erhielt er tröstliche Nachrichten von den zum Papste gereisten Gesandten und eine väterliche Zuschrift von Calixt selbst, und hierüber ist nun Bericht zu geben.

Die Gesandten mußten den heil. Vater in Unteritalien auf- ff
suchen. Am 9 Mai 1121 urk. Calixt noch im Lateran und gab 1
dem neuen Kl. Berchtesgaden einen Bestätigungsbrief. Vom 18 Mai bis 22 Juni zeigen seine Erlasse, daß er zu oder bei Albano und Tivoli sich aufhielt, und man hat die Anzeige, es seien von ihm widerspänstige Burgherren und namentlich die Grafen v. Ceccano gebändigt und im ganzen Patrimonium Ruhe hergestellt worden. Beachtung verdient der Gnadenbrief für die Domherren zu Verona, welches Bisthum endlich auch auf den Weg des schuldigen Gehorsams zurückkehrte; und so war es mit andern. Das Fest des großen Täufers feierte Calixt in der des schismatischen Abtes ledig gewordenen, sich kaiserlich nennenden Abtei Farfa. Am 5, 6 Juli wieder im Lateran sehen wir ihn mit Angelegenheiten des Königreichs Jerusalem beschäftigt, wovon später. Gleich hierauf trat er aber die Reise nach Unteritalien an und blieb dort bis zur Fastenzeit 1122.
Außer kirchlichen Sachen nahm des Papstes persönliches Eingreifen 2
der bedenkliche Streit in Anspruch, welcher zwischen Wilhelm Hrz. v. Apulien und dem Vetter Gr. Roger v. Sicilien entstanden war. Wilhelm hatte sich nach Cnstpl und Jerusalem verreiset und den Papst als Oberlehensherrn gebeten, seine Lande gegen feindliche Angriffe zu schützen; allein Roger ließ sich dadurch nicht abhalten, mit Gewalt Ortschaften wegzunehmen, die er in Calabrien ansprach, und es scheint, daß ihn gerade Wilhelms Befreundung mit dem

ff byzant. Hofe recht erzörnt hat. Calixt schickte an ihn den ausgezeichneten Cardinalpr. Hugo de Alatro, und als dieser ohne etwas ausrichten zu können zurückkehrte, machte er sich begleitet von Hugo und andern Cardinälen selbst auf den Weg. Auch Hrz. Wilhelm kam (Spt. 1121?) eilfertig wieder heim. Den thätlichen Feindseligkeiten that nun wohl der Papst Einhalt, aber man sieht, daß es
3 zwischen den Vettern doch nicht eher zu einem rechten Frieden kam als bis Wilhelm (1122?) auf den halben Antheil an den Städten Palermo und Messina und auf ganz Calabrien Verzicht leistete. Dazu nöthigte ihn vorzüglich die Unbändigkeit einiger Barone.

Calixt war urkundlich 24 Juli 1121 zu Aversa. Während der Sommerhitze erkrankte er und mancher Cardinal, einige starben, und namentlich hart vermißt Hugo de Alatro. Zu Salerno (5 Spt.) verweilte er längere Zeit und weihte für die dortige Kirche den Cardinaldiakon Romuald zum Erzbischof. Von Melfi 4—7 Oct. sind viele nach Spanien gerichtete Briefe datirt; einer dat. Catanzaro 28 Dec. enthält die Nachricht, daß er um Frieden zu stiften zwischen „Wilhelm dem Herzog Italiens und Roger dem Grafen
4 Siciliens" in die Landschaft Calabrien gekommen sei, zwei Wochen wegen besagter Angelegenheit bei Neocastro[1]) sich aufgehalten und dann den Rückweg über Catanzaro (hier ward Weihnacht gefeiert) angetreten habe. Zu Cortona soll von ihm eine Synode gehalten worden sein; am 15 Jäner 1122 war Calixt zu Tarent und am 28 Jäner zu Bitonto nicht weit von Benevent; hier gab er dem Kl. St. Germain de Pratis bei Paris einen Schirmbrief, welchen vermuthlich Suger mit nach Hause nahm. Warum dieser Mönch eigentlich von König Ludwig war an das päpstl. Hoflager gesendet worden, sagt uns sein schaler Lebensbeschreiber nicht, aber ein Document erhebt die Vermuthung zur Gewißheit, daß er auskundschaften sollte, ob denn wirklich die Versöhnung des Papstes mit dem Kaiser und des Letztern Lösung vom Banne — zu befürchten sei.
5 Wir haben nämlich zwei Briefe des P. Calixt v. 19 Febr. 1122, zu Bitonto oder zu Benevent geschrieben; der eine an „König Heinrich, seinen Vetter," beginnt mit Äußerung des Schmerzens, daß er ihn

---

[1]) Zu Neocastro 9 Dec. 1131 best. er auf Ansuchen Ludwigs des Königs der Franken die Vereinigung der Bisthümer Noyon und Tournay. Suger war als Ludwigs Gesandter gekommen.

noch nicht mit dem üblichen apostolischen Gruße anzureden vermöge, ff
und meldet, der ihnen Beiden nahe gesippte B. Azzo v. Acqui werde nach Deutschland kommen sowohl um den König vollständig über seine (des Papstes) Gesinnung in Kenntniß zu setzen als auch jenen zu bitten, daß er doch möchte den allzustarren Sinn mildern. „O Heinrich! ruft der Papst aus, die Kirche begehrt gewiß nicht dir etwas von deinem Rechte zu entziehen; Wir wollen weder die Glorie deines König- noch deines Kaiserreiches verringern. Möge die Kirche erhalten, was Christi ist, und der Kaiser behalten, was sein
ist. Willst du Uns Gehör schenken, so wirst du den Thron deines 6
irdischen Reiches erhöhen und zugleich die Herrlichkeit des ewigen Reiches erlangen; gibst du dich aber den Schmeicheleien der Verkehrten hin und erweisest Gott und seiner Kirche nicht die schuldige Ehre, so werden Wir, mag es dich auch verletzen, Anstalt treffen, durch Ernennung gottesfürchtiger und weiser Männer (zu bisch. Stühlen) dem kirchlichen Bedürfnisse vorzusorgen, da der gegenwärtige Zustand nicht mehr länger zu gedulden ist."

Der andere Brief, schlecht erhalten, ist sehr freundlich an K. Ludwig gerichtet, und redet zuerst von einer zu Beauvais gehaltenen Synode, auf welcher B. Burchard v. Cambray die Wiedervereinigung des Bisthums Arras mit dem seinigen, für Ludwig sehr bedenklich,
durchsetzen wollte. Dann heißt es: „B. Burchard, Willens nach 7
Rom zu reisen, kam auf dem Wege zum Kaiser und wurde von diesem zurückgehalten, um ihn an den Ort zu begleiten, wo ich mich bereit erklärt hatte mit dem Kaiser mündlich sprechen zu wollen. Wir werden nicht unterlassen, Dir bekannt zu geben, was Wir etwa Ersprießliches mit Gottes Hilfe bei dieser Unterredung auszurichten vermögen." Es könnte sein, daß Suger noch diesen Brief behändigt überkam; auf's äußerste beschleunigte er seine Heimreise wegen der erhaltenen Nachricht, Abt Adam v. St. Denys sei gestorben, der Convent gleich zur Wahl geschritten und diese auf ihn (Suger) gefallen, aber der König, in Zorn gerathen, weil man ihn nicht den neuen Abt ernennen ließ, habe die einflußreichsten Conventualen in Verhaft gesetzt. Sugers Ankunft und Berichterstattung stimmte den König gütiger, die Eingesperrten wurden sogleich frei, die Wahl
genehmigt, Suger Samstags 11 März zum Priester geweiht und 8
Tags darauf als Abt installirt, glaublich durch den neuen, bei Ludwig viel geltenden Erzb. Vulgrin v. Bourges. Die deutschen Gesandten

ff dürften erst, als Calixt, der noch am 23 Febr. zu Benevent verweilte, wieder in Rom eingetroffen war, die Heimreise angetreten haben begleitet von drei Cardinälen als Legaten: B. Lambert v. Ostia (Honorius II), Priester (Simon) Saxo und Diakon Gregor (Innocenz II). Calixt im Lateran nahm 10 März 1122 das Kl. Melk unter päpstl. Schirm auf Bitten des neuen B. Reginmar v. Passau, der sogleich ad limina Apostolorum gepilgert war. Und so finden sich, vom Lateran bis 9 Mai datirt, viele Gnadenbriefe für deutsche Klöster und beweisen den lebhaften Verkehr mit Rom.

Als die Legaten über die Alpen, glaublich nach Bayern kamen,
9 war der Kaiser in den Niederlanden, dort ebenfalls in einen kirchlichen Streithandel verwickelt, während der Würzburger ohnehin noch fortdauerte. Ostern (26 März) feierte er zu Achen, wo er auch am 25 April war und die von seiner Großmutter Agnes gemachte Schenkung eines Gutes zu Sinzig an das Kl. Burtscheid neu verbriefte. Im April, also während der vom Gottesfrieden verbotenen Zeit, soll er nach Lüttich gekommen sein, mit Hilfe des Hrz. Gottfried barb. v. Löwen den Archidiakon Alexander als Bischof aufgedrungen und die Burg Vauquemont zerstört haben; allein Clerus und Bürgerschaft und ein Theil des Adels protestirte fortwährend gegen Alexander, und der Kaiser mußte bald nachgeben und ihnen die Vornahme einer canonischen Wahl (1123) gestatten. Mit Utrecht
10 scheint es nicht anders gegangen zu sein; dort feierte er wohl Pfingsten (14 Mai) ohne den Bischof, und best. am 26 Mai 1122 Klöstern frühere Vergabungen, und 2 Juni den Einwohnern v. Utrecht und Muyden (Dirmuyden) die denselben von B. Godebald ertheilten Priv. unter Bedingung, ihm und dem Reiche treu zu bleiben und die Bischöfe v. Utrecht in gleicher Treue zu erhalten; allen, welche zur Befestigung der Stadt Utrecht beitrugen, wird dort Zollfreiheit gewährt. Der Zollsatz wurde vom Kaiser an diesem Tage (2 Juni in palatio Imperatoris, quod vulgo Lofen dicitur) genauer bestimmt auf Ansuchen des Schultheiß, des Castellans und der edlern (honestiores) Bürger und zugleich verordnet, daß die fremden Handelsleute unter Gerichtsbarkeit der Utrechter-Schöffen stehen sollen. Es war um diese Zeit oder schon im Winter, daß ein Tumult gegen den B. Godebald ausbrach, der von den Aufrührern gefangen und in des Kaisers Gewalt geliefert würde. Bei
11 den Händeln war auch Gr. Florent II v. Holland thätig und es

hätte für Heinrich V hier noch Arbeit genug gegeben, als ihn die Nachricht von Ankunft der Legaten und von allerlei verdrüßlichen Vorfällen nach Franken rief.

Kaum hatten die Legaten den deutschen Boden betreten, so zog man sie in den Würzburgerstreit hinein, bei dem leider von beiden Parteien mehr der eigene Vortheil gesucht als das Beßte der Kirche und des christl. Volkes berücksichtigt wurde. Ist es auch Parteilüge, wenn in einem verdächtigen Briefe Erzb. Adalbert vom Henneberger Gebhard, damit er ihn consecrire, viel Geld verlangt, für sich 600 ℔. Silber und für den Papst 300, so läßt sich doch glauben, der Primas war wider Gebhard nicht wegen dessen Jugend und sonstigen Eigenschaften, sondern wegen der mainzischen, von den Hennebergern 12
oft angefeindeten Stiftsgüter. Welche Gefahr, wenn diese Familie auch noch das herzogliche Hochstift an sich brachte! Eben das hatte auch die Eifersucht der Hohenstaufen im Auge, und deshalb verstanden sie sich mit dem Primas und mit Fürsten und Herren Sachsens oder Thüringens, hielten eine Besprechung an der Werra, entschieden sich für den Domherrn Rugger, welcher ein Graf v. Vahingen in Schwaben gewesen sein soll, und wurden einig, ihn ob es dem Kaiser gefalle oder nicht auf den Würzburgerstuhl zu setzen. Das schien am leichtesten auszuführen, wenn man Würzburg zum Unterhandlungsorte mit den Legaten ersah; der Primas machte also durch alle Provinzen bekannt, dort werde am Fest der Apostelfürsten eine Fürstenversammlung Statt finden, und vor allem wurden die Legaten und spät genug der Kaiser dazu eingeladen. Zur festgesetzten 13
Zeit zogen nun, die sich verabredet hatten, und einige Andere gen Würzburg mit vielfacher Beschwerniß für das Land; denn ihr Gefolge war zahlreich. Allein Gebhard hatte sich vorgesehen, seine Gesippten und Freunde führten ihm Mannschaft zu, und so verwehrte er den Eintritt in die Stadt, bis der Kaiser käme.

Der sichtlich parteiische oder rückhaltige Ursperger sagt nun von den Fürsten: „Als sie ganz verlässig erfuhren, der Herr Kaiser werde keineswegs kommen, weil er am Rhein' in andere Geschäfte verwickelt sei, schickte sich einer um den andern zur Heimkehr an.“ Schon waren die Lezten fast eine Stunde weit von der Stadt entfernt, als nachsetzende Söldner Gebhards über sie herfielen, manche tödteten oder verwundeten, was den Zorn der Fürsten dergestalt erregte, daß sie umkehrten und Würzburg stürmen wollten.“ Doch 14

ff aus Abscheu vor Blutvergießen gaben sie das Vorhaben auf, und nach dem Kl. Schwarzach gezogen, weihten sie hier „und zwar nicht bloß der Metropolit sondern auch die andern röm. Legaten" den Rugger zum Bischof der Würzburgerkirche. Richtiger wird die Sache so dargestellt sein: Der Kaiser hatte befohlen, Würzburg nicht vor seiner Ankunft zu öffnen; diese verzog sich, weil er für nöthig hielt, beträchtliche Mannschaft zu sammeln, die zuvörderst den Weg öffnen sollte. Es war nämlich von Erzb. Adalbert eilfertig die Befestigung des alten, ziemlich verfallenen Schlosses Aschaffenburg, welches gerade auf dem Wege von Frankfurt nach Würzburg liegt, betrieben, und das vom Kaiser als ein Angriff auf seine Ehre und
15 auf die Sicherheit des Reiches erklärt worden, und er rief die Getreuen zu Hilfe, um die Befestigung zu zerstören. Da nun die meisten gen Würzburg gezogenen Fürsten sich nicht in diese Fehde verflechten lassen wollten, begaben sie sich auf den Heimweg, Adalbert nahm aber eilig zu Schwarzach die Consecration Ruggers vor.

Die Legaten stimmten schwerlich bei oder äußerten etwa, er möge das thun auf eigene Verantwortung; ein glaublich vor Ende dieses Jahres nach Rom geschicktes, gar demüthig und schmeichelhaft verfaßtes Schreiben Adalberts begründet die Vermuthung, Calixt habe ihn ernst zurechtgewiesen; obwohl der Primas gar schön für Rugger bat, erhielt dieser doch nicht die päpstl. Confirmation. Dieser Streithandel, einer aus hunderten, läßt genug entnehmen, welch' eine schwere Aufgabe die Boten des Papstes zu lösen hatten. Sie
16 waren von ihm auf das bestimmteste angewiesen worden, den Frieden zwischen imperium et sacerdotium herzustellen, und darum weit entfernt, irgend etwas zu thun oder zu billigen, was die Zwietracht nähren konnte. Glücklicher Weise riefen mit ihnen Millionen und Millionen Stimmen aus allen Schichten des deutschen Volkes nach Frieden und der Kaiser selbst wünschte sehnlichst, daß sie mit ihrem Geschäft zu Stande kämen. Es müßen mancherlei geheime Verhandlungen vorausgegangen sein, bis der Cardinalb. Lambert v. Ostia das öffentliche Ausschreiben (Ende Juli?) erließ, durch welches alle geistliche und weltliche Reichsfürsten und voran der Kaiser — Lambert weigerte ihm diesen Titel nicht mehr — zu einem allgemeinen deutschen Convent oder Synodalreichstag auf Mariä Geburt nach Mainz eingeladen wurden, der Kirche und dem Reich' den Fieden zu geben;
17 bestimmt und mit Wärme ward darin versichert, daß die Legaten

nimmermehr beabsichtigen, irgend etwas gegen den Kaiser oder gegen ff
das Ansehen des Reiches vorzukehren sondern vielmehr alles Mögliche für ihn und für das Reich zu thun, damit allgemeine Ruhe hergestellt und die Kirchenspaltung geendigt werde. Das Einladungs-Schreiben an den heil. Otto ist erhalten, obwohl nicht fehlerlos: „Lambert B. v. Ostia, Simon Priester, Gregor Diakon, Cardinäle und Legaten, dem ehrwürdigen Bruder B. Otho v. Babenberg Heil in Christus! In Vollmacht unsers Herrn des Papstes und der gesammten Röm. Kirche sind wir in dieses Land gekommen beauftragt, in Verein mit den Bevollmächtigten des Königs und der Fürsten den Frieden zwischen derselben Kirche und dem Reiche herzustellen. Weil wir nun wissen, wie sehr Ihr euch sorget und mühet, 18
die Freiheit der Kirche zu wahren, und hoffen Gott werde uns gnädig ansehen und das Friedensgeschäft zu Stande bringen lassen, so wünschen wir innig, Euch, den besonders werthen Sohn jener Mutter und geliebten Bruder in Christus, zum Gehilfen zu haben und mitsammen die Tröstungen des Friedens zu genießen. Wir legen daher durch Gegenwärtiges euerer Liebe nahe, daß Ihr alles andere bei Seite setzet und trachtet, am Geburtsfeste der heil. Maria mit uns in Mainz zusammenzutreffen."

Der Versammlungsort dürfte dem Kaiser nicht gefallen und er Worms vorgezogen haben, wo auch nach langen, und wie man sich vorstellen kann, sehr dornigen Unterhandlungen am 23 Spt. der Friede zum Abschlusse kam. Leider ist von allem, was vertragen 19
wurde, nichts aufgezeichnet als bloß das Abkommen zwischen Kaiser und Papst, freilich die Hauptsache, welche sich aber jezt ohne Zweifel am leichtesten in's Reine bringen ließ, da der Kaiser weder mehr zu Gunsten Burdins noch eines andern Afterbischofes z. B. des Brixners (der Eppensteiner Ulrich war todt) Forderungen machte, die Calixt nicht einräumen konnte. Das Kirchliche ward der Kirche zu ordnen überlassen, und hiemit hob sich jeder Anstand, und das weltberühmte Wormser-Concordat war fertig. Höchst feierlich geschah die Bekanntmachung Samstags 23 Spt. in der weiten Ebene am Rheinstrom vor der Stadt Worms; denn unübersehbar war die Menge des herbeigeeilten Volkes. Zuerst gelobte der Kaiser Folgendes: „Im Namen der heil. und untheilbaren Dreieinigkeit. Ich Heinrich durch Gottes Gnade Kaiser und Augustus der Römer leiste aus Liebe zu Gott und zur heil. Röm. Kirche und zum Herrn Papst 20

ff Callist und zum Heil meiner Seele an Gott und seine heil. App. Petrus und Paulus und an die heil. katholische Kirche Verzicht auf jede Investitur durch Ring und Stab und gestatte, daß in allen Kirchen, die in meinem König- oder Kaiserreiche sind, Wahl und Consecration frei vor sich gehen. Güter und Regalien des heil. Petrus, welche von Anbeginn dieses Streites bis auf den heutigen Tag, sei es zu meines Vaters oder zu meiner Zeit abhanden gekommen sind, will ich, befinden sie sich in meinem Besitze, der hl. Röm. Kirche zurückstellen, oder wenn sie sich in andern Händen befinden, treulich beihelfen, auf daß sie zurückgestellt werden. Auch will ich das Gleiche thun, mit Rath der Fürsten und nach der Gerechtigkeit, hinsichtlich der Güter aller andern Kirchen und der
21 Fürsten und eines Jeden, sei er geistlich oder weltlich. Und somit mache ich aufrichtig Frieden mit dem Herrn P. Callist und der hl. Röm. Kirche und mit allen welche auf ihrer Seite stehen oder standen. Wenn die hl. Röm. Kirche in irgend einem Falle Hilfe verlangt, will ich ihr getreulich beispringen, und wenn sie über etwas eine Klage an mich bringt, will ich ihr das schuldige Recht gewähren."

Hierauf verlas ein Cardinal, vermuthlich der Bischof v. Ostia, die päpstliche Zusicherung: „Ich Callist Diener der Diener Gottes gestatte Dir Heinrich durch Gottes Gnade Kaiser und Augustus der Römer als geliebtem Sohne, daß die Wahlen der Bischöfe und Äbte des deutschen Reiches, so viele dazu gehören, in deiner Gegenwart vorgenommen werden ohne Simonie und irgend einen Zwang,
22 damit Du, wenn zwieträchtige Parteiung auftauchet, nach Rath und Urtheil des Metropoliten und seiner Suffragane dem beßern Theile durch deine Zustimmung und Unterstützung helfest. Der Gewählte aber soll von Dir durch das Scepter die Regalien empfangen, jene abgerechnet, welche unstreitig zur Röm. Kirche gehören; und er soll Dir leisten, zu was er rechtlich vermöge derselben verpflichtet ist. Was andere Gegenden des Kaiserreiches betrifft, so soll der Consecrirte innerhalb sechs Monaten von Dir durch das Scepter die Regalien empfangen. Wirst Du über Einen oder den Andern Klage an mich bringen, so will ich nach aufhabender Amtspflicht meine Hilfe gewähren. Ich mache aufrichtig Frieden mit Dir und mit allen, welche auf Deiner Seite stehen oder zur Zeit dieses Streites standen." Das Gelöbniß des Kaisers, welches dem Papste zu über-
23 bringen war, wurde mit Goldbulle ausgefertigt und von 16 Fürsten

unterzeichnet. Einige der von den Abschreibern verwälschten Namen ff
sind zweifelhaft: Adalbert E. v. Mainz, Fridrich E. v. Cöln, Otto B. Bamberg, Bruno B. v. Speier, Herimann B. v. Augsburg, Godebald B. v. Utrecht, Ulrich B. v. Constanz, Erdulf Abt v. Fulda, Heinrich (?) Hrz. v. Bayern, Fridrich Hrz. v. Schwaben, Mrkgr. Bonifacius v. Monferrat, Mrkgr. Theobald v. Vohburg, Gottfried Pflzgr. bei Rhein, Otto Pflzgr. v. Bayern, Berengar Gr. v. Sulzbach, Godefred Graf v. Löwen oder v. Namur. Der Cölner siegelte als Kanzler, d. i. der röm. Kirche. Unbeschreiblich war das Frohlocken, welches diese Bekanntmachung unter dem anwesenden christl. Volke und bald in allen deutschen Gauen hervorrief. Am folgenden Tage celebrirte der Card. Lambert das Hochamt im Dome, gab 24
nach dem Agnus Dei dem Kaiser den Friedenskuß und reichte ihm nach der eigenen Communion den Leib des Herrn. Und nicht bloß die Chorsänger sondern die Herzen der ganzen zahllosen Versammlung jubelten zum Schlusse ein inniges: Dich, o Gott! loben wir! „Mit unendlicher Freude, sagt der Ursperger, reiseten alle von Worms heim;" man hatte das Vorgefühl, Deutschland, auf den Weg der gesetzlichen Ordnung zurückgebracht, werde sich wieder erheben aus seiner Erniedrigung und Erbärmlichkeit, werde neuerdings mit Macht und Ruhm an die Spitze aller christlichen Völker und Reiche treten unter dem Segen der Kirche des Herrn, deren Fluch so schwer gedrückt, so empfindliche und demüthigende Züchtigungen herbeigeführt hatte. —

XVI. Auf Alexius folgt 1117 Kalojoannes, auf Balduin I 1118 Balduin II, der gefangen wird 1123.

Eine Hauptursache, warum P. Calixt II, der des Kaisers wohl gg
entbehren konnte, die Aussöhnung mit ihm und die Beruhigung 1
Deutschlands mit allem Ernste und äußerster Nachgiebigkeit betreiben ließ, lag in dem Verlangen, den bedrängten Christen des heil. Landes, Syriens überhaupt durch Kreuzfahrer die höchst nöthige Hilfe zu verschaffen; denn diesem war nichts so hinderlich als der Abgang eines Kaisers und obersten Schirmvogts der Kirche und die bisher ganz verschobene Lage des Hauptreiches in Mitte der Christenwelt. Sechs Jahre sind verflossen, seitdem von den Ereignissen im Morgenlande die Rede gewesen, und indeß hatte sich dort Vieles verändert und zum Theil sehr schlimm gestaltet. Im Sommer 1117

gg war Kr. Alexius gestorben und ein halbes Jahr später K. Balduin I v. Jerusalem, und von Beiden ist noch etwas nachzutragen. Die lezten Tage des Alexius besprechend hat sich seine T. Anna gleichsam
2 an Abgeschmacktheit selbst übertroffen. Nach den miraculösen Heldenthaten, welche der Podagraist in der Sänfte vollbracht hatte, als die Türken 1113 ungehindert alles Land bis zum Hellespont überschwemmten und ungeheuern Raub und unzählige Menschen in's innere Asien fortschleppten des Willens, recht bald wieder zu kommen, läßt sie den Heros im Nov. 1114 mit stattlicher Macht zornig gegen die Kumanen ausziehen und bis Philippopel gelangen. Hier wird er aber so von übernatürlichem Religionseifer ergriffen, daß er die wilden Kumanen ganz vergißt und den Ketzern der Stadt, den verkappten Manichäern, Bogomilen, Paulicianern zu predigen anfängt unermüdlich; vom frühen Morgen bis Nachmittag argumentirte er haarscharf, und oft bis tief in die Nacht hinein, und vergaß auf Essen und Trinken und achtete der brennenden Sonne (im
3 Winter!) nicht; denn die Disputationen fanden unter freiem Himmel Statt. Dabei half ihm außer zwei Prälaten besonders sattelfest der Anna Gemahl Cäsar Nicephor, der auf des Kaisers Befehl eine Menge Bibel- und Väterstellen sammelte und vorlas. Wie viel Ketzer bekehrt wurden, kann Anna natürlich nicht herzählen; es waren Myriaden.

Alexius fühlte gut, daß im verkommenen Kirchenwesen das Hauptübel seines kranken Reiches stecke, und gab dem Clerus Gesetze über Gesetze, und ordnete strenge Prüfungen an und bestellte einen Aufseher über den andern, damit jede Übertretung bei geistlicher oder weltlicher Obrigkeit angezeigt würde, und verfuhr überhaupt mit hohen und niedern Geistlichen strenger und herrischer als je ein Papst. Gestützt wurde so der morsche Baum von außen, aber
4 im Innern, im Mark nichts gebeßert. Am meisten Lob verdient dieses Kaisers großmüthige Sorgfalt für alte oder sonst dienstunfähig gewordene Krieger, für arme Kranke, für ganz verlassene Witwen und Waisen und andere Elende der Hauptstadt. Dort wo jezt das Serail der schamlosesten Üppigkeit steht, auf der Südspitze am Ausgang des Hafens baute er das alte Spittel St. Paul zu einem so weitläufigen Palaste um, daß an 10,000 Dürftige der bezeichneten Art darin aufgenommen werden konnten, und wie Alexius sehr freigebig die nöthigen Einkünfte anwies, war er zugleich sehr genau

beim Durchmustern der Rechnungen. Daß aber ein männliches und weibliches Dienstpersonal angestellt sich fand, welches auch fast 10,000 Köpfe zählte, und überhaupt der Mangel an Selbstständigkeit läßt befürchten, Alexius wußte dem großartigen Institute eine weise, guten Fortbestand sichernde Einrichtung nicht zu geben, und es war mehr Wind bei dem Unternehmen als wirklicher Nutzen.

Am nöthigsten wäre gewesen, den Türkenhorden in Kleinasien 5
zu wehren und solche Bollwerke dort anzulegen, wie es im Fürstenthum Antiochia und im Königreich Jerusalem geschah; aber der byzantin. Staatsmechanismus ließ kein anderes als die hergebrachten Vertheidigungsmittel zu. Das Söldnerheer der Hauptstadt mußte bald dort- bald dahin eilen wo ein Kriegsfeuer aufging, und gelangte gewöhnlich an den Platz, wenn das Haus niedergebrannt und nichts mehr zu löschen war; dieß ein Mittel. Noch schlechter war das zweite; es wurde mit verschiedenen Emiren, und besonders mit Saïsan, des Kilidsch Arslan Sohne, Fürsten zu Ikonium, Freundschaft gemacht und viel zugestanden, auf daß sie die Hut dieser und jener Stadt und der Reichsgränze überhaupt besorgten.
Das hieß dem Wolf die Lämmer anvertrauen. Schon 1116 mußte 6
Alexius wieder gegen den Freund Saïsan zu Felde ziehen, welcher, statt die neuerdings von Chorasan herströmenden Türkenschwärme bekämpfen zu wollen, lieber ihnen die seinigen zugesellte, kaiserliche Städte wegnahm und nahe daran war, auch Nicäa zu bekommen. Diese Stadt zu retten bot Alexius alle Kräfte auf, und die Gm. Irene, welche ihn begleitete, rührte sich an seiner Statt, weil er selbst nur zu oft das Bett hüten mußte. Anna bekennt, daß der muthige Vater das Vorrücken einstellte und wie scheint ziemlich eilfertig bis Nikomedia retirirte, worüber die bösen Zungen der nahen Hauptstadt dergestalt zu geifern anfingen, daß Irene, dahin geflüchtet, kaum den Pöbel zu beschwichtigen wußte: „Wurden darum, schrie man, die härtesten Erpressungen geübt und mit dem Geld so viele Söldner angeworben, auf daß diese, kaum haben sie einige Märsche gemacht, wie nach einem Spaziergang sich in den Gärten von
Nikomedia erquicken, während die Barbaren mit Feuer und Schwert 7
ungehindert des Reiches Städte heimsuchen und das offne Land mit den Leichen seiner Bebauer übersäen!" Doch nur Unverstand schwätzte so, meint Anna; nicht Furcht sondern kluge Berechnung des erfahrnen Feldherrn hatte den Rückmarsch geboten, indem Alexius den

gg Feind an eine Stelle locken wollte, wo ihm ein vernichtender Schlag beizubringen wäre.

Leider verfuhren die Türken nicht nach den Regeln künstlicher Taktik, sie brannten und plünderten und machten sich mit der Beute schnell aus dem Staube. Wie Alexius hievon Kunde erhält, säumt er nicht sich vorwärts zu bewegen; die Straße ist sicher, er kömmt bis über Dorylaum hinaus und soll selbst auf den stolzen Gedanken verfallen sein, Ikonium zu erobern. Manchen schien die Sache zu gewagt; er legt also wie schon früher zwei Zettel mit Vorwärts und Rückwärts auf den Altar, und der Himmel gibt ihm den Wink daß
8 er umkehren soll. Es geschieht, und der Kaiser verwüstet auf dem Weg was die Türken noch übrig gelassen, und führt alle Menschen mit sich fort. Eine schauerliche Einöde sollte die Gränze seines Reiches werden. Anna läßt nun wieder seltene Heldenstücke ausführen und die nachsetzenden Türken mehrmals in die Pfanne hauen, worüber Saïsan so erstaunt, daß er Frieden nachsucht. In Phrygien zwischen Acronium und Augustopolis hat er eine persönliche Besprechung mit dem Kaiser, welcher ihn als seinen liebsten Freund behandelt, ihm den eigenen Purpurmantel über die Schulter hängt und die alten Verträge gern' erneuert. Allem Anscheine nach war das kaiserl. Heer umschlossen und der Vertrag rettete vom Untergang. Daher denn auch Saïsans Waffengenossen darüber unwillig wurden, und nicht lange nach des Kaisers Abzug äußerte sich der Unwille so
9 bedrohlich, daß Saïsan zum Kaiser flüchten wollte; doch die Meuterer fingen ihn und nach Ikonium gebracht zu seinem Bruder Masud wurde er auf dessen Befehl erwürgt.

Anna gibt es nun auf, den Erzeuger als unübertrefflichen Heros zu schildern; dafür liefert sie Proben von seiner beispiellosen Humanität. Während des Heimmarsches nahm er allen Bedacht auf das viele wehrlose Volk, welches freiwillig oder gezwungen mitzog. Wegen der Kinder ließ er äußerst langsam weiterrücken; ja wenn ein Weib in Geburtsnöthen lag, mußte das ganze Heer Halt machen, ebenso wenn ein Kranker am Sterben war; zu diesen kam der Kaiser selbst mit den Geistlichen und blieb betend bis zum lezten Athemzuge. Dann wohnte er auch noch dem Begräbniß bei. In Cnstpl gedachte man dem „geliebten Herrscher" einen pracht-
10 vollen Triumph zu bereiten. Als er, Abends zu Chalcedon angelangt, hievon in Kenntniß gesetzt wurde, erging geschwind Befehl, die Vor-

bereitungen auf den folgenden Tag zu versparen; wie es aber zu dunkeln begann, schiffte er stille zu seinem Palast hinüber und der Triumph unterblieb. Man stand im Winter 1116—17. Nicht lange darnach soll sich Alexius bei den Spielen im Circus einen Fieberfrost geholt haben, die Ärzte pfuschten an ihm verschiedentlich herum, bis sie wie scheint das Podagra in den Magen trieben; Anna beschreibt den elenden Zustand, der nichts mehr zu genießen, kaum noch zu athmen erlaubte, und die mit Grausamkeit angewendeten Heilmittel, die nicht heilten. Man machte dem Kranken selbst Brandblasen in der Magengegend. Auch ein Paar Mönche im Heiligenschein legten ihr Pflaster auf, indem sie betheuerten, es sei ihnen geoffenbaret worden, der gottgeliebte Kaiser werde nicht sterben, bevor er Jerusalem gesehen und sein Diadem auf das Grab des Erlösers niedergelegt hätte.

Das mag alles richtig sein; aber auffallen muß, daß vermieden wird anzuzeigen, wie lange dieser Zustand dauerte, dann daß man den Kranken bald in diesen, bald in jenen Palast, zuletzt nach Mangane schleppte, und daß es heißt, Irene habe die Zügel der Regierung ergriffen und den Gemahl durchaus bereden wollen, statt ihres und seines ältesten Sohnes Kalojoannes den Eidam Nicephor Bryenne[1]) Mann der Anna zum Thronfolger zu erklären. Unbegreiflich. Einen Schlüssel des Räthsels dürfte die erste Regierungshandlung des Kalojoannes darbieten; denn dieser hat alsogleich eine Gesandtschaft an den Papst abgeordnet! Wie die verdrehte Anna war sicher ihr Mann mit Leib und Seele für das Schisma und gewissermaßen das Haupt der sich orthodox brüstenden Hofpartei, welche den Freund der Lateiner Kalojoannes, obwohl er schon Augustus hieß, vom Thron' entfernen wollte. Wie oft hat man dergleichen erlebt! Vom Ende des Alexius wird folgende Erzählung gegeben: „Kalojoannes, Mittags 15 Aug. 1117 (nicht 1118) in Kenntniß gesetzt, daß der Vater dem Verscheiden nahe sei, stürzt unvermuthet in's Gemach, wirft sich am Bette auf die Knie nieder, umarmt zärtlich den Sterbenden — und zieht ihm heimlich den Siegelring vom Finger. (Nach Andern hat ihm aber Alexius den Ring selbst gegeben.) Der Todes-

[1]) Nicephor war ein Macedonier, von Adrianopel gebürtig. Eben jezt wollte, heißt es, sein ältester Sohn mit einer Tochter des Königs der Abasgen (Zars David III v. Georgien?) sich vermählen

gg kampf dauerte lang. Da entfernte sich der Prinz und that alsogleich Schritte, sich den Thron zu versichern, nahm die Leibwachen in Pflicht, rief die Kriegsobersten, die Senatoren, die ersten Beamten zu sich, und die meisten säumten nicht zu kommen und Huldigung zu leisten. Irene, mit Anna und den andern Töchtern am Sterbebett, verliert alle Fassung, als sie von jenen Vorgängen hört; sie umfängt ungestümm den Sterbenden und heulet weinend: Theuerer Gemahl! du lebst ja noch, und sieh! dein ruchloser Sohn reißt
14 dir die Krone vom Haupte! Durchaus will sie, er solle ihn enterben, und da Alexius ächzend bedeutet, er denke nur an das Jenseits, wirft sich die unnatürliche Mutter[1]) wie verzweifelt auf einen Sitz hin und stößt den Vorwurf aus: Du stirbst wie du gelebt hast, immer ein Heuchler! Gegen Abend oder in der Nacht endete er von Verwandten und Dienerschaft verlassen, an 70 J. alt, und am folgenden Tage begrub man ihn ohne alles Gepränge, da die ganze Stadt voll Getümmel war, in einem durch seinen frommen Sinn gegründeten Klösterchen.

Kalojoannes zählte bereits 30 J. und war seit 1105 mit Irene (Priska) T. des hl. Ladislav v. Ungarn glücklich vermählt, gewiß
15 eine Ursache seiner Hinneigung zum Abendlande. Doch möchte scheinen, daß der Patriarch Jo. Hieromnemon, von Alexius ganz bei Seite gesetzt, so ziemlich die Gesinnung des Prinzen theilte; ohne Anstand nahm er die Krönung in der Sophienkirche vor und wir sehen ihn einige mal in Briefwechsel mit abendländischen Prälaten. Der neue Kaiser, in seinem Äußern eher abstoßend statt einnehmend, von Mittelgröße, das bleiche Gesicht voll Sommersprossen, bewies bald daß er geistig beßer begabt war als körperlich, und hätte er nicht alle Volksclassen und Verhältnisse so ganz moderig gefunden, es wäre seinem verständigen und kräftigen Bemühen wohl gelungen, das Siechthum des Reiches einigermassen zu heilen. Nicht lange nach seinem Regierungsantritt wurde eine Verschwörung entdeckt, die eben den Mann der Anna auf den Thron zu setzen beabsichtigte und wobei Anna Haupttriebrad war. Kalojoannes begnügte sich mit Güterconfiscation; eine Todesstrafe ward nicht verhängt. Anna,
16 welche, als der Anschlag durch Zögern ihres Mannes mißlungen

---

[1]) Leicht Verleumdung. Irene nahm unter dem Namen Xene den Schleier und schrieb eine Regel für Nonnen.

war, giftig zu ihm sagte: „Die Natur hat sich bei uns Beiden vergriffen und mir das Herz eines Mannes, dir aber das eines Weibes gegeben!“ selbst Anna soll gnädig behandelt worden sein, indem der Jugendgespiele des Kaisers für sie bat und den gewaltig Erzörnten besänftigte. Das war Aruch, ein Türke von Geburt und gleichen Alters mit Kalojoannes. Als zehnjähriger Knabe 1097 bei Eroberung Nicäa's in christl Gefangenschaft gefallen und nach Cnstpl gebracht gewann er durch seine guten Eigenschaften dergestalt Liebe und Vertrauen, daß ihn Alexius zugleich mit seinem Sohne erziehen und unterrichten ließ. Aruch wurde jezt Großdomestik und gleichsam der erste am Hofe. Ein schöner Zug ist, daß als Kalojoannes der Schw. Anna ihre unermeßlichen Reichthümer nehmen und damit den Günstling beschenken wollte, Aruch sich bedankte.

Wir haben gehört, daß 1115—16 die Venetianer alle Nachbarn Ungarns gegen den K. Stephan II in ein Bündniß zu verflechten strebten, der byzant. Hof trat bei, freilich ohne etwas Bedeutendes zu unternehmen. Kalojoannes stellte unverweilt das freundschaftliche Verhältniß mit Stephan dem Vetter seiner Gemahlin wieder her, und ordnete überdieß Gesandte an den P. Paschal II ab, die wie wir gesehen haben im Dec. 1117 zu Palestrina waren und recht eindringlich ermahnt wurden, sie sollten ihren Kaiser zum Kriege gegen die Ungläubigen befeuern, woraus zu schließen ist, daß Kalojoannes zwar Lust hatte die Türken anzugreifen, aber Scheu trug, ohne Hilfe vom Abendlande es zu thun. Paschal betrieb möglichst das Veranstalten einer neuen Kreuzfahrt. Die Mißverständnisse mit Kr. Heinrich V, dann Paschals Tod 1118 und die unsinnige Aufstellung des Gegenpapstes Burdin, und die langwierigen und weitgreifenden, aus dem Schisma entsprungenen Unordnungen wurden unübersteigliche Hindernisse; jedoch einige Hilfe erhielt Kalojoannes, besonders von Ungarn aus, und sah sich in den Stand gesetzt durch mehrere Feldzüge bis 1120 Laodicea in Phrygien, Philadelphia in Lydien, Sozopolis in Pamphylien u. a. O. von dem Türkenjoche zu befreien. Daß er während dieser Zeit auch den christlichen Fürsten Syriens befreundet gewesen, deutet Erzb. W. v. Tyrus an.

Zu dem traurigen Umstand, daß erst wieder im J. 1121 der rechtmäßige Papst Rom in Besitz nehmen und an Bewerkstelligung einer Kreuzfahrt arbeiten konnte, kamen noch verschiedene schwere Unglücksfälle, so daß der Verlurst des heil. Landes jeden Augenblick

hh zu befürchten war. Zuerst der Tod des K. Balduin v. Jerusalem. Dieser Fürst muß sich zulezt sehr stark gefühlt haben. Askalon war ihm zinsbar, Togtekin in Damask erkaufte Freundschaft und Bündniß, nur Tyrus blieb noch zu erobern übrig, und um diese Handelsrepublik mürbe zu machen baute der König einige Stunden davon am Meeresufer eine starke Feste, dort wo schon Alexander d. Gr. das Gleiche gethan, von welchem der alte Ort den Namen Alexandria (arabisch Skandar) trug. Um 1116—17 unternahm Balduin wieder einen Streifzug durch die arabische Wüste bis an's rothe Meer und
2 es scheinen viele Beduinen-Häuptlinge, den wunderbaren Helden anstaunend, sich zu Gnaden empfohlen und zugesagt zu haben, was er nur wünschte. Heimkehrend kam er über Montroyal und hat gewiß diesen wichtigen Vorposten verstärkt. Hierin kann man den Grund entdecken, warum der mit Ägypten 1116 geschlossene Waffenstillstand keine Dauer hatte; Balduin durchschnitt ja ganz die Handelsstraße zwischen Ägypten und Asien. Wie aber kam es denn, daß nicht die Ägypter ihn angriffen, sondern daß umgekehrt er den verwegnen Gedanken faßte, in jenes Reich einzudringen? Man hat freilich auch nicht die leiseste Andeutung der Ursache, aber mit Grund läßt sich denken, daß Parteien sich bekämpften und eine mit dem K. Balduin und den Askaloniten Bündniß machte, vermuthlich die welche den Afdal zu stürzen suchte.

3 Der schale Schwätzer Albert läßt den König bloß 216 Ritter und 400 Fußknechte mitnehmen, und die Lebensmittel auf Wägen nachführen. Nach Erzb. Wilhelm zog er (Anf. 1118) mit ungeheuerer Macht gen Ägypten, was eben so lächerlich. In eilf Tagmärschen wurde Pharamia erreicht, aus welcher Stadt an der Seeküste unfern von der östlichen Nilmündung alles Volk entflohen war. Daß man viele Fische fing und sich gütlich that, K. Balduin auch im Nil badete, hätten wir nicht zu wissen nöthig gehabt, und sonst ist nichts aufgezeichnet. Balduin soll Willens gewesen sein, auf Kairo zu ziehen; da wurde er krank, eine alte, schlecht geheilte Wunde brach wieder auf oder es war ein anderes Übel, er befahl den Rückzug, und ließ Pharamia niederbrennen und die Mauern abbrechen, vielleicht der eifersüchtigen Seehandelsstadt Askalon zu Gefallen.
4 In einer Sänfte getragen erreichte der Kranke noch El-Arisch am Saum der Wüste; nach Albert hätte er, von den Rittern befragt, ihnen den Bruder Eustach oder den Gr. Balduin v. Edessa zum

Thronfolger vorgeschlagen, und die Einbalsamirung seines Leibes hh
selbst noch angeordnet. Gegen Ende März starb er, ein gewiß ausgezeichneter Fürst, wäre auch alles gegründet, was ihm unsere so unverlässigen Berichterstatter hie und da Ehrenrühriges aufheften. Die Erzählung, Balduin habe noch vor der Fahrt an den Nil auf Dringen des Patr. Arnulf die Gm. Adela entlassen, ist unglaubwürdig, obwohl gewiß, daß sie (Adela starb noch 1118?) und ihr Sohn Roger die Brautschätze zurückforderten, und weil diese nicht mehr zu bekommen waren, eine sehr feindselige Spannung zwischen Sicilien und dem Königreich Jerusalem entstand. Balduin I hinter-
ließ kein Kind. Die Eingeweide wurden bei El-Arisch unter einem 5
Hügel begraben, welchen hernach jeder vorüberziehende Muselmann mit Steinen warf als das Grab des furchtbarsten Glaubensfeindes, und die Gegend bekam den Namen Sabechah Barduvil d. i. Salzwüste Balduins. Mit dem einbalsamirten Körper zog das Heer fort, Äußerungen der Trauer vermeidend, damit nicht die Kunde von dem Tod unter die Araber ausging; am Palmsonntag (7 April) Morgens, als gerade nach der Palmenweihe die große Procession, wobei Patr. Arnulf, vom Ölberg in's Thal Josaphat hinab sich bewegte unter feierlichen Gesängen, langten die Krieger dort an; welch ein Schrecken, den Sarg zu erblicken und zu vernehmen, er verschließe die Leiche des Königs! Sie wurde im Vorhofe der heil. Grabkirche neben der des Bruders Gottfried beigesetzt und nach der Hand darüber ein prächtiges Denkmal von weißem Marmor errichtet.

Erzb. Wilhelm erzählt nach einem Gerüchte, daß gewisse Barone 6
im Heere Balduins gleich wie dieser starb Boten an seinen Bruder nach Boulogne absandten, damit er schleunig käme und ihr König würde, und Gr. Eustach machte sich wirklich auf den Weg; in Apulien erfuhr er, es sei der Thron der königl. Brüder bereits wieder besetzt, und ungeachtet alles Zuredens kehrte er um äußernd: Ferne sei es, daß ich Unfrieden in das Land bringe, in welchem wir den Frieden Christi durch sein Blut erlangten und für dessen Wohlfahrt meine tugendhaften Brüder unsterblichen Namens ihr Leben geopfert haben! — Schon in den ersten Tagen der Charwoche hatten sich die bedeutendsten geistlichen und weltlichen Herren verständigt; mit der Wahl eines Königs lange zu warten, erschien ihnen sehr gefährlich, und sie meinten auch einen Wink des Himmels darin zu erkennen,
daß zur Stunde am Palmsonntag, als die Leiche Balduins durch 7

hh das Ölbergsthor in die heil. Stadt gebracht wurde, auf der andern Seite Gr. Balduin v. Edessa mit einer Pilgerkaravane einzog; einen geeignetern, in jeder Hinsicht würdigern Mann durfte man für den erledigten Thron nimmermehr zu finden hoffen. Dieses Zeugniß gab ihm selbst Gr. Joscelin, obwohl sein schwer gekränkter Feind; Joscelin soll vor seinem Zorn zu K. Balduin geflohen sein 1116, von welchem er die Grfsch. Tiberias als Lehen empfing. Am Osterfeste (14 April) 1118 salbte der kränkelnde Patriarch Arnulf den Grafen als K. Balduin II in der heil. Grabkirche zur allgemeinen Freude. Balduin v. Burg im Rheimsersprengel, ältester Sohn des Gr. v. Retel und „der vortrefflichen Gräfin Melisendis, welche durch ihre vielen Schwestern und deren unglaublich viele
8 Söhne und Töchter bekannt ist," sagt Erzb. Wilhelm, war nicht mehr jung, von schöner Gestalt und hohem Wuchs, das Haar blond und schon etwas grau, sein noch blühendes Gesicht durch einen orientalisch bis auf die Brust herabwallenden Bart geziert. Wie durch ritterliche Tugenden empfahl er sich durch Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. Vermählt war er seit 17—18 Jahren mit Morphia T. des reichen Griechen Gabriel v. Melitene, die ihm aber nur Töchter gebar. Mutter und Töchter wurden vom versöhnten Joscelin aus Edessa, welche Grafschaft diesem der neue König dankbar verlieh, abgeholt und nach Jerusalem geleitet.

Die Nachricht von des furchtbaren Balduin Ableben scheint verschiedentlich und wundersam aufgestutzt unter den Moslem ausposaunt und zugleich damit der Ruf zum heiligen Kriege verbunden
9 worden zu sein. Noch im J. 1118 rückte Afdal mit einem zahlreichen Heer, bei dem besonders viele Bogenschützen, bis Askalon heran und sandte einen Theil der Flotte nach Tyrus. Togtekin zu Damask, einverstanden, setzte sich ebenfalls in Bewegung, um die Christen vom Jordan her in der Seite zu fassen. Jedoch K. Balduin II traf die beßten Vorkehrungen, versicherte die haltbaren Plätze, die Hut der Stadt Jerusalem übernahm der neue Patriarch, Gormund aus Pecquigny im Bisthum Amiens, welchen sanften musterhaften Priester man sogleich einmüthig wählte, als im Mai Arnulf, der vielleicht nach falschen Gerüchten verunglimpfte, aus diesem Leben schied. Da von Tripolis und selbst von Antiochia tapfere Mannen zu Hilfe eilten, sah der König eine so bedeutende Streitmacht um
10 sich, daß er es wagte, über Azot ganz in die Nähe des Feindes zu

rücken. Man wird kaum irren in der Annahme, Askalon sei mit hh
ihm verbündet gewesen und habe die Ägyptier nicht eingelassen; die
Heere standen sich drei Monate (eher Wochen?) gegenüber und es kam
zu keiner Schlacht, sondern jeder Theil verfuhr behutsam und trachtete
sich nur in seiner Stellung zu befestigen. Aber in einer Nacht verschwand plötzlich wie weggeblasen das ganze muhammedan. Heer,
und K. Balduin II entließ dann das seinige vergnügt nach Hause.
Im J. 1119 erging aber ein fürchterlicher Ansturm auf das Fürstenthum Antiochia und zwar so rasch, daß des Königs Hilfe zu
spät eintraf.

Aus Kemaleddin's weitschweifigem Gerede über seine Vater- 11
stadt Haleb ist abzunehmen, daß dort bald die Partei, welche mit
den Christen in Frieden leben wollte, bald wieder die christenfeindliche kriegerische obenauf war. Leztere haßte überaus den Lulu,
Rogers Freund, und als er eines Tages (1115—16) auf die Jagd
ritt, traf ihn bei der Burg Nader der Dolch eines Meuchelmörders.
Hat das Akſonkor F. v. Mosul angestiftet in der Hoffnung, Herr
der Stadt zu werden, so erreichte er das Ziel nicht; Jaruktasch trat
an des Lulu Stelle und verband sich um so fester mit dem Fürsten
v. Antiochia, weil gegen ihn Akſonkor und Togtekin Bündniß
schlossen. Zwar wurde Jaruktasch bald gestürzt, und Ilgazi der
Ortokide von Mareddin herbeigerufen; allein Ilgazi konnte sich nicht
halten, auch Akſonkor und Togtekin, die sich Haleb näherten, wichen
vor den anrückenden Christen zurück. Als Gr. Joscelin im Sommer 12
1118 nach Edessa kam, schritt er alsbald zur Belagerung der Burg
Ezaz, der lezten des Gebietes v. Haleb, welche Tancred nicht hatte
bezwingen können. Das scheint unternommen worden zu sein, als
bereits wieder die kriegslustigen Christenfeinde in Haleb, an ihrer
Spitze der Kadi Abul-Fadl, die Gewalt an sich gerissen und den
Ilgazi eingelassen hatten. Dieser, zu schwach um die zahlreiche
Gegenpartei in der Stadt niederzuhalten und zugleich gegen die
Christen in's Feld zu ziehen, knüpfte Unterhandlungen an und soll
starke Geldsummen versprochen haben, würde ein Waffenstillstand
bewilligt und vor allem Ezaz in Ruhe gelassen. Joscelin hatte die
Burg so weit gebracht, daß sie bald fallen mußte, und darum wies
er derlei Vorschläge zurück. Nach dem Fall der Burg wendeten
sich auch die Dinge in Haleb neuerdings so, daß Ilgazi und sein
Freund der Kadi abzogen, und die Stadt einen Vergleich mit den 13

hh christl. Fürsten schloß, laut welchem von ihr auf das nördliche und westliche Gebiet verzichtet und ein starker Tribut erlegt wurde; hinwider öffneten die Christen den Bewohnern Halebs ihre Märkte, volle Sicherheit versprechend. Der Vergleich war natürlich von den Handel- und Gewerbtreibenden durchgesetzt worden, aber Ilgazi und seine Gesippten und der Kadi Abul-Fadl und Togtekin und noch andere Emire arbeiteten rastlos, die muhammedanische Bevölkerung und besonders die Nomaden bis tief in Asien hinein zu einer Schilderhebung zu bewegen; Alles wurde zum heiligen Kriege aufgerufen, sicher mit Beifall und Ermunterung von Seite des neuen Kalifen in Bagdad Mostarsched, der dem Vater Mosthader 1118
14 folgte, kriegerischer als der Sultan Mahmud, Sohn Muhammeds, der von Sandschar gedemüthigt sich, wie scheint, durch des Kalifen Rath und Ansehen zu helfen suchte.

Wie dem auch war, der Aufruf fand Gehör, zahlreiche Schwärme strömten im Frühjahr 1119 dem Euphrat zu; man redet von 40, von 60,000 meist berittenen Streitern, die sich nach und nach um Ilgazi sammelten. Vermuthlich waren noch nicht viele angekommen, als F. Roger seine Mannen bei Artasia sammelte und selbst beschloß am 9. Rebiul-ewwel 513 d. i. 20 Juni 1119, bis gen Atsareb vorzurücken, um ihren Plünderungen und Verwüstungen zu wehren. Auch Armenier sollen zu ihm gestoßen sein. Es heißt, des F. Thoros v. Cilicien Bruder Levòn (Leo) habe um 1116 eine Schwester des Grafen v. Edessa, also des K. Balduin II, geheirathet, aber mit dem
15 Bruder in Streit gelegen, und solche Zwistigkeit wirkte sicher lähmend, und hat vielleicht auch den Gr. Joscelin gehindert, zeitig auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Es mag die Angabe einigen Grund haben, daß Patr. Bernard, der nach Antiochia zurückkehrte, den F. Roger warnend bat, er möchte sich nicht zu weit vorwagen und geduldig die Ankunft des Königs und des Grafen v. Tiberias abwarten, daß aber manche Herren, deren Schlösser und Güter in größter Gefahr schwebten, nicht nachließen in Roger zu dringen, bis er nahe bei Atsareb eine Aufstellung nahm; diese Burg schien der Feind angreifen zu wollen. Doch derselbe, nunmehr außerordentlich verstärkt, hatte die Absicht durch seine Überzahl den Fürsten zu erdrücken, bevor ihm die täglich erwartete Hilfe zukäme. Nur 700 Reiter und 3,000 M. zu Fuß soll Roger gehabt haben, was vom
16 Tage der Schlacht gelten mag; denn Viele hatten die Flucht ergriffen,

sobald es sichtbar ward, daß man von allen Seiten umstellt werde, hh
dazu in einer Gebirgs-Enge, wo es an Lebensmitteln und selbst an
Wasser gebrach. —

So viel die ungenauen Berichte errathen lassen, war Roger mit
seinem Häuflein bereits am 27 Juni dergestalt umschlossen, daß nichts
mehr übrig blieb als ein Verzweiflungskampf. Tapfer hatte Robert
v. Altbrück ein Vorpostengefecht bestanden, aber nur erfahren daß
keine Möglichkeit sei durchzudringen. Am Morgen des Samstags
(28 Juni) bereiteten sich Alle nach Ermahnung des Erzb. Petrus
v. Apamea zum Heldentode, empfingen die heil. Sacramente und
erhielten den Trost des vollkommenen Ablasses. Dem F. Roger und
den meisten seiner Ritter wird nachgesagt, sie hätten ein lockeres Leben 17
zu sühnen gehabt; grundlos ist gewiß die Beschuldigung, von Roger
sei dem jezt eilfjährigen Sohne Boemunds das Fürstenth. Antiochia
ungerechter Weise vorenthalten worden. Wie geneigt ist doch der
Mensch, Mitbrüder, denen das irdische Glück entweicht, als vom
Fluch der Sünde getroffen anzuschwärzen! — Auch die Moslem
wurden, da sie zum Streite sich schaarten, durch religiöse Mittel
erregt und ermuthigt, Ilgazi führte den beredten Kadi Abul-Fadl in
ihre Mitte, wie Kemaleddin erzählt; „aber nicht in Frömmigkeit
und Demuth, wie die christlichen Priester, schreibt Wilken S. 435,
redete er zu den Muselmännern, sondern eine Lanze in seiner Rechten
durchritt der Kadi auf einer muntern Stutte die Reihen der Krieger.
Als sie ihn herankommen sahen, sprachen einige spöttisch: Haben 18
wir etwa unser Land verlassen, um einem solchen Thoren mit der
Schreibermütze zu gehorsamen!" Doch seine Aufforderungen, für
Allah und den Propheten in den Kampf zu stürzen, des Sieges
gewiß, thaten ihre Wirkung und sollen selbst bis zu Thränen bewegt
haben. Großer Heldenmuth war aber nicht erforderlich, die Christen,
auf einen Haufen zusammengedrängt, in der Mitte die wenigen noch
übrigen Reiter, alle vor Durst verschmachtend, sanken unter dem
dichten Regen der Pfeile und Wurfspiesse; in einem einzigen ge-
tödteten Ritter sollen 40, sage vierzig Eisen gesteckt sein. „Schon
um die Zeit des mittägigen Gebetes verkündigte ein lautes Freuden-
Geschrei den Einwohnern von Haleb den Sieg der Muselmänner."

F. Roger fiel tödtlich getroffen, neben ihm der Erzbischof; 19
wenn jedoch Kemaleddin nur 20 Turkmannen und einen Emir um-
kommen läßt, der erschlagenen Christen hingegen 7,000 zählt und

hh noch jedem gemeinen Moslem mehr als einen Gefangenen zutheilt, so legt er wohl dar, daß er sich beßer auf das Prahlen als auf das Rechnen verstand. Von den 3,700 Streitern Rogers mögen allerdings wenige entronnen und die Mehrzahl gefangen worden sein. Am ersten Tage ließ Ilgazi den Gefangenen, als hätte er Gefühl, Waßer reichen, am folgenden jedoch bei Sarnim fast alle schlachten, bis auf die angesehensten, welche sein Sohn in Feßeln nach Haleb führte. Kemaleddin meint, es wäre nur nöthig gewesen, geschwind auf Antiochia anzurücken, um die Stadt in der ersten Bestürzung
20 ohne Mühe zu erobern. Ilgazi verstand das wohl beßer, Antiochia hatte Mauern, über die seine Reiter nicht so flink wegsetzen konnten, Patr. Bernard besorgte gleich umsichtig und thätig die Vertheidigungsanstalten, und auf der einen Seite stand Gr. Joscelin v. Edessa nahe, auf der andern eilten K. Balduin II und Gr. Pontius v. Tripolis mit namhaften Streitkräften herbei. Es soll zwar ein Türkenschwarm bei Antiochia vorüber bis zum St. Simeonshafen geritten sein und dort eine Schaar Pilger im Schlafe überfallen und ausgeplündert haben; Ilgazi hielt nicht für gut, sich so weit zu wagen, er kam bis Artasia, welchen Platz der Bischof gegen freien Abzug nach Antiochia übergab, die Burg blieb jedoch von
21 Christen besetzt. Hier stieß Togtekin zu Ilgazi. Gleich darnach erfuhren sie, der 10,000 M. starke, gen Laodicea ausgeschickte Heerhaufe, welcher dem K. Balduin II und dem Gr. Pontius den Weg verlegen sollte, sei am Negronsberg unweit Dschabala geworfen worden und der Entsatz in Antiochia angelangt. Daher beliebte Rückmarsch und Ilgazi wendete nur noch alle Mittel an, den Besitz Halebs zu sichern und die zwei nahen gefährlichen Burgen Atsareb und Sarbanah den Christen zu entreißen; die Besatzungen meinten, es sei durchaus nicht zu hoffen, daß ein so starkes christl. Heer sich sammle, um ihnen Luft zu machen, und so entschloßen sie sich zur Übergabe auf Bedingungen, die ihnen so wenig erfüllt wurden als den aus Artasia Abziehenden.

ii K. Balduin II hielt sich im Fürstenth. Antiochia über ein Jahr
1 auf, thätig für innere Ordnung wie für äußere Sicherheit. Des gefallenen F. Roger Gemahlin war seine Schwester, hatte aber bloß eine Tochter oder ein Paar. Niemanden fiel es ein, das Erbrecht des in Apulien befindlichen eilfjährigen Knaben Boemund II in Abrede zu stellen; allein das Fürstenthum bedurfte, bis der Knabe erwuchs,

eines thatkräftigen Verwalters, und man ließ nicht nach mit Bitten ii
und besonders Patr. Bernard redete eindringlich zu, bis sich der König herbeiließ, auch diese Last auf seine Schultern zu nehmen. Es geschah glaublich nach dem Schlusse des Herbstfeldzuges 1119, daß bei einer glänzenden Versammlung in der St. Peters-Kathedrale sehr feierlich dem König das Fürstenthum Antiochia übergeben wurde, auf daß er es beschirme bis zur Mündigkeit Boemunds II, der dann eine Tochter des Königs, Elisa, heirathen sollte. Sicherlich waren Abgeordnete aus Apulien zugegen, die das genehmigten. Den Wehrstand wieder vollzählig zu machen und mit den nöthigen Mitteln auszurüsten, war Balduins II nächste Sorge; er vergabte daher 2
theils nach Erb- theils nach Gewohnheitsrecht die Lehengüter der gefallenen Ritter und Dienstmannen an tüchtige Kämpen und bewog auch viele Witfrauen solche zu heirathen. Die Reiterei wurde ganz erneuert. Nach solchen Vorbereitungen und verstärkt durch Gr. Joscelin wagte er 1120 in's Feld zu rücken und bestand (14 Augst?) unweit Hab einen sehr blutigen, aber zulezt sieggekrönten Kampf. Erzb. Ebremar v. Cäsarea, der den großen Kreuzpartikel trug, soll durch sein unerschütterliches Gottvertrauen die gute Wendung herbeigeführt haben. Sehr freudig war der Empfang zu Antiochia, wo Patr. Bernard und die gesammte Geistlichkeit den Helden in Procession entgegen zogen; leider mußte der König endlich wieder nach Jerusalem, obwohl das Fürstenthum seiner Gegenwart hart entbehrte.

Um Weihnacht ließ er sich nebst der Gm. Morphia zu Beth- 3
lehem krönen, wie das mit Balduin I geschehen war, und hierauf, (wie scheint am 23 Jäner 1121?) war ein Synodalreichstag zu Nauplus (Sichem in Samaria) vornämlich zu dem Zwecke, daß die Sittenzucht schärfer gehandhabt würde; alles Volk jammerte über die seit vier Jahren immer höher gestiegene Theuerung als Strafe der Sünden, die lezte Ernte war fast ganz von Heuschrecken und Mäusen verzehrt worden, und die in's Abendland ausgegangenen, vielleicht übertriebenen Gerüchte von den in Syrien herrschenden Lastern, wodurch der Eifer für die Kreuzfahrten gar sehr abgekühlt wurde, und noch andere Umstände legten den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten die Nothwendigkeit nahe, ernste Maßnahmen vorzukehren. Als anwesend sind von Erzb. Wilhelm genannt: Patr. Gormund, K. Balduin II, Erzb. Ebremar v. Cäsarea, die Bbe
Bernard v. Nazareth, Asquillin v. Bethlehem, Roger v. Lidda oder 4

ii Ramla, die Äbte v. Thal Josaphat, Berg Tabor, die Prioren des Tempels, des Berges Sion, des heil. Grabes, Pagan (Pains) kön. Kanzler, Eustach Grenier, Wilh. v. Buris, der Connetable Barisan v. Joppe, Balduin v. Rames. Es wurden 25 Beschlüsse gefaßt und die meisten mögen strenge Bestrafung öffentlicher Ärgernisse verfügt haben; eine Aufzeichnung im schlechtesten Latein liegt uns vor, allein sie ist nach äußern und innern Gründen für unauthentisch zu erklären und ganz werthlos. —

Nicht lange, und K. Balduin II mußte abermals eilends nach Antiochia. Eine Zeit lang erfreute man sich zwar dort der Ruhe, es wurde mit Ilgazi ein förmlicher Waffenstillstand (bis März 1121?)
5 abgeschlossen und so vortheilhaft, daß er Maara, Kafartab, Albara, Hab, Ezaz und noch einige Plätze in Besitz der Christen ließ; und er wurde, als auch Gr. Joscelin beitrat, noch vortheilhafter verlängert, indem Ilgazi auf den ganzen nördlichen Theil des Fürstenth. Haleb verzichtete, und selbst auf die halbe Gemarkung dieser Stadt und auf die Burg Atsareb. Man kennt nicht alle Umstände, die den Ortokiden, diesen grimmigsten Christenfeind, so überaus nachgiebig machten, Kemaleddin gibt an, Ilgazi sei durch seine Freundschaft für den reichen Araber Dobais ebn Sadakah, gegen welchen der Kalif Mostarsched und der Sultan Mahmud die Waffen gebrauchten, östlich in böse Händel verwickelt worden. Welche Stellung Aksonkor in Mosul einnahm, ist zweifelhaft; vielleicht
6 arbeitete er jezt schon an Errichtung unabhängiger Herrschaft. Gewiß ist das Parteiengewühl, welches wechselvoll sich umtrieb bis hin in das Harem des Kalifen und des Sultans. Ferner scheint Ilgazi schon 1120 den Krieg wider David III Zar Georgiens begonnen zu haben; es heißt, David habe bei Tiflis gesiegt, dann diese Stadt belagert und endlich bezwungen, und als Ilgazi 1121 begleitet von dem Emir Dobais einen neuen Angriff machte im Bunde mit einem seldschuck. Emir in Kleinasien, Namens Togrul, geriethen zwar die Georgier anfänglich stark in's Gedränge, sie wußten aber den Feind in einen Engpaß zu locken, wo ihm seine Überzahl an Reitern nichts half, und ihm dort eine fürchterliche Niederlage beizubringen. Mit Noth retteten Ilgazi und Dobais das Leben. In Haleb hatte Ilgazi den jungen Sohn Sulaiman als Statthalter zurückgelassen. In dieser Stadt waren nicht wenige ärgerlich über die den Christen
7 gemachten Einräumungen, die Besatzung in Atsareb verachtete des

Ilgazi Befehl, die Burg Leuten des K. Balduin II zu übergeben, ii
und bald darnach erhoben sich die Unzufriedenen in Haleb und zwangen den Sulaiman, sich gegen den Vater zu erklären.

So beiläufig standen die Sachen, als der König, welcher im Juli 1121 über den Jordan gezogen war und eine Gränzburg des Atabegh Togtekin gebrochen hatte, nach Antiochia flog; es schien der günstige Zeitpunkt gekommen, da endlich Haleb erobert oder zerstört werden konnte. Haleb und Damask waren und blieben die zwei den christl. Herrschaften gefährlichsten Gränzplätze und längst hätte man allem aufbieten sollen, sie in christliche Bollwerke zu verwandeln. In Antiochia angekommen bestätigte K. Balduin das mit Ilgazi Vertragene und zog dann aus, von dem Abgetretenen Besitz
zu ergreifen, und es scheint, daß ihm eine Partei in Haleb die 8
Thore öffnen wollte. Doch als die Christen davor erschienen, leistete ein Häuptling Namens Naser mit seinen Söldnern Widerstand und der Plan scheiterte. K. Balduin befahl nun die Burg Sardanah neu aufzubauen und vertraute sie dem Wilhelm, Sohne jenes tapfern Robert Fulcoy, der nach dem Gemetzel bei Hab mit Wunden bedeckt in die Gewalt der Türken gefallen und von ihnen auf die roheste Weise verhöhnt und mißhandelt worden war. Zuletzt hieb ihm, da er die Aufforderung, Christum abzuschwören, entschlossen von sich wies, der tigerfalsche Togtekin in des Ilgazi Gegenwart mit dem eigenen Säbel das Haupt ab; aus der Hirnschale ließ der Barbar sich ein Trinkgefäß machen und es mit Gold und Edelsteinen verzieren. —
Noch sollte Atsareb bezwungen werden. Sulaiman sandte einen Emir 9
als Unterhändler an den König und erbot sich zu allem übrigen, wenn ihm nur Atsareb, der Schild Halebs, gelassen würde. „Ei was! entgegnete der König lachend, Atsareb, von meinen Burgen umschlossen, ist nur ein kranker lahmer Gaul, auf den sein Herr kein Maß Haber weiter verwenden soll. Füttert er ihn noch länger, so wird wohl der Speicher geleert, aber der Gaul bleibt doch unbrauchbar."

Die Unterhandlung zerschlug sich, K. Balduin mußte nach Antiochia, bevor Atsareb zu Fall gebracht war, Herbst 1121; allein ernstliche Anfrage bei Ilgazi, ob er das Vertragene erfüllen oder Krieg haben wolle, wirkte so viel, daß dieser in Person mit ansehnlicher Macht von Mareddin aufbrach gen Haleb, Drohungen vorausschickend. Jetzt entsank denen um Sulaiman der Muth, demü- 10

ii thigst entschuldigten Abgeordnete das Vorgefallene, und weil Ilgazi gnädig allgemeine Amnestie zusicherte, bereitete man ihm einen pomphaften Empfang. Dem Volk schmeichelte er nun schlau und erließ gleich einen Theil der Steuern, um hinterher doppelt so viel zu nehmen; aber den Sohn enterbte sein Grimm völlig und übte schauderhafte Grausamkeit an denen, die den Jüngling verführt hatten. Dieß sagt der giftige Parteimann Kemaleddin, dem freilich mehr als eine grobe Lüge entschlüpft. Im März 1122 erneuerte Ilgazi die Verträge mit den christl. Nachbarn, um freie Hand zur Bekämpfung anderer Feinde zu erhalten; es hatte das aber keine Dauer. Atsareb,
11 das sich fortan gegen die Christen wehrte, blieb Zankapfel. Noch entscheidender wurde, daß Balak Gazi, Sohn Baharams, jüngern Bruders des Ilgazi, durch kühne Waffenthaten das Vertrauen rauf- und raublustiger Nomaden gewann, an ihrer Spitze in der Gegend von Melitene glückliche Streifereien ausführte, Griechen und Armenier plünderte, und dann auch die Grfsch. Edessa heimsuchte. Er machte jezt Bündniß mit Togtekin und wohl noch mit andern Häuptlingen, und sie beschlossen Haleb und Atsareb zu retten.

Sonach blieb dem Ilgazi keine andere Wahl, als auch wider diese zu kämpfen oder sich ihnen anzuschließen. Er wählte Lezteres. K. Balduin befand sich bei Tripolis wegen einer Mißhelligkeit mit Gr. Pontius, als Wilh. Fulcoy eilfertig daher kam und berichtete, seine Burg Sardanah schwebe in der größten Gefahr, von 10,000 M.
12 angegriffen; Ilgazi habe seine Streiter mit denen Balaks und Togtekins vereiniget. Balduin flog nach Antiochia und von da mit der schnell aufzubringenden Mannschaft nach Sardanah, welche Burg seit dem 27 Juli (20 des ersten Giumada) nun schon zwei Wochen umlagert war. Jezt zogen die Feinde ab; Ilgazi soll erkrankt sein wegen Unmäßigkeit, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Waffenstillstand geschlossen wurde, indem K. Balduin nicht bloß nach Antiochia zurückkehrte, sondern die Ruhe für so gesichert hielt, daß er die meisten Ritter des Königreichs Jerusalem in die Heimath entließ; am 20 Spt. 1122 zogen sie in Jerusalem ein mit dem wahren Kreuze Christi und stellten das Heiligthum feierlich wieder an seinen Ort. Bald kam eine Unglücksbotschaft, die Vorläuferin von andern noch erschreckendern. Noch im Monat Augst soll es geschehen sein, daß Joscelin, da er die Tochter des F. Roger als
13 seine Braut nach Edessa führen wollte, unweit Sarudsch durch den

von Haleb nach Melitene ziehenden Balak überfallen und nebst 60 11
Rittern, unter denen sein Neffe Galeran, gefangen wurde. Hatte Balak dem Waffenstillstand nicht beigestimmt, oder brach er ihn treulos? Auf das Anerbieten der Freiheit, wenn Joscelin seine Grafschaft abtreten würde, antwortete dieser: „Sieh, die Grafschaft ist nicht mein Eigenthum und gehört mir so wenig als dem Kameel das Kaufmannsgut, welches man ihm aufladet. Ist es lahm geworden, so legt man die Last einem andern auf.“ In Hoffnung großen Lösegeldes führte Balak die Gefangenen nach der Burg Chortbert, die nicht fern von Melitene scheint entlegen gewesen zu sein. —

Alles lastete nun auf den Schultern des Königs und ungeachtet 14
seiner vorgerückten Jahre entwickelte er die äußerste Thätigkeit, einsweilen gegen Haleb und Balak. Es war aber von Seite des Papstes für das künftige Jahr starke Hilfe zugesichert, und wenn diese einträfe, dann sollte der Krieg im Großen geführt und allen Gränzen der christl. Herrschaft dauernde Ruhe verschafft werden. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Anfangs ging Alles gut. Am 2 Nov. 1122 war Ilgazi, als er von seiner Krankheit kaum etwas genesen, auf dem Wege zwischen Mareddin und Miafarekin einem neuen Anfall erlegen; unter den gräßlichsten Schmerzen und auf die schauerlichste Weise soll der unmenschliche Tyrann die schwarze Seele ausgehaucht haben, so erzählten sich die Christen. Diesen 15
wurde vortheilhaft, daß ein Sohn, eben der enterbte Sulaiman, in Miafarekin, ein zweiter, Timurtasch, in Mareddin sich festsetzte, des Ilgazi Neffe Bedreb-Daula Stattbalter in Haleb war. Lezterer bat, als K. Balduin anrückte, sogleich um einen Waffenstillstand, räumte Atsareb und zahlte Geld. Nachdem dieses erzielt war, begab sich der König in die Grfsch. Edessa und verstärkte dort seine Streitmacht dergestalt, daß er gleichsam eine Jagd auf Balak unternehmen konnte. Flüchtig und schlau wich aber dieser jedem Treffen aus, und gab sich zulezt den Anschein, als wäre von seiner Seite gar nichts mehr zu befürchten. Bis zum Frühjahr war es des Königs angestrengte Beschäftigung, die Grafsch. Edessa zu bereisen, die Haltbarkeit aller Städte und Burgen selbst zu untersuchen und die nöthigen Mittel zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges zu bereiten. Doch der Feind lauerte in der Nähe.

ii Nach Abulfarag war es am Mittwoch nach dem weißen Sonn-
16 tag, also 25 April 1123, daß der König, nur von seinen Haus-Rittern begleitet, von Tellbascher über den Euphrat an den Fluß Sanga kam und da unfern der Brücke die Nachtruhe genießen wollte. Flink wie der Tiger aus dem Dickicht springt, und sich seine Beute in Mitte einer Karavane holt, so stürmten im nächtlichen Dunkel Balak's Reiter aus einem Hinterhalte hervor, bemächtigten sich im Nu des Königs und schleppten ihn fort nach Chortbert. Man denke sich die Bestürzung der Christen von Edessa bis Jerusalem beim Vernehmen solchen Unfalles! Balak war nicht säumig, den Schrecken durch kühne Thaten zu vermehren. Verstärkt durch aufgerufene Nomaden erschien er vor Haleb und schon nach einigen Tagen (25 Juni) öffnete ihm die Stadt und nahm ihn zum Herrn an. Gleich hierauf berannte er Albara, stürmte den Platz und legte
17 den Bischof in Fesseln. Dieser hatte aber das Glück, den Wächtern zu entspringen, und gelangte nach Kafartab, wo er die Christen zur heldenmüthigsten Vertheidigung befeuerte. Glücklicher Weise für die Vertheidiger bekam Balak, der den Platz auf das äußerste bedrängte, am 5 Augst Botschaft, daß die Gefangenen in Chortbert ihre Fesseln abgeschüttelt. Man erzählt, 50 Armenier haben auf sehr listige Weise sich Eingang in die Burg verschafft, die bloß 100 M. zählende Besatzung überwältigt und die Kerker der Gefangenen gesprengt.

So schnell das aber auch ausgeführt wurde, merkten es doch die umwohnenden Türken zeitig genug, um sich zu sammeln und alle Ausgänge stark zu besetzen. Mit Gewalt sich durchzuschlagen erschien unmöglich und darum gefiel dem König der Antrag Joscelins, er wolle sich bei Nacht durch die Feinde schleichen und so schnell als möglich zu bewerkstelligen suchen, daß ein christliches Heer auf
18 Chortbert ziehe. Der Kühne gelangte wirklich von zwei Rittern begleitet in's Freie, über den Euphrat kam er, der nicht schwimmen konnte, indem ihm die Gefährten, gute Schwimmer, zwei aufgeblasene Schläuche unter die Arme banden und ihn so mit an's gegenseitige Ufer zogen; ein armenischer Bauer, der den Grafen erkannte, leistete besonders gute Dienste, spannte seine zwei Ochsen und eine Eselin an den Karren, auf welchem die Frau und ein Töchterlein neben dem verkleideten Grafen Platz nahmen, und glücklich ward wenn auch langsam Tellbascher erreicht. Wie nun immer Joscelin trieb, daß ohne Verzug ein Heer zur Befreiung des Königs

und der Freunde in Chortbert aufbrechen möchte, Balak war doch ii viel geschwinder zur Stelle, schon am Kreuzerhöhungsfeste (14 Spt.) erstürmte er die nur zu gut bekannte Burg, wüthete grausam unter den überwältigten Christen und schonte bloß des Königs und einiger Vornehmen, die er aber jezt in Fesseln nach Harran schleppte. Joscelin, der über Antiochia und Tripolis bis nach Jerusalem eilte, wo er in der hl. Grabkirche sein Dankopfer entrichtete und die Fesseln (eiserne und zugleich silberne) aufhing, bewirkte allerdings, daß viele 19 Ritter flugs zu Pferde stiegen, in Antiochia sammelte (Ende Sept.) sich das ganze Heer und Joscelin führte es bis Tellbascher, wo man erst vernahm, was Balak's Wuth in Chortbert ausgeführt. Hierauf wandte man sich gegen Haleb und hausete schrecklich bis unter die Thore der Stadt; auch den Winter hindurch wurde nicht ausgesezt mit verheerenden, Schrecken verbreitenden Streifereien, und erst im April 1124 bekam Balak so viel Verstärkung um sich auf ein Treffen einzulassen. Wäre jezt ein etwas zahlreiches Kreuzheer angekommen, Haleb und Damask hätten die Christen wohl leicht erobert; denn schwer lag der Schrecken ihres Namens auf den Städtern. Das Königreich Jerusalem erhielt allerdings dankenswerthe Hilfe aus Italien über See; der Landweg war gesperrt durch die (seit 1122?) immer ärger werdenden Feindseligkeiten zwischen K. Stephan II v. Ungarn und dem Gemahl der Base Kalojoannes, wovon später etwas Näheres.

XVII. Venetianer helfen Tyrus erobern; K. Balduin II wird frei, Sommer 1124.

Das von P. Calixt II ausgeschriebene und gegen Ende März 1123 kk im Lateran eröffnete Generalconcil behandelte als ein Hauptgeschäft 1 die schleunige Ausrüstung einer Kreuzzugs-Flotte. Leider hinderte der zwischen Genua und Pisa fortgesetzte Zank wegen der J. Corsica, auch von diesen Seestädten Schiffe zu erhalten. Von den Umständen gedrängt widerrief Calixt das dem Erzbischof v. Pisa über jene Insel ausgedehnte Metropolitanrecht, wie die Genueser verlangten, was von den Pisanern mit dem größten Unwillen aufgenommen wurde. Nur Venedig bethätigte dieß mal außerordentlichen Eifer für die heil. Sache, fiel auch das Handelsinteresse schwerer in die Wagschale als das der Religion. Vermuthlich hat der Papst bewirkt, daß jener 1116—17 mit Ungarn auf 5 J. geschlossene Waffenstill-

kk stand verlängert und die Feindseligkeit in Dalmatien eingestellt wurde. Von K. Balduin II war an den Doge Dominik Michieli, Nachfolger des bei Zara Gebliebenen Vital Fallier, recht wehmüthig geschrieben und der Nothstand des heil. Landes mit lebhaften Far-
2 ben geschildert worden. P. Calixt that jezt das Gleiche, so wie er überhaupt an die christl. Fürsten und Republiken die dringendsten Bitten richtete. Man findet bei Dandolo eine Rede, welche der Doge nach Empfang des päpstl. Briefes in großer Versammlung der Venetianer gehalten haben soll, um sie für das Unternehmen zu begeistern; die Unechtheit enthüllt sich klar dadurch, daß man den Redner des Königs Gefangennehmung (im April 1123) und seine Abführung nach Harran (im Spt.) erwähnen läßt, während die venetian. Flotte, vom Doge selbst geführt, im Augst unter Segel ging und noch vor Ende des Herbstes in Syrien landete. Stieg die Zahl der Schiffe auf 200, wie angegeben ist, so waren darunter sicher viele mit Kreuzzugsgeld ausgerüstete, auch mag Bari welche gestellt haben, und eine große Menge Bekreuzter wurde darauf nach dem heiligen Lande geführt.

3 Das war schmerzlich ersehnte Hilfe. Von allen Seiten drohten dem verwaiseten Königreich Jerusalem feindliche Angriffe. Tyrus, mit dem Atabegh von Damask Togtekin verstanden, zog auch Askalon in's Bündniß und Ägypten versprach Hilfe zu Land und See. Die Herrschaft Afdal's hatte hier in üblicher Weise geendet; um 1121—22 entledigte sich seiner der verschmitzte Kalif Amer, heißt es, hinterlistig durch Meuchelmord und füllte seinen Schatz mit den aufgehäuften Reichthümern des Geizhalses. Es sollen sich an Gold 600,000 Dinar (vierthalb Mill. Gulden) und über 90 Zentner Silber, 70,000 Stücke Atlas zu Kleidern, zwei große Kisten voll Goldschmuck für die Weiber des Harems u. dgl. vorgefunden haben. Afdal's goldenes, mit edlen Steinen besetztes Dintenfaß, das Zeichen seiner höchsten Würde, wollte man auf 72,000 G. im Werth schätzen. Wenn die Rüstungen deßohngeachtet nicht sehr großartig ausfielen und bald erlahmten, so waren die ausbrechenden innern Unruhen deß Ursache.

4 Kaum hatte man in Jerusalem die Schreckensbotschaft vernommen, daß K. Balduin II in des Ortokiden Balak Gewalt gefallen sei, so veranstaltete Patr. Gormund mit den Prälaten und Baronen des Reichs eine Berathung zu Akkon noch vor Ende Mais

1123, und es wurde der tapfere und edelgesinnte Eustach Grenier, kk
Connetable und Herr v. Cäsarea und Sidon, vermocht, sich der Reichsverwesung zu unterziehen. Ohne Verzug mußte der Regent Anstalt treffen, Joppe zu entsetzen, welche Stadt von der ägypt. Flotte heftig bestürmt wurde. Das ging leicht. Wie das christl. Heer anrückte, brachten die Ägyptier eiligst ihr Belagerungszeug auf die Schiffe und segelten nach Askalon. Unverweilt ging dann Eustach auf das feindliche Landheer los, welches an 30,000 M. stark gewesen sein soll, während er kaum 8000 hatte. Einem Wunder
schrieb man den fast blutlosen Sieg zu; drei Fahnen, 400 Kameele, 5
500 Esel, eine Zahl schöner Rosse und viele andere werthvolle Sachen wurden erbeutet und freudenvoll war der Einzug des siegreichen Heeres in Jerusalem. Abt Pontius v. Clugny,[1]) kürzlich angekommen, trug die heil. Lanze an der Seite des Patriarchen, welcher wie üblich das wahre Kreuz in's Feldlager mitgenommen. Bald nach der Rückkehr starb (15 Juni) der treffliche Eustach Grenier, und es folgte ihm sowohl in dem Amte des Connetable als in der Reichsverwesung Wilhelm v. Buris Herr v. Tiberias. Es war eine Gesandtschaft an den venetian. Doge abgeschickt worden, ihn zu bitten daß er eilen möchte. Sie traf ihn zu Corfu leider mit einem bösen Handel beschäftigt.

Als Kalojoannes den Thron bestieg, verlangten die Venetianer Bestätigung ihrer großen Rechte in Cnstpl und auch in andern byzant. Handelsstädten, er aber wollte sie nicht in der ganzen viel-
fach schädlichen und selbst gefährlichen Ausdehnung bestehen lassen, 6
namentlich nicht in Corfu als dem Wachposten des adriatischen Meeres, und der Doge gebrauchte die zahlreiche Kreuzflotte, um geschwind im Vorüberfahren die Ansprüche der Republik geltend zu

[1]) Alljährlich langten Pilger an, und die Wehrhaften ermangelten nicht, an den Kämpfen gegen die Glaubensfeinde Theil zu nehmen. Vom Gr. Fulco v. Anjou wissen wir, daß er im J. 1122 aus dem heil. Lande nach Hause kam. Hrz. Wilhelm v. Apulien war bereits im Spt. 1121 wieder von seiner Pilgerfahrt zurückgekehrt. Theoderich III der Mannhafte, Gr. v. Cleve, pilgerte 1114 nach Jerusalem und fand dort sein Grab. Ebenso starb im heil. Lande als Kreuzfahrer (vor 1124?) ein Enkel des heil. K. Ladislav v. Ungarn durch seine T. Bertha, nämlich Gr. Heinrich v. Rietenburg, Burggraf v. Regensburg, ein Landgraf v. Stephaning betitelt, Sohn des Burggr. Fridrich und Gemahl der Richardis Schw. des hl. Mrkgr. Leopold.

kk machen. Er stieß auf Widerstand; ob man ihm nachgiebig das Verlangte einräumte, oder ob die Vorstellungen besagter Gesandtschaft und päpstlicher Boten bewirkten, daß er von der Belagerung abließ und weiter segelte, ist zweifelhaft, auch nicht genau zu bestimmen, wann die Flotte bei Joppe anlangte, wahrscheinlich erst im Christmonat. An der Küste von Cypern hatte man erkundet, daß Joppe von den Ägyptiern angegriffen worden sei. Dahin wurde denn gesteuert, und wie man den Feind hier nicht mehr traf, nach Askalon.
7 Um zu täuschen, heißt es, fuhr der Doge bloß mit einer Abtheilung, nämlich mit vier Hauptschiffen und 28 Katten (diese liefen in einen eisernen Schiffsschnabel aus und hatten je 100 Ruder und 200 Ruderknechte) ziemlich weit der Flotte voran; die Ägyptier meinten wirklich, es sei bloß mit diesen wenigen zu thun, und ließen sich auf den Kampf ein. Schnell aber kam die ganze christl. Flotte herbei, es war kein Entrinnen mehr möglich, alle Schiffe wurden geentert oder in den Grund gebohrt, nicht wenige strandeten, man redet in den übertriebensten Ausdrücken von den Strömen Blutes, die das Meer rötheten. Doch erbeutet haben die Sieger bloß vier Galeen, vier Katten und ein großes Lastschiff. Beträchtlicher war der Fang, als sie unverweilt bis El-Arisch segelten oder ruderten und dort eine Zahl mit allerlei Waaren befrachteter Handelsschiffe aufbrachten. —

8 Nach solchen glänzenden Waffenthaten wurde freudig im Hafen v. Akkon Ruhe und Erquickung gesucht; hier harrte schon eine stattliche Gesandtschaft, abgeordnet von dem Patr. Gormund und dem Connetable Wilhelm und dem kön. Kanzler Pains im Namen aller geistlichen und weltlichen Großen des Reiches, und beglückwünschte und dankte und lud auf das freundlichste ein, die heil. Orte zu besuchen; namentlich wurde der Doge gebeten, bald nach Jerusalem zu kommen und sich daselbst mit der Reichsverwaltung zu besprechen. Gerne willfahrte er und feierte in Jerusalem, dort auf das ehrenvollste sammt seinem Pilgerheere eingeführt, das hohe Weihnachtsfest. Erzb. Wilhelm ließ sich von bejahrten Personen erzählen: als dann Rath gepflogen wurde, für welches kriegerische Unternehmen der Beistand der Pilger und ihrer Flotte zu verwenden sei, habe sich ein Streit entsponnen, die Städte Akkon, Nazareth,
9 Sidon, Biblium, Berytus, Tiberias flehten inständig, man möge endlich das wie ein höllischer Drache mitten zwischen ihnen liegende

Tyrus bezwingen und christlicher Herrschaft unterwerfen, doch das kk
ganze übrige Königreich und glaublich auch die Reichsverwaltung hielt dafür, es sei das rathsamste, vor allem aus Askalon ein Gränzbollwerk zu machen; wäre man einmal dort im Süden gesichert, dann könne ungehindert Tyrus und selbst Damask belagert werden. Vermuthlich drang diese Meinung nicht durch, weil der Doge Tyrus im Auge hatte; man beschloß, Gott um einen Wink anzuflehen und den Streit durch Loosen zu entscheiden. Es wurden in ein auf den Altar gestelltes Gefäß zwei Pergamentblättchen gelegt, das eine mit dem Namen Askalon, das andere mit Tyrus gezeichnet, ein Waisenknabe, der noch nicht lesen gelernt, mußte aus
dem Gefäß ein Blättchen herauslangen, und da seine Fingerlein 10
jenes ergriffen, auf welchem der Name Tyrus stand, erkannte man den Willen Gottes und rüstete sich ohne weiters zur Belagerung dieser gewaltigen Seestadt.

Sie war schon durch die von K. Balduin II nach Venedig abgeordneten Gesandten beantragt und mancher große Handelsvortheil in Aussicht gestellt worden, und wie die nicht rein erhaltene Urk. bei Erzb. Wilhelm andeutet, hat sich der Doge zu Akkon, bevor er nach Jerusalem ging, durch den Patr. Gormund, den Erzb. E. v. Cäsarea, die Bbe Bernard v. Nazareth, und Roger v. Lidda, den Abt Gildoin v. Thal Josaphat, drei Prioren und den Connetable, Bestimmteres zusichern und besonders versprechen lassen, man wolle den König, wenn er in Freiheit gelange, oder seinen Nachfolger, und die Barone bewegen, das Vertragene zu verbriefen und zu be-
siegeln; z. B. daß den Venetianern in jeder Stadt des Reiches eine 11
ganze Gasse (ruga, rue) eingeräumt werde mit völlig freier Gerichtsbarkeit; dann Freiheit von allen Zöllen und sonstigen Abgaben u. dgl. m. Das meiste ist unklar. Balduin II hat am 4 Mai 1130 einen ähnlichen Brief gefertiget, nachdem, wie scheint, ein Paar Abänderungen ausbedungen worden waren: eine entfernte die Zusage, man wolle im Königreich von allen mit den Venetianern handelnden Völkern nie größere Zölle fordern als zur Zeit des Vertrages in Übung gewesen; die zweite bestimmte, daß die Venetianer verpflichtet seien, von ihren Besitzungen im Königreich Jerusalem eine verhältnißmäßige Anzahl Streiter zum Dienst des Königs und zur Vertheidigung des heil. Landes gleich andern Vasallen zu
stellen. Zu weit trieben die gewinnsüchtigen Republikaner ihre For- 12

kk derungen, unverständig; auf die Weise konnte das junge, kleine Königreich unmöglich zur kräftigen Ausbildung gelangen, und wenn es dem Türkensäbel erlag, dann waren auch alle jene Privilegien des venetian. Krämers leeres Papier. Daß sie Vortheile ansprachen, war ganz in der Ordnung, das Ausrüsten der Flotte hatte nicht wenig gekostet, jezt soll überdieß Venedig dem Königreich 100,000 Goldstücke vorgestreckt haben, um Tyrus erobern zu können. Die Belagerung konnte Monate lang dauern, und woher die Geldmittel nehmen? Beisteuern wurden in Nähe und Ferne erbettelt, außer dem venetianischen noch andere Darleben gemacht und den Gläubigern selbst die werthvollsten Schmucksachen der Kirchen in und um Jerusalem verpfändet. (Wilken II. 496. 12.)

13 Am 15 und 16 Febr. 1124 begann die eigentliche Einschließung der Stadt, welche man nicht anders zu bezwingen hoffen durfte als durch Hunger, und was bei Erzb. Wilhelm und Fulcher und den übrigen Erzählern zu lesen ist von Erbauung gewaltiger Thürme und Maschinen um zu stürmen, und alles was von Heldenthaten, Reitergefechten u. dgl. geschwätzt wird, ist nichts als Redeschmuck und Wortschaum. Tyrus, auf einer Insel erbaut, welche bloß durch einen künstlichen, kaum 200 Schritte breiten Erddamm mit dem festen Lande zusammenhing, hatte rings eine doppelte, ja auf der Ostseite gegen den Damm eine dreifache gewaltige Mauer mit hohen, nahe aneinander stehenden Thürmen; was konnten da Schleudern und dergleichen Maschinen ausrichten? wie war es nur möglich,
14 sie gehörig zu nähern! All das ließ man beiseits. Nicht umsonst hatte schon Balduin I um 1117 die Burg Skandalium (Skandarion) gebaut; von da aus wurde, so oft man Tyrus anfeinden wollte, die Zufuhr vom Lande her gehemmt, und da nach der Niederlage der ägyptischen die Kreuzflotte in den dortigen Gewässern herrschte, war auch zur See nichts mehr in die Stadt zu bringen, welche einerseits zwar keinen Angriff durch feindliche Schiffe fürchten durfte, indem die Riffe und Untiefen und Brandungen dagegen hinlänglich schützten, aber andrerseits auch nicht von befreundeten Fahrzeugen erreicht werden konnte außer auf der Nordseite, wo die zwei Landungsplätze, erstens der eigentliche, ganz sichere, kaum 150 Schritte breite Hafen zwischen riesenhaften Dämmen, an deren Ende Bollwerke und Thürme gleichsam das Hafenthor bildeten, und zweitens
15 die gute, nur dem Nordwinde bloßgestellte Rhede zwischen dem öst-

lichen Hafendamm und dem Festlande. Hier legte die Kreuzflotte kk
an, allerdings unvermögend in den Hafen einzudringen, was sie nicht einmal versuchte; es genügte denselben gesperrt zu halten, und das fiel leicht. Eine einzige Galee versah den Wachdienst in offner See, und kam nie in den Fall, ein feindliches Geschwader zu erblicken, welches etwa Lebensvorräthe in die belagerte Stadt bringen wollte. —

Christlicherseits war man ohne Zweifel so klug gewesen, bis zur Vollendung der nöthigen Bereitschaft die Unterhandlungen fortzuspinnen, welche auf dem Glauben ließen, es sei das Absehen gen Askalon gerichtet, und Tyrus werde eine Verlängerung des Waffen-
stillstandes erhalten. Daher zu wenig Sorge, die Vorräthe zu ver- 16
mehren, und wie groß hätten diese sein müßen, um in 5 – 6 Monaten nicht auf die Neige zu gehen! Tyrus, seit Jahren die Zufluchtstätte für alle Moslem, welche aus den in Gewalt der Christen gefallenen syrischen Städten abzogen, herbergte jezt eine gegen sonst doppelt zahlreich gewordene Bevölkerung auf dem kleinen Eiland, wo kaum Futter genug für ein Paar Kühe wuchs. Und noch eher und härter als Mangel an Brod drückte Mangel an Wasser. Erzb. Wilhelm, der Redekünstler, wollte dieses, wie scheint, bemerklich machen und hat es über andern Ausführungen vergessen; denn da er die üppige Fruchtbarkeit der Ebene von Skandarion bis Sarepta und Sidon preiset, schildert er den berühmten Brunnen Salomons, welcher vornämlich die Gärten und Zuckerpflanzungen
vor Tyrus und aber auch die Stadt mit Wasser versah. Die tief 17
liegende, sehr starke Quelle war seit den ältesten Zeiten von einem etwa 20 Fuß hohen thurmähnlichen Gebäude umfaßt, dessen Steine wasserdicht und wie Eisen. Ein Reisender neuester Zeit, Maundret, der den Thurm bestieg, maß die Tiefe des bewunderten Brunnens und erreichte sie mit einer Bleischnur von 30 Fuß. Von dem Thurm führten mehrere stattliche Aquäducte den köstlichen Fluß in Röhren nach verschiedenen Seiten. Daß nun die Belagerer alsbald dazu thaten, der Stadt das Wasser abzuschneiden, versteht sich von selbst, und vielleicht hat es deshalb Erzb. Wilhelm nicht ausdrücklich gesagt. Einzige Aufgabe blieb, einen Entsatz zu verhindern, welchen die Tyrier von dem Zusammenwirken der beiden erkornen Ober- und Schutzherren, von dem ägypt. Kalifen und dem Atabegh Togtekin
hofften; denn diese, eifersüchtig auf den Besitz der reichen Handels- 18

kk Stadt, hatten sich aus Noth verglichen und der Kalife dem Togtekin
ein Drittel derselben abgelassen, auch zugegeben, daß Letzterer 700
Reiter in die Stadt legte. Weil man zur See nichts vermochte,
wurde ein Paar mal zu Land versucht, die Belagerer von Tyrus
abzuziehen; während Togtekin von Damask her mit einem verwüst-
enden Einbruch drohte, streiften Ägyptier und Araber von Askalon
bis an die Mauern Jerusalems, brannten und plünderten im offnen
Lande, und sollen selbst Nauplus erstürmt und in Asche gelegt haben.
Das änderte jedoch nichts; einige fliegende Schaaren reichten hin,
die elenden Horden zu versprengen.

ll Togtekin hätte vielleicht doch den Entsatz der Stadt Tyrus ge-
1 wagt, wäre ihm nicht sein mächtigster Bundesgenosse, der Ortokide
Balak, durch den Tod entrissen worden. Man erzählt hievon Ab-
weichendes. In Hierapolis (arabisch Mambedsch) saß ein Fürst,
Hassan, welchem Balak mißtraute; er lockte den Unvorsichtigen zu
einem freundschaftlichen Gespräche und ließ ihn nicht mehr los,
sondern überrumpelte seine Stadt. Die Burg bekam er nicht; da
behauptete sich Hassans Bruder Isa und rief den Gr. Joscelin um
Hilfe an gegen den wortbrüchigen Wüthrich Balak, der den Hassan
hierauf tödten oder wenigstens schauderhaft mißhandeln ließ. Joscelin
säumte nicht, ein stattliches Heer (10,000 Mann!) zu sammeln und
unweit Hierapolis lieferte man sich ein blutiges Treffen (28 April?),
in welchem nach Fulcher und Erzb. Wilhelm Joscelin nicht bloß ge-
siegt sondern den Balak eigenhändig erlegt hätte. Kemaleddin hin-
gegen verherrlicht seinen Helden Balak und mißt ihm einen glän-
zenden Sieg bei, wofür derselbe gar fromm in der Stadt Hierapolis
2 eine nächtliche Dankfeier beging. Daß die Christen zurückgeschlagen
wurden, ist zu glauben, hat doch das weitere Vorgeben Grund,
Balak sei Willens gewesen, von Hierapolis aufzubrechen und mit
Togtekin auf die Belagerer der Stadt Tyrus loszugehen; am achten
Tag nach jenem Siege, also am 3 Mai 1124 ließ er deshalb alle
gefangenen Christen erwürgen, und ritt dann mit dem Neffen Ti-
murtasch, welcher die Belagerung der Burg fortführen sollte, nahe
an dieselbe heran, verschiedene Anordnungen zu treffen. Eben stieg
er, Befehle ertheilend, vom Rosse, da traf ihn ein Pfeil aus der
Burg. Isa selbst soll ihn abgeschossen haben.

Es war gut gezielt. Balak riß den Pfeil aus dem Leibe, spie
darauf, schleuderte ihn weg, schrie: Das ist eine Todeswunde für

alle Moslem! und gab den wilden Geist auf. Ein Knappe des Gr. II
Joscelin brachte die Kunde hievon in's Lager vor Tyrus, und Gr. 3
Pontius v. Tripolis, der sich daselbst befand, ertheilte dem Boten voll Freude zum Dank den Ritterschlag; und wir alle, sagt Fulcher, priesen jubelnd Gott, weil endlich jener Drache erstickt war, welcher so viel Trübsal über die Christen gebracht hatte. — Togtekin brach zwar deßohngeachtet auf und kam bis an den Fluß Leontes; doch statt das Schwert zu brauchen sandte er Unterhändler in's christliche Lager, schloß durch dieselben zuerst für sich einen Stillstand ab, und erwirkte dann auch für Tyrus leidliche Bedingungen der Übergabe. Nicht bloß seine 700 Reiter, sondern sämmtliche Moslem, welche die Stadt verlassen wollten, erhielten freien Abzug mit den Ihrigen und mit aller Habe; den Zurückbleibenden ward Sicherheit gegen ein mäßiges
Schutzgeld versprochen. Am 27 Juni öffneten sich die Thore, und 4
es fand sogleich ein freundlicher und freudiger Verkehr Statt; das ausgehungerte Volk in Tyrus war froh, von der erbarmungslosen Tyrannei der Soldatenherrschaft erlöset zu sein, ist es auch übertrieben, daß bloß noch fünf Schäffel Getreide in der ganzen Stadt zu finden gewesen; die Christen aber frohlockten um so mehr und feierten religiöse Dankfeste, weil sie beim Besuche der Stadt und dem Betrachten ihrer Bauwerke erst recht die Unmöglichkeit einsahen, einen solchen Platz mit Waffengewalt zu bezwingen. Am fünften Sonntag nach Pfingsten (29 Juni) erfolgte der Einzug; die königliche Fahne ward auf dem Thurme des Einzugthores, die des Doge auf dem grünen (am Hafen?) und die des Gr. Pontius auf dem Thurme Tanaria aufgepflanzt.

Togtekins nachgiebige Friedensliebe erklärt sich am beßten aus 5
dem, was mittlerweilen in Haleb vorgegangen war. Nach Balak's Fall gab der Neffe Timurtasch sogleich die Belagerung der Burg in Hierapolis auf, verglich sich ohne Zweifel mit Isa und eilte nach Haleb, wenigstens diese Stadt nebst Mareddin aus Balak's Hinterlassenschaft zu gewinnen. Er kam dem Araber Dobais zuvor, welcher die gleiche Absicht hegte und behauptete, Haleb sei ihm von Balak versprochen worden. Beide warben Waffengenossen, Timurtasch hörte den Rath des Ebn Monkad Fürsten v. Schaisar und suchte ein friedliches Abkommen mit den Christen. Natürlich begehrte Gr. Joscelin vor allem Freilassung des K. Balduin II, welcher nebst andern Gefangenen von Harran war nach Haleb gebracht worden.

II Um die Mitte Juni begannen die Unterhandlungen, Kemaleddin,
6 der verdeckt was ihm nicht taugt und das andere verdreht wie es ihm taugt, stellt die Sache so dar, als hätte Timurtasch keineswegs des Abkommens bedurft, sondern sei nur darauf eingegangen, weil K. Balduin die schönsten Anerbietungen machte: für seine Freiheit wollte er die Burgen Atsareb, Sardanah, Dschefer, Kafartab und Ezaz abtreten und 80,000 Goldstücke zahlen, den vierten Theil auf der Stelle. Dieß wird jedoch offenbar nur behauptet, um den christlichen Fürsten hinterher des Wortbruches bezichtigen zu können. Balduin durfte keine Festen abtreten, am wenigsten solche die zum Fürstenth. Antiochia oder zur Grfsch. Edessa gehörten und deren Besatzungen seinem Befehl sicher Gehorsam verweigert hätten, aber zu einem sehr hohen Lösegeld verstand er sich, und wollte hiefür Geiseln stellen.
7 Der Emir Ebn Monkad setzte solches Vertrauen in des Königs Wort, daß er einsweilen die eignen und der Brüder Kinder dem Timurtasch überlieferte, bis die vom König zu stellenden Geiseln anlangen würden. Schon vier Tage nach Abschluß des Vertrages, also etwa am 18 oder 19 Juni verließ Balduin, der von Timurtasch auf vielfache Weise geehrt und ausgezeichnet worden war, Haleb und reiste mit Ebn Monkad nach Schaisar, wo er bis 29 Augst blieb. —

Indeß aber in den Landen von Antiochia bis Jerusalem das nicht leichte Geschäft betrieben wurde, nebst den 20,000 Goldstücken die Geiseln zusammen zu bringen (es waren 12 vornehme Kinder, darunter des Königs fünfjähriges Töchterlein und ein Knabe des Gr.
8 Joscelin), muß es in Haleb Tumulte abgesetzt haben, die den Timurtasch zwangen, aus der Stadt zu entweichen; er begab sich nach seinem väterlichen Sitze Mareddin und suchte auch Beistand von seinem Bruder Sulaiman zu erlangen, welcher in Miafarekin saß. Hieraus erklärt sich die weitere Angabe, daß besagte Geiseln nicht nach Haleb sondern nach Schaisar gebracht wurden, und daß sie Ebn Monkad unter Obhut behielt bis seine eigenen Kinder dafür von Timurtasch ausgeliefert würden. So wechselten schnell die Umstände. Nach Mareddin Geiseln zu schicken hatte K. Balduin nicht versprochen, Timurtasch war nach dem Verlurst von Haleb auch außer Stand, manches Bedungene zu erfüllen, die Partei, welche ihn vertrieb, begann sogleich den Krieg wider die Christen, und hat glaublich die Burg Atsareb angegriffen, und bis Irak und noch

weiter erſcholl der Ruf, die Gläubigen ſollten ſich erheben für den 11
Islam. Der Verbindung, welche der kriegeriſche Kalif Moſtarſched 9
zu Stande zu bringen ſuchte und welcher Sulaiman und bald auch der Bruder Timurtaſch beitrat, ſtellte des Kalifen Erzfeind Dobais eine andere entgegen und ſchloß mit dem Gr. Joſcelin förmlich Freundſchaft. Beide zogen auf Haleb von Tellbaſcher durch das Thal von Buzaa, und Dobais führte den immer in Haft gehaltenen Sohn Rodvan's mit ſich, der ihm glaublich als Werkzeug dienen ſollte, um in Haleb leichter Eingang zu finden. K. Balduin konnte bei ſolchen Vorgängen unmöglich den gleichgiltigen Zuſchauer machen, er zog mit ſtarker Mannſchaft von Antiochia aus und erſchien vor Haleb 8 Oct. 1124.

Die Hitzköpfe in dieſer Stadt begannen nun zu zagen, ſie 10
ſandten den Kadi und den Scherif (Kemaleddins Urgroßvater) nach Mareddin, den Timurtaſch um Verzeihung zu bitten, und ihn zu bewegen, er möchte ſeiner nun gewiß treuen, bedrängten Stadt zu Hilfe kommen. Timurtaſch beſann ſich, auch verlebte ſo eben ſein Bruder Sulaiman und es ſchien gerathener, nach Miafarekin als nach dem ſtets unverläſſigen Haleb die Hand auszuſtrecken. Die Abgeordneten wendeten ſich nun nach Moſul, und Kemaleddin läßt den großherzigen Akſonkor, welchen ſie ſchwer krank antrafen, durch ein Mirakel in drei Tagen ſo geſund und kräftig werden, daß er gleich aufſitzen und mit 7,000 Reitern gen Haleb ſprengen kann. Man nahm ihn hier mit Freuden auf um ſo mehr, weil er ſeine Herrſchaft damit anfing, die von Timurtaſch geforderten ſchweren Steuern zu ermäßigen. Dobais ſah keine Möglichkeit, in Beſitz der 11
Stadt zu gelangen, und zog ab. Auch K. Balduin, der ſich bei Atſareb gelagert hatte, begnügte ſich, die Gränzfeſten gehörig zu verſorgen, entließ das Heer und eilte nach Jeruſalem, wo er mit großem Jubel empfangen wurde und freudig das Weihnachtsfeſt feierte. Akſonkor war eifrigſt bemüht, Bundesgenoſſen zu werben und die erwähnte Volkserhebung für den Islam in Gang zu bringen, bis zu Anfang des Lenzes 1125 ſtrömten ihm auch ſehr zahlreiche Nomadenhaufen zu, der Emir v. Emeſſa ſchloß ſich an, dann ebenfalls, wie Akſonkor mit ſeinen Schwärmen Schaiſar nahte, der Emir Ebn Monkad, welcher ihm ſelbſt des Königs Geiſeln überliefern mußte. Hierauf ward die von Chriſten beſetzte Burg Kafartab angegriffen und bezwungen; Sardanah berannt, aber vergeblich.

11 Akfonkor legte sich nun vor Ezaz, welcher wichtige Platz nicht sonderlich fest war.

12 Allein K. Balduin II, von der wachsenden Gefahr in Kenntniß gesetzt, hatte keinen Augenblick gesäumt, mit Hilfe herbei zu eilen, die Grafen Pontius und Joscelin schlossen sich an mit ihren Mannen, alle Vasallen bethätigten Treue und Kampfesmuth, und so wagte man, obwohl bloß erst 1100 Reiter und 2000 Fußknechte beisammen waren, ungesäumt auf das feindliche Lager vor Ezaz anzustürmen. Kemaleddin selbst gesteht, daß in diesem Treffen am 22 Mai 1125 viele Moslem umgekommen seien, nur behauptet er, es habe sich unter den Getödteten kein einziger Emir oder angesehener Befehlshaber befunden. Leicht zu glauben; es war ein unvermutheter Überfall, was Pferde hatte sprengte davon, und das gemeine Volk zu Fuß wurde in die Pfanne gehauen. Der Türken sollen 20,000 gewesen sein, meist Reiter. Nicht lange nach dieser Niederlage schloß Akfonkor einen Waffenstillstand und opferte was er nicht
13 behaupten konnte, so übel ihm das auch in Haleb genommen wurde. Er ging nach Mosul. K. Balduin soll so große Beute gewonnen haben, daß es nur noch einigen Zuschusses bedurfte, um das Töchterlein und die übrigen Geiseln von Akfonkor auszulösen. Dazu hatte er Mittel, auf dem Gebirge von Bairut ein festes Schloß zu bauen. —

Nach Jerusalem zurückgekehrt gebrauchte der König auch hier noch in diesem Jahre auf mehreren Gränzpunkten die gefürchteten Waffen, seines Reiches Ruhe zu sichern; nicht weniger aber ließ er sich angelegen sein, für die innere Kräftigung zu sorgen. Das Nöthigste wie das Schwierigste war, eine nicht weniger tüchtige als zahlreiche Bevölkerung zu gewinnen, zunächst für die festen Städte und für die Hauptstadt. Balduin I hatte in der Hinsicht schon viel gethan. Um die Lust, in Jerusalem sich niederzulassen, allgemeiner
14 zu machen, ertheilte Balduin II etwa um 1121 allen lateinischen Christen volle Freiheit von Abgaben bei Ein- und Ausfuhr, Kauf und Verkauf; Jedermann aber, selbst Saracenen nicht ausgenommen, durfte zollfrei Lebensmittel auf den Markt der Stadt bringen, so daß sie hier wohlfeiler zu bekommen waren als an einem andern Platze. An Händlern und Krämern hatte Jerusalem nun freilich bald einen Überfluß wie jeder starkbesuchte Wallfahrtsort; aber das ist eben nicht die Menschenclasse, in welcher sich das kräftige Völkermark findet, auch

steht dahin, ob Jerusalems Bürgerschaft zu einem wohlgeordneten, 11
sich frei und froh bewegenden, mit den Waffen vertrauten Gemeinde-
körper zusammenwuchs gleich denen, mit welchen z. B. in Spanien
die den Mauren entrissenen Städte bevölkert wurden. Einem solchen
Gemeindekörper die trefflichsten Führer und Vorkämpfer für Tage
der Gefahr zu gewähren, ergriff die göttliche Vorsehung ein außer-
ordentliches Mittel, indem sie eben zu dieser Zeit in Jerusalem die
Keime jener zwei geistlichen Ritterorden sich entwickeln ließ, die zu
den bewundernswerthesten Kraftäußerungen christlichen Sinnes und
Lebens gezählt werden müßen.

Im Dunkel des fernsten Alterthums liegt der Ursprung des 15
Spittels v. St. Johann beim hl. Grabe. Zu verschiedenen Zeiten
hatte fromme Wohlthätigkeit Vergabungen gemacht, damit abend-
ländische Pilger, besonders dürftige oder erkrankte nicht einer Her-
berge am ersten Wallfahrtsorte der Christenheit ermangelten, ver-
schiedentlich waren die Stiftungen beraubt, zum Theil gänzlich zerstört,
zum Theil wieder erneuert worden. Um 1048 erbaten und erkauften
Handelsherren aus Amalfi vom Kalifen Mostanser die Erlaubniß,
bei obengenanntem Spittel eine Kirche des latein. Ritus erbauen zu
dürfen; sie bekam den Namen S. Mariae de Latina, eben weil da
der Gottesdienst in lateinischer Sprache gehalten wurde, man sagt
durch Mönche v. M. Cassino, unter deren Aufsicht auch das Spittel
stand, dessen Einkünfte vorzüglich die aus Italien fließenden Liebes-
gaben waren. Unferne wurde ein klosterartiges Spittel, St. Mag- 16
dalena genannt, für Pilgerinen eingerichtet. Nach Eroberung der
heil. Stadt 1099 wurden beide Spittel natürlich in beßern Stand
gesetzt; dem männlichen stand ein Franke Gerhard vor mit so aus-
gezeichneter Sorgfalt, Berufstreue und Geschicklichkeit, daß er all-
gemeine Hochschätzung erwarb und von Jahr zu Jahr bedeutendere
Unterstützungen erhielt, die wohlthätige Anstalt zu vergrößern. Schon
Gottfried v. Bouillon soll dem Spittel verschiedene Erträgnisse zu-
gewiesen haben. Balduin I opferte nach dem herrlichen Siege bei
Joppe den zehnten Theil des Erbeuteten dem Spittel und den Armen
Christi. In der oben S. 731 erwähnten Bestätigungsbulle Pa-
schals II v. 15 Febr. 1113 wird Gerhard „Gründer und Vorstand"
betitelt und zwar auch der Filialspittel von St. Gilles in Provence
bis Messina und Bari; denn es hatten sich ihm bereits nicht wenige
fromme Männer, Ritter und angesehene Herren zu dem Zwecke ge- 17

11 sellt, mit dem, was die Gutherzigkeit spendete, von Station zu Station die abendländischen Pilger bis an die heiligen Orte und zurück zu unterstützen, und reichlich strömten die Beiträge. Der Verein gestaltete sich bereits zu einer geregelten, durch das Band des Gehorsams fest geeinigten geistlichen Genossenschaft, und die Mitglieder oder doch die Leiter, welche ohne Zweifel durch die gewöhnlichen einfachen drei Gelübde sich verpflichteten, trugen eine Art Habit mit einem Kreuze von weißem Tuch auf der Brust. Gerhard sah sich in Stand gesetzt, den großen Bau des Haupthauses in Jerusalem sammt einer herrlichen Kirche auszuführen. Als er um 1118 starb
18 und der vormal. Ritter Raymund Dupuis zum Vorstand gewählt wurde, verfaßte dieser (Custos hospitalis Hierosolymitani) Statuten für die weit verzweigte, reich mit Gütern ausgestattete Verbindung; doch frägt es sich, ob ihre Fassung ganz so war, wie wir sie jezt kennen. Es ward bald nöthig, vieles beizufügen, ja vieles ganz umzugießen, indem aus der kleinen Gesellschaft ein eigentlicher, über alle christl. Länder sich verbreitender Orden erwuchs, der dem anfänglichen Zwecke des Spitaldienstes einen zweiten beifügte und zwar einen kriegerischen.

Es wäre das glaublich geschehen, hätte auch nicht das anziehende Beispiel einer andern Verbindung dazu ermuntert. Im J. 1118—19 legten die frommen Ritter Hugo v. Payens (Ort an der
19 Seine oberhalb Troyes) und Gottfried v. St. Omer dem K. Balduin II, kaum daß er die Regierung angetreten hatte, mit seinem vollen Beifall den Plan vor, eine Gesellschaft zu gründen, welche nach ihren Kräften das sichere Geleit wehrloser Pilger vom Meer-Gestade nach den Stätten der Andacht und zurück bis an's Meer besorgen würde; Beraubung und Ermordung durch Beduinen oder andere Landstreicher war kein seltener Fall. Der König räumte den Edlen, denen sich sechs Ritter sogleich verbrüderten,[1]) einen Flügel seines Palastes ein nahe dem Platze, wo der Tempel Salomons gestanden, daher die Benennung „Ritter vom Tempel." Das Capitel vom heil. Grab schenkte einen Hofraum, auf welchem Stallung und auch eine Pilgerherberge erbaut wurde; so weit die Beiträge

[1]) Von diesen acht scheint zu gelten, was Erzb. Wilhelm sagt, daß sie die Lebens-Ordnung wie regulirte Chorherren annahmen und in die Hände des Patr. Gormund die drei Gelübde ablegten.

reichten, vermehrte der Verein die Zahl der bewaffneten Knechte. 11
Weil seine gleich heldenmüthigen und uneigennützigen Leistungen sich für die öffentliche Sicherheit überaus schätzbar erwiesen, bedachte ihn bald Verstand und Frömmigkeit nicht weniger freigebig als die Spitalbrüder v. St. Johann, und hatten diese mit dem friedlichen 20
Dienst der Herberge und des Krankenhauses angefangen, um später auch dem ritterlichen sich zu widmen, so waren die Templer anfänglich bloß ritterliche Beschützer der Pilger, wurden aber, sobald sie nur die Mittel hatten, ebenfalls ihre Wohlthäter durch Herberge und Krankenpflege. Und kaum erlangten beide Verbindungen die kirchliche Weihe als von den Päpsten anerkannte und in Schutz genommene geistliche Orden, so gewann ihr Wirken einen Umfang und eine Bedeutung, die Niemand geahnet, an ihnen bekam das Königreich Jerusalem die zwei unerschütterlichsten Stützsäulen, zugleich aber die gesammte kathol. Kirche und die gesetzliche Freiheit der Völkerschaften treuverlässige und keine Menschenfurcht kennende Vertheidiger fast in allen Gegenden des Abendlandes.

XVIII. Generalconcil im Lateran März 1123; Heinrichs V Verlegenheiten bis 1124.

Die heilige, von den allenthalben bewunderten und besungenen
Helden des ersten großen Kreuzzuges gemachte Eroberung blieb der 1
Christenheit, obwohl noch immer keine Aussicht war, daß jene Fürsten etwas dafür thun würden, die man am öftesten und dringendsten darum bat, Kr. Heinrich V, die Könige v. Ungarn, v. England, v. Frankreich, der Herzog v. Aquitanien, der Graf v. Sicilien und Calabrien. Höchst gefährdet war noch der Zustand des heil. Landes, als P. Calixt II, endlich erfreut und getröstet durch den Abschluß des Wormser-Concordates, ein Generalconcil auf Mittefasten 1123 nach Rom ausschrieb mit der nachdrücklichsten Ermahnung an die Kirchenhirten, sie sollten sich durch nichts abhalten lassen außer durch wahrhaft canonische Hindernisse, dabei zu erscheinen. Aus dem deutschen Reiche kamen deßohngeachtet wenige, den meisten fehlte Eifer und Muth, andern war es in der That unmöglich; der Kaiser legte zwar keine Hindernisse, räumte aber auch die vorhandenen nicht aus dem Wege, am Rhein' und in Lothringen beschäftigt. Er hatte eine Gesandtschaft mit Card. Gregor von Worms 2
nach Rom abgehen lassen, die zwei übrigen Legaten blieben in

mm Deutschland, zunächst um auf einem Tage zu Bamberg durch Beihilfe des hl. B. Otto auch noch jene Fürsten dem Kaiser zu sühnen und zur Annahme der vertragenen Punkte zu bereden, deren Wegbleiben von der Wormser-Versammlung man zu beklagen hatte. Am Feste des heil. Martin (11 Nov.) fand der Bamberger-Convent Statt, und die Anwesenden, sagt der Ursperger, fügten sich sämmtlich den Wünschen des Kaisers und es wurde mancherlei, was für Reich und Priesterthum ehrenvoll und ersprießlich war, in löblicher Weise der Väter angeordnet. Nach diesem Historiker reiste jezt erst die kaiserliche Gesandtschaft nach Rom ab mit Schreiben und Ehrengaben Heinrichs V, durch welche er den Papst, seinen Vetter, sich auf das innigste verbinden wollte.

3 Calixt entgegnete mit folgendem Schreiben dat. Lateran 13 Dec. 1122: „Preis und Dank sei dem Herrn, dem allmächtigen Gott, dem Urquell alles Guten, welcher nach der unendlichen Größe seiner Barmherzigkeit den Lichtstrahl seines Geistes in Dein Gemüth fallen ließ und Dich endlich, nach langem, langem Widerstreben in den Schooß der Kirche zurückführte. Wir entnehmen sowohl aus dem mündlichen Berichte Unsers gel. Sohnes des Cardinaldiakons und Deiner getreuen Abgeordneten, als aus Deinem Schreiben, daß Du weisem Rathe Gehör schenktest und Unsern und der kathol. Kirche heilsamen Ermahnungen in Demuth Dich fügtest. So umfangen denn auch Wir Dich mit den Armen väterlicher Zuneigung als den
4 Sohn des hl. Petrus und wünschen in'skünftige unter Beistand der göttlichen Gnade Deiner Person und Deinem Reiche um so mehr Liebe und Ehre zu erweisen, je rühmlicher Du Deine nächsten Vorgänger in frommergebener Gesinnung für die Röm. Kirche übertriffst und je näher Du Uns schon durch die Bande des Blutes angehörst. Wohlan denn, geliebtester Sohn! damit wir uns gegenseitig, Du Dich meiner und ich mich Deiner, im Herrn erfreuen können, so möge Deine kaiserliche Erhabenheit recht erwägen, welch unberechenbar großer Schaden den Christgläubigen in ganz Europa durch den langen Streit zwischen Kirche und Reich zugefügt worden ist, und welch mannigfacher Reichthum guter Früchte durch Gottes Segen aus unserem Frieden ersprießen kann. Was Unsere Lage betrifft können Wir Deiner Liebe melden, daß Wir von der schweren Krankheit, welche Uns heimsuchte, jezt durch Gottes Gnade wieder her-
5 gestellt sind und nur den Wunsch übrig haben, auch Du möchtest

Dich geistigen und leiblichen Wohlseins erfreuen. Auf die Anträge, welche Du durch Deine getreuen Abgeordneten mündlich eröffnen ließest, werden Wir durch die nämlichen Dir bekannt geben, was Uns und Unsern Brüdern räthlich erscheint. Indem Wir die Legaten, welche noch bei euch weilen, recht angelegentlich euerer Geneigtheit empfehlen, bitten Wir zugleich, Du mögest sie in Anbetracht, daß bald die ausgeschriebene Synode eröffnet werden soll, ohne Verzug, wenn Gott die Möglichkeit gewährt, zu Uns heimkehren lassen. Deine Abgeordneten hinwider wollest Du mit Vollmachten versehen, auf daß sie, wie Du es versprochen hast, der Röm. Kirche die Regalien ohne Ausnahme zurückstellen können. 6
Schließlich statten Wir Deiner Güte Unsern Dank ab wegen dessen, was Du für den Bischof v. Metz Unsern Neffen und seine Brüder gethan hast; denn dieses sehen Wir als die Erstlingsfrucht Deiner guten Gesinnung an. Ein Friede, der mit gutem Willen geschlossen wurde, ermangelt nicht der Thaten guten Willens. Unsere Brüder die Bischöfe, die Cardinäle, die gesammte Röm. Geistlichkeit vereinigen sich mit Uns, Dich und Deine Fürsten und Barone zu begrüßen, und Wir flehen das Erbarmen der göttlichen Majestät an, damit Ihr unter dem Schutze des Allerhöchsten noch lange waltet zu seiner Ehre und zur Wohlfahrt der Kirche."

Man weiß nicht, wen der Kaiser zum Generalconcil abgeordnet hat, vielleicht den neuen Abt v. Fulda. Erlolf, auf dessen Bitten 7
der Papst dat. Lateran 9 Mai 1122 die Güter und Priv. der Abtei bestätiget hatte, wurde wegen verschiedenen Anklagen (man beschuldigte ihn sogar der Schwarzkunst!) durch die Legaten abgesetzt und dafür canonisch Ulrich gewählt, welchem der Kaiser bereits zu Bamberg 11 Nov. mit dem Scepter die Regalien verlieh; am Palmtag 8 April 1123 benedicirte ihn zu Rom der Papst eigenhändig. Dahin reiste auch Adalbert, welcher als Erzb. Fridrich v. Bremen 30 Jäner 1123 verlebte, sogleich zu seinem Nachfolger gewählt worden war, und glaublich Otto, Nachfolger des B. Reinhard v. Halberstadt. Sonst ist noch bekannt, daß sich der Augsburger, begleitet vom gelehrten Gerhoh, dahin verfügt hat, um so eiliger weil sein Ankläger Erzb. Konrad v. Salzburg das Gleiche that. Schon auf der Heimreise vom Wormser-Reichstag besuchte Konrad das unterdrückte Stift Benedictbeuern und sammelte da neuen Stoff, Herimanns Absetzung auszuwirken. Einem Zweifel unterliegt des hl. B. Otto 8

mmv. Bamberg Anwesenheit beim Concil, obwohl eine Urk. dafür zu sprechen scheint. Acten, die den Namen verdienen, fehlen wieder; man redet von mehr als 300 Bischöfen, die versammelt waren, und Sigonius gibt die Zahl sämmtlicher Prälaten auf 997 an. Im Dec. 1122 hatte noch Calixt zwölf neue Cardinäle creirt; den Schiedspruch im Processe zw. Genua und Pisa dat. Lateran 6 April 1123 unterzeichneten 34 Cardinäle, worunter B. Lambert v. Ostia und Priester Saxo nicht zu finden, weil sie sich vermuthlich noch in Deutschland aufhielten. Nur zwei Sitzungen sollen gewesen sein; am Sonntag 25 März war die Eröffnungsfeierlichkeit und am 28. die des Schlusses.

9 Freudig setzte der Papst die Versammlung in Kenntniß von dem was zu Worms erzielet worden, und ließ des Kaisers Gelöbniß, welches 18 Reichsfürsten unterfertigt hatten, vorlesen nebst dem neuen Zusatze: „Wenn die Röm. Kirche in irgend einem Falle meine Hilfe verlangt, so will ich sie getreulich leisten, und ihr in allem, worüber sie Klage erhebt, das gebürende Recht verschaffen.“ Das war ein Schreckschuß, damit gewisse päpstl. Lehensherren von ihrem Trotze lassen und das der Kirche Entzogene zurückstellen sollten. Sehr gerne und feierlich bekräftigte die ganze Synode, daß der Kaiser von allen Censuren erledigt und mit der Kirche vollkommen ausgesöhnt sei. Außer dem schon erwähnten Proceß zw. Genua und Pisa, dessen Ausgang den Erzb. Azzo v. Pisa so schmerzte, daß er seine oberhirtlichen Insignien dem Papste zu Füßen legte

10 und abzudanken begehrte, tauchte auch der oft dagewesene Rangstreit zwischen den Erzbischöfen v. Ravenna und v. Mailand wieder auf; Erzb. Walter wich nicht, und nun blieb der Mailänder Olricus verdrossen von den Sitzungen weg und that als wollte er sich ohne weiters[1]) nach Hause begeben; die Feier des Palmtages (8 April) beging er in seiner Kathedrale und übersandte, wie seit Jahren nicht mehr geschehen war, einen geweihten Palmzweig durch Theobald v. Landrian Notar der Mailänderkirche dem Kaiser mit Versicherung seiner treuesten Ergebenheit. Es werden in gar übler Gestalt 22 Decrete vorgewiesen, welche verfaßt worden sein sollen; die meisten schärften nur die längst erlassenen hinsichtlich der Si-

[1]) Bei der Schlußfeierlichkeit am Mittwoch soll er aber den Ehrenplatz unmittelbar neben dem Papste eingenommen haben.

monie, des Cölibates, des Kirchenraubes, blutschänderischer Ehen
u. dgl. neuerdings ein. Bischöfe hatten Beschwerde erhoben, daß 11
ihnen durch die Klöster Pfarreien, Zehenten, Opfergaben und allerlei
Rechte entzogen würden; einige und gewiß ehrwürdige redeten den
Klöstern das Wort, die Klage fiel schon wegen ihrer unbestimmten
Allgemeinheit durch, und es hieß, jeder Bischof, der sich für beein-
trächtigt halte, müße besonders seine Angelegenheit auf dem ordent-
lichen Rechtswege verfolgen.

Nun aber die Hauptsache, welche dem Papste am Herzen lag.
Es wurde die Auskündung des allgemeinen Gottesfriedens beschlossen
vermuthlich ganz in derselben Weise, wie das durch Urban II auf
den Generalconcilien zu Piacenza und Clermont geschehen war, zu-
nächst für die italienische Halbinsel. Und eigens bedrohte das Concil
jeden mit dem großen Bann, welcher die Stadt Benevent oder andere 12
Gebiete des apostol. Stuhles anfeinden würde. Erzb. Roffrid v.
Benevent war anwesend. Der Gottesfriede sollte es möglich machen,
die gewünschte Kreuzfahrt nach dem heil. Lande in Gang zu bringen,
und Papst und Concil ermunterten, das Kreuz zu nehmen, durch
Anbieten des vollkommenen Ablasses, jedoch abermals in der Aus-
dehnung, daß auch jene ihn gewinnen könnten, welche statt nach
Asien gegen die Glaubensfeinde in Spanien ziehen wollten. Daß
nach einigen Monaten eine sehr ansehnliche Kreuzzugflotte von Ve-
nedig auslief und Großes vollführte, haben wir vernommen, und
werden im nächsten Jahr bekreuzte Schaaren aus Deutschland auf-
brechen sehen. Und kleinere Züge mögen manche in Syrien ange-
langt sein, ohne daß sich eine Nachricht davon erhalten hat. Die 13
Wirkung des Generalconcils war, wurde auch lange nicht alles
erreicht was P. Calixt wünschte, jedenfalls eine große und sehr
wohlthätige. Fulco v. Benevent rühmt namentlich, daß in Rom
und Gebiet eine Ruhe und Sicherheit herrschte, dergleichen dort seit
langem unbekannt. Daher denn auch aus allen Gegenden der Welt
Menschen in Rom zusammenströmten, die meisten Andachtshalber,
sehr viele aber wegen ihrer an den apostol. Stuhl zu bringenden
Geschäfte. Die päpstl. Diplome der ersten Monate des J. 1123
geben von der Geschäftsausdehnung einigen Begriff. Heben wir nur
die aus, welche Deutschland angingen; dat. Lateran 19 Febr. best.
Calixt die durch Erzb. Konrad v. Salzburg getroffene Einrichtung,
daß die Domherren als regulirte Canoniker ein gemeinsames Leben

mmführen sollten; der ausgezeichnete Propst Hartmann v. St. Nicolai
14 bei Passau, von dem noch Rühmliches zu erzählen sein wird, war
dem Domcapitel zum Reformator und Vorstand gegeben worden,
und war überhaupt das vortreffliche Werkzeug, durch welches Konrad
seinen sehr heruntergekommenen Clerus wieder zur geziemenden Würde
erhob. Dem Domcapitel Salzburgs folgten bald andere.

Kirchliche und politische Bedeutung hat, wie sich der Wittelsbacher an P. Calirt wendete. Es geschah vielleicht schon im J.
1121, gewiß vor Abschluß des Wormser-Concordates, daß Otto um
Absolution von den incurrirten Censuren bat; dat. Lateran 25 Juni
(1121—22?) gewährte sie der Papst mit den merkwürdigen Worten,
indem er zugleich den nach Deutschland geschickten B. Azzo v. Acqui
15 empfahl: „Mit Wohlgefallen haben Wir vernommen, daß es dich
ungemein schmerzt und betrübt, bei jener Heerfahrt des Königs
gewesen zu sein, da Unser Herr P. Paschal sel. Ged. sehr tyrannisch
gefangen gehalten wurde, obwohl du weder durch Rath noch durch
That dich an dem Frevel betheiliget hast ꝛc." Als Buße ward der
Bau einer Kirche für regulirte Geistliche auferlegt, wozu sich der
Pfalzgraf wahrscheinlich selbst erboten hatte. Man glaubt, es sei so
Kirche und Kloster Scheyern entstanden. Nicht weit von dieser uralten Stammburg lag das Familienkl. St. Peter zu Usenhofen (Eisenhofen). Jezt dat. Lateran 26 März 1123 genehmigt Calirt, daß
die Mönche v. Usenhoven (Abt Bruno seit 1111) in das neue Kl.
Scheyern übersiedeln und gewähret den erbetenen päpstl. Schirm.
16 Wie scheint, so waren kürzlich die zwei Oheime des Pfalzgrafen,
welche Söhne hinterließen, gestorben und hatten Scheyern zu ihrer
Gruft bestimmt, nämlich Otto III [1]) der Kreuzfahrer, Oberschirmvogt
des Hochstifts Freising, und der wegen seiner Staatsklugheit gepriesene Arnulf, dessen Söhne Konrad und Otto die Linien v.
Dachau und v. Valley gegründet haben. Die Stiftung zu Scheyern
war und blieb eine gemeinsame und das alte Schloß stand da noch
lange neben dem Kloster. Der lebensmüde Fürst wünschte sich in
dasselbe zurückzuziehen und durch die nahe geistliche Hilfe für die
große Reise in die Ewigkeit alles Nöthige zu bereiten. Das war

---

[1]) Zwei Söhne Otto's III wurden geistlich; der älteste Gr. Otto IV, Stifter des Kl. Inderstorf, soll als Kreuzfahrer im heil. Lande sein Leben geopfert haben vor 1128. Hiemit endete dieser Zweig.

der gewöhnliche Zweck solcher Familienstiftungen außer dem eben somm wichtigen, eine Bildungs=Anstalt für den jungen Adel zu haben. Pfl;gr. Otto, der sich v. Wittelsbach nannte, kaum vor 1089 geboren, reich begütert, wurde es noch mehr durch Vermählung mit Eilica (Hedwig), ältern T. des Gr. Fridrich v. Lengenfeld, welcher 1119 ohne Sohn starb. Die jüngere T. Heilwig ward Frau des Landgrafen Gebhard v. Leuchtenberg.

Der Wittelsbacher erbte nicht bloß den größten Theil der Allode 17
des Schwiegervaters, sondern B. Otto v. Bamberg übertrug auf ihn auch alle Kirchenleben, welche der Lengenfelder von seinem Hochstift inne gehabt. Dazu war Otto Mit=, später allein Schirmvogt des Bisthums Freising und vieler Klöster. Auf dieser Grundlage erhob sich das Haus der Schyren in neuem Glanze unter dem Segen der Kirche, welchen vorzüglich gottselige Frauen herbeizogen, wie vorher Otto's Großmutter Hazaga, so jezt seine Gm. Hedwig, die ihm herrliche, durch Ritterlichkeit und Gottesfurcht zugleich sich auszeichnende Söhne gebar, von deren Thaten wir dieses ganze, an Großartigem reiche Jahrhundert hindurch werden erzählen müßen. Nebst B. Otto stiftete der Pfalzgraf, des sel. Schwiegervaters Wunsch vollziehend, das Kl. Enstorf und der Heilige hat es 1123 nach 18
seiner Heimkehr von Rom eingeweiht. Am 3 April 1123 best. Calixt die von B. Otto in eigenen Kosten errichteten und der Bamberger=Kirche einverleibten Klöster Regensdorf, Michaelfeld, Enstorf, Urach und Prüfening, und stellte sie unter päpstl. Schutz. Das Diplom ist verdorben, und noch übler sehen die zwei Briefe aus, durch welche Calixt dat. Lateran 31 März den B. Herimann v. Augsburg dem Metropoliten v. Mainz und den Augsburgern als von den Censuren erledigt empfahl; doch unterliegt keinem Zweifel, daß Herimann äußerste Willfährigkeit bethätigte und so das Niederschlagen seines langwierigen Processes erlangte; Calixt verfuhr durchweg so schonend als möglich, damit die Wunden Deutschlands vernarben möchten. Daß er eigenhändig den neuen Erzbischof v. Bremen=Hamburg 19
geweiht und mit dem Pallium geschmückt hat, wird noch bei der Geschichte Scandinaviens zur Sprache kommen, wohin den Erzbischof ein päpstl. Legat begleitet hat. Wir übergehen die Erlasse für Flandern, Cambray, Besançon, Pavia, Brescia, Palermo u. dgl. In diesem Sommer unternahm Calixt wie in dem vorigen die Züchtigung einiger wilden Burgherren, strafte namentlich die Ermordung

mmbes getreuen Gr. Crescentius, und reisete im Spt. über M. Cassino nach Benevent. Das heißt regieren, wenn jezt Milde jezt Ernst mit weiser Unterscheidung und nach festen Grundsätzen angewendet wird. —

nn Kr. Heinrich V hat das nimmer gelernt. Allerdings befand er
1 sich umrungen von überaus schwierigen Verhältnissen und es fehlte an dem, was jeder Regierung das Nöthigste ist, an Vertrauen. Es war zu viel geschehen, um dieses in Hohen und Niedern, in Geistlichen und Weltlichen zu zerstören. Man hatte keine Lust ihm zu helfen, wenn er Güter und Rechte an die verarmte Krone zurückzubringen suchte, weil der Argwohn besorgte, sein Despotensinn werde die verstärkte Macht nur mißbrauchen. Es kam ihm wohl unerwartet, dieses sogar zu erfahren, als er am äußersten Westende des Reichs der Schmälerung desselben abzuhelfen bemüht war. Utrecht, Holland, Francien waren besonders sein Augenmerk bis zum Tode, und was hat er da ausgerichtet? Vom Bamberger-Convent soll er nach Lothringen gefahren sein, um in Utrecht das Weih-
2 nachtsfest zu feiern. Weil aber eine Urk. für St. Blasien andeutet, daß er am 28 Dec. 1122 zu Speier war, scheint er noch im Advent Lothringen verlassen zu haben und zwar in Folge des Tumultes, welcher in Utrecht gegen sein Gefolge losbrach. B. Godebald wurde verdächtigt als hätte er das Volk aufgereizt, wurde festgenommen und gefangen fortgeführt. Am 3 Jäner 1123 gab der Kaiser zu Speier dem Kl. St. Marimin einen Gnadenbrief, am 23 und 24 Jäner urk. er zu Straßburg und es befanden sich bei ihm Pflzgr. Gottfried, dessen Vatersbruder Gr. Adalbert v. Löwenstein, Hrz. Konrad v. Zäringen u. A. Im März war er zu Speier und zu Mainz. Ohne Zweifel hielt er einen schwach besuchten Fürstentag und forderte zu einer Heerfahrt nach den Niederlanden auf. Verschiedene Unruhen verzögerten die Ausführung.

3 Gr. Hugo v. Dagsburg hatte eine Fehde, Hrz. Berthold III v. Zäringen zog ihm zu Hilfe und fiel in einem Gefechte bei Molsheim in Elsaß 3 Mai kinderlos. Die sehr junge Witwe Sophie, T. Heinrichs d. Schwarzen v. Bayern, heir. bald den steier. Mrkgr. Leopold. Der Erschlagene ward im Kl. St. Peter zur Gruft gebracht und sein Bruder Konrad mit Gütern und Würde vom Kaiser belehnt, daher geneigt gestimmt, die Fahrt nach Utrecht mitzumachen. Am 2 Augst 1123 stellte Kr. Heinrich zu Utrecht denen zu Deventer einen

gar sonderbaren Gnadenbrief aus, und hatte um diese Zeit wohl nn
schon das kriegerische Unternehmen geschlossen, aber keineswegs ganz
nach Wunsch. Es waren jezt nicht bloß die Utrechter, sondern auch
die Holländer und Hrz. Lothar v. Sachsen nebst andern Herren zu
bekämpfen und man kann einigermassen nachweisen, wie das kam.
Die Mutter Lothars, Hedwig, frühzeitig (1075) Witwe geworden,
hatte sich in zweiter Ehe mit Hrz. Theoderich v. Oberlothr. verbun-
den und ihm die Petronilla (1080?) geboren. Theoderich heirathete 4
nach ihrem Ableben die Gertrud T. des Robert Friso, 1096 Witwe
Heinrichs III Gr. v. Löwen, und starb 1115—16, vier Söhne hin-
terlassend: Hrz. Simon, Theoderich (geb. 1100?) von dem wir noch
viel hören werden, Gerhard und Heinrich. Ihre Stiefschwester
Petronilla nun war seit 1100 beiläufig Gemahlin des Gr. Florent II
v. Holland und Seeland, und als dieser 1122 verlebte, thatkräftige
Regentin des Fürstenthums, denn von ihren Kindern Theoderich (VI),
Florent, Simon und Hedwig hatte noch keines die Volljährigkeit
erreicht; doch soll Hedwig schon 1118 dem Gr. Gerhard v. Geldern
vermählt worden sein. Dieß natürlich wollte eben der Kaiser nicht
gelten lassen, daß die Reichslehen so ohne weiters wie ein Erbgut
angesehen und behandelt wurden, er wollte dieses und jenes an die 5
Krone bringen oder es einem Günstling zuwenden, die muthige Petro-
nilla aber ließ ihren Kindern nichts entziehen und die Unterthanen
standen treu zu ihr; klug hatte sie den Spann ihres Mannes mit
B. Godebald v. Utrecht beigelegt, und die Stiefbrüder Simon und
Theoderich, und besonders Lothar den Sachsen-Herzog um Hilfe
gebeten. Von Lothar wenigstens wissen wir daß er sie geleistet hat,
ohnehin wieder mit dem Kaiser ganz zerfallen.

Dieser hatte manche sächs. Herren durch Gnaden gewonnen,
wozu die übrigen scheel sahen, und einer der am meisten begünstig-
ten war Heinrich posthum. v. Eilenburg Mrkgr. v. Meißen. Seine
Mutter Gertrud, zugleich Mutter der Gemahlin Lothars, starb 1117
und es mag zwischen dem Stiefgeschwister Streit um die Erbschaft
entstanden sein. Schon früher wurde ausgesprengt, Heinrich posth. 6
sei ein unterschobenes Kind, und man sagt wegen solcher Rede habe
er das Schwert gezogen gegen den Sohn des Großoheims. Dieser,
der berühmt gewordene Konrad v. Wettin, ein Paar Jahre älter,
machte sicher Erbansprüche; nach dem Merseburger-Zeitbuch hätte
Konrads Vater kurz vor dem Ableben die Mark Meißen erhalten

und der Sohn empfand es übel, daß sie Kr. Heinrich V jezt dem 18jährigen Eilenburger gab. Kurz die Vettern geriethen aneinander 1122, Konrad wurde gefangen und auf die Burg Kirchberg (bei Jena?) in strenge Haft gesetzt. Er war zu Lothars Gemahlin Geschwisterkind. Dem Eilenburger verbanden sich der neue B. Otto v. Halberstadt,[1]) Mrkgr. Heinrich v. Stade, Gr. Ludwig jun.[2]) v. Thüringen u. A. und es wäre in der heil. Weihnachtszeit (26—27 Dec.) zum Blutvergießen gekommen, indem Lothar die ihm zum Ärger von den Leuten des Halberstädters wieder besetzte und befestigte Heimenburg angriff, hätte nicht Erzb. Albert v. Mainz
7 sich in's Mittel gelegt. Doch die von Holz errichtete Heimenburg mußte verbrannt werden, eher gab sich Lothar nicht zufrieden. Nun ereignete sich aber im J. 1123 (vor dem Sommer?), daß der noch unvermählte Eilenburger starb, wie manche glaubten, an Gift.[3]) Konrad v. Wettin erlangte seine Freiheit, ging zu Hrz. Lothar und betrachtete sich als den nächstberechtigten Erben sammt dem Bruder Dedo IV, ja meinte auch die Mark Meißen gebüre ihm, und nicht bloß seine Galle sondern die vieler Herzen wurde rege, als der Kaiser geschwind (vielleicht war es nur so ausgesprengt!) dem Gr. Hermann v. Winzenburg (?) die Mark zu verwalten auftrug.

Es entbrannte das Kriegsfeuer von dem Ufer der Elbe bis
8 nach Holland. Daß der Kaiser hier zwischen den Inseln und Sümpfen mit den Waffen nichts ausgerichtet hat, versteht sich, er scheint auch nicht so weit gegangen sondern nur an der Yssel thätig gewesen zu sein, und vielleicht auch um Jülich, welche Grafschaft der vertriebene (geächtete?) Gerhard III mit dem Schwert wieder zu gewinnen strebte. Ob der v. Geldern für den Kaiser oder für die Schwiegermutter Petronilla einstand, ist nicht entschieden. Hauptstütze des Kaisers waren nebst Hrz. Gottfried barb. v. Brabant die Bischöfe v. Cöln, Lüttich und Metz. Zu Metz saß nun des Papstes Neffe Stephan auf dem Stuhl, dem Trierer sehr unangenehm, und wir haben gehört, wie Calixt II dem Kaiser für das in der Sache Ge-

---

[1]) Oder B. Reinhard? Es ist zweifelhaft, ob dieser 27 Febr. 1123 oder schon 1122 starb.

[2]) Ludwig der Salier hatte sich in das Familienkl. Reinhardsbrunn zurückgezogen und endete da bußfertig im Mönchshabit 7 Mai 1123.

[3]) Der Ursperger erwähnt auch bei J. 1123, daß der eifervolle B. Dietrich v. Zeiz am Altare erstochen worden ist!

leistete Dank abgestattet hat. Wegen Lüttich hatte sich der Kaiser mit Erzb. Fridrich v. Cöln verständigt, es wurde eine Neuwahl ver- 9
anstaltet und einhellig erkor man den Metzer-Domherrn Albero, Bruder des Herzogs v. Brabant, was auch diesen zufrieden stellte 1123. Der Archidiakon Alexander ging aus dem Wege, machte nebst Abt Rudolf v. St. Tron über St. Gilles eine Wallfahrt nach Rom, und kam im folg. Jahre wohlbehalten in die Heimath zurück. Erzb. Fridrich scheint vorzüglich durch Zureden erwirkt zu haben, daß als die Heere an der Yssel einander gegenüber standen, eine Art Vergleich statt des Blutvergießens beliebt wurde. Es heißt, der Kaiser belagerte die Feste **Skulenborch**, auf einem Eiland des Flußes gelegen, Hrz. Lothar aber, verstärkt durch den B. Theoderich v. Münster, griff Deventer an, welcher Ort eine freie Reichsstadt sein wollte. Wie der Vergleich lautete, ist unbekannt, nur sagt der 10
sächs. Annalist, auf Bitten der Kaiserin und nach dem Rathe der Fürsten begnadigte Heinrich den B. Godebald v. Utrecht, Skulenborch wurde aber verbrannt. Der Ursperger fügt bei, nur auf vieles Dringen besonders des Erzbischofs v. Cöln und gegen Erlag schwerer Summen gewährte der Kaiser dem Bischof Freiheit.

Die Fortsetzung des Krieges in Holland wurde auf den Winter verspart, jetzt sollte am Oberrhein und dann in Franken und Sachsen ernsthaft eingeschritten werden. Am 31 Aug. 1123 war Heinrich V zu Straßburg und erneuerte der Kirche v. Brescia den Gnadenbrief Konrads II v. 15 Juli 1037. Hier scheint dem B. Kuno ein Bruno entgegengesetzt worden zu sein, dessen Proceß bis 1131 gedauert hat. Ähnlich stand es mit dem Bisthum Basel, wo 11
ein Gr. Ludwig v. Pfirt (Ferette) und ein Fridrich um den Stuhl zankten, wohl keiner desselben würdig. Dann Würzburg. Hier scheint der Kaiser doch so viel ausgerichtet zu haben, daß die zwei Prätendenten Rugger und Gebhard und — die Hohenstaufen einwilligten, die päpstliche Entscheidung ruhig abzuwarten und sich ihr zu fügen. Von dem Krieg in Sachsen läßt sich wenig berichten, obwohl er immerhin bedeutend war, da auch Böhmen und Mähren daran Theil nahmen. Hrz. Wladislav hatte sich mit dem Bruder Sobeslav Hrz. in Mähren abermals überworfen, Sobeslav floh vor seinem Zorne und begab sich zuerst (März 1123) zum Kaiser nach Mainz mit leeren Händen, also nicht willkommen; dann zum Gr. Wiprecht v. Groitsch nach Lausitz. Wladislav schmeichelte dafür den

11 Vettern Konrad (Sohne Lutolds zu Znaim und einer Schw. des hl.
12 Leopold) und Otto II dem Schwarzen, welch Letzterer Olmütz erhielt, und erfüllte den Wunsch des Kaisers, Hilfsmannschaft nach Sachsen zu führen. Konrad v. Wettin hatte sich des Schlosses Eilenburg bemächtigt; hieher kam auch Hrz. Lothar und versammelte viele Herren und Mannen der Ostmark und der Mark Meißen. Konrad wurde als rechtmäßiger Nachfolger des Heinrich posthum in der markgräflichen Würde anerkannt, der Sohn des Otto v. Ballenstätt, Albert der Bär (geb. 1106) erhielt einen Theil der Allode, und so war das Bündniß gekittet.

Der Kaiser scheint ebenfalls getaget zu haben, vielleicht in Erfurt, und zwar mit Erzb. Albert v. Mainz, welcher um so lieber auf eine Sühne eintrat, weil ihn das anmassende Vorgehen jener Fürsten in Eilenburg höchst gefährlich für das ganze Reich däuchte
13 und weil überdieß während der Ernte der alte Zehentstreit im Eichsfeld wieder ausbrach. Es kam selbst zu blutiger Schlägerei. Das kluge Benehmen des Erzbischofs, heißt es, habe die tumultuirenden Rotten zur Ruhe gebracht, und man möchte die Vermuthung unterstellen, der Kaiser habe sich angelegen sein lassen, die Ordnung in den stiftischen Besitzungen zu befestigen, der Erzbischof aber es unternommen, gegen das Eilenburger-Bündniß auszuziehen und durch Güte oder Ernst den Reichsgesetzen Achtung zu verschaffen. Ein gewisser Gr. Wiprecht führte das kaum zahlreiche Heer, welches sich mit dem des Hrz. Wladislav v. Böhmen und des Hrz. Otto v. Olmütz vereinigen sollte. Die Böhmen und Mähren zogen „durch
14 den Wald" und lagerten sich ob dem Städtchen Guozdec gegen den Hrz. Lothar, der aber eine so gute Stellung an der Mulde genommen hatte, daß es den Schaaren des Erzbischofs unmöglich fiel, über den Fluß zu setzen und zu jenen Freunden zu stoßen. Ist begründet, was Cosmas v. Prag angibt, daß Lothar den Hrz. Wladislav durch listige Worte beredet habe, ohne Schwertstreich nach Hause zu kehren, so hat volle Gewißheit was schon an sich wahrscheinlich, daß Unterhandlungen gepflogen wurden: Lothar, zu welchem Sobeslav gekommen war, sagte sich von diesem los, worauf der Verbannte nach Polen ging; den Erzbischof zu befriedigen gelobten die Eilenburger-Verbündeten, sie wollten ihre Ansprüche auf dem nächsten Reichstage durch Urtheil der Fürsten entscheiden lassen. Die Böhmen zogen heim 24 Nov. 1123 nicht ohne Beschädigung

des Landes um Meißen, Konrad v. Wettin setzte sich aber in der Mark fest, damit Kaiser und Reichsfürsten sich nicht etwa noch lange den Kopf zerbrachen, ob man sie ihm lassen oder absprechen wolle.

Heinrich V fuhr nach Lothringen eben wegen des vorhabenden 15
Winterfeldzuges Es hätte freilich auch in Süddeutschland zu thun gegeben. Die Faction des Eppensteiners Ulrich stand noch immer auf ziemlich festen Füßen von St. Gallen bis in's Gebirge hinauf. Man hatte den neuen Abt Heinrich v. Hohentwiel vertrieben und Manegold v. Mamburon (Mammern bei Schaffhausen) dagegen aufgestellt, oder umgekehrt. Dem einen leistete Hrz. Konrad v. Zäringen Beistand und der Andere wird auch seine Freunde gehabt haben. Diese Streitigkeit war wohl Mitursache, daß am 26 Nov. 1123 zu Constanz bei B. Ulrich viele Fürsten und Herren eine Beredung hielten, namentlich Hrz. H. der Schwarze v. Bayern als Schirmvogt des Kl. Reichenau, Hrz. Konrad v. Zäringen als Advocat des Kl. St. Georg im Schwarzwald, Hrz. Fridrich v. Schwaben der Hohenstaufe. Was sie ausmachten, läßt sich nicht angeben, aber
in diese Zeit fällt die Vermählung oder Verlobung der Witwe 16
Bertholds v. Zäringen Sophie, Schw. des bayer. Herzogs, mit Mrkgr. Leopold v. Steier. Man sieht, wie sich die Fürsten die Hand reichten vom Rheinstrom bis an Ungarns Gränze; denn daß auch der heil. Markgraf v. Österreich im Bündniß war nebst den Bischöfen v. Passau, Regensburg, Salzburg, unterliegt keinem Zweifel. Die Eppensteiner-Kette war bald völlig zersprengt. Zwar der Afterb. Hugo v. Brixen wollte dem neuerwählten Reginbert (Abt v. St. Peter in Salzburg) nicht sogleich weichen, und Hrz. Heinrich v. Kärnthen und die Brüder v. Saanegg trotzten wie jener noch fortan dem Kirchenbanne, und scheinen sich selbst durch ungarische Schaaren verstärkt zu haben; allein das hieß gegen den Strom der Zeit schwimmen, um desto gewisser in seinen Wogen zu ertrinken. Der Lebensbeschreiber des Erzb. Konrad v. Salzburg erzählt, Hrz. Hein-
rich habe in seinem Zorn alle Güter des Erzstiftes in Friaul und 17
herauf durch ganz Kärnthen weggenommen oder verheerend heimgesucht, namentlich auch die des Suffraganbisthums Gurk, erbost über den eifrigen und muthvollen B. Hildebold, der ohne Zweifel den Bann ebenfalls verrufen ließ.

Hildebold benachrichtete hievon den in Bayern weilenden Erzbischof durch einen Eilboten und bat, er möchte ungesäumt mit

nn Mannschaft kommen und zu der seinigen stoßen, die aus 500 Söldnern ohne Aufgebot bestand. Konrad brachte 1000 auf die Beine, und es wurde bei Krapfeld die Vereinigung vollzogen und ein festes Lager geschlagen. Obwohl nun der Schulmeister, bloß seinen Helden im Auge, von andern Helfern nichts sagt, so ist doch als sicher anzunehmen, daß bayerische Herren nebst Mrkgr. Leopold v. Steier Beistand leisteten; ja es scheint der Kaiser auf einem Fürstentage die Absetzung des Eppensteiners und Genossen verfügt und die ortenburg. Brüder mit Vollstreckung des Urtheils beauftragt zu haben.
18 Die v. Saanegg kamen dadurch so in die Klemme, daß sie für den Herzog nichts zu thun vermochten; gegen ihn und seine Plünderer stand auch das Landvolk auf, weshalb ein Treffen zu wagen nicht weniger gefährlich erschien als furchtsam den Rückweg anzutreten. Der betagte Eppensteiner entschloß sich also Frieden nachzusuchen; drei mal schickte er an den Erzbischof, weil dieser nicht so leichthin darauf einging. Die schließlich angenommenen Bedingungen waren ohne Zweifel: gehorsame Unterwerfung unter das von den Reichs-Fürsten zu fällende Urtheil, Abstellung des Schisma, Restitution der geraubten Kirchengüter und bußfertiges Bitten um Lösung von dem Banne. Nachdem der Erzbischof würdige Stille für den kirchlichen Act zugesichert, kam Hrz. Heinrich (in die Kirche zu Krapfeld?) bloßfüßig und im leinenen Büßerkleid, und wurde nach üblichem Ritus absolvirt. Das geschah glaublich noch im J. 1123. —

19 Was nun den Winterfeldzug des Kaisers betrifft, welcher zu Achen das Weihnachtsfest feierte, so versichert der Ursperger, es seien die Ungehorsamen in Holland zum Gehorsam gebracht worden, obwohl in zäher Weise. Hierauf begab sich der Kaiser, die Kaiserin Mathilde in Lothringen zurücklassend, nach dem Oberrhein und hielt mit einigen Fürsten (20 März 1124) in Worms Berathung. Wie die Folge erweiset, klagte er einerseits über Hrz. Lothar, andrerseits über den französischen König, welcher die meuterischen Vasallen an der Westgränze des Reiches ermuntere und unterstütze: man solle doch einmal zusammenhelfen und etwas ausführen, das des Namens der deutschen Nation würdig sei! Die Zahl der Anwesenden war zu klein, um einen Beschluß nach Wunsch des Kaisers fassen zu können, und es ward daher auf den 7 Mai ein allgemeiner Fürstentag nach Bamberg ausgeschrieben, und besonders dringend lud man dazu die Bayern, Sachsen und Böhmen ein. Am 1 Febr.

hatte sich eine totale Mondsfinsterniß ereignet, und dieses soll bei- nn
getragen haben, daß nebst andern Herren auch der Hohenstaufe Konrad 20
unter lautem Beifall des Volkes das Kreuz nahm; es dürfte eine freiwillig übernommene Buße gewesen sein wegen dessen, was er der Würzburgerkirche Übles zugefügt. Es scheint, daß sich die bekreuzte Schaar in Venedig oder Bari einschiffte. –

Der Kaiser mag Ostern (6 April) zu **Bamberg** gefeiert haben; gewiß war er schon mehrere Tage daselbst, als er am 25 April (in curia) wiederholt das von Usenhofen nach Scheyern verlegte Kloster bestätigte, erwähnend, daß die Verlegung geschehen sei durch die Gräfin Beatrix und ihre Söhne Konrad und Otto Grafen v. Dachau, wie auch durch Pflzgr. Otto und seines Vaters Brudersöhne Otto, Bernhard und Ekkehard. An demselben Tage siegelte er einen Privilegienbrief für das von B. Otto und Pflzgr. Otto gegründete Kl. Enstorf mit Bestimmung, daß die Vogtei immerfort besagtem
Pfalzgrafen und seinen Erben zustehen solle. Der Fürstentag wurde 21
ansehnlich, sagt der Ursperger; denn aus allen (?) Provinzen fanden sich die Herzoge ein, nur Lothar nicht mit den wenigen sächsischen Fürsten seiner Partei, und es erfolgte der Beschluß, daß bis 25 Juli eine große Heerfahrt nach Sachsen gerüstet sein solle. Es war wohl ein weitumfassender Plan entworfen, auf daß Kr. Heinrich V als ein wahrer Mehrer des Reiches Christi nach dem Norden ziehe und in Vereiniguug mit Pommern und Polen dort dem Heidenthum einen tödtlichen Stoß versetze. Die nöthige Einleitung zu treffen reisete der hochverehrte Bambergerbischof bald nach dem Osterfeste ab, der erkorne Apostel der Pommern, und es wird in der Ordnung sein, daß wir ihn auf seiner apostol. Reise begleiten und bei diesem Anlaß uns von dem gegenwärtigen Zustand der nordischen Völker und Reiche nähere Kenntniß verschaffen.

XIX. Ereignisse in Nordost-Europa; B. Otto v. Bamberg Apostel der Pommern 1124–25.

Seit Heinrichs V Heerfahrt an die Oder im Sommer 1109 hat oo
die Geschichte von den Vorgängen in Polen und dem übrigen Nord- 1
Europa geschwiegen. Deutschland, aus der Stelle gerückt und nicht mehr wie in den Tagen der sächsischen und der zwei ersten fränkischen Kaiser den andern Nationen voranleuchtend, Deutschland, selbst in's Dunkel getreten, wirft seinen ungeheuern Schatten fast auf den

oo ganzen Norden; es ist wenig für unser Auge erkennbar in Polen und Rußland, und noch weniger in Scandinavien, und das zu einer Zeit, in welcher nicht bloß ein sehr reges Leben durch alle jene Lande waltete, sondern überdieß Fürsten hervortraten, die keineswegs zu den unbedeutenden gezählt werden dürfen. Von Norwegen wird fast nichts sonst angegeben als das Ehrenvolle: die Söhne des K. Magnus Barvot, Eystein (Augustin), Olav, Sigurd, obwohl Stiefbrüder aus Kebsen (Margareth die Friedensstifterin T. des schwed. K. Inge gebar ihm kein Kind, bald Witwe geworden), lebten mitsammen in schönster Eintracht, alle drei besiegelten das s. g. Wikinger-Gesetz, durch welches vornämlich die kirchliche Einrichtung
2 vollendet, die Ausdehnung der bischöfl. Sprengel bestimmt, die Entrichtung des Zehents u. dgl. geregelt wurde. Eystein, von dem es heißt, daß er viele Kirchen und Schlösser baute, scheint das Ansehen eines Oberkönigs genossen zu haben, sehr thätig für die Völker beglückenden Anstalten des Christenthums wie für Belebung des Handels-Verkehrs, den westlichen Seehandel betrieben die Norweger, denen viele Niederlassungen von Irland bis Island hinauf gehörten, schwunghafter als irgend ein anderes Volk, nur in der Ostsee dürften ihnen die Dänen und Slaven überlegen gewesen sein. Als Eystein nur eine T. Maria hinterlassend 28 Aug. 1122 starb (der jüngere Bruder Olav, Sohn der Sigrith v. Wicke, war schon im Dec. 1116 mit Tod abgegangen), wurde Sigurd der Sohn der Engländerin
3 Margareth, allein König und waltete noch an acht Jahre. Von seiner Fahrt nach Jerusalem erhielt er den Beinamen Jorsalafer. Im J. 1111 heimgekehrt baute Sigurd eine Kirche im Konghalla, und hinterlegte da die mitgebrachten heil. Reliquien in einem mit Gold und Edelgestein reich verzierten Schreine.

Angemerkt muß seine Vermählung werden, die sicherlich aus politischen Rücksichten, aus Rücksicht auf das Handels-Interesse geschlossen worden ist. Mstislav, erstgeb. Sohn des F. Wladimir Monomach und der Gyda (1066 Witwe des K. Harold v. England), auch K. Harald (nach dem mütterlichen Großvater!) v. Holmgard genannt, seit langem Fürst in Nowgorod, hatte aus Christine, T. des schwed. K. Inge, zwei Töchter: Malafrid (geb. 1096?) und Ingeborg. Die Malafrid heirathete (1112 schon?) Sigurd, ihre Schwester aber etwas später sein Jugendfreund der berühmte Canut
4 Laward, Sohn des K. Erich Eyegod, Erbe Südjütlands, von welchem

wir noch Denkwürdiges vernehmen werden. Lawards Oheim K. oo
Niels vermählte sich bereits 1111 mit Sigurds Stiefmutter, obiger Christine Schw. Margareth Freedkolle, Verbindungen welche auf freundliche Verhältnisse unter diesen Fürsten schließen lassen. Man liest von keinem Kriege in Scandinavien. Stenkil's Söhne Philipp († 1118) und Inge, mitsammen Könige der Schweden und Gothen, werden wegen ihrer Eintracht wie die Söhne des Magnus Barvot gepriesen. Inge, welcher bis 1128 (?) friedlich fortregierte, ward der Gute zugenannt und scheint sich um das Aufblühen des Christenthums namhafte Verdienste erworben zu haben.

Wie für Dänemark war wohl auch für Schweden und Nor- 5
wegen das Erstarken des Wendenreiches unter K. Heinrich nichts weniger als gleichgiltig; Heinrich wurde Ober- oder doch Schutzherr der besuchtesten Hafen- und Handelsplätze an der Ostsee: Lübeck, Julin, Stettin u. a. Wir haben gehört, daß Heinrich nach einem Siege bei Lübeck die Ranen auf Rügen, tüchtige Seeleute, dahin brachte, seine Oberherrschaft statt der dänischen anzunehmen. K. Niels verwand das schwer und strengte sich an wie er konnte, die frühere Überlegenheit wieder zu gewinnen; die Ranen wurden zur Auflehnung gegen K. Heinrich verleitet, der selbst einen Sohn im Kampfe auf der J. Rügen einbüßte, und zugleich mit einer Flotte Wagrien angefallen, etwa 1113 oder 1114. Auf der Flotte befand sich auch der Neffe Canut Laward, welcher bei Hrz. Lothar v. Sachsen als
Jüngling seine Kriegsschule durchgemacht hatte und nun vom Oheim 6
für Geld die Statthalterschaft v. Schleswig erhielt, daher auch Herzog v. Südjütland betitelt. Die Landung nahm einen schlimmen Ausgang, weil die Dänen keine Reiter hatten; die Heinrichs umschwärmten ihr Lager, schnitten alle Zufuhr ab, und trugen den Sieg davon, als K. Niels wiederholt sein Fußvolk gegen sie und die ganze slavische Übermacht in den Kampf führte. Am blutigsten wurde den 7. und 8 Augst gefochten, Laward und sein Bruder empfingen Wunden und schwebten in äußerster Gefahr, zurückgeworfen, von allen Seiten eingeschlossen brachten die geschmolzenen dänischen Schaaren auf einem für Reiterei unzugänglichen Hügel die Nacht hin; entschwunden war die Hoffnung, der Jarl Eilif werde zum Entsatz mit dem Aufgebot und besonders mit Reiterei herbeieilen, auch die gewiß erwartete Schonische Flotte ließ sich nicht erblicken. Am Morgen
bereiteten sich alle zum Todeskampfe durch inbrünstiges Gebet und 7

oo Empfang der heil. Sacramente, auch wurde das Gelübde gemacht, an diesem Entscheidungstage (Vorabend des Festes St. Laurenz) immer zu fasten; dann suchte man in enggeschlossenen Abtheilungen sich durchzuschlagen und das Seegestade zu erreichen. Das kostete noch viel Blut, und es wären kaum welche entronnen, hätten nicht zur Stunde die Schoninger gelandet und den Verfolgern etwas Einhalt gethan.

Die Niederlage brachte Dänemark tief herunter, nicht das Schlimmste war, daß man sich zu Land durch mehrere Jahre auf mühselige Vertheidigung beschränken mußte, indem nebst Heinrichs Wenden auch Holsteiner und Ditmarsen die plündernden Streifereien fortsetzten bis an den Dänenwall, und der wichtige Gränz- und
8 Handelsplatz Schleswig in äußerster Gefahr schwebte. Hier gelang es doch allmählig der verständigen Thätigkeit des Canut Laward als Statthalters in Südjütland durch Anlegen von Festen und Vermehren und Einüben der Wehrmannschaft, den Feinden das Angreifen zu verleiden, und er schritt dann selbst zum Angriffe vor. Das Nöthigste wäre gewesen und blieb das Schwierigste, zur See wieder mit Nachdruck zu handeln; der Piratenbund, dem Wendenkönig befreundet, herrschte in der Ostsee, nicht einmal die Durchfahrt durch Sund und Belt vermochten die wenigen dänischen Schiffe zu hüten, alle Küsten und besonders die kleinern Inseln litten durch die häufigen Raubanfälle, das Volk schrie um Abhilfe der Übel und K. Niels, der sich nicht zu rathen wußte, übertrug dem Neffen Canut Laward
9 als dem Manne des Volksvertrauens immer mehr Befugnisse, damit er für innere und äußere Sicherheit des Reiches sorgte; Helmold nennt den Canut deshalb Herzog v. ganz Dänemark, weil die bewaffnete Macht völlig in seine Hände gegeben war. Der junge Fürst griff mit nachdrücklichem Ernste zu, ähnlich dem heiligen Oheim, von welchem er den Taufnamen trug; den Piraten war er ein unerbittlicher Richter, und als man ihm eines Tages etliche gefangene vorführte und der Anführer bat, es möchte bei Bestrafung darauf Rücksicht genommen werden, daß er mit dem König blutsverwandt sei, entgegnete Canut: „Ja daß du königliches Geblüt so entehret hast, dieses verdient eine Auszeichnung; geht und hänget ihn nicht wie die übrigen an die Raen sondern hoch an den Mastbaum! — eine Anekdote, die bemerklich macht, daß nicht bloß
10 Slaven sondern auch Dänen das Flibustierunwesen trieben, welches

seit Ermordung des heil. K. Canut wieder gräulich überhandgenom- 10
men hatte. Besonders empfindlich war der Verlurst fast sämmtlicher Handelsniederlassungen, welche der große König in Preußen, Samland, und selbst unter den Kuren und Esthen gegründet. Wenn nicht K. Niels, der Unbedeutende, so hat doch sicher der kluge Neffe als Gebieter in Südjütland und den anliegenden Inseln mit dem Polen-Herzog den Plan wegen Eroberung der Piratennester verabredet, und beide lagen dem Papste an und baten wohl auch 1122 den Kaiser, Kreuzfahrer nach dem Norden ziehen zu lassen, wo das Heidenthum furchtbar sich erhebe und die christl. Länder bedränge. Es ist nicht
zu verkennen, daß bis zum J. 1121 einige russische Theilfürsten 11
und Städte den slavischen Piraten starken Vorschub geleistet haben zum Ärger des Polenherzogs, dessen lang verfolgtes Ziel die Ausdehnung der Herrschaft bis zu den Mündungen der Weichsel und Oder war, indeß er nebenbei auch im Süden Halicz und Tscherwen (Rothreussen) und Wladimir zinsbar zu machen suchte. Behalten wir diese zwei Sachen im Auge; sie hängen genau mit der apostol. Reise des heil. B. Otto zusammen.

In den Jahren des eben zu behandelnden Zeitabschnittes, nämlich von 1113 bis 1125 hatte Rußland jenen Großfürsten, welcher nach dem heil. Wladimir der gepriesenste des ganzen Stammes Rurik ist, den Wladimir Monomach, und augenscheinlich beßerte es sich unter ihm mit manchen Verhältnissen. Der Übelstand, daß es neben
dem Großfürsten eine Menge Theilfürsten gab, die von einer Unter- 12
ordnung nichts wissen wollten, dauerte freilich fort und dazu der allerschlimmste, die Sonderstellung der abendländischen Christenwelt gegenüber, aus welcher auch das Unterstützen der heidnischen Piraten entsprang. Doch frägt es sich, in wie weit deshalb Monomach beschuldigt werden darf. Nicht nach Erbrecht, sondern durch Wahl der Kiewer gelangte er zur großfürstl. Würde und konnte sie nur in einem beschränkten Kreise geltend machen. Das Ableben des schwachen Swätopolk-Michail 10 April 1113 war von Unruhen in Kiew begleitet, das gemeine Volk plünderte die Wohnung eines Tausendmannes (der bei Swätopolk in Gunst gestanden), Putjata genannt, plünderte die fürstliche Schatzkammer, und fiel besonders wüthend über die Schutzjuden her, welche kaum das nakte Leben zu retten wußten. Wiederholt sollen nun die reichern Bürger an den sechzig-
jährigen Monomach nach Tschernigow geschickt haben flehend: „Rette 13

oo uns vor der Wuth des Pöbels; rette das Haus der betrübten Witwe
Swätopolk's, auch unsere Häuser und den heiligen Klosterbezirk vor
Plünderung und Verwüstung!" So kam er denn und empfing die
Huldigung unter Jubelgeschrei. Von den Theilfürsten werden bloß
die Söhne Swätoslav's (welcher dem Bruder Wsewolod, Monomachs
Vater, an Alter vorging) als solche genannt, deren Zustimmung
die Wahl der Kiewer bekräftigte, doch scheint sie etwas später auch
von Seite der Rostislawitschen Wassilko und Wolodar in Halicz
erfolgt zu sein, da diese der Hilfe gegen Polen bedurften; andere
z. B. die Fürsten v. Minsk, v. Polock sehen wir dagegen in feind-
seliger Haltung, und am meisten aufgebracht des verlebten Groß-
14 fürsten Sohn Jaroslav, welchen der Vater nach Wladimir gesetzt
hatte. Es mag den Jaroslav die Zurücksetzung um so mehr geärgert
haben, weil seine Frau eine Tochter des F. Mstislav v. Nowgorod
und folglich Monomachs Enkelin war.

Dieser ging, so viel sich abnehmen läßt, bedachtsam und kräftig
zu Werke. Klug berechnet war die feierliche Erhebung und Ver-
setzung der canonisirten Fürsten Boris und Gljeb aus der alten Kirche
in die neue, von Stein erbaute zu Wyschegorod, woran auch die
Söhne Swätoslav's Theil nahmen. Karamsin erzählt: „Durch diese
Handlung beurkundete Wl. bei dem Beginnen seiner Regierung nicht
nur Frömmigkeit sondern auch Vaterlandsliebe; denn das alte Ruß-
land hielt diese Martyrer für seine vorzüglichsten Schutzheiligen, für
15 das Schrecken seiner Feinde und die Stütze seiner Heere. Als er
noch Fürst v. Perejaslawl war, hatte er den silbernen Sarg dieser
Heiligen mit goldenen und krystallenen Verzierungen und so schöner
Bildhauerarbeit geschmückt, daß die Griechen, nach des Annalisten
Erwähnung, die daran gewendete Kunst und Pracht anstaunten.
Zu Wyschegorod versammelten sich damals Fürsten, Geistliche, Wo-
jewoden und Bojaren aus den entferntesten Gegenden Rußlands,
zahlloses Volk drängte sich in den Straßen, auf den Stadtmauern;
Jedermann wollte die heil. Reste berühren, und der Großfürst ließ
während dem Zuge Stoffe, Pelzwerk, Silberstücke unter die Menge
werfen. F. Oleg († 1 Augst 1115) gab den Vornehmen ein präch-
tiges Gastmahl, und durch drei Tage wurden alle Fremden, so wie
auch die Armen reichlich bewirthet." Ein Gesetz, welches Monomach
zur Beschränkung des Geldwuchers (der Juden?) erließ, half auch,
16 ihm die Zuneigung des Volkes, besonders in Kiew zu erhöhen.

Dann gebrauchte er mit Glück die Waffen, theils persönlich theils oo
durch seine tapfern Söhne auf verschiedenen Punkten. Man sagt, Mstislav habe zwei Siege über die Tschuden erfochten und Odenpäh (Bärenhaupt) unweit Dorpat in Livland erobert, der in Susdal sitzende Bruder Jurje selbst in Kasan reiche Beute geholt, ein dritter Bruder, Jaropolk, die Polowzer gezüchtigt. Der Großfürst scheint in Person manche Nomadenstämme (Petschenegen, Torken) am Don gesprengt, andere als Schützlinge aufgenommen und die Waffen bis tief in den Süden hinab getragen zu haben. Es könnte etwas an der Sage sein, daß er dem Leo, Sohne des Roman Diogenes, Schaaren zu Hilfe schickte, als sich derselbe in Taurien zum Kaiser
aufwarf und an die Donau zog; Leo, mit Monomachs T. Maria 17
vermählt, wurde am 15 Aug. (1116?) bei Dorostolum (Dristra) gemeuchelt. Hierauf habe Kr. Alexius Frieden nachgesucht und durch den Metropoliten v. Ephesus, Neophit, herrliche Geschenke nach Kiew überschickt: einen Kreuzpartikel, des Kaisers Augustus Trinkschale von Carniol, Krone, goldene Kette und Krönungsmantel des Kaisers Konstantin Monomach, von welchem Großvater Wladimir den Beinamen Monomach überkommen zu haben scheint. Der Großfürst ließ sich, heißt es weiter, durch Neophit in der Kathedrale zu Kiew feierlich krönen und nahm den Titel „Zar aller Russen" an; im Zeughaus zu Moskwa werden noch die s. g. Krönungsinsignien Monomachs aufbewahrt, darunter seine goldene Mütze. Daß mit Kr. Kalojoannes freundschaftliche Verhältnisse bestanden, ist ausgemacht. —

Sicherer läßt sich von einigen Vorgängen in den westlichen 18
Provinzen reden, indem hier bald die Einmischung Polens zu gewahren ist. Am 28 Jäner 1115 begann der Großfürst Minsk zu umlagern; doch erst um 1119 soll der Fürst Gljeb dahin gebracht worden sein, sich zu fügen. Inzwischen war auch die Spannung mit Jaroslav so feindselig geworden, daß Monomach 1117 vor Wladimir zog; Jaroslav verstand sich zu einem Vergleiche, aber schon im J. 1118 kam es neuerdings zum Streite, der vom Großfürsten nach Kiew zur Verantwortung Vorgeladene schickte ihm voll Zorn die Enkelin heim und floh selbst nach Polen. Hrz. Boleslav Schiefmund hätte dem Flüchtling gerne unverweilt geholfen, mußte aber vorerst noch andere schwere und wichtige Geschäfte abthun. Ein Theil Pommerns war seit 1109, wie wir wissen, unterworfen,

oo eine Reihe Burgen von Polen besetzt, und aus diesen wurden in
19 jedem günstigen Winter, häufig mit Kreuzfahrern, Streifzüge in die noch nicht unterworfenen Landstriche gemacht, das wirksamste Mittel den Gränzen Ruhe zu sichern und die Kraft der Heiden allmählig zu brechen. Die man gefangen bekam, verpflanzte Boleslav meistens mit Weibern und Kindern in entfernte Gegenden Polens. Der von ihm aufgestellte Zinsfürst der Pommern, Suatepolk, dessen Lage sich immer mehr verschlimmerte, wagte 1118 Gehorsam zu weigern; Anfangs Oct. rückte daher Boleslav vor seine Burg Nakel, die er zwar in diesem Jahre noch nicht bezwingen konnte. Im folgenden jedoch führte größere Kraftanstrengung zum Ziele, Nakel fiel, Suatepolk verschwindet, und es ist wahrscheinlich daß der Winterfeldzug 1119—20 die polnische Herrschaft an der Weichsel bis Danzig hinunter erweiterte. Selbst dieser Handelsplatz dürfte Boleslav's Schutz
20 angenommen haben. Im Winter 1120—21 richtete der Sieghafte seinen Zug gegen Stettin, und jezt oder etwas später scheint Fürst Wratislav (ein Vetter des Wendenkönigs Heinrich?) den Widerstand aufgegeben, Annahme des Christenthums gelobt und sich mit Polen verbündet zu haben. Im J. 1121 sah Boleslav die Unterwerfung Pommerns zwischen Oder und Weichsel für vollendet an, und er konnte nun für Jaroslav handeln und den Plan hinsichtlich der Russen ausführen. Sehr wurde dieses durch einen listigen Streich erleichtert, den sein Palatin Petrus Wlast ersonnen haben soll. Wolodar Rostislawitsch Fürst v. Halicz ging in die gelegte Falle (1120 schon?), ward auf der Jagd oder bei einem Gastmahl gefangen und dem Hrz. Boleslav überliefert.

Hierauf unternahm Jaroslav, von Polen begleitet, einen An-
21 griff auf Rothreußen oder die tscherwenischen Städte 1121. Er konnte zwar noch nicht viel vor sich bringen; jedoch Hrz. Boleslav hatte fortan Glück und sehr erwünscht war, daß des gefangenen Wolodor Bruder Wassilko Frieden nachsuchte: er und des Wolodar Sohn Wladimirko, von dem noch oft geredet werden wird, sollen 12,000 Griwnen Silber als Lösegeld zusammengeschossen und überdieß 500 Gefässe griechischer Arbeit von diesem Metall geopfert haben; sicher ist, daß ein förmliches Bündniß mit Polens Herzog errichtet wurde, und wie der Lebensbeschreiber des hl. Otto sehr beachtenswerth anmerket, haben die Russen (noch andere?) im Frieden gelobt, sie würden nie mehr den Pommern, den Preußen und

übrigen Heiden gegen Polen helfen! Wolodar stieß nun mit seinen oo
Mannen zu dem Streithaufen, welcher 1123 auszog den Jaroslav in seinem Fürstenthume herzustellen. Er hatte selbst den K. Stephan v. 22
Ungarn bewogen, für ihn das Schwert zu ergreifen; ja auch Böhmen sollen bei dem Heere gewesen sein, welches sich an Belagerung Wladimirs machte, jedoch Hrz. Wladislav in Person nicht, wenn er auch Mannschaft schickte. In der Stadt befehligte Monomachs Sohn Andrej und der Bruder Mstislav eilte ihm zu Hilfe. „Schon hatte der stolze Jaroslav, erzählt Karamsin nach der Rostowschen Chronik, an die Stadtmauer heranreitend, mit schrecklicher Rache gedroht, würde man noch länger Widerstand leisten; er besichtigte die Festung, und bezeichnete den Ort zu dem nur bis auf den nächsten Tag verschobenen Sturme. Da schlichen sich heimlich zwei Menschen aus der Festung, lauerten am Wege zwischen den feindlichen Zelten und der Stadt, und durchstachen den unvorsichtigen Jaroslav." Er endete in 23
derselben Nacht. Die Bundesgenossen verloren hiemit die Lust an dem Kriege, ausgenommen K. Stephan, den aber, wie Thwrocz angibt, seine eigenen Großen nöthigten heimzukehren. Sie sollen zornig gesagt haben: „Willst du die Belagerung fortsetzen, so thu es allein; wir gehen nach Ungarn und wählen uns dort einen andern König!" Man schloß Frieden, Andrej blieb ohne Zweifel in Besitz Wladimirs, die Rostislawitschen hielten sich geschickt in der Schwebe zwischen Polen, Ungarn und Rußland und machten ihr Fürstenthum Halicz (mit den Städten Peremyschl oder Lemberg, Swenigorod, Terebowl :c.) nach und nach ganz unabhängig. Wolodar starb 19 März 1124 und beiläufig um die gleiche Zeit auch der Bruder Wassilko, jeder hinterließ zwei Söhne, unter denen Wladimirko das meiste Geschick oder Glück hatte und fast 30 Jahre lang kräftig das Regiment führte.

Der Polenherzog, zu sehr von den Geschäften an der Ostsee in pp
Anspruch genommen, ließ die russischen Sachen einsweilen bei Seite 1
und es wäre klug gewesen, er hätte früher, statt mit den Waffen einzuschreiten, sich freundlich um gute Nachbarschaft beworben. Eine schlimme Folge der von ihm in Lodomerien und Halicz genährten Händel war augenfällig; Rußland entfremdete sich wieder mehr der abendländischen Christenheit und blieb theilnahmlos, als Papst und Kaiser mit vielen Fürsten auf Bitte der Dänen und Polen Anstalt trafen, dem heidnischen Wesen und der darin wurzelnden Seeräuberei in den Ostseegegenden ein Ende zu machen, obwohl das die schönste

pp Gelegenheit für den Großf. Monomach gewesen wäre, endlich mit seiner Herrschaft die Meeresküste zu erreichen. Er scheint sich in den lezten Jahren schwermüthig ganz frommen Übungen ergeben und viel in Kirchensachen nach seiner Einsicht herumgemustert zu haben. Als
2 der Metropolit Nikifor, der einmal so kühn gewesen, in einem Fastenbriefe[1]) den Fürsten zu erinnern, daß an großer Gewalt große Verantwortlichkeit hafte, und für gewisse, in Strafe gefallene Herren um Gnade zu bitten, man weiß nicht wann starb oder in ein festes Kloster gesteckt wurde, blieb der russische Clerus geraume Zeit ohne gemeinsames Oberhaupt. Monomach schwankte vielleicht, ob er nicht vom Papste ein solches erbitten sollte wie Vater und Großvater gethan; unter der heimischen, unwissenden, in Gemeinheit versunkenen Geistlichkeit fand er kein geeignetes Individuum. Der Krieg mit Polen dürfte den Ausschlag gegeben und bestimmt haben, einen neuen Metropoliten von Cnstpl zu verschreiben. Um 1120 langte dieser an, ein Grieche Namens Nikita, fortwährend fremd den Russen, ein feiler
3 Hoffigurant. Er verbannte, natürlich auf Hofbefehl, einen Ketzer (!) Dimitrij nach Sinetz an der Sula, und erfreute den Großfürsten noch vor dem Ableben durch eine Heiligsprechung.

Im J. 1123 starb der als überaus sanftmüthig gerühmte Swätoslawitsch David, dessen jüngster Bruder Jaroslav nun allein Fürst v. Tschernigow. Bei Davids Beerdigung flog eine weiße Taube ihm auf die Brust, ein Stern erschien ober dem Kreuz der Kirche, und da die Arbeiter mit der Grabstätte nicht fertig wurden, und der Bischof sagte: die Sonne geht unter, lassen wir die Bestattung bis morgen! ereignete sich noch das dritte Wunder: die Sonne stand still, bis das Grab vollends ausgehauen und die Leiche

---

[1]) Karamsin S. 137 erwähnt zwei Briefe Nikifors: „der erste handelt von der Trennung der morgen- und abendländischen Kirche; der zweite vom Fasten, und ist besonders (!) merkwürdig, denn er enthält nicht nur theologische sondern auch philosophische Betrachtungen, und schließt mit dem Lobe von Monomachs Tugenden.“ Und in der Note 150: „Diese beiden Sendschreiben fand ich in der Synodalbibliothek mit der Aufschrift: Sendschreiben von Nikyfor, Metrop. v. Kiew, an Wolodimer Fürsten von ganz Rußland, Sohn Wsewolods des Sohnes von Jaroslav.“ Hielt Karamsin die Documente für echt, so mußte er sie wenigstens dem Hauptinhalte nach wortgetreu veröffentlichen. Es scheint ihm aber namentlich das von der Kirchentrennung nicht recht in seinen Laden getaugt zu haben; das vom Fasten war merkwürdiger! Aus diesem sind einige unbedeutende Stellen gegeben S. 138.

hineingelegt war. Karamsin hat hier die Note 139: „Ohne uns über das Wunder zu verbreiten, wollen wir bemerken, daß die alten Russen es für Pflicht hielten, die Todten am Tage ihres Hinscheidens zu bestatten. Der Autor (Verf. des Stufenbuches) spricht, indem er Davids Heiligkeit preiset, mit Heftigkeit von der Verblendung solcher Leute, die da meinen, nur allein Ehelose, Einsiedler und Mönche könnten selig werden; denn David lebte in der Welt, beherrschte ein großes Fürstenthum, hatte Frau und Kinder, und war doch heilig!“ — Dagegen wurde Monomach noch kurz vor dem Hintritt, welcher am 19 Mai 1125 erfolgte, durch eine Feuersbrunst und Mißernte betrübt. Im Sommer 1124 herrschte große Trockne, daher die Felder wenig ertrugen, und ein Brand legte einen Theil Kiew's, welches meistens aus hölzernen Hütten bestand, und 600 (!) Kirchen in Asche. Der Pöbel beschuldigte die Juden der Brandstiftung und begann abermals gegen sie zu wüthen, und als am 11 Augst eine totale Sonnenfinsterniß eintrat, meinte er das Ende der Welt sei vor der Thüre. — Monomach starb bei der von ihm am Ufer der Alta über den Gebeinen des heil. Boris erbauten Kirche 73 Jahre alt; der Leichnam wurde feierlich nach Kiew gebracht und in der Sophienkirche beigesetzt. Er hatte aus drei oder mehr Frauen viele Kinder. Außer Kirchenbauten unternahm er noch andere nützliche und schlug bei Kiew eine Brücke über den Dnjepr. Wer Monomachs s. g. Testament, das 1793 aus einer Pergamentabschrift Nestors[1]) in Druck gelegt worden ist, vollständig und im alten Ausdruck lesen kann, mag des berühmten Fürsten Sinnesart und Wesen sich ziemlich klar vergegenwärtigen, Karamsins Abkürzung[2]) und Umstellung macht, was er gibt, fast unbrauchbar.

---

[1]) Der fromme wackere Nestor schloß, wie Karamsin dafür hält, seine Chronik erst im J. 1110. Bei J. 1110, sagt er, finden sich in vielen alten Handschriften folgende Zeilen: „Ich Abt Sylvester des Kl. St. Michael (später Bischof v. Perejaslavl) schrieb diese Chronik zur Zeit des Fürsten Wolodimer v. Kiew, im J. 6624“ (J. Chr. 1131). Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß man willkürlich an der Coronik geändert und vieles Unbeliebige gestrichen hat.

[2]) Karamsins Note 141 deutet auf etwas, das er als unbedeutend im Text ausließ: „Monomach verbietet hier, dem Aberglauben damaliger Zeit zu folgen, nach welchem die Begegnung eines Mönches oder Geistlichen unglückbringend war.“ Daraus erhellet doch, was der Clerus galt und vermochte. (Matth. 5, 13.) Denselben Aberglauben hegt das russische Volk noch jezt.

pp Einige schöne, doch sehr allgemein und unbestimmt gehaltene
moralische Ermahnungen an die Kinder mischen sich mit sonderbaren
Sachen: „Im Haushalte sehet emsig selber nach allem, verlasset
euch nicht auf Knappen und Schultheissen, auf daß weder euer
6 Haus noch euer Mahl ein Spott der Gäste werde.“ (Zur Zeit des
Großf. Swätopolk jammerte Nestor, daß die Sprüche der Richter
für Geld feil seien, und daß Statthalter und Schultheissen das
gemeine Volk unbarmherziger plünderten als die wilden Polowzer.)
— „Über alles ehret den Fremden, den angesehenen und den gemeinen
ꝛc.“ — „Mein Vater hatte, ohne die Heimath zu verlassen,
fünf Sprachen erlernt; die Trägheit ist die Mutter der Laster, hütet
euch vor derselben!“ — Zum Schluß schildert Monomach etwas
großsprecherisch seine Verfahrungsweise: „Alles besorgte ich selbst...
nicht verließ ich mich auf die Statthalter und Fraißrichter; nicht
gab ich die Armen und die Witwen dem Übermuthe der Mächtigen
preis; selbst führte ich die Aufsicht über die Kirchen und den
Gottesdienst, über die Ordnung im Hause, über Stall und
7 Jagd, über Habichte und Falken.“ Dann werden die Kriegsthaten
auf 83 Feldzügen herausgestrichen, und das Ende lautet: „Wer
reiste wohl schneller als ich? Früh fuhr ich aus Tschernigow, und
traf vor Abend bei meinem Vater in Kiew ein... Eigenhändig
fing und koppelte ich wilde Pferde. Zwei mal nahm mich ein Büffel
auf die Hörner, ein Rennthier stieß mich mit dem Geweih, ein
Elenn trat mich unter die Füße; ein wilder Eber riß mir das
Schwert aus dem Gürtel, ein Bär zerfetzte mir den Sattel...
Wie oft stürzte ich! Wohl zwanzig mal zerschlug ich mir in meiner
Jugend den Kopf, verletzte mir Hände und Füße; denn ich achtete
nicht mein Leben, nicht ich bewachte mein Haupt, Gott ließ seinen
Schutz mir angedeihen. Auch ihr, meine Söhne! fürchtet den Tod
nicht, fürchtet nicht Schlachten noch reißende Thiere, sondern zeigt
euch als Männer in jeder Gefahr, die euch Gott bestehen läßt.
8 Wem er das Lebensziel gesetzt hat, der rechnet umsonst auf Vater
oder Mutter oder Brüder. Wohl sicherer als auf menschlichen,
möget ihr auf Gottes Schutz vertrauen.“

Hätten sich auch keine schriftlichen Zeugnisse erhalten, daß die Päpste Paschalis II und Calixt II sich um die Kirchen des Nordens bekümmerten, so dürften wir hieran doch nicht zweifeln. Man hat aber einige aufgefunden, welche auf viele verloren gegangene schließen

lassen. So ertheilte Paschalis dat. Benevent 23 April 1117 dem pp
König der Dänen (Niels) Antwort auf Verschiedenes, besonders auf die Frage, ob nicht das eingeschärfte Cölibatgesetz gemildert werden könne: „Wir müßen Dich bedeuten, daß weder Deine Bischöfe noch auch Wir befugt sind, einen Buchstaben an dem Gesetze zu ändern, welches Priester und Diakone zur jungfräulichen Keuschheit
verpflichtet." Er empfiehlt dem König den Erzb. Ascer v. Lund und 9
sämmtliche dänische Prälaten und ermahnet, ihren Rath zu hören, ihnen im Kirchlichen gehorsam zu sein, dem Kirchenraub zu wehren, Waisen und Witwen zu beschützen und die Rechtspflege mit Kraft zu handhaben. — Ein datumloses Breve desselben Papstes entsprach der schriftlichen Bitte des K. Niels und des B. Hubald, ein Kloster unter apostol. Schirm zu stellen. — Calixt II berichtete den Königen Norwegens Halstan und Sigurd, der neue Bischof der Orkaden (Radulph) sei ganz canonisch gewählt und in der Kathedrale zu York als seiner Metropole geweiht worden, und empfiehlt ihn dringend. Der Bischof hatte einen schweren Stand. Wir haben gehört, daß Calixt im März 1123 den neuen Erzb. Adalbert v. Bremen-Hamburg consecrirte, mit dem Pallium schmückte und mit Empfehl-
ungsschreiben versah. Der sächsische Annalist schreibt hievon: „Der 10
apost. Oberhirt ermächtigte überdieß den Erzbischof zur freien Verkündigung des Evangeliums im ganzen Norden bis hin zum Ocean. Ferner ehrte ihn der Papst noch dadurch, daß er einen unbescholtenen Cleriker, welchen Adalbert mit nach Rom gebracht hatte, zum Bischof für die Schweden ordinirte. Hierauf kehrte Adalbert in's Vaterland zurück, begleitet von einem Cardinal, einem Ordensmann, welcher in apostol. Auftrag alle dänischen Bischöfe zum Gehorsam gegen Adalbert als ihren Metropoliten anweisen sollte. Nach einem ehrenvollen Empfange beim Kaiser zog Adalbert in Bremen auf und veranstaltete an mehreren Orten der weitläufigen Provinz Convente, überall feierlich eingeführt." —

Es läßt sich mit Grund annehmen, daß K. Niels und Hrz.
Canut Laward, um Hilfe wider die Wenden zu erhalten, auf das 11
Verlangen des Papstes und des Kaisers eingingen, der Kirche Bremen-Hamburg Entzogenes zurückzustellen und den frühern Metropolitanverband, wenigstens was die Bisthümer diesseits des Beltes betraf, zu erneuern. Der v. Lund blieb Erzbischof, sollte aber wie scheint den Adalbert als Primas ehren. Mit den kirchlichen

pp Maßnahmen wurden nothwendig auch kriegerische verbunden und es mag bereits 1120 ein päpstlicher Aufruf Kreuzfahrer in Bewegung gesetzt haben. Sicherlich war Canut Laward seinerseits nicht unthätig, als im Winter 1120—21 „die sächsischen Fürsten und Herren, wie Roepell 267 erzählt, von Westen und Süden her die noch heidnischen Stämme Mecklenburgs und Vorpommerns bedrängten, indeß gleichzeitig Hrz. Boleslav auf Stettin anrückte — zum ersten mal. Mitten in Seen und Sümpfen gelegen, außerdem durch den breiten Strom
12 gegen Osten geschützt, galt der Ort für unüberwindlich. Aber die Wässer waren jezt mit haltbarem Eise bedeckt und gewährten überall den Angreifenden leichten Zugang. So fiel denn nicht allein Stettin in die Gewalt der Polen, sondern diese drangen auch, wie scheint, über die Oder weiter nach Südwesten bis zum Müritzsee vor. Wratislav mußte mit seinem Volke sich zur Anerkennung der polnischen Oberherrschaft bequemen und es noch für einen Gewinn halten, daß Boleslav ihm gegen das Versprechen, Tribut zu zahlen und das Christenthum zu bekennen, seine bisherige Stellung ließ und den fernern Frieden gewährte.“ In diese Tage dürfte auch fallen, daß der alte Wendenkönig Heinrich für gerathen hielt, mit dem tapfern Vetter Canut Laward Frieden zu machen; sie sprachen sich persönlich, Heinrich verzichtete für eine Geldsumme auf sein mütterliches Erbe, und Saxo p. 234 sagt, es sei zwischen Beiden die Freundschaft so innig
13 geworden, daß Heinrich mit Übergehung der eigenen Söhne das Obotritenreich dem Vetter Canut zuwendete. Vielleicht haben die Söhne den ihnen zu nachgiebig scheinenden Vater entthront und sich an die Spitze der Heiden gestellt zum verzweifelten Kampfe; vom J. 1126 an verschwindet K. Heinrich, er soll aber erst 22 März 1127 (nach Jaffé) ermordet und im Kl. St. Michael zu Lüneburg begraben worden sein. Offenbar hatte er sich schon lange zuvor von den Heiden losgesagt und mit der Kirche ausgesöhnt. Um 1126 (?) traf ihn der Missionär Vicelin zu Lübeck.

Das heidnische Wendenreich war zertrümmert und der Piraten-Bund zerbröckelte, zumal die wichtigsten Seeplätze von Lübeck bis Danzig theils aus Furcht vor den christlichen Waffen theils auf gütliches Zureden das Abthun des Unwesens gelobten. Jetzt schon scheint Canut Laward von den westlichen und der Pjaste von den übrigen
14 als Schutzherr angenommen worden zu sein. Natürlich war nimmermehr zu erwarten, daß die Sache Bestand habe, wenn nicht das

Christenthum in diesen Orten Eingang gewann. Hrz. Boleslav hatte pp
schon mehrmals durch Missionäre Versuche machen lassen, die keinen sonderlichen Erfolg gewährten; im polnischen Clerus fanden sich nicht leicht die geeigneten Männer und fanden sich welche, so war ihnen der durch die langen Kriege genährte Nationalhaß ein unübersteigliches Hinderniß. Glaublich im J. 1122 begab sich mit Beifall des Herzogs ein aus Italien gekommener Bischof, Bernhard, Spanier von Geburt und ohne Zweifel vom Papste ermächtigt, nach der Korsarenstadt Julin und predigte. „Die Pommern verachteten seine ärmliche Erscheinung, da er barfuß, in schlechtem Gewande und fast ohne Begleitung
unter sie trat, schlugen ihn halbtodt, als er im frommen Eifer eine 15
heilige Säule umzuhauen begann, und setzten ihn schließlich in ein Boot mit der Drohung, nicht wieder ihr Land zu betreten." Roepell 269. Boleslav sah die Nothwendigkeit ein, daß Anstalten zu treffen seien, welche dem rohsinnlichen Volke Ehrfurcht vor den Verkündigern des Evangeliums einflößen möchten, er wendete sich um einen Legaten an den Papst und Calirt ersah 1123 für das wichtige und schwere Geschäft den in Rom anwesenden Bambergerbischof, indem dieser nebst allen andern erforderlichen Eigenschaften auch die besaß, mit der Sprache und den Sitten der Slaven vollkommen vertraut zu sein. Davon in Kenntniß gesetzt schrieb ihm „seinem Herrn und geliebtesten Vater dem ehrwürdigen B. Otto" der Piaste folgendermassen: „Ein-
gedenk wie du in deiner Jugend bei meinem Vater in der erbaulich- 16
sten Weise dich aufgehalten hast, und wie der Herr mit seiner Kraft und seinem Segen fortan alle deine Schritte begleitet, verlangen Wir innigst, wenn es deiner Würdigkeit nicht mißfällt, mit dir die alte Freundschaft zu erneuern und Uns deines Rathes und deiner Hilfe zu bedienen, da es die Förderung der Ehre Gottes gilt unter dem Beistand seiner Gnade. Hoffentlich ist dir genug bekannt, daß die Pommern, nachdem ihre barbarische Wildheit gedemüthigt worden, nicht durch meinen sondern durch Gottes Arm, um die Aufnahme in den Schooß der Kirche durch das Bad der heiligen Taufe bitten. Aber ach! seit drei Jahren geb' ich mir umsonst Mühe, dieses Geschäft durch aus der Nähe genommene Bischöfe oder Priester geeignet ausführen zu lassen. Da nun aber allbekannt ist, wie deine Heilig-
keit gerne und unermüdlich bei jedem guten Werke Hand anlegt, 17
bitten Wir dich, geliebtester Vater! du wollest nicht säumen, zur Ehre Gottes und zur Mehrung deiner Verdienste jener Arbeit dich zu

pp unterziehen, wobei es an unserm Dienste nicht fehlen wird. Vielmehr bin ich bereit, o Vater! als dein ergebener Diener alle Kosten zu bestreiten und für Reisegefährten und Dolmetscher und Hilfsgeistliche, und was sonst nöthig sein mag, zu sorgen. Entschließe dich also bald zu kommen, heiligster Vater!" —

Der Brief ist nicht vollständig. Daß nebenbei Verhandlungen mit dem Kaiser und manchen Reichsfürsten gepflogen wurden, ist ganz gewiß; auf was läßt nicht schon der Umstand schließen, daß Hrz. H. der Schwarze v. Bayern, in Sachsen reich begütert, um 1123—24 (?) seine T. Helena dem Hrz. Wratislav v. Pommern zur Ehe gab!
18 Auf dem Tage zu Bamberg April 1124 wurde die Sache völlig ausgemacht und, wie gesagt, bis Ende Juli das Reichsheer aufgeboten, welches der Kaiser in Person nach Sachsen, an und wohl über die Elbe führen wollte — gegen die Heiden; was der Fahrt eine andere Richtung gegeben hat, werden wir vernehmen. B. Otto reiste noch vor Schluß des Reichstages ab, mit großen päpstl. Vollmachten ausgerüstet, Donnerstags 24 April, und zwar nach Prag, an Böhmens Gränze schon empfing ihn ein Ehrengeleite, in die Hauptstadt wurde er durch Hrz. Wladislav selbst und den neuen Bischof in Procession eingeführt. An der Gränze Schlesiens harrete das von Hrz. Boleslav abgeordnete Geleite, in Breslau, Posen, Gnesen war der Empfang eben so feierlich; ja in lezterer Stadt soll Boleslav, um seine große Ehrfurcht vor dem Abgesandten des heil. Vaters recht
19 an Tag zu legen, nebst dem Hofgesinde barfüßig die Procession zur Kathedrale begleitet haben. Der Lebensbeschreiber des Apostels der Pommern befriedigt mit seiner oft urtheillosen und wunderlichen Erzählung schlecht. Ersehen läßt sich, daß B. Otto zwar die Begleitung einer kleinen, deutsch und slavisch redenden Kriegerschaar und des Palatins Petrus Wlast (hier Paulitius geheißen!) annahm, übrigens jedoch ganz als wehrloser Friedensbote unter die Heiden gehen wollte. Eingedenk daß die meisten wie unverständige Kinder zu behandeln und anzulocken seien, hatte er sich mit allerlei versehen, was er unter sie, ihnen Freude zu machen, vertheilen wollte, und nicht bloß Hrz. Boleslav, auch viele andere Personen spendeten reichlich Gaben zu diesem Zwecke, und er konnte sogleich thatsächlich beweisen wie wahr die Worte seines Mundes, daß er nicht gekommen sei, irgend Jemand
20 zu beschweren oder zu berauben, sondern den zu Christus Bekehrten

die Quelle zeitlichen und ewigen Segens, leiblicher und geistiger pp
Wohlfahrt zu eröffnen.

Übrigens führte er eine an herrlichen Paramenten und Kirchen-Geräthen reiche Capelle mit sich und trug Sorge, bei feierlicher Gelegenheit die ganze Pracht des kathol. Gottesdienstes vor den staunenden Augen der Heiden, die so etwas nie gesehen, zu enthüllen. Drei herzogliche Capellane werden in seinem Gefolge erwähnt, das aber eine ziemliche Anzahl deutscher und polnischer Priester enthalten haben muß. Von Uscie, dem Gränzschloß der Polen an der Netze, nahm der Zug seine Richtung auf Pyritz und sechs Tage brauchte man, die Fuhrwerke durch den langen, oft sumpfigen Wald zu schleppen F. Wratislav kam an der Spitze von 500 Pommern entgegen, den Legaten ehrerbietig zu begrüßen, und war kindisch erfreut, als ihm B. Otto einen zierlichen Stab von Elfenbein verehrte. Er gab 21
verlässige Führer, welche zugleich aller Orten bekannt machen sollten, daß der Bischof mit seiner und des Polenherzogs Zustimmung das Evangelium verkünde. Sie und der Palatin redeten auch gleich in Pyritz den Heiden mit Erfolg zu, und drohten mit dem Zorne des Himmels, wenn man dem Ruf der Gnade noch länger taub bleiben und allein dem Christenthum widerstreben würde, welches bereits den ganzen Erdkreis beherrsche. Eine Menge meldete sich zum Unterricht und zur Annahme der Taufe, und der Legat ließ, als er nach Kamin weiter zog, einen Geistlichen zurück, das angefangene Werk der Bekehrung zu vollenden. So machte er es auch anderwärts, und wo die Pflanzung einer christl. Gemeinde zu keimen begann, wurde sogleich eine Kirche oder Capelle von Holz errichtet, und Otto schenkte freigebig die nothwendigen Geräthschaften.

Kaum zu begreifen ist, warum er früher nach Julin als nach 22
Stettin sich begab, sind wir doch recht berichtet. Geschah es etwa in der Hoffnung, daß wenn an jenem Hauptsitze des Heidenthums und der Seeräuberei das hl. Kreuz siegreich aufgepflanzt wäre, die inländischen Ortschaften sich ebenfalls bald fügen würden? Die Frucht war noch nicht reif. Gleich rottete sich der heidnische Pöbel (eine Menge Flibustier), als man von der Ankunft des Bischofs hörte, und nur mit Mühe und mit Gefahr des eigenen Lebens soll der Palatin den Heiligen aus dem Getümmel gerettet haben. Man fuhr nun zu Wasser nach Stettin, und hier soll Otto zwei Monate lang geblieben sein ohne etwas auszurichten, obwohl die Furcht vor dem

pp Polenherzog das Volk doch so weit zügelte, daß es nichts Gewaltsames unternahm. Die Stadtobern, auch die von Julin, entschuldigten
23 sich zwar, als könnten sie das Volk nicht meistern; der Herzog drohte einerseits, andrerseits versprach er Minderung des Tributs, und so wurde doch endlich erzielt, daß in Stettin ungehindert öffentlich gepredigt werden konnte. Zwei mal in der Woche, an den Markttagen, zog der Bischof mit seinen Geistlichen unter Vortragung des Kreuzes auf den Hauptplatz der Stadt und jedes mal wuchs die Menge der Zuhörer und Zuhörerinnen bei den erschütternden Missionspredigten. Das Landvolk zeigte sich ohnehin allenthalben belehrsamer als die Krämer und Schiffer der Städte, schon war die Zahl der Täuflinge sehr groß, als ein Schreiben des Herzogs anlangte und in der Versammlung verlesen wurde, welches die Störrigen zum Nachgeben bewog. Roepell übersetzt es folgendergestalt:

„Boleslav, durch die günstige Gnade des allmächtigen Gottes
24 Herzog v. Polen und Feind aller Heiden, dem Pommernvolke und der Einwohnerschaft Stettins, wenn sie den Eid der Treue halten, festen Frieden und dauernde Freundschaft; sonst Mord, Brand und ewige Feindschaft! Gerecht wäre mein Unwille, weil ich euch als Treubrüchige gleichsam rückwärts gehen sehe, und weil ihr den Herrn und meinen Vater Bischof Otto, der aller Ehrerbietung hoch würdig, in jedem Volke berühmt und vom wahren Gotte und durch meine Vermittlung zu euerem Heile gesandt ist, weder in der Art, wie es sich geziemte, aufgenommen, noch bisher seiner Lehre gottesfürchtig Folge geleistet habt. Alles dieß gereicht euch zum Vorwurf. Da aber meine und euere Boten, würdige und kluge Männer, und zuvörderst der Bischof, euer Evangelist und Apostel, für euch gesprochen haben, erachtete ich es für gut, auf deren Rath und Bitte einzugehen und
25 beschloß, damit ihr das Joch Christi bereitwilliger aufnehmet, die Last des Dienstes und Tributs in folgender Art zu vermindern: das gesammte Pommern möge künftig jedem Herzog v. Polen, wer dieser auch sei, jährlich 300 M. S. entrichten und im Falle ein Krieg droht so Kriegsdienst leisten, daß neun Hausväter den zehnten zum Heerzug gehörig ausrüsten. Haltet ihr diese Bestimmungen und nehmet ihr den christl. Glauben an, so werdet ihr durch meinen Handschlag den Frieden haben, außerdem die Seligkeit des ewigen Lebens erlangen, und in allen eueren Anliegen soll euch von den Polen als Bundesgenossen und Freunden Schutz und Hilfe werden.“

B. Otto benützte die günstige Stimmung, welche durch das Schreiben hervorgerufen wurde, und forderte in feuriger Rede auf, den einen lebendigen Gott anzubeten und die todten Götzenbilder zu zerstören; er selbst und seine Geistlichen ergriffen Beile und thaten die ersten Streiche zur Verwunderung der verblüfften Heiden, eine ganze Menge folgte dem Beispiel, und bald waren die s. g. Heiligthümer des finstern Aberglaubens zerstört und an allen Plätzen derselben Kreuze aufgepflanzt. Nach diesem Vorgange Stettins bethätigte auch Julin, wohin Otto (im Jäner erst?) abermals sich begab, eine beßere Gesinnung, und nachdem hier eine so große Menge sich bekehrt hatte, daß zwei Kirchen zu bauen nöthig erschien, predigte der apostolische Mann noch mit dem schönsten Erfolge auch in Dodona und in Kolberg und Belgard; schickte sich aber jezt zur Heimreise an, um bald mit mehreren tüchtigen Arbeitern wieder zu kommen. Das ist eigentlich Alles, was mit Sicherheit von dieser Reise und von den Arbeiten des Apostels der Pommern angegeben werden kann. Von den Lehren und Gebräuchen der kathol. Kirche abzuweichen, fiel ihm gewiß nicht ein, und darum ist schlechthin nebst anderem die sonderbare, auch bei Roepell S. 274 gebotene Erzählung zu verwerfen, wie B. Otto die heil. Taufe spendete oder spenden ließ: „Man grub die großen Taufwannen so tief in die Erde, daß nur ein mäßiger Rand hervorragte, und umgab sie mit weiten Vorhängen, damit der Täufling allen Blicken entzogen würde. Selbst der taufende Geistliche blieb hinter einem Vorhange verborgen rc." Ei, solche Vorrichtung hatte wohl bloß den Zweck, daß die unreinlichen Slaven sich vor der sacramentalischen Handlung in den Wannen säuberten, aber das Taufen selbst geschah nicht im Verborgenen sondern mit öffentlicher Feierlichkeit, und zwar nach allgemeinem Gebrauch des Abendlandes durch Begießen, und keineswegs durch unsicheres Besprengen ganzer Schaaren. Eine römisch-katholische Kirchenprovinz einzurichten war die Aufgabe, welche Otto unter Gottes wunderbarem Segen glücklich löste. „An allen Orten strömte das Volk zusammen und verlangte des Scheidenden Segen. Sie wünschten, er solle unter ihnen als ihr Bischof bleiben, und nur das Bitten seiner Cleriker hielt ihn ab darauf einzugehen. Mit vielen Thränen, so schreibt Roepell S. 280, trennten sich der Bekehrer und die Bekehrten." Es wurde auf der Heimreise Hrz. Boleslav (in Schlesien?) besucht, welcher seine Dankbarkeit auf jede mögliche Weise äußerte. Über Prag traf B. Otto

pp noch vor dem Palmtage (22 März) 1125 in seinem geliebten Bamberg ein. —

XX. Auf Calixt II folgt Honorius II Dec. 1124; Heinrich V schließt sein Haus 23 Mai 1125.

qq Kr. Heinrich V trug sich mit großen Plänen, da er schon sehr
1 nahe an der Todespforte stand. Nicht wenig erfreute und ermuthigte ihn das willige Entgegenkommen der zu Bamberg anwesenden Fürsten, unter welchen auch Hrz. Wladislav v. Böhmen, welcher aber erst Anfangs Mai sich eingefunden haben kann, da er den B. Otto 26—27 April in Prag empfing. Der Proceß mit dem Bruder bewog ihn, den Reichstag zu besuchen, und der sächs. Annalist gibt hievon den Bericht: „Sobeslav kam aus Polen (Hrz. Boleslav wollte sich seinetwegen nicht verfeinden) zu Hrz. Lothar nach Sachsen, von welchem er als Gastfreund ehrenvoll aufgenommen und in erwünschter Weise getröstet wurde; denn wie Lothar vernimmt, Hrz. Wladislav befinde sich am Hoflager des Kaisers zu Bamberg, so sendet er und auch Sobeslav einen Abgeordneten an den Kaiser, ihn aufzufordern, er möchte zum Beweise, daß er allen Fürsten hold sei, die Rechtssache
2 eines schuldlosen, auf die ungerechteste Weise verfolgten Mannes in seine Hand nehmen und zwischen den Brüdern eine Sühne stiften. Voll Unwillen darob sprach der Kaiser, indem er die Fürsten ringsum anblickte: Ja, gar schön redet dieser Herzog für die Ehre des Thrones. Uns fügt er selbst Unbild zu und verlangt, daß Wir Unbild strafen; oder kann er Uns noch ärger beleidigen, als daß er wiederholt vorgeladen am Hoflager nicht erscheint?" Die Fürsten sprachen sich ähnlich aus und gelobten eidlich, die Fahrt nach Sachsen im Augst mitzumachen. — Von Bamberg begab sich der Kaiser an den Rhein; dat. 30 Mai vor Worms schenkt er auf Bitte des Erzb. Adalbert v. Mainz dessen Kirche und dem hl. Martin die Hälfte des Castells Eppstein bei Frankfurt. (Die hier aufblühende Familie gab im nächsten Jahrhundert dem Mainzerstift vier Erzbischöfe. Tab. XII.) Die Urk. nennt den Hrz. Fridrich v. Schwaben und den Pflzgr.
3 Godefrid als anwesend. Die Wormser waren der Ehre satt, den Kaiser und sein Hofgesinde zu beherbergen, und hätten lieber wieder unter dem schonenden Krummstab des Bischofs gestanden. Um 1115—16 war von einer Partei Burchard gewählt worden, welchem der Kaiser einen Arnold entgegenstellte, und der Proceß hing noch

ohne daß einer zu Besitz gelangte. Erzb. Adalbert dürfte für jetzt qq
beschwichtiget haben; am 25 Juli hat Heinrich V zu Worms als
seiner gewöhnlichen Hofstatt der Congregation v. Camaldoli in Tus-
cien einen Schirmbrief ausgestellt. Italien behielt er fortan im Auge.

Unvermuthet aber wendet er den Zornblick westwärts, und statt
nach Sachsen führt er das gesammelte Reichsheer gegen Frankreich.
Schon in den ersten Sommermonaten mag er sich in Lothringen und
am Unterrhein umgethan haben, da sich dort zwei wichtige Todfälle
ereigneten. Erzb. Bruno v. Trier, zuletzt in Ungnaden, war gestorben 4
und am 25 April 1124 beerdiget worden; durch Gunst des Kaisers
— und für Geld wurde ein gewisser Gottfried Nachfolger. Kaum
weniger bedeutend für den Kaiser war der (kinderlose?) Hintritt des
Gr. Fridrich v. Arensberg, von welchem der Annalist sagt, er habe
sich fast die ganze Provinz Westfalen mit dem Schwerte unterworfen.
Jetzt wurden Klagen laut über den Gewaltthätigen; und der Kaiser
wird manches vorgekehrt haben, das beschwichtigen und der Krone
Geld und Güter verschaffen sollte. Das Bisthum Paderborn lag noch
darnieder; hingegen richtete der eifervolle Berthold (vorher Dompropst,
gewählt Oct. 1119) das Stift Hildesheim auf, und auch Minden
bekam einen guten Bischof an Sigward, welchen der Papst selbst ge-
weiht hat 30 März (Palmtag) 1124. B. Theoderich v. Münster
scheint die kaiserl. Anerkennung erlangt und darum die Gegenpartei
verlassen zu haben. Mit dem Cölner fuhr jetzt Heinrich V ausnehmend 5
gut, und durfte mehr oder weniger auf alle Bischöfe Ober- und
Niederlothringens rechnen; daher seine Hoffnung, an dieser Gränze
etwas Ruhmwürdiges ausführen und seine und des Reiches Rechte mit
Nachdruck geltend machen zu können. Holland und Friesland hatten sich
zum Ziele gelegt. Gr. Karl v. Flandern wünschte, schon in Rücksicht
auf die Handelsverhältnisse wie mit England so mit Deutschland in
Frieden zu leben, und weigerte dem Kaiser sicherlich nicht, zu was er
wegen Reichsflandern verpflichtet war. Dieser scheint aber sehr lüstern
gewesen zu sein, das ganze reiche Flandern an's Reich zu bringen,
und der Schwiegervater ermangelte nicht, ihn zur raschen Ausführung
solchen Planes anzufeuern und seine Mitwirkung zu versprechen.

Hatte der staatskluge Henry, so lange der päpstliche Bann auf
dem kaiserl. Eidam lastete, Scheu getragen, mit ihm viel zu verkehren,
so war das jetzt anders, und es müßen 1123 sehr vertraute Unter-
handlungen Statt gefunden haben, so daß sich der Kaiser insgeheim

qq von dem erfahrnen, so reich und mächtig gewordenen König belehren
6 ließ, wie er es anfangen müße, um allmählig ebenfalls große und kleine Vasallen an pünktlichen Gehorsam zu gewöhnen und zuvörderst die Quellen des Kroneinkommens reichlicher fließen zu machen. Man erzählte sich nachmals in Deutschland, Henry habe genau das Kataster vorgezeichnet, nach welchem alle Theile des Reiches zu den Bedürfnissen der Krone stätig steuern sollten. Der weise Rath kam etwas zu spät, und vorläufig war dem Beherrscher v. England und Normandie nur darum zu thun, den Kaiser in den Krieg mit Frankreich zu verwickeln; denn seit 1122 hatten die Feindseligkeiten zwischen Francien und Normandie wieder begonnen und griffen immer weiter troß allen Friedensbemühungen des Papstes. Wilhelm Clito war eigentlich die Scheibe, um welche sich die Kriegsunruhen drehten. Hat er,
7 wie sich vermuthen läßt, geeignete Schritte gethan, den Zorn des Oheims zu besänftigen und seine Zuneigung zu gewinnen, so verdient Henry gewiß den Vorwurf höchst unverständiger Leidenschaftlichkeit. Meinte er noch immer, einen ehlichen Sprossen zu erzielen? Und wenn nicht, wie konnte dem Neffen das Erbrecht entzogen werden, und auf wen wollte er es übertragen? Aller Augen richteten sich auf Wilhelm als denjenigen, der gewiß nach Henry's Hintritt zur Herrschaft in Normandie und England gelangen werde, und unter der Hand bezeugten ihm manche normänn. Herren ihre Anhänglichkeit; übrigens jedoch verhielt er sich behutsam ruhig.

Da geschah es, daß der aus Syrien heimgekehrte Gr. Fulco v. Anjou über K. Henry unwillig wurde, man sagt weil dieser sich weigerte, das Witthum verabfolgen zu lassen, als Anjou nach England kam 1122, die Tochter, deren Bräutigam ertrunken war, heimzuholen; doch der Zank betraf sicher die Grfsch. Maine, mit welcher
8 ja Anjou die Tochter ausgestattet hatte. (Sie entsagte bald ganz der Welt und beschloß ihre wenigen Tage als fromme Nonne im Kl. Fontevrauld.) Henry erfuhr, daß der Graf die zweite T. Sibylla dem W. Clito zusagte, versteht sich nebst der Grfsch. Maine, und daß manche Normannen mit ihrem Rath dazu geholfen, namentlich Amaury und Hugo v. Montfort, Waleram Sohn Roberts v. Meulant, Schwager Hugo's, zwei Söhne des Gervais v. Neufchatel, welche Andere in ihr geheimes Bündniß zu ziehen suchten. Der Argwöhnische eilte nach Rouen herüber im Oct. 1122, nahm die Miene des Arglosen an, traf aber verdeckt seine Vorkehrungen, um sich verschie-

dener Burgen zu bemächtigen. Als sich seine Absicht verrieth, griffen besagte Herren zu den Waffen und baten den Anjou und Franciens König, sie nicht unterdrücken zu lassen. Es fehlte nicht an Vermittlungsversuchen, die einigen Stillstand des Kriegsgetümmels erwirkten.
Der edle Gr. Karl v. Flandern begab sich zu K. Henry und ver- 9
schwendete Worte vernünftiger Vorstellung. Besonders ließ sich aber der Papst angelegen sein, den Frieden wieder herzustellen, und sandte deswegen so wie wegen kirchlicher Angelegenheiten Legaten. Es hätte diesseits und jenseits des Kanals viel zu ordnen gegeben.[1]) Ist einem datumlosen und sonst übel beschaffenen Schreiben des K. Ludwig VI an P. Calixt zu trauen, so war der Capetinger sehr verstimmt; in den stärksten Ausdrücken protestirte er gegen die schon von Paschal II erlassene Verfügung, daß der Erzbischof v. Sens dem v. Lyon als Primas untergeben sein sollte: „Euere Klugheit wird erkennen, wie unzuläſſig es sei, daß die Stadt Lyon, welche einem fremden Reiche angehört, durch Herabsetzung des Unsrigen sich erhebe!" — Es ist
wahrscheinlich, daß die burgundischen Prälaten von P. Calixt beredet 10
wurden, den Kaiser wieder als ihren König anzuerkennen.

Mehrere bisch. Stühle waren in Frankreich neu zu besetzen. Der hochgerühmte B. Guill. de Champeaux v. Chalons „die Säule der Lehrer" starb spätestens im Jäner 1122, Ebalus ward sein Nachfolger. Im J. 1123 gingen mit Tod ab B. Girbert v. Paris, B. Marbod v. Rennes, B. Wilh. Gislebert v. Poitiers. Der dem Leztern zum Nachfolger gewählte Wilhelm ward vom Troubadour vertrieben. Das deutet auf einige Geschäfte, wegen welchen Ludwig VI den Abt Suger nach Rom abordnete, der dem Lateranconcil im März 1123 beiwohnte, dann eine Wallfahrt nach Bari zur Ruhestätte des hl. B. Nicolaus und nach M. Gargano machte, und erst nach sechs Monaten in die Heimath zurückkam. Ihm folgten bald zwei Legaten, Petrus und Gregor, welche (1123 noch?) zu Chartres einer Synode vorsaßen. Es ist das der Cardinalpr. Petrus Leonis und der Diakon Gregor de s. Angelo, und jener ward schon 1121 an K. Henry
gesendet, kehrte aber unverrichteter Dinge nach Rom zurück. Calixt II 11

[1]) Neben Anjou loderte bereits ein Kriegsfeuer; in Tours war die Bürgerschaft gegen das Domcapitel aufgestanden und es ging so toll zu, daß am 12 März 1122 die St. Martinskirche sammt der Burg eingeäschert wurde. Der alte Erzb. Gillebert lag glaublich krank.

11 schrieb dat. Benevent 30 Spt. 1123 „dem geliebtesten Sohne in Chr. Ludwig, erlauchtem und ruhmwürdigem Könige der Franken," ermahnte ihn väterlich, die von Gott verliehene Gewalt zum Wohle der Kirche zu gebrauchen, und empfahl ihm dringend den Cardinalpr. Petrus: „Deiner Gemahlin der Frau Königin und deinem Sohne Philipp, die Wir wie Uns selbst lieben, lassen Wir durch Dich Unsern Gruß und Unsern Segen entbieten und flehen das Erbarmen des allmächtigen Gottes an, damit Er seine schützende Rechte über Deine Person und sie erhoben halte durch lange Jahre. Auch den Kanzler Stephan und alle deine Getreuen begrüßen und segnen Wir."

K. Ludwig ließ sich leicht begütigen, zumal die Kriegsläufte eine bedenkliche Wendung nahmen; desto weniger war mit K. Henry zu
12 machen, vermied er auch jede Verletzung der Höflichkeit. Ende Oct. 1123 kamen die Legaten nach Normandie, und einer ihrer Aufträge ging gewiß dahin, die canonische Erwählung eines neuen Primas zu betreiben; Erzb. Radulf v. Canterbury war nämlich 20 Oct. 1122 gestorben, mit welcher Angabe der ihn lobende Eadmer seine „sechs Bücher Neuigkeiten" schließt. Als der Papst den Petrus Leonis, Sprößling des reichsten und angesehensten röm. Hauses, 1121 auch für Irland und die Orkaden bevollmächtigte, hoffte er sicherlich, das müße dem K. Henry sehr erwünscht sein; auch ehrte der König damals den Legaten mit herrlichen Geschenken, redete sich aber in seiner schlauen Weise, da er den Legaten keine kirchliche Handlung vornehmen ließ, auf die Privilegien des Stuhles v. Canterbury aus: er könne es nicht über sich bringen, den greisen Primas, der ja geborner Legat sei, zu kränken, und — der kurzsichtige oder schwache Radulf nickte
13 sein Wohlgefallen. Jezt war der Hinderliche in der Gruft, und Henry schien genöthigt, entweder zu gestatten, daß unter Vorsitz der Legaten Synoden sich versammelten, was besonders Erzb. Thurstan v. York inbrünstig wünschte, oder ohne Verzug der Kirche v. Canterbury wieder einen Oberhirten und seinem ganzen Reiche einen Primas zu geben. Dennoch that der Politische weder jenes noch dieses, und einen Hauptvorwand, das Kirchliche einsweilen von der Hand zu weisen, boten sicherlich die Kriegshändel dar, die ihm ja nicht erlaubten Normandie zu verlassen. Mochten die Legaten zum Frieden reden, so war das bei ihm, dem Friedliebenden, überflüßig; er brauchte das Schwert nur gegen Meuterer und falsche Nachbarn.

So beiläufig standen die Sachen, als unvermuthet im Frühjahr 1124 die Kriegswürfel in der Art günstig fielen, daß Henry sich und den kaiserl. Eidam zu den größten Hoffnungen ermuthigte. Henry weilte zu Caen. Das scheint die verbündeten Barone sicher gemacht 14
zu haben, sie besorgten desto weniger einen Angriff, weil die heil. Fastenzeit war. Wie nun ihrer mehrere, bloß von 80 Knechten gefolgt, irgend wohin reiten wollten, glaublich an einen Besprechungs-Ort, geriethen sie in das gestellte Garn, 25 oder 26 März. Ranulf v. Bayeux und Will. v. Tankerville der kön. Kämmerer hatten sich mit erlesener Mannschaft in einen Hinterhalt gelegt, 40 Bogenschützen, welche gut nach den Rossen zielten, leisteten entscheidenden Dienst, es blieben zwar von den Gegnern nicht viele, aber noch weniger entrannen, an 30 Herren und Ritter (Daniel gibt 80 an) geriethen in Gefangenschaft, darunter der Sohn Roberts v. Meulant und Hugo v. Montfort, und Henry's Rachgier soll einige höchst grausam mißhandelt haben. Jezt ward mit dem Kaiser vollends ausgemacht, Francien von zwei Seiten anzugreifen. Lezterer getraute sich aber 15
nicht, den Fürsten seinen Plan vorzulegen, überzeugt, daß wenige ihn billigen würden. Erst als das Reichsaufgebot glaublich in der Gegend von Mainz sich sammelte, der Meinung die Fahrt gehe nach Sachsen, beredete er wo nicht alle doch viele, mit ihm westwärts zu ziehen; vor allem sollte Rheims überrumpelt werden. Der s. g Suger läßt ihn wirklich mit ungezählten Schaaren Lothringer, Alemannen, Bayern, Schwaben und Sachsen so weit vordringen, aber entgegen seinen König, der die Oriflamme¹) nahm in der Kirche zu St. Denys, einige hunderttausend Mann, „einen unübersehbaren Heuschrecken-Schwarm" unter die Waffen bringen, worüber natürlich die Deutschen sich entsetzten und eilig das Fersengeld gaben.

---

¹) Die Oriflamme, in der Kirche zu St. Denys sorgsam aufbewahrt, ist ursprünglich das Banner dieser Abtei gewesen, und soll nur aus einem orange- oder feuerfarbigen Bande mit drei grünen Zipfeln an goldenem Schaft bestanden haben. Der Abt überreichte sie unter Segenswünschen, wenn die Mannschaft in's Feld zog, ihrem Anführer dem Schirmvogt des Klosters, welcher der Graf des Verin war, bis K. Philipp I die Vogtei sich und der Krone zueignete. Seitdem wurde, was früher nur in einzelnen Fällen, da der König für das kriegerische Unternehmen feierlich den heil. Dionysius als des Reiches Schutzpatron anflehte, geschehen ist, stehender Gebrauch, die Oriflamme als Hauptfahne dem das Heer in Person anführenden Könige vorzutragen.

qq So lächerlich diese Aufschneiderei, scheint doch das Grund zu
16 haben, daß in des Kaisers Umgebung Leute waren, die den Franzosenkönig zeitig von dessen Vorhaben in Kenntniß setzten, weshalb eine Überrumpelung jedenfalls unausführbar wurde. Immerhin mögen sich die Franzosen auf den Ruf ihres frommen Königs sehr zahlreich erhoben und so beigetragen haben, daß eine große Gefahr vom kleinen Königreich glücklich und schnell abgewendet wurde; jedoch neben dem ist gewiß, daß einerseits Gr. Fulco v. Anjou, Gr. Amaury v. Montfort und Gr. Karl v. Flandern nebst Wilh. Clito den K. Henry hinderten, Fortschritte zu machen, und daß andrerseits der Kaiser durch sein eigenes Volk genöthigt wurde umzukehren, eh' er noch die französische Gränze beschritt. Die meisten Fürsten verhehlten ihre Ab-
17 neigung nicht, ein ungefährliches christliches Nachbarreich anzugreifen, es hieß das auch, sich neuerdings mit dem Papste überwerfen, welcher sich so viel Mühe gab, den auf der Lateransynode wegen der Kreuzfahrt ausgekündeten Gottesfrieden in allen Ländern zur Geltung zu bringen, und es stand selbst zu erwarten, daß die französischen Prälaten wie mit einer Stimme den Kaiser in den großen Bann verfällen und vom Papst die Bestätigung verlangen würden. Das Heer, mit welchem Heinrich V Anf. Augst bis Metz kam, war nach Versicherung des Urspergers nicht zahlreich, es mögen sich manche aus erwähnten Ursachen unwillig entfernt haben; fehlte doch sogar des Kaisers Neffe, der Herzog v. Schwaben, und was mußte der Oheim von diesem vernehmen!

18 Die Wormser, welche Ende Mai's sich hatten knirschend fügen müßen, ergriffen die Gelegenheit, da der Kaiser im Begriffe war, sich unbesonnen in den franzöf. Krieg zu stürzen, um sein Joch abzuschütteln, und der einäugige Fridrich, Freund ihres vertriebenen B. Burchard, ermunterte dazu durch Wort und That. Es wurde nun von den Bürgern die wenige kais. Mannschaft in der Pfalz vor dem Stadtthore überwältigt und der Palast dem Erdboden gleich gemacht, der Bischof aber mit Jubel aufgenommen, ihm Treue geschworen und aus Kräften gerüstet, eine Belagerung auszuhalten zu können. Nach solchem Vorgange scheint auch der wie Burchard beraubte Bischof v. Straßburg [1]) gelungene Versuche gemacht zu haben, in seiner Stadt

[1]) Wie sich Speier verhielt, ist zweifelhaft. Remling gibt an, B. Bruno sei 19 Oct. 1123 (?) gestorben und in der kais. Abtei Limburg vor den Stufen

die verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen. Gränzenlos war des qq
stolzen Kaisers Zorn, er eilt mit den Schaaren, die ihm zur Verfügung standen, nach Worms und beginnt die Belagerung, was die 19
Bürger wenig achten. Ja sie wagen, wie B. Otto v. Freising glaubwürdig erzählt, keck einen Ausfall, der ihnen übel bekömmt; denn der Kaiser weicht mit verstellter Furchtsamkeit, lockt sie auf diese Art schlau ziemlich weit von den Mauern weg, und braucht dann in furchtbarem Grimm das Schwert; sehr viele Wormser wurden niedergemetzelt, wenige retteten sich durch Flucht, groß war die Zahl der Gefangenen, und diese schickte der wüthende Kaiser in die Stadt zurück theils mit verstümmelten Nasen theils geblendet, den andern zum Entsetzen. Deßohngeachtet ergaben sich die Bürger sogleich noch nicht, erst als die Lebensmittel ausgingen und die Hoffnung auf Hilfe entschwand 20
(mit dem Hohenstaufen versöhnte sich der Kaiser durch Gnadenerweisungen), legten sie den Trotz ab und erfüllten des Kaisers Verlangen, sich vom B. Burchard loszusagen, 5000 Talente Kriegskosten zu bezahlen und sonst zu leisten, was eine unmittelbare Reichsstadt schuldete. —

Speier unterwarf sich wohl in ähnlicher Weise, und dann ging es über Straßburg her, welche Stadt schon vor Weihnacht öffnete erschrocken, da des Kaisers Macht durch Zuzug der bedeutendsten schwäbischen Dynasten verstärkt wurde; dat. Straßburg 28 Dec. 1124 ertheilt Heinrich dem um 1083 im Zürichgau durch Konrad Freien v. **Seldenbüren** gegründeten und dem päpstl. Stuhle übergebenen Kl. Engelberg [1]) einen kais. Schirmbrief; am 7 Jäner 1125 erhielt Kl. Kreuzlingen bei Constanz und 8 Jäner Kl. St. Blasien einen Gnadenbrief, und man sieht, daß außer dem Pfalzgr. Gottfried, der Hein- 21
richs rechte Hand, auch Hrz. Fridr. v. Schwaben, Hrz. Konrad der Zäringer, Pfalzgr. Hugo v. Tübingen, Gr. Konrad v. Würtemberg, Gr. Burchard v. Zollern dabei anwesend waren. Ein Anhängsel zur Ursperger-Chronik hat die Worte: „Kr. Heinrich feierte zu Straßburg Weihnacht 1125 (mit dem Fest das Jahr angefangen), und es besuchten sein Hoflager viele Fürsten und Herren von Elsaß, Lothrin-

des Chores begraben, und Arnold als Abtbischof, wohl durch den Kaiser, sein Nachfolger geworden. Ob ihn aber die Stadt aufgenommen hat?

[1]) Calixt II hat dem Alpenkloster den Namen geschöpft und dat. Lateran 5 April 1124 den erbetenen päpstl. Schirmbrief ausgestellt.

qq gen und den übrigen Rheingegenden. (Daß B. Kuno v. Straßburg völlig abgesetzt und die Stadt an's Reich gezogen wurde, ist verschwiegen.) Damals folgte auf einen sehr harten Winter und böse Witterung im Frühjahr die traurigste Hungersnoth nebst schauderhafter Sterblichkeit; vorzüglich unter den gemeinen Leuten wütheten diese Geißeln in allen Provinzen und man findet aufgezeichnet, daß
22 beinahe der dritte Theil des Volkes weggerafft worden ist." Alles wirkte zusammen, den Ausgang der Regierungszeit des lezten fränkischen Kaisers, die ohnehin während ihrer ganzen Dauer wenig erfreuliches dargeboten hatte, recht trübselig zu machen und eine Stimmung zu erzeugen, die fast mit Sehnsucht die Nachricht erwartete, Heinrich V, an dessen Füßen der Fluch zu hängen scheine wie an denen seines unglückseligen Vaters, habe zu walten und zu leben aufgehört. Die Nachricht ließ nicht lange auf sich warten; vorher aber vernahm man noch drei, vier Todfälle in hohen Kreisen der menschlichen Gesellschaft, von welchen die Geschichte nähern Bericht zu geben hat.

rr Zuerst ist Erzb. Olricus v. Mailand zu erwähnen, der vielleicht
1 noch im J. 1123, spätestens Anf. 1124 starb und zwar in Mailand selbst. Wie er etwa mit den Führern der republikanischen Partei zurecht kam, läßt sich nicht angeben. Die Wahl eines Nachfolgers unterlag Schwierigkeiten, und glaublich von der besagten Partei wurde nach langem Streit mit dem Clerus endlich Anselm v. Pusterla auf den Stuhl erhoben, ohne je sein Amt ruhig verwalten zu können. Die Mailänder setzten von Jahr zu Jahr ihre Versuche fort, Como, das Thor der Alpen, sich zu unterwerfen, und mochte der Kaiser auch Vermittler senden, Como „die treue Stadt" kam darum nicht aus dem Gedränge. Noch weniger konnte sein Ansehen auf entferntere Gegenden wirken, fehlte es auch nirgend an Städten und Herren, die sich „der unerschütterlichen Treue gegen Kaiser und Reich" berühmten. Hilf dir selber! hieß es, oder machet unter einander ein Bündniß, ihr Getreuen des Reiches, bis sich die Zeitumstände beßern.
2 Übrigens ging es im Ganzen doch leidlich, die meisten Städte belebten sich sehr und nahmen starken Aufschwung, indem sie die republikanische, richtiger aristokratische Verfassung ausbildeten und volle, wehrhafte Selbstständigkeit gewannen. Wegen des ausgekündeten Gottesfriedens und noch mehr wegen Sicherheit des Verkehrs standen die benachbarten gewöhnlich zusammen, die Ruhe herzuhalten, Räuber

und Strolchen zu verfolgen, gewaltthätige Burgherren zu zähmen. Selbst auf kirchlichem Gebiete geschah mitunter was Lob verdient; es wurden viele Gotteshäuser gebaut, und namentlich die Prachtkathedrale zu Piacenza. Sehr zu bedauern war, daß die Genueser und Pisaner fortan um Corsica und Sardinien haderten und sich gegenseitig Schaden zufügten; Genua behielt die Oberhand und Pisa begann zu sinken.

Noch beklagenswerther und besonders für P. Calixt II sehr unangenehm und der Kreuzfahrt hinderlich wurde die Feindseligkeit, 3
welche der kriegerische Doge v. Venedig gegen das griechische Reich und gegen Ungarn 1124—25 ausübte. Um diese Zeit müßen die verschwägerten Herrscher v. Byzanz und v. Ungarn noch gute Nachbarn gewesen sein und es ist ganz sicher anzunehmen, daß der Papst wegen der beabsichtigten Kreuzfahrt möglichst an Beruhigung der Länder arbeiten ließ, durch welche die Bekreuzten ihren Weg nehmen sollten. Selbst für die kirchliche Vereinigung scheinen Schritte geschehen zu sein, wenn auch von Seite des byzantin. Hofes nur wie herkömmlich in furchtsam verdeckter Weise. Man kennt zwei Briefe des 1122 gewählten, dat. Lateran 21 Oct. von Calixt bestätigten Abtes Petrus v. Clugny, der eine an Kr. Kalojoannes, der andere an seinen Patriarchen geschrieben, im ersten trägt der Abt nach einem sehr schmeichelhaften Eingang die doppelte Bitte vor, Kalojoannes 4
möchte nach dem Beispiele seines großen Vaters dem König v. Jerusalem, dem Fürsten v. Antiochia und allen Franken, welche mit der größten Selbstaufopferung die heil. Orte gegen die Ungläubigen und so mittelbar auch das byzant. Kaiserreich vertheidigen, hilfreiche Hand bieten, und dann jenes Kloster bei Civitot, welches Kr. Alexius der Congregation v. Clugny geschenkt habe und das seit drei Jahren von andern Mönchen besetzt sei, wieder den Benedictinern einräumen. Der Brief an den Patriarchen trägt auch leztere Bitte vor, redet aber besonders salbungsvoll und demüthig rührend von dem Verlangen nach der vollkommenen Einigung in Christus, und der Abt legte sichtlich den Wunsch nahe, man möchte ihn einladen nach Cnstpl zu reisen. Natürlich war der Papst hierüber verständigt.

Mochte nun diese Sache auf guten Weg geleitet scheinen, so trat schon 1123 zu Cnstpl bittere Mißstimmung ein, als der Doge 5
v. Venedig, wie wir sahen, die Kreuzflotte zum Angriff auf Corfu verwendete. Zureden bewog ihn zwar weiter zu schiffen und Tyrus

rr erobern zu helfen; allein ein freundliches Verhältniß ward dadurch keineswegs hergestellt, Kalojoannes, gleich beim Regierungsantritt entschlossen, die überspannten Vorrechte der Venetianer in seinen Seeplätzen zu beschränken, gab diese Absicht jezt noch unverhohlener zu erkennen, es kam hie und da zu bösen Reibungen, vielleicht zu Mißhandlungen, der auf seine Siege stolze Michieli, welcher dieses zu Tyrus erfuhr, segelte alsbald racheglühend ab und schwang zuerst die Geißel des Zornes über Rhodus. Es war wohl bloß beschönigendes Vorgeben, daß er hinterher sagte, die Stadt habe feindselig seiner Flotte sogar verwehrt, Erfrischungen einzunehmen, und sei deshalb erstürmt und geplündert worden. Hierauf nahm er die J. Scio ge-
6 waltsam in Besitz und überwinterte daselbst. Im Frühling 1125 wurden ebenso barbarisch die Inseln Samos, Andros u. a. heimgesucht. Dann in Venedig angelangt rüstete der Doge noch stärker, um auch an der dalmatischen Küste zu zeigen, wie furchtbar die Waffen der Republik. Spalatro und Trau, welche Städte doch seit langem wie scheint unbestritten im Schutze des Königs v. Ungarn standen, wurden angegriffen und genöthigt, sich venetianische Oberherrschaft gefallen zu lassen; die siegreiche Flotte lief im Hafen v. Zara ein, mit Jubel empfangen, und vertheilte da die namhafte aber kaum ehrenhafte Beute.

Der Ausbruch dieses Krieges hat nebst anderem die lezten Tage des guten P. Calixt verbittert. Auch von einigen Verdrüßlichkeiten,
7 die ihm ganz in der Nähe erwuchsen, haben wir noch Kunde. Als er sich im Sommer 1123 [1]) nach M. Cassino begab, nöthigten ihn die Bedrängnisse dieses Erzklosters Schärfe zu gebrauchen; ein gewisser Herr, Namens Godefred, welcher sicherlich Klostergüter hartnäckig vorenthielt, wurde feierlich gebannt. Am 12 und 30 Spt. und 12 Oct. urk. Calixt zu Benevent; auch hier gab es Streit, Erzb. Rofrid hatte viele Widersacher, die seine Absetzung begehrten, ihn anschuldigend, er sei durch Simonie auf den Stuhl gelangt. Er leistete den Reinigungseid, und zwei Bischöfe und drei Priester waren Eides-

---

[1]) Angemerkt darf werden, daß als Sinibald, seit vier Jahren Bischof v. Padua, 1122 verlebte, über die Wahl des Nachfolgers Streit entstand. Die strengkirchliche Partei setzte durch, daß man dem Papste die Entscheidung heimgab, und Calixt ernannte 1123 den Erzpriester Bellino, nach vielen deutschen Bischöfen wieder ein Italiener. Oder nicht? —

helfer. Am 10 Nov. erließ Calixt zu Tarent ein Schreiben an die rr
Bischöfe und Äbte der Provinz Besançon und hatte hier sicherlich
auch widerliche Händel zu schlichten, was kaum völlig gelang. Weihnacht feierte er in Rom, und seine erhaltenen, meist Spanien betreffenden Diplome sind bis 23 Juni 1124 im Lateran gegeben; vom 8
22 März ist ein Schiedspruch, den B. Obert v. Cremona mit seinen Canonikern zu versöhnen, vom 13 April die Sanction verschiedener, durch den Bambergerb. Otto getroffener Anordnungen, vom 26 Mai ein Brief an B. Benedict v. Lucca und seine Canoniker. Am 24 Juni war Calixt im Gebiet v. Orta, vielleicht Gesundheit halber; um diese Zeit meldete er den Erzbischöfen und übrigen Geistlichen durch Gallien, Germanien und Francien, er habe den B. Wilhelm v. Palestrina als Legaten zu ihnen abgeordnet, damit er die noch nicht geweihten Bischöfe ordinire und überhaupt die noch nicht vollkommen geregelten kirchlichen Sachen auf möglichst liebreiche und schonende Weise in Ordnung bringe. Vom 26 Augst an bis zu seinem Tode sind die Diplome wieder im Lateran erlassen. Hier machte ein Fieberanfall 9
nach wenigen Tagen seinem irdischen Leben ein Ende; nach Empfang der heil. Sterbsacramente gab er umringt von Betenden und Weinenden den edlen Geist auf 12—13 Dec. und ward 14 Dec. in der Basilika des Laterans auf die würdigste Weise beigesetzt. Rom, der Kirchenstaat überhaupt hatte seiner klugen Thätigkeit viel zu verdanken; er wußte die Ruhe zu handhaben und viele verlorne Güter wieder herbeizubringen. So fehlte es selbst nicht an Mitteln, bedeutende Bauten auszuführen, unter denen besonders Wasserleitungen und die päpstl. Hauscapelle im Lateran, deren Malereien Bewunderung erregten, genannt sind. Und am meisten wendete Calixt noch für Ausschmückung und gottesdienstliche Geräthe der St. Peterskirche
auf. Deutschland jedoch hätte vor andern Ursache, ihn als Wohl- 10
thäter zu erkennen und zu ehren, da durch seine weise und milde Vermittlung den traurigen langen Wirren des Schisma ein Ziel gesetzt wurde.

Man schritt alsbald zur Wahl eines Nachfolgers, nicht gestört durch Unruhen; dennoch zerrten sich die Parteien einige Tage herum, die Frangipani hatten schon 15—16 Dec. zu St. Johann im Lateran eine Stimmenmehrheit auf den gelehrten B. Lambert v. Ostia vereinigt, als Petrus Leonis und sein Anhang eine neue Wahl bewerkstelligten und sie auf den Card. Theobald lenkten. Auch Erzb.

rr Walter v. Ravenna soll viele Stimmen für sich gehabt haben. Doch Theobald trat freiwillig zurück, auch Lambert legte die bereits angenommenen päpstl. Insignien wieder ab, und nun entschieden sich alle für Letztern und er wurde Sonntags 21 Dec. 1124 als Honorius II
11 feierlich inthronisirt. Der meist schal faselnde Franzose, welcher sich unter Sugers Namen gesteckt hat, läßt diesen Abt, von Calixt gerufen, auf der Reise „bis nach Lucca in Tuscien kommen; als wir hier verlässig den Tod des Papstes vernahmen, sagt er, kehrten wir nach Hause zurück, um die neue und die alte Habsucht der Römer zu vermeiden.“ Das sollte wohl ein stechendes Witzwort sein; die Ursache aber, warum der Abt die Reise nicht bis Rom fortsetzte, war keine andere als vorerst zu erfragen, ob sein König den neuen Papst anerkenne. Ludwig VI mag etwas gezögert haben, dieses zu thun, wie auch K. Henry und der Kaiser; doch unter den Kirchenprovinzen gab es kaum eine, welche anstand, ehrerbietig das Umlaufschreiben des Gewählten, der als Cardinallegat so viel und so rühmlich gearbeitet, hinzunehmen und ihm gebürend Obedienz zu leisten.

12 Ein Todfall, der den Kaiser noch sehr nahe berührte und vielleicht erschütterte, hat sich in Böhmen ereignet; und vor demselben ein ebenfalls nicht unbedeutender in Lausitz. Letzterer scheint dem Kaiser erwünschten Anlaß geboten zu haben, die mächtigsten Gegner in Sachsen, den Hrz. Lothar und den Gr. Albert Bär v. Ballenstätt zu beschwichtigen, in Folge dessen die auf Jakobi 1124 angesagte Heerfahrt nach Sachsen unterblieb. Der oftgenannte alte Kriegsheld Wiprecht v. Groitsch endete seine wechselvolle Laufbahn im Sommer 1124. Man erzählt, er sei in Geschäften als Burggraf[1]) v. Magdeburg zu Halle gewesen und da bei einem nächtlicher Weile ausgebrochenen und sein Schlafgemach ergreifenden Brande elend zugerichtet, nach dem Familienkl. Pegau gebracht und dort vor seinem Ende mit dem Mönchshabit angethan worden in Beisein der Bbe
13 Arnold v. Merseburg, Richwin v. Zeiz und Gotthold v. Meißen. Als Todestag wird 22 Mai, auch 19 und 20 Juni 1124 angegeben. Noch lebte sein jüngerer Sohn Heinrich, und der wollte denn, was

[1]) Als Burggraf gebot er tausend Schilden und bezog fünfhundert Talente, sagt der Mönch v. Pegau. So bedeutend war dieses erzbischöfliche Lehen. Ähnlich verhielt es sich überhaupt mit den Kirchenleben, daher leicht zu begreifen, warum begierig darnach gejagt und das einmal erhaltene von der Familie wie ein Erbe festgehalten wurde.

der Vater gehabt hatte, behaupten; allein allem nach hat der Kaiser rr
dem Ballenstätter die Mark Lausitz versprochen oder wirklich verliehen,
und auch Hrz. Wladislav wollte dem Heinrich v. Groitsch die böhm.
Lehen Budissin (Bautzen) und Nisani nicht ertheilen. Hat Hrz. Lothar
im April zu Bamberg den Kaiser und noch mehr den Hrz. Wladislav
durch die Art und Weise erzörnt, wie er für den bei ihm weilenden
Sobeslav Gerechtigkeit durch Abgeordnete forderte, so wendete sich
doch dieses jezt völlig, Lothar bedeutete seinen Schützling, daß er
nichts für ihn thun könne, und Sobeslav wußte keine Zufluchtstätte
mehr als die ihm H. v. Groitsch anbot, der eines tapfern Waffen- 14
bruders sehr bedurfte, indem ihn von der einen Seite Albert der Bär
angriff und Niederlausitz wegnahm, und von der andern Seite Hrz.
Wladislav drohte oder wirklich auch schon zu Feindseligkeiten schritt.
Da griff der Tod ein und half wenigstens auf einer Seite dem Bedrängnisse ab.

Wladislav, der Weihnacht und Epiphanie 1125 auf seinem
Schlosse Zbecno an der Mies feierte, wurde von einer zehrenden
Krankheit ergriffen, die bald keine Hoffnung des Aufkommens mehr
übrig ließ. Da seine Kinder noch alle unmündig[1]) waren, mußte
die großherzogliche Würde an den Bruder Sobeslav[2]) oder an den
Vetter Hrz. Otto II d. Schwarzen v. Olmütz gelangen, und Lezterem
soll sie schon 1124 zugesichert worden sein. Otto, dessen Frau eine 15
Schwester des todkranken Wladislav, befand sich bei diesem und wich
nicht von seiner Seite, und es mochte Vielen wünschenswerth erscheinen,
daß durch ihn die Macht Böhmens und Mährens fester
zusammenwachsen würde. Jedoch gerade ein solches Wachsthum der
Macht des Oberherzogs gefiel diesem und jenem böhmischen Großen
gar nicht und sie luden den verbannten Sobeslav ein, zu kommen und
das Erbe des königlichen Vaters an sich zu nehmen. Die Mutter
Swatawa lebte noch und war natürlich ihrem leiblichen Sohne günstiger
als dem schwarzen Otto. Schon am 2 Febr. zeigte sich Sobeslav
mit reisigem Gefolge vor Prag und begehrte Aussöhnung mit dem

---

[1]) Die T. Swatawa (Luitgard) war zwar im Juli 1124 dem Gr. Fridrich v. Bogen vermählt oder verlobt worden, aber sicherlich noch sehr jung.

[2]) Der ältere Bruder Hrz. Borivoj war 2 Febr 1124 in Ungarn gestorben und 14 März zu St. Veit in Prag, wohin man die Leiche führte, ehrenvoll bestattet worden; seine fünf Knaben kamen nicht in Betracht.

rr Bruder vor dessen Hintritt. Daß man ihn ungehört abwies, empörte
16 sicherlich viele Gemüther; er aber zog nun im Lande umher und gewann von Tag zu Tag größern Anhang, während Otto unter den Böhmen und in Prag selbst auf sehr geringen rechnen konnte. Es scheint, daß er sich bereits nach Mähren entfernt hatte, als der hl. B. Otto v. Bamberg auf seiner Heimreise aus Polen Prag berührte Mitte März. Swatawa führte ihn (B. Hermann v. Prag war 17 Spt. 1122 gestorben) zu ihrem sterbenden Sohne, der ihm beichtete und aus seiner Hand die himmlische Wegzehrung empfing. Nach Otto's Abreise wurde Sobeslav herbeigeführt und am 25 März (Mittwoch vor Ostern) versöhnten sich die Brüder. Wladislav starb 12 (19) April mit dem Ruhme eines frommen und wohlthätigen Fürsten, und bekam seine Ruhestätte in der von ihm reichlich begabten Benedictiner-Abtei Kladrau.

17 Kr. Heinrich V, der sich am 24 Febr. 1125 zu Mainz befunden haben soll, war in den Niederlanden und bereits sehr krank, als zu so vielem andern Unangenehmen, zu den Schrecknissen der Hungersnoth und Seuche auch die nicht wenig bedenkliche Kunde von den böhmischen Ereignissen ihm hinterbracht wurde. Ostern (29 März) feierte er bei B. Albero zu Lüttich in einem ansehnlichen Kreise von Fürsten und Herren, ohne Kriegesgedanken; vielmehr wurde jezt von ihm der Gottesfriede, welchen das Laterankoncil so dringend empfohlen hatte, angenommen und feierlich bestätigt, wie sein Schreiben an Erzb. Gotfrid v. Trier (bei Brower) erkennen läßt. Sogar der Wittelsbacher war herbeigekommen; auf einem Hoftage zu Achen 14 April übergibt der Kaiser dem Pflzgr. Otto sein königl. Gut im Wald Chrusene (?) und es wurden gewiß hochwichtige Sachen ver-
18 handelt. Der noch nicht voll 44 Jahre zählende Heinrich V fühlte, daß ein krebsartiges Übel, welches er bis jezt verheimlicht hatte, seinem Leben schnell ein Ende machen könne, die Hoffnung auf Nachkommenschaft hatte er ohnehin schon fahren lassen müßen, und so gab er den Vorstellungen Gehör, die ihm das zu Befürchtende nahe legten, und beschäftigte sich im vertrauten Kreise mit leztwilligen Anordnungen. Die Königin (Mathilde hat nie den Titel Kaiserin geführt), der um ihre schönen Wittumsgüter bange war, hat sicher mittel- oder unmittelbar viel eingewirkt und schon im vorigen Herbst die Aussöhnung mit dem Hohenstaufen Fridrich befördert; nichts erschien gefährlicher als die fortdauernde Feindschaft dieses Fürsten, der nicht

bloß des Kaisers nächster natürlicher Erbe sondern seit Kurzem (1121?) rr auch Eidam des mächtigen Bayernherzogs Heinrichs des Schwarzen war. Es bleibt kaum der geringste Zweifel, schweigen auch die dürftigen Quellen, daß Heinrich V bei jener Aussöhnung das Erbrecht der Söhne seiner ältesten Schwester, eben der hohenstauf. Brüder anerkannte, gewisse Güter, zumal die in Schwaben und Ostfranken ihnen vorläufig verschrieb und dem einäugigen Fridrich die Thronfolge in Aussicht stellte. Die Pfalzgrafen Gottfried v. Calw und Otto v. Wittelsbach mußten natürlich vor Allen wegen der Krongüter in's Verständniß gezogen werden. Gottfried, bisher des Kaisers Hauptrathgeber und Helfer, hatte viele viele weltliche und kirchliche Güter erhalten, seit 1113 war er über alles gesetzt, was dem Kaiser in den krongutreichen Rheinlanden gehörte, überdieß Vogt der Klöster Hirschau, Sindelfingen, Reichenbach und Lorsch, dann ohne Zweifel Großvogt des Hochstifts Trier und der Abtei St. Maximin, wie das Pflzgr. Siegfried v. Orlamünde gewesen, für dessen um 1110 geb. Söhnchen, das Wilhelm hieß, Gottfried gleichsam einstand. Es scheint ihm auch die Rheinpfalz bloß bis zu des Knaben Volljährigkeit übertragen worden zu sein, damit sich die Mutter Gertrud, welche den Titel Pfalzgräfin fortführte, und ihr jetziger Mann Gr. Otto v. Rieneck (Sohn des Gegenkönigs Hermann) zufrieden gaben.

Da war denn manches auszugleichen und Gottfried, dessen einziges Söhnchen im Grabe lag, dürfte bewogen worden sein, die Vogtei über Trier und St. Maximin abzulassen; dat. 7 Mai zu Doesburg an der Yssel restituirt Heinrich V der Abtei St. Maximin verschiedene ihr von Pflzgr. Godefrid entzogene Schlösser und Höfe und verspricht derselben noch mehr entrissene Güter wieder zu verschaffen, wenn seine jezt sehr leidende Gesundheit neuerdings hergestellt werde. Es hat ihm wohl ein Beichtvater oder vielmehr die göttliche Gnade das Gewissen wach gerufen; denn so spricht er sich in dieser seiner lezten Urk. aus: „Weil Uns eine so schwere Krankheit niedergeworfen hat, daß Wir nicht umhin können manchmal zu erwägen, wie unsicher die Dauer des gegenwärtigen Lebens ist, so haben Wir nicht bloß beschlossen, der besagten Kirche ohne Verzug Recht und Gerechtigkeit werden zu lassen, sondern geloben auch vor Gott vom heutigen Tage an, so lang' Uns das Leben gefristet wird, allen Kirchen, welchen in Unserm König- und Kaiserreiche von Uns oder den Unsrigen Güter entzogen wurden, dieselben vollständig zurück

zu erstatten. Sollte Uns aber Gottes Fügung so schnell von dieser Welt abrufen, daß Wir leider nicht mehr selbst dieses alles erfüllen können, dann sei es nicht bloß dem apostol. Oberhirten und den Bischöfen, in deren Sprengel die geraubten Kirchengüter liegen, unbehindert, die Räuber mit dem Schwerte des hl. Geistes zu schlagen, sondern Wir tragen es Unserm Thronfolger und allen Fürsten des Reiches auf, daß sie ja sich angelegen sein lassen, diese Sache zu ihrem eigenen wie zu Unserm Seelenheile in Christus an's Ende zu führen." — Noch reisete der Kranke zu Wasser nach Utrecht, dort Pfingsten zu feiern, und konnte sich gehörig zum Tode bereiten und die heil. Sacramente empfangen. Auch berief er die Gm. Mathilde und den Schwestersohn Hrz. Fridrich v. Schwaben und die übrigen Großen des Hoflagers an's Sterbebett, raffte die lezten Kräfte zusammen, um in Betreff der Reichsangelegenheiten guten Rath zu ertheilen, befahl die Krone sammt den andern Insignien auf der festen Burg Hammerstein (der sächs. Annalist nennt Trifels) zu verwahren, bis die Wahlfürsten sich versammeln würden, empfahl sein Privateigenthum und die Königin der treuen Freundschaft des genannten Neffen und vermeinten Thronerben Fridrich, und starb in der Nacht vom Freitag nach Pfingsten auf den Samstag (22—23 Mai). Der Leichnam wurde königlich besorgt, durch Cöln nach Speier geführt, und hier in dem Dome, wo Vater, Großvater und Urgroßvater die Ruhestätte gefunden, mit gebürenden Feierlichkeiten und Ehren beigesezt. —

So sank Kr. Heinrich V in die Grube „von Vielen gehasset, von Wenigen betrauert, von Einigen vielleicht beweinet, gewiß von Niemand zurück ersehnt." (Luden S. 552.) Ungeachtet dieses nur zu wahren Ausspruches will doch derselbe Geschichtschreiber behaupten, es seien aus keinem andern Königshause solche vier Männer von Geist und Kraft in ununterbrochener Reihe hervorgegangen wie diese Kaiser fränkischen Stammes. Da die untrügliche Wage für Geist und Kraft noch nicht erfunden ist, so läßt sich freilich schwer ermitteln, wie viel diesen Dingen an Gewicht mangelte bei den fünf herrlichen Sachsen vor und den fünf gewaltigen Hohenstaufen nach jenen vier Rheinfranken. Jedenfalls dürfte aber unbestreitbar bleiben, daß weit mehr Geist und Kraft erforderlich ist, einen großen Bau aufzuführen als ihn zu zerstören, und man wolle sich nur erinnern, in welchem elenden Zustande Heinrich der Finkler das Reich über-

nommen und in welcher Macht und Herrlichkeit es der heilige Heinrich an Konrad den Salier überlassen hatte, und was aus demselben seit Heinrichs III Ableben geworden war. Wenn Heinrich V nicht ganz so erbärmlich endete wie sein unsinniger Vater, wenn ihn noch einiger Glanz der Kaiserwürde umstrahlte, darf man dieß weder der Kraft, womit er das Regiment führte, noch irgend einer geistigen Überlegenheit zuschreiben; es war die Folge seiner, obwohl späten, doch immerhin mit großer Freude begrüßten Sinnesänderung hinsichtlich des Papstes und der kathol. Prälaten, und daß nun diese, die ganze gewissenhaft christliche Bevölkerung hinter sich, sein kaiserl. Ansehen achteten und so viel möglich stützten, hat ihm allein noch durchgeholfen, als die sächsischen Fürsten den Gehorsam kündeten, selbst die Neffen aufpochten, sein Unverstand den Krieg mit Frankreich begann, und dieß und anderes den Geist des Unmuthes und der Meuterei in allen Provinzen des Reiches weckte.

B. Otto v. Freising sagt, Heinrich V habe vor seinem Ableben die untern Rheingegenden bereiset, des Willens nach dem vom Schwiegervater empfohlenen Plane allmählig das ganze Reich steuerbar zu machen, und deshalb sei von den Großen bitterer Haß auf ihn geworfen worden; der Ursperger erwähnt ferner das Gerücht, die von Heinrich aufgesammelten Geldsummen seien ungeheuer groß gewesen. Lezteres wurde offenbar von jenen später übertrieben, welche der K. Mathilde nachsagten, sie habe Geld über Geld aus Deutschland in die Heimath fortgeschleppt. Aber so viel wird an der Sache sein: Heinrich V verkaufte den Bürgerschaften bis nach Utrecht hinunter gewünschte Privilegien so theuer als möglich, gab die Rechte der Gau- oder Burggrafen wie der geistlichen Herren preis und selbst die Reichsrechte für Zusicherung einer festen Summe jährlich, welche die völlig selbstständig gewordene Bürgerschaft an die kön. Kammer pünktlich zu entrichten versprach; die Handelsstädte waren sein lezter Hoffnungsanker wie das Geld der Gegenstand seiner größten Sehnsucht, und wohin hätte ihn das bei längerem Leben geführt? —

Daß keiner der vier fränkischen Kaiser unter gewöhnliche, mittelmäßig begabte Sterbliche zu rechnen gewesen, versteht sich am Rande; aber deßohngeachtet dürfte vom ersten bis zum lezten behauptet werden: ein großer edler Herrschersinn war ihnen fremd, obwohl Stolz das Vorherrschende ihres Charakters. Dem Stolz sollte die Geldgier dienen; sie trieb aber ihr Geschäft, namentlich den Handel mit Kirchen-

rr Pfründen bald so schamlos, daß auch der Hochmuth unter der Krone hätte erröthen müßen, wäre er nicht blind gewesen, stockblind. Oder wie anders war es möglich, daß ein Heinrich IV und bald darnach auch sein Sohn wieder nicht einsah, des R. Kaisers Macht und Ansehen beruhe vornämlich auf dem guten Einverständniß mit dem Papste, und wie es nichts Widersinnigeres und die ganze Christenheit Empörenderes geben könne, als sich den obersten Schirmvogt der allgemeinen Kirche brüsten und doch den obersten Hirten und die ihm treu anhangenden Prälaten todfeindlich verfolgen! Alle vier fränk. Kaiser arbeiteten an einem Riesenbau und theilweise mit riesenhaften Kräften; doch sieh! bald gerieth das Werk in's Stocken, kaum gebaut stürzte Stück um Stück wieder ein, denn man war im Nebel niedriger Leidenschaften über das gelegte Fundament hinausgekommen. Unmögliches ward angestrebt. Es konnte keinem, auch noch so reich mit Geist und Kraft ausgestatteten Kaiser gelingen, den apostolischen Stuhl zu seinem Fußschemmel zu machen; hat man für diesen Satz nicht an der tausendjährigen Geschichte des Mittelalters Beweis genug, so mag ihn der Welterschütterer unsers Jahrhunderts vervollständigen, dem auf seinem ruhigen Eiland St. Helena deutlich zu werden anfing, was der Papst ist.

Druckfehler: S. 70, l. 10 am 4 Aug. lies 14 Aug.

Alphabetisches
Personen- und Sach-Register
zum siebenten Band.

XVII. Venetianer helfen Tyrus erobern; K. Balduin II wird frei, Sommer 1124.

XVIII. Generalconcil im Lateran März 1123; Heinrichs V Verlegenheiten bis 1124.

XIX. Ereignisse in Nordost-Europa; B. Otto v. Bamberg Apostel der Pommern 1124—25.

XX. Auf Calixt II folgt Honorius II Dec. 1124; Heinrich V schließt sein Haus 23 Mai 1125.

Zäringer nach Pistorius, ergänzt nach Stälin.

Gebhard stiftet (mit dem Bruder Pirthilo Gr. v. Breisgau) das Kl. Sulzbürg c. 1008.

Wecelin. Gem. Ermefrid v. Sonnenberg.

Berchtold v. Zäringen, barbat. Landgraf in Breisgau, in Alemannien? in Kärnthen 1059 Herzog. † 9 Nov. 1077. Grab zu Hirschau. — I. Gem. Richwara, Markgräfin v. Kärnthen. — II. Gem. Beatrix, Schw. des Mrkgr. Fridrich. † 25 Oct. 1092 zu Toul. Tab. XVIII.

Luitfred Gr. v. Zäringen. Gem. N. N. Humberts (des ersten Grafen v. Savoyen Tochter?)

II | I

Berchtold II v. Zäringen, Herzog v. Alemannien und Kleinburgund 1092, erbt Rheinfelden. † 21 März (13 April) 1111, Grab bei St. Peter, das er stiftete. — II. Gem. 1079 Agnes T. Rudolfs Gr. v. Rheinfelden (Hrz. v. Schwaben, Gegenkaiser, der 1080 fiel). † 19 Dec. 1111.

Gebhard Mönch zu Hirschau, 1082 — 85 B. v. Constanz, päpstl. Legat. † 12 Nov. 1110.

Hermann Gr. v. Lintburg. Markgraf, soll 26 April 1074 als Mönch zu Clugny gest. sein. — Gm. Judith die reiche, Erneuerin des Kl. Hirschau. † 27 Spt. 1091.

Luitgard. Gem. Diepold Mrkgr. v. Vohburg.

Hermann II Stammvater des Hauses Baden, Mrkgr. v. Lintburg, v. Verona. † 7 Oct. 1130. — Gem. Judith.

Hermann III Mrkgr. v. Verona. † 1160. — Gem. Bertha.

Hermann IV Mrkgr. v. Verona. † 1190.

Luitgard. † vor 1129, Gemahlin Gottfrids v. Calw, rhein. Pfalzgrafen 1113.

Berchtold III v. Zäringen, Hrz. v. Schwaben, befestigt Freiburg 1118, erschlagen bei Molsheim 14 Jäner (3 Mai) 1122, Grab bei St. Peter. — Gem. (1116?) Sophie Schw. Heinrichs des Stolzen v. Bayern, geb. 1101, heir. Leopold Mrkgr. v. Steier, der † 1129.

Agnes. Gem. Stephan (Wilhelm?) Gr. in Hochburgund. † 1102.

Konrad v. Zäringen, 1122 Herzog, Statthalter 1127 in Burgund, Zäringen zerstört. † 8 Jäner 1152. — Gem. Clementia T. des Gr. Gottfried v. Namur. † 28 Dec. 1159.

Berchtold IV Hrz. v. Zäringen, Rector 1152 v. Burgund, baut Freiburg im Üchtland. † 8 Dec. 1186. — Gm. Heilwig (?) Gräfin v. Froburg.

Clementia. — I. Gem. 1147 Hrz. Heinrich der Löwe, geschieden 1162. — II. Gem. Humbert III Gr. v. Savoyen, was kaum richtig. † 1188.

Konrad † als Jüngling.

Rudolf, zu Mainz gewählt 1160, B. v. Lüttich 1168, Simonie! Fahrt nach Jerusalem. † bei Freiburg 1190 Ende, oder 1191.

Hugo Graf im Breisgau, Hrz. v. Ulmburg.

Adalbert nennt sich Herzog v. Teck 1187.

Adalbert Hrz. v. Teck.

Berchtold V Hrz. v. Zäringen, Rector in Burgund, baut Bern aus, entzieht sich 1198 der Kaiserwürde. † 18 Febr. 1218. — I. Gem. Ida T. des Hrz. Matth. v. Lothringen, Gräfin v. Boulogne, 1180 kinderlose Witwe des Gr. Gerhard II v. Geldern, wird 1181 durch Gr. Raimund v. Dammartin entführt, dem sie Mathilde (Tab. XLVII) gebärt. Sie stirbt um 1217 zu Ypern im Kloster. — II. Gem. 1182? Clementia T. Stephans Gr. v. Auxonne, durch Gr. Egeno v. Urach 1218 eingesperrt, frei 1235.

Agnes. Gem. Egeno barb. Graf v. Urach. † 1226? Tab. XV.

Anna. Gem. Ulrich Graf v. Kiburg.

Konrad Hrz. v. Teck.

Berthold B. v. Straßburg 1223 bis 1239 — 1244?

Die s. g. Herzoge v. Teck sterben aus 1432.

Premisliden nach Palacky.

Fürsten Böhmens laut Volkssage: Premysl, Gemahl der Libussa.

Nezamysl. Mnata. Woyen. Unislaw. Kresomysl. Neklan. Hostiwit.

Hrz. Boriwoy I (871. † um 894 etwa.) — Gem. Ludmila, die Heilige. † 15 Sept. 927.

Hrz. Spitihnew I (895). † 912? Hrz. Wratislaw I (895). † 13 Febr. 926. — Gem. Drahomira von Stodor.

Wenzel I der Heilige, geb. 908? Herzog 928, ermordet 28 Sept. 935. Vier Töchter. Boleslaw I, der Grausame, Herzog 935. † 15 Juli 967. — Gem. N. N.

Dubrawka. † 977. — Gem. Mecislav I Hrz. in Polen, getauft 965. † 25 Mai 992.

Boleslaw II der Fromme, Herzog 967. † 7 Febr. 999. — Gem. Emma v. Burgund, geb. 930? T. des K. Konrad? Schwester der Gisela v. Bayern.

Strachkwas geb. 936, Mönch zu St. Emmeram. † 997.

Mlada (Maria) Äbtissin bei St. Georg zu Prag.

Boleslaw Chrabry Hrz. in Polen 1003. † Apr. 1025.

Wladiwoy Hrz. 1002. † Jäner 1003.

Wenzel. † jung. Boleslaw III Rothhaar, Hrz. 999. † 1037. Jaromir, Hrz. Jäner 1003. † 4 Nov. 1038. Ulrich, Herzog 12 April 1012. † 9 Nov. 1037. — II Gem. Bozena. † 1052.

Bretislaw I Achilles, Herzog Nov. 1037. † 10 Jäner 1055. — Gem. Judith v. Schweinfurt. † 2 Aug. 1058? Wratislaw, Domherr 1055.

Spitihnew II, geb. 1031. Hrz. Jäner 1055. † 28 Jäner 1061. — Gem. Ida v. Wettin.

Swatobor (Fridrich) Patr. v. Aquileja 1084; ermordet 23 Febr. 1086.

Boleslawa. † jung.

Wratislav II, geb. 1033? Hrz. v. Mähren 1054, v. Böhmen Febr. 1061. König 1086. † 14 Jäner 1092. — II Gem. 1059 Adelheid T. des K. Andreas v. Ungarn. † 27 Jäner 1062. — III Gem. 1063 Swatawa v. Polen. † 1 Spt. 1126.

Dymut. † jung.

Konrad I v. Brünn, Hrz. 20 Jäner 1092. † 6 Sept. 1092. Gem. Hilburg Gräfin v. Burghausen.

Jaromir (Gebhard) 1068 Bischof v. Prag. † 26 Juni 1089.

Otto der Schöne v. Olmütz. † 9 Juni 1086. - Gem. Euphemia T. des K. Bela v. Ungarn. † 2 April 1111.

Ulrich † 11 Nov. 1115. — Gem. N. N.

Wratislav v. Brünn. † 16 Aug. 1156. Gem. 1132 N. N. aus Rußland.

Spitihnew. † 1151.

Spitihnew v. Brünn 1174—1199.

Swatopluk v. Jamnitz 1197.

Lutold v. Znaim. 1112. — Gem. Ida v. Österreich T. Leopolds des Schönen.

Konrad II v. Znaim. † 1150. — Gem. 1134 Maria v. Serbien. (Katóna 449.)

Konrad Otto Hrz. April 1189. † 9 Spt. 1191. — Gem. Helicha v. Wittelsbach.

Swatopluk Hrz. 14 Mai 1107. † 21 Sept. 1109. — Gem. N.

Wenzel v. Olmütz 1126. † 1 März 1130.

Otto II der Schwarze † 18 Febr. 1126? Gem. 1114 Gr. Sophie v. Berg.

Otto III v. Olmütz. † 1160. — Gem. Durantia.

Wladimir v. Olmütz geb. 1145, lebt noch 1199.

Bretislaw v. Lundenburg 1185—1196.

III

Bretislav II, geb. vor 1059? Hrz. 14 Spt. 1092. † 22 Dec. 1100. Gem. Luitgarde v. Bayern?

Bretislaw geb. 1095? geblendet 1130.

Judith † 25 Dec. 1085. — Gem. Wladislaw Hrz. v. Polen.

Boleslaw v. Olmütz. † 10 Aug. 1090, geb. 1064?

Boriwoy II, geb. 1066? Hrz. 25 Dec. 1100. † 2 Febr. 1124. — Gem. Gerbirg v. Österreich, geb. 1075? † 13 Juli 1142. T. Leopolds des Schönen, verm. Oct. 1100. Sechs Kinder.

Judith, geb. 1070? † 1109. — Gem. Wiprecht v. Groitsch, heir. 1109 Kunigund. † 19 Juni 1124.

Wladislav I, geb. nach 1070? Hrz. 2 Oct. 1109. † 12 April 1125. — I Gm. Richsa Gr. v. Berg. — II Gm. Richsa Mrkgr. v. Vohburg. † 27 Spt. 1125.

Ulrich † jung.

Sobeslaw I, auch Ulrich genannt, geb. 1080? Hrz. 16 Apr. 1125. † 14 Febr. 1140. — Gem. 1123 Adelheid v. Ungarn, T. des Hrz. Almus. † 15 Sept. 1140.

Jaromir v. Jamnitz 1132. † 1138. — Gem. N. N.

Spitihnew 1141. † 1157.

Leopold v. Olmütz 1135. † 1157.

Boleslav 1146.

Richsa.

Albrecht.

Wladislaw (1138) flieht Weihnacht 1140 zu K. Bela II.

Maria. † —? — I Gem. 1138 Leopold Hrz. v. Bayern. † 1141. — II Gem. Hermann Hrz. in Kärnthen. † 5 Oct. 1181.

Sobeslav II Hrz. 1173. † 29 Jäner 1180. — Gem. Elisabeth v. Polen.

Ulrich 1154-77. Gem. Sophie.

Agnes (Nonne.)

Wenzel II, geb. 1137, Hrz. Oct. 1191. †?

Wladislaw II, geb. 1110? Hrz. 17 Febr. 1140, König 1159. † 18 Jäner 1174. — I Gem. 1140 Gertrud v. Österreich. † 1151. — II Gem. 1153 Judith T. des Landgr. Ludwig III v. Thüringen.

Fortsetzung in Band XII.

Swatawa (Lutgard). — Gem. Juli 1124 Gr. Fridrich v. Bogen.

Diepold 1142. † Aug. 1167. — Gem. Sibylle v. Wittelsbach.

Diepold 1184. † 1190.

Hedwig. — Gem. Gr. Fridrich v. Brene. † 1181.

Heinrich Markgraf in Mähren zu Znaim 1142—1169. — Gem. Margareth.

Heinrich Bretislaw Hrz. Aug. 1193. † 15 Juni 1197.

Elisabeth.

Margareth.

Damberger, Josef Ferdinand,

Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter

Bd.: 7

Regensburg 1854